

Class 209R

Book R475

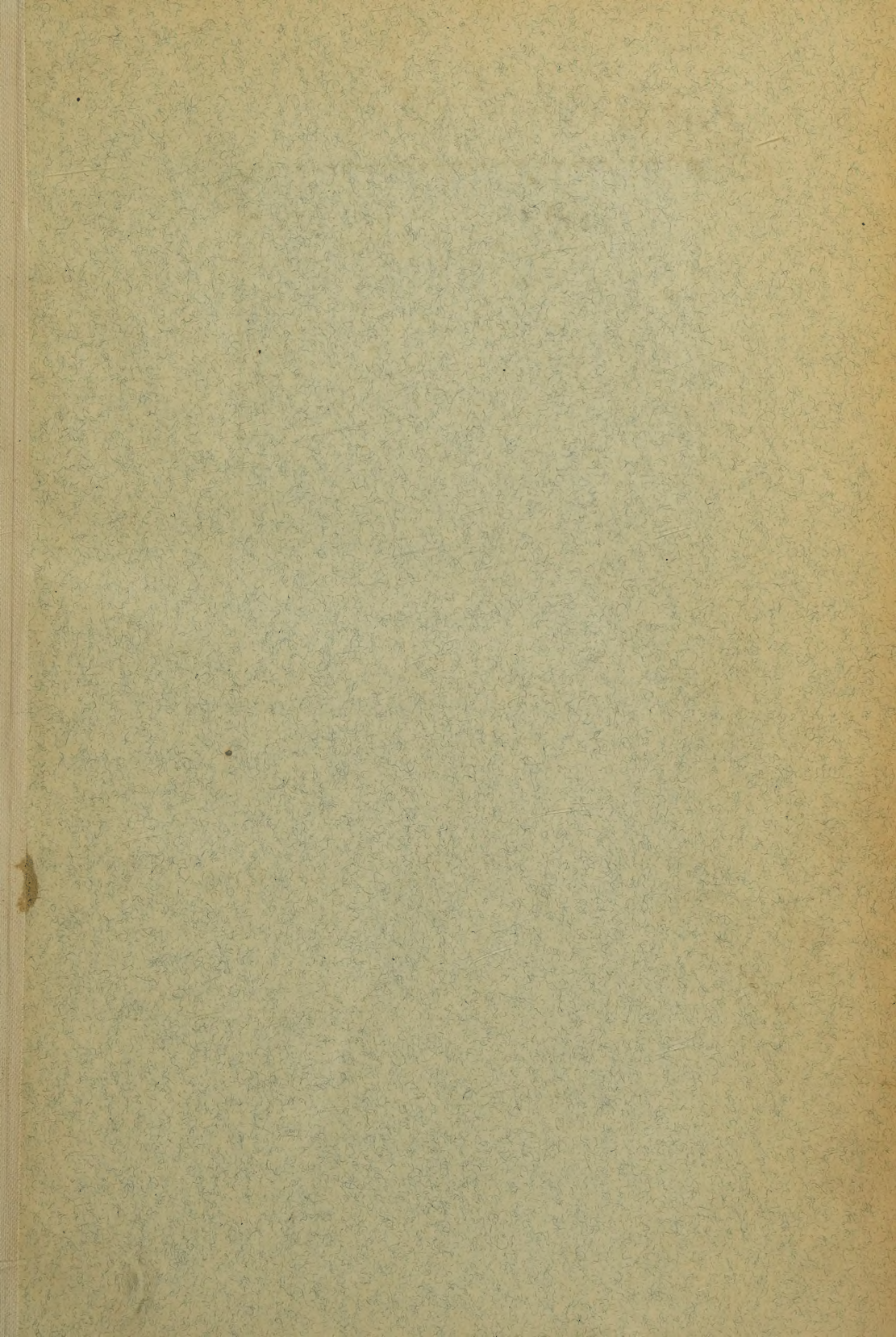
General Theological Seminary Library

CHELSEA SQUARE, NEW YORK

Purchased from the fund bequeathed to the Seminary by

EUGENE AUGUSTUS HOFFMAN, D. D.

DEAN 1879-1902



Dogmengeschichtliches Lesebuch

In Verbindung mit

Pfarrer Lic. Johannes Jüngst

herausgegeben von

Professor Dr. Heinrich Rinn.

(1843-1922)

==== Billige Ausgabe. ====



Tübingen [1910]

Verlag von J. C. B. Mohr (Paul Siebeck)

1914.

102130

209R
R475

Alle Rechte vorbehalten.

VERLAG
VON
WILHELM
VON

Vorwort.

Dem kirchengeschichtlichen Lesebuche, das ich in Verbindung mit Herrn Pfarrer Lic. J. Jüngst in Stettin i. J. 1903 zum ersten Male herausgegeben habe, tritt hiermit ein dogmengeschichtliches zur Seite. Die Aufgabe, die sich jenes für die Kirchengeschichte gestellt hat, will dieses für die Dogmengeschichte lösen; es will den, der dogmengeschichtliche Studien treibt, in die Quellen einführen.

Bei der Auswahl derselben, wie sie in den von mir bearbeiteten vier ersten Teilen dieses Buches vorliegt, habe ich mir vielfach den Weg zeigen lassen von Loofs, Leitfaden zum Studium der Dogmengeschichte, bin ihn aber selbständig gegangen in deren Abgrenzung und meist bei der Übersetzung der fremdsprachlichen Texte. Selbstständig ist auch die Formulierung der diesen vorausgeschickten Überschriften, die teilweise den historischen Zusammenhang erläutern, teilweise eine kurze Übersicht über den Inhalt der folgenden Stücke enthalten. Dass ich neben Loofs den dogmengeschichtlichen Werken von A. Harnack, R. Seeberg und G. Thomasius manche Anregung verdanke, geht aus Zitaten genugsam hervor.

Den fünften Teil, die Dogmenbildung in der katholischen Kirche vom 16. Jahrhundert bis zur Gegenwart, hat Herr Pfarrer Lic. Jüngst bearbeitet; von ihm ist auch das Namen- und Sach-Register hergestellt.

Für etwaige Ungleichmässigkeiten in dem Buche darf ich auf Nachsicht hoffen; handelt es sich doch um einen ersten Versuch, der mit mancherlei Schwierigkeiten zu kämpfen hatte.

Denjenigen, die mir bei meiner Arbeit in der einen oder andren Weise behilflich waren, spreche ich meinen herzlichen Dank aus.

Wandsbek bei Hamburg,
Pfingsten 1910.

Rinn.

Inhaltsverzeichnis.

Erster Teil.

Die Entstehung eines christlich-kirchlichen Lehrbegriffs.

Seite

A. Die Auffassungen des Christentums in der vorkatholischen Zeit.

§ 1.	Der Gemeinglaube der Heidenchristen, niedergelegt in den Schriften der apostolischen Väter	1
§ 2.	Ignatius von Antiochien	7
§ 3.	Der Gnostizismus	9
§ 4.	Marcion	17
§ 5.	Die Apologeten des zweiten Jahrhunderts	20

B. Die katholische Kirche am Ende des zweiten Jahrhunderts.

§ 6.	Die Unterscheidungsmerkmale der katholischen Kirche. Das kirchliche Christentum	31
§ 7.	Irenäus	36
§ 8.	Tertullian	44
§ 9.	Clemens von Alexandrien	57
§ 10.	Der Montanismus	61

Zweiter Teil.

Die katholische Kirchenlehre unter dem Einfluss der Alexandriner.

A. Logos-Christologie. Wesen der Kirche.

§ 11.	Die Ausscheidung des Monarchianismus im Abendlande. Hippolyt, Novatian, Paulus von Samosata	66
§ 12.	Origenes	73
§ 13.	Neubildungen in Handhabung der Kirchenzucht und in Verwaltung der Sakramente. Kallist und Cyprian, Wandlung des Kirchenbegriffs, Bussdisziplin	93
§ 14.	Nachwirkungen des Origenes im Orient	106

B. Das trinitarische Dogma.

§ 15.	Die Anschauungen der im 4. Jahrhundert hervorragenden Alexandriner vom Christentum	112
§ 16.	Die trinitarischen Streitigkeiten bis 325. Arius, Nicaenum, Athanasius	115
§ 17.	Gegner des Nicaenum im Orient. Marcell von Ancyra, Die Sardicensische Formel. Photinus von Sirmium	121
§ 18.	Abschluss der Trinitätslehre. Die jüngeren Nicaener	127

C. Das christologische Dogma.

§ 19.	Die christologischen Gegensätze	134
§ 20.	Nestorius und Cyrill	144
§ 21.	Eutyches und die durch ihn veranlassten Wirren bis 449	148
§ 22.	Die Synode von Chalcedon 451	149
§ 23.	Nachwirkungen des Chalcedonense	149
§ 24.	Pseudo-Dionysius Areopagita	154
§ 25.	Johannes Damascenus	158

D. Niedergang der Kirche.

§ 26. Das Christentum zweiter Ordnung	163
§ 27. Die griechisch-orthodoxe Kirche	166

Dritter Teil.

Die Fortbildung der altkirchlichen Glaubenslehre in dem römischen Katholizismus.

A. Voraussetzungen für diese Fortbildung. Augustin.

§ 28. Voraussetzungen für die dogmatische Sonderentwicklung des Abendlandes gegenüber dem Morgenlande	167
§ 29. Augustin. Seine Entwicklung. Seine Lehre von Gott, von der Kirche, von Sünde und Gnade, von den Gnadenmitteln	172
§ 30. Der Augustinismus und die Kirche	206
§ 31. Augustins Lehre vom Gottesstaat und vom irdischen (heidnischen) Staat	208

B. Der Augustinismus im Abendland; seine Gegner und seine Freunde.

§ 32. Pelagius und Caelestius und die Geschichte des Pelagianismus	211
§ 33. Gegner und Freunde des Augustinismus im fünften Jahrhundert. Semipelagianismus	219
§ 34. Der Augustinismus im sechsten Jahrhundert. Gregor der Grosse	225

C. Der frühmittelalterliche Katholizismus bis ca. 1050.

§ 35. Die Theologie der Karolingerzeit	231
§ 36. Das Buss-Sakrament und die Ablässe	239

D. Der Ausbau der Kirchenlehre durch die Scholastik während der Blütezeit der mittelalterlichen Kirche.

§ 37. Die Scholastik als die neue theologische Wissenschaft. Anselm	249
§ 38. Berengar von Tours, Gegner der Wandlungslehre. Transsubstantiation	251
§ 39. Versöhnung und Erlösung. Anselm und Abälard	254
§ 40. Das vierte Laterankonzil. Der Traditionalismus als Gegner der Scholastik. Neue Frömmigkeit. Mystik und Dialektik. Aristotelismus	258
§ 41. Die Summa theologica des Thomas von Aquino im allgemeinen. Wege zur Erkenntnis Gottes. Gott an sich. Gott und die Welt und die Menschheit	266
§ 42. Die Lehre von Sünde und Gnade in der älteren und mittleren Scholastik	268
§ 43. Die scholastische Lehre von den Sakramenten von Abälard bis Thomas	283
§ 44. Johannes Duns Scotus	296

E. Verfall des römischen Katholizismus.

§ 45. Das Papsttum in seiner Herrschaftsstellung gegenüber der Kirche und in seinen Einwirkungen auf das religiöse Leben	302
§ 46. Die Scholastik im ausgehenden Mittelalter. (Ockam)	307
§ 47. Die Laienfrömmigkeit und die deutsche Mystik	312
§ 48. Wiclif, Goch, Wessel, Wessel als Wegbereiter der Reformation	317

Vierter Teil.

Die Fortbildung des Dogmas durch die Reformation.

A. Martin Luther.

§ 49. Luthers neue Erkenntnisse über den Heilsweg. Seine Vorlesungen über die Psalmen und den Römerbrief	330
§ 50. Auf dem gegebenen Grunde baute Luther weiter. Die 95 Thesen (347). Seine Anschauungen vom Buss sakrament (348). Seine Lehre von der Kirche und den Sakramenten (352). Die drei grossen Reformationsschriften von 1520 (358). Seine Lehre von der heiligen Schrift (364), von der Glaubensregel (367), von der Kinder-	

taufe (371), von der Praedestination (372), von der Rechtfertigung (377), von Gesetz und Evangelium (380), vom Werke Christi (382), von der Höllenfahrt (384) . . .	344
---	-----

B. Zwingli, Luther, Melanchthon. Bekenntnisse und Bekenntniskirchen.

§ 51. Zwingli bis zum Ausbruch des Abendmahlsstreites	385
§ 52. Der Abendmahlsstreit	395
§ 53. Melanchthon, durch Luther zur Theologie herübergezogen, der erste evangelische Dogmatiker und Verfasser der Augustana, des ersten öffentlichen Bekenntnisses evangelischer Landeskirchen. Tetrapolitana	404

C. Melanchthons Einwirkung auf die protestantische Lehrentwicklung seit 1531.

§ 54. Die Theologie Melanchthons nach 1530. Luthers Stellung zu den Wandlungen seines Freundes. Die „Variata“ von 1540	432
§ 55. Das Augsburger und das Leipziger Interim	445
§ 56. Osiander als Kritiker des Interim. Seine Rechtfertigungslehre und der um sie geführte Streit	447

D. Calvin und die durch ihn hervorgerufenen dogmengeschichtlichen Bewegungen in dem Protestantismus.

§ 57. Calvin. Seine besonderen theologischen Anschauungen	454
§ 58. Die Streitigkeiten zwischen Philippisten, Calvinisten und Gnesiolutheranern . . .	466
§ 59. Die lutherischen Kirchen und die Konkordienformel	478
§ 60. Die reformierten Kirchen und ihre Bekenntnisse	487

Fünfter Teil.

Die Dogmenbildung in der katholischen Kirche vom 16. Jahrhundert bis zur Gegenwart.

§ 61. Ausscheidung der Reformationsgedanken zugunsten der Tradition	492
§ 62. Ausscheidung der genuinen Augustinischen Gnadenlehre zugunsten des Neusemi-pelagianismus	502
§ 63. Ausscheidung des Episkopalismus zugunsten des Kurialismus mit Unterwerfung des Dogmas unter das Papalsystem	503
Register	508

Verzeichnis der Abkürzungen.

- Bonwetsch = N. Bonwetsch, Die Geschichte des Montanismus, Erlangen 1881;
 Methodius von Olympos, Erlangen und Leipzig 1891.
- C. R. = Corpus Reformatorum, Halle 1834 ff.
- D. A. = Heinrich Denifle, Archiv für Litteratur und Kirchengeschichte des Mittelalters, Berlin 1885 ff.; Freiburg i. B. 1888 ff.
- Den. = Heinrich Denifle, Luther und Luthertum in der ersten Entwicklung², Mainz 1904—1906.
- Di. = G. Dindorf, als Herausgeber von Clemens Alexandrinus, Oxford 1869;
 Epiphani opera, Leipzig 1860;
 Eusebius, historia ecclesiastica, Leipzig 1890.
- Drews = P. Drews, Zur Entstehungsgeschichte des Kanons in der römischen Messe, Tübingen 1902;
 Disputationen Dr. Martin Luthers 1535—1545, Göttingen 1895.
- E. A. = Erlanger Ausgabe von Luthers Werken; deutsche Schriften 1826 ff.;
 Band 1—20 und 24—26 in zweiter Auflage; lateinische Schriften 1829 ff.: exegetica opera; commentarii in epist. ad Galatas; opera varii argumenti.
- Enders = E. L. Enders, Dr. Martin Luthers Briefwechsel, Frankfurt 1834 ff.
- G. S. = Die griechischen christlichen Schriftsteller der ersten drei Jahrhunderte, herausgegeben von der Kirchenväter-Kommission der Königlich Preuss. Akademie der Wissenschaften, Leipzig 1897 ff.
- Geffcken = J. Geffcken, Zwei griechische Apologeten, Leipzig 1907.
- Hahn = A. Hahn, Bibliothek der Symbole und Glaubensregeln der alten Kirche³, Breslau 1897.
- Harnack = Adolf Harnack, Lehrbuch der Dogmengeschichte³, Tübingen 1894—1897.
- H. = Harvey, als Herausgeber von Irenäus, Canterbury 1857.
- Ha. = W. Hartel, als Herausgeber von Cyprians Werken in dem Corpus scriptorum ecclesiasticorum latinorum, Wien 1866 ff.
- Hefele = C. I. v. Hefele, Conciliengeschichte, Freiburg 1855 ff.
- Hen. = Ernst Hennecke, Neutestamentliche Apokryphen, Tübingen 1904.
- Holl = Karl Holl, Amphilochius von Ikonium in seinem Verhältnis zu den grossen Kappadoziern, Tübingen 1904;
 Enthusiasmus und Bussgewalt beim griechischen Mönchtum, Leipzig 1898.
- K. = G. Krüger Sammlung ausgewählter kirchen- und dogmengeschichtlicher Quellenschriften, Tübingen und Leipzig 1891 ff.
- Kattenbusch = F. Kattenbusch, Lehrbuch der vergleichenden Confessionskunde, Freiburg 1892.
- K. G. L. B.² = Kirchengeschichtliches Lesebuch² von Rinn und Jüngst, Tübingen 1906.
- Lietzmann = H. Lietzmann, Apollinaris von Laodicea und seine Schule, Tübingen 1904.
- Lommatzsch = C. H. E. Lommatzsch, als Herausgeber von Origenes' Werken, Berlin 1834 ff.
- Loofs = F. Loofs, Leitfaden zum Studium der Dogmengeschichte⁴, Halle 1906;
 Nestoriana, Halle 1905.
- Mg. = Migne, Patrologiae cursus completus, series graeca.
- Ml. = „ „ „ „ series latina.

- Mi. = I. D. Mansi, *Sacrorum conciliorum collectio*, Florenz 1759 ff.; von Band XIV an Venedig 1769 ff.
- Miller = Emman. Miller, als Herausgeber von Hippolyts *Philosophumena*, Oxford 1851.
- Mirbt = C. Mirbt, *Quellen zur Geschichte des Papsttums und des römischen Katholizismus*², Tübingen und Leipzig 1901.
- Morinus = J. Morinus, *Commentarius historicus de disciplina et administratione sacramenti poenitentiae*, Antwerpen 1682.
- Oe = F. Oehler, als Herausgeber von Tertullians Werken (Grosse Ausgabe), Leipzig 1853.
- Ot = J. C. Otto, *Corpus Apologetarum Christianorum*, Jena 1880.
- Pfeiffer = F. Pfeiffer, *Deutsche Mystiker II, Meister Eckehart*, Leipzig 1857; *Theologia deutsch*³, Gütersloh 1875.
- Reuter = H. Reuter, *Augustinische Studien*, Gotha 1887.
- Routh² = *Reliquiae sacrae*, Oxford 1846—1848.
- Seeberg = R. Seeberg, *Lehrbuch der Dogmengeschichte*, Erlangen und Leipzig 1895. 1898.
- Thomasius = G. Thomasius, *Die christliche Dogmengeschichte als Entwicklungs-Geschichte des kirchlichen Lehrbegriffs*², Erlangen 1886. 1889.
- TU. = *Texte und Untersuchungen zur Geschichte der altchristlichen Litteratur von O. v. Gebhardt u. A. Harnack*, Leipzig 1882 ff.
- W. A. = Dr. Martin Luthers Werke. Kritische Gesamtausgabe, Weimar 1883 ff.
- Wasserschleben = H. Wasserschleben, *Die Bussordnungen der abendländischen Kirche*, Halle 1851.
- de W. = W. M. L. de Wette, *Dr. Martin Luthers Briefe, Sendschreiben und Bedenken*, Berlin 1825 ff.

Berichtigungen.

Seite 10 Z. 15 v. o. statt Saturnii lies	Seite 72 Z. 10 v. u. statt es lies er.
Saturnil	„ 100 „ 4 v. u. „ H. lies Ha.
„ 26 „ 1 v. u. „ Erstgeborenre	„ 117 „ 12 v. u. „ einem lies einer
lies Erstgeborener	„ 144 „ 28 v. o. „ belehrt lies be-
„ 36 „ 10 v. o. statt sei lies sie	lehrt ²)
„ 64 „ 12 v. u. (Anm.) statt ep.	„ 202 „ 12 v. u. „ in dem lies
lies ep.	indem
„ 64 „ 3 v. u. (Anm.) lies Be-	„ 304 „ 1 v. u. (Anm.) statt Consi-
wusstlosigkeit,	lium lies Concilium
jener pneumati-	„ 384 „ 8 v. o. statt Operationes
schen Gewalt,	in psalmos lies Dic-
„ 67 „ 7 v. u. statt heiligen	tata super Psal-
lies heiligen	terium.

Erster Teil.

Die Entstehung eines christlich-kirchlichen Lehrbegriffs.

A. Die Auffassungen des Christentums in der vorkatholischen Zeit.

§ 1. Der Gemeinglaube der Heidenchristen, niedergelegt in den Schriften der apostolischen Väter.

1. Normen des Glaubens.

Das Alte Testament. I Cl. 8, 1. 2 K. 37. Die Diener der göttlichen Gnade haben durch den heiligen Geist über die Busse gepredigt und er selbst, der Herr des Alls, hat mit einem Schwur von der Busse gesprochen: So wahr ich lebe, spricht der Herr, nicht will ich den Tod des Sünders, sondern dass er Busse tue (Ezech. 33, 11). Barnabasbrief 11, 1f K. 22. Vom (Tauf-)Wasser ist mit Bezug auf Israel in der Schrift gesagt, dass sie die Taufe, die Vergebung der Sünden bringt, nicht annehmen, sondern auf eigne Faust sich etwas zurecht zimmern werden. Sagt doch der Prophet: Entsetze dich Himmel, und es schaudre die Erde darüber, dass jenes Volk zwei Übeltaten begangen hat: mich die Quelle des Lebens haben sie verlassen und für sich selbst Gruben des Todes gegraben (Jer. 2, 13. II Cl. 2, 1 K. 69. Freue dich, du Unfruchtbare, die du nicht gebierest, brich in Jubel aus, die du nicht Wehen hast, denn die Einsame hat viele Kinder, mehr als die den Mann hat (Jes. 54, 1). Wenn gesagt ist: „Freue dich, du Unfruchtbare“, so ist das in Bezug auf uns gesagt, denn unfruchtbar war unsre Kirche bevor ihr Kinder gegeben wurden.

Herrenworte. I Cl. 13, 1ff K. 40. Lasset uns vor allem eingedenk sein der Worte des Herrn Jesus, die er Milde und Geduld lehrend sprach. Denn er hat also gesagt: Erbarmet euch, auf dass ihr Erbarmen findet, vergebet, auf dass ihr Vergebung findet. Wie ihr tut, so wird euch getan werden, wie ihr gebt, so wird euch gegeben werden, wie ihr richtet, so werdet ihr gerichtet werden (Mth. 7, 1. Luc. 6, 36—38). Mit diesem Gebote und mit diesen Vorschriften wollen wir uns demütigen Sinnes stärken, auf dass wir im Gehorsam gegen seine heiligen Worte wandeln. Barnab. 4, 14 K. 13. Meine Brüder! Wenn ihr nach so vielen Zeichen und Wundern, die in Israel geschehen sind, seht, dass die Juden trotzdem verlassen sind, so wollen wir acht haben, dass es nicht auch bei uns einmal heisst, wie geschrieben steht: Viele berufen, aber wenige auserwählt (Mth. 22, 14). II Cl. 5, 6f. 6, 1 K. 71. Was sollen wir tun, solches (die Ruhe des künftigen Reiches und des ewigen Lebens) zu erreichen, als heilig und gerecht wandeln und die Dinge dieser Welt für fremd achten und sie nicht begehren. Denn indem wir

begehren sie zu besitzen, fallen wir vom rechten Wege ab. Der Herr aber sagt: Kein Knecht kann zwei Herren dienen (Luc. 16, 11). Didache 11, 7 K. 6. Jeden Propheten, der im Geist redet, stellt nicht auf die Probe und kritisiert nicht. Denn alle Sünde wird vergeben werden, aber diese Sünde wird nicht vergeben (Mth. 12, 31).

Die Apostel und ihre Lehre. I Cl. 42, 1f. K. 55f. Unsren Aposteln wurde vom Herrn das Evangelium verkündigt; Jesus Christus wurde von Gott ausgesandt. Christus also von Gott her, und die Apostel von Christus her: dieses beides ist in schönster Ordnung nach dem Willen Gottes geschehen. Polykarp an die Philipper 3, 2 K. 111. Weder ich noch ein anderer meinesgleichen vermag in die Fusstapfen der Weisheit des seligen und herrlichen Paulus zu treten, der unter euch weilte gegenwärtig den damals Lebenden und klar und fest das Wort der Wahrheit lehrte¹⁾ I Cl. 47, 1 K. 58. Nehmet den Brief des seligen Apostels Paulus zur Hand.

Die mündliche Überlieferung I Cl. 7, 1f K. 36. Dies alles schreiben wir nicht nur zu eurer Ermahnung, sondern auch zu unsrer eignen Aufmunterung. Denn in denselben Schranken sind auch wir und derselbe Kampf liegt auch uns ob. Deshalb wollen wir die leeren und eitlen Gedanken dahintenlassen, nach der herrlichen Regel, die uns überliefert ist, leben und auf das achten, was gut . . . und vor unsrem Schöpfer angenehm ist. Polykarp a. d. Philipper 7, 2 K. 113. So lasset uns abtun das Torengeschwätz der Menge und die falschen Lehren und wieder zurückkehren zu der uns von alters überlieferten Lehre, nüchtern zum Gebet und anhaltend im Fasten, mit Bitten flehend zum allschauenden Gott, dass er uns nicht in Versuchung führe, wie denn der Herr sprach: Der Geist ist willig, aber das Fleisch ist schwach (Mth. 26, 41).

2. Glaube und Leben.

a. Gott ist einer; Schöpfer der Welt; er ist barmherzig gegen die Menschen; er tut ihnen wohl. I Cl. 19, 2 K. 44. Da wir des Segens so vieler grosser und herrlicher Taten teilhaftig geworden sind, so lasset uns dem von Anfang an vorgesteckten Ziele, dem Frieden, nachjagen und aufsehen auf den Vater und Schöpfer der ganzen Welt und uns halten an seine herrlichen und überschwenglichen Friedensgaben und Wohltaten. Im Geiste lasset uns auf ihn hinblicken und mit den Augen unsrer Seele seinen Willen voller Langmut betrachten, lasset uns darauf achten, wie gütig er gegen seine Schöpfung ist. *ibid.* 20, 1 K. 44. Alles dieses (die ganze Schöpfung) hat der grosse Schöpfer und Herr des Alls in Frieden und Eintracht geordnet. Allen tut er wohl, ganz besonders aber uns, die wir zu seiner Barmherzigkeit unsre Zuflucht genommen haben durch Jesus Christus unsren Herrn. Hermas I Gebot 1, 1. K. 165. Vor allen Dingen glaube, dass Gott einer ist, der das All geschaffen und geordnet und aus dem Nichts alles zu Stand und Wesen gebracht hat und alles umfasst, wenn er selbst auch unfassbar ist.²⁾

1 In diesem Briefe sind viele Stellen aus den Briefen des Paulus, Petrus und Johannes angezogen.

2 Vermittelt ist diese Erkenntnis durch Christus I Cl. 36, 2 K. 53. Durch ihn (Chr.) schauen wir in die Höhen des Himmels. Durch ihn erkennen wir wie in einem Spiegel Gottes untadeliges und erhabenes Angesicht. Durch ihn sind die Augen unsres Herzens geöffnet. Durch ihn wächst unser unverständiger und verdunkelter Sinn in sein wunderbares Licht empor. Durch ihn wollte uns der Herr unsterbliche Erkenntnis Gottes kosten lassen.

b. Christologie.

1. Der geschichtliche Christus im Fleisch.

a. Der Knecht Gottes. I Cl. 39, 2 K. 65. Wir werden an dieser Sünde (Ungehorsam gegen die vorangehenden Mahnworte) unschuldig sein und mit anhaltendem Bitten und Flehen beten, dass der Schöpfer des Alls die gezählte Schar seiner Auserwählten auf der ganzen Welt durch seinen geliebten Knecht Jesus Christus unversehrt erhalten möge, durch den er uns berufen hat von der Finsternis zum Licht. Didache 9, 2 K. 5. Wir danken dir, unser Vater, für den heiligen Weinstock Davids, deines Knechtes, den du uns kundgetan hast durch deinen Knecht Jesus.

β. Der Geliebte Gottes. Barnab. 3, 6 K. 11 (Jes. 58, 6—10): So hat uns also, meine Brüder, der Langmütige, dafür vorsorgend, dass der Glaube des Volkes, das er durch seinen Geliebten bereitet hat, unverfälscht sei, über alles zum voraus Kunde gegeben.

γ. Der Erwählte Gottes. I Cl. 64, 1 K. 68. Im übrigen möge der allsehende Gott, der Herrscher der Geister und Herr alles Fleisches, der den Herrn Jesus erwählt hat und durch ihn uns zum Volk seines Eigentums¹⁾, jeder Seele, die seinen heiligen Namen ausruft, Glauben, Furcht, Frieden . . verleihen, dass alle seinem Namen wohlgefällig seien durch unsren Hohenpriester und Anwalt Jesus Christus.

2. Der Präexistente im Geist.

II Cl. 9, 5 K. 73. Wenn Christus der Herr, der uns erlöst hat, zuerst Geist war und dann Fleisch wurde und uns berief, so werden auch wir in diesem Fleische den Lohn empfangen (Röm. 1, 3. 4) I Cl. 22, 1 K. 46. Christus selbst ruft uns durch den heiligen Geist also herbei: Kommet her, Kinder, höret mir zu: ich will euch die Furcht des Herrn lehren (*ψ* 34, 12 ff.) Barnab. 7, 8 K. 17. Er selbst gedachte für unsre Sünden das Gefäss des Geistes (seinen Leib) als Opfer darzubringen, auf dass auch das durch Isaak vorgebildete Ereignis sich erfülle (Gen. 22) Hermas IX. Gleichnis 12, 1—3 K. 221 f.²⁾ Der Fels und das Tor ist der Sohn Gottes, antwortete er. Wie, Herr? entgegnete ich. Der Fels ist alt, das Tor dagegen neu. Höre und verstehe, du Unverständiger, sprach er. Der Sohn Gottes ist vor der ganzen Schöpfung geworden, so dass er der Ratgeber seines Vaters bei der Schöpfung gewesen ist. Deshalb ist er auch alt. Das Tor aber, weshalb ist es neu, Herr? fragte ich. Er antwortete: Weil er in den letzten Tagen der Endzeit offenbar geworden ist, deshalb ist das Tor neu entstanden, damit die, welche gerettet werden sollten, durch dasselbe in das Reich Gottes kommen. *ibid.* 14, 5 K. 224. Der Name des Sohnes Gottes ist gross und unfassbar und trägt die ganze Welt. *ibid.* 1, 1 K. 212. Nachdem ich, Hermas, die Gebote und Gleichnisse des Hirten, des Engels der Busse, aufgeschrieben hatte, kam er zu mir und sprach: Ich will dir alles zeigen, was dir der heil. Geist, der in der Gestalt der Kirche mit dir sprach, ge-

1 Hermas V. Gleichnis 2, 2 handelt von einem Sklaven, der den Weinberg seines Herrn umzäunt und jätet und umgräbt, dass er Frucht bringt. Mit Zustimmung seines geliebten Sohnes, der sein Erbe ist, und der Freunde, die ihn beraten, bestimmt ihn deshalb der Herr zum Miterben seines Sohnes.

2 Im Anfang des IX. Gleichnisses wird berichtet, wie Hermas von dem Hirten, dem Engel der Busse, nach Arkadien getragen wird auf einen kegelförmigen Berg. Von dort sieht er herab auf eine grosse Ebene, die eingefasst ist von zwölf Bergen. In ihrer Mitte steigt ein grosser weisser Fels auf, dieser hat ein ungeheures Tor, das stärker glänzt als die Sonne. Hermas fragt den Hirten, was beide bedeuten.

zeigt hat; jener Geist ist nämlich der Sohn Gottes V. Gl. 6, 51 K. 196. Den heil. Geist vorweltlichen Seins, der die ganze Schöpfung geschaffen hat, hat Gott in einem Fleischesleib, den er erwählte, Wohnung nehmen lassen. Dieser Fleischesleib nun, in dem der heil. Geist wohnte, diente dem Geist vortrefflich, indem er in Heiligkeit und Keuschheit wandelte und den Geist nicht im geringsten befleckte. Weil er also einen guten und heiligen Wandel geführt, dem Geist geholfen und in allen Dingen fest und männlich mit ihm zusammen gearbeitet hatte, so nahm er ihn zum Genossen des heil. Geistes an. Da beriet er sich denn mit dem Sohn und den herrlichen Engeln, dass auch dieser Leib, weil er dem Geist untadelig gedient hatte, einen Wohnsitz bekommen und es nicht so scheinen sollte, als sei er um den Lohn seines Dienstes gekommen. Barnab. 6, 14f. K. 16. So merke also: wir selbst haben an uns eine neue Schöpfung erfahren, wie er es auch durch einen andren Propheten sagen lässt: Siehe, spricht der Herr, ich werde aus ihnen, d. h. aus jenen, die des Herrn Geist vorausgeschaut hat, die steinernen Herzen herausnehmen und ihnen fleischerne einsetzen, weil er eben selbst im Fleisch sich zu offenbaren und in uns Wohnung zu nehmen vorhatte. Ist doch, meine Brüder, unser Herzensgemach dem Herrn ein heiliger Tempel.

3. Christus wird Gott genannt.

Didache 10, 6 K. 6. Es komme die Gnade, und es vergehe die Welt. Hosianna dem Gotte¹⁾ Davids. II Cl. 1, 1 K. 69. Brüder! Wir müssen über Jesus Christus denken wie über Gott, wie über einen Richter der Lebendigen und der Toten.

c. Heilsgüter, die Jesus erworben hat.

1. Vergebung der Sünden. Barnab. 8, 3 K. 8. Die besprengenden Knaben (Nam. 19, 9f.) sind die, die uns die gute Botschaft von Vergebung der Sünden und Reinigung des Herzens verkündigt haben, denen . . er die Vollmacht zur Verkündigung des Evangeliums gegeben hat. *ibid.* 5, 9 K. 14. Nachdem er aber seine eignen Apostel, die sein Evangelium verkündigen sollten, aus ganz besonders sündigen Menschen erlesen hatte, um zu zeigen, dass er nicht gekommen war, Gerechte zu rufen, sondern Sünder, da gab er sich selbst als Gottessohn zu erkennen. *ibid.* 5, 1 K. 13. Dazu hat der Herr es auf sich genommen, sein Fleisch ins Verderben hinzugeben, damit wir durch Vergebung der Sünden rein würden; dies geschieht durch sein Sühnungsblut. I Cl. 7, 4 K. 36. Lasset uns auf das Blut Christi schauen und erkennen, wie kostbar es seinem Vater ist, denn um unsres Heils willen vergossen brachte es der ganzen Welt die Gnade der Busse. Polykarp. 1, 2 K. 110. Ich freue mich auch, dass die starke Wurzel eures Glaubens, von der man sagt seit alten Zeiten, noch heute dauert und Frucht trägt auf unsren Herrn Jesus hin, der erduldet hat für unsre Sünden bis in den Tod zu gehen.

2. Die Christen sind das Volk Gottes. Barnab. 5, 6 K. 14. Er selbst, der Herr hat, weil er im Fleische erscheinen musste, um dem Tode die Macht zu nehmen und die Auferstehung von den Toten zu erweisen, jenes Leiden auf sich genommen zu dem Zwecke, den Vätern die Verheissung zu erfüllen und sich selbst das neue Volk zu bereiten.

3. Auferstehung. I Cl. 24, 1 K. 47. Lasst uns darauf achten, Geliebte, wie der Herr uns fortwährend die zukünftige Auferstehung anzeigt, zu deren Erst-

¹⁾ Dieses Prädikat gilt dem (geschichtlichen und) erhöhten Herrn (Loofs).

ling er den Herrn Jesus Christus gemacht hat, als er ihn von den Toten auf-erweckte. II Cl. 9, 1 K. 73. Keiner von euch soll sagen, dass dieses Fleisch nicht gerichtet und auferstehen wird. Wisset: Worin seid ihr gerettet? Worin habt ihr sehen gelernt, wenn nicht im Leben dieses Fleisches? So müssen wir das Fleisch bewahren wie einen Tempel Gottes. Denn wie ihr im Fleisch berufen seid, so werdet ihr auch im Fleisch hingelangen.

4. Reich Gottes I Cl. 50, 3 K. 60. Alle Geschlechter von Adam an bis auf diesen Tag gingen vorüber; aber die durch die göttliche Gnade in Liebe vollendet wurden, ruhen im Orte der Frommen und werden am Tage der Erscheinung des Christusreiches sichtbar werden Barnab. 15, 5 K. 27 Gott schuf die Werke seiner Hände in sechs Tagen. Ein Tag bedeutet bei ihm tausend Jahre. Folglich wird alles in sechstausend Jahren vollendet sein. Und Gott ruhte aus am siebenten Tage. Das heisst, wenn sein Sohn gekommen sein wird und der Frist des Ungerechten ein Ende gemacht, die Gottlosen gerichtet und Sonne, Mond und Sterne umgewandelt haben wird, dann wird er in Ehren ruhen am siebenten Tage (also das siebente Tausend Jahre) *ibid.* 8. Er sagt aber auch zu ihnen: Eure Neumonde und die Sabbate mag ich nicht. Merket, was er damit meint. Nicht die jetzigen Sabbate sind mir angenehm, sondern der, den ich bestimmt habe, und an dem ich alles zur Ruhe bringen werde; um dann den achten Tag, d. h. eine andre Welt anfangen zu lassen.

d. Zugeeignet wird den Christen das Heilsgut, besonders die Vergebung der Sünden, durch die Taufe. Früchte. Barn. 11, 1 K. 22. Untersuchen wir auch, ob der Herr es sich hat angelegen sein lassen, vom (Tauf-) Wasser und vom Kreuze im voraus Kunde zu geben. Vom Wasser ist in der Schrift mit Bezug auf Israel gesagt, dass sie die Taufe, die Vergebung der Sünden bringt, nicht annehmen, sondern sich auf eigne Faust etwas zurecht zimmern werden (Jes. 16, 1. 2., 45, 2. 3., 33, 16—18, 41, 3—6). Bemerket, wie er mit dem Wasser zugleich das Kreuz beschrieben hat. Ist doch sein Gedanke der: Selig sind, die auf das Kreuz ihre Hoffnung setzend in das Wasser hinabgestiegen sind. Ihren Lohn deutet er nämlich an mit den Worten: zu seiner Zeit. Dermal-einst, meint er, werde ich ihn bezahlen. 10. Und weiter heisst es: Und es war ein Fluss nach rechts hin ziehend, und von ihm stiegen anmutige Bäume empor, und wer von ihnen isst, wird leben in Ewigkeit. 11. Das besagt, dass wir zwar ins Wasser niedersteigen voll von Sünden und Unsauberkeit, dann aber mit Früchten beladen emporsteigen, indem wir die Furcht Gottes im Herzen und die Hoffnung auf Jesus im Geiste tragen. Hermas IV. Gebot 3, 1. 2 K. 169. Ich (Hermas) sprach: Herr, ich habe von einigen Lehrern gehört, dass es keine andre Busse gebe als jene, da wir ins Wasser hinabstiegen und Vergebung unsrer früheren Sünden empfangen. Er (der Hirte) antwortete: So verhält es sich. Denn wer einmal Sündenvergebung empfangen hat, der hätte nicht mehr sündigen dürfen, sondern er musste in Reinheit verharren. I Cl. 32, 4 K. 59. Wir, die wir durch seinen Willen in Jesus berufen sind, werden nicht durch uns selbst gerecht, auch nicht durch unsre Weisheit oder Einsicht oder Frömmigkeit oder durch die Werke, die wir in Herzensreinheit vollbringen, sondern durch den Glauben, durch den der allmächtige Gott alle von Anfang an gerechtfertigt hat. *ibid.* 33, 1 K. 50. Was sollen wir nun tun, Brüder? Sollen wir ablassen Gutes zu tun? . . Möge der Herr dies niemals bei uns geschehen lassen: sondern lasst uns mit nie er-

müdender Bereitwilligkeit zur Vollbringung jegliches guten Werkes eilen. Lasst uns beachten, dass sich alle Gerechten mit guten Werken schmückten und dass der Herr selbst dies tat (bei der Schöpfung) und sich darüber freute. *ibid.* 34, 1 K. 51. Der gute Arbeiter nimmt freudigen Mutes den Lohn für seine Arbeit entgegen. *Polyk.* 10, 2 K. 114. Könnt ihr Gutes tun, so schiebt es nicht auf, denn Almosen erlöst vom Tode. Seid untertan, alle einander, führet einen unsträflichen Wandel unter den Heiden, auf dass ihr aus euren guten Werken selber Lohn erntet. *Herm. V. Vision* 1, 7 K. 165. Wenn ihr sie (die von Hermas aufgeschriebenen Gebote und Gleichnisse) hört und beobachtet, in ihnen wandelt und sie mit reinem Herzen ausführt, so werdet ihr vom Herrn empfangen, was er euch verheissen hat. *Barnab.* 2, 4. 6 K. 10. Er hat durch alle Propheten uns kund getan, dass er weder Schlachtopfer noch Brandopfer noch überhaupt Darbringungen bedarf, indem er einmal sagt: Was soll mir die Menge eurer Opfer? (*Jes.* 1, 11—13). Das hat er also ausser Kraft gesetzt, auf dass das neue Gesetz unsres Herrn Jesus Christus, das kein Zwangsjoch ist, keine Darbringung enthalte, die nur Menschenwerk ist. *ibid.* 1, 6 K. 9. Ein Dreifaches ist es, was der Herr gezeigt hat: Hoffnung des Lebens als Anfang und Ende unsres Glaubens, Gerechtigkeit als Anfang und Ende des Gerichtes und Liebe in fröhlichen und freudigen Werken als Erweis der Gerechtigkeit. *ibid.* 2, 2 K. 10. Was unsrem Glauben zu Hilfe kommt, ist Gottesfurcht und Geduld, was uns im Kampfe beisteht, Langmut und Selbstbeherrschung. Und bleiben diese unbefleckt vor dem Herrn, so gesellen sich freudig zu ihnen Weisheit, Einsicht, Wissen, Erkenntnis, *Hermas III. Vision.* (Die Greisin lässt den Hermas sehen, wie ein grosser Turm gebaut wird, zu dem Myriaden von Männern die Steine herbeiholen. Nicht sind alle diese so geformt, dass sie in den Bau eingefügt werden können, sie werden weggeworfen. Einige von ihnen fallen in die Nähe des Wassers und können sich nicht in dieses hineinwälzen, obgleich sie es wollen. Was diese bedeuten, wird dem Hermas von der Greisin so gedeutet) *ibid.* 7, 3 K. 157: Das sind die, die das Wort gehört hatten und sich auf den Namen des Herrn wollten taufen lassen; danach aber, wenn ihnen einfällt, dass die Wahrheit Keuschheit verlangt, werden sie andren Sinnes. *II Cl* 6, 9 K. 72 (*Ezech* 14, 14. 20). Wenn sogar solche Gerechte durch ihre Gerechtigkeit ihre Kinder nicht erlösen werden, mit welcher Zuversicht sollen wir, wenn wir nicht die Taufe rein und unbefleckt erhalten, eingehen in das Königreich Gottes? *ibid.* 7, 5. 6 K. 72. Was dünket euch? Wer den Kampf um die Unvergänglichkeit verdirbt, was wird er erdulden? Denn von denen, die das Siegel nicht bewahren, sagt er, dass ihr Wurm nicht aufhören wird und ihr Feuer nicht verlöschen und sie zum Schauspiel allen Engeln sein werden. *I Cl.* 38, 2 K. 54. Der Starke soll für die Schwachen sorgen und der Schwache auf den Starken achten. Der Weise soll seine Weisheit nicht nur durch Worte, sondern auch in guten Werken an den Tag bringen. Wer rein ist am Fleisch, soll nicht prahlen, sondern erkennen, dass es ein anderer ist, der ihm (die Kraft zur) Enthaltensamkeit verliehen hat.

e. Überschüssige Werke sind möglich. *Didache* 6, 2 K. 4. Siehe zu, dass dich niemand von diesem Wege der Lehre abwende, denn er lehrt dich anders, als es Gott will. Wenn du das ganze Joch des Herrn tragen kannst, wirst du vollkommen sein, kannst du es nicht, so tue, was du kannst. *Hermas V. Gl.* 3, 3 K. 193. Wenn du etwas Gutes tun kannst über das

Gebot Gottes hinaus, so wirst du dir mehr Ruhm erwerben und mehr Ehre bei Gott haben.

f. Die Zusammengehörigkeit der Christen untereinander und mit Christus stellt sich dar in der Gemeinde und in der Kirche. I Cl. 46, 6 K. 58. Haben wir nicht einen Gott und einen Christus und einen Geist der Gnade, der auf uns ausgegossen ist? Warum zersetzen und zerreißen wir die Glieder Christi und treiben die Torheit so weit, bis wir vergessen, dass wir Glieder von einander sind? II Cl 14, 1ff K. 75. Wenn wir den Willen Gottes unsres Vaters tun, werden wir von der ersten Kirche, der geistlichen, sein, die vor Sonne und Mond geschaffen ist. Tun wir aber den Willen des Herrn nicht, so werden wir sein gemäss der Schrift, die sagt: Mein Haus ist eine Räuberhöhle geworden. Lasst uns daher erwählen, von der Kirche des Lebens zu sein, damit wir gerettet werden. Ihr wisst doch wohl, dass die lebendige Kirche der Leib Christi ist, denn die Schrift sagt: Gott hat den Menschen, Mann und Weib, geschaffen, das Männliche ist Christus, das Weibliche die Kirche; und die Bücher der Propheten und die Apostel sagen, die Kirche ist nicht von heute, sondern von Anfang an, denn sie war geistlicher Weise, wie auch unser Jesus es war, aber offenbar wurde am Ende der Tage, damit er uns rette. Die Kirche aber, die geistlich war, wurde offenbar im Fleische Christi und zeigte uns, dass, wenn einer von uns sie bewahrt im Fleische und nicht verdirbt, er sie empfangen werde im heil. Geiste; denn dieses Fleisch ist das Gegenbild des Geistes. Niemand aber, der das Gegenbild verdirbt, kann das Urbild empfangen. Wenn wir aber sagen, das Fleisch ist die Kirche, und der Geist Christus, so hat der, der das Fleisch verletzt, die Kirche verletzt. Ein solcher wird den Geist nicht empfangen, der da ist Christus. Hermas III. Gleichnis 3 K. 190. Wie die Bäume im Winter sich alle ähnlich sind, wenn sie die Blätter abgeworfen haben, und nicht sichtbar wird, welche dürr und welche noch lebenskräftig sind so werden auch in dieser Welt weder die Gerechten noch die Sünder sichtbar, sondern alle sehen sich ähnlich. *ibid.* IV. Gl. 2 K. 190. Die kommende Welt ist für die Gerechten Sommerszeit. Wenn nun das Erbarmen des Herrn aufleuchtet, dann werden offenbar werden, die Gott dienen. Die Früchte der Gerechten werden zum Vorschein kommen, und man wird alle erkennen, wenn sie aufblühen in jener Welt. *ibid.* IX. Gl. 18, 4 K. 228. Wenn die Sünder aus der Kirche entfernt sind, wird die Kirche Gottes ein Leib, eine Gesinnung, ein Denken, ein Glauben, eine Liebe sein. Und dann wird der Sohn Gottes unter ihnen jauchzen und sich freuen, da er sein Volk rein empfangen hat.

§ 2. Ignatius von Antiochien.

In den sieben Briefen des Ignatius ist die Idee der Heilsökonomie das Bestimmende. Den Mittelpunkt bildet Christus.

Vor Christus herrschte der Tod; er, der neue Mensch, hat ihn vernichtet und eine neue Menschheit begründet, in der Leben und unvergängliches Wesen waltet. Eph. 19, 1—3; 20, 1 K. 86f. Verborgen blieb dem Fürsten dieser Welt die Jungfrauschaft der Maria und ihr Gebären, wie auch der Tod des Herrn: drei schreiende Geheimnisse, die in Gottes Stille vollbracht wurden. Wie wurde dies den Äonen offenbar? Ein Stern erglänzte am Himmel heller als alle Sterne, und sein Licht war unaussprechlich. Da wurde

aufgedeckt alle Trugkunst, und es schwanden dahin alle Fesseln der Bosheit. Unwissenheit wurde gehoben, das alte Reich stürzte dahin, als Gott sich offenbarte zu neuem, ewigem Leben und seinen Anfang nahm, was bei Gott zugerüstet war. Von nun an kam alles in Bewegung, denn es galt die Auflösung des Todes. Wenn mich Jesus Christus für würdig hält auf euer Gebet hin, und wenn es Gottes Wille ist, werde ich euch in dem zweiten Büchlein, das ich euch zu schreiben gedenke, weiteres kund tun von Gottes Heilsratschluss auf den neuen Menschen Jesus Christus hin in seinem Glauben und in seiner Liebe, in seinem Leiden und in seiner Auferstehung. Trallianer 9, 1 f K. 93. Seid taub, wenn euch jemand etwas vorschwatzt ohne Jesus Christus, dem aus Davids Geschlecht aus Maria (Geborenen), der wahrhaftig geboren wurde, ass und trank, wahrhaft verfolgt wurde unter Pontius Pilatus, wahrhaft gekreuzigt wurde und starb, während die himmlischen und die irdischen und die überweltlichen Mächte zuschauten; der auch wahrhaft von den Toten auferstand, indem ihn sein Vater erweckte¹⁾, nach dessen Bild auch uns, die an ihn Glaubenden, sein Vater erwecken wird in Christus Jesus, ohne den wir wahrhaftiges Leben nicht haben. Eph. 17, 1 K. 86. Darum liess der Herr sein Haupt salben, damit er der Kirche Unverweslichkeit zudufte. Lasst euch nicht salben mit dem Missgeruch des Fürsten dieser Welt, dass er euch nicht gefangen wegführe von dem Leben, das vor euch liegt.

Christi Person.

Christus ist Gott und Mensch²⁾. Eph. 18, 2 K. 86. Unser Gott, Jesus der Christus, wurde nach Gottes Ratschluss von Maria empfangen aus Davids Samen zwar und doch aus heiligem Geiste. Smyrnäer 4, 2 K. 103. Mit ihm (J. Chr.) zu leiden, erdulde ich alles, denn er ist in mir mächtig, der vollkommener Mensch geworden ist. Eph. 7, 2 K. 83. Es gibt nur einen Arzt, der ist fleischlich und geistlich zugleich, gezeugt und doch ungezeugt, ins Fleisch gekommener Gott, im Tode wahres Leben, aus Maria und aus Gott, zuerst gelitten, dann leidenslos, Jesus Christus, unser Herr. Magnesier 6, 1 K. 89. Weil ich . . in den vorerwähnten Personen die ganze Gemeinde im Glauben anschaute und innig begrüßte, so mahne ich: seid beflissen in Eintracht Gottes alles zu tun, indem der Bischof den Vorsitz führt an Gottes Statt und die Presbyter an Stelle der Ratsversammlung der Apostel, und die Diakonen mit dem Dienste Jesu Christi betraut sind, der vor der Weltzeit bei dem Vater war. Smyrn. 1, 1 K. 102. Ich preise Jesum Christum den Gott, der euch so weise gemacht hat. Sah ich euch doch voll überzeugt im Glauben an unsren Herrn, der wahrhaftig ist aus dem Geschlecht Davids nach dem Fleisch, Sohn Gottes nach Willen und Kraft Gottes, geboren aus einer Jungfrau. *ibid.* 3, 3 K. 103. Nach der Auferstehung ass er mit denen um Petrus und trank mit ihnen als Fleischlicher, obwohl er geistlich mit dem Vater eins war. Magnes. 13, 2 K. 90 f. Seid untertan dem Bischof und einander, wie Jesus Christus dem Vater nach dem Fleisch und die Apostel Christo und dem Vater und dem Geist. An Polykarp 3, 2 K. 107. Harre auf den, der über die Zeit ist, den Zeitlosen, den Unsichtbaren, der unsertwegen sichtbar wurde, den Unberührten, den Leidenslosen, der unsertwegen leidend wurde, der unsertwegen auf alle Weise geduldet hat.

1 Smyrn. 3, 1 K 103. Ich (Ignat.) weiss ihn auch nach der Auferstehung im Fleische und glaube fest daran.

2 vergl. Röm 1, 3 das *διπλοῦν κήρυγμα*.

Christi Werk.

Christus bringt uns Erkenntnis Gottes und Unsterblichkeit. Eph. 17, 2 K. 86. Warum sind wir nicht alle klug, da wir doch Gottes Erkenntnis haben, d. i. Jesum Christum? Warum gehen wir töricht zugrunde, die Gnadengabe verkennend, die der Herr wahrhaftig gesandt hat? Magnes. 8, 2 K. 89. Die göttlichen Propheten lebten nach Jesu Christi Art. Darum wurden sie auch verfolgt, im Geiste erfüllt von seiner Gnade, damit die Ungläubigen voll überzeugt würden, dass ein Gott ist, der sich offenbart hat durch Jesus Christus, seinen Sohn, der sein Wort ist, aus dem Schweigen hervorgegangen, der in allen Dingen dem wohlgefiel, der ihn gesandt hat. Röm. 8, 2 K. 98. Glaubt mir doch! Jesus Christus wird es euch offenbaren, dass ich die Wahrheit rede, der lügenlose Mund, durch den der Vater wahrhaft gesprochen hat. — Eph. 20, 2 K. 87. Besonders will ich euch schreiben von Gottes Heilsratschluss auf den neuen Menschen Jesus Christus hin, wenn mir der Herr offenbart, dass ihr alle männiglich gemeinsam zusammenkommt in Gnade, in einem Glauben und in Jesus Christus, der nach dem Fleisch aus Davids Geschlecht ist, dem Menschensohn und Gottessohn, um dem Bischof zu gehorchen und dem Presbyterium mit ungeteiltem Herzen, ein Brot brechend, das ist das Heilmittel zur Unsterblichkeit (*φάρμακον ἀθανασίας*), das Gegengift gegen den Tod, dass ihr allezeit lebt in Jesus Christus.

Ganz besonders kann Christus seine Werke wirken in den Gemeinden, die in Eintracht sich dem Bischof unterstellen. Eph. 4, 1. 2 K. 82. Es ziemt euch, mitzulaufen mit eures Bischofs Sinn, was ihr ja auch tut. Denn euer in Ehren genanntes Presbyterium . . stimmt zum Bischof, wie die Saiten zur Zither. Darum wird in eurer Einmütigkeit und zusammenklingender Liebesgemeinschaft Jesus Christus besungen. Und auch ihr werdet Mann für Mann zum Chor, damit ihr, in Einmütigkeit zusammenstimmend, Gottes Tonart in Einhelligkeit darstellend mit einer Stimme durch Jesus Christus dem Vater lobsinget, damit er euch höre und durch die guten Werke, die ihr tut, erkenne, dass ihr Glieder seid seines Sohnes. Trall. 2, 1 K. 92. Wenn ihr euch dem Bischof unterstellt wie Jesu Christo, erscheint ihr mir als Leute, die nicht nach Menschenweise leben, sondern nach Jesus Christus, der um unsertwillen gestorben ist, damit ihr im Vertrauen auf seinen Tod dem Tode entgeht.

Der Monotheismus des Ignatius ist ein ökonomisch-trinitarischer. Magn. 7, 2 K. 89. Strömet alle zusammen, wie zu einem Tempel Gottes, wie zu einem Altar, und zu dem einen Jesus Christus, der von dem einen Vater ausgegangen ist, und in dem einen ist (Joh. 1, 18) und zu ihm zurückkehrt (1. Kor. 15, 28)¹⁾. Philad. 7, 1 K. 100. Wenn mich einige auch nach fleischlicher Weise täuschen wollten, so lässt sich der Geist nicht täuschen, der von Gott ist.

§ 3. Der Gnostizismus.

Vorläufer des Gnostizismus.

1. Simon Magus. Iren. haer. 1, 16, 1. 2 H. 1, 191. (Mass. 1, 23, 1. 2). Dieser wurde von vielen wie ein Gott geehrt; er lehrte, er sei der, der unter den Juden als Sohn erschienen, in Samaria als Vater in die Welt herabgestiegen und

1 Über die Beziehungen des Ignatius zu Johannes und Paulus vgl. T. U. XII, 3, 100–144 und Loofs 102f., über die zu Kleinasien und den dort verbreiteten theologischen Anschauungen Loofs 103f.

bei den andren Völkern als heiliger Geist aufgetreten sei. Er sei aber die höchste Kraft, d. h. der Vater über alles. Er hatte auf seinen Wanderungen eine gewisse Helena bei sich, die er . . die Mutter des Alls ¹⁾ nannte und von der er sagte, sie sei seine erste Idee und durch sie habe er im Anfang den Gedanken gefasst, Engel und Erzengel zu schaffen.

2. Menander. Iren. 1, 17 H. 1, 195 (Mass. 1, 23, 4). Auf Simon folgte Menander.²⁾ Auch dieser war ein Samaritaner und er hatte es in der Zauberei weit gebracht. Sich selbst rühmte er als den Erlöser, der zur Rettung des Menschen vom Himmel her aus dem unsichtbaren Äonenreiche gesandt sei. Er lehrte aber weiter, niemand könne sich anders auch über die weltschaffenden Engel erheben, als wenn er vorher in der von ihm gelehrten magischen Kunst unterrichtet worden wäre. Unsterblichkeit werde seinen Jüngern zuteil durch die Taufe auf ihn, und diese könnten nicht sterben, sie altern nicht und blieben unsterblich.

Hauptvertreter des heidenchristlichen Gnostizismus.

1. In Syrien. Saturnil. Iren. haer. 1, 18 H. 1, 196 (Mass. 1, 24). Saturninus lehrt einen allen unbekannten Vater, der Engel, Erzengel, Kräfte und Gewalten schuf. Von sieben Engeln, so sagt er, sei die Welt erschaffen und alles was darinnen ist, auch der Mensch, nachdem von dem höchsten Gott ein glänzendes Licht erschienen sei. Da sie dies nicht festhalten konnten, weil es sogleich wieder nach oben zurückgekehrt sei, so sprachen sie zu sich selbst: Lasset uns einen Menschen machen nach dem Bilde und der Ähnlichkeit. Als dieser geschaffen war und das Gebilde sich nicht aufrichten konnte wegen der Schwachheit der Engel, erbarmte sich der höchste Gott seiner und sandte einen Lebensfunken, der den Menschen aufrichtete und Leben in ihm erweckte. Dieser Lebensfunke, sagt Saturninus, kehrt nach dem Tode zu dem Gleichartigen zurück, das Übrige löst sich wieder auf in das, woraus es wurde. Den Heiland liess er ungezeugt, körperlos und unsichtbar, zum Schein aber als Mensch erschienen sein. Den Gott der Juden erklärte er für einen der Engel; diese wollten den Vater vernichten: darum kam Christus zur Vernichtung des Judengottes und zum Heil derer, die ihm glauben; dies aber sind die, die den Lebensfunken in sich tragen. Denn zwei Klassen von Menschen sind nach Saturninus von den Engeln geschaffen, böse und gute: den bösen halfen die Dämonen, darum kam der Heiland zur Vernichtung der bösen Menschen und der Dämonen und zum Heil der guten. Ehe und Zeugung sind dem Saturnin Satanswerke. Und die meisten seiner Anhänger enthalten sich des Fleisches. Die Weissagen schreibt er teils den weltschaffenden Engeln zu, teils dem Satan, der, obwohl auch ein Engel, den welt-schaffenden Engeln entgegenarbeitet, besonders aber dem Judengott.

2. In Alexandrien. Basilides. Irenäus 1, 19 H. 1, 198 ff. Um den Schein zu erwecken, als habe er etwas Tieferes und Wahrscheinlicheres gefunden, dehnt Basilides den Inhalt seiner Lehre ins Uermessliche aus und zeigt, dass im Anfang der Nus von dem ungeborenen Vater geboren sei, dann von dem Logos die Phronesis, von der Phronesis aber die Weisheit und die Macht, von der Macht und Weisheit aber die Kräfte und Fürsten und Engel, die er auch die Ersten

1 Bei Justin I Apol. 26 wird Helena der erste von Simon ausgegangene Gedanke genannt.

2 Von Menander sagt Justin l. c., er sei nach Antiochien gekommen.

nennt; und von diesen sei der erste Himmel geschaffen. Von diesen seien aber andre ausgeflossen und geschaffen worden, und sie hätten einen andren Himmel ähnlich dem ersten gebildet, und in ähnlicher Weise seien von diesen andre hergeleitet und gebildet worden als Gegenbilder derer, die über ihnen stünden, und hätten einen dritten Himmel gebildet, und von diesem aus sei seitens derer, die abwärts stiegen, ein vierter gebildet worden, und so seien in derselben Weise immer weiter andre und wieder andre Fürsten und Engel geschaffen worden und Himmel, 365 an der Zahl; darum habe auch das Jahr so viele Tage, nach der Zahl der Himmel. Die Engel aber, die den letzten Himmel innehaben, der auch von uns gesehen wird, die hätten alles, was auf der Welt ist, geordnet und unter sich die Erde verteilt und die Völker auf ihr; der oberste unter ihnen aber sei der, welcher als Judengott gilt. Und weil dieser seinen Leuten, d. h. den Juden, die andren Völker unterwerfen wollte, so hätten sich alle Archonten gegen ihn erhoben und ihm entgegen gearbeitet. Und darum hätten sich auch die andren Völker gegen sein Volk empört. Der ungeborene und unnennbare Vater habe ihr Verderben gesehen und seinen Erstgeborenen, den Nus, gesandt, der Christus genannt wird, um die, welche ihm glauben, aus der Gewalt der Weltschöpfer zu erlösen. Deren Untertanen aber sei er auf der Erde wie ein Mensch erschienen und habe grosse Taten getan. Er habe aber nicht gelitten, sondern ein gewisser Simon von Cyrene . . Da er eine unkörperliche Kraft war und der Nus des ungezeugten Vaters, so sei er nach seinem Willen verwandelt worden und aufgestiegen zu dem, der ihn gesandt hatte . . Und alle, die dies wüssten, seien von den weltschaffenden Fürsten erlöst, und man brauche nicht zu bekennen den, der gekreuzigt worden sei. Wer den Gekreuzigten bekennt, der ist noch Sklave und steht unter der Herrschaft derer, welche die Körperwelt geschaffen haben, wer ihn aber verleugnet, der ist frei von diesen, erkennt aber den Willen des ungezeugten Vaters. Nur die Seelen dieser Menschen aber erlangen das Heil, denn der Körper ist von Natur der Vergänglichkeit unterworfen. Die Prophezeiungen aber, sagt Basilides, stammen ebenfalls von den Mächten her, die die Welt geschaffen haben, besonders aber das Gesetz von dem Herrn, der das Volk aus Aegypten geführt hat.

3. In Rom. Valentin. a. Iren.¹⁾ haer. 1, 5 H. 1, 98 ff. (Mass. 1, 11). Valentin stellte eine Zweiheit auf, deren eine Hälfte Unaussprechliches heisse, die andre Schweigen. Aus dieser Zweiheit, so lehrte er, ging eine weitere Zweiheit hervor, deren einen Teil er Vater nannte, während er den andren als Wahrheit bezeichnete. Aus dieser Vierheit kamen Begriff und Lebenskraft, Mensch und Kirche, das war die erste Achtheit. Und aus Begriff und Lebenskraft emanirten so sagt er weiter, zehn Kräfte, aus Mensch und Kirche aber zwölf, von denen eine (die Sophia „die Mutter“) abfiel und ihre Kraft verlor und dadurch die weiteren Geschehnisse veranlasste. Und zwei Grenzhüter nahm Valentin an, einen zwischen dem Urgrund und dem übrigen Pleroma, der die gezeugten Äonen von dem ungezeugten Vater scheidet, und einen zweiten, der die Mutter von dem Pleroma sondert. Christus ist (nach Valentins Lehre) nicht hervorgegangen aus den Äonen im Pleroma, sondern von der Mutter, die sich dort nicht befand, ist

1 Zitiert ist Irenaeus nach der Ausgabe von W. W. Harvey, Cantabr. 1857. In Klammern steht die Einteilung von Massuet.

er mit einem Schatten ¹⁾ geboren. Als männliches Wesen entfernte er den Schatten von sich und eilte in das Pleroma zurück. Die Mutter aber, die mit dem Schatten zurückblieb und ihres geistigen Wesens entleert war, gebar einen zweiten Sohn, und das ist der Demiurg, den Valentin auch als Allherrscher über die gegenwärtige Welt bezeichnet. Mit ihm wurde aber auch ein linker (hylischer) Archon geboren. Und Jesus sei, so sagt er einmal, von dem von der Mutter Geschiedenen, mit sämtlichen Äonen aber Vereinten, d. i. von dem Theletus hervorgebracht worden, dann wieder, er sei hervorgegangen aus dem in das Pleroma Zurückgeeilten d. i. von Christus, dann wieder von dem Menschen und der Kirche. Und der heilige Geist sei hervorgegangen aus der Wahrheit zur Erforschung und Befruchtung der Äonen, in die er unsichtbar einging; durch ihn brächten die Äonen Früchte der Wahrheit hervor. — b. Tertullian ²⁾ adv. Valentinianos 29 Oe. 2, 412f. Ich will nun das Einzelne zusammenfassen und schliesslich sagen, was die Valentinianer über die Veranlagung des ganzen Menschengeschlechtes lehren. Nachdem sie sich anfänglich zu einer dreifachen und doch in Adam geeinten Natur des Menschengeschlechtes bekannt haben, teilen sie es doch wieder. Zu solcher Unterscheidung geben ihnen Veranlassung, wie sie sagen, die Nachkommen Adams selbst, die nach ihren moralischen Eigenschaften in drei Teile zerfallen. Kain, Abel, Seth, aus denen das Menschengeschlecht gewissermassen hervorgegangen ist, wie der Bach aus der Quelle, scheiden es in ebenso viele Typen der Natur und des Wesens. Den irdischen (hylischen), der für das Heil verloren ist, führen sie auf Kain zurück, den seelischen (psychischen), der zwischen Furcht und Hoffnung schwankt, bringen sie mit Abel zusammen; der geistliche (pneumatische), der von vornherein zum Heil bestimmt ist, ist nach ihrer Meinung in Seth beschlossen ³⁾.

Die an Valentin sich anschliessende italische Schule ist vertreten durch Ptolemäus und Markus. Aus des Ptolemäus Brief an Flora Epiphan. haer. 33 Di. 2, 199—206 ⁴⁾. Dass viele das durch Mose gegebene Gesetz angenommen haben, ohne seine Grundanschauung erkannt zu haben, das wird dir, glaube ich, leicht klar sein, wenn du die verschiedenen Ansichten darüber kennen gelernt hast. . . Uns ist es vorbehalten . . , dir deutlich und genau das Gesetz zu erklären, von wannen es ist, und dir den Gesetzgeber zu nennen, von dem es gegeben ist. Für das, was wir sagen, bringen wir Beweise aus den Worten unsres Heilandes, durch die allein es möglich ist zum Verständnis dessen, was ist, geführt zu werden, ohne dass man anstösst. Erstlich ist zu wissen, dass jenes gesamte Gesetz im Pentateuch des Mose nicht von einem gegeben ist, ich meine nicht von Gott allein; einige Bestimmungen darin sind auch von Menschen getroffen; und es in drei Teile zu scheiden, dazu leiten uns die Worte des Heilandes an. Denn er macht zwischen Gott und dessen Gesetzgebung und Mose einen

1 Zeichen der Endlichkeit.

2 Zitiert ist nach Oehler, grosse Ausgabe, 3 Bde., Leipzig 1853 2 = Band 2.

3 Über die Trichotomie der Menschheit sagt Iren. haer. 1, 1, 11 H. 1, 52ff (Mass 1, 5, 6): Christus hat, wie sie sagen, nichts Hylisches angenommen, denn Hylisches ist des Heiles nicht fähig. Die Psychiker sind unterrichtet im Psychischen, sie werden durch Werke und blossen Glauben gestärkt und erlangen die volle Erkenntnis nicht; diese aber sind nach ihrer Meinung wir, die zur Kirche gehören. Deshalb ist, so sagen sie, für uns gut zu handeln notwendig, denn sonst könnten wir nicht gerettet werden. Sie selbst, das ist ihre Lehre, würden nicht durch Werke gerettet, sondern dadurch, dass sie von Natur geistlich seien.

4 Zitiert ist nach der Ausgabe von Dindorf, Leipzig 1860.

Unterschied, nicht sofern Gott durch ihn Gesetze gab, sondern sofern Mose von seinem eigenen Geiste getrieben einiges als Gesetz hinstellte. Der dritte Teil geht auf die Ältesten des Volkes zurück; von diesen haben einige eigne Gebote eingeschoben. . . Irgendwo unterredet sich der Heiland mit Leuten, die über die Ehescheidung mit ihm stritten. Es war aber im Gesetz gesagt, diese sei erlaubt. Da sprach er zu ihnen: Um eurer Herzenshärte willen hat Mose erlaubt das Weib zu entlassen. Von Anfang an ist es nicht so gewesen, denn Gott hat diesen Bund eingesetzt, und was der Herr zusammengefügt hat, soll der Mensch, sprach der Heiland, nicht scheiden. Da weist er ein andres Gesetz Gottes auf, das es verbietet, dass ein Weib von ihrem Manne geschieden werde, ein andres von Mose, das es wegen der Herzenshärte erlaubt, dass dieses Joch gelöst werde. . . Mose hat dies aber nicht bestimmt nach seinem Gutdünken, sondern aus Zwang, um der Schwachheit derer willen, denen das Gesetz gegeben wurde. . . Er gab ein zweites, den Umständen nach weniger schlimmes Gesetz und bestimmte von sich aus die Scheidung als zu Recht bestehend, damit sie, wenn sie jenes göttliche Gebot nicht beobachten könnten, wenigstens dieses hielten und sie nicht in . . . Sünde gerieten, durch die ihnen vollständiges Verderben bereitet würde. Das war seine Absicht, wenn er etwas gegen Gottes Gebot bestimmte. Denn dass Moses Gesetz anders ist als Gottes Gesetz, ist unbestreitbar, wenn wir es auch nur an einem (Gebote) gezeigt haben.

Dass aber auch einige Überlieferungen der Ältesten in das Gesetz eingeflochten sind, auch das zeigt der Heiland. Gott, sagt er, sprach: Ehre deinen Vater und deine Mutter, damit es dir wohlgehe. Ihr aber, so wendet er sich an die Ältesten, habt gesagt: Gott habe ich gegeben, was du von mir zu deinem Besten hättest haben sollen; und so habt ihr Gottes Gebot abgetan um eurer Überlieferungen willen (Mth. 15, 8. 9. Jes. 29, 13).

Deutlich geht also hieraus hervor, dass jenes Gesetz in drei Teile geschieden wird; von Mose, von den Ältesten, von Gott selbst fanden wir Bestimmungen darin. Diese Trennung des Gesetzes . . . zeigt den wirklichen Tatbestand auf. Auch das Gesetz, das eingeständnismässig Gottes ist, wird in drei Teile geteilt: in das von dem Heiland erfüllte („du sollst nicht töten“ ist erfüllt in dem „du sollst nicht zürnen“). Einen andren Teil aber bildet das ganz und gar aufgehobene (das „Auge um Auge“ schliesst ungerechtes Werk in sich). Bildlich aber gemeint ist das, was umgedeutet und von dem Sinnlichen ins Geistliche gewandt ist¹), das Symbolische, was als Abbildung des Höchsten Wert hat. Denn die Bilder und die Symbole, die uns andre Dinge andeuten können, waren gut, solange die Wahrheit nicht da war. Seitdem aber die Wahrheit da ist, müssen wir tun, was die Wahrheit gebietet, nicht was das Bild sagt. Das haben auch die Jünger Jesu gezeigt und der Apostel Paulus, indem er in Bezug auf das Bildliche (Passah, Ungesäuertes²) zeigt, dass es um unsretwillen abgetan ist, und in Bezug auf das Gesetz, das mit der Ungerechtigkeit zusammenhängt, sagt, dass das in Sätze und Gesetze gefasste (Eph. 2, 15) Gesetz abgetan sei, in Bezug auf das aber, was

1 Statt unvernünftiger Tiere sollen als Opfer Gott dargebracht werden geistliche Lobgesänge und Wohltaten an dem Nächsten, statt leiblichen Fastens soll geistliches geübt werden. Allerdings ist auch leibliches Fasten nicht ganz zu verwerfen, es wird bei den Gnostikern geübt zur Erinnerung an das wahrhafte Fasten.

2 1 Kor. 5, 7.

nichts zu tun hat mit dem Bösen, spricht: Das Gesetz ist heilig, das Gebot ist heilig und gerecht und gut. (Röm. 7, 12.)

Schliesslich habe ich noch zu zeigen, wer der Gott ist, der das Gesetz gegeben hat. Wenn das Gesetz nicht gegeben ist von dem vollkommenen Gott selbst . . . noch von dem Teufel, so steht der, der es gegeben hat, als ein anderer neben diesen. Es ist aber der Demiurg, der Schöpfer dieser ganzen Welt und dessen, was darin ist, in die Mitte der Dinge gestellt, so dass man ihm wohl mit Recht den Namen der Mitte geben könnte. Und wenn der vollkommene Gott gut ist, so gibt es auch einen bösen und schlechten . . . , der sich als ungerecht kennzeichnet. Der nun, der zwischen ihnen steht und weder gut noch schlecht, noch ungerecht noch auch im eigentlichen Sinn gerecht genannt werden kann, ist Urheber der ihm entsprechenden Gerechtigkeit. Er wird niedriger sein als der vollkommene Gott und weniger Gerechtigkeit besitzen, denn er ist ja gezeugt und nicht ungezeugt; denn nur einer ist ungezeugt, der Vater, von dem alles ist.¹⁾ Lasse dich hierin nicht irre machen durch die Frage, wie von einem Prinzip, das ungezeugt und unvergänglich und gut ist, auch diese Wesen, das der Vergänglichkeit und das der Mitte, die doch ganz anderer Art sind, herkommen können, wo doch das Gute die Fähigkeit hat, ihm Ähnliches und Gleichwesenhaftes hervorzubringen.

Markus. Iren. 1, 7, 1. 2 H. 1, 114f. (Mass. 1, 12, 4. 13, 1). Ein anderer ihrer Lehrer, der in der Magie sehr erfahren war, verführte viele . . . Er gab vor, Segensgebete zu sprechen über die mit Wein und Wasser gefüllten Becher und wandte lange Gebete vor, und dabei liess er den Becher purpurfarben und rot erscheinen, so dass man meinte, die Charis, die über allem ist, träufele ihr eignes Blut in jenen Becher darauf hin, dass er sie angerufen habe, und sie wünsche sehr, dass die Anwesenden von diesem Trank kosteten, damit auch auf sie sich ergiesse die durch diesen Magier herbeigerufene Charis. Wiederum gab er den Frauen Becher mit gemischtem Wein und mahnte sie, dafür in seinem Beisein zu danken. Als dann holte er einen andren Becher, der viel grösser war als der, aus dem die Betrogenen danksagend getrunken hatten, herbei und goss aus dem kleineren in diesen von ihm herbeigeholten und sprach: Die unerkennbare und unnennbare Charis, die vor aller Zeit war, erfülle deinen inneren Menschen und mehre in dir die Erkenntnis von ihr, indem sie das Senfkorn in gutes Land pflanzt. Offenbar hat er einen Dämon neben sich, mit dessen Hilfe er selbst zu weissagen scheint; und allen Frauen, die er für würdig hält, an seiner Gnade teilzuhaben, verleiht er die Gabe der Weissagung, und schmeichelnd spricht er zu ihnen: Ich wünsche dir Anteil zu geben an meiner Gnade. Empfange zuerst von mir und durch mich die Gnade. Mache dich bereit wie eine Braut, die ihren Bräutigam erwartet, damit du seiest, was ich bin, und ich sei, was du bist. Gib in deinem Brautgemach dem Samen des Lichtes Raum. Siehe, die Gnade ist auf dich herabgekommen, öffne deinen Mund und weissage.

(Neben den Valentinianern verdienen Beachtung die Ophiten, „die Gnostiker des Ostens“. Zu ihnen gehören die Naassener, bei denen die Schlange der Urmensch ist, „die Wurzel aller Äonen, Kräfte, Gedanken, kurz alles gegensätzlichen Seins.“ — Einen Naassenerhymnus finden wir bei Hippolyt, Philos. V, 10: Von

1 Harnack nennt den Ptolemäus einen Monisten.

den zwei Urprinzipien, dem Geist und dem Chaos hat die Seele, das dritte, Sein empfangen. Aus dem Labyrinth auf der Erde, wo sie heute im Reiche des Lichtes, morgen im Elend ist, möchte ihr Jesus den Aufstieg zeigen. Ihm dies zu gestatten bittet er den Vater. Er will dann herniedersteigen „mit den Siegeln in den Händen“, die Äonen durchschreiten, die Mysterien alle eröffnen „und des heiligen Wegs Geheimnis“, Gnosis ihr verkündigen (Harnack, Dogmengeschichte im Grundriss der theol. Wiss. IV, 3⁴ S. 66f.).

Die Stellung der Gnostiker zu den sittlichen Forderungen des Christentums war verschieden. Teils richteten sie sich nach der kirchlichen Praxis, teils waren sie Libertiner (Antinomisten), teils Enkratiten.

Libertiner: Karpokrates und seine Anhänger. Iren. 1, 20, 1ff H. 1., 204ff. (Mass. 1, 25, 1ff.). Karpokrates und seine Anhänger sagen, die Welt und das, was in ihr ist, sei von Engeln gebildet, die tief unter dem ungezeugten Vater stünden. Jesus sei ein Sohn des Joseph, und wenn er auch den andren Menschen ähnlich gewesen sei, so sei er doch gerechter gewesen als die andren, und seine Seele, mit Spannkraft ausgerüstet, habe sich erinnert, was sie geschaut in der Sphäre des ungezeugten Gottes, und darum sei auf ihn von Gott eine Kraft herabgesandt worden, damit sie den Weltbildnern entgehen könne; und sie sei durch alle hindurchgegangen und dann sei sie hinaufgekommen zu ihm; und ebenso sei es mit den Seelen, die in gleicher Weise wie sie das ihr Gemässe liebten. Die Seele Jesu aber, so sagen sie, habe sich dem Gesetze entsprechend geübt in den jüdischen Sitten und Gebräuchen, diese aber dann verachtet, und gerade infolge dessen habe er Kräfte erlangt, mittels deren er die den Menschen zur Strafe aufgelegten Leiden vernichtete. Die Seele nun, die in ähnlicher Weise wie Christus die weltschaffenden Mächte verachte, empfangen Kraft, ähnliche Taten zu verrichten. Ja, sie haben sich so aufgebläht, dass sie sich Jesu gleichstellen, einige sogar sich für stärker erklären, andre für besser als dessen Jünger, als Petrus und Paulus und die übrigen Apostel. — Sie treiben aber magische Künste und sprechen Zaubersprüche . . und behaupten, sie hätten Macht über die Herrscher und Bildner dieser Welt. So lange werden die Seelen nach ihrer Meinung in mancherlei Körper versetzt, bis sie alle Verfehlungen wieder gut gemacht haben. Wenn aber nichts mehr rückständig ist, dann wird die Seele frei und gelangt zu jenem Gott, der über alle weltschaffenden Engel erhaben ist, und so werden alle Seelen gerettet. Solche aber, die in einem Dasein auf Erden alles durchgemacht haben, werden nicht mehr in allerlei Körper eingeschlossen, sondern sie bezahlen alle Schuld auf einmal und werden so frei . . In ihren Schriften steht es so und sie selbst legen es so aus, Jesus habe seine Jünger insgeheim ermächtigt, denen, die es verdienen und gläubig seien, folgendes mitzuteilen: Durch Glauben und Liebe werde man gerettet, alles andre sei sittlich gleichgiltig und werde je nach der Meinung der Menschen bald für gut bald für böse gehalten, aber von Natur gebe es nichts Böses. Sie selbst nennen sich Gnostiker. Auch Bilder, teils gemalte, teils aus andrem Stoff hergestellte, haben sie; sie behaupten auch, Pilatus habe ein Bild von Christus entworfen, als dieser auf Erden wandelte. Und diese Bilder bekränzen sie und stellen sie zur Verehrung auf neben Bildern weltlicher Philosophen, wie des Pythagoras, des Plato, des Aristoteles u. a. - l. c. 1, 11 H. 1, 54 f. (Mass. 1, 6, 2). Wie das Irdische unmöglich am Heile teilhaben kann, so kann

nach ihrer Meinung das Geistliche unmöglich ins Verderben geraten, mögen die Geistlichen sich abgeben, womit sie wollen. Denn wie Gold in Schmutz geworfen seinen Glanz nicht verliert, sondern seine Art bewahrt . . , so leiden nach ihrer Meinung sie selbst keinen Schaden, mit welchen Werken sie sich auch abgeben mögen, und sie verlieren nicht ihr geistliches Wesen. Deshalb tun auch die Vollkommensten unter ihnen ungescheut alles, was verboten ist, Dinge, von denen die Schrift sagt, dass, die solches tun, das Reich Gottes nicht ererben können. Nicht Handeln führt in das Pleroma, sondern der Same, der unentwickelt von dort ausgeht, hier aber sich voll entfaltet.

Enkratiten. Iren. 1, 26, 1 H. 1, 220 (Mass. 1, 28, 1). Von Saturninus und Marcion her haben die sogenannten Enthaltssamen die Ehelosigkeit gepriesen und die alte Ordnung Gottes verworfen und im geheimen Gott angeklagt, dass er Mann und Weib zur Fortpflanzung des Menschengeschlechtes geschaffen habe. Aus dem Evangelium des Philippus: Epiph. haer. 26, 13 Di. 2, 54, 5 ff. Der Herr hat mir offenbart, was die Seele beim Aufstieg in den Himmel sagen, und wie sie jeder der oberen Mächte antworten soll: Ich habe mich erkannt und von allen Seiten her wiedergefunden und habe dem Archon keine Kinder gezeugt, sondern seine Wurzeln ausgerottet und die zerstreuten Glieder gesammelt; ich kenne dich, wer du bist, denn ich gehöre zu denen von oben her.

Die volle Erlösung wird der Seele nach ihrem Aufstieg durch die Reihe der Äonen zuteil. Epiph. haer. 26, 10. l. c. 2, 49. Wenn die Seele aus dem Körper scheidet, geht sie hin durch die Archonten (im ersten Himmel thront Jao, im zweiten Saklas, im dritten Seth, im vierten David, im fünften Eloaios, auch Adonaios genannt, im sechsten Jaldaboth oder Eliläus, im siebenten Sabaoth.) . . Sie kann aber nicht hindurchdringen, wenn sie nicht in etwa teilhat an dieser Erkenntnis in dem Pleroma. Wenn aber einer diese Erkenntnis erlangt und sich aus der Welt durch die monatlichen Reinigungen und durch die Befreiung von der Lust sammelt, dann kann er dort nicht mehr festgehalten werden, sondern er steigt über die vorher genannten Archonten hinaus. Er kommt aber an Sabaoth vorbei und tritt auf sein Haupt, und so gelangt er hinauf in die Höhe, wo die Mutter alles Lebenden ist, die Barbero oder Barbelo, und so wird seine Seele erlöst.

Aus dem Thomasevangelium. Anz, Zur Frage nach dem Ursprung des Gnostizismus. TU. XV, 4, 38f. Mit Freuden nehme ich auf Erden Schmach auf mich in Erwartung der Vergeltung im Himmel, damit über mich nichts ersinnen oder gegen mich sagen die Machthaber und Zöllner, damit die Steuereinnehmer¹⁾ sich mit mir nichts zu schaffen machen, damit mich nicht anschreien die Herren des Drachen, wenn ich mich zu Dir erheben will. Nicht werden sie kommen, vor mir zu stehen um deiner Macht willen, die mich deckt. Fliehen müssen sie und sich vor ihr verbergen, die dich nicht anschauen können . . Decke mich, Jesus, damit ich in Ruhe und Freude und Friede vorüberkomme und in Freudigkeit vor dir stehe . . Ja, Herr, komme und wohne in diesem Öle, wie du auf dem Holze gewohnt hast. Deine Kreuziger konnten dein Wort nicht ertragen. Lass deine Gabe kommen, die du gegen deine Feinde aushauchtest, die zurückwichen und auf ihr Antlitz fielen, und lasse sie wohnen in diesem Öle, über das wir deinen Namen anrufen.

1 Wie Steuereinnehmer und Zöllner lauern die feindlichen Mächte auf die Seele.

Gebet des Philippus vor seinem Tode um Beistand gegen die lauernnden Weltherrscher. l. c. 40. Komme jetzt, Jesu, und gib mir den ewigen Siegeskranz wider jede feindliche Macht und Gewalt, dass mich nicht umhülle ihre finstere Luft, damit ich durchschreite die Feuerwasser und den ganzen Abgrund. Herr Jesu Christ! Lass den Widersachern nicht Raum, mich anzuklagen vor deinem Richterstuhl; lege mir dein herrliches Gewand um, dein glänzendes, allzeit leuchtendes Siegel, bis ich vorüberkomme an allen Weltherrschern und an dem bösen Drachen.

§ 4. Marcion.

Marcions Zusammenhang mit dem syrischen Gnostiker Kerdon. Iren. 1, 27f H. 1, 214 (Mass. 1, 27, 1. 2). Unter Hygin (um 140) kam ein gewisser Kerdon, der von Anhängern des Simon (Magus) ausgegangen war, nach Rom und lehrte, der von dem Gesetz und den Propheten verkündigte Gott sei nicht der Vater unsres Herrn Jesu Christi. . . In seinem Gefolge trat auf Marcion aus Pontus, der diese Lehre erweiterte.

Marcion war früher katholischer Christ. Tertull. adv. Marc. 1, 1 Oe. 2, 49. Seine Schüler werden nicht leugnen, dass er zuerst mit uns denselben Glauben bekannt hat; auch seine eignen Schriften geben Zeugnis davon; und schon deshalb kann er als Häretiker bezeichnet werden, weil er das aufgegeben, was zuerst war, und dann sich das erwählt hat, was in der Vergangenheit nicht existierte.

Marcion stellt einen Gegensatz auf zwischen Gesetz und Evangelium. Tertull. l. c. 1, 19f Oe. 2, 68. Die Scheidung von Gesetz und Evangelium eignet dem Marcion als seine Haupttat, und nicht werden seine Schüler leugnen können, was in ihrer Hauptschrift steht, durch die sie in diese Häresie eingeweiht und darin bestärkt werden. Diese aber bilden die Antithesen Marcions, d. h. die Gegenüberstellungen, die den Beweis zu erbringen versuchen, das Evangelium widerspreche dem Gesetz. Aus der Verschiedenheit der Lehren beider Testamente wollen sie dann auch die Verschiedenheit der Götter beweisen. Marcion, so geben sie vor, hat mit seiner Scheidung von Gesetz und Evangelium keine Neuerung in der Glaubensregel eingeführt, sondern deren Fälschung wieder beseitigt.

Die zwei Götter des Marcion. Tert. l. c. 1, 2 Oe. 2, 49f. Zwei Götter bringt uns der Mann aus Pontus, gewissermassen zwei symplegadische Felsen seines Schiffbruches; erstens den, den er nicht leugnen kann, d. i. unsren Schöpfer, zweitens den, für den er keinen Beweis bringen kann, d. i. seinen Gott. Anlass zu dieser Meinung gibt ihm der schlichte Ausspruch des Herrn von dem guten und schlechten Baum (Luc. 6, 43). Er laboriert nämlich, wie auch jetzt noch viele Leute, namentlich Häretiker, an der Frage nach dem Bösen und seinem Ursprung und findet, dass der Schöpfer den Ausspruch tat: Ich bin es, der Unheil schafft (Jes. 45, 7). Und wie er auch aus andren Gründen, die alle Menschen verkehrten Sinnes veranlassen dies zu glauben, angenommen hatte, dieser Gott sei selbst Urheber des Bösen, so deutete er den faulen Baum, der faule Früchte bringt, nämlich das Böse, auf den Demiurgen und behauptete, es müsse noch einen andren Gott geben für die Rolle des guten Baumes und die guten Früchte. Indem er so in Christo gleichsam eine andre Heilsveranstaltung fand, nämlich die der blossen und reinen Güte, von der bei dem Schöpfergotte nichts zu ent-

decken sei, schloss er leicht, in seinem Christus habe sich eine neue Gottheit offenbart, die in ihm gastweise gewohnt habe. Von da an verdarb er mit seinem wenigen Sauerteig den ganzen Glaubensinhalt durch seine häretische Säure.

Des guten Gottes Offenbarung geschah in Christus. Tert. l. c. 1, 19 Oe. 2, 67. Unser Gott, sagen die Marcioniten, hat sich allerdings nicht von Anfang an, auch nicht durch die Schöpfung offenbart, sondern durch sich selbst in Christus Jesus. Im fünfzehnten Jahre des Tiberius geruhte Christus vom Himmel auszugehen als Geist des Heils. l. c. 4, 6 Oe. 2, 167f. Marcion behauptet, der Christus, der zur Zeit des Tiberius von einem unbekannten Gott geoffenbart wurde, sei ein anderer als der, der vom Schöpfergott zur Wiederherstellung des jüdischen Staates bestimmt worden ist und der einst kommen soll. Zwischen diesen beiden statuiert er einen so grossen und allgemeinen Unterschied wie zwischen gerecht und gütig, zwischen Gesetz und Evangelium, zwischen Judentum und Christentum.

Christus ist nicht im Fleisch erschienen. Tert. l. c. 3, 8 Oe. 2, 132. Marcion konnte die leibliche Substanz Christi erfolgreicher leugnen, wenn er die Lehre einführte, sein Gott habe das Fleisch weder erschaffen noch lasse er es auferstehen. Derselbe ist dann natürlich auch in diesem Stücke die reine Güte und von den Lügen und Täuschungen des Schöpfergottes weit entfernt. Damit nun also sein Christus nicht lüge, nicht täusche und darum nicht etwa als zusammengehörig mit dem Schöpfer angesehen werde, so war er das nicht, als was er erschien und was er zu sein vorgab, Fleisch und doch kein Fleisch, Mensch und doch kein Mensch. l. c. 11 Oe. 2, 135f. Alle diese Torheiten mit dem Scheinleib in Christus hat Marcion nur in der Absicht vorgebracht, damit nicht die wahre menschliche Substanz Christi ein Mittel an die Hand gebe, seine wirkliche Geburt zu verteidigen, und er somit doch als der Christus des Schöpfergottes dastehe, weil von dem gewissagt wurde, er werde fähig sein geboren und deshalb auch mit einem Leibe versehen zu werden . . Gewiss ist, wenn er sich Menschensohn nannte, so hat er auch seine Geburt eingestanden.

Nach seinem Tode am Kreuz¹⁾ ging Christus in den Hades. Iren. 1, 25, 1f H. 1, 218f. (Mass. 1, 27, 2. 3). Zu der Schmähung Gottes fügte er (Marcion) — der Teufel redete aus ihm und er sprach nur Lügen aus — noch hinzu, Kain und dessen Gesinnungsgenossen und die Sodomiter und Ägypter und die ihnen gleichen und überhaupt alle Heiden, die in Sünden aller Art gelebt haben, seien dem Herrn bei seiner Niederfahrt zur Hölle entgegengeseilt und von ihm gerettet worden, und er habe sie in sein Reich aufgenommen. Abel aber und Henoch und Noah und die andren Gerechten und die Patriarchen wie Abraham samt allen Propheten und Freunden Gottes, seien des Heils nicht teilhaftig geworden . . Denn sie wussten, sagt Marcion, dass ihr Gott sie immer versuche, und in dem Wahn, er versuche sie auch jetzt, eilten sie Jesu nicht entgegen und glaubten seine Verheissung nicht.

Marcion schliesst sich bei Beurteilung der judenchristlichen Apostel an den Galaterbrief an. Tert. adv. Marc. 4, 3 Oe. 2, 163. Marcion

¹ Iren. 4, 51, 1 H; 2, 257f. (Mass. 4, 33, 2). Wie konnte er gekreuzigt werden und wie konnte aus seiner durchstochenen Seite Blut und Wasser fliessen, wenn er nicht Fleisch war und nur ein Mensch zu sein schien?

bekam zufällig den Brief Pauli an die Galater zu Gesicht, der auch die Apostel tadelt, als ob sie nicht recht wandelten nach der Wahrheit des Evangeliums, und zugleich einige falsche Apostel anklagt, dass sie das Evangelium verkehren; und so ist er eifrig darauf bedacht, den Evangelien ihren Wert zu nehmen, die diesen Namen verdienen und als Werke von Aposteln oder auch Apostelschülern bekannt sind, um die Glaubwürdigkeit, die er jenen nimmt, auf sein Evangelium zu übertragen.

Marcion lehnt sein Evangelium an das beschnittene des Lukas an. Tert. l. c. 4, 2 Oe. 2, 162. Marcion gibt für sein Evangelium keinen Verfasser an, als ob es nicht gestattet gewesen wäre, einen Titel zu erdichten, nachdem es ihm nicht als ein Frevel erschienen war, das Ganze abzutun. — Von den Berichterstattern, die wir haben, scheint er sich den Lukas ausersehen zu haben als den, den er ausbeuten will. Iren. 1, 25, 1 H. 1, 217 (Mass. 1, 27, 2). Zudem beschnitt er das nach Lukas benannte Evangelium, schied alles aus, was über die Geburt des Herrn geschrieben ist, ebenso aus den Lehrreden unsres Herrn vieles, wo aufs klarste geschrieben steht, dass er den Schöpfer dieses Alls seinen Vater nennt. Auch suchte er seine Jünger zu überzeugen, er sei wahrhafter als die Apostel, die das Evangelium auf uns gebracht haben, und er liess ihnen nicht das Evangelium, sondern nur einen kleinen Teil davon.

Paulus ist für Marcion massgebend; aber auch dessen Briefe verstümmelte er, seine allegorische Auslegung verwarf er. Iren. 1, 25, 1 H. 1, 218 (Mass. 1, 27, 1). In ähnlicher Weise verstümmelte er die Briefe des Apostels Paulus, indem er darin alle klaren Aussprüche des Apostels über den Weltschöpfer Gott tilgte, dass dieser der Vater unsres Herrn Jesu Christi sei, und auch alles, was der Apostel mit Berufung auf die prophetischen Schriften gelehrt hat über die Zukunft des Herrn. Tert. adv. Marc. 3, 5 Oe. 2, 126 f. In den prophetischen Reden werden oft Dinge in Vorbildern geweissagt durch Rätsel, Allegorien und Parabeln, die dann anders zu verstehen sind als der Buchstabe lautet. . . Wozu soll ich mich weiter darüber verbreiten? Auch der Lieblingsapostel der Häretiker deutet das Gesetz, das den dreschenden Ochsen das Maul freigelassen haben will, nicht auf die Ochsen, sondern auf uns¹⁾.

Marcion fordert von seinen Anhängern strenge Sittlichkeit, gegründet auf die Liebe zu Gott. Tert. l. c. 1, 29 Oe. 2, 81 f. Der Gott Marcions lässt keinen Leib taufen, es sei denn der einer Jungfrau, Witwe, Ehelosen oder einer, die sich durch Trennung der Ehe das Anrecht auf die Taufe erworben hat. . . Ohne Zweifel ist diese Einrichtung der Ausfluss seiner Verwerfung der Ehe. Wenn der Gott Marcions die Ehe als etwas Schlechtes und Abnormes verwirft, so handelt er gegen das Interesse der Heiligkeit selbst, obwohl er für diese zu handeln scheint. Er nimmt ihr das Objekt; denn wenn es keine Ehe gibt, so gibt es auch keine Heiligkeit mehr. l. c. 1, 27 Oe. 2, 80. Die Marcioniten brüsten sich auch damit, dass sie ihren Gott ganz und gar nicht fürchten. Wenn er böse wäre, sagen sie, dann würde er gefürchtet, der gute hingegen wird geliebt werden.

Das Heil erlangt nur die Seele. Tert. l. c. 1, 24 Oe. 2, 75. Die

1 Über Marcion als Gegner der allegorischen Auslegung vgl. Origenes in Math. 15, 3. Lommatsch 1, 333.

Gerechten werden nur der Seele nach gerettet, das Fleisch bleibt verloren, denn (nach Marcion) gibt es keine Auferstehung¹⁾.

Nicht alle werden gerettet. Tert. l. c. 1, 24 Oe. 2, 75. Nicht alle werden gerettet, sondern weniger als alle Juden und Christen des Demiurgen zusammen. l. c. 1, 27 Oe. 2, 80. Wenn die Marcioniten gefragt werden, was denn an jenem Tage aus dem Sünder werde, so geben sie zur Antwort, er werde verworfen sozusagen von Gottes Angesicht. Dies geschieht denn doch auch nur infolge eines Gerichtes. Das Urteil lautet: „Er werde verworfen“, und zwar durch ein Urteil der Verdammung. l. c. 1, 28 Oe. 2, 80 f. Welches Schicksal aber trifft die Verworfenen? Sie werden, lautet die Antwort, vom Feuer des Demiurgen ergriffen.

Marcioniten waren in Gemeinden gesammelt. Tert. l. c. 4, 5 Oe. 2, 166. Marcion hat allerdings auch seine Kirchengemeinden, aber seine aparten, später entstandenen und gefälschten. Geht man ihrem Ursprung nach, so wird man finden, dass dieser ein apostatischer aber kein apostolischer ist; Marcion oder einer von seinem Schwarm war ihr Gründer. Auch die Wespen machen Honigwaben, auch die Marcioniten stiften Kirchengemeinden. Epiph. haer. 42 Di. 2, 303. Die Sekte der Marcioniten besteht noch jetzt in Rom und in Italien, in Ägypten und Palästina, in Arabien und Syrien, auf Cypren und in der Thebais, ja auch in Persien.

Der Marcionit Apelles nahm einen Gott an. Euseb. h. e. 5, 13, 5 Rhodon aus Asien, ein Bestreiter der Marcioniten, erzählt: Als den dunkelsten Gegenstand erklärte er die Lehre von Gott. Er nahm nämlich ein Urwesen an, wie auch unsre Lehre es tut. Als ich aber zu ihm sagte: Woher hast du den Beweis dafür, oder auf welchen Grund hin kannst du ein Urwesen behaupten? Warum ein Urwesen sei, sagte er, das wisse er nicht, aber er fühle sich angetrieben nur so zu glauben. Als ich ihn hierauf beschwor die Wahrheit zu sagen, so schwor er, er rede die Wahrheit, er wisse nicht, wie ein ungezeugter Gott sei, aber er glaube es.

§ 5. Die Apologeten des zweiten Jahrhunderts.

Das Christentum ist Philosophie. Justin. dial. c. Tryphone 8 Ot. 2, 32 B. Nachdem jener (der greise Christ) dieses (über die Propheten des A. B., die älter sind als die, die für Philosophen gelten) und noch vieles andre gesagt hatte, ging er weg mit der Mahnung, ich solle es in meinen Gedanken weiter verfolgen. In meiner Seele aber wurde sofort ein Feuer entfacht, und Liebe ergriff mich zu den Propheten und jenen Männern, die Christum lieb haben. Indem ich bei mir seine Worte erwog, fand ich, dass allein diese Philosophie Gewissheit und Nutzen gewähre. Tatian 35 Ot. 6, 136. 138. Viele Länder habe ich durchreist. Zuletzt weilte ich in der Stadt der Römer. Ich sagte nun der Grosssprecherei der Römer und dem Geschwätz der Athener sowie ihren unzusammenhängenden Lehrsätzen Valet und warf mich auf die bei uns geltende barbarische Philosophie²⁾.

Diese Philosophie deckt sich nach Justin vielfach mit der

1 Tert. l. c. 1, 28. Oe. 2, 81. Warum unterschlägt er ihm den Lohn seiner Werke, indem er dem Leibe das Heil nicht verleiht?

2 Euseb. h. e. 5, 17, 5. Überdies hat er auch an die Adresse der weltlichen Machthaber eine Schutzschrift gerichtet für die Philosophie, zu der er sich bekannte.

heidnischen. Just. I. Apol. 20 Ot. 1, 52D. Wenn wir vielfach ähnlich lehren wie die bei euch hochgeschätzten Dichter und Philosophen, einiges aber kräftiger und Gottes würdiger, und wenn wir die einzigen sind, die auch Beweise für ihre Lehren vorbringen, warum werden wir da ungerechterweise mehr gehasst als alle andren? Denn, wenn wir sagen, von Gott sei alles schön geordnet und erschaffen, so könnte es scheinen, wir sprächen einen Satz Platos aus; behaupten wir, es werde sich einmal alles in Feuer auflösen, so stehen wir zu der Lehre der Stoiker. Mit der Lehre, dass nach dem Tode die Seelen der Ungerechten fortleben und Empfindung haben von der Strafe, die sie trifft, die der Rechtschaffenen aber frei von Strafen glückselig leben, kann man meinen, wir sagen dasselbe wie Dichter und Philosophen.

Diese Tatsache ist für Justin entweder so erklärlich (a), dass das ganze Menschengeschlecht an dem Logos teil hat, oder so (b), dass die heidnischen Philosophen das, was sie an Wahrheitsgehalt besitzen, aus den Schriften des A. T. entlehnt haben.

a. Just. II. Apol. 8 Ot. 1, 188BC. Auch die, die sich die Grundsätze der Stoiker zu eigen gemacht haben, da diese doch, wie in manchen Stücken auch die Dichter, in Bezug auf die Sittenlehre edel sind vermöge der dem ganzen Menschengeschlechte eingepflanzten Keime des Logos, sind, wie wir wissen, gehasst und getötet worden. b. I. Apol. 44 Ot. 1, 104E. Wenn Plato sagt: Die Schuld trifft den Wählenden, Gott aber ist unschuldig, so hat er diese Worte aus Mose, dem Propheten, entnommen. Denn Mose ist älter als alle Schriftsteller unter den Griechen. Und zu allem, was über die Unsterblichkeit der Seele oder über Strafen nach dem Tode oder über die Betrachtung himmlischer Dinge oder über ähnliche Lehren Philosophen und Dichter sagten, haben sie von den Propheten den Anstoss bekommen und so haben sie es verstehen können und erklärt.¹⁾ II. Apol. 13, 4 Ot. 1, 202. Alles was bei ihnen allen trefflich gesagt worden ist, das gehört uns Christen.

Der Herabsetzung der heidnischen Philosophie dient ferner der Hinweis der Apologeten darauf, dass ihre Vertreter sich widersprechen. Just. I. Apol. 44 Ot. 1, 106. Bei allen scheinen Keime der Wahrheit zu sein; aber man kann sie überführen, dass sie diese nicht durchaus richtig verstanden haben, denn sie widersprechen sich selbst. II. Apol. 13 Ot. 1, 200. 202. Ich bekenne, dass ich darum bete und mit jedermann in voller Waffenrüstung wetteifere, dass ich als Christ erfunden werde, nicht als ob die Lehren Platos denen Christi ganz feindlich gegenüberstünden, sondern weil sie nicht durchaus mit einander übereinstimmen, ebensowenig wie die der andren, der Stoiker und der Dichter und der Geschichtsschreiber. Denn jeder hat nach dem Masse des keimartig in ihm vorhandenen göttlichen Logos das diesem Verwandte gesehen und dieses trefflich ausgesprochen; die aber, die in wichtigen Dingen sich selbst Widersprechendes gesagt haben, zeigen deutlich, dass sie kein sicheres Wissen gewonnen haben und auch keine unwiderlegliche Erkenntnis.

Tatian 3, 9. 10 Ot. 6, 16. Lasst euch durch das marktschreierische Gebaren jener Scheinphilosophen nicht beirren, die Widersprechendes in ihren

1 Auf den Widerspruch, der zwischen a und b besteht, hat Harnack I³, 468, 1), aufmerksam gemacht. Vgl. auch Geffcken, Zwei griechische Apologeten 31.

Lehren vorbringen, jeder redet ja, wie es gerade kommt . . . Meinung steht gegen Meinung. *ibid.* 25, 5f Ot. 6, 104. Während bei euch einander widersprechende Lehren sich ablösen, bekämpft ihr, unter einander uneins, die, die unter sich einig sind. Athenag. 7 Schwartz 8, 9ff. Gemäss einer Sympathie mit dem von Gott ausgehenden Hauche fingen Dichter und Philosophen, jeder von seiner Seele getrieben, wie bei andren Dingen, so auch hier an zu suchen, ob er die Kraft habe, die Wahrheit in Umrissen zu finden und zu erkennen, während sie doch nur imstande waren Hoffnungen zu hegen, das Seiende zu vermuten, nicht zu finden, da sie es nicht für der Mühe wert hielten, von Gott etwas über Gott zu lernen, sondern jeder wollte von sich selbst lernen. Daher stellte der eine diese, der andre jene Lehre auf über Gott und über die Materie und über die Gebilde und über die Welt.

Demgegenüber erheben die Apologeten das Alte Testament. Tatian 29 Ot. 6, 114. Ich forschte, auf welchem Wege ich die Wahrheit finden könnte. Während ich nun über das Gute nachdachte, traf es sich, dass ich auf einige Schriften der Barbaren stiess, älter, als dass sie mit den Lehren der Griechen, göttlicher, als dass sie mit ihrem Irrtum verglichen werden könnten. Und es gelang mir, mich von ihnen überzeugen zu lassen: denn im Ausdruck waren sie schlecht, in der Rede ungekünstelt, die Schöpfung des Alls stellten sie leicht verständlich dar, das Zukünftige taten sie kund, ihre Vorschriften waren vorzüglich, alle Dinge wurden darin „unter einem Haupte“ zusammengefasst. Meine Seele wurde von Gott unterrichtet und ich erkannte, dass das eine derart ist, dass es zur Verdammnis führt, das andre aber die Knechtschaft in dieser Welt aufhebt und uns den vielen Herren und unzähligen Tyrannen entzieht, uns aber doch nichts gibt, was wir nicht schon empfangen hätten, was wir aber, trotzdem wir es empfangen hatten, festzuhalten infolge des Irrtums gehindert wurden. *Just. dial. c. Tr. Ot. 2, 222 C.* (Jes. 42, 8): Wenn du, Tryphon, diese Worte, ohne den Zusammenhang nach vorwärts und rückwärts anzugeben, angeführt hast in dem Glauben, du könntest mich und meine Worte in die Enge treiben, so dass ich sagen müsste, die Schriften (des A. T.) stünden im Widerspruch mit einander, so irrst du. Denn ich werde niemals wagen, diesen Gedanken zu fassen oder ihn auszusprechen, sondern wenn eine Schrift, die derartig zu sein schiene, mir vorgelegt würde als angeblich einer andren entgegengesetzt, so würde ich in der festen Überzeugung, dass keine Schrift der andren entgegen ist, lieber bekennen, ich verstehe das Gesagte nicht.

Die Irrtumslosigkeit der Schrift gründet sich auf ihre Inspiration. Athenag. 9 Schwartz 10, 6ff. Die Worte der Propheten verbürgen die Wahrheit unsrer Erkenntnis, ich glaube aber, dass auch ihr ¹⁾, lernbegierig und einsichtsvoll wie ihr seid, nicht unbekannt seid mit Mose und Jeasia und Jeremia, die in der Entzückung ihres Geistes, getrieben von dem göttlichen Geiste, das aussprachen, wozu sie befähigt waren; dabei wirkte der Geist so mit, wie es der Flötenbläser tut, der in eine Flöte hineinhaucht.

Die Weissagungen des A. T. sind durch die Erscheinung Christi erfüllt. *Just. I. Apol. 30 Ot. 1, 76.* Damit niemand uns entgegenetrete und sage, was denn der Behauptung im Wege stehe, auch der, der bei uns

1 Mark Aurel und sein Sohn Commodus.

Christus genannt wird, sei ein Mensch aus Menschen und durch Zauberkunst habe er die Taten verrichtet, von denen wir sprechen, und nur darum habe er für den Sohn Gottes gegolten, so werden wir nun den Beweis bringen. . . Hierbei können wir nicht anders als denen glauben, die dieses prophezeiten, bevor es geschah. *ibid.* 31 Ot. 1, 80. In diesen Schriften der Propheten finden wir über Christus vorher verkündigt, dass er kommen werde, weiter, wie er geboren werde durch eine Jungfrau, wie er zum Mannesalter gelange, wie er alle Krankheiten und alle Gebrechen heile und Tote auferwecke, wie er gehasst und verkannt und gekreuzigt werde, wie er sterbe und auferstehe und gen Himmel fahre: auch, dass er der Sohn Gottes sei und heisse und dass einige (Männer) von ihm unter alle Geschlechter der Menschen gesandt werden, die dieses verkünden sollen, und dass die aus den Heiden eher an ihn glauben (als die Juden).

Die an Christum glauben, die Christen, sind das hohepriesterliche Geschlecht. *Just. dial. c. Tr.* 116 Ot. 2, 392. Wir, die wir durch den Namen Jesu wie ein Mann an Gott, den Schöpfer des Alls, gläubig geworden sind, legen durch den Namen seines erstgeborenen Sohnes unsre schmutzigen Kleider, d. h. unsre Sünden ab, und durch das Wort seiner Berufung wie durch Feuer gereinigt sind wir das wahre hohepriesterliche Geschlecht Gottes, wie auch Gott es bezeugt, wenn er sagt (*Mal.* 1, 11), dass allerorten unter den Völkern es solche gibt, die ihm wohlgefällige und reine Opfer bringen. Gott aber nimmt von niemandem Opfer an, es sei denn durch seine Priester.

Den Christen ist durch Christus die volle und für alle bestimmte Erkenntnis zuteil geworden. *Just. II. Apol.* 10 Ot. 1, 192. Herrlicher als menschliche Lehre erscheint unsre Religion, weil in dem um unsretwillen erschienenen Christus der ganze Logos dem Leibe und dem Geiste und der Seele nach zu uns gekommen ist. Christum haben nicht allein Philosophen und Gelehrte geglaubt, sondern auch Handwerker und ganz ungebildete Leute, und sie haben Ehre und Furcht und Tod verachtet, denn er ist die Kraft des unaussprechlichen Vaters.

Die christliche Lehre stellt sich den Apologeten in folgender Weise dar:

Ihr Hauptinhalt ist zusammengefasst in des Aristides *Apol.* 1, 15, 1—3, *Seeb.* ¹⁾ 393f. Die Christen haben die Wahrheit gefunden, denn sie erkennen Gott als den Schöpfer und Werkmeister des Alls und einen andren Gott verehren sie nicht; sie haben die Gebote Jesu Christi selbst in ihr Herz geschrieben und diese wahren sie in Erwartung der Auferstehung der Toten und des Lebens in der zukünftigen Welt.

Im einzelnen finden wir in Bezug auf Gott einen Beweis für dessen Dasein. *Aristid.* 1, I. c. 317. Mein Kaiser! Der Vorsehung ²⁾ Gottes verdanke ich es, dass ich in diese Welt gekommen bin. Als ich nun die Erde und das Meer betrachtete und die Sonne und den Mond und was es sonst noch gibt, da bewunderte ich die herrliche Ordnung, die hier überall herrscht. Und als ich die Welt sah und alles in ihr, dass sich da alles nach unabänderlichen

1 Seeberg, Die Apologie des Aristides in: *Forschungen zur Geschichte des Neutestamentlichen Kanons* V, 2.

2 Die Betonung des individuellen Vorsehungsglaubens weist über die gläubige heidnische Philosophie nicht hinaus (*Loofs* 119).

Gesetzen bewegt, da begriff ich, dass der, der dies alles bewegt und durchwaltet, Gott sei. Denn alles, was bewegt, ist stärker als was bewegt wird, und was andrem Kraft gibt, ist stärker als das, was Kraft empfängt¹⁾.

Gott hat auch die Materie geschaffen. Theoph. 2, 4 Ot. 8, 54. Wie Gott als ungezeugt auch unveränderlich ist, so wäre auch die Materie, wenn sie keinen Anfang hätte, unveränderlich und Gott gleich. Denn das Gewordene ist wandelbar und veränderlich, das Ungewordene aber nicht. Was wäre es denn aber grosses, wenn Gott aus vorhandenem Stoffe die Welt bildete²⁾? Auch ein kunstfertiger Mensch macht aus einem Stoffe was er will, wenn er den Stoff von einem andren erhält: Gottes Macht aber offenbart sich gerade darin, dass er aus Nichtseiendem macht was er will, wie auch Gott allein und sonst niemand eine Seele geben kann und Bewegung hervorrufen.

Aussagen über Gottes Wesen. Aristid. 1 l. c. 319. Und dass ich forschen solle hinsichtlich seiner, der dieser Bewegter von allem ist, wie beschaffen er sei, und dass ich handeln solle von der Festigkeit seiner Ökonomie, dass ich sie ganz begriffe, ist nicht vorteilhaft für mich, denn niemand vermag sie vollkommen zu begreifen. Ich sage aber über den Bewegter der Welt, dass er der Gott von allem ist, welcher alles wegen des Menschen gemacht hat. Ich sage aber, dass Gott ist unerzeugt, ungemacht, ohne Anfang und ohne Ende, unsterblich, vollkommen und unbegreiflich. Vollkommen aber, wie ich sagte, bedeutet dieses, dass in ihm nicht ein Mangel ist und nicht ist er irgend eines Dinges bedürftig, aber alles ist seiner bedürftig. Einen Namen hat er nicht, denn alles, was einen Namen hat, ist Genosse der Kreatur. Eine Gestalt hat er nicht, auch nicht Zusammensetzung von Gliedern, denn bei wem diese sich findet, der ist Genosse der geformten Dinge. Der Himmel umfasst ihn nicht, sondern der Himmel und alles Sichtbare und Unsichtbare sind in ihm befasst. Zorn und Grimm sind ihm nicht eigen, Irrtum und Vergessen ist nicht in seiner Natur, denn ganz und gar ist er Weisheit und Erkenntnis³⁾.

Gott und der Logos.

Gott trug den Logos von Ewigkeit in sich; zur Zeit der Welterschöpfung trat dieser aus ihm heraus. Tatian 5 Ot. 6, 22. Der Herr aller Dinge, der selbst der Grund (die Hypostase) des Alls ist, war zu der Zeit, wo die Schöpfung noch nicht erfolgt war, allein. Sofern er aber alle Kraft in

1 Geffcken l. c. 32ff. weist nach, dass diese Anschauungen ganz stoisch sind.

2 Tatian 5 Ot. 6, 26. Nicht ist die Materie anfangslos wie es Gott ist, noch hat sie wegen Anfangslosigkeit göttliche Macht. Plato und seine Schüler bekennen, Gott sei ungezeugt und Vater und Schöpfer des Alls; dann aber nehmen sie an, Gott und die Materie seien ungeworden. Ist aber Gott ungeworden und auch die Materie, dann ist Gott nicht mehr Schöpfer des Alls, und von einer Alleinherrschaft Gottes kann keine Rede sein, wie die Platoniker sie doch wollen.

3 Dobschütz TU. XI, 1. S. 26. Die vielen Prädikate Gottes haben ihre gemeinsame Quelle in der durch ein Zusammenfliessen des christlichen Monotheismus mit griechischer und jüdischer Natur- und Religionsphilosophie eigentümlich gestalteten Ausprägung des Gottesbewusstseins der damaligen Zeit. Nach Loofs (119) sind auch die Prädikate *ἀγαθός* und *δικαίος* „unterchristlich“. *ἀγαθός* sei entweder metaphysisch gebraucht, gleich *τέλειος*, oder es weise darauf hin, dass Gott die Welt für die Menschen geschaffen habe (Justin. I Apol. 10: Auch sind wir gelehrt worden, Gott habe als der Gute im Anfang alles aus der ungestalteten Materie um der Menschen willen geschaffen, die unvergänglich und leidlos sein sollen, wenn sie seinen Willen tun); *δικαίος* gehe nur auf die gerechte Verteilung von Lohn und Strafe.

sich vereinigte und er selbst der Grund alles Sichtbaren und Unsichtbaren war, waren alle Dinge zugleich mit ihm. Mit ihm existierte auch vermöge der Vernunftkraft der Logos selbst, der in ihm ruhte. Aus einem freien Willensakt der Gottheit, deren Wesen nicht zusammengesetzt ist, geht der Logos hervor. Er ist aber nicht zwecklos hervorgegangen, vielmehr wird dieser Logos das erstgeborene Werk des Vaters, und ihn kennen wir als den Urgrund der Welt. Geworden ist er aber gemäss einer Teilung, nicht einer Abtrennung; denn das Abgeschnittene ist von dem ersten geschieden; das aber, dessen Wesen auf Zuteilung beruht, hat seinen Inhalt aus freier Bestimmung erhalten und somit den, von dem es herkommt, nicht arm gemacht.

Athenag. 10 Schwartz 10, 28f. 11, 2ff. Möge es niemandem lächerlich erscheinen, dass Gott einen Sohn hat. Der Sohn ist der Logos des Vaters nach Wesen und Wirken. Denn von ihm und durch ihn ist alles geworden, da Vater und Sohn eins sind. Ist aber der Sohn in dem Vater und der Vater in dem Sohn infolge der Einheit und der Kraft des Geistes, so ist der Sohn Gottes Gedanke (*νοῦς*) und Weisheit (*λόγος*) des Vaters. Wenn ihr aber (Mark Aurel und Commodus) bei eurer hohen Weisheit geneigt seid zu prüfen, was der Sohn will, so will ich es euch kurz sagen. Erstes Erzeugnis ¹⁾ will er sein für den Vater, nicht als ob er geworden wäre (denn von Anfang an hatte Gott, als ewiger Geist selbst in sich den Logos, da er ewig Weisheit besass), sondern insofern, als er damals, wo die Gesamtmasse des Hylischen wie eine formlose und seelenlose Masse dalag, wo das Festere mit dem Leichterem vermischt war, hervortrat, bei diesem Urbild und Kraft zu sein. Mit dem Gesagten stimmt aber auch überein der prophetische Geist, wenn er sagt: Der Herr hat mich geschaffen am Anfang seiner Wege für seine Werke (Prov. 8, 22). ²⁾ Justin dial. c. Tr. 128 Ot. 2, 432 C. Diese Kraft ist von dem Vater gezeugt durch seine Kraft und seinen Willen, aber nicht so, dass eine Abtrennung stattfände, als ob sie sich schiede von dem Wesen des Vaters; bei allem andren, was sich scheidet und trennt, ist es allerdings so, dass es nicht so bleibt wie es vorher war. Theoph. ad Autol. 2, 22 Ot. 8, 118 B. (Adam hört im Paradies die Stimme des Logos): Was ist die Stimme andres als der Logos Gottes, der auch sein Sohn ist? Nicht ist es hier wie bei den Dichtern und Mythenschreibern, die von den Göttersöhnen reden, die gezeugt sind, sondern hier ist in Wahrheit die Rede von dem Logos, der in dem Herzen Gottes alle Zeit wohnte (*ἐνδιάθετος*) ³⁾. Denn bevor etwas da war, hatte er diesen zu seinem Berater, der sein Verstand und seine Einsicht war (*νοῦς καὶ φρόνησις*). Als aber Gott alles schaffen wollte, was er sich vorgenommen hatte, da erzeugte er diesen Logos so, dass dieser aus ihm hervortrat (*προφορικὸς*) ³⁾, als den Erstgeborenen aller Kreatur.

Der Logos ist in andrem Sinne Gott als der Vater. Justin dial. c. Tr. 56 Ot. 2, 184 D. Der Gott, der nach den Worten der Schrift dem Abraham und Jakob und Mose erschien, ist ein anderer als der Gott, der alles

1 Vgl. Justin I. Apol. 21: τὸν λόγον, ὃ ἐστὶ πρῶτον γέννημα τοῦ Θεοῦ.

2 Geffcken l. c. weist (181) auf die Verwandtschaft der Darstellung des Athenagoras mit Philo und der hellenistischen Schule hin.

3 *λόγος ἐνδιάθετος* und *προφορικὸς* sind Ausdrücke der Stoiker. Zeller sagt, derselbe Logos, der Gedanke ist, solange er in der Brust bleibt, wird dann zum Worte, wenn er aus ihr hervortritt. Vgl. weiteres bei M. Heinze, Die Lehre vom Logos in der griechischen Philosophie S. 140 ff.

erschaffen hat; ich meine dies aber der Zahl, nicht der Willensrichtung nach, denn ich behaupte, er hat niemals etwas andres getan als das, was er nach dem Willen dessen, der die Welt geschaffen hat, tun oder reden sollte. *ibid.* 129 l. c. 434 B. Achtet darauf, meine Zuhörer, dass das Gezeugte der Zahl nach ein andres ist als der Zeugende.

Der Logos-Gott steht tiefer als der Vater-Gott, dieser ist ungezeugt und ohne Anfang. Theoph. 1, 4 Ot. 8, 12. Ohne Anfang ist er; er hat keinen Anfang genommen, denn er ist ungezeugt. Just. dial. c. Tr. 61 Ot. 2, 204. Vor allem Geschaffenen hat der Gott eine mit Vernunft ausgestattete Kraft gezeugt, die auch des Herrn Herrlichkeit von dem heil. Geist genannt wird, bald aber auch Sohn, bald Weisheit, bald Bote, bald Gott, bald Herr und Logos.

Der Logos war vor seiner Erscheinung auf Erden Gottes Bote an die Menschheit. Justin I Apol. 63 Ot. 1, 148 D 150. Der Logos des Gottes ist sein Sohn. Auch Bote und Apostel wird er genannt. Auch aus den Schriften des Mose wird dies erhellen. Da ist gesagt: Es redete mit Mose der Bote Gottes in einer Feuerflamme (Exod. 3, 2. 6. 10. 14). Diese Worte dienen zum Beweise, dass Gottes Sohn und Bote Jesus Christus ist, der vorher und einst im Feuer erschien, auch wohl im Bilde unkörperlicher Wesen. Theoph. 2, 22 Ot. 8, 118. Der Gott und Vater von allem lässt sich nicht erfassen und ist an keinem bestimmten Orte zu finden, denn es gibt keinen Ort, wo er ruhen könnte. Der Logos aber, durch den er als seine Kraft und Weisheit alles gemacht hat, kam in der Gestalt des Gottes in das Paradies und redete mit Adam.

Der Logos ist allerdings kein gewöhnlicher Mensch geworden. Just. dial. c. Tr. 127 Ot. 2, 430. Weder Abraham, noch Isaak, noch Jakob, noch ein andrer Mensch hat den Vater und den unnennbaren Herrn von allem und besonders von Christus selbst gesehen, sondern den, der nach Gottes (des Vaters) Willen ebenfalls Gott war, seinen Sohn und Boten, insofern er seinen Absichten (*γνώμη*) diene und der nach seiner Bestimmung auch Mensch werden sollte durch die Jungfrau. *ibid.* 54, l. c. 176. Wenn Mose den Logos Blut der Traube nennt (Gen. 49, 11), so hat er durch diese künstliche Rede angezeigt, dass Christus Blut hat, aber nicht von menschlichem Samen, sondern aus Gottes Kraft. Denn wie des Weinstocks Blut nicht ein Mensch hervorgebracht hat, sondern Gott, so hat er auch vorausgesagt, dass Christi Blut nicht von menschlicher Art sei, sondern von Gottes Macht herrühre. Diese Prophezeiung aber, die ich angeführt habe, beweist, dass Christus nicht ein Mensch ist aus Menschen, der nach gewöhnlicher Menschenweise gezeugt wäre.

Der Mensch gewordene Logos (Sohn Gottes) ist Lehrer der Menschheit. Just. I, Apol. 12 Ot. 1, 30. 32. Die Christen sind gute Staatsbürger, sie helfen den Frieden erhalten. Sie lehren, dass es unmöglich sei vor Gott etwas zu verbergen; wer das bedenkt, tut nichts Böses. Trotzdem werden sie von der Obrigkeit, freilich ohne Nutzen für diese, getötet. Dass alles so kommen würde, hat unser Lehrer, der auch Sohn und Bote Gottes, des Vaters und Herrn aller Dinge, ist, Jesus Christus, nach dem wir auch den Namen Christen haben, vorausgesagt; daher haben wir auch in Bezug auf alles, was von ihm gelehrt ist, sichere Bürgschaft, denn tatsächlich und offenbar trifft alles ein, dessen Eintreten er vorausgesagt hat. l. c. 23 Ot. 1, 60. Dass Jesus Christus allein im eigentlichen Sinne von Gott als Sohn und als sein Logos und Erstgeborene

und seine Kraft gezeugt und nach seinem Willen Mensch geworden ist und uns dies (die Wahrheit) gelehrt hat, dafür wollen wir den Beweis erbringen.

Er hat den Menschen ein neues Gesetz gegeben. Just. dial. c. Tr. 18 Ot. 2, 62 E. Wenn wir alles ertragen, was von Menschen und Dämonen gegen uns ins Werk gesetzt wird, ja wenn wir selbst bei den unaussprechlichen Qualen in Not und Tod beten, denen, welche gegen uns so handeln, möge Barmherzigkeit widerfahren, und wenn wir nicht wollen, dass einem von ihnen auch nur im geringsten nach seinen Taten vergolten werde — alles dies hat uns der neue Gesetzgeber geboten —: wie sollten wir da nicht auch das, was uns nicht schadet, Beschneidung am Fleisch und Sabbath und die Feste halten?

Die neuen Gebote decken sich mit den ewigen Forderungen Gottes. Just. dial. c. Tr. 23 Ot. 2, 78. (cp. 19 ist die Rede von der Beschneidung der Juden; die Christen bedürfen diese nicht, wohl aber haben die Juden die geistliche Beschneidung der Christen nötig. cp. 20 handelt von den jüdischen Speisegesetzen, die gegeben sind, damit die Juden bei dem Essen und Trinken Gott vor Augen hätten; cp. 21 von dem Sabbath, cp. 22 von den Opfern, die Gott nicht gefordert hat, als ob er ihrer bedürfte. Auch den Tempel zu Jerusalem hat er nicht aus diesem Grunde sein Haus genannt, sondern darum, damit die Juden wenigstens dort ihre Gedanken auf ihn richteten und keine Bilder verehrten). Legen wir dieses nicht in der genannten Weise aus, so widerfährt es uns, dass wir auf unstatthafte Gedanken kommen, als ob es nicht denselben Gott zu Henochs Zeiten gegeben habe, der zu allen Zeiten für alle Menschen dagewesen ist, die weder die Beschneidung am Fleisch hatten, noch den Sabbath beobachteten noch die andren Gebote, die Mose zu erfüllen befohlen hat, oder als ob Gott nicht stets gewollt habe, dass das ganze Menschengeschlecht Gerechtigkeit übe. ibid. 30 Ot. 2, 96. Eure Bosheit klaget an, wenn Gott von den unverständigen Menschen verleumdet werden kann, als ob er dieselben gerechten Forderungen nicht an alle Menschen gestellt hätte. ibid. 47 l. c. 152 B. Wenn die Juden infolge der Schwäche ihrer Einsicht die um ihrer Herzenhärtigkeit willen gegebenen Gebote Moses in der Hoffnung auf Christus beobachten und ebenso die ewig gültigen und von der Natur gewiesenen rechten Werke und fromme Taten verrichten wollen und dann mit den Christen zusammenzuleben erwählen, ohne dass sie diese zwingen wollten, gleich ihnen sich beschneiden zu lassen . . , so muss man sie, meine ich, aufnehmen und mit ihnen als mit Blutsverwandten und Brüdern in allen Dingen Gemeinschaft halten.

Auch vor der Erscheinung Christi hat es Christen gegeben. I. Apol. 46 Ot. 1, 110. Die, welche in Gemeinschaft mit dem Logos gelebt haben, sind Christen auch wenn sie als gottlos angesehen werden: so unter den Heiden Sokrates und Heraklit und die ihnen gleich waren, unter den Barbaren Abraham.

Die Menschen sind vermöge ihrer Freiheit imstande, Gottes Gebote zu erfüllen. Tatian 11 Ot. 8, 52. (Der Christ soll sich fern halten von Sorgen, soll nicht trachten nach Reichtum, ist es doch jedesmal für ihn ein Tod, wenn er sich den blinden Begierden überlässt). Wir sind nicht zum Tode geboren, wir sind selbst schuld, wenn wir sterben; zu grunde gerichtet hat uns die Freiheit. Aus Freien sind wir Sklaven geworden, um der Sünde willen sind

wir verkauft. Nichts Böses ist von Gott geschaffen, das Böse haben wir zuwege gebracht. Wir, die es hervorgebracht haben, sind imstande, es auch wieder abzutun. Justin I. Ap. 28 Ot. 1, 74. Gott hat im Anfang das Menschengeschlecht mit Vernunft begabt geschaffen und mit der Fähigkeit, das Wahre zu wählen und recht zu handeln, und darum gibt es vor Gott für keinen Menschen eine Entschuldigung; denn als vernünftige und denkfähige Wesen sind sie erschaffen. Den Weg, die Freiheit und die Vernunft recht zu gebrauchen, zeigt Jesus dem Menschen durch seine Lehre. *ibid.* 23 l. c. 60 C. Jesus Christus allein ist im eigentlichen Sinn von Gott als Sohn gezeugt worden und nach seinem Willen Mensch geworden, und er hat uns dies (was wir als die Wahrheit verkündigen) gelehrt, um das Menschengeschlecht umzuwandeln und wieder in die Höhe zu heben.

Wer ohne Kenntnis der Lehre Jesu seine Freiheit zum Sündigen missbraucht hat, erfährt bei Änderung seines Sinnes Gottes Barmherzigkeit und in der Taufe Vergebung. Just. dial. c. Tr. 141 Ot. 2, 466 C. Wenn der Logos Gottes vorhersagte, dass überhaupt manche, Engel und Menschen, der Strafe verfallen würden, so hat er dieses deshalb getan, weil er vorher wusste, dass sie unbedingt gottlos werden würden, aber nicht so, als ob Gott sie so geschaffen hätte. Darum können alle die ihren Sinn ändern, der Barmherzigkeit von seiten Gottes teilhaftig werden, und der Logos preist sie im voraus selig, wenn er sagt: Selig sind die, denen der Herr die Sünden nicht zurechnet (ψ 32, 2). Just. I. Apol. 61 Ot. 1, 142. 144. Alle, die sich haben überzeugen lassen und glauben, das, was von uns gelehrt und gesagt wird, sei wahr, und die geloben so zu leben, werden angeleitet zu beten und unter Fasten von Gott Vergebung für die früheren Sünden zu erbitten, wir aber beten und fasten mit ihnen. Dann werden sie von uns an einen Ort geführt, wo Wasser ist und in einer Art von Wiedergeburt, in der auch wir wiedergeboren worden sind, werden sie wiedergeboren; denn im Namen des Vaters des Alls und Gottes des Herrn und unsres Heilandes Jesu Christi und des heiligen Geistes empfangen sie dann in dem Wasser eine Abwaschung. . In dem Wasser wird über den, der nach freier Wahl wiedergeboren zu werden wünscht und seinen Sinn geändert hat in Bezug auf die vorigen Sünden, der Name Gottes des Vaters . . angerufen . . Genannt wird aber dieses Taufbad Erleuchtung, weil die, die dieses erfahren, in ihrem Sinn erleuchtet werden. Aber auch im Namen Jesu Christi, der unter Pontius Pilatus gekreuzigt worden ist, und im Namen des heiligen Geistes, der durch die Propheten alles vorausverkündigt hat, was Jesum angeht, wird der Erleuchtete abgewaschen.

Die Getauften nehmen an der Eucharistie teil. Justin I. Apol. 65 Ot. 1, 154. Nach dem so erfolgten Taufbade führen wir den, der gläubig geworden und uns beigetreten ist, dahin, wo wir versammelt sind, zu denen, die sich Brüder nennen, und sprechen eifrig gemeinsame Gebete für uns selbst und für den Erleuchteten und für alle andren auf der ganzen Welt, damit wir nun nach Erkenntnis der Wahrheit gewürdigt werden möchten auch durch Werke als gute Bürger und Erfüller der Gebote erfunden zu werden, um das ewige Heil zu erlangen und gerettet zu werden. *ibid.* 66 Ot. 1, 157. An der Eucharistie ist niemandem teilzunehmen erlaubt ausser dem, der von dem, was wir lehren, als Wahrheit überzeugt ist, der rein gewaschen ist in dem Bade zur Vergebung der Sünden und zur Wiedergeburt, und der so lebt, wie es Christus gesagt hat.

Die Christen stehen nicht mehr unter der Herrschaft der

Dämonen, der Anstifter alles Unheils ¹⁾. Justin II. Apol. 6 Ot. 1, 182. Dem Allvater ist als dem Ungezeugten kein Name beigelegt. Sein Sohn aber, der allein mit Recht Sohn genannt wird, heisst Christus, dementsprechend dass er gesalbt ist und Gott durch ihn alles herrlich geordnet hat. Mit dem Namen Jesus aber ist der Mensch und Heiland bezeichnet, denn er ist ja, wie wir vorher gesagt haben, Mensch geworden nach dem Willen Gottes und des Vaters und ist auf die Welt gekommen zum Besten der Menschen, die an ihn glauben, und zur Vernichtung der Dämonen. Auch jetzt könnt ihr dies erkennen aus dem, was vor euren Augen geschieht. Denn viele von den Dämonen Besessene in der ganzen Welt und in eurer Stadt sind von vielen der Unsrigen, den Christen, geheilt worden durch Beschwörung bei dem Namen Jesu Christi.

Die Christen sind die Retter der Welt und sind erhaben über die Dinge dieser Welt. Theoph. 2, 14 Ot 8, 98 D. Wie die Inseln im Meere, die bewohnt werden und Häfen haben, in die sich Schiffbrüchige retten können, so hat Gott der Welt als Zufluchtstätten gegeben die Kirchen, in denen wie in guten Häfen auf Inseln die Lehren der Wahrheit bleiben, in welche sich die flüchten, die gerettet werden wollen, die die Wahrheit lieben und dem Zorn und dem Gericht zu entgehen wünschen. *ibid.* 17 l. c. 106. Die, welche sich abwenden von dem Verbotenen und gerecht leben, fliegen mit ihrer Seele wie Vögel aufwärts und trachten nach dem, was droben ist, und haben ihre Freude an Gottes Willen.

Die Christen tun gute Werke in der Hoffnung auf die ihnen geschenkten Verheissungen. Arist. 16, 2. 3. l. c. 401f. Die guten Werke, die die Christen tun, rufen sie nicht aus in die Ohren der Menge; sie . . verbergen ihre Gabe wie jemand, der einen Schatz findet und ihn verbirgt. Und sie bemühen sich gerecht zu werden als solche, die erwarten ihren Messias zu sehen und von ihm die Verheissungen, die ihnen gehören, in grosser Herrlichkeit zu empfangen. Ihre Worte aber und ihre Gebote und die Herrlichkeit ihres Dienstes und die Erwartung des Lohnes ihrer Vergeltung gemäss der Betätigung jedes einzelnen von ihnen, den sie erhoffen in der andren Welt, vermagst du, o König, aus ihren Schriften zu erkennen. Just. dial. c. Tr. 116 Ot. 2, 390. Wir sind gleichsam aus einem Feuer herausgezogen und gereinigt von den früheren Sünden und befreit von Trübsal und von dem Feuer, das uns der Teufel und seine Diener alle bereiten; aus diesem zieht uns wieder heraus Jesus Christus, der Sohn Gottes. Uns die bereiteten Kleider anzuziehen hat er versprochen, wenn wir seine Gebote erfüllen, und das ewige Reich uns zu geben hat er verheissen. Theoph. 2, 27 Ot. 8, 132. Weder unsterblich noch sterblich hat Gott den Menschen erschaffen, sondern zu beidem fähig, damit, wenn er in Befolgung des Gebotes Gottes sich dem zuwendet, was Unsterblichkeit im Gefolge hat, er die Unsterblichkeit als Lohn von Gott davonträgt und vergottet wird, dann aber wenn er sich dem zuwendet und das tut, was den Tod herbeiführt, er selbst an seinem Tode schuld sei . . Denn wie der Mensch,

1 Von bösen Geistern getrieben strafen die Christenfeinde die Christen, ohne sie zu ver-
hören. Die Dämonen haben die Sage von den vielen Kindern des Zeus aufgebracht, als sie die
Weissagungen der Propheten von Christus, dem Sohne Gottes, hörten. Marcion ist von den
Dämonen vorgeschoben worden. Die Dämonen haben vieles, was die Propheten gesagt hatten,
nachgeäfft, z. B. dass die in ihre Tempel Eintretenden sich mittels Wasserbesprengung reinigen
Justin I. Apol. 5. 54. 58, 62.

der Gott ungehorsam war, selbst den Tod über sich herbeigezogen hat, so kann sich der, der dem Willen Gottes gehorsam ist, kraft seines eignen Willens das ewige Leben erwerben. Just. dial. c. Tr. 80 Ot. 2, 280. Ich aber und alle Christen, die in allen Dingen rechter Meinung sind, wissen, dass auch eine Auferstehung des Fleisches bevorsteht und tausend Jahre in dem erbauten und geschmückten und grossen Jerusalem. Justin I. Apol. 19 Ot. 1, 50 E. In derselben Weise (wie ihr das Leben seht, dessen Entstehung ihr euch nicht erklären könnt) saget euch, dass es nicht unmöglich ist, dass zersetzte und wie Samenkörner in der Erde aufgelöste menschliche Körper zu ihrer Zeit auf Gottes Geheiss auferstehen und Unvergänglichkeit anziehen.

Über den Geist lehren die Apologeten der Gemeindetradition entsprechend. Athenag. 10 Schwartz 11, 16ff. Der heilige Geist, der in den Propheten wirkt, ist, so behaupten wir, ein Ausfluss Gottes, der abwärts geht und wieder hinaufsteigt wie ein Sonnenstrahl. *ibid* 12 l. c. 13, 18ff. Von Menschen, wie wir es sind, die überzeugt sind, dass das Leben hinieden nur geringen Wert hat, und die ganz darin aufgehen, den wahren Gott und den von ihm ausgehenden Logos zu erkennen, zu wissen, welche Einheit zwischen dem Vater und dem Sohne besteht, welches die Gemeinschaft des Vaters mit dem Sohne, was der Geist ist, worin die Einheit der so vielen (der drei) besteht und die Sonderung der Geeinten, des Geistes und des Sohnes und des Vaters, die von einem zukünftigen Leben wissen, das viel besser ist, als man es aussprechen kann, das uns erwartet, wenn wir rein von jeder Ungerechtigkeit dorthin geleitet werden, die bis zu dem Grade von Menschenliebe erfüllt sind, dass sie nicht allein die Freunde lieben (vgl. Luc. 6, 32. 34): von uns Leuten, die so gesinnt sind und ein derartiges Leben führen, damit sie dem Gerichte entgehen, von uns glaubt man nicht, dass wir Gott fürchten? *ibid*. 24 l. c. 31, 19ff. Wie wir von Gott sprechen und seinem Sohn, dem Logos, und von dem heil. Geist, die in Ansehung der Kraft geeint sind . . , von Vater Sohn und Geist, dass der Sohn Gedanke, Wort, Weisheit des Vaters ist und der Geist Ausfluss (von ihm) wie Licht vom Feuer, so nehmen wir auch andre Kräfte an, die an der Hyle haften und durch sie (herrschen). Theoph. 2, 15 Ot. 8, 102 D. Jene drei Tage, die vor den Lichtträgern (Sonne, Mond und Sterne wurden am vierten Tage geschaffen) da waren, sind Typen der Dreiheit Gottes und seines Logos und seiner Weisheit. Justin I. Apol. 6 Ot. 1, 14. In Bezug auf die vermeintlichen Götter (der Heiden) sind wir gottlos, nicht aber in Betreff des wahrhaftigen Gottes; diesen, wie den Sohn, der von ihm kam und uns lehrte, und die Heerschar der andren Engel, die ihm folgen und ihm gleichen, und den prophetischen Geist verehren und beten wir an. *ibid*. 13 Ot. 1, 32. Gottlos sind wir nicht, denn wir verehren den Schöpfer dieses Alls . . geistig durch Gebet und Danksagung. Den aber, der uns dies gelehrt hat, Jesum Christum, der unter Pontius Pilatus gekreuzigt ist, den Sohn des wahrhaftigen Gottes, den wir an die zweite Stelle setzen, und den prophetischen Geist, der in der dritten Reihe steht, ehren wir . . ¹⁾.

1 Um den heiligen Geist kümmert sich Justin wenig, er ist ihm ein göttliches Wesen dritten Ranges (v. Engelhardt.) Nach Loofs (126) sind diese an die dreigliedrige Taufformel anklingenden Sätze der Apologeten nicht als Formeln einer Dreieinigkeitslehre aufzufassen, sondern ein Zeichen von der heidnisch philosophischen Dehnbarkeit ihres Monotheismus. Weiter sagt er: Am auffälligsten ist die Menge des nicht verarbeiteten Traditionsstoffes bei Justin. Diese Tradition erinnert an Ignatius und ist wohl aus Kleinasien zu ihm gedrungen.

B. Die katholische Kirche am Ende des zweiten Jahrhunderts.

§ 6. Die Unterscheidungsmerkmale der katholischen Kirche.¹⁾ Das kirchliche Christentum.²⁾

I. Den Häretikern stellten die „katholischen Christen“ die apostolische Tradition entgegen. Diese wurde zusammengefasst in Taufsymbolen oder Glaubensregeln.

a. Schon Ignatius kennt eine derartige Regel. Trall. 9 K. 93. vgl. S. 8.

b. Tertullian lässt durch den in der Glaubensregel niedergelegten Glauben das Heil vermittelt sein. De praesc. haeret. 14 Oe. 2, 15. Dein Glaube, sagt der Herr, hat dir geholfen, nicht die Vertrautheit mit der heiligen Schrift. Der Glaube ist in der Glaubensregel niedergelegt, er umschließt das Gesetz und infolge der Beobachtung des Gesetzes das Heil. Die Vertrautheit mit der Schrift aber wurzelt im Grübelgeiste und erwirbt nichts weiter als Berühmtheit infolge des Strebens nach Kenntnissen. Es mache die Wissbegierde Platz dem Glauben, die Ruhmsucht weiche den Seelenheil . . Nichts gegen die Glaubensregel wissen heisst alle Wissenschaft haben.

Diesen Glauben bekennen die Täuflinge. Tertull. de spect. 4 Oe. 1, 24. Wenn wir in das Taufwasser hineinsteigen und den christlichen Glauben, die Worte seines Gesetzes nachsprechend, bekennen, so beteuern wir mit unsrem eignen Munde, dem Teufel, seiner Pracht und seinen Engeln entsagt zu haben.

Die Glaubensregel rührt von den Aposteln her. Iren. haer. 1, 2 H. 1, 90ff. (Mass. 1, 10). Wohl ist die Kirche über die ganze Welt bis zu den Enden der Erde zerstreut, aber sie hat doch von den Aposteln und ihren Jüngern überkommen den Glauben³⁾ an einen Gott Vater, den Allmächtigen, der den Himmel und die Erde und die Meere und alles, was darin ist, gemacht hat; und an einen Christus Jesus, den Sohn Gottes, der Fleisch geworden ist für unsre Errettung, und an einen heiligen Geist, der durch die Propheten verkündigt hat die Heilsveranstaltungen, und die Erscheinungen (Christi) auf Erden, die Geburt aus einer Jungfrau und das Leiden und die Auferweckung von den Toten und die leibhaftige Himmelfahrt des geliebten Christus Jesus, unsres Herrn, und seine Wiederkunft vom Himmel in der Herrlichkeit des Vaters, um alles wieder herzustellen und alles Fleisch der ganzen Menschheit wieder zu erwecken, damit vor

1 Der Name „katholische Kirche“ findet sich bei Ignatius Smyrn. 8, 2 K. 105. Wo der Bischof sich zeigt, da soll die Menge sein, wie da, wo Jesus Christus ist, die katholische Kirche sein soll.

2 Iren. haer. 3, 15, 2 H. 2, 79f. (Mass. 3, 15, 1). Diese (die Anhänger des Valentin) bringen um derer willen, die zur Kirche gehören, die sie selbst „gewöhnliche“ und „kirchliche“ Leute nennen, Reden vor die Menge, durch die sie die Einfältigen fangen wollen.

3 Der Wortlaut der regula fidei, auch regula veritatis, *καθὼν τῆς ἀληθείας, καθὼν ἐκκλησιαστικῶς* genannt, ist bei andern Kirchenvätern, also auch in den einzelnen Kirchen, anders. Origenes hebt ihre Einheitlichkeit hervor, sie muss als Ganzes angenommen werden; vgl. Orig. in Joannem 32, 16 G. S. 4, 450, 32f. Nimm an, es meint jemand an Christus zu glauben, er glaubt aber nicht, dass der Gott des Gesetzes eins ist mit dem Gott des Evangeliums; dann wisse, es fehlt ihm an einem der wichtigsten und hauptsächlichsten Stücke des Glaubens. ibid. 452, 4f. Wer nicht die Parthenogenesis (Jungfrauengeburt) glaubt, dem fehlt das Notwendigste von dem ganzen Glauben.

Christus Jesus jegliches Knie sich beuge . . und er ein gerechtes Gericht über alle veranstalte und die Gottlosen und Ungerechten und Gotteslästerer in das ewige Feuer werfe, den Gerechten aber und Frommen, die in seiner Liebe geblieben sind, die einen von Anfang an, die andren seit ihrer Sinnesänderung, das Leben schenke und Unsterblichkeit zuteil werden lasse und ewige Herrlichkeit verleihe. Tertull. de praescr. haer. 21 Oe. 2, 19. Wenn dem so ist (dass der Inhalt der apostolischen Verkündigung nur durch die von den Aposteln gegründeten Kirchen bewiesen werden kann), so steht fest, dass jede Lehre, die mit der der apostolischen Kirchen, der Quellen und Ausgangspunkte des Glaubens, übereinstimmt, für Wahrheit anzusehen ist, da sie ohne allen Zweifel das enthält, was die Kirchen von den Aposteln empfangen haben, die Apostel von Christus und Christus von Gott. Origenes de princip. 1 praef. 4. Lom. 21, 18f. Beispiele dessen, was durch die apostolische Verkündigung deutlich fortgepflanzt wird, sind folgende: dass ein Gott ist . . , dass Jesus Christus . . vor aller Erschaffung aus dem Vater geboren ist . . , dass dieser Jesus Christus in Wahrheit geboren worden ist . . Zudem hat man dem Vater und dem Sohne auch noch den heiligen Geist an Ehre und Würde gleichgestellt . .

c. Das römische Bekenntnis, vielleicht in dem johanneischen Kreise Kleinasiens entstanden, ist etwa seit 150 wenigstens für die abendländischen Provinzen massgebend geworden. Es lautet folgendermassen: 1. Ich glaube an Gott als allwaltenden Vater, 2. Und an den Messias Jesus, seinen Sohn, der allein Herrscher über uns ist, ihn, der geboren wurde aus dem heiligen Geiste und Maria der Jungfrau, ihn, der unter Pilatus gekreuzigt wurde, ja auch begraben, am dritten Tage auferstand von den Toten, hinaufging in die Himmelswelt, sitzt zur Rechten des Vaters, von woher er gewisslich kommt, zu richten die Lebendigen und die Toten, 3. Und an den Geist, welcher heilig ist, eine heilige Gemeinde, eine Freilassung von Sündenanklagen, eine Auferstehung des Fleisches. Amen ¹⁾).

II. Die Glaubensregel ist als Wahrheit bezeugt wie durch die von den Aposteln gegründeten Gemeinden, so durch die von ihnen eingesetzten und ununterbrochen einander nachfolgenden Bischöfe, die noch heute die apostolischen Lehrstühle innehaben und im Besitze der Gnadengabe der Wahrheit und so vollkommen sind. Tert. de praescr. haer. 20 Oe. 2, 18 fin. 19. Die Apostel . . empfangen die ihnen zum Wunderwirken und Predigen verheissene Kraft des heiligen Geistes, zeugten so zuerst in Judäa für den Glauben an Jesus Christus und stifteten Gemeinden; danach gingen sie über den Erdkreis aus und teilten dieselbe Glaubenslehre auch den Heiden mit. Und so gründeten sie in allen Städten Gemeinden, von denen die späteren Ableger des Glaubens und Samenkörner der Lehre entliehen und noch jeden Tag entleihen, um Gemeinden zu werden. Eben dadurch werden auch sie selbst wie apostolische angesehen werden, weil sie Abkömmlinge apostolischer Gemeinden sind. Jedes Ding muss an seinem Ursprung gewertet werden. So gibt es der Kirchen viele und zahlreiche, und doch ist jene apostolische, ursprüngliche, aus der sie alle stammen, nur eine! Sie sind alle in dieser Weise ursprüng-

¹ Tertullian de praescript. haeret. 13 gibt den Inhalt des Bekenntnisses umschreibend wieder.

lich und apostolisch, indem alle zusammen sich als eine bewähren in gegenseitiger Gewährung des Friedens. *ibid.* 36 Oe. 2, 33. Willst du den Forschertrieb im Geschäft deines Heils in erspriesslicher Weise betätigen, so mache eine Rundreise durch die apostolischen Kirchen, in denen sogar noch die Lehrstühle der Apostel an ihrer Stelle stehen, in denen noch die Originale ihrer Briefe vorgelesen werden. *ibid.* 32 Oe. 2, 29f. Wenn einige Haeresieen die Kühnheit haben sich in das apostolische Zeitalter einzudrängen und deswegen als von den Aposteln herrührend erscheinen wollen, so können wir erwidern: Gebt die Ursprünge eurer Kirchen an, entrollt eine Reihenfolge eurer Bischöfe, die sich von Anfang an durch unmittelbare Aufeinanderfolge so fortsetzt, dass der erste Bischof einen aus den Aposteln oder den apostolischen Männern, jedoch einen solchen, der bei den Aposteln ausharrte, zum Gewährsmann und Vorgänger hat. Denn das ist die Weise, wie die apostolischen Kirchen ihren Ursprung nachweisen. So berichtet die Kirche von Smyrna, dass ihr Polykarp von Johannes ¹⁾ aufgestellt, die römische ebenso, dass ihr Clemens von Petrus ordiniert worden sei. In entsprechender Weise geben natürlich auch die übrigen Kirchen die Männer an, die von den Aposteln zum Bischofsamt bestellt ihnen zu Fortpflanzern des apostolischen Samens dienten.

Iren. haer. 3, 3, 1 H. 2, 9. Es wäre zu weitläufig, von allen Kirchen die Amtsfolgen aufzuzählen, darum weisen wir nur bei der grössten und ältesten, von den beiden rühmlichen Aposteln Petrus und Paulus gegründeten und geordneten römischen Gemeinde auf die Tradition und den den Menschen verkündigten Glauben hin, der durch die Aufeinanderfolge der Bischöfe bis auf uns gekommen ist; so machen wir alle die zu nichts, die auf jede Weise, aus Selbstgefälligkeit oder aus eitler Ruhmsucht oder aus Blindheit oder in böser Absicht Ungehöriges zusammenbringen. Denn nach dieser Kirche muss sich wegen ihrer einflussreicheren Autoritätsstellung jede Kirche richten, d. h. die Gläubigen an allen Orten, denn hier ist immer von denen, die allerwärts herkommen, die von den Aposteln herrührende Tradition bewahrt worden. Iren. haer. 4, 40, 1 H. 2, 236 (Mass. 4, 26, 1). Der Herr hat nach seiner Auferstehung von den Toten mit seinen Jüngern Erörterungen angestellt, indem er ihnen aus der Schrift selbst zeigte, dass Christus leiden musste und in seine Herrlichkeit eingehen, und dass in seinem Namen Vergebung der Sünde gepredigt würde in der ganzen Welt. Wer so die Schriften liest, der wird vollkommener Jünger sein und einem Haushalter gleichen, der aus seinem Schatz herausnimmt Altes und Neues. Darum muss man auf die Alten hören, die in der Kirche sind, die die Amtsfolge von den Aposteln her haben, wie gezeigt ist, die mit der Amtsnachfolge als Bischöfe nach dem Wohlgefallen des Vaters die zuverlässige Gnadengabe der Wahrheit empfangen haben ²⁾. Iren.

1 Iren. haer. 3, 3, 4 H. 2, 12f. Auch Polykarp . . lehrte stets, was er von den Aposteln gelernt hatte. Man hat ihn erzählen hören, dass Johannes in Ephesus das Bad verliess, in dem er den Cerinth sah.

2 Diese These ist nur ein dogmatischer Ausdruck für die hohe Stellung, die der Episkopat faktisch bereits errungen hatte; sie sollte übrigens ursprünglich Apostel und Bischöfe keineswegs vollkommen identifizieren, blieb auch in ihrer Anwendung auf den einzelnen Bischof unsicher (Harnack). Beachtenswert sind übrigens die Worte des Clemens Alexandr. *strom.* 6, 13 Mg. 9, 328. Der ist in Wahrheit Presbyter in der Gemeinde., der tut und lehrt, was des Herrn ist, der nicht von Menschenhänden eingesetzt ist und auch darum nicht für gerecht gehalten wird, weil er Presbyter ist, sondern unter die Presbyter ge-

haer. 3, 3, 1 H. 2, 8f. Wenn die Apostel „verborgene Geheimnisse“ gewusst hätten (von denen die Häretiker reden), die sie verborgen vor den andren nur die Vollkommenen lehren wollten, so würden sie diese doch vornehmlich denen mitteilen, deren Obhut sie auch die Kirchen selbst übergaben. Denn ganz vollkommen und ohne Tadel in allen Dingen sollten (nach ihrem Willen) die sein, die sie als ihre Nachfolger hinterliessen, und denen sie ihre eigne Stelle als Lehrer abtraten.

III. Den gnostischen Sammlungen von Schriften¹⁾ stellte die Kirche eine Sammlung heiliger Schriften entgegen²⁾.

Die Apostel haben der Christenheit Gottes Willen auch in Schriften kund gemacht. Iren. 3, 1, 1 H. 2, 2. Durch sonst niemand haben wir die Veranstaltung zu unsrem Heil kennen gelernt als durch die, durch welche das Evangelium zu uns gelangt ist, das sie damals predigten, nachher aber nach Gottes Willen in Schriften auf uns brachten als künftige Grundlage und Säule unsres Glaubens. Denn man kann nicht sagen, dass sie gepredigt haben, bevor sie eine vollkommene Erkenntnis hatten, wie einige zu sagen wagen, die sich rühmen Verbesserer der Apostel zu sein.

Die evangelische Urkunde, das Neue Testament, rührt von Aposteln und apostolischen Männern her. Tert. adv. Marc. 4, 2 Oe. 2, 162. Wir stellen zuerst fest, dass die evangelische Urkunde zu Verfassern die Apostel hat, denen die Aufgabe, das Evangelium zu verbreiten, vom Herrn selbst übertragen wurde. Wenn apostolische Männer darunter sind, so sind sie . . Zeitgenossen und Nachfolger von Aposteln, denn die Predigt von blossen Schülern hätte als Ruhmbegierde verdächtigt werden können, wofern ihr nicht die Autorität ihrer Lehrmeister, ja sogar Christi selbst zur Seite stünde, der die Apostel zu Lehrern gemacht hat. So legen uns also aus der Zahl der Apostel Johannes und Paulus den Glauben vor, aus der Zahl der apostolischen Männer prägen ihn Lukas und Markus aufs neue ein, indem sie beide mit derselben Glaubensregel beginnend alles lehren, was sich auf den einen Schöpfergott, seinen Christus . . und die Erfüllung des Gesetzes und der Propheten bezieht.

In den Aposteln hat derselbe Geist gewirkt wie in den Propheten; das Neue Testament steht dem Alten³⁾ als inspiriert gleich. Iren. 3, 24, 2 H. 2, 115 (Mass. 3, 21, 3). Fest und nicht erdichtet und allein wahr ist der Glaube, den wir haben, denn er hat einen klaren Beweis in den Schriften, die in der oben angegebenen Weise (durch siebenzig Älteste unter Gottes Eingebung) übersetzt sind. . . Denn ein und derselbe Geist Gottes, der in den Propheten vorhersagte, welches und wie die Erscheinung des Herrn sein würde, bei diesen Alten aber das richtig übersetzte, was richtig prophezeit war, hat selbst

rechnet wird, weil er gerecht ist. . . Die in der Kirche vorhandenen Rangstufen der Bischöfe, Presbyter und Diakonen sind, wie ich glaube, Abbilder der Herrlichkeit der Engel und jener Ordnung, auf die nach dem Zeugnis der Schriften die warten, die in den Fusstapfen der Apostel in vollkommener Gerechtigkeit nach dem Evangelium gelebt haben.

1 Iren. 1, 13, 1 H. 1, 177 (Mass. 1, 20, 1). Zudem bringen sie (die Gnostiker) eine unsägliche Menge von apokryphen und unechten Schriften herbei, die sie selbst erdichtet haben, zur Verwirrung der Unverständigen, die die echten Schriften nicht kennen.

2 In Rom oder in Kleinasien ist (150—180) der Anstoss dazu gegeben worden.

3 Tert. de praescr. haeret. 36 Oe. 2, 34. Das Gesetz und die Propheten verbindet sie (die röm. Kirche) aufs engste mit den evangelischen und apostolischen Schriften.

auch in den Aposteln verkündigt, die Fülle der Zeit der Kindschaft sei eingetreten und das Himmelreich nahe herbeigekommen.

Die Vierzahl der Evangelien erweist sich als notwendig. Iren. 3, 11, 11 H. 2, 46 f. (Mass. 3, 11, 8). Es gibt weder mehr Evangelien als diese (vier) noch kann es weniger geben. Es gibt nämlich bei uns vier Weltgegenden und vier Hauptwinde und die Kirche ist über die ganze Erde ausgebreitet. Säule aber und Bekräftigung der Kirche ist das Evangelium und der Hauch des Lebens, darum ist es angemessen, dass sie vier Säulen hat, die von jeder Seite die Unverweslichkeit hauchen und die Menschen beleben...¹⁾

Bei der Aufnahme und Deutung der Schriften gab die „Lehre“ (die Glaubensregel) den Ausschlag. Tert. de praescr. haer. 38 Oe. 2, 35 f. Es ist anzunehmen, eine Verfälschung sowohl der Schriften wie auch ihrer Deutungen habe da stattgefunden, wo Verschiedenheiten in der Lehre bemerkbar sind. Wer einmal die Absicht hatte anders zu lehren, der war unbedingt gezwungen auch die Lehrbücher anders einzurichten. Man hätte ja sonst nicht anders lehren können, wenn man nicht Lehrmittel von einer andren Beschaffenheit hatte. So wenig wie ihnen die Verfälschung der Lehre hätte gelingen können ohne Verfälschung der dazu gehörigen Urkunden, so wenig hätte auch uns die Vollständigkeit und Reinheit der Lehre genützt ohne Vollständigkeit dessen, wodurch die Lehre vermittelt wird. Gibt es etwa in unsren Urkunden etwas, das uns widerspräche? Welche eignen Zusätze haben wir gemacht, wodurch wir hätten veranlasst werden können, eine in der heiligen Schrift vorkommende, gegen sie sprechende Stelle durch Zusetzen oder Verändern zu beseitigen? Was wir sind, das ist auch die Schrift von ihrer Entstehung an. Wir befinden uns in Harmonie mit der Schrift, bevor ihr sie gefälscht habt.

Nur in der durch die Glaubensregel, die Bischöfe und den Kanon zusammengehaltenen und gegen die Häretiker abgeschlossenen katholischen Kirche wirkt der Geist Gottes. Iren. haer. 3, 38, 1 H. 2, 131 f. (Mass. 3, 24, 1). Durchgegangen haben wir nun alle, die ruchlose Lehre vorbringen über unsren Schöpfer und Bildner, der auch diese Welt ins Dasein gerufen hat, über dem es keinen andren Gott gibt; die Verkündigung der Kirche haben wir als eine überall feststehende und gleichmässig fortdauernde, die, wie wir gezeigt haben, bezeugt ist durch die Propheten und Apostel und alle Jünger, ferner durch ihre Anfänge, ihre Mitte und ihr Ende und durch die gesamte Heilsordnung Gottes und seine für das Heil der Menschen genau geordnete Wirksamkeit, die in unsrem Glauben enthalten ist. Diesen haben wir von der Kirche überkommen und wir wahren ihn; und wie eine in einem

1 Der Muratorische Kanon (180) zählt sieben paulinische Briefe an Gemeinden auf, wie auch Johannes in der Offenbarung an sieben Gemeinden schreibt. Die Siebenzahl der Gemeinden ist Symbol der Universalkirche; mehr als sieben paulinische Gemeindebriefe darf es also nicht geben. Bei dieser Zählung sind die zwei Briefe an die Korinther und an die Thessalonicher als je einer gezählt. An Philemon und an Titus und (zweimal) an Timotheus hat Paulus aus „Zuneigung und Liebe“ geschrieben. — Lange war die Wertung des Hebräerbriefes unsicher; im Morgenland schätzte man ihn stets als eine Schrift des Paulus, im Abendland wurde er erst 419 unter die Briefe dieses Apostels gezählt. An Briefen werden ausserdem erwähnt der des Judas und zwei von Johannes. Neben der Offenbarung des Johannes wird eine von Petrus erwähnt; diese wollen aber nicht alle in der Kirche vorgelesen haben. Die Apostelgeschichte steht nach den Evangelien.

guten Gefässe niedergelegte vortreffliche Gabe wird er von dem Geiste Gottes stets jung erhalten und macht er das Gefäss, in dem er ist, jung. Denn dieses der Kirche anvertraute Gut ist Gottes Gabe, gewissermassen die Beseelung für das Gebilde zu dem Ende, dass alle Glieder, die es empfangen, lebendig gemacht werden. . Denn in der Kirche, heisst es (1. Kor. 12, 28), hat Gott eingesetzt Apostel, Propheten und Lehrer und die ganze übrige Wirksamkeit des Geistes, an der keinen Teil haben alle die, die nicht zur Kirche eilen. . Denn wo die Kirche ist, da ist Gottes Geist, und wo Gottes Geist ist, da ist die Kirche und alle Gnade; der Geist aber ist die Wahrheit. Darum werden die, die nicht teilhaben an ihm, nicht genährt an den Brüsten der Mutter zum Leben und sei trinken nicht die von dem Leibe Christi ausgehende klare Quelle, sondern sie graben sich selbst löchrichte Brunnen aus Erdgräben und trinken aus Morast faules Wasser, dadurch dass sie sich dem Glauben der Kirche entziehen, damit sie nicht herübergezogen werden, und dadurch, dass sie den Geist verwerfen, damit sie nicht belehrt werden.

§ 7. Irenäus.

Den Mittelpunkt der Lehre des Irenäus bilden die Veranstaltungen Gottes zum Heil der Menschen. Iren. haer. 4 Vorrede 3¹⁾ H. 2, 145. Der Mensch ist eine Mischung von Seele und Fleisch nach dem Bilde Gottes geschaffen und durch seine Hände gebildet, d. h. durch den Sohn und den heil. Geist, zu denen er sprach: Lasset uns Menschen machen. Das ist also das Ziel dessen, der uns das Leben missgönnt, die Menschen ungläubig zu machen in Bezug auf ihr Heil und zu Lästern gegen Gott, ihren Bildner. Denn alles, was die Häretiker mit wichtiger Miene gesagt haben, das läuft am Ende darauf hinaus, dass sie den Schöpfer lästern und Einspruch erheben gegen das Heil des Geschöpfes Gottes, um dessen willen, wie wir gezeigt haben, der Sohn Gottes alle Heilsveranstaltung getroffen hat. *ibid.* 5, 13, 2 H. 2, 356. Die Ketzer . . kehren die gesamte Heilsveranstaltung Gottes um.

Die Heilsveranstaltung rührt her von demselben einen Gott, der die Welt geschaffen hat.

a. Gott ist einer. 2, 1, 4 H. 1, 253f. Entweder muss es einen Gott geben, der alles umfasst und in seinem Reiche alles, was gemacht ist, so gemacht hat, wie er es wollte, oder es muss viele Schöpfer und Götter in unbeschränkter Zahl geben, deren einer von dem andren seinen Ausgangspunkt nimmt und wieder ganz in ihn aufgeht, und man muss gestehen, dass jeder einzelne von einem zweiten grösseren eingeschränkt und gleichsam eingezwängt ist in sein Reich und darin bleiben muss, dass aber keiner von diesen wirklich Gott ist. Denn es wird jedem von ihnen, da er doch nur ein sehr kleines Reich hat, etwas fehlen im Vergleich mit allen andren und die Bezeichnung „Allmächtiger“ wird schwinden, und solche Gesinnung muss in Gotteslästerung ausmünden. 3, 25, 3 H. 2, 134. Marcion unterschied in der Gottheit zwei Wesen und sagte, es gebe einen guten und einen richtenden Gott; infolge dessen schaltet er Gott überhaupt aus. Denn wenn der richtende Gott nicht zugleich gut ist, so ist er nicht Gott, da der nicht Gott ist, dem es an Güte mangelt; und ebenso ist es, wenn der gute Gott nicht

¹ Text nach Harvey, Einteilung nach Massuet.

auch richtet, denn er duldet, dass ihm das Richteramt entzogen wird, damit er ja nicht Gott sei.

b. Dieser eine Gott hat die Welt geschaffen. 4, 6, 2 H. 2, 158f. Treffend sagt Justin in seinem Buche gegen Marcion: Ich würde auch dem Herrn selbst nicht geglaubt haben, wenn er einen andren Gott verkündigt hätte als den, der die Welt geschaffen hat und erhält. 4, 9, 3 H. 2, 172. Der von Gott abgefallene Mensch kehre zu ihm zurück und bekenne den einen Gott Vater als den Schöpfer. Das Wort hat sonst niemanden Gott genannt als seinen Vater. 4 20, 3f. H. 2, 215. Ein Gott ist es also, der durch sein Wort und seine Weisheit alles gemacht und zu einander gefügt hat; dieser aber ist der Weltschöpfer, der diese Welt dem Menschengeschlechte angewiesen hat. 2, 30, 9 H. 1, 368. Der eine Gott allein ist der Schöpfer, derselbe, der über alle Obrigkeit und Gewalt und Macht und Kraft ist; er ist der Vater, er ist Gott, er ist der Schöpfer, der dieses durch sich selbst gemacht hat, d. h. durch sein Wort und seine Weisheit.

c. Dieser eine Gott hat alles zum Heil der Menschen geordnet. 5, 29, 1 H. 2, 404. Die Schöpfung dient dem Menschen, denn nicht ist der Mensch geschaffen um der Schöpfung willen, sondern die Schöpfung ist da um des Menschen willen. 4, 37, 7 H. 2, 291. Für uns hat Gott alles . . auf sich genommen, damit . . wir beharren in seiner Liebe, indem Gott alles vorher verordnete zu des Menschen Vervollkommenung, und zu seiner Erbauung und zur Kundmachung seiner Veranstaltungen damit seine Güte an den Tag komme und seine Gerechtigkeit sich vollende und die Kirche nach dem Bilde seines Sohnes sich gestalte und endlich einmal der Mensch reif werde, um Gott zu sehen und in sich aufzunehmen.

Die Heilsveranstaltungen wurden notwendig durch den Ungehorsam der zur Vollkommenheit angelegten und frei geschaffenen Menschen.

a. Der Mensch war zur Vollkommenheit angelegt. 4, 38, 1 H. 2, 292. Sollte jemand sagen: Konnte Gott nicht von Anfang an den Menschen vollkommen darstellen? so wisse er, dass bei dem ewig sich gleich bleibenden und ungezeugten Gott alles möglich ist. Das Geschaffene aber muss, dem entsprechend dass es als später geworden einen Anfang nahm, auch zurückstehen hinter dem, der es geschaffen hat . . Wie es aber nicht ungezeugt ist, so entbehrt es auch der Vollkommenheit¹⁾. *ibid.* 4 H. 2, 297. Wir sind nicht von Anfang an als Götter geschaffen, sondern zuerst als Menschen, dann erst sollen wir wie Gott werden . . Es musste zuerst das natürliche Wesen zutage treten, dann das Sterbliche von dem Unsterblichen überwunden und verschlungen werden und das Vergängliche von dem Unvergänglichen und der Mensch dem Bilde Gottes gleich und ähnlich werden, nachdem er Gutes und Böses erkannt hatte.

b. Der Mensch ist aber auch frei geschaffen; so kann er das Gute und das Böse wählen. 4, 36, 8 H. 2, 285. Das Wort: „Wie oft habe ich deine Kinder versammeln wollen und du hast nicht gewollt!“ hat das alte Gesetz der Freiheit des Menschen erwiesen, denn Gott hat den Menschen von Anfang an frei geschaffen, dass er Macht über sich selbst habe . ., um den Willen Gottes aus freien Stücken, nicht von Gott gezwungen zu tun. Denn Gewalt wird

¹ Das ist ein griechischer, kein biblischer Gedanke. Seeberg 82.

von Gott niemandem angetan, sondern sein guter Wille steht dem Menschen immer bei. Er hat aber den Menschen die Möglichkeit zu wählen beigelegt, wie den Engeln, damit die, die gehorsam wären, nach Recht und Gerechtigkeit das Gute besäßen, gegeben von Gott, gewahrt aber von ihnen selbst. Wer aber nicht gehorcht, wird die verdiente Strafe erleiden, denn Gott hat in seiner Güte das Gute gegeben, sie selbst aber haben es nicht mit Fleiss behütet und es nicht für wertvoll angesehen, sondern die überschwängliche Güte verachtet (Röm. 2, 4 ff.). 4, 39, 3 H. 2, 300. Wer sich vom Lichte des Vaters abwendet, tut dies durch seine Schuld, denn er ist geschaffen mit freiem Willen. 4, 4, 3 H. 2, 154. Der mit Vernunft begabte und so Gott ähnliche Mensch, frei geschaffen und freier Entscheidung fähig, ist selbst schuld daran, wenn er bald Weizen, bald Spreu wird.

Die Folgen der Sünde Adams treffen den Menschen überhaupt. 3, 18, 7 H. 2, 101. Durch den Ungehorsam eines Menschen, der zuerst aus der jungfräulichen Erde gebildet wurde, sind viele zu Sündern geworden und haben das Leben verloren.

Die Heilsveranstaltungen Gottes. Der Mensch soll nicht verloren gehen; Gott will ihm Heil und Leben schenken. 3, 19, 3; 20, 1, 2 H. 2, 105 f. Hochherzig zeigte sich Gott bei dem Fall des Menschen; in seiner Vorsehung bestimmte er den Sieg, der ihm durch das Wort gegeben werden sollte. Denn wie Gott es in seiner Geduld zuließ, dass Jonas von dem Walfisch verschlungen wurde, nicht damit er ganz umkäme, sondern dass er wieder ausgespien sich Gott um so mehr unterwerfe und ihn mehr verherrliche als den, der ihm unverhofftes Heil geschenkt hätte, und dass er die Niniviten zu rechter Busse brächte, damit sie sich aus Schrecken über die Zeichen, die an Jonas geschehen waren, zu Gott bekehrten, der sie von dem Tode befreien könnte. ., so liess es Gott auch von Anfang an zu, dass der Mensch von dem grossen Walfisch verschlungen wurde, der ihn zur Übertretung des Gebotes verleitete, nicht damit er nun ganz umkäme, sondern dass er unverhofftes Heil von Gott empfangen . und auferstehe von den Toten und Gott verherrliche.

Gott erbarmte sich des Menschen und machte der Sünde durch den Tod ein Ende. 3, 23, 6 H. 2, 128 f. Gott hasste die Schlange, die den Menschen verführte, dessen aber, der verführt wurde, erbarmte er sich immer mehr. Deshalb vertrieb er ihn aus dem Paradiese und verpflanzte ihn weit weg von dem Baume des Lebens, nicht als ob er ihm das Holz des Lebens missgönnt hätte. ., sondern aus Mitleid mit ihm, damit er nicht in der Übertretung verharre und die Sünde, die ihn umgab, nicht ewig währe und das Übel unbegrenzt und unheilbar sei. Er hinderte aber die Übertretung dadurch, dass er den Tod herbeiführte und der Sünde ein Ende bereitete durch die Auflösung des Fleisches, die auf Erden stattfinden sollte, damit der Mensch . der Sünde absterbe und Gott zu leben anfangen.

Gott machte mit dem Menschengeschlechte einen vierfachen Bund¹⁾. 3, 11, 18 H. 2, 50. Viergestaltig sind die lebenden Wesen und viergestaltig ist das Evangelium und viergestaltig die Heilsveranstaltung Gottes. Und darum sind dem ganzen Menschengeschlechte vier Testamente gegeben worden: das erste vor der Sintflut zu Adams Zeit, das zweite nach der Sintflut unter Noah,

¹⁾ Oft kommt Irenäus darauf zurück, dass der Gott des A. T. derselbe sei wie der des Neuen.

das dritte, die Gesetzgebung unter Mose, das vierte ist das, welches den Menschen erneuert und alles in sich zusammenfasst, und dies geschieht durch das Evangelium, das die Menschen in das Himmelreich erhebt und hinaufträgt. 4, 9, 1 H. 2, 168f. Von einer und derselben Substanz ist alles, d. h. es kommt alles her von einem und demselben Gott, wie auch der Herr zu seinen Jüngern sagt: Ein jeglicher Schriftgelehrter, zum Himmelreich gelehrt, ist gleich einem Hausvater, der aus seinem Schatz Altes und Neues hervorträgt. Nicht hat er gelehrt, dass der eine Altes, der andre Neues vorbringe, sondern es ist ein und derselbe: Denn der Herr ist der Hausvater, der in dem ganzen Vaterhause regiert und den Knechten und Unmündigen das ihnen zukommende Gesetz, den Freien aber und durch den Glauben Gerechtfertigten die für sie geeigneten Vorschriften gibt und den Kindern ihre Erbschaft in Aussicht stellt. Beide Testamente aber hat ein und derselbe Hausherr hervorgebracht, das Wort Gottes, unser Herr Jesus Christus, der mit Abraham und Mose geredet, der uns die Freiheit wiedergebracht und die Gnade gemehrt hat, die von ihm kommt.

Christus stellte als der zweite Adam das Bild Gottes zunächst in sich wieder her, er zeigte sich als vollkommener Mensch. 3, 21, 10 H. 2, 20. Die erste Schöpfung stellte er in sich wieder dar¹). Denn wie durch den Ungehorsam eines Menschen die Sünde Eingang gewann, so ist durch den Gehorsam eines Menschen die Gerechtigkeit eingeführt worden, und diese soll den Menschen, die einst gestorben waren, das Leben als Frucht geben. Und wie jener erste Adam von der unbauten und noch jungfräulichen Erde seine Substanz hatte und gebildet wurde durch die Hand Gottes, d. h. durch das Wort Gottes . . , und Gott einen Erdenkloss nahm und den Menschen bildete, so stellte das Wort selbst Adam in sich wieder dar, und Maria, die Jungfrau, übernahm die Geburt des Adam der Rekapitulation. Wenn der erste Adam einen Menschen zum Vater gehabt hätte und aus menschlichem Samen gezeugt wäre, so könnte man billig sagen, auch der zweite Adam sei von Joseph gezeugt . . . Wenn aber jener von Erde genommen wurde, sein Bildner aber Gott war, so musste auch der von Gott geschaffene Mensch, der ihn (den ersten Adam) in sich wieder darstellte, in Bezug auf seine Entstehung jenem ganz gleich sein. 5, 16, 27 H. 2, 368f. In dem ersten Adam hatten wir Gott beleidigt dadurch, dass wir sein Gebot nicht hielten, in dem zweiten Adam werden wir wieder mit ihm versöhnt, da wir gehorsam wurden bis zum Tode. Denn niemandem sonst waren wir Schuldner als jenem, dessen Gebot wir von Anfang an übertreten hatten. Die Ebioniten beachten nicht, dass vom Beginn unsrer Erschaffung an bei Adam der von Gott ausgehende Lebenshauch mit dem Gebilde vereint den Menschen belebte und ein mit Vernunft begabtes Wesen zutage brachte. Wie damals, so hat am Ende das Wort des Vaters und der Geist Gottes, geeint mit der alten Substanz des

1 Christus in seiner gottmenschlichen Person ist für Irenäus das leibhaftige Zentrum der Geschichte, der zweite Adam, der die ganze durch den Fall abnorm gewordene Entwicklung der Menschheit in sich auf normale Weise rekapituliert und damit zugleich die Sünde sühnend und alles, was durch die Sünde auseinandergegangen ist, — Geist und Seele, Einzelindividuum und Gattung, Himmel und Erde, Gott und Welt — wieder zur Einheit verbindend, die todverfallene menschliche Natur in seiner Person mit Gottes Unverweslichkeit vereinigend, den Schöpfungszweck zu seiner Vollendung, die Menschheit zur vollkommenen Gottesgemeinschaft führt. (Thomasius I, 146.)

Adamischen ¹⁾ Gebildes einen lebendigen und vollkommenen Menschen ²⁾ hervor gebracht, der den vollkommenen Vater in sich fasst, damit wir, wie wir in dem Leibe alle gestorben sind, so in dem Geiste alle lebendig gemacht werden. Und darum haben zuletzt nach dem Wohlgefallen des Vaters dessen Hände einen vollkommenen Menschen hervorgebracht, dass er ein Adam werde nach dem Bilde Gottes und der Ähnlichkeit mit ihm.

Wie Christus der Anfänger einer neuen Menschheit ist, so offenbart sich auch Gott in ihm. 2, 30, 9 H. 1, 368. Ein und derselbe Gott ist es, der die Welt geschaffen und den Menschen gebildet und das Paradies bereitet und die Sintflut herbeigeführt und Noah gerettet hat: das ist der Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs, der Gott der Lebendigen, den die Propheten vorherverkündigen, den Christus offenbart, den die Apostel kund machen, an den die Kirche glaubt. Dieser Vater unsres Herrn Jesu Christi wird durch sein Wort, d. i. seinen Sohn, allen offenbart und gezeigt, denen er sich offenbart, denn nur die erkennen ihn, denen es der Sohn offenbart. Immer aber war der Sohn mit dem Vater zusammen, von jeher und von Anfang an offenbart er den Vater den Engeln und Erzengeln und Herrschaften und Mächten und allen, denen Gott sich offenbaren will. 2, 37, 3 H. 1, 344. Du bist nicht ungeschaffen, o Mensch, und warst nicht immer bei Gott wie sein eignes Wort, aber infolge seiner hervorragenden Güte lernst du allmählich von dem Worte die Veranstaltungen des Gottes, der dich geschaffen hat. 4, 6, 6 H. 2, 160f. Alle sahen in dem Sohne den Vater, denn etwas Unsichtbares ist des Sohnes Vater, etwas Sichtbares aber des Vaters Sohn. 4, 4, 2 H. 2, 153. Gott tut alles nach Mass und Ordnung. Und ein treffliches Wort ist dieses: der unermessliche Vater hat sich in dem Sohne ein Mass gesetzt.

Das Wort Gottes, das in dem zweiten Adam war, hat die Verbindung zwischen Gott und den Menschen wieder hergestellt und ihnen das Leben gegeben. 4, 20, 3. 4 H. 2, 215. Das Wort, durch das Gott alles gemacht hat, ist unser Herr Jesus Christus, der, als die Zeit erfüllt war, Mensch geworden ist unter den Menschen, um das Letzte mit dem Ersten, d. h. den Menschen mit Gott zu verbinden. Durch die Erscheinung Jesu im Fleisch ist die Verbindung und Vereinigung Gottes und des Menschen nach dem Wohlgefallen des Vaters wiederhergestellt³⁾, wie denn das Wort Gottes von Anfang an verkündete, dass Gott von den Menschen würde gesehen werden und mit ihnen wandeln würde auf der Erde und mit ihnen reden und seinem Geschöpfe beistehen und es retten. ., und uns dazu bereiten, dass wir ihm dienen in Heiligkeit und

1 Die Parallele zwischen Adam und Christus wird ergänzt a. durch die zwischen Eva und Maria 3, 22, 4 H. 2, 124. Der Knoten, der geschürzt war durch den Ungehorsam der Eva, ist gelöst durch den Gehorsam der Maria. Denn was die Jungfrau Eva gebunden hat durch Unglauben, das hat die Jungfrau Maria gelöst durch Glauben; b. durch die zwischen dem Holze im Paradies und dem Kreuzesholze 5, 16, 2 H. 2, 368. Den Vater und sich selbst offenbarte der Herr nicht nur durch das, was vorhergesagt ist, sondern auch durch sein Leiden selbst. Indem er den Ungehorsam des Menschen tilgte, der im Anfang am Holze ausgeführt war, wurde er gehorsam bis zum Tode, ja bis zum Tode am Kreuze

2 4, 20, 2 H. 2, 214 ist die Rede von dem gerechten Menschen, in dessen Munde kein Betrug erfunden ist.

3 Diese Vereinigung ist in Christus Wirklichkeit geworden; so hat er „die lange Entwicklung der Menschen in sich zum Abschluss gebracht“. 3, 18, 1 H. 2, 95.

Gerechtigkeit alle unsre Tage, damit der Mensch, den Geist Gottes im Herzen, etwas werde zur Ehre des Vaters. 3, 18, 6 H. 2, 100 f. Das Wort Gottes des Vaters ist Menschensohn geworden . . Er hat den Menschen an Gott gebunden und mit ihm geeint. 4, 38, 1 H. 2, 293. Der Herr hätte in seiner unvergänglichen Herrlichkeit zu uns kommen können; aber wir hätten ihre Grösse nicht ertragen können. Darum hat uns als Unmündigen das vollkommene Brot des Vaters sich selbst als Milch dargeboten, und das war seine Erscheinung in Menschengestalt, damit wir gleichsam von der Mutterbrust seines Fleisches genährt . . das Wort Gottes essen und trinken und das Brot der Unsterblichkeit, welches der Geist des Vaters ist, in uns festhalten könnten. 4, 20, 7 H. 2, 219. Gottes Ehre ist der lebendige Mensch, das Leben des Menschen aber ist die Schauung Gottes. Denn wenn die Offenbarung Gottes durch die Schöpfung allen, die auf Erden leben, Leben gewährt, wie viel mehr gibt die Offenbarung des Vaters durch das Wort das Leben denen, die Gott schauen. 3, 5, 2 H. 2, 20. Der Herr zeigte denen aus der Beschneidung ¹⁾ den Sohn Gottes, den Christus, der durch die Propheten vorausverkündet war, d. h. sich selbst offenbarte er als den, der den Menschen Freiheit (von Sünde und Tod) wiedergebracht und Unverweslichkeit als Erbe gegeben hat. 3, 23, 1 H. 2, 125. Durch den zweiten Menschen hat er den Starken gebunden und ihm sein Rüstzeug geraubt und dem Tod seine Macht genommen und den Menschen wieder lebendig gemacht, der dem Tode verfallen war. 4, 20, 4 H. 2, 216. Gott erscheint den Menschen, denen er erscheinen will, und wann er es will und wie er will. Denn mächtig ist Gott in allen. Erschienen ist er damals durch den Geist, erschienen aber auch durch den Sohn . . , erscheinen wird er auch im Himmelreich als Vater: so bereitet der Geist die Menschen vor für den Sohn Gottes, der Sohn aber führt zum Vater, der Vater aber gibt Unvergänglichkeit in das ewige Leben hinein, das jedem zuteil wird infolge dessen, dass er Gott schaut.

Den einzelnen wird das erworbene Heil zugeeignet durch Taufe und Abendmahl. 3, 17, 1 H. 2, 92 f. Wie aus trockenem Weizen ohne Feuchtigkeit eine Masse nicht werden kann und nicht ein Brot, so konnten auch wir viele nicht eins werden in Christo ohne das Wasser, das vom Himmel ist. Und wie das trockene Erdreich, wenn es keine Feuchtigkeit in sich aufnimmt, keine Frucht bringt, so würden auch wir, die wir anfangs dürres Holz waren, niemals das Leben ernten, wenn nicht von oben her von selbst Regen käme. Denn unsre Leiber haben durch das Wasserbad jene Einheit erlangt, die zur Unvergänglichkeit führt, die Seelen aber durch den Geist. 5, 2, 3 H. 2, 322 f. Wie das Reis des Weinstocks in die Erde gesenkt zu seiner Zeit Frucht bringt, und wie das Weizenkorn in die Erde fällt und sich auflöst und trotz seiner Kleinheit reichlich aufschiesst durch die Kraft des alles durchdringenden Odems Gottes, dann aber durch die Weisheit Gottes den Menschen nutzbar wird und dadurch,

1 Den alttestamentlichen Frommen verkündigte Jesus das Heil bei der Hadesfahrt 4, 27, 1 H. 2, 241. Der Herr . . ist in die Unterwelt hinabgestiegen und hat dort auch den Frommen des A. T. die frohe Botschaft von seiner Erscheinung gebracht, durch die Vergebung der Sünden zuteil wird denen, die an ihn glauben. Es haben aber an ihn geglaubt alle, die auf ihn hofften, d. h. alle die seine Erscheinung vorherverkündigten und seinen Heilsveranstaltungen dienten, die Gerechten und Propheten und Patriarchen, denen er in ähnlicher Weise wie uns die Sünden erlassen hat.

dass es das Wort Gottes in sich aufnimmt, Eucharistie wird, das ist Leib und Blut Christi ¹⁾, so werden auch unsre Leiber hierdurch genährt, und wenn sie in die Erde gelegt und in ihr aufgelöst sind, dann stehen sie zu ihrer Zeit auf, indem das Wort Gottes ihnen die Auferweckung zuteil werden lässt zur Ehre Gottes des Vaters ²⁾.

Mit der Rekapitulationstheorie verbindet Irenäus paulinische Gedanken über die Versöhnung des Menschen mit Gott, allerdings nur lose. 3, 18, 7 H. 2, 100f. Wenn nicht ein Mensch den Feind des Menschen überwunden hätte, so wäre der Feind nicht wirklich überwunden worden. Wiederum, wenn Gott uns nicht das Heil geschenkt hätte, so hätten wir es nicht sicher. Und wäre der Mensch nicht mit Gott vereint worden, so hätte er der Unvergänglichkeit nicht teilhaft werden können. Denn es musste der Mittler zwischen Gott und den Menschen durch seine Zugehörigkeit zu beiden beide zur Freundschaft und Eintracht zusammenführen und Gotte den Menschen darstellen, den Menschen aber Gott kund machen. Denn wie könnten wir seiner Kindschaft teilhaftig werden, wenn wir nicht durch den Sohn Gottes die Gemeinschaft, die er mit diesem hat, von ihm wiedererlangten, wenn sie uns nicht sein fleischgewordenes Wort mitgeteilt hätte? Darum ist er durch jede Altersstufe hindurchgegangen und hat ihr die Gemeinschaft mit Gott wiedergeschenkt.

Ergriffen wird das Heil im Glauben. 4, 2, 7 H. 2, 150. Nicht sollten sie den Unglauben einzelner dem Gesetz zuschreiben, denn das Gesetz hinderte sie nicht an den Sohn Gottes zu glauben, sondern es ermahnte sie sogar dazu, denn es sagt, nicht anders würden die Menschen geheilt von dem alten Schlangenbisse als durch den Glauben an den, der nach der Ähnlichkeit des Fleisches der Sünde an dem Marterholz erhöht wird von der Erde und alles zu sich zieht und die Toten lebendig macht. 4, 5, 4 H. 2, 156f. Recht taten die Apostel daran, dass sie dem Worte Gottes folgten, recht tun auch wir, wenn wir denselben Glauben annehmen, den Abraham hatte. Denn nach seinem Glauben folgte Abraham dem Befehle des Wortes Gottes und gab seinen geliebten Sohn Gott als Opfer hin. Nicht unbekannt war dem Abraham der Herr, dessen Tag er zu sehen sich sehnte, aber auch nicht der Vater des Herrn, denn er hatte Kunde von ihm bekommen durch das Wort des Herrn, und er glaubte ihm, und das wurde ihm zur Gerechtigkeit gerechnet von dem Herrn. Denn der Glaube an Gott rechtfertigt den Menschen.

Der Glaube schliesst die Befolgung der Gebote Christi in sich. 4, 13, 1 H. 2, 180f. Dass der Herr die Naturgebote des Gesetzes, durch die der Mensch gerechtfertigt wird, und die auch vor der Gesetzgebung die beobachteten, die durch den Glauben gerechtfertigt wurden und Gott gefielen, nicht aufgelöst hat, sondern erweitert und erfüllt, geht aus seinen Worten hervor

1 Just. I. Apol. 66, 2. Nicht als gemeines Brot und gemeinen Trank nehmen wir dieses, sondern wie der durch Gottes Wort fleischgewordene Jesus Christus, unser Heiland, Fleisch und Blut annahm zu unsrer Rettung, so sind wir belehrt worden, dass auch die durch Gebet in seinem eignen Worte von ihm gesegnete Speise, von der unser Blut und Fleisch der Umwandlung entsprechend genährt wird, jenes fleischgewordenen Jesu Christi Fleisch und Blut sei.

2 Loofs (145) bemerkt, diese schon vor-irenäische Vorstellung, dass das Abendmahl die *ἀφθάρτα* gewissermassen physisch vermittele, sei eine an den Begriff des *ᾠφθαλμῶν ἀφάρτα* anknüpfende Vergrößerung der ältesten kleinasiatischen Tradition.

(Mth. 5, 27 f.; 21. 22; 33. 34. 37). Alles dieses enthält keinen Widerspruch gegen das Frühere und keine Aufhebung des Vorigen, sondern Vervollkommnung und Erweiterung, wie er selbst sagt (Mth. 5, 20). Worin bestand nun das Mehr? Zunächst darin, dass man nicht nur an den Vater glaubte, sondern auch an seinen Sohn; denn der ist es, der den Menschen zur Gemeinschaft und zur Einheit mit Gott führt. Ferner besteht das Mehr darin, dass man von den Geboten nicht bloss spricht, sondern sie auch erfüllt. 4, 6, 5 H 2, 160. Zu dem Zwecke hat der Vater den Sohn der Welt offenbart, damit er durch ihn allen bekannt würde und er die, die glauben und gerecht sind, in sein unvergängliches Wesen und in die ewige Erquickung aufnähme; ihm glauben heisst aber seinen Willen tun¹⁾.

Von den Apologeten ist Irenäus beeinflusst in der Christologie; er spricht von einer „zweifachen Geburt“ des Sohnes²⁾. 3, 19, 2 H 2, 104. Dies (dass der Sohn vor allen Menschen als Gott und Herr verkündigt wird) würden die Schriften nicht von ihm bezeugen, wenn er nur Mensch gewesen wäre, wie alle andren. Aber dass er vor allen die ihn auszeichnende Geburt aus dem ewigen Vater hatte, einen Vorzug aber auch darin besass, dass er aus einer Jungfrau geboren wurde, dieses beides bezeugen die göttlichen Schriften von ihm.

Von einer Theorie über die Geburt aus dem Vater will Irenäus allerdings nichts wissen. 2, 28, 6 H. 1, 355. Sollte jemand fragen: Wie ist der Sohn hervorgebracht von dem Vater? so sagen wir ihm: Um die Hervorbringung oder Zeugung oder Aussprache oder Offenbarung, oder wie man seine unaussprechliche Geburt nennen will, weiss niemand, nicht Valentin, nicht Marcion, nicht Saturnin, nicht Basilides., darum weiss nur der Vater, der gezeugt hat, und der Sohn, der geboren ist.. Dass aus Nachdenken und Besinnung das Wort hervorgeht, das wissen alle Menschen. Nichts Besonderes haben also die gefunden, die Ausströmungen ausgedacht haben, noch ein verborgenes Geheimnis die, welche das, was alle verstehen, auf das eingeborene Wort Gottes übertragen haben, in dem sie es mit einem ausgesprochenen Menschenworte verglichen.

Vater und Sohn sind zu unterscheiden. 3, 6, 1 H. 2, 21 (ψ 45, 8): Beide bezeichnete der heil. Geist als Gott, sowohl den Sohn, der gesalbt wird, als den Gott, der salbt, d. h. den Vater.

Dem heiligen Geiste wird eine besondere Stellung neben dem Logos gewahrt. 4, 20, 3 H. 2, 214f. Dass aber auch (wie das Wort, d. i. der Sohn) die Weisheit, welche der Geist ist, bei ihm war vor aller Schöpfung, sagt er (der Vater) durch Salomo: Gott hat durch Weisheit die Erde gegründet und durch seinen Rat die Himmel bereitet (Prov. 3, 19). Und wiederum: Der Herr hat mich gehabt im Anfang seiner Wege; ehe er etwas schuf, war ich da. Ich bin eingesetzt von Ewigkeit, von Anfang vor der Erde (Prov. 8, 22f.).

Sohn und Geist nennt Irenäus die Hände Gottes 4, 20, 1 H. 2, 213. Gott bedurfte (bei der Schöpfung) nicht der Engel, um das auszuführen, was er vorher bestimmt hatte, als ob er nicht selbst seine Hände hätte. Denn immer ist ihm zur Seite das Wort und die Weisheit, der Sohn und der

1 Den rechtfertigenden Glauben des Paulus kennt Irenäus nicht.

2 Auch auf das „Wort“, das immer bei dem Vater war, wendet er die Bezeichnung „Sohn“ an.

Geist, durch die und in denen er alles frei und selbst gemacht hat, zu denen er auch spricht und sagt: Lasset uns Menschen machen, ein Bild, das uns gleich sei.

Dem in dem bisher Gesagten hervortretenden „pluralistischen Monotheismus“ stehen Aussprüche des Irenäus entgegen, in denen er Sohn und Geist nicht scheidet von dem Vater.¹⁾ 4, 38, 3 H. 2, 296. So steht in allem Gott obenan, der auch allein ungezeugt ist und der erste von allem und für alles, der Grund des Seins; alles andre aber bleibt in Abhängigkeit von Gott. . . Vollkommen ist nur der Ungezeugte, dieser aber ist Gott. 2, 30, 8. 9 H 1, 367f. Nur der erweist sich als Gott, der alles geschaffen hat, er allein als der Allmächtige, er allein als der Vater, der alles schafft und hervorbringt. . , er ist der Vater, er ist Gott, er der Schöpfer, der dies durch sich selbst gemacht hat, d. h. durch sein Wort und seine Weisheit.

(Dass von einer Inkarnation bei Irenäus nicht die Rede sein kann, beweist 3, 19, 3 H. 2, 104. Wie er Mensch war, um versucht zu werden, so auch Wort, um verherrlicht zu werden. Das Wort verhielt sich ruhig, als er versucht und verachtet und gekreuzigt und getötet wurde, aber es half dem Menschen beim Siegen und Ausharren und Auferstehen und Auffahren).

§ 8. Tertullian.

Die Erkenntnis Gottes ist eine Mitgift Gottes an die vernünftige Seele. de paenit. 1. 1, 644.²⁾ Gottes Gabe ist die Vernunft; hat doch Gott, der Schöpfer aller Dinge, alles mit Vernunft vorgesehen, eingerichtet und geordnet, hat er doch alles mit Vernunft behandelt und erkannt wissen wollen. adv. Marc. 1, 10. 2, 58. Die Mehrzahl der Menschen kennt. . . den Gott des Mose. . . Man bezeichnet ihn als den eigentlichen Gott, als „Gott der Götter“ und sagt: „Wenn Gott es fügt“, „Was Gott gefällt“, „Ich stelle es Gott anheim“. . . Und diese Erkenntnis verdanken sie nicht irgend einer Schrift des Mose. Vor aller Prophetie war die menschliche Seele da. Denn das uranfängliche Wissen der Seele ist eine Mitgift von Gott, und dieses ist nicht anders bei den Ägyptern als bei den Syrern und bei den Bewohnern von Pontus. Denn den Gott der Juden bezeichnen die Seelen als Gott. . . Gott hat seine Zeugnisse, nämlich alles, was wir sind und worin wir sind. So erweist er sich als Gott und als alleiniger Gott, und er ist durchaus nicht unbekannt, während es den andren (Göttern) nicht gelingt sich als solche zu bezeugen.

Die Seele nennt Tertullian deshalb eine Christin von Natur Apol. 17. 1, 184. (Die Seele spricht nur von einem Gott; sie sagt „der gute und grosse Gott“ oder „was Gott geben möge“; sie erkennt ihn als Richter an, wenn sie sagt „Gott sieht es, Gott wird es mir vergelten“.) Was für ein herrliches Zeugnis (für Gott) spricht doch da die Seele aus, die von Natur Christin ist. Wenn sie dergleichen sagt, so blickt sie nicht nach dem Kapitol, sondern zum Himmel, denn sie kennt den Thron des lebendigen Gottes; von ihm selbst und von dort ist sie herabgestiegen.

Gott ist die höchste Grösse. adv. Marc. 1, 3. 2, 51. Was die menschliche Schwäche von Gott bestimmt sagen kann, das sage ich aus, und das all-

1 Irenäus hat also keine „einheitliche Anschauung“ von dem Verhältnis des Vaters zu Sohn und Geist. Die spätere Trinitätslehre kann man bei ihm nicht finden. (Loofs).

2 Zitiert ist nach der grossen Ausgabe von Fr. Oehler Leipzig 1853. 4.

gemeine Bewusstsein wird mir zustimmen!.. Gott ist die höchste Grösse, die in der Ewigkeit gegründet, ungeboren, ungeschaffen, ohne Anfang und ohne Ende ist.. Da Gott die höchste Grösse ist, so hat unsre wahre christliche Religion mit Recht den Satz aufgestellt: Wenn Gott nicht einer ist, so gibt es überhaupt keinen Gott. Nicht als ob wir zweifelten an Gottes Dasein, wenn wir diesen Satz aussprechen; vielmehr sagen wir so, weil wir den, von dessen Existenz wir sicher überzeugt sind, als das anerkennen, ohne welches er nicht das sein kann, was er ist, nämlich die höchste Grösse.

Dasein und Schönheit der Welt lassen auf das Dasein Gottes schliessen. adv. Marc. 1, 12. 13. 2, 59ff. Unsres Gottes Existenz lässt sich nur dadurch erweisen, dass er diese Welt geschaffen hat. Die Menschen sind gewohnt.. den Glauben an Gott zu gewinnen auf Grund des gewaltigen Eindrucks seiner Werke, er aber (Marcions Gott) hat für nichts von dem gesorgt, woraus der Mensch Kenntnis von Gott gewinnt. (Die Marcioniten setzen die Werke der Schöpfung herab. Freilich, so spotten sie, ist die Welt ein grossartiges und Gottes würdiges Werk!) Ein einziges Blümchen, ich meine von der Dornenhecke, nicht von den Blumenbeeten, eine einzige Muschel aus einem beliebigen Meer, ich spreche nicht von dem roten Meer, ein Federchen vom Auerhahn, ich schweige von dem Pfau: wird alles dies dir Zeugnis sein von einem gewöhnlichen Künstler?

Als Autorität für die christliche Lehre sieht Tertullian die Glaubensregel an. de resurrectione carnis 3, 2, 471. Obgleich ihr, Häretiker, die ihr euch euren Gott macht, alle eins seid, so bist du, wenn du dies unter dem Namen Christi tust und dir einredest Christ zu sein, doch von dem Heiden verschieden. Gib ihm seine Gedanken zurück, denn er lässt sich auch durch deine nicht belehren. Warum nimmst du einen blinden Führer zur Stütze, wenn du selbst siehst? Was bedienst du dich eines fremden Schildes, wenn du von einem Apostel ausgerüstet bist? — de praescr. h. 15. 19. 2, 16, 18. Die heiligen Schriften halten uns die Gegner vor, und durch diese Dreistigkeit machen sie sofort auf manche Leute Eindruck.. Diese Position lassen wir sie nicht einnehmen und erlauben ihnen keine Disputation auf Grund der Schrift.. Wenn darauf ihre Stärke beruht.., so muss untersucht werden, wem der Besitz der Schrift zukommt, damit niemand Zulass zu ihr erhält, dem sie in keiner Weise zukommt. Nicht auf die Schrift hat man sich zu berufen und den Streit nicht da auszufechten, wo entweder gar kein Sieg zu erhoffen ist oder doch ein ganz unentschiedener oder wenigstens ein fast unentschiedener. — de praescr. haeret. 14. 2, 15. Die, wie wir beweisen werden, von Christus gelehrt (Glaubens-)Regel wird bei uns keinen Untersuchungen unterworfen, ausser solchen, die durch die Häresien angeregt werden.. Der Glaube ist in der Glaubensregel niedergelegt, er umschliesst das Gesetz und infolge der Beobachtung des Gesetzes das Heil.. Nichts gegen die Glaubensregel wissen heisst alles wissen. ibid. 7. 2, 10. Was hat Athen mit Jerusalem zu schaffen, was die Akademie mit der Kirche, was die Häretiker mit den Christen? Unsre Lehre stammt aus der Halle Salomos, der ebenfalls gelehrt hatte, man müsse Gott suchen mit einfältigem Herzen.. Mögen die zusehen, die ein stoisches und platonisches und dialektisches Christentum zu Tage gefördert haben. Seit Jesus Christus brauchen wir, um unsre Wissbegierde zu befriedigen, nichts mehr; nach dem Evangelium bedarf es für uns keines weiteren Forschens. Wenn wir glauben, vermissen wir nichts mehr, wir wollen nur glauben. Denn

das glauben wir zuerst, dass es ausser dem Glauben nichts gibt, wozu wir sonst noch verpflichtet wären.

Formell verwirft Tertullian öfters die Philosophie; in Wirklichkeit ist er von dem Stoizismus stark beeinflusst. *de praescr. h.* 11. 2, 13. Wenn ich das glaube, was ich glauben musste, und dann von neuem meine etwas andres suchen zu müssen, so hoffe ich natürlich, es werde sich etwas andres finden. Ich werde dies aber nur in dem Falle hoffen, wenn ich überhaupt keinen Glauben hatte und nur gläubig zu sein schien, oder wenn ich aufgehört habe zu glauben. So werde ich denn als Leugner erfunden, der seinen Glauben aufgibt. Ich möchte es ein für allemal gesagt haben: Es sucht niemand, er müsste denn nichts gehabt oder etwas verloren haben. *ibid.* 7. 2, 8f. Die Lehren von Menschen und Dämonen sind der Erfindungsgabe irdischen Wissens entsprungen. Dieses hat der Herr als Torheit bezeichnet und das, was vor der Welt töricht ist, erwählt, die Philosophie selbst zu beschämen. . . Auch die Häresieen selbst kommen von den Philosophen her. Von ihnen sind entlehnt die Äonen und die schier unzähligen Gestaltungen und die Dreiteilung der Menschen bei Valentin: er war Platoniker gewesen; von ihnen Marcions Gott: er war von den Stoikern hergekommen. . .; wo die Materie Gott gleichgestellt wird, da ist Zenos Schule. . . Dieselben Gegenstände werden bei Häretikern und bei Philosophen behandelt, dieselben verworrenen Erwägungen werden angestellt: Woher das Böse? . . . Woher der Mensch? *ibid.* 7. 2, 9. Den Philosophen verdanken wir die Fabeln und die endlosen Genealogieen und die nutzlosen Untersuchungen und die krebbsartig sich fortwindenden Reden. — *de carne Christi* 11. 2, 446¹⁾. Alles, was existiert, ist körperlich in seiner besonderen Art. Nichts ist unkörperlich als das, was gar nicht existiert. Da die Seele also einen unsichtbaren Körper hat, so hätte der, der es unternahm sie sichtbar zu machen, in jedem Falle gut getan, an ihr das sichtbar zu machen, was als unsichtbar galt. . . *de anima* 5. 2, 562. Vielleicht würden sie (Plato, Eubulus, Kritolaus, Aristoteles u. a.) noch mehr herausgestrichen, um die Körperlichkeit der Seele zu beseitigen, wenn man nicht im Gegenteil. . . andre sähe, die einen Körper der Seele behaupten. . . Auch die Stoiker ziehe ich herbei, die zwar fast wie wir die Seele einen Geist nennen. . ., aber doch gern für die Körperlichkeit der Seele sprechen werden. *ad. Prax.* 7. 2, 661. Wer wollte leugnen, dass Gott, obwohl Geist, doch auch Körper sei? Denn der Geist ist Körper in seiner Weise, in seinem Bilde. Ja, auch die unsichtbaren Dinge, so viele ihrer existieren, haben bei Gott ihren Körper und ihre Gestalt, durch die sie 'Gott sichtbar sind.

In seinem Moralismus, in den Anschauungen von der Taufe und von dem Lohn und der Strafe, die dem freien Menschen je nach seinen Werken zu teil werden, ist Tertullian abhängig von den Apologeten.

Taufe. *de bapt.* 15. 1, 633f. Es gibt für uns durchaus nur eine Taufe. . . Wir steigen nur einmal in das Taufbad, und nur einmal werden unsre Sünden abgewaschen, denn wir dürfen sie ja nicht wieder tun. . . Seliges Wasser, das ein für allemal abwäscht, das die Sünder nicht zum Spott haben. *de paenit.* 6. 1, 654. Auch ich stelle nicht in Abrede, dass die göttliche Wohltat, d. h. die Tilgung der

1 Hier entwickelt Tertullian stoische Gedanken.

Sünden denen, die in das Wasserbad steigen wollen, in jedem Falle sicher ist, aber dass man dahin gelangen kann, darum muss man sich ernstlich mühen.

Freiheit des Menschen. adv. Marc. 2, 5. 2, 90. Frei finde ich den Menschen von Gott geschaffen, mit eigenem Willen und der Macht der Selbstbestimmung und ich bemerke kein andres Bild und Gleichnis Gottes an ihm als das, welches dieser Zustand mit sich bringt. Denn er ist . . nach dem eingestalteten Gott gebildet worden in Bezug auf die Substanz, die er von Gott empfing, nämlich die Seele, die der Form Gottes entspricht, und dann mit der Freiheit und Fähigkeit seines Willens besiegelt. Dass dies sein Zustand ist, wird auch durch das Gesetz selbst bestätigt, das ihm damals von Gott gegeben wurde . . So wirst du es auch bei den späteren Gesetzen des Schöpfers finden, wenn er immer dem Menschen Gutes und Böses, Leben und Tod vorlegt . . Gott befiehlt, droht und ermahnt, nur weil der Mensch den freien Willen hat zu gehorchen oder das Gebot zu verachten. ibid 2, 6. 2, 91. Der Mensch sollte in der Weise als ein guter dastehen, dass er sich, entsprechend zwar seiner Uranlage, aber doch kraft eignen Willens als ein guter zeigen würde, als wäre das Gute Eigentum seiner Natur . .

Lohn der Bussfertigen und Strafe der Unbussfertigen. de paenit 6. 1, 653f. Die ganze Schuld daran, dass man mit der Busse zögert und sich ihr zu entziehen sucht, trägt die Zuversicht. man werde durch die Taufe Vergebung der Sünden erlangen. Denn der zweifellosen Vergebung sicher stiehlt man inzwischen noch die halbe Zeit und benutzt die Zwischenzeit lieber zum Sündigen als dazu, dass man sich belehren liesse, wie man dazu kommt nicht zu sündigen. Wie töricht ist es aber ohne Busse getan zu haben Vergebung der Sünden zu erwarten. Das hiesse doch den Preis nicht zahlen, wohl aber die Hand nach der Ware ausstrecken! Denn nur um diesen Preis hat der Herr uns Verzeihung zuzusprechen beschlossen: nur gegen Entrichtung der Busse stellt er die Erkaufung der Strafflosigkeit in Aussicht. Wenn also die (gewöhnlichen) Verkäufer die Münze, um die sie handelseinig geworden sind, prüfen, ob sie nicht beschnitten, nicht abgegriffen, nicht falsch ist. so glauben wir, dass auch der Herr vorher die Busse erprobt, wenn er uns einen solchen Lohn, nämlich das ewige Leben, zugestehen will.

Eine „abgeblasste Rekapitulationstheorie“ fügt Tertullian diesen Gedanken ein: den betrogenen Seelen, in denen das Gute durch das Böse verdunkelt ist, bringt Christus die Wahrheit wieder. de anima 41. 2, 622f. Das Böse in der Seele hat, abgesehen von dem Bösen, das durch das Dazwischentreten des bösen Geistes noch hinzukommt, infolge des Gebrechens, das uns von der Geburt her anhaftet, den Vortritt, gewissermassen als eine Natureigentümlichkeit. Denn die Verderbnis unsrer Natur ist, wie gesagt, zur andren Natur geworden, sie hat ihren Gott und Vater, nämlich den Urheber der Verderbnis selbst, so jedoch, dass in ihr noch jenes ursprüngliche, göttliche, echte und im eigentlichen Sinne natürliche Gute wohnt. Denn was von Gott kommt, erlischt nicht, vielmehr wird es verdunkelt. Verdunkelt werden kann es, weil es nicht selbst Gott ist, es kann aber nicht ganz ausgelöscht werden, weil es von Gott ist. Apol. 21. 1, 205f. Es dürfte wohl auch Christus (wie Numa u. a.) freigestanden haben, Erklärungen über die Gottheit, sein Eigentum, zu geben, nicht wie einer, der Klötze und noch wilde Menschen . . durch eine so grosse Anzahl Gottheiten . . gleichsam verblüfft macht, sondern wie einer, der schon zivilisierten und durch ihre

Überbildung betrogenen Menschen die Augen zur Erkenntnis öffnet. *de anima* 41 f. 2, 623. Keine Seele ist ohne Schuld, weil keine ohne den Keim des Guten . . . Wenn sie zum Glauben gelangt, wenn sie durch die zweite Geburt aus dem Wasser und aus der höheren Macht wiederhergestellt und der Schleier ihrer früheren Verderbtheit weggezogen ist, so erblickt sie ihr eignes Licht in seiner Vollkommenheit. Sie wird dann in Empfang genommen vom heiligen Geiste.

Auf die Ausbildung der christlichen Lehre im Abendland hat Tertullian den grössten Einfluss ausgeübt durch seine Lehre vom Logos und von dem geschichtlichen Christus. Hier hat er im Anschluss an apologetische und kleinasiatische Traditionen die für die Folgezeit massgebenden Formeln geschaffen.

Ursprung und Wesen des Logos. Nicht immer war der Sohn. *adv. Hermog.* 3. 2, 341. In betreff der Benennung „Gott“ behaupten wir, dass sie sich stets bei ihm und in ihm gefunden habe, die Benennung „Herr“ dagegen nicht . . . Gott ist der Name für seine Substanz, d. h. das göttliche Wesen selbst, „Herr“ dagegen bezeichnet die Macht . . . Gott ist auch Vater, auch Richter, ohne jedoch darum, weil er immer Gott ist, auch beständig Vater und Richter zu sein. Denn er konnte weder Vater sein vor dem Sohne, noch Richter vor der Sünde. Es gab eine Zeit, wo es für ihn keinen Sohn und keine Sünde gab, wodurch er zum Richter und Vater hätte werden können.

Wohl hatte Gott stets seine Vernunft und in der Vernunft das Wort in sich; aber erst durch „Anstossen“ machte er dieses zur zweiten Person in sich. *adv. Prax.* 5. 2, 658f. Wenn Gott auch sein Wort noch nicht hatte ausgehen lassen, so hatte er es doch ebenso mit und in der Vernunft selbst bei sich, indem er schweigend dachte und bei sich überlegte, was er durch das Wort alsbald aussprechen wollte . . . Um dies besser zu verstehen, erinnere dich an dich selbst . . . Alles, was du gedacht hast, ist Wort, was du einsiehst, ist Vernunft. Du musst es in deinem Geiste aussprechen, und wenn du es aussprichst, so fühlst du, dass das Wort mitspricht. Darin besteht eben diese Eigentümlichkeit selbst, kraft deren du mit ihm denkend sprichst und sprechend denkst. So findet sich gewissermassen in dir ein zweites Wort, durch das du beim Denken sprichst und durch das du sprechend denkst, das Wort selbst ist ein zweites. Wie viel vollkommener ist dieses alles bei Gott! . . . Er hat seine Vernunft und in der Vernunft das Wort in sich, sogar wenn er schweigt. Ich konnte also unbedenklich den Satz aufstellen, Gott sei auch vor Erschaffung der Welt nicht allein gewesen, da er ebenfalls seine Vernunft und in der Vernunft das Wort in sich selbst hatte; und dieses macht er durch Anstossen zur zweiten Person in sich.

Als Gott sprach: Es werde Licht, da entstand das Wort. *adv. Prax.* 7. 2, 660. Seinen Glanz und Schmuck, seinen Laut und Ton empfängt das Wort, wie Gott sagt: „Es werde Licht!“ Das ist die wirkliche Geburt des Wortes, wenn es aus Gott ausgeht, nachdem es von ihm unter dem Namen der Sophia zuerst zum Denken gegründet war. „Der Herr hat mich gehabt im Anfang seiner Wege; ehe er etwas schuf, war ich da“ (*Prov.* 8, 22). Sodann wurde es zum Wirken gezeugt: „Da er die Himmel bereitete, war ich daselbst“ (*Prov.* 8, 27).

Das „Wort“ emaniert aus Gott. *Apol.* 21. 1, 198f. Wir haben es schon ausgesprochen, dass Gott das Weltall durch das Wort und seine Idee und

seine Kraft geschaffen hat. Auch bei euren Weisen steht es fest, dass der Logos, d. i. das Wort und die Idee, für den Bildner des Alls gelte. Wir schreiben dem Worte und der Idee und ebenso der Kraft, durch die . . . Gott alles geschaffen hat, eine besondere Wesenheit, den Geist, zu, dem auch das Wort eignet, indem er spricht, die Idee beiwohnt, wenn er anordnet, die Kraft befiehlt, wenn er ausführt. Dass dieser (der Geist) aus Gott hervorgebracht und durch Hervorbringen erzeugt sei und deshalb infolge der Einheit der Substanz Gottes Sohn und Gott genannt worden ist, darüber sind wir belehrt worden. Denn auch Gott ist Geist. Und wenn der Strahl aus der Sonne hervorgeht, so ist er ein Teil von dem Ganzen, aber die Sonne wird doch in dem Strahl sein, weil er ein Sonnenstrahl ist und die Substanz nicht geteilt wird, sondern sich ausdehnt. *adv. Prax.* 9. 2, 622 f. Ich nenne den Sohn einen andren als den Vater, aber nicht infolge einer Verschiedenheit, sondern infolge einer Ausbreitung, nicht infolge einer Teilung, sondern einer Unterscheidung . . . Vater und Sohn sind . . . nur durch ein geringes Mass von einander gesondert. Der Vater ist die ganze Substanz, der Sohn ein Ausfluss und ein Teil des Ganzen, wie er selbst gesagt hat: Der Vater ist grösser als ich.

Der Sohn steht infolge dessen unter dem Vater. *adv. Prax.* 14. 2, 670. Für unsre Behauptung, dass Vater und Sohn zwei Personen seien, spricht auch der Glaubenssatz, dass Gott unsichtbar ist. Als nämlich Mose in Ägypten Gottes Angesicht zu schauen Verlangen trug und sprach: Habe ich denn Gnade vor deinen Augen gefunden, so lass mich deinen Weg wissen, damit ich dich kenne (*Exod.* 33, 13), da sprach Gott: Mein Angesicht kannst du nicht sehen, denn kein Mensch wird leben, der mich siehet (*Ex.* 33, 20). Nun finden wir, dass Gott von vielen gesehen wurde und doch keiner von ihnen gestorben ist. Gott liess sich nämlich sehen in einer der Fassungskraft der Menschen entsprechenden Weise, nicht in der Fülle der Gottheit . . . Hätten Abraham und Jakob, Jesaia und Ezechiel Gott gesehen, so hätten sie sterben müssen, oder wenn sie Gott gesehen haben und doch nicht starben, so lügt die heilige Schrift, wenn sie als Ausspruch Gottes das Wort hinstellt: Wenn ein Mensch mein Angesicht sieht, so wird er nicht leben, oder sie lügt, wenn sie berichtet, Gott sei nicht gesehen worden, oder endlich sie lügt, wenn sie berichtet, er sei gesehen worden. Folglich wird es ein anderer sein, der gesehen wurde, weil dieselbe Person, die gesehen wurde, nicht für unsichtbar erklärt werden kann. Die weitere Folge würde sein, dass wir den Vater hinsichtlich der Fülle seiner Majestät als unsichtbar, den Sohn entsprechend der niederen Stufe seines abgeleiteten Wesens als sichtbar ansehen, wie wir ja auch die Sonne selbst nicht ansehen können . . ., ihre Strahlen aber können wir ertragen. *adv. Marc.* 2, 27. 2, 118. Was ihr (Marcioniten) als Gottes würdige Dinge fordert (Errettung des Menschen, Unsichtbarkeit für die Menschen), das ist vorhanden bei dem unsichtbaren und unnahbaren und gnädigen Vater und, dass ich so sage, dem Gott der Philosophen. Was ihr aber als Gottes unwürdig tadelst, das wird auf den Sohn übertragen werden, der gesehen und gehört wurde und der mit den Menschen zusammenkam, der Vertreter des Vaters war und sein Diener.

In Bezug auf das Verhältnis des Logos zu Gott hat Tertullian zunächst binitarisch-monotheistisch gedacht. *Apol.* 21. 1, 199. Der Sohn Gottes ist Geist vom Geist und Gott von Gott, wie ein Licht vom Licht angezündet wird. Es bleibt der mütterliche Stamm unversehrt und unvermindert, auch wenn man von seiner Eigenart mehrere Ableitungen entnimmt: so ist auch

das, was von Gott ausgegangen ist, Gott und Gottes Sohn und beide sind einer¹). de oratione 1. 1, 553. Als Geist Gottes und Wort Gottes und Gedanke Gottes hat er, das Wort des Gedankens und der Gedanke des Wortes, und beides ist Jesus Christus, unser Herr, für uns die Jünger des Neuen Testaments eine neue Gebetsformel bestimmt. de praescr. h. 13. 2, 14. Nach unsrer Glaubensregel wird festgehalten, es gebe nur einen einzigen Gott . . , der alles aus dem Nichts hervorgebracht hat durch sein vor allem hervorgegangenes Wort; dieses Wort sei sein Sohn genannt worden: . . es sei zuletzt aus dem Geiste und durch die Kraft Gottes des Vaters in die Jungfrau Maria herabgestiegen, in ihrem Mutterschosse Fleisch geworden und als Jesus Christus aus ihr hervorgegangen. Danach habe er das neue Gesetz und die neue Verheissung des Himmelreiches gepredigt und Wunder getan; nachdem er ans Kreuz geschlagen, sei er am dritten Tage wieder auferstanden, in den Himmel entrückt und habe sich niedergelassen zur Rechten des Vaters, habe als die ihn vertretende Kraft den heiligen Geist gesandt, um die Gläubigen anzuspornen.

Neben diesen Sätzen, die von einer Zweiheit in der Einheit reden, stehen solche, die auf dynamisch-monarchianische Anschauungen Tertullians schliessen lassen. Apol 21. 1, 199. Dieser Strahl Gottes ist, wie in der Vorzeit immer geweissagt wurde, in eine Jungfrau herabgekommen und in ihrem Schosse als Fleisch gestaltet und wird nun geboren als ein mit Gott vermischter Mensch. Das mit dem Geist versehene Fleisch wird genährt, wächst heran, redet, lehrt, wirkt und ist Christus.

Wieder andre Sätze sprechen von einer Dreiheit. de orat. 25. 1, 581. Es dürfte wohl gut sein, darauf (auf die von den Aposteln beobachteten Gebetsstunden) eine Anschauung zu begründen, die . . so zu sagen wie ein Gesetz von den Geschäften abrufft und zuweilen zu einer solchen Pflichterfüllung hinzieht, dass wir . . wenigstens dreimal am Tage beten als Schuldner dreier (Personen), des Vaters und des Sohnes und des heiligen Geistes. de bapt. 6. 1, 625f. Die Abwaschung der Sünden erlangt der Glaube, der besiegelt ist in dem Vater und dem Sohne und dem heiligen Geiste. Denn wenn auf drei Zeugen jede Rede besteht: wie viel mehr genügt dann zur Festigung unsrer Hoffnung die Zahl der göttlichen Namen, da wir durch die Segenshandlung die zu Schiedsrichtern des Glaubens haben, die auch Bürgen des Heils sind . . (Zu diesen dreien), zu dem Vater und dem Sohne und dem heiligen Geiste kommt noch die Kirche, der Leib dieser drei. adv. Hermog. 45. 2, 377. Die Propheten und die Apostel lehren . . , zuerst sei die Sophia, der Anfang der Wege zu seinen (Gottes) Werken geschaffen und dann das Wort hervorgebracht worden. Durch das Wort des Herrn sei der Himmel gemacht, und all sein Heer durch den Geist seines Mundes. Dieses ist die Rechte Gottes, dieses sind seine beiden Hände, mit denen er wirkte und schuf.

Unter der Einwirkung des Montanismus wendet sich Tertullian dem ökonomisch-trinitarischen Monotheismus zu.

Der eine Gott in der Ökonomie. adv. Prax. 2. 2, 654f. Wir (Christen) glauben allezeit und, durch den in alle Wahrheit leitenden Paraklet besser unter-

1 adv. Prax. 10. 2, 663 heisst es dagegen: Man ist entweder Vater oder Sohn; und so wenig Tag und Nacht dasselbe sind, so wenig Vater und Sohn, so dass sie also beide einer wären und jeder von beiden beides. ibid. 12, 2, 667. Wäre Gott nur einer, so würde er nicht befehlen oder ohne Geheiss schaffen und nicht warten, bis er sich selbst befohlen hat.

wiesen, jetzt um so fester an den einzigen Gott, jedoch in der Art, die wir Ökonomie nennen, dass des einzigen Gottes Wort, durch das alles geschaffen wurde . . , auch sein Sohn sei. (Im weiteren wendet sich T. gegen die, die meinen, man könne sich den einzigen Gott nicht anders vorstellen, als wenn man einen und denselben Vater, Sohn und heiligen Geist nenne). Das klingt dann so, als wenn der eine nicht auch dann alles wäre, wenn alles aus einem kommt, natürlich infolge der Einheit einer Substanz, und als ob nicht trotzdem das Geheimnis der Ökonomie gewahrt würde, das die Einheit in eine Dreiheit ausgehen lässt und drei (Personen) anzunehmen vorschreibt, Vater, Sohn und Geist, drei aber nicht dem Wesen, sondern der Entwicklungsstufe, nicht der Substanz, sondern der Form nach verschieden, wohl aber von einer Substanz und einem Wesen und einer Macht; denn es ist ein Gott, von dem diese Stufen und Formen und Arten unter dem Namen des Vaters und des Sohnes und des heiligen Geistes begleitet werden. *ibid.* 8. 2, 662. Gott hat, wie auch der Paraklet lehrt, das Wort hervorgebracht, wie die Wurzel den Schössling, die Quelle den Fluss, die Sonne den Strahl hervorgehen lässt. Denn auch diese Einzeldinge sind eine Ausstrahlung der Substanzen, aus denen sie hervorgehen. Der Schössling reisst sich ebenso wenig von der Wurzel los, der Bach von der Quelle, der Strahl von der Sonne, als von Gott das Wort, das sogar im eigentlichen Sinne den Namen Sohn bekommen hat . . Die Dreifaltigkeit, die durch an einander gereihten und in einander gefügten Stufen vom Vater herkommt, tut der Monarchie durchaus keinen Eintrag und leistet dem Wesen der Ökonomie Vorschub. *ibid.* 27. 2, 691. Es ist sicher, dass die Jungfrau (Maria) vom heiligen Geist empfangen hat, und was sie empfing, das hat sie auch geboren . . , den Geist, der auch Emmanuel, d. h. Gott mit uns, genannt wird . . Welcher Gott ist es nun, der in ihr geboren wurde? Das Wort und der Geist, der mit dem Worte nach dem Willen des Vaters geboren ist. *ibid.* 12. 2, 666. Wenn dich in der Trinität noch immer die Mehrzahl ärgert, weil sie zur einfachen Einheit nicht passe, so frage ich: Wie kann der Einzige und Einpersönliche in der Mehrheit sprechen: Lasset uns Menschen machen, ein Bild, das uns gleich sei? da er doch hätte sagen müssen: Ich will den Menschen machen, ein Bild, das mir gleich sei. Redete er zu sich in der Mehrheit deswegen, weil er als Vater, Sohn und Geist sich als ein Vielfältiger darstellte? Nein, sondern darum, weil ihm der Sohn als die zweite Person, sein eignes Wort, und die dritte, der Geist, in diesem Worte bereits anhängen, deshalb sprach er in der Mehrheit: Lasset uns . . *ibid.* 30. 2, 696 f. Der Sohn wird wieder kommen auf den Wolken des Himmels, so wie er aufgestiegen ist. Inzwischen giesst er die vom Vater erhaltene Gabe aus, den heiligen Geist, den dritten Namen in der Gottheit und die dritte Stufe in der Majestät . . , der zugleich Erklärer der sogenannten Ökonomie ist, der Leiter in alle Wahrheit, die da besteht in Vater, Sohn und heiligem Geist. *ibid.* 8, 2, 662. Alles, was aus irgend einem andren hervorgeht, ist notwendig das zweite nach dem, aus dem es hervorgeht, aber darum doch nicht von ihm getrennt. Wo ein Zweiter ist, da sind zwei, und wo ein dritter, drei. Der dritte ist nämlich der Geist von Vater und Sohn, wie das dritte ist die aus dem Schössling hervorgehende Frucht, der aus dem Bach von der Quelle aus entstehende Fluss, das aus dem Strahl von der Sonne kommende Lichtflämmchen.

Die Alleinherrschaft wird einst dem Vater von dem Sohne

zurückgegeben. adv. Prax. 4. 2, 657 f. Da ich den Sohn nur aus der Substanz des Vaters ableite, da er nichts tut ohne den Willen des Vaters, da er alle Gewalt vom Vater empfangen hat: wie konnte ich da die Monarchie aus der Glaubenslehre beseitigen wollen, während ich sie doch dem Sohne vom Vater übergeben sein lasse und sie also im Sohne aufrecht erhalte. Dasselbe will ich auch in betreff der dritten Stufe gesagt haben, da ich auch den Geist nur vom Vater durch den Sohn ableite . . Die Monarchie bleibt, obgleich die Trinität eingeführt ist, so sehr in ihrem Rechte, dass sie sogar dem Vater vom Sohne wieder zurückgegeben wird (1. Kor. 15, 24). . . Wir sehen also, dass der Sohn der Monarchie gar nicht im Wege steht, wenn sie auch heute in den Händen des Sohnes ist, denn sie ist in rechter Art bei dem Sohne und wird in rechter Weise dem Vater von dem Sohne wiedergegeben werden.

Die drei „Personen“, die „den einen Gott darstellen“, sind zusammengehalten durch die Einheit der Substanz und der Herrschaft. adv. Prax. 9. 2, 663. Ich behaupte, der Vater ist ein anderer als der Sohn: er ist grösser als der Sohn; denn der Zeugende ist ein anderer als der Erzeugte, der Aussendende ein anderer als der Ausgesandte. ibid. 6. 2, 659. Vernimm von der Sophia als von der erschaffenen zweiten Person die Worte: „Vor den Hügeln erzeugte er mich“ (Prov. 8, 22). Das Sein des Vaters in dem Sohne und des Sohnes in dem Paraklet führt auf drei Personen, die mit einander zusammenhängen. Diese drei sind eins, nicht einer, nicht der Einzahl nach, sondern in Einheit der Substanz. ibid. 3. 2, 656 f. Ich behaupte, keine Herrschaft gehört einem einzelnen so ausschliesslich zu, keine ist so sehr Monarchie, dass sie nicht auch durch andre Personen verwaltet werden könnte . . Hat aber der, dem die Monarchie gehört, einen Sohn und dieser wird als Mitregent angenommen, so wird jene doch nicht sofort gespalten und hört auf Monarchie zu sein. Was soll man dazu sagen, wenn behauptet wird, Gott, vielmehr Gottes Monarchie, erleide durch seinen Sohn und den heil. Geist, die die zweite und dritte Stelle einnehmen und an der Substanz des Vaters teilhaben, eine Teilung und Spaltung, wenn so viele tausend Engelkräfte ihm dienen! . . ibid. 31. 2, 697. In der Weise an die Einheit Gottes zu glauben, dass man ihm keinen Sohn und dem Sohn keinen heil. Geist begeben will, das entspricht dem Glauben der Juden. Was bezweckt denn das Evangelium, was enthält das Neue Testament . ., wenn nicht von nun an Vater, Sohn und heiliger Geist als drei (Personen) geglaubt, doch nur einen Gott darstellen? ibid. 13. 2, 669 f. Die Worte „zwei Götter“ und „zwei Herren“ kommen nie über unsre Lippen, nicht deshalb, weil der Vater nicht Gott wäre und der Sohn nicht Gott und der heilige Geist nicht Gott und nicht jede einzelne Person Gott, sondern es wurden in der Vorzeit zwei Götter und zwei Herren verkündet, damit, wenn Christus käme, er als Gott anerkannt und Herr genannt würde, da er der Sohn Gottes und des Herrn ist. Denn wenn in der heil. Schrift nur eine Person Gottes und des Herrn vorkäme, so würde mit Recht die Führung des Namens Gott und Herr seitens Christi nicht geduldet worden sein . . Als Christus aber kam und als der erkannt wurde, der vorher den Gebrauch der Mehrzahl („Götter“) verursacht hatte, als der, der zweiter geworden war nach dem Vater, und der dritte mit dem heil. Geiste . ., da wurde die Benennung Gottes des Herrn auf die Einheit zurückgeführt . . Als Kinder des Lichts mussten die Christen in der Welt auch leuchten, sie, die als Licht der Welt den einen Gott verehrten und benannten.

Hätten wir aber infolge unsres besseren Wissens, wonach der Name Gott und Herr sowohl dem Vater als dem Sohne und dem heil. Geiste zukommt, von Göttern und Herren sprechen dürfen, so würden wir auch zurückhaltender in Bezug auf das Martyrium die brennenden Scheiterhaufen dadurch ausgelöscht haben, es wäre für uns, wenn wir sofort bei den Göttern und Herren hätten schwören wollen, überall Gelegenheit zum Entkommen gewesen . . Ich werde daher gar nicht mehr von Göttern und Herren sprechen, sondern dem Apostel darin folgen, dass ich, wenn Vater und Sohn gemeinschaftlich zu nennen sind, den Vater als Gott bezeichne und Jesum Christum den Herrn nenne. Ich werde aber auch Christum allein Gott nennen können, so gut wie derselbe Apostel. Nenne ich doch auch einen Sonnenstrahl für sich Sonne; wenn ich aber von der Sonne spreche, der der Strahl angehört, so werde ich sie nicht sofort auch Sonnenstrahl nennen. Denn wenn ich auch zwei Sonnen annähme, so würde ich doch die Sonne und ihren Strahl ebenso sehr als zwei Dinge und zwei Teile derselben untrennbaren Substanz aufzählen, als Gott und sein Wort, den Vater und den Sohn.

In der Person des geschichtlichen Christus sah Tertullian Göttliches und Menschliches vereinigt, aber nicht vermischt: so konnte der Vater den Sohn im Leiden verlassen; der Sohn starb nach seiner menschlichen Substanz. adv. Prax. 27. 2, 691f. Das Wort ist im Fleisch: es ist nun noch zu untersuchen, wie das Wort Fleisch geworden ist, ob es im Fleisch gleichsam umgebildet worden ist oder nur mit Fleisch bekleidet. Das letztere ist der Fall. Übrigens darf man sich Gott, als den ewigen, nicht als der Veränderlichkeit unterworfen oder unter einer bestimmten Gestalt vorstellen. Umbildung wäre Vernichtung eines früheren Zustandes. Denn alles, was in etwas andres umgebildet wird, hört auf zu sein, was es gewesen war, und fängt an zu sein, was es nicht war. Gott aber hört nicht auf zu sein und kann nichts andres werden. Das Wort aber ist Gott und das Wort des Herrn bleibt in Ewigkeit und beharrt in seiner Gestalt. Wenn es nun nicht fähig ist, umgebildet zu werden, so folgt, dass man das „Fleisch geworden“ so auffasst, dass es im Fleisch erscheint und sich darin offenbart und darin gesehen und betastet wird, weil auch alles andre so aufgefasst werden muss. Denn wenn das Wort infolge einer Umgestaltung und Veränderung der Substanz Fleisch geworden ist, so wird Jesus eine Substanz aus zweien sein, eine Art Mischung aus Fleisch und Geist, wie das Elektrum aus Gold und Silber besteht, er (Jesus) fängt an weder Gold zu sein, d. h. Geist, noch Silber, d. h. Fleisch, wenn eins sich in das andre verwandelt und so ein Drittes entsteht. Jesus wird also weder Gott sein, denn er hat aufgehört Wort zu sein, ist er doch Fleisch geworden; noch wird der Leib Mensch sein, denn in Wirklichkeit ist er nicht Leib, war er doch Wort. So ist also von beiden Bestandteilen nichts mehr vorhanden; ein Drittes ist da, von den beiden ganz verschieden. (Nach Beziehung auf Röm. 1, 3. 4 heisst es weiter:) Wir sehen hier einen Doppelzustand, keine Vermischung, sondern eine Verbindung, Jesus als Gott und Menschen in einer Person . . Und so sehr bleibt die Eigentümlichkeit jeder Substanz gewahrt, dass der Geist in ihm das verrichtet, was ihm zukommt, Kräfte und Werke und Zeichen, und wiederum das Fleisch leidet, was es muss: es hungert, dürstet, weint, stirbt. Wäre es etwas Drittes, eine Mischung aus beiden, wie das Elektrum, so würden so bestimmte Beweise für beide Substanzen nicht zutage treten. Weder wird Fleisch Geist, noch Geist Fleisch; sie

können sich aber wohl in Einem finden. *ibid.* 29. 2, 694 ff. Es genüge, dass man sagt, Christus, der Sohn Gottes, ist gestorben, und auch das nur, weil es in der heil. Schrift so steht. Gut also, entgegnest du mir, wir lästern Gott den Herrn ebenso wenig wie ihr, wir lassen ihn auch nicht seiner göttlichen, sondern seiner menschlichen Substanz nach sterben. Ihr lästert doch, weil ihr nicht bloss sagt, der Vater sei gestorben, sondern auch, er sei gekreuzigt worden. Wenn wir Christus den Gekreuzigten nennen, so berichten wir nur, dass er vom Gesetz verflucht worden sei, und lästern so wenig, wie der Apostel eine Lästerung mit diesem Worte ausgesprochen hat. Der Geist Gottes als solcher hat für sich nicht gelitten; wenn er etwas litt, so hat er es im Sohne gelitten. *ibid.* 30. 2, 696. Du weisst, dass der Herr bei seinem Leiden ausrief: Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen? Entweder war es der Sohn, der litt und vom Vater verlassen wurde, dann litt der Vater nicht . . , oder es war der Vater, der litt; dann frage ich: nach welchem Gott rief er? Das war nur ein Ruf, den das Fleisch und die Seele, d. h. der Mensch, ausstieß, kein Ruf des Wortes und des Geistes, d. h. Gottes, und er wurde deshalb ausgestossen, um zu zeigen, dass Gott leidensunfähig sei, der den Sohn verliess, indem er dessen Menschheit in den Tod gab.

In der Anthropologie ist Tertullian von dem Stoizismus beeinflusst; seine asketischen Forderungen sind übertrieben.

Durch Adams Sünde ist die Sündigkeit aller Menschen veranlasst; sie erbt von Geschlecht zu Geschlecht fort. *de testim. anim.* 3. 1, 405. Dämonisch nennen wir einen Menschen, der uns verhasst und widerwärtig ist wegen Unlauterkeit oder Bosheit oder Übermutes oder eines andren Fehlers, mag es der oder jener sein von denen, die wir den Dämonen zuschreiben. „Satan“ geht dir aus dem Munde bei jeder Verwünschung, wenn du deiner Verachtung und deinem Abscheu Ausdruck geben willst. Ihn nennen wir Engel der Bosheit, Anstifter alles Irrtums, Verderber der ganzen Welt, durch den der Mensch von Anfang an umzingelt wurde, so dass er Gottes Gebot übertrat und darum in den Tod gegeben wurde. Von da an hat er das ganze Menschengeschlecht durch seinen Samen verseucht¹⁾ und zum Überleiter seiner Verdammnis gemacht.

Mit dieser Anschauung Tertullians stimmt es nicht überein, wenn er von dem unschuldigen Kindesalter und von einem Rest der ursprünglichen Güte des Menschen spricht²⁾. *de bapt.* 18. 1, 638. Je nach den Verhältnissen einer Person, ihrer Stellung, auch nach ihrem Alter ist es besser, die Taufe hinauszuschieben, besonders bei den kleinen Kindern . . . Wozu hat es dieses unschuldige Alter so eilig mit der Vergebung der Sünden? *de anima* 41. 2, 623. Auch in dem Schlechtesten ist noch etwas Gutes, und in dem Besten einiges Böse. Keine Seele ist ohne Schuld, weil keine ohne einen Keim

1 Das uns so anhaftende „vitium originis“ (vgl. S. 47 *de anima* 41) ist bedingt durch die „Hurerei“ auch in der Ehe. Auch die erste Ehe, von der zweiten zu schweigen, „basiert auf demselben Akte wie die Hurerei“ (*de exhort. castit.* 9). Darum ist es am besten für den Menschen, kein Weib zu berühren, und darum ist die Heiligkeit der Jungfrau die vorzüglichste, weil sie von „Hurerei“ gar nichts weiss (*ibid.*). Vgl. *de anima* 39: Fast keine Geburt bleibt rein. Darum sagt der Apostel (1. Kor. 7, 14), wenn beide Geschlechter geheiligt wären, gingen Heilige aus ihnen hervor infolge eines Vorrechtes ihres Samens und der Unterweisung in der Sittlichkeit.

2 Über die Willensfreiheit des Menschen vgl. S. 47.

des Guten. *ibid.* 38f. 2, 620. Die Seele hat ihre besonderen Grundlagen und Mittel, ihre eigentümliche Beschaffenheit zu fördern, nämlich die Unsterblichkeit, die Vernunfttätigkeit, die Wahrnehmung, das Erkenntnisvermögen, Freiheit des Willens . . . Alles dieses ist der Seele mit der Geburt verliehen, aber derselbe, der sie von Anfang an darum beneidet hat, der verdunkelt diese Vorzüge auch jetzt und verdirbt sie.

An den Keim des Guten knüpft die Gnade Gottes an; sie ist mächtiger als die Natur. *de anima* 21. 2, 589f. Es fragt sich, ob das, was wir Natureigenschaft genannt haben, veränderlich ist. Wenn es so ist (dass ein guter Baum nicht schlechte Früchte und ein schlechter Baum nicht gute Früchte bringen und niemand von Dornen Feigen und von Disteln Trauben ernten kann), dann wird Gott dem Abraham nicht aus Steinen Kinder erwecken können, das Otterngezüchte keine Früchte der Busse bringen, und der Apostel hat geirrt, wenn er schreibt: Auch wir waren einst Kinder des Zorns. Die heiligen Lehren werden sich nie widersprechen. Kein schlechter Baum wird gute Früchte bringen, wenn er nicht okuliert wird, und ein guter wird schlechte Früchte bringen, wenn er nicht gepflegt wird. Die Steine werden Abrahams Kinder, wenn sie zu Abrahams Glauben erzogen werden. Die Otterngezüchte werden Früchte der Busse bringen, wenn sie das Gift der Bosheit ausspeien. Das wird die Macht der göttlichen Gnade sein, die sicherlich stärker ist als die Natur, denn sie findet in uns das ihr unterstehende freie Wahlvermögen, das *αὐτεξούσιον*, Selbstbestimmung, genannt wird. Dieses ist ebenfalls naturgemäss und veränderlich; so richtet es sich, wohin es sich auch richten mag, seiner Natur gemäss.

Diese Gnade verleiht dem Menschen bei der Taufe der heilige Geist, der ihm in seinem Wirken für sein Heil beisteht. *de baptis.* 7f. 1, 626. Aus dem Taufbad herausgestiegen werden wir gesalbt mit der gebenedeiten Salbung. Sie nützt in geistiger Weise. In derselben Weise ist auch der leibliche Akt der Taufe selbst, bei dem wir in das Wasser eingetaucht werden, geistig geworden, weil wir von den Sünden befreit werden. Darauf folgt die Handauflegung, die durch einen Segensspruch den heiligen Geist herbeiruft und einladet . . . Der heilige Geist stieg auf die gereinigten und gesegneten Leiber freudig herab und ruhte über dem Taufwasser, das er gleichsam als seinen früheren Ruhesitz wieder anerkannte, als er in Gestalt einer Taube auf den Herrn herabkam . . . Wie nach den Wassern der Sintflut . . . so zu sagen nach der Taufe der Welt die Taube als Herold Gottes das Ende des göttlichen Zornes anzeigte, so lässt jener Herold, nun geistig geworden, nach dem gleichen Ratschluss sich auf das Erdreich, d. h. unser Fleisch, nieder, wenn es von seinen früheren Sünden gereinigt aus dem Taufbad heraufsteigt. *de pat.* 1. 1, 587. Die Grösse einiger Tugenden (umgekehrt auch die Grösse einiger Fehler) ist erdrückend, so dass die Gnade der göttlichen Eingebung allein es ist, die bewirkt, dass man sie fasst und übt. Denn was im höchsten Sinne gut ist, das steht im höchsten Sinne bei Gott, und kein anderer teilt es aus, als wer es besitzt, und zwar wem er will.

Die Seligkeit, die sich der Mensch, von der Gnade unterstützt, erwirbt, ist je nach seinem Verdienst abgestuft. *adv. Marc.* 4, 26. 2, 230. Wenn empfangen und finden und eingelassen werden der Lohn ist für den, der gebeten und gesucht und angeklopft hat, so wisse, dass dies von dem Schöpfer befohlen und verheissen wird. Der Schöpfer konnte dies durch Christum ver-

kündigen, damit der Mensch, der durch Sündigen seinen Gott beleidigt hatte, sich mühte und durch die Inbrunst seines Bittens empfinde und durch den Eifer beim Suchen fände und durch die Beharrlichkeit beim Anklopfen Einlass bekäme. de pat. 4. 1, 593. Wenn wir sehen, dass alle rechtschaffenen und gutgesinnten Sklaven nach dem Charakter ihres Herrn sich verhalten, denn das Mittel, sich jemandes Gunst zu verdienen, ist Gehorsam, das Wesen des Gehorsams aber ist willfährige Unterordnung: wie viel mehr müssen wir uns nach dem Willen des Herrn als gutgeartete Knechte erfinden lassen, des lebendigen Gottes meine ich, dessen Urteil über die Seinigen nicht in einer Fussfessel oder Verleihung der Freiheitsmütze besteht, sondern in ewiger Strafe oder ewigem Heil! Um solcher Strenge zu entgehen oder solche Freigebigkeit zu gewinnen, bedarf es eines Gehorsams, dessen Pünktlichkeit sich deckt mit der Strafe, die die Strenge androht, oder mit dem Lohn, den die Freigebigkeit in Aussicht stellt. de paenit. 6. 1, 652. Was ich nach meinen schwachen Kräften als Grund dafür beizubringen versucht habe, dass man sich der Busse einmal unterziehen und stets daran festhalten müsse, das richtet sich an alle, die sich dem Herrn hingegeben haben, denn alle sind bei ihrem Streben, sich Gottes Wohlgefallen zu sichern, Bewerber um das ewige Heil. de resurr. carn. 48. 2, 530. Rang und Stand werden bemessen nach den bestehenden Verdiensten. Da aber auch dem Leibe Verdienste zugeschrieben werden, so muss notwendig auch eine Rangordnung der Leiber bestimmt werden, damit es eine solche der Verdienste geben könne. Scorp. 6. 1, 511. Wie könnte von vielen Wohnungen im Hause des Vaters die Rede sein, wenn nicht Verschiedenheit in den Verdiensten in Betracht käme?

Das Verhältnis zwischen Gott und den Menschen fasst Tertullian weiterhin auf als das zwischen Gläubiger und Schuldner. de paenit. 6. 1, 653. Wie ungereimt ist es, dass die, die nicht Busse getan haben, Vergebung für ihre Sünden erwarten! Das hiesse doch den Preis für die Ware nicht zahlen, wohl aber die Hand nach der Ware ausstrecken. Denn nur um den Preis hat der Herr Vergebung zuzusprechen beschlossen; nur die Busse ist das Entgelt, auf das die Erkaufung der Straflosigkeit in Aussicht gestellt wird.

Wohl vergibt Gott als Vater den Menschen auch nach der Taufe, der ersten Busse, Sünden, aber nur nach vorausgegangener Genugtuung. de paenit. 8. 1, 659. (Um zu zeigen, dass der Sünder mit Gott ausgesöhnt werden kann, sagt Tert.): Ich will nicht schweigen von jenem Vater, der seinen verschwenderischen Sohn zurückruft und den darbenden nun, wo er Busse tut, gern aufnimmt: Warum auch nicht? Er hatte ja seinen verlorenen Sohn wiedergefunden. Wen haben wir nun unter jenem Vater zu verstehen? . . Doch nur Gott. So ist niemand Vater wie er, solche Liebe beweist keiner. ibid. 7. 1, 657f. Gott hat in der Vorhalle die zweite Busse aufgestellt, um den Anklopfenden die Türe zu öffnen, aber nur noch einmal, denn es ist schon das zweite Mal. Es sollte uns verdriessen zum zweiten Mal zu sündigen aber nicht, zum zweiten Mal Busse zu tun. Du wirst dich gegen den Herrn dankbar erweisen, wenn du das, was er dir anbietet, nicht verschmähest. Du hast ihn beleidigt, aber du kannst noch mit ihm ausgesöhnt werden, du hast einen, dem du Genugtuung ¹⁾ leisten kannst, und der sie gern annimmt.

¹ Genugtuung leisten wird an dem Beispiel Nebukadnezars als das für den Menschen Wünschenswerteste bezeichnet. de pat. 13. 1, 610.

Genugtuung kann der Mensch leisten durch freiwillige Askese und freiwillige Selbstbestrafung. de jejun. 3. 1, 856. Indem mir Gott zeigte, warum Adam gestorben ist, hatte er mir die Möglichkeit gegeben, die Mittel gegen den Verstoss zu erkennen. Nach Belieben zu essen sollte ich für das Gift halten und als Gegengift den Hunger nehmen. Wer kann zweifeln, dass der (innere) Grund aller Abtötungen in Bezug auf Speise und Trank der gewesen ist, dass durch abermaliges Verbot einer Speise und durch Beobachtung eines Gebotes die uranfängliche Sünde gesühnt würde und der Mensch in demselben Gegenstande Gott Genugtuung leiste, mit dem er ihn beleidigt hatte, d. h. durch Versagung der Speise . . So sollte er zum Ersatz für das eine Unerlaubte mehreres Erlaubtes verschmähen. de paenit. 9. 1, 660 f. Der äusserliche Akt, durch den die zweite Busse abgeleistet werden muss, ist die Exhomologesis, in der wir dem Herrn unsre Sünden bekennen, nicht als ob er sie nicht wüsste, sondern insofern durch das Bekenntnis die Genugtuung vorbereitet wird, aus dem Bekenntnis die Busse hervorgeht und durch die Busse wiederum Gott besänftigt wird. Dies alles, sich niederwerfen, in Sack und Asche liegen, als Speise und Trank nur Ungewürztes geniessen, die Gebete durch Fasten verstärken übt die Exhomologesis, um die Busse annehmbar zu machen, um durch die Furcht vor der Gefahr Gott zu ehren, um dadurch, dass sie selbst gegen den Sünder das Urteil fällt, die Stelle des Unwillens Gottes zu vertreten und durch eine zeitliche, vorübergehende Beschwernis die ewigen Strafen, ich will nicht sagen, zu vereiteln, sondern zu ersetzen. In dem Masse als du keine Schonung mit dir übst, wird Gott dich schonen. de pudic. 2. 1, 796. Es ist niemand im Zweifel darüber, dass die lässlichen Sünden Züchtigung verdienen, die nicht lässlichen Verdammnis. Jedes Vergehen findet entweder in der Verzeihung seinen Abschluss oder in der Strafe, Verzeihung nach Züchtigung, Strafe nach Verdammung.

Unter den Opfern der Demütigung, die Gott versöhnen, nimmt das Martyrium die erste Stelle ein. de baptis. 16. 1, 634 f. Es gibt für uns noch eine zweite Taufe . . nämlich die Bluttaufe (Luc. 12, 50). Der Herr war gekommen durch Wasser und Blut (1. Joh. 5, 6), um im Wasser getauft, im Blut verherrlicht zu werden . . Diese beiden Arten der Taufe hat er aus der Wunde seiner durchbohrten Seite hervorgehen lassen, weil die, die an sein Blut glauben würden, mit Wasser abgewaschen werden, und weil die, die mit Wasser abgewaschen wären, auch Blut trinken sollten. Dies ist die Taufe, die das wirkliche, nicht empfangene Bad ersetzt und das verlorene wieder verleiht. de resurr. c. 43. 2, 522. Niemand, der die Hülle des Körpers abgelegt hat, weilt darum sofort bei dem Herrn, er müsste denn durch das Martyrium eine besondere Ehre erlangt haben, die nämlich, dass er im Paradiese, nicht in der Unterwelt seine Stätte hätte.

§ 9. Clemens von Alexandrien.

Die Hauptschriften ¹⁾ des Clemens. Paed. 1, 1, 3, 3 G. S. 1, 91, 11 ff. Wie die körperlich Kranken eines Arztes bedürfen, so haben die an der Seele Schwachen einen Pädagogen nötig, damit er unsre Leidenschaften heile, dann aber zu dem Lehrer geleite, indem er die Seele fähig macht, die Offenbarung des Logos in sich aufzunehmen. Indem aber der allerwege menschenfreundliche

1 Diese sind *Προτρεπτικός πρὸς Ἕλληνας; Παιδαγωγός; Στρωματεῖς.*

Logos darauf ausgeht, durch eine heilsame Stufenfolge uns zu vollenden, befolgt er die für eine kraftvolle Erziehung angemessene Methode: mahnend, erziehend, schliesslich lehrend.

Der Logos hat die Griechen erzogen durch die Philosophie, die Hebräer durch das Gesetz. Strom. 1, 4; 27, 1 G. S. 2, 17, 15 ff. Zutreffend hat der Apostel die Weisheit Gottes vielgestaltig genannt, die manchmal und auf mancherlei Weise, durch Kunst, durch Wissenschaft, durch Glauben, durch Prophetie ihre Kraft bewährt zu unsrem Heile. *ibid.* 5; 28, 1. 2 l. c. 17, 31 ff. Vor der Erscheinung des Herrn war den Griechen (die) Philosophie notwendig zur Gerechtigkeit, jetzt ist sie nützlich zur Gottesverehrung als eine Art Vorschule für die, die den Glauben durch Beweise gewinnen. . . Von allem Guten ist Gott der Urheber; von einigem unmittelbar, wie es bei dem Alten und Neuen Bund der Fall ist, von andrem mittelbar: so steht es um die Philosophie. Vielleicht wurde diese den Griechen damals auch unmittelbar gegeben, ehe der Herr auch die Griechen berief. Denn sie führte ebenso die Griechenwelt zu Christus hin, wie es das Gesetz bei den Hebräern tat.

Dem Christen geziemt Gnosis; deren Grund ist der Glaube, ihr Aufbau die Liebe, ihr Ziel die Seligkeit. Strom. 7, 10, 55 Dindorf 3, 299, 1 ff. Es ist so zu sagen die Gnosis die Vervollkommnung des Menschen als Menschen, die sich durch die Erkenntnis des Göttlichen vollendet und die im Charakter, im Leben und in der Rede mit sich und dem göttlichen Logos harmoniert und übereinstimmt. Denn durch sie vollendet sich der Glaube, da der Gläubige allein durch sie vollkommen wird. Der Glaube ist also ein innerliches Gut; ohne Gott zu suchen bekennt er, dass er ist, und preist ihn als den Seienden. Darum muss man von diesem Glauben ausgehend und darin wachsend durch Gottes Gnade so viel als möglich sich Erkenntnis von ihm verschaffen. *ibid.* 7, 10, 57 l. c. 3, 301, 1 ff. Der Glaube ist eine kurze zusammenfassende Erkenntnis dessen, was notwendig ist, die Gnosis aber der feste und sichere Beweis für das, was man durch Glauben überkommen hat. Durch die Lehre des Herrn auf dem Glauben aufgebaut führt sie zu unwandelbar und wissenschaftlich Erfassbarem hin. Und mir scheint die erste heilsame Wandlung die zu sein, die von dem Heidentum zum Glauben übergeht, die zweite aber die, die sich vom Glauben zur Gnosis und zur Liebe wendet. *ibid.* 7, 10, 55 l. c. 3, 299, 16 ff. Nicht zweifeln in betreff Gottes, sondern glauben ist Grund der Erkenntnis. Christus aber ist beides, Grund und Aufbau; durch ihn kommt auch Anfang und Ende. Nicht Gegenstand der Lehre sind die beiden Grenzpunkte, Anfang und Ende: ich meine Glaube und Liebe. Die Erkenntnis aber, die durch Überlieferung sich weiter fortpflanzt nach der Gnade Gottes, nimmt die, die sich selbst der Belehrung würdig erzeigen, wie ein Unterpfand auf, und aus ihr leuchtet die Würde der Liebe hervor, aus dem Licht zum Licht. Denn es ist gesagt: Dem, der hat, wird zugegeben werden: dem Glauben die Erkenntnis, der Erkenntnis die Liebe, der Liebe das Erbteil. *ibid.* 6, 14; 108, 4 G. S. 2, 486, 14 ff. Wenn wir hören, dein Glaube hat dir geholfen, so nehmen wir nicht an, dass er (der Herr) sage, ohne weiteres würden die wie auch immer Gläubigen gerettet werden, sondern nur dann, wenn auch die Werke folgen. *ibid.* 2, 12; 53, 2, 3 l. c. 2, 142, 2 ff. Überall hat der Gnostiker in seiner Begleitung die Liebe, er kennt nur einen Gott. Und siehe, alles, was Gott geschaffen hat, ist sehr gut (Gen. 1, 31), das weiss er und be-

wundert es. Gottesfurcht aber verlängert das Leben und Furcht des Herrn macht der Tage mehr (Prov. 10, 27). Wie nun die Tage ein Teil des fortschreitenden Lebens sind, so ist die Furcht der Liebe Anfang, indem sie wachsend Glaube, dann Liebe wird. Aber nicht so, wie ich das wilde Tier fürchte und hasse, fürchte ich den Vater; ihn fürchte und liebe ich zugleich. Wiederum, fürchte ich mich vor der Züchtigung, so liebe ich mich selbst, indem ich der Furcht (vor dem Vater) zu viel einräume. Wer aber fürchtet bei dem Vater Anstoss zu erregen, liebt ihn. Selig also, wer gläubig wird, von Liebe und Furcht zugleich erfüllt. Glaube aber ist Kraft zur Seligkeit und Stärke zum ewigen Leben. *ibid.* 3, 6; 55, 2 l. c. 2, 221, 24 ff. Wenn er (Christus) sagt: Willst du vollkommen werden, so verkaufe deine Habe und gib sie Armen (Mth. 19, 19—21), so widerlegt er den, der sich rühmte, alle Gebote von Jugend auf gehalten zu haben; denn nicht hatte er erfüllt das Wort: Du sollst deinen Nächsten lieben, wie dich selbst. Damals aber, als er von dem Herrn vollkommen gemacht wurde, wurde er gelehrt aus Liebe mitzuteilen.

Der Gnostiker erkennt Christum in rechter Weise. Er erweist sich als frei. *Strom.* 2, 11; 52, 7 G. S. 2, 141, 21 ff. Wohlan, wenn der Herr Wahrheit und Weisheit und Kraft Gottes ist, wie er es denn wirklich ist, dann möchte wohl erwiesen sein, dass in Wahrheit der ein Gnostiker ist, der diesen erkannt hat und seinen Vater durch ihn. *ibid.* 7, 12, 77 Di. 3, 318, 8 ff. Ein Gast und Fremdling in seinem ganzen Leben ist jeder (Gnostiker), der in einer Stadt wohnt und doch das, was in ihr ist, verachtet, während es bei andren Bewunderung erregt, und er lebt in der Stadt wie in einer Wüste, damit nicht der Ort Herrschaft über ihn gewinnt, sondern seine freie Wahl ihn als gerecht erzeugt. *ibid.* 7, 12, 70 l. c. 3, 312, 15 ff. Der Vollkommene erträgt und duldet alles aus Liebe, nicht um den Menschen zu gefallen, sondern Gott. Und doch folgt ihm auch naturgemäss der Ruhm (wie ein Schatten), nicht zu seinem Vorteil, sondern damit die, die ihn rühmen, ihm nachahmen und Nutzen davon ziehen. . . Niemals, auch nicht in Zeiten der Not, lässt sich der Gnostiker aus seiner Fassung bringen, denn fest und unveränderlich ist der wissende Besitz des Guten, der Kenntnis göttlicher und menschlicher Dinge ist.

Des Clemens Lehre vom Logos.

Der Logos hat keinen Anfang genommen. *Str.* 7, 1, 2 Di. 3, 252, 11 ff. Als wertvoll und verehrungswürdig sieht der Gnostiker alles Überragende nach Gebühr an, von dem Sichtbaren den Herrscher, die Eltern und jeden älteren Mann; von dem Lehrbaren die uralte Philosophie und die heilige Prophetie; von dem Intellektuellen das, was älter ist in Bezug auf seine Entstehung, den zeitlosen und anfanglosen Anfang und Urgrund des Seienden, den Sohn, von dem aus man kennen lernt das, was über unser Denken hinausgeht, den Vater des Alls.

Nach Clemens gibt es eine aufsteigende Entwicklung: der Mensch kann zum Engel werden; ebenso gibt es eine absteigende: in dieser sind Sohn und Geist die obersten ungeschaffenen Wesen. *Supplem. Clement. Adumbrat.* in 1. Joh. Zahn, Forschungen zur Geschichte des N. Tl. Kanons 3, 87, 3 ff. (1. Joh. 1. 1). Wenn er (der Apostel) sagt, das Brot des Lebens war von Anfang an, so streift er damit die Zeugung des Sohnes, der, ohne einen Anfang zu nehmen, zugleich mit dem Vater existierte. Das Wort „war“ bezeichnet also die Ewigkeit, die keinen Anfang hat, wie auch das „Wort“

selbst, d. h. der Sohn, der nach der Gleichheit seiner Substanz als ein Wesen mit dem Vater existiert, ewig ist und ungeschaffen.

Wiederum sind für Clemens Sohn und Geist geschaffene Wesen. l. c. 88, 18ff. So jemand sündigt, so haben wir einen Tröster bei dem Vater, Jesus Christus (1. Joh. 2, 1). Denn wie bei dem Vater der Herr Tröster für uns ist, so ist es auch der, den er nach seiner Auffahrt uns zu senden sich herabgelassen hat. Denn diese ursprünglichen Kräfte, die, im Anfang geschaffen, nach ihrer Substanz unveränderlich sind, üben in Gemeinschaft mit den ihnen untertanen Engeln und Erzengeln, mit denen sie gleichen Namen tragen, verschiedene Wirkungen aus.

Von dem unveränderlichen Logos Gottes unterscheidet er den Sohn-Logos. Hypotyposen.¹⁾ Phot. Bibl. cod. 109 Zahn l. c. 65, 4. Es wird auch der Sohn Logos genannt in gleicher Weise wie der väterliche Logos; aber nicht dieser ist es, der Fleisch geworden ist; auch ist nicht der väterliche Logos, sondern eine Kraft Gottes, gleichsam ein Ausfluss des Logos selbst, als Vernunft in die Herzen der Menschen eingedrungen.²⁾

Die Christologie des Clemens.

Clemens schreibt Christo einen Scheinleib zu, aber sein Dokeismus ist massvoll. Strom. 6, 9; 71, 1. 2 G. S. 2, 467, 7ff. Der Gnostiker ist von der Art, dass er nur den durch seine Körperlichkeit bedingten Regungen unterworfen ist, wie Hunger, Durst und dergleichen. Aber bei dem Heiland anzunehmen, dass sein Körper die zur Erhaltung notwendigen Hilfsmittel fordere, möchte wohl lächerlich sein. Denn er ass nicht um seines Körpers willen, der durch eine heilige Kraft zusammengehalten wurde, sondern damit es denen, die bei ihm waren, nicht in den Sinn käme, anders von ihm zu denken, wie denn in der Tat später einige angenommen haben, er sei nur als Scheingebilde erschienen. Er selbst aber war ganz und gar leidenschaftslos, keine leidenschaftliche Regung erwachte in ihm, weder Lust noch Schmerz.

Modalistisch betrachtet Clemens Christum, wenn er ihn den Offenbarer Gottes nennt. Prot rept. 10, 110, 1. 3 G. S. 1, 78, 10—14. Nicht hätte in kurzer Zeit der Herr ein solches Werk ohne die göttliche Fürsorge vollbracht, seiner äusseren Gestalt nach verachtet, in Wahrheit aber angebetet, der reinigende, rettende, freundliche, der göttliche Logos, der wahrhaft offenbare Gott, dem Herrn des Alls gleich. l. c. 19—24. Nachdem er schneller als die Sonne aus dem väterlichen Willen hervorgegangen war, liess er für uns sehr leicht helles Licht ausstrahlen über Gott, indem er durch die Lehren, die er vorbrachte, und durch die Zeichen die er tat, bewies, woher er war und wer er war, der Frieden bringende, versöhnende rettende Logos, eine friedsame, lebenspendende Quelle, über die ganze Erde ergossen; durch den so zu sagen das Weltall für uns ein Meer von Gütern geworden ist. Paedag. 1, 7; 57, 2 G. S. 1, 124, 3f. Gottes Antlitz ist der Logos, durch den Gott in helles Licht gerückt und der Welt bekannt wird.

1 Photius berichtet über drei Schriften des Clemens: Hypotyposen, Stromateus, Paedagogus. Die Hypotyposen handeln von einigen Stellen der alten und der neuen Schrift. Als falsch bezeichnet er die Lehren des Clemens, die Hyle sei zeitlos, der Sohn ein Geschöpf, Christus habe einen Scheinleib gehabt.

2 Diese Worte bezieht Loofs (169, 8) auf das Wohnen des Logos in den Menschenherzen schon in der vorchristlichen Zeit.

Bei dynamischer Betrachtung ist Christus Gottes Kraft für die Erziehung der Gläubigen. Strom. 7, 2, 7. Di. 3, 256, 12ff. Im eigentlichen Sinn könnte man den Logos auch wohl die Weisheit des Vaters und den Lehrer seiner Geschöpfe nennen. Und wahrlich nie lässt er, etwa von einer Lust abgezogen, die Sorge für die Menschen dahinten, er, der das von Natur der Leidenschaft unterworfenen Fleisch annahm und es zum Zustand der Leidenschaftslosigkeit erzog, (denn er war ein tüchtiger Kämpfer und für seine Geschöpfe ein Mitkämpfer Protr. 10, 110, 3 G. S. 1, 78, 17f.).

Den Aussprüchen des Clemens, die auf eine Menschwerdung des Logos hinweisen, stehen andre gegenüber, die sie abweisen. Protr. 1, 6, 5 G. S. 1, 7, 14ff. Im Anfang war der Logos. Aber weil der Logos von Anbeginn her war, war und ist er der göttliche Anfang von allem. Weil er aber nun einen Namen bekommen hat, der in der Vorzeit schon geheiligt war, und der seiner Macht entsprach, nämlich Christus, so ist er von mir ein neues Lied genannt worden. Dieser Logos nun, der Christus, ist der Grund, dass wir vor alters waren — denn er war in Gott —, und dass es gut mit uns steht. Nun ist dieser Logos selbst den Menschen erschienen, der allein beides, Gott und Mensch, ist, für uns die Quelle aller Güter. Von ihm werden wir gelehrt, sittlich gut zu leben und zum ewigen Leben geleitet. Strom. 7, 2, 5 Di. 3, 254, 10f. Die Natur des Sohnes ist die vollkommenste und heiligste . . und königlichste . . l. c. 17f. Denn nie verlässt der Sohn Gottes seine Warte, er, der unteilbar, untrennbar ist und nicht von einem Orte zum andren übergeht, der allezeit überall ist und nirgends umschlossen. Excerpta 19 Di. 3, 433, 5. Der Logos wurde . . Fleisch, als er durch die Propheten wirkte.

§ 10. Der Montanismus.

Montanus und zwei Frauen treten weissagend in Mysien auf.¹⁾ Euseb. h. e. 5, 16, 7ff. In dem an Phrygien grenzenden Mysien soll ein Dorf sein mit Namen Ardabau. Dort, so wird erzählt, befand sich unter den gläubig Gewordenen ein Mann, namens Montanus. Dieser gab bei seinem masslosen Verlangen der erste zu sein dem Widersacher Raum in seinem Herzen und wurde vom Geiste ergriffen. Plötzlich geriet er in Begeisterung und Verzückung, und von Gott ergriffen fing er an zu reden und seltsame Dinge zu verkündigen, indem er im Gegensatz zu dem bestehenden Brauch der Kirche, welcher der Tradition und der von Anfang an fortgepflanzten Lehre entsprach, weissagte. Von denen, die damals seine verkehrten Reden hörten, wurden die einen über ihn als über einen Besessenen . . unwillig, schalten ihn und verboten ihm zu reden, eingedenk der Warnung des Herrn, vor der Erscheinung der falschen Propheten auf wachsamster Hut zu sein; die andren aber, stolz auf den heiligen Geist und die Prophetengabe und nicht wenig aufgeblasen, forderten den . . verführerischen Geist auf, sich nicht mehr zum Schweigen bringen zu lassen. Der Teufel erweckte auch zwei Weiber und erfüllte sie mit dem falschen Geiste, so dass auch sie in gleicher Weise wie Montanus sinnlose und ungehörige Dinge redeten.

Montanus stellt hohe sittliche Anforderungen an seine An-

¹ Epiph. haer. 48 Di. 2, 426, 13f. Die Phrygier sind aufgetreten etwa im 19. Jahre des Antoninus Pius (156). Diese, Kataphrygier (*οἱ κατὰ Φρύγας*) genannt, nehmen das ganze A. T. an und den Neuen Bund und ebenso bekennen sie die Auferstehung von den Toten.

hänger; in Pepuza will er sie sammeln. 1. c. 5, 18, 2. Dieser (Montanus) ist es, der die Trennung der Ehen lehrte, der bestimmte Anordnungen traf über das Fasten, der Pepuza und Tymion (in Phrygien) Jerusalem nannte und von überallher die Gläubigen dort versammeln wollte.

Montanus will das Zeitalter des Parakleten herbeiführen. Hieronym. Brief (41) an Marcella Ml 22, 474 ff. 1. Du hast die aus dem Johannes-Evangelium gesammelten Zeugnisse, die dir ein Anhänger der Sekte der Montanisten zugesteckt hat, in denen unser Erlöser verspricht, er werde zu seinem Vater gehen und den Paraklet senden. Für welche Zeit dies verheissen ist, und zu welcher Zeit die Weissagungen erfüllt sind, bezeugt die Apostelgeschichte. Zehn Tage, so heisst es, nach der Auffahrt des Herrn kam der heil. Geist herab, und es wurden die Zungen der Gläubigen zerteilt (Act. 2, 3), so dass jeder die Sprachen aller Völker reden konnte. Da sagten einige, deren Glaube noch gering war, sie seien trunken. Petrus aber sprach: Es ist erfüllt, was durch den Propheten Joel zuvor gesagt ist. Wenn also Petrus, auf den der Herr seine Gemeinde gegründet hat, die Weissagung und Verheissung des Herrn zu jener Zeit als erfüllt bezeichnet hat, wie können wir für uns eine andre Zeit beanspruchen? Wollten sie (die Montanisten) nun antworten, später hätten die vier Töchter des Philippus geweissagt und wir fänden Agabus (Act. 21, 9. 10) als Propheten, und bei der Austeilung des Geistes unter die Apostel und Lehrer seien auch Propheten herangebildet worden und der Apostel Paulus selbst habe vieles über zukünftige Häresien und über das Ende der Welt geweissagt, so mögen sie wissen, dass von uns nicht sowohl die Prophetie zurückgewiesen wird, die durch das Leiden des Herrn besiegelt ist, als dass vielmehr die von uns nicht angenommen wird, die mit der Autorität des A. und N. T. nicht übereinstimmt. 4. Das ist eine Blasphemie, dass sie sagen, Gott habe im A. T. zuerst die Menschheit erretten wollen durch Mose und das Gesetz; das sei unmöglich gewesen, deshalb sei er in Christo Fleisch geworden und habe gelitten. Und weil er durch diese zwei Stufen die Welt nicht habe selig machen können, deshalb sei er zuletzt im heiligen Geiste in Montanus und in die wahnsinnigen Weiber herabgestiegen, und die vollkommene Offenbarung, die Paulus nicht gehabt habe (1. Kor. 13, 9), die habe jener Zwitter Montanus gehabt.

Aussprüche des Montanus und der Priscilla und Maximilla. Epiph. haer. 48, 4 Di. 2, 430, 9 ff. Sofort sagt Montanus: Siehe, der Mensch ist wie eine Lyra, und ich fliege über ihn hin wie das Plektrum. Der Mensch schläft und ich wecke ihn auf. Siehe, der Herr ist es, der die Menschenherzen aufweckt und den Menschen ein Herz gibt. 1. c. 10 Di. 2, 437, 6 ff. Montanus sagt: Die Gerechten werden leuchten hundert mal mehr als die Sonne, und die Geringen unter euch, die gerettet werden, werden hundert mal mehr leuchten als der Mond. 1. c. 11 Di. 2, 437, 31. Montanus sagt: Ich bin Gott der Herr, der Allmächtige, der Mensch geworden ist. Didym. de trin. 41, 1 Mg. 39, 984. Montanus sprach: Ich bin der Vater und der Sohn und der Paraklet.

Priska (Priscilla). Epiph. haer. 49, 1 Di. 2, 444, 27 ff. Eine von ihnen, sagen die Kataphrygier, habe in Pepuza geschlafen. Da kam, so erzählt diese, Christus in Gestalt einer Frau in einem glänzenden Gewande zu mir und flösste mir die Weisheit ein und offenbarte mir, dieser Ort sei heilig und dort komme Jerusalem von dem Himmel auf die Erde herab.

Maximilla. Epiph. haer. 48, 13 Di. 2, 441, 16 f. Höret nicht auf mich, sondern höret Christus; er hat mich gesandt als Genossin dieser Arbeit und dieses Bundes und dieser Verheissung, als Verkündigerin und Auslegerin; ich mag wollen oder nicht, ich bin gezwungen Erkenntnis Gottes zu lernen. ibid. 2 Di. 2, 427, 28 f. Nach mir wird es keine Prophetin mehr geben; das Ende wird kommen.

Ausbreitung des Montanismus. Sozomenos h. eccl. 2, 32 Mg. 67, 1028. Die Phrygier hatten in den Provinzen des Reiches dasselbe zu erdulden, wie die andren (Häretiker); ausgenommen waren Phrygien und die benachbarten Landschaften, wo sie seit den Zeiten des Montanus gleich von Anfang zahlreich vertreten waren und es jetzt noch sind. Euseb. h. e. 5, 3, 4. Montanus und mit ihm Alkibiades und Theodotus verbreiteten eben damals bei vielen den Glauben an ihre prophetische Begabung. ibid. 5, 16, 14. Vielfach wird berichtet, jener wunderbare Theodotus, der gleichsam der Verwalter der bei ihnen (den Montanisten) sogenannten Prophetie war, sei in eine falsche Entzückung geraten und habe sich dem Geiste des Betrugers anvertraut. Epiph. haer. 51, 33 Di. 2, 500. Als in Thyatira (vgl. Apok. 2, 18 ff.) die Kataphrygier nach Art von Wölfen den Sinn der einfältig Gläubigen gefangen nahmen, da zogen sie die ganze Stadt¹⁾ in ihre Häresie hinein.

Die Kirchen Galliens und die montanistische Bewegung. Euseb. h. e. 5, 3, 4. Da in betreff dieser Männer (Montanus, Alkibiades, Theodotus) die Meinungen geteilt waren, so fügten die Kirchen Galliens (dem nach Asien und Phrygien gesandten Bericht über ihre Verfolgung i. J. 177) ihr eignes Urteil über jene bei, das sowohl ihrer Gewissenhaftigkeit als auch ihrer Rechtgläubigkeit wohl entspricht. Zudem legten sie verschiedene Briefe der bei ihnen vollendeten Märtyrer ein, die diese noch im Gefängnis an die Brüder in Asien und Phrygien geschrieben hatten; auch baten sie durch eine Gesandtschaft Eleutherus²⁾ von Rom um Vermittlung des Friedens in den Gemeinden.

Gegner des Montanismus und Massregeln gegen ihn. Euseb. h. eccl. 5, 16, 1. Gegen die sogenannte kataphrygische Sekte stellte die für die Wahrheit kämpfende Macht eine feste und unbezwingliche Schutzwehr auf, den Apollinaris aus Hierapolis und noch mehrere andre gelehrte Männer der damaligen Zeit. Einer der Erwähnten (der „Anonymus“) meldet sogleich zu Anfang seiner Schrift gegen sie, er sei zuerst auch mündlich mit seinen Beweisen gegen sie aufgetreten. ibid. 16. Ferner sagt er in demselben Buche, dass die damaligen heiligen Bischöfe versucht haben, den Geist in Maximilla zu widerlegen, sie seien aber von andren, die dem Geiste offenbar Beistand geleistet hätten, daran gehindert worden. Und nicht, so schreibt er, soll der Geist durch Maximilla sagen: „ich werde weggejagt wie ein Wolf von den Schafen, ich bin kein Wolf, ich bin Wort und Geist und Kraft“, sondern er zeige und beweise jene Kraft im Geiste

1 Nach dem Berichte des Anonymus (Euseb. h. e. 5, 16, 4) war auch die Gemeinde zu Ancyra in Galatien von der neuen Prophetie ganz betäubt.

2 Vgl. Tertull. adv. Praxeas 1 Oe. 2, 654. Praxeas war es, der dem damaligen Bischof von Rom, der schon im Begriffe stand, die Prophezeiungen der Priscilla und Maximilla anzuerkennen und den Kirchengemeinden von Asien und Phrygien infolge dieser Anerkennung den Frieden wieder zu gewähren, falsche Angaben über die Propheten selbst und ihre Kirchengemeinden machte und ihn nötigte die bereits erlassenen Friedensbriefe zu widerrufen und von seinem Vorhaben, die Gnadengaben anzunehmen, abzustehen.

deutlich und zwingt durch den Geist die zum Bekenntnis und zur Beistimmung, die damals zur Prüfung und zur Unterredung mit dem redenden Geiste zugegen waren, bewährte Männer und Bischöfe. *ibid.* 10. Da die Gläubigen in Asien öfters und an verschiedenen Orten ¹⁾ Asiens zusammengekommen waren, die neuen Lehren geprüft, sie für unheilig erfunden und als häretisch verworfen hatten, so wurden jene aus der Kirche ausgestossen.

Im Abendlande ist der bedeutendste Vertreter des Montanismus Tertullian.²⁾

Er sucht als katholischer Christ die neue Prophetie zu rechtfertigen. *adv. Marc.* 4, 22, 2, 216. Der Mensch, von dem der Geist Besitz ergriffen hat, muss notwendigerweise die Besinnung verlieren,²⁾ wenn er die Herrlichkeit Gottes schaut oder wenn Gott durch ihn redet, denn er ist überschattet von der Kraft Gottes. *de monog.* 14. 1, 784. Wenn Christus zurücknahm, was Mose vorgeschrieben hatte, weil es von Anfang nicht so gewesen war, und wenn die Macht, in der Christus auftrat, darum doch nicht für eine andre gehalten werden durfte, warum sollte nicht auch der Paraklet wegnehmen dürfen, was Paulus in seiner Nachsicht noch gestattet hat? Warum sollte man ihn darum als einen fremdartigen Geist für verdächtig halten? Nur dass es Gottes und Christi würdig ist, was eingeführt wird! War es Gottes und Christi würdig, die Herzenshärtheit zu zählen, als die Zeit erfüllt war, wie sollte es Gottes und Christi nicht noch würdiger sein, die Schwäche des Fleisches abzuwenden, da die Zeit noch bedrängter ist? Hat die Herzenshärtheit geherrscht bis auf Christus, so mag denn auch die Fleischesschwäche geherrscht haben bis auf den Paraklet,

1 Die Kirche war den Montanisten gegenüber in einer schwierigen Stellung. Charismata überhaupt erkannte sie an; sonst hätte sie sich ja in Widerspruch gesetzt mit Paulus (1. Kor. 11; vgl. *Iren. haer.* 3, 11 H. 2, 51). Sie konnte nur erwidern, sie nehme bloss die an, die bereits in der heiligen Kirche durch den heiligen Geist geprüft seien von den Propheten und den Aposteln und dem Herrn selbst (vgl. 1. Joh. 4, 1; 2, 18f.). In Wahrheit gehören die Montanisten nicht zu den Heiligen, denn sie sind von ihnen ausgegangen aus Streitsucht (*Epiph. haer.* 48, 1 Di. 2, 426). Die Montanisten beriefen sich auf das Evangelium Johannes, besonders auf cp. 14. 16; die Kirche konnte entgegnen, ihre Art, das dort Gesagte in die Wirklichkeit umzusetzen, sei die von Schwärmern. Als Prophetin des A. T. nannten die Montanisten Mirjam (*Epiph. haer.* 49, 2), aus dem N. T. die Töchter des Philippus und Maria, die Gottgebäuerin. *Didym. de trin.* 3, 41, 3 führt dagegen an 1. Tim. 2, 12, 1. Kor. 11, 5. Die strengen sittlichen Forderungen der Montanisten erkannte die Kirche nur für besonders Starke als berechtigt an („doppelte Sittlichkeit“). Sollten sie für alle verbindlich sein, so glaubte die Kirche ihre Aufgabe in der Welt nicht durchführen zu können; sie hätte dann auch teilweise „die Faktoren“ daran geben müssen, die die „katholische Kirche“ begründeten. — Für den Osten fiel auf der Synode zu Ikonium (um 240) die Entscheidung gegen die Montanisten. *Cypr. cp.* 75, 19 *Hartel* 2, 822: Da einige grosse Zweifel hegten inbetreff der Taufe derer, die die neuen Propheten zwar annehmen, zugleich aber doch Vater und Sohn ebenso wie wir anerkennen scheinen, so sind wir in Ikonium zusammengekommen und haben über die Sache sehr ausführlich verhandelt und beschlossen jede Taufe zu verwerfen, die ausserhalb der Kirche ausgeführt worden ist. (*Firmilian an Cyprian.*)

2 Tertullian ist als Vertreter eines abgeschwächten Montanismus der Repräsentant aller derer, die der Verweltlichung der Kirche gegenüber strenge sittliche Forderungen an die Christen stellen. Die Tertullianisten führten in Karthago bis auf Augustin eine von der Kirche gesonderte Existenz. Augustin bewog sie zur Rückkehr in die katholische Kirche (*Bonwetsch, Die Geschichte des Montanismus*, 193). — *Tertull. de anima* 21. 2, 589: Auf der Bewusstlosigkeit jener pneumatischen Gewalt beruht die Prophetie. 1. c. 45, 2, 628: Ekstase ist eine Ausschreitung des Geistes und ein Bild des Wahnsinns.

(der die zweite Ehe beseitigt und Wiederhersteller der ursprünglichen nur einmaligen Ehe ist). de virgin. vel. 1 Oe. 1, 884. Während die Gesetzesformel des Glaubens (die Glaubensregel) bleibt, lassen die übrigen Punkte, die sich auf Lehre und Wandel beziehen, Verbesserungen zu, indem die Gnade Gottes bis ans Ende wirkt und zunimmt. Denn dazu hat der Herr den Parakleten gesandt, um durch ihn . . die Zucht allmählich in die rechte Bahn zu leiten, sie zu ordnen und zur Vollkommenheit zu führen, denn bei ihrer Schwäche konnte ja die Menschheit nicht alles auf einmal fassen . . Alles wartet auf seine Zeit. Siehe, wie die Gewächse sich allmählich zur Frucht entwickeln! So war auch die Gerechtigkeit zunächst nur in ihren Anfängen da: die Natur fürchtete Gott; dann trat sie mit Hilfe des Gesetzes und der Propheten in ihre Kindheit; das Evangelium erweckte in ihr jugendliches Feuer; jetzt kommt sie durch den Parakleten in das gesetzte männliche Alter.

(Dass Tertullian hohe sittliche Anforderungen¹⁾ an die Christen stellte, dazu vgl. S 56f. Zur Ergänzung diene folgendes. de exhortat. cast. 1. 2 Oe. 1, 738 werden drei Arten der Heiligung unterschieden: erstens Jungfrauschaft von der Geburt an; zweitens Jungfrauschaft von der Wiedergeburt, d. i. von der Taufe an, die entweder in der Ehe Reinigkeit herbeiführt infolge Übereinkunft²⁾ oder zur Ehelosigkeit veranlasst aus freiem Willen. Als dritte Art bleibt übrig die einmalige Ehe, wenn man nämlich nach Zerreißung der einen Ehe von da an dem andren Geschlechte entsagt. Knüpfen wir das zerrissene Eheband von neuem an, so trotzen wir dem Willen Gottes, denn wir wollen das wieder haben, was wir nach seinem Willen nicht haben sollen. — Über Fasten, Gebetszeiten und Kasteiungen vgl. K. G. L. B² 26f. 8a. de spectac. 29; 1, 61 mahnt Tert. Ehre zu suchen in der Palme des Martyriums).

Den Bischöfen bestreitet Tertullian das Recht, Sünde zu vergeben. de pud. 21 Oe. 1, 844. Was gehört der Kirche? Entsprechend der Person des Petrus (Mth. 16, 19) würde die Vollmacht, Sünden gegen Gott zu vergeben, nur von dem heiligen Geist erfüllten Personen zukommen, Aposteln oder Propheten. Auch die Kirche ist im eigentlichen und besonderen Sinne der Geist selbst, in dem die Dreifaltigkeit der einen Gottheit, Vater, Sohn und heil. Geist, wohnt. Er bringt jene Kirche zusammen, die nach dem Worte des Herrn schon bei dreien besteht . . Darum wird die Kirche allerdings Sünde vergeben, aber nur die Geisteskirche durch die geisterfüllten Leute, nicht die Kirche, die aus der Zahl der Bischöfe besteht. Denn dem Herrn, nicht dem Diener gebührt Recht und Entscheidung, Gott selbst, nicht dem Priester. de exhort. cast. 7 Oe. 1, 747f. Den Unterschied zwischen dem Priesterstand und der Gemeinde hat die Autorität der Kirche festgelegt, und sein Rang ist durch dieses Zusammensitzen seiner Glieder geheiligt. Wo es nun kein Zusammensitzen dieses kirchlichen Standes gibt, da opferst du, du taufst, du bist Priester für dich allein. Aber wo drei sind, da ist eine Gemeinde, wenn es auch nur Laien sind.

1 de corona 2; 1, 420: Was nicht ausdrücklich erlaubt wird, ist verboten.

2 vgl. 1. Kor. 7, 5.

Zweiter Teil.

Die katholische Kirchenlehre unter dem Einfluss der Alexandriner.

Abschluss dieser Entwicklung durch die orthodoxe Glaubenslehre des Johannes Damascenus.

A. Logos-Christologie. Wesen der Kirche.

§ 11. Die Ausscheidung des Monarchianismus im Abendlande.
Hippolyt. Novatian. Paulus von Samosata.

Die Kirche erkennt nur eine Monarchie an. Epiph. haer. 62, 3 Di. 2, 574. Dass es in Wahrheit nur einen Gott gibt, und nicht noch einen zweiten, ist in der heiligen Kirche Gottes deutlich bekannt worden; und übereinstimmend ist gesagt worden, dass wir nicht Vielgötterei einführen, sondern Monarchie verkündigen.

Stichwort wurde „Monarchie“ bei den katholischen Christen, die von der Heilsökonomie nichts wissen wollten. „Monarchianer“ nennt sie Tertullian. Tert adv. Prax. 3 Oe. 2. 656. Alle Einfältigen, um nicht zu sagen alle Toren und Unwissende — und sie bilden immer die Mehrzahl unter den Gläubigen — sind bange vor der sogenannten Ökonomie, weil gerade die Glaubensregel von den vielen Göttern der Heidenwelt zu dem einen wahren Gotte hinführt, indem sie nicht einsehen, dass man ihn im Glauben allerdings als den einzigen erfassen muss, aber eben in seiner Ökonomie. Die Zahl und Ordnung in der Trinität nehmen sie für eine Zerreiſung der Einheit, während doch die Einheit, die aus sich selbst die Dreiheit hervorgehen lässt, durch diese nicht aufgelöst wird, sondern sich betätigt. An der Monarchie, so sagen sie, halten wir fest. So sprechen auch die Lateiner das Wort dem Buchstaben nach richtig aus, und zwar so gemessen, dass man glauben sollte, ihr Verständnis von der Monarchie sei ebenso gut wie ihre Aussprache. Von der Monarchie zu reden befeissigen sich die Lateiner, von der Ökonomie wollen nicht einmal die Griechen etwas verstehen. ib. D 10 Oe. 2, 663. So wenig Tag und Nacht dasselbe sind, so wenig sind es Vater und Sohn, so dass sie also beide einer wären und jeder von beiden beides, wie jetzt die so gar unverständigen Monarchianer lehren.

1. Vater des dynamischen Monarchianismus ist Theodotus der Lederarbeiter. Epiph. haer. 54, 1 Di. 2. 510. Sodann stand auf ein gewisser Theodotus, ein Anhängsel der vorgenannten Aloger-Häresie, die nichts wissen will von einem Evangelium nach Johannes und von dem Gott Logos, von dem dort die Rede ist, die auch die Apokalypse verwirft. Dieser Theodotus kam von Byzanz her, er war seines Handwerks Lederarbeiter und in der Rede bewandert. Nach einer Verfolgung kam er nach Rom. Dort brachte er seine neue Lehre auf und sagte: Gott habe ich (bei der Verfolgung) nicht verleugnet, wohl aber einen Menschen. Auf die Frage: welchen Menschen? antwortete er:

Christum, den Menschen habe ich verleugnet. Die von ihm ausgehenden Theodotianer erklären Christus für einen blossen Menschen. Tertull. adv. omn. haer. 8 Oe. 2, 764. Theodotus brachte eine Lehre auf, nach der er Christus nur einen Menschen nannte und behauptete, Gott sei er nicht. Gewiss sei er durch Wirkung des heiligen Geistes aus der Jungfrau geboren, aber als ein gewöhnlicher blosser Mensch, der keinen andren Vorzug vor den übrigen Menschen hatte als den der Gerechtigkeit. Hippolyt Refut. 7, 35 Miller 257. Was Theodotus über den Anfang der Welt sagte, stimmt wenigstens teilweise überein mit der Lehre der Kirche, denn er bekennt, von Gott sei alles geschaffen, Christus aber habe sich auf solche Weise offenbart. Jesus sei ein Mensch nach dem Willen des Vaters aus der Jungfrau geboren, er habe gelebt wie alle Menschen und sei sehr gottesfürchtig gewesen. Später bei der Taufe im Jordan sei der Christus von oben herabgestiegen und in Gestalt einer Taube auf ihn gekommen. Darum seien nicht eher die Kräfte in ihm wirksam gewesen als damals, wo der Geist sich auf ihn herabgekommen zeigte, der nach seiner Aussage Christus ist. Dass er aber Gott geworden sei bei der Herabkunft des Geistes, dagegen sträuben sie sich; einige sagen, er sei es geworden nach der Auferstehung. Euseb. h. e. 5, 28, 6. Schämen die Häretiker sich nicht, dergleichen Lügen gegen Viktor (189—199) vorzubringen, (dass bis zu dessen Zeiten nichts von der Gottheit Christi gelehrt worden sei), da sie doch sehr wohl wissen, dass Viktor den Gerber Theodotus, den Urheber und Vater dieses gottesleugnerischen Abfalls, von der Kirchengemeinschaft ausgeschlossen hat, weil er zuerst Christum für einen blossen Menschen erklärte?

Die Lehre des älteren Theodotus nahmen auf Asklepiodotus und Theodotus der Wechsler. Euseb. h. e. 5, 28, 9—12. In unsrer Zeit lebte ein Bekenner namens Natalis. Dieser wurde einst von Asklepiodotus und einem andren Theodotus, einem Geldwechsler, verführt. Diese beiden aber waren Schüler des Gerbers Theodotus. Natalis liess sich bereden, gegen eine Besoldung von monatlich hundertundsiebzig Denaren sich zum Bischof dieser Sekte machen zu lassen. Deshalb wurde er zuletzt von Engeln gezeißelt und in der Nacht so hart gepeinigt, dass er sich unter Tränen dem Bischof Zephyrinus (199—217) zu Füssen warf. Auf vielfaches Bitten und nach Vorzeigung der Striemen, die von den Schlägen herrührten, wurde er endlich mit genauer Not wieder in die Kirchengemeinschaft aufgenommen. *ibid.* 13 ff. Die heiligen Schriften haben sie ohne alle Scheu verfälscht, die Richtschnur des alten Glaubens verworfen und Christum verkannt. Denn sie untersuchen nicht was die heiligen Schriften sagen, sondern sie sinnieren darauf, welche Schlussform zum Beweise für ihre Gottlosigkeit gefunden werden könne. Euklides mit seiner Geometrie wird bei einigen von ihnen hoch erhoben, Aristoteles und Theophrastus werden bewundert. Dass aber Leute, die die Wissenschaft der Ungläubigen zum Beweis für ihre häretischen Anschauungen missbrauchen und mit der Schlaubeit der Gottesleugner den schlichten Glauben der heiligen Schrift verfälschen, weit vom Glauben entfernt sind, wozu soll man das noch anführen? Deshalb haben sie auch ihre Hände so ungescheut an die heiligen Schriften gelegt, unter dem Vorwande, sie hätten sie verbessert. Wenn jemand die Abschriften eines jeden von ihnen vergleichen wollte, so würde er sie in vielen Stücken voneinander abweichend finden. Hippolyt Refut. 7, 36 Miller 258. Nachdem verschiedene Fragen unter ihnen erörtert worden waren, wagte ein Mann, der ebenfalls Theodotus hiess, seines Zeichens ein Wechsler, zu

sagen, Melchisedek sei eine sehr grosse Kraft, und er sei grösser als Christus. Und ähnlich wie die vorher genannten Theodotianer sagen sie, Jesus sei ein Mensch und Christus sei auf ihn herabgekommen.

Ihre Lehre suchten die Monarchianer als die alte und rechte darzutun. Euseb. h. e. 5, 28,3. Die Häretiker behaupten, die früheren alle und selbst die Apostel hätten das empfangen und gelehrt, was sie jetzt lehrten, und die wahre Lehre habe sich erhalten bis zu den Zeiten Viktors, der von Petrus gerechnet der dreizehnte Bischof in Rom gewesen sei, von seinem Nachfolger Zephyrinus an aber sei die Wahrheit verfälscht worden.¹⁾

2. Der modalistische Monarchianismus.

a. Noët. Hippolyt. Refut. 9, 7 Miller 279. Es trat auf ein Mann namens Noët, ein Smyrner von Geburt. Dieser führte eine Häresie ein nach den Lehren des Herakleitos; dessen Diener und Jünger wurde ein Mann namens Epigonus, der sich in Rom aufhielt und die gottlose Lehre ausstreute. Ihm schloss sich als Jünger an Kleomenes, zu der Zeit, wo Zephyrinus die Kirche zu leiten glaubte, ein ungelehrter, auf schändlichen Gewinn erpichter Mann, der darum Nachsicht übte gegen die, die sich zu Kleomenes gesellten, um seine Jünger zu werden. Hierbei stand ihm als Berater und Mitförderer des Unheils Kallistus zur Seite. ibid. 10, 27 Mi. 329. Noët sagte, einer sei der Vater und Gott des Alls, dieser habe alles geschaffen: er habe sich den Blicken der Menschen entzogen, so oft es ihm beliebte, und sich ihnen gezeigt, wann er wollte; er sei dem Leiden nicht unterworfen und unsterblich, wenn er nicht leidet und stirbt, kommen aber Leiden über ihn, so leidet und stirbt er. ibid. 9, 10 Mi. 283. Die Noëtianer sagen, ein und derselbe Gott sei Schöpfer des Alls und Vater, und ihm habe es wohlgefallen, den Gerechten der früheren Zeiten zu erscheinen, obwohl er unsichtbar sei. Er ist unfassbar, wenn er nicht gefasst werden will, fassbar, wenn er sich zu fassen gibt. So ist er in derselben Weise unüberwindlich und überwindlich, unsterblich und doch sterblich. Wann es ihm wohlgefiel, sich einer Geburt zu unterziehen, so wurde er infolge des Gebärens der Sohn von sich, nicht eines andren. So glaubte Noët eine Monarchie aufzurichten, indem er sagte, ein und derselbe sei es, der Vater und Sohn genannt wird, nicht sei einer aus dem andren, sondern er selbst aus sich, dem Namen nach Vater und Sohn nach dem Wechsel der Zeiten, einer aber sei es, der erschienen ist und die Geburt aus der Jungfrau auf sich genommen hat und unter Menschen als Mensch gewandelt ist, der sich wegen seiner Geburt selbst als Sohn bekannte bei denen, die ihn sahen, sein Vatersein aber auch nicht verbarg vor denen, die es fassten. Christus ist der Vater selbst, sagte Noët, er ist geboren und hat gelitten und ist gestorben. Gelitten hat Christus, der doch Gott ist; also hat der Vater gelitten, denn er selbst war der Vater.

b. Praxeas. Tertull. adv. Prax. 1 Oe. 2, 653f. Praxeas, der sich etwas zugute tat auf sein Martyrium, eine nur kurze Kerkerhaft, war es, der den Bischof von Rom nötigte, die nach Asien und Phrygien bereits erlassenen Friedensbriefe (inbetreff der Montanisten) zu widerrufen. So hat er in Rom für den Teufel zwei Geschäfte besorgt, er hat die Propheten ausgetrieben und die Häresie eingeführt,

¹ Noch ist zu den dynamischen Monarchianern zu rechnen Artemon, gegen dessen Häresie einer der damals (200) berühmten Männer eine Schrift verfasste. Er ist der geistliche Vater des Paulus von Samosata (vgl. Euseb. h. e. 7, 30, 17). „Die Formel: Ebion, Artemas (Artemon), Paulus wird in der Folgezeit stereotyp.“

er hat den Paraklet verjagt und den Vater gekreuzigt. *ibid.* 2 Oe. 2, 654. Nach Ablauf der Zeiten wurde der Vater geboren und der Vater litt. Gott selbst wird als Jesus Christus gepredigt.

c. Die Anhänger des Praxeas und Kallist.

Tertull. *adv. Prax.* 27 Oe. 2, 690 f. Nachdem sie durch die Unterscheidung von Vater und Sohn von allen Seiten in die Enge getrieben sind — wir erklären uns diese Unterscheidung unbeschadet der Vereinigung nach der von Sonne und Strahl, Quelle und Bach, aber ohne Teilung — versuchen sie die Zahlen zwei und drei in anderer Weise nach ihrem Sinn zu deuten, so dass sie in der einen Person beides, Vater und Sohn, unterscheiden; sie sagen nämlich, der Sohn sei Fleisch, d. h. Mensch oder Jesus, der Vater aber sei Geist d. h. Gott, d. h. Christus. 1. c. 29 Oe. 2, 695. Wenn (nach der Meinung der Praxeaner) der Sohn leidet, der Vater aber mitleidet, so gestehen sie damit zu, dass Vater und Sohn zwei (Personen) sind. Auch in diesem Punkte sind sie töricht. Denn was heisst mitleiden anders als leiden mit einem andren? Ist nun der Vater unfähig zu leiden, so ist er auch unfähig mitzuleiden. Du scheust dich ihn leidensfähig zu nennen und behauptest doch, er leide mit. —

Hippolyt *Refut.* 9, 12. Mi. 288. Kallist brachte die Ketzerei auf, dass er sagte, der Logos selbst sei Sohn; wohl werde er auch Vater genannt¹⁾ in Wahrheit aber gebe es nur einen unteilbaren Geist. Nicht sei der Vater etwas anderes als der Sohn, vielmehr seien beide ein und dasselbe, und alles sei erfüllt von dem göttlichen Geiste, das im Himmel und das auf Erden²⁾, und es sei der in der Jungfrau fleischgewordene Geist kein anderer als der Vater, sondern eins und dasselbe. (Joh. 14, 11). Das Sichtbare, der Mensch, sei der Sohn, der in den Sohn eingegangene Geist aber sei der Vater. Denn nicht, so sagt er, will ich von zwei Göttern sprechen³⁾, von Vater und Sohn, sondern von einem Gott. Denn der Vater, der in ihm war, nahm Fleisch und Blut an und einigte es mit sich und vergottete es⁴⁾ und brachte ein Wesen hervor, so dass Vater und Sohn ein Gott genannt werden können, und in dieser einen Person können nicht zwei sein, und so hat der Vater mit dem Sohn gelitten.

d. Sabellius.

Epiph. *haer.* 62, 1 Di. 2, 572 f. Sabellius und die von ihm ausgehenden Sabellianer lehren, derselbe sei Vater, derselbe Sohn, derselbe heil. Geist; so haben bei einer Substanz drei Benennungen statt. Wie es bei dem Menschen Leib, Seele und Geist gibt, so ist hier sozusagen der Leib der Vater, die Seele der Sohn, der heil. Geist aber ist in der Gottheit, wie der Geist des Menschen im Menschen. Oder es

1 Hier ist in stoischer Weise Logos gleich Gott gesetzt (Loofs 187).

2 Es ist stoische Reminiscenz, wenn Kallist zur Begründung der Menschwerdung Gottes auf das Pneuma hinweist, das das All erfüllt (Harnack *R. E.*³ 13, 331, 11 ff.).

3 Kallist schmähte den Hippolyt öffentlich als Ditheisten. Hippolyt gegen Noët 14: Von einem Gott will ich reden, aber von zwei Erscheinungsformen; in der Heilsordnung aber rede ich von einer dritten Gnade des heiligen Geistes. Hippolyts Denken ist binitarisch-monotheistisch geblieben (Loofs 157, 6 und 188, 4^b).

4 Harnack findet hierin die Möglichkeit begründet, dass Kallists Formel in Rom Eintrachtsformel werden konnte (*R. E.* 13, 331, 13 ff.). Der Sohn repräsentiert die wesenhaft vergöttlichte *σάρξ* und wird als ein zweiter und doch als ein mit Gott real geeinter aufgefasst — Kallists Formeln bedeuten ein Zurücklenken zur Doppelseitigkeit des *διπλοῦν κήρυγμα κατὰ σάρκα* und *κατὰ πνεῦμα* (Loofs).

ist wie bei der Sonne. Da ist eine Substanz, aber es geht doch eine dreifache Wirkung von ihr aus, das Leuchtende, das Erwärmende und die runde Gestalt selbst. Das Erwärmende ist der Geist, das Erleuchtende der Sohn, in dem Vater aber stellt sich die ganze Hypostase dar. Der Sohn ist einstmals zu seiner Zeit gesandt worden wie ein Sonnenstrahl und hat in der Welt alles, was zum Heil der Menschen verordnet war, ausgeführt; dann wurde er wieder in den Himmel aufgenommen, wie der Sonnenstrahl, der von der Sonne ausgeht, auch wieder in sie zurückkehrt. Der heil. Geist aber wird in die Welt gesandt einmal und überhaupt immer wieder zu jedem, dass er neues Leben in ihm schaffe und ihn erwärme. Athanasius c. Arian. 4, 13 Mg. 26, 484f. Was sich ausdehnt, dehnt sich aus von der Enge her. Wenn demnach die Einheit sich ausgedehnt hat und Dreiheit geworden ist, die Einheit aber der Vater ist, die Dreiheit Vater Sohn und heil. Geist, so . . ist die Einheit geworden, was sie nicht war. Ferner, wenn die Einheit sich zur Dreiheit erweitert, diese aber Vater, Sohn und heil. Geist ist, so ist nach Sabellius der Vater zugleich Sohn und heil. Geist geworden. ibid. 25 l. c. 506. Sabellius ist von Sinnen, wenn er sagt, der Vater sei Sohn und umgekehrt der Sohn sei Vater ¹⁾, der Substanz nach seien sie eins, dem Namen nach zwei. Wie es verschiedene Gnadengaben gebe und der Geist doch derselbe sei, so bleibe auch der Vater derselbe, aber er dehne sich aus zu Sohn und heil. Geist. Basilius ep. 210 Mg. 32, 776. Sabellius sagte, ein und derselbe Gott, einer dem Subjekte nach, nehme andre Gestalt an je nach dem vorliegenden Bedürfnis, bald rede er als Vater, bald als Sohn, bald als heil. Geist. ep. 214 Mg. 32, 788. Sabellius sagt, einer sei Gott der Substanz nach, es würden ihm aber von der Schrift verschiedene Erscheinungsformen beigelegt nach der Eigenart des jedesmal vorliegenden Bedürfnisses. — Hippolyt Refut. 9, 12 Mi. 288f. Als Kallist nach dem Tode des Zephyrinus erreicht zu haben glaubte, wonach er eifrig gestrebt hatte, da stieß er den Sabellius aus als einen Mann, der nicht denselben Glauben habe.

Novatian (von Tertullian beeinflusst).

a) Trinitätslehre. de. trin. 31 Mi. 3, 978. Wer vor aller Zeit ist, von dem muss man sagen, er ist immer in dem Vater gewesen, denn es kann keine Zeit bestimmt werden für den, der vor der Zeit ist, immer im Vater; darum ist der Vater immer Vater. Der aus dem anfanglosen Vater Geborene ist aus ihm hervorgegangen, als dessen Wille es bestimmte. — ibid. 29, l. c. 971 f. Die Autorität der Glaubensregel . . mahnt uns, auch an den heiligen Geist zu glauben, der einst der Kirche verheissen aber erst zu der bestimmten Zeit gegeben ist. Er ist nämlich durch den Propheten Joel verheissen, aber erst durch Christum gegeben . . Diesen heiligen Geist aber nennt der Herr Christus bald Paraklet, bald Geist der Wahrheit: er ist nicht neu im Evangelium, nicht erst neuerdings gegeben, denn er selbst hat in den Propheten das Volk angeklagt. Es ist ein und derselbe, der seine Ämter über die Zeiten verteilt, es ist ein und derselbe Geist in den Propheten und in den Aposteln . . , dort in geringem Masse ausgeteilt, hier ganz ausgegossen . . , nicht aber vor der Auferstehung des Herrn mitgeteilt, sondern erst nach der Auferstehung zuerteilt. — Er ist es, der die Kirche des Herrn . . vollendet. Er ist es, der nach der Taufe des Herrn in Gestalt einer Taube über ihn kam und in ihm blieb, der in Christus allein in

1 Sabellius sprach von einem Sohnevater (*υιονάτωρ*) Niedner, K. G. 306.

seiner ganzen Fülle wohnte, nicht verstümmelt dem Masse nach oder nur zu einem Teil, sondern ganz, damit aus ihm die andren einen Ausfluss seiner Gnadengaben empfangen könnten. *ibid.* 31 *MI.* 3, 980 B. 981 A. Von seiner (des Sohnes) Gottheit wird so gelehrt, dass es nicht den Anschein gewinnt, als seien zwei Götter geworden. Denn da ihm als dem Sohne gewissermassen alle Dinge von dem Vater unterstellt worden sind, so erweist er sich als den Sohn seines Vaters, so lange er selbst mit dem, was ihm untertan ist, sich seinem Vater unterwirft; für alles andre aber wird er als Herr und Gott erfunden. Von da an aber, wo dem, der (im höchsten Sinne) Gott ist, alles zu Füssen gelegt und übergeben wird und der Sohn dem Vater alles, was ihm bisher unterworfen war, wieder zurückgibt, überlässt er dem Vater wieder die ganze Hoheit der Gottheit; einer zeigt sich jetzt als wahrer Gott und ewiger Vater, von diesem allein ist die göttliche Kraft ausgegangen und auf den Sohn unmittelbar übergegangen; nun wendet sie sich wieder infolge der Gemeinsamkeit der Substanz zu dem Vater zurück.

b. Christologie.

de trin. 31 *MI.* 3, 978f. Der in dem Vater war, ging aus dem Vater hervor, und der in dem Vater war, war nachher, eben weil er aus dem Vater war, bei dem Vater. Er war jene göttliche Substanz, die „das Wort“ genannt wird, durch das alles gemacht ist . . . Gott war er also, er ging aus Gott hervor und bildete als Sohn die zweite Person nach dem Vater; aber er raubte dem Vater nicht das, dass er allein Gott ist. *ibid.* 16 *MI.* 3, 914. War Christus nur Mensch, wie konnte er sagen: Jeder, der lebt und glaubt an mich, wird nicht sterben in Ewigkeit (*Joh.* 6, 40)? War Christus nur Mensch, wie konnte er sagen, der Paraklet werde von dem Seinigen nehmen, was er verkündigen werde (*Joh.* 16, 15)? *ibid.* 13 *MI.* 3, 934 f. Wenn gesagt wird: Das Wort ward Fleisch und wohnte unter uns (*Joh.* 1, 14): wer wollte da zweifeln, dass Christus, weil er Fleisch geworden ist, Mensch war, und weil er Gottes Wort war, unbedenklich Gott genannt werden muss? Wenn dieses Wort vom Himmel (gleichsam als Verlobter) zu dem Fleisch herniedergestiegen ist, damit er, Menschensohn durch die Annahme des Fleisches, dorthin aufsteigen konnte, von wo er als Wort und Gottes Sohn herabgestiegen war, so nimmt er als Sohn Gottes die Gebrechlichkeit des Fleisches an, während er infolge gegenseitiger Verbindung auch im Fleisch das Wort Gottes in sich trägt. *ibid.* 16 *MI.* 3, 956. Das Wort wohnt mit dem Menschen und in dem Menschen so unter uns, dass Christo weder der Mensch entzogen noch seine Gottheit verleugnet wird. Beides ist in Christo verbunden und beides vereinigt und beides eng zusammengefügt, Und indem in ihm etwas ist, was über die Kreatur ist, so scheint gewisslich in ihm die Vereinigung von göttlichem und menschlichem Wesen verbürgt. *ibid.* 24 *MI.* 3, 961 f. Das ist der rechtmässige Sohn Gottes, der aus Gott selbst ist, der, während er dieses Heilige (*Luc.* 1, 35) annimmt, auch des Menschen Sohn eng mit sich verbindet und ihn an sich zieht und zu sich überleitet . . . und ihn so zum Sohne Gottes macht, was er von Natur nicht war.

Paulus von Samosata, Bischof von Antiochien¹⁾ (260—272),

¹⁾ Aus dem Schreiben der Bischöfe gegen Paulus v. S. Euseb. h. e. 7. 30, 17. Paulus mag an Artemas (Artemon) Briefe schreiben, und die Anhänger des Artemas mögen mit ihm Gemeinschaft halten; dagegen soll der neuernannte Bischof von Antiochien an die rechtgläubigen Bischöfe Gemeinschaftsbriefe richten.

der bedeutendste Vertreter des dynamischen Monarchianismus. Epiph. haer. 65, 1 Di. 3, 5, 11ff. Dieser (P. v. S.) sagt, Gott Vater und Sohn und heil. Geist seien ein Gott, in Gott aber sei immer sein Logos und sein Geist, wie in des Menschen Herzen die eigne Vernunft. Nicht sei der Sohn Gottes ein für sich bestehendes Wesen, sondern in Gott selbst habe er seinen Bestand. Gott ist, sagt er, einer; nicht ist Vater Vater und Sohn Sohn und heil. Geist, sondern ein Gott ist der Vater und sein Logos ist in ihm, wie die Vernunft im Menschen. ibid. 65, 3 l. c. 6, 19ff. Paulus spricht nicht deshalb von dem einen Gott, weil der Vater die Quelle sei, sondern er spricht so von Gott, dass er, soweit es auf ihn ankommt, die Gottheit und die Hypostase des Sohnes und des heil. Geistes aufhebt und den Vater selbst für den einen Gott hält, der keinen Sohn gezeugt hat. Den Logos stellen sie gleich der Vernunft im Herzen und die Weisheit achten sie der gleich, die jeder in seinem Inneren hat. Deshalb sagen sie, Gott ist mit dem Logos eine Person (*πρόσωπον*).

Leontius adv. Nest. et Eutych. 3 Mg. 86, 1392 C. Der Erscheinende (der geschichtliche Christus) war nicht die Weisheit, denn der Logos konnte nicht in der Gestalt eines Menschen erfunden werden, noch wie ein Mensch aussehen; er ist grösser als das Sichtbare. Euseb. h. e. 7, 30, 11. Er (P. v. S.) will nicht mit uns (Bischöfen) bekennen, dass der Sohn Gottes vom Himmel herabgekommen ist. Das erhellt hauptsächlich aus seinem Ausspruch, Jesus Christus sei von unten her. Leont. l. c. 1392 B. Der Logos ist von oben her, Jesus Christus aber, der Mensch, von hier. Maria hat den Logos nicht geboren, denn Maria war nicht vor den Zeiten . . Maria gebar einen uns gleichen Menschen. Dieser war aber in jeder Beziehung besser (als wir), weil er aus dem Geiste Gottes war. Epiph. haer. 65, 7 Di. 3, 12, 14. Sie sagen, Jesus war ein Mensch, und der Logos wirkte in ihm durch Inspiration. l. c. 65, 1 Di. 3, 5, 17ff. Der Logos, sagt Paulus, kam und nahm in dem Menschen Jesus Wohnung, damit (Routh² 301) der von David stammende Gesalbte der Weisheit nicht entbehre, noch die Weisheit in einem andren in solchem Masse wohne. Denn er war auch in den Propheten, mehr aber in Mose . . , noch mehr aber in Christus wie in einem Tempel, denn ein anderer ist Jesus Christus, ein anderer der Logos. — Leont. . Mg 86, 1393 B. Die Verbindung mit der Weisheit denke dir so, dass er (Jesus) von ihr belehrt wurde und teil hatte an ihr, nicht so, dass ihr Wesen an seinem Leibe sich ausgestaltete. Auf der dritten antiochenischen Synode wurde Paulus v. S. abgesetzt. Athan. de synodis 45 Mg 26, 772 C. Die, welche den Samosatener absetzten, fassten das *ὁμοούσιος* wörtlich auf, während Paulus Sophisterei treiben wollte und sagte: Ist Christus nicht aus einem Menschen Gott geworden so ist es wesenseins (*ὁμοούσιος*) mit dem Vater, und dann muss es notwendig drei Wesen geben, eins als das erste, das den andren vorangeht, die beiden andren aus jenem hervorgehend. Natürlich hüteten sie sich vor einem derartigen Sophisma des Samosateners und sagten, nicht sei Christus wesenseins (mit dem Vater), denn nicht stehe der Sohn in dem Verhältnis zum Vater, wie jener dachte. Die aber, welche die Arianische Ketzerei verdamnten und die Verschlagenheit des Paulus durchschauten und erwogen, dass nicht in dieser Weise das *ὁμοούσιος* bei Gott verstanden werden dürfe, und wussten, dass der Sohn kein Geschöpf sei . . , sagten natürlich ebenfalls, der Sohn sei *ὁμοούσιος*. Der Kaiser (Aurelian) wies Paulus aus der bischöflichen Wohnung.

Euseb. h. e. 7, 30, 19. Wie nun Paulus zugleich mit seiner Rechtgläubigkeit auch sein bischöfliches Amt verloren hatte, übernahm . . Domnus die Leitung der Gemeinde von Antiochien. . Allein Paulus wollte die bischöfliche Wohnung nicht räumen. Man legte daher die Sache dem Kaiser Aurelian vor, und der befahl denen das Haus zu übergeben, mit denen die christlichen Bischöfe Italiens und der Stadt Rom in brieflichem Verkehr stünden.

Die Lehre des Paulus verbreitete weiter Lucian. Alexandri Alexandrini epistulae de Ariana haeresi 9 Mg. 18, 561 A. Ihr wisset wohl, dass die Lehre, die sich vor kurzem gegen die Frömmigkeit der Kirche erhoben hat, von Ebion her stammt und Artemas, und dass sie sich anlehnt an Paulus von Samosata, der auf einer Versammlung durch das Urtheil der von allen Seiten zusammengeströmten Bischöfe aus der Kirche ausgestossen ist. Ihm hat sich angeschlossen Lucian, der viele Jahre hindurch unter drei Bischöfen von der Kirche geschieden blieb.

§ 12. Origenes.

Origenes, ein hervorragender Kenner der Philosophie. Urtheil des Porphyrius über ihn. Euseb. h. e. 6, 19. Die hervorragende Kenntniss des Origenes in diesen (den philosophischen) Wissenschaften bezeugen auch die griechischen Philosophen, die zu seiner Zeit geblüht haben. In ihren Schriften wird dieser Mann häufig erwähnt. Bald widmen sie ihm ihre eignen Werke, bald schicken sie ihm als ihrem Lehrer ihre Arbeiten zur Beurtheilung. Doch wozu soll ich weiter davon reden, gibt doch auch Porphyrius, der noch zu unserer Zeit in Sizilien gelebt hat, Zeugnis davon. — Höre seine eignen Worte: Einige bestrebten sich, anstatt von der Erbärmlichkeit der jüdischen Schriften abzufallen, eine Lösung derselben zu suchen. Sie nahmen dann ihre Zuflucht zu unzusammenhängenden und dem Texte widersprechenden Erklärungen, womit sie nicht sowohl jene fremde Sekte verteidigten, vielmehr ihrer eignen Lehre Lob und Beifall zu verschaffen suchten. Denn ihre Erklärungen bestehen darin, dass sie die klaren Worte Moses prahlerisch für Rätsel ausgeben, sie als Aussprüche Gottes voll verborgener Geheimnisse vergöttern und durch diesen Dunst die Urtheilskraft der Seele blenden. . Die Art dieser Ungereimtheit aber kann an einem Manne ersehen werden, mit dem auch ich in meiner frühesten Jugend zusammengetroffen bin, und der sich damals einen grossen Ruhm erworben hatte . ., ich meine Origenes, dessen Ruhm bei den Lehrern dieser Religion weit verbreitet ist. Dieser Origenes war nämlich ein Schüler des Ammonius (Sakkas) und hatte was wissenschaftliche Kenntnisse angeht, aus dem Unterricht seines Lehrers grossen Nutzen geschöpft, in Hinsicht auf den richtigen Lebensweg aber eine dem Ammonius gerade entgegengesetzte Richtung eingeschlagen . . Er irrte, als Griechen unter Griechen erzogen, zur barbarischen Hartnäckigkeit (dem Christentum) ab. Dadurch schändete er sich und seine erlangten Kenntnisse; denn sein äusseres Leben war das eines Christen und widergesetzlich; in Bezug auf seine Ansichten von der Gottheit aber hellenisierte er und schob die Vorstellungen der Griechen den fremden Mythen unter.

Die Summe der christlichen Lehre ist für Origenes enthalten in der Glaubensregel und in den inspirierten beiden Testamenten. de princ. praef. 2ff. Lom. 21, 16ff. 2. Weil viele, die bekennen an Christum zu glauben, nicht nur in ganz unwichtigen Dingen nicht übereinstimmen, sondern

auch in sehr wichtigen, d. h. über Gott, über den Herrn Jesus Christus und über den heiligen Geist . . , so schien es mir notwendig, zunächst für diese im einzelnen eine sichere Richtlinie und klare Grundsätze aufzustellen . . . Das allein ist zu glauben, was in keiner Beziehung von der kirchlichen und apostolischen Tradition abweicht. 3. Daher muss man wissen, dass die Apostel, wenn sie den Glauben an Christus predigten, über manche Punkte auch denen, die an Erforschung der göttlichen Lehre weniger Anteil zu nehmen schienen, alles aufs klarste mitgeteilt haben, jedoch die Untersuchung der Gründe für ihre Behauptungen denen überliessen, die mit besonderen Geistesgaben . . . ausgerüstet wären, von andrem aber nur sagten, dass es sei, nicht aber, wie es sei und aus welchen Gründen . . . 4. Beispiele der ersten Gattung, die nach der apostolischen Lehre als entschieden vorgetragen werden, sind folgende: Zuvörderst, dass ein Gott ist, der alles geschaffen und geordnet und aus dem Nichts alles ins Dasein gerufen hat . . . Dieser gerechte und gute Gott, der Vater unsres Herrn Jesu Christi, hat selbst Gesetz und Propheten und die Evangelien gegeben, denn er ist der Gott der Apostel und des Alten und Neuen Testamentes. Ferner ist zu glauben, dass dieser Jesus Christus, der gekommen ist, vor aller Kreatur aus dem Vater geboren ist. Nachdem er bei der Erschaffung des Alls dem Vater gedient hatte . . . , hat er sich in den letzten Zeiten selbst erniedrigt und ist Mensch geworden und Fleisch, obwohl er Gott war; und auch als Mensch blieb er, was er war, Gott. Er nahm einen Leib an, dem unsren ähnlich, nur darin verschieden, dass er von einer Jungfrau und aus dem heiligen Geist geboren war. Ferner wird gelehrt, dass dieser Jesus Christus wahrhaft geboren ist und gelitten hat, und nicht bloss zum Schein, sondern in der Tat eines wirklichen Todes gestorben ist. Denn er ist wahrhaftig von den Toten auferstanden und nach seiner Auferstehung mit den Jüngern umgegangen und dann erst erhöht worden. — Ausserdem hat man dem Vater und dem Sohne den heiligen Geist an Ehre und Würde gleichgestellt; nur darüber ist noch keine klare Entscheidung getroffen, ob er erschaffen oder unerschaffen, oder ob er gleichfalls für Gottes Sohn zu halten ist oder nicht . . . — Soviel wird jedoch in den Kirchen bestimmt gelehrt, dass derselbe Geist jeden der heiligen Männer, Propheten und Apostel, inspiriert hat und dass nicht ein anderer Geist in den Alten, ein anderer in denen gewesen sei, die während der Erscheinung Christi inspiriert worden sind. 5. Ferner wird gelehrt, dass die Seele nach ihrem Scheiden aus dieser Welt ihr eigentümliches Wesen und Leben haben und ihrem Verdienste entsprechend belohnt werden wird; dass aber auch eine Zeit der Auferstehung der Toten eintreten wird, da eben dieser Körper, der in Verweslichkeit gesäet wird, in Unverweslichkeit auferstehen wird. — Auch das ist ein feststehender bestimmter Satz in der Kirchenlehre, dass jede vernünftige Seele freie Entscheidung und freien Willen hat . . . Daraus folgt für den denkenden Menschen der Satz, dass wir nicht einer Notwendigkeit unterworfen sind, so dass wir in jedem Falle, auch gegen unsren Willen, gezwungen werden könnten Böses oder Gutes zu tun; dies aber ist der Fall nach der Meinung derer, die dem Lauf und der Bewegung der Gestirne Einfluss auf die menschlichen Handlungen zuschreiben . . . (Über den Ursprung der Seele gibt es keine bestimmte Lehre. 6. Von dem Teufel und seinen Dienern und den feindlichen Mächten lehrt die Kirche nur ihre Existenz. 7. Die Welt hat nach der Kirchenlehre einen bestimmten Anfang in der Zeit). 8. Zudem lehrt sie (die Kirche), dass die heilige

Schrift von dem göttlichen Geiste geschrieben sei und neben dem in die Augen fallenden Sinn noch einen ganz andren habe, der aber der Menge verborgen ist. Denn in dem Geschriebenen haben wir nur Zeichen gewisser Geheimnisse und Bilder göttlicher Dinge. 10. Auch das ist in der kirchlichen Lehre enthalten, dass es gewisse Engel Gottes und gute Mächte gebe, die ihm dienen, um das Heil der Menschen zu vollenden. Dergleichen Hauptsätze muss nach der Mahnung: Zündet euch das Licht der Erkenntnis an (Hosea 10, 12) jeder zugrunde legen, der nach allem Gesagten ein geordnetes Ganzes herstellen will in der Art, dass er durch überzeugende und unwiderlegliche Schlüsse klar stellt, was in jedem einzelnen Falle wahr ist, sowie durch Belege, die er in der heiligen Schrift gefunden hat.

Allerdings kann die Schrift dem Origenes diese Belege nur liefern, wenn sie geistlich oder allegorisch ausgelegt wird. Diese Auslegung aber erschliesst allein das richtige Verständnis. de princ. 4, 8 ff. Lom. 21, 496 ff. 8. Nach diesem (§§1—7) kurzen Beweise von der göttlichen Eingebung der heiligen Schriften müssen wir kommen auf die Art sie zu lesen und zu verstehen. Die Herzenshärtigen und die Unwissenden aus der Beschneidung haben an unsren Heiland nicht geglaubt, weil sie meinten, man müsse dem Buchstaben der auf ihn bezüglichen Weissagungen folgen, und weil sie ihn weder im eigentlichen Sinn den Gefangenen Erlösung verkündigen noch die, wie sie meinten, wirkliche Stadt Gottes bauen sahen. Und wenn die Häretiker lasen: „Ein Feuer ist entbrannt aus meinem Zorn“ und „Ich bin ein eifriger Gott, der die Sünden der Väter an den Kindern heimsucht bis ins dritte und vierte Glied“, so wagten sie es allerdings nicht diese Schriften zu verwerfen, sie glaubten aber, diese rührten von dem Demiurgen her, dem die Juden dienen; und weil der Demiurg unvollkommen und nicht gut sei, so sei der Heiland gekommen als Verkündiger eines vollkommeneren Gottes, den sie nicht als Welterschöpfer anerkennen. 9. Der Grund für alle die irrigen, gottlosen und einfältigen Lehren von Gott scheint kein andrer zu sein als der, dass die Schrift nicht im geistigen Sinn verstanden, sondern dass sie nach dem nackten Buchstaben aufgefasst ist. Darum müssen denen, die die heiligen Bücher nicht für Schriften von Menschen halten, sondern sie ansehen als geschrieben auf Eingebung des heil. Geistes nach dem Willen des allmächtigen Vaters durch Jesum Christum und auf uns gekommen, die klaren Wege gezeigt werden, d. h. denen, die sich halten an die Richtschnur der himmlischen, durch die Nachfolge der Apostel mit Jesus Christus vereinigten Kirche. 11. Der Weg, der uns als der rechte erscheint, auf dem man in die Schriften eindringen und ihren Sinn erfassen kann, ist der durch die Schriften selbst angedeutete. Bei Salomo in den Sprüchen (Prov. 22, 20) finden wir folgende Anweisung in betreff der geschriebenen göttlichen Lehren: Du schreibe dir es dreifach nieder mit Vorsicht und Verstand, um Worte der Wahrheit zu antworten auf das, was dir vorgelegt wird. Dreifältig also sollen wir den Sinn der heiligen Schriften in unsre Seele schreiben, damit der Einfältige sich sozusagen am Fleische der Schrift erbaue, — so nennen wir die gewöhnliche Auffassung. Wer aber weiter fortgeschritten ist, der erbaue sich an ihrer Seele; der Vollkommene aber, der denen gleicht, von welchen der Apostel sagt: Weisheit reden wir unter den Vollkommenen, Weisheit aber nicht dieser Welt., sondern wir reden Gottes Weisheit (1. Kor. 2, 6. 7), der mag sich erbauen an dem geistigen Gesetz, das den

Schatten der zukünftigen Güter hat. Denn wie der Mensch besteht aus Leib und Seele und Geist, ebenso ist es mit der Schrift, die von Gott eingerichtet ist, den Menschen zu ihrem Heil gegeben zu werden. 12. Da es aber Stellen der heiligen Schrift gibt, die Körperliches gar nicht haben, so muss man zuweilen sozusagen bloss die Seele und den Geist der Schrift suchen. 15. Wenn jedoch das, was das Gesetz für uns Nützliches enthält, sich uns von selbst ganz klar darstellte und ebenso der natürliche Zusammenhang der Geschichte sich leicht ergäbe, dann würden wir nicht glauben, dass etwas anderes als das auf der Hand Liegende in den Schriften erkannt werden könne. Deshalb hat der göttliche Logos es so geordnet, dass sozusagen einige Ärgernisse und Anstösse und Widersprüche in das Gesetz und in die Geschichte mitten eingebracht wurden, damit wir nicht überall bloss von dem Anziehenden der Darstellung hingerissen entweder von den Lehren ganz abfielen, da wir ja doch nichts Gottes Würdiges lernten oder doch nichts Göttlicheres vernähmen, weil wir uns nicht losmachen könnten von dem Buchstaben. . Zuweilen wird um derer willen, die gewandter sind und gern nachdenken, Unmögliches zum Gesetz gemacht, damit sie sich der genauen Untersuchung des Geschriebenen zuwenden und die wichtige Überzeugung gewinnen, dass es ihre Pflicht ist, einen Gottes würdigen Sinn in diesen Worten zu suchen. 20. Wir stellen uns zu der ganzen heiligen Schrift so: die ganze Schrift hat einen geistigen Sinn, nicht hat sie überall einen leiblichen.

Die Evangelisten zogen bei ihren Berichten das Geistige dem Leiblichen vor. in Joh. 10, 5 G. S. 4, 175 11 f. Ich verurteile die Evangelisten nicht wegen der Widersprüche in ihren Berichten, dass sie etwas, was geschichtlich angesehen anders geschehen ist, anders wenden, um es mystisch verwerten zu können, so dass sie das an einem Orte oder zu einer bestimmten Zeit Geschehene dargestellt haben als an einem andren Orte oder zu einer andren Zeit geschehen und das so oder so Verkündete mit einer bestimmten Veränderung berichtet haben. Denn als Ziel schwebte ihnen vor, wo es anging, im Geistigen und im Leiblichen die Wahrheit zu sagen; wo es aber nicht möglich war beiden Seiten gerecht zu werden, da zogen sie das Geistige dem Leiblichen vor, indem oft die geistige Wahrheit gewahrt wurde in der leiblichen — man möchte sagen — Unwahrheit.

Die Auslegung der Schrift erfordert ebensogut Dialektik und Eifer wie die Beschäftigung mit der Philosophie. c. Cels. 6, 7 G. S. 2, 77 ff. Wenn Celsus eine Stelle aus Plato auseinandersetzt und dabei sagt, durch Anwendung von Fragen und Antworten erleuchte er den Verstand denen, die in seiner Weise philosophieren, wohlan, so wollen wir aus den heiligen Schriften nachweisen, dass auch das göttliche Wort uns zur Dialektik hinführt. An einer Stelle sagt Salomo: Wissenschaft ohne Beweis irret (Prov. 10, 17¹). Und Jesus Sirach, der uns die Schrift „Die Weisheit“ hinterlassen hat, spricht: Das Wissen des Unverständigen belehrt in Worten, die keine Prüfung vertragen. (Sir. 21, 18).²) Vielmehr sind Beweise bei uns um so erwünschter, weil wir wissen, dass der Vorsteher des Wortes mächtig sein muss, um die Widersacher zu widerlegen. Sind aber einige leichtsinnig und bemühen sich nicht sich an die Lesung der

1) Kautzsch: Wer Rüge ausser Acht lässt, geht irre.

2) *ibid.* Die Erkenntnis der Unverständigen äussert sich in unverständlichen Worten.

göttlichen Bücher zu halten und nach dem Gebote Jesu den Sinn der Schriften zu erforschen und Gott um deren Verständnis zu bitten und an ihre verschlossenen Türen zu klopfen, so ist deshalb das (geoffenbarte) Wort der Weisheit nicht bar.

Die Christen legen die heilige Schrift anders aus als die Juden. c. Cels. 5, 60 G. S. 2, 63, 22 ff. Dass die heiligen Bücher unter Beistand des göttlichen Geistes geschrieben sind, darin stimmen wir Juden und Christen überein. In betreff der Erklärung des Inhalts der Bücher aber sagen wir nicht dasselbe wie sie, wie wir denn auch nicht leben nach Art der Juden, denn wir meinen, nicht die wörtliche Auslegung der Gesetze enthalte den Sinn und Geist der Gesetzgebung. Und wir sagen: so oft Mose vorgelesen wird, liegt eine Decke auf ihrem Herzen, weil das, was das mosaische Gesetz will, denen verborgen ist, die den durch Jesus Christus gewiesenen Weg nicht lieben. Wir wissen aber, so jemand sich zum Herrn bekehrt — der Herr aber ist der Geist, 2 Kor. 3, 15 ff. —, dann wird die Decke von ihm genommen, und mit unverhülltem Angesicht schaut er wie in einem Spiegel in den im Buchstaben verborgenen Gedanken die Herrlichkeit des Herrn und nimmt zu seiner eigenen Herrlichkeit teil an der göttlichen Herrlichkeit. (In übertragenem Sinne ist hier von einem Angesicht die Rede; ohne Bild ist der Verstand gemeint; in diesem besteht das Angesicht, wenn wir auf den inneren Menschen achten; es ist erfüllt von Licht und Herrlichkeit, die ausgeht von der Wahrheit betreffs dessen, was es um die Gesetze ist).

Im Gegensatz zu denen, die tiefer in die Geheimnisse des Glaubens eindringen, gründen die einfachen Leute ihren Glauben nur auf die Worte Jesu. c. Cels. 4, 9 G. S. 1, 280, 13 ff. Nach vielen (voraufgegangenen) Propheten, die das, was in Israel im Argen lag, bessern wollten, trat Christus auf, der Wiederhersteller der ganzen Welt; er hatte nicht nötig, wie es im vorigen (alten) Bunde der Fall gewesen war, Geisseln zu gebrauchen zur Bestrafung der Menschen, nicht Bande und Qualen; ihm genügte, die Lehre als Säemann zu säen, um das Wort überall auszustreuen. Wenn aber eine Zeit herannahen wird, die der Dauer der Welt, die doch einen Anfang gehabt hat, eine feste Grenze zieht und ihr ein Ende bevorsteht und nach dem Ende ein gerechtes Gericht über alle ergehen wird, so wird es die Pflicht des Philosophen sein, die christlichen Lehren mit allerlei Beweisen zu begründen, die entnommen sind sowohl den heiligen Schriften als auch den Resultaten der Wissenschaften, während die Menge der Einfältigen, die den so mannigfaltigen Sätzen der Philosophie über Gott nicht folgen kann, sich Gott und dem Heiland unsres Geschlechtes anvertrauen und sich genügen lassen muss an dem: „Er hat es gesagt“ oder an einem andren derartigen Worte.

Aber auch in diesen einfachen Leuten lässt sich der Wunsch erwecken, die in der Schrift verborgenen tiefen Wahrheiten kennen zu lernen. Es ist ein Vorzug des Christentums, dass es sich auch zu den Armen im Geiste herablässt. c. Cels. 7, 60 G. S. 2, 209, 21 und 210, 1 ff. Die Propheten unter den Juden und die Jünger Jesu dürften denen gleichen, die die gesündeste Qualität der (geistigen) Speisen herzustellen bemüht sind durch eine Wortfügung, die zu der grossen Menge der Menschen dringen kann und die in Bezug auf die Ausdrucksweise von der ihrigen nicht

abweicht, auch durch Fremdartigkeit sie nicht von derartigen ungewohnten Lehrvorträgen abstösst. In ihrer Fürsorge hat die Gottheit sich nicht nur der als gebildet geltenden Griechen angenommen, sondern auch der übrigen Griechen und hat sich herabgelassen zu der Einfalt der Menge der Hörer, um durch Anwendung der ihnen geläufigen Ausdrucksweise die Schar der Einfältigen zur Aufmerksamkeit aufzufordern. Nun kann in diesen nach einmal erfolgter Einführung leicht der Ehrgeiz geweckt werden, auch die tieferen in den Schriften verborgenen Gedanken in sich aufzunehmen.

In den äusseren Tatsachen des Lebens Jesu findet der ernste Forscher einen tieferen Sinn. c. Cels. 2, 69 G. S. 2, 190, 6 ff. Für das, was nach den Berichten (der Evangelien) Jesu widerfahren ist, gewinnt man nicht das volle und wahrhafte Verständnis aus dem blossen Wortlaut und der geschichtlichen Darstellung. Denn dass jede Tatsache auch ein Sinnbild von etwas andrem ist, das ist für die, die sich in verständiger Weise mit der Schrift befassen, ausgemacht. So enthält dies, dass er gekreuzigt ist, eine Wahrheit, die sich ergibt aus den Worten: Ich bin mit Christo gekreuzigt (Gal. 2, 19.) und: Fern sei es von mir, mich zu rühmen, es sei denn des Kreuzes meines Herrn Jesu Christi, durch den mir die Welt gekreuzigt ist, und ich der Welt. (Gal. 6, 14).

Das System des Origenes.

Gott, der das Sein und über das Sein hinaus ist, ist Quelle und Prinzip einer Welt immaterieller Geister. c. Cels. 6, 64 G. S. 2, 134, 15. Niemand von uns behauptet, dass Gott eine Gestalt habe. *ibid.* 135, 2 ff. Lang und schwer ist die Erörterung über das Sein, besonders wenn es sich fragt, ob Gott über das Sein hinaus ist . . , ob er selbst Sein ist. . . Seiner Natur nach ist er unsichtbar, aus dem Unsichtbarsein aber ergibt sich das Körperlossein. c. Cels. 7, 38 G. S. 2, 188, 11 ff. Wenn wir den Gott des Alls Vernunft oder jenseits von Vernunft und Sein einfach und unsichtbar und körperlos nennen, so werden wir nicht behaupten, dass er von sonst jemandem begriffen werden kann als von dem, der nach dem Bilde jener Vernunft geschaffen ist. *de princ.* 1, 1, 6 Lom. 21, 33. Nicht darf man meinen, Gott sei ein Leib oder er wohne in einem Leibe, sondern er ist ein geistiges, einfaches Wesen, das sich durchaus nichts Fremdes beimischen lässt; deshalb soll man nicht glauben, er habe etwas Höheres und Niederes in sich, sondern er ist durchaus eine Einheit (*μονάς*) und sozusagen eine Einheitlichkeit (*ἐνάς*) und Vernunft und die Quelle, aus der die ganze intellektuelle Natur oder die Vernunft sich ableitet. *ibid.* 1, 71 Lom. 21, 114. Alle Geister und alle mit Vernunft begabten Wesen sind gemacht oder geschaffen, mögen sie nun heilig sein oder nichts nütze; alle aber sind ihrem eignen Wesen nach unkörperlich. Aber trotzdem dass sie unkörperlich sind, sind sie doch gemacht, denn alles ist von Gott durch Christus gemacht; das Unsichtbare halte ich für nichts andres als für körperlose geistige Kräfte. *ibid.* 2, 9, 1 Lom. 21, 215. Im Anfang, so muss man annehmen, hat Gott eine solche Anzahl von vernünftigen oder intellektuellen oder wie man sie sonst nennen will Wesen geschaffen, als nach seiner Vorhersehung genügten . . , sagt doch die Schrift: Nach Zahl und Mass hat Gott alles gegründet (Weish. 11, 21). *ibid.* 3, 7 Lom. 21, 368. Gott hat zweierlei Naturen geschaffen, eine sichtbare, d. h. körperliche, und eine unsichtbare, d. h. körperlose. Diese aber machen verschiedene Umwandlungen durch. Jene, die unsichtbare vernünftige Natur, erfährt Umwandlungen in ihrem Sinn und in

ihrer Richtung, demgemäss dass ihr freie Willensentscheidung zukommt, und so wird sie bald im Guten bald im Bösen erfunden.

Gott ist gerecht und gütig zugleich. de princ. 2, 5, 3 Lom. 21, 181. (Aus der Schrift geht hervor, dass der gerechte und der gütige Gott ein und derselbe ist wie der Gott des Gesetzes und der Evangelien, und dass er wohlthut mit Gerechtigkeit und straft mit Güte, denn weder kann Güte ohne Gerechtigkeit noch Gerechtigkeit ohne Güte die Würde des göttlichen Wesens bezeichnen.

Dieser Gott hat seinen Sohn gesandt. c. Cels. 6, 79 G. S. 2, 151, 10 ff. Die gesunde Vernunft, die weiss, dass Gott ein Wesen ist, das nicht schläft noch schlummert, mag uns lehren, dass er je nach den Zeiten die Dinge in dieser Welt ordnet, wie es gute Gründe verlangen. Es ist also nichts Lächerliches, dass zu den Juden der Sohn Gottes gesandt worden ist.

Der Sohn geht aus dem Vater hervor, aber nicht als ein Teil von diesem. de princ. 1, 2, 6 Lom. 21, 52. Man muss sich hüten in die absurden Fabeleien derer zu verfallen, die sich selbst allerlei Hervorbringungen ausmalen und so die göttliche Natur in Teile zerlegen und, so weit es auf sie ankommt, Gott den Vater zertrennen. Und es ist doch nicht nur äusserst sündhaft, sondern auch unendlich töricht, dies bei einem körperlosen Wesen auch nur entfernt zu vermuten. Auch widerspricht es allem gesunden Menschenverstand, an eine wirkliche Teilung eines unkörperlichen Wesens zu denken. Wie der Wille aus dem denkenden Wesen hervorgeht, ohne doch einen Teil von ihm abzureissen oder von ihm getrennt und geschieden zu werden, in solcher Art, so muss man annehmen, hat der Vater den Sohn gezeugt als sein Ebenbild.

Die Zeugung des Sohnes ist ewig; er hat immer existiert. de princ. 1, 2, 4 Lom. 21, 48. Die Zeugung des eingeborenen Sohnes von dem unerschaffenen Gott ist so ewig und ununterbrochen wie die Erzeugung des Glanzes aus dem Lichte.

Der Sohn ist von Natur Sohn. de princ. 4, 28 Lom. 21, 464. Johannes sagt (1. Joh. 1, 5): Gott ist Licht, und Paulus gibt an (Hebr. 1, 3), dass der Sohn der Abglanz des ewigen Lichtes ist. Wie also das Licht niemals ohne Glanz hat sein können, so kann auch der Sohn nicht ohne Vater gedacht werden, der das ausgeprägte Abbild seines Wesens und Wort und Weisheit genannt wird. Wie kann man also sagen, es gab eine Zeit, wo der Sohn nicht war?

Der Sohn ist ein anderer als der Vater. in Joh. 10, 37 G. S. 4, 212, 8 ff. (Aus den Worten 1. Kor. 15, 15 im Vergleich mit Joh. 2, 19 hatten die Patripassianer gefolgert, Vater und Sohn unterschieden sich nicht der Zahl nach, sondern sie seien eins dem Sein und der Person nach. Origenes erwidert:) Der Sohn ist ein zweiter neben dem Vater und notwendigerweise ist der Sohn eines Vaters Sohn und der Vater eines Sohnes Vater. de princ. 1, 2, 2 Lom. 21, 43 f. Wir kennen Gott immer nur als den Vater des eingeborenen Sohnes, der aus ihm selber geboren ist und sein Sein von ihm herleitet. ibid. 1, 2, 9 Lom. 21, 56 f. Wir wollen nun sehen, wie die Worte in der Weisheit Salomonis (7, 25) zu verstehen sind, denn da ist von der Weisheit gesagt, sie sei ein Hauch der Kraft Gottes und ein durchaus reiner Ausfluss der Herrlichkeit des Allmächtigen und ein Glanz des ewigen Lichtes und ein reiner Spiegel der Wirksamkeit oder der Kraft Gottes und ein Bild seiner Güte. . . Es heisst aber nicht, die Weisheit sei der Hauch der Herrlichkeit des Allmächtigen oder des ewigen Lichtes. . ., sondern

im eigentlichen Sinne nennt er die Weisheit einen Hauch der Kraft Gottes. Man muss also an die Kraft Gottes denken, vermöge deren er wirkt, durch die er alles Sichtbare und Unsichtbare ordnet, erhält und regiert. . Der Hauch also und sozusagen der Lebensgeist dieser ganzen grossen und unermesslichen Kraft, der ein selbständiges Wesen geworden ist, geht zwar aus der Kraft selbst hervor, wie der Wille aus dem Gedanken, aber der Wille Gottes wird nichtsdestoweniger zur Kraft Gottes. Es tritt also eine zweite Kraft hervor, die selbständig besteht, nach den Worten der Schrift ein Hauch der ursprünglichen und unerschaffenen Kraft Gottes, der sein Sein aus ihr ableitet. Es gibt aber keine Zeit, wo sie nicht war.

Vater und Sohn haben dieselbe Substanz, der Sohn ist mit dem Vater *ὁμοούσιος*. in epist. ad Hebr. Lom. 5, 299f. und Pamphili Mart. Apol. pro Orig. Lom. 24, 358f. Wir müssen aber wissen, dass die Schrift durch geheimnisvolle und verborgene Worte sich einen Weg bahnt und versucht das Heilige den Menschen kund zu machen und einen tieferen Sinn zu übermitteln. Denn wenn sie das Wort Hauch einsetzt, so nimmt sie dies deshalb von körperlichen Gegenständen her, damit wir wenigstens irgendwie verstehen können, wie Christus, die Weisheit, nach Art des Hauches, der von einer körperlichen Substanz ausgeht, ebenfalls wie ein Hauch aus der Kraft Gottes selbst hervorgeht: so geht auch die Weisheit aus ihm hervor und wird aus der Substanz Gottes selbst erzeugt. So kann man sie nennen einen reinen und klaren Ausfluss von der Herrlichkeit des Allmächtigen. Beide Gleichnisse zeigen aufs deutlichste, dass der Sohn dieselbe Substanz hat wie der Vater. . Denn der Ausfluss erscheint als *ὁμοούσιος*, d. h. als von einer Substanz mit jenem Körper, aus dem er ein Ausfluss oder Hauch ist.

Nicht ist der Sohn aus Nichtseiendem geschaffen. de princ. 4, 28 Lom. 21, 464. Wir behaupten nicht, wie einige Häretiker, ein Teil des Wesens Gottes habe sich in den Sohn verwandelt oder der Sohn sei aus Nichtseiendem von dem Vater geschaffen, d. h. nicht aus seiner Substanz, so dass es eine Zeit gegeben hätte, wo er nicht war; sondern mit Ausscheidung aller körperlichen Begriffe ist, so behaupten wir, das „Wort“ und die Weisheit aus dem Unsichtbaren und Unkörperlichen hervorgegangen, wie der Wille aus dem Geiste hervorgeht. .

Um die Einzigkeit Gottes zu wahren, lässt Origenes den Sohn tiefer stehen als den Vater; er ist gezeugt und insofern ein *κτίσμα*, ein zweiter Gott. in Joh. 2, 10 G. S. 4, 65, 15f. Wir sind überzeugt, dass es drei Hypostasen gibt, den Vater, den Sohn und den heiligen Geist, und glauben, dass ungezeugt nichts andres sei als der Vater. c. Cels. 5, 39 G. S. 2, 43, 19ff. Weisheit und Gerechtigkeit sind bei uns der Sohn Gottes, wie sein wahrer Jünger uns gelehrt hat, wenn er von ihm sagt: Er ist uns gemacht von Gott zur Weisheit und zur Gerechtigkeit und zur Heiligung und zur Erlösung. Nennen wir ihn nun auch einen zweiten Gott, so soll man wissen, dass wir mit dem zweiten Gott nichts andres bezeichnen als die Kraft, die alle andren Kräfte in sich begreift, und die Vernunft, die alle und jede Vernunft in den Dingen in sich schliesst, die naturgemäss und in erster Linie und zum Nutzen des Ganzen geschaffen sind

Der Sohn ist nicht ein Bild Gottes, sondern nur ein Abganz seiner Güte und Herrlichkeit. in Joh. 8, 25 G. S. 4, 249, 26ff. Wohl

überragt der Sohn solche gewaltige Mächte (Throne, Herrschaften, Gewalten, Mächte und alle Namen und Engel und Geister) in Bezug auf sein Wesen, seine Macht und seine Göttlichkeit und seine Weisheit, aber er ist doch in nichts zu vergleichen mit dem Vater, denn er ist nur ein Abbild seiner Güte und ein Abglanz nicht Gottes, sondern seiner Herrlichkeit und seines ewigen Lichtes und ein Strahl nicht von dem Vater, sondern von seiner Macht und ein lauterer Ausfluss seiner allgewaltigen Herrlichkeit und ein reiner Spiegel seiner Kraft.

Der Sohn ist nicht der Gott, sondern Gott. in Joh. 2, 2 G. S. 4, 54, 12ff. Gar sorgfältig . . hat Johannes die Artikel bald gebraucht, bald ausgelassen. Zu „Logos“ setzt er das „ὁ“ (der) hinzu, bei dem Namen „Gott“ setzt er es bald, bald lässt er es aus. Er gebraucht nämlich den Artikel, wenn der Name Gott für den Ungeschaffenen gesetzt wird, er setzt ihn aber nicht, wenn der Logos „Gott“ genannt wird. Wie der Gott, der über allem steht, der Gott ist und nicht einfach Gott, so ist die Quelle der Vernunft in jedem vernünftigen Wesen der Logos . . Der Gott ist Urgott (*αὐτόθεος*); darum sagt auch der Heiland in seinem Gebet zu dem Vater: damit sie alle dich erkennen, der du allein wahrhaftiger Gott bist (Joh. 17, 3). Alles aber, was neben dem Urgott durch Teilhaben an seiner Gottheit göttlich wird, sollte eigentlich nicht „der Gott“ genannt werden, sondern nur Gott. *ibid.* 55, 3. Wahrhaftiger Gott ist der Gott.¹⁾

Nur geistig, in Anbetracht des Willens, erscheinen hier Vater und Sohn als eins. c. Cels. 8, 12 G. S. 2, 229, 21ff. Sollte einer von Sorgen erfüllt werden, wir gingen in das Lager derer über, die leugnen, dass es zwei Wesen gebe, Vater und Sohn, der achte auf das Wort: Herz und Seele aller Gläubigen war eins (Act. 4, 12), damit er verstehe das Wort: Ich und der Vater sind eins. Einem Gott also, wie wir gezeigt haben, Vater und Sohn, dienen wir, und unsre Lehre bleibt den andren gegenüber fest, und nicht erweisen wir dem eben Erschienenen übergrosse Ehre, als ob er vorher nicht dagewesen wäre. Denn wir glauben seinen Worten: „Ehe denn Abraham ward, bin ich“ und „Ich bin die Wahrheit“ (Joh. 8, 58; 14, 6). Und niemand unter uns ist so ungebildet, dass er glauben sollte, die Wahrheit sei vor den Zeiten, da Christus erschien, nicht dagewesen. Wir verehren nun den Vater der Wahrheit und den Sohn, der die Wahrheit ist, zwei der Hypostase nach, eins aber nach Einmütigkeit und Übereinstimmung und Dieselbigkeit des Willens.²⁾

1 Nach de oratione 15, 1 G. S. 2, 334, 4ff. soll man Gebete nur an Gott den Vater richten. c. Cels. 5, 11 G. S. 2, 12, 26 aber steht: Bete zu dem Logos Gottes, der dich heilen kann. *ibid.* 8, 26 G. S. 2, 242, 24ff. Wir haben nur Gott anzubeten, der über allem ist, und den Erstgeborenen aller Kreatur, den Logos Gottes.

2 Loofs erklärt diese „Doppelseitigkeit der origenistischen Logoslehre“ daraus, dass, wie bei den Neuplatonikern der *δευτερος θεός*, so hier der Logos, „die Weisheit, die unkörperliche, lebendige und beseelte Substanz“, innerhalb der von Gott ausgehenden Weltentwicklung zwischen dem Einen und dem Vielen steht. Eins ist Gott und etwas Einfaches; unser Heiland aber ist in vielem, er wird vieles . . je nachdem ihn alle Kreatur nötig hat, die frei werden kann; so wird er Licht für die Menschen, die von der Bosheit verfinstert sind“ (in Joh. 1, 20 G. S. 4, 24, 23ff.). Er ist die Mitte, d. h. der Mittler zwischen allen Geschöpfen (de princ. 2, 6, 1 Lom. 21, 185), und zwischen dem Ungeschaffenen und allen geschaffenen Wesen.

Seeberg (D. G² I, 418) sagt: Vom Standort des Menschen aus ist der Logos hoherhaben und Gott; vom Standort des unerforschlichen Gottes erscheint er nur als das erste Glied in der Kette der Emanationen. Ganz wie Origenes hat auch Plotin den *Νοῦς* als „das Zweite“ unter die Gottheit gestellt.

Der heilige Geist war von Ewigkeit. de princ. 1, 3, 4 Lom. 21, 76. Nicht war der heilige Geist früher etwas anderes, bevor er dies war, und nicht ist er durch Entwicklung dahin gekommen, dass er es war. Darum darf niemand sagen, er habe, als er noch nicht heiliger Geist war, den Vater nicht gekannt, nachher aber, als ihm diese Erkenntnis zuteil wurde, sei er heiliger Geist geworden. Wäre dies der Fall, so würde doch niemals in der Trinität, in der der unveränderliche Vater und der Sohn als Einheit gedacht werden, der heilige Geist als dritter gezählt. Dies ist nur so möglich, dass er selbst immer heiliger Geist war. Das „immer“ wie das „war“, oder was wir sonst für eine zeitliche Bestimmung heranziehen, muss einfach und mit Nachsicht genommen werden, sofern diese Worte zeitliche Bezeichnungen sind, das aber, wovon wir hier nach menschlicher Weise reden, seiner Natur nach alle Begriffe des endlichen Verstandes übersteigt.

Er ist das ehrwürdigste von allen geistigen Wesen, die der Logos hervorgebracht hat. in Joh. 2, 10 G. S. 4, 65, 16ff. In der Überzeugung, dass es drei Hypostasen gibt, den Vater und den Sohn und den heiligen Geist . . ., nehmen wir als frömmere und als wahr das an, dass von allem, was durch den Logos geschaffen ist, der heilige Geist das allerehrwürdigste ist und der Reihe nach das allererste. Vielleicht ist dies der Grund dafür, dass nicht auch er Gottes Sohn genannt wird, da allein der seiner Natur nach eingeborene Sohn von Anfang an da war.

Es gibt drei Hypostasen; von der Dreiheit hat alles sein Dasein. de princ. 1, 6, 2 Lom. 21, 106. Nur in der Dreiheit, von der alles sein Dasein hat, in Gott und seinem Christus und in dem heiligen Geiste, ist das wahrhaft Gute zu finden. ibid. 1, 3, 5 Lom. 21, 77. Hier scheint mir der rechte Ort zu sein für die Frage, warum der durch Gott zur Seligkeit Wiedergeborene des Vaters und des Sohnes und auch des heiligen Geistes bedarf, da er sonst des Heiles nicht teilhaftig wird, wenn nicht die ganze Dreiheit mitwirkt; auch ist es unmöglich an dem Vater oder an dem Sohne teil zu bekommen ohne den heiligen Geist. Bei der Erörterung dieser Frage werden wir die besondere Wirksamkeit des heiligen Geistes und die des Vaters und des Sohnes beschreiben müssen. Ich meine also, die Tätigkeit des Vaters und des Sohnes erstreckt sich auf alle und auf alles; der heilige Geist hat, glaube ich, seine Wirksamkeit nur in denen, die sich zum Besseren wenden und in den Wegen Christi wandeln, d. h. die in guten Werken und in Gott bleiben.

Wie es viele Söhne Gottes gibt (ψ 82, 6), so auch viele Geister. in Rom. 7, 1 Lom. 7, 87. Es gibt viele Geister, aber nur einer ist es, der aus Gott selbst hervorgeht und allen anderen die Gunst verleiht, sich nach ihm zu nennen, und die Gnade der Heiligung schenkt. Dass es aber mehrere Geister gibt, bezeugt derselbe Apostel, wenn er an die Hebräer schreibt (1, 14): Sind sie (die Engel) nicht allzumal dienstbare Geister?

Die von dem Logos hervorgebrachten Geistwesen kann man als Teilhaber an Gottes Wesen auch Götter nennen. in Joh. 2, 2, 16—18 G. S. 4, 54, 32ff. Alles, was neben dem Urgott besteht und durch Teilnahme an seiner Gottheit vergottet wird, dürfte im eigentlichen Sinne nicht der Gott, sondern nur Gott genannt werden. Der Erstgeborene aller Kreatur, der zuerst infolge seines Seins bei dem Gotte von dessen Gottheit (etwas) an sich zog, ist höherer Ehre wert. Er diente den anderen Göttern neben ihm, (deren Gott der

Gott ist nach den Worten ψ 50, 1: Gott, der Herr der Götter, sprach und rief der Erde), dass sie Götter wurden, indem er von dem Gotte soviel heranzog, dass sie vergottet wurden, und es ihnen neidlos nach seiner Güte mitteilte. Wahrhafter Gott ist nur der Gott, die nach ihm gestalteten Götter aber sind gleichsam Abbilder des Urbildes; wiederum ist von den vielen Abbildern das Vorbild der Logos, der bei Gott war, der im Anfang war und der dadurch, dass er bei Gott ist, immer Gott bleibt. Nicht würde er das Gottsein erlangt haben, wenn er nicht bei Gott war, und nicht wäre er Gott geblieben, wenn er nicht in stetem Anschauen des väterlichen Urgrundes bliebe.

Die Geistwesen sind alle gleich geschaffen; durch den verschiedenen Gebrauch der Freiheit ist in der Geisterwelt Ungleichheit entstanden; einzelne haben sich vom Guten abgewandt. de princ. 2, 9, 6 Lom. 21, 222. Dass der Weltschöpfer der gute und gerechte und allmächtige Gott sei, haben wir aus den heiligen Schriften, wo wir nur konnten, bewiesen. Als er im Anfang schuf, was er schaffen wollte, nämlich vernünftige Wesen, hatte er keinen andren Grund zum Schaffen als sich selbst, d. h. seine Güte. War er nun selbst der Grund und war bei ihm kein Wechsel und keine Veränderung und keine Unmacht, so schuf er alle gleich und ähnlich. Weil aber die vernünftigen Geschöpfe . . mit Willensfreiheit begabt sind, so hat diese Freiheit jeden einzelnen veranlasst entweder in der Nachahmung Gottes im Guten fortzuschreiten oder in dessen Nichtachtung von ihm abzufallen. Und das hat den Grund abgegeben für die Ungleichheit unter den Geistwesen; nicht liegt er in dem Willen und Ratschluss des Schöpfers, sondern allein in der Entscheidung des eignen freien Willens. ibid. 2 Lom. 21, 216. Die Geistwesen sind darum, weil sie . . einen Anfang genommen haben, notwendigerweise veränderlich und wandelbar geworden, denn jede Kraft in ihrem Wesen . . war nur durch die Güte des Schöpfers hervorgerufen. Alles aber, was nicht von Natur eigen ist, sondern nur geschenkt, kann auch genommen werden und zurücktreten. Der Grund des Zurücktretens aber wird darin bestehen, dass der Seele nicht die rechte Richtung gegeben wird. Denn freie Willensrichtungen hat der Schöpfer den von ihm geschaffenen Geistern geschenkt, damit ihnen das Gute, freiwillig bewahrt, zum Eigentum würde. Trägheit und Scheu vor Anstrengung in Wahrung des Guten und Abwendung von dem Besseren und dessen Nichtachtung ist der erste Anlass geworden, vom Guten abzufallen. Vom Guten abfallen ist aber nichts andres als im Bösen stark werden . . Je nach seinen inneren Trieben hat der einzelne Geist das Gute bald mehr bald weniger verleugnet und sich zu dessen Gegenteil, und das ist zweifellos das Böse, hinreissen lassen.

Nach dem grösseren oder geringeren Masse des Abfalls ist die Stellung der gefallenen Geister bestimmt. de prin. 1, 8, 4 Lom. 21, 129f. Auch der Engel (Mächte, Throne, Herrschaften) Dienst richtet sich nur nach ihrem Verdienst . ., und jene einzige höchste und ausgezeichnetste Ordnung der vernünftigen Schöpfung in den himmlischen Regionen ist bestimmt nach der herrlichen Mannigfaltigkeit des Dienstes. Ähnlich muss man sich die Sache denken bei den entgegengesetzten Kräften (bei den Herrschern der Finsternis, den bösen Geistern, den unreinen Dämonen). Dies ist die zweite Klasse der Geistwesen, die sich der Bosheit so ganz hingegeben haben, dass sie, auch bei dem besten Willen zurückzukehren, nicht die Kraft dazu finden, denn die Wut zu

freveln ist ihnen Lust und Freude. Die dritte Klasse der Geistwesen ist die, die von Gott für fähig erachtet wird das Menschengsschlecht zu erfüllen; das sind die Menschenseelen, die durch Fortschreiten im sittlichen Leben in jene erste Ordnung der Engel aufgenommen werden können.

Die Menschenseele hat ihr ursprüngliches Feuer verloren; dadurch ist sie in ihren jetzigen Zustand gekommen. de princ. 2, 8, 3 Lom. 21, 210. Wenn . . das, was heilig ist, Feuer und Licht und brennend genannt wird, das Gegenteil davon aber kalt, und wenn es heisst, die Liebe werde in vielen erkalten, so ist zu untersuchen, ob nicht vielleicht der Name Seele, griechisch *ψυχή*, daher kommt, dass sie nach einem göttlicheren und besseren Zustande erkaltete, und dass der Name daher rührt, dass die Seele ihre natürliche Wärme verloren hat und erkaltet ist und sich infolge dessen in ihrem jetzigen, der Bezeichnung entsprechenden, Zustande befindet. Ob die Seele in den heiligen Schriften rühmend genannt wird, danach suche; du wirst es schwerlich finden; dass ihr Schuld aufgebürdet wird, lesen wir häufig (Pred. 6, 4 Ez. 18, 4). Man muss also zuschauen, ob die Seele ihren Namen nicht davon bekommen hat, dass in ihr das Feuer der Gerechtigkeit erkaltet ist; aber die Fähigkeit, wieder in den ursprünglichen Zustand zu kommen, hat sie nicht verloren (*ψ* 115, 7).

Um der gefallenen Geister, also auch um der Seelen willen, ist die sichtbare Welt geschaffen; sie sind in verschiedene Körper eingehüllt. de princ. 3, 5, 4 Lom. 21, 348f. Das glaube ich nicht übergehen zu dürfen, dass die heiligen Schriften die Schöpfung der Welt mit einem ganz neuen und eigentümlichen Namen bezeichnet haben, wenn sie von einer *καταβολή* (Niederschlag) sprechen (Joh. 17, 24 Eph. 1, 4). Es verlohnt sich der Mühe, zu untersuchen, was mit diesem neuen Namen angezeigt wird. Ich glaube dies: Liegt das Ende und die Vollendung der Heiligen in der unsichtbaren Welt und ist diese ewig, so . . müssen wir annehmen, dass die vernünftigen Wesen auch ihren Anfang in der unsichtbaren Welt gehabt haben. Darunter ist die Wohnung bei Gott und die wahre Ruhe im Himmel zu verstehen, in der die vernünftigen Wesen verweilen und eine ursprüngliche Seligkeit genossen, ehe sie in das niedere Dasein herabstiegen, aus der unsichtbaren Welt in die sichtbare übergingen und auf die Erde geworfen wurden. Von da an schuf ihnen Gott die dem niedrigen Aufenthalt angemessenen Leiber und erbaute die sichtbare Welt. Er schickte aber zum Heil und zur Züchtigung der Gefallenen seine Diener in die Welt, von denen die einen bestimmte Plätze einnahmen, um den Bedürfnissen der Welt zu dienen; andre sollten die ihnen auferlegten Dienste nur zu gewissen Zeiten . . eifrig ausüben. Die höheren Stellen in der Welt haben unter ihnen Sonne, Mond und Sterne eingenommen. Diese Kreatur ist der Eitelkeit unterworfen. Allein sie ist nicht freiwillig der Eitelkeit unterworfen, sondern durch den Willen dessen, der sie unterworfen hat in der Hoffnung, dass sie der Welt und den wegen ihres Falles in grobe Körper gestossenen Seelen Dienste leiste. Die andren aber dienen der Weltregierung zu gewissen Zeiten und an gewissen Orten, und wir halten sie für seine Engel. Um derer willen, denen diese Einrichtung notwendig war, ist also diese sichtbare Welt geschaffen, und darum heisst sie ein Niederschlag aller aus dem höheren Dasein in das niedere.

Die schon beim Eintritt in den Leib befleckte Seele wird es durch diesen noch mehr, sie hofft aber auf einen besseren Zustand.

c. Cels. 7, 70 G. S. 2, 201, 2ff. Wer hat das Leben der menschlichen Seele hinieden so tief gestellt wie der, der gesagt hat: Wahrlich, alles ist Eitelkeit, jeder Mensch, der lebt? Er war nicht im Zweifel über den Unterschied des Lebens, das die Seele hier und ausserhalb dieser Welt führt; er sagte nicht: Wer weiss, ob das Leben Sterben ist, das Sterben aber Leben? ¹⁾ Er hat den Mut, die Wahrheit zu sagen in dem Worte: Gebeugt ist unsre Seele zum Staub (ψ 43, 26) und: In den Staub des Todes hast du mich gebracht (ψ 21, 11). Eben dieses sagt das Wort: Wer wird mich erlösen von dem Leibe dieses Todes (Röm. 7, 24)? Wir haben auch das Wort: Welcher den Leib unsrer Niedrigkeit umgestalten wird (Phil. 3, 21). Auch ein Prophet sagt: Du hast uns gedemütigt am Orte der Trübsal. Unter dem Orte der Trübsal aber versteht er diesen irdischen Ort, an den um seiner Sünde willen aus dem Paradiese Adam — und das ist der Mensch — verstossen wurde. (vgl. noch 1. Kor. 13, 12; 2. Kor. 5, 6.)

Auch die Kreatur, die den Menschen dient, hofft frei zu werden von diesem Dienst bei Offenbarung der Herrlichkeit der Kinder Gottes. de princ. 1, 7, 5 Lom. 21, 120. (Origenes gibt eine Erklärung zu Röm. 8, 19—23). Ist auch der Sternenkörper ätherischer Natur, so ist er doch materiell. Daher scheint mir Salomo die ganze Körperwelt als eine Belästigung und Hemmung des Schwunges der Geister zu bezeichnen, wenn er sagt: Eitelkeit der Eitelkeiten; alles ist eitel. Dieser Eitelkeit ist die Kreatur unterworfen, insbesondere die, die immer noch den wichtigsten und höchsten Dienst hat in dieser Welt, ich meine Sonne, Mond und Sterne; sie sind gebunden an Körper und bestimmt, dem Menschengeschlechte zu leuchten. Und nicht freiwillig hat diese Kreatur es übernommen den Dienst zu leisten, sondern weil es der so wollte, der sie unterworfen hat und der verheisst, dass sie nach Vollendung dieses Dienstes befreit werden soll von der Knechtschaft des Verderbens und der Eitelkeit, dann nämlich, wenn die Zeit der herrlichen Erlösung der Kinder Gottes kommt. In dieser Hoffnung, dass die Verheissung sich erfüllt, seufzt inzwischen die ganze Kreatur, beseelt von einer gewissen Zuneigung zu denen, denen sie dient.

Den grössten Dienst zu ihrer Erlösung leistet den Menschen der Eingeborene Gottes, der sich mit einer reinen Seele vereinigte. de princ. 2, 6, 3 Lom. 21, 188f. Der Eingeborene Gottes hat nach dem Sinn der Schrift alles geschaffen und, was er geschaffen hat, das liebt er. Denn da er das unsichtbare Ebenbild des unsichtbaren Gottes ist, hat er auf unsichtbare Weise allen vernünftigen Wesen Anteil an sich gegeben, jedoch mit der Einschränkung, dass jeder so viel Anteil an ihm bekäme, als er mit inniger Liebe an ihm hinge. Aber während infolge der Willensfreiheit in allen andren Seelen das Mass der Liebe sehr verschieden war, so dass der eine mit brünstigerer Liebe gegen seinen Schöpfer erfüllt war, der andre mit geringerer und schwächerer, so hat nur jene Seele, von der Christus sagte: „Niemand wird meine Seele von mir nehmen“ (Joh. 10, 18), von Anfang der Schöpfung an und weiterhin unzertrennlich an ihm gehangen, also an der Weisheit und dem Worte Gottes und an der Wahrheit und an dem wahren Lichte; sie hat ihn ganz in sich aufgenommen und ist in seinem hellen Glanz ganz aufgegangen, und so ist sie mit ihm ganz und gar ein Geist geworden, wie es der Apostel denen verheisst, die ihr nachahmen

1 Euripides im Phrixus; Plato Gorg. 47, p. 492 E.

sollen: 1. Kor. 6, 17. *ibid.* 6 Lom. 21, 193. Liegt eine Eisenmasse stets im Feuer und nimmt sie in alle Poren und in alle Adern das Feuer auf . . , so sagen wir, sie sei ganz Feuer geworden, weil man nichts andres als Feuer an ihr sieht . . . So ist jene Seele, die, wie das Eisen im Feuer, immer in der Weisheit, in Gott liegt, mit allem ihrem Tun und Fühlen und Denken Gott.

Diese Seele¹⁾ machte es möglich, dass Gott mit dem Fleische eine Verbindung eingehen konnte. *de princ.* 2, 6, 3 Lom. 21, 189. Indem dieses Seelenwesen zwischen Gott und dem Fleische vermittelt — denn es war unmöglich, dass sich Gottes Natur ohne Vermittlung mit einem Körper verbände —, wird der Gottmensch geboren. Jener vermittelnden Substanz ging es gar nicht gegen die Natur einen Körper anzunehmen.

Jesus ist im Mutterleibe nicht befleckt worden. in Lev. 12, 4 Lom. 9, 389 (Lev. 21, 11b: Der Hohepriester soll sich weder über Vater noch über Mutter verunreinigen). Jeder Mensch ist in Vater und Mutter befleckt, nur mein Herr Jesus ist, ohne in seiner Mutter befleckt zu sein, eingegangen in einen unbefleckten Leib. Denn er war es, der schon längst gesagt hat durch Salomo: Da ich gut war, kam ich in einen unbefleckten Leib (Weish. 8, 20). Nicht ist er also befleckt in seiner Mutter, aber auch nicht in seinem Vater. Denn nichts hat Joseph getan als Dienste geleistet und Liebe bewiesen. Für seine treuen Dienste hat ihm die Schrift den Namen Vater zugebilligt (Luc. 2, 48). So ist er (Jesus) allein der Hohepriester, der weder in seinem Vater befleckt ist noch in seiner Mutter.

Die, welche sich an Christus anschlossen, sahen, dass in ihm göttliche und menschliche Natur angefangen hatten sich zu verbinden. *c. Cels.* 3, 28 G. S. 1, 226, 6ff. Jesus wollte ebenso wenig wie seine Jünger, dass die, welche zu ihm kamen, nur seiner Gottheit glaubten und seinen Wundern, als ob er keine Verbindung eingegangen wäre mit der menschlichen Natur . . , sondern sie sahen die göttliche Kraft, die sich herabliess auf eine menschliche Natur und in menschliche Schwachheiten einging und eine Seele annahm und einen menschlichen Körper . . zur Rettung für die Gläubigen; sie sahen, dass von ihm an göttliche und menschliche Natur sich zu verbinden begannen, damit das Menschliche durch die Gemeinschaft mit dem Göttlichen göttlich werde.

Das Göttliche und das Menschliche in Jesus behält jedes seine Art bei. *de princ. praef.* 4 Lom. 21, 19. Nachdem Jesus Christus seinem Vater bei der Schöpfung der Welt gedient hatte, hat er sich in den letzten Zeiten selbst erniedrigt und ist Mensch geworden im Fleisch, obwohl er Gott war, und als Menschgewordener blieb er, was er war, Gott.

Sonach kann der Gott in Jesus Christus nicht leiden; nur als Menschen ist ihm dieses widerfahren, nur als Mensch stirbt er. *c. Cels.* 4, 15 G. S. 2, 285, 14ff. Meint Celsus, der unsterbliche Gott, der Logos, ändere und wandle sich bei der Annahme eines sterblichen Leibes, so vernehme er, dass der Logos seinem Wesen nach Logos bleibt und nichts von dem leidet, was Leib und Seele leiden. Indem er sich aber zu dem herablässt, der seinen Glanz und die Herrlichkeit seiner Gottheit nicht schauen kann, wird er gleichsam

1 *c. Cels.* 7, 17 G. S. 2, 168, 14f. Es ist Gottes würdig, was von den Propheten weissagt ist, dass der Abglanz und das Ebenbild der göttlichen Natur mit der heiligen Seele Jesu im Leben zusammenwohnte.

Fleisch, bis die, die ihn in solcher Gestalt aufnehmen, in kurzem durch den Logos höher gehoben werden und nun seine sozusagen höchste Gestalt schauen können. in Joh. 28, 18 G. S. 4, 412, 29ff. Die nichts wussten, bedachten nicht, in welcher Weise es auch ihnen nützte, dass dieser eine, soweit er Mensch ist, für sie starb; denn Mensch ist Jesus in seinem Tode.

Die Vereinigung des Göttlichen und Menschlichen in Jesus Christus kann also nur darin bestehen, dass sein Leib und seine Seele durch den Logos vergottet werden. c. Cels. 3, 41 G. S. 1, 237, 5ff. Der, von dem wir glauben und überzeugt sind, dass er von Anfang an Gott und Sohn Gottes ist, ist das Wort und die Weisheit und die Wahrheit selbst. Von seinem sterblichen Leibe aber und der menschlichen Seele in ihm sagen wir, dass sie durch ihre Gemeinschaft und durch ihre Vereinigung und Verbindung mit ihm das Höchste erlangt und an seiner Gottheit teilgenommen haben. Was ist es Wunderbares, dass Gott nach seiner Vorsehung die Eigenschaft des sterblichen Leibes in Jesus in eine himmlische und göttliche verwandeln wollte?

So kann Origenes sagen, der Leib Jesu könne göttlicher genannt werden als die Leiber der übrigen Menschen, er sei gleichsam ein Gottesleib. c. Cels. 1, 69 G. S. 1, 123, 20ff. Celsus sagt, der Leib eines Gottes wäre nicht in der Weise empfangen worden, wie der Leib Jesu empfangen worden ist. Übrigens ahnte er, dass, wenn es den Worten der Schrift nach ergangen ist, Jesu Leib göttlicher war, als es bei der grossen Menge der Fall ist, und dass er in gewissem Sinne als Gottes Leib bezeichnet werden kann.

Diese Sätze sind nicht im Sinne der späteren Lehre von der Menschwerdung zu verstehen. c. Cels. 2, 9 G. S. 1, 136, 16ff. Von dem, der in Jesus Christus sprach: „Ich bin der Weg und die Wahrheit und das Leben“, wissen auch die Evangelien nicht, dass er ein eingeschränktes Wesen gewesen sei, dass er ausser in der Seele und in dem Leibe Jesu nirgends gewesen wäre. Das erhellt aus vielen Stellen. Johannes der Täufer prophezeite: Er ist mitten unter euch getreten, den ihr nicht kennt, er ist es, der nach mir kommt. Wie würde er so gesprochen haben, wenn er gemeint hätte, da sei allein der Sohn Gottes, wo man seinen Leib sah. Und wo Jesus selbst den Sinn seiner Jünger dazu bringen will, Höheres von dem Sohne Gottes zu denken, sagt er: Wo zwei oder drei versammelt sind in meinem Namen, da bin ich mitten unter ihnen. Denselben Sinn hat die Verheissung Jesu an die Jünger: Siehe, ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende. Alles dieses sagen wir aber nicht, als wollten wir den Sohn Gottes trennen von Jesus. Denn nach der Menschwerdung ist mit dem Logos eins geworden die Seele und der Leib Jesu. Denn wenn nach den Worten des Paulus: „Wer dem Herrn anhanget, ist ein Geist mit ihm“, jeder der weiss, was es heisst, dem Herrn anhängen, und ihm anhangt, ein Geist ist mit dem Herrn, wie ist nicht in viel göttlicherer und höherer Weise das eins mit ihm, was einst mit dem Logos Gottes sich vereinigte!

Nach der Auferstehung tritt das Leibliche immer mehr zurück; das Menschliche geht immer mehr in dem Logos auf; nur das Göttliche bleibt. c. Cels. 2, 62 G. S. 1, 184, 11ff. Der Leib Jesu war bei seiner Auferstehung sozusagen ein Mittelding zwischen dem festen Zustande, in dem er sich vor dem Leiden befunden hatte, und dem Zustande, in dem die Seele erscheint, wenn sie von einem solchen Leibe frei ist. in Jerem. hom. 15, 6. G. S.

3, 130, 15ff. Wenn der Heiland bezeugt, dass es ein menschlicher Leib war, den er hatte, so ist er, auch wenn er ein Mensch war, es doch jetzt keineswegs mehr. Denn wenn wir auch Christum gekannt haben nach dem Fleisch, so kennen wir ihn jetzt nicht mehr, sagt der Apostel (2. Kor. 5, 16). in Joh. 32, 25 G. S. 4, 470, 15ff. Diesen Menschensohn hat Gott erhöht, nachdem er gehorsam gewesen war bis zum Tode, ja bis zum Tode am Kreuz. Denn der Logos, der im Anfang bei Gott war, der Gott-Logos, war nicht fähig, erhöht zu werden. Die Erhöhung des Menschen-Sohnes aber, die ihm zuteil wurde, nachdem er in seinem Tode Gott verherrlicht hatte, bestand darin, dass er nicht mehr ein anderer war als der Logos, sondern eins mit ihm. Denn wenn der, der dem Herrn anhangt, ein Geist ist (mit ihm), so dass man von diesem und dem Geiste nicht mehr sagen kann, es sind zwei, wie sollten wir nicht vielmehr sagen, das Menschliche an Jesus sei eins geworden mit dem Logos?

Der Zweck der Vereinigung des Logos mit Jesus war, den Menschen die Vereinigung mit Gott zu ermöglichen. c. Cels. 3, 28 G. S. 1, 226, 14ff. Die, welche sich an Jesum anschlossen, sahen Gottes Kraft herabkommen und Seele und menschlichen Leib annehmen, und sie erkannten, dass dies zum Heil gereiche den Gläubigen, die wussten, dass von da an göttliche und menschliche Natur anfangen sich zu vereinigen, damit die menschliche durch ihre Gemeinschaft mit dem Göttlichen göttlich werde nicht nur in Jesus, sondern auch in allen denen, die zugleich mit dem Glauben ein Leben beginnen, wie es Jesus lehrte, das jeden zur Freundschaft und zur Gemeinschaft mit Gott emporführt, der nach den Geboten Jesu lebt.

Den Christen sind von Christus neue Gesetze gegeben worden. c. Cels. 4, 22 G. S. 1, 292, 10ff. Wegen des Verbrechens, das die Juden an Jesus begangen hatten, wurde ihre Stadt zerstört, sie selbst wurden unstät und flüchtig, und auf andre ging die Berufung Gottes zur Seligkeit über, ich meine auf die Christen, zu denen die Lehre kam von der lauterer und reinen Gottesverehrung, die neue Gesetze bekamen, wie sie angemessen sind einem Reiche, das überall in der Welt Bestand hat.

Über Mose und den Propheten steht Christus als Erneuerer und Retter der Menschheit. c. Cels. 4, 4 G. S. 1, 277, 7ff. Wir scheuen uns nicht zu sagen, dass Gott immer Männer sendet, die die Menschen bessern sollen. Unter denen, die ihm dabei dienen, sind viele Unterschiede, und es sind wenige, die durchaus rein die Worte der Wahrheit kund tun und an der vollständigen Besserung so arbeiten, wie es Mose und die Propheten getan haben. Weit über diese aber erhebt sich die Erneuerung durch Jesus, der nicht nur denen dienen wollte, die in einem Winkel der Erde wohnten, sondern, so viel an ihm lag, allen überall; denn als „Retter aller Menschen“ ist er gekommen.

Christus ist durch Wunder von Gott bezeugt; diese bezweckten die Besserung der Menschen. c. Cels. 5, 51 G. S. 2, 55, 21ff. Wir haben uns in dem bisher Gesagten, so weit wir konnten, ausführlich gerechtfertigt betreffs der Verehrung, die wir Jesus erweisen, indem wir zeigten, dass wir das Bessere gefunden haben; und wenn wir erweisen, dass wir allein in der Lehre Jesu die reine und von Irrtum nicht verfälschte Wahrheit haben, so rühmen wir damit nicht uns selbst, sondern den Meister, der von dem allmächtigen Gott bezeugt ist auf mancherlei Weise, durch die prophetischen Reden unter den Juden und

durch seine glänzenden Taten. Denn es ist offenbar, dass er nicht ohne Gott solche (grosse) Dinge hat tun können. *ibid.* 1, 68 G. S. 1, 123, 21 ff. (Christus kann nicht mit Zauberern verglichen werden, denn) keiner von den Zauberern will durch das, was er tut, seine Zuschauer zur sittlichen Besserung bestimmen. Wenn Christus aber durch die Wunder, die er tat, die, welche sie sahen, zur sittlichen Besserung veranlasste, wie ist es da nicht natürlich, dass er sich nicht nur seinen eigentlichen Jüngern, sondern auch den anderen als Muster eines trefflichen Lebens darstellte!

Das Grösste, was Christus getan hat, ist, dass er sich zum Heil der Menschen ausser vielen andren Leiden auch dem Tode unterzogen hat. *c. Cels.* 7, 17 G. S. 2, 168, 24 ff. Als Mensch war Jesus mehr als jeder andre ausgezeichnet durch vollkommenes Anteilhaben an dem Logos und an der Wahrheit selbst. So duldete er als Weiser und Vollkommener alles, was der leiden musste, der zum Heil des ganzen Menschengeschlechtes oder auch der vernünftigen Geschöpfe alles tat. Und es ist nichts Ungereimtes, dass der Mensch gestorben ist und dass sein Tod als Vorbild dasteht nicht nur dafür, dass man zugunsten der Frömmigkeit stirbt, sondern auch dafür, dass mit ihm begonnen hat und gefördert worden ist die Vernichtung des Bösen und des Teufels, der die ganze Erde an sich gerissen hatte.

Dem Teufel wird die Seele Jesu als Lösegeld gegeben; er ist Sühnopfer für unsre Sünden. in *Matth.* 16, 8. *Lom.* 4, 27, 8 ff. (Der, welcher an der Spitze der Kirche steht, soll weltlichen Herren und Königen nicht nachahmen, sondern Christus, der zur Rettung der Menschen Knechtsgestalt annahm). Denn wenn dem Menschensohne auch Dienste geleistet worden sind, als Engel kamen und ihm dienten, und ihm auch Martha diente, so ist er doch nicht dazu gekommen, dass er sich dienen lasse. Denn er wohnte unter dem Menschengeschlechte, damit er diene und in seinem Dienste für unsre Rettung soweit ginge, dass er seine Seele hingebe als Lösegeld für viele, die an ihn glaubten; und vorausgesetzt, dass alle an ihn glaubten, hätte er seine Seele als Lösegeld für alle gegeben. Wem aber hat er seine Seele gegeben als Lösegeld für viele? Wahrlich nicht Gott. Vielleicht dem Bösen? Denn dieser herrschte über uns, bis ihm als Lösegeld für uns die Seele Jesu gegeben würde, ihm, der fälschlich meinte, er könne über sie Herr werden, und der nicht sah, dass sie die Qual nicht duldet, die er anwendet, um sie niederzuhalten. in *Rom.* 3, 8 *Lom.* 6, 213. Wir wollen die einzelnen Namen betrachten, die in der Schrift dem Retter zugeschrieben sind. Da wird man finden, dass der, in dem nach Gottes Wohlgefallen die Fülle der Gottheit wohnte, selbst unser Sühnopfer ist und unser Hohepriester und das Opfertier, das für das Volk dargebracht wird. Dass er ein Opfertier ist, das bezeugt Johannes, wenn er sagt: Das ist Gottes Lamm, das die Sünde der Welt trägt. Dem entsprechend also, dass er Opfertier ist, wird durch Vergiessen seines Blutes die Versöhnung herbeigeführt darin, dass er Vergebung bringt für die früheren Sünden; diese Versöhnung aber wird jedem zu teil mittels des Glaubens.

Das Wichtigste ist für Origenes, dass die Gläubigen nun zu der Erkenntnis des Logos hingeführt werden. *c. Cels.* 6, 68 G. S. 2, 138, 11 ff. Als Fleisch sich bezeugend ruft er die zu sich, die Fleisch sind, damit er sie zuerst dazu bringe, dass sie ähnlich werden dem Logos, der Fleisch

geworden ist, und er sie dann dahin führe, dass sie ihn sehen als das, was er war, bevor er Fleisch wurde, so dass sie gefördert und aus dem Stande, der dem Fleisch entsprach, sich erhebend sagen: Haben wir Christum auch nach dem Fleisch gekannt, so kennen wir ihn jetzt nicht mehr (2. Kor. 5, 16).

Die Vollendung der Gläubigen tritt erst nach dem Tode ein, zunächst in Bezug auf die Erkenntnis. de princ. 2, 11, 4f. Lom. 21, 247, 15ff. Wer in diesem Leben eifrig frommen gottesdienstlichen Übungen obliegt, der zieht, mag er auch noch so wenig in sich aufnehmen aus den vielen unermesslichen Schätzen göttlicher Weisheit, doch gerade daraus, dass er sich eifrig bestrebt die Wahrheit zu erforschen, und dass er sie liebt, und dass er seinen Geist fähiger macht, die künftige Belehrung zu fassen, grossen Gewinn. Hierauf bezieht sich wohl das Wort: Wer da hat, dem wird gegeben, dass er die Fülle habe. Daraus ergibt sich, dass denen, die in diesem Leben einen Umriss der Wahrheit und der Erkenntnis haben, in der Zukunft die Schönheit des vollkommenen Bildes verliehen werden soll. de princ. 2, 11, 5 Lom. 21, 250, 2ff. Aus allem lässt sich ermessen, dass nicht geringe Zeit vergehen mag, bis den Würdigen und Verdienten nach ihrem Abscheiden nur von dem, was über der Erde ist, vernünftige Erkenntnis zuteil wird, damit sie durch die Erkenntnis von allem diesem und durch das Gnadengeschenk einer vollen Erkenntnis unaussprechliche Freude geniessen.

Zunächst werden sie in das Paradies versetzt. de princ. 2, 11, 6 Lom. 21, 251, 5ff. Alle Heiligen werden nach ihrem Scheiden aus diesem Leben an einem Orte auf der Erde weilen, den die heil. Schrift Paradies nennt, sozusagen in dem Erziehungsort und dem Hörsaal der Seelen, wo sie über das, was sie auf Erden gesehen hatten, belehrt werden, auch einige Aufschlüsse erhalten über das Zukünftige. Ist einer reines Herzens und hat er geläuterteren Verstand und geübteren Sinn, so wird er schneller fortschreiten und bald in das Luftreich aufsteigen und in das Reich des Himmels gelangen. In diesem wird er zunächst erschauen, was dort geschieht, dann aber auch die Gründe davon erkennen. So wird er stufenweise aufsteigen dem nach, der in die Himmel gegangen ist, Jesus, Gottes Sohn.

Der Leib der Frommen ist geistig, nicht so der der Verdammten. de princ. 2, 10, 2f. Lom. 21, 231, 16ff. Ich verstehe dies (die Vergleichung des Leibes der Auferstandenen mit den Himmelskörpern, 1. Kor. 15, 35ff.) so, dass der Apostel, der beschreiben wollte, wie gross der Unterschied unter denen, die in Herrlichkeit auferstehen würden, d. h. unter den Heiligen, sein werde, die Vergleichung mit den Himmelskörpern heranzog. Und wiederum, als er den Unterschied unter denen aufzeigen wollte, die zur Auferstehung kommen werden, ohne sich in diesem Leben (von Sünde) gereinigt zu haben, d. h. unter den Sündern, nimmt er das Beispiel von irdischen Körpern. Denen, die es wert sind, das Erbteil im Himmel zu erlangen, wird auf Gottes Befehl der Lebenskeim, der in dem erstorbenen Leibe ist wie in dem Samenkorn, aus einem irdischen, sinnlichen Leib einen geistigen Leib schaffen, der im Himmel wohnen kann. Denen aber, die Geringeres verdienen, wird nach dem Werte ihres Lebens und ihrer Seele auch die körperliche Klarheit und Würde zuteil, so jedoch, dass der Leib derer, die zum ewigen Feuer bestimmt sind, durch die Umwandlung bei der Auferstehung so unverweslich sein wird, dass er auch durch die Höllestrafen nicht vernichtet oder aufgelöst werden kann.

Das Feuer der Hölle ist ein Straf- und Läuterungsfeuer. de princ. 2, 10, 4 Lom. 21, 234, 5ff. Durch diese Worte (Jes. 50, 11) scheint mir angedeutet zu werden, dass jeder Sünder sich selbst die Flamme seines eignen Feuers anzündet und er nicht in ein Feuer geworfen wird, das vorher von einem andren angezündet wäre oder schon gebrannt hätte. Die Nahrung dieses Feuers sind die Sünden. Im Inneren der Seele selbst werden aus schlimmen sündlichen Neigungen die Qualen erzeugt. c. Cels. 5, 15 G. S. 2, 16, 1ff. Siehe, wie Celsus (nach dem cp. 14 Gesagten) den bei einigen griechischen und zwar durchaus nicht verächtlichen Philosophen eingeführten Weltbrand ins Lächerliche zieht. Die will er uns denn darstellen als Leute, die Gott zu einem Koch machen und die Lehre vom Weltbrand einführen. Er sieht nicht, dass dieses Feuer als ein läuterndes über die Welt kommt, wahrscheinlich auch über einen jeden von denen, die einer Strafe und zugleich einer Heilung durch Feuer bedürfen. c. Cels. 6, 72 G. S. 2, 142, 6ff. Celsus sieht nicht, wie wir es meinen, wenn wir sagen, unser Gott sei ein Feuer, und welches die Dinge sind, die es verzehre; es sind die Sünden und Laster. Denn, nachdem sich jeder als Kämpfer gezeigt hat und zutage getreten ist, was für ein Kämpfer er ist, geziemt es dem guten Gott, mit dem Feuer der Züchtigung die Bosheit zu verzehren.

Strafen können auch die bösen Geister wieder zu Gott bringen; aber auch kraft der Freiheit des Willens können sie sich bessern. de princ. 1, 6, 3 Lom. 21, 110. Einige von diesen Reihen (der Geister), die unter der Herrschaft des Teufels stehen und seiner Bosheit gehorchen, werden einmal in künftigen Zeiten zum Guten umkehren können darum, weil sie Freiheit des Willens haben. Inzwischen sind alle jene Geister nach ihrer Art und dem Grade ihrer Verdienste so gestellt, dass sie theils in den ersten, theils in den zweiten, manche in den letzten Zeiten, einige auch durch grössere und schlimmere Strafen hindurch zu dem unsichtbaren und unvergänglichen Wesen der Geister gelangen. Aus dieser Entwicklung scheint das zu folgen, dass jedes vernünftige Wesen von einer Stufe auf die andre übergehen und durch die einzelnen in alle und von allen in die einzelnen gelangen kann, während jedes, dem freien Willen entsprechend, Fortschritte im Guten oder Rückschritte macht, je nach den eignen seelischen Regungen oder nach den Taten.

Sind alle Geister zu Gott zurückgekommen, dann tritt die ἀποκατάστασις πάντων, die Wiederbringung aller Dinge, ein. in Joh. 1, 16 G. S. 4, 20, 7ff. Der Anfang des guten Weges ist, das Rechte zu tun. Denn da der gute Weg der wichtigste ist, so ist in erster Linie zu achten auf das Praktische, wie es sich zeigt im Tun des Rechten; in zweiter Linie folgt dann das Beschauliche, und dahin geht auch, glaube ich, das Ende aus in der sogenannten ἀποκατάστασις; denn dann ist kein Feind mehr da, wenn es anders wahr ist, dass er (Christus) herrschen muss, bis er alle seine Feinde unter seine Füsse getan hat; als letzter Feind aber wird vernichtet der Tod.

Alles Körperliche wird dann verschwinden, und Gott wird sein alles in allem. de princ. 3, 6, 1 Lom. 21, 358f. Wenn das Ende wieder in den Ursprung zurückgeht, so fragt sich, ob alsdann die Körper fortbestehen, oder ob wir ohne Körper weiter leben müssen, nachdem sie wieder zu nichts geworden sind, und ob das Leben der unkörperlichen Wesen körperlos zu denken ist, wie wir uns das Leben Gottes denken. Ohne Zweifel, wenn alle Körper zu

der sichtbaren Welt gehören, wird das Leben der Geister körperlos sein müssen . . Die Vollendung aller Dinge als etwas Unkörperliches anzunehmen, nötigt uns auch jenes Gebet des Heilandes, in dem er sagt: wie wir eins sind, dass auch sie eins seien in uns (Joh. 17, 21). *ibid.* 9, Lom. 21, 370. Christus wird die Leitung derer, die ihn als Weisheit fassen können, selbst übernehmen und so lange in ihnen herrschen, bis er sie auch dem Vater unterwirft, der ihm alles untergeben hat, d. h. bis sie fähig sind Gott zu fassen und Gott sei alles in allem: in Lev. h. 9, 11 Lom. 9, 364. „Kein Mensch soll in der Hütte des Stifts sein, wenn der Hohepriester hineingeht zu versöhnen im Heiligtum“ (Lev. 16, 7). Wie wird kein Mensch da sein? Ich fasse es so auf, dass der, welcher Jesu hat folgen und mit ihm in das Innere des Zeltes hat gehen können und die Höhen der Himmel ersteigen, nun nicht mehr Mensch sein wird, sondern nach seinem Worte einem Engel Gottes gleich. Vielleicht aber wird sich auch des Herrn Wort an ihm erfüllen: Ich habe gesagt, ihr seid Götter und allzumal Kinder des Höchsten (*ψ* 82, 6).

Der wandelbare Wille der Vernunftwesen kann auch jetzt wieder neue Welten hervorrufen. *de princ.* 3, 6, 3 Lom. 21, 362. Es ist unzweifelhaft, dass nach gewissen Zwischenräumen die Materie wieder erscheint und Körper entstehen und die Verschiedenheit in der Welt wieder auftritt wegen der mannigfachen Willensrichtung der Vernunftwesen, die nach vollkommener Seligkeit wieder herabsinken und so viel Böses in sich aufnehmen, dass das Gegenteil aus ihnen wird, weil sie ihr ursprüngliches Wesen nicht bewahren und ungestörte Seligkeit nicht haben wollen. Auch darf man nicht vergessen, dass viele Vernunftwesen bis zur zweiten, dritten und vierten Welt ihrem Ursprung treu bleiben, andre so wenig von ihrem früheren Zustande aufgeben werden, dass sie fast nichts verloren zu haben scheinen, andre durch einen ungeheuren Fall in den tiefsten Abgrund stürzen werden.

Die Vereinigung der erkennenden Seele mit dem Logos hat Origenes auch in den Formen der Mystik dargestellt. in *Cant. Cant.* 3 Lom. 15, 60, 16ff. (Hoh. L. 2, 9. 10). Die dem Worte verlobte Seele, die in dem königlichen Palaste, d. h. in der Kirche ist, wird von dem Worte Gottes d. h. ihrem Bräutigam, belehrt über alle Geheimnisse in dem Königshause . ., sie lernt in diesem Hause, in der Kirche des lebendigen Gottes, auch die Weinkammern kennen, nicht nur des . . neuen, sondern auch des alten und milden Weines, und dieses sind die Lehren des Gesetzes und der Propheten, damit sie in diesen genugsam geübt ihn selbst in sich aufnehme, der im Anfang bei Gott war als Gottes Wort, der aber nicht immer bei ihr bleibt — denn das ist für die menschliche Natur unmöglich —, sondern sie bisweilen besucht, bisweilen aber wieder verlässt, auf dass sie um so mehr sich nach ihm sehne. Wird sie aber von Gottes Wort besucht . ., so kommt es, wie gesagt wird (2, 8), zu ihr, indem es über die Berge springt, so nämlich, dass es ihr den hohen und erhabenen Sinn der himmlischen Lehre enthüllt.

Dass Orig. die altchristliche chiliastische Eschatologie ablehnt, ist natürlich. *de princ.* 2, 11, 2 Lom. 21, 243. Leute, die die Mühe des Nachdenkens scheuen und nur oberflächlich nach dem Buchstaben des Gesetzes fragen, meinen, als Erfüllung der Weissagungen hätten sie sinnliche Freude und Überfluss zu erwarten, und darum erhoffen sie wieder fleischliche Leiber . .,

sie stellen sich Jerusalem vor als eine Stadt, die wieder aufgebaut werde aus kostbaren Steinen . . , sie hoffen die Schätze der Heiden zu erben, um sie zu verzehren und über ihren Reichtum zu gebieten . . , kurz, sie wollen, alles solle in jeder Beziehung so sein, wie sie es jetzt gewohnt sind. So denken Leute, die zwar Christen sind, aber in jüdischem Sinn die göttlichen Schriften auslegen und sich daraus nichts nehmen, was göttlicher Verheissungen würdig wäre.

§ 13. Neubildungen in Handhabung der Kirchenzucht und in Verwaltung der Sakramente. Kallist und Cyprian. Wandlung des Kirchenbegriffs. Bussdisziplin.

Die Taufe bringt Vergebung der früheren Sünden, sie verpflichtet aber auch für die Folge, die Sünde zu fliehen. Eph. 5, 26 Christus hat die Gemeinde gereinigt durch das Wasserbad. (vgl. Tit. 3, 5). 1. Joh. 5, 18. Wir wissen, wer von Gott geboren ist, sündigt nicht, sondern wer von Gott geboren ist, bewahret sich (vgl. Röm 6, 12) Ignat. ad Ephes. 14, 2 K. 85, 15ff. Keiner, der Glauben bekennt, sündigt, wie der, der Liebe hat, nicht hasst. Den Baum erkennt man an seiner Frucht. So werden die, die sich zu Christus bekennen, erkannt an dem, was sie tun. Herm. IX. Gleichnis 13, 2 K. 223, 1ff. Die Jungfrauen sind heilige Geister, und anders kann kein Mensch im Reiche Gottes erfunden werden, als wenn diese ihn mit ihrem Gewand bekleiden. Denn wenn du nur den Namen bekommst, nicht aber ihr Gewand, so wird es dir nichts nützen. Denn diese Jungfrauen sind Kräfte des Sohnes Gottes. Wenn du den Namen trägst, ohne seine Kraft zu tragen, wird es umsonst sein, dass du seinen Namen trägst.

Dass die Christen (aus Schwachheit) doch fehlen, bezeugt das Bekennen der Sünden nicht zum Tode. 1. Joh. 1, 9. So wir unsere Sünden bekennen, so ist Gott treu und gerecht. I. Clem. 51, 3 K. 61, 3ff. Besser ist es für den Menschen, er legt ein Bekenntnis über seine Sünden ab, als dass er sein Herz verhärtet, wie das Herz derer verhärtet wurde, die sich gegen Mose, den Knecht Gottes, empörten; ihr Gericht ist offenbar geworden. Barnab. 19, 12 K. 30, 28f. Bekenne dich zu deinen Sünden; gehe nicht zum Gebet mit hösem Gewissen. Herm. III. Vis. 2, 5 K. 151, 20ff. Als ich dieses (eine Bank aus Elfenbein u. a.) sah und doch niemand, der an dem Orte (auf dem Acker, wohin die Greisin ihn beschieden hat,) gewesen wäre, da entsetzte ich mich, und es befahl mich ein Zittern, und meine Haare sträubten sich . . Als ich wieder zu mir kam und der Herrlichkeit Gottes gedachte, da gewann ich Mut; ich kniete nieder und bekannte dem Herrn wiederum meine Sünden. Didache 4, 14 K. 3, 30. In der Gemeinde bekenne deine Sünden. ibid. 14, 1 K. 7, 21f. Kommt ihr am Tage des Herrn zusammen, so brechet das Brot und danket; vorher aber bekennet eure Sünden, damit euer Opfer rein sei.

Solchem Bekenntnis folgt die Gnade Gottes in Vergebung der Sünden. Herm. I. Vis. 1, 9. 2, 1 K. 146, 16ff. Bete zu Gott und er wird deine Sünden heilen und die deines Hauses und die aller Heiligen. Als sie (die Greisin) diese Worte gesprochen hatte, schlossen sich die Himmel. Ich sprach bei mir: wenn mir diese Sünde aufgeschrieben wird, wie werde ich gerettet werden können? Oder mit was für Worten soll ich den Herrn bitten, er möge mir gnädig sein? IX. Gleichn. 23, 4 K. 230, 28ff. Wenn unser Gott und Herr, der über alle Dinge herrscht und Macht hat über alle seine Kreatur, denen ihre

Sünden nicht nachträgt, die sie bekennen, sondern sich ihnen gnädig erweist, sollte da ein sterblicher Mensch, der mit Sünden beladen ist, dem andren etwas nachtragen? I. Clem. 48, 1 K. 59, 14ff. Lasst uns vor dem Herrn niederfallen und weinen und ihn anflehen, dass er uns gnädig sei und sich mit uns versöhne und uns wieder zu unsrem ehrbaren und heiligen Wandel in Bruderliebe zurückführe.

Vergebung für die Sünden zum Tode scheint ein Teil der ersten Christenheit nicht für möglich erachtet zu haben. 1. Joh. 5, 16. Es ist eine Sünde zum Tode; dafür sage ich nicht, dass jemand bitte. Hebr. 6, 4. 6. Es ist unmöglich, die, so einmal erleuchtet sind und geschmeckt haben die himmlische Gabe und theilhaftig geworden sind des heiligen Geistes, wo sie abfallen, wiederum zu erneuern zur Busse (vgl. 1. Kor. 5, 11). Herm. IV. Gebot 3, 1. 2 K. 170. Noch will ich fortfahren im Fragen, Herr. Ich habe gehört von einigen Lehrern, dass es eine andre Busse nicht gibt als jene, wo wir ins Wasser hinabstiegen und Vergebung für unsre früheren Sünden empfangen. Er antwortete: Du hast recht gehört, so ist es. Denn wer einmal Vergebung der Sünden erlangt hat, hätte nicht mehr sündigen sollen, sondern in Reinheit verharren müssen. Dagegen: I. Cl. 7, 4. 5 K. 36. Lasset uns hinschauen auf das Blut Christi und erkennen, wie es wert geachtet ist bei seinem Vater, denn um unsrer Rettung willen ist es vergossen und hat der ganzen Welt die Gnade der Busse gebracht. Lasset uns durch alle Geschlechter wandeln und erkennen, dass von Geschlecht zu Geschlecht der Herr denen, die sich zu ihm wenden wollten, Raum zur Busse geschafft hat. Herm. mand. 4, 1, 8 V. 168 Wenn der Mann die Frau (die nach der durch sie verschuldeten Ehescheidung Busse tut) nicht aufnimmt, so sündigt er und ladet eine grosse Sünde auf sich. Vielmehr muss der Sünder aufgenommen werden, der Busse tut, freilich nicht des öfteren, denn für die Knechte Gottes gibt es nur eine Busse¹). Bischof Dionysius von Korinth an die Gemeinden in Pontus²). Euseb. h. e. 4, 23, 6. Er fordert sie auf, alle, die von einem Fall, welchem auch immer, oder von einer Vergehung oder von einem häretischen Irrtum zurückkehren, gnädig wieder aufzunehmen.

Nach Tertullian liess man um 200 in Karthago anscheinend für alle Sünden eine zweite Busse zu. de paenit. 7. 8 Oe. 1, 656ff. Nicht gern tue ich der zweiten oder vielmehr der letzten Hoffnung Erwähnung; denn wenn ich von dem noch übrig bleibenden Rettungsmittel handle, von der Busse, so könnte es scheinen, als ob ich noch Raum zum Sündigen lassen wollte. Der Teufel ist allerdings ärgerlich, wenn ein Sünder sich vom Bösen abwendet, darum beobachtet er ihn, ob er ihn nicht irgendwie wieder zur Sünde verführen könne. Diese seine Nachstellungen sah Gott voraus; und wenn auch die Türe des gänzlichen Verzeihens geschlossen und der Riegel der Taufe vorgeschoben ist, so hat er doch wenigstens noch etwas offen gelassen. In der Vorhalle hat er die zweite Busse aufgestellt, um den Anklopfenden die Türe zu öffnen, aber nur noch einmal, weil schon zum zweiten Male, und niemals wieder, weil das nächste Mal vergeblich. Man darf nicht sofort den Mut durch Verzweiflung ertöten

1 Vgl. Herm. IV. Gebot 3, 6 K. 169. Wenn einer nach jener grossen und heiligen Befurung vom Teufel versucht sündigt, so hat er nur eine Busse (d. h. noch einmal die Möglichkeit zur Busse).

2 Nicht überall wurde gleichmässig verfahren.

und aus dem Herzen reissen, wenn für jemanden diese zweite Busse nötig sein sollte. Allerdings scheuen sollte er sich wiederum zu sündigen, aber es sollte ihm nicht peinlich sein, wieder Busse zu tun. Es sollte uns verdriessen, dass wir wieder in Gefahr kommen, nicht aber, dass wir uns zum zweiten Male retten lassen. Wenn du daran zweifelst (dass du einen Gott hast, der gern bereit ist Genugtuung anzunehmen), so schlage auf, was der Geist den Gemeinden sagt. Dass sie die Liebe gelassen haben, verweist er den Ephesern, Unzucht und Genuss von Götzenopferfleisch wirft er den Thyatirern vor, die Sarder klagt er an, ihre Werke seien nicht vollkommen, die Pergamener tadelt er, dass sie Verkehrtes lehren, die Laodicener schilt er, dass sie auf den Reichtum vertrauen, und doch mahnt er sie alle zur Busse, und zwar unter Drohungen. Er würde aber dem Unbussfertigen nicht drohen, wenn er dem Bussfertigen nicht verzeihen wollte.

Wahrhaft bussfertig ist, wer innerlich Reue empfindet und äusserlich ein Bekenntnis ablegt über seine Sünden. de paenit. 8. 9 Oe. 1, 659f. Gott, so sehr Vater, so sehr Liebe, wie niemand, wird dich, seinen Sohn, auch wenn du das empfangene Erbteil verschwendetest . . . aufnehmen, eben weil du zurückgekehrt bist . . . aber nur, wenn du von Herzen Reue empfindest . . . wenn du den Vater wieder aufsuchst, obwohl du ihn beleidigt hast, und sagst: Vater, ich habe gefehlt und bin nicht wert, dass ich dein Sohn heisse. In demselben Masse, wie die Verheimlichung der Sünden diese schwerer macht, macht sie das Bekennen leichter. In je engeren Grenzen sich diese zweite und nun noch einzige Busse hält, um so eindringlicher muss sie nachgewiesen werden, damit sie sich nicht nur in dem Schuldbewusstsein äussere, sondern auch durch irgend eine Handlung sich betätige. Diese Handlung, die häufig mit einem griechischen Worte bezeichnet wird, ist die Exhomologesis, durch die wir dem Herrn unsre Sünden bekennen, nicht zwar als wüsste er sie nicht, sondern insofern als durch das Bekenntnis die Genugtuung vorbereitet wird; aus dem Bekenntnis wird die Busse geboren, durch die Busse wird Gott besänftigt.

Durch seine Lebensweise, durch Demutsbezeugungen vor den Priestern und den „Geliebten Gottes“¹⁾ kann der Bussfertige diese für sich gewinnen, dass sie ihn wieder als Kind Gottes anerkennen. de paenit. 9 Oe. 1, 660. Auch in Bezug auf Kleidung und Nahrung mahnt es²⁾ uns in Sack und Asche zu liegen, den Körper durch Schmutz zu verunstalten, die Seele in Trauer zu versenken, was man verfehlt, in herzlicher Betrübniß sich immer wieder vorzuhalten, als Speise und Trank nur Ungewürztes zu nehmen, (nicht um des Bauches willen, sondern um das Leben zu erhalten), oft aber durch Fasten sich zum Gebet zu stimmen, zu Gott dem Herrn Tag und Nacht zu seufzen, zu weinen, zu schreien, sich den Ältesten zu Füßen zu werfen, vor den Geliebten Gottes zu knien, allen Brüdern es zur Herzenspflicht zu machen, dass sie Fürbitte zu Gott emporsenden.

Dass man nicht überall und immer die Ansicht vertrat, für alle Sünden gelte die zweite Busse als Sühne, bezeugen für das

1 Darunter sind die Kessoren zu verstehen, die „als Geistträger um die göttliche Vergebung wissen konnten“.

2 Gemeint ist das Bekenntnis der Sünden, das Tertullian als Zuchtmittel bezeichnet, den Menschen zu beugen und zu demütigen, das auch verpflichtet zu einem Wandel, der Gottes Barmherzigkeit herabrufft.

Abendland Tertullian, für das Morgenland Origenes. Tertull. de pudic. 19 Oe. 1, 837f. Auch wir sind der Unterscheidung zwischen Sünde und Sünde nicht untreu geworden, von der wir ausgegangen sind, und hier ist die Stelle, wo sie Johannes¹⁾ bestätigt, weil es gewisse Sünden gibt, die uns täglich zustossen. Denn wem wird es nicht widerfahren, dass er einmal ungerecht zürnt, sogar die Sonne über seinem Zorne untergehen lässt, oder dass er einmal zuschlägt oder leicht flucht, leichtsinnig schwört oder sein Wort nicht hält oder eine Scham- und Notlüge sich zu Schulden kommen lässt? Im Geschäft, im Amt, bei dem Erwerb, bei dem Sehen und Hören: wie vielfach werden wir da versucht! Sollte es dafür keine Vergebung geben, dann möchte wohl niemandem das Heil zuteil werden. Für diese Sünden wird Vergebung gewährt werden durch Christus, als durch unsren Fürsprecher bei dem Vater. Es gibt aber auch Sünden, die den genannten als schwerere gegenüberstehen, als solche, die ins Verderben führen, die keine Vergebung finden, nämlich Mord, Götzendienst, Betrug, Verleugnung, Lästerung, sicherlich auch Ehebruch und Unzucht und was es sonst noch für Beschimpfungen des Tempels Gottes gibt. Origenes de orat. 28²⁾, 10 G. S. 2, 381, 12ff. Ich weiss nicht, wie einige sich Befugnisse anmassen, die über die priesterliche Gewalt hinausgehen, und vielleicht deshalb, weil sie die heilige Wissenschaft nicht genau kennen, sich damit brüsten, als ob sie auch Götzendienst und Ehebruch und Unzucht vergeben könnten, als ob durch ihr Gebet für die, die derartiges begangen hätten, auch die Sünde zum Tode gelöst würde. Sie lesen nämlich nicht das Wort: Es gibt eine Sünde zum Tode, für die sage ich nicht, dass jemand bete (1. Joh. 5, 16).

Das Schwanken in der Theorie hat jedenfalls ein solches in der Praxis begleitet. Diesem machte der römische Bischof Kallistus (217—222) ein Ende. Hippolyt Refut. 9, 12 Mi. 219, 30ff. Kallist war der erste, der daran dachte, den Menschen die Sünde fleischlicher Lust zu vergeben, indem er sagte, allen würden Sünden von ihm vergeben. Tertull. (jetzt Montanist) de pudic. 1 Oe. 1, 792, 3ff. Der oberste Pontifex, d. h. der Bischof der Bischöfe gibt das Edikt: Ich erlasse die Sünden des Ehebruchs und der Unzucht denen, die Busse tun.³⁾ ibid. 21 Oe. 1, 842f. Du sagst, die Kirche hat die Macht, Sünden zu vergeben. Das erkenne ich noch mehr an und ordne es dem Ganzen ein, denn ich habe den Paraklet selbst in den neuen Propheten, und der sagt: Die Kirche kann Sünden vergeben? aber ich will es nicht tun, damit sie nicht noch andre begehen. . Ich frage nun in betreff dieser Ansicht: Woher nimmst du für die Kirche dieses Recht in Anspruch: Etwa, weil der Herr zu Petrus gesagt hat: Auf diesen Felsen will ich bauen meine Gemeinde und die Pforten der Hölle sollen sie nicht überwältigen, und will dir die Schlüssel des Himmelsreichs geben; alles, was du auf Erden binden wirst, soll auch im Himmel gebunden, und alles was du auf Erden lösen wirst, soll auch im Himmel los sein. (Matth. 16, 18f.)? Wer bist du, dass du die klare Absicht des Herrn umstössest

1 Vgl. 1. Joh. 1, 8. 10. 2, 1 und 1. Joh. 3, 4. 5. 4, 6—10.

2 Dieses Kapitel legt die 5. Bitte aus.

3 de pudic. 5 wendet sich Tert. an Kallist: Den Götzendiener und Mörder verdammt du ein für alle Mal, den Ehebrecher nimmst du aus, den Nachfolger des Götzdieners, den Vorgänger des Mörders, beider Genossen?

und veränderst, der dieses nur dem Petrus persönlich überträgt? Was geht das nun noch die Kirche an, und dazu deine, du Psychiker? Denn in Anbetracht der Person des Petrus wird diese Macht nur den Geistesmenschen zukommen oder einem Apostel oder einem Propheten. Denn die Kirche ist im eigentlichen und ursprünglichen Sinne selbst Geist. Der Geist sammelt die Kirche, die nach des Herrn Wort schon bei dreien besteht. So wird die Kirche wohl Sünden vergeben, aber die Kirche, die Geist ist, durch den Geistesmenschen, nicht aber die Kirche, sofern die Zahl der Bischöfe in Betracht kommt. Dem Herrn gebührt Recht und Entscheidung, nicht aber dem Diener, Gott selbst und nicht dem Priester.

Wie hieraus hervorgeht, berief sich Kallist auf Mth. 16, 18f.; ausserdem rechtfertigte er sein Verfahren durch Röm. 14, 4, Mth. 13, 29f. und durch den Vergleich der Kirche mit der Arche Noah. Hippolyt Refut. 9, 12 Mi. 290, 50ff. Auch die Arche Noah, sagte er (Kallist), sei Bild der Kirche; dort waren Hunde und Wölfe und Raben und alles, Reines und Unreines; so, sagte er, müsse es gleichermassen in der Kirche sein.¹⁾

Weitere Abschwächung früherer Bestimmungen zog der grosse Abfall der Christen in der Decianischen Verfolgung nach sich. Bei der grossen Menge der Abgefallenen, die auf Empfehlungsbrieve der Konfessoren Wiederaufnahme begehrten, wollte Cyprian über die ganze Angelegenheit einen Beschluss der Bischöfe herbeiführen, in Todesgefahr den Abgefallenen allerdings stets zu Willen sein. Cypr. ep. 20, 2 Ha. 2, 527f. Als ich erfuhr, dass die, die durch Beteiligung am Götzendienst Hand und Mund verunreinigt oder mit schmachvollen Bescheinigungen ihr Gewissen befleckt hatten, scharenweise zu den Märtyrern gingen, auch die Konfessoren mit ungelegenen und einschmeichelnden Bitten belästigten, so dass ohne Unterschied und ohne Prüfung der einzelnen Fälle täglich Tausende von Empfehlungsbriefen ausgestellt wurden, entgegen dem, was das Evangelium will, da habe ich Schreiben erlassen, um die Märtyrer und Bekenner, soweit ich konnte, durch meine Ratschläge wieder an die Befehle des Herrn zu gemahnen. (Ebenso hat er (Cypr.) Presbyter und Diakonen und die Laien gemahnt, die kirchliche Zucht nicht zu untergraben). ep. 19, 2 Ha. 2, 525f. Auf eure (der Presbyter und Diakonen) Anzeige hin, einige hielten kein Mass und drängten auf die Aufnahme in die Gemeinschaft, habe ich euch, glaube ich, deutlich genug geschrieben, dass die, die einen Empfehlungsbrief von Märtyrern haben . . . im Falle dass sie schwach sind und in Todesgefahr schweben, nach abgelegtem Bekenntnis und unter Handauflegung . . . der Priester mit dem ihnen von den Märtyrern versprochenen Frieden wieder zur Gemeinschaft mit dem Herrn zugelassen werden. Die andren, die, ohne einen Brief von Märtyrern empfangen zu haben, euch Ungelegenheiten bereiten, mögen vorher von der Gnade des Herrn erwarten, dass ihnen die Kirche öffentlich Frieden gewährt; denn diese Sache geht nicht wenige an, auch nicht eine Kirche oder eine Provinz, sondern die ganze Welt. Denn es entspricht der Ehrerbietung und der Zucht und dem Leben unser aller, dass wir Vorsteher mit dem Klerus zusammentreten und in Gegenwart der Laien, die standhaft geblieben sind, und

1 Unumstössliches Gesetz blieb einmalige Busse: vgl. Tert. de paenit. 7 (S. 94) und Origenes in Lev. hom 15, 2 Lom. 9, 425: Für schwerere Sünden gibt es nur eine einmalige Busse.
Dogmengeschichtliches Lesebuch.

die wir um ihres Glaubens und ihrer Gottesfurcht willen ehren müssen, mit einem gemeinsamen feierlichen Beschlusse alles ordnen können.

Infolge dieser Anordnung Cyprians entstanden Unruhen in einzelnen Städten. ep. 27, 3 Ha. 2, 542. In unsrer Provinz ist in mehreren Städten auf die Vorsteher von der Menge ein Angriff gemacht worden, und man hat es erzwungen, dass der Friede, der, wie sie schrieten, von den Märtyrern und Konfessoren ein für allemal allen gewährt sei, ihnen sofort gegeben werde: denn ihre Vorsteher, die zum Widerstand nicht genug Geistesstärke und Glaubenskraft besaßen, hatten sie erschreckt und sich gefügig gemacht.

Felicissimus erhob in Karthago die Fahne der Empörung gegen Cyprian. ep. 41, 2 Ha. 2, 588f. Ohne Rücksicht auf die Ehrerbietung, die meiner Stellung gebührt . . hat er durch sein stürmisches Vorgehen die Ruhe der Brüder gestört und zusammen mit vielen andren sich vorgedrängt, durch sein wahnwitziges Vorgehen bezeugend, dass er bei der Parteiung Führer und Hauptmann bei der Empörung war. Da er nun gedroht hat, im Tode würden die nicht Gemeinschaft mit ihm haben, die uns gehorchten, d. h. die an der Gemeinschaft festhalten, so höre er den Spruch, den er selbst zuerst ausgesprochen hat: ich lasse ihn wissen, dass er von uns ausgestossen ist.

Novatus, der Neuerungssüchtige, „die Fackel, die den Brand des Aufstandes entfachte“, ging von Karthago nach Rom. ep. 52, 2 Ha. 2, 618. Novatus ist es, der dort (in Karthago) einige Brüder von ihrem Bischof abgesondert hat, der uns während der Verfolgung selbst eine zweite Verfolgung bereitet hat damit, dass er den Sinn der Brüder verdarb. Er ist es auch, der den Felicissimus, seinen Trabanten, ohne meine Erlaubnis zum Diakonen eingesetzt hat und nun mit seinen Stürmern und Drängern nach Rom gefahren ist und dort ganz gleiches ins Werk gesetzt hat, um auch da die Kirche zu zerstören dadurch, dass er einen Teil der Gemeinde vom Klerus abwendig macht und in die Einheit der mit einander eng verbundenen und sich liebenden Bruderschaft einen Riss brachte.¹⁾

Die (oben) angekündigte Synode fand 252 in Karthago statt. Es wurde beschlossen, alle Gefallenen wieder aufzunehmen. Cypr. ep. 57, 1f. Ha. 2, 650ff. Wir hatten früher beschlossen, dass die, die im Drange der Verfolgung gefallen wären und sich mit unerlaubten Opfern befleckt hätten, lange Zeit volle Busse tun und dann, wenn Todesgefahr sie bedränge, ihnen im Toteskampfe Frieden gewährt werden solle. Denn die väterliche Liebe und die göttliche Gnade liess es nicht zu, dass die Kirche den Anklopfenden nicht aufgetan und den Trauernden und Bittenden die Hilfe heilsamer Hoffnung versagt würde, so dass sie bei dem Scheiden aus der Welt ohne Gemeinschaft und Frieden mit dem Herrn hingingen: hat er doch selbst verheissen und geboten, das auf Erden Gebundene sei auch im Himmel gebunden. Aber nun sehen wir, dass wieder eine Zeit neuer Bedrängnis heranzunahen begonnen hat, und wir werden durch viele wiederholte Anzeichen gemahnt, zu dem Kampfe, den uns der Feind

¹ In Rom verband sich Novatus mit Novatian, der die Wahl des dortigen Bischofs Cornelius beanstandete, weil dieser von den strengen Grundsätzen der Bussdisziplin abgewichen sei. Novatus und Novatian führte also nur die Opposition gegen die Bischöfe zusammen (Cypr. ep. 44 Ha. 2, 597 ff.).

ansagt, gewappnet und bereit zu sein, auch die Gemeinde, die uns nach Gottes Wohlgefallen anvertraut ist, durch unsre Mahnung bereit zu halten . . ; darum haben wir notgedrungen beschlossen, denen, die sich von der Kirche des Herrn nicht abgesondert und vom ersten Tage ihres Falles an nicht aufgehört haben Busse zu tun und ihren Fall zu beklagen und vom Herrn Verzeihung zu erbitten, (diesen allen, sage ich) Frieden zu geben; auch haben wir uns gesagt, sie müssten zu dem bevorstehenden Kampfe gewappnet und ausgerüstet werden. So lange Ruhe und Frieden herrschte, konnte man die Busse der Betrüben längere Zeit hinhalten, so dass man den Schwachen erst beim Austritt aus dem Leben half. Nun aber haben nicht Schwache, sondern Starke Frieden nötig, nicht Sterbenden, sondern Lebenden sollen wir Gemeinschaft gewähren, damit wir die, die wir zum Kampfe drängen und mahnen, nicht ohne Waffen und bloss lassen, sondern mit dem Leib und Blut Christi schützen und decken. Und da die Eucharistie zu dem Zwecke gespendet wird, dass sie denen, die sie empfangen, ein Schutzmittel sei, so müssen wir die, die gegen den Feind geschützt sein sollen, mit der Speise des Herrn sättigen und wappnen. Denn . . wie können wir sie in den Stand setzen, den Kelch des Martyriums zu trinken, wenn wir sie nicht vorher zum Trinken des Kelches in der Kirche zulassen, wie dies die Gemeinschaft verlangt?¹⁾

In dem geschilderten Kampfe hat sich dem Bischof Cyprian folgende Lehre von der Kirche herausgebildet.

1. Nur die katholische Kirche vermittelt das Heil. de cath. eccl. unit. 6 Ha. 1, 214f. Wer sich von der Kirche trennt . . , gibt die Verheissungen der Kirche daran, und nicht wird von Christus belohnt werden, wer die Kirche Christi verlässt. Er ist ein Fremdling, ein Unheiliger, ein Feind. Nicht kann Gott zum Vater haben, wer die Kirche nicht zur Mutter hat . . Christus mahnt und spricht: Wer nicht mit mir ist, der ist wider mich, und wer nicht mit mir sammelt, der zerstreut. Wer den Frieden Christi bricht und die Einheit, der handelt gegen Christus, wer anderswo neben der Kirche sammelt, der zerstreut Christi Kirche . . Wer an der Einheit nicht festhält, der hält nicht Gottes Gebot, (bewahrt nicht) den Glauben an den Vater und den Sohn, hat nicht Leben und Seligkeit. ibid. 14 Ha. 1, 222. Auch wenn sie (die Schismatiker) bei dem Bekenntnis des Namens Christi den Tod erleiden: diese Befleckung (der Trennung von der Kirche) wird durch Blut nicht abgewaschen . . Märtyrer kann nicht sein, wer nicht in der Kirche steht; in das (Himmel-) Reich wird nicht gelangen können, wer die Kirche, die herrschen soll, verlässt . . Bei Gott kann nicht bleiben, wer nicht eines Sinnes mit den andren in der Kirche bleiben will. Mögen sie auf dem Scheiterhaufen oder im Zirkus ihr Leben aushauchen, nicht wird ihnen die Krone des Glaubens zuteil, sondern Strafe für ihre Untreue.

2. Die Bedeutung, die die Kirche für das Heil hat, beruht auf den Bischöfen. Diese sind Nachfolger der Apostel und von Christus eingesetzt. ep. 33, 1 Ha. 2, 566. Unser Herr, dessen Gebote wir in Ehrfurcht halten müssen, sagt bei seinen Anordnungen über die dem Bischof gebührende Ehre und über das Wesen seiner Kirche zu Petrus: Ich sage dir,

1 Nach Cypr. ep. 55, 6 ist Bischof Cornelius von Rom nebst einer grossen Zahl seiner Mitbischöfe diesem Urteil beigetreten „mit gleichem Ernst und gesunder Mässigung“. ibid. 22 berichtet Cyprian, manche seien so starrköpfig, dass sie den Büssenden nicht glaubten Verzeihung gewähren zu dürfen.

du bist Petrus (Mth. 16, 18). Von da an verläuft im Wechsel der Zeiten und der einander folgenden Bischöfe deren Einsetzung und die Geschichte der Kirche so, dass die Kirche auf die Bischöfe gegründet wird und allés, was in der Kirche geschieht, durch eben diese Vorsteher verwaltet wird. Da dies auf göttlichem Gesetz beruht, so wundere ich mich, dass mir einige Leute in verwegener Kühnheit so haben schreiben wollen, als ob sie im Namen der Kirche schrieben, da die Kirche doch aus dem Bischof besteht und dem Klerus und allen standhaft gebliebenen Christen.

3. Bischof und Kirche gehören zusammen im einzelnen und im ganzen: die Gesamtheit der Bischöfe repräsentiert die katholische Kirche. ep. 66, 8 Ha. 2, 733. Die Kirche verlässt Christum nicht, und die Kirche besteht aus dem mit dem Priester geeinten Volke, das seinem Hirten anhangt. Darum musst du wissen, dass der Bischof in der Kirche ist und die Kirche in dem Bischof, und dass der, der nicht mit dem Bischof geht, auch nicht in der Kirche ist, und dass solche Leute, die, ohne im Frieden mit den Bischöfen zu leben, sich heranschleichen und im Verborgenen mit gewissen Leuten Gemeinschaft zu haben glauben, sich betrügen. ep. 55, 24 Ha. 2, 642. Es ist von Christus nur eine Kirche gegründet, die über die ganze Welt verbreitet und in viele Glieder geteilt ist. Ebenso ist der Episkopat einer, der sich in eine grosse Anzahl von Bischöfen zerteilt hat, die einträchtig zu einander stehen: so mag denn, nachdem Gott die Kirche auf uns gebracht, nachdem die Einheit der katholischen Kirche sich fest gefügt und überall zusammengeschlossen hat, Novatian versuchen, eine Kirche nach Menschenweise zu gründen und in gar viele Städte seine neuen Sendboten schicken und neue Grundsteine für seinen Bau legen. de cath. eccl. unit. 5 Ha. 1, 213f. An der Einheit der Kirche müssen wir streng festhalten und sie verteidigen, besonders wir Bischöfe, die in der Kirche den Vorsitz führen, damit wir auch den Episkopat selbst als einen ungetheilten erweisen. Der Episkopat ist einer und jeder einzelne Bischof hat einen Teil davon inne, aber er dient dem Ganzen. Die Kirche ist eine . . , die Einheit ist gewahrt in ihrer Herkunft.

Petrus und die ihm zugeteilte Vollmacht ist ein Symbol für die Einheit der Kirche und ihre Macht. de cath. eccl. unit. 4 Ha. 1, 212. (Mth. 16, 18f.): Auf einen baut der Herr seine Kirche; und obwohl er nach seiner Auferstehung die gleiche Macht allen Aposteln überträgt und spricht: Wie mich mein Vater gesandt hat . . (Joh. 20, 21f.), so hat er doch, um die Einheit allen deutlich vor Augen zu stellen, den Ursprung dieser Einheit als von einem herrührend durch seinen Willen bestimmt. Freilich waren auch die andren Apostel, was Petrus war, sie hatten gleichen Anteil an Ehre und Macht, aber im Anfang war es die Einheit, von der alles ausging, damit die Kirche Christi sich als eine erweise.

Von Rom ist die Einheit der katholischen Kirche ausgegangen. ep. 48, 3 Ha. 2, 607. Wir wissen, dass wir sie (die nach Rom geschickten Gesandten) gemahnt haben, die Mutter und Wurzel der katholischen Kirche (die römische) anzuerkennen und an ihr festzuhalten. ep. 59, 14 H. 2, 683. Nachdem sie (die Parteigänger des Novatus) einen Pseudobischof eingesetzt haben, wagen sie es zu dem Stuhle Petri zu fahren und zu der Hauptkirche, wo die priesterliche Einheit ihren Ausgangspunkt hat.

Den gesteigerten Primatsansprüchen des römischen Bischofs Stephan sind Cyprian und Firmilian scharf entgegengetreten. ep. 71, 3 Ha. 2, 773. Nicht nach der Gewohnheit darf man sich richten, wenn man etwas befiehlt, vielmehr muss die Vernunft das letzte Wort sprechen. Denn auch Petrus, den doch der Herr als ersten erwählt und auf den er seine Kirche gegründet hat, masste sich nicht in unverschämter und anspruchsvoller Weise etwas an, als Paulus über die Beschneidung mit ihm stritt, dass er etwa gesagt hätte, er habe den Primat, und ihm müssten Neulinge und Epigonen gehorchen; auch verachtete er den Paulus nicht, weil er die Kirche verfolgt hätte, sondern er liess sich von der Wahrheit beraten und fügte sich gern der rechten Vernunft. ep. 75, 17 Ha. 2, 821. Ich bin mit Recht empört über die offenkundige Torheit des Stephanus, dass er, der sich betreffs der Stellung seines Episkopats rühmt und Petri Nachfolger zu sein behauptet, auf den die Fundamente der Kirche gegründet sind, dass er, sage ich, viele andre Felsen heranbringt und viele Kirchen auführt.

Dies tat Stephanus dadurch, dass er die Taufe der Häretiker billigte und so auch bei diesen eine Kirche anerkannte: das konnte Cyprian nicht gutheissen. ep. 70, 1 Ha. 2, 766f. Bei einer Versammlung haben wir euer Schreiben, geliebte Brüder, gelesen, (in dem ihr fragt), ob die bei Häretikern und Schismatikern anscheinend Getauften wahrhaft getauft werden müssen, wenn sie zu der einen katholischen Kirche kommen. Freilich haltet ihr in dieser Sache schon von selbst an der Wahrheit und Bestimmtheit der katholischen Regel fest; aber da ihr in eurer Liebe es für gut befunden habt, unsren Rat einzuholen, so tragen wir euch unsre Meinung vor; sie ist nicht neu, sondern längst von unsren Vorgängern bestimmt ausgesprochen und von uns beobachtet. Danach halten wir daran fest, dass niemand draussen ausserhalb der Kirche getauft werden kann; denn nur eine Taufe ist in der heiligen Kirche bestimmt (Jerem. 2, 13. Prov. 9, 17). Es muss aber das Wasser vorher von dem Priester gereinigt und geheiligt werden, damit er durch seine Taufe die Sünden des Täuflings abwaschen kann (Ez. 36, 25. 23). Wie aber kann das Wasser reinigen und heiligen, wer selbst unrein ist und in wem der heil. Geist nicht wohnt? Sagt doch der Herr: Alles, was der Unreine anrühret, wird unrein sein (Num 19, 22). Oder wie kann der Taufende dem andren Verzeihung der Sünden zusprechen, wenn er selbst ausser der Kirche steht und so seine Sünden nicht ablegen kann?¹⁾

Stephanus von Rom hielt jede Taufe für gültig, wenn sie nur unter Anrufung der Dreieinigkeit vollzogen sei; möge sie vollzogen haben, wer wolle. Cypr. ep. 75, 9. 14 Ha. 2, 815. 819. Firmilian schreibt dieserhalb an Cyprian: Auch das ist widersinnig, dass sie nach der Person dessen, der tauft, nicht fragen, denn der Täufling habe durch Anrufung der Dreieinigkeit Gnade

1 Nach alter Anschauung mussten Kleriker, die sich des Abfalls u. a. schuldig gemacht hatten, ihr Amt aufgeben. Cypr. ep. 65 Ha. 2, 722: Cyprian schreibt, es betrübe ihn sehr, dass der frühere Bischof Fortunatianus nach seinem schweren Falle wieder amtieren wolle: sein Opfer kann nicht geheiligt werden und Gott hilft niemandem auf das Gebet eines Mannes hin, der ihn verletzt hat, denn ein solcher kann den Geist nicht haben — Kallist hatte bestimmt, ein Bischof dürfe nicht abgesetzt werden, auch wenn er eine Todsünde begehe. (Hippolyt Refut 9, 12 Mi. 458 f.).

erlangen können . . Das kann aber nur der Fall sein, wenn auch der Taufende den heil. Geist hat und die Taufe so nicht ohne den heil. Geist vollzogen ist. Die Synagoge der Häretiker ist nicht eins mit uns, denn sie ist nicht Christi Braut (2. Kor. 11, 2 Hoh. L. 4, 8. 5, 1). Darum kann sie Gott nicht Kinder gebären, man müsste denn mit Stephanus sagen: die Häresie gebiert Kinder und setzt sie aus, die Kirche aber nimmt sie auf, und die sie selbst nicht geboren hat, nährt sie als die ihrigen.¹⁾

Eine Folge der genannten Wandlungen und Neubildungen ist, dass die Idee des allgemeinen Priestertums zurücktritt. Bischöfe und Presbyter werden mehr und mehr in besonderem Sinne als Priester angesehen. — Der Gedanke des allgemeinen Priestertums im N. T., bei Apologeten und Kirchenvätern. 1. Petri 2, 5. 9. Ap. 1, 6. 5, 10. 20, 6. Justin dial. c. Tr. 116 Ot. 2, 392. Durch den Namen Jesu, wie ein Mann gläubig geworden an Gott, den Schöpfer des Alls, haben wir durch den Namen seines erstgeborenen Sohnes die schmutzigen Kleider, d. h. die Sünden, abgelegt; und nun sind wir, erwärmt durch das Wort seiner Berufung das wahrhaftige hohepriesterliche Geschlecht Gottes, wie auch Gott selbst bezeugt, wenn er spricht: an allen Orten unter den Heiden sind solche, die ihm wohlgefällige und reine Opfer darbringen. Iren. 4, 8, 3 H. 2, 167. Ein kundiger Priester war David vor Gott gewesen, obwohl Saul ihn verfolgte. Denn alle Gerechten haben priesterlichen Rang. Tertull. de exhort. cast. 7 Oe. 1, 747 ff. Wir werden Toren sein, wenn wir meinen, den Laien sei erlaubt, was den Priestern nicht erlaubt ist. Sind wir Laien denn nicht auch Priester? Steht doch geschrieben: Er hat uns zu Königen und Priestern gemacht (Ap. 1, 6). Einen Unterschied zwischen dem Priesterstand und der Gemeinde hat die Autorität der Kirche geschaffen und sein Ehrenrang ist durch das Zusammensitzen der Ordinierten geheiligt. Denn wo kein Zusammenstehen der Ordinierten der Kirche stattfindet, da opferst du und taufst du, und bist allein Priester für dich.

Bereits bei Clemens und in der Didache werden die Kleriker Priester genannt, aber ohne dass daraus eine besondere Stellung für sie gefolgert würde. I. Clem. 40, 2 ff. K. 55, 11 ff. Die Opfer und den Tempeldienst hat Gott nicht aufs Geratewohl oder in Unordnung zu verrichten befohlen. Wo und durch wen er sie verrichtet haben will, hat er selbst nach seinem höchsten Rate bestimmt. . Wer also zu den festgesetzten Zeiten sein Opfer darbringt, der ist ihm wohlgefällig und selig . . Denn dem Hohenpriester sind seine besondern Dienste aufgetragen, und den Priestern ist ihr Ort zugewiesen, und den Leviten sind ihre eigenen Verrichtungen auferlegt. Der Laienmensch²⁾

1 Seeberg D. G.² I, 512 macht aufmerksam auf die bedeutende Schrift „de baptisinate“, in der u. a. ausgeführt ist, „dass wegen der zauberhaften Kraft, die dem Namen Christi einwohnt und die sich wirksam erweist, auch wenn Häretiker den Namen benutzen, eine Taufe auf diesen Namen als genügend anzusehen ist“. Als spätere Ergänzung dazu wird allerdings gefordert der Glaube an die triadische Bekenntnisformel und der Empfang der Handauflegung“. — „Der Römer lässt die Institution (der Taufe) als solche wirken“; die „Amtsfunktion“ an und für sich hat die Wirkung, die nach Cyprian nur der von dem Geiste erfüllte Verwalter hat.

2 Die Bezeichnungen Klerus und Laien stammen aus der Stadtverfassung. Die Laien bilden die Gemeinde, der Klerus ist das Organ ihrer Selbstverwaltung, der Magistrat (K. Müller). In der christlichen Gemeinde machte man diese Unterscheidung, als die Charismen ausstarben

ist an die Laienvorschriften gebunden. *ibid.* 44, 4. K. 57. Es wird keine leichte Sünde für uns sein, wenn wir die, welche die Opfer des Bischofsamtes untadelig und heilig dargebracht haben, absetzen. *Didache* 13, 3. K. 7. Alle Erstlinge von Erzeugnissen der Kelter und der Tenne, von Rindern und Schafen sollst du nehmen und den Propheten geben, denn sie sind eure Hohenpriester.

Cyprian dagegen nimmt für den „Priester“ eine besondere Stellung dem Laien gegenüber in Anspruch. *de cath. eccl. unit.* 17 Ha. 1, 225f. Man muss sich abwenden von dem, der sich von der Kirche getrennt hat, und ihn fliehen. Ein derartiger Mensch ist verkehrten Sinnes, er sündigt und ist von ihm selbst aus gerichtet. Oder glaubt der in Gemeinschaft mit Christus zu stehen, der gegen die Priester Christi handelt, der sich absondert von der Gemeinschaft mit dessen Klerus und dessen Gemeinde? Er trägt Waffen gegen die Kirche, er widerstrebt Gottes Ordnung, er ist ein Feind des Altars, er lehnt sich auf gegen das Opfer Christi, dem Glauben gegenüber ist er treulos, ein Religionsschänder . . , ein feindlicher Bruder, der mit Verachtung der Bischöfe und mit Vernachlässigung der Priester Gottes einen andren Altar aufzurichten, andre Bitten in unerlaubten Worten auszusprechen, das wahre Opfer des Herrn durch falsche Opfer zu entheiligen wagt. Weiss er denn nicht, dass der, der einer Ordnung Gottes widerstrebt, für seine kühne Verwegenheit von Gott gestraft wird?

Als Priester erscheint der Kleriker bei der Verwaltung der Sakramente¹⁾; sie war ihm seit etwa 200²⁾ ausschliesslich übertragen.

a. Taufe. *Tertull. de bapt.* 17 Oe. 1, 635. Die Taufe zu erteilen³⁾, hat das Recht nur der oberste Priester und das ist der Bischof; dann die Presbyter und Diakonen, jedoch nicht ohne Vollmacht vom Bischof . . *Cypr. ep.* 73, 7 Ha. 2, 783f. Nur den Vorstehern in der Kirche und den nach dem Gebot des Evangeliums und der Anordnung des Herrn Eingesetzten ist es erlaubt zu taufen und Vergebung der Sünden zu verleihen. .

b. Opfer und Abendmahl. Als Opfer galten im Christentum ursprünglich Selbsthingabe an Gott und Gebet. *Röm.* 12, 1. Ich ermahne euch, i. Br. ., dass ihr eure Leiber begetet zum Opfer. *Justin. I. Apol.* 13 Ot. 1, 32. Wir sind nicht gottlos, denn wir verehren den Schöpfer dieser ganzen Welt, und indem wir nach der uns gewordenen Unterweisung sagen, er brauche nicht Blut und Libationen, preisen wir ihn durch Gebets- und Dankesworte. *Iren. haer.* 4, 18, 1 H. 2, 401. Das Opfer der Kirche also, dessen Dar-

oder durch die Gnosis diskreditiert wurden, und als an die Spitze jeder Gemeinde der monarchische Bischof getreten war (*Real-Encycl.* 11, 218, 52f.).

1 „In der alten lateinischen Bibel war *μυστήριον* durch *sacramentum* wiedergegeben und so trat neben die Bedeutung „Eid, heilige Verpflichtung“ die andre, „geheimnisvolle, heilige Handlung resp. Sache“. „Alles, was irgendwie mit der Gottheit und Offenbarung im Zusammenhang steht, also auch der Inhalt der Offenbarung als Lehre, wird als Sakrament bezeichnet“. (*Harnack*³ I, 430).

2 Vgl. *Ign. ad Smyrn.* 8, 1. 2 K. 104, 31. 105, 4f. Keiner verrichte etwas von dem, was die Kirche angeht, ohne den Bischof. Es ist nicht erlaubt, ohne den Bischof zu taufen oder das Liebesmahl zu halten.

3 Was die Kindertaufe angeht, so verwirft sie Tertullian: die Täuflinge sollen um ihr Seelenheil bitten lernen. Cyprian will in Übereinstimmung mit einer Versammlung in Karthago dem Neugeborenen die Gnade und Barmherzigkeit Gottes nicht vorenthalten wissen. Nach Origenes ist die Kindertaufe auf die Apostel zurückzuführen.

bringung in der ganzen Welt der Herr gelehrt hat, ist bei Gott als ein reines und ihm wohlgefälliges angesehen worden; nicht dass er eines solchen von uns bedürfte, sondern weil der, der es darbringt, selbst geehrt wird in dem, was er darbringt, wenn seine Gabe angenommen wird. Durch die Gabe wird nämlich dem Könige gegenüber Ehre und Liebe bewiesen; und weil der Herr will, dass wir sie in aller Einfalt und Unschuld darbringen, so hat er gesagt: Wenn du deine Gabe auf dem Altar opferst (Mth. 5, 23f.). Darbringen soll man also Gott die Erstlinge seiner Schöpfung (Deut. 16, 16), damit der Mensch darin, worin er sich dankbar zeigte, „zum Gegendank dafür“ die Ehre, die von Gott kommt, erlange. *ibid.* 3 H. 2, 203. Nicht die Opfer heiligen den Menschen, denn Gott bedarf keines Opfers, sondern das reine Gewissen dessen, der das Opfer darbringt, heiligt das Opfer und gewährleistet es, dass es Gott annimmt wie von einem Freunde. *Tert. adv. Marc.* 4, 35 *Oe.* 2, 254. (Der vom Aussatz geheilte Samariter sagte Gott Dank und gab ihm die Ehre). Darum hörte er das Wort: Dein Glaube hat dir geholfen; denn er hatte verstanden, dass er dem allmächtigen Gott das wahre Opfer, nämlich Danksagung, bei dem wahren Tempel und bei seinem wahren Priester darbringen müsse.

Tertullian sieht auch asketische Leistungen als Gott besonders wohlgefällige Opfer an und legt ihnen genugtuende Bedeutung bei. *de resurr.* 8 *Oe.* 2, 478. Die Gott wohlgefälligen Opfer, ich meine die Betrübnis der Seele, das Fasten und die sonstigen Zeichen von Trauer, die zu diesem Dienste gehören, stellt das Fleisch auf seine Kosten an. Auch Jungfräulichkeit und Witwenschaft . . sind Gott ein angenehmer Geruch. *de jejun.* 7, 1 *Oe.* 1, 860. (*cp.* 6 ist die Rede von dem Fasten Jesu und Eliä.) So sind wir denn zu den Vorbildern gekommen, damit wir an dem hervorragenden Nutzen die Kraft dieses Dienstes (des Fastens) abwägen, dass es nämlich auch den erzürnten Gott mit dem Menschen versöhnt (vgl. Samuel und das fastende Volk in Mizpa 1. Sam. 7; der betende und fastende Hiskia 2 Kön. 19).

Origenes sieht als Opfer an das Martyrium, Almosen, Tränen über die Sünde, Fasten. in *Lev. hom.* 2, 4 *Lom.* 9, 193f. Lässt du dich zum Martyrium führen, so hast du einen Bock geopfert. Gibst du Almosen . . so hast du den heiligen Altar mit fetten Böcken beladen. Wenn du dich aber in bitteren Tränen durch Trauer, Weinen und Klagen geschwächt hast, wenn du dein Fleisch zermarterst und durch Fasten und grosse Enthaltbarkeit hast vertrocknen lassen, dann wisse, dass du ein heiliges Opfer dargebracht hast, und so wirst du erfunden als ein Mensch, der nach dem Evangelium wahrere und vollkommene Opfer dargebracht hat, als sie das Volk Israel nach dem Gesetz darbringen konnte.

Cyprian spricht vom Genugtun und Erwerben von Verdiensten bei Gott. *de lapsis* 31 *Ha.* 1, 260. Ananjas, Azarjas und Misahel (Dan. 1, 6. 2, 17), vornehme Knaben, hörten nicht auf, unter Feuerflammen und im feurigen Ofen Gott zu bekennen. Obwohl sie sich nichts Böses bewusst waren und (obwohl sie) dem Herrn durch Gehorsam in Glauben und Ehrfurcht oft gedient hatten, liessen sie doch nicht ab demütig zu sein und Gott genug zu tun auch da, wo sie herrliche Zeugnisse ablegten von ihren Tugenden. . *de op. et elem.* 14 *Ha.* 1, 384. Bist du im Besitz von Gut und Geld, so kaufe dir von Christus Gold, das im Feuer bewährt ist, damit du reines Gold sein kannst, wenn

du durch Almosen und gute Werke dich reinigen willst. Kaufe dir ein weisses Kleid, damit du, der du wie Adam nackt gewesen warst und darüber erschreckst, dass du keine Kleider hattest, dich mit dem weissen Kleide Christi bekleidest. Bist du eine wohlhabende und reiche Matrone, so reibe deine Augen nicht mit dem Spiessglanz des Teufels, sondern mit der Salbe Christi, damit du dazu kommst. Gott zu schauen, während du ihn mit guten Sitten und Werken dir gnädig stimmst. *de cath. eccl. unit.* 15 Ha. 1, 223 (*Mth.* 7, 22f.). Gerechtigkeit bedarf es, damit jemand an Gott einen gnädigen Richter gewinne: seinen Geboten und Mahnungen muss man gehorchen, damit unsrer Arbeit der gebührende Lohn zuteil wird. *de op. et elem.* 1 Ha. 1, 373. Als der Herr durch seine Menschwerdung die Wunden geheilt, die Adam uns geschlagen, und das alte Gift der Schlange unschädlich gemacht hatte, da gab er dem Genesenen das Gebot, er solle nicht mehr sündigen, damit ihm nichts Ärgeres widerfahre. Wir waren bedrängt und durch die Forderung, keine Schuld auf uns zu laden, in die Enge getrieben. Und in seiner Schwäche und in seinem Unvermögen wusste der gebrechliche Mensch nicht, was er tun sollte: da kam die Liebe Gottes uns zu Hilfe und zeigte uns Werke der Gerechtigkeit und Barmherzigkeit und bahnte uns einen Weg, unser Heil zu sichern, und der besteht darin, dass wir alle Flecken, mit denen wir uns beschmutzen, durch Almosen abwaschen.

Der Opfergedanke wurde schliesslich in die engste Verbindung gebracht mit dem Abendmahl.

Die Darbringung der Gaben für die Eucharistie (1. Kor. 11, 21) erschien als Opfer. *Tert. de cult. fem.* 2, 11 Oe. 1, 731. Ihr Frauen habt keine Veranlassungen zum Ausgehen, als nur gewichtige. Entweder wird einer von den Brüdern besucht, oder das Opfer wird dargebracht oder Gottes Wort wird verkündet. *de orat.* 19 Oe. 1, 571f. Inbetreff der Stationstage glauben die meisten nicht an den Opfergebeten teilnehmen zu dürfen, weil das Stationsfasten mit dem Empfang des Leibes des Herrn zu beschliessen sei. Dann hat also die Eucharistie einen Gott gelobten Dienst aufgelöst? . Oder aber . . wird das Stationsfasten nicht vielmehr feierlicher, wenn du auch am Altar Gottes stehst? Wenn du den Leib des Herrn empfangen hast . . , so besteht beides in voller Geltung: die Teilnahme am Opfer und die Ausübung eines Dienstes.

Auch für die Verstorbenen brachte man Opfer dar. *Tert. de corona* 3 Oe. 1, 421. Das Sakrament der Eucharistie, das von dem Herrn bei Gelegenheit des (letzten) Mahles allen anbefohlen wurde, empfangen wir in den Versammlungen am frühen Morgen und nur aus den Händen der Vorsteher. Für Verstorbene bringen wir am Jahrestage (ihres Todes) als an ihrem Geburtstage (zu einem neuen Leben) Opfer dar. *Tert. de exhort. cast.* 11 Oe. 1, 753. Die Liebe, die du ihr (der verstorbenen ersten Frau) bewahrst, ist eine ehrwürdigere; denn die wohnt schon bei dem Heren, für deren Seele du bittest, für die du alljährlich Opfer darbringst. (Bei einer zweiten Ehe) wirst du für zwei Frauen opfern und beide Gott empfehlen durch einen Priester, der nach einer einmaligen Ehe ordiniert oder in der Jungfräulichkeit geheiligt . . ist.

Schon frühe wird das dargebrachte Brot und der dargebrachte Wein als Leib und Blut Christi angesehen. *Iren.* 4, 17, 51 H. 2, 197f. (Gegenüber den früheren Opfern) gab Christus seinen Jüngern den Rat, die Erstlinge aus seinen Geschöpfen Gott darzubringen . . ; und er nahm das Brot,

ein Erzeugnis der Schöpfung, und dankte und sprach: Dies ist mein Leib. Ebenso bekannte er den aus der uns angehenden Schöpfung stammenden Kelch als sein Blut und lehrte eine neue Darbringung im Neuen Bunde; und diese leistet die Kirche, die es so von den Aposteln überkommen hat, Gott in der ganzen Welt (Maleachi 1, 11) . .; so wird ihm überall ein Opfer dargebracht werden, und zwar ein reines.

Cyprian lässt durch die nur in der Kirche mögliche, „rechtmässige Heiligung“ Brot und Wein zu Symbolen von Leib und Blut Christi werden. ep. 63, 2 Ha. 2, 702. Wisse, dass wir gemahnt sind, bei der Darbringung des Kelches die Tradition zu wahren, die auf den Herrn zurückgeht, dass nämlich der bei der Erinnerung an ihn dargebrachte Kelch mit Wein vermischt wird. Denn da Christus sagt: Ich bin der Weinstock, so ist sein Blut der Wein, und man kann nicht annehmen, dass sein Blut, durch das wir erlöst sind, im Kelche sei, wenn diesem der Wein gebricht, der als Blut Christi dargestellt wird. ibid. 9; 708. Das Opfer des Herrn kann nicht in rechtmässiger Heiligung gefeiert werden, wenn die Darbringung und unser Opfer nicht dem Vorgang bei dem Leiden Christi entspricht. ep. 65, 4 Ha. 2, 725. Die Darbringung kann nur geheiligt werden, wo der heilige Geist ist.

Weiter lässt Cyprian den Brot und Wein heiligenden Priester an Stelle Christi diese „Elemente“ auch als Opfer darbringen. ep. 63, 14 Ha. 2, 713. Wenn Christus Jesus unser Herr und selbst Gott der oberste Priester Gottes des Vaters ist und sich selbst dem Vater als Opfer dargebracht und geboten hat, dass dies zu seinem Gedächtnis geschehe, so handelt wahrlich jener Priester als Christi Stellvertreter, der das, was Christus getan hat, nachahmt und ein wahres und vollständiges Opfer Gott dem Vater in der Kirche darbringt, wenn er so anfängt es darzubringen, wie er es von Christus selbst dargebracht sieht.

Auch verstorbenen Gliedern der Kirche kommt dieses Opfer zu gute. ep. 39, 3 Ha. 2, 583. Die wahren geistlichen Streiter Christi strecken den Teufel durch das Bekenntnis Christi zu Boden und verdienen mit ihrem herrlichen Leiden die Siegespreise Gottes und seine Kronen. Opfer bringen wir, wie ihr euch erinnert, immer für sie dar, so oft wir die Leiden der Märtyrer und ihre Tage durch jährlich wiederkehrende Erinnerung an sie feiern.

§ 14. Nachwirkungen des Origenes im Orient.

Im Anschluss an Origenes hat Dionysius, Bischof von Alexandrien, den Chiliasmus bekämpft. Euseb. h. e. 7, 26, 1f. Ausser allen diesen Schriften (Briefen gegen den in der Pentapolis verbreiteten Sabellianismus) verfasste Dionysius auch zwei Bücher über die Verheissungen. Veranlassung dazu gab ihm Nepos, ein ägyptischer Bischof, der die den Heiligen in den göttlichen Schriften gegebenen Verheissungen auf jüdische Weise zu erklären lehrte und behauptete, es werde ein Jahrtausend voll sinnlicher Lust auf dieser Erde anheben. Diese Anschauung glaubte er aus der Offenbarung des Johannes beweisen zu können. Dem Werke, das er über diesen Gegenstand verfasste, gab er daher den Titel: „Wider die Allegoristen“. Gegen ihn trat auf Dionysius in seinen zwei Büchern über die Verheissungen. In dem ersten legt er seine

eigne Ansicht über die Streitfrage dar, in dem zweiten handelt er von der Offenbarung des Johannes ¹⁾).

Theognost, Vorsteher der Katechetenschule in Alexandrien (seit 265) wandelt ebenfalls in den Bahnen des Origenes. Athan. de decretis Nicaenae synodi (Mg. 25, 460). Routh Reliq. sacr.² 3, 411. . . In dem zweiten Buche seiner Hypotyposen, wo er (Theognost) über den Sohn schreibt, hat er so gesagt: Nicht ein von aussen her hinzugebrachtes ist das Wesen des Sohnes, auch ist es nicht aus Seiendem hervorgebracht worden, sondern aus dem Wesen des Vaters ist es entstanden, wie es der Fall ist bei dem Strahl des Lichtes und bei dem Dampf des Wassers. Denn der Strahl oder der Dampf ist nicht das Wasser oder die Sonne selbst oder sonst etwas, auch ist er selbst weder der Vater noch ein anderer, sondern er ist ein Ausfluss aus dem Wesen des Vaters, ohne dass dabei das Wesen des Vaters eine Teilung erfahren hätte. Denn wie die Sonne dieselbe bleibt und nicht abnimmt dadurch, dass Strahlen von ihr ausgehen, so hat auch das Wesen des Vaters keine Änderung erfahren, als es den Sohn als sein Ebenbild bekam ²⁾).

• In der Folge scheiden sich die Anhänger des Origenes. Eine Gruppe betonte mehr die Einheit des Sohnes mit dem Vater dem Wesen nach und näherte sich monarchianischem Denken. Zu ihr gehört Gregorius Thaumaturgus. Seine „ἐκ θεοῦ πρὸς τὸν λόγον“ lautet: Ein Gott, Vater des lebendigen Wortes (Logos) . . , Vater des eingeborenen Sohnes. Ein Herr, einer aus einem, Gott aus Gott, Abbild und Ebenbild der Gottheit, kräftiges Wort, Weisheit, die alles Bestehende zusammenhält, und Kraft, die die ganze Schöpfung hervorgebracht hat; wahrhaftiger Sohn des wahrhaftigen Vaters, unsichtbar vom Unsichtbaren, unvergänglich vom Unvergänglichen, unsterblich vom Unsterblichen, ewig vom Ewigem. Und ein heiliger Geist . . , in dem offenbart wird Gott der Vater, der über allem ist und in allem und Gott der Sohn, der durch alles waltet; eine vollkommene Dreiheit, in Bezug auf Herrlichkeit und Ewigkeit und Herrschermacht unteilbar und unwandelbar. So ist nun nichts Geschaffenes und nichts Dienendes in der Dreiheit noch etwas später Hinzugekommenes, das vorher nicht dagewesen wäre . . , denn weder fehlte jemals der Sohn dem Vater, noch der Geist dem Sohne; sondern unwandelbar und unveränderlich war immer dieselbe Dreiheit. (Hahn § 185; Mg. 10, 984f.³⁾)

1 In dieser Schrift hat er die kritisch-exegetische Tüchtigkeit der origenistischen Schule bewährt (Harnack). Bei Euseb. h. e. 7, 28, 8 weist er auf die Sprache in dem Evangelium Johannis und in der Apokalypse hin; beide Schriften können nicht von einem Verfasser herühren. Dass ein Johannes Verfasser der Offenbarung ist, muss man glauben; welcher es ist, bleibt ungewiss. Im Evangelium Joh. und in den Briefen finden sich oft die Worte Leben, Licht, Wahrheit, Gnade, Freude; die Offenbarung hat nicht eine Silbe mit diesen Schriften gemein.

2 Theognosts Nachfolger Pierius „fabelte“ (nach dem Berichte des Photius Bibliothek cod. 119, p. 300 ed. Hoeschel) von der Präexistenz der Seelen. Stellen wie Exod. 37, 7 ff. (Cherubim) Gen. 28 (Jakobs Stein) erklärte er, auch darin dem Origenes folgend, allegorisch, „ökonomisch“. Petrus von Alexandrien († 311) schrieb aber, dass die Seelen nicht präexistieren. Wenn die Erde die andren Geschöpfe auf Gottes Befehl lebend hervorbrachte, so hatte der von Gott der Erde entnommene Staub noch viel mehr Lebenskraft nach Gottes Willen und Machtwirkung. Darum ist es unmöglich, dass die Seelen, bevor sie in Leiber kamen, im Himmel sündigten oder überhaupt vorher existierten. Dies ist ein Lehrsatz der griechischen Philosophie, der denen ganz und gar fremd ist, die in Christo fromm leben wollen (Routh, Reliq. sacr.² 4, 49f.).

3 Gregor ist Verfasser eines Panegyrikus auf Origenes; es ist dies der erste christliche Mg. 10, 1049—1104.

Eine andre Gruppe der Origenisten kehrt im Gegensatz zu dem Sabellianismus die Subordination des Sohnes unter den Vater mehr hervor; an ihrer Spitze steht Dionysius von Alexandrien. Athan. de sententia Dionysii 5 Mg. 25, 485 f. In der Pentapolis im oberen Libyen bekannten sich einige Bischöfe zu der Lehre des Sabellius, und sie gewannen mit ihren Einfällen eine solche Macht, dass man in den Kirchen von dem Sohn Gottes fast nicht mehr predigte. Dionysius, dem die Sorge für jene Kirchen oblag, schickte auf die Kunde davon Boten dorthin und riet denen, die es anging, ihrer falschen Lehre Einhalt zu tun. Als sie aber nicht abliessen, ja noch unverschämtere Gottlosigkeit sich zu Schulden kommen liessen, sah er sich gezwungen wider sie diesen Brief zu schreiben und die menschliche Seite des Heilandes aus den Evangelien darzulegen. Denn, wenn jene den Sohn Gottes so schroff verleugneten und sein menschliches Wesen dem Vater aufbürdeten, so wollte er zeigen, dass es nicht der Vater sei, sondern der Sohn, der zu unsrem Heil Mensch wurde, und so wollte er die Unwissenden überzeugen, dass der Vater nicht Sohn sei, und so weiterhin jene allmählich zu der wahren Gottheit des Sohnes hinführen und zu der wahren Erkenntnis des Vaters. *ibid.* 4. Die Gegner des Dionysius beachten nicht die Umstände, unter denen er geschrieben hat; sie behaupten, der selige Dionysius habe gesagt, der Sohn Gottes sei ein Geschöpf und geworden, und nicht gehöre er von Natur zu dem Vater, sondern er stehe ihm seinem Wesen nach fremd gegenüber, wie es der Fall ist bei dem Weingärtner und bei dem Schiffsbauer in ihrem Verhältnis zu dem Weinstock und zu dem Schiffe, denn als Geschöpf war er nicht, bevor er wurde. *ibid.* 13. Einige von den Brüdern, die zu der Kirche gehörten und sonst aufrichtig gesinnt waren, fragten ihn (Dionysius) nicht, um von ihm zu erfahren, wie er geschrieben habe, sondern zogen nach Rom und verklagten ihn bei Dionysius (um 260), er lehre (*ibid.* 14), nicht immer war Gott Vater, nicht immer war der Sohn, sondern Gott war ohne den Logos, und der Sohn selbst war nicht eher, als er geboren wurde, sondern es gab eine Zeit, wo er nicht war, denn er ist nicht ewig. *ibid.* 18. Weiter lehre Dionysius, der Sohn gehöre zu dem Geschaffenen und sei nicht wesenseins (*δμοούσιος*) mit dem Vater.

Dionysius von Rom sendet daraufhin ein Schreiben nach Alexandrien, das sich gegen die Sabellianer und gegen Dionysius richtet. Ath. de decr. syn. Nic. 26 Mg. 25, 464 A. Sabellius spricht eine Lästerung aus, indem er sagt, der Sohn selbst sei der Vater und umgekehrt. Die andren, die (in Alexandrien) das göttliche Wort lehren, scheiden die Monarchie in drei Kräfte und getrennte Einzelwesen und drei Gottheiten und verkündigen gewissermassen drei Götter und trennen die heilige Einheit in drei einander fremde Einzelwesen, die ganz und gar von einander geschieden sind. Geeint sein muss mit dem Gott des Alls der göttliche Logos; verweilen und wohnen muss auch in Gott der heilige Geist, und so muss nun die göttliche Dreiheit in einem, wie in einer Spitze (ich meine damit Gott den Allgewaltigen), sich zusammenschliessen und zusammenfügen. 465 A. Man darf also die .. göttliche Einheit nicht in drei Gottheiten teilen und nicht die Hoheit und die überschwängliche Grösse des Herrn schmälern, sondern man muss glauben an Gott Vater den allgewaltigen und an Jesum Christum seinen Sohn und an den heiligen Geist, und dass geeint ist mit dem Gott des Alls der Logos. Denn er sagt, „ich und der Vater sind eins“ und

„ich in dem Vater“ und „der Vater in mir“; denn so dürfte wohl die göttliche Dreiheit gerettet werden und auch die heilige Verkündigung der Monarchie.¹⁾

Dionysius von Alexandrien erwidert nach Athan. de sent. Dionys. 18 Mg. 25, 506. Wenn ich gesagt habe, man solle denken an Hervorgebrachtes und Gemachtes, so habe ich da aufs Geratewohl Beispiele von Dingen herangezogen, die allerdings weniger passend waren, als ich sagte, dass weder das aus der Erde Gewachsene eins sei mit dem Weingärtner, noch das Schiff mit dem Schiffsbaumeister. . . Sie erheben gegen mich den Vorwurf, ich leugnete, Christus sei wesens-eins mit Gott. Denn wenn ich sage, ich habe diese Bezeichnung nirgends gefunden und gelesen in den heiligen Schriften, so stehen doch meine Ausführungen mit diesem Gedanken nicht in Widerspruch. *ibid.* 17. Wir dehnen die untrennbare Einheit zur Dreiheit aus, und die Dreiheit, die nicht geringert werden kann, ziehen wir in die Einheit zusammen.

Methodius von Olympos ist Gegner des Origenes, aber doch vielfach von ihm beeinflusst. Eingewirkt hat auf ihn auch die kleinasiatische Theologie, namentlich Irenäus.

Die Dreiheit²⁾ bestand vor der Schöpfung. Vom Aussatz, Bonwetsch 1, 325, 6f. (Im Anschluss an Lev. 13, 47 sagt Methodius, hier rede Gott von Beseeltem; dann heisst es:) Welche Sorgfalt verwandte Gott nun wohl (nach der Meinung der fleischlichen Juden) auf Einschlag und Aufzug, dass er darüber gesetzliche Bestimmungen trafe, er, der durch Geist und Wort das All schuf! Denn nach dem Apostel kümmert sich Gott nicht einmal um die Ochsen, sondern alles ist geschrieben zu unsrer Mahnung (1. Kor. 9, 9).

Gott hat die Welt aus Nichts geschaffen um seiner Güte³⁾ willen. de lib. arb. 22, 7. 8 Bonw. 1, 60f. Weil Gott gut ist, hat er das, was bisher nicht da war, geschaffen und hervorgebracht, denn er zog es vor, hierdurch zuerst seine Güte zu erweisen, ist es doch das Wesen einer überschwänglich guten Natur, das Sein zu geben dem, was nicht war. Hätte Gott die Welt nicht hervorgebracht, so wäre er als Gott unbekannt geblieben; denn es wäre niemand da, der ihn erkennen könnte. . . Was sonst in der Welt ist, ist um des Menschen willen ge-

1 Nach Harnack, D. G.³ I, 729f. geht aus dem Schreiben des Dionys. Rom. hervor, „dass er sich um die Spekulationen der Alexandriner gar nicht gekümmert. . . und sich lediglich an das Ergebnis — wie er es auffasste — dreier geschiedener Hypostasen gehalten hat“ . . . Weiter zeigt es, „dass Dionysius positiv nichts weiter zu sagen hatte, als dass man an dem alten Symbol festhalten müsse mit der bestimmten Interpretation, dass die drei, Vater Sohn und Geist, gleich Eins seien.“

2 Conviv. decem virginum or. 5, 2 Mg. 18, 97. 100. Wer vollkommen sein will, muss Gott alles weihen, Leib und Seele. . . Darum hat Gott dem Abraham befohlen, eine dreijährige Kuh und eine dreijährige Ziege und einen dreijährigen Widder zu bringen (Gen. 15, 9). Gott will mit diesen Worten sagen: Bringe mir als Opfer deine Seele: deren Symbol ist die Kuh, die noch kein Joch getragen hat und nicht vor den Pflug gespannt war; sodann dein Fleisch, zuletzt deinen Geist: dieser wird vorgestellt unter dem Bilde der Ziege, die über steile und abschüssige Felsen wandelt. Unter dem Widder ist zu verstehen das Fleisch: der Widder ist Gott zu weihen, damit er den Pfad der Gerechtigkeit nicht verlässt. So wirst du, Abraham, vollkommen sein an Seele, Sinnen und Geist. Symbolisch nennt er diese (Seele, Sinne, Geist) dreijährige Kuh und Ziege und Widder, weil sie die volle Erkenntnis der Dreiheit darstellen.

3 „Das Sein der Welt wird auf den Vater, das Sosein auf den Sohn zurückgeführt“ (Bonwetsch).

schaffen, damit es ihm diene zu seinem Gebrauch, damit er den Herrn preise und damit das Gute an manchen sich auswirke.

Gott ist der „anfanglose Anfang“, der Logos war im Anfang. *de creatis* Bonw. 1, 344 Mg. 18, 341f. (Gen. 1, 11): Wollte einer sagen, der Anfang sei die Weisheit, so dürfte er nicht irren (Prov. 8, 22). Denn es war folgerichtig und entsprechend, dass alles, was in die Erscheinung trat, jünger war als jene, da es ja durch sie geworden ist. Siehe, ob nicht auch das, was Joh. 1, 1 steht, damit übereinstimmt. Nach dem eigentlichen anfanglosen Anfang, dem Vater, wird er (der Logos) der Anfang des andren.

Der Vater steht über dem Sohn. *conv.* 8, 1 Mg. 18, 124f. Es gebührte sich, dass der, der nächst dem Vater grösser ist als alles andre, seinen Vater, der grösser ist als er, zum Zeugen anrief.¹⁾

Die Rekapitulationslehre des Methodius. Verbindung des Logos mit Adam. *conv.* 3, 4 Mg. 18, 65 AB 66 A. Lasset uns betrachten, wie recht Paulus damit tat, dass er Adam mit Christus in Beziehung brachte, indem er ihn nicht nur als Urbild und Gleichnis von Christus ansah, sondern annahm, dass er geradezu Christus gewesen sei deshalb, weil der Logos vor aller Zeit auf ihn gekommen wäre. Denn es ziemte sich, dass der Erstgeborene Gottes und der erste und ungeborene Spross, die Weisheit, sich mit dem ersten Gebilde und dem ersten und erstgeborenen Menschen vermischte und Mensch wurde. Denn das sei Christus, ein Mensch, erfüllt mit reiner und vollkommener Gottheit, und Gott, in einen Menschen eingegangen. Denn es gebührte sich durchaus, dass der älteste der Äonen und der erste unter den Erzengeln, wenn er unter Menschen weilen wollte, in den ältesten und ersten der Menschen eingesenkt wurde. *ibid.* 6 Mg. 18, 69 B. Dazu nahm der Logos den Menschen an, damit er durch ihn das Urteil, das zum Verderben des Menschen gefällt war, aufhobe, indem er die Schlange überwand. Denn es war natürlich, dass nicht durch einen andren das Böse überwunden würde als durch jenen, den er, wie er sich rühmte, betrogen und in seine Gewalt gebracht habe. Denn auf keine andre Weise war die Vernichtung der Sünde und die Aufhebung der Verdammnis möglich als so, dass jener selbige Mensch, um dessen willen gesagt war: Erde bist du und zu Erde sollst du wieder werden, in neuer Gestalt den Richterspruch aufhob, der durch seine Schuld alle getroffen hatte, damit, wie vorher in Adam alle sterben, so hinwiederum in Christus, der den Adam angenommen hat, alle lebendig gemacht werden.

Zweck dieser Verbindung ist die Sicherung der Unsterblichkeit für die Menschen. *de resurr.* 1, 36, 2; 34, 3 Bonw. 1, 127, 123. Gott schuf den Menschen zur Unsterblichkeit und machte ihn zum Ebenbilde seiner eignen Ewigkeit. Gott ist Unsterblichkeit und Leben und unvergängliches Wesen. Gottes Werk ist der Mensch; alles aber von der Unsterblichkeit Gewirkte ist unsterblich; unsterblich ist also der Mensch.²⁾ *ibid.* 1, 43, 3ff. Bonw. 1, 144.

1 Der heilige Geist ist die aus Christus hervorgehende Hypostase.

2 Infolge der durch den „Neid der Schlange“ und den Missbrauch des freien Willens der Menschen eingetretenen Sünde vergass das Menschengeschlecht Gott und das Gute fast ganz. Da tat der Logos den Propheten sein künftiges Erscheinen im Fleische kund; dadurch wurde Vergebung der Sünden und Auferstehung gewährleistet. Jesus nahm Fleisch an und liess sich der Heilsveranstaltung Gottes gemäss an das Kreuz schlagen und besiegte die Dämonen,

(Gott handelt bei der Auferweckung unsres Fleisches wie ein Künstler, der ein beflecktes Bild vernichtet, um es schöner wieder herzustellen). Als er den Menschen, sein herrlichstes Kunstwerk, durch feindselige Anschläge vernichtet sah, hielt er es in seiner Liebe zu dem Menschen nicht aus, ihn so zu lassen, damit er nicht für alle Zeit beschimpft sei . . , sondern er löste ihn auf in Staub und Asche, damit durch die Neubildung herausgeschmolzen und getilgt würde alles, was an ihm zu tadeln war. Denn was dort das Umschmelzen des Bildes ist, das ist hier das Sterben und die Auflösung des Körpers, und was dort das Umbilden und Umgestalten der Materie ist, das ist hier das Auferstehen. *ibid.* 2, 18, 8 Bonw. 1, 232. Nicht zwecklos nahm der Sohn Gottes Menschengestalt an, sondern dazu, dass er Auferstehung bewirke . . , er wurde Mensch, um als den Erstgeborenen unter den Toten sich zu erweisen, indem er das Irdische verwandelte in das Himmlische und das Sterbliche in das Unsterbliche. *ibid.* 3, 23, 4 Bonw. 1, 281. Du hast dein uns in der Wahrheit unterrichtendes Wort vom Himmel gesandt, das, leidenslos, diesen viel leidenden Leib annahm, auf dass . . sein Tod . . den Tod vernichte, dass das Sterbliche in die Unsterblichkeit und das Leidentliche in die Leidenslosigkeit verwandelt würde. *adv. Porphyr.* 3 Bonw. 1, 348, 4f. Der Logos blieb in seinem dem Leide unterworfenen Leibe leidenslos und in dem sterblichen Leibe unsterblich; er . . vermischte kraft seiner Gottheit das Sterbliche mit dem Unsterblichen, und so wurde der Tod völlig überwunden und zum Bilde der Unvergänglichkeit, nachdem das Fleisch gekreuzigt war. *conv.* 8, 8 Mg. 18, 149 BC. Die Erleuchteten nehmen die Züge und das Bild und die Mannheit Christi an, indem die Gestalt des Logos sich in völliger Ähnlichkeit in ihnen ausprägt und in ihnen erzeugt wird, ihrer Erkenntnis und ihrem Glauben entsprechend, so dass in jedem einzelnen Christus geistlich geboren wird. *de sanguisuga* 8 Bonw. 1, 337, 29f. Es muss jeder von uns nicht nur seine (des Sohnes Gottes) Parusie in jenes heilige Fleisch bekennen, das von der reinen Jungfrau kam, sondern auch eine gleiche in den Geist eines jeden von uns.

Sammelpunkt der so von Christus Erfüllten ist die Kirche, die „sich aus dem heiligen Geist gestaltet“. *conv.* 3, 8 Mg. 18, 73 B. Nicht könnte wohl die Kirche die Gläubigen in sich aufnehmen und durch das Bad der Wiedergeburt von neuem gebären, wenn nicht Christus auch um dieser willen sich selbst entäusserte und . . vom Himmel herabkäme und wiederum stürbe und seinem Weibe, der Kirche, anhangend aus seiner Seite eine Kraft herausnehmen liesse, damit alle, die auf ihn erbaut und wiedergeboren sind durch die Taufe und von seinem Gebein und von seinem Fleisch, d. h. von seiner Heiligkeit und Herrlichkeit, empfangen haben, zunehmen. Denn wer Gebein und Fleisch Weisheit und Tugend nennt, sagt Richtiges; die Seite aber ist der Geist der Wahrheit, der Paraklet, von dem die Erleuchteten empfangen, was ihnen gebührt, und so zur Unvergänglichkeit wiedergeboren werden. Unmöglich aber kann einer an dem heiligen Geist teilhaben und als Glied Christi gezählt werden, wenn nicht vorher der Logos auch auf ihn herabgekommen ist und „entschlafend sich entäussert“, damit dieser mit dem für ihn Entschlafenen vom Schläfe auferstehe und verjüngt und erneuert des Geistes teilhaftig werde. Denn die Seite des Logos im

unterwies die Menschen in der Wahrheit und verwandelte Sterbliche in die Unsterblichkeit. *de resurr.* 1, 38, 2. *conv.* 7, 6. *adv. Porphyr.* 1.

eigentlichen Sinne ist der Geist der Wahrheit, der nach dem Propheten (Jes. 11, 2) siebengestaltige, der von dem Gott, der Selbstentäusserung Christi entsprechend, d. h. nach seiner Menschwerdung und seinem Leiden, etwas nimmt und ihm seine Gehilfen gestaltet, ich meine die ihm zubereiteten bräutlichen Seelen.

Der höchste Stand in der Kirche ist der der Jungfrauen. (Cant. 6, 8, 9) conv. 7, 3 Mg. 18, 129 B. Gibt es auch viele Töchter der Kirche, so gibt es doch nur eine auserwählte, die in ihren Augen vor allen andren geehrt ist, ich meine den Stand der Jungfrauen. *ibid.* 1, 5 l. c. 45 B. Als Mensch hat der Herr sein Fleisch in der Jungfrauschaft rein bewahrt. Wollen wir also Gott und Christo ähnlich werden, so lässt uns unsre Ehre darein setzen, die Jungfrauschaft zu bewahren. Dass aber der Mensch gewordene Logos, wie Erzhirte und Erzprophet, so auch Erzungfrau in der Kirche gewesen ist, das hat der von Christus ergriffene Johannes in dem Buche der Apokalypse gezeigt (14, 1—4). *ibid.* 1, 2 Mg. 18, 41 A. Nachdem die Welt von einem Ende bis zum andren bewohnt ist und die Menschheit sich ins Unermessliche ausgebreitet hat, hat Gott den Menschen nicht mehr gestattet auf demselben Standpunkt stehen zu bleiben, denn er hat im Auge, dass sie von einem zum andren fortschreitend allmählich dem Himmel näher kämen, bis sie in die wichtigste und höchste Schule, die der Jungfrauschaft, gelangten und so vollendet würden. *ibid.* 8, 1 Mg. 18, 137 C, 140 A. Lässt man von dem griechischen Worte (*παρθενία*) einen Buchstaben aus, so bedeutet das so entstehende Wort (*παρθεῖα*) Gottesverwandtschaft; jene allein macht den, der sie hat und der in ihre heiligen Weihen eingeweiht ist, Gott gleich; sie ist das grösste Gut, das man finden kann, fern von Lust und Leid, und der Flügel der Seele, der von ihr benetzt wird, wächst in Wahrheit und wird leicht und gewöhnt sich täglich mehr daran, von dem, wonach Menschen streben, wegzufiegen.

B. Das trinitarische Dogma.

§ 15. Die Anschauungen der im 4. Jahrhundert hervorragenden Alexandriner vom Christentum.

a. Bischof Alexander († 326). Nach ihm nimmt der Logos eine Mittelstellung ein zwischen Gott und der Kreatur. I. epist. 11 Mg. 18, 564 C 565 A. (Alex. wendet sich gegen die, die seine Lehre über Christus entstellen). Sie sagen, wir lehrten zwei ungeschaffene Wesen. Denn, so behaupten diese Leute, die von der ganzen Sache nichts verstehen, eins von beiden muss gelten: entweder muss man annehmen, er ist aus Nichtseiendem geschaffen, oder es sind zwei ungeschaffene Wesen vorhanden. Sie verkennen dabei, welch ein Unterschied besteht zwischen dem ungezeugten Vater und dem von ihm aus Nichtseiendem Geschaffenen, dem mit Vernunft Begabten und dem Unvernünftigen. Zwischen beiden steht als Mittler das einzigegeborene Wesen, durch das der Vater des göttlichen Logos das All aus Nichtseiendem geschaffen hat, und das aus ihm, der wirklich Vater ist, gezeugt ist.

Der Sohn Gottes ist ein besonderes Wesen. Alex. I. epist. 4, Mg. 18, 553. (Alex. will nichts davon wissen, dass der Sohn nicht immer war, oder dass der Logos Gottes unter die aus dem Nichts hervorgegangenen Geschöpfe gerechnet werde). Denn dessen eigenartige Hypostase hat der Evangelist Johannes kund gemacht mit den Worten: Im Anfang war der Logos. Nicht dass er un-

gezeugt wäre, denn das einzig Ungezeugte ist der Vater, wohl aber geht die unerklärliche Hypostase des eingeborenen Gottes über die Fassungskraft der Evangelisten, wohl auch der Engel hinaus.

Nicht sind Vater und Sohn ein Wesen; wohl aber sind sie einander durchaus ähnlich. I. ep. 9 Mg. 18, 561 B. Ich und der Vater sind eins, sagt der Herr (Joh. 10, 30), nicht in dem Sinne, dass er sich selbst Vater nennete oder andeutete, dass die der Hypostase nach zwei Naturen eins seien, sondern er meint es so, dass der Sohn des Vaters dazu da ist, die volle Ähnlichkeit mit diesem kraft seiner Natur genau nachzubilden als das unveränderliche Ebenbild des Vaters und das ausgeprägte Abbild des Urbildes.

Christus ist immer Sohn Gottes gewesen und zwar seiner Natur nach. I. ep. 7; 18, 557 B. Die Annahme, dass der Logos aus Nichts geschaffen sei, hat sich als höchst gottlos erwiesen, darum muss notwendig der Vater immer Vater sein. Er ist aber immer Vater, da der Sohn immer ist, um dessen willen er Vater genannt wird. Die Sohnschaft unsres Erlösers hat durchaus nichts gemein mit der Sohnschaft der andren. Denn wie sein unaussprechliches Wesen durch seine unvergleichlichen Vorzüge sich als solches erwiesen hat, dass es alles andre überragt, dem er selbst das Dasein geschenkt hat, so unterscheidet sich auch seine Sohnschaft in unaussagbarem Überschwang von der aller, die durch ihn zu Söhnen gemacht worden sind; denn er ist in der Weise Sohn, dass ihm von Gott, seinem Vater, dessen göttliche Natur verliehen worden ist. Denn er hat eine unwandelbare Natur und ist vollkommen und bedarf durchaus niemandes, diese aber, die nach zwei Seiten hin der Veränderung unterliegen, bedürfen der von ihm ausgehenden Hilfe.

Den zwischen „Zeugung“ und „Ewigkeit“ bestehenden Widerspruch hat Alexander noch überboten durch die Paradoxie einer „anfanglosen Zeugung“. I. ep. 12; 18, 568 A. B. Dem ungezeugten Vater müssen wir seine besondere Würde wahren, indem wir sagen, dass niemand sein Sein verursacht hat; dem Sohne aber müssen wir die gebührende Ehre zuteil werden lassen, indem wir ihm die anfanglose Zeugung vom Vater beilegen und ihm, wie wir gesagt haben, Verehrung beweisen, indem wir in frommer Scheu das „war“ und das „immer“ und das „vor den Zeiten“ von ihm aussagen, seine Gottheit jedoch nicht abweisen, sondern ihm eine dem Bild und Urbild des Vaters entsprechende Ähnlichkeit in jeder Beziehung zuschreiben¹).

Für die Kenntnis der damaligen alexandrinischen Theologie ist ferner von Bedeutung die Jugendschrift des Athanasius „über die Menschwerdung des Logos“.

Das Todesverhängnis konnte nur der Logos von den Menschen abwenden. de inc. V. 6. 7 Mg. 25, 108. (Die Menschen waren dem Tode ver-

1 Loofs nimmt (231) bei Alexander neben origenistischen auch kleinasiatische Einflüsse an. In dem sermo de anima et corpore heisst es c. 3 (Mg. 18, 590): Nachdem der Mensch dem Tode verfallen war, musste jene (dem Adam gegebene) Gestalt von demselben Schöpfer erneuert werden. — Weiter gehört hierher, dass Alex. (I. ep. 12 Mg. 18, 568 C) von Christus spricht als dem, der wirklich, nicht scheinbar, in Menschengestalt erschienen ist; seinen menschlichen Leib aber hatte er von der Gottgebärenden Maria. Endlich wendet Alex. auf den menschengewordenen Logos die Formeln an, die in der kleinasiatischen Tradition für den geschichtlichen Christus galten. In dem genannten sermo sagt er: An das Kreuz haben sie den geschlagen, der die Erde ausgebreitet hat, mit Essig getränkt den, der den Trank der Gerechtigkeit gespendet hat.

fallen.) Aber sie durften von dem Verderben nicht hingerafft werden, weil das der Güte Gottes nicht geziemt hätte und ihrer unwürdig gewesen wäre. . Aber Gott musste auch wahr erscheinen inbetreff der Bestimmung, die er (infolge der Sünde der Menschen) über den Tod getroffen hatte. Was musste Gott nun tun? Sollte er Sinnesänderung fordern für die Übertretung? Das könnte man ja Gottes würdig nennen, dass die Menschen, wie sie infolge der Übertretung der Vergänglichkeit anheimgefallen sind, so infolge der Sinnesänderung wieder zur Unvergänglichkeit gelangten. Aber die Sinnesänderung wahrt nicht das Recht Gott gegenüber . . und sie befreit nicht von dem Physischen, sie tilgt nur die Sünden. Die Sinnesänderung wäre also gut, wenn die Übertretung nicht zu dem physischen Untergang geführt hätte und den Menschen die Gnade, die ihnen die Ebenbildlichkeit mit Gott verlieh, nicht verloren gegangen wäre. Wer anders war also notwendig, um diese Gnade den Menschen wieder zu verleihen als der, der auch im Anfang alles aus dem Nichts geschaffen hatte, nämlich der göttliche Logos? Denn nur er konnte das Vergängliche wieder zur Unvergänglichkeit zurückführen. Denn als Logos des Vaters und als Herr von allem war er auch allein instande alles neu zu schaffen.

Der Leib Christi bleibt darum, weil der Logos in ihm wohnt, unsterblich; auch die Menschheit wird durch diese Verbindung des Göttlichen mit dem Menschlichen in Christus unsterblich; sie wird göttlich. *ibid.* 9 Mg. 25, 112 A. Da der Logos sah, dass die Vergänglichkeit der Menschen nicht aufgehoben werden könnte als durch seinen Tod, es aber nicht möglich wäre, dass der Logos als des Vaters Sohn sterben könne, darum nahm er den Leib an, der sterben konnte, damit dieser durch seine Teilnahme an dem über allem stehenden Logos fähig wäre, den Tod für alle zu leiden und um des in ihm wohnenden Logos willen unvergänglich bleibe und so überhaupt der Tod bei allen seine Macht verliere durch die Gnade der Auferstehung. Wenn ein grosser König in eine grosse Stadt kommt und in einem ihrer Häuser wohnt, so wird überhaupt eine solche Stadt vieler Ehre gewürdigt, und kein Feind wagt sie zu betreten. . . So ist es auch bei dem König über alle. Kommt er in unser Land und nimmt Wohnung in einem der ihm ähnlichen Leiber, so ist es vorbei mit den Anschlägen der Feinde gegen die Menschen, und das Todesverhängnis und das sterbliche Wesen, das vorher Macht über sie hatte, ist verschwunden. *ibid.* 54 Mg. 25, 192 B. Der Mensch, der Christum nicht erkennt, suche ihn doch wenigstens aus seinen Werken, die er im Fleisch getan hat, zu begreifen und prüfe, ob diese von einem Menschen getan werden können, oder ob sie Gottes sind. . Sind sie Gottes, dann staune er, dass durch etwas so Unscheinbares uns das Göttliche offenbart worden ist und dass durch den Tod die Unsterblichkeit auf alle übergegangen ist und dass durch die Menschwerdung des Logos die Fürsorge für alles kund geworden ist und auch der, von dem diese ausgeht, nämlich der Logos Gottes selbst. Denn er ist Mensch geworden, damit wir göttlich würden; er hat das Leid getragen, das ihm die Menschen in ihrem Übermut zufügten, damit wir Erben würden der Unsterblichkeit.

Neben der Unsterblichkeit ist es die Erkenntnis Gottes, die der Logos den Menschen bringt. *ibid.* 15. 16 Mg. 25, 121 D. 124 D. 125 A. Da die Menschen sich abgewandt hatten von dem Aufsehen auf Gott und wie in eine Tiefe versunken ihre Augen abwärts richteten und Gott suchten

in der sichtbaren Schöpfung und Bilder von sterblichen Menschen und Dämonen als Götter verehrten, darum nahm der menschenfreundliche Heiland aller, der Logos Gottes, einen Leib an und wandelte als Mensch unter Menschen, damit sie durch ihn von dem Vater eine richtige Vorstellung bekämen. — Zweierlei brachte der Heiland in seiner Menschenliebe zuwege durch seine Menschwerdung, nämlich dass er den Tod von uns abwandte und sich uns offenbarte als den Logos des Vaters, als den Herrn und König des Alls.

Von den Menschen wird nun ausser rechter Erkenntnis Gottes rechtschaffenes Leben gefordert. *ibid.* 57 Mg. 25, 196 C. 197 A. Zu dem Suchen in den Schriften und zu wahrer Erkenntnis muss hinzukommen ein rechtschaffenes Leben und eine reine Seele und eine Kraft nach Christi Art, damit der Sinn der Menschen, durch sie auf den rechten Weg gewiesen, das erlangen kann, wonach er strebt; (der Mensch) muss durch ähnliche Taten, wie sie die Heiligen ausgeführt haben, sich ihnen an die Seite stellen, damit er . . das erlangt, was den Heiligen im Himmelreiche bereitet ist.

Als etwas Besonderes preist Ath. die Virginität. *ibid.* 51 Mg. 25, 185, 188. Welcher Mensch . . hätte von der Jungfrauschaft gelehrt und nicht gesagt, solche Tugend sei unter Menschen unmöglich? Aber unser Heiland . . Christus übte solche Gewalt aus mit seiner Lehre über dieselbe, dass auch Kinder, die das gesetzliche Alter noch nicht erreicht hatten, sich zu der über die gesetzlichen Forderungen hinausgehenden Jungfrauschaft verpflichteten.

§ 16. Die trinitarischen Streitigkeiten bis 325. Arius. Nicaenum. Athanasius.

Arius, Presbyter in Alexandrien, ein Schüler Lucians in Antiochien.¹⁾ *ep. ad Euseb. Nicom. Epiph. haer.* 69, 6 Di. 3, 149, 17 f. Ich wünsche im Herrn, dass es dir wohlgehe, Eusebius, gedenke an unsre Trübsale, der du in Wahrheit ein Mitlucianist bist.

Dem Arius kam es besonders auf die Aseitität Gottes an. *ep. ad Alex. Epiph. haer.* 69, 7 Di. 3, 149, 25 ff. Unser Glaube, der von unsren Alvordern herrührt, den wir auch von dir, trefflicher Vater, gelernt haben, ist folgender. Wir wissen nur von einem ungezeugten Gott, der ewig ist ohne Anfang, der allein Unsterblichkeit hat.

Der „eingeborene Sohn“ steht zu dem Vater nicht so, wie die Gnostiker und Sabellius gelehrt haben. *ibid.* Di. 3, 150, 5 ff. Wir lehren nicht wie Valentin, der den von dem Vater Erzeugten als Emanation bezeichnete, oder wie der Manichäer, der ihn als einen Teil eines Wesens mit dem Vater einführte, oder wie Sabellius, der von einem Sohn-Vater sprach, oder wie Hierakas, der ihn auffasste als eine Leuchte von einer andren, oder als eine Fackel, deren Licht sich verdoppelt.

Der Sohn ist nach Arius nicht ungezeugt, sondern geschaffen; er hat einen Anfang genommen, als der Vater es wollte; allerdings vor aller Zeit. *ep. ad Euseb. Epiph. haer.* 69, 6 Di. 3, 149, 6 ff. Der Sohn ist nicht ungezeugt, auch nicht Teil eines Ungezeugten, in keiner Weise,

1 Über Lucian vgl. S. 73. — Harnack sagt über ihn: Gegen Ende seines Lebens hat er die Brücke zur Kirche gefunden. In der lucianischen Doktrin ist der Adoptianismus mit der Logos-*κτίσμα*-Lehre verknüpft, und diese Lehrform ist mit den Mitteln der aristotelischen Philosophie durchgeführt und kritisch exegetisch aus der Bibel begründet.

auch ist er nicht hervorgebracht aus einem Substrat (ἐξ ὑποκειμένου τινός) vielmehr trat er ins Leben nach dem Rat und Willen Gottes vor Zeiten und vor Ewigkeiten . . , und bevor er gezeugt oder geschaffen wurde, war er nicht, denn er war nicht ungezeugt. . Wir werden verfolgt, weil wir gesagt haben, „der Sohn hat einen Anfang, Gott aber ist ohne Anfang, der Sohn ist aus Nichtseiendem (geschaffen).“

Athanas. orat. c. Arianos 1, 5 Mg. 26, 21 A. Nicht immer war Gott Vater, sondern es gab eine Zeit, wo Gott allein war und noch nicht Vater, später aber ist er Vater geworden. Nicht immer war der Sohn, denn als alles aus Nichtseiendem wurde und als alles Geschaffene und Gemachte Dasein gewann, da ist der Logos Gottes ebenfalls aus Nichtseiendem geworden, und es gab eine Zeit, wo er nicht war, und er war nicht eher, als er wurde, auch er hatte einen Anfang, wo er geschaffen wurde. Gott war allein, und noch nicht war der Logos und die Weisheit. Als Gott dann uns schaffen wollte, da brachte er zuerst einen hervor und nannte ihn Logos und Weisheit und Sohn, damit er uns durch ihn schaffe.

Mit dem Wesen Gottes hat also dieser Logos nichts gemein; Gott kann er nur genannt werden; durch Gottes Gnade und durch sein sittliches Streben ist er so hoch erhoben worden. Athan. de synod. 15 Mg. 26, 708 A. Die Einzelwesen der Trias sind nicht miteinander vermengt; eins hat ungleich mehr Herrlichkeit als das andre. Der Vater steht seinem Wesen nach dem Sohne fern, denn er ist anfangslos. Siehe, die Einheit war da, die Zweiheit aber nicht, bevor der Sohn wurde. Athan. c. Arian 1, 6 Mg. 26, 24 A. Wird der Logos auch Gott genannt, so ist er doch nicht wahrhafter Gott, sondern durch Mitteilung der Gnade wird er so genannt. ibid. 9 Mg. 26, 29 B. Nicht ist der Sohn unwandelbar wie der Vater, sondern wandelbar von Natur wie die Geschöpfe. ibid. 5; 26, 21 C. Infolge seiner freien Selbstbestimmung bleibt der Logos, solange er will, gut. Darum hat ihm Gott, der vorher wusste, dass er gut sein würde, diese Herrlichkeit schon im voraus gegeben, die der Mensch infolge seiner Tugend nachher bekam; so hat Gott gemacht, dass der Sohn infolge seiner Werke, die er voraus wusste, nun ein solcher geworden ist.

Der Leib, den Christus annahm, war seelenlos. Eustath. fragm. Mg. 18, 689 B. Weshalb legen sie so viel Wert darauf, zu beweisen, dass Christus einen unbeseelten Leib angenommen habe? . . Damit sie, wenn möglich, einige verführen könnten, zu bestimmen, dass es sich so verhalte . .

Dass Christus Mensch war, beweist seine menschliche Entwicklung; der menschengewordene Logos empfand menschlich . . Ath. c. Ar. 3, 51. 54 Mg. 26, 429 B. 436 B. Ist Jesus Christus Mensch, wie alle andren Menschen, oder ist er Gott, der Fleisch angenommen hat? Ist er ein gewöhnlicher Mensch in der Art der andren Menschen, dann mag er sich auch wie ein Mensch entwickeln ¹⁾. Das ist freilich die Meinung des Samosateners, und diese habt ihr auch dem Sinne nach; nur den Namen weist ihr zurück um der Leute willen. — Sie wenden sich nach oben und unten und wollen ihre Ketzerei anpreisen, indem sie sagen: Siehe, er weinte und sprach: Nun ist meine Seele

1 Ath. erörtert die Sache weiter so, dass er zeigt, wie bei dem Logos als Logos eine Entwicklung nicht stattfinden kann, denn er ist vollkommen und kommt von dem vollkommenen Vater. Nur das Fleisch, in dem der Logos auf Erden war, litt und zagte.

betrübt (Joh. 12, 27), und er bat, der Kelch möge vorübergehen (Mth. 26, 39). Wie kann er nun, wenn er dieses gesagt hat, Gott sein und der Logos des Vaters? ¹⁾).

Ein solcher „Sohn“ kann den „Vater“ nicht in rechter Weise offenbaren. Ath. c. Arian. 1, 6 Mg. 26, 24 A. Nicht kennt der Sohn den Vater genau, nicht sieht der Logos den Vater vollkommen, und nicht versteht noch erkennt der Logos den Vater deutlich . ., nicht ist er unwandelbar wie der Vater, sondern wandelbar seinem Wesen nach wie die Geschöpfe.

Gegen die Lehre des Arius wurde zu Nicaea²⁾ ein Symbol aufgestellt, dem ein Bekenntnis des Eusebius von Caesarea (vielleicht das dortige Taufsymboll) zugrunde liegt. Bekenntnis des Eusebius Hahn § 123. vgl. Theodoret I, 11 Mg. 82, 940 f. Wir glauben an einen Gott, einen allwaltenden Vater, den Schöpfer von allem Sichtbaren so gut wie Unsichtbaren. Und an einen Herrn Jesus Christus, den Logos Gottes, Gott aus Gott, Licht aus Licht, Leben aus Leben, eingeborenen Sohn, Erstgeborenen von aller Kreatur, der vor allen Zeiten aus dem Vater gezeugt ist, durch den alles geworden ist, der um unserer Rettung willen Fleisch geworden ist und gelitten hat . . und auferstanden ist am dritten Tage und wieder hinaufgegangen zu dem Vater . . und wiederum kommen wird in Herrlichkeit, zu richten Lebendige und Tote. Wir glauben auch an einen Geist. Symbolum Nicaenum. Hahn § 142. Wir glauben an einen Gott, den allwaltenden Vater, Schöpfer von allem Sichtbaren und Unsichtbaren. Und an einen Herrn, Jesus Christus, den Sohn Gottes, von dem Vater als eingeborener, d. h. aus dem Wesen des Vaters erzeugt, als Gott aus Gott, Licht aus Licht, wahrhafter Gott aus wahrhaftigem Gott, gezeugt nicht geschaffen, eines Wesens (*ὁμοούσιον*) mit dem Vater, durch den alles geworden ist, das im Himmel und das auf der Erde, der um unser, der Menschen willen und zu unserer Rettung ins Fleisch herabgekommen und Mensch geworden ist, der gelitten hat und auferstanden ist am dritten Tage und hinaufgegangen in die Himmel und kommt zu richten Lebendige und Tote. Und an den heiligen Geist. Wer aber sagt: Es gab eine Zeit, wo er nicht war, und vor der Zeugung war er nicht, und er ist aus Nichtseiendem geworden, und wer behauptet, er sei aus einer andren Hypostase oder aus einem andren Usie oder, der Sohn Gottes sei geschaffen oder wandelbar und veränderlich, den tut die katholische Kirche in den Bann.

Die Lehre des Athanasius.

Der Logos ist Weisheit und Wort Gottes. c. gentes 40 Mg 25, 80 B. C. Wenn unsre Auseinandersetzung bewiesen hat, dass die bei den Dichtern genannten Götter keine Götter sind, und die, welche die Natur vergöttern, des Irrtums überführt hat . ., dann muss unbedingt bei uns die wahre Gottesverehrung sein und nur der von uns angebetete und gepredigte kann wahrer Gott sein, der zugleich Herr der Kreatur und Schöpfer alles Seins ist. Wer anders ist dies nun als der Allheilige, der erhaben ist über alles geschaffene Wesen, der Vater Christi, der wie ein trefflicher Steuermann durch seine eigne

1 Loofs 236. Das zeigt, dass Arius wirkliche Menschwerdung des Logos annahm. Die Arianer sind auch nach Nestorius eifrige Vertreter des *θεοτόκος* gewesen.

2 Über den äusseren Verlauf der Synode zu Nicaea vgl. Kirchengesch. Lesebuch² 39, 2^b -41 g.

Weisheit und seinen eignen Logos, unsren Herrn und Heiland Christus, alles zu unsrem Heile leitet und ordnet?

Der Logos steht über allem Geschaffenen und gehört zu Gott. orat. c. Arian. 1, 56 Mg. 26, 129 (Hebr. 1, 3. 4). Nach diesen Schriftstellen, ihr Arianer, wird der Sohn nicht als geschaffen bezeichnet, sondern vielmehr als verschieden von dem Geschaffenen und als dem Vater zugehörig, in dessen Schoß er ist. ibid. 58, l. c. 133 B. Andrer Art also und andren Wesens ist der Sohn im Verhältnis zu dem Geschaffenen, vielmehr ist ihm eigentümlich das Wesen des Vaters (*ἰδιός ἐστι τῆς τοῦ πατρὸς οὐσίας*).

Der Logos ist ewig. ibid. 1, 13 Mg. 26, 40 B. Die Worte: „Er war einst nicht,“ und „bevor er wurde“ und das „Wann“ darf man füglich sagen von dem, was aus Nichtseiendem geworden ist, sie passen aber nicht auf den Logos. Das „immer“ sagen die Schriften in Bezug auf den Sohn, nicht also ist der Sohn aus Nichtseiendem geworden, und überhaupt gehört der Sohn nicht unter das Geschaffene, sondern er ist Bild des Vaters und ewiger Logos, als der immer war, als ewiger Abglanz des ewiges Lichtes. ibid. 3, 66 Mg. 26, 464 B. Wie der Vater immer gut ist, so ist er auch immer von Natur zeugend.

Vater ist Gott von Natur, nicht durch einen Willensakt. ibid. 3, 61 f. Mg. 26, 452 A. C. 453 B. Paulus, der früher nicht Apostel war, ist es durch den Willen Gottes geworden. Und unsre Berufung, die früher ebenfalls nicht statthatte, jetzt aber Tatsache geworden ist, hat zur Voraussetzung den Willen. . . Ob ich sage durch den Willen oder „es gab eine Zeit, wo er nicht war,“ ist ganz dasselbe. . . Allem, was nicht da war, geht das Wollen voraus, wie es bei allen Geschöpfen der Fall ist. Der Überlegung ist übergeordnet und geht voraus das Naturgemässe. Ein Haus baut man nach vorheriger Überlegung, einen Sohn aber zeugt man auf natürlichem Wege. Was nach Willensbeschluss bereitet wird, hat angefangen zu werden und steht ausserhalb dessen, der es bereitet; der Sohn aber ist ein Erzeugnis, das zu dem Wesen des Vaters gehört und steht nicht ausser ihm. . . So hoch der Sohn über dem Geschöpf steht, soviel höher steht über dem Wollen das Natürliche. ibid. 2, 23 Mg. 26, 196 A. Der Sohn ist es allein, der seinem Wesen (*οὐσία*) nach zu dem Vater gehört.

Mit dem Vater bildet der Sohn eine Einheit. ibid. 3, 5 Mg. 26, 329 B. 332 B. Wer das von dem Vater Gesagte auch von dem Sohne hört, wird den Vater in dem Sohne sehen; er wird aber auch den Sohn im Vater sehen, wenn das von dem Sohn Gesagte auch von dem Vater gesagt wird. . . Der Sohn ist das Ebenbild des Vaters, und darum ist notwendigerweise die Gottheit des Vaters und das ihm eigne Wesen das Sein des Sohnes. ibid. 2, 41 Mg. 26, 233 A. Hören sollen es die Sekten, besonders die Manichäer, dass es nur einen Vater Christi gibt, Herrn und Schöpfer der Kreatur durch den ihm zugehörigen Logos. Hören sollen es besonders die Arianer, dass es nur einen Logos Gottes gibt, der allein dessen eigner und echter Sohn aus seinem Wesen ist, dessen Gottheit untrennbar geeint ist mit der seines Vaters, wie wir es schon oft gesagt haben, und wie wir es wissen von dem Heiland selbst. ibid. 3, 4 Mg. 26, 328 C. 329 A. Der Sohn ist nicht ein andrer Gott. . . Ist er auch etwas andres, sofern er gezeugt ist, so ist er doch dasselbe als Gott und eins ist er mit dem Vater in Bezug auf die Eigenheit und Besonderheit der Natur und die Dieselbigkeit der einen Gottheit.

Aber trotz dieser Betonung der Einheit nennt er den Sohn zu-

nächst nicht wesenseins (*ὁμοούσιος*¹) mit dem Vater, sondern nur wesensgleich. *ibid.* 1, 38 Mg. 26, 89. B. Wenn sie (Eusebius und Arius und ihre Anhänger) über den Heiland sich so aussprechen, dann wird er sich weder als wahrhaftigen Gott erzeigen, noch als wahrhaftigen Sohn noch als gleich (*ὅμοιος*) mit dem Vater, noch kann er überhaupt Gott zum Vater haben in Bezug auf sein Wesen (*οὐσία*), sondern nur so, dass ihm Gnade geschenkt ist. *ibid.* 1, 20 Mg. 26, 53 A. Wann wäre Gott ohne das gewesen, was zu ihm gehörte? Oder wie könnte jemand über das Eigene denken, als ob es etwas Fremdes wäre und andren Wesens? Denn das Andre hat als Geschaffenes mit dem, der es geschaffen hat, nichts gemein, das ihm gleichbeschaffen wäre dem Wesen nach (*ὅμοιος κατ' οὐσίαν*), sondern es steht ausser ihm, es ist durch seine Gnade und seinen Willen mittels des Logos geworden, so dass es auch wieder ein Ende nehmen kann, wenn der Schöpfer es will. Was aber zum Wesen des Vaters gehört (und man ist nun darüber einig, dass dies bei dem Sohn der Fall ist), wie wäre es da nicht verwegen und gottlos zu sagen, er sei aus Nichtseiendem geworden . . und er könne einmal nicht mehr da sein? *ibid.* 1, 40 Mg. 26, 96 A. Wenn der Sohn als Gott Mensch geworden ist und er aus der Höhe herabgekommen wieder erhöht wird, wohin kann er als Gott erhoben werden? Denn das ist doch klar: ist Gott der höchste, so muss unbedingt auch sein Logos der höchste sein. Wohin sollte der nun noch mehr erhoben werden, der doch im Vater ist und in allem dem Vater gleich (*ὅμοιος κατὰ πάντα τοῦ Πατρὸς*).

Erst in der Schrift „de decretis Nicaenae synodi“ und fernerhin begegnet uns *ὁμοούσιος*. de decr. N. s. 20 Mg. 25, 449D 452ABC. Die Bischöfe sagten, man müsse schreiben, der Logos sei in Wahrheit Kraft und Ebenbild des Vaters, er sei gleich (*ὅμοιος*) wie der Vater und in allem ganz wie er, und er sei unveränderlich und immer und ungeteilt in ihm, denn niemals war der Logos nicht, sondern er war immer und existierte ewig bei dem Vater wie ein Strahl des Lichtes. Das liessen sich die Eusebianer gefallen, denn sie wagten nicht zu widersprechen aus Scham darüber, dass sie überführt waren. Sie wurden aber dabei ertappt, dass sie bei sich dachten . . das „*ὅμοιος*“ und „immer“ und die Bezeichnung „Kraft“ und das „in ihm“ passe so gut auf uns wie auf den Sohn und es mache ihnen nichts aus, dem beizustimmen (vgl. 1. Kor. 11, 7; 2. Kor. 4, 11; Act. 17, 28; Röm. 8, 35 u. a.) . . Aber die Bischöfe wurden gezwungen auch wieder aus den Schriften den wahren Sinn herauszustellen und ihre früher geäusserten Meinungen noch deutlicher zu sagen und zu schreiben, der Sohn sei wesenseins (*ὁμοούσιος*) mit dem Vater. Damit wollten sie anzeigen, er sei nicht nur von gleicher Beschaffenheit, sondern er sei derselbe wie der Vater infolge der Gleichheit, die er, als aus ihm hervorgegangen, habe (*ταὐτὸν τῇ ὁμοιώσει ἐκ τοῦ Πατρὸς*), und mit dieser Gleichheit und Unveränderlichkeit des Sohnes sei es etwas ganz andres als mit der Nachbildung, von der man bei uns spricht, und die wir erlangen infolge der Tugend durch das Halten der Gebote. Körper, die einander ähnlich sind, können sich einmal trennen und fern von einander sein, wie es der Fall ist bei den Kindern der Menschen in ihrem Verhältnis zu den Eltern. Da aber die Zeugung des Sohnes aus dem Vater gar nichts zu tun hat

1 Hieraus geht hervor, dass das Nicaenum seine Heimat nicht in Alexandrien hat. Das Spezifische des Nicaenum stammt aus dem Abendland.

mit natürlichen menschlichen Vorgängen, und der Sohn dem Vater nicht nur gleich (*ὁμοιος*), sondern auch untrennbar mit dem Wesen des Vaters verbunden ist, und da er und der Vater eins sind und der Logos immer in dem Vater ist und der Vater in dem Logos, in der Art wie der Strahl sich zu dem Licht verhält, darum hat die Synode, deren Meinung dies war, das treffende Wort *ὁμοούσιος* in ihrem schriftlichen Bekenntnis niedergelegt.

Nur von einer *ὑπόστασις* oder *οὐσία* kann die Rede sein, nicht von drei Hypostasen. de dec. N. s. 27 Mg. 25, 465 B. Dafür dass der Logos ewig mit dem Vater vereint ist und ihm nicht eine von ihm verschiedene *οὐσία* oder *ὑπόστασις* eignet, sondern dass er die des Vaters als Eigenbesitz hat (*ἴδιον τῆς τοῦ Πατρὸς οὐσίας αὐτὸν εἶναι*), wie die Väter der Synode gesagt haben, dafür dürfen wir wohl noch einmal . . Origenes hören . . „Ist er (der Sohn) das Ebenbild des unsichtbaren Gottes, so ist er sein unsichtbares Ebenbild. Wann war der Logos nicht da, der den Vater kennt und der Bild und Abbild der Hypostase ist, die nicht würdig bezeichnet und genannt und in Worte gefasst werden kann?“ epist. ad Afros episcopos 4 Mg. 26, 1036 B. *ὑπόστασις* ist *οὐσία* und bezeichnet nichts anderes als das Seiende selbst. Denn *ὑπόστασις* und *οὐσία* ist *ἐπαρξίς*, Dasein. expos. fid. 2 Mg. 25, 204 A B. Wir denken nicht an einen Sohn-Vater, wie die Sabellianer, die leugnen, dass es einen Sohn gäbe. Auch nehmen wir nicht drei getrennte Hypostasen¹⁾ an, deren jede für sich bestände . . , damit wir nicht in Vielgötterei verfallen, wie die Heiden. Es ist wie bei einem Flusse; der ist aus einer Quelle hervorgegangen, hat sich aber nicht von ihr getrennt; gleichwohl sind zwei Gestaltungen vorhanden und zwei Bezeichnungen. Wie die Quelle nicht Fluss ist, und der Fluss nicht Quelle, beide aber ein und dasselbe Wasser sind, das sich aus der Quelle in den Fluss ergießt, so geht die Gottheit aus dem Vater in den Sohn über, ohne dass ein Abfluss oder eine Teilung stattfände.

Göttliches Wesen musste dem Logos eignen, sollte er den Menschen das Heil erwirken; und nur dazu war er bestimmt. c. Ar. 2, 70 Mg. 26, 296 A. Die Wahrheit beweist, dass der Logos nicht zu dem Geschaffenen gehört, dass er vielmehr dessen Schöpfer ist. Denn nur so hat er den geschaffenen und menschlichen Leib angenommen, dass er diesen als Schöpfer wieder erneuere und in sich vergotte und so uns alle entsprechend der Gleichbeschaffenheit (*ὁμοιότητι*) mit jenem in das Himmelreich einführe. Nicht hätte der Mensch, der mit der Kreatur verbunden war, wieder vergottet werden können, wenn der Sohn nicht wahrer Gott war. Und wie wir nicht befreit worden wären von der Sünde und dem Fluche, wenn es nicht natürlich menschliches Fleisch gewesen wäre, das der Logos annahm, so wäre der Mensch nicht vergottet worden, wenn der, der Fleisch wurde, nicht von Natur Gottes wahrhaftiger und ihm eigner Logos gewesen und aus ihm als dem Vater hervorgegangen wäre. Denn dazu ist die Verbindung so geworden, damit sie mit dem, der von Natur zur Gottheit gehörte, den vereinige, der von Natur Mensch war, und damit dessen Rettung und Vergottung fest und sicher sei. de synodis 51 Mg. 26, 784 B. Dadurch, dass wir an dem Sohne teilnehmen, haben wir auch an dem Vater teil, weil der Logos zu dem Vater gehört. Wenn er nun ebenfalls nur infolge der Mitteilung und nicht

1 Loofs 241. Athanasius hat auch nie von drei *πρόσωπα* (Personen) gesprochen.

von ihm selber wesenhafte Gottheit gewesen wäre und das Ebenbild Gottes, so hätte er, der selbst vergottet werden musste, nicht vergotten können.

Der heilige Geist ist eines Wesens mit dem Logos und Gott. ad Serap. 1, 27 Mg. 26, 593 BC. Ist es nicht offenbar, dass der Geist nicht eins ist von den vielen Geschöpfen . . , vielmehr zu dem einen Logos gehört und zu dem einen Gotte und eines Wesens mit ihnen ist? . . Er steht dem Wesen und der Gottheit des Sohnes nicht fremd gegenüber, sondern gehört zu ihr und um ihretwillen auch zu der heiligen Dreiheit. *ibid.* 1, 28; 26, 596 A. Die Dreiheit ist heilig und vollkommen . . und ist ganz beteiligt bei der Welterschöpfung . . Ihrer Natur nach ist sie gleich in sich und untrennbar, und ihre Wirksamkeit ist eine. Denn der Vater tut durch den Logos alles im heiligen Geiste, und so wird die Einheit der heiligen Dreiheit gewahrt, und so wird ein Gott in der Kirche verkündet, der über allem ist und durch alles und in allem. Über allem als Vater, als Anfang, als Quelle, durch alles durch den Logos, in allem in dem heiligen Geiste. Die Dreiheit ist . . in Wahrheit vorhanden und wird es sein.

Auch der heilige Geist wirkt mit zu unsrem Heil. *ibid.* 1, 24; 26, 585 BC. Wäre der heilige Geist ein Geschöpf, so hätten wir in ihm keinen Teil an Gott; wir blieben der göttlichen Natur fern. Nun aber, wo wir Leute heissen, die teilhaben an Christus und an Gott, zeigt es sich, dass die Salbung, die wir haben, und das Siegel der Natur des Sohnes zugehört, der uns durch den in ihm vorhandenen Geist mit dem Vater verbindet . . Werden wir aber durch den Anteil am Geiste der göttlichen Natur teilhaftig, so dürfte der von Sinnen sein, der sagte, der Geist sei nicht göttlicher Natur. Darum werden die, in denen er wirkt, vergottet; vergottet er aber, so ist seine Natur ohne Zweifel göttlich.

§ 17. Gegner des Nicaenum im Orient. Marcell von Ancyra. Die Sardicensische Formel. Photinus von Sirmium.

Eusebius von Nikomedien wird Bischof von Konstantinopel. Auf seine Veranlassung wird eine Synode nach Antiochien berufen. Socr. h. e. 2, 7 Mg. 67, 193. Konstantius . . versammelte in Konstantinopel die Führer der Arianer, entsetzte den Bischof Paulus seines Amtes und bestimmte zu dessen Nachfolger Eusebius von Nikomedien. *ibid.* 8 Mg. 67, 196. Eusebius wollte keinesfalls sich ruhig verhalten, sondern er setzte . . jeden Stein in Bewegung, um seinen Willen durchzusetzen. Er veranlasste deshalb die Berufung einer Synode nach Antiochien in Syrien, (340) angeblich zum Zwecke einer Kirchweihe . . , in Wahrheit aber, um das *ὁμοούσιος* ganz aus der Welt zu schaffen. Neunzig Bischöfe aus verschiedenen Städten kamen dort zusammen . . ; nicht waren anwesend der Bischof von Jerusalem und der von Rom, Julius.

Aus den vier in Antiochien aufgestellten Formeln ist folgendes herauszuheben.

I. Hahn § 153. Wir sind von Anfang an gelehrt worden zu glauben an einen Gott des Alls . . und an einen eingeborenen Sohn Gottes, der vor aller Zeit da war und vereint war mit dem Vater, der ihn gezeugt hat, durch den auch alles geworden ist . . , der König und Gott bleibt bis in alle Ewigkeit.

II. Hahn § 154. Wir glauben . . an einen Herrn Jesus Christus, seinen (Gottes) eingeborenen Sohn der Gott ist, . . Gott aus Gott . . unwandelbar und

unveränderlich, das unveränderliche Ebenbild der Gottheit und des Wesens und des Willens und der Macht und der Herrlichkeit des Vaters, . . den Gott-Logos . . Und an den heiligen Geist . . , wie auch unser Herr Jesus Christus seinen Jüngern befahl und sprach: Gehet hin in alle Welt und machet alle Völker zu Jüngern, indem ihr sie tauft auf den Namen des Vaters und des Sohnes und des heiligen Geistes . . Die Namen sind aber hier nicht einfach und ohne besondere Bedeutung gesetzt, sondern sie bezeichnen genau die einem jeden der genannten eigentümliche Hypostase und die einem jeden zukommende Stelle und Ehre, so dass sie der Hypostase nach drei sind, nach ihrer Zusammenstimmung (*συμφωνία*) aber eins.

III. Hahn § 155. Wir glauben an seinen (Gottes) eingeborenen Sohn, den Gott-Logos, der gezeugt ist aus dem Vater vor allen Zeiten, vollkommenen Gott aus vollkommenem Gott, der bei dem Vater ist als Hypostase (*ὄντα πρὸς τὸν θεὸν ἐν ὑποστάσει*) . . und der bleibt in Ewigkeit.

IV.1) Wir glauben an seinen (Gottes) eingeborenen Sohn . . , der vor aller Zeit aus dem Vater gezeugt ist, Gott aus Gott, Licht aus Licht . . , der Logos ist und Weisheit und Kraft und Leben und wahrhaftiges Licht . . , dessen Herrschaft nicht aufhört und bleibt bis in die entferntesten Zeiten . . Wer aber sagt, der Sohn sei aus Nichtseiendem . . und nicht aus Gott, und es habe eine Zeit gegeben . . wo er nicht war, den erkennt die heilige katholische Kirche nicht als zu ihr gehörig an.²⁾

Ihre Opposition gegen das „sabellianische *ὁμοούσιος*“ fanden die Eusebianer besonders dadurch gerechtfertigt, dass Marcellus von Ancyra dafür eintrat.

Marcellus ist strenger Monotheist. ep. an Bischof Julius von Rom. Epiph. haer. 72 Di. 3, 271, 29f. Im Anschluss an die göttlichen Schriften glaube ich, dass es nur einen Gott gibt.

Der Logos ist ewig; zuerst trat er aus Gott hervor bei der Weltschöpfung. Euseb. c. Marc. 2, 2 Mg. 24, 785 C. (Joh. 1, 1). Mit den Worten „im Anfang war der Logos“ will er (Johannes) zeigen, dass der Logos der ruhenden Kraft nach (*δυνάμει*) in dem Vater war. Denn im Anfang von allem, was geworden ist, war der Gott, von dem alles herrührt. „Und der Logos war bei Gott“: mit diesen Worten will er dartun, dass der Logos mit seiner schaffenden Kraft bei Gott war, denn alles ist durch ihn geworden und ohne ihn ist nichts geworden, auch nicht eins. Wenn Johannes sagt, Gott war der Logos, so will er damit sagen, man darf die Gottheit nicht trennen, denn der Logos ist in Gott und Gott in dem Logos, denn er sagt: In mir ist der Vater, und ich bin in dem Vater (Joh. 10, 38). *ibid.* 2, 2 Mg. 24, 796 A B. Als noch nichts war vor

1 Athan. des synodis 25 Mg. 26, 725 B. Nach diesen Verhandlungen in Antiochien meinten sie, sie hätten noch kein vollständiges Bekenntnis aufgestellt. Wankelmütig, wie sie waren, setzten sie einige Monate nach der III. Formel ein neues Bekenntnis auf und sandten Narkissus u. a. nach Gallien; und diese übergaben dem Kaiser die IV. Formel.

2 Den pluralistischen „Monotheismus“ der Eusebianer kennzeichnet Eusebius Caesar. in „de eccles. theol.“ 2, 7 Mg. 24, 909 A: Wer die zwei Hypostasen annimmt, braucht nicht zwei Götter aufzustellen. Wir teilen ihnen ja auch nicht gleiche Ehre zu oder sagen, beide seien ohne Anfang und ungezeugt (vgl. Loofs 244, 4). Die Opposition der Eusebianer gegen das Nicaenum war bestimmt durch ihr Festhalten an der hypostatischen Selbständigkeit des Logos (III. Formel) und an den origenistischen *τρεῖς ὑποστάσεις* (II. Formel). Loofs 244.

Gott allein, alles aber durch den Logos geschaffen werden sollte, da trat der Logos, der des Vaters war, mit seiner wirkenden Kraft hervor (*ὁραστικῇ ἐνεργείᾳ*). Bevor die Welt da war, war der Logos in dem Vater. Als aber der allwaltende Gott alles im Himmel und auf der Erde zu schaffen beschlossen hatte, da bedurfte der Schöpfer der Welt einer tätigen Kraft; da trat der Logos hervor und wurde Schöpfer der Welt.

Zum zweiten Male trat der Logos aus Gott hervor, als es das Heil der Menschen galt. *ibid.* 2, 3 Mg. 24, 801C. (Prov. 8, 22). Marcellus hat sich nur das Eine vorgenommen, nicht einen Sohn Gottes zu bekennen, und darum bezieht er die vorliegenden Gottesworte (*τὴν προκειμένην θεολογίαν*) auf das Fleisch und schreibt wörtlich so: Dieses Kapitel der Sprüche will mit den Worten: „Der Herr schuf mich“ uns nicht den Anfang der Gottheit unsres Heilandes, wie sie (die Gegner) glauben, vorhalten, sondern die zweite Wirksamkeit im Fleisch zu unsrem Heil. (Darum gedenkt er auch billig der Erschaffung des menschlichen Fleisches) . . Nicht ist also die Erschaffung getrennt von seiner menschlichen Tätigkeit. Darum heisst es: Der Herr hat mich geschaffen . . zu seinem Werke . . , nämlich durch die Jungfrau Maria, durch die Gott das menschliche Fleisch mit seinem Logos zu vereinen vorher erwählte.

Während seiner Wirksamkeit auf Erden ist der Logos nur anscheinend getrennt von Gott. *ibid.* 2, 4 Mg. 24, 813. Nur während seiner Wirksamkeit (auf Erden) ist der Logos scheinbar — (das Fleisch gibt Anlass zu dieser Meinung) — von dem Vater getrennt. *de ec. th.* 2, 4; 24, 905. Nur durch die Tätigkeit des Logos (als Heiland) scheint die Gottheit sich zu entfalten; natürlich bleibt aber die Einheit unteilbar. *Epiph. haer.* 72 Di. 3, 272, 5 Dieser wahrhaftige Logos ist die (eine) von Gott unabtrennbare, in ihm ruhende Kraft.

Der menschengewordene Logos ist das Ebenbild des unsichtbaren Gottes. *Euseb. c. Marc.* 2, 3 Mg. 24, 808 A. Es ist allseits klar, dass das dem Logos zuteil gewordene Fleisch von dem heiligen Apostel Bild des unsichtbaren Gottes genannt worden ist, damit durch das Sichtbare das Unsichtbare offenbar werde. Ein Bild aber ist es, sagt der Apostel, von dem unsichtbaren Gott. Nun ist klar: als er das nach dem Bilde Gottes geschaffene Fleisch annahm, wurde er wahrhaftiges Bild des unsichtbaren Gottes . . Weder den Logos noch den Vater des Logos ist es möglich ohne dieses Bild zu erkennen,

Die ewige Einheit macht die geschichtliche Geschiedenheit möglich; so erweitert sich jene zur Dreiheit. *Euseb. de eccl. theol.* 3, 4 Mg. 24 1103 A. B. Es ist unmöglich, dass drei vorhandene Hypostasen sich zu einer Einheit vereinen, wenn nicht vorher die Dreiheit ausgeht von der Einheit. Wenn der Logos von dem Vater ausgegangen und zu uns gekommen ist, der heilige Geist aber von dem Vater ausgeht und doch hinwiederum der Heiland von dem Geist sagt: Er wird nicht von ihm selbst reden, sondern was er hören wird, das wird er sagen. Jener wird mich verklären, denn von dem Meinen wird er nehmen und euch verkündigen (*Joh. 16, 137f.*), so zeigt sich da nicht deutlich und klar, wie die Einheit — das Verhältnis ist schwer zu bestimmen — sich erweitert zur Dreiheit, ohne eine Trennung zuzulassen . . Wenn die unteilbare Einheit sich nicht zur Dreiheit entfalten sollte, wie ist es dann möglich, dass der Logos einmal von dem Geist sagt, er geht von dem Vater aus, ein andres Mal, er wird es von dem

Meinen nehmen und euch verkündigen, und dass er wiederum die Jünger anbläst und spricht: Nehmet hin den heil. Geist? Denn wenn er von dem Vater ausgeht, wie kann ihm dann von dem Sohne verheissen werden, dass er dieses Amt führen solle? Denn wenn es zwei getrennte „Personen“¹⁾ geben sollte, dann müsste entweder der aus dem Vater ausgehende Geist nicht des Amtes von dem Sohne bedürfen (denn alles, was vom Vater ausgeht, muss vollkommen sein . .) oder wenn er von dem Sohne das Amt übernimmt und aus dessen Kraft heraus es ausrichtet und der Gnade waltet, dann braucht er nicht mehr von dem Vater auszugehen . . Sagt aber das Evangelium, er blies die Jünger an und sprach. Nehmet hin den heiligen Geist, so ist es klar, dass der Geist von dem Logos ausgegangen ist. Wie geht nun derselbe wieder von dem Vater aus?

Nach dem jüngsten Gericht wird aus der Trias wieder eine Monas: Gott wird sein alles in allem. Euseb. c. Marc. 2, 2 Mg. 24, 796 A. Nach der Zeit des Gerichts und der Wiederherstellung aller Dinge und der Vernichtung jeder feindlichen Macht wird der Logos selbst dem untertan werden, der ihm alles unterstellt hat, Gott dem Vater, damit der Logos in Gott sei, wie es vorher war, ehe die Welt war. *ibid.* 2, 4; 24, 816 A. Ein Ende scheint zu haben (des Logos) menschliches Amt und seine irdische Herrschaft. Denn nichts andres besagt des Apostels Wort 1. Kor. 15, 25. Wenn er also alle Feinde unter seinen Füßen hat, dann braucht er nicht mehr eine Teilherrschaft auszuüben, da er der König von allem überall ist. Denn er wird herrschen mit Gott dem Vater, dessen Logos er war und ist.

Der menschengewordene Logos heisst Gottes Sohn²⁾. Euseb. de eccl. theol. 1, 18 Mg. 24, 861 B. Durchaus klar ist es, dass für die Ewigkeit des Logos kein anderer Name passt als der, den der heiligste Jünger und Apostel Gottes, Johannes, am Anfang seines Evangeliums genannt hat. Denn wenn er nach der Annahme des Fleisches als Christus und Jesus verkündigt wird und als Leben und Weg und Tag und Auferstehung und als Türe und Brot und welcher Name noch von den heiligen Schriften genannt werden mag³⁾, so dürfen wir daneben nie den ersten Namen vergessen, dass er Logos war. Euseb. c. Marc. 2, 3; 24, 797 B. Erwähnt die göttliche Schrift den Namen Jesus oder Christus, so ist klar, dass sie den Logos Gottes meint, der mit menschlichem Fleisch bekleidet ist . . Sicherlich war also vor der Herabkunft nur der Logos da, nach dieser aber und nach Annahme des Fleisches hat er verschiedene Namen bekommen. *ibid.* 2, 4; 24, 820 B. Dieser Logos ist vor noch nicht vierhundert Jahren durch die Annahme des Fleisches als Sohn Gottes ausgegangen.

Der menschengewordene Logos ist Anfänger einer neuen Menschheit, das Ebenbild Gottes. Euseb. c. Marc. 2, 3 Mg. 24, 800 C. D. 801 A. Die Worte: Er ist der Erstgeborene von aller Kreatur, in ihm ist alles geschaffen, müssen wir so verstehen, dass der Apostel jetzt denkt an seine Heilswirksamkeit (*οἰκονομία*) im Fleisch . . Erstgeborener aller Kreatur ist er genannt um seiner fleischlichen Geburt willen, nicht wegen der erstmaligen

1 *πρόσωπα* sagt Asterius.

2 In dem Briefe des Marcellus an Bischof Julius von Rom ist neben *ἀληθείης τοῦ Θεοῦ λόγος* auch *νιδός* gesagt und *ὁ τοῦτου (τοῦ Θεοῦ) μονογενῆς νιδός λόγος*.

3 Z. B. Bild Gottes, Erstgeborener unter allen Kreaturen.

Schöpfung, wie sie (die Arianer) meinen. Nicht ist also dieser so heilige Logos vor seiner Menschwerdung der Erstgeborene unter aller Kreatur genannt worden, sondern den ersten neuen Menschen, in dem nach Gottes Willen alles zusammengefasst werden (*ἀνακεφαλαιοῦσθαι*) sollte, den nennen die heiligen Schriften Erstgeborenen unter aller Kreatur. *ibid.* 2, 3; 24, 805 B. Wann wurde er Ebenbild (Gottes)? Doch wohl damals, als er die Gestalt nach Bild und Gleichnis annahm. Denn vorher war er nichts anderes als Logos. . Also ist klar, dass der Logos vor Annahme unsres Leibes, an und für sich betrachtet, nicht Bild des unsichtbaren Gottes war. Denn ein Bild muss man sehen, damit durch dasselbe das bis dahin nicht Gesehene gesehen werden kann.

Der mit dem Logos geeinte Mensch sollte die Menschen wieder zu Gott erheben. *ibid.* 2, 3; 24, 809 A. Gott würdigte den durch seinen Ungehorsam gefallen Menschen mit seinem Logos durch die Jungfrau verbunden zu werden. Wie könnte dem Menschen eine grössere Ehre zuteil werden als diese? Nachdem er gesagt hat: „Ich habe dich verklärt“ (Joh. 12, 28), setzt er hinzu: und abermal will ich dich verklären, damit er durch seine überschwängliche Menschenliebe bei der zweiten Verklärung nach der Auferstehung des Fleisches den vorher sterblichen Menschen unsterblich mache. ., und weiter, damit er den früher von dem Teufel betrogenen Menschen wieder in den Stand setze, den Teufel zu überwinden. Darum hat er den Menschen angenommen, damit er, was sich von selbst ergab, diesen zubereite, Anfang der Macht zu erlangen. Denn dieser ist der geliebte, mit dem Logos geeinte Mensch, von dem der Evangelist sagte: Dies ist mein lieber Sohn, an dem ich Wohlgefallen habe (Mth. 3, 17) . . Der Logos des unsichtbaren Gottes sollte durch die Jungfrau geboren werden und das menschliche Fleisch annehmen, damit er durch dieses den Teufel, der den Menschen früher überwältigt hatte, nieder kämpfe, damit er ihn ausrüste, dass er nicht nur unverweslich und unsterblich werde, sondern auch im Himmel mit Gott throne. Der auf Erden herabgekommene, der durch die Jungfrau Fleisch annahm, ist als König über die Kirche eingesetzt worden, damit der entthronte Mensch die Herrschaft wieder erlangen könnte. . Diesen wollte Gott wieder zum Herrn und Gott machen, und darum setzte er diese Heilsveranstaltung ins Werk. *ibid.* 2, 2 Mg. 24, 796 B. Darum nennt er sich nicht Sohn Gottes, sondern Mensch, damit er durch ein derartiges Bekenntnis den Menschen fähig mache, infolge der Vereinigung mit ihm Sohn Gottes zu werden.

Die Eusebianer verurteilten den Marcellus. Sozom. h. e. 2, 33 Mg. 67, 1028 f. Damals (336) setzten die in Konstantinopel versammelten Bischöfe den Bischof Marcellus von Ancyra ab, als ob er neue Lehren einführe und sage, der Sohn Gottes habe in Maria seinen Anfang genommen und seine Herrschaft werde ein Ende nehmen. ., und stiessen ihn aus der Kirche aus. . Denn die Eusebianer waren sehr erzürnt auf ihn, weil er auf der Synode in Phönizien (Tyros) ihren Beschlüssen nicht beitrug, noch in Jerusalem, dem, was über Arius bestimmt wurde. . Aber auf der Synode zu Sardica bekam er später seinen Bischofsitz wieder, nachdem er bewiesen hatte, dass er nicht so denke (wie Paulus von Samosata).

Athanasius bezeugt die Rechtgläubigkeit des Marcellus. *Apol. c. Arian.* 32 Mg. 25, 301 A. Nachdem ihr über Marcellus hierher geschrieben

habt als über einen Mann, der sich in gottloser Weise über Christus geäußert habe, so beeile ich mich euch zu eröffnen, dass er versichert hat, es sei nicht wahr, was ihr über ihn geschrieben habt. Auf die gleichwohl an ihn gerichteten Fragen über den Glauben hat er mit solchem Freimut geantwortet, dass wir ersehen haben, er lehrt nichts, was nicht der Wahrheit entspricht. Denn er legte ein frommes Bekenntnis über unsren Herrn und Heiland Jesus Christus ab, so wie es in der katholischen Kirche gilt. Und unsere Presbyter, die an der Synode zu Nicaea teilgenommen haben, haben seine Rechtgläubigkeit bezeugt. . Was wollen wir also andres mit ihm tun, als ihn nicht aus unsrer Gemeinschaft austossen? ibid. 47 Mg. 25, 332 C. Weder liess er den Logos Gottes erst von der heiligen Maria aus seinen Anfang nehmen, noch behauptete er, seine Herrschaft habe ein Ende, sondern sie habe weder Anfang noch Ende.

Bischof Julius von Rom findet an der Lehre des Marcellus nichts auszusetzen. ibid. 23 Mg. 25, 287 A. (Auf die Bitte der Eusebianer, Julius möge eine Synode berufen, auf der er Schiedsrichter sei, schreibt dieser:) Die Bischöfe Athanasius und Marcellus haben sehr viele Männer, die sie verteidigen mit Wort und Schrift. Über Marcellus haben sie uns das Zeugnis ausgestellt, dass er in Nicaea den Arianern entgegengetreten ist.

Die „Sardicensische“ Formel“ enthält Anklänge an die Lehre des Marcellus. Hahn § 157. Wir haben die katholische und apostolische Überlieferung, dass es eine Hypostasis — die Häretiker sagen Usie — des Vaters und des Sohnes und des heil. Geistes gibt. . Niemand von uns verleugnet den „Gezeugten“, aber er ist gezeugt vor allem. . Wir sagen nicht, dass der Vater Sohn sei und umgekehrt. . , wir bekennen, dass der Logos Gottes der Sohn des Vaters ist. . , und dass der Logos wahrhaftiger Gott ist und Weisheit und Kraft und wahrhaftiger Sohn. . Wir bekennen das „eingeboren“ und das „erstgeboren“; „eingeboren“ ist der Logos, der in dem Vater immer war und ist; und „erstgeboren“ bezieht sich auf den Menschen, . die neue Kreatur, denn er ist auch der Erstgeborene von den Toten. Wir bekennen einen Gott. . Wir glauben und nehmen auch an den Parakleten, den heiligen Geist, den uns der Herr selbst verheissen und auch gesandt hat. Und dieser ist, das glauben wir gesandt. Und dieser hat nicht gelitten, sondern der Mensch, den er angezogen hatte, den er annahm aus Maria der Jungfrau, den Menschen, der leiden konnte, denn er war ein sterblicher Mensch, Gott aber ist unsterblich. Wir glauben, dass am dritten Tage auferstand nicht der Gott im Menschen, sondern in Gott stand der Mensch auf, den er auch seinem Vater als Gabe darbrachte, den er befreit hatte von der Sünde und dem Verderben.

Auf der Synode zu Antiochien (344) wurde die Lehre des Marcellus und Photinus verworfen. Der letztere neigte dynami-

1 In des Athanasius Apologia c. Ar. c. 36 Mg. 25, 308 ff. wird über die Synode zu Sardika 343) berichtet. Die Eusebianer sind unverschämt. Konstantius und Konstans haben die Bischöfe beider Reichshälften nach Sardika berufen. In der historia Arianorum berichtet Athan. über diese Synode cp. 16 ff. Hosius von Corduba bezeugte, die Athanasianer seien bereit sich zu verteidigen. Die Eusebianer verliessen die Synode, weil sie mit ihrer Forderung, Athanasius und Marcellus als abgesetzt anzusehen, nicht durchdrangen. Nun bekannten sich die in Sardika Zurückgebliebenen zum Nicaenum und erklärten es nach abendländischer Tradition und setzten die Häupter der Arianer ab.

schem Monarchianismus zu. *ἐκθεσις μακρόστιχος*¹⁾ c. 6. Hahn § 159 (Mg. 26, 728 ff.). Die Anhänger des Marcellus und Photinus (von Sirmium) tun die Gottheit Christi und seine ewige Herrschaft ab, ähnlich wie die Juden, angeblich um für die Monarchie zu kämpfen. Epiph. haer. 71, 1. Di. 3, 263, 24 ff. Dieser (Photinus) sagt, Christus sei nicht von Anfang an; erst von Maria an existiere er bis heute, seitdem der heilige Geist auf ihn kam und er aus dem heiligen Geiste gezeugt wurde. *ibid.* 4 Di. 3, 267, 3 ff. Auch ich, Photinus, behaupte, dass der Logos von Anfang ist, aber nicht als Sohn Gottes gezeugt. Wie der Mensch durch seine Vernunft tut, was er will, so hat auch der Vater durch seinen eignen Logos, der in ihm war, alles gemacht.

§ 18. Abschluss der Trinitätslehre. Die jüngeren Nicaener.

Der Orient nähert sich dem Occident. Konstantius an Nestorius. Ath. apol. c. Arian. 56 Mg. 25, 349 CD. Sollte sich eine Verordnung finden, die zum Schaden und zur Unehre derer erlassen wäre, die mit Athanasius Gemeinschaft halten, so wollen wir diese hiermit aufgehoben haben. . . Dieser unsrer Verfügung soll in der Weise Folge gegeben werden, dass nach Wiedereinführung des Bischofs Athanasius²⁾ in seine Kirche die, die mit ihm zusammenhalten, die Steuerfreiheit wieder bekommen, die sie stets hatten.

Ursacius und Valens, zwei Häupter der Eusebianer, machen Frieden mit Julius von Rom. *ibid.* 58 Mg. 25, 353 A. Als dies³⁾ Ursacius und Valens sahen, auch ihr Gewissen sie verurteilte, gingen sie nach Rom und baten um Verzeihung und schrieben an Julius, den Bischof der ehrwürdigen Stadt Rom und an uns.⁴⁾

Auf Grund der nach des Konstans Tode abgehaltenen Synoden zu Arles (353) und Mailand (355) erzwang Konstantius die Verdammung des Athanasianismus. Ath. hist. Arian. ad monachos 32 Mg. 25, 729 B. So (durch Drohungen und Versprechungen) zwang der Kaiser eine (so) grosse Menge von Bischöfen zu der Erklärung: Wir halten mit Athanasius keine Gemeinschaft mehr. *ibid.* 33; 25, 732 B. Indem die Anhänger des Arius meinten, mit des Kaisers Hilfe vielen Nachstellungen zu bereiten, bedachten sie nicht, dass sie viele zu Bekennern machten, darunter die gottesfürchtigen Männer und trefflichen Bischöfe Paulinus von Trier, Eusebius von Vercelli, Dionysius von Mailand u. a. Diese beschied der Kaiser vor sich und befahl ihnen, sich gegen Athanasius zu erklären und es mit den Häretikern zu halten. Als sich jene wunderten über dieses unerhörte Verfahren und es für einen Verstoss gegen die kirchliche Regel erklärten, sagte jener sofort: Was ich will, das gilt als Regel.

Die Anhomöer verwarfen das *ὁμοούσιος* so gut wie das von den Eusebianern aufgebrachte *ὁμοιούσιος*. Sozom. h. e. 18 Mg. 67, 1096 B. Die Partei des Eusebius und einige andre orientalische Bischöfe, die

1 Sokrates h. e. 2, 19 schreibt von der *διὰ μακροτέρων γραφεῖσα πλῆσις*; gewöhnlich spricht man von *ἐκθεσις μακρόστιχος*; vgl. dazu Harnack³ 2, 239, 4 und 240, 1.

2 Ath. war 335 zu Tyrus abgesetzt worden; 340 zu Antiochien.

3 Die in Jerusalem versammelten Bischöfe hatten ihrer Freude über die Rückkehr des Athan. in einem nach Ägypten erlassenen Schreiben Ausdruck gegeben (Mg. 25, 352).

4 Der Brief folgt Mg. 25, 353 B.

man damals wegen ihrer Gelehrsamkeit und ihres Lebens bewunderte, führten . . eine Bezeichnung ein, die sich unterschied von dem *ὁμοούσιος* (wesenseins), und sprachen von *ὁμοιούσιος* (wesensgleich). Denn *ὁμοούσιος* gebrauche man eigentlich nur bei Körpern, Menschen und andren lebenden Wesen, Bäumen und Pflanzen; *ὁμοιούσιος* aber von Unkörperlichem wie von Gott und von Engeln, wo man jedes für sich im Auge hat nach seinem besonderen Wesen . . Konstantius vertauschte dann *ὁμοούσιος* mit *ὁμοιούσιος*; in dem Worte liege ja keine Gefahr, wenn man nur in bezug auf die Bedeutung keinen Irrtum begehe. Epiph. haer. 76 Di. 3, 380, 3. Aëtius, Anhomöer sagt: Wie sollte *ὁμοούσιος* nicht eine Lüge sein, da der eine (Gott) sich als ungezeugt, der andre (der Sohn) als gezeugt erkennt? Theodor. h. fab. c. 3 Mg. 83, 417B. Konstantius verbannte den Aëtius, der zuerst gewagt hatte zu sagen, der Sohn sei dem Vater, der ihn gezeugt habe, durchaus ungleich.

Bestimmungen der zweiten Synode zu Sirmium.¹⁾ Hilar. de syn. § 11 Ml. 10, 487 ff. (Hahn § 161). In Sirmium wurde alles genau verhandelt und erörtert in Gegenwart unsrer heiligen Brüder und Mitbischöfe Valens, Ursacius und Germinius. Es steht fest, dass es nur einen allmächtigen Gott und Vater gibt . . und einen einzigen Sohn, Jesus Christus, unsren Herrn und Heiland, der von ihm vor aller Zeit gezeugt ist. Zwei Götter aber, so sagte man, könne es nicht geben und dürfe man nicht verkündigen . . Auch über die andren Punkte einigte man sich . . Was aber viele beunruhigte war das Wort *substantia*, griechisch *οὐσία*; darüber, oder um es deutlicher zu sagen, über die Worte *ὁμοούσιος* und *ὁμοιούσιος* wurde bestimmt, solle nichts gesagt werden und niemand solle sie aussprechen aus dem Grunde und in der Erwägung, dass sie in den göttlichen Schriften nicht enthalten seien.²⁾

In Antiochien (358) wurde diese Entscheidung anerkannt. Sozom. h. e. 4, 12 Mg. 67, 1141. Eudoxius schwang sich (im Widerspruch mit dem geltenden Rechte) auf den Bischofssitz von Antiochien, einem Gerüchte nach in Übereinstimmung mit dem Kaiser und unter Beihilfe der Eunuchen im Palast, die mit Eudoxius die Lehre des Aëtius billigten, der Sohn sei dem Vater nicht gleich (*ἀνόμοιος*). Als Bischof stellte er sich nun offen an die Spitze dieser Sekte. Und auf einer Synode mit seinen Parteigenossen in Antiochien, darunter Acacius von Caesarea in Palästina . . , verwarf er die Bezeichnungen *ὁμοιούσιος* und *ὁμοούσιος*, mit der fadenscheinigen Begründung, auch die occidentalischen Bischöfe hätten so beschlossen.

Widerspruch orientalischer Bischöfe gegen diese Entscheidung. Synode zu Ancyra (358). Epiph. haer. 73 Di. 3, 286, 19 ff. 290, 19 ff. Unser Glaube geht auf den Vater und den Sohn und den heiligen Geist. So lehrte auch unser Herr Jesus Christus seine Jünger (Mth. 28, 19) . . Damit beabsichtigte er, wir sollten beim Anhören dieser Namen . . an den Vater als an den Verursacher (*αἵτιος*) eines ihm gleichen Wesens denken und . . den Sohn sollten wir dem Vater gleich erachten . . Vornehmlich wird der Eingeborene angesehen werden als der, der allein aus dem einigen Vater, ihm dem Wesen nach

1 Sirmium in Unterpannonien am Sausflusse; die Synode tagte 357.

2 Diese Formel stammt wohl nicht von Hosius; vielleicht gaben die Arianer sie für die seinige aus.

gleich (*ὁμοιος κατ' οὐσίαν*), hervorgegangen ist, dessen nicht in der Zeit, also ewig, gezeugter Sohn er auch genannt worden ist. *ibid.*, 295, 17 ff. Der Sohn Gottes, der auch in göttlicher Gestalt war und Gott gleich (*ἴσα*), hatte die besonderen Eigenschaften der Gottheit und war seinem Wesen nach unkörperlich und seinem Vater gleich in Bezug auf die Gottheit und Unkörperlichkeit und die wirkenden Kräfte. Hahn § 162¹⁾ V. Wer etwa den Eingeborenen, Gott Logos, indem er den Sohn Gottes darunter versteht . . , dem Vater ungleich (*ἀνόμοιος*) nennen wollte, der sei verflucht. XII. Wer etwa bekennt an Vater und Sohn zu glauben und den Vater nicht als Vater gleiches Wesens mit ihm nennen wollte . . (*μὴ οὐσίας ὁμοίας αὐτοῦ λέγει*), der sei verflucht als einer, der neugeprägte Lästernisse gegen das Wesen des Sohnes Gottes auszusprechen wagt und die wahre Sohnschaft aufhebt . . XIX. Wer den Vater als Vater des Sohnes in Bezug auf Macht und Wesen nennt, aber den Sohn als wesenseins mit dem Vater oder im Besitz desselben Wesens bezeichnen wollte (*ὁμοοῦσιον ἢ ταυτοῦσιον τὸν υἱὸν τῷ πατρὶ*), der sei verflucht.

Diese Anschauungen der Homöusianer werden nochmals dargestellt in einer Abhandlung des Basilios von Ancyra; bedeutsam sind darin die Auseinandersetzungen über den Begriff der Hypostase. Epiph. haer. (299, 31—312, 25 c. 12—22) c. 16 Di. 3, 304, 15 ff. Niemand lasse sich beunruhigen durch das Wort Hypostasen. Denn die Orientalen sprechen von Hypostasen, um die bestehenden Besonderheiten der Personen (*προσώπων*) zu kennzeichnen. Denn ist der Vater Geist, so ist es auch der Sohn und der heilige Geist. Nicht wird unter dem Sohn der Vater verstanden. Bestand hat aber auch der Geist, und man versteht unter ihm nicht den Sohn . . Nicht sprechen die Orientalen von drei Hypostasen als von drei Prinzipien oder drei Göttern . . Sie bekennen vielmehr eine Gottheit . . und ein Reich und ein Prinzip, gleichwohl erkennen sie in Ehrfurcht die Personen (*πρόσωπα*) in ihrer besonderen Existenz an, den Vater in seiner väterlichen Selbstherrlichkeit, den Sohn, nicht als Teil des Vaters, sondern als den, der vollkommen aus dem vollkommenen erzeugt ist und für sich Bestand hat . . , und den heiligen Geist . . , der aus dem Vater durch den Sohn Bestand hat.

Konstantius billigt die Beschlüsse von Ancyra. Sozom. h. e. 4, 13 Mg. 67, 1148 A. Als ihm (dem Kaiser) die Ketzerei (des Anhomöers Aëtius und seines Parteigängers Asphalius) mitgeteilt worden war durch die Gesandten, die von Ancyra kamen (darunter Basilios selbst), verurteilte er die Partei des Eudoxius.

Auf den Synoden zu Rimini und Seleucia²⁾ siegte eine dem Kaiser genehme neue Formel. Socr. h. e. 2, 37 Mg. 67, 301 B. Der Kaiser beschloss eine allgemeine Synode zu berufen und alle Bischöfe des Ostens

1 Anathematismen der Synode zu Ancyra 358.

2 Vorausgegangen war dieser Synode eine solche zu Sirmium (die vierte dort, 358). Es war bestimmt worden: „Wir glauben . . an einen Sohn Gottes, dem Vater, der ihn gezeugt hat, gleich nach den Schriften (*ὁμοιος κατὰ τὰς γραφάς*).“ Die Bezeichnung *οὐσία*, die . . Ärgernis hervorruft, weil sie nicht in den Schriften enthalten ist, wurde auf allgemeinen Beschluss ausgeschaltet. Gleich nennen wir den Sohn dem Vater in allem, wie es die heiligen Schriften sagen und lehren. Hahn § 163.

Dogmengeschichtliches Lesebuch.

nach dem Abendland zu ziehen ¹⁾, damit er, wo möglich, alle zur Annahme eines Glaubens bewege. Formel von Seleucia ²⁾. Hahn § 165 . . Da in den früheren Zeiten viele Anstoss genommen haben an dem *ὁμοούσιος* (weseneins) und *ὁμοιούσιος* (wesensgleich), jetzt aber, wie man sagt, von einigen eine ganz neue Lehre aufgebracht wird, nämlich, der Sohn sei dem Vater ungleich (*ἀνόμοιος*), deshalb verwerfen wir *ὁμοούσιος* und *ὁμοιούσιος* als unvereinbar mit den Schriften, das *ἀνόμοιον* verdammen wir . . Die Gleichheit des Sohnes in seinem Verhältnis zum Vater aber (*τὸ δὲ ὁμοιον τοῦ υἱοῦ πρὸς τὸν πατέρα*) bekennen wir klar und deutlich nach dem Worte des Apostels: er ist das Ebenbild des unsichtbaren Gottes.

Athanasius sieht die Homöusianer nicht als Feinde an. Athan. de synodis 41 Mg. 26, 765 A. Zu denen, die alles andre annehmen, was in Nicaea aufgezeichnet ist, und nur in Bezug auf das *ὁμοούσιος* Bedenken haben, darf man sich nicht stellen wie zu Feinden. Denn sie bekennen, dass der Sohn aus dem Wesen (*οὐσία*) des Vaters ist und nicht aus einer andren Hypostase und dass er kein Geschöpf ist und kein Gemächte, sondern ein echtes und natürliches Erzeugnis, und dass er ewig mit dem Vater geeint ist als Logos und Weisheit: und darum sind sie nicht weit davon entfernt, auch das Wort *ὁμοούσιος* anzunehmen.

Die Homöusianer bekennen sich wenigstens annähernd zum Nicaenum. Socr. h. e. 3, 25 Mg. 67, 453 A. B. ³⁾ Damit wir nicht unter die gezählt werden, die Falschmünzerei treiben mit der wahren Lehre, so tragen wir deiner Ehrbarkeit vor, dass wir den auf der früher in Nicaea versammelten heiligen Synode bekannten Glauben annehmen und festhalten. Wenn wir das Wort *ὁμοούσιος*, das einigen fremdartig und ungewöhnlich erscheint, gebrauchen, so hat dieses bei den Vätern eine bestimmte Deutung erhalten; es bezeichnet, dass der Sohn aus dem Wesen des Vaters gezeugt ist und dass er dem Wesen nach dem Vater gleich ist (*ὅμοιος κατ' οὐσίαν*).

Im Abendland sucht Hilarius von Poitiers Frieden zu stiften zwischen Homousianern und Homöusianern. Hilar. de synodis 91 Ml. 10, 543f. Soll das *ὁμοιούσιος* Anhänger finden, so wollen wir das *ὁμοούσιος* nicht verwerfen. In einem Worte liegt nichts Verwerfliches, wenn es das religiöse Empfinden nicht verletzt. Ich bezeuge vor Gott . .: meine Ansicht ist immer die gewesen, dass . . nichts seiner Natur nach einander gleich sein könne, wenn es nicht aus derselben Natur herstamme. . Es kann unter uns das beste Verhältnis in Bezug auf den Glauben begründet werden, so dass das, was gut steht, nicht angegriffen wird und das, was falsch verstanden ist, abgetan wird.

Erschwert wurde die Verschmelzung der Parteien dadurch, dass sie in der Lehre vom heiligen Geiste nicht übereinstimmten.

Athanasius tritt für die Gleichstellung der drei Hypostasen

1 Schliesslich siegte die Gegenpartei und der Plan der Teilung der Synode ging durch (Harnack). Die Abendländer tagten in Rimini, die Morgenländer in Seleucia.

2 Diese war vorher in Rimini angenommen worden; sie fusste auf der von Nice (in Thracien).

3 Schreiben der 363 zu Antiochien versammelten Bischöfe an Kaiser Jovian.

ein. Tom. ad Antiochenos 3 Mg. 26, 797 C. 800 A. (362 von Alexandrien aus). Alle, die mit uns Frieden halten wollen und die . . von den Arianern abspringen, ruft zu euch heran und nehmt sie väterlich als Söhne auf und erweist euch als Lehrer und Fürsorger, und indem ihr sie in Verbindung bringt mit den von uns geliebten Freunden des Paulinus (von Antiochien), fordert nicht mehr von ihnen, als dass sie die Arianische Häresie verdammen, und den von den heiligen Vätern in Nicaea bekannten Glauben bekennen, dass sie aber auch verdammen die, die behaupten, der heilige Geist sei ein Geschöpf und getrennt von dem Wesen (*οὐσία*) Christi. Denn das heisst wahrlich abspringen von der abscheulichen Häresie der Arianer, wenn man die heilige Dreiheit nicht zerreisst.

Hilarius steht zu Athanasius. de trin. 1, 36 Ml. 10, 48 B. C. Noch haben wir zu zeigen, was dem Bekenntnis vom heiligen Geist entspricht . . , damit an der vollständigen Darlegung des Glaubens nichts fehlt . . und damit niemand es wagt, nach menschlichem Ermessen den Geist unter die Kreaturen zu zählen, den wir als Pfand für die Unsterblichkeit ansehen.

Die „Pneumatomachen“ stellen den heiligen Geist tiefer. Sozom. h. e. 4, 27 Mg. 67, 1200 B. Macedonius (des Bischofssitzes in Konstantinopel beraubt) behauptete, der heil. Geist habe nicht dieselbe Würde wie der Sohn, (der in allem und seinem Wesen nach, κατ' οὐσίαν ὁμοιον, dem Vater gleich sei), vielmehr nannte er ihn Diener und Knecht. Seine Meinung teilten Eleusius und Eustathius (von Sebaste in Kleinarmenien) Socr. h. e. 2, 45 Mg. 67, 360 B. Ich, sagte Eustathius, kann es nicht über mich gewinnen, den heil. Geist Gott zu nennen, möchte es aber auch nicht wagen, ihn als Geschöpf zu bezeichnen. Aus diesem Grunde nennen die homousiastisch Gesinnten sie (den Eustathius und seine Anhänger) Pneumatomachen.¹⁾

Neben Didymus dem Blinden sind die drei grossen Kappa- dozier, „die Vertreter der jungnizänischen Orthodosie“ von nun an die führenden Geister.

Basilius unterscheidet streng zwischen *ὁπόστασια* und *οὐσία*. Brief 38 Mg. 32, 325 B. Von allen Bezeichnungen haben die, die für mehrere und der Zahl nach verschiedene Gegenstände gelten, eine allgemeinere Bedeutung, wie z. B. Mensch. Wer dieses Wort gebraucht, der bezeichnet damit die gemeinsame Natur, nicht aber scheidet er einen bestimmten Menschen aus der Zahl aller aus. Denn Petrus ist nicht mehr Mensch als Andreas. Die allgemeine Bezeichnung geht gleicherweise auf alle, die unter denselben Begriff fallen, und so erfordert es eine genaue Unterscheidung, durch die es uns möglich wird, nicht den Menschen im allgemeinen, sondern bestimmt den Petrus und den Johannes zu erkennen. . Wenn bei zweien oder mehreren, die zusammen gehören, wie Paulus und Silvanus und Timotheus nach ihrer Usie (gemeinsame Substanz) als Menschen gefragt wird, so wird in Bezug auf diese niemand eine andre Antwort geben, wenn es sich um Paulus handelt als wenn Silvanus und Timotheus in Betracht kommen . . , und die sind wesenseins, für die dieselbe Bezeichnung des Wesens gilt.²⁾ Wenn aber einer nach Erkenntnis des allgemeinen

1 Basilius d. Gr. berichtet in seinem 263. Briefe über die Unbeständigkeit des Eustathius und nennt ihn Führer der Sekte der Pneumatomachen Mg. 32, 980 B. Diese werden auch Macedonier genannt oder Semiarianer.

2 εἰσὶν ἀλλήλοις ὁμοούσιοι οἱ τῷ αὐτῷ λόγῳ τῆς οὐσίας ὑπογραφόμενοι.

(κοινόν) hinsieht auf das besondere (ιδιάζοντα), durch das eins sich unterscheidet von dem andren, so wird das, was den einzelnen kenntlich macht, nicht mehr durchaus sich decken mit dem, was von dem andren gilt, wiewohl sich finden wird, dass er in manchen Beziehungen teil hat an dem allgemeinen. So sagen wir denn: das was im besonderen gilt, wird bezeichnet mit dem Worte *ὑπόστασις* (Einzelwesen, Sonderexistenz). *ibid.*, 328 B. *ὑπόστασις* ist also die Bezeichnung, die bei einem Gegenstande das allgemeine und unbestimmte durch die besonders hervortretenden Eigenschaften begrenzt und einschränkt.

Vater, Sohn und Geist sind verschiedene Hypostasen, aber sie haben eine Usie. Brief 38 Mg. 32, 332 AD, 333 A. Bei der Gemeinsamkeit der Usie sind, so behaupten wir, doch nicht gemeinsam die unterscheidenden Merkmale, die bei der Dreiheit zutage treten, und durch die die Besonderheit der Personen¹⁾ bezeugt wird, von denen unser Glaube uns Kunde gibt, da eine jede (Person) durch ihre eignen Merkmale von den andren unterschieden und so von uns erkannt wird. . . Es ist unmöglich, irgendwie eine Teilung oder Trennung vorzunehmen, als ob der Sohn ohne den Vater erkannt oder der Geist von dem Sohne getrennt werden könnte, sondern man erkennt in ihnen eine unaussprechliche und unbegreifliche Einheit und auch Unterschiedenheit, da die Verschiedenheit der Hypostasen das, was ihre Natur Gemeinsames hat, nicht auseinander reisst, und andererseits die Gemeinsamkeit in Bezug auf die Usie die Besonderheit der unterscheidenden Merkmale nicht vermengt. Wundere dich also nicht, wenn wir ein und dasselbe verbunden und getrennt nennen und an eine ungewöhnliche und paradoxe geeinte Trennung und getrennte Verknüpfung denken. Brief 38 Mg. 32, 329 D. Der Gott, der über alles ist, hat ein ganz besonderes Kennzeichen für seine Hypostase, nämlich die, dass er Vater ist und dass es für sein Sein keine Verursachung gibt, und hierdurch wird er in seiner Besonderheit erkannt (*ιδιάζοντως ἐπιγινώσκεται*). Gregor Naz. or. 42, 15 Mg. 36, 476 B. Der Anfanglose hat den Namen Vater, der Anfang heisst Sohn, der mit dem Anfang wird genannt heiliger Geist. Alle drei aber haben eine Natur, Gott. *ibid.* 31 9; 142 f. Das Nichtgezeugtsein und das Gezeugtsein und das Hervorgehen hat die Bezeichnungen Vater, Sohn und heil. Geist hervorgerufen; so soll die Sonderung (das Unvermischtheit) der drei Hypostasen gewahrt bleiben bei einer Natur und Würde der Gottheit. . . Basil. Brief 125 Mg. 32, 548 B. Man muss den Sohn als dem Vater wesenseins (*ὁμοούσιος*) bekennen. . . Man muss aber auch den Vater in besonderer Hypostase bekennen, in besonderer den Sohn, in besonderer den heil. Geist, wie sie (die Väter in Nicaea) es deutlich ausgesprochen haben. . . in den Worten Licht aus Licht, denn ein andres ist das zeugende Licht, ein andres das erzeugte, beides aber ist doch Licht. Basil. Brief 9 Mg. 32, 269 B. 272 A. Wenn ich meine persönliche Meinung sagen soll, so fasse ich das „gleich in Bezug auf das Wesen“ (*ὁμοιον κατ' οὐσίαν*), wenn „unveränderlich“ zugesetzt wird, so auf, dass es auf dasselbe hinauskommt wie „wesenseins“ (*ὁμοούσιος*), vorausgesetzt natürlich die gesunde Auffassung dieser Bezeichnung.²⁾ Brief 52 Mg. 32, 393 C. Mit Recht hat man *ὁμοούσιος* gesagt; man wollte damit die gleiche Würde der Natur (von Vater, Sohn und Geist) bezeichnen. Denn nicht das mit einander

1 ἡ ἰδιότης τῶν προσώπων.

2 Nach einem Briefe an Apollinaris von Laodicea (TU ³/₄) scheint dem Basilius „ἡ τοῦ ὁμοεδίου ἀπαρallήλως ὁμοίον φωνή“ besser zu sein als „ὁμοούσιος“.

Verschwisterte wird *δμοούσιον* genannt . . , sondern, wenn das Verursachende¹⁾ und das, was aus diesem seinen Bestand hat, von derselben Natur ist, dann sagt man, beide sind *δμοούσια*.

Theodosius I. beruft 381 ein Konzil nach Konstantinopel. Theodor. h. e. 5, 6 Mg. 82, 1208 A. Sofort nach Übernahme der Regierung sorgte er (der Kaiser) vor allem für die Einigkeit der Kirchen und befahl den Bischöfen seines Reiches nach Konstantinopel zu eilen. Denn dieses war allein erfüllt von der arianischen Seuche; das Abendland war von dieser Krankheit verschont geblieben.

f. Das Nicaeno-Konstantinopolitanische Symbol²⁾. Wir glauben an einen Gott, den allmächtigen Vater, Schöpfer Himmels und der Erde, alles Sichtbaren und Unsichtbaren. Und an einen Herrn Jesus Christus, den Sohn Gottes, den Eingeborenen, von dem Vater erzeugt vor allen Zeiten, Licht aus Licht, wahrhaftigen Gott aus wahrhaftigem Gott, gezeugt, nicht geschaffen, eines Wesens mit dem Vater, durch den alles geworden ist; der um unser, der Menschen willen und zu unsrem Heil aus den Himmeln herabgekommen und Fleisch geworden ist aus dem heiligen Geiste und Maria, der Jungfrau, und sich zu den Menschen gesellte, der für uns gekreuzigt wurde unter Pontius Pilatus und litt und begraben wurde und am dritten Tage auferstand nach den Schriften und auffuhr gen Himmel und sitzt zur Rechten des Vaters und in Herrlichkeit wieder kommt, zu richten Lebendige und Tote; sein Reich hat kein Ende. Und an den heiligen Geist, der ein Herr ist, der lebendig macht, der von dem Vater ausgeht, der zugleich mit Vater und Sohn angebetet und gepriesen wird, der geredet hat durch die Propheten.

Synodalschreiben einer zweiten (382) in Konstantinopel tagenden Synode nach Rom³⁾. Theodor. h. e. 5, 9 Mg. 82, 1216 B. Obwohl wir Verfolgungen und Leiden und Drohungen von Kaisern und Grausamkeiten von Statthaltern . . erduldet haben für den Glauben, der in Nicaea bestätigt worden ist, so sind wir doch stets standhaft geblieben. Dieser Glaube lehrt uns glauben an den Namen des Vaters und des Sohnes und des heil. Geistes, so dass Gottheit und Macht und ein Wesen (*οὐσία*) des Vaters und des Sohnes und des heil. Geistes angenommen wird und gleiche Würde und auch gleiche Herrschaft bei drei vollkommenen Hypostasen oder bei drei vollkommenen Personen (*πρόσωπα*).

1 In den Worten des Gregor von Nyssa (de comm. notion. Mg. 45, 180 C): „Ein und dieselbe Person des Vaters ist es, aus der der Sohn gezeugt wird und der heilige Geist ausgeht. Darum nennen wir mit Recht den einen Verursacher des von ihm Verursachten einen Gott“ findet Loofs (258) einen Anklang an den pluralistischen Monotheismus der griechischen Philosophie; vgl. Seeberg I, 188.

2 Dieses sog. Nicaeno Konstantinopolitanum ist erst um 500 allgemein bekannt geworden vielleicht ist es eine Bearbeitung des Jerusalemischen Taufbekenntnisses. Das Konzil von Chalcedon (451) hat es zum allgemeinen Symbol erhoben.

3 Hauptsächlich wegen des Schismas, das in Antiochien bestand, waren die Abendländer misstrauisch gegen die Morgenländer. Meletius, der „erste Vertreter der jungnicäischen Orthodoxie“, stand gegenüber dem von dem Occident begünstigten eustathianisch (alt-nicänisch) gesinnten Paulinus. Meletius starb während der von ihm geleiteten Synode zu Konstantinopel; sein Nachfolger in Antiochien wurde der Jungnicäer Flavian. Erst 415 wurde das Schisma beseitigt.

Allmähliches Verschwinden der Häretiker. Sozom. h. e. 8, 1 Mg. 67, 1509 C. Nach dem Tode des Theodosius (395) wandten sich die Häretiker der katholischen Kirche wieder zu. Der Anhänger des Arius und Eunomius wurden immer weniger.

C. Das christologische Dogma.

§ 19. Die christologischen Gegensätze.

Die Lehre vom Gottmenschen.

a. Arius und Eudoxius: Nach beiden hat der Logos nicht volle Menschennatur angenommen, sondern nur Fleisch ohne Seele. Athan. c. Apollinarium 2, 3 Mg. 26, 1136 C. 1137 A. Arius . . spricht nur von Fleisch, das die Gottheit verhüllen sollte; er lässt . . den Logos in das Fleisch gekommen sein und wagte es, die Vorstellung (*νόησις*) des Leidens und die Auferstehung aus dem Hades der Gottheit zuzuschreiben. Gregor Naz. ad Cledon. Br. 10! Mg. 37, 184 A. Auch die Arianer sprechen von einem unbeseelten Menschen, um das Leiden der Gottheit aufzubürden. Eudoxius von Konstantinopel: (Hahn § 191) Wir glauben an einen Herrn, den Sohn, der fromm ist darum, dass er den Vater ehrt, und der eingeboren ist und besser als alle Kreaturen nach ihm . . , der Fleisch, nicht Mensch geworden ist; denn nicht hat er eine menschliche Seele angenommen, vielmehr ist er Fleisch geworden, damit durch Fleisch als durch einen Vorhang Gott mit uns, den Menschen, verkehre. Nicht hatte er zwei Naturen, denn er war kein vollkommener Mensch, sondern anstatt der Seele lebte der Gott im Fleisch; das Ganze war eine zusammengesetzte Natur, die um der Heilsveranstaltung willen litt; denn nicht konnte das Leiden der Seele oder des Leibes die Welt retten.

b. Eustathius von Antiochien unterscheidet in Christus scharf zwischen dem Logos und dem Menschen Fragmente III Mg. 18, 685 B. Erworbene Ehre gewinnt der Vater nicht, da er vollkommen ist, unendlich, unfassbar mit dem Verstande . . , aber auch sein Logos nicht, der Gott ist und aus ihm erzeugt, durch den die Engel geworden sind und die Himmel und die unermesslichen Weiten der Erde. *ibid.* I; 684 B. Nicht ist in leiblichen Massen die Weisheit aus der Höhe eingeschlossen und eingeengt . . , sondern sie ist eine göttliche und unaussprechliche Kraft. *ibid.* I; 681 C. Wenn nach den bisherigen Untersuchungen der göttliche Geist Christi sich als leidenslos erwiesen hat, so sträuben sich vergebens gegen die apostolischen Lehrbestimmungen die verkehrten Menschen. *ibid.* I; 677 B. In Wahrheit ist das Zelt, das nach Menschenart sich um den Logos breitete, ein reiner und unbefleckter Tempel, in dem der Gott, für alle sichtbar, seine Wohnung und Behausung aufschlug. Der, der von Natur Gottes Sohn ist, kündigt vorher die Auflösung und Auferweckung dieses Tempels an; darauf weist er uns unzweideutig hin, indem er zu den Juden sagt: Brechet diesen Tempel ab, und in drei Tagen will ich ihn aufrichten (Joh. 2, 19). *ibid.* I; 680 C. Wenn der Logos auch aus der Jungfrau den menschlichen Leib als sein Organ annahm und trug und unter dem Gesetz war und den für die Erstgeborenen gegebenen Ordnungen entsprechend sich den Reinigungen unterzog, so nahm er diese Dienste nicht auf sich, als ob er ihrer für sich bedurft hätte, sondern dazu, dass er die unter den Fluch Verkauften von der Knechtschaft des Gesetzes loskaufte.

Nur der Mensch, so lehrt Eustathius, den der Logos angenommen hat, leidet, wird von den Toten auferweckt, erhöht und verherrlicht. Fragmente I Mg. 18, 681 (Act. 2, 36): Jesum, der gelitten hat, hat Gott zum Herrn gemacht und nicht die Weisheit oder den Logos, der von alters her Macht und Herrschaft hat, sondern den, der erhöht ist und am Kreuze seine Hände ausgestreckt hat. *ibid.* I; 681 C. (Joh. 10, 18): Wenn er als Gott zu beidem die Macht hatte, so gestattete er denen, die sich daran machten, unbedachtsamerweise den Tempel aufzulösen, dies, er selbst aber stellte ihn bei seiner Auferstehung wieder herrlicher her. Aus unwidersprechlichen Zeugnissen ist bewiesen, dass er selbst durch seine eigne Kraft sein eignes Haus erneuerte und auferweckte. Man muss aber auch dem göttlichen Vater die grossen Taten des Sohnes beilegen. Denn nicht tut der Sohn etwas ohne den Vater nach den sicheren Aussagen der heiligen Schriften. Darum steht bald geschrieben, der göttliche Vater habe Christum von den Toten auferweckt, bald sagt der Sohn voraus, er werde seinen eignen Tempel erwecken. *ibid.* III; 685 C. Der Mensch Christi, von den Toten auferweckt, wird erhöht und verherrlicht, während seine Feinde offensichtlich Schmach ernten. *ibid.* I Mg. 18, 684 B. C. Wenn die Sonne, ein sichtbarer und wahrnehmbarer Körper, auf der ganzen Welt so viel Schmähhches mitansieht und doch immer das Amt erfüllt, zu dem sie gesetzt ist, und nichts empfindet von kleinen und grossen Plagen: sollen wir da meinen, die körperlose Weisheit beflecke sich und ändre ihre Natur, wenn ihr Körper ans Kreuz geheftet wird oder eine Auflösung erleidet oder sich Wunden schlagen lässt oder der Verwesung anheimfällt? Nein, nur der Tempel leidet, das unvergängliche Wesen aber, das durchaus rein ist, behält seine Würde.

c. Athanasius unterscheidet ebenfalls zwischen Logos und Mensch. *de incarn. Verbi* 8 Mg. 25, 109 C. Der Logos in seiner Macht und als Schöpfer des Alls bereitete sich in der Jungfrau einen Tempel, nämlich den Leib, und bildete diesen eigens für sich als sein Organ, in dem er sich zu erkennen gab und wohnte. c. Arian. 2, 70; Mg. 26, 296 A. C. Der Logos hätte uns nicht erlösen können, wenn er ein Geschöpf war. Denn mit einem Geschöpf hätte der Teufel, der ebenfalls ein solches ist, stets Kampf, und der in der Mitte stehende Mensch wäre stets dem Tode unterworfen, da er nichts hätte, worin und wodurch er mit Gott verknüpft (*συναφθεῖς*) von aller Furcht frei werden könnte. Darum zeigt die Wahrheit, dass der Logos nicht zu dem Geschaffenen gehört, er vielmehr dessen Schöpfer ist. Denn dazu nahm er den gewordenen menschlichen Leib an, damit er diesen als der ihn erneuernde Schöpfer in sich vergotte und so uns alle in das Himmelreich führe. Die Verknüpfung (*συνάφῃ*) zwischen Logos und Mensch ist darum in dieser Weise erfolgt, damit er mit dem, der seiner Natur nach zur Gottheit gehört, den verknüpfe (*συνάψῃ*), der von Natur Mensch ist.

Der Logos ist seiner Natur nach leidenslos und bleibt auch im Fleisch über menschliche Schwachheiten erhaben. c. Arian. 3, 34 Mg. 26, 396 C. Niemand stosse sich an dem Menschlichen, vielmehr erkenne er, dass seiner Natur nach der Logos leidenslos ist und gleichwohl wegen des Fleisches, das er angenommen hat, von ihm gesagt wird, dass er leide; denn dem Fleische ist dies eigen, und zu dem Heiland gehört gerade der Leib. Und wie der Logos seiner Natur nach leidenslos ist, so bleibt er es auch im Fleisch; nicht nimmt er Schaden durch die Leiden, vielmehr vertreibt und vernichtet er

sie. *ibid.*; 26, 396 A. B. Petrus schreibt (1. Petr. 4, 1): Weil Christus im Fleisch für euch gelitten hat (so wappnet euch mit demselben Sinn). Wenn es also heisst, er hungere und dürste und sei müde und er wisse nicht alles und schlafe und weine und bete und fliehe, und er werde geboren und wehre den Kelch ab und was man sonst noch alles von dem Fleische sagen kann, so darf man wohl auf das einzelne Bezug nehmen und erwidern: weil Christus für uns im Fleische hungert und dürstet, und weil er erhöht wird und geboren wird und zunimmt im Fleisch . .

In dem Leibe Jesu wohnte der Logos, aber er war nicht von ihm eingeschlossen oder in seiner Herrscherstellung beschränkt. *de incarn.* V. 17 Mg. 25, 125 A. Der Logos war nicht eingeschlossen in den Leib und nicht war er bloss in dem Leib, anderswo aber nicht, und nicht setzte er nur diesen in Bewegung, während das Universum seiner Kraft und Fürsorge entbehrte, sondern das Unwahrscheinlichste war der Fall: als Logos wurde er von nichts in Schranken gehalten, vielmehr hielt er selbst alles in Schranken, er war ganz in seinem Vater allein in jeder Beziehung . . Nicht war er in den Banden des Körpers, vielmehr hatte er ihn in seiner Gewalt, so dass er in diesem war und in allem waltete und ausserhalb der Wirklichkeit stand und allein in dem Vater ruhte.

Athanasius kannte auch in dem geschichtlichen Christus kein andres Subjekt als den Logos ¹⁾. *ad Epict.* 6 Mg. 26, 1060 B. C. Obwohl der Logos seiner Natur nach von Leiden nicht berührt werden konnte, sprach er gleichwohl (Jes. 50, 6): Meinen Rücken hielt ich dar denen, die mich schlugen, und meine Wangen denen, die mich raufte; mein Angesicht verbarg ich nicht vor Schmach und Speichel. Denn was der menschliche Leib des Logos erlitt, das bezog der Logos, der mit jenem verbunden war, auf sich, damit wir der Gottheit des Logos könnten teilhaftig werden. *ibid.* 17; 26, 1060 B. Der Logos selbst zog hin, das Evangelium im Hades zu verkündigen, den Leib aber wickelte Joseph in Leinwand und legte ihn auf Golgatha nieder. Und so ist allen gezeigt worden, dass nicht der Leib der Logos war, sondern dass es der Leib des Logos war. Der körperlose Logos machte sich das, was dem Leibe eigen war, zu eigen, als ob es zu ihm gehöre. *c. Arian.* 3, 32 Mg. 26, 392 A. Als er die im Fieber liegende Schwiegermutter des Petrus aufrichten musste, da streckte er nach Menschenart seine Hand aus, kraft seiner Gottheit aber heilte er die Krankheit. *ibid.* 43; 26, 416 A. Nachdem er Mensch geworden ist, schämt er sich nicht um des unwissenden Fleisches willen zu sagen „Ich weiss nicht“, um zu zeigen, dass er als Gott wissend, dem Fleisch nach unwissend ist.

Maria ist für Athanasius Gottgebärerin (*θεοτόκος*). *c. Arian* 3 14 Mg. 26, 349 C. . . Der Engel, der erschien, bekennt selbst von dem Herrn gesandt zu sein, wie es Zacharias der Engel Gabriel bekennt und bei der Gottgebärerin Maria derselbe Engel bekannt hat.

Von demselben Subjekt sagt Athan. aus, dass es leide und dass es nicht leide. *ad Epict.* 6 Mg. 26, 1060 C. Es klang widersinnig, es sei ein und derselbe, der litt und nicht litt. Er litt, weil sein eigener Leib litt; er litt nicht, weil der Logos, von Natur Gott, leidenslos ist. Und er, der

¹ Wie der Logos und dessen Tempel, der Mensch, ein Subjekt sein konnten, darüber lässt sich Athanasius nicht aus (vgl. Loofs 266).

körperlose, war in dem leidenden Leibe, der Leib aber hatte in sich den leidenslosen Logos, der die Schwachheiten des Leibes selbst tilgte.

d. Apollinaris von Laodicea.

Der Hauptsatz des Apollinaris: Athan. c. Apoll. 1, 2 Mg. 26, 1096 B. Christus war unmöglich in vollem Masse Mensch. Denn wo ein solcher ist, da ist auch Sünde. Ferner: Zwei vollendete Gegenstände können nicht einer werden. Gott und ein vollendeter Mensch können nicht zusammen bestehen. Lietzm.¹⁾ 224, 81. Wenn Gott (so sagt Apoll.) mit einem Menschen verbunden worden wäre, ein vollendeter mit einem vollendeten, so gäbe es zwei Söhne Gottes, einen von Natur Gottes Sohn, einen durch Adoption. *ibid.* 206, 9. Wenn ein ganzer Mensch und Gott vollständig vereint wären, so wird frommer Sinn, der den Menschen zwar nicht anbetet, wohl aber Gott, erfunden werden als Anbeter und Nichtanbeter desselben (Wesens) und das ist doch unmöglich. *ibid.* 247, 150. Mit dem Finger höhlen die einen Stein aus, die bei Christus einen zweifachen Geist annehmen. Denn wenn jeder selbständig ist und von seinem eignen natürlichen Willen getrieben wird, so ist es unmöglich, dass in einem und demselben Subjekte zwei zusammen sind, die einander Entgegengesetztes wollen; denn jeder wirkt das von ihm Gewollte nach seinem eignen selbstischen Triebe. *ibid.* 248, 152. Die, welche von einem Christus sprechen und zwei unabhängige geistige Naturen bei ihm behaupten, kennen ihn nicht als den fleischgewordenen Logos, der in seiner natürlichen Einheit geblieben ist, denn sie stellen ihn dar als in zwei ungleiche Naturen und Wirkungsweisen zerteilt.

Nicht ein von Gott erfüllter Mensch war Christus; vollkommen war er seiner göttlichen Natur nach. Lietzm. 209, 15, 5ff. Christum einen gotterfüllten Menschen zu nennen steht im Widerspruch mit den apostolischen Lehren und weicht ab von den Synodalbeschlüssen. Paulus und Photinus und Marcellus haben angefangen, in dieser Weise die Wahrheit zu verkehren. *ibid.* 256, 13 ff. Nicht gab es vor Abraham einen andren Sohn Gottes als nach Abraham, sondern es gibt nur einen vollkommenen eingeborenen Sohn Gottes; vollkommen aber ist er durch göttliche Vollkommenheit und nicht durch menschliche.

Apoll. lehrte anfangs, der Logos habe mit seinem göttlichen Wesen den seelenlosen menschlichen Leib erfüllt. Lietzm. 239, 129. Wenn ein Mensch Leib und Seele hat und beides in Einheit bestehen bleibt; wie viel mehr hat Christus, der mit dem Leibe sein göttliches Wesen verbindet, beides als bleibenden Besitz, ohne dass es in einander fließt.

Später liess er den Menschen Christus aus Fleisch und fleischlicher Seele bestehen; die denkende Seele vertrat der Logos. Lietzm. 209, 21. 22. Der Logos wurde Fleisch, aber nicht seelenlos war das Fleisch, denn es ist gesagt, es streite wider den Geist und widerstreite dem Gesetze des Verstandes.

Bei der Fleischwerdung einte sich der Logos mit dem Leibe vollständig zu einer natürlichen Einheit. Lietzm. 208, 12. Was untrennbar mit Gott verknüpft und ein und dasselbe mit ihm geworden ist infolge der wesenhaften

1 H. Lietzmann, Apollinaris von Laodicea und seine Schule. Texte und Untersuchungen. Tübingen 1904.

Einigung — denn es heisst: der Logos wurde Fleisch — hast du das nicht für göttlich und nicht für Gott gehalten? *ibid.* 247, 148. Der Leib ist verherrlicht worden durch die natürliche Einigung mit dem Ungeschaffenen und in Bezug auf die Geburt aus der Jungfrau. *ibid.* 234, 113. Eine Vermittlung zwischen Gott und Mensch haben wir in Christus, nicht ist er ganz Mensch und auch nicht ganz Gott, sondern eine Mischung von Gott und Mensch. *ibid.* 207, 10. Was ist das doch für ein neues Gebilde und für eine göttliche Mischung! Gott und Fleisch haben eine Natur ausgemacht!

Die Eigenschaften des Leibes Christi kommen dem Herrn überhaupt zu. *Lietzm.* 240, 137. Von dem abgebrochenen Tempel, d. h. von dem Leib dessen, der ihn aufrichtete, sprach Johannes (2, 19). Überhaupt ist der Leib eins mit ihm. Wenn aber der Leib des Herrn eins geworden ist mit dem Herrn, so sind die Eigenschaften des Leibes als Eigenschaften von ihm (dem Herrn) erwiesen wegen des Leibes.

Maria ist wirklich Gottgebärerin. *ibid.* 195, 24 ff. Es gibt nichts, was angebetet wird und Heil bringt ausserhalb der göttlichen Dreiheit; überflüssig und unzweckmässig wird ihnen die Fleischwerdung erscheinen, als Lüge aber werden erfunden werden die Worte der göttlichen Schriften, z. B. „Das Wort wurde Fleisch“, „Uns ist heute der Heiland geboren, Christus der Herr in Davids Stadt“; — aber man wird auch nicht mehr von der Jungfrau glauben, dass sie Gottgebärerin sei, und das ist doch frevelhaft und gottlos und liegt jeder gottesfürchtigen Seele fern.

Das mit der Gottheit eins gewordene Fleisch Christi macht unser Fleisch lebendig. *Lietzm.* 235, 116. Es macht uns aber lebendig Christi Fleisch infolge der mit ihm eins gewordenen Gottheit: was aber lebendig macht, ist göttlich; göttlich ist also das Fleisch, weil es mit Gott in Verbindung getreten ist; und dieses rettet, wir aber werden gerettet, weil wir an ihm wie an einer Speise teilhaben. . . Der Leib Christi ist nicht (wie der unsre) ein Leib des Todes, sondern des Lebens.

Die Fleischwerdung ist in einer Hinsicht Erniedrigung (*Kenosis*), in andrer wieder nicht. *Lietzm.* 237, 124. Fleischwerdung ist Erniedrigung; die Erniedrigung aber zeigte nicht als Menschen, sondern als Menschensohn den, der sich erniedrigte hinsichtlich seiner Hülle, nicht aber so, als ob er verwandelt wäre (*κατὰ τὴν περιβολήν, οὐ κατὰ τὴν μεταβολήν*). *ibid.* 187 f., 15 ff. Der Gott, der Mensch wurde, ist der Herr und überragt alles Geschaffene, wenn er auch von einem Weibe geboren wurde, ist Geist, wenn er auch erwiesen ist als Fleisch kraft der Vereinigung mit Fleisch, ist unsichtbarer Gott und doch äusserlich gestaltet wie ein sichtbarer Leib, ist ungeschaffener Gott und doch in geschaffenem Kleid offenbar geworden; er hat sich erniedrigt, sofern er Knechtsgestalt annahm, und ist doch nicht zu erniedrigen, ist unwandelbar und nicht zu verkleinern nach seinem göttlichen Wesen, und er nimmt nicht ab und nicht zu.

Ist denn das mit dem Logos geeinte Fleisch unsrem Fleisch noch gleich zu setzen? *Lietzm.* 254, 159 ff. Die, welche sagen, das Fleisch sei wesenseins mit Gott, zeihen wir grossen Wahnsinns. Denn nur durch die Vereinigung mit dem Logos ist das Fleisch göttlich, nicht aber durch seine Natur. Darum hat es bei der Einigung auch bleibenden Bestand, wie

er selbst sagt, der Geist ist es, der das Fleisch lebendig macht. *ibid.* 161. Gut sagst du nun selbst: „Nicht gleich sind wir und Christus“. Wenn du aber behauptest, „nicht wesenseins mit uns ist das Fleisch, ist es doch Gottes Fleisch“, so bedarf dies einer kleinen Berichtigung. Besser sagt man: das Fleisch, das er anfangs angenommen hat, war von Natur mit dem unsrigen wesenseins, durch die Vereinigung aber hat er es als göttlich erwiesen, durch die Vereinigung ist das Fleisch Christi von dem unsrigen unterschieden. *ibid.* 262, 164, 13 ff. Wir haben in unsren Schriften immer gesagt, das Fleisch des Erlösers stamme nicht vom Himmel und es sei nicht wesenseins mit Gott, sofern es Fleisch ist und nicht Gott. Gott aber ist es, sofern es sich mit der Gottheit zu einer Person vereinigt hat. *ibid.* 248, 153, 23 f. Der Gott ist nur durch die Gemeinschaft mit dem Fleisch Mensch, was er an und für sich nicht ist, und das Fleisch ist nur durch die Verbindung mit Gott Gott, was es an und für sich nicht ist. *ibid.* 241, 143. Wenn du von uns eine Antwort verlangst darüber, „wie das, was aus göttlichem Wesen stamme, Davids Same sei“, so vernimm: „es ist der Fall vermöge der Fleischwerdung“. Wenn du fragst: „wie ist das Geschaffene ungeschaffen?“, so höre: „als geeint mit dem Ungeschaffenen ist es dies“¹).

Zusammengefasst hat Apollin. seine Lehre in einem Briefe an den Kaiser Jovian. *Lietzm.* (250 ff.) 250, 1—251, 16. Wir bekennen den Sohn Gottes, der vor aller Zeit ewig gezeugt, in den letzten Zeiten aber um unsrer Rettung willen aus Maria dem Fleische nach geboren ist (Gal. 4, 4) . ., und wir bekennen, dass eben dieser Gottes Sohn ist und Gott nach dem Geist, Menschensohn aber nach dem Fleisch; nicht von zwei Naturen sprechen wir bei dem einen Sohn, von einer, die anzubeten ist, und einer, die es nicht ist, sondern nur von einer Natur des Gottes Logos, die Fleisch geworden ist und angebetet wird mit seinem Fleische in einem Gebete; auch bekennen wir nicht zwei Söhne, einen wahrhaftigen Gottes-Sohn, der angebetet wird, und einen andren, der Mensch ist aus Maria und nicht angebetet wird, der kraft der Gnade Gottes-Sohn geworden wäre, wie es auch bei Menschen der Fall ist, sondern . . einen Sohn Gottes, der zugleich . . aus Maria geboren ist nach dem Fleisch in den letzten Tagen, wie der Engel zu der Gottesgebärerin Maria auf ihre Frage: „wie wird dies geschehen . .“ antwortete: der heilige Geist wird über dich kommen. Der demnach aus der Jungfrau Maria Geborene, Sohn Gottes von Natur und wahrhaftiger Gott . ., nur nach dem Fleische aus Maria Mensch, nach dem Geiste aber zugleich Sohn Gottes und Gott hat an seinem Fleische unsre Leiden erlitten (1. Petri 4, 1 Röm. 8, 32).²)

1 Als einen der vulgären Frömmigkeit entsprechenden Satz bezeichnet Loofs (270) die Worte des Apollin. Sündlos ist der Herr Jesus Christus als Gott, und mit dem Fleische bildet er ein Wesen mit dem einigen Gott, er, der vor aller Zeit die Welt schuf; das Fleisch aber ist als Gottes Fleisch Gott (*Lietzm.* 248, 18 ff.).

2 In Rom war Apollinaris verdächtigt worden, er treibe unbiblische, rein philosophische Spekulationen über die Gottheit: die meisten Leser seiner Bücher gerieten in unfruchtbare Grübeleien. 377 wurde er dort exkommuniziert. 381 wurde nach dem ersten Kanon der Synode zu Konstantinopel bestimmt, das Bekenntnis der 318 Väter von Nicaea solle in Geltung bleiben und jede Häresie anathematisiert werden, besonders die der Eunomianer . . der Arianer . . und die der Apollinaristen. — Gegen Apollinaris machte Gregor von Nazianz folgendes geltend *Epist. ad Cledonium* Mg. 37, 181 C. Hat jemand seine Hoffnung gesetzt auf einen Menschen ohne Geist, so ist er indertat sinnlos und verdient überhaupt keine Rettung.

e. Die Kappadozier nehmen, wie Athanasius, zwei Naturen in Christo an, und eine Einigung dieser Naturen zu einer konkreten Person.

1. Gregor von Nazianz. or. 37, 2 Mg. 36, 284 C. Von Ort zu Ort geht er (Jesus), der von keinem Orte umschlossen, der über die Zeit erhaben, körperlos, unbeschränkt ist. Ein und derselbe war und wird; er stand über der Zeit und begibt sich unter die Zeit . . Was er war, das entkleidete er seiner Herrlichkeit, und was er nicht war, das nahm er an; nicht wurde er zu zweien, er gewann es über sich, dass aus zweien eins wurde. Denn Gott war beides, das Annehmende und das Angenommene; zwei Naturen liefen in eins zusammen; nicht gab es zwei Söhne: nicht soll die Vermischung falsch ausgelegt werden. *ibid.* 38, 13; 325 C. Aus zwei Gegensätzen wurde eins, aus Fleisch und Geist. Von diesen vergottete das eine, das andre wurde vergottet. Welch unerhörte Mischung (*μῆξις*), welch wunderbare Vermengung (*χρᾶσις*).

Der Seiende wird, der Ungeschaffene wird geschaffen. ad Cledon. Brief 101 Mg. 37, 180 A. Zwei Naturen sind vorhanden, Gott und Mensch, denn es ist auch Seele und Leib da. Söhne gibt es aber nicht zwei, auch nicht zwei Götter. Denn es ist auch nicht von zwei Menschen die Rede, wenn Paulus auch von einem inneren und einem äusseren Menschen geredet hat. Und wenn ich es kurz sagen soll: ein andres und wieder ein andres ist das zweifache, woraus der Heiland besteht, wenn anders das Unsichtbare nicht dasselbe ist wie das Sichtbare, das Zeitlose nicht unter das Zeitliche fällt, nicht aber gibt es einen andren und wieder einen andren: das sei ferne. Denn beides ist eins durch die Vermischung; ¹⁾ der Gott ist Mensch geworden, der Mensch Gott, oder wie man es nennen will. *ibid.*; 181 C. Die Worte „durch Christus ist alles gemacht“ (Joh. 1, 3) und „dass Christus wohne in euren Herzen“ (Eph. 3, 17) dürfen nicht verstanden werden nach dem, was man von Gott sieht, sondern geistig; denn wie die Naturen, so werden auch die Bezeichnungen mit einander vermischt, und vermöge ihres engen Zusammenhangs gehen sie in einander über.

2. Gregor von Nyssa. c. Eunom. 5 Mg. 45, 705 B. Das Fleisch an und für sich betrachtet ist das, was an ihm der Verstand und die Wahrnehmung erkennt. Ist es aber mit dem Göttlichen vermischt, so bleibt es nicht mehr in seinen Grenzen und Besonderheiten, sondern es wird aufgenommen in das, was

Denn was nicht angenommen ist kann auch nicht geheilt werden (*τὸ γὰρ ἀπρόσληπτον, ἀθεράπευτον*). Übrigens war für Apollinaris der Leib Christi nicht ohne Geist (*ἀνόητον*); der Logos war eben sein Geist (*νοῦς*). Vgl. seinen Brief an die elf in Diocaesarea in Galiläa im Exil lebenden ägyptischen Bischöfe, Lietzm. 255 f. 256, 8 ff.: Es war unmöglich, dass der Leib des um unsertwillen menschengewordenen Herrn ohne Geist war.“ So hatte auch die Synode von Alexandria 362 gesprochen (vgl. *tomus Athanasii ad Antiochenos* Mg. 26, 804 B.).

1 τὰ γὰρ αἰγρότερα ἐν τῇ συγκράσει. Holl, Amphilochius von Ikonium, S. 190: „*χρᾶσις* und *μῆξις* sind Lieblingsworte Gregors, er verwendet sie jedoch immer für etwas sicher Umgrenztes, überall da, wo er eine organische Verbindung anzeigen will“. Nicht sollen die Worte ein Ineinanderfließen der beiden Naturen ausdrücken; die Vereinigung verschiedener Bestandteile zu einer innerlichen Einheit will Gregor betonen. Begrifflich sollen die Naturen von einander geschieden werden: or. 30, 8 Mg. 36. 113 B. So oft die Naturen in den Gedanken auseinander treten, spalten sich auch die Begriffe (*δρόματα*).

stärker ist und es überragt. Für die Betrachtung aber bleiben die Besonderheiten des Fleisches und der Gottheit unvermischt, so lange jedes von diesen beiden gesondert für sich betrachtet wird.

f. Gegen den Apollinarismus und die mit ihm verwandten Erscheinungen erhebt sich die jüngere an Eustathius von Antiochien angeschlossene antiochenische Schule (Diodor von Tarsus und Theodor von Mopsueste) und das Abendland.

Theodor von Mopsueste.

Von einer Menschwerdung des Logos kann man nicht sprechen. Swete 2. 300, 11 ff. Wir haben gefunden, dass das *ἐγένετο* (er wurde), Joh. 1, 14, in keinem Falle anders gemeint sein kann als nach dem Schein (*κατὰ τὸ δοκεῖν*). Das „Scheinen“ ist aber nicht so zu verstehen, als ob der Logos nicht wirkliches Fleisch angenommen hätte, sondern so, dass er es nicht geworden ist. Denn wenn es heisst, „er hat angenommen“ (Phil. 2, 7), so ist das nicht dem Schein, sondern der Wirklichkeit nach zu verstehen; heisst es aber „er wurde“, dann ist es dem Scheine nach gesagt; denn er wurde nicht in Fleisch verwandelt (*μετεποιήθη*).

Vielmehr verband sich der Logos mit dem Menschen; er wohnte in ihm wie in einem Tempel; nicht darf man von zwei Söhnen reden; die zwei Naturen blieben; ihre Erscheinung war eine.

Aus dem Glaubensbekenntnis Theodors. Hahn § 215. Der Herr, der Gott Logos, hat einen vollkommenen Menschen angenommen, der nach Aussage der heiligen Schriften aus dem Samen Abrahams und Davids war; einen Menschen, der seiner Natur nach vollkommen war, hat er in geheimnisvoller Weise mit sich verknüpft (*συνῆψεν*). Swete 2, 312, 13 ff. In dem Augenblick, wo er (Jesus) gebildet wurde (im Leib der Jungfrau), hatte er auch die Bestimmung empfangen, ein Tempel Gottes zu sein. Denn nicht dürfen wir glauben, dass der Gott aus der Jungfrau geboren sei, wenn wir nicht annehmen wollen, ein und dasselbe sei das, was geboren ist und was in dem Geborenen ist, der Tempel und der Gott Logos in dem Tempel. . Wäre Gott Fleisch geworden, wie könnte der Geborene genannt werden Gott aus Gott und wesenseins mit dem Vater? denn das Fleisch kann eine derartige Bezeichnung nicht zulassen. *ibid.* 304, 1 ff. Nicht sprechen wir von zwei Söhnen; mit Recht wird ein Sohn bekannt; denn die Sonderung der beiden Naturen muss unbedingt bestehen bleiben, die Einheit der Person aber unauflöslich gewahrt werden. *ibid.* 299, 18 ff. Wenn wir die Naturen unterscheiden, so sprechen wir von einer vollkommenen Natur des Gottes Logos und einer vollkommenen Person (*πρόσωπον*). Vollkommen nennen wir aber auch die Natur des Menschen und ebenso die Person. Achten wir jedoch auf die Verknüpfung (*συνάφεια*), dann sprechen wir von einer Person. *ibid.* 339, 1 ff. Der Gedanke einer Wesenseinigung hat nur da Wahrheit, wo zwei gleichen Wesens sind; wo verschiedenes Wesen ist, da ist er eine Lüge. Die Art der Einigung aber, die nach dem Wohlgefallen sich vollzieht, bewahrt die Naturen unvermischt und zeigt uns die aus beiden gebildete Person als eine untrennbar eine und einen Willen und eine Tatkraft mit der daraus folgenden einen Selbständigkeit und Macht.

Der Logos wohnte in dem Menschen von Anfang an und begleitete ihn bis zu seiner Vollendung; darum kam ihm auch Ehre

und Anbetung zu. Swete 314, 19ff. Der Logos war immer in Jesus; auch bei seiner Geburt und als er im Mutterleibe war gleich bei seiner ersten Entstehung; seiner Entwicklung gab er Regel und Mass und führte ihn von Stufe zu Stufe bis zur Vollkommenheit. *ibid.* 308, 26ff. Jesus hatte die grösste Liebe zum Guten und den grössten Hass gegen das Böse. Die Reinheit seines Wollens aber wurde ihm gewahrt durch die göttliche Gnade . . , indem Gott ihm durch seine Einwohnung grosse Kraft gab, damit er unser aller Rettung herbeiführe. *ibid.* 316, 24ff. Diesen Mann hat er (der Logos) der Vereinigung mit sich gewürdigt und durch die mit sich vollzogene Verbindung daran teilnehmen lassen, dass er gemeinsam mit ihm angebetet wurde, indem alle der göttlichen Natur die gebührende Anbetung weihen, in diese aber auch den einschliessen, den er sich untrennbar verbunden weiss. *ibid.* 305, 25ff. Der Apostel versucht zu zeigen (Hebr. 1, 1), wie er (der Mensch Jesus) göttliche Ehre geniesst nicht wegen seiner Natur, sondern wegen der ihm innewohnenden Natur.

Ist Maria Gottgebärerin zu nennen?¹⁾ Swete 310, 10ff. Wenn man fragt: hat Maria einen Menschen geboren, oder ist sie Gottgebärerin, so können wir sagen: beides ist der Fall. Das eine ist sie der Natur der Sache nach, das andre beziehungsweise (*ἀναφορῶν*). Einen Menschen hat sie geboren der Natur nach, denn Mensch war der, der im Schosse der Maria war . . . Gottgebärerin ist sie, da Gott in dem geborenen Menschen war: nicht in ihn eingeschlossen seiner Natur nach, wohl aber war er in ihm nach dem Verhalten seines Willens (*κατὰ τὴν σχέσιν τῆς γνώμης*).

g. Hilarius bezeichnet den Logos als in Jesus Christus wirksam. *de trin.* 11, 48 *Ml.* 10, 431f. Jesus Christus blieb in der Gestalt Gottes, nahm aber Knechtsgestalt an, allerdings nicht so, dass eine Veränderung bei ihm eingetreten wäre, sondern so, dass er sich selbst entäusserte und sich in sich verborgen hielt und sich selbst in seiner Machtsphäre beschränkte. Dass er aber sich selbst in sich entäusserte und sich beschied, das tat seiner Macht keinen Eintrag, denn innerhalb dieser Niedrigkeit, zu der er sich herabliess, stand ihm doch die Kraft aller in ihm erniedrigten Macht zu Gebote.

Die während des irdischen Lebens Jesu vorhandene Zweiheit der Naturen macht der völligen Einheit Platz, wenn nach seiner Auferstehung der irdische Leib verklärt wird. *ibid.* 11, 40; 425AB. Er herrscht in diesem seinem nun verklärten Leibe, bis er sich alle Feinde unter-

1 Diodor von Tarsus, Theodors Lehrer, schreibt: Maria hat nicht „das Wort“ geboren, sondern einen Menschen, der uns ähnlich war in jeder Beziehung, aber besser, denn er war von dem heiligen Geist empfangen. Der Sohn Gottes hat den Sohn Davids angenommen. „Also redest du von zwei Söhnen.“ Nein, ich spreche nicht von zwei Söhnen Davids. Habe ich etwa Gott, „das Wort“, Sohn Davids genannt? Aber ich spreche auch nicht von zwei Söhnen Gottes der Substanz nach, wohl aber sage ich: Das Wort Gottes hat in dem gewohnt, der erwiesen ist als aus Davids Samen stammend. Nicht hat Gott das Wort in dem, der aus Davids Samen ist, so gewohnt wie in den Propheten. Jene genossen die Gnade des heiligen Geistes nur teilweise, dieser aber bleibt beständig in dem, worin jene nur bisweilen waren. Wir beten den Püper an wegen dessen, der damit bekleidet ist, und den Tempel um dessen willen, der ihn bewohnt, die Knechtsgestalt wegen der Gottesgestalt, das Lamm wegen des Priesters, den angenommenen wegen des annehmenden, den im Leib der Jungfrau gestalteten wegen des Schöpfers des Alls. — Loofs: Eine Einheit der Person ist nicht erreicht durch die Einheit der γνώμη, der τωή und der προσκύνησις.

wirft . . Ist dies der Fall, dann wird er sich dem unterwerfen, der ihm alles untertänig gemacht hat, auf dass Gott sei alles in allem. Keinen andren Grund gibt es also für die Unterwerfung, als dass Gott sei alles in allem: die Natur des irdischen Körpers haftet durchaus nicht mehr an ihm; der vorher zwei Naturen in sich zusammenfasste, ist jetzt nur noch Gott; der Leib ist nicht verfallen und abgetan, sondern durch Verherrlichung verwandelt.

h. Ambrosius unterscheidet in Christus Zweiheit der Naturen, betont aber Einheit der Person. de fide 3, 10, 65 Ml. 16, 627 D. (Joh. 1, 30): Nachdem Johannes vorher eine doppelte Substanz in Christo angegeben hatte (Gottheit und Fleisch), beginnt er an dieser Stelle mit dem Fleisch. Die göttlichen Schriften haben die Gewohnheit, bisweilen mit der Gottheit zu beginnen, um dann zur Fleischwerdung herabzusteigen, bisweilen von der Fleischwerdung auszugehen, um zu der . . Gottheit emporzusteigen . . Johannes beginnt mit jener, nicht um Menschliches und Göttliches, zu vermengen, sondern um beides zu unterscheiden. ibid. 2, 7, 57; 594 C. Das Fleisch hat gelitten, die Gottheit ist dem Tode nicht unterworfen. Wenn man die Seele nicht töten kann (Mth. 10, 28), wie kann man die Gottheit töten? de incarn. V. 5, 41; 864 A. Warum schreibt ihr die Mühsale des Körpers der Gottheit zu? „Meine Seele ist betrübt“ (Joh. 12, 27). Die Seele, nicht aber die Weisheit; denn unveränderlich blieb die Weisheit, wenn sie auch umgeben war von der Hülle des Fleisches. de incarn. V. 5, 35; 862 C. Christus ist Gottes Sohn und ewig aus dem Vater gezeugt und geboren aus der Jungfrau Maria. Der heilige Prophet David beschreibt ihn wie einen Riesen, insofern er in einer Person teilhat an einer zweifachen und doppelten Natur. Nicht ist er geteilt, sondern einer; beides ist einer und einer ist in beiden, d. h. in der Gottheit oder in dem Leibe; nicht ist einer aus dem Vater, der andre aus der Jungfrau, sondern ein und derselbe stammt in andrer Weise aus dem Vater, in andrer aus der Jungfrau. de fide 2, 9, 77; 600 B. Wir treten ein für die Unterscheidung von Gottheit und Fleisch. Ein Sohn Gottes redet in beiden, denn in ein und demselben sind beide Naturen, und wenn auch ein und derselbe redet, so redet er doch nicht immer in einer Form. de incarn. V. 6, 49; 866 B. Da tauchen Leute auf, die behaupten, das Fleisch des Herrn und die Gottheit gehörten einer Natur zu. Welcher Abgrund hat diese Schändung des Heiligen ausgespieen? Da lasse ich mir noch eher die Arianer gefallen. de fide 2, 7, 58; 595 A. 1. Kor. 2, 8 ist nicht so zu verstehen, als ob wir uns den Herrn in seiner Herrlichkeit gekreuzigt denken sollten, sondern so, dass wir sagen, ein und derselbe, durch seine Gottheit Gott, durch die Annahme des Fleisches Mensch, Jesus Christus, der Herr der Herrlichkeit ist gekreuzigt worden; denn beider Naturen, der menschlichen und göttlichen teilhaftig, unterzog er sich in der Natur des Menschen dem Leiden . . ibid. 2, 9, 77; 600 B. Achte bei ihm (dem einen in beiden Naturen) jetzt auf die Herrlichkeit Gottes, dann auf die Leiden des Menschen.

i. Augustin sieht ebenfalls in Christus Gott und Mensch geeint. sermo 186, 1 Ml. 38, 999. So (von Maria „immer Jungfrau“) musste Gott geboren werden, als er sich herabliess Mensch zu sein. Zu einer solchen (Jungfrau) machte jene der, der aus ihr wurde. Denn bevor er wurde, war er, und weil er allmächtig war, konnte er werden und auch bleiben, was er war. Er bereitete sich eine Mutter, während er bei dem Vater war, und als er aus der

Mutter hervorging, blieb er im Vater. Wie hätte er aufhören können Gott zu sein, als er Mensch zu sein anfang, der doch für seine Mutter es zuwege brachte, dass sie nicht aufhörte Jungfrau zu sein? Darum wenn das Wort Fleisch wurde, so verschwand das Wort nicht im Fleisch und ging nicht darein auf, sondern das Fleisch trat zum Worte hinzu, damit es nicht verschwände, so dass Christus Gott und Mensch war, wie der Mensch Seele und Fleisch ist. Der, der Mensch ist, ist auch Gott, und der Gott ist, ist auch Mensch, nicht infolge von Vermischung der Natur, sondern infolge der Einheit der Person.¹⁾ de praed. 15, 30 Ml. 44, 982. Wie hat jener Mensch, Christus Jesus, es verdient, dass er von dem mit dem Vater gleichewigen Worte in die Einheit der Person aufgenommen, der eingeborene Sohn Gottes war? Hat nicht durch das Wirken des Wortes der Mensch selbst, seitdem er anfang es zu sein, auch angefangen Gottes einiger Sohn zu sein? enchirid. 36 Ml. 40, 250. Warum anders hat die menschliche Natur solche Ehre, die ihr bei dem Mangel jedes vorausgehenden Verdienstes zweifellos geschenkwiese zuteil wurde, als darum, weil sich hier denen, die die Sache gewissenhaft und nüchtern betrachten, die grosse Gottesgnade allein zeigt, damit die Menschen erkennen, dass sie durch dieselbe Gnade von ihren Sünden gerechtfertigt werden, durch die es geschehen ist, dass der Mensch Christus keine Sünde haben konnte?

Der gallische Mönch Leporius, ein Schüler des (christologisch unangefochtenen) Pelagius wurde wegen seiner Christologie von Augustin und andren afrikanischen Bischöfen zurechtgewiesen. Aug. ep. 219, 1 Ml. 33, 991. Unsren Sohn Leporius, der wegen seines Irrtums von euch (den gallischen Bischöfen Proculus und Cyllinius) gestraft worden war, haben wir wieder auf den rechten Weg zu bringen uns unterfangen. Denn da er voreingenommen war und über den eingeborenen Sohn Gottes (Joh. 1, 1. 14) einige falsche Lehren aufbrachte . . , indem er behauptete, Gott sei nicht Mensch geworden, und nicht sah, dass er in die Trinität eine vierte Person einführe . . , so haben wir ihn . . im Geiste der Sanftmut belehrt

§ 20. Nestorius und Cyrill.

a. Nestorius von Konstantinopel.

Maria ist nicht Gottgebärerin, sondern Christusgebärerin. Loofs, Nestoriana 252, 4ff. Ist Paulus ein Lügner, wenn er von der Gottheit Christi spricht und sagt: vaterlos, mutterlos, ohne Genealogie? — Nicht hat, bester Freund, Maria die Gottheit geboren (denn was vom Fleisch geboren ist, ist Fleisch) . . . Nicht hat ein Geschöpf den Schöpfer geboren, sondern sie hat einen Menschen geboren, der Gottheit Organ; nicht hat der heilige Geist Gott, das Wort, geschaffen, sondern er hat Gott, dem Worte, mit dem aus der Jungfrau Geborenen einen Tempel bereitet, in dem er wohnen sollte. ibid. 177, 8ff. So oft die heilige Schrift der Heilsveranstaltungen des Herrn Erwähnung tut, wird uns überall von der Geburt und dem Leiden nicht der Gottheit, sondern der

1 Die Einheit der geschichtlichen Person Christi war im Abendland Voraussetzung aller christologischen Formeln (Loofs).

2 Darauf hin hat Lep. in seinem „Glaubensbekenntnis“ gesagt: Wir scheuen uns nicht mehr zu sagen, Gott ist aus einem Menschen (Maria) geboren und als Mensch hat Gott gelitten . . . Was erscheint ungläubigen Menschen so töricht als die Rede, Gott, Gottes Sohn sei gekreuzigt?

Menschheit Christi berichtet; darum wird nach genauerer Ausdrucksweise die heilige Jungfrau „Christusgebärerin“ .. genannt.

Unter bestimmtem Vorbehalt will Nestor. sich „Gottgebärerin“ gefallen lassen. *ibid.* 167, 19 ff. Wenn jemand die Bezeichnung „Gottgebärerin“ vorbringt, weil die geborene Menschheit mit Gott dem Worte verbunden sei, nicht aber wegen der Gebärenden, so sagen wir, zwar ist der Name nicht zutreffend bei der, die geboren hat, denn die wirkliche Mutter muss derselben Substanz sein wie ihr Kind, aber er lässt sich doch ertragen in Anbetracht dessen, dass der mit Gott dem Worte untrennbar verbundene Tempel (desselben) von ihr stammt. *ibid.* 353, 18 ff. Hat jemand an der Bezeichnung „Gottgebärerin“ Freude, so habe ich nichts gegen sie einzuwenden, nur mache er die Jungfrau nicht zur Göttin.

Die beiden Naturen sind in Christus nur verknüpft: sie behalten je ihre besonderen Eigenschaften; das besagen auch die gebräuchlichen Bezeichnungen, Herr, Jesus, Christus, Sohn u. a. *ibid.* 196, 18 ff. Die Naturen müssen ihre besonderen Eigenschaften beibehalten, und so müssen wir bei der wunderbaren und über alle Vernunft hinausgehenden Vereinigung an eine Ehre denken und einen Sohn bekennen. . . Mit dem einen Namen Christus bezeichnen wir zugleich zwei Naturen. 24 f. Die Eigentümlichkeit, die in der Natur der Gottheit und der Menschheit ist, ist auch von Ewigkeit her gesondert. *ibid.* 275, 9 ff. Der Gott Logos wird auch Christus genannt, denn er hat eine stete Verknüpfung mit Christus. Und es ist unmöglich, dass der Gott Logos ohne die Menschheit etwas tun kann. Denn es ist alles angelegt auf eine innige Verknüpfung, nicht auf eine Vergottung des Menschen. *ibid.* 249, 1 ff. Lasst uns festhalten an der unvermischten Verknüpfung der Naturen, lasst uns bekennen den Gott im Menschen, lasst uns verehren¹⁾ den durch die göttliche Verknüpfung mit dem allwaltenden Gotte zugleich mitverehrten Menschen. *ibid.* 196, 15 ff. Den beiden Naturen eignet eine Selbstständigkeit, und eine Macht oder eine Herscherstellung und eine Person (*πρόσωπον*), entsprechend der einen Würde und der gleichen Ehre. *ibid.* 175, 5 ff (Antwort auf Cyrills Brief von 430 Mg. 77, 44 ff). „Wir glauben“, so sagten sie (jene Heiligen in Nicaea), „auch an unsren Herrn Jesus Christus, seinen eingeborenen Sohn.“ Achte darauf, wie sie „Herrn“ und „Jesus“ und „Christus“ und „eingeboren“ und „Sohn“ zuvorsezen, Bezeichnungen, die gleichsam als Grundsteine für die Gottheit und die Menschheit gemeinsam gelten, und wie sie dann darauf bauen die Überlieferung der Menschwerdung und des Leidens und der Auferstehung. *ibid.* 211, 4 ff. Der Orthodoxe sagt: Mit dem Ausdruck „Christus“ oder „Einziger“ oder „Jesus“ oder Sohn“, oder mit andren, die diesen ähnlich sind, zeigen wir den Namen der Einheit an; mit dem Ausdruck „Mensch“ aber die Usie, die angenommen wurde, mit dem Ausdruck „Gott das Wort“ aber die Eigentümlichkeit der Substanz, die Mensch wurde. *ibid.* 274, 14 ff. Den Sohn Gottes hat auch die jungfräuliche Christusgebärerin geboren; aber da der Sohn Gottes in Bezug auf seine Naturen doppelgestaltig ist, so hat sie wohl den Sohn Gottes geboren, aber sie hat die Menschheit geboren, die Sohn ist um des mit ihr verbundenen (praeexistenten) Sohnes willen. *ibid.* 280, 9 ff. In der Er-

1 *ibid.* 262, 3 ff: ich trenne die Naturen, aber ich eine die Verehrung. „um des Verborgenen willen bete ich an den Offenbaren.

scheinung (*πρόσωπον*) des Sohnes ist er (der geschichtliche Christus) ein einziger, aber, wie mit zwei Augen, geschieden in den Naturen der Menschheit und Gottheit. . . Wir kennen nicht zwei Söhne . . , nicht einen ersten und zweiten Christus, sondern einen und denselben, der erblickt worden ist in geschaffener und ungeschaffener Natur.

b. Cyrill von Alexandrien.

Recht ist es, nur einen Christus anzuerkennen, den Logos Gottes, der das ihm zukommende Fleisch angenommen hat. ep. 17¹⁾ Mg. 77, 110 D 112 A. Wir bekennen, dass der Logos sich seiner Hypostase nach mit dem Fleisch geeint hat; wir beten einen Sohn und Herrn Jesus Christus an, ohne dass wir Mensch und Gott teilen oder trennen, ohne dass wir behaupten, sie seien vielmehr in Bezug auf Würde und Selbständigkeit geeint, ohne dass wir den Logos aus Gott in besonderem Sinne Christus nennen, und ebenso in besonderem Sinne von einem anderen Christus sprechen, dem aus dem Weibe; unser Bekenntnis ist vielmehr dieses: wir wissen nur von einem Christus, dem Logos aus Gott dem Vater mit seinem eignen Fleisch.

In dem einen Christus sind zwei Naturen verbunden, aber unvermischt. ep. 17, Mg. 77, 112 B. Seiner Natur nach einte der Logos sich mit dem Fleische, aber er wurde nicht in Fleisch verwandelt, und so bewirkte er ein solches Einwohnen im Fleisch, wie man wohl sagen könnte, dass es bei der menschlichen Seele in ihrem eignen Leibe statthabe. ep. 4²⁾ Mg. 77, 45 B. C. Wir behaupten, dass der Logos seiner Hypostase nach ein mit einer vernünftigen Seele beseeltes Fleisch mit sich geeint hat und so in unaussprechlicher und unbegreiflicher Weise Mensch geworden und Menschensohn genannt worden ist. . . , und dass die Naturen, die zu einer wirklichen Einheit gebracht wurden, von einander verschieden sind, aber ein Christus und ein Sohn aus beiden geworden ist; nicht als ob nun infolge der Vereinigung der Unterschied der Naturen aufgehoben worden wäre; vielmehr ist es so, dass Gottheit und Menschheit uns den einen Herrn Jesus Christus und Sohn vollständig gegeben haben durch ihr . . Zusammenwirken zur Einheit. ad regin. I. 13, Mg. 76, 1221 B. Wie der Logos aus Gott dem Vater in seiner Gottheit vollkommen ist, so ist er es auch in Rücksicht auf seine Menschheit. ep. 45, Mg. 77, 232 C. D. Wenn wir auf die Art der Menschwerdung achten, so sehen wir, dass zwei Naturen miteinander zusammengekommen sind in unauflösbarer Vereinigung, aber unvermischt und unverwandelt. Denn das Fleisch bleibt Fleisch . . , auch wenn es Gottes Fleisch geworden ist . . , und der Logos bleibt Gott, auch wenn er sich zwecks der Heilsveranstaltung sein eignes Fleisch bereitet hat. de incarn. unigen. Mg. 75, 1244 B. Nicht trennt der Logos die besonderen Eigenschaften der Naturen, sondern er bringt sie beide in eins zusammen und tauscht sie gewissermassen gegeneinander aus. ad regin. II, 16 Mg.

1 Dies ist die epistula synodica, die Cyrill an Nestorius sandte, in der eine von ihm berufene Synode zu Alexandrien (430) aussprach, welche Sätze dieser anerkennen müsse, wenn er der Verurteilung entgehen wolle, die ihm auf einer römischen Synode (430) durch den dortigen Bischof Coelestin angedroht war. Mit diesem Schreiben verband Cyrill zwölf Anathematismen (Mg. 77, 120 f). Nestorius beantwortete sie mit Gegenanathematismen (Hahn § 220). Diese enthalten die Hauptlehren der beiden Gegner in kurz formulierten Sätzen, sie schliessen alle mit „Anathema“.

2 Cyrill trat mit den Gegnern des Nestorius in Konstantinopel in Verbindung und schrieb diese epist. dogmatica an ihn (Mg. 77, 44). Coelestin von Rom trat auf Cyrills Seite.

76, 1353 C. D. Wo bliebe die Entäusserung, die er freiwillig auf sich nahm, wenn er das Menschliche zurückwies? Nur wird darin nicht die Natur des Logos erkannt, vielmehr verleibt er sich dieses mit seinem eignen Fleisch ein wie z. B. das Hungern und Dürsten und das Müdewerden nach seinen Wanderungen. . . Dass Gott in dem Fleische war, bezeugt der Evangelist (Luc. 2, 50) mit den Worten: Gottes Gnade war mit ihm. . . Der Logos war und ist Gott auch nach seiner Erscheinung im Fleisch. — ep. 17 Mg. 77, 113 A. B. Der aus Gott dem Vater gezeugte Sohn . . war zwar seiner eignen Natur nach leidenslos, am Fleisch aber hat er für uns gelitten . . und er eignete, ohne dass er etwas litt, dem gekreuzigten Leibe die Leiden seines eignen Fleisches zu; nach Gottes Gnade aber schmeckte er den Tod für alle, indem er ihm seinen eignen Leib hingab.

Die menschliche Natur ist nur das Kleid des Logos. ep. 46 Mg. 77, 240 A. B. Die heiligen Väter, die das ehrwürdige Symbol des Glaubens aufgestellt haben . . , müssen doch wohl gewusst haben, dass der mit dem Logos geeinte Leib beseelt war mit einer vernünftigen Seele . . Auch der Evangelist Johannes sagt, der Logos sei Fleisch geworden, nicht aber so, als ob er mit seelenlosem Fleische geeint gewesen wäre, auch nicht so, als ob er sich einer Wandlung oder Veränderung unterzogen hätte, denn er ist geblieben Gott von Natur. Als er aber auch das Menschsein angenommen hatte, dass er wie wir dem Fleische nach aus einem Weibe kam, ist er wiederum ein Sohn geblieben, nur nicht ohne Fleisch, wie vorher, vor der Menschwerdung, sondern so, dass er gewissermassen auch unsre Natur wie ein Kleid anlegte. ep. 17 Mg. 77, 116 C. Einer Person (*πρόσωπον*) muss man alle Worte in den Evangelien beilegen, einer Hypostase, nämlich der fleischgewordenen des Logos. Denn der Herr Jesus Christus ist einer nach den Schriften.

Maria ist Gottgebärerin. ep. 17; 117 D. Nachdem die heilige Jungfrau den seiner Hypostase nach mit dem Fleische geeinten Gott fleischlich geboren hat, nennen wir sie Gottgebärerin¹⁾, nicht so, als ob die Natur des Logos den Anfang ihrer Existenz von dem Fleische hätte.

Nur in der Theorie sind auch nach der Vereinigung zwei isolierte Naturen zu unterscheiden. de incarn. unig. Mg. 75, 1221 B. Man muss wissen, dass der Verstand einen Unterschied sieht (*θεωρεῖ*) . . , er wird aber auch in diese Gedanken das Einmünden beider (Naturen) in die Einheit aufnehmen.

Unionssymbol der Antiochener vom Jahre 433²⁾. Hahn § 170. Wir bekennen unsren Herrn Jesus Christus, den Sohn Gottes, den eingeborenen, vollkommenen Gott und vollkommenen Menschen aus vernünftiger Seele und Leib bestehend. Vor den Zeiten ist er aus Gott gezeugt nach seiner Gottheit, in

1 ad regin. I, 9 Mg. 76, 1212 A. tritt Cyrill auch für das „Gottgebärerin“ ein im Anschluss an die Väter. Dabei führt er eine Stelle aus Apollinaris an, die er irrtümlicher Weise dem Athanasius zuschreibt.

2 Der Kaiser Theodosius II. berief zur Schlichtung des Streites zwischen Cyr. und Nest. ein Konzil nach Ephesus (431); die beiden Parteien verurteilten sich gegenseitig. Schliesslich gewann Cyrill den Kaiser für sich: Nest. wurde in ein Kloster geschickt; statt seiner führte die Sache mit Cyrill weiter Johannes von Antiochien. Er liess dem Alexandriner 433 eine bereits 431 verfasste Unionsurkunde vorlegen, die zum grössten Teil auf Theodoret von Kyros zurückgeht. Cyrill unterschrieb sie (vgl. ep. 39 Mg. 77, 173). Johannes, früher Freund des Nest., gab ihn jetzt preis; er half die Union mit Gewalt durchführen.

den letzten Tagen aber ist derselbige um unsretwillen und um unsrer Rettung willen (hervorgegangen) aus Maria der Jungfrau nach seiner Menschheit; wesenseins ist er dem Vater nach seiner Gottheit, und uns wesenseins nach der Menschheit, denn zweier Naturen Einheit ist eingetreten; darum bekennen wir einen Christus, einen Sohn, einen Herrn. Diesem Begriff der unvermischten Vereinigung gemäss bekennen wir die heilige Jungfrau als Gottgebärerin, darum weil der Gott Logos Fleisch und Mensch geworden ist und unmittelbar bei der Empfängnis den aus ihr genommenen Tempel mit sich geeint hat. Dass aber die Theologen die evangelischen und apostolischen Ausdrücke über den Herrn bald als auf eine Person gehend auf beide Naturen gemeinsam beziehen, bald als auf zwei Naturen sich beziehend trennen und die gottgeziemenden der Gottheit, die niedrigen seiner Menschheit zuweisen, das wissen wir.

§ 21. Eutyches und die durch ihn veranlassten Wirren bis 449.

Eutyches bestreitet das „wesenseins mit uns“ und bekennt sich zu einer Natur Christi nach der Einigung. Mansi VI, 741 A. C. Bis heute masse ich mir nicht an über die Natur meines Gottes zu spekulieren; dass er wesenseins mit uns sei, das habe ich vordem und bis heute geleugnet; nicht habe ich gesagt, Gottes Leib sei der eines Menschen, sondern der Leib sei menschlicher Art. 744 B. Ich bekenne, dass unser Herr vor der Einigung aus zwei Naturen bestanden hat, nach der Einigung aber bekenne ich eine Natur¹).

Flavian von Konstantinopel, Gegner des Eutyches, übergibt dem Kaiser auf dessen Wunsch ein Bekenntnis. Hahn § 223. Indem wir in zwei Naturen Christus bekennen, bekennen wir nach der Fleischwerdung aus der heiligen Jungfrau und nach der Menschwerdung in einer Hypostase und in einer Person einen Christus, einen Sohn, einen Herrn. Und wir weigern uns nicht von einer Natur des Gottes Logos, jedoch einer fleisch- und menschgewordenen, zu sprechen, weil aus beiden ein und derselbe, unser Herr Jesus, der Christ, besteht.

Leo I. tritt auf Flavians Seite; seine *epistula dogmatica* für die Räubersynode²) von Ephesus, 449. Hahn § 224. c. 3. Indem die Eigentümlichkeit beider Naturen und Substanzen unbeeinträchtigt blieb und zu einer Person sich einte, ist von der Hoheit die Niedrigkeit, von der Kraft die Schwäche, von der Ewigkeit die Sterblichkeit aufgenommen worden; und um unsre Schuld zu bezahlen, einigte sich die unverletzbare Natur mit der leidensfähigen, damit, wie es unsre Rettung erforderte, der eine Mittler zwischen Gott und den Menschen, der Mensch Jesus Christus, nach der einen Seite seines Wesens sterben, nach der andren nicht sterben konnte. c. 4. Der Herr des Alls hat Knechtsgestalt angenommen, der leidensunfähige Gott hat es nicht verschmäht, ein leidensfähiger Mensch zu werden, der unsterbliche nicht, sich den Gesetzen des Todes zu unterwerfen. Seine Natur ist der unsren nicht unähnlich, denn derselbe, der wahrer Gott ist, ist zugleich wahrer Mensch.. Jede der

1 Über die Verurteilung des Eutyches heisst es (Mansi VI, 741): Unter Tränen und Seufzen über sein völliges Verderben haben wir ihn für unfähig erklärt, irgend ein geistliches Amt zu bekleiden und einem Kloster vorzustehen.

2 So nennt Leo diese Synode in einem Briefe an Pulcheria, die Schwester Theodosius II.: „in illo Ephesino non iudicio sed latrocinio.“

beiden Gestalten wirkt in Gemeinschaft mit der andren, was ihr eigen ist, indem das „Wort“ wirkt, was des „Wortes“ ist, und das Fleisch, was des Fleisches ist. Das eine glänzt herrlich in Wundern, das andere unterliegt den Misshandlungen. c. 5. Wegen der Einheit der Person, die man bei beiden Naturen anerkennen muss, liest man sowohl, der Menschensohn sei herabgestiegen vom Himmel, während der Sohn Gottes aus der Jungfrau Fleisch angenommen hat; und wiederum, der Sohn Gottes sei gekreuzigt worden und begraben, während er doch . . in der Schwachheit der menschlichen Natur gelitten hat.

§ 22. Die Synode von Chalcedon 451.

Das Chalcedonensische Symbol. Hahn, § 146 . . Indem wir den heiligen Vätern folgen, lehren wir alle einstimmig das Bekenntnis zu einem und demselben Sohn, unsrem Herrn Jesus Christus, der vollkommen ist in seiner Gottheit, vollkommen auch in seiner Menschheit, zugleich wahrhaft Gott und wahrhaft Mensch, bestehend aus einer vernünftigen Seele und einem Leibe, wesenseins mit dem Vater der Gottheit nach, und zugleich wesenseins mit uns nach der Menschheit, in allen Dingen uns gleich ausgenommen die Sünde. Wir bekennen ihn als vor aller Zeit aus dem Vater gezeugt nach seiner Gottheit, in den letzten Tagen aber zugleich um unsrer Rettung willen aus Maria der Jungfrau, der Gottgebälerin, hervorgegangen nach seiner Menschheit: wir bekennen einen und denselben Christus, Sohn, Herrn, Eingeborenen, der in zwei Naturen unvermischt und unverwandelt, ungetrennt und ungesondert erkannt wird (*ἀσπγγύτως, ἀτρέπτως, ἀδιαιρέτως, ἀχωρίστως προϋκίζόμενον*). Bei der Einigung ist der Unterschied der Naturen keineswegs aufgehoben, vielmehr wird die Eigenheit jeder Natur gewahrt, die beide in eine Person und in eine Hypostase zusammenlaufen. Dieser Christus ist auch nicht geteilt oder getrennt in zwei Personen, sondern es ist ein und derselbe Sohn und Eingeborene, Gott Logos und Herr Jesus Christus, wie es in der Vorzeit die Propheten von ihm gelehrt haben, und es der Herr Jesus Christus selbst getan hat und das Symbol der Väter es auf uns gebracht hat.

Absetzung des Dioskur. Mansi 6, 1093f. . . . Wisse, dass du von der heiligen und ökumenischen Synode deines Bistums entsetzt wirst und dass du jedes kirchlichen Amtes verlustig bist.

§ 23. Nachwirkungen des Chalcedonense.

Verdrängung des Chalcedonense. Enzyklion des Usurpators Basiliscus (476). Evagrius h. e. 3, 4 Mg. 86, 2600. (Das Symbol von Nicaea soll allein als Staatsgesetz gelten; auch die Beschlüsse der 150 Väter zu Konstantinopel, gefasst gegen die, die wider den heiligen Geist Schmähungen aussprachen, sollen Geltung behalten, ebenso das, was in Ephesus gegen den gottlosen Nestorius verhandelt worden ist). Alles aber, was die Einheit und den Frieden der heiligen Kirchen Gottes stört . . , nämlich der Tomus Leos und alles, was zu Chalcedon . . durch Erklärung des Symbols als Neuerung vorgebracht worden ist gegen das erwähnte Symbol der 318 heiligen Väter, das soll überall von allen heiligen Bischöfen mit dem Fluch belegt und dem Feuer übergeben werden. — Henotikon des Zeno (482) ibid. 14; 86, 2620ff. (Wer sich nicht an das hält, was in Nicaea beschlossen ist, der soll für ausgeschlossen aus der Ge-

meinschaft gelten. Nestorius und Eutyches werden verdammt, dagegen die zwölf Anathematismen Cyrills angenommen). 2624 AB. Wir bekennen, dass unser Herr Jesus Christus, wesenseins mit dem Vater nach seiner Gottheit und zugleich wesenseins mit uns nach seiner Menschheit einer ist und nicht zwei. Denn einem, das sagen wir, gehören die Wunder wie die Leiden, die er freiwillig am Fleische erduldet hat. . . Jeden aber, der eine andre Meinung gehabt hat oder hat, jetzt oder überhaupt einmal, zu Chalcedon oder auf einer andren Synode, welcher auch immer, den verdammen wir, vornehmlich aber den Nestorius und Eutyches und ihre Gesinnungsgenossen.¹⁾

Severus von Antiochien geht auf Cyrill zurück. Leontius c. Monophys. Mg. 86, 1845 D. Von zwei Naturen zu sprechen haben wir mit Nestorius gemein bis zu der Erkenntnis des Unterschiedes zwischen dem Gott Logos und dem Fleisch. 1840 C. Zwei Naturen erkennen wir in Christus an, eine geschaffene und eine ungeschaffene. . . Warum haben sie sich (in Chalcedon) nicht an Cyrill angeschlossen und gesagt, aus zwei Naturen bestehe der eine Christus? Man beweise, dass die Synode zu Chalcedon oder der Brief Leos die hypostatische Einigung oder eine physische Verbindung der Naturen oder einen Christus aus beiden oder eine fleischgewordene Natur des Gott Logos bekennt, und wir werden erkennen, dass sie im Anschluss an den so weisen Cyrill nur begrifflich von dem wesenhaften Unterschied dessen etwas wissen wollen, was sich in unerklärlicher Weise zu einer Einheit verbunden hat.

Severus weist eine Teilung der Naturen nach der Einigung zurück. *Doctrina patrum*. Mai Script. vet. nova coll. 7, 8. Anders ist das Fleisch nach seiner ihm eigentümlichen Natur als der aus Gott dem Vater gezeugte Logos, wiederum ist ein anderer der Eingeborene in Rücksicht auf seine besondere Natur. Aber das Wissen hierum ist keine Trennung der Natur nach der Einigung. *ibid.* 71. Wir bekennen eine Natur und eine gottmenschliche Hypostase, wie auch eine fleischgewordene Natur des Gottes Logos. Einer ist also Christus, einer seiner zusammengesetzten Natur nach und seiner Hypostase nach und seiner Wirkungsweise nach. . . Wir verdammen alle, die bei ihm nach der Einigung eine Zweiheit der Naturen oder Wirkungsweisen als Lehre aufstellen. Die Synode von Chalcedon und Leo, der Vorsteher der römischen Kirche, die bei Christus zwei Naturen und zwei Wirkungsweisen aufgestellt haben nach der unbegreiflichen Einigung, sollen gerechterweise verdammt werden als solche, die den einen Christus in zwei Personen teilen: denn es wirkt niemals eine Natur, die nicht für sich besteht.

Leontius von Byzanz lässt die menschliche Natur Christi ihren Bestand in dem Logos haben; er unterscheidet zwischen Hypostase und Enhypostase. Leont. c. Nestor. et Eutych. Mg. 86, 1277 D. Nicht ist Hypostase und Enhypostase dasselbe. Die Hypostase sondert eine Person ab durch die sie kennzeichnenden besonderen Eigenschaften; das Enhypostaton aber ist etwas, was sein Sein in einem andren hat und nicht an und für sich gesehen wird. Von dieser Art sind alle Eigenschaften; keine von diesen ist eine Usie, d. h. ein für sich bestehender Gegenstand, vielmehr wird sie immer an einer Usie

¹ Das infolgedessen entstandene Schisma zwischen Orient und Occident (482—519, beseitigte der Kaiser Justin durch Anerkennung des Chalcedonense.

erkannt, wie die Farbe am Körper . . Wer nun sagt, es gibt keine Natur ohne Hypostase, der hat recht, nicht aber ist es ein richtiger Schluss, wenn er behauptet, etwas was nicht ohne Hypostase ist, sei eine Hypostase. Das wäre ebenso, wie wenn jemand sagte, der Körper sei nicht ohne Gestalt: das ist richtig. Er schliesst aber nicht richtig, wenn er sagt, die Gestalt sei ein Körper, und nicht vielmehr, sie werde am Körper gesehen. 1305 C. D. Es bleibt nur übrig, auf Grund der Untersuchung der Frage nach dem Wesen der Einigung die unvermischte Eigenart der Gottheit und der Menschheit anzunehmen, indem wir uns aus allem ein schwaches Bild der über alles gehenden Wahrheit machen, das zeigt, dass das Ergebnis eine Einheit ist; ob man sie nun Person nennt oder Hypostase oder Atom oder Subjekt oder mit einem andren beliebigen Namen bezeichnet, darum streite ich nicht. 1320 A. B. Was soll man sagen von denen, die mit erhobener und weithin schallender Stimme von einer andren Wirksamkeit des Fleisches reden und von einer andren der Gottheit, von einem Leiden am Körper und einer Leidensunfähigkeit in Bezug auf den Logos?

Auf dem Boden des Monophysitismus erwuchs die theopaschitische Formel; trotz vielfachen Widerspruchs setzte sie sich durch. Theodor h. e. 20 Mg. 86, 175 A. In dem Gefolge des Feldhauptmanns Zeno . . befand sich ein gewisser Petrus, mit dem Beinamen Fullo, Priester an der Kirche des heil. Märtyrers Bassa in Chalcedon. Er richtete seine Augen auf den Bischofsitz der Stadt und bewog den Zeno, ihm dabei behilflich zu sein. Mit einigen Anhängern des Appollinaris, die er gedungen hatte, erregte er viele Unruhen gegen den Glauben und gegen den Bischof Martyrius und belegte mit dem Bann die, welche nichts wissen wollten von dem „Gott ist gekreuzigt“. Dadurch erregte er auch Parteilungen unter dem Volke, und in dem Trishagion machte Petrus den Zusatz „der du um unsretwillen gekreuzigt bist“. ¹⁾

Justinian und die cyrillisch-chalcedonensische Orthodoxie. Facundus . . pro defensione trium capitulorum concilii Chalcedonensis libri XII ad Justinianum imperatorem. Ml. 67, 527 Praefatio. Da die Bekämpfer des Konzils von Chalcedon (die Akephali) es durch gewisse Leute heimlich und listig zuwege brachten, dass der Brief des Ibas ²⁾ und auch Theodor von Mopsueste und dessen Lehre, die in demselben Briefe des Ibas gelobt wurde, und auch einige Schriften Theodorets von Kyros, der auf dem Konzil zu Chalcedon den dogmatischen Brief des Papstes Leo billigte, mit dem Anathema belegt wurden, so schreibe ich auf Anraten meiner Brüder dieses Werk an den Kaiser in Konstantinopel. ³⁾

1 Das Trishagion lautete nun: Heiliger Gott, heiliger Starker, heiliger Unsterblicher, der du um unsretwillen gekreuzigt bist, erbarme dich unser.

2 Ibas, Priester, dann Bischof zu Edessa. Facundus, Bischof von Hermiane in Afrika war Gegner des kaiserlichen Ediktes (vgl. Anm. 3), besonders nahm er sich Theodors v. M. an.

3 Justinian hatte in einem Edikte die genannten Schriften und die Person des Theodor verurteilt. — Vigilius von Rom trat diesem Urteil bei; die Schriften des Theodoret bezeichnet er als gegen die zwölf Anathematismen des Cyrill gerichtet (Hefele, C. G. II, 821). Der römische Bischof änderte später seine Haltung; u. a. erklärte er es für unrecht, Verstorbene zu anathematisieren; er musste aber schliesslich den Beschlüssen des 5. ökumenischen Konzils (553) zustimmen, das in c. 12—14 das Urteil Justinians bestätigte. — Hier wurde auch Origenes (neben Arius, Eunomius, Macedonius, Apollinaris, Nestorius und Eutyches) verflucht. In „Justiniani imperatoris liber adversus Origenem“ (Mg. 86, 945—993) sind die Ketzereien des Origenes aufgezählt; 990 finden sich neun Anathematismen gegen dessen Lehre; zuletzt wird auch seine Person verurteilt.

Christologische Bestimmungen des Konzils zu Konstantinopel, 553. Hahn § 148. (Anathem. 1. verurteilt die, die nicht eine Natur von Vater, Sohn und heil. Geist bekennen, eine Gottheit in drei Hypostasen; 2. wendet sich gegen die, die nicht eine vorzeitliche Zeugung des Logos annehmen und eine in der Zeit erfolgte Fleischwerdung aus der Gottgebälerin, der allezeit jungfräulichen Maria). 3. Wer sagt, ein anderer sei der Logos Gottes, der Wunder getan, ein anderer der Christus, der gelitten habe, oder der Gott Logos . . sei in Christus wie ein anderer in einem andren, und nicht vielmehr bekennt, dass unser Herr Jesus Christus einer und derselbe ist, der Logos Gottes, der Fleisch angenommen hat und Mensch geworden ist, und dass einem und demselben die Wunder und die Leiden zukommen, die er freiwillig am Fleisch erduldet, der sei verflucht. 4. Wenn jemand sagt, die Vereinigung des Gottes Logos mit dem Menschen sei eine solche der Gnade oder der Wirkungsweise oder der gleichen Ehre . . oder der Beziehung oder der Kraft oder dem Wohlgefallen nach . . und nicht vielmehr bekennt, die Vereinigung des Gottes Logos mit dem mit einer vernünftigen Seele beseelten Fleisch sei in der Art der Zusammensetzung oder der Hypostase nach erfolgt, und dass darum nur eine Hypostase vorhanden sei, die da ist der Herr Jesus Christus, einer aus der heil. Dreiheit, der sei verflucht. (Die Apollinaristen und Eutychianer verkünden eine Vereinigung, die eine Vermischung bedeutet, Theodorus und Nestorius und seine Anhänger trennen und führen eine beziehungsweise Vereinigung (*σχετικὴν τὴν ἑνωσιν*) ein. Die heil. Kirche Gottes aber bekennt die Vereinigung des Gottes Logos mit dem Fleisch als eine solche der Zusammensetzung, d. h. der Hypostase nach. Diese bewahrt nicht nur das, was sich vereinigt hat, unvermischt, sondern lässt auch eine Zerreißung nicht zu). 5. Wer nicht bekennt, dass der Logos Gottes mit dem Fleische der Hypostase nach geeint sei und dass es darum nur eine Hypostase oder eine Person von ihm gebe und dass so die heilige Synode zu Chalcedon eine Hypostase unsres Herrn Jesu Christi bekannt habe, d. s. v. Denn nicht hat die heil. Dreiheit eine Zunahme an einer Person oder an einer Hypostase erfahren, als der eine aus der heil. Dreiheit, der Gott Logos, Fleisch wurde. (6. handelt von der richtigen Auffassung der Bezeichnung „Gottgebälerin“ für Maria.) 7. Wer die Zweizahl der Naturen bei einem und demselben Jesus, unsrem Herrn, dem fleischgewordenen Gott Logos bekennt und nicht in der Theorie allein einen Unterschied in diesen annimmt, aus denen er zusammengesetzt war, einen Unterschied, der auch infolge der Vereinigung nicht aufgehoben ist — denn einer besteht aus beiden und in einem sind beide —, wer vielmehr hierbei auf die Zahl sieht und die Naturen als gesondert ansieht und so, als hätte jede eine Hypostase, d. s. v. 8. Wenn einer bekennt, aus zwei Naturen, Gottheit und Menschheit, sei die Einigung hervorgegangen, oder wenn er nur von einer fleischgewordenen Natur des Logos redet, dies aber nicht so auffasst, wie es die heil. Väter gelehrt haben, dass aus der göttlichen und menschlichen Natur infolge der hypostatischen Vereinigung ein Christus wurde, wer vielmehr auf Grund solcher Ausdrücke eine Natur oder eine Usie der Gottheit und des Fleisches Christi einzuführen versucht, d. s. v. . . Einer ist Christus, Gott und Mensch, derselbe ist wesenseins mit dem Vater nach der Gottheit und zugleich wesenseins mit uns nach der Menschheit. 10. Wer nicht bekennt, dass unser dem Fleisch nach gekreuzigter Herr Jesus Christus wahrer Gott sei und Herr der Herrlichkeit und einer aus der heil. Dreiheit, d. s. v.

Die Monophysiten in Alexandrien gingen (633) mit den dortigen Dyophysiten eine Union ein; dies geschah auf Grund der Formel des Patriarchen Cyrus von Alexandrien. Hahn § 232. 7. Wenn einer unsren Herrn Jesus Christus . . nicht kennt als einen und denselben, wie es der so weise Cyrill gelehrt hat, als vollkommen in der Gottheit und zugleich vollkommen in der Menschheit . . zugleich leidend und leidenslos, je nachdem, wie derselbe Cyrill gesagt hat, menschlich leidend am Fleisch, sofern er Mensch war, als Gott aber leidenslos in Bezug auf die Leiden des eignen Fleisches, und als denselben einen Christus und Sohn, der das Gottgemässe und das Menschliche wirkte durch eine gottmenschliche Wirksamkeit (*μικτὴ θεανδρικὴ ἐνεργεία*), wie Dionysius¹⁾ sich ausgedrückt hat, indem er (der Bekenner) nur in der Theorie das trennt, woraus die Einheit hervorgegangen ist: wer alles das nicht bekennt, d. s. v.²⁾

In dem Briefwechsel zwischen Sergius von Konstantinopel und Honorius von Rom wird auf das Bedenkliche des Ausdrucks „eine Energie“ hingewiesen. Sergius. Mansi 11, 529ff. . . „Eine Energie“, wenn es auch von einigen heiligen Vätern gesagt ist, klingt doch fremd und beleidigt die Ohren gewisser Leute . . Aber auch der Ausdruck „zwei Energien“ erregt Anstoss . . Danach müsste man auch von zwei Willen sprechen, die sich gegensätzlich zu einander verhalten, indem der Gott Logos will, dass die heilsamen Leiden ertragen werden, die Menschheit in ihm aber sich dagegen erhebt . . und so werden zwei eingeführt, die Gegensätzliches wollen . . Das aber ist gottlos . . Honorius ibid. 537. Wir loben eure Brüderlichkeit, dass sie . . die neue Bezeichnung „eine Energie“ beiseite geschoben hat . . Wir bekennen einen Willen bei unsrem Herrn Jesus Christus.

Die Ekthesis des Heraklius (638) spricht sich ebenso aus . . Mansi 10, 992ff. 996C. . . Indem wir uns, wie in allem, so auch hier an die heiligen Väter anschliessen, bekennen wir einen Willen unsres Herrn Jesu Christi des wahrhaftigen Gottes.

Bischof Johannes IV. von Rom tritt ein für zwei Willen und zwei Energien; Kaiser Konstans II. verbietet in seinem Typos weitere Streitigkeiten. Mansi 10, 607E. Papst Johannes IV. von Rom, der Nachfolger des Monotheleten Honorius, veranstaltete eine . . heilige Synode und verdamnte den Sergius . . und verkündete zwei Willen und zwei Energien unsres Herrn Jesu Christi und Gottes. Typus des Kaisers. Mansi 10 (1029—1032), 1029E. Wir verordnen, dass unsre Untertanen, die . . in der katholischen und apostolischen Kirche leben, von jetzt an nicht ungestraft über einen Willen und eine Energie, oder über zwei Energien und zwei Willen disputieren dürfen und streiten und zanken.

1 Pseudo-Dionysius Areopagita de eccl. hier 3, 11 Mg. 3, 441 A. B.

2 Gegen diese Unionsformel erhob Widerspruch Sophronius, Bischof von Jerusalem. U. a. sagte er in seinem Glaubensbekenntnis (Hahn § 233): Emanuel, einer und in demselben zwei, Gott und Mensch, wirkte beiden Naturen in ihrer Art entsprechend . . als Gott das Göttliche, als Mensch das Menschliche, indem er sich allen erzeigen wollte als der, der zugleich Gott wäre und Mensch . . In Gemeinschaft mit der andren tat jede Natur das Ihrige, indem sie die Trennung mied und von Verwandlung nichts wusste, und indem sie den Unterschied von der andren wahrte und die Gemeinschaft und die Zusammensetzung unauflöslich und unzereisbar aufrecht erhielt.

Martin V. von Rom verdammt 649 den Monotheletismus. Mansi 10, 1149f. . . Wie wir von diesem (Jesus Christus, unsrem Herrn und Gott) zwei Naturen, unvermischt und ungetrennt annehmen, so auch den Naturen entsprechend zwei Willen, einen göttlichen und einen menschlichen, und zwei natürliche Energien, eine göttliche und eine menschliche bei ihm, der auf göttliche und menschliche Weise unser Heil will und wirkt. Anath. 18; 1158. Wer nicht die ruchlose Ekthesis verwirft, die auf den Rat des Sergius von Heraklius gegen den orthodoxen Glauben ausgegeben worden ist . . und den verbrecherischen Typus, der auf den Rat des Paulus (von Konstantinopel) kürzlich von dem . . Kaiser Konstantin (sic!) gegen die katholische Kirche aufgestellt worden ist . . , d. s. v.

Auf dem VI. ökumenischen Konzil wird im Anschluss an einen Brief des „Knechtes der Knechte“ Agatho von Rom an den Imperator Konstantin und die Augusti Heraklius und Tiberius der Dyotheletismus zur Kirchenlehre erhoben. (18. Sitzung 16. 9. 681). Mansi 11, 637C. Wir verkündigen zwei natürliche Wollungen oder zwei Willen in Christus und zwei natürliche Energien ungetrennt und unverwandelt, ungeteilt und unvermischt nach der Lehre der heil. Väter, und diese zwei Willen nicht als im Gegensatz zu einander befindlich, sondern so, dass sein menschlicher Wille seinem göttlichen und alles vermögenden folgt und sich ihm unterordnet. Denn wie sein Fleisch Gottes, des Logos, Fleisch genannt wird und ist, so wird auch der natürliche Wille seines Fleisches der dem Gott Logos eigne Wille genannt und ist es auch (Joh. 6, 38). Wie sein heiliges und untadeliges . . Fleisch durch die Vergottung nicht aufgehoben wurde . . , so ist auch sein menschlicher Wille nicht aufgehoben, sondern vielmehr erhalten worden.

§ 24. Pseudo-Dionysius Areopagita.

a. Neuplatonisches.

Gott gibt allem, was ist, das Sein; er ist in allem, aber auch über allem. de div. nom. 2, 11 Mg. 3, 649 BC. Da Gott in überwesentlicher Weise Sein hat, dem Seienden aber das Sein schenkt und die gesamten Wesen ins Dasein führt, so sagt man, jenes eine Seiende vervielfache sich dadurch, dass es die vielen Seienden aus sich ins Dasein führe, obwohl es um nichts geringer bleibt als jenes, eines in der Fülle und geeint im Ausfluss, und voll in der Scheidung dadurch, dass es über alles Seiende überwesentlich hinausgehoben ist sowohl durch die einzigartige Herbeiführung des Ganzen als durch das unverminderte Ausgießen seiner unverringerten Gaben. ibid. 1, 1; 588 A. Über die überwesentliche und verborgene Gottheit darf man nicht wagen andres zu sagen oder zu denken, als was uns von Gott aus den heiligen Worten offenbar ist. Denn die ungekannte, über Verstand, Vernunft und Wesenheit erhabene Überwesenheit ist es allein, der man überwesentliche Kenntnis beilegen darf, und wir können dem Unzugänglichen nur insoweit zustreben, als sich der göttlichen Worte Strahl selbst in uns senkt, und als wir dem höheren Glanz gegenüber uns demütigen in der dem Göttlichen gebührenden Besonnenheit und heiligen Scheu.

Gott ist erhaben über alle Bejahungen und Verneinungen. de myst. theol. 1, 2 Mg. 3, 1000 A.B. Wenn die heiligen mystischen Lehren über diese hinausgehen (die Ungeweihten, die Gott mit dem Verstande begreifen wollen),

was soll man von den noch weniger Geweihten sagen, die die über alles erhabene Ursache sich vorstellen nach dem letzten unter dem Seienden und sagen, sie sei gar nicht erhaben über die vor ihnen gebildeten ungöttlichen mannigfachen Gestaltungen, während man doch alles, was man in dem Seienden setzt, in ihr setzen und von ihr sagen muss als der Ursache von allem, und doch auch alles dies (Gesetzte) wieder in ihr verneinen, als die über alles erhaben ist, und man nicht glauben darf, dass die Verneinungen den Bejahungen entgegenstünden, sondern dass sie hoch über allen Beraubungen stehe, erhaben über jede Verneinung und jede Bejahung.

Das Böse ist für P. D. A. ein Fehlen des Guten, ein Nicht-seiendes. de div. nomin. 4, 18 Mg. 3, 713 D. und 716 A. Wenn für alle das Schöne und Gute erstrebenswert ist und von ihnen ersehnt und geliebt wird . . warum strebt die Menge der Dämonen nicht darnach? Ferner wenn die dämonische Schar aus dem Guten hervorging, wie kommt es, dass sie nicht gutgestaltig ist? Woher kommt die Veränderung? Und was machte sie böse? Und überhaupt, was ist das Böse und aus welchem Urgrunde gewann es Bestand? ibid. 20; 717 B. Das Böse als Böses macht keine Wesenheit und kein Werden, nur, so viel an ihm ist, verschlechtert und verdirbt es die Substanz des Seienden. ibid. 20; 720 B, 721 A B. Alles Seiende wird insoweit auf höherer oder niederer Stufe stehen, als es an dem Guten teilhat . . Das Böse wird nur dann sein und gesehen werden, wenn es denen böse ist, denen es widerstreitet, den Guten aber entnommen ist. Denn Gleiches kann mit Gleichem in keiner Beziehung in gegenseitigem Streit befangen sein. So ist also das Böse kein Seiendes¹⁾. ibid. 35; 735 A. Überhaupt ist das Böse Unkraft, Schwäche, Mangel der Erkenntnis . . , oder des Glaubens, oder des Strebens, oder der Wirksamkeit des Guten.

b. Christliches.

1. Trinitätslehre. de div. nom. 13, 3 Mg. 3, 980 B. D. 981 A. Alles hat das Eine eingestaltig in sich aufgenommen und umfasst. Darum preist die Theologie die ganze Gottheit als den Grund von allem mit dem Namen des Einen: ein Gott der Vater und ein Herr Jesus Christus und ein und derselbe Geist, . . eine Einheit, in der alles einig zusammengefasst und übergeeint ist . .

1 4, 21 ff. zeigt Dionysius, dass das Böse nicht ist in dem Seienden, nicht in den Engeln; auch die Dämonen sind nicht von Natur böse. Auch in uns ist das Böse nicht als etwas Seiendes, sondern als ein Mangel, eine Leere an dem Guten, ebenso ist es in der ganzen Natur. Der Schluss von 4, 735 Mg. 3, 736 enthält einen Preis des Guten, nach dem alles strebt, sich sehnt, das alle lieben. 5, 8; 824 C. Das Seiende, m. a. W. das Gute, hat Vorbilder; das sind die in Gott einig vorausbestehenden wesensschaffenden Verhältnisse des Seienden, die die heilige Lehre Vorherbestimmungen nennt, auch göttlichen und guten Willen, der das Seiende bestimmt und schafft, nach denen der Überwesentliche alles Seiende vorherbestimmt und ins Dasein geführt hat.

Neuplatonisch sind auch die Ausführungen über die Vereinigung der Seele mit Gott. de ecl. hierarch 7, 3 Mg. 3, 209 C D . . Die Teilnahme an der göttlichen Wissenschaft ist Reinigung und Erleuchtung und Vollendung. de div. nom. 4, 9 Mg. 3, 705 A. Die Bewegung der Seele ist ein kreisförmiges Eingehen in sich selbst von dem Äusseren weg und die einigende Zusammenfassung ihrer geistigen Kräfte, die . . sie von dem Vielen, was ausser ihr ist, abwendet und sammelt, zuerst in sich selbst, sodann mit den geeinten Kräften vereint und so zu dem Schönen und Guten leitet, das über allem Seienden ist als das eine und dasselbe, ohne Anfang und ohne Ende.

Wir müssen preisen die ganze und eine Gottheit, das Eine, das von allem der Grund ist, das vor . . aller Vielheit . . ist . . Die über alles erhabene Gottheit wird gepriesen als Monas und Trias, ist aber weder als Monas noch als Trias von uns oder sonst jemandem erkannt. Damit wir aber das Übergeeinte in ihr und die göttliche Schöpferkraft wahrhaft preisen, nennen wir mit der triadischen und einigen Benennung sie, die über alle Namen ist und alles Seiende durch ihr Sein übertrifft. Keine Monas und keine Trias, keine Zahl und keine Einheit, keine Erzeugung und nichts andres von dem Seienden oder von dem, das einem der Seienden bekannt wäre, erklärt das über allen Verstand und Geist erhabene Geheimnis der überwesentlich übererhabenen Übergottheit.

2. Mittlerstellung Jesu bei der Mitteilung des Göttlichen. de eccl. hierarch. 1, 1 Mg. 3, 372 A. Dass unsre Hierarchie . . von Gott eingegebene und göttliche, gottwirkende Wissenschaft, Wirkung und Vollendung sei, das müssen wir aus den überweltlichen und heiligsten Schriften denen zeigen, die durch hierarchische Geheimnisse und Überlieferungen in die heilige Weihe eingeweiht sind . . Jesus, der göttlichste und überweltlichste Geist, das Prinzip und das Wesen und die göttlichste Kraft aller Hierarchie¹⁾, Heiligkeit und Gottwirkung, bringt den seligen, über uns stehenden Wesen ein helleres und zugleich ein geistigeres Licht und macht sie seinem eignen Licht so viel als möglich gleich. Und durch unsre zu ihm aufstrebende und uns zu ihm hinaufziehende Liebe zum Schönen vereinigt er die vielen Anderheiten (*ερεσότητες*), und indem er sie zu einem eingestaltigen und göttlichen Leben und Zustand und Wirksamkeit vollendet, schenkt er uns die heilige Kraft des göttlichen Priestertums. Infolge dieser Würde gelangen wir zu der heiligen Wirksamkeit des Priestertums, und so kommen wir selbst näher den Wesen über uns dadurch, dass wir uns ihrer bleibenden und unveränderlichen heiligen Kraft verähnlichen und so zu dem seligen und göttlichen Glanze Jesu aufblicken und das, was uns erreichbar ist zu sehen, in heiliger Scheu schauen und erleuchtet werden durch die Erkenntnis des Geschauten; so werden wir denn in der mystischen Wissenschaft geweiht und Weihend, lichtgestaltig und gottwirkend, vollendet und vollendend werden können.

3. Die Engelordnungen, die er gleichstellt der himmlischen Hierarchie. de coel. hier. 6, 2 Mg. 3, 200 D. 201 A. Alle himmlischen Wesenheiten hat die Theologie mit neun erklärenden Zunamen benannt. Diese sondert unser göttlicher Lehrer in drei triadische Ordnungen. Die erste ist, wie er sagt, die, die immer um Gott ist, und die, wie überliefert ist (Ezech. 1), dauernd und vor den andren unmittelbar mit ihm geeint ist, denn die Erklärung der heil. Schriften sage uns, die heiligsten Throne und die vieläugigen und vielgeflügelten Ordnungen, die im Hebräischen Cherubim und Seraphim heissen, ständen unmittelbar in der allernächsten Nähe vor Gott. . . Diese triadische Ordnung nun nannte unser grosser Führer die eine, gleiche und wahrhaft erste Hierarchie, die gottgestaltiger sei und den ersten Wirkungen der Erleuchtungen der Gottheit unmittelbarer nahe stehe als alle andren. Als zweite Hierarchie nennt er die, die sich aus den Gewalten und Herrschaften und Mächten zusammensetzt. Und als dritte und letzte der

1 Wer von „Hierarchie“ spricht, zeigt damit eine heilige Ordnung an . . , die auf heilige Weise die Geheimnisse der jedem gemässen Erleuchtung wirkt. Die Ordnung der Hierarchie liegt darin, dass einige gereinigt werden, andre reinigen, die einen erleuchtet werden, die andren erleuchten, die einen vollendet werden, die andren vollenden (de coel. hierarch. 3, 2 Mg. 3, 165 B).

himmlischen Hierarchien nennt er die Ordnung der Engel und Erzengel und Fürstentümer ¹⁾).

Jesum stellt P. D. A. dar als wahren Menschen, und als menschengewordenen Gott. ep. 4 (ad Cajum Monachum) Mg. 3, 1072. Wie, sagst du, ist der über alle erhabene Jesus mit allen Menschen seinem Wesen nach gleichgestellt? Denn nicht als Schöpfer der Menschen wird er hier Mensch genannt, sondern sofern er seinem ganzen Wesen nach in Wirklichkeit Mensch war . . Jesus ist wahrhaft ein Mensch, der in besonderem Masse die Menschen liebte, und der über den Menschen und doch auf gleicher Stufe mit ihnen stehend als der Überwesentliche aus dem Wesen der Menschen sein Sein genommen hat. Wahrhaft kam er in die Wesenheit und nahm diese überwesentlich an und wirkte über die Menschen erhaben das Menschliche. Dies bezeugt auch die Jungfrau, die übernatürlich gebiert, und das fließende, unstäte Wasser, das die Schwere der irdischen Füße trägt und nicht nachgibt, sondern in übernatürlicher Kraft ohne zu zerfließen zusammenhält . . Um es kurz zu sagen, er war nicht Mensch, als ob er nicht Mensch gewesen wäre, sondern als aus den Menschen ist er erhaben über die Menschen und weit über sie hinausragend wahrhaft Mensch geworden. Und . . nicht hat er als Gott das Göttliche getan, nicht das Menschliche als Mensch, sondern des menschengewordenen Gottes neue gottmenschliche Wirksamkeit hat er uns dargestellt.

Das Heil, das Jesus erworben hat, den Menschen zu vermitteln und sie zur Einheit mit Gott zu führen, dazu dient der Kultus, der von der kirchlichen Hierarchie vollzogen wird. ep. 8, 2 Mg. 3, 1092 B. Jede Ordnung (der kirchl. Hier.), die auf Gott Bezug hat, ist gottähnlicher als die, die weiter als sie von Gott entfernt ist, und lichter zugleich und leuchtender ist alles, was dem wahren Lichte näher ist. Nimm aber die Näherung nicht im örtlichen Sinn, sie richtet sich vielmehr nach der Fähigkeit, Gott aufzunehmen. de eccl. hier. 5, 3 Mg. 3, 504 A. Das heiligste Geschäft der Weißen hat als erste gottgestaltige Kraft die Reinigung des Unvollkommenen, als mittlere die erleuchtende Weihe der Gereinigten, als letzte, die auch die ersten zusammenfasst, die Vollendung der Geweihten in der Wissenschaft der ihnen eignen Weißen. ibid. 5, 5; 505 A. Die göttliche Ordnung der Hierarchen ist die erste unter den Gott schauenden Ordnungen, die höchste und auch die letzte, denn in ihr wird jede Ordnung unsrer Hierarchie geendigt und vollendet. Denn wie wir sehen, dass jede Hierarchie in Jesu endet, so endet auch jede einzelne in ihren gotterfüllten Hierarchen. ibid. 5, 6; 505 D. Die hierarchische Ordnung der vollendenden Kraft (der Bischof) verrichtet besonders die Weißen der Hierarchie, teilt aussprechend die Wissenschaft des Heiligen mit und lehrt die ihnen gemässen heiligen Zustände und Kräfte. Die zum Lichte führende Ordnung der Priester führt zu der göttlichen Anschauung der Weißen alle, die von der göttlichen Ordnung der Hierarchen vollendet werden . . Bei dem, was sie tut, zeigt sie die göttlichen Wirkungen durch die heiligsten Symbole ²⁾ und macht die Hinzu-

1 c. 7 handelt genauer von der ersten Hierarchie, c. 8 von der mittleren, c. 9 von der letzten.

2 Die Symbole (Mysterien) sind Taufe (de eccl. hier. 2), Eucharistie (κοινωνία σάβας) (ibid. 3), Salbung (ibid. 4), Weißen der Priester (ibid. 5), Weißen der Mönche („die höchste Ordnung unter allen geweihten Ordnungen ist die heilige Ordnung der Mönche“) (ibid. 6), Weißen für die Toten (ibid. 7).

tretenden zu Schauenden. Die Ordnung der Liturgen (die Diakonen) aber, die reinigt und das Unähnliche ausscheidet . ., reinigt die Hinzutretenden, indem sie sie von allem Entgegengesetztem unvermischt hinstellt. *ibid.* 1, 3; 373 D. 376 A. Das Heil kann auf keine andre Weise zustande kommen als so, dass die Geretteten vergottet werden. Die Vergottung ist die möglichste Verähnlichung und Einigung mit Gott. Aller Hierarchie gemeinschaftliches Ziel aber ist die anhaltende Liebe zu Gott und dem Göttlichen, die gottbegeistert und auf heilige Weise gewirkt wird, und vor ihr die vollständige und nicht rückwärts gewandte Flucht vor dem Entgegengesetzten, die Erkenntnis des Seienden als Seienden, das Schauen und die Erkenntnis der heiligen Wahrheit, die gottbegeisterte Teilnahme an der eingestaltigen Vollendung des Einen selbst, soweit man dazu gelangen kann, der Genuss der heiligen Anschauung, die geistig nährt und jeden, der zu ihr strebt, vergottet.

§ 25. Johannes Damascenus.

Trinitätslehre.

In der Trinitätslehre betont er das Gemeinsame der drei Hypostasen. *de fide orthod.* 1, 8; 1 139 A. B.¹⁾. Bei allen Geschöpfen wird der Unterschied der Hypostasen sachlich betrachtet, denn sachlich wird Petrus von Paulus als getrennt angesehen. Die Gemeinsamkeit aber und die Verbindung und die Einheit wird logisch und begrifflich angeschaut. Bei der heiligen Dreiheit aber ist es umgekehrt. Denn da wird das Gemeinsame und Eine sachlich betrachtet wegen der Gleichewigkeit und der Dieselbigkeit des Wesens und der Wirksamkeit und des Willens und wegen der Übereinstimmung der Absichten (*γνώμη*) und der Dieselbigkeit der Herrschaft und Macht und Güte. Ein Wesen, eine Güte, eine Kraft, ein Wollen, eine Wirksamkeit, eine Macht, eine und dieselbe, nicht drei einander ähnliche, sondern eine und dieselbe Bewegung der drei Hypostasen . .; in allen Beziehungen sind eins der Vater und der Sohn und der heilige Geist, ausgenommen die Ungezeugtheit, das Gezeugtsein und der Ausgang; in Gedanken aber ist das (sachlich) Eine geschieden. 1, 138 C. D. Vollkommen nennen wir die Hypostasen, damit wir nicht an etwas Zusammengesetztes bei der göttlichen Natur denken; denn Zusammensetzung hat Trennung zur Folge. Und wiederum sagen wir, die drei Hypostasen sind ineinander, damit wir nicht eine Menge und eine Schar von Göttern einführen. 138 A. B. Nur in den hypostatistischen Eigenschaften (Ungezeugtsein, Gezeugtsein, Ausgang) unterscheiden sich die drei heiligen Hypostasen, die nicht durch ihr Wesen, sondern durch die Besonderheit der eignen Hypostase ungeschieden geschieden sind. 1, 140 B. Wir nennen nicht drei Götter, den Vater und den Sohn und den heiligen Geist, vielmehr nur einen Gott, die heilige Dreiheit; denn Sohn und Geist führen sich auf eine Verursachung (*αἴτιον*) zurück, nicht aber setzen sie sich zusammen und nicht vermischen sie sich miteinander, wie es Sabellius mit seiner Zusammenfassung will; denn sie einen sich nicht so, dass sie sich vermischen, sondern so, dass sie aneinanderhangen, und sie haben die Durchdringung (*περιχώρησις*) ohne alle Vermischung.

Der Vater ist Prinzip des Sohnes, und durch diesen geht der Geist aus dem Vater hervor. *de fide orth.* 1, 8; 1, 136 B. Wenn wir.

¹ Nach der Ausgabe von Mich. Lequien, Paris 1712.

sagen, der Vater sei Prinzip des Sohnes und grösser, so meinen wir damit nicht, dass er der Zeit oder der Natur nach oder in einer andren Beziehung über ihm stehe. Nur daran sollen wir hierbei denken, dass er ihn verursacht hat. 1, 137 C. Wir glauben an einen heiligen Geist . . , der von dem Vater ausgeht und im Sohne ruht. Der Sohn ist aus dem Vater durch Zeugung; der heilige Geist ist zwar ebenfalls aus dem Vater, aber nicht durch Zeugung, sondern durch Hervorgang . . . Zugleich aber ist die Erzeugung des Sohnes aus dem Vater und der Hervorgang des heiligen Geistes. *epist. de hymno trishagio*; 1, 497 B. . . Ein Gott ist Vater, Sohn und heiliger Geist: dieser geht aus dem Vater durch den Sohn und das Wort hervor.

Christologie.

In der Christologie lehrt Johannes Dam. die Enhypostasie des Fleisches. *de fide orth.* 3, 9; 1, 218 B. Nicht in eigener Hypostase hatte das Fleisch des Gottes Logos Bestand; auch entstand nicht eine andre Hypostase neben der des Gottes Logos, vielmehr hatte es (das Fleisch) seinen Bestand in dieser . . , nicht ist es an sich eine besondere Hypostase geworden. Daher ist es nicht unhyponstatisch, bringt aber auch keine andre Hypostase in die Dreiheit hinein.

Die Besonderheiten der Gottheit und Menschheit in Christus werden gegeneinander ausgetauscht. *de fide orth.* 3, 4; 1, 210. Christus . . wird Gott und Mensch genannt . . , und wenn er nach einem der Teile, aus denen er besteht, Sohn Gottes und Gott genannt wird, so nimmt er die Eigenschaften der mitbestehenden Natur oder des Fleisches an, indem er leidender Gott genannt wird, gekreuzigter Herr der Herrlichkeit (1. Kor. 2, 8), nicht sofern er Gott, sondern sofern er zugleich Mensch ist. Und wenn er Mensch und Menschensohn genannt wird, nimmt er die Eigenschaften und Ehrennamen der göttlichen Natur an . . Und dies ist die Art und Weise der gegenseitigen Mitteilung, indem jede Natur der andren ihr Eignes mitteilt infolge der Dieselbigkeit der Hypostase und ihrer gegenseitigen Durchdringung. Darum können wir von Christus sagen: dieser ist unser Gott; er ist auf der Erde erschienen und hat verkehrt mit den Menschen, und: dieser Mensch ist ungeschaffen, leidenslos und unendlich.

Gotteslehre¹⁾.

Die Existenz Gottes ist gewiss. *de fide orth.* 1, 3; 1, 125 C. Dass Gott ist, ist denen, die die heiligen Schriften annehmen . . , nicht zweifelhaft, aber auch nicht den meisten unter den Griechen. Denn die Erkenntnis, dass ein Gott ist, ist uns auf natürliche Weise eingepflanzt. 1, 126 C D. Die Zusammenfügung und die Erhaltung und die Regierung der Schöpfung lehrt uns, dass ein Gott ist. Was ist es, das die Dinge im Himmel und auf der Erde geordnet hat? Was hat dieses gemischt und verteilt? Nicht der Baumeister davon? . . Wer ist der Baumeister? Nicht der, der es gemacht und ins Dasein gerufen hat? Denn nicht dem Zufall werden wir eine solche Macht einräumen . .

Lehre vom Menschen. *de fide orth.* 2, 12; 1, 177 C. Aus sichtbarer und unsichtbarer Natur schuf Gott mit seinen Händen den Menschen „nach

1 In seinem Lehrbuch der vergleichenden Konfessionskunde (1, 310 ff.) nennt Kattenbusch die Darstellung der Gotteslehre seitens des Johannes Damasc. die Musterdarstellung für die späteren Theologen. Alles, was der Gedanke oder der Glaube berührt, geht zusammen in dem Begriffe des *δν*.

seinem Bild und Gleichnis“; indem er aus Erde den Leib bildete, die vernünftige und denkende Seele ihm aber durch sein Einblasen gab, was wir eben sein göttliches Bild nennen; denn das „nach seinem Bilde“ bedeutet das Denken und die Willensfreiheit, das „nach dem Gleichnis“ aber die Ähnlichkeit der Tugend, soweit sie möglich ist. 1, 179 A. Die Seele ist ein lebendiges Wesen, einfach und unkörperlich, unsterblich, vernünftig, denkend; sie hat einen organischen Leib zu ihrem Werkzeug und verleiht diesem Leben und Wachstum, Empfindung .; sie hat nicht einen von ihr verschiedenen Geist, vielmehr ist dieser ihr reinsten Teil. 1, 178 A. Zugleich ist der Leib und die Seele gebildet, nicht das eine früher, das andre später, wie Origenes gefabelt hat. 1, 200 A. Den Menschen schuf der Schöpfer als Mann und gab ihm Teil an seiner göttlichen Gnade und setzte ihn durch diese in Gemeinschaft mit sich. 1, 201 B. Weil Gott den Menschen von Natur mit freiem Willen ausgerüstet hatte, gab er ihm ein Gesetz, er solle nicht kosten von dem Holze der Erkenntnis. Dieses Gebot gab er ihm mit der Verheissung: wenn er die Würde seiner Seele bewahre und der Vernunft den Sieg gebe, den Schöpfer anerkenne und seine Anordnung befolge, werde er die ewige Seligkeit erlangen . . und Herr über den Tod werden; wenn er aber die Seele dem Leib unterordne . . und das Joch seines Schöpfers abschüttele . ., dann werde er dem Verderben und der Mühsal unterworfen werden . . Denn es wäre nicht gut, dass er so unversucht und unbewährt die Unvergänglichkeit erlangte, denn alsdann würde er in den Stolz und das Gericht des Teufels verfallen. Denn jener hatte wegen seiner Unsterblichkeit nach dem freiwilligen Falle die Festigkeit im Bösen erlangt, die er nicht wieder gut machen und wandeln kann, wie wiederum die Engel nach der freiwilligen Wahl der Tugend durch die Gnade die unentwegte Festigkeit im Guten erlangt haben. 1, 201 D. 202 A. Es sollte also der Mensch sich zuerst bewähren. Denn in die Mitte zwischen Gott und Materie gestellt sollte er durch die Beobachtung des Gesetzes vollendet werden, durch die Übertretung aber mehr zur Hyle hingezogen dem Verderben anheimfallen . . und der Paarung und der flüchtigen Erzeugung bedürfen und aus Verlangen nach dem Leben an die Annehmlichkeiten sich halten, als könnten diese es erhalten . . Durch den Neid des Teufels unterlag der Mensch; denn nicht ertrug es der neidische Dämon, dass wir das, was droben ist, erlangten, nachdem er infolge seiner Überhebung nach unten gestürzt war.

Eschatologie.

Der Antichrist. de fide orth. 4, 26; 1, 299 C. Man muss wissen, dass der Antichrist kommen muss. Jeder nun, der nicht bekennt den Sohn Gottes im Fleisch gekommen . ., ist ein Antichrist. Gleichwohl wird im besonderen Sinne und in hervorstechender Weise Antichrist genannt der am Ende der Welt Kommende.¹⁾

Auferstehung des Leibes. ibid. 27; 1, 300 E, 301 A. Wir glauben auch eine Auferstehung der Toten . . Wir meinen aber eine Auferstehung der Leiber . . Der Leib selbst, der vergeht und sich auflöst, wird auferstehen unvergänglich.²⁾ 1, 304 B. Wir werden also auferstehen . . und werden dargestellt werden vor dem furchtbaren Richterstuhl Christi.

¹ Es folgen viele darauf hezügliche Bibelstellen und Anführungen aus Gregor v. Nazianz, Chrysostomus u. a.

² Auch hier sind viele Bibelstellen angeführt.

Christi Tod ist ein für unsre Sünden Gott dargebrachtes Opfer. de fide orth. 3, 27; 1, 250D. Unser Herr Jesus Christus, selbst sündlos, stirbt, indem er den Tod für uns auf sich nimmt, und bringt sich selbst dem Vater als Opfer für uns dar. Denn ihm haben wir gesündigt, und er musste für uns das Lösegeld übernehmen . . . Denn fern sei es, dass dem Tyrannen das Blut des Herrn dargebracht worden wäre. Es kommt also der Tod heran und den Köder des Leibes verschluckend wird er von dem Haken der Gottheit durchbohrt, und nachdem er den sündlosen und lebendig machenden Leib gekostet hat, geht er zugrunde und lässt alle wieder hervorkommen, die er zuvor verschlungen hat.

Sakramentslehre.

1. Taufe. de fide orth. 4, 9; 1, 259—262. Wir bekennen eine Taufe zur Nachlassung der Sünden und zum ewigen Leben. Sie muss erfolgen auf den Namen des Vaters und des Sohnes und des heil. Geistes. Wer so getauft ist, darf die Taufe nicht wiederholen. Vergebung der Sünden wird allen durch die Taufe verliehen, die Gnade des Geistes, dem Glauben und der Reinigung entsprechend. Wir müssen uns darum rein bewahren vor schmutzigen Werken; denn Glaube ohne Werke ist tot. Unter den verschiedenen Taufen ist besonders ehrwürdig die durch Blut und Martyrium; sie wird durch keine Schmutzflecken wieder besudelt.

2. Abendmahl. [Die Entwicklung der Abendmahlslehre im Osten nach Origenes bis auf Johannes Damasc. Euseb. dem. evangel. 1, 10 Mg. 22, 88 A. 92 A. B. Christus ist das wahre und grosse Opfertier, das den Menschen das Heil versiegeln sollte. Wir, die wir dieses Opfer durch die Symbole seines Leibes und seines heilbringenden Blutes nach den Satzungen des Neuen Bundes zu feiern gehalten sind, werden von dem Propheten David zu sprechen gelehrt (ψ 23, 5): Du bereitest vor mir einen Tisch . . . , du salbest mein Haupt mit Öl. Deutlich wird in diesen Worten auf das mystische Chrisma hingewiesen und auf die hehren Opfer des Tisches Christi, durch die wir gelehrt worden sind, während unsres ganzen Lebens die unblutigen, vernünftigen und wohlgefälligen¹⁾ Opfer dem über alles waltenden Gott durch die Vermittlung seines höchsten Hohenpriesters darzubringen.

Theodor von Mopsueste in ep. 1 ad Korinth. 11, 34 Mg. 66, 889D. Alles, was durch den Tod Christi uns zuteil geworden ist, muss gerechterweise auch durch die Symbole seines Todes vermittelt werden; darum erkühne ich mich zu sagen, dass ein Mensch, der die grössten Sünden begangen hat, dann aber an den Mysterien teilnimmt mit dem festen Entschluss, jede unstatthafte Tat künftig zu meiden und auf die Tugend seine Augen zu richten und nach Christi Geboten zu leben, die Vergebung aller Sünden erlangen wird.²⁾ Const. apost. ed. de Lagarde 256, 10ff. Wir bitten dich, du

1 Nur insofern das Objekt des eucharistischen Opfers wesentlich das Gedächtnis des Kreuzesopfers Christi ist und nicht mit wirklichem Blut, sondern symbolisch vermittelt wird, kommen die genannten Bezeichnungen dem Opfer zu. — Gregor von Nazianz sagt, „durch das unblutige Opfer haben wir mit Christus und seinen Leiden und seiner Gottheit Gemeinschaft: mit seinem Leiden, insofern das Abendmahl Opfer, Gedächtnis des Leidens ist, mit der Gottheit, insofern es Sakrament ist und Brot und Wein Symbole für die nährenden Kraft des Logos sind“ (vgl. Steitz, Jahrb. f. d. Th. 10, 102 139).

2 Für Nestorius und Theodor war die Abendmahlsfeier die symbolische Verkündigung des Todes Jesu; die Kommunikanten werden der Segnungen seines menschlichen Leidens und Sterbens in realer Weise teilhaftig.

mögest gnädig hersehen auf die Gaben, die hier vor dir liegen, du, o Gott, der nichts bedarf und der Wohlgefallen an ihnen hat zur Ehre Christi, und du mögest deinen heil. Geist auf dieses Opfer herabsenden, das Zeugnis gibt von den Leiden des Herrn Jesu, damit du erweisest dieses Brot als den Leib deines Christus und diesen Kelch als das Blut deines Christus.

Cyrrillus Hierosol. cat. 23, 7 Mg. 33, 1113 C. 1116 A. Wir bitten Gott, den heil. Geist herabzusenden auf das, was vor unsren Augen liegt, damit er das Brot zum Leibe Christi mache, den Wein aber zum Blute Christi. Denn gewisslich ist alles, was der heil. Geist berührt, geheiligt und verwandelt. ibid. 22, 3 Mg. 33, 1100 A. Unter dem Bilde des Brotes wird der Leib Christi gegeben, und unter dem Bilde von Wein sein Blut, damit du durch die Teilnahme an Leib und Blut Christi gleiches Leibes und Blutes mit ihm werdest. Gregor von Nyssa or. catech. 37 Mg. 45, 96 D. Es ist recht, wenn ich glaube, dass . . das durch den Logos Gottes geheiligte Brot sich in den Leib des Gottes Logos verwandle. Synode zu Nicaea, 754. Mansi 13, 264 A. B. Wie der natürliche Leib Christi als vergottet heilig war, so ist . . offenbar auch dessen Bild heilig, als durch irgend eine Heiligung aus Gnaden vergottet. Wie der Herr Christus das Fleisch, das er angenommen hatte, infolge der Einigung durch physische Heiligung vergottete, so lässt er auch das Brot der Eucharistie als ein untrügliches Bild des natürlichen Fleisches durch das Herzukommen des heiligen Geistes heiligen und zu einem göttlichen Leibe werden durch die Vermittlung des Priesters, der die dargebrachte Gabe der Sphäre des Gewöhnlichen enthebt und heiligt].

Johannes Damasc. lehrt eine Umsetzung von Brot und Wein in Leib und Blut Christi. de fide orth. 4, 13; 1, 269 D, 271 A. B. Der Leib (Christi) ist in Wahrheit geeint mit der Gottheit, der Leib aus der heiligen Jungfrau: nicht als ob der aufgefahrene Leib vom Himmel herabkäme, sondern weil das Brot und der Wein umgesetzt werden in Leib und Blut Gottes. Wenn du aber die Art und Weise wissen willst, wie es geschieht, so genügt dir zu hören, dass es durch den heil. Geist geschieht, wie auch aus der heiligen Gottgebärerin durch den heil. Geist der Herr durch sich und in sich dem Fleisch Bestand gab; und mehr wissen wir nicht, als dass das Wort Gottes wahr ist und kräftig und allwirksam, die Art und Weise aber ist unerforschlich. Es gehört aber auch wohl Folgendes hierher: Wie auf natürlichem Wege durch Essen das Brot und durch Trinken der Wein und das Wasser in Leib und Blut des Essenden und Trinkenden verwandelt werden und nicht ein anderer Leib neben dem vorigen entsteht, so wird das Brot, das auf dem Altar liegt, und der Wein und das Wasser durch das Anrufen und das Dazutreten des heil. Geistes auf übernatürliche Weise verwandelt in den Leib und das Blut Christi und es sind nicht zwei, sondern eins und dasselbe . . . Nicht sind das Brot und der Wein ein Bild des Leibes und Blutes Christi., sondern der vergottete Leib des Herrn selbst, wie der Herr selbst sagte: das ist nicht ein Bild meines Leibes, sondern mein Leib.

Die Bilderverehrung verteidigt Johannes Dam. de fide orth. 9, 16; 1, (279 ff.) 279 E. 280 A. Weil einige uns tadeln, dass wir dem Bilde unsres Heilandes und unsrer Herrin, dazu auch denen der übrigen Heiligen und Diener Christi Ehrfurcht und Ehre erweisen, so mögen sie hören, dass am Anfang Gott den Menschen nach seinem Bilde geschaffen hat. Weshalb erweisen wir einander

Ehre? Nur deshalb, weil wir nach dem Bilde Gottes geschaffen sind. Denn so sagt Basilius: Die dem Bilde erwiesene Ehre geht über auf das Urbild. Urbild aber ist das, was abgebildet wird. 280 C. D. Wer kann sich ein Bild machen von dem unsichtbaren und körperlosen, unendlichen und gestaltlosen Gott? Es zeugt also von grossem Unverstand und von Gottlosigkeit, das Göttliche zu gestalten. Darum war im Alten Bunde der Gebrauch der Bilder nicht üblich. Nachdem aber Gott in seiner grossen Barmherzigkeit zu unsrem Heile in Wahrheit Mensch geworden ist . . und auf der Erde gelebt und mit den Menschen verkehrt und Wunder getan und gelitten hat und gekreuzigt worden ist und alles dies in Wirklichkeit geschehen ist . . , so wurde es zu unsrer Erinnerung und zur Belehrung der damals nicht Lebenden aufgeschrieben . . Weil aber nicht alle lesen können, . . schien es den Vätern gut, dass diese Dinge wie Heldentaten in Bildern dargestellt würden . . zur kurzgefassten Erinnerung.

D. Niedergang der Kirche.

§ 26. Das Christentum zweiter Ordnung

Die Massen, die in die Kirche eintraten, wurden nicht wirklich christianisiert. Augustin ep. 1, 29, 9 Ml. 33, 118. Ich möchte nicht den Schein erwecken, als ob ich die schmähen wollte, die vor unsrer Zeit so offenebare Ungebührlichkeiten der unerfahrenen Menge gestattet oder nicht zu verbieten gewagt haben: darum habe ich ihnen (den Christen in Hippo) auseinandergesetzt, welches die Notlage war, die meiner Ansicht nach solche Zustände in der Kirche hat aufkommen lassen. Als nämlich nach den vielen schweren Verfolgungen Friede geschlossen war und nun die heidnischen Scharen, die Christen werden wollten, daran gehindert werden sollten, zu Ehren ihrer Götzen Festtage mit schwelgerischen Mahlen und Trinkgelagen zu halten, und sie doch von diesen hergebrachten verderblichen Lustbarkeiten nicht lassen konnten, da waren unsre Vorfahren dafür, diese schwachen Christen zunächst zu schonen und zu gestatten, dass einige Festtage den heil. Märtyrern zu Ehren mit ähnlichem Prunk gefeiert würden, dann aber den im Namen Christi Verbundenen, die sich unter das Joch einer solchen Autorität gebeugt hätten, heilbringende Lehren in Bezug auf Nüchternheit zu geben, denen sie nun aus Ehrfurcht vor dem, der sie ihnen gäbe, nicht entgegen handeln könnten. Darum habe ich ihnen gesagt, es sei nun an der Zeit, dass die, die nicht den Mut hätten, ihr Christentum zu verleugnen, anfangen nach Christi Willen zu leben, damit das, was ihnen gestattet wurde, damit sie Christen würden, nun, wo sie Christen seien, abgetan würde.

Anbetung des Kreuzes und anderer Gegenstände, mit denen Christus in Berührung gekommen ist. Joh. Damasc. de fide orth. 4, 11 Lequien 1, 264 D. Dieses wahrhaft kostbare und verehrungswürdige Holz, an dem Christus sich für uns als Opfer dargebracht hat, ist als geheiligt durch die Berührung des heiligen Leibes und Blutes anzubeten, ebenso die Nägel und die Lanze, die Kleider und die heiligen Stätten, wie die Krippe . . , das lebenspendende Grab . . 1, 265 A. Wir beten auch das Bild des kostbaren und lebendig machenden Kreuzes an, wenn es aus andren Stoffen hergestellt ist, denn wir ehren nicht den Stoff, sondern das Bild als Symbol Christi. — Gregor v. Nyssa de vita sanctae Macrinae virginis Mg. 46, 989 C. Die Sorge um die Einkleidung der Leiche der Macrina teilte ich mit Vestiana. Während diese bei

dem Schmücken des heil. Hauptes eine Hand unter den Nacken legte, sagte sie plötzlich zu mir gewandt: Siehe, welchen Halsschmuck hat da die Heilige angelegt! Und bei diesen Worten löste sie das Band hinten und zeigte uns das Bild eines ehernen Kreuzes und einen Ring aus demselben Stoff; beides hing an einer dünnen Schnur und hatte stets auf ihrem Herzen gelegen.

Verehrung von Märtyrern. Theodoret von Kyros, *graecarum affectionum curatio* or. 8 de martyribus Mg. 83, 1033 A. B. Die Erinnerung an die sogenannten Götter hat man . . vernichtet. Denn ihre Tempel sind so vollständig zerstört, dass nicht einmal das Bild ihrer Form übrig geblieben ist und dass unsre Zeitgenossen auch ihr Aussehen nicht kennen, das Material aber, aus dem sie gemacht waren, ist geweiht worden für die Heiligtümer der Märtyrer. Denn seine eignen Toten hat der Herr statt eurer Götter eingestellt. Augustin *confess.* 9, 7, 16 *Ml.* 32, 770. Damals eröffnetest du deinem eben erwähnten Bischof durch eine Vision den Ort, wo die Leiber der Märtyrer Protasius und Gervasius verborgen lägen . . Da diese aufgefunden und mit geziemenden Ehren zur Basilika des Ambrosius übergeführt wurden, wurden Leute, die von unreinen Geistern gequält waren, geheilt . .; ein Mann der blind war, liess sich von seinem Führer zu den Leichnamen geleiten: dort wurde ihm erlaubt mit seinem Schweisstuch die Bahre der Heiligen zu berühren; und sobald er dieses Tuch an seine Augen brachte, erhielt er das Augenlicht sofort wieder. Darum sang man dir glühende, prächtige Loblieder. Augustin *sermo* 159, 1 *Ml.* 38, 868 (*Röm.* 8, 30 f.). Vollkommenheit gibt es in diesem Leben wohl; die heiligen Märtyrer haben sie erlangt. Daher ist es Brauch in der Kirche, dass am Altar Gottes die Märtyrer an der Stelle genannt werden, wo nicht für sie gebetet wird; für die andren Toten, deren gedacht wird, wird gebetet. Denn es ist unrecht, für einen Märtyrer zu bitten, dessen Gebeten wir uns empfehlen müssen. Denn er hat gegen die Sünde bis aufs Blut gekämpft.

Reliquienverehrung. Joh. Damasc. *de fide orth.* 4, 15 Lequien 1, 278 B. C. Als heilbringende Quellen gab uns der Herr Christus die Reliquien der Heiligen, die auf mannigfache Weise Wohltaten und wohlduftende Salben ausströmen. Denn wenn aus hartem und festem Felsen Wasser in der Wüste entquoll, weil Gott es so wollte . ., ist es da unglaublich, dass aus Märtyrer-Reliquien eine duftende Salbe quillt? Keineswegs, wenigstens nicht für solche, die Gottes Macht kennen und die Ehre der Heiligen bei ihm. *can.* 17 der Synode zu Karthago 401. *Mansi* 3, 782 C. Es wurde beschlossen, dass die Altäre, die hier und da auf dem Felde und an den Wegen gewissermassen als Märtyrerkapellen errichtet werden, von den Bischöfen, in deren Sprengel sie sich befinden, abgetragen werden können, wenn nicht der Beweis erbracht wird, dass die Leiche eines Märtyrers oder Märtyrer-Reliquien darin geborgen sind.

Marienverehrung. Protevangelium des Jakobus 19, 2 *Hen.* 61, 32. (Nach der Geburt Jesu) sprach die Hebamme (die Joseph gesucht und in die Höhle bei Bethlehem geführt hatte, wo die Geburt stattgefunden hatte) zu Salome: Ich habe dir ein unerhörtes Schauspiel zu erzählen: eine Jungfrau hat geboren, was doch ihre Natur nicht zulässt. *Orig.* in *Matth.* 10, 17. *Lomm.* 3, 44 f. Dass sie aber sagen: Woher kommt diesem solche Weisheit (*Mth.* 13, 54)? das beweist deutlich, dass die Weisheit in den Worten Jesu grösser war und ausnehmend wert des Wortes: Siehe, hier ist mehr als Salomo (*Mth.* 12, 42). . . Dies sagten

aber die Leute in ihrem Staunen, die nicht wussten, dass er der Sohn einer Jungfrau sei, vielmehr annahmen, er sei Josephs, des Zimmermanns Sohn (Mth. 13, 55). Ambros. de institut. virg. 5, 33f. *MI.* 16, 328 C. Wenn auch alle zur Verehrung der Jungfrauschaft der Maria durch das Beispiel andrer aufgefordert werden, so hat es trotzdem Leute gegeben, die leugneten, sie sei Jungfrau geblieben. Diese grosse Schmähung haben wir lange vorgezogen zu verschweigen; aber weil wir auf den Plan gerufen worden sind, da sogar ein Bischof (Bonosus) dieses Vergehens beschuldigt wurde, so glauben wir ihn nicht ungestraft lassen zu dürfen. . . Ambr. ep. 1, 42 *MI.* 16, 1174 A. B. (Luc. 1, 37f.). Das ist die Jungfrau, die empfangen hat, die Jungfrau, die den Sohn geboren hat, wie geschrieben steht Jes. 7, 14; denn nicht nur die, die empfangen, sondern auch die, die gebären sollte, ist Jungfrau genannt. Welches ist aber jene Pforte des Heiligtums . . , die geschlossen bleibt, durch die niemand gehen wird denn der Herr, der Gott Israels (Ez. 44, 2)? Ist diese Pforte nicht Maria, durch die der Erlöser in die Welt eingetreten ist? Diese Pforte ist die heilige Maria; denn als Jungfrau hat sie empfangen und geboren. Hieronym. de perpetua virgin. b. Mariae adv. Helvidium 2 *MI.* 23, 194 A. Gott der Vater ist anzurufen, dass er zeige, die Mutter seines Sohnes sei Jungfrau geblieben nach der Geburt. *ibid.* 16; 23, 210 A. Du (ein neuer Herostrat) hast den Tempel des Leibes unsres Herrn angesteckt, du hast das Heiligtum des heiligen Geistes geschändet, aus dem nach deiner Meinung vier Brüder und eine Schar von Schwestern hervorgegangen ist! Hieronym. adv. Jovin. 3 *MI.* 23, 224 B. Er (Jovinian) sagt, Jungfrauen, Witwen und Ehefrauen, die in Christo einmal rein gewaschen sind, wird derselbe Lohn zuteil, wenn sie sonst in ihren Werken einander gleich stehen. Er sucht zu beweisen, dass die, die bei der Wiedergeburt durch die Taufe vollen Glauben bewiesen haben, von dem Teufel nicht gestürzt werden können. Drittens stellt er den Satz auf, zwischen der Enthaltung von Speisen und deren mit Danksagung verbundenem Genuss sei gar kein Unterschied. Viertens sagt er, alle, die ihren Taufbund gehalten haben, erwarte ein Lohn im Himmelreich.

Jovinian wurde in Rom und Mailand mit seinen Gesinnungsgenossen verurteilt. Epist. Syricii Papae ad Mediol. *Eccl.* *MI.* 16, (1169 ff.) 1171 B. Wisset, dass wir alle, Presbyter und Diakonen wie der gesamte Klerus einmütig dafür gestimmt haben, dass Jovinianus, Auxentius, Felix, Januarius u. a., die eine neue Häresie und Schmähung Gottes aufgebracht haben, nach göttlichem Spruch und nach unsrem Urteil für immer aus der Kirche ausgeschlossen bleiben müssen. (Die Synode in Mailand teilt dem Papste in einem Briefe (1172 ff.) mit, sie stimme seinem Sprüche durchaus zu).

Im Occident¹⁾ war man besonnener; von Bilderverehrung war man hier weit entfernt. Gregor 1 ep. 11, 13 ad Serenum, Massil. episc. *MI.* 77, 1128 C. Etwas andres ist es, ein Bild anbeten, etwas andres durch die Darstellung eines Bildes lernen, was anzubeten ist. Denn was den Lesekundigen die Schrift leistet, das leistet den Leseunkundigen das Bild, das sie sehen; denn sie sehen trotz ihrer Unkenntnis auf diesem, wonach sie sich zu richten haben.

1 Im Orient nahmen die genannten Auswüchse im 5. und 6. Jahrhundert zu; besonders wurden sie gefördert durch das Mönchtum. Über Marienkirchen vgl. E. Lucius, Die Anfänge des Heiligenkults in der christlichen Kirche.

Nicht durfte also zerbrochen werden, was in der Kirche angebracht war nicht als Gegenstand der Anbetung, sondern nur zur Belehrung der Unwissenden.

§ 27. Die griechisch-orthodoxe Kirche.

Die Autorität der heil. Schrift wird formell¹⁾ anerkannt. Joh. Damasc. de fide orth. 4, 17 Lequien 1, 282 C. Durch den heil. Geist haben das Gesetz und die Propheten, die Evangelisten und die Apostel und die Hirten und Lehrer geredet. Alle von Gott eingegebene Schrift ist demnach gewiss auch nützlich. Darum ist es sehr gut und für die Seele heilsam, die heil. Schriften zu durchforschen. Denn wie ein Baum an den fließenden Gewässern gepflanzt, so wird auch die mit der göttlichen Schrift getränkte Seele erfreut und gibt Frucht zu ihrer Zeit, den rechten Glauben; und in immergrünen Blättern, ich meine mit gottwohlgefälligen Taten prangt sie. Denn zu wohlgefälligem Handeln und ungetrübter Betrachtung werden wir durch die heiligen Schriften angeleitet.

Justinian stellt die Beschlüsse der vier ältesten ökumenischen Synoden den heiligen Schriften gleich. Novelle 131 ed. Zachariae v. Lingen-thal (1881), 2, 267 No. 151. Wir verordnen, dass Gesetzeskraft haben sollen die kirchlichen Entscheidungen, die von den vier heil. Konzilien getroffen oder bestätigt worden sind, d. h. in Nicaea von 318, und in Konstantinopel von 150 heiligen Vätern, und in Ephesus auf der ersten Synode, wo Nestorius verurteilt, und in Chalcedon, wo Eutyches mit Nestorius verdammt wurde. Denn die Beschlüsse dieser vier genannten Synoden nehmen wir an wie die heil. Schriften und ihre Bestimmungen achten wir wie Gesetze.

Die Synode zu Nicaea, 787, gibt dem damals geltenden Christentum den unzweideutigsten Ausdruck. Mansi 13, (373 ff.) 377 D. E. Im Anschluss an die göttliche Lehre der heiligen Väter und an die Überlieferung der katholischen Kirche bestimmen wir sorgfältig und genau, dass, wie dem Bilde des verehrten und lebenspendenden Kreuzes, so auch den ehrwürdigen und heiligen Bildern, die mit Farben oder aus Edelstein oder andrem Material hergestellt sind und in den Kirchen sich befinden oder auf heiligen Gefässen und Gewändern und an Wänden oder in Häusern oder an den Strassen angebracht sind, auf denen unser Herr und Gott und Heiland Jesus Christus und unsre unbefleckte Herrin, die heil. Gottesmutter, und die ehrwürdigen Engel und alle heiligen und frommen Männer dargestellt sind, Verehrung erwiesen werde. Denn je öfter sie in Abbildungen erblickt werden, um so öfter werden die, die sie beschauen, erweckt, der Urbilder zu gedenken und sich nach ihnen zu sehnen und ihnen Kuss und fromme Verehrung darzubringen, nicht allerdings den unsrem Glauben entsprechenden Dienst (*λατρεία*), der allein der göttlichen Natur zukommt. Aber wie dem Bilde des verehrten und lebenspendenden Kreuzes und den heiligen Evangelien und den andren heiligen Weihgaben, so sollen ihnen Opfer von Räucherwerk und Lichtern dargebracht werden, um ihnen Ehre zu erweisen, wie es auch fromme Sitte der Alten war. Denn die Ehre, die dem Bilde zuteil wird, geht über auf das Urbild.

[Im 12. Jahrh. ist darüber gestritten worden, wem das Opfer Christi dargebracht werde. Eine Synode zu Konstantinopel 1156 bestimmte die ungeteilte

1 Loofs 330: Die stets neben der heiligen Schrift geschätzte Tradition begrenzte und regelte deren Einfluss.

Trinität als Empfängerin; dies sei auch die Lehre der Väter. Basilius d. Gr. habe gesagt: Du (Christus) bist der Opfernde und der Geopferte und der, der das Opfer annimmt (vgl. Hefele 5² 567). Dort ist noch bemerkt, dass jetzt bereits von einer μεταστοιχείωσις = transelementatio geredet worden sei. Als Erklärung von Joh. 14, 28 wurde 1166 zu Konstantinopel festgelegt: der Vater ist deshalb grösser, weil er das Prinzip der ewigen Zeugung des Sohnes ist; aber auch in Rücksicht auf seine menschliche Natur hat Christus den Vater grösser genannt (vgl. Hefele 5² 676f.). Abendländischer Einfluss verrät sich in der Annahme von sieben Mysterien. „Sicher hat die byzantinische Kirche sich bereit finden lassen, die Zahl ihrer Mysterien κατ' ἐξοχήν in diesen sieben Riten abzuschliessen“ (Kattenbusch, vergleichende Konfessionskunde 1, 215, 2).]

Dritter Teil.

Die Fortbildung der altkirchlichen Glaubenslehre in dem römischen Katholizismus.

A. Voraussetzungen für diese Fortbildung. Augustin.

§ 28. Voraussetzungen für die dogmatische Sonderentwicklung des Abendlandes gegenüber dem Morgenlande.

Das Morgenland lehrte, dass von den Zeiten Adams an der Tod in der Welt herrschte; erst auf die Einwirkung des Abendlandes hin ist dort von Erbsünde die Rede. Macarius Mönchshaupt in Ägypten (300—390). hom. 11, 5 Mg. 34, 548 B. Wenn ein König Besitz hat, und Diener unter sich, die ihm dienen, und es widerfährt ihm, dass er von seinen Feinden gefangen genommen wird, so müssen, wenn er angegriffen und weggeführt wird, auch die Untertanen ihm folgen. So wurde Adam von Gott rein geschaffen und er . . wurde als König und Herr über alles eingesetzt. Aber seitdem das böse Wort ihm nahe kam, da nahm er es zuerst äusserlich auf, dann drang es ihm ins Herz und unterwarf sich sein ganzes Wesen. Und nachdem es ihn selbst ergriffen hatte, da wurde mit ihm ergriffen die ihm unterworfenen Schöpfung. Durch dieses hat über jede Seele der Tod die Herrschaft gewonnen und jegliches Ebenbild Adams hat es verunstaltet infolge des Ungehorsams Adams, so dass die Menschen sich gewandelt und der Anbetung der Dämonen zugewandt haben.¹⁾

1 Wohl schildern die Orientalen die Herrschaft der Sünde in düsteren Farben: vgl. Macar. hom. 2, 1 Mg. 34, 464: Das Reich der Finsternis hat die Seele umstrickt, sie ist mit Finsternis bekleidet und ganz befleckt . . , nicht ein Glied des Menschen ist frei geblieben . . So ist sein Leib leidend und vergänglich geworden. — Aber sie schreiben dem Menschen in seiner Freiheit auch die Kraft zum Guten zu. Ja Athanasius erklärt (contra gentes 2, Mg. 25, 5 C): Von Anfang war Böses nicht da; auch jetzt ist es nicht in den Heiligen und hat überhaupt in ihnen keinen Bestand . . c. Arian. 3 Mg. 26, 393 A. Viele Heilige hat es gegeben, die rein waren von aller Sünde. Johannes Damasc. erklärt (de fide orth. 2, 30): Bei uns steht es, entweder in der Tugend zu verharren und Gott, der uns zu ihr ruft, zu folgen oder von der Tugend abzugehen, und das heisst in Sünden fallen.

Im Abendlande steht Tertullian bereits dem Gedanken der Erbsünde nahe. *de anima* 39 Oe. 2, 621. Fast keine Geburt bleibt rein . . Darum sagt der Apostel, wenn beide Geschlechter geheiligt seien, dann gingen Heilige aus ihnen hervor sowohl infolge eines Vorrechtes ihres Samens als auch der Anleitung zur Sittlichkeit. *de testim. anim.* 3 Oe. 1, 405. „Satan“ ist der Name dessen, den wir als den Engel der Bosheit und als Verderber der ganzen Welt bezeichnen, durch den der Mensch zu Anfang betrogen wurde, so dass er vom Gebot Gottes abwich. Deshalb wurde er dem Tode preisgegeben. Dann befleckte er das ganze Geschlecht durch seinen Samen und machte es zum Fortleiter seiner eignen Verdammnis. Cyprian bringt die Erbsündentheorie in Verbindung mit der Kindertaufe. *ep.* 64, 5 Ha. 2, 720. Wenn den schwersten Verbrechern, die vorher viel gegen Gott sündigten, später, wenn sie glauben, Vergebung der Sünden zuteil wird und von der Taufe und der Gnade niemand ausgeschlossen wird, wie viel weniger darf dann ein Kind ausgeschlossen werden, das eben geboren keine Sünde begangen hat, nur dass es als Adamskind fleischlich geboren den alten Todeskeim gleich bei der Geburt mitbekommen hat; um so leichter kann es herzukommen, um Vergebung der Sünden zu erlangen, weil ihm nicht eigne, sondern fremde Sünden vergeben werden.

Nach Ambrosius haben in Adam alle gesündigt; unsre Sünde und Schuld hängt mit der Adams zusammen, unsre Sünde ist von der unsrer Eltern nicht zu trennen. in *Luc.* 7, 234 *MI.* 15, 1852. Gelebt hat Adam und in ihm haben wir alle gelebt; dem Tode verfallen ist Adam, und in ihm sind alle dem Tode verfallen. *Apol. proph. David* 11, 56 (zu *ψ* 51, 7) *MI.* 14, 914 C. D. Vor unsrer Geburt sind wir schon durch Ansteckung befleckt, und ehe wir das Licht geniessen, empfinden wir die Schmach unsrer Herkunft, wir sind in Sünden empfangen; er (der Psalmist) hat nicht ausdrücklich gesagt, ob er die unsrer Eltern oder unsre meint. In Sünden gebiert jeden seine Mutter; er hat nicht erklärt, ob die Mutter in ihren Sünden gebiert, oder ob schon Sünden bei dem Neugeborenen sind. Siehe du zu, ob man nicht vielleicht an leider Sünde denken muss. *de excessu fratris Satyr.* 2, 6 *MI.* 16, 1374 B. Gefallen bin ich in Adam, aus dem Paradiese vertrieben in Adam; gestorben in Adam: wie kann er mich wieder zu sich rufen, wenn er mich nicht in Christo gerechtfertigt findet, wie er mich in Adam der Schuld verhaftet und dem Tode verfallen findet? — (Die Freiheit des Willens bringt Ambr. übrigens bei der Schuld auch in Anschlag). *de Jacob et vita beata* 1, 10 *MI.* 14, 632 B. C. Wir haben keinen Grund, unsre Not sonst jemandem auf Rechnung zu schreiben als unsrem Willen. Niemand verfällt der Schuld, der nicht mit Willen den rechten Weg verlässt; nur den freiwillig begangenen Sünden folgt die Strafe, die auf Vergehungen gesetzt ist . . Einen freiwilligen Streiter hat sich Christus erlesen, einen, der mit Willen Sklave ist, hat sich der Teufel erkauft.

Wie die Sünde, so wird ihr gegenüber die Gnade im Abendland schärfer betont als im Morgenland. Cyprian *ad Donat.* 4 Ha. 1, 6 f. Gott, ja Gott kommt alles zu, was wir vermögen. Von ihm kommt unser Leben, von ihm unsre Kraft; von ihm nehmen und empfangen wir Stärke, dass wir noch hier im Diesseits im voraus erkennen, was wir im Jenseits zu erwarten haben: dass nur die Furcht uns die Unschuld bewahre, damit der Herr, der in seiner Herablassung mit seinen Gnadenströmen in unser Herz sich ergossen hat,

zu dessen Freude und Wonne dort Wohnung mache und festgehalten werde durch gute Werke, damit nicht die gewonnene Ruhe Sorglosigkeit gebiert und der alte Feind sich von neuem heransleicht! Ambr. in Luc. 1, 10 Ml. 15, 1617. Wer Christus folgt, kann auf die Frage, warum er Christ habe werden wollen, antworten: so hat es mir gefallen. Sagt er dieses, so leugnet er nicht, dass es Gottes Wohlgefallen gewesen ist, denn Gott lenkt den Willen der Menschen. de Jacob et v. b. 1, 21 Ml. 14, 637. Genützt hat das Gesetz mir doch, ich fing an zu bekennen, was ich bisher leugnete, und meine Ungerechtigkeit nicht zu verbergen. Aber auch das nützt mir, dass wir nicht gerechtfertigt werden aus Werken des Gesetzes. Ich habe keinen Grund mich meiner Werke zu rühmen, darum will ich mich Christi rühmen. Ich will mich nicht rühmen, dass ich gerecht wäre, nein, ich will mich rühmen, dass ich erlöst bin. Ich will mich rühmen, dass mir die Sünden erlassen sind, nicht dass ich frei wäre von ihnen. Ich will mich rühmen, dass Christus mein Beistand ist bei dem Vater.

Dem gegenüber de fide 5, 83 Ml. 16, 692 D. 693 A. (Mth. 20, 23 „denen es bereitet ist von meinem Vater“): Mit diesen Worten will Christus zeigen, dass auch sein Vater nicht den Bitten etwas gewährt, sondern den Verdiensten, denn Gott sieht die Person nicht an (Act. 10, 34). Darum sagt auch der Apostel: Welche er vorher ersehen hat, die hat er auch verordnet, denn er hat nicht verordnet, ehe er erkannt hat, sondern für die, deren Verdienste er voraus wusste, hat er den Lohn vorher bestimmt.

Seit dem vierten Jahrhundert entwickelte sich auch die bisher im allgemeinen gleiche¹⁾ Bussdisziplin im Morgenland anders als im Abendland.

a. im Morgenland.

Bestellung eines besonderen Busspriesters. Sozom. h. e. 7, 16 Mg. 67, 1460 A. Gott hat verheissen, den Menschen Vergebung für ihre Sünden zuteil werden zu lassen. Wer sie erlangen will, muss unbedingt seine Sünden bekennen. Nun schien es von Anfang an eine schwere Last, dass jemand, wie im Theater, umgeben von einer Menge von Zeugen in der Kirche alle seine Vergehungen aufzähle. Daher erwählte man einen Priester, dass zu ihm die Menschen gingen, die sich verfehlt hatten und ihre Sünden bekannten. Dieser aber legte jedem nach dem Mass seiner Sünden auf, was er tun müsse, dann sprach er ihn los. In den abendländischen Kirchen wird diese Sitte noch heute genau beobachtet, besonders in der römischen²⁾.

„Halböffentliche Busszucht“ auch ohne Busspriester. Basilius

1 Die Unterscheidung verschiedener Bussgrade (seit Gregorius Thaumaturgus in Kleinasien üblich) „begründete keinen wesentlichen Unterschied zwischen der Praxis des Orients und des Occidents“. I. Station: Vier Jahre muss der Mörder weinen, indem er ausserhalb der Türe des Bethauses steht und die eintretenden Gläubigen bittet, ein Gebet für ihn zu verrichten; dabei bekennt er seine Sünde. II. Station: Ein Jahr hören die Büssenden zu bei Schriftvorlesung und Homilien. III. Station: Sie liegen auf dem Angesicht. IV. Station: Der Sünder steht zusammen mit dem Gläubigen bei der Feier der Eucharistie, empfängt sie aber selbst nicht. Hinschius, Kirchenrecht IV, 717f.

2 Seit 391 gab es keine Busspriester mehr, und so verschwand die Busszucht da fast ganz, wo ein solcher amtiert hatte. Wo die alte öffentliche Bussdisziplin beibehalten worden war, wurde diese von derselben Zeit an auf besonders schwere Fälle beschränkt. Loofs 341. Vgl. Karl Holl, Enthusiasmus und Bussgewalt beim griechischen Mönchtum, 274 ff.

ep. 199, 34 Mg. 32, 728 A. Die Frauen, die die Ehe gebrochen hatten und von ihrem Gewissen getrieben dies bekannten, oder irgendwie dessen überführt wurden, verboten unsre Väter öffentlich zu brandmarken, damit man sie nicht zum Selbstmord treibe. Wohl aber verordneten sie, die Überführten sollten von der Abendmahlsgemeinschaft ausgeschlossen werden und so lange stehen, bis die Zeit der Busse erfüllt sei.

Den Mönchen schrieb Basilius vor zu beichten. reg. brev. tract. interr. 227 (Holl 263) Fr. Soll jeder auch andren seine Gedanken offen darlegen, oder in der Überzeugung, Gott einen Dienst zu tun, das Geschehene bei sich behalten? A. Eingedenk des Wortes Gottes, der durch den Propheten gesagt hat: Wehe denen, die bei sich selbst weise sind (Jes. 5, 21), halten wir es für notwendig, sie den Gleichgesinnten zu offenbaren, und solchen, die Beweise von Glauben und Verstand gegeben haben, damit das Verfehlte wieder gutgemacht und das Wohlgetane gefestigt werde und wir dem Gericht entgehen, das die trifft, die bei sich selbst weise sind¹).

Von den Klöstern ging die Sitte zu beichten in die Weltkirche über. Anastasius hom. de sacra synaxi. Mg. 89, 833 C. (Holl. 309.) Bekenne Gott durch die Priester deine Sünden, richte deine Taten und schäme dich nicht . . , verurteile dich selbst vor Menschen . . , bitte um Mitleid, bitte um Verzeihung, bitte um Vergebung der vergangenen Sünden und um Lösung von den zukünftigen, damit du zu den Mysterien in gebührender Weise herzutrittst. Anast. quaest et resp. c. 6; 89, 372 A. (Holl. 310.) Wenn du einen geistlichen Mann findest, der Erfahrung hat, der dich heilen kann, so beichte ihm ohne Scheu und Scham und mit Vertrauen wie dem Herrn und nicht wie einem Menschen (319). Wenn sich die Frage erhebt, ob auch der, der kein priesterliches Amt bekleidet, dem Beichtenden Strafe auferlegen darf im Falle, dass kein Priester da ist . . , so verstösst es nicht gegen die Gebühr, dass auch der einfache Mönch Strafe auferlege²). Dagegen Symeon von Thessalonich (15. Jahrh.). resp. ad Gabr. Pentap. qu. 13 Mg. 155, 864 B. C. (Holl. 329.) Dass auch Mönchen, die kein Priesteramt bekleiden, von den Erzbischöfen die Befugnis erteilt worden ist, das, was zur Busse gehört, zu verichten und Bekenntnisse anzuhören (*λογισμοὺς δέχεσθαι*), haben auch wir gehört, aber wir halten es durchaus nicht für notwendig, denn der, welcher Bekenntnisse anhört, muss auch segnen und zum Schluss ein Gebet sprechen und denen, die es bedürfen, die Mysterien mitteilen, und kurz gesagt, Priester sein, so dass er opfert und ins Mittel tritt für die, die Busse tun, und für sie betet.

b. im Abendland.

Augustin unterscheidet eine dreifache Busse. sermo 351, 2. 3. 7 Ml. 39, 1537. 1542. Es gibt drei Akte der Busse . . , sie sind in der Kirche in Geltung und denen, die wohl Acht haben, bekannt. Der erste ist der, der einen neuen Menschen gebären will, bis durch die heilbringende Taufe die Abwaschung aller vorhergegangenen Sünden bewirkt wird. Diese erste Busse wird den

1 Auch fordert Basilius die Mönche auf, abends vor dem Schläfe sich zu prüfen in Bezug auf Gedanken, Worte und Werke und die Verfehlung dem ganzen Konvent mitzuteilen, damit durch gemeinsames Gebet der geheilt werde, der in Sünde geraten war. Auch in der vita Pachomii wird die Beichte als Sitte in dessen Klöstern erwähnt. Holl, 1. c. 262, 2.

2 Durch diese den Mönchen zugebilligte Befugnis war ein Ausweg gezeigt, wie man sich der Schmach der öffentlichen Bestrafung entziehen konnte. Holl, 1. c. 321.

Juden anbefohlen (Act 2, 38 Mth. 4, 17) — Busse der Katechumenen. — Die zweite Busse aber ist die, die in dem ganzen Leben geübt wird, das wir in dem sterblichen Fleisch führen. Sie ist in steter Demut und unter Gebet zu üben — Busse der Gläubigen. — Der dritte Akt der Busse ist der, der für jene Sünden zu leisten ist, die gegen den Dekalog begangen sind, von denen der Apostel sagt: Die solches tun, können das Reich Gottes nicht ererben (Gal. 5, 21). Bei dieser Busse muss jeder grössere Strenge gegen sich zeigen, damit er von sich selbst gerichtet nicht von dem Herrn gerichtet wird — Busse der Gefallenen. — de symbolo ad catech. 7, 15 Ml. 40, 636. Wenn ihr getauft seid, so führet ein gutes Leben nach den Geboten Gottes, damit ihr die Taufe bewahret bis ans Ende. Ich sage euch nicht, dass ihr ohne Sünde hier leben werdet, aber sie sind lässlich. Für alle Sünden ist die Taufe eingesetzt worden; um der leichten willen, ohne die wir nicht sein können, ist das Gebet gegeben („Vergib uns unsre Schuld“). Einmal werden wir durch die Taufe reingewaschen, täglich durch das Gebet. Aber begeheth doch solche Sünden nicht, die euch notwendigerweise von dem Leibe Christi scheiden; das sei ferne von euch! Denn jene, die ihr Busse tun sehet, haben Verbrechen begangen, Ehebruch oder derartige ungeheuerliche Taten. Wären ihre Sünden leicht, so genügte zu ihrer Tilgung das tägliche Gebet..

Gegen die Forderung, ein bis ins einzelne gehendes Sündenbekenntnis abzulegen, wendet sich Leo I. in einem Schreiben an die Bischöfe in Campanien, Samnium und Picenum. ep. 168, 2 Ml. 54, 1210f. Jene Forderung, die, wie ich neulich erfahren habe, gegen die apostolische Regel von einigen gestellt wird, will ich jedenfalls abgestellt wissen. Sie betrifft die Busse: es soll dabei nicht ein schriftliches Bekenntnis über die einzelnen Sünden vorgelesen werden. Denn so lobenswert auch die Glaubensfülle erscheint, die aus Furcht vor Gott sich nicht scheut vor Menschen zu erröthen, so sind doch nicht die Sünden aller derer, die büssen wollen, derartig, dass sie sich nicht scheuten sie offen zu bekennen. Deshalb soll diese wenig löbliche Sitte abgeschafft werden; es möchten sonst manche die Arznei der Busse zurückweisen.

Neben denen, die sich der öffentlichen Busse freiwillig unterzogen, gab es natürlich auch solche, die sie für ihre nicht bekannt gewordenen Sünden mieden. Augustin enchirid. 82 Ml. 40, 271f. Ist auch nach dem Brauch der Kirche Grund genug vorhanden, Busse zu üben, so geschieht dies doch oft nicht, weil man aus Schwäche und aus Furcht, Missfallen zu erregen, sich schämt, indem man an der Ehre bei Menschen mehr Gefallen hat als an der Gerechtigkeit, vor der sich jeder durch Busse beugt.

Für notwendig sah man öffentliche Busse nur an bei bestimmten Vergehungen. August. de fide et opp. 19, 34 Ml. 40, 220. Wer meint, die andren Sünden seien leicht gut zu machen durch Almosen, der ist doch gewiss, dass drei Todsünden mit Exkommunikation zu bestrafen sind, bis sie durch demüthige Busse wieder gut gemacht werden: diese sind Schamlosigkeit, Götzendienst und Mord. Concilii Hipponensis (393) breviata c. 30 Mansi 3, 923. Für die Büssenden sind je nach der Art ihrer Sünden nach der Entscheidung des Bischofs die Busszeiten zu bestimmen. Die Priester sollen die Büssenden nicht wieder aufnehmen, ohne den Bischof zu befragen, dieser müsste denn abwesend sein, oder es müsste ein Notfall vorliegen. Ist aber das Vergehen eines

Büssenden allgemein bekannt geworden in der Kirche, so soll ihm vor der Apsis die Hand aufgelegt werden.

Im übrigen begnügte man sich mit halböffentlicher oder mit „kirchlich geleiteter Privatbusse“; man versäumte aber dabei nicht, die öffentliche anzuraten. August. sermo 232, 8 Ml. 38, 1111. Einige haben von selbst sich dorthin gestellt, wo die Büssenden stehen . . Die das getan haben, wollen das tun, was sie taten. sermo 82, 11; 38, 511. Im geheimen müssen wir strafen, im geheimen die Schuld vorhalten, damit wir nicht in der Absicht, dies öffentlich zu tun, den Menschen verraten . . Ein Bischof kennt einen Mörder, sonst kennt ihn niemand . . Ich versäume gar nichts, ich strafe ihn insgeheim, ich stelle ihm Gottes Gericht vor die Augen, ich erschrecke sein schuldbeladenes Gewissen, ich bringe ihn zur Busse . . Einen Ehebrecher stellen wir nicht öffentlich an den Pranger, wir halten ihm insgeheim seine Sünden vor. Wo die Sünde begangen worden ist, da soll sie auch ungeschehen gemacht werden¹⁾. sermo 392, 3 Ml. 39, 1711. Habt ihr euch durch Ehebruch befleckt, so tut Busse, wie es in der Kirche Brauch ist, damit die Kirche für euch betet. Keiner sage: „Ich tue sie im Verborgenen, vor Gott tue ich sie; Gott, den ich um Verzeihung bitte, weiss, dass ich sie im Herzen tue.“ Also sind die Schlüssel der Kirche umsonst gegeben?²⁾

Den alten Grundsatz, dass nach der Taufe nur noch einmal Busse möglich sei, will Augustin nicht gelten lassen. ep. 153, 7 Ml. 33, 656. Wohl ist in heilsamer Weise dafür gesorgt, dass jener so niederbeugenden Busse nur einmal stattgegeben wird in der Kirche, damit nicht billige Arznei für die Kranken weniger nützlich sei, die um so heilsamer ist, je weniger sie für minderwertig angesehen wird. Indessen, wer wollte wohl wagen zu Gott zu sagen: Warum schonst du diesen Menschen noch immer, der sich nach der ersten Busse wieder in den Stricken der Sünde hat fangen lassen? Wer wollte sagen, diesen gegenüber gelte nicht das Wort des Apostels: Weissst du nicht, dass Gottes Güte dich zur Busse leitet (Röm. 2, 4)? oder sie seien ausgenommen von dem Worte: Selig sind alle, die auf ihn vertrauen (ψ 2, 12), oder ihnen gelte nicht das Wort: Seid getrost und unverzagt, alle, die ihr des Herrn harret! (ψ 31, 25).

§ 29. Augustin. Seine Entwicklung. Seine Lehre von Gott, von der Kirche, von Sünde und Gnade, von den Gnadenmitteln.

a. Seine Entwicklung.

In seiner Haltlosigkeit gibt ihm Halt Ciceros Hortensius Confess. 2, 15 Ml. 32, 681. In der üblichen Reihenfolge des Studiums war ich schon gekommen bis zu einem Buche Ciceros. Dieses enthält eine Ermahnung

1 In Brief 151 Ml. 33, 650 erzählt Augustin, wie er einen Christen im Gefängnis besuchte und seelsorgerisch unter vier Augen mit ihm verhandelte. Als er ihn fragte, ob nichts vorliege, was eine grössere Busse für ihn nötig mache, da schlang dieser seine Hände um Augustins Rechte und beteuerte „bei den Sakramenten, die dessen Hand reiche“, er sei von Todsünde frei. Von Ambrosius wird berichtet (Ml. 14, 43 B): Über das, was ihm gebeichtet wurde, sprach er nur vor Gott. Damit gab er den späteren Priestern ein treffliches Vorbild; sie sollen mehr Fürsprecher sein bei Gott als Ankläger bei den Menschen.

2 Die weitere Umgestaltung der Bussdisziplin hat sich im Abendland so vollzogen, dass die Hierarchie die Zügel nicht aus der Hand gab. Loofs 344.

zum philosophischen Studium unter dem Titel „Hortensius“. Das war das Buch, das meinen Sinn gewandt und zu dir, Herr, meine Bitten gerichtet und mein Wünschen und Verlangen völlig geändert hat. Nach der Unsterblichkeit der Weisheit sehnte ich mich mit unglaublich inbrünstigem Herzen, und ich begann mich zu erheben, um zu dir zurückzukehren. Denn als ich neunzehnjährig . . jenes Buch erstand, verwandte ich es nicht zur Vervollkommung meiner Rednerbildung . . , der Inhalt des Buches war mir überzeugungskräftig geworden . . ibid. 3, 10; 32, 687. O Wahrheit, Wahrheit, wie innig seufzte auch damals schon das Innerste meiner Seele nach dir!

Das Suchen nach Wahrheit führte ihn dann den Manichäern in die Arme. ibid. 3, 10 Ml. 32, 686. Damals schien mir die heilige Schrift unwürdig, mit der Würde Ciceros verglichen zu werden. Meine Aufgeblasenheit fühlte sich von ihrer Art zurückgestossen. So geriet ich unter Menschen, die voll Hochmut wahnwitzige Dinge redeten, nur allzu fleischlich gesinnt waren und Schwätzer, in deren Reden Fallstricke des Teufels lauerten . . Und sie sprachen „die Wahrheit, die Wahrheit“ und immer wieder „die Wahrheit“ und die Wahrheit war nirgends bei ihnen . . ibid. 4, 1; 32, 693. Während dieses Zeitraums von neun Jahren, von meinem 19. bis zum 28. Lebensjahre war ich zugleich ein Verführter und ein Verführer, ein Betrogener und ein Betrüger zu mannigfachen Leiden. schaften . . ibid. 5, 10; 32, 710. Fast neun Jahre hindurch, während deren ich mit unstem Sinn die Manichäer hörte, erwartete ich die Ankunft jenes Faustus. Denn die andren Manichäer waren den von mir ihnen vorgelegten Problemen . . nicht gewachsen und verwiesen mich immer nur auf die Ankunft jenes Mannes, der . . alles beantworten werde . . Aber was brachte er mir . . für meinen Durst? . . ibid. 5, 13; 32, 711. (Trotzdem) beschloss ich, so lange ich nichts Besseres gefunden hätte, vorläufig mich mit dem zufrieden zu geben, was mich nun einmal von allen Seiten umgarnt hatte.

Eine Zeitlang verzweifelt Augustin überhaupt an der Möglichkeit, die Wahrheit zu erkennen. ibid. 5, 19 Ml. 32, 715. Schon verzweifelte ich daran, dass ich in jener falschen Lehre vorwärts kommen könne, und selbst die Anschauungen, mit denen ich hatte zufrieden sein wollen, falls ich nichts Besseres fände, behandelte ich mit grösserer Gelassenheit und Nachlässigkeit. Denn es kam mir auch der Gedanke, die klügsten unter den Philosophen seien doch die „Akademiker“ gewesen, weil sie sich dafür entschieden hatten, man müsse an allem zweifeln, und es könne nichts Wahres von Menschen begriffen werden . .

Dann wieder verzweifelt er daran, die Wahrheit in der Kirche zu finden. ibid. Der Umgang (mit den zahlreichen Manichäern in Rom) machte mich träge, etwas andres zu suchen, zumal ich daran verzweifelte, dass man in deiner Kirche . . die Wahrheit finden könne . . Es schien mir sehr albern zu sein, zu glauben, du habest die Gestalt eines menschlichen Leibes und werdest durch die leiblichen Formen unsrer Glieder umgrenzt.

Bei dem Eintritt in das Mannesalter bereiten ihm sinnliche Begierden und sinnliche Vorstellungen noch immer grosse Qualen. ibid. 6, 26 Ml. 32, 732. 7, 12; 32, 733. Nichts hielt mich von einem Versinken in den Strudel fleischlicher Lüste ab als die Furcht vor dem Tode und vor deinem künftigen Gericht. Bereits war meine böse, gottlose Jugendzeit dahin, und ich trat in das Mannesalter ein . . ; um so mehr gereichte mir meine Torheit zur

Schmach . . Heftig protestierte mein Herz gegen alle meine Phantasiegebilde, und mit einem Schläge umschwirrten, hinwegzutreiben. Aber siehe, kaum verscheucht, war sie in einem Augenblicke in dichtem Haufen wieder da . . Ich meinte alles, was nicht räumlich sich ausdehne oder ausbreite oder sich zusammenziehe oder sich schwellend erhebe oder etwas Räumliches in sich aufnehme oder in sich aufnehmen könne, sei überhaupt nichts.

Aber diese verkehrten Gedanken rissen ihn nicht mehr los von dem Glauben an die Existenz Gottes und von der Anerkennung des Wertes der heil. Schrift und der Autorität der Kirche. *ibid.* 7, 11 *MI.* 32, 739. Ich forschte nach dem Ursprung des Bösen und fand keinen Ausweg. Aber nicht hast du mich mehr durch den wechselnden Strom meiner Gedanken fortreißen lassen von dem Glauben, dass du wirklich existierst, ein unveränderliches Wesen habest, für die Menschen sorgst und sie richtest, und dass du in deinem Sohne Christus, unsrem Herrn, und in den heiligen Schriften, denen die Autorität deiner katholischen Kirche zur Empfehlung dient, für die Menschen den Heilsweg begründet hast zu dem zukünftigen Leben nach dem Tode.

Neuplatonische Schriften bereiten ihn vor zum Verständnis der Bibel und der Kirchenlehre. *ibid.* 7, 13 *MI.* 32, 740. Um mir zu zeigen, . . wie du in deiner grossen Barmherzigkeit den Menschen den Weg der Demut gewiesen hast darin, dass dein Wort Fleisch ward und unter den Menschen wohnte, . . sorgtest du dafür, dass mir . . einige Schriften der (Neu-)Platoniker in die Hände kamen. Da las ich nun zwar nicht gerade mit diesen Worten, aber doch dem Sinne nach . . „Im Anfang war das Wort“ . . (vgl. Joh. 1, 1—5. 8—10) Dass er aber in sein Eigentum kam (Joh. 1, 11 f.), das las ich dort nicht *ibid.* 7, 26; 32, 746 f. Als ich aber damals die Platonischen Schriften gelesen und daraus die Mahnung geschöpft hatte, die übersinnliche Wahrheit zu suchen, und nun auch wirklich dein unsichtbares Wesen aus der Schöpfung erkannt hatte . ., da war ich deines Daseins sicher und deiner . . Unendlichkeit gewiss. Und weiter glaubte ich, dass du wirklich der seiest, der immerdar ein und derselbe ist, nirgends und nimmer einem Wechsel unterworfen, alles andre aber sei aus dir hervorgegangen, — auf Grund des einen völlig sicheren Beweises, dass es eben Sein hat . . Ich glaube, du hast mich, bevor ich deine heiligen Schriften betrachten durfte, an jene Bücher zuerst herangeführt, damit es sich meinem Gedächtnis einprägte, welchen Einfluss sie auf mich ausgeübt hätten. Als ich später durch deine Bibel gezähmt war . ., sollte ich erkennen . . den Unterschied zwischen philosophischer Annassung und gläubigem Bekenntnis, zwischen denen, die wohl das Ziel, aber nicht den Weg kennen . . *ibid.* 7, 27; 32, 747. Daher griff ich mit heisser Begier nach der ehrwürdigen Schrift deines Geistes und vor allem nach dem Apostel Paulus . . Und ich fand alle Wahrheiten, die ich dort bei den Platonikern gelesen hatte, hier wieder mit dem Preise deiner Gnade, auf dass, wer da sieht, sich nicht rühmen solle, als habe er es nicht empfangen, und dass er nicht nur ermuntert werde, dich, den ewig Unveränderlichen, zu schauen, sondern auch gesunde, um dich festhalten zu können . . Denn wenn „sich auch der Mensch an dem Gesetze Gottes mit erfreut nach dem inneren Menschen“ (Röm. 7, 22), was macht er mit dem andren Gesetz in seinen Gliedern? Denn du, Herr, bist gerecht, wir aber haben gesündigt . . Und schwer lag deine Hand auf uns, und mit Recht wurden wir

.. dem Fürsten des Todes übergeben. Denn er überredete unsren Willen, ähnlich zu werden dem seinigen . . *ibid.* 8, 10; 32, 753 . . Mein Wollen war in der Gewalt des Feindes . . Aus dem verkehrten Wollen entsprang die Leidenschaft. Die Leidenschaft wurde, da ich ihr diente, zur Gewohnheit, die Gewohnheit . . wurde Zwang.

Die Geschichte des Antonius bringt Aug. dazu, mit seiner Vergangenheit endgültig zu brechen (385) *ibid.* 8, 13 *MI.* 32, 754. Ich lebte nach meiner Gewohnheit weiter, doch mit wachsender Angst. (Pontitianus kommt bei einem Besuche Augustins auf Antonius zu sprechen). Du aber, Herr, stelltest mir bei seinen Worten mein Bild vor die Seele . . Ich sah es und schauderte. *ibid.* 8, 17; 32, 757. Jetzt musste ich um so furchtbarer mich selbst hassen . . An meinem Innern nagte die Gewissenspein, ich geriet in entsetzliche Beschämung und Verwirrung . . Ich hielt Einkehr bei mir selbst. Und mit wie vielen Gedanken geisselte ich meine Seele, dass sie sich meinem Versuche, dir zu folgen, anschlosse. Und sie war widerspenstig, sie hatte Widerrede und doch keine Ausrede. Alle ihre Gründe waren erschöpft und widerlegt . . *ibid.* 9, 1; 32, 763. Nun war mein Geist befreit von den nagenden Sorgen, von dem Streben nach Ehre und Gut, von der Sucht, den Aussatz der Lüste immer aufs neue durch Schaben und Wälzen zu entzünden; und ich lallte dir entgegen, meinem Reichtum und meinem Glanze und meinem Heil, dem Herrn, meinem Gott.

1. In der nächsten Zeit nach seiner Taufe (Ostern 387) tritt das spezifisch Christliche bei Aug. durchaus hinter der Philosophie zurück. c. *Acad.* 20, 43 *MI.* 32, 957. Niemand bezweifelt, dass wir von zwei Gewichten zum Lernen angetrieben werden, von dem der Autorität und dem der Vernunft. Ich bin fest entschlossen, keineswegs und nirgends mich der Autorität Christi zu entziehen, denn ich finde keine, die gewaltiger wäre. Dies muss aber mit der Vernunft gründlich weiter verfolgt werden: denn ich bin nun so gestimmt, dass ich mich ungeduldig danach sehne, nicht nur glaubend, sondern auch verstandesmäßig die Wahrheit zu erfassen. Bei den Platonikern hoffe ich inzwischen sicher zu finden, was unsren Heiligen nicht widerstreitet . . *de vera relig.* (a. 391) 4, 7 *MI.* 34, 126. Wenn Plato und die ihm gleichgesinnten Philosophen dieses Leben wieder mit uns hätten verbringen können, sie würden wahrlich erkennen, durch wessen Autorität den Menschen leichter geholfen wird, und sie würden unter Änderung nur weniger Worte und Gedanken Christen werden, wie es in den neueren und zu unsren Zeiten sehr viele Platoniker getan haben.

Von Erlösung spricht Aug. in neuplatonischem Sinne, sie besteht in der Rückkehr der Seele zu Gott¹).

Gott ist identisch mit der intelligibelen Welt, die das Objekt der wahren Philosophie ist. c. *Acad.* 3, 42 *MI.* 32, 956. Aus den vielen Kämpfen (unter den Philosophen) ist doch jetzt, wie ich meine, eine Lehre der wahrsten Philosophie in abgeklärter Form hervorgegangen. Das ist nicht die Philosophie dieser Welt, sondern die einer andren, intelligibelen Welt, zu der die feinsten Vernunftschlüsse die durch vielfältigen finsternen Irrtum verblendeten und

1 In der Schrift „*de ordine*“, 386 in Cassisiacum bei Mailand verfasst, sagt Augustin, die Philosophie stelle bei ihrer Untersuchung über das Eine zwei Fragen: über die Seele und über Gott. Die erste habe die Folge, dass wir uns selbst, die zweite die, dass wir unsren Ursprung kennen lernen. 2, 47 *MI.* 32, 1017.

durch tiefen, vom Körper herrührenden, Schmutz befleckten Seelen niemals wiederbrächten, wenn nicht der höchste Gott in einer Art von allgemeiner Güte die Erhabenheit der göttlichen Vernunft bis zu dem menschlichen Körper selbst herabliesse, durch deren Lehren und Taten die Seelen angeregt würden in sich zu gehen und nach ihrer Heimat zu schauen . . soliloqu. 1, 29 *MI.* 32, 884 . . Das wahre Sein ist nicht in den sterblichen Dingen. Es gibt aber ein wahres Sein, und irgendwo ist es. Es gibt also unsterbliche Dinge. Wahrhaftes Sein hat nur das Unsterbliche. Mit Recht sagt man also, nichts ist als das Unsterbliche. *ibid.* 1, 2; 32, 869f. Gott, Schöpfer des Alls, verleihe mir zuerst, dass ich dich in rechter Weise bitte, dann, dass ich mich würdig zeige von dir erhört zu werden, zuletzt, dass du mich frei machst . . Gott, durch den alles, was von selbst nicht da wäre, zum Sein strebt, Gott . ., den aller Augen als das Schönste empfinden . . 3. Dich rufe ich an, Gott, die Wahrheit, in dem und von dem und durch den alles wahr ist, was wahr ist . . Gott, das wahre und das höchste Leben, in dem und von dem, und durch den alles lebt, was im wahrhaften und höchsten Sinne lebt . . Gott, das Gute und das Schöne, in dem und von dem und durch den alles Gute und Schöne ist . .

Wir Menschen sind von dem Ewigen in das Zeitliche herabgesunken, das Gott aus dem Nichts geschaffen hat. *de genesi c.* Manich. 6, 10 *MI.* 34, 178. Mit vollem Recht glaubt man, dass Gott alles aus dem Nichts geschaffen hat. Denn wenn auch alles, was gestaltet ist, aus der Materie geschaffen ist, so ist doch diese Materie selbst aus dem Nichts geschaffen . . *de vera rel.* 20, 38 *MI.* 34, 138. Die erste Sünde der mit Vernunft begabten Seele ist, dass sie tut, was die Wahrheit verbietet. So ist der Mensch aus dem Paradies in diese Welt getrieben worden, d. h. von dem Ewigen zu dem Zeitlichen, von der Fülle zu der Dürftigkeit, von der Stärke zur Schwachheit . ., von dem ewigen Gut zu dem zeitlichen . ., von dem intelligiblen Gut zu dem sinnlichen.

Die Aufgabe des Menschen ist, kraft des freien Willens nach dem wahrhaft Guten und Schönen zu streben und Gott, dem höchsten Gut, anzuhängen. *de moribus* Manich. 2, 9 *MI.* 32, 1349. Gottes Güte ordnet alles, was abfällt, so, dass es da ist, wo es am passendsten sein kann, bis es mit geordneten Trieben wieder zu dem zurückkehrt, wovon es abgefallen ist. Daher weist er auch den mit Vernunft begabten Seelen, in denen der freie Wille gar mächtig ist, dann, wenn sie von ihm abfallen, auf den niederen Stufen der Schöpfung ihren Platz an, wo ihnen ihre Stelle gebührt. *de musica* 6, 46 *MI.* 32, 1187. Ihre Stelle behauptet die Seele, die ganz von selbst liebt, was über ihr ist, d. h. Gott . . Denn mit dieser Kraft der Liebe beherrscht sie das, was unter ihr ist und wird nicht befleckt von dem, was unter ihr ist . . Die Liebe zu der Schönheit, die tiefer steht als sie selbst, befleckt die Seele. *solil.* 1, 3 *MI.* 32, 870. Dich rufe ich an, Gott; von dir sich abwenden ist fallen; zu dir sich wenden ist wieder aufstehen; in dir bleiben ist stehen; von dir ausgehen heisst sterben, zu dir zurückkehren wieder lebendig werden; in dir wohnen heisst leben. Gott ist es, zu dem uns der Glaube treibt, auf den unsre Hoffnung sich richtet, mit dem uns die Liebe verbindet. *quaest.* 83 No. 54 *MI.* 40, 38. Was besser ist als jede Seele, das nennen wir Gott, mit ihm ist jeder verbunden, der ihn erkennt . . Es erkennt aber Gott die vernünftige Seele; denn sie erkennt, dass er keiner Veränderung unterworfen ist. Was sich aber immer gleich bleibt, ist wahr-

lich besser als das, bei dem dies nicht der Fall ist.. Wenn die Seele etwas erkennt, was sich immer gleich bleibt, so erkennt sie Gott. Das ist aber die Wahrheit selbst. Weil nun die vernünftige Seele durch die Erkenntnis sich mit dieser eint und dies für die Seele ein Glück ist, so nimmt man mit Recht an, hier treffe das Wort zu: Für mich ist es ein Glück, Gott anzuhängen ¹⁾ (*ψ* 73, 28). *ibid.* 1, 6; 40, 872. Wenn du einen verlässest, so kommt er um, aber du verlässest niemanden, denn du bist das höchste Gut, das niemand in rechter Weise gesucht und nicht gefunden hätte.

Das Höchste, was der Seele auf diesem Wege zuteil wird, ist die Schauung des wahren Seins und die Freude an Gott. *de quant. anim.* 76 *ML.* 32, 1076. Nun aber, bei der Schauung und Betrachtung der Wahrheit selbst., was gibt es da für Freuden, welchen Genuss des höchsten und wahren Gutes, welch heitere, welche Ewigkeitsluft umweht uns da.. Wenn wir die Richtung, die Gott uns vorschreibt, ohne Wanken innehalten, dann werden wir durch Gottes Kraft und Weisheit zu dem letzten Grunde gelangen, oder soll ich sagen zu dem höchsten Schöpfer oder zu dem letzten Urgrund von allem, oder wie man so etwas Erhabenes treffender bezeichnen kann. *de vera relig.* 113 *ML.* 34, 172. Lieben wir Gott und freuen uns seiner, so leben wir glücklich..

Wohl nennt Augustin die Philosophie göttlich, aber sie vermittelt die Wahrheit nur wenigen; neben ihr hat darum die Autorität der kirchlichen Tradition ihre Stelle. *ep.* 2, 1 *ML.* 33, 63. Es ist gut, dass wir darin übereinstimmen, dass alles, was wir mit den äusseren Sinnen wahrnehmen, nicht einen Augenblick sich gleich bleibt, d. h. überhaupt kein Sein hat. Die so verderbliche Liebe solcher Dinge werden wir von der wahren und göttlichen Philosophie gemahnt zu bemeistern und einzuschläfern, damit die Seele sich erhebe zu dem, was immer dasselbe ist. *de ordine* 2, 16 *ML.* 32, 1002. Zwei Wege verfolgen wir, wenn uns die Rätsel der Welt beunruhigen; auf dem einen führt uns die Vernunft, auf dem andren die Autorität. Die Philosophie will uns den ersten führen, aber nur gar wenige macht sie frei.. *de morib.* 1, 47 *ML.* 32, 1331. Wir alle, die es sich zum Ziel gesetzt haben, zum ewigen Leben zu gelangen, wollen Gott von ganzem Herzen lieben. Denn das ewige Leben ist der volle Lohn, an dessen Verheissung wir uns erfreuen. Nicht kann der Lohn den Verdiensten vorausgehen und dem Menschen eher gegeben werden, als er dessen würdig ist.. Das ewige Leben ist die Erkenntnis der Wahrheit selbst. Darum sehet, wie verkehrten Sinnes die sind, die uns Erkenntnis zu lehren glauben, damit wir vollkommen würden, wo diese doch selbst der Lohn der Vollkommenheit ist. Was ist also andres zu tun, als dass wir den, den wir erkennen wollen, vorher mit völliger Liebe umfassen? So kommt denn das heraus, worum wir uns von Anfang an bemühen, nämlich dass in der katholischen Kirche keine heilsamere Einrichtung besteht, als dass der Vernunft die Autorität vorausgeht. *solil.* 1, 12 *ML.* 32, 875f. .. Dreierlei hat die Seele nötig, um Augen zu haben, die sie recht gebrauchen kann, um zu sehen. Unter gesunden Augen ist zu verstehen der Geist, der den Begierden nach irdischen Dingen entrückt und von ihnen frei ist: diesen Dienst leistet ihm nur der Glaube.. Aber wenn der Geist glaubt,

1 Luther übersetzt: Das ist meine Freude, dass ich mich zu Gott halte; Delitzsch: mit Elohim verbunden sein ist mein Glück; Kautzsch: mir ist die Nähe Gottes köstlich.

die Sache verhalte sich so, wie gesagt wird, und er werde sie sehen, wenn er überhaupt sehen könne, er jedoch nicht die sichere Hoffnung hat, geheilt zu werden, gibt er sich dann nicht selbst auf und lässt unbeachtet die Vorschrift des Arztes? Also muss zu dem Glauben Hoffnung hinzutreten. Wenn er nun auch glaubt, es sei alles so, und er hofft geheilt zu werden, er liebt aber nicht das Licht, das ihm verheissen wird, weist er dann nicht jenen Arzt trotzdem zurück? Also ist drittens die Liebe notwendig . . Ohne diese drei Dinge kann also keine Seele gesunden, dass sie ihren Gott sehen, d. h. ihn erkennen könnte. *de vera rel.* 45 *MI.* 34, 141. Das Heilmittel für die Seele ist . . nach seinen Stufen und Unterschieden sehr schön: es teilt sich in Autorität und Vernunft. Die Autorität fordert Glauben und bereitet den Menschen für den Weg der Vernunft vor. Diese führt hin zu Verständnis und Erkenntnis . . Weil wir durch die Liebe zum Irdischen von dem Ewigen abgezogen werden, so ist eine Art irdischer Medizin, die nicht die Wissenden, sondern die Glaubenden zum Heil ruft . ., nach der zeitlichen Ordnung das erste . .

Für den Weg der Autorität hat der geschichtliche Christus Bedeutung als Lehrer und Vorbild. *qu.* 83, No. 44 *MI.* 40, 28. Wie der töricht ist, welcher dem der Zeit unterworfenen Menschen nur ein jugendliches Alter wünschte, so ist es auch der, welcher bei dem gesamten Menschengeschlechte nur eine Altersstufe ersieht, denn auch dieses hat, gewissermassen ein Mensch, seine Altersstufen. Und es hätte nicht der von Gott gesandte Lehrer zu kommen brauchen, dass er uns ein Vorbild liesse, nach dem wir unser Leben aufs beste gestalteten, wenn es nicht in der Jugendzeit der Menschheit geschehen wäre. Hierher gehört das Wort des Apostels *Gal.* 3, 23f. *qu.* 83, No. 25 *MI.* 40, 17. Es gehört zum rechten Leben, dass man das, was nicht zu fürchten ist, nicht fürchtet. Der Tod aber ist nicht zu fürchten. Gerade dieses musste durch den Tod des Menschen, den Gottes Weisheit annahm, gezeigt werden, zumal da es geschah durch den furchtbaren Kreuzestod. *de vera rel.* 32 *MI.* 34, 135. Christi ganzes Leben auf Erden war durch den Menschen, dessen Gestalt er zu tragen sich herabliess, eine Schule der Zucht. Seine Auferstehung von den Toten aber zeigte deutlich an, dass nichts, was zur menschlichen Natur gehört, umkommt, wenn alles für Gott unversehrt erhalten wird. *ibid.* 31. In heillosen Weise strebten die Völker nach Reichtum, dem Gesellen der Wollust; Christus wollte arm sein . . Alles was wir haben wollten, und was uns hindert, recht zu leben, setzte er im Werte herunter, dadurch dass er es nicht haben wollte.

2. Als Presbyter (391—395) hat sich Augustin den kirchlichen Anschauungen mehr genähert; aber die Erlösung fasst er doch auch jetzt noch in neuplatonischem Sinne.

Die Autorität tritt mehr hervor. *de lib. arb.* 2, 6 *MI.* 32, 1243. Wäre es nicht etwas andres zu glauben, und etwas andres zu erkennen, und müsste man nicht zuerst das Grosse und Göttliche glauben, das wir zu erkennen wünschten, so hätte der Prophet vergeblich gesagt: Glaubst ihr nicht, so werdet ihr nicht erkennen (*Jes.* 7, 9). Auch unser Herr hat durch Worte und Werke zum Glauben aufgefordert alle die, die er zum Heil berief.

Augustin wertet den Tod Christi in seiner Bedeutung für die Vergebung der Sünden; ferner als Opfer, als Beweis der Demut und Liebe Christi, als Voraussetzung für sein Mittleramt. in *Gal.* 35

Ml. 34, 2130. Wehe über die Sünden der Menschen, die wir nur dann, wenn sie ungewöhnlich sind, verabscheuen. Sind aber die groben Sünden, zu deren Tilgung das Blut des Sohnes Gottes vergossen worden ist, zu alltäglichen geworden, so sind wir, trotzdem dass sie gross sind und sie denen, die sie tun, das Himmelreich verschliessen, doch oft gezwungen sie zu sehen und zu ertragen, ja durch oftmaliges Ertragen gleichsam selbst zu begehen. qu. 83, No. 61 Ml. 40, 49. Jesus ist unser König, er ist auch unser Priester in Ewigkeit nach der Ordnung Melchisedeks, der sich selbst dargebracht hat als Opfer für unsre Sünden und uns geboten, das Opfer feiernd nachzuahmen zur Erinnerung an sein Leiden. quarundam proposit. expos. 42 Ml. 35, 2071. Wenn es heisst „unter die Sünde verkauft“, so ist das so zu verstehen, dass jeder durch seine Sünde seine Seele dem Teufel verkauft; dafür empfängt er gleichsam als Preis das Ergötzen zeitlicher Lust. Darum ist auch unser Herr Erlöser genannt worden, weil wir in der angegebenen Weise verkauft waren. de lib. arb. 76 Ml. 32, 1308. Die Strafe, die den Menschen traf, sollte nicht sowohl töten als vielmehr bessern, damit dem, dem sich der Teufel in seinem Hochmut gezeigt hatte, der Herr sich als Muster der Demut erweise. c. Adim. 21 Ml. 42, 166. Dadurch, dass unser Herr Jesus Christus die bei den Menschen für die schimpflichste angesehene Todesart auf sich nahm, d. h. den Tod am Kreuze, hat er seine Liebe gegen uns in helles Licht gestellt. sermo 215, 5 Ml. 39, 1075. Wie gross ist die Liebe Gottes gegen die Menschen, wie gross seine Zuneigung, dass er auch Sünder so liebte, dass er aus Liebe zu ihnen starb (Röm. 5, 8). Glaube du es auch und schäme dich nicht, es zu bekennen. Der, welcher damals von einem Volke ans Kreuz geheftet wurde, haftet jetzt fest in den Herzen aller Völker. in Galat. Ml. 35, 2122. Die nicht gefallenen Engel bedürfen keines Mittlers, um durch ihn versöhnt zu werden. . . Geheilt sind von dem lieblosen Hochmut, um mit Gott versöhnt zu werden, alle Menschen, die die Demut Christi im Glauben geliebt haben und in Liebe ihm nachgefolgt sind.

Aber in letzter Linie besteht für Augustin auch jetzt noch die Erlösung in der Rückkehr der Seele zu dem Höchsten, zu Gott. de lib. arb. 3, 30 Ml. 32, 1286. Weil die vernünftige Kreatur durch jenen Logos als durch ihre beste Speise genährt wird, die mit Vernunft begabte menschliche Seele aber, die durch die todbringenden Bande der Sünde zur Strafe gefesselt wurde, so tief erniedrigt war, dass sie sich bemühte, durch Mutmassungen über sinnliche Dinge zur Erkenntnis des Unsichtbaren zu gelangen, so ist die Speise der vernünftigen Kreatur sichtbar geworden, nicht so, dass sie ihre Natur verändert hätte, sondern so, dass sie die unsre annahm, damit sie die, die nach dem Sichtbaren strebten, zu sich, der unsichtbaren, zurückriefe. So fand die Seele den, den sie selbst innerlich hochmütig verlassen hatte, äusserlich niedrig wieder, um seine äussere Niedrigkeit nachzuahmen und zu unsichtbarer Höhe zurückzukehren.

Paulus gewinnt in dieser Zeit Einfluss auf Augustin, aber auch durch diesen wird er nicht zum Bruch mit der Philosophie bestimmt.

Die ganze Menschheit ist verderbt. qu. 83, No. 68 Ml. 40, 71. Seitdem im Paradies unsre Natur gesündigt hat, werden wir von derselben göttlichen Vorsehung . . nicht dem Geiste, sondern dem Fleische nach sterblich ge-

schaffen und wir alle sind eine schmutzige, d. h. eine sündige Masse geworden.

Nur die helfende Gnade Gottes hat die Masse der Sünder vor dem Verderben bewahrt. qu. 83 No. 68, 3. 5 Ml. 40, 71. 73. Die Gnade.. ist gewährt worden, ohne dass Verdienste unsrerseits vorausgegangen wären. Denn was für ein Verdienst hat der Sünder und Gottlose? Jeder, der infolge seiner Reue der Barmherzigkeit Gottes würdig gewesen ist, ist es nicht um seinetwillen, denn er würde umkommen, wenn er sich selbst überlassen bliebe, sondern dies ist das Werk der Barmherzigkeit Gottes, der den Schmerzen und Bitten des Menschen entgegenkommt. exp. quar. qu. 13 Ml. 35, 2065. (Augustin unterscheidet vier Stufen in der religiösen Entwicklung des Menschen: vor dem Gesetz, unter dem Gesetz, unter der Gnade, im Frieden). Wenn der Mensch unter dem Gesetz daniederliegt und erkennt, dass er von selbst nicht imstande ist sich zu erheben, dann wird er wohl die Hilfe eines Befreiers erleben. So kommt denn die Gnade, die die vorigen Sünden vergibt und dem, der aufzustehen versucht, hilft und ihm Liebe zur Gerechtigkeit verleiht und ihn von Furcht befreit.

Mit seiner Gnade kommt Gott aber nur dem Wollenden entgegen. ibid. 44; 35, 2071. .. In dem freien Willen des Menschen steht es, dem Befreier zu vertrauen und seine Gnade anzunehmen, so dass er infolge der Befreiung und der Hilfe dessen, der ihm die Gnade schenkt, nicht mehr sündigt und nicht mehr unter dem Gesetz ist. quaest. 83 No. 68, 5 Ml. 40, 73. Gott, der zum Frieden ruft, erbarmt sich nicht, wenn nicht guter Wille vorausgeht, denn Frieden auf Erden haben nur die Menschen guten Willens (Luc. 2, 14). Die, welche (auf Gottes Berufung hin) nicht haben kommen wollen, müssen sich dies selbst zuschreiben, denn es war ihnen in ihren freien Willen gestellt zu kommen, als sie berufen wurden.

Die Vorherbestimmung Gottes setzt den Glauben des Menschen voraus. exp. quar. qu. 55 Ml. 35, 2076 f. .. Gott hat niemanden vorher bestimmt (Röm. 8, 29), von dem er nicht vorher wusste, dass er glauben und seiner Berufung folgen würde. ibid. 61; 35, 2079. Denn unsre Sache ist es zu glauben und zu wollen, Gott gibt den Gläubigen und Wollenden das Vermögen gut zu handeln durch den heiligen Geist, durch den die Liebe in unsre Herzen ausgegossen ist..

3. In der Zeit, wo Augustin Bischof war (von 395 an), ist seine Entwicklung zum Abschluss gekommen: Zeugnis davon geben seine Schriften.

Retract. 2, 1 Ml. 32, 629. Von den Büchern, die ich als Bischof ausgearbeitet habe, sind die beiden ersten die an Simplicianus, den Vorsteher der Mailänder Kirche gerichteten; sie betreffen verschiedene Fragen; zwei davon sind dem Briefe des Apostels Paulus an die Römer entnommen; über sie handelt das erste Buch. Die erste Frage ist die (Röm. 7, 7—25): Was sollen wir also sagen? Ist das Gesetz Sünde? Wer wird mich erlösen von dem Leibe dieses Todes? Gott sei Dank durch unsren Herrn Jesum Christum. Die Worte „das Gesetz ist geistlich, ich bin fleischlich“.. habe ich so erklärt, als ob uns da der Mensch geschildert werde unter dem Gesetz.. Später habe ich eingesehen, dass man sie auch von dem geistlichen Menschen verstehen kann. Die zweite Frage knüpft an die Stelle Röm. 9, 10—29 an. Bei ihrer Lösung bin ich eingetreten für die

freie Entscheidung des menschlichen Willens, aber Siegerin ist geblieben die Gnade . . So sagt auch der Märtyrer Cyprian: Man darf seinen Ruhm in nichts setzen, denn wir haben nichts zu eigen.

Weiter sind hier zu nennen: a. de doctrina christiana libri 4. (397 ff.) Ml. 34, 15—122. Prolog: Es gibt gewisse Regeln über Behandlung der heil. Schriften, die meines Erachtens nicht ohne Nutzen denen mitgeteilt werden können, die sich mit jenen beschäftigen. Sie sollen die Lektüre der Bücher andrer Männer, die den geheimen Sinn der göttlichen Schrift erschlossen haben, erleichtern und die Leser selbst in den Stand setzen, ihn andren zu erschliessen. b. tredecim libri confessionum (400) Ml. 32, 659—868¹⁾. 7, 17 Ml. 32, 742. Ich schaute auf die übrigen Dinge unter dir und ich sah, dass ihnen weder das Sein noch das Nichtsein unbedingt eignet, dass sie am Sein teilhaben, weil sie von dir sind, dass sie aber zum Nichtseienden gehören, weil sie nicht das sind, was du bist. Denn das hat in Wirklichkeit Dasein, was unveränderlich besteht. Für mich aber ist es ein Glück, Gott anzuhängen; denn wenn ich nicht in ihm bleibe, werde ich auch in mir selbst keine bleibende Stätte haben. *ibid.* 10, 38; 32, 795. Zu spät habe ich dich geliebt, du so alte und so neue Schönheit! Zu spät habe ich dich geliebt! Und siehe, du warst innen und ich war aussen, und da suchte ich dich, und ich geriet auf schöne Gestalten, die du hervorgebracht hast, ich selbst umgestaltet. *ibid.* 5, 16; 32, 713. Dort (in Rom) empfing mich mit ihrer Geißel leibliche Krankheit, und ich wanderte dem Totenreiche zu mit den vielen und schweren Untaten, die ich gegen dich und gegen mich und gegen andre verübt hatte . . Denn nichts hattest du mir davon in Christo vergeben, und jener hatte an seinem Kreuze die Feindschaft noch nicht aufgehoben, die ich durch meine Sünden mir mit dir zugezogen hatte. *ibid.* 6, 6. 8; 32, 722. 723. Durch Glauben hätte ich geheilt werden können, wenn meine geistigen Augen sich irgendwie auf deine ewige Wahrheit gerichtet hätten . . Schon hatte ich angefangen zu glauben, dass du keinesfalls jener (heil.) Schrift ein so besonderes Ansehen auf der ganzen Welt beigelegt haben würdest, wenn du nicht gewollt hättest, dass sie den Glauben an dich vermitteln und man durch sie dich suchen solle. *ibid.* 2, 15; 32, 681. Wie soll ich es dem Herrn vergelten, dass ich dessen nun gedenken kann, ohne dass meine Seele sich darum fürchtet? Ich will dich lieben Herr, und dir danken . ., dass du mir meine vielen ruchlosen Übeltaten vergeben hast, *ibid.* 10, 40; 32, 796. Alle meine Hoffnungen setze ich auf deine grosse Barmherzigkeit. Gib was du befehlst und befiehl was du willst. . . Du verlangst von uns Masshalten. . . Denn durch Masshalten sammeln wir uns und kommen wieder zur Einheit, von der wir abgekommen und so in die Vielheit zerflossen sind. Denn weniger liebt dich, wer in Gemeinschaft mit dir etwas liebt, was er nicht um deinetwillen liebt.²⁾

b. Augustins Lehre.

1. Augustins Lehre von Gott.

Gott ist für Aug. (auch jetzt noch) das höchste einfache Sein. de civ. D. 11, 10, 1 Ml. 41, 325. Es gibt nur ein einfaches Gut und darum ein unwandelbares Gut, und das ist Gott . . Von diesem Gut ist alles geschaffen,

¹ Dass neuplatonisches Denken für den gereiften Augustin nicht nur Vergangenheit war, beweist schon dies Dokument (Loofs 362).

² Die Schriften Augustins nach 400 siehe Loofs 363.

aber nicht einfach, und darum ist es wandelbar. Geschaffen, sage ich, d. h. gemacht, nicht aber gezeugt. de trin. 6, 4, 6 Ml. 42, 927. Für den menschlichen Geist bedeutet Sein nicht dasselbe wie entschlossen sein oder gerecht oder klug oder massvoll sein; denn es kann ein Geist existieren und doch keine von diesen Tugenden besitzen. . . Für Gott aber bedeutet Sein ebensoviel wie entschlossen sein oder gerecht sein oder weise sein oder was man sonst von jener einfachen Vielgestaltigkeit oder vielgestaltigen Einfachheit sagen will, wie es durch sein Wesen angezeigt wird.

Diesem höchsten Sein gelten die Worte Aug. conf. 1, 1 Ml. 32, 661. Du (o Herr) feuerst ihn (den Menschen) an, dass er seine Freude darin findet, dich zu loben. Denn du hast uns geschaffen, dass wir zu dir kommen sollten, und ruhelos ist unser Herz, bis es Ruhe findet in dir. qu. 83 No. 54 Ml. 40, 38. Durch Erkenntnis eint sich die mit Vernunft begabte Seele mit der unwandelbaren Wahrheit, und das ist das Heil der Seele, und darum wird mit Recht angenommen, dass hier das Wort zutrifft: Für mich ist es ein Glück, Gott anzuhängen.

Die Annahme des einfachen Wesens Gottes liess Augustin naturgemäss den Monotheismus scharf betonen. solil. 1, 1, 4 Ml. 32, 871. Du, einiger Gott, komme du mir zu Hilfe, du eine wahre Substanz, . . wo der Zeugende und der Gezeugte einer ist. de trin. 4, 21, 30 Ml. 42, 909f. Ich möchte mit voller Zuversicht sagen, Vater und Sohn und Geist sind von einer und derselben Substanz; Gott der Schöpfer, die allmächtige Trinität, wirkt ungesondert. Die Trinität hat zugleich gewirkt das Wort (vocem) des Vaters und das Fleisch des Sohnes und die Taube des heiligen Geistes, während das einzelne auf die einzelnen Personen zurückgeführt wird.

Das Wirken der Trinität ist ungesondert auch in den einzelnen Taten, die im besonderen dazu dienen sollen, das Dasein von Vater und Sohn und heil. Geist zu bezeugen. de trin. 2, 5, 9 Ml. 42, 850. Vater und Sohn haben einen Willen und darum wirken sie auch ungesondert. So kann man auch verstehen, dass jene Fleischwerdung und Geburt aus der Jungfrau . . durch eine und dieselbe Wirksamkeit des Vaters und des Sohnes ungesondert herbeigeführt worden ist, allerdings nicht unter Absonderung des heiligen Geistes, von dem Mth. 1, 18 deutlich die Rede ist.

de trin. 6, 7, 9 Ml. 42, 929. Weil es eine Trinität gibt, darum darf man nicht an einen dreifachen Gott denken, sonst wird der Vater allein oder der Sohn allein niedriger stehen als Vater und Sohn zusammen. Freilich kann man sich kaum denken, wie man von dem Vater allein oder von dem Sohn allein sprechen kann, da jener immer und ungetrennt mit dem Sohne zusammen ist und dieser mit jenem. ibid. 6, 8, 9. Wenn der Vater allein oder der Sohn allein oder der heil. Geist allein so gross ist wie Vater und Sohn und heiliger Geist zusammen, so darf man nicht von einem dreifachen sprechen.

de civ. D. 11, 10, 1 Ml. 41, 325. Der heilige Geist ist ein anderer als der Vater und der Sohn ¹⁾, weil er weder Vater ist noch Sohn; aber „ein anderer“, habe ich gesagt, nicht „ein anderes“, weil auch dieses Gut in gleicher Weise ²⁾

1 Aug. unterscheidet also die Personen wohl, betont aber auch ihre Einheit.

2 Vorher ist Gott bonum simplex genannt.

einfach und in gleicher Weise unwandelbar und gleichewig ist. Und diese Trinität ist ein Gott und deshalb, weil Trinität, nicht weniger einfach. *ibid.* 24; 41, 337. Wir glauben und halten fest und verkünden treu, dass der Vater das Wort gezeugt hat, d. h. die Weisheit, durch die alles gemacht worden ist, den eingeborenen Sohn, der Eine den Einen, der Ewige den Gleichewigen, der im höchsten Sinne Gute den gleich Guten, und dass der heilige Geist zugleich des Vaters und des Sohnes Geist ist, ebenfalls von gleicher Substanz und gleichewig mit beiden, und dass dieses Ganze eine Dreifaltigkeit ist wegen der Besonderheit der Personen und ein Gott wegen der unteilbaren Gottheit und ein Allmächtiger wegen der unteilbaren Allmacht, so jedoch, dass auf die Frage nach den einzelnen die Antwort lautet: „ein jeder von ihnen ist Gott und allmächtig“; auf die nach allen zugleich: „nicht sind es drei Götter oder drei Allmächtige, sondern ein allmächtiger Gott“: so gross ist da bei den dreien die untrennbare Einheit, die so verkündet werden wollte.

de trin. 8 prooem. *ML.* 42, 547. Wir haben betont, nur das werde bestimmt in jener Trinität als unterschiedlich, als auf die einzelnen Personen bezüglich gesagt, was mit Rücksicht auf die Beziehungen der einzelnen zu einander ausgeführt wird¹), wie Vater und Sohn und beider Gabe, heiliger Geist, denn nicht ist der Vater die Trinität oder der Sohn oder deren Gabe.

c. Maximinum Arian. *episc.* 2, 14, 1 *ML.* 42, 770. Von dem Vater stammt der Sohn, von dem Vater der heilige Geist, aber jener als gezeugt, dieser als hervorgehend. Darum ist jener der Sohn des Vaters, von dem er gezeugt ist, dieser aber, der Geist, gehört beiden zu, denn er geht von beiden aus. Aber als der Sohn von diesem sprach, sagte er, „er geht aus dem Vater hervor“ (*Joh.* 15, 26), darum, weil der Vater sein Hervorgehen veranlasst hat; denn er hat einen solchen Sohn gezeugt und ihm durch die Zeugung solche Macht verliehen, dass auch aus ihm der heilige Geist hervorging. de trin. 15, 26, 47 *ML.* 42, 1094. . . Wer die zeitlose Zeugung des Sohnes vom Vater verstehen kann, der dürfte wohl auch den zeitlosen Hervorgang des heiligen Geistes aus beiden verstehen.

de trin. 5, 9 *ML.* 42, 918. Unsre Art zu sprechen hat es zuwege gebracht, dass man, wenn wir *essentia* sagen, darunter Substanz versteht. . . Wir sprechen von einer *essentia* oder m. a. W. einer Substanz, aber von drei Personen. So haben viele Lateiner gesagt, die sich mit diesen Fragen befassen und Autorität beanspruchen können; denn sie fanden keine bessere Weise in Worten auszudrücken, was sie ohne Worte dachten. In Wahrheit sind es drei. Daher heisst es pluralisch: Ich und der Vater, wir sind eins (*Joh.* 10, 30). Wenn jedoch gefragt wird: was sind die drei? so hat die menschliche Sprache in ihrer überaus grossen Armut Not, einen Ausdruck zu finden. Man hat jedoch „drei Personen“ gesagt, nicht als ob man damit etwas wirklich Bezeichnendes sagen könnte, sondern nur um überhaupt eine Antwort zu geben.

Dass Augustin als Christ auf die Persönlichkeit Gottes Wert legt, beweisen die Analogien, die er für die Trinität anführt.²) de trin. 8, 6. 11 *ML.* 42, 943. Für Gott ist „Sein“ nicht etwas andres als „Person sein“, sondern durchaus dasselbe. *ibid.* 15, 6. 10; 42, 1065. Auch bei dem Menschen finden wir eine Trinität, d. h. Verstand, Erkenntnis, kraft deren er

1 Von einem Vater spricht man nur in Beziehung auf einen Sohn usw.

2 Über das Fortwirken der Augustinischen Sätze und Formeln vgl. Loofs 368, 4.

sich erkennt, und Liebe, mittels deren er sich liebt. *ibid.* 15, 7, 11 *ML.* 42, 1065. Jeder einzelne Mensch, der . . nur seinem Geiste nach ein Bild Gottes genannt wird, ist eine Person und ist ein Bild der Trinität in seinem Geiste. Jene Trinität aber, deren Bild er ist, ist in ihrer Gesamtheit nichts anderes als Gott, in ihrer Gesamtheit nichts anderes als Trinität. Und nichts hat Beziehung zur Natur Gottes, das nicht auch Beziehung hätte zur Trinität.

ibid. 9, 2, 2; 42, 961. Wenn ich etwas liebe, so ist ein Dreifaches vorhanden: ich und das, was ich liebe und die Liebe selbst. Denn ich liebe nicht die Liebe, wenn ich nicht einen Liebenden liebe, denn es gibt keine Liebe, wo nichts geliebt wird. Ein Dreifaches ist also vorhanden: der Liebende, der geliebte Gegenstand und die Liebe.

2. Augustins Lehre von der Kirche.

Autorität der Kirche. *confess.* 6, 4, 6 *ML.* 32, 722. Heilung (von meiner Sucht, in Bezug auf körperliche wie geistige Dinge unbedingte Gewissheit zu fordern) hätte ich im Glauben finden können, wenn meine geistige Kraft geläutert sich nur auf deine Wahrheit gerichtet hätte, die ewig währt und keinerlei Mängel hat. Aber meine kranke Seele weigerte sich auf diesen Heilungsprozess einzugehen, um nichts Falsches zu glauben, und widerstand deinen Händen, der du die Heilmittel des Glaubens bereitet, über die Krankheiten des ganzen Erdkreises ausgestreut und mit so grosser Autorität ausgestattet hast. *de util. credendi* 12, 27 *ML.* 42, 84f. Wenn es sich um Religion, d. h. um Verehrung und Erkenntnis Gottes handelt, so darf man denen nicht folgen, die uns mit dem Hinweis auf die Vernunft sagen, man solle nicht glauben. — Wer, wenn er auch nur mässige Einsicht hat, sollte nicht sehen, dass es für unverständige Leute nützlicher und heilsamer ist, wenn sie den Lehren der Weisen folgen, als wenn sie nach ihrem Gutdünken ihr Leben einrichten? . . Ist es uns um ein gutes und religiöses Leben zu tun, so müssen wir für die Zeit, in der wir noch unverständlich sind, weise Männer aufsuchen und ihnen gehorchen, damit wir die Macht des Unverstandes nicht so sehr empfinden, so lange sie über uns gebietet, und wir uns ihr einmal entziehen können. *ibid.* 13, 29; 42, 86. Kranke würden uns nicht Folge leisten, wenn wir sie nötigen, etwas zu sich zu nehmen, glaubten sie nicht, dass sie von ihrer Krankheit genesen. Wann willst du dich dem so mühevollen und anstrengenden Suchen einmal unterziehen? Wann willst du es wagen, die der Sache entsprechende Sorge und Arbeit auf dich zu nehmen, wenn du an das Vorhandensein dessen, was du suchst, nicht glaubst? Mit Recht ist es also von der erhabenen katholischen Lehre so eingerichtet worden, dass die, welche die Religion annehmen wollen, vor allen Dingen dazu gebracht werden, dass sie glauben. *ibid.* 11, 25; 42, 83. Drei Dinge muss man wohl unterscheiden: einsehen, glauben, wähnen. . . Den Glauben darf man nur dann tadeln, wenn von Gott Unwürdiges oder von einem Menschen etwas leichtfertig geglaubt wird. . . Was wir erkennen, das schreiben wir der Vernunft zu, was wir glauben, der Autorität, was wir wähnen, dem Irrtum. *c. epist. Manich.* 5, 6; 42, 176. Ich würde wahrlich dem Evangelium nicht glauben, wenn mich nicht die Autorität der katholischen Kirche dazu vermöchte. *de util. cred.* 9, 21 *ML.* 42, 79. Ohne dass man das glaubt, was jeder später, wenn er gut handelt, . . verstehen kann, und überhaupt ohne ein gewichtiges Wort der Autorität kann Religion unbedingt nicht gewonnen werden. *ibid.* 10, 24; 42, 82. Wie könnte ich sagen, ohne

Erkenntnis dürfe man nichts glauben? Auch Freundschaft kann unbedingt nicht bestehen, wenn man nicht etwas glaubt, was durch sichere Gründe nicht bewiesen werden kann . . In der Religion, was kann da Unbilligeres vorkommen, als dass Gottes Diener uns glauben sollen, wenn wir sagen, unsre Gesinnung sei aufrichtig, während wir ihren Lehren nicht glauben wollen? *ibid.* 14, 32; 42, 88, Christus verschaffte sich durch Wunder Autorität, durch seine Autorität erwarb er Glauben, durch Glauben brachte er eine grosse Menge zusammen, durch die Menge hielt er das Alte fest, durch das Alte stärkte er die Religion.

Allerdings ist das Glauben nur die Vorstufe zu dem Erkennen; dieses das Höchste (in neuplatonischem Sinn). *de util. cred.* 11, 25 *MI.* 42, 83. Als die erste Klasse der Glückseligen stellen wir die hin, die der Wahrheit selbst glauben, als die zweite die, die nach der Wahrheit trachten und sie lieben und der Autorität glauben. *ibid.* 16, 34; 42, 89. Es handelt sich jetzt darum, dass wir weise sein können, d. h. der Wahrheit anhängen: dies aber kann wahrlich ein schmutziger Sinn nicht. Der Schmutz des Herzens aber ist, um es kurz zu sagen, die Liebe zu allem ausser dem Geiste und ausser Gott; und je reiner einer ist von solchem Schmutz, um so leichter schaut er die Wahrheit. *ibid.* 15, 33; 42, 88f. Da der weise Mensch in seinem Innern mit Gott so geeint ist, dass nichts zwischen ihnen liegt, was sie scheiden könnte — denn Gott ist die Wahrheit — und da niemand auch nur im geringsten weise ist, wenn er die Wahrheit nicht in sein Inneres aufnimmt, so können wir nicht leugnen, dass in der Mitte zwischen dem Unverstand der Menschen und der reinsten Wahrheit Gottes die Weisheit des Menschen liegt. *sermo* 118, 1 *MI.* 38, 672. Wenn alles durch das Wort selbst gemacht ist, so erkenne, dass es selbst nicht gemacht ist. Wenn du das nicht erkennen kannst, so glaube, damit du erkennst. Voraus geht der Glaube, es folgt die Erkenntnis (*Jes.* 7, 9).

Stützen für die Autorität der Kirche. *c. ep. Manich.* 4, 5 *MI.* 42, 175. Mich hält (im Schoss der katholischen Kirche) die Übereinstimmung der Völker und Nationen, es hält mich darin die durch Wunder begründete, durch Hoffnung genährte, durch Liebe gemehrte, durch das hohe Alter gekräftigte Autorität; es hält mich fest die von dem Bischofssitz des heiligen Petrus selbst, dem der Herr nach seiner Auferstehung seine Schafe zu weiden befohlen hat, bis zu dem jetzigen Episkopat sich fortsetzende Aufeinanderfolge der Bischöfe, es hält mich fest der Name „katholische Kirche“¹⁾, den nicht ohne Grund unter so vielen Häresien diese Kirche allein festgehalten hat. *ep.* 54, 1, 1 *MI.* 33, 200. Von dem, was wir nicht in Schriften, wohl aber als Tradition bewahren und was auf dem ganzen Erdreiche beobachtet wird, darf man sagen, dass es als von den Aposteln oder vollgiltigen Konzilien, die in der Kirche ein sehr heilsames Ansehen genießen, angeordnet und bestimmt festgehalten wird. *ep.* 82, 3, 24; 33, 286. Fragst du, was hier unser Ambrosius gemeint hat, was Cyprian, so wirst du vielleicht finden, dass auch uns Gewährsmänner nicht gefehlt haben . . Freilich nur den kanonischen Schriften bin ich den edlen Dienst schuldig . ., dass ich nicht zweifle, ihre Verfasser haben überhaupt nicht geirrt. *de bapt.* 5, 23, 31 *MI.* 43, 192. Jene Gewohnheit, die dem Cyprian (in Bezug auf die Ketzertaufe) entgegengehalten wurde, geht, das muss man annehmen, auf Tradition zurück; so gibt

1 *c. lit. Petil.* 2, 38, 91 *MI.* 43, 292 erklärt Augustin „katholisch“ etymologisch; bestätigt ist die Katholizität durch *Act.* 1, 7, 8. Zu den hier mit der Mission beauftragten Aposteln kommt später Paulus hinzu. *de unit. eccl.* 11, 30 *MI.* 43, 412.

es vieles, was die Gesamtkirche festhält, und deshalb glaubt man mit gutem Grund, dass es von den Aposteln so angeordnet worden ist, obgleich es in den Schriften sich nicht findet.

In religiöser Beziehung hat der auf Autorität beruhende Glaube reinigende Kraft. enchir. 4 Ml. 40, 233. Was wir durch unsre fünf Sinne nicht erfahren haben und im Geist nicht haben erfassen können, das muss man glauben auf Grund des Zeugnisses der Männer, von denen die Schrift verfasst ist, die es verdient, die göttliche genannt zu werden. in Johann. Evang. (8, 16, tract. 37, 7 Ml. 35, 1667. Du glaubst, weil du es nicht fassst, aber durch Glauben wirst du fähig es zu erfassen.. Möge also der Glaube dich reinigen, damit das Verständnis bei dir platzgreifen kann.

Den Anschauungen der Donatisten¹⁾ gegenüber bildete Augustin im Anschluss an Optatus von Mileve seine Lehre von der Kirche weiter aus. Optatus de schism. Donat. 5, 4 Ml. 11, 1052f. Die Diener wechseln täglich nach Ort und Zeit und Personen; die Diener können wechseln, die Sakramente nicht. Da ihr also sehet, dass alle, welche taufen, Diener sind, nicht Herren, und dass die Sakramente an und für sich heilig sind, nicht durch die Menschen, wie kommt es da, dass ihr euch so viel anmasset? Nicht kann eine Gabe, die Gottes ist, von einem Menschen gegeben werden. Durch die Worte der Propheten und durch die Verheissungen Gottes wird bezeugt, dass Gott die Sünden abwascht, nicht aber der Mensch. ibid. 2, 1; 11, 941. Es gibt nur eine Kirche; ihre Heiligkeit wird erschlossen aus den Sakramenten, nicht wird sie abgeschätzt nach dem Hochmut der Personen. ibid. 2, 2; 11, 946. Wir haben bewiesen, dass die katholische Kirche die ist, die über die ganze Welt verbreitet ist.

Nach Augustin ist die höchste christliche Tugend, die Liebe, nur in der Kirche möglich²⁾. c. lit. Petil. 2, 77, 172 Ml. 43, 312. Christliche Liebe kann nur in der Einheit der Kirche gewahrt werden, und so sehet, dass ihr ohne sie nichts seid, mögt ihr auch an Taufe und Glauben festhalten und in dessen Kraft Berge versetzen können. de bapt. 3, 16, 21 Ml. 43, 148 (Röm. 5, 5). Das ist die Liebe, welche die nicht haben, die sich von der Gemeinschaft der katholischen Kirche abgesondert haben, auch wenn sie mit Menschen- und mit Engelzungen redeten.. (1. Kor. 13, 1—3); es nützt ihnen alles nichts. Nicht hat die Liebe Gottes, wer die Einheit der Kirche nicht liebt, und daraus sieht man, dass mit Recht gesagt wird, nur in der katholischen Kirche empfangen man den heiligen Geist. de trin. 15, 27 Ml. 42, 1079f. Der heilige Geist ist nicht der Geist des Vaters allein und auch nicht des Sohnes allein, sondern der Geist beider, und darum flösst er uns die gemeinsame Liebe ein, mit der Vater und Sohn einander lieben. ibid. 31; 42, 1082.. Der heilige Geist wird in besonderem Sinne als Liebe bezeichnet. Der heilige Geist, von dem er (Gott) uns gegeben hat (1. Joh. 4, 13), macht, dass wir in Gott bleiben und er in uns; das aber bewirkt die Liebe. de bapt. 3, 16, 21 Ml. 43, 149. Wer erwartet heute noch, dass die, denen die Hand aufgelegt wird, damit sie den

1 Vgl. K. G. L. B.² 33, 13^b Optatus von Mileve de schismate Donatistarum, und 36, e can. 8. 13 der Synode von Arles 314.

2 „Der richtige Glaube und eine auf das rechte Objekt sich richtende Hoffnung können auch ausserhalb der Kirche sein“ Loofs 372, 4.

heiligen Geist empfangen, plötzlich anfangen mit Zungen zu reden? Vielmehr sieht man, dass unsichtbar und im Verborgenen auf Grund des Bandes des Friedens die göttliche Liebe in ihre Herzen eingegossen wird, so dass sie sagen können: Die Liebe Gottes .. (Röm. 5, 5). de unit. eccl. 2, 2 Ml. 43, 392. Wer nicht zu den Gliedern Christi gehört, kann das Heil nicht haben. Glieder Christi aber sind durch die Liebe zur Einheit unter einander verbunden und durch sie hängen sie auch mit ihrem Haupte, Jesus Christus, zusammen. de bapt. 3, 18, 23 Ml. 43, 150. Wenn sie (die Apostel, Joh. 20, 22f) damals die Kirche repräsentierten, so ist ihnen dies gesagt worden, als wenn es der Kirche selbst gesagt würde. Der Friede der Kirche erlässt die Sünden, und die Entfremdung von dem Frieden der Kirche behält die Sünden, nicht nach dem Willen der Menschen, sondern nach dem Willen Gottes .. sermo 295, 2 Ml. 38, 1349. Unter den (von dem Herrn vor seinem Leiden erwählten) Aposteln hat es Petrus fast überall allein verdient, die Kirche zu repräsentieren. Darum verdiente er zu hören: Ich will .. (Mth. 16, 19.) Denn diese Schlüssel hat nicht ein Mensch, sondern die Einheit der Kirche empfangen.

Ferner werden die Glieder der Kirche verbunden durch die Sakramente, deren Heilswirkung von ihrem Vollzug unabhängig ist. c. Faust 19, 11 Ml. 42, 355. In keiner religiösen Vereinigung, mag sie wahr oder falsch sein, können sich Menschen zusammentun, ohne dass sie sich durch ein gemeinsames Band von sichtbaren Zeichen oder Sakramenten binden. Die Bedeutung dieser Sakramente ist unaussprechlich gross, und ihre Verachtung erzeugt Heiligtumsschänder. de civ. D. 10, 5 Ml. 41, 282. (Gott will nicht das Opfer eines geschlachteten Tieres, sondern das eines zerknirschten Herzens). Das sichtbare Opfer ist also das Sakrament eines unsichtbaren Opfers, d. h. ein heiliges Zeichen. in Joh. 80, 3 Ml. 35, 1840 (Joh. 15, 3). Weshalb sagt er nicht: ihr seid rein um der Taufe willen, mit der ihr gewaschen seid, sondern vielmehr: um des Wortes willen, das ich zu euch geredet habe? Nur darum (spricht er so), weil auch das Wasser im Wort reinigt. Nimm das Wort hinweg, und es bleibt nur Wasser. Das Wort kommt zu dem Element hinzu und so wird dieses Sakrament, selbst so zu sagen sichtbares Wort. — ep. 54, 1 Ml. 33, 200. Zunächst bitte ich dich festzuhalten .., dass unser Herr Jesus Christus uns ein sanftes Joch und eine leichte Last aufgelegt hat; darum hat er durch Sakramente, der Zahl nach sehr wenige, die sehr leicht zu feiern und vorzügliche Sinnbilder sind, die Gemeinschaft des neuen Volkes gestiftet: diese sind die Taufe .. und die Gemeinschaft seines eigenen Leibes und Blutes!). de catech. rud. 26, 50 Ml. 40, 344. Von dem Sakrament, das er (der Katechumen) empfängt, wird ihm zunächst genau gesagt, dass die Zeichen des Göttlichen zwar sichtbar sind, das aber, was in ihnen verehrt wird, unsichtbar, und dass man den durch die Segnung geweihten äusseren Gegenstand nicht ansehen dürfe wie einen solchen des täglichen Lebens. in Joh. 26, 11 Ml. 35, 1611 (Joh. 6, 48f). (Auch Mose und Aaron haben Manna gegessen, sind aber nicht gestorben. Warum?) Weil sie die sichtbare Speise geistlich verstanden, geistlich hungerten, geistlich genossen, um geistlich gesättigt zu werden. Auch wir empfangen heute sichtbare Speise, aber etwas andres ist das Sakrament, etwas andres die (göttliche Gnaden-)

1 Als christliche Sakramente nennt Aug. noch das Salz, das die Katechumenen statt der Eucharistie erhielten, die Priesterweihe und die Ehe. Loofs 374.

Kraft im Sakrament. Wie viele nehmen von dem Altar und sterben!.. Darum sagt der Apostel: Wer unwürdig isset .. (1. Kor. 11, 29). Denn nicht war der Bissen, den der Herr Judas gab, Gift. Nicht empfing er etwas Schlimmes, sondern der Böse nahm etwas Gutes in schlimmer Weise.

Die Häretiker haben die Sakramente so gut, wie die Kirche sie hat, aber sie nützen ihnen nichts zum Heil. Immerhin wird auch durch die Taufe der Häretiker der Täufling Gott geweiht; darum braucht der von der Häresie zur Kirche Übertretende nicht nochmals getauft zu werden .. de bapt. 4, 17, 24 Ml. 43, 170. Ausserhalb der Kirche gibt es kein Heil, sagt Cyprian. Wer leugnet das? Darum hat alles, was als zum Wesen der Kirche selbst gehörig betrachtet wird, ausserhalb der Kirche keinen Wert für unser Heil. Aber es ist etwas andres, ob man etwas nicht hat, und ob man es nicht zum Nutzen hat. Wer (die Taufe) nicht hat, muss getauft werden, damit er sie hat, wer sie aber ohne Nutzen hat, muss dahin gebracht werden, dass er sie zum Nutzen hat. Das Wasser ist bei der Taufe der Häretiker nicht verfälscht; denn die Kreatur, die Gott geschaffen hat, ist nicht schlecht, und die Worte des Evangeliums verdienen keinen Tadel, mögen die Menschen auch irren. Wir können also mit den Häretikern die Taufe gemein haben, auch das Evangelium kann ihnen und uns gemeinsam sein, mag ihr Irrtum von unsrem Glauben auch weit abliegen. ep. 93, 11, 48 Ml. 33, 344. Es klingt gehässig, wenn gesagt wird: Nach (der Taufe des) Johannes ist wieder getauft worden und nach den Häretikern wird nicht (wieder) getauft. Aber man kann in gehässiger Weise auch sagen: Nach Johannes ist (wieder) getauft worden und nach den Trunkenbolden wird nicht (wieder) getauft. Aus dem Grunde wird trotz der Taufe nach Johannes nicht getauft nach einem Ketzer, aus welchem nicht getauft wird nach einem Trunkenbold, weil Ketzerei und Trunkenheit zusammengehören; sie gehören zu jenen Werken, deren Vollbringer das Reich Gottes nicht ererben werden. Scheint es dir nicht .. empörend, dass .. nach der Taufe dessen, der niemals Wein trank .., (wieder) getauft wurde, nach der Taufe eines Trunkenbolds aber nicht? Was kann man andres antworten als dies, dass jene Taufe die des Johannes war und dass nach diesem der Apostel mit der Taufe Christi getauft hat, die Taufe des Trunkenbolds aber die Taufe Christi ist? Zwischen Johannes und einem Trunkenbold ist ein grosser gegensätzlicher Unterschied, zwischen der Taufe Christi und der des Johannes ist, wenn auch kein gegensätzlicher, so doch ein grosser Unterschied. Zwischen dem Apostel und dem Trunkenbold ist ein grosser Unterschied, zwischen der Taufe Christi vollzogen von einem Apostel oder von einem Trunkenbold gar keiner .., ebenso wenig, wie zwischen der von einem Apostel oder einem Ketzer vollzogenen. Denn die Eigenart der Sakramente wird als die gleiche erkannt, mag auch ein grosser Unterschied bestehen in der Würdigkeit der (sie vollziehenden) Menschen. — ep. 173, 3 Ml. 33, 754. Auch ihr (Donatisten) seid Schafe Christi, ihr tragt das Zeichen des Herrn in dem Sakrament, das ihr empfangen habt, aber ihr irrt und kommt um. Lasset es euch deshalb gefallen, wenn wir die Irrenden zurückrufen und die Verlorenen suchen .. ep. 105, 1, 1; 33, 396. Der Sklave stiehlt Schafe aus der Herde seines Herrn, aber (allen) ihren Jungen drückt er das Zeichen seines Herrn auf, damit sein Diebstahl nicht entdeckt werden kann. So haben es eure (der Donatisten) Vorfahren gemacht. Sie haben die mit der Taufe Christi versehenen Völker

von der Kirche Christi getrennt und allen ihren Nachwuchs mit der Taufe Christi getauft. Doch der Herr straft nur die Diebe, wenn sie sich nicht bessern, die Schafe ruft er aus der Irre zurück ohne sein Erkennungszeichen an ihnen zu tilgen. de bapt. 6, 1, 1 Ml. 43, 197. (Cyprian meinte, die Häretiker könnten die Taufe Christi nicht haben, er unterschied das Sakrament nicht von seiner Wirkung. Er vermisste bei jenen Freisein von Sünden und Aufrichtigkeit des Herzens, und so meinte er, hätten sie auch das Sakrament nicht. Aber auch in der Kirche ist viel Spreu. Dass diesen verkehrten Menschen Sünden nicht vergeben werden, ist klar, denn nur guten Kindern gilt das Wort Joh. 20, 23 . .), aber dass sie doch das Sakrament der Taufe haben und empfangen, ist den Hirten der über die ganze Welt verbreiteten katholischen Kirche klar geworden; durch sie ist mittels der Autorität eines Plenarkonzils die ursprüngliche Gewohnheit gefestigt worden, dass auch ein Schaf, das draussen herumirrte und das Zeichen seines Herrn von seinen trügerischen Räubern draussen empfangen hatte, dann, wenn es zu der heilbringenden christlichen Gemeinschaft komme, von seinem Irrtum bekehrt, aus seiner Gefangenschaft befreit, von seinen Wunden geheilt werde, dass jedoch das Herrenzeichen an ihm vielmehr anerkannt werde als verkannt. c. lit. Petil.¹⁾ 1, 6, 7 Ml. 43, 249. Mag jemand von einem gläubigen oder ungläubigen Haushalter das Sakrament der Taufe empfangen, so soll er doch seine ganze Hoffnung auf Christus setzen . . Wer etwas von dem Sakrament versteht, wird auf die Frage, wie ein schuldbeladener Priester einen Täufling unschuldig machen könne, antworten: Mich macht nur der unschuldig, der um unsrer Sünden willen gestorben und um unsrer Gerechtigkeit willen auferstanden ist. Denn ich glaube nicht an den Diener, von dem ich getauft werde, sondern an den, der den Sünder rechtfertigt, so dass mir mein Glaube zur Gerechtigkeit gerechnet wird.

Die Ordination verleiht dem Priester einen character indelebilis, kraft dessen er die Sakramente stets rechtmässig verwaltet; also ist eine wiederholte Ordination nicht erlaubt. Auf diesem Charakter und den damit verbundenen Rechten beruht die Heiligkeit der Kirche. de bapt. 1, 12 Ml. 43, 109. Wenn ein Getaufter sich von der Einheit der Kirche trennt, so verliert er das Sakrament der Taufe nicht; ebenso verliert der Ordinierte nicht das Sakrament, (das ihn befähigt), die Taufe zu erteilen, wenn er sich von der Allgemeinheit trennt. c. ep. Parmeniani (Donatistenbischof) 2, 13, 28 Ml. 43, 70. Beides (Taufe und Ordination) sind Sakramente, und darum dürfen beide in der katholischen Kirche nicht wiederholt werden²⁾. c. lit. Petil. 2, 48, 112 Ml. 43, 298f. (Petilian hat gesagt: Nennet euch nicht Heilige; denn wer nicht unschuldig ist, hat keine Heiligkeit. Aug. antwortet:) Zeige uns den Richterstuhl, auf dem du gesessen hast, so dass die ganze Welt vor dir stand, und sage uns: mit welchen Augen hast du . . die Werke aller Menschen gesehen, dass du urteilen konntest, die Welt habe die Unschuld verloren? Der in den dritten Himmel verzückt wurde, sagt: Ich richte mich selbst nicht (1 Kor. 4, 3), und du wagst es über die ganze Erde, über die das Reich Christi verbreitet ist, ein Urteil zu fällen! Sodann frage ich: Wenn Saul die Heiligkeit des Sakraments nicht hatte, was verehrte dann David in ihm?

¹ Dieser war donatistischer Bischof in Cirta.

² Wie die Taufe, so hat auch die Ordination das Verderben ihrer Inhaber zur Folge, so lange sie nicht erfüllt sind von der Liebe zur Einheit der Kirche.

War er aber unschuldig, weshalb verfolgte ihn David? Wegen seiner heiligen Salbung ehrte David ihn im Leben und rächte ihn im Tode . . Siehe, Saul war nicht unschuldig, und doch besass er Heiligkeit, nicht in Bezug auf sein Leben . . , sondern infolge des Sakramentes Gottes, das auch an bösen Menschen heilig ist.

In dieser „heiligen“ Kirche auf Erden sind auch Übeltäter: sie gehören nicht zu der wahren Behausung Gottes. Erst nach dieser Zeit kann man von einer wirklich reinen Kirche sprechen. de bapt. 5, 27, 38 Ml. 43, 195. (Hoh. L. 4, 12.) Dieses wage ich nur zu verstehen von den Heiligen und Gerechten, nicht von den Geizigen und Betrügnern und Räubern, Wucherern und Trunkenbolden und Neidern, die aber doch die Taufe hatten, wie die Gerechten; die Liebe hatten sie allerdings nicht gemein mit ihnen. brevic. collation. c. Donat. 9, 16 Ml. 43, 632. Die Katholiken erklärten auf Grund vieler Zeugnisse der heil. Schriften, dass Böse jetzt in der Kirche (unter die Guten) so gemischt seien, dass man . . , auch wenn man sie kenne, sie meistens um des Friedens willen dulde. Dabei zeigten sie, dass die göttlichen Zeugnisse in der Weise übereinstimmten, dass jene, in denen die Kirche mit der Beimischung der Bösen dargestellt würde, ihren Zustand bezeichneten, wie sie in der Gegenwart ist, und die, in denen gelehrt wird, sie habe keine Böse neben den Guten, den Zustand, wie er nach dieser Zeit in Ewigkeit sein wird. c. epist. Parmen. 3, 5, 26 Ml. 43, 102f. (*ψ* 26, 4—10): Der leuchtende Glanz des Hauses und der Ort des Zeltes der Herrlichkeit Gottes gründet sich auf die Gefässe, jedoch nicht auf alle, obwohl sie doch in einem grossen Hause sind, sondern nur auf die, die geheiligt sind zu Gefässen der Ehre, zu jedem guten Werke stets bereit. Wer zu diesen gehört und den Glanz des Hauses Gottes liebt, . . duldet die Gefässe zur Unehre und verlässt um ihretwillen nicht das Haus, damit er nicht selbst ein Gefäss zur Unehre werde. de bapt. 7, 51, 99 Ml. 43, 241. Das Haus (auf den Felsen gebaut, genannt die schöne Braut ohne Flecken und Runzel . .) hat seinen Bestand in den guten Gläubigen und den heiligen Knechten Gottes, die überall zerstreut sind, verbunden in geistlicher Einheit durch dieselbe Gemeinschaft der Sakramente, mögen sie sich nun von Angesicht kennen oder nicht. Von andren aber sagt man, sie seien so im Hause, dass sie nicht zu dessen Gefüge gehören und nicht zu der Gemeinschaft der fruchtbringenden, friedfertigen Gerechtigkeit. ibid. 1, 17, 26; 43, 123 . . Was Fleisch ist, bleibt Fleisch . . , was Spreu ist, bleibt Spreu. Und immer bleibt von der Einheit der Kirche ohne Flecken und Runzel geschieden, wer in fleischlicher Verhärtung sich in die Gemeinschaft der Heiligen eindringt. de doctr. christ. 3, 32 Ml. 34, 82. Die zweite Regel (des Tyconius)¹⁾ handelt von dem zweigeteilten Leibe des Herrn, der nicht so heissen sollte. Denn in Wahrheit ist nicht des Herrn Leib das, was mit jenem nicht in Ewigkeit bleiben wird. Man hätte sprechen sollen „vom wahren und gemischten Leib des Herrn“, oder „vom wahren und angeblichen Leib des Herrn“ . . Denn man muss sagen, dass die Heuchler nicht nur nicht in Ewigkeit, sondern auch jetzt nicht mit ihm sind, obwohl sie in seiner Kirche zu sein scheinen. Daher hätte diese Regel auch so gefasst werden können, dass man spräche von „der gemischten Kirche“.

3. Augustins Lehre von Sünde und Gnade.

Wie bei Adam immer, so nahm Augustin bei dessen Nach-

¹⁾ Vgl. liber regularum des afrikanischen „Reformdonatisten Tyconius“.

kommen anfangs den freien Willen als Grund für die Gemeinschaft mit Gott oder den Abfall von ihm an. de lib. arb. 3, 19, 53 Ml. 32, 1296 f. (Viele, die sündigen, klagen alles andre eher an als sich. „Was haben wir getan, dass wir in solcher Blindheit geboren wurden und anfangs irrten, weil wir nicht wussten, was wir tun sollten?“) Recht würden sie haben bei ihren Klagen, wenn über Irrtum und Sünde niemand siegen könnte. Da aber überall der gegenwärtig ist, der . . den Glaubenden lehrt, den Hoffenden tröstet, . . dem Wollenden hilft, den Bittenden erhört, so wird dir nicht das als Schuld angerechnet, dass du, ohne zu wollen, unwissend bist; vielmehr dies, dass du es versäumst zu fragen nach dem, was du nicht weisst, dass du den, der deine verwundeten Glieder heilen will, verachtest, das sind deine eignen Sünden.

Dagegen: Gott, der Geber alles Guten, gibt auch den Glauben. Gottes Erbarmen und das Wollen der Menschen. Berufene und Auserwählte. de divers. quaestionibus ad Simplicianum (396) 1, 2, 9 Ml. 40, 116. Rühmt sich jemand, er habe Barmherzigkeit durch Glauben verdient, so möge er wissen, dass ihm der zum Glauben verholfen hat, der sich erbarmte dadurch, dass er dem Glauben einflösste, dessen er sich erbarmte in der Weise, dass er dem bis dahin Ungläubigen Berufung zuteil werden liess. ibid. 1, 2, 16; 40, 121. Von wem etwas zu fordern, wem etwas zu schenken sei, darüber urteilen in ihrem Hochmut die Schuldner, wie die für jenen Weinberg Gedungenen in ungerechter Weise empört waren, als andren soviel geschenkt wurde, wie ihnen der Verabredung nach gegeben (Mth. 20, 11). Diese schamlose Forderung weist der Apostel zurück mit den Worten: Mensch, wer bist du denn, dass du mit Gott rechten willst (Röm. 9, 20)? Dann nämlich rechtet er mit Gott, wenn es ihm missfällt, dass Gott über die Sünder klagt; als ob Gott jemanden zum Sündigen zwänge. Mit Recht klagt er aus Barmherzigkeit über die Sünder als über solche, die er zum Sündigen nicht zwingt ¹⁾. ibid. 1, 2, 12; 40, 118 . . Es ist offenbar, dass wir vergeblich wollen, wenn sich Gott unser nicht erbarmt; wie man aber sagen kann, Gott erbarme sich vergebens, wenn wir nicht wollen, das verstehe ich nicht. Denn wenn Gott sich erbarmt, dann wollen wir auch, denn es ist auch eine Wirkung seiner Barmherzigkeit, dass wir wollen ¹⁾ . . ibid. 1, 2, 13; 40, 119. Auserwählte sind die, die erfolgreich berufen sind; jene aber, die der Berufung nicht entsprachen und sich ihr nicht fügten, sind nicht auserwählt, weil sie trotz der Berufung nicht folgten. ibid.; 40, 118. Nicht kann der Erfolg der Barmherzigkeit Gottes in des Menschen Macht stehen, so dass sich Gott seiner umsonst erbarmte, wenn der Mensch nicht wollte. Denn wenn er sich erbarmen wollte, könnte er sie so berufen, wie es für sie passend wäre, dass sie sich ergrißen fühlten und verständig würden und folgten.

Die Sünde als Abwendung des Menschen von Gott kann nicht von diesem stammen. Durch Adams Fall ist die Menschheit ganz unfähig geworden zum Guten. de lib. arb. 2, 20, 54 Ml. 32, 1269 f. Woher kommt die Willensregung, wenn sich der Mensch von dem unveränderlichen Gut abkehrt und dem wandelbaren Gut zuwendet? Diese Regung ist sicher böse,

1 Aug. unterscheidet zwischen Gottes Vorherwissen, das aber das Geschehen nicht beeinflusst, und seinem sich immer durchsetzenden Wollen. „Gott erzwingt durch sein Vorherwissen nicht, was in der Zukunft geschehen soll. . . Gottes Wille übersteigt nicht seine Macht. Wille und Macht Gottes ist Gott selbst.“

obwohl der freie Wille . . unter die Güter zu zählen ist. Denn wenn jene Regung, d. h. die Abwendung des Willens von Gott unsrem Herrn zweifellos Sünde ist, so können wir doch wohl Gott nicht Veranlasser der Sünde nennen. Also wird jene Regung nicht von Gott kommen . . Alles Gute aber kommt von Gott . . Jene Regung der Abwendung aber, die, wir gestehen es, Sünde ist, ist eine Regung, der ein Mangel anhaftet (*motus defectivus*); alles Mangelhafte aber ist aus dem Nichts; darum siehe wohl zu, wen sie angeht, und bedenke dich nicht zu sagen, sie geht Gott nichts an. *de div. quaest.* 1, 2, 16 *MI.* 40, 121. Da alle Menschen, wie der Apostel sagt, in Adam sterben, der zuerst Gott beleidigt und so die Sünde auf das ganze Menschengeschlecht übergeführt hat, so sind sie alle so zu sagen, eine sündige Masse, die der göttlichen und höchsten Gerechtigkeit gegenüber straffällig ist. Ob diese Strafschuld nun eingefordert oder erlassen wird: eine Ungerechtigkeit ist darin nicht zu sehen.

Der Mensch, mit gutem Willen ausgestattet und von der Gnade unterstützt, hätte dahin kommen können, dass er nicht sündigte und infolge dessen dem Tode nicht verfiel. *de civ. D.* 14, 11, 1 *MI.* 41, 418. Gott hat, wie geschrieben steht (*Pred.* 7, 30), den Menschen aufrichtig geschaffen und infolge dessen mit gutem Willen. Denn er wäre nicht aufrichtig, wenn er nicht guten Willen hätte. Der gute Wille ist also ein Werk Gottes, denn mit ihm ist der Mensch von jenem geschaffen. *de corrept. et grat.* 11, 32 *MI.* 44, 935. Damals hatte Gott dem Menschen einen guten Willen gegeben . ., er hatte ihm (ausserdem) in der Gnade eine Stütze geschenkt, ohne die er in diesem nicht hätte verharren können, auch wenn er es gewollt hätte: das Wollen aber stellte er seiner freien Entscheidung anheim. *de civ. D.* 14, 10 *MI.* 41, 417. Was hätten die Menschen fürchten oder beklagen können bei solchem Überfluss an Gütern (im Paradies), wo kein Tod zu fürchten war und keine körperliche Krankheit, und nichts fehlte, was der gute Wille hätte erlangen können, und nichts da war, was das Fleisch oder den Sinn des Menschen reizen konnte? Sie hatten ungetrübte Liebe zu Gott . ., und aus dieser Liebe floss grosse Freude. *de corrept. et gr.* 12, 33 *MI.* 44, 936. Der erste Mensch war imstande nicht zu sündigen, also auch nicht zu sterben, er hatte die Kraft, von dem Guten nicht zu lassen . . Die erste Möglichkeit, die ihm die Freiheit seines Willens bot, war die, dass er imstande war, nicht zu sündigen, die letzte wird viel grösser sein, dass er nicht imstande ist zu sündigen. Die erste Unsterblichkeit bestand darin, dass er nicht zu sterben brauchte, die letzte wird darin bestehen, dass er nicht sterben kann. Die erste Möglichkeit, die ihm die Beharrlichkeit bot, bestand darin, dass er imstande war, das Gute nicht zu lassen, das letzte Glück der Beharrlichkeit wird sein, dass er nicht fähig ist, das Gute zu lassen. *ibid.* 10, 28; 44, 933. Hätte der Mensch in diesem gerechten und sündlosen Stande vermöge freier Entscheidung bleiben wollen, so würde er, ohne jemals Tod und Leid erfahren zu haben, als Lohn für diese Beharrung die Fülle der Seligkeit erlangen, die auch die Engel geniessen, d. h. dass er nicht fallen würde, und dass er dies ganz sicher wüsste ¹⁾.

1 *de civ. D.* 14, 26 *MI.* 41, 434. Wenn die Menschen im Paradiese so glücklich waren, dann soll es fern von uns sein zu meinen, ohne krankhafte Lust hätte Nachkommenschaft nicht erzeugt werden können. *de nupt.* 2, 15, 30 *MI.* 44, 454. Nur dem Leibe des Lebens im Paradiese würde Gott die Wohlthat erweisen, dass die Geburt erfolgte ohne quälenden Schmerz.

Der Mensch verliess in schwerer Sünde Gott, der Geist blieb ohne Gottes Hilfe nicht Herr über den Leib; dieser entbrannte in sinnlicher Lust (*concupiscentia*); der Mensch verfiel der Herrschaft der Sünde und des Todes. *de nupt.* 2, 34, 58 *MI.* 44, 471. Diese Sünde, die den Menschen selbst im Paradiese nach der schlimmeren Seite verwandelte, ist viel grösser, als wir es beurteilen können. *c. Jul. (Pelagianer)* 5, 4, 17; 44, 794. Im Paradiese entstand in der Seele zuerst Überhebung; darauf folgte die Einwilligung, das Gebot zu übertreten auf das Wort der Schlange hin: Ihr werdet sein wie Gott. *de corr. et gr.* 11, 31; 44, 935. Hätte der Mensch die Hilfe kraft seines freien Willens nicht daran gegeben, so wäre er immer gut, aber er hat sie daran gegeben, und so ist er (ins Verderben) dahin gegeben. *sermo* 93, 2 *MI.* 38, 585. Das erste Verderben des Menschen war Selbstliebe. Denn wenn er sich nicht liebte und Gott höher hielt als sich, so würde er Gott stets untertan sein wollen (*Sir.* 10, 14f.) *de pecc. mer.* 2, 22, 36 *MI.* 44, 173. Wir müssen uns schämen, dass das Fleisch unsres Geistes Befehlen nicht gehorcht; denn dies kommt von der Schwäche, die wir durch Sündigen verdientermassen uns zugezogen haben und die genannt wird Sünde, die in unsren Gliedern wohnt (*Röm.* 7, 17. 23). Mit dieser Sünde verhält es sich aber so, dass sie eine Strafe der Sünde ist. *de civ. D.* 13, 2 *MI.* 41, 377. Für die Seele tritt der Tod ein, wenn Gott sie verlässt; für den Körper, wenn ihn die Seele verlässt. *de lib. arb.* 16, 35 *MI.* 32, 1240. Alle Sünden sind von der einen Art, dass der Mensch sich abwendet von dem Göttlichen und wahrhaft Bleibenden und sich hinwendet zu dem Veränderlichen und Ungewissen. *de pecc. mer. et rem.* 2, 22, 36 *MI.* 44, 173. Nachdem jene Übertretung erfolgt ist und die Seele in ihrem Ungehorsam sich von dem Gebote ihres Herrn abgewandt hat, wurde ihr bisheriger Diener, d. h. ihr Leib allmählich ihr Gesetzgeber und gebot Ungehorsam gegen sie, und jene Menschen schämten sich ihrer Blösse und empfanden in sich einen Trieb, den sie vorher nicht empfunden hatten. . . *de civ. D.* 14, 16 *MI.* 41, 424. Obgleich es Begierden nach vielen Dingen gibt, so pflegt man doch, wenn von Begierde die Rede ist und nicht zugesetzt wird, worauf sie gerichtet ist, nur an jene zu denken, durch welche die Schamteile des Körpers aufgeregt werden. *de perf. just.* 4, 9 *MI.* 44, 296. Die wahre Freiheit wäre nicht verloren gegangen, wenn des Menschen Wille gut geblieben wäre. Weil aber der Wille gesündigt hat, so trat für den Sündigenden die harte Notwendigkeit ein, Sünde zu behalten, bis die ganze Krankheit geheilt wird. *de civ. D.* 14, 150 *MI.* 41, 423. (Für die schwere Sünde des Menschen gegen ein leicht zu erfüllendes Gebot) erfolgte gerechte Verdammnis, und zwar eine solche, dass der Mensch . . . nun auch dem Geiste nach fleischlich wurde . . . und dass er freiwillig tot dem Geiste und dem Leibe nach wider Willen dem Tode verfallen . . ., auch zum ewigen Tode verdammt worden wäre, wenn ihn die Gnade Gottes nicht erlöste . . .

Als Erbsünde wirkt Adams Sünde in dessen Nachkommen fort; die ganze Menschheit ist eine verderbte Masse, die nur durch die Gnade erlöst werden kann. *de peccat. mer.* 1, 23, 33 *MI.* 44, 128. Von Gottes Zorn, dessen Kinder auch die sind, die zwar infolge ihres Alters noch keine eigne Sünde haben, aber doch die Erbsünde von Anfang an sich tragen, befreit nur das Lamm Gottes, das der Welt Sünde trägt. *ibid.* 1, 10, 11; 44, 115. Denkt man an die Sünde, die durch den einen Menschen in die Welt gekommen

ist, in dem alle gesündigt haben, so ist klar, dass man unterscheiden muss zwischen den jedem einzelnen eignenden Sünden, die nur die begehen, welche sündigen, und zwischen der einen Sünde, in der alle gesündigt haben, denn alle sind jener eine Mensch gewesen. Was Röm. 5, 12 steht, hat der Apostel von dem ersten Menschen gesagt. *de nupt. 2, 5, 15 Ml. 44, 444.* Infolge des bösen Willens jenes einen haben alle in ihm gesündigt, weil alle jener eine gewesen sind, von dem darum die einzelnen ihre Erbsünde mitbekommen haben . . Ich behaupte, wegen ihrer Sünde stehen sie unter der Herrschaft des Teufels, darum aber sind sie von Sünde nicht frei, weil ihre Geburt eine Folge jener Vermischung ist, die ohne schandbare Lust auch das an und für sich Edle nicht zuwege bringen kann. *c. Jul. 5, 4, 17 Ml. 44, 794.* Wenn Seele und Leib beide gleichmässig bestraft werden, falls nicht das Geborene durch Wiedergeburt gereinigt wird, so werden in der Tat entweder beide in sündlichem Zustande aus dem zeugenden Menschen herübergenommen, oder das eine wird in dem andren wie in einem verseuchten Gefässe verderbt¹⁾. Welches von beiden wahr ist, will ich mir lieber von andren sagen lassen, als dass ich es selbst sage, damit ich nicht wage etwas zu sagen, was ich nicht weiss. Das eine jedoch weiss ich, dass das wahr ist, was der wahre alte katholische Glaube nicht als falsch erwiesen hat, und nach diesem glaubt und behauptet man eine Erbsünde²⁾. *de pecc. orig. 2, 29, 34 Ml. 44, 402.* Seitdem durch einen Menschen die Sünde in die Welt gekommen ist und der Tod durch die Sünde und so der Tod zu allen hindurchgedrungen, (Röm. 5, 12) ist die gesamte verderbte Masse eine Beute des Verderbers geworden. Niemand also, ja niemand ist davon befreit oder wird befreit oder wird befreit werden anders als durch die Gnade des Erlösers.

Die Gnade wirkt alles. Gott lässt sie denen zuteil werden, die er in bestimmter Zahl zur Seligkeit verordnet hat. *de grat. et l. arb. 5, 12 Ml. 44, 889.* (2. Tim. 1, 8 u. Tit. 3, 2). Was verdienten jene bösen Werke andres als unbedingte Strafe? Aber indem Gott Böses mit Gutem vergilt, ist es durch die Gnade, die nicht nach unsren Werken gegeben wird, geschehen, was er (der Apostel) zufügt (Tit. 3, 3—7). *enchir. 107 Ml. 40, 282 . .* Auch das ewige Leben, sicherlich ein Lohn für die guten Werke, nennt der Apostel eine Gnade Gottes . . Die Gnade ist keine Gnade, wenn sie nicht unverdientes Geschenk ist. Man muss also wissen, dass auch die guten Werke des Menschen Gottes Geschenke sind: und wenn für diese das ewige Leben geschenkt wird, was ist da andres der Fall, als dass Gnade um Gnade geschenkt wird? *de dono*

1 Weiteres über Seele und Fleisch in Bezug auf die Sünde: *de trin. 12, 9, 14 Ml. 42, 1005 f.* ist von dem zum Abfall verführenden Hochmut die Rede, *superbia apostatica. de perf. just. 8, 19 Ml. 44, 301.* Ist noch etwas von fleischlicher Begier da, so wird, mag sie auch durch Enthaltbarkeit in Schranken gehalten werden, Gott nicht von ganzem Herzen geliebt. Denn das Fleisch begehrt nicht ohne die Seele. *de civ. D. 14, 3, 2 Ml. 41, 406.* Die Verderbnis des Leibes, die die Seele beschwert, ist nicht Ursache, sondern Strafe der ersten Sünde, und nicht das verderbte Fleisch hat die Seele sündig gemacht, sondern die sündige Seele hat das Fleisch verderbt.

2 *de pecc. mer. 1, 12, 15 Ml. 44, 117* sagt Augustin, die Erbsünde allein genügt zur Verdammnis des Menschen; auch die kleinen Kinder hält sie fern von dem Heil und dem ewigen Leben, wenn sie ohne Taufe aus dem Leben scheiden; freilich wird ihre Verdammnis sehr milde sein. *ibid. 3, 4, 9; 44, 190* wird als alter und allgemeiner Glaube der Kirche hingestellt, dass Kinder für die ihnen von Natur anhaftenden Sünden durch die Taufe Vergebung erlangen können.

persev. 21, 54 Ml. 45, 1027. Wenn wir sagen, von uns werde mit dem Glauben der Anfang gemacht, so dass wir so es verdienten, die andren Gaben Gottes zu empfangen, so schliessen daraus die Pelagianer, Gottes Gnade werde nur nach unsren Verdiensten gegeben¹⁾. Und wenn wir sagen, uns gehe unsre Beharrlichkeit an, nicht den Herrn, so antworten jene, wir hätten von uns den Anfang des Glaubens wie das Ende . . , und so ziehen sie wiederholt den Schluss, Gottes Gnade werde gegeben nach unsren Verdiensten. Ist aber beides eine Gabe Gottes, und hat Gott vorher gewusst, dass er diese Gaben geben werde, so muss man die Vorherbestimmung laut verkündigen, damit die wahre Gnade Gottes, d. h. eine solche, die nicht nach unsren Verdiensten uns geschenkt wird, durch eine unüberwindliche Schanze geschützt werden kann. ench. 100 Ml. 40, 279. Das sind „die grossen Werke des Herrn“ (*ψ* 111, 2), dass, nachdem die Engel- und Menschen-Welt gesündigt, d. h. nicht das getan hatte, was Gott wollte, . . der Schöpfer durch denselben Willen der Kreatur, durch den geschah, was er nicht wollte, doch vollführte, was er wollte, indem er als der im höchsten Sinne Gute auch das Böse gut benutzte zur Verdammung derer, die er in Gerechtigkeit zur Strafe vorherbestimmt hatte, und zum Heile derer, die er in seiner Güte zur Gnade vorherbestimmte. de corr. et gr. 13, 39 Ml. 44, 940. (1. Kor. 1, 31): Dieses sage ich von denen, die vorherbestimmt sind für das Reich Gottes; ihre Zahl ist so fest bestimmt, dass sie weder vermehrt noch gemindert wird. de praed. 18, 36 Ml. 44, 987. (Eph. 1, 3 ff. will Aug. betrachten und sehen) ob uns Gott erwählt hat vor Erschaffung der Welt, weil wir voraussichtlich heilig und unbefleckt wären, oder damit wir es wären. Nicht also, weil wir es sein würden, sondern damit wir es wären . . , indem er bestimmte, dass wir so durch seine Gnade wären. de spir. et lit. 5, 7; 44, 204. Durch den heiligen Geist giesst er seine Liebe aus in die Herzen derer, die er vorhererkannte, damit er sie vorherbestimmte; er bestimmte sie vorher, damit er sie beriefe, er berief sie, damit er sie rechtfertige, er rechtfertigte sie, damit er sie verherrliche. (Röm. 8, 29 f.)

Die zuvorkommende Gnade wirkt das Wollen und hilft den Wollenden das Gewollte vollführen; auch der Wille zu glauben wird von Gott gewirkt. de grat. et lib. arb. 17, 33 Ml. 44, 901. (Petrus hatte die völlige Liebe noch nicht, als er den Herrn verleugnete; ganz fehlte sie ihm nicht, denn er wollte ja sein Leben für den Herrn lassen). Wer anders aber hatte angefangen diese, wenn auch noch so geringe, Liebe ihm zu verleihen als der, der den Willen bereitet und durch sein Mitwirken vollendet, was er durch sein Wirken beginnt? Denn derselbe, der mit dem Wollenden wirkt und alles vollendet, fängt an und wirkt, dass wir wollen. Darum sagt der Apostel: Ich bin gewiss . . (Phil. 1, 6). Dass wir also wollen, wirkt er ohne uns; wenn wir aber wollen und so wollen, dass wir das Gewollte auch tun, dann wirkt er mit uns; ohne sein Wirken jedoch, dass wir wollen, und ohne sein Mitwirken, wenn wir wollen, sind wir ganz und gar unfähig, gute Werke der Frömmigkeit zu wirken. c. duas epp. Pelag. 1, 19, 37 Ml. 44, 568. Wie viele Feinde Christi werden (wie Saulus) plötzlich durch Gottes verborgene Gnade zu Christus gezogen! Dass der Mensch will, dazu wird er auf wunderbare Weise gezogen von dem, der in seinem Innern zu wirken versteht, dass aus Nichtwollenden Wollende werden.

1 Pelagius hat diesen Satz später zurückgenommen.

de corr. et gr. 12, 34 Ml. 44, 936. (Unter den Beihilfen Gottes ist zu scheiden: die eine ist so beschaffen, dass ohne sie etwas nicht geschieht, die andre so, dass durch sie etwas geschieht. Die Lebensmittel können das Leben nicht erhalten, wenn einer dem Tode verfallen ist, aber ohne Lebensmittel können wir auch wieder nicht leben. Sie sind also eine Beihilfe, ohne die es nicht möglich ist zu leben, aber nicht eine solche, durch die Leben hervorgerufen wird). Dem ersten Menschen, der damit, dass er aufrichtig geschaffen war, die Gabe empfangen hatte, dass er imstande war nicht zu sündigen, nicht zu sterben, nicht von dem Guten abzulassen, wurde als Beihilfe die Beharrlichkeit geschenkt, nicht als ob daraus ohne weiteres hervorginge, dass er beharrlich wäre, aber ohne diese Beihilfe konnte er nicht beharren. Nun aber wird den durch die Gnade Gottes für das Reich Gottes Vorherbestimmten nicht diese Beihilfe zuteil, sondern eine solche, dass ihnen die Beharrlichkeit selbst verliehen wird, nicht nur so, dass sie ohne dieses Geschenk nicht beharrlich sein können, sondern vielmehr so, dass sie infolge dieses Geschenkes nicht anders als beharrlich sein können. de nat. et gr. 31, 35 Ml. 44, 264 (*ψ* 37, 5). Mit den Worten, „er wird es tun“, sollen die getroffen werden, die sagen: Wir tun es, wir rechtfertigen uns selbst. Allerdings wirken wir auch; aber wir wirken mit dem Wirkenden, denn seine Barmherzigkeit kommt uns zuvor. Er kommt uns aber zuvor, damit wir geheilt, berufen werden, leben. de spir. et lit. 34, 60 Ml. 44, 240. Sicherlich wirkt auch den Willen zu glauben Gott in dem Menschen, und in allem kommt uns seine Barmherzigkeit zuvor. Dem Rufe Gottes aber zustimmen oder nicht, das kann nur der eigne Wille . . . Wollte uns nun jemand in die Enge treiben, wir sollten jenes tiefe Geheimnis erforschen, warum jenem so geraten wird, dass er sich raten lässt, diesem nicht so, so fallen mir als Antwort nur die Worte Röm. 11, 33 und 9, 14 ein . . .

Gerechtfertigt wird der Berufene zunächst durch den Glauben in der Taufe. Dass er dann Gottes Willen erfüllen kann, dazu hilft ihm die Gnade, die den inneren Menschen erneuert und ihm die Liebe zu dem Gott einflösst, der ihm seine Gerechtigkeit schenkt. c. lit. Petil. 3, 36, 42 Ml. 43, 370. (1. Kor. 1, 31 u. 3, 21): Siehe, wir reden die Wahrheit und sagen, nicht wird der Gläubige gerechtfertigt von dem Menschen, von dem er getauft wird, sondern von dem, von welchem geschrieben steht: Dem, der glaubt an den, welcher die Gottlosen rechtfertigt, wird der Glaube gerechnet zur Gerechtigkeit. (Röm. 4, 5.) Wir fürchten nicht, dass die nicht gerechtfertigt werden können, die von Menschen getauft werden, glauben sie doch an den, der die Gottlosen rechtfertigt. c. Jul. 6, 14, 44 Ml. 44, 847 f. Fern sei es von mir, dass ich die Gnade jenes Bades, in dem ich wiedergeboren bin aus Wasser und Geist, für unnütz erklärte; durch diese Gnade bin ich befreit von der Schuld aller Sünden, derer, die ich durch meine Geburt mitbekommen hatte, und auch derer, die ich durch gottlosen Wandel auf mich geladen hatte: durch die Gnade werde ich befreit, damit ich weiss, ich darf mich, von meiner sinnlichen Lust verleitet und verlockt, nicht in Versuchung begeben, und damit ich erhört werde, wenn ich mit meinen Mitchristen spreche: „Vergib uns unsre Sünden“; durch die Gnade hoffe ich in Ewigkeit frei zu werden, wenn kein Gesetz in meinen Gliedern mehr streitet wider das Gesetz meines Geistes. sermo 158, 5 Ml. 38, 865 . . . Jeder von euch, der in der Rechtfertigung steht, dadurch dass er Vergebung der Sünden durch das Bad der Wiedergeburt und den heiligen Geist

empfangen hat, und der nun von Tag zu Tag zunimmt, sehe zu, wo er steht; er komme herzu, schreite vorwärts und wachse, bis er vollendet wird, damit er vollkommen werde¹⁾. ep. 140, 30, 72 Ml. 33, 570. Wie in den Worten „Bei dem Herrn ist das Heil“ (ψ 3, 9) unter dem Heil nicht das verstanden wird, vermöge dessen der Herr heil ist, sondern das, vermöge dessen die heil sind, die er selbst selig macht, so ist in den Worten „Sie erkennen die Gerechtigkeit Gottes nicht und trachten ihre eigene Gerechtigkeit aufzurichten“ (Röm. 10, 3) nicht die Gerechtigkeit zu verstehen, vermöge deren Gott gerecht ist, sondern die, vermöge deren die Menschen gerecht sind, die er durch seine Gnade rechtfertigt. de spir. et lit. 9, 15 Ml. 44, 209 (Röm. 3, 21). Die Gerechtigkeit Gottes ist offenbart worden, nicht die Gerechtigkeit des Menschen, sondern die Gottes, nicht die, vermöge deren Gott gerecht ist, sondern die, mit der er den Menschen bekleidet, wenn er den Sünder rechtfertigt. de corr. et gr. 2, 3 Ml. 44, 917. (2, 2: Der Herr hilft uns, dass wir uns von dem Bösen abwenden und Gutes tun können. Dieses geschieht durch den Geist der Gnade . . . Wer das Gesetz recht gebraucht, lernt auf diese Weise das Gute und das Böse kennen, und weil er seiner Kraft nicht traut, das Gute tun zu können, eilt er in den Schutz der Gnade). Man muss unter Gnade die von Gott durch Jesus Christus geschenkte verstehen, durch die allein die Menschen befreit werden vom Bösen, und ohne die sie durchaus nichts Gutes tun können, weder im Denken, noch im Wollen und Lieben, noch im Handeln, so dass sie nun nicht bloss aus ihrer Weisung wissen, was sie tun müssen, sondern auch unter ihrer Leitung mit Liebe das tun, was sie wissen. Diese Einflössung eines guten Willens und guten Werkes forderte der Apostel von denen, denen er sagte: Ich bitte Gott, dass ihr nichts Böses tut . . . (2. Kor. 13, 7). Wer kann dies hören ohne sich aufzurütteln und zu bekennen, dass wir es von Gott haben, dass wir uns vom Bösen abwenden und Gutes tun? c. duas epp. Pelag. 4, 5, 11 Ml. 44, 617. Die Feinde der Gnade . . . wollen unter dieser das verstanden haben, dass wir von Gott ein Mittel bekommen, das uns zur Erkenntnis verhilft, was wir zu tun haben, nicht dies, dass sie eine Einflössung der Liebe sei, so dass wir das, was wir erkannt haben, in heiliger Liebe tun . . . — de spir. et lit. 27, 47 Ml. 44, 229. Das Werk des Geistes der Gnade ist dies, dass er das Bild Gottes, das wir an uns tragen, in uns erneuert. ibid. 3, 5; 44, 203. Dem menschlichen Willen wird bei Ausübung der Gerechtigkeit von Gott so geholfen, dass er den heiligen Geist empfängt, durch den in dem Herzen des Menschen Freude an jenem höchsten und unveränderlichen Gut, das Gott ist, und Liebe zu ihm geweckt wird auch jetzt schon, wo wir im Glauben wandeln und nicht im Schauen. ibid. 4, 6; 44, 204. Wo der heilige Geist nicht hilft, indem er statt böser Begierde gute einflösst, d. h. Liebe in unsren Herzen ausgiesst, da mehrt das Gesetz, das gewiss an sich gut ist, durch das Verbot die böse Lust . . . ibid. 16, 28; 44, 218 (2. Kor. 3, 17): Dieser Geist Gottes, durch dessen Gabe wir gerechtfertigt werden, durch den in uns das hervorgerufen wird, dass uns das Nichtsündigen erfreut, . . . wie wir ohne diesen Geist am Sündigen unsre Freude haben: dieser heilige Geist, durch den die Liebe in unsren Herzen ausgegossen wird — und sie ist die Erfüllung des Gesetzes --, wird im Evangelium (Luc. 11, 20) auch der

1 Dass die Lehre von der Rechtfertigung aus dem Glauben allein im Abendland nicht unbekannt war, belegt Loofs (387) durch Worte des Ambrosius u. a.

Finger Gottes genannt. Wenn nun jene (mosaischen Gesetzes-)Tafeln mit dem Finger Gottes geschrieben sind und ein Finger Gottes auch der heilige Geist ist, durch den wir geheiligt werden, so dass wir unsres Glaubens lebend durch die Liebe gute Werke tun, wer sollte (da) nicht ergriffen werden von diesem Zusammentreffen? *de grat. et lib. arb.* 6, 13 *MI.* 44, 889f. Die Gnade Gottes wird uns nicht nach unsren Verdiensten zuteil. Entzieht sie sich uns, so fallen wir. Darum ist es für den Menschen notwendig, dass er, der Sünder, durch die Gnade Gottes nicht nur gerechtfertigt werde, d. h. dass aus dem Sünder ein Gerechter werde, wenn ihm Gutes für Böses vergolten wird, sondern, wenn er schon auf Grund seines Glaubens gerechtfertigt ist, dass auch dann die Gnade immer mit ihm wandle und er sich auf sie stütze, damit er nicht falle. ¶

Diese Gott anhängende Liebe des Menschen ist der Glaube an Gott; dieser allein rettet. *enarr. in ψ* 78, 8 *MI.* 36, 988. Wenn mit dem wirkenden Geiste Gottes der Geist des Menschen zusammenwirkt, dann wird das Gebot Gottes erfüllt, und dies geschieht nur durch den Glauben an den, der den Sünder rechtfertigt. Glauben an Gott ist mehr als Gott glauben. An Gott glauben heisst durch Glauben dem Gutes wirkenden Gott anhängen, um gut mit ihm zu wirken. *sermo* 144, 2, 2 *MI.* 38, 788. Es ist für jeden Menschen ein grosser Unterschied, ob er Christum selbst glaubt, oder ob er an Christus glaubt. Denn dass Christus selbst sei, haben auch die Dämonen geglaubt. . . An Christus glaubt der, der auf Christus hofft und Christus liebt. . . Wer an Christus glaubt, in den kommt Christus und einigt sich gewissermassen mit ihm, und er wird ein Glied am Leibe Christi. . . Das ist aber unmöglich, wenn nicht Hoffnung und Liebe (zu dem Glauben) hinzukommen. *in epist. Joh.* 1, 5, 1 *tract.* 10, 2 *MI.* 35, 2055. Sofort hat er mit dem Glauben die Liebe verbunden, denn ohne Liebe ist der Glaube eitel. Mit Liebe ist der Glaube der eines Christen, ohne Liebe der eines Dämonen. *in Evgl. Ioan. tr.* 29, 6 *MI.* 35, 1631. Was heisst an ihn glauben? Im Glauben lieben. . ., im Glauben in ihn eingehen und seinen Gliedern einverleibt werden. Den Glauben. . . fordert Gott von uns, und er findet nicht, was er fordert, wenn er uns nicht vorher schenkt, was er fordert. — *de spir. et lit.* 9, 15 *MI.* 44, 209. Das Gesetz zeigt durch Befehlen und Drohen und dadurch, dass es niemanden rechtfertigt, deutlich an, dass der Mensch durch Gottes Gabe vermittelt des Beistandes des Geistes gerechtfertigt wird. . . Durch das Gesetz zeigt Gott dem Menschen seine Schwachheit, damit er durch den Glauben zu seiner Barmherzigkeit seine Zuflucht nimmt und geheilt wird. *ibid.* 13, 22; 44, 214. Was das Gesetz der Werke durch Drohen befiehlt, das wird dem Gesetz des Glaubens durch Glauben zu teil. . . Durch das Gesetz der Werke sagt Gott: Tue, was ich befehle, durch das Gesetz des Glaubens wird zu Gott gesagt: Gib, was du befehlst.

Nur die Gerechtfertigten, die nach dem Vorsatz berufen sind, erlangen die Gabe der Beharrlichkeit. *ep.* 149, 22 *MI.* 33, 639. Nicht gehören zu diesen Berufenen (*Röm.* 8, 28—31) die, welche in dem Glauben, der in der Liebe tätig ist, wohl eine Zeit lang wandeln, aber nicht bis ans Ende beharren. Und sicherlich hätten sie so weit gebracht werden können, dass Bosheit ihren Sinn nicht verkehrte, wenn sie die Vorherbestimmung und Berufung etwas anginge, die nach dem Vorsatz erfolgt ist (*vgl. S.* 196.) *de corr. et gr.* 8, 17 *MI.* 44, 925f. Sollte mich jemand fragen, warum Gott denen die Beharrlichkeit nicht gegeben hat,

denen er doch die Liebe gegeben hat, vermöge deren sie christlich lebten, so antworte ich, ich weiss es nicht . . . Denn in dem Bewusstsein meines beschränkten Masses (von Erkenntnis) höre ich den Apostel sagen: Lieber Mensch, wer bist du, dass du mit Gott rechten willst (Röm. 9, 20) und: O welch' eine Tiefe des Reichtums . . . Wie gar unbegreiflich sind seine Gerichte! (Röm. 11, 33f.). *enchirid.* 103, 27 *ML.* 40, 280f. 1. *Tim.* 2, 4 müssen wir so verstehen, als ob gesagt würde, kein Mensch werde selig, es sei denn, dass Gott wolle, er werde selig. — Oder die Stelle muss dahin verstanden werden, dass wir unter allen Menschen jede Menschenklasse verstehen . . . Wie man die Worte aber auch auffassen mag, nicht dürfen wir gezwungen werden zu glauben, der allmächtige Gott habe etwas tun wollen und es sei nicht geschehen.

Die Stellung Christi in der Gnadenlehre Augustins.

Was die Vergebung der Sünden angeht — dies ist der erste Punkt in Augustins Gnadenlehre¹⁾ — so sieht er sie in seiner späteren Zeit verbürgt durch Christus, den Weg zu Gott, der infolge seiner Erniedrigung und durch seinen Opfertod die Menschen von der Schuld befreit und aus der Macht des Bösen erlöst. *sermo* 141, 1 *ML.* 38, 776 (*Joh.* 14, 6): Wahrheit und Leben ersehnt jeder Mensch, aber den Weg (dazu) findet nicht jeder. Dass Gott sozusagen ewiges Leben, unveränderlich geistig, einsichtig weise sei und weise mache, das haben manche Philosophen auch dieser Welt gesehen. Die sichere, feste, unwandelbare Wahrheit, in der alle Ideen alles Geschaffenen enthalten sind, haben sie zwar gesehen, aber nur von ferne; sie haben sie gesehen, aber in Irrtum befangen, und darum haben sie den Weg nicht gefunden, auf dem man zu diesem grossen, unaussprechlichen, beseligenden Besitz gelangen konnte. *confess.* 7, 20, 26 *ML.* 32, 747 . . . Als ich in deiner Bibel Ruhe gefunden hatte und meine Wunden unter deinen heilenden Fingern sich schlossen, sollte ich genau unterscheiden lernen zwischen philosophischer Anmassung und gläubigem Bekenntnis, zwischen denen, die wohl das Ziel, aber nicht den Weg kennen, und dem, der selbst der Weg ist zum seligen Vaterland, das wir nicht bloss schauen, wo wir vielmehr auch wohnen sollen. *ibid.* 10, 43, 68; 32, 808. Der wahrhaftige Mittler, den du in deiner unergründlichen Barmherzigkeit den Demütigen gezeigt hast . . . jener Mittler zwischen Gott und den Menschen, der Mensch Christus Jesus ist erschienen, sterblich mit den Menschen, gerecht mit Gott . . . So weit er Mensch ist, so weit ist er Mittler. *sermo* 142, 2, 1. 2 *ML.* 38, 778 (*Joh.* 14, 6). Die rechte Mitte einzuhalten zwischen dem linken Weg der Verzweiflung und dem rechten der Anmassung würde für uns sehr schwer sein, wenn nicht Christus sagte: Ich bin der Weg . . . Der Weg ist Christus in seiner Niedrigkeit; als Wahrheit und Leben ist er erhoben und Gott. Was andres war der Grund für die Erniedrigung Christi, als deine Schwachheit? Gar

1 op. imperf. 1, 106 *ML.* 45, 1120. Wer die Gerechtigkeit nicht kennt, kann nicht anders als sündigen. Dabei darf er aber nicht hoffen, ungestraft zu bleiben. Aber damit jener Zwang zu sündigen nicht schade, so schenkt (die Gerechtigkeit) der, zu dem gesagt wird: Führe mich aus meinen Nöten (*ψ* 25, 17). Er schenkt sie aber auf zweifache Weise: dadurch, dass er die vorige Ungerechtigkeit erlässt, und dadurch, dass er uns beisteht, damit wir nicht in Versuchung fallen. *sermo* 251, 8, 7 *ML.* 38, 1171 (*Mth.* 5, 25): Wer ist dein Widersacher? Das Wort des Gesetzes. Versöhne dich mit ihm, so lange du mit ihm auf dem Wege bist. Gott steht dir bei, dass er euch vereine. Wie tut er das? Dadurch, dass er die Sünden vergibt und Gerechtigkeit einflösst, damit gute Werke getan werden.

sehr hielt dich deine Schwachheit gefangen, und darum musste ein solcher Arzt zu dir kommen. Weil du nicht zu ihm kommen konntest, kam er zu dir. Er kam und lehrte dich Demut, mittels der wir wieder (zum Leben) gelangen können, denn unser Hochmut hinderte uns daran; gerade der hatte uns dazu gebracht, dass wir den Weg des Lebens verliessen. . . sermo 188, 3, 3; 38, 1004. Siehe, o Mensch, was Gott für dich geworden ist, ziehe dir eine Lehre aus solcher Demut. Du warst Mensch und wolltest Gott sein; die Folge war, dass du ins Verderben gerietest; er war Gott und wollte Mensch sein, um das Verlorene zu finden. So sehr drückte dich dein menschlicher Hochmut zu Boden, dass dich nur die göttliche Demut aufrichten konnte. enarr. in psalm. 8, 11 Ml. 36, 114 Auch über die Engel ist der eingeborene Sohn Gottes gesetzt, der, wie wir hören und glauben, eine Zeit lang unter die Engel gestellt ist infolge der Niedrigkeit seiner fleischlichen Geburt und seines Leidens. sermo 36, 2, 3 Ml. 38, 216 (2. Kor. 8, 9): Die Armut Christi hat uns nicht Geld gebracht, sondern Gerechtigkeit. Woher rührt aber seine Armut? Daher, dass er ein sterblicher Mensch geworden ist. Wahrer Reichtum ist also die Unsterblichkeit, denn wo kein Mangel ist, da ist wahre Fülle. sermo 81, 6; 38, 503. Adam war bloss Mensch, Christus der Mensch war Gott, Gottes Mittler, der eingeborene Sohn des Vaters, Gottmensch. Siehe, o Mensch, du bist fern von Gott, und Gott in seiner Erhabenheit ist fern vom Menschen; der Gottmensch hat sich in die Mitte gestellt. Erkenne Christum und durch den Menschen erhebe dich zu Gott. — sermo 142, 3; 38, 779f. Die Seele hat sich selbst vergessen, dadurch dass sie die Welt lieb gewonnen hat; sie vergesse sich, aber so, dass sie den Bildner der Welt liebt. . . Sie hat sich gewissermassen verloren und kann nicht sehen, was sie tut, sie rechtfertigt ihre Ungerechtigkeiten, sie überhebt sich. Sie wird angeklagt, gestraft, ihr Bild wird ihr gezeigt, sie hat Missfallen an sich, sie bekennt ihre Hässlichkeit, sie sehnt sich nach Schönheit; in ausgelassener Freude zog sie aus, in Trübsal kehrt sie wieder. sermo 293, 7; 38, 1332. Was bei menschlichen Hochzeiten für den Menschen ein Mensch als Brautführer ist, das ist Johannes für Christus, und der Bräutigam Christus ist auch Gott, Mittler zwischen Gott und den Menschen, aber nur, soweit er Mensch ist. Um zwischen Gott und den Menschen zu stehen, muss er etwas annehmen, was er nicht war; aber damit wir (zu Gott) gelangen, muss er bleiben, was er war. Denn siehe, Gott ist über uns, wir sind unter ihm, und viele Welten liegen zwischen uns, besonders aber trennt und entfernt uns von ihm (Gott) die Scheidewand der Sünde. confess. 5, 10, 18 Ml. 32, 714. (In Rom als einem „Auserwählten“ unter den Manichäern) schien es mir immer noch, als sündigten nicht wir selbst, sondern es sündige eine uns fremde Natur in uns, und es schmeichelte meinem Stolze, schuldlos zu sein, und wenn ich etwas Böses getan hatte, nicht zu bekennen, dass ich es getan hätte, dass du meine Seele heilen könntest, weil sie an dir gesündigt hatte, sondern ich entschuldigte sie gern und klagte irgend etwas andres an, das wohl mit mir verbunden sei, aber doch nicht ich selbst. Und doch war ich es ganz und gar und nur im Widerspruch zu meinem Ich hatte mich meine Gottlosigkeit so zerteilt, und meine Sünde war um so unheilbarer, weil ich mich selbst nicht für sündig hielt. c. Julian. 6, 19, 62; 44, 860f. Da du selbst zugestehst, dass von der begangenen Sünde eine Schuld bleibe, wenn sie nicht durch das heilige Wasser abgewaschen werde, so sage mir, worin diese Schuld besteht, und wo sie bleibt, wenn sich der

Mensch nun gebessert hat und rechtschaffen lebt, jedoch noch nicht durch Vergebung der Sünden freigeworden ist. . . In dem Subjekt bleibt sie, d. h. in dem Herzen dessen, der seines Vergehens gedenkt und von Gewissensbissen geängstigt wird, bis er durch die Vergebung der Sünde ruhig wird. conf. 2, 7, 15 Ml. 32, 681. Wie soll ich es dem Herrn vergelten, dass ich mir alles dies (die Jugendsünden) vergegenwärtigen kann, ohne dass meine Seele sich darüber ängstigt? Ich will dich lieben, Herr, und dir danken und deinen Namen preisen, dass du mir alle meine bösen und ruchlosen Taten vergeben hast. enchir. 64, 17 Ml. 40, 262. Nach der Erwähnung der heiligen Kirche steht in der Reihenfolge des Glaubensbekenntnisses der Satz von der Vergebung der Sünden. Denn durch diese besteht die Kirche auf Erden, durch diese geht das, was verloren war und gefunden ist, nicht mehr verloren. Wenn wir absehen von dem Gnadengeschenk der Taufe, das uns als Gegenmittel gegen die Erbsünde gegeben ist, damit das, was wir uns durch die Geburt zugezogen haben, durch die Wiedergeburt von uns genommen werde, das auch die Tatsünden, die in Gedanken, Worten und Werken begangen sind, tilgt: wenn wir von dieser grossen Nachlassung absehen, mit der des Menschen Erneuerung ihren Anfang nimmt und durch welche alle Schuld getilgt wird, die angeborene und die später zugefügte, so wird das ganze übrige Leben von der Zeit des Vernunftgebrauches an, mag es auch sonst an Werken der Gerechtigkeit noch so fruchtbar sein, nicht zugebracht ohne Vergebung der Sünden. Denn so lange die Kinder Gottes in dem sterblichen Leibe leben, haben sie mit dem Tode zu kämpfen. sermo 152, 11 Ml. 38, 825. Christus, unser Herr, Jesus, unser Heiland, unser Erlöser, ist zur Sünde gemacht, damit wir in ihm Gottes Gerechtigkeit wären. Wie denn? In dem Gesetze wurden Sünden auch Opfer genannt, die für die Sünden dargebracht wurden¹). (vgl. Lev. 4, 15 ff). Und was ist Christus andres als ein Opfer für die Sünde? Mit dem Opfer, das er für die Sünden geworden ist, hat er die Sünde verdammt. c. Faustum 14, 4 Ml. 42, 297. Der Apostel hat Gal. 3, 13 gesagt: Er ist ein Fluch für uns geworden, wie er sich auch nicht gescheut hat zu sagen: Er ist für alle gestorben. Er ist gestorben, ist so viel wie, er ist verflucht, denn der Tod folgt aus dem Fluch, und verflucht ist jede Sünde, die getan wird. . . , und die Strafe, die wohl auch Sünde genannt wird, weil sie aus der Sünde folgt. Christus aber hat, ohne dass er selbst Schuld hatte, unsre Strafe auf sich genommen, damit er dadurch unsre Schuld bezahlte und auch unsrer Strafe ein Ende machte. de trin. 13, 12, 16 Ml. 42, 1026 f. Man möchte sagen, durch die Gerechtigkeit Gottes sei das Menschengeschlecht in die Gewalt des Teufels gegeben worden, indem die Sünde des ersten Menschen auf alle übergeht, die durch die Vermischung der beiden Geschlechter geboren werden, und indem die Schuld der ersten Eltern alle ihre Nachkommen zinspflichtig machte — Gott wollte den Menschen der Macht des Teufels in der Weise entzogen wissen, dass dieser nicht mit Gewalt, sondern durch Gerechtigkeit überwunden würde, und dass so die Menschen in der Nachfolge Christi mit Gerechtigkeit den Teufel zu überwinden trachteten, nicht aber mit Gewalt. ibid. 13, 14, 18; 42, 1027 f. Was ist es also für eine Gerechtigkeit, durch die der

1 Vgl. c. d. epp. Pelag. 3, 6, 16 Ml. 44, 600. 2. Kor. 5, 21 kann nach Aug. nur bedeuten, dass Christus zu einem Opfer für die Sünden gemacht und darum Sünde genannt worden sei. Ein solches Opfer war er aber für alle Sünden, auch für die nach der Taufe infolge der menschlichen Schwäche begangenen.

Teufel überwunden wurde? Nur die Jesu Christi. Und wie wurde er überwunden? Obwohl er an ihm nichts fand, was des Todes wert gewesen wäre, tötete er ihn doch. Und darum ist es gewiss recht, dass die Schuldner, die er gefangen hielt, freigelassen werden, wenn sie an den glauben,¹ den er ganz schuldlos getötet hat. *ibid.* 13, 15, 19; 42, 1029 (*Mrc.* 3, 27. *Röm.* 9, 22f. *Act.* 26, 16—18. *Col.* 1, 13f.): Bei dieser Erlösung ist das Blut Christi gewissermassen als Preis für uns gegeben worden; nach dessen Empfang ist aber der Teufel nicht bereichert, sondern gebunden worden, damit wir aus seinen Stricken losgelöst würden und er keinen von denen, die Christus durch sein Blut . . erlöst hatte, in den Netzen der Sünden verstrickt in den zweiten und ewigen Tod ziehen könnte. *enarr. in psalm.* 61, 22 *Ml.* 36, 745. Eia, ihr Brüder, es bedurfte des Blutes des Gerechten, um die Handschrift der Sünden zu tilgen, es bedurfte des Vorbildes der Geduld und der Demut, es bedurfte des Kreuzeszeichens, um gegen den Teufel und dessen Engel den Krieg zu Ende zu führen. *de trin.* 13, 10, 13 *Ml.* 42, 1024. Gab es für Gott keine andre Möglichkeit, die Menschen von dem Elend dieser Sterblichkeit zu befreien als die, dass er seinen eingeborenen Sohn Mensch werden liess? Diese Art war gut und der göttlichen Würde entsprechend, es hätte ihm aber auch eine andre Möglichkeit offen gestanden; aber um unsre Not zu heben, hätte es eine passendere Art nicht gegeben und auch nicht geben dürfen.¹⁾

Die Erlösung ist Vorbereitung für die Gemeinschaft mit Gott; durch diese werden wir besser. Sie besteht darin, dass man Gott als dem höchsten unveränderlichen Wesen anhängt. Begründet wird dieses Anhängen durch die eingeflösste Gnade²⁾. *de trin.* 5, 16, 17 *Ml.* 42, 923. (*ψ* 90, 1) Gott ist unsre Zuflucht, wenn wir uns zu ihm flüchten. Entsteht dann etwas Neues in seinem Wesen, was vorher nicht da war, ehe wir uns zu ihm flüchteten? In uns geht eine Veränderung vor; denn wir waren weniger gut, ehe wir zu ihm kamen, und wir werden besser dadurch, dass wir uns zu ihm wenden; bei ihm aber findet keine Veränderung statt. So fängt er auch an unser Vater zu sein, wenn wir durch seine Gnade wiedergeboren werden, denn er hat uns die Macht gegeben, Gottes Kinder zu werden. Unser Wesen wandelt sich aber nach der besseren Seite hin, wenn wir seine Kinder werden. *de civ. D.* 12, 9, 2 *Ml.* 41, 557. Wer hatte den guten Willen der guten Engel geschaffen als der, der sie mit der keuschen Liebe, in der sie ihm anhängen, erschuf, in dem er zugleich ihre Natur ins Dasein rief und ihnen Gnade verlieh? Daher ist zu glauben, dass die heiligen Engel nie ohne guten Willen, d. h. ohne Liebe zu Gott gewesen sind . . Man muss also mit gebührendem Lobpreis des Schöpfers bekennen, es beziehe sich nicht bloss auf die heiligen Menschen, sondern könne auch von den heiligen Engeln gesagt werden, die Liebe Gottes sei ausgegossen in ihnen durch den heiligen Geist, der ihnen gegeben ist.

Diese Gnade hat der geschichtliche Christus wohl erfahren, aber nicht erworben, deshalb ist er für die Christen nachahmungswürdiges Vorbild; höher steht ihnen das ewige Wort. *de praed.* 15, 31 *Ml.* 44, 982. Die Prädestination der Heiligen ist besonders zutage getreten an dem Allerheiligsten. Denn wir sind gelehrt worden, dass der Herr der Herrlichkeit selbst prädestiniert war, soweit er als Gottes Sohn Mensch geworden ist.

1 Loofs 398: An den Neuplatonismus wird man bei all diesen Gedanken nicht mehr erinnert.

2 Auf diese Anschauungen Augustins hat der Neuplatonismus eingewirkt.

(Röm. 1, 1—4.) Prädestiniert ist also Jesus dazu, dass er, der nach dem Fleische Davids Sohn sein sollte, doch in der Kraft Gottes Sohn sei nach dem Geist der Heiligkeit. enchir. 36, 11 Ml. 40, 250. Aus welchem andren Grunde wird der menschlichen Natur Jesu die hohe Ehre (mit der göttlichen vereint zu werden) zuteil, als darum, damit jenen, die dieses Geheimnis gläubig und nüchtern betrachten, die grosse und alleinige Gnade Gottes in hellem Lichte gezeigt werde, so dass sie erkennen, wie sie von ihren Sünden durch dieselbe Gnade gerechtfertigt werden, durch die es möglich geworden ist, dass der Mensch Christus keine Sünde hatte? sermo 304, 2, 2 Ml. 38, 1395 f. Lieben wir (Christum) wahrhaft, so wollen wir ihm nachfolgen. . 1. Petri 2, 21: In diesen Worten scheint der Apostel Petrus gesehen zu haben, dass Christus nur für die gelitten hat, die in seinen Fusstapfen wandeln. — de civ. D. 11, 2 Ml. 41, 318. Weil der Geist selbst, dem von Natur Vernunft und Verstand innewohnen, durch gewisse verfinsterte und alte Vergehen geschwächt ist, so musste er, nicht nur um dem unwandelbaren Lichte geniessend anzuhängen, sondern auch, um es nur zu ertragen, zuerst mit Glauben erfüllt und gereinigt werden, bis er allmählich erneuert und geheilt einer solchen Glückseligkeit fähig wird. Damit aber der Mensch um so zuversichtlicher in dem Glauben zur Wahrheit wandle, hat die Wahrheit selbst, Gottes Sohn, die Menschheit angenommen und ohne die Gottheit auszuziehen, denselben Glauben gegründet und befestigt, damit es für den Menschen zum Gott des Menschen einen Weg gebe durch den Gottmenschen. Denn dieser ist der Mittler zwischen Gott und den Menschen, der Mensch Christus Jesus. Denn er ist dadurch Mittler, dass er Mensch ist, dadurch auch der Weg. Denn wenn es zwischen dem, der einem Ziele zustrebt, und diesem Ziele selbst einen Verbindungsweg gibt, so darf man hoffen, an das Ziel zu gelangen. sermo 123, 3, 3 Ml. 38, 658. Das ist der Weg: Wandle in Demut, damit du zur Ewigkeit gelangst. Der Gott Christus ist das Vaterland, in das wir gehen, den Mensch Jesus der Weg, auf dem wir gehen. in Joh. 1, 17 Ml. 35, 1388. Fasse es, wer kann, so gut er kann, und wer es nicht kann, der nähre sein Herz, dass er es kann. Womit soll er es nähren? Mit Milch nähere er es, um zur (festen) Speise zu gelangen. Er weiche nicht von den im Fleisch geborenen Christus, bis er zu dem von dem einen Vater geborenen Christus gelange zu Gott dem „Worte“ bei Gott, durch das alles gemacht ist. . enarr. in psalm. 8, 5 Ml. 36, 110 f. Bildeten allein die Vollkommenen die Kirche, so würde nicht gesorgt für das Menschengeschlecht. Dies geschieht aber dadurch, dass die, welche die Erkenntnis der geistlichen und ewigen Dinge noch nicht fassen können, durch den Glauben an die zeitliche Geschichte genährt werden, die zu unsrem Heil nach den Patriarchen und Propheten von der herrlichen Kraft und Weisheit Gottes auch durch das Geheimnis der Menschwerdung gelenkt worden ist, in der für jeden Gläubigen das Heil beruht, so dass er durch die Autorität veranlasst den Geboten folgt, durch die ein jeder gereinigt und in der Liebe festgewurzelt mit den Heiligen seine Bahn laufen kann, nun nicht mehr unmündig mit Milch genährt, sondern als Jüngling mit Speise.¹⁾

1 Neben diesen von dem Neuplatonismus beeinflussten Ausführungen finden sich solche, die durchaus biblisch sind. sermo 9, 8, 9 Ml. 38, 82. Darum erbarmt er sich deiner, weil er dich hasst, wie du bist, damit er dich so mache, wie du noch nicht bist. de peccator. merit. et remiss. 1, 21, 29 Ml. 44, 125. Von dem Zorne Gottes, der alle Menschen unter der Sünde

4. Die Stellung der Gnadenmittel, des Wortes und der Sakramente in Augustins Gnadenlehre. in Joh. 12, 5 *ML.* 35, 1486 (cp. 3, 6 –21). Gott lässt aus der Kirche seine Kinder hervorgehen, die bei ihm bleiben sollen. Geistlich werden wir geboren, und im Geiste werden wir geboren durch Wort und Sakrament. Der Geist, aus dem du geboren wirst, ist unsichtbar zugegen, weil auch du unsichtbar geboren wirst.

Nicht das äusserlich vernommene Wort wirkt das Heil, sondern innere Erleuchtung. *de praed.* 6, 11 *ML.* 44, 968. Viele hören das Wort der Wahrheit, aber nur einige glauben, andre widersprechen. *ibid.* 7, 12; 44, 969 (*Act* 10, 4). Zum Bau gehört der Glaube, zum Bau gehört ein Fundament. Ist dies nun in erster Linie und vornehmlich der Fall, so arbeitet vergeblich, wer durch Predigen den Glauben bauen will, wenn ihn der Herr in seinem Erbarmen nicht im Inneren baut. Was Cornelius vor seinem Glauben an Christus Gutes tat und dann, als er gläubig wurde, und danach, das muss ganz und gar Gott zugeschrieben werden. *ibid.* 8, 13; 44, 970. (*Joh.* 6, 29. 36f. 43ff.). Was heisst: „Jeder, der von dem Vater gehört und gelernt hat, kommt zu mir?“ Es gibt niemanden, der vom Vater hörte und lernte und nicht zu mir käme. . . Wahrlich, jeder, der nicht kommt, hat nicht gehört vom Vater und nicht von ihm gelernt. . . Gar fern von den fleischlichen Sinnen steht die Schule, in der der Vater gehört wird und lehrt, dass wir zum Sohne kommen sollen. In dieser ist auch der Sohn, denn er ist sein Wort, durch das er so lehrt, und er treibt sein Werk nicht mit dem fleischlichen Ohre, sondern mit dem des Herzens. *ibid.* 8, 15; 44, 972.

trifft (*Eph.* 2, 3), befreit uns nichts als die Gnade Gottes durch Jesum Christum unsren Herrn. *inchoata expos. ep. ad Rom.* 9 *ML.* 35, 2093. Dass Gott durch Verzeihung der Sünde Gnade erweist, ist gerecht, denn die, die ihre Sünden bereuen, werden mit Recht in Barmherzigkeit geschieden von denen, die sich nicht durch Reue bessern wollen. Es ist gerecht, dass jenen alles, was sie vorher begangen haben, verziehen wird. . . Gerecht ist also die Gnade Gottes und seine Gerechtigkeit voller Gnade. . . *ibid.* 8; 35, 2093. Gnade ist es von Gott dem Vater und unsrem Herrn Jesum Christum, durch die uns die Sünden vergeben werden, durch die wir Gottes Feinde waren. Im Frieden aber werden wir mit ihm versöhnt. Denn wenn durch die vermittelst der Gnade erfolgte Vergebung der Sünden die Feindschaft aufgehoben ist, so kommt es, dass wir im Frieden dem anhangen, von welchem uns allein unsre Sünden schieden (*Jes.* 59, 1. 2). Wenn diese durch den Glauben an unsren Herrn Jesum Christum vergeben sind, wird Friede sein, da uns nichts mehr scheidet. *de corrept. et grat.* 15, 46 *ML.* 44, 944 (*2. Kor.* 5, 20). Was heisst mit Gott versöhnt werden als Frieden mit ihm haben? Um dieses Friedens willen hat der Herr Jesus selbst zu seinen Jüngern gesagt *Luc.* 10, 5. 6. *de pecc. mer. et rem.* 1, 28, 56 *ML.* 44, 141. Der Mensch kann anders nicht mit Gott versöhnt werden als durch Vergebung der Sünden bloss durch die Gnade des so barmherzigen Heilandes, durch das eine Opfer des so wahrhaften Priesters. *enarr. in ψ* 130, 2 *ML.* 37, 1697. Aus der Tiefe ruft der Sünder. In welcher Hoffnung? Dass der, der gekommen ist, die Sünde zu lösen, auch dem in der Tiefe liegenden Sünder Hoffnung gegeben hat. *de catech. rud.* 4, 7 *ML.* 40, 314f. Es ist klar, dass es keinen tieferen Grund gibt, durch den die Liebe soll ich sagen ihren Anfang nimmt oder wächst, als wenn der, der noch nicht liebt, erkennt, dass er geliebt wird. *enarr. in ψ* 139, 2, 10 *ML.* 37, 1786ff. Der Mensch sitzt, wenn er sich in Busse demütigt, er steht auf, wenn ihm die Sünden vergeben sind, wenn er sich selbst erhebt zu der Hoffnung des ewigen Lebens. Das sei unsre Hoffnung, das unser Trost. Wir wollen uns wieder Flügel verschaffen durch die Liebe, die wir durch die Lust verloren haben. Wir wollen fliegen an das äusserste Meer. Niemand zage! *enarr. in ψ* 10, 5 *ML.* 36, 134. Wenn der Glaubende und Empfangende sein Verdienst hat, dann soll das des Gebenden — Gottes sein, das des Empfangenden — meines Gewissens. Denn zweierlei ist für mich nicht ungewiss: Gottes Güte und mein Glaube.

Wird das Evangelium verkündigt, so glauben einige, andre nicht; die aber glauben, hören und lernen im Innern von dem Vater, während der Prediger äusserlich sein Wort erschallen lässt. Die aber nicht glauben, hören nur äusserlich, innerlich hören und lernen sie nicht; das heisst, jenen wird gegeben, dass sie glauben, diesen nicht. sermo 288, 5 Ml. 38, 1307. Je weiter du fortschreitest in der Erkenntnis der Weisheit, um so weniger bedarfst du des äusseren Wortes.. Sollen wir auf die Worte der Propheten hören? Sollen wir die Briefe der Apostel lesen? Wozu? Die äusseren Worte nehmen ab, wenn „das Wort“ (der Logos) zunimmt. de trin. 15, 11, 20 Ml. 42, 1071. Das Wort, das äusserlich erschallt, ist nur ein Zeichen des Wortes, das im Innern leuchtet; und diesem kommt die Bezeichnung „Wort“ mehr zu.

Auch bei den Sakramenten ist die unsichtbare Gnade die Hauptsache, nicht die äusseren Zeichen. quaest. in heptateuch. 3, 84 Ml. 34, 712f. (Lev. 21, 15 und Exod. 29, 24). Wie heiligt Mose, und wie der Herr?.. Mose durch sichtbare Zeichen kraft seines Amtes, der Herr aber durch seine unsichtbare Gnade vermittelt des heil. Geistes: und darin besteht der ganze Nutzen auch der sichtbaren Zeichen. Denn ohne diese Heiligung seitens der unsichtbaren Gnade, was nützen da die sichtbaren Zeichen? Die Frage aber, ob die unsichtbare Heiligung ohne die sichtbaren Zeichen nichts nütze, ist ganz absurd. Darum darf man aber das sichtbare Sakrament nicht verachten; denn wer dies tut, kann in keinem Falle unsichtbar geheiligt werden.

a. Taufe.

c. Jul. 6, 14, 44 Ml. 44, 847. Wo hast du von mir die Worte gehört oder gelesen, der Mensch werde nicht wirklich erneuert durch die Taufe, sondern nur gewissermassen, er werde nur gewissermassen erlöst, nur gewissermassen gerettet? Fern sei es also von mir, die Gnade jenes Bades für unnütz zu erklären, in dem ich wiedergeboren bin aus Wasser und Geist, durch das ich befreit bin von aller Sündenschuld.., so dass ich erhört werde, wenn ich mit meinen Mitmenschen bete: „Vergib uns unsre Schuld“, durch das ich hoffe befreit zu werden in Ewigkeit, wo es kein Gesetz in meinen Gliedern gibt, das dem Gesetz in meinem Geiste widerstrebe. in epist. Joh. tr. 5, 6 (1. Joh. 3, 9—18) Ml. 35, 2015. Wohlan, der Getaufte hat ein Sakrament empfangen, ein grosses, göttliches, heiliges.. Er sehe jedoch auf sein Herz, ob das seine Wirkung getan hat, was am Körper geschehen ist, er sehe, ob er die Liebe hat, und dann erst sage er: Ich bin aus Gott geboren. Hat er sie nicht, dann ist ihm zwar ein bestimmter Charakter beigelegt, aber er treibt sich herum wie ein Fahnenflüchtiger. Er habe Liebe, sonst behaupte er nicht, aus Gott geboren zu sein. „Ich habe aber doch das Sakrament!“ Höre den Apostel 1. Kor. 13, 2.

b. Abendmahl.

in Joh. tract. 25, 12 Ml. 35, 1602 (Joh. 6, 27—29). Das also heisst die Speise essen, nicht die vergeht, sondern die bleibt in das ewige Leben. Was machst du Zähne und Magen bereit? Glaube, und du hast gegessen. Wohl wird von den Werken der Glaube unterschieden, wie der Apostel sagt, der Mensch werde gerechtfertigt ohne des Gesetzes Werke (Röm. 3, 28), und es gibt Werke, die gut scheinen ohne den Glauben an Christus, und doch sind sie nicht gut, weil sie keine Beziehung haben zu dem Ende, kraft dessen sie gut sind. „Das Ende des Gesetzes ist Christus, zur Gerechtigkeit jedem, der glaubt (Röm. 10, 4).

Darum wollte er den Glauben von dem Werke nicht unterscheiden, sondern den Glauben selbst hat er für ein Werk erklärt. Das ist nämlich der Glaube, der durch die Liebe tätig ist (Gal. 5, 6). Und er hat nicht gesagt: das ist euer Werk, sondern: Das ist das Werk Gottes, dass ihr glaubt an den, den er gesandt hat; darum, wer sich rühmt, der rühme sich des Herrn (1. Kor. 1, 31). *de doctr. christ.* 3, 16, 24 *MI.* 34, 74 f. Wenn es einen Ausspruch gibt, der eine Schandtät oder eine Übeltät verbietet oder Nützliches oder Wohltätigkeit gebietet, so ist er nicht bildlich. Scheint es aber, dass er eine Schandtät oder Übeltät gebietet oder Nützliches oder Wohltätigkeit verbietet, dann ist er figürlich. Es heisst: wenn ihr das Fleisch des Menschensohnes nicht esset und sein Blut nicht trinket, so werdet ihr das Leben nicht in euch haben (Joh. 6, 53). Damit scheint er eine Übeltät oder Schandtät zu gebieten: es ist also nur ein Bild, das befiehlt, an dem Leiden des Herrn Anteil zu nehmen und zur Freude und zum Frommen das im Gedächtnis zu behalten, dass sein Fleisch für uns gekreuzigt und verwundet worden ist. *de civ. D.* 21, 25, 4 *MI.* 41, 742. (Joh. 6, 56): Indem er selbst sagt: „Wer mein Fleisch isst und trinkt mein Blut, der bleibt in mir und ich in ihm“, so zeigt er, was es heisst, nicht nur dem Sakramente nach, sondern in der Tat den Leib Christi essen und sein Blut trinken. Dies heisst nämlich in Christo bleiben, und so bleibt auch Christus in dem Menschen.¹⁾ in Joh. tr. 26, 13. 15 *MI.* 35, 1613 f. (Joh. 6, 41—59): Der Leib Christi kann nur vom Geiste Christi leben. Daher rührt es, dass der Apostel Paulus da, wo er uns dieses Brot erklärt, sagt: Ein Brot ist's, so sind wir viele ein Leib. (1. Kor. 10, 17) . . Unter dieser Speise und diesem Trank will er also die Verbindung des Leibes und seiner Glieder verstanden wissen: und das ist die heilige Kirche in ihren prädestinierten und berufenen und gerechtfertigten und verherrlichten Heiligen und Gläubigen. *sermo* 272 *MI.* 38, 1247. „Ihr seid der Leib Christi und Glieder“ (1. Kor. 12, 27). Seid ihr also der Leib Christi und seine Glieder, so liegt euer Mysterium auf dem Tische des Herrn; ihr empfangt euer Mysterium.

§ 30. Der Augustinismus und die Kirche.

Trotz ihres neuplatonischen und über die Überlieferung hinausweisenden Einschlags kommt die katholische Kirchenlehre bei Augustin doch zu ihrem Recht.

a. Seine Prädestinationslehre wird eingeschränkt durch den Satz, dass die Kirche allein das Heil gewährleistet. *de dono persev.*

1 Vgl. ausserdem *sermo* 234, 2 *MI.* 38, 1116. Gedenket daran, wie der Herr Jesus von denen, deren Augen gehalten wurden, dass sie ihn nicht erkannten, an dem Brotbrechen erkannt werden wollte. Die Gläubigen wissen, was ich sage: sie kennen Christum an dem Brechen des Brotes. Denn nicht jedes Brot, sondern nur das, das den Segen Christi empfängt, wird der Leib Christi. *enarr. in ps.* 99, 9 *MI.* 37, 1265 (Joh. 6, 63). Verstehet es geistlich, was ich gesagt habe; nicht diesen Leib, den ihr sehet, werdet ihr essen, ihr werdet auch nicht trinken das Blut, das die vergiessen, die mich kreuzigen. Ein Sakrament habe ich euch gegeben: geistlich verstanden wird es euch Leben geben. Sichtbar muss es gefeiert werden, unsichtbar muss man es verstehen. *ep.* 98, 9 *MI.* 33, 364. Hätten die Sakramente keine Ähnlichkeit mit den Dingen, deren Sakramente sie sind, so wären sie überhaupt keine Sakramente. Nach dieser Ähnlichkeit erhalten sie meistens den Namen dieser Dinge selbst. Denn wie in gewisser Weise das Sakrament des Leibes Christi der Leib Christi ist . . , so ist auch das Sakrament des Glaubens der Glaube. *c. Adimantum* 12, 3 *MI.* 42, 144. Der Herr hat kein Bedenken getragen zu sagen: Dies ist mein Leib, als er das Zeichen von seinem Leibe gab.

1, 1 *MI.* 45, 993. Wir behaupten, dass Gottes Gabe die Beharrung ist, durch die wir bis an das Lebensende in Christo beharren. . . Daher ist es für jeden ungewiss, ob er diese Gabe empfangen hat, so lange er in diesem Leben bleibt. *de corr. et gr.* 13, 40 *MI.* 44, 940. Wenn aber auch den Heiligen, von denen vorauszusetzen ist, dass sie beharren, dieses (*Ap.* 3, 11) so gesagt wird, als ob es für ungewiss angesehen werde, dass sie beharren würden, so dürfen es die nicht anders verstehen, denen es zukommt nicht stolz zu sein, sondern zu fürchten. Denn wer aus der Menge der Gläubigen könnte, so lange er in dieser Sterblichkeit lebt, behaupten, er gehöre zu der Zahl der Prädestinierten? *de bapt.* 4, 17, 24 *MI.* 43, 170. Alles, was als zur Kirche selbst gehörig angesehen wird, hat ausserhalb der Kirche keine Bedeutung für das Heil.

b. Augustin leugnet die formale Willensfreiheit nicht. *de corr. et gr.* 14, 42 *MI.* 44, 942. Die, welche nicht zu der Zahl der Prädestinierten gehören, d. h. zu denen, die Gottes Gnade, mögen sie eine freie Willensentscheidung noch nicht haben, oder mögen sie im Besitz eines durch die Gnade befreiten¹⁾ Willens sein, in sein Reich führt, die also, welche nicht zu dieser so bestimmten und glücklichen Zahl gehören, werden nach ihren Verdiensten gerecht gerichtet. Denn entweder liegen sie unter der Last der Sünde danieder, die sie sich durch ihre Geburt von Anfang an zugezogen haben, oder mit ihrem freien Willen haben sie die Erbsünde noch durch andre Sünden gemehrt: mit freiem Willen sage ich, nicht mit befreitem, frei von der Gerechtigkeit, aber der Sünde untertan. *op. imperf.* 6, 26 *MI.* 45, 1566. Der freie Wille wird unterstützt²⁾ durch Gottes Gnade, so dass wir das, was wir von Natur wollen, d. h. glücklich leben, durch sittlich gutes Leben erlangen können.

c. Augustin ist die Anschauung nicht fremd, dass Gott die Menschen für ihre guten Werke belohnt. *de civ. D.* 14, 26 *MI.* 41, 435. Gott dem Allmächtigen, dem höchsten und höchst guten Schöpfer aller Naturen, der gute Absichten und guten Willen unterstützt und belohnt, den bösen aber verlässt und verdammt, gebracht es nicht an Rat, auch aus dem verdammtten menschlichen Geschlecht die in seiner Weisheit vorherbestimmte Zahl der Bürger seines Staates zu ergänzen. *de gratia et lib. arb.* 1, 1 *MI.* 44, 881. Um derer willen, die den freien Willen der Menschen so preisen und verteidigen, dass sie die Gnade Gottes zu leugnen wagen, durch die wir zu ihm gerufen und von den Strafen, die wir verdient haben, befreit werden, und durch die wir uns gute Verdienste erwerben, die uns den Zugang zum ewigen Leben gewähren, haben wir schon vieles gesagt und geschrieben.

d. Das mönchische Ideal ist auch das seine.³⁾ *retract.* 2, 22 *MI.* 22, 639. Die Häresie des Jovinian, die darin bestand, dass er das Verdienst heiliger Jungfrauen der züchtigen Ehe gleichstellte, hat in der Stadt Rom solchen

1 Der natürliche Mensch hat einen unter die Sünde geknechteten Willen. In seiner Barmherzigkeit aber, die nach dem Fall der ersten Menschen noch grösser ist als vorher, befreit Gott aus dieser Knechtschaft und bereitet den Willen vor, die Gaben Gottes anzunehmen (*enchir.* 106 *MI.* 44, 282). Wenn Gott retten will, so kann kein menschlicher Wille ihm widerstehen; (insofern ist dieser auch geknechtet). (*de corr. et gr.* 14, 43 *MI.* 44, 942).

2 Das setzt doch das Vorhandensein eines freien Willens voraus; hier gibt Augustin eine „Handhabe zur Abschwächung seiner Gedanken von der *servitus arbitrii*.“

3 Vgl. *confess.* 8, 6, 13 ff. *MI.* 32, 754 ff.

Einfluss gewonnen, dass man sagte, sie habe einige Nonnen, über deren Keuschheit kein Verdacht bestand, veranlasst, sich in die Ehe zu stürzen. Am meisten setzte er ihnen zu mit dem Argumente: Du willst also besser sein als Sara, besser als Susanna oder Anna? . . 1)

§ 31. Augustins Lehre vom Gottesstaat und vom irdischen (heidnischen) Staat.

Zunächst verteidigt Aug. den Gottesstaat gegen den heidnischen (römischen) Staat. (Buch 1—10). de civ. D. praef. ML. 41, 13. Den so glorreichen Gottesstaat im gegenwärtigen Lauf der Zeiten, wo er aus dem Glauben lebend unter den Gottlosen wie ein Fremdling pilgert, oder in jener festgegründeten ewigen Heimat, die er in Geduld erwartet, bis die Gerechtigkeit sich zum Gericht wendet, dann aber nach Erköpfung des letzten Sieges und nach Herstellung des Friedens in Herrlichkeit besitzen wird, (diesen Gottesstaat) habe ich in diesem Werke zu verteidigen unternommen gegen die, welche über seinen Stifter ihre Götter gestellt haben.

Der Gegensatz zwischen dem Gottesstaat und dem heidnischen Staat hat seinen Anfang genommen in der Engelwelt und ist auf die Erde übertragen worden durch den Zwist zwischen Abel und Kain: beide Staaten vermischten sich dann; so bestehen sie neben einander bis zu ihrer endgiltigen Scheidung am Ende der Tage. de civ. D. 11, 1; 41, 315ff. Gottesstaat nennen wir den Staat, von dem die Schrift Zeugnis gibt, die . . durch Bestimmung der höchsten Vorsehung erhaben ist über alle Schriften aller Völker und durch göttliches Ansehen hervorragend alle Arten menschlicher Geister sich unterworfen hat . . Den Feinden dieses heiligen Staates haben wir . . in den zehn vorausgehenden Büchern . . geantwortet. ibid. 11, 34; 41, 348. Wir haben nun genügend gehandelt von den beiden . . einander entgegengesetzten Genossenschaften der Engel, die in gewisser Beziehung den Anfang auch der beiden Staaten auf Erden bilden. ibid. 14, 28; 41, 436. Zwei Staaten sind gebildet durch zweierlei Arten der Liebe; der irdische durch die bis zur Verachtung Gottes getriebene Selbstliebe, der himmlische durch die bis zur Selbstverachtung gesteigerte Gottesliebe. ibid. 15, 5; 41, 441. Der erste Gründer des irdischen Staates war ein Brudermörder, denn von Neid überwältigt tötete er seinen Bruder, den auf dieser Erde pilgernden Bürger des ewigen Staates. ibid. 15, 1, 2; 41, 438. Es steht geschrieben von Kain, dass er eine Stadt gründete. Abel aber als Fremdling tat das nicht. Denn der Staat der Heiligen ist droben, obwohl er hinieden Bürger hervorbringt, in denen er in der Fremde weilt, bis die Zeit seiner Herrschaft kommt.

Der irdische Staat fasst in sich die Gottlosen oder Verworfenen; deren Sammelpunkt war das römische Reich, so lange es heidnisch war²⁾; sie haben einen solchen in jedem weltlichen Reiche; Nutzen

1 Über Heiligenverehrung vgl. confess. 9, 7, 16 ML. 32, 770.

2 Der Titel des hier in Betracht kommenden Werkes lautet „de civitate Dei“ und umfasst zweiundzwanzig Bücher. civitas heisst ursprünglich Stadt. Aber die erste Gestalt der irdischen Stadt wird schon als kleiner Staat vorgestellt, und so geht „civitas“ unvermerkt in die Bedeutung Staat über (Reuter, Augustin. Studien 131f.).

3 Reuter (a. a. O. 133) weist darauf hin, dass auch noch zu Augustins Zeit das Heidentum eine Macht war, dass „das Gebiet des imperium Romanum die Spuren heidnischer Gesittung und Denkweise zeigte aller offiziellen christlichen Kirchlichkeit ungeachtet.“

des irdischen Staates für den himmlischen; nur in diesem ist wahrer Friede. de civ. D. 16, 10, 3; 41, 489. Bei jenem übermütigen Beginnen, einen Turm bis an den Himmel zu bauen . . , trat der irdische Staat zutage, d. h. die Gemeinschaft der Gottlosen . . . Man darf glauben, dass es an beiden Menschenklassen (Verächtern und Verehrern Gottes) auf Erden nie gefehlt hat.¹⁾ ibid. 18, 2, 1. 2; 41, 560 f. Wir sehen, dass unter den vielen Reichen, in die irdischen Nutzens halber, oder um der Herrschbegierde zu fröhnen die menschliche Gesellschaft — wir nennen sie Staat dieser Welt — geteilt ist, zwei Reiche aufgekommen sind, deren Glanz die andren überstrahlt; zuerst das assyrische, dann das römische. Wir müssen, wo es not tut, die assyrischen Könige erwähnen, damit es klar wird, wie Babylon, gleichsam das erste Rom, mit dem in dieser Welt pilgernden Gottesstaat zusammen sich entwickelt. Die Ereignisse aber, die wir zum Zweck der Vergleichung beider Staaten, des irdischen und des himmlischen, diesem Werke einzufigen haben, müssen wir mehr von den Griechen und Lateinern, bei denen Rom gleichsam das zweite Babylon ist, hernehmen. ibid. 19, 15; 41, 644. Viele Gottesfürchtige dienen (auch jetzt noch in dem irdischen Staate) ungerechten . . Herren. Die gottesfürchtigen Knechte aber sollen darauf ausgehen, ihre Knechtschaft in Freiheit umzuwandeln, indem sie in treuer Liebe dienen, bis vorübergeht die Ungerechtigkeit und aufgehoben wird jegliche Herrschaft und menschliche Gewalt (im irdischen Staat) und Gott ist alles in allem. ibid. 19, 12 ff.; 41, 637 f. Jeder, der mit mir die menschlichen Dinge und die gemeinsame Natur, wie auch immer, betrachtet, erkennt an, dass es . . . niemanden gibt, der nicht den Frieden haben wollte . . . Der irdische Staat, der nicht aus dem Glauben lebt, strebt nach dem irdischen Frieden und setzt die Harmonie zwischen dem Befehlen und Gehorchen bei den Bürgern dahinein, dass in Bezug auf die zum sterblichen Leben gehörigen Dinge eine gewisse Übereinstimmung der menschlichen Gesinnungen vorhanden sei. Der himmlische Staat aber oder vielmehr jener Teil desselben, der in dieser Sterblichkeit pilgert und aus dem Glauben lebt, muss auch aus diesem Frieden Nutzen ziehen, bis die Sterblichkeit, für die solcher Friede nötig ist, vorübergeht. So lange er deshalb bei dem irdischen Staate gleichsam in der Gefangenschaft seines Pilgerlebens weilt, gehorcht er unbedenklich den Gesetzen des irdischen Staates, durch die das geordnet wird, was zur Erhaltung des sterblichen Lebens dienlich ist . . , soweit es unbeschadet der Frömmigkeit und Religion möglich ist, und bezieht diesen Frieden auf den himmlischen Frieden (im Gottesstaat) zurück, der . . . allein für den Frieden der vernünftigen Kreatur zu halten ist, nämlich die geordnetste und einträchtigste Gemeinschaft, Gott und einander in Gott zu genießen. ibid. 24, 25; 41, 656. Überhaupt ist wahre Gerechtigkeit nicht zu finden in dem Staate der Gottlosen . . , in dem die Seele nicht über den Leib und die Vernunft nicht über die Laster recht und treulich gebietet . . (Dies ist nur dann der Fall, wenn) Seele und Vernunft Gott so dienen, wie Gott selbst ihm zu dienen befohlen hat . . . Darum sind die Tugenden, die er (der Geist) für sich zu haben glaubt und durch die er dem Leibe und den Lastern gebietet, wenn er sie nicht auf Gott bezieht, Laster und keine Tugen-

1 Augustin zieht *ψ* 14, 3. 4 heran zum Beweise, dass es neben den Gottlosen (3) auch ein Volk Gottes (4) gab. v. 3 gilt von den Menschenkindern, nicht von den Gotteskindern. Die Menschenkinder, die nicht gottgemäss leben, sind die Verworfenen.

den.¹⁾ — Der Gottesstaat ist für Augustin zunächst die wahre (unsichtbare) Kirche, die Zahl der Prädestinierten, dann aber die empirische (sichtbare) Kirche. d. civ. D. 15, 2; 41, 438f. Ein Schatten und ein prophetisches Vorbild (der Stadt der Heiligen, die droben ist,) diene ihr auf Erden, mehr um auf sie hinzuweisen, als um sie darzustellen. . . Gal. 4, 21ff. . . Die freie Sara, die den freien Staat bedeutete, dem, um ihn wieder auf andre Weise vorzubilden, auch dieser Schatten diene, sagte: „Wirf hinaus die Magd und ihren Sohn“. Wir finden also in dem irdischen Staat zwei Formen, die eine zeigt die Gegenwart an, die andre dient durch die eigne Gegenwart der Vorbildung des himmlischen Staates. Die Bürger des irdischen Staates gebietet die durch die Sünde verderbte Natur, die Bürger des himmlischen Staates aber gebietet die Gnade, durch die die Natur von der Sünde befreit wird. enarr. in ψ 127, 3 Ml. 37, 1669. Alle Gläubigen, nicht nur die jetzt leben, sondern auch die, die vor uns gewesen und entschlafen sind, und die nach uns kommen werden . . . bilden zusammen ein Haus Gottes und einen Staat. de civ. D. 15, 1 Ml. 41, 438. Das menschliche Geschlecht haben wir in zwei Klassen geschieden. Zu der ersten gehören die, die nach Menschenweise, zu der andren die, die nach Gott leben. Mystisch nennen wir diese auch zwei Staaten, d. h. zwei Gemeinschaften von Menschen, deren eine vorherbestimmt ist, mit Gott in Ewigkeit zu herrschen, die andre, ewige Pein mit dem Teufel zu leiden. enarr. in ψ 65, 2 Ml. 37, 774. Gott, der Jerusalem erbaut hat, kennt die, die er zu dessen Bürgern vorherbestimmt hat; er kennt sie eher, als sie sich selbst kennen. ibid. 99, 4; 37, 1261. Es liegt auf der Hand, dass Sion die Stadt Gottes ist. Was ist aber die Stadt Gottes andres als die heilige Kirche? Denn die Menschen, die einander und ihren Gott lieben, der in ihnen wohnt, bilden einen Staat für Gott. de civ. D. 20, 9, 2 Ml. 41, 673. Die Seelen derer, die enthauptet sind um des Zeugnisses Jesu willen, herrschten mit Jesu tausend Jahre (Ap. 20, 4), die Seelen nämlich der Märtyrer, denen ihre Leiber noch nicht wiedergegeben waren. Denn auch die Seelen der verstorbenen Frommen werden nicht getrennt von der Kirche, die jetzt auch das Reich Christi ist. Sonst würde ihrer nicht am Altar Gottes gedacht bei dem gemeinsamen Genuss des Leibes Christi, noch nützte es etwas, in Gefahren zu Christi Taufe zu eilen, damit dieses Leben nicht ohne sie beschlossen würde, noch zur Versöhnung, wenn etwa einer durch (Kirchen-) Busse oder durch ein böses Gewissen von eben diesem Leibe getrennt ist. Denn weshalb geschieht dies anders, als weil die Gläubigen, auch die verstorbenen, Glieder dieses Leibes sind? Wenn also auch noch nicht mit ihren Leibern, so herrschen doch ihre Seelen mit ihm, bis diese tausend Jahre ablaufen (Ap. 14, 13). Es herrscht also die Kirche zuerst jetzt mit Christus in den Lebendigen und den Toten. Deshalb aber hat er nur die Seelen der Märtyrer erwähnt, weil sie vornehmlich als die Toten herrschen, die bis zum Tode für die Wahrheit gekämpft haben. Aber unter dem Teil verstehen wir das Ganze, nämlich auch die andren Toten, die zur Kirche gehören, die das Reich Gottes ist. enarr. in ψ 126, 3 Ml. 37, 1669. Alle Gläubigen machen ein Haus Gottes aus und eine Stadt. Es ist Jerusalem. Sie hat ihre Wächter; wie sie ihre Baumeister hat, die sich mühen,

1) d. c. D. 5, 24; 41, 171 nennt Aug. die christlichen Herrscher im weltlichen Staat glücklich, die ihre Macht in den Dienst der Majestät Gottes stellen, um seine Verehrung zu verbreiten. 5, 25 erwähnt er kurz den Christen Konstantin, der den wahren Gott verehrte.

dass sie erbaut werde, so hat sie auch ihre Wächter, denn auf das Wachen bezieht sich das Wort 2. Kor. 11, 3. Paulus wachte. Und auch die Bischöfe tun dies. Denn zu dem Zwecke haben sie einen erhöhten Sitz, dass sie von oben her sehen und das Volk gleichsam bewachen. de civ. D. 20, 9, 2, Ml. 41, 673. Ich sah Stühle, und sie setzten sich darauf und ihnen wurde gegeben das Gericht (Ap. 20, 4). Man darf nicht glauben, dass hier von dem letzten Gericht die Rede sei, sondern es sind die Stühle der Vorsteher und diese selbst zu verstehen, durch die die Kirche jetzt geleitet wird. Unter dem Gerichte aber . . , scheint mir, ist nichts Besseres zu verstehen, als was Mth. 18, 18 gesagt ist: Was ihr bindet auf Erden, soll auch im Himmel gebunden sein . .

B. Der Augustinismus im Abendland; seine Gegner und seine Freunde.

§ 32. Pelagius und Caelestius und die Geschichte des Pelagianismus.

Des Pelagius¹⁾ und Caelestius Lehre vor 410.

Rechtfertigung. in Eph. 1, 7 Ml. 30, 861 D. Nicht nur hat uns Christus erlöst, er hat auch die Sünden erlassen; ohne dass wir uns mühen, macht er uns gerecht nach dem Reichtum seiner Herrlichkeit. Röm. 3, 24; 30, 686 B. In der Erlösung hat uns Jesus durch sein Blut von dem Tode losgekauft: diesem waren wir verkauft gewesen durch unsre Sünden. Jesus hat ihn überwunden, weil er nicht gesündigt hat. Röm. 5, 17; 30, 695 C. Die Gerechtigkeit selbst wird geschenkt durch die Taufe, nicht wird sie erworben durch ein Verdienst. — 1. Kor. 1, 1; 30, 745 D. Durch den Willen Gottes wird jeder zum Glauben berufen, aber von selbst, nach seiner eignen Entscheidung glaubt er. Röm. 8, 29 30, 711 D. Von welchen er vorher gewusst hat, dass sie glauben würden, die hat er berufen. Die Berufung bringt die Willigen zusammen, nicht die, die nicht wollen. Gal. 3, 10; 30, 848 C. Der Glaube hat den Nutzen, dass er die, die sich Gott nahen, auch wenn ihr Glaube noch schwach ist, rechtfertigt. 1. Tim. 1, 14; 30, 918 C. Sobald ich geglaubt habe, habe ich sofort angefangen Christum zu lieben, der mir grosse Sünden erlassen hat. (Das Kreuz Christi wird nicht vergessen.) — Gal. 3, 10; 30, 848 B. Übrigens ist ohne Werke des Glaubens, nicht des Gesetzes, der Glaube tot. Röm. 1, 17; 30, 673 C. Ohne Hoffnung auf Vergeltung für die guten Werke wird niemand gute Taten vollbringen können. 1. Tim. 2, 15; 30, 921 B. Es ist zu bedenken, dass der Glaube allein für den, der nach der Taufe noch länger lebt, nicht genügt, wenn er nicht heilig bleibt an Leib und Seele, die Heiligkeit aber lässt sich ohne Nüchternheit schwer bewahren. Röm. 3, 20; 30, 685 D. Christus schenkt den Gläubigen Vergebung der Sünden und lehrt, wie man die Fehler des Fleisches meiden muss, und wie sie mit Vorsicht, kranken Gliedern gleich, weggeschnitten werden müssen. Röm. 6, 14; 30, 699 A B. Die an der Gnade Christi teilhaben, haben gelernt, wie man die Leidenschaften überwinden muss und Gott lieben und seinen Nächsten, wie geschrieben steht; er hat Gnade gegeben zum Leben, er hat Lehre und Vorbild gegeben. 1. Kor. 1, 27; 30, 750 D. Infolge-

1 Augustin erwähnt in „de pecc. origin.“ 21, 24 Ml. 44, 396 mehrere Schriften des Pel., die in Rom, wo dieser sehr lange gelebt hatte, durch die Fürsorge gläubiger Brüder bekannt geworden waren. In dem dritten Buche seiner Schrift de peccatorum meritis et remissione berichtet Augustin, er habe einige Schriften des Pelagius, eines heiligen Mannes und geförderten Christen, gelesen, die kurze Erklärungen zu den Briefen des Paulus enthielten (vor 410 verfasst).

dessen dass er (Jesus) von einer armen Mutter geboren wurde, hat er den Reichtum verschmäht; indem er sich keine gelehrte Bildung aneignet, weist er die Weisheit dieser Welt ab. Wie er aber nach seiner Überantwortung (an die Heiden) sich nicht widersetzt, sondern das Kreuz geduldig trägt, verbietet er sich menschlicher Stärke zu rühmen. Demütigen also soll man sich vor Gott in dieser Weise, wenn man mit den andren gerettet werden will.

Sünde und Erbsünde. Röm. 7, 8 Ml. 30, 702 B. Von Sinnen sind die, die behaupten, von Adam her komme die Sünde auf uns in der Weise, dass sie auf uns übergeleitet werde. Röm. 6, 19; 30, 699 D. Wir haben unsre Glieder der Sünde hingegeben, ihr zu dienen; nicht nehmen wir an, was die Manichäer sagen, dass unsre leibliche Natur die Sünde als etwas habe, was sich nicht von ihr trennen liesse. Röm. 8, 3; 30, 706 C. In demselben Fleische verdamnte er die Sünde, um zu zeigen, dass unser Wille schuld sei, nicht unsre Natur, denn diese ist von Gott so geschaffen, dass sie instande ist nicht zu sündigen, wenn sie will. Röm. 5, 12; 30, 693 D. Wie einstmals — vor der Verführung der Eva gab es keine Sünde — die Sünde durch Adam in die Welt gekommen ist, so ist auch, als fast bei niemandem sich noch Gerechtigkeit fand, diese durch Christus wiedergebracht worden, und wie durch die Sünde des ersteren der Tod eingetreten ist, so ist durch des letzteren Gerechtigkeit das zukünftige Leben wiedergegeben. Und so ist der Tod zu allen Menschen hindurchgedrungen, denn wenn sie so sündigen, sterben sie auch so. Denn nicht ist der Tod übergegangen auf Abraham, Isaak und Jakob, denn . . sie leben ihm alle (Luc. 20, 38). Hier aber sagt er darum, alle seien gestorben, weil bei der Menge der Sünder die wenigen Gerechten nicht ausgenommen werden. 1. Kor. 15, 21; 30, 797 C. Wie Adam das Bild der Sterbenden, so ist Christus das der Auferstehenden . . Röm. 8, 12; 30, 707 D. Der Apostel zeigt deutlich, dass er nicht an den uns allen gemeinsamen natürlichen Tod gedacht hat, als er sagte: Wenn ihr nach dem Fleische lebt, so werdet ihr sterben; er weist hin auf den Tod als ewige Strafe.

Caelestius tritt ein für die Fähigkeit und für die Verpflichtung der Menschen, nach der Taufe nicht zu sündigen, und weist die Erbsündenlehre als unkatholisch zurück. Aug. de perf. just. hom. 3, 7 Ml. 44, 295. Es erhebt sich die Frage, sagt Caelestius, ob Gott will, dass der Mensch ohne Sünde sei. Zweifellos will er es, und zweifellos kann es der Mensch. Denn wer ist so töricht, dass er im Zweifel wäre, ob etwas möglich sei, was er unbedingt als Gottes Willen anerkennt? *ibid.* 3, 10; 44, 296. Gott, so lehrt Caelestius, hat den Menschen gut geschaffen, und zudem ihm befohlen, Gutes zu tun. Wie gottlos ist es doch da, zu sagen, der Mensch sei böse; so ist er doch nicht geschaffen, und solches Gebot ist ihm nicht gegeben; wie gottlos also ist es, zu behaupten, er könne nicht gut sein. *ibid.* 6, 14f.; 44, 298. Die Natur des Menschen ist gut — und niemand als Marcion oder ein Manichäer wird es zu leugnen wagen; wie wäre sie aber gut, wenn es ihr unmöglich wäre, das Böse zu meiden? Denn dass alle Sünde etwas Böses ist, wer wollte daran zweifeln? . . Gibt es eine Sünde, die nicht vermieden werden kann, wie kann dann Gott gerecht heissen, wenn man glaubt, er rechne einem Menschen etwas an, was nicht vermieden werden kann? — August. de pecc. orig. 2, 66; 44, 388. Cael. sagt: Dass Kinder zwecks Vergebung der Sünden zu taufen seien, haben wir nicht in dem Sinne gesagt, als wollten wir die Meinung vertreten, die Sünde werde bei

der Geburt in uns hinübergeleitet: das widerspricht durchaus der katholischen Anschauung. Denn die Sünde wird nicht mit dem Menschen geboren, vielmehr später von ihm getan, denn sie beweist sich nicht als ein Vergehen unsrer Natur, sondern als das unsres Willens. Jenes gebührt sich zu bekennen, damit wir nicht verschiedene Arten der Taufe aufzustellen scheinen, und dies ist notwendig vorzuschicken, damit man bei dem Vollzug des Sakramentes zur Beleidigung des Schöpfers nicht sage, dem Menschen werde durch die Natur etwas Böses mitgegeben, bevor etwas Böses von ihm begangen werde.

Das erste Anzeichen des Gegensatzes zwischen Augustin und Pelagius. Aug. de dono pers. 20, 53 Ml. 45, 1026. Welches von meinen Werken hätte bekannter werden und mehr Freunde finden können, als die Bücher meiner Konfessionen? Ich habe diese vor dem Aufkommen der Pelagianischen Häresie herausgegeben und darin oft zu Gott gesagt: Gib, was du befehlst, und befehl, was du willst. Als diese Worte von einem meiner Brüder und Mitbischöfe in Gegenwart des Pelagius erwähnt wurden, wurde er sehr unwillig, und infolge seines recht heftigen Widerspruches hätte er sich fast gezankt mit dem, der meine Worte erwähnt hatte.

Anklage und Verteidigung des Caelestius in Karthago 411. Mar. Merc. common. super nom. Caelest. 1 Ml. 48, 67. Caelestius wurde wegen der unten folgenden Sätze vor dem Bischof Aurelius von Karthago von Paulinus, einem Diakon des Ambrosius von Mailand sel. Ged., angeklagt: 1. Adam ist sterblich geschaffen, so dass er, mochte er gesündigt haben oder nicht, gestorben wäre. 2. Die Sünde Adams hat ihm allein geschadet, nicht dem ganzen Menschengeschlecht. 3. Die Kinder sind bei der Geburt in demselben Zustand wie Adam vor dem Fall. 4. Wie das ganze Menschengeschlecht durch die Sünde Adams nicht stirbt, so steht es auch durch die Auferstehung Christi nicht auf. 5. Das Gesetz ist ebensogut ein Weg zum Himmelreich wie das Evangelium. 6. Auch vor Christi Geburt gab es sündlose Menschen. Augustin de pecc. orig, 2, 4, 3 Ml. 44, 387. Caelestius erwidert zu Satz 2. 3. Über die Herüberleitung der Sünde habe ich schon gesagt, dass ich mehr als einen von denen, die in der katholischen Kirche als Priester eingesetzt sind, sie habe ablehnen hören, andre sie behaupten. Hier ist allerdings eine genaue Untersuchung am Platze, es liegt keine Häresie vor. Dass die Kinder der Taufe bedürfen und getauft werden müssen, habe ich stets behauptet¹⁾.

Pelagius im Orient. Die von ihm gelehrte Möglichkeit der Sündlosigkeit wurde von Hieronymus angegriffen, aber auf den

1 Augustin schreibt Brief 175, 6. Dass durch die christliche Taufe auch den kleinen Kindern Loskaufung zuteil werde, hat Caelestius in seiner Schrift bereits erklärt. Indessen, wer behauptet, die menschliche Natur sei sich selbst genug, Sünde zu meiden und Gottes Gebote zu erfüllen, und wer so als Feind der Gnade Gottes erfunden wird, dass er sagt, die Kinder würden durch die christliche Taufe nicht vom Verderben befreit und erlangen nicht das ewige Heil, der sei verflucht. Br. 157, 3, 22. Caelestius hat sich vor dem bischöflichen Gericht zur Anerkennung der Kindertaufe gezwungen gesehen, weil auch für die Kinder Erlösung nötig sei. Über die Erbsünde hat er sich geweigert sich ausführlicher auszusprechen, aber durch das Wort „Erlösung“ hat er sich selbst gebunden. Denn wovon anders wären sie zu erlösen als von der Gewalt des Teufels, in der sie nicht sein könnten, wenn sie nicht gebunden wären durch die Erbsünde? Oder welcher andre Preis könnte für sie gegeben werden als Christi Blut? (Ml. 33, 762. 685).

Synoden zu Jerusalem und Diospolis nicht als Ketzerei gebrandmarkt. Hieronym. ad Ctesiph. ep. 132, 2 Ml. 22, 1147. Trefflich sagt einer von den Unrigen, die Philosophen sind die Patriarchen der Häretiker, sie haben die Reinheit der Kirche durch ihre Philosophie befleckt, sie kennen nicht jenes Wort über die menschliche Gebrechlichkeit: Was erhebt sich die arme Erde und Asche (Sir. 10, 9)? Der Apostel sagt: Ich sehe ein andres Gesetz in meinen Gliedern (Röm. 7, 23) und: Das Gute, das ich will . . (ibid. 19) Wenn er tut, was er nicht will, wie kann da Bestand haben, das gesagt wird, der Mensch könne ohne Sünde sein, wenn er wolle? . . 10. Der freie Wille stützt sich auf die Hilfe Gottes und bedarf seiner Unterstützung bei jedem einzelnen Werke¹); das wollt ihr aber nicht gelten lassen; ihr wollt vielmehr dies, dass jeder, der einmal freien Willen hat, Gottes als Helfers nicht mehr bedürfe. — de gestis Pel. 1, 2 Ml. 44, 321. (In Diospolis wurde dem Pelagius vorgeworfen, er lehre, „ohne Sünde könne nur sein, wer das Gesetz kenne“. Er erwiderte:) Ich habe nicht gesagt, der könne nicht sündigen, der das Gesetz kenne, sondern in der Kenntnis des Gesetzes habe der Mensch ein Hilfsmittel, nicht zu sündigen, wie geschrieben steht: Das Gesetz hat er ihnen zur Hilfe gegeben (Jes. 8, 20). (Auf die Vorhaltung seines Wortes, „alle werden von ihrem eigenen Willen geleitet“, erklärte Pel. :) ibid. 3, 5; 44, 322. Dieses habe ich gesagt zugunsten des freien Willens, dem Gott hilft, wenn er das Gute auserwählt, (der Sünder aber bleibt sozusagen in der Schuld des freien Willens). ibid. 6, 16; 44, 329. (Die Worte, „der Mensch könne ohne Sünde sein, wenn er wolle“, erklärte Pel. so:) Gewiss haben wir gesagt, der Mensch könne ohne Sünde sein und Gottes Gebote halten, wenn er will; denn diese Möglichkeit hat ihm Gott gegeben. Nicht aber haben wir gesagt, es finde sich jemand, der niemals, von Kindesbeinen an bis ins Alter, gesündigt habe, sondern, der von den Sünden abgewandte Mensch könne durch eigne Arbeit und Gottes Gnade ohne Sünde sein, aber darum ist er doch für die spätere Zeit nicht unwandelbar. ibid. 20, 4; 44, 346. Die Synode erklärte: Nun, da genug geschehen ist an Verfolgungen des hier gegenwärtigen Mönches Pelagius, der die heiligen Lehren anerkennt, die dem Glauben der Kirche widersprechenden aber verwirft und verflucht, so erklären wir hiermit, dass er als ein Glied der kirchlichen und katholischen Gemeinschaft gilt.

Afrikanische Synoden zu Karthago und zu Mileve widersprachen diesem Urteile; die Bestätigung ihrer Beschlüsse forderten und erhielten sie von Rom. Aug. ep. 175, 2 Ml. 33, 760. Diese Vorgänge (die Verurteilung des Pel. und Cael.) haben wir (die Väter des Konzils zu Karthago) deiner Heiligkeit (Innocenz I) mitzuteilen für nötig erachtet, damit für die Beschlüsse unsrer Wenigkeit die Bestätigung des apostolischen Stuhles erwirkt werde zu dem Ende, dass die Seligkeit vieler gewahrt und die Verkehrtheit einzelner zu recht gebracht werde. Denn das bringen diese Leute mit ihren verdammlichen Erörterungen zuwege, dass sie durch übermäßige Erhebung des freien Willens der Gnade Gottes keinen Raum lassen, durch die die Entscheidung unsres Willens erst wahrhaft frei wird, indem er frei wird von der Herrschaft fleischlicher Be-

1 Hier redet Hieronymus einem Mitwirken des menschlichen Willens das Wort, er steht also nicht ganz zu Augustin. vgl. dial. c. Pelag. 3, 6 Ml. 23, 602f. Gott krönt unsren Willen, der alles dargebracht hat, was er konnte, die Mühe, die alles daran setzte, zu handeln, und die Demut, die immer hinblickte auf die Hilfe Gottes . .

gierden. *ibid.* 6; 33, 761. Sie sagen auch, kleine Kinder brauchten nicht getauft zu werden, um das Heil zu erlangen, das durch unsren Heiland Christus geschenkt wird, und so morden sie diese durch ihre todbringende Lehre in Ewigkeit, behaupten aber, sie würden das ewige Leben haben auch ohne Taufe und sie gehörten nicht zu denen, von denen gesagt ist: Des Menschen Sohn ist gekommen zu suchen und selig zu machen, was verloren ist. *Aug. ep.* 182, 6 *MI.* 33, 785 f. (Innocenz I. den Teilnehmern an der Synode zu Mileve): Wir bestimmen kraft der uns verliehenen apostolischen Gewalt, dass Pelagius und Caelestius, die Erfinder neuer Worte, die nach dem Ausspruch des Apostels (2. *Tim.* 2, 23—26) meistens gar keine Erbauung, wohl aber ganz eitle Fragen im Gefolge haben, der kirchlichen Gemeinschaft verlustig gehen, bis sie aus den Stricken des Teufels wieder nüchtern werden, von dem sie nach dessen Willen gefangen gehalten werden, und dass sie inzwischen nicht aufgenommen werden in den Schafstall des Herrn, den sie, verkehrtem Wegsteig folgend, haben verlassen wollen. . . *Aug. sermo* 131, 10 *MI.* 38, 734. Bereits sind in dieser Sache zwei Konzilsbeschlüsse an den apostolischen Stuhl gesandt worden; auch sind von dort schriftliche Bescheide gekommen. Die Verhandlung ist abgeschlossen; möchte doch auch endlich einmal die falsche Lehre ein Ende haben.

Des Pelagius und Caelestius Lehre nach 410. *Pel. ep. ad Demetr.* 2, *MI.* 33, 1100. So oft ich über die Gestaltung der Sitten und über heiligen Lebenswandel sprechen soll, pflege ich zuerst auf das Vermögen und die Eigenschaft der menschlichen Natur hinzuweisen und zu zeigen, was sie ausrichten kann, und schon von hier aus den Sinn des Hörers zu reizen, dass er nach allerlei Tugenden strebt, damit alles dazu beiträgt, dass er sich zu Taten auffordern lässt, die er sich vorher vielleicht als unmöglich vorgestellt hat. Denn wir vermögen durchaus nicht den Weg der Tugenden zu beschreiten, wenn uns die Hoffnung nicht begleitet. Denn alle Anläufe, etwas zu erstreben, hören auf, wenn man daran verzweifelt sein Ziel zu erreichen. . . Diese Ordnung . . . glaube ich hier ganz besonders innehalten zu müssen, wo es gilt, den Vorzug, der der Natur eigen ist, um so ausführlicher darzulegen, je vollkommener das Leben zu gestalten ist, damit der Geist nicht in dem Masse lässiger und langsamer sei in seinem Streben nach der Tugend, je weniger Kraft er sich zutraut, und damit er nicht meine, er besitze die Kräfte nicht, von deren Vorhandensein er nichts weiss. *ibid.* 3; 33, 1100. Man muss sich wohl vorsehen, dass man nicht meint, der Mensch sei deshalb nicht gut geschaffen, weil er Böses tun kann und nicht durch die Macht der Natur gezwungen wird, ohne Wanken Gutes zu tun. . . Aber gerade in dieser Freiheit nach beiden Seiten. . . besteht die ganze Ehre unsrer Natur, darin ihre Würde. . . Und es gäbe für den, der immer im Guten beharrt, gar keine Tugend, wenn er nicht zum Bösen hätte übergehen können. Denn da Gott die vernünftige Kreatur mit der Gabe, das Gute freiwillig zu tun, und mit der Kraft des freien Willens ausstatten wollte dadurch, dass er dem Menschen die Möglichkeit, sich nach beiden Seiten zu wenden, einpflanzte, so verlieh er ihm die besondere Gabe, das zu sein, was er wolle, damit er, von Natur zum Guten und Bösen fähig, beides könne und seinen Willen zu einem von beiden wende¹). *ibid.* 8; 33, 1104. Wir

1 Augustin lässt in „*de natura et gratia*“ 7, 8 den Pelagius sagen: Ich behaupte, es kann einen Menschen ohne Sünde geben, nicht behaupte ich, es gibt einen Menschen ohne Sünde. . . , über Können und Nichtkönnen streiten wir, nicht über Sein und Nichtsein. (*MI.* 44, 251).

verteidigen den Vorzug der Natur nicht in dem Sinne, dass wir sagten, sie könne Böses nicht tun . . , wir schützen sie nur vor Schmähung: es soll nicht scheinen, als würden wir durch ein Gebrechen der Natur zum Bösen getrieben, denn wir tun weder Böses noch Gutes ohne unsren Willen. Nichts andres macht es uns schwer, Gutes zu tun, als die lange Gewohnheit, Sünde zu tun, sie hat uns angesteckt von Kind an und . . viele Jahre hindurch verderbt . . , und sie beansprucht uns als ihr Eigentum, so dass es fast scheint, als habe sie die gleiche Bedeutung wie die Natur. Aug. de gratia Christi et de pecc. orig. 2, 13, 14 Ml. 44, 391. Alles Gute und Böse, durch das wir Lob verdienen oder uns Tadel zuziehen, wird nicht mit uns geboren, sondern von uns getan, wir sind bei unsrer Geburt zu beidem fähig, nicht vollkommen. ibid. 1, 4, 5; 44, 362. Wir unterscheiden diese drei (Möglichkeit, Wille, Tat) und ordnen sie sozusagen in eine bestimmte Reihenfolge ein. An die erste Stelle setzen wir das Können, an die zweite das Wollen, an die dritte das Sein. Dem Können weisen wir seinen Platz an in der Natur, dem Wollen in der freien Entscheidung, dem Sein in dem Wirken. Das erste, d. h. das Können, kommt im besondern Sinne Gott zu und er hat es (aus Gnaden) seinem Geschöpfe zugeteilt, er hat die Möglichkeit zum Willen und zur Tat gegeben und unterstützt sie stets hilfreich mit seiner Gnade. ibid. 39, 43; 44, 380 (Röm. 7, 19—23): In der Person eines Menschen stellt der Apostel das Volk dar, das noch unter dem alten Gesetz sündigt, und dieses. sagt er, muss von dieser bösen Gewohnheit befreit werden durch Christus, der den an ihn Glaubenden durch die Taufe alle Sünden erlässt. ibid. 7, 8; 44, 364, Unerfahrene Leute meinen, wir täten der göttlichen Gnade unrecht, wenn wir sagen, sie könne ohne unsren Willen in uns durchaus keine Heiligkeit wirken als ob Gott seiner Gnade etwas befohlen hätte, denen aber, denen er etwas befohlen hat, nicht auch die Hilfe seiner Gnade liehe, damit die Menschen mittels der Gnade leichter erfüllen können, was ihnen mittels des freien Willens zu tun geboten wird. Es hilft uns Gott durch seine Lehre und durch seine Offenbarung, indem er die Augen unsrer Herzen öffnet dadurch, dass er uns auf das Zukünftige hinweist, damit wir uns nicht durch das Gegenwärtige einnehmen lassen, indem er uns die List des Teufels enthüllt, indem er uns durch die unaussprechliche und vielgestaltige Gabe der himmlischen Gnade erleuchtet. ep. ad Demetr. 8 Ml. 33, 1105. Wenn vor dem Gesetz und lange vor der Erscheinung unsres Heilandes manche genannt werden, die gerecht und heilig gelebt haben, wie viel mehr muss man das nach seiner Erscheinung annehmen bei uns, die durch Christi Gnade gelehrt und zu besseren Menschen wieder geboren durch sein Blut versöhnt und gereinigt, durch sein Beispiel zu vollkommener Gerechtigkeit gereizt werden.

Glaubensbekenntnis des Pelagius. Hahn § 209. Wir halten fest an einer Taufe, die mit denselben heiligen Worten bei kleinen Kindern wie bei Erwachsenen zu vollziehen ist. Einen freien Willen bekennen wir in der Weise, dass wir behaupten, wir bedürfen immer der Hilfe Gottes¹⁾, und dass ebenso sehr die irren, die mit dem Manichäer sagen, der Mensch könne Sünde nicht meiden, wie die, die mit Jovinian sagen, der Mensch sei nicht fähig zu sündigen,

1 Augustin de gratia Christi . . 1, 2, 2 Ml. 44, 360f.: Wie kann man glauben, dass Pelagius Gottes Gnade . . , die uns bei unsren einzelnen Handlungen notwendig ist, in Wahrheit bekannt habe?

denn beide heben die Freiheit des Willens auf. Wir dagegen erklären, der Mensch ist imstande zu sündigen und auch nicht zu sündigen, und so bekennen wir uns immer zu dem freien Willen . . Ist in diesem Glaubensbekenntnis etwas vielleicht weniger geschickt oder zu unvorsichtig gesagt, so wollen wir uns gern von dir¹⁾ weisen lassen, denn du hast des Petrus Glauben und Stuhl.

Aus den Fragmenten des Glaubensbekenntnisses des Caelestius. Hahn § 210. Dass die Kinder getauft werden müssen zur Vergebung der Sünden, bekennen wir nach der Glaubensregel der allgemeinen Kirche und nach der Lehre des Evangeliums, denn der Herr hat gesagt, das Himmelreich könne nur den Getauften zuteil werden; und weil sie die natürlichen Kräfte dazu nicht haben, muss es ihnen durch die freie Gnade gegeben werden . . Was ich aus der Quelle der Propheten und Apostel geschöpft habe, das legen wir dem Urteile Eures Apostolates (Zosimus) zur Prüfung vor.

Urteil des Zosimus über diese Bekenntnisse. Aus dem zweiten Briefe des Zos. an die Afrikaner: Jaffé Wattenbach 330. Auch Pelagius (wie Caelestius) hat ein ausführliches Schreiben hierher gesandt, um sich zu rechtfertigen . . Dieses ist öffentlich vorgelesen worden. Inhaltlich war es ganz gleich dem, was Caelestius früher vorgebracht hatte, es war in demselben Sinn und in denselben Gedanken gefasst. Hättet ihr, geliebte Brüder, doch bei der Vorlesung der Schrift gegenwärtig sein können! Wie freuten sich die heiligen Männer, die zugegen waren, wie gross war ihre Bewunderung! Kaum konnten einige die Tränen zurückhalten darüber, dass solche Leute mit ihrem unbedingt rechten Glauben hätten verdächtigt werden können! Gibt es eine Stelle, in der Gottes Gnade oder (m. a. W.) seine Hilfe ausser Acht gelassen wäre!

Nach einem neuen Konzil in Karthago (418) und nach dem Eingreifen des Kaisers Honorius in den Streit erliess Zosimus eine *epistula tractoria* ep. synod. bei Prosper c. collat. 5, 15 Ml. 45, 1808. Wir haben beschlossen, dass das von dem ehrwürdigen Bischof Innocenz von der Kathedra des heiligen Petrus gegen Pelagius und Caelestius ausgesprochene Urteil zu Recht besteht, bis sie durch ein ganz klares Bekenntnis gestehen, die Gnade Gottes helfe uns nicht nur, um Gerechtigkeit zu erkennen, sondern wir würden auch bei jeder einzelnen Handlung unterstützt, Gerechtigkeit auszuüben, so dass wir ohne jene nichts von wahrer und heiliger Gottesfurcht zu haben, zu denken, zu sagen, zu tun vermögen²⁾. — Aus dem *sacrum rescriptum* des Honorius und Theodosius an Palladius, den Obersten der Leibwache. Ml. 45, 1726 f. 1. Es ist mir zu Ohren gekommen, dass Pelagius und Caelestius verwerfliche Ideen verbreiten (die den hellen Glanz der katholischen Lehre verdunkeln). Diese schreiben Gott, dem Vater aller Dinge, und seiner herrlichen Majestät . . einen so ungnädigen, grausamen Willen zu, dass er, als er erwog, wie er die Welt gestalten solle, und als er tief im Geiste sann, wie der Mensch zu gestalten sei . ., ihm

1 Bischof Innocenz I. von Rom.

2 Von den in Karthago aufgestellten Kanones verurteilt der erste den Satz, Adam sei sterblich geschaffen und nicht um der Sünde willen, sondern nach dem Naturgesetz gestorben. Der zweite verwirft die Meinung, es gebe keine Erbsünde, die durch die Kindertaufe gesühnt werden müsse. Der fünfte erklärt es für falsch, dass die Gnade die Erfüllung der Gebote nur erleichtere und dass wir diese auch durch eigne Kraft erfüllen könnten, wenn es uns auch schwerer falle. (Ausführlicheres s. S. 219, 1).

im voraus den Tod bestimmte. Nicht sei dieser hergekommen aus der Sünde, die dem Menschen auflauerte, sondern es habe da gewaltet das Gesetz einer unabänderlichen Bestimmung . . Die Verfehlung des ersten Menschen, in die dieser in seiner Blindheit geraten sei, sei nicht auf seine Nachkommen übergegangen . . 2. Darum möge deine Hoheit Kenntnis nehmen von unsrem Beschlusse, dass nach der Verbannung des Caelestius und Pelagius, der Häupter dieser verwerflichen Lehre, aus der Hauptstadt . . ihre etwaigen Anhänger, wo sie sich auch finden mögen, von jedem ergriffen und vor den zuständigen Richter gebracht werden sollen. Ist der Beweis erbracht und sind sie des genannten Vergehens überführt, so trifft sie unwiderruflich Deportation in das Exil . . Aus der *epistula tractoria* des Zosimus *MI.* 45, 1730 f. Durch den Sohn Gottes werden wir geistlich wiedergeboren, durch ihn werden wir der Welt gekreuzigt. Durch seinen Tod wird jene Handschrift des von Adam über uns alle und über jede Seele verhängten Todes getilgt, die uns durch unsre Fortpflanzung verpflichtet, und der alle, die geboren werden, Schuldner sind. Wo gäbe es eine Zeit, in der wir seiner Hilfe nicht bedürften? In allen unsren Handlungen, Gedanken, Regungen müssen wir zu ihm als zu unsrem Beistand und Beschützer beten. Denn es ist Übermut, wenn die menschliche Natur etwas für sich in Anspruch nimmt.

Julian von Eclanum (in Apulien) vertrat die Sache des Pelagianismus seit 419. Aus dem ersten Buch an Turbantius. *MI.* 44, 440 (*Aug. de nupt. et concup.* 3, 8). Spricht jemand von einem freien Willen in den Menschen oder nennt er Gott den Schöpfer der neugeborenen Kinder, so bezeichnet man ihn als Caelestianer und Pelagianer. — *MI.* 45, 1076 (*Aug. op. imperf. c. Jul.* 1, 53). Wir bekennen so sehr die Taufgnade als nützlich für alle Altersstufen, dass wir alle, die sie nicht auch für kleine Kinder notwendig erachten, mit ewigem Fluche belegen. Aber diese Gnade halten wir für reich an geistlichen Gaben . . ; diese verteilt sie, je nachdem die, die ihr nahen, fähig sind sie aufzunehmen . . Diese Gnade streitet nicht gegen die Gerechtigkeit . . , sie spricht Schuldige frei, nicht aber verdammt sie Unschuldige. Denn Christus, der Erlöser seines Geschöpfes, mehrt seine Wohltaten an seinem Ebenbilde durch fortgesetzte Gaben; und die, die er gut geschaffen hatte, macht er durch Erneuerung und Annahme an Kindesstatt noch besser . . *MI.* 45, 1343 (*Aug. op. impf.* 4, 7). Was ist der Grund, dass die kleinen Kinder unter der Herrschaft des Teufels stehen sollen? Werden sie doch aus Körpern geboren, die Gott geschaffen hat, entstehen sie doch aus der Vermischung der Geschlechter, die Gott bei der Bildung der Menschen geschieden, aber segnend verbunden hat! Bekennt du, dass aus Gottes Hand das kommt, woraus die Körper werden . . , bekennt du, dass auf Gott die Gestalt und das Leben aller Neugeborenen zurückgeht, was ist denn wohl geblieben, das dich veranlasst, so viele Werke Gottes dem Teufel zuzuschreiben? *ibid.* 4, 92 *MI.* 45, 1391. Was ist also der Grund, dass sie unter der Herrschaft des Teufels stehen? Die Sünde, nicht ihre Natur . . Du gibst selbst zu, dass Sünde nur aus dem Willen hervorgeht. Haben nun die Kinder einen Willen, wenn sie noch keine Seele haben? 105; 1401. Davon willst du nichts wissen, du sagst, in den Neugeborenen steckt kein sündlicher Wille, und wiederum sagst du, die kleinen Kinder ständen unter der Herrschaft des Teufels, weil ihre Geburt die Folge der Vermischung beider Geschlechter sei. *MI.* 44, 461 f. 464 *Aug. de nupt. et conc.* 2, 27, 44; 28, 47). Glaubst du, dass die Menschen von

Gott geschaffen werden und dass die Ehegatten unschuldig sind, so siehe, wie wenig die Meinung Bestand haben kann, dass von diesen die Erbsünde herrühre. Nicht sündigt, der geboren wird, nicht, der gezeugt, nicht, der geschaffen hat. Ist nun die Unschuld so vielfach geschützt, wo sind die Spalten, durch die du dir die Sünde eingedrungen denkst? — Aus dem dritten Buch an Florus *MI.* 45, 1291 f. (*Aug. op. imperf.* 3, 106 f.) Wir behaupten, der Mensch wird von Gott mit freiem Willen geschaffen, aber auch von der Gnade Gottes gar mannigfach unterstützt. Ohne die Hilfe Gottes halten wir den freien Willen nicht für fähig, Gott so zu dienen, wie es die in die Mysterien Eingeweihten tun, aber für die göttliche Gerechtigkeit, das bekennen wir, sehen wir als vollgiltigen Zeugen den freien Willen an, denn zu der Zeit, wo wir offenbar werden müssen vor dem Richterstuhl Christi und wo jeder von uns empfängt, wie er gehandelt hat bei Leibes-Leben, es sei gut oder böse, da, so wird gelehrt, übt Gott kein ungerechtes Gericht, denn er rechnet keinem etwas andres zur Sünde als das, was der, der darum gestraft wird, auch hätte meiden können. *MI.* 45, 1102, *Aug. op. imp.* 1, 78. Die Freiheit des Willens, durch die der Mensch von Gott für selbständig erklärt worden ist, besteht in der Fähigkeit, Sünde zu begehen und sich von Sünde frei zu halten. *ibid.* 2, 144; 45, 1201. Als heilig bekennen wir die Schriften des Apostels aus keinem andren Grunde als deshalb, weil sie der Vernunft, der Frömmigkeit und dem Glauben entsprechen und uns lehren einen Gott zu glauben von unverletzlicher Gerechtigkeit, weil sie seine Werke als gut und edel verteidigen und seinen Geboten Besonnenheit, Weisheit und Gerechtigkeit zuschreiben. *ibid.* 2, 16; 45, 1148. Was die Vernunft zurückweist, das kann die Autorität nicht aufrecht erhalten. *ibid.* 2, 21; 45, 1149. Es kann durch die Vernunft nicht bewiesen werden, dass es Sünde gebe ohne den Willen dazu, dass in Gott Ungerechtigkeit oder im Gesetz Verkehrtes enthalten sei: darum erweisen sich jene (die Manichäer) allein als töricht, unverschämt und gottlos. *c. Jul.* 4, 52 *MI.* 44, 764. Das natürliche Begehren ist gut, und wenn es sich in den gebotenen Schranken hält, haftet ihm kein Makel böser Befleckung an.

§ 33. Gegner und Freunde des Augustinismus im fünften Jahrhundert.
Semipelagianismus.

Die über die allgemein angenommene katholische Lehre hinausgehenden Sätze Augustins¹⁾, besonders die über die Praedestination

¹ 418 waren in Karthago folgende Sätze für Augustins Heilslehre angenommen worden.

1. Wer behauptet, Adam sei sterblich geschaffen worden, so dass er, mochte er sündigen oder nicht, aus dem Leben schied kraft eines Naturgesetzes, der sei verflucht. 2. Wer sagt, die Kinder würden wohl zur Verzeihung der Sünden getauft, aber sie brächten keine Erbsünde von Adam her auf die Welt mit, d. s. v. Denn *Röm.* 5, 12 ist nicht anders zu verstehen als nach der Auslegung der katholischen Kirche; danach werden auch die Kinder, die selbst noch keine Sünde haben begehen können, wahrhaftig getauft zur Vergebung der Sünden, damit an ihnen durch die Wiedergeburt gereinigt werde, was sie durch ihre Geburt auf sich geladen haben. 3. (*can.* 4) Wer sagt, die Gnade Gottes, mittels deren wir durch unsren Herrn Jesus Christus gerechtfertigt werden, bewirke nur die Vergebung der bereits begangenen Sünden, nicht helfe sie mit, dass fernerhin Sünden nicht begangen werden, d. s. v. 4. (*can.* 7) Sagt jemand, in dem Gebet des Herrn beteten die Heiligen „Vergib uns unsre Schuld“ nicht in dem Sinne, dass sie es für sich selbst sagten, weil sie eine derartige Bitte nicht nötig hätten, sondern für andre in ihrem Volke, die Sünder seien . . , d. s. v. (*Jak.* 3, 2 *ψ* 143 u. a. werden zur Bestätigung angeführt).

und was mit diesen zusammenhing, riefen noch zu seinen Lebzeiten Streitigkeiten hervor.

Aug. ep. 214 Ml. 33, 968 (An den Herrn . . Bruder Valentin und dessen Brüder in Adrumetum.) Es sind zwei junge Leute zu uns gekommen, Cresconius und Felix, die behaupten zu eurer Kongregation zu gehören. Sie haben uns berichtet, in eurem Kloster herrsche infolge einer bedeutenden Meinungsverschiedenheit grosse Anfreugung, weil einige unter euch auch die Gnade so priesen, dass sie die Willensfreiheit bei dem Menschen leugneten, und, was noch wichtiger ist, behaupteten, Gott werde am Tage des Gerichts nicht einem jeden vergelten nach seinen Werken. Auch das haben sie vorgebracht, mehrere unter euch dächten nicht so, sondern sprächen sich dahin aus, der freie Wille werde unterstützt durch Gottes Gnade, dass wir das Rechte denken und tun könnten, damit der Herr, wenn er kommt, einem jeden nach seinen Werken zu geben, gute Werke bei uns finde, zu denen er uns zuvor bereitet hat, dass wir in ihnen wandeln sollen (Eph. 2, 10). Wer so denkt, der denkt recht.

Hieronymus ad Ctesiph. 10 Ml. 22, 1158. Vergebens schmähist du uns als ob wir von einem freien Willen nichts wissen wollten. Übrigens unterscheiden wir uns nicht dadurch von den unvernünftigen Tieren, dass wir mit freiem Willen geschaffen sind, sondern der freie Wille selbst stützt sich auf die Hilfe Gottes und bedarf seiner Hilfe bei den einzelnen Taten. Das wollt ihr aber nicht gelten lassen, ihr wollt vielmehr, dass jeder, der einmal einen freien Willen hat, Gottes nicht mehr als Helfers bedürfe . . Willst du ohne Sünde sein oder nicht? Willst du es, warum erfüllst du nicht, was du begehrt? dial. c. Pelag. 2, 6 Ml. 23, 567 (Eph. 6, 12. Gal. 5, 19, 1 Petri 4, 8. Luc. 7, 47): Hieraus erkennen wir dass es nicht bloss in unsrer Macht steht zu tun, was wir wollen, sondern, dass es auch auf Gottes Gnade ankommt, wenn er unsren Willen unterstützt, ibid. 3, 6; 23, 602C. Gott beurteilt das Gegenwärtige, nicht das Zukünftige. Und er verurteilt nicht auf Grund seines Vorherwissens den, von dem er weiss, dass er ihm später einmal missfallen wird: er besitzt eine solche Güte und eine so unaussprechliche Gnade, dass er den erwählt, den er vorläufig gut sieht, und von dem er weiss, dass er einmal böse sein wird, indem er ihm die Möglichkeit zu Umkehr und Reue gibt (Röm. 2, 4, 5). Nicht hat Adam gesündigt, weil Gott wusste, dass er es tun würde, sondern Gott wusste als Gott voraus, was jener aus eigenem Willen heraus einmal tun würde.

Prosper von Aquitanien an Augustin. Ml. 51, 67 (vgl. Ml. 44, 947 und 33, 1002). 2. Viele Diener Christi, die in der Stadt Massilia wohnen, sind der Ansicht, in den Schriften deiner Heiligkeit, die du gegen die häretischen Pelagianer geschrieben hast, stehe alles das der Meinung der Väter und der Anschauung der Kirche entgegen, was du dort über die Berufung der Heiligen nach Gottes Vorsatz ausgesprochen hast . . Und als einige Leute in Afrika ähnliche Bedenken hatten, da geschah es auf Antrieb der göttlichen Barmherzigkeit, dass du das mit göttlicher Autorität ausgestattete Buch über Zurechtweisung und Gnade herausgabst . . Als sie aber dieses Buch deiner Heiligkeit geprüft hatten, da wurden die, die dem heiligen und apostolischen Ansehen deiner Bücher sich schon vorher fügten, noch einsichtiger und verständiger, die aber, die durch die Unklarheit ihrer Meinung gehindert wurden, wandten dir noch mehr den Rücken, als sie es vorher getan hatten. Diese schroffe Meinungsverschiedenheit lässt die Be-

fürchtung aufkommen, dass so trefflichen und im Streben nach allen Tugenden hervorragenden Männern der Geist Pelagianischer Bosheit einen Streich spielt, dann dass die Einfältigen, die diese Männer . . hoch verehren, das für das sicherste halten, was sie die aussprechen hören, deren Ansehen sie, ohne weiter zu urteilen, folgen. 3. Dies ist ihr schliessliches Bekenntnis: Bei der Sünde Adams habe jeder Mensch gesündigt und niemand werde durch seine Werke, sondern auf Grund der Wiedergeburt durch Gottes Gnade gerettet; jedoch sei allen Menschen ohne Ausnahme die Versöhnung, die in dem Sakrament des Blutes Christi ihren Grund hat, in Aussicht gestellt, so dass alle, die sich zum Glauben und zur Taufe wenden wollen, selig sein können. Wer aber glauben und in dem Glauben, der dann durch Gnade zu unterstützen sei, bleiben werde, das habe Gott vor Erschaffung der Welt voraus gewusst; und die habe er für sein Reich vorherbestimmt, die er nach ihrer Berufung durch die Gnade als solche vorauserkant habe, dass sie der Auswahl würdig sein und nach wohl vollbrachtem Lauf aus diesem Leben scheiden würden. Daher werde jeder Mensch durch die göttlichen Lehren zum Glauben und Hoffen gemahnt, so dass niemand zu zweifeln brauche in Bezug auf die Ergreifung des ewigen Lebens, da dem freien Gehorsam sein Lohn bereitet sei. Dann aber werde aller Eifer zurückgedrängt und von Tugenden könne gar keine Rede mehr sein, wenn Gottes Bestimmung den Willensakten der Menschen vorausgehe; und unter dem Namen Praedestination werde eine Art von unabänderlichem Verhängnis (in die christliche Lehre) eingeführt, oder Gott werde Schöpfer verschiedenartiger Naturen genannt, sofern doch niemand anders sein könne als er geschaffen ist¹⁾.

Vincentius von Lerinum tritt ein für die kirchliche Tradition gegen die Neuerungen Augustins. *Commonit. pro cathol. fidei antiquitate et universitate* 2, Ml. 50, 639. 2. Oft und mit grossem Eifer und höchstem Fleiss suchte ich von möglichst vielen durch Heiligkeit und Gelehrsamkeit hervorragenden Männern zu erfahren, wie ich wohl auf einem ganz sichern und sozusagen allgemein gangbaren und regelrechten Wege die Wahrheit der katholischen Lehre von dem Irrtum häretischer Gottlosigkeit unterscheiden könnte, und stets bekam ich von fast allen die Antwort: Wollte ich oder sonst jemand den Trug der ihr Haupt erhebenden Häretiker aufdecken und ihren Fallstricken entgehen und bei gesunder Lehre gesund und unbescholten verharren, so müssten wir mit Gottes Hilfe auf zweifache Weise unsren Glauben decken: zunächst durch die Autorität des göttlichen Gesetzes, dann durch die Tradition der katholischen Kirche. Wohl ist der Kanon heiliger Schriften vollkommen; aber doch bedarf es für deren Auslegung einer bestimmten Norm, denn gar verschiedener Sinn wird ihnen untergelegt; anders erklärt die Schrift Novatianus, anders Sabellius, anders Donatus . . , anders Jovinian, . . anders schliesslich Nestorius. In der katholischen Kirche selbst muss ernste Sorge darauf verwandt werden, dass wir das festhalten, was überall, was immer, was von allen geglaubt worden ist; denn das ist im wahren Sinne und recht eigentlich katholisch. Denn schon der Name beweist

1 In dem Briefe des Hilarius an Augustin ist von Fragen die Rede, die in Massilia und an andren Orten Galliens „ventiliert“ wurden: sie betrafen „die Wahl nach dem Vorsatz“. Man sagte, bei der Annahme, im Menschen sei nichts geblieben, was durch die Heilspredigt angeregt werden könne, verliere diese alle Bedeutung. Augustins Schriften *de praedestinatione sanctorum* und *de dono perseverantiae* waren die Antworten auf die Bedenken der Gallier.

dies; er fasst alles allgemein zusammen. Aber dies ist nur dann der Fall, wenn wir der Allgemeinheit, dem Altertum und dem, worin alle übereinstimmen, uns anschliessen. 3. Was soll (nun) ein katholischer Christ tun, wenn sich ein kleiner Teil der Kirche von der Gemeinschaft losreisst, die an dem allgemeinen Glauben festhält? Doch nur dies, dass er dem verderbten Gliede die Gesundheit des gesamten Körpers vorzieht. Was soll er tun, wenn eine ganz neue Ansteckung . . die ganze Kirche zu beflecken versucht? Dann wird er Vorsorge treffen, dass er an dem Alten festhält, das durch keinen Trug des Neuen sich kann verführen lassen. Was soll er tun, wenn in der alten Zeit falsche Lehren zweier oder dreier Menschen oder einer Stadt oder irgend einer Provinz entdeckt werden? Dann wird er dafür sorgen, dass er der Unbesonnenheit oder der Unkenntnis einiger weniger die etwa vorhandenen Dekrete eines allgemeinen Konzils aus dem Altertum vorzieht¹⁾. *ibid.* 20; 50, 665. Wahrer und echter Katholik ist, wer die Wahrheit Gottes, wer die Kirche, wer Christi Leib liebt, wer dem katholischen Glauben nichts vorzieht, keines Menschen Autorität, keine Liebe, kein Talent, keine Beredsamkeit, keine Philosophie. (Vincenz schildert dann die traurige Lage dessen, der sich dem Neuen zuwendet; er gleicht der Spreu, die wegfiegt, er wird vom Winde der neuen Lehre hin- und hergetrieben; Ungewisses nimmt er an, Gewisses fürchtet er.) Deshalb werden sie ausserhalb des so sicheren Hafens des katholischen Glaubens von widrigen Gedanken-Stürmen gepeitscht, getroffen und beinahe getötet, damit sie die auf der hohen See aufgeblasener Gedanken ausgebreiteten Segel einziehen . . und sich an den so sicheren Ankerplatz der freundlichen guten Mutter zurückziehen und dort stille liegen . . Zu ihrem Heil mögen sie dann verlernen, was sie zu ihrem Unheil gelernt hatten, und von der ganzen Lehre der Kirche mögen sie erfassen, was mit dem Verstand erfasst werden kann; was es nicht kann, das mögen sie glauben. *ibid.* 23; 50, 669. Die Kirche Christi, die eifrige und treue Hüterin der in ihr niedergelegten Lehrsätze, verändert niemals etwas in diesen, tut nichts ab und nichts zu . ., sondern mit allem Fleiss geht sie nur auf das eine aus, das Alte, das etwa ungeformt war und ungefeilt, zu formen und zu glätten . . Was hat sie andres mit ihren Konzilsbeschlüssen gewollt, als dass das, was vorher einfältig geglaubt wurde, nun mit mehr Verständnis geglaubt würde? Durch die Neuerungen der Häretiker dazu veranlasst, hat die katholische Kirche mit ihren Konzilsbeschlüssen nichts andres zuwege gebracht, als dass sie das, was sie von den Vätern als blosser Tradition übernommen hatte, für die Nachgeborenen in Schriften niederlegte; indem sie einen grossen Inhalt in wenige Buchstaben fasste. *ibid.* 26; 50, 674. Fragt man einen Häretiker, der einen zu sich herüberziehen will: Womit beweisest du deine Lehre, woher schöpfst du das, was mich veranlassen soll, den allgemeinen und alten Glauben der katholischen Kirche aufzugeben? so sagt er: es steht ja geschrieben . . (Durch falsche Auslegung stürzen sie so die Seele in den Abgrund). Sie sind so keck, zu verheissen und zu lehren, in ihrer Kirche, d. h. in den Winkelversammlungen ihrer Gemeinschaft, walte die Gnade Gottes in reichem Masse, in besonderer Weise

1 Interessant ist 4, (642) die Schilderung der Schrecken, die der Arianismus im Gefolge hatte, den man mit einer Bellona oder Furie vergleichen könne. Und warum dies alles? Nur weil für ein „himmlisches Dogma menschlicher Aberglaube eingeführt wurde, weil das wohl gegründete Alte durch ein verbrecherisches Neues unterminiert wurde, weil die Beschlüsse der Väter aufgehoben wurden“.

und in individueller Form, so dass ohne alle Arbeit, ohne alle Mühe, ohne alle Anstrengung, auch ohne Bitten und Suchen und Anklopfen alle, die zu ihnen gehören, so von Gott geführt werden, dass sie auf Engelshänden getragen, durch Engelsschutz bewahrt niemals ihren Fuss an einen Stein stossen, d. h. niemals Ärgernis nehmen können. *ibid.* 32, 1; 50, 684. Das Schreiben des seligen Caelestinus (an die gallischen Bischöfe, die nichts taten gegen die ihr Haupt erhebenden gottlosen Neuerungen,) gipfelte darin, dass das Neue ablassen müsse, das Alte anzugreifen.

Johannes Cassian von Massilia (ed. Petschenig). *coll.* 4, 7, 1; 2, 102 (Gal. 5, 17). Hier hast du den Kampf, der nach der Anordnung des Herrn im Innern unsres Körpers tobt. Denn von allem, was allgemein und ohne Ausnahme in allen ist, kann nicht anders geurteilt werden, als dass es nach dem Falle des ersten Menschen dem menschlichen Wesen gleichsam wie eine zweite Natur zuteil geworden ist und dass man es als mit allen geboren und mit ihnen verwachsen erkennt. *ibid.* 13, 7. 1; 2, 369. Hat Gottes Güte auch nur den kleinsten Funken guten Willens in uns aufleuchten sehen, oder hat er ihn selbst gleichsam aus dem harten Stein unsres Herzens herausgeschlagen, so erwärmt er ihn und facht ihn an und durch seine Inspiration kräftigt er ihn. *inst.* 12, 18; 1, 219. Wir müssen Gott danken nicht bloss für den freien Willen . . , sondern auch dafür, dass er uns hilft und uns erleuchtet, damit wir seine Hilfe, die er uns zuteil werden lässt, zu verstehen und zu erkennen vermögen, dass wir für unsre Verfehlung durch seine Inspiration in unsrem Innern gestraft werden, schliesslich, dass er unsren freien Willen dazu lenkt, bessere Frucht zu bringen. *coll.* 13, 12. 7f.; 2, 380f. Man darf nicht zweifeln, dass in jeder Seele von Natur die Keime der Tugenden liegen und ihr eingepflanzt sind durch die Wohltat des Schöpfers; aber wenn sie durch die Hilfe Gottes nicht zum Leben erweckt werden, so können sie nicht zum Wachstum und zur Vollkommenheit gelangen (1. Kor. 3, 7). Es bleibt also dem Menschen stets der freie Wille, der die Gnade Gottes ausser Acht lassen oder lieben kann, sonst hätte der Apostel nicht die Mahnung ausgesprochen Phil. 2, 12. *ibid.* 13, 12, 10; 2, 381. Gott kommt dem Willen des Menschen zuvor (ψ 59, 11) und wiederum kommt unser Wille Gott zuvor, der zögert und gleichsam lauert, um unsren Willen kennen zu lernen. Anonymus de vocatione gentium 2, 1 *MI.* 51, 686. Drei Fragen sind es, an die sich unser Interesse heften muss: Erstens muss man bekennen, Gott will, dass allen Menschen geholfen werde und alle zur Erkenntnis der Wahrheit kommen. Zweitens darf man nicht bezweifeln, dass niemand zur Erkenntnis der Wahrheit und zur Erlangung des Heils gelangt durch sein Verdienst, sondern nur durch die Hilfe und das Werk Gottes. Drittens muss man gestehen, dass die Tiefe des göttlichen Gerichtes für den menschlichen Verstand nicht zu ergründen ist und dass man nicht untersuchen darf, warum der, der alle Menschen gerettet haben will, nicht auch alle rettet. *ibid.* 2, 31 *MI.* 51, 716 1. Tim. 4, 10. Mit diesen Worten hat es der Apostel bekräftigt, dass die Güte Gottes sich allgemein auf alle Menschen erstreckt. Durch den Zusatz aber „sonderlich der Gläubigen“ zeigt er an, dass es einen Teil des Menschengeschlechtes gibt, der kraft des ihm eingepflanzten Glaubens durch besondere Wohltaten zum höchsten und ewigen Heil gebracht wird. Das geschieht aber, ohne dass irgend eine Ungerechtigkeit des so gerechten und barmherzigen Gottes zutage träte, dessen

Urteilsspruch bei diesen Untersuchungen nicht mit Anmassung zu erörtern, sondern mit Furcht und Zittern zu preisen ist. Joh. Cassian coll. 13, 7, 2. 3 Petsch. 2, 369f. Wenn Gott nicht will, dass von den Geringsten einer verloren gehe, wie darf man dann nicht ohne gewaltige Gotteslästerung von ihm glauben, er wolle nicht insgesamt alle, sondern nur einzelne statt aller gerettet wissen? Wer also verloren geht, der geht gegen Gottes Willen verloren. Wenn Christus (Mth. 11, 28) nicht alle insgesamt, sondern nur einzelne beruft, so folgt, dass nicht alle beladen sind mit Erb- oder Tat-Sünde, und dass nicht wahr ist das Wort Röm. 3, 23.

Faustus von Reji (ed. Engelbrecht) libri duo de gratia¹⁾ 1, 1; 11, 6ff. Nach Leugnung der Erbsünde (durch Pelagius) musste als weitere Irrlehre die folgen, dass er sagte, er wisse nicht, woher der Tod komme. Was Wunder, wenn er jenen Baum nicht an seinen Früchten erkennt, den er in seiner Wurzel nicht anerkennen wollte. Er versäumte es, den Ursprung eines solchen Übels zu erkennen, dass die Sterblichkeit dem Menschen als natürliche Folge der Sünde auferlegt sei, wie wir vorher gesagt haben, der Tod ist der Sünde Sold. *ibid.* 1, 16; 50, 4ff. Gott hat das Gesetz gegeben und . . Propheten aufstehen lassen, denn er wusste: wohl ist die Freiheit des menschlichen Willens geschwächt, aber doch nicht aufgehoben. *ibid.* 1, 16; 51, 19ff. Alles der Gnade allein zuzuschreiben erweist sich als die gleiche Unfrömmigkeit, wie wenn man alles dem Wirken des Menschen zuschreibt. Was gebührt uns andres zu denken, als dass wir stets unsre Arbeit der Gnade unterstellen und immer die Gnade mit unsrer Arbeit verbinden? *ibid.* 1, 16; 52, 6. So eint sich beides, die Kraft des Ziehenden und die Neigung des Gehorchenden. So versucht ein Kranker aufzustehen, doch die Kraft kann dem Willen nicht folgen; deshalb bittet er, dass man ihm die Rechte reiche. *ibid.* 2, 12; 91, 19ff. Man muss stets arbeiten, aber auch von der Gnade nicht abstehen. Das Wort Hilfe verlangt Pflichtbewusstsein seitens des Arbeitenden. Sprechen wir von Hilfe, so setzt das zwei voraus: einen Arbeitenden und einen Mitarbeitenden, einen Strebenden und einen Verheissenden, einen Anklopfenden und einen Öffnenden, einen Suchenden wie einen, der sich als Vergelter finden lässt. *ibid.* 1, 18; 56, 4f. Ihrer Gerechtigkeit entsprechend bringt die Sorgfalt des Heilenden die Heilung nicht von selbst hervor, weil sie den Willen dessen, der gereinigt werden soll, abwartet. *ibid.* 2, 3; 63, 10ff. Vorherwissen ist etwas andres als Vorherbestimmen. Das Vorherwissen kennt vorher, was geschehen wird, alsdann ordnet die Vorherbestimmung an, was vergolten werden soll; jenes sieht die Verdienste voraus, diese bestimmt vorher die Belohnungen. Das Vorher-

1 Diese Schrift schrieb Faustus im Auftrag der Synode von Arles, die der Metropolit Leontius gegen die Praedestinatianer um 473 berufen hatte. Zu diesen gehörte in erster Linie der gallische Presbyter Lucidus. Ihn veranlasste Faustus, mehrere Sätze, die er ihm vorschrieb, zu unterschreiben, welche die Schroffheiten des Pelagianismus so gut wie die des Augustinismus zurückwiesen: u. a. wurde in ihnen das Anathema ausgesprochen über den, der neben andren gottlosen Lehren des Pelagius auch die vorbringt, dass der Mensch ohne Sünde geboren werde und allein durch sein Bemühen gerettet werden könne, und wer glaubt, der Mensch könne ohne Gottes Gnade frei werden; ferner über den, der sagt, durch Gottes Präscienz werde der Mensch in den Tod versenkt, sowie über den, der lehrt, Christus sei nicht für alle gestorben und er wolle nicht, dass allen geholfen werde. — In dem Prolog zu des Faustus duo libri . . heisst es: Dass Ihr, heiliger Vater Leontius, Eurer Hirtenfürsorge entsprechend zur Verdammung der Irrlehre der Praedestination ein Konzil der vornehmsten Bischöfe berufen habt, damit habt ihr allen Kirchen Galliens einen Dienst erwiesen.

wissen steht in Zusammenhang mit der Macht Gottes, die Vorherbestimmung mit der Gerechtigkeit. Jenes ist Zeuge, diese ist Richterin.

§ 34. Der Augustinismus im sechsten Jahrhundert. Gregor der Grosse.

Aus dem Schreiben der gegen Faustus von Reji eingenommenen skythischen Mönche (Theopaschiten) an die Gesandten des Papstes Hormisdas (519). *MI.* 45, 1771. Wir sehen es für nötig an, Ew. Heiligkeit unsre Meinung über die Gnade Gottes . . , durch die wir wiedergeboren werden, kurz auseinanderzusetzen, denn auch in unsrem Lande gibt es Feinde der Gnade, d. h. Parteigänger des Pelagius und Caelestius, die gegen uns gar feindlich gesinnt erscheinen.

Von den durch die Vandalen vertriebenen afrikanischen Bischöfen tritt Fulgentius von Ruspe, durch die Skythen veranlasst, für Augustins Gnadenlehre ein. *de verit. praed.* 1, 14 *MI.* 65, 610. Wir wollen es als durchaus gesichert festhalten, dass alle Menschen durch sich selbst nicht einmal den Anfang der Gerechtigkeit erlangen können, geschweige denn ihre Vollkommenheit, sondern dass allen, die gut werden, die göttliche Rechtfertigung zuvorkommt und dass ihnen, damit sie den empfangenen guten Willen nicht wieder daran geben, durch Gottes Hilfe Fortgang und Beharrung zuteil wird, und dass nicht für irgendwelche frühere oder künftige Verdienste den Menschen Gnade verliehen wird; vielmehr werden durch das Geschenk und die Hilfe der Gnade selbst alle gute Werke des Menschen begonnen und vollendet. Die Ungerechten aber, die in ihrer Ungerechtigkeit dem gerechten Gerichte Gottes überlassen werden, werden, wenn sie auch durch den Empfang des Sakramentes als frei von der Schuld der Erbsünde angesehen werden, doch infolge der Schuld, die sie durch die folgenden, d. h. durch ihre eignen Sünden auf sich laden, der Strafe des ewigen Feuers übergeben. . . Gott selbst ändert in den Menschen Willen und Werk, wenn er sie aus Barmherzigkeit umsonst rechtfertigt. Vermöge der festen und unabänderlichen Sicherheit seines Vorherwissens hat er bei den Gefässen der Barmherzigkeit nur das Geschenk seiner Gnade vorausgewusst. Denn er schenkt dem menschlichen Willen das Gutsein und dem guten Willen hilft er bei seinen Werken. Er selbst hat auch bei den Gefässen des Zorns jene Werke menschlicher Bosheit vorausgewusst, die zweifellos in Wirklichkeit folgen würden. *ep. synod.* 7, 7 *MI.* 45, 1781. Es ist gewiss, dass Esau ein Gefäss des Zornes, Jakob aber ein Gefäss der Gnade gewesen ist; darum ist bestimmt festzuhalten, dass jener, um verdammt zu werden, den Zorn gerecht verdient hat (*Röm.* 9, 14), und dieser hat, um gerettet zu werden, ohne Verdienst die Gabe der zuvorkommenden Gerechtigkeit empfangen. Jakob also ist gemacht worden zu einem Gefäss der Barmherzigkeit durch unverdiente Gnade, und durch die Barmherzigkeit selbst ist er bereitet worden zur Herrlichkeit, Esau aber ist durch gerechten Zorn bereitet worden zur Strafe (*Röm.* 3, 5). *ibid.* 14, 14; 45, 1783. Gegen die Prädestination der Heiligen anzukämpfen zeugt von grosser Widersetzlichkeit, denn niemand sollte es wagen, der apostolischen Verkündigung zu widersprechen. (*Röm.* 8, 29; 1, 3. 4). Wer also die Vorherbestimmung Christi und seiner Heiligen leugnet, widerstreitet dem apostolischen Glauben. Alle aber sind vorherbestimmt, die nach Gottes Willen gerettet werden und zur Erkenntnis der Wahrheit kommen sollen. Von allen wird insofern gesprochen, als Menschen beider Geschlechter,

jedes Standes, jedes Alters, aus allen Verhältnissen gerettet werden. Denn immer erfüllt sich der Wille des allmächtigen Gottes, denn seine Macht hat nirgends ein Ende.

In Südgalien hält sich dem weitverbreiteten Semipelagianismus gegenüber Caesarius von Arles mehr zu Augustin; die Synode zu Arausio¹⁾ (Orange 529) erklärt sich in 25 capitula für ihn. Hahn § 174. cp. 1. Wer sagt, durch die Sünde Adams habe sich nicht der ganze Mensch an Leib und Seele nach der schlechteren Seite hin verändert, sondern behauptet, die Freiheit der Seele sei unverletzt geblieben und nur der Leib sei dem Verderben anheimgefallen, der hat sich von des Pelagius Irrlehre täuschen lassen und steht im Gegensatz zu der Schrift Röm. 6, 16²⁾. Ezech. 18, 20. cp. 4. Wer behauptet, Gott warte auf unsren Willen, der unsre Reinigung von Sünden im Auge habe, und nicht bekennt, durch die Eingiessung und das Wirken des heiligen Geistes werde in uns der Entschluss hervorgerufen, dass wir rein werden wollten, der widerstrebt dem heiligen Geiste selbst Prov. 8, 35. cp. 9. Gottes Gabe ist es, wenn wir recht gesinnt sind und unsre Füße bewahren vor Falschheit und Ungerechtigkeit; denn so oft wir Gutes tun, tut es Gott in uns und wirkt er mit uns, dass wir wirken können. cp. 10. Auch die Wiedergeborenen und Heiligen müssen Gott stets um seinen Beistand anflehen, dass sie . . in dem guten Werke beharren können. cp. 14. Nur der wird aus seinem Elend erlöst, dem Gottes Gnade zuvorkommt *ψ* 59, 11. cp. 18. Ohne dass Verdienste der Gnade vorausgehen, wird den guten Werken, die etwa getan werden, gebührender Lohn zuteil; aber dass sie getan werden, das bewirkt die vorausgehende Gnade, auf die niemand Anspruch hat. cp. 20. Vieles Gute tut Gott im Menschen, das der Mensch nicht tut, nichts Gutes aber tut der Mensch, ohne dass ihm Gott die Kraft gäbe, dass er es tut. cp. 22. Niemand hat etwas andres von seinem Eignen als Lüge und Sünde, was aber der Mensch an Wahrheit und Gerechtigkeit besitzt, das kommt aus jener Quelle, nach der wir in dieser Wüste dürsten müssen, damit wir gleichsam mit einigen Tropfen aus ihr benetzt nicht versagen auf dem Wege. cp. 25. Es ist durchaus Gottes Gabe, wenn wir ihn lieben . . Denn

1 In der den capitula vorausgeschickten Vorrede heisst es, die zur Einweihung einer Basilika zusammengekommenen geistlichen und weltlichen Herren hätten vernommen, es gebe Leute, die über Gnade und freien Willen nicht so dächten, wie es der katholischen Lehre gemäss sei. Deshalb sei es ihnen auf die Mahnung und Willensäusserung des römischen Stuhles recht und richtig erschienen, einige von Rom aus übersandte capitula, die die Lehren der heil. Schriften über die fraglichen Punkte wiedergäben, allen zur Nachachtung vorzulegen. Die Synode von Orange wandte sich gegen die von Valence (528).

2 cp. 2 enthält die Lehre von der Erbsünde. cp. 3. Die Gnade bewirkt, dass wir Gott anrufen (Jes. 65, 1). cp. 5. Anfang und Wachstum des Glaubens ist das Werk des heil. Geistes, der uns inspiziert. cp. 6. Gehorsam und Demut ist eine Gabe der Gnade. cp. 7. Mit unsrer Kraft können wir nichts denken und wählen, was zur Seligkeit gereicht. cp. 8. Der freie Wille ist bei allen Menschen durch den Fall Adams geschwächt. cp. 12. Gott liebt uns in dem Zustand, in dem wir durch seine Gnade sein werden, nicht so, wie wir nach unsrem Verdienst sind. cp. 13. Nur die Taufgnade kann dem Menschen einen wirksamen freien Willen wiedergeben. cp. 19. Ohne Gottes Gnade kann die menschliche Natur das Heil nicht bewahren, das sie empfangen hat; wie will sie also ohne Gottes Gnade das wiedergewinnen, was sie verloren hat? cp. 21. Christus ist nicht vergeblich gestorben; das Gesetz sollte erfüllt werden durch den, der gesagt hat Mth. 5, 17, und die durch Adam verderbte Natur sollte wiederhergestellt werden durch den, der gesagt hat Luc. 19, 10. cp. 23. Tun die Menschen auch mit ihrem Willen, was sie Gutes tun, so ist doch ihr Wille von Gott bereitet. cp. 24 wendet das Gleichnis von dem Weinstock und den Reben auf Christus und die Seinen an.

der Geist des Vaters und des Sohnes giesst in unsren Herzen die Liebe aus . . Das glauben wir auch dem katholischen Glauben gemäss, dass nach Empfang der Gnade durch die Taufe alle Getaufte mit Hilfe und unter dem Beistande Christi alles, was zu der Seelen Seligkeit dient, erfüllen können und müssen, wenn sie sich ehrlich darum mühen wollen. Dass aber einige kraft göttlicher Allmacht zum Bösen vorherbestimmt seien, glauben wir nicht nur nicht, sondern wir sprechen auch über die, die derartiges glauben wollten, mit allem Abscheu das Anathema aus. Auch das bekennen und glauben wir, dass bei allem guten Werke nicht wir anfangen und dann durch Gottes Barmherzigkeit unterstützt werden, sondern dass er selbst, ohne dass gute Werke vorausgehen, uns Glauben und Liebe zu ihm im voraus einflösst, so dass wir nun nach den Sakramenten der Taufe gläubig verlangen und nach der Taufe unter seinem Beistand erfüllen können, was ihm gefällig ist.¹⁾

Gregor I. und der Augustinismus. Mit Augustin lehrt er eine zuvorkommende Gnade; eine unwiderstehliche kennt er nicht. Mor. 33, 21, 38 Ml. 76, 698 (Hiob 41, 1—2). Niemand hat Gott etwas zuvorgegeben, dass ihm die göttliche Gnade folgte. Denn wenn wir Gott durch gute Werke zugekommen sind, wo bleibt dann das Wort des Propheten *ψ* 59, 11? Wenn wir etwas von gutem Werke hingegeben haben, um seine Gnade zu verdienen, wo bleibt das Wort des Apostels Eph. 2, 8? Wenn unsre Liebe Gott zugekommen ist, wo bleibt das Wort des Apostels Johannes 1. Joh. 4, 10. Joh. 15, 5? Niemand kommt also Gott mit seinen Verdiensten zuvor . . , sondern auf wunderbare Weise hat der gegen alle gerechte Schöpfer einige vorher erwählt, andre hat er in ihrer verderbten Art gelassen. Mor. 24, 10, 24 Ml. 76, 299. Während die göttliche Gnade uns zuvorkommt bei dem guten Werke, folgt unser Wille; und so kann man sagen, wir befreien uns selbst, indem wir dem uns befreienden Gotte zustimmen. *ibid.* 16, 25 Ml. 75, 1135. Wenn die Gnade von oben dem sündigen Menschen nicht zuvorkommt, so wird sie nie einen Unschuldigen finden, den sie belohnen könnte. Die Liebe von oben wirkt zuerst etwas in uns, ohne uns, um, wenn auch unser freier Wille folgt, das Gute, das wir nun erstreben, mit uns zu tun. *ibid.* 33, 21, 40 Ml. 76, 699. Das Gute, das wir tun, gehört Gott zu und uns, Gott durch die zuvorkommende Gnade, uns durch den freien gehorsamen Willen. Mor. 30, 1, 5 Ml. 76, 525 . . Gott verlässt uns nicht, auch wenn wir (von Versuchungen) bedrückt sind, denn sofort kommt er zu uns in unser Herz und verschleucht die Nebel der Versuchung und giesst über uns den Regen der Gewissensbisse und bringt die Sonne reiner Erkenntnis wieder. Und so zeigt er, wie sehr er uns liebt, denn er verlässt uns nicht, auch wenn er zurückgewiesen wird. Mor. 25, 8, 20 Ml. 76, 332. Man muss beachten, dass, während bei dem Fall der einen betreffs anderer gesagt wird, sie würden fest auf die Füße gestellt, dass sie stehen, die Zahl der Auserwählten sich als eine bestimmte und umgrenzte erweist. Mor. 25, 14, 32 Ml. 76, 342. Niemand erörtere die Frage, weshalb das jüdische Volk stand und indessen die Heidenschaft im Unglauben daniederlag, und warum, als schliesslich die Heidenschaft aufstand, Gott das jüdische Volk durch die Schuld des Unglaubens zu

1 Bonifaz 2 bestätigte in einem Briefe an seinen geliebten Bruder Caesarius das, was dieser in seinem „Bekenntnis in Übereinstimmung mit den katholischen Glaubensregeln der Väter lehrt“ (Ml. 45, 1790 ff.).

Boden warf. Niemand erörtere, warum der eine geschenkwise gezogen, der andere nach Verdienst abgewiesen ist. Es kann nicht ungerecht sein, was dem Gerechten gefallen hat. in Ezech. hom. 1, 9, 8 Ml. 76, 873 (Ezech. 2, 5). Wer wüsste nicht, dass der, der alles gemacht hat und alles sieht, auch alles weiss? (Mth. 24, 24): Sind sie erwählt, so ist es unmöglich, dass sie in Irrtum verführt werden, ist dies aber möglich, so sind sie nicht erwählt. Durch die Worte, „wenn es möglich ist“, wird bezeichnet, dass die Erwählten im Herzen versucht werden. Sie wanken, aber sie fallen nicht. Erwählte nennt Christus sie auch, weil er sieht, dass sie im Glauben und in guten Werken beharren. Mor. 20, 32, 63 Ml. 76, 175. Wir wissen, dass nichts zukünftig ist vor Gott, vor dessen Augen es Vergangenes nicht gibt, Gegenwärtiges vorübergeht, Zukünftiges nicht kommt, denn alles, was für uns war und sein wird, ist vor seinen Augen gegenwärtig, und alles, was gegenwärtig ist, kann er vielmehr wissen als „vorher“-wissen.

Christus hat (durch seinen Tod) Gott versöhnt; nun waltet Gottes Gnade über den Menschen; sie ist in der Kirche wirksam. Mor. 9, 38, 61 Ml. 75, 893f. Wohl können je und dann alle Aufrichtige mittels des Verdienstes der durch Christus ihnen zuteil gewordenen Unschuld den Empfindungen der Strafe, die sie jetzt trifft, begegnen; nicht aber vermögen sie aus eigener Kraft von dem Menschengeschlechte die Strafen des kommenden Todes abzuwenden. . . Der Erlöser des Menschengeschlechtes, der durch sein Fleisch Mittler wurde zwischen Gott und dem Menschen, erschien unter den Menschen allein als gerecht, und es traf ihn, ohne dass er Schuld hatte, doch die Strafe für die Schuld (der Menschen), und er klagte den Menschen an, damit er nicht weiter sündige, und trat Gott entgegen, dass er nicht strafe; die Schuld des Menschen rügte er dadurch, dass er nach Gerechtigkeit strebte, und dem Zorn des Richters tat er Einhalt durch seinen Tod, und den Menschen gab er ein Vorbild zur Nachahmung, und Gott zeigte er an sich selbst Werke, durch die er mit den Menschen versöhnt werden könnte. *ibid.* 24, 3, 5 Ml. 76, 290 *ibid.* 2, 4; 76, 289. Es gab niemanden, durch dessen Verdienste uns der Herr hätte geneigt gemacht werden können; darum nahm der eingeborene Sohn des Vaters die Gestalt unsrer Schwachheit an und erschien als der allein Gerechte, um für die Sünder einzutreten; denn dadurch zeigte er sich selbst als den gerechten Menschen, der für andre Erlass der Sünden verdienen konnte. *ibid.* 1, 24, 32 Ml. 75, 542. An keinem Tage hörte Hiob auf, ein Opfer zu bringen; ohne Unterlass opfert der Erlöser für uns ein Ganzopfer, er, der ohne Aufhören den Vater auf seine Fleischwerdung für uns hinweist: denn gerade seine Fleischwerdung ist die Darbringung zu unsrer Reinigung, und so oft er sich als Menschen zeigt, tilgt er die Vergehungen des Menschen dadurch, dass er zwischen Gott und Mensch tritt, und durch das Mysterium seiner Menschheit bringt er ein ewiges Opfer dar. *homil. in Evang.* 2, 37, 7 Ml. 76, 1279. Das in einzigartiger Weise unter Tränen und mit Herzensgüte zur Vergebung unsrer Sünden dargebrachte Opfer tritt für uns ein, weil der, der von den Toten auferstanden nicht mehr stirbt, durch dieses in seinem Mysterium wieder für uns leidet. Denn so oft wir ihm das Opfer seines Leidens darbringen, so oft erneuern wir für uns sein Leiden zu unsrer Lossprechung.

In der Lehre vom Abendmahl, vom Messopfer, vom Fegfeuer und von der Kirche schliesst sich Gregor an die gemeinkatholischen

Anschauungen an. dial. 4, 58 *ML.* 77, 425. Dieses Opfer, das in ganz besonderer Weise den Namen Opfer verdient, rettet die Seele vom ewigen Verderben, da es uns den Tod des Eingeborenen im Mysterium erneuert, der, mag er auch als von den Toten auferstanden nicht mehr sterben und der Tod über ihn nicht mehr herrschen, doch in seinem unsterblichen und unverweslichen Leben in diesem geheimnisvollen Opfer für uns aufs neue geopfert wird. Denn sein Leib wird hier genossen, sein Fleisch zum Heile des Volkes ausgeteilt, sein Blut nicht mehr in die Hände der Ungläubigen, sondern in den Mund der Gläubigen gegossen¹⁾. Lasst uns deshalb bedenken, was dieses Opfer für uns bedeutet, das zur Vergebung unsrer Sünden das Leiden des eingeborenen Sohnes uns immer darstellt. Denn welcher Gläubige könnte zweifeln, dass gerade in der Stunde des Opfers auf das Wort des Priesters der Himmel sich öffnet, dass die Chöre der Engel diesem Geheimnis Jesu Christi beiwohnen, dass das Höchste mit dem Niedrigsten, das Irdische mit dem Himmlischen sich verbindet, dass aus Sichtbarem und Unsichtbarem eins wird? — dial. 4, 39 *ML.* 77, 393 f. (*Joh.* 12, 35 *2. Kor.* 6, 2 *Pred.* 9, 10.): Aus diesen Worten geht hervor, dass jeder im Gerichte so erscheint, wie er von der Erde scheidet. Aber doch ist zu glauben, dass es vor dem Gerichte für gewisse leichte Sünden ein Reinigungsfeuer gibt, und zwar darum, weil die ewige Wahrheit sagt, dass, wenn jemand eine Lästerung wider den heiligen Geist ausspreche, ihm seine Sünde weder in dieser noch in jener Welt vergeben werde (*Mth.* 12, 31 f.). Aus diesen Worten geht hervor, dass einige Sünden in diesem Leben, andre im zukünftigen nachgelassen werden können²⁾ (*1. Kor.* 3, 12 ff.) in *Evang.* 2, 37, 8 *ML.* 76, 1279. Für ihren (in der Gefangenschaft befindlichen) Mann liess eine Frau in der Meinung, er sei von den Feinden getötet, wöchentlich Opfer darbringen. Und so oft Opfer für die Befreiung seiner Seele dargebracht wurden, wurden seine Bande in der Gefangenschaft gelöst. . . Daraus entnimmt, liebe Brüder, in welchem Masse ein von uns dargebrachtes heiliges Opfer bei uns die Fesseln des Herzens zu lösen vermag, wenn ein von einem andren dargebrachtes Opfer bei dem andren die Fesseln des Körpers lösen konnte. — *Mor.* 16, 51, 64 *ML.* 75, 1151 (*Hiob* 24, 8): Bergregen sind die Worte der

1 in *Evangel.* 1, 14, 1 *ML.* 76, 1127. (*Joh.* 10, 11—16): Der gute Hirte hat für seine Schafe sein Leben dahingegeben, um in unsrem Sakramente seinen Leib und sein Blut zu wandeln und die Schafe, die er erkaufte hatte, mit der Speise seines Fleisches zu sättigen.

2 Augustin *enchir.* 69 *ML.* 40, 265. Man kann die Frage aufwerfen . . , ob einzelne Gläubige durch eine Art von Fegfeuer gerettet werden, und zwar um so langsamer oder schneller, je mehr oder weniger sie die vergänglichen Güter geliebt haben. *de civ. D.* 20, 25 *ML.* 41, 700 (*Maleach* 3, 1 ff. *Jes.* 4, 4). Diese Frage über die Reinigungsstrafen muss, um genauer behandelt zu werden, auf eine spätere Zeit verschoben werden. *ibid.* 21, 13; 41, 728. (Es gibt auch in diesem Leben reinigende Strafen): Zeitliche Strafen erdulden einige nur in diesem Leben, andre nach dem Tode, andre jetzt und einst, jedenfalls aber vor jenem strengsten und letzten Gerichte. Nicht aber verfallen alle, die nach dem Tode zeitliche Strafen erdulden, den ewigen Strafen, die erst nach jenem Gerichte eintreten. Denn wir haben schon oben gesagt, dass einigen im zukünftigen Leben nachgelassen wird, was ihnen in diesem nicht nachgelassen wird. *Caesarius v. Arles sermo* 104 *ML.* 39, 1947. 4. Wenn wir . . nicht durch gute Werke die Sünden gut machen, werden wir so lange in jenem Reinigungsfeuer bleiben, bis die kleinen geringfügigen Sünden wie Holz, Heu, Stoppeln verzehrt werden. *ibid.* 1949. 8. Alle Heilige, die Gott treu dienen und keine Hauptsünden und keine geringen begehen, werden durch jenes Feuer unverletzt hindurchgehen. Wenn denen, die schwere Sünden begangen haben, nicht eine entsprechende Reue zu Hilfe kommt, so werden sie nicht gewürdigt durch das Reinigungsfeuer hindurchzugehen zum Leben, sondern durch ewiges Feuer werden sie in den Tod gestürzt.

Lehrer. Über diese Berge aber heisst es in den Worten der heiligen Kirche: Ich hebe meine Augen auf . . (ψ 121, 1). Durch die Decke guter Werke wird jeder vor Gottes Augen gedeckt. Wen aber verstehen wir unter dem Worte „Steine“ anders als die Helden innerhalb der heiligen Kirche, denen durch den ersten Hirten gesagt wird: Auch ihr, als die lebendigen Steine, bauet euch zum geistlichen Hause (1. Pet. 2, 5.)? Die also, die auf keins ihrer Werke vertrauen, eilen unter den Schutz der heiligen Märtyrer und stellen sich mit Tränen neben ihre heiligen Leiber und bitten, dass sie Verzeihung erlangen durch deren Eintreten für sie. Was tun diese also in ihrer Demut andres, als dass sie in Ermangelung der Decke guter Werke die Steine umfassen? — in Ezech. 2, 1, 5 *MI.* 76, 938 (*Ez.* 40, 2): Es ist zu beachten, dass nicht gesagt wird, auf dem Berge war eine gebaute Stadt, sondern es war, wie eine gebaute Stadt; damit sollte angedeutet werden, dass nicht von dem Bau einer sichtbaren Stadt gesprochen werde, sondern von dem einer geistlichen . . Jener innerlich geschaute Bau wird aufgeführt aus der Schar heiliger Bürger, das himmlische Jerusalem wird gebaut wie eine Stadt. Während sie hier in der Fremde gezeisselt und in Trübsale gestossen wird, werden ihre Steine täglich zum Bau zubereitet. Und sie ist eine Stadt, nämlich die heilige Kirche, die bestimmt ist, einst im Himmel zu herrschen, während sie jetzt auf Erden bedrängt wird. in *Evang.* 1, 19, 1 *MI.* 76, 1154. Der Herr hat einen Weinberg, nämlich die allgemeine Kirche, die von dem gerechten Abel an bis zu dem letzten Erwählten, der am Ende der Welt wird geboren werden, gewissermassen so viele Reben von sich hat ausgehen lassen, als sie Heilige hervorgebracht hat. in *Ez.* 2, 4, 16 *MI.* 76, 983. Mit Recht wird mit der Arche Noah die ganze Kirche bezeichnet, die jetzt bei ihren vielen fleischlichen Gliedern breit, bei den wenigen geistlichen schmal ist. *Mor.* 25, 8, 21 *MI.* 76, 333 (*Jerem.* 31, 38ff). Dass der Staat des Herrn die heilige Kirche ist, weiss jeder. Zu der heiligen Kirche wird der Grund gelegt von der himmlischen Gnade und sie wird gebaut, bis dass beide Völker in sie eingehen und von ihr aufgenommen werden, die Juden und die Heiden. *ibid.* 14, 5, 5 *MI.* 75, 1043. Die heilige allgemeine Kirche verkündigt, dass Gott in rechter Weise nur in ihr verehrt werden kann, und erklärt, dass alle, die ausser ihr stehen, keinesfalls gerettet werden. *ibid.* 18, 26, 41f. *MI.* 76, 59. Nur die Kirche ist es, in der jeder von allem Schmutz der Sünde rein werden kann . . Nur in der katholischen Kirche gibt es wahre Märtyrer, . . weil die Seele nicht erstrahlt im Glanze ewiger Schönheit, wenn sie vorher nicht sozusagen gebrannt hat in der Werkstatt der Liebe. *ibid.* 13, 18, 21 *MI.* 75, 1027. Hat sich die Seele gewöhnt, den Einflüsterungen des Feindes sich hinzugeben, so macht sie ihn für sich um so unerträglicher, je öfter sie ihm nachgibt; und so ist sie nicht imstande, gegen ihn anzukämpfen . . Aber für gewöhnlich ruft die heilige Kirche die Gläubigen, auch nachdem sie Schuld auf sich geladen haben, zur Busse und macht ihre Sünden gut durch die Kraft freiwilliger Betrübnis. — *ep.* 7, 25 *MI.* 77, 878 B. Wenn deine Wohlgewogenheit in dem Briefe noch zufügt, du werdest mir keine Ruhe lassen, bis ich schriebe, mir sei geoffenbart, deine Sünden seien dir vergeben, so stellst du eine schwere und unnütze Forderung; eine schwere, weil ich einer Offenbarung nicht würdig bin, eine unnütze, weil du in betreff deiner Sünden nicht sorglos werden darfst, bis du sie an deinem letzten Lebenstage nicht mehr beweinen kannst. *Mor.* 20, 5, 13 *MI.* 76, 142. Die heilige Kirche reicht ihren Gläubigen im Verlauf ihrer

Predigt aus der Liebe und der Gerechtigkeit des Erlösers einen Mischtrank aus Hoffnung und Furcht, damit sie weder in Sicherheit sich auf seine Barmherzigkeit verlassen noch in Verzweiflung seine Gerechtigkeit fürchten. — Mor. 31, 5, 7 Ml. 76, 576. Um die Härte derer zu brechen, die selbst keine Frucht der Demut bringen und auch die, die sie bringen, bedrängen, nimmt die heilige Kirche, weil sie mit ihrer eignen Kraft nicht ausreicht, die Hilfe dieses Rhinoceros (Hiob 39, 10), d. h. des weltlichen Fürsten, in Anspruch.

C. Der frühmittelalterliche römische Katholizismus bis ca. 1050.

§ 35. Die Theologie der Karolingerzeit.

1. Der Adoptianismus und seine Zurückweisung. — Elipandus (Erzbischof von Toledo)

a. an Migetius, den Häretiker 1, 4 Ml. 96, 862 A. In der heiligen Dreieinigkeit nimmt unser Glaube nichts Körperliches, nichts Grösseres und Kleineres an; du behauptest aber, jene Knechtsgestalt sei die zweite Person in der Trinität, während der Sohn Gottes in Bezug auf die Gestalt, nach der er geringer ist als der Vater, von sich selbst Zeugnis ablegt in den Worten: Der Vater ist grösser als ich. b. an Alkuin 4, 5; 96, 871 D. Der Sohn Gottes ist nach der Knechtsgestalt, die er aus der Jungfrau angenommen hat, in der er geringer ist als der Vater und nicht durch Zeugung, sondern durch Adoption adoptierter Gottessohn ist, der Erstgeborene unter vielen Brüdern. Weshalb sollte der nicht „adoptiert“ genannt werden, der abgesehen von der Sünde in dem Unsrigen so ein ganzer ist, wie in dem Seinigen? — Alkuin gegen Felix¹⁾ von Urgellis (in der spanischen Mark, den Gesinnungsgenossen des Elipandus) 1, 11 Ml. 101, 136. Wir schliessen uns weder der Trennung des Nestorius an, der wegen der zwei Naturen zwei Personen bei Christus annehmen wollte, noch der Vermischung des Eutyches, der wegen der einen Person nur eine Natur gelten lassen wollte. . . Einen Christus gibt es, Gott und Mensch zugleich, der in seinen Worten und Werken eines hat, das seiner Menschheit, und ein andres, das speziell seiner göttlichen Natur zukommt, wiewohl beides zugleich seine eine Person ausmacht. . . Wenn Christus (den eure ungelehrte Unbesonnenheit in zwei Söhne zertrennt) Sohn Gottes im eigentlichen Sinne ist und auch adoptierter Gottessohn, so ist er bald der eine, bald der andre. *ibid.* 2, 12; 101, 156. Bei der Annahme des Fleisches seitens Gottes verschwindet die menschliche Person, nicht aber die menschliche Natur.

2. Der heilige Geist geht aus Vater und Sohn hervor: „filioque“. *libri Carol.* 3, 3 Ml. 98, 1119 C. (1. Kor. 12, 4—6; Joh. 4, 24; 2. Kor. 3, 17; 1. Kor. 6, 19f.). Während er (der Geist) durch diese Zeugnisse als Schöpfer und Gott erwiesen wird, und nach dem Glauben der ganzen katholischen Kirche von dem Vater und dem Sohne ausgeht, erhebt sich notwendigerweise die Frage, ob man bekennen müsse, er gehe durch den Sohn vom Vater aus, und nicht vielmehr von dem Vater und dem Sohne, denn man findet ein derartiges Bekenntnis weder in Nicaea noch in Konstantinopel von den heiligen Vätern ausgesprochen. Durch den Sohn erschien er auf den Aposteln in Feuerflammen, durch den Sohn

1 Sein Hauptsatz war: Christus ist der Erlöser, weil er der zweite Adam ist. . . Als der neue Mensch musste Christus durch alles Menschliche hindurchgehen, und alles, was ihm da widerfuhr, wurde auf die Christen übertragen: seine Erwählung, Adoption, Vergottung ist die der Christen (Hauck, K. G. D.² 2, 261).

ist er den Menschen gegeben, denn alle konnten den heil. Geist nicht anders empfangen als durch den Sohn. Das Bekenntnis aber, er gehe durch den Sohn vom Vater aus, entspricht nicht der Sprache der Synoden: ¹⁾ denn zu seinem Ausgange vom Vater bedarf der heil. Geist keines fremden Beistandes, ist er doch die dritte Person in der heil. Dreieinigkeit, hat er doch eine Macht und ein Wesen mit dem Vater und dem Sohne. 98, 1120B. Der Sohn allein ist aus dem Vater geboren . . , der heil. Geist allein geht aus Vater und Sohn hervor, darum heisst er allein beider Geist.

3. Bilderverehrung ist zurückzuweisen. Libri Carolini Ml. 98, (999ff). Praefatio 1004C. 1006A. B. Zufrieden mit den prophetischen, evangelischen und apostolischen Schriften und unterwiesen in den Lehren der heil. orthodoxen Väter, die in ihren Dogmen nach keiner Richtung hin abgewichen sind von dem, der Weg, Wahrheit und Leben ist, und in Anerkennung der sechs allgemeinen heiligen Synoden, die von den heiligen verehrungswürdigen Vätern zur Bekämpfung der Häresien gehalten worden sind, weisen wir alle Neuerungen in Worten und törichte Fündlein zurück . . ; so auch die Synode, die wegen . . der Verehrung der Bilder in Bithynien gehalten worden ist (in Nicaea 787). Wir rechnen Bilder unter die Gegenstände, die die Kirche schmücken und uns mahnen, der vorigen Tage zu gedenken, und wir beten allein Gott an und zollen ihm und seinen Heiligen die gebührende Verehrung. So zerschlagen wir sie nicht mit jenen und beten sie nicht an mit diesen, sondern lehnen die Schrift jener törichten Synode ab . . und suchen den Worten unsres Herrn in allen Stücken nachzukommen.²⁾

4. Der Gottschalksche Streit.

Bei Smaragdus, Abt von St. Mihiel, und Sedulius Scotus finden wir mancherlei Pelagianisches, in wichtigen Punkten aber hielten sie zu Augustin; von seiner Praedestinationslehre wollten sie indessen nichts wissen.

Smaragd. collect. in epist. et evangel. Ml. 102, 445 B. (Gal. 3, 22): Bei der Erscheinung Christi wurden die unter dem Gesetz Moses unter die Sünde beschlossen, wenn sie fernerhin in der Beobachtung des Gesetzes verharren wollten. Denn verflucht sind, die angesichts der Wahrheit dem Schatten des Gesetzes dienen. Es hat sich niemand finden können, der alle Gebote des Gesetzes erfüllte. Alles ist unter die Sünde beschlossen, so dass nur die an Christum Gläubigen die Sünde meiden können, und es ist nicht anders möglich, als dass diese durch den Glauben allein die verheissene Seligkeit erlangen. Ml. 102, 64C. (Gal. 4, 1). Bist du Sohn, so bist du auch Erbe durch Gott, nicht durch Verdienst, auch nicht durch Natur, sondern durch den Geist der Gnade, von dem es heisst: Der Geist selbst gibt

1 Hadrian I. (772—795) billigte das Bekenntnis des Patriarchen Tarasius von Konstantinopel, in dem gerade das Ausgehen des Geistes vom Vater durch den Sohn ausgesprochen war. (Jaffé² 2449). Von Karl dem Grossen beauftragt, verfasste Alkuin eine kleine Schrift über den Ausgang des heil. Geistes vom Vater und vom Sohne; dabei schliesst er sich an das heil. Evangelium und die heil. Väter an, besonders an den heil. Augustin (Ml. 101, 65 D. 66A).

2 In zwei Briefen (9, 105; 11, 13 Ml. 77, 1027 f. 1128) hatte Gregor I. dem Bischof Serenus von Massilia die Zertrümmerung von Bildern verwiesen, die den des Lesens Unkundigen die Bücher ersetzen. „Was nicht zur Anbetung, sondern nur zur Belehrung der Unwissenden in der Kirche aufgestellt war, das hätte nicht zertrümmert werden sollen. Will einer Bilder verfertigen, so wehre es ihm nicht; die Anbetung der Bilder aber verbiete durchaus.“ Gegen Ende des 9. Jahrh. fand die von dem damaligen Rom gebilligte Bilderverehrung auch im Frankenreiche eine Stätte.

Zeugnis unsrem Geiste, dass wir Gottes Kinder sind. Sind wir aber Kinder . . (Röm. 8, 16f.) (Gal. 3, 21): Darum machte das Gesetz nicht lebendig, weil es die Erbsünde nicht aufheben konnte, oder weil nicht durch das Blut von Böcken oder Stieren, sondern nur durch das Blut Christi das Leben zu schenken war. diadema monachorum 45; 102, 642B. Wenn wir sündigen, so entzieht uns Gott seine Gnade nicht, damit sich der Geist des Menschen zu der Hoffnung auf die göttliche Huld erhebe. Denn von ihm wird uns mittels der zuvorkommenden Gnade alles Gute geschenkt. 102, 526D. (Röm. 8, 29): Vorherbestimmen ist nicht dasselbe wie vorherwissen,¹⁾ denn logischer Weise geht das Vorherwissen der Vorherbestimmung voraus . . Die er als Christo im Leben gleichförmig vorausgesehen hat, wollte er ihm auch in der Herrlichkeit gleichförmig haben, wie der Apostel sagt: Welcher unsren nichtigen Leib verklären wird . . (Phil. 3, 21).

Gotteschalei confessio prolixior. Ml. 121, (349ff.), 349D. 350C. Herr unser Herrscher . . Ich glaube und bekenne, dass du vor der Zeit vorausgewusst hast alles, was künftig sein sollte, Gutes und Böses, vorausbestimmt aber nur Gutes. Das Gute aber, das von dir vorherbestimmt war, ist von deinen Gläubigen zweifach erkannt worden oder, besser gesagt, durch deine Offenbarung ist es ihnen vertraut geworden als bestehend in Wohltaten der Gnade und zugleich in Gerichten der Gerechtigkeit (ψ 33, 5). Dass du also allen deinen Auserwählten aus Gnaden das ewige Leben vorher bestimmt hast und sie selbst zur ewigen Herrlichkeit, ist offenbar. Ebenso hast du aber auch den Teufeln und seinen Engeln und allen verworfenen Menschen nach Gebühr ewige Strafe vorherbestimmt und sie selber hast du gleicherweise dazu bestimmt. Chartula professionis ad Rhabanum (848) Ml. 121, 368A. Ich, Gottschalk, glaube und bekenne, sage und bezeuge . ., dass es eine zweifache Praedestination gibt, der Auserwählten zur Ruhe, der Verworfenen zum Tode. Denn wie der unveränderliche Gott vor Erschaffung der Welt alle seine Auserwählten durch seine freie Gnade unabänderlich zum ewigen Leben vorherbestimmt hat, so hat in ähnlicher Weise eben dieser unveränderliche Gott alle Verworfenen, die am Tage des Gerichtes wegen ihrer bösen Werke verdammt werden, nach seinem gerechten Gericht und, wie es ihnen gebührt, unabänderlich zum ewigen Tode vorherbestimmt. Libelli ad Rhabanum (848) art. 4; 121, 366 C. D. 367A. Gottschalk, der Fähnrich der neuen Praedestianer²⁾ sagt . . Alle jene Gottlosen und Sünder, die der Sohn Gottes mit seinem Blute zu erlösen gekommen ist, die will die Güte des allmächtigen Gottes, als zum Leben bestimmt, unwiderruflich gerettet wissen. Alle jene Gottlosen und Sünder, für die derselbe Sohn Gottes nicht Fleisch und Blut angenommen und nicht . . sein Blut vergossen hat, und für die er nicht gekreuzigt worden ist, weil er vorausgewusst hat, dass sie ganz gottlos sein würden, und die er darum durchaus gerecht für ewige Qualen bestimmt hat, die will er durchaus nicht gerettet wissen.

Epist. Synod. Rhabani ad Hinemarum. Ml. 112, (1574f.) 1575. Gottschalk

1 Auch Alkuin ist in diesem Punkte Antiaugustiner. (Hebr. 9, 28). Er ist für alle gestorben, so viel an ihm liegt; nicht hat er aller Sünde weggenommen, weil sie nicht haben glauben wollen. (Ml. 100, 1076C.). de fide s. trin. 2, 8: Beides müssen wir glauben, Gottes Gnade und des Menschen freien Willen. Ohne Gottes Gnade, wie kann da die Welt gerettet werden? Ohne freien Willen, wie soll die Welt gerichtet werden? (Ml. 101, 28C.)

2 Ml. 121, 365C. wird Gottschalk „modernus Praedestianus“ genannt.

ist aus Italien nach Mainz gekommen und führt eine neue Lehre von der Praedestination ein, indem er sagt, die Praedestination Gottes finde statt zum Bösen wie zum Guten, und es gebe Menschen auf dieser Welt, die infolge der Vorherbestimmung Gottes, welche sie zwingt in den Tod zu gehen, sich von ihrem Irrtum nicht abwenden und bessern könnten, als ob sie Gott von Anfang an so geschaffen hätte, dass sie unverbesserlich seien und der Strafe verfallen in den Tod gehen müssten.¹⁾

Hinkmar de praed. 2 Ml. 125, 84. Den Sinn der Einfältigen verkehrte er (Gottschalk) und masste sich den Namen eines Lehrers an. Als „Complicen“ sammelte er um sich Leute, die von sich reden machen wollten. *ibid.* 15; 125, 126. Die, welche nicht zum Leben bestimmt sind (so lässt Hinkmar diese lehren), befreit die empfangene Taufgnade nicht von der Erbsünde, und mögen sie auch noch so fromm und gerecht gelebt haben, es nützt ihnen nichts, sie werden so lange aufgespart, bis sie stürzen und zugrunde gehen. Und der freie Wille bei dem Menschen ist nichts, der zum Guten oder Bösen bestimmende Wille Gottes wirkt alles. Sie sagen, Gott hat die Verworfenen zum Tode bestimmt, nicht zur Sünde, und doch kann man nur durch die Sünde in den Tod kommen.

Johannes Scotus Eriugena tritt auf die Seite der Gegner Gottschalks. de praedest. Ml. 122, 360C. c. 2, 1. Wenn alles, was in Gott ist, Gott ist, Gottes Wille aber in Gott ist, so ist Gott also Gottes Wille. Denn für ihn ist Sein und Wollen nichts Verschiedenes, sondern was „Sein“ ist, das ist auch „Wollen“. Was von dem göttlichen Willen angenommen wird, muss man notgedrungen auch von seiner Praedestination annehmen. c. 3, 2. Von allem, was sich entgegensteht, muss es auch entgegengesetzte Gründe geben. Dass ein und derselbe Grund Dinge hervorrufen könne, die einander entgegengesetzt sind, das anzunehmen hindert die Vernunft. Was ist aber dem Sein andres entgegengesetzt als das Nichtsein? Was dem Leben andres als der Tod? Was der Gerechtigkeit andres als die Sünde? Soll es also nach der Behauptung des Häretikers zwei Praedestinationen in Gott geben, von denen die eine das Leben, dann die Gerechtigkeit, der die Seligkeit folgt, nicht nur hervorruft, sondern durch ihre Gewalt auch hervorzwingt, während die andre, das volle Gegenteil von der genannten, . . die Sünde, d. h. das Nichtsein, dann die Vernichtung im Tode, dem notwendigerweise das Elend folgt, nicht nur hervorruft, sondern dies auch mit Gewalt tut, so widersprechen sich beide. Nimmt man göttliche Natur als obersten und vielfältigen Grund an von allem, was ist, während sie selbst durchaus einfach ist, so muss man folgerichtig annehmen, dass es in Gott nicht zwei Praedestinationen geben kann, die Dinge hervorrufen und hervorzwängen, die nicht mit einander harmonieren.

Capitula von Chiersy (853) Mansi XIV, 920f. 1. Der allmächtige Gott hat den Menschen mit freiem Willen geschaffen; diesen missbrauchte der Mensch und fiel; die ganze Menschheit wurde dadurch eine verderbte Masse. Aus dieser aber erwählte der gute und gerechte Gott seinem Vorherwissen entsprechend die, die er in seiner Gnade vorherbestimmte zum Leben, und ihnen

1 „Deshalb“, so heisst es weiter, „ist auf der Synode zu Mainz (848) beschlossen worden, und zwar mit Zustimmung des Königs Ludwig, den Verurteilten zu euch zu senden, damit ihr ihn in eurer Parochie einsperren lasst.“ Hinkmar verurteilte Gottschalk auf der Synode zu Chiersy 849 zur Klosterhaft: „er ist mit Ruten gepeitscht und dann in das Arbeitshaus (ergastulum) verstossen worden“ (Hincm. de praed. 2 Ml. 125; 85 D.).

bestimmt er das ewige Leben im voraus. Die andren, die er nach gerechtem Gericht in der verderbten Masse liess, bestimmte er nicht vorher zum Verderben; ewige Strafe aber bestimmte er ihnen als der Gerechte voraus. Und darum sprechen wir nur von einer Prädestination, der das Gnadengeschenk oder gerechte Vergeltung zukommt. 2. Wir haben die Freiheit des Willens in dem ersten Menschen verloren, durch Christus unsren Herrn aber wieder erlangt. Und nun haben wir freien Willen zum Guten, dem die Gnade zuvorkommt und hilft, und wir haben freien Willen zum Bösen, von der Gnade entblösst. 3. Mögen auch nicht alle wirklich gerettet werden: der allmächtige Gott will doch, dass alle Menschen ohne Ausnahme selig werden. . . Dass einige verderben ist die Schuld derer, die verderben. 4. Es hat keinen Menschen gegeben und wird keinen geben, für den Christus nicht gelitten hätte, mögen auch nicht alle durch das Mysterium seines Leidens erlöst werden. Dass dieses aber nicht der Fall ist, ist bedingt durch den Mangel an werktätigem Glauben bei den Ungläubigen. Der Becher des Heiles für die Menschheit, der infolge unsrer Schwachheit durch göttliche Kraft bereitet ist, hat es an sich, dass er allen nützen kann; aber wenn er nicht getrunken wird, heilt er auch nicht.

Die Artikel der Synode zu Sens (853) (oder Paris) entsprechen den von Prudentius von Troyes gegen die von Chiersy aufgestellten. Hefele 4² 188f. 1. Wohl ist der in Adam verlorene freie Wille uns durch Jesus Christus wiedergegeben worden . . , aber zu jeglichem guten Werke . . bedürfen wir der Gnade Gottes, und ohne diese können wir nichts Gutes denken oder wollen oder tun. 2. Nach des allmächtigen Gottes tiefem und unerforschlichem Ratschluss sind einige durch Gottes unverdiente Barmherzigkeit vor aller Zeit zum Leben vorherbestimmt, andre durch seine unbegreifliche Gerechtigkeit zur Strafe. In beiden Fällen hat er das vorherbestimmt, wovon er vorher gewusst hatte, dass er es einmal in seinen Gerichten tun würde. 3. Das Blut Christi ist für alle Menschen, die an ihn glauben, vergossen worden, nicht aber für die, die niemals an ihn geglaubt haben oder glauben oder glauben werden. 4. Der allmächtige Gott rettet alle, die er retten will, und ohne ihn kann niemand gerettet werden . . Bei allen, die nicht gerettet werden, steht sein Wille im Wege, dass sie gerettet werden.

Auch die Beschlüsse von Valence (855) waren gegen Hinkmar gerichtet. Hefele 4² 194. 3. Wir bekennen eine Praedestination der Erwählten zum Leben und eine solche der Gottlosen zum Tode; bei der Auswahl der ersteren aber geht die Barmherzigkeit Gottes dem guten Werk voraus, bei der Verdammung derer, die umkommen sollten, dem gerechten Gerichte Gottes die böse Tat. Bei der Praedestination hat Gott nur das beschlossen, was er nach seiner unverdienten Barmherzigkeit oder nach seinem gerechten Gericht tun wollte. Bei den Bösen aber hat er deren Bosheit voraus gewusst, weil sie von ihnen herrührt, nicht aber vorherbestimmt, weil sie nicht von ihm kommt. Die Strafe . . hat er vorhergewusst und vorherbestimmt, weil er gerecht ist. Dass aber einige durch Gottes Allmacht zum Bösen bestimmt seien, so dass sie sozusagen etwas andres nicht sein könnten, das glauben wir nicht nur nicht, sondern wir verfluchen auch die, die solche schlimme Lehre glauben wollten. 4. Das Blut Christi ist als Lösegeld gegeben für die, von denen der Herr sagt: Jeder, der an ihn glaubt, soll nicht verloren gehen, sondern das ewige Leben haben.¹⁾

1 Die letzte Synode, die in dieser Sache berufen wurde, war die von Toucy (860). Das dort für die drei Reiche von Hinkmar verfasste Synodalschreiben „liess die strittigen Punkte

5. Die Messe als Feier der Eucharistie. Leib und Blut Christi im Abendmahl.

Das Abendmahl als Opfer. Messkanon 19. P. Drews, Zur Entstehungsgeschichte des Kanons in der römischen Messe (1902) 30f. Dich gnädigster Vater, bitten wir durch Jesum Christum deinen Sohn, unsren Herrn, inständigst: nimm an und segne diese Gaben, diese Geschenke, diese heiligen reinen Opfer, die wir dir darbringen für deine heilige katholische Kirche, die du gnädigst im Frieden erhalten, bewahren, einigen und regieren mögest auf der ganzen Welt . . 20. Gedenke, Herr, deiner Diener und Dienerinnen . . und aller hier Gegenwärtigen, deren Glaube dir bekannt ist . . , für die wir oder die dir darbringen dieses Lobeopfer für sich und alle die Ihrigen um der Erlösung ihrer Seele willen . . 23. Dieses Opfer mache, o Gott, in Gnaden zu einem gesegneten . . und dir wohlgefälligen, damit uns zuteil werde Leib und Blut deines geliebten Sohnes, unsres Herrn Jesu Christi. Pseudo-Ambrosius de sacram. 4, 5, 21 Ml. 16, 462f. Der Priester spricht: Mache dieses Opfer zu einem für uns angenommenen, giltigen und annehmbaren: es ist das Bild des Leibes und Blutes Jesu Christi, unsres Herrn.

Ambrosius spricht von einer Weihung des dargebrachten Opfers und einer dadurch verursachten Veränderung der Elemente. Diese wird in der vielleicht von ihm stammenden Schrift *de mysteriis* und der oben erwähnten *de sacramentis* in Verbindung gebracht mit der Hervorbringung des Leibes Christi durch den Priester: so „musste der Schein einer Wandlungslehre entstehen“ enarr. in ψ 38, 25 Ml. 14, 1102. Scheint es auch so, dass Christus nicht opfert, so wird er doch selbst geopfert, wann sein Leib dargebracht wird; ja er selbst bringt erwiesenermassen in unsrer Person ein Opfer dar, denn sein Wort heiligt das dargebrachte Opfer. de fide 4, 10, 124 Ml. 16, 667 (Joh. 6, 55): Du hörst sprechen von Fleisch und Blut, du erkennst darin die Sakramente des Todes des Herrn . . So oft wir die Sakramente geniessen, die durch das Mysterium des heiligen Gebetes in Fleisch und Blut umgestaltet werden, verkündigen wir den Tod des Herrn . . de mysteriis 8, 47 Ml. 16, 421. Die, welche jenes Brot (das Manna) assen, sind in der Wüste gestorben; diese Speise aber, die du empfängst, dieses lebendige Brot, das vom Himmel herabgekommen ist, reicht dir die Substanz des ewigen Lebens, und wer dieses isset, wird nicht sterben in Ewigkeit; *ibid.* 9, 50ff.; 16, 422ff. 50. Wir wollen beweisen, dass wir (im Abendmahl) nicht den Leib Christi haben, den die Natur gebildet hat, sondern den, den der Segen (des Priesters) geweiht hat, und dass der Segen mehr bedeutet als die Natur; denn durch den Segen wird auch die Natur selbst gewandelt. 52. Wenn der Segen eines Menschen (1. Reg. 18, 38) so viel Kraft hatte, dass er den natürlichen Lauf der Dinge umkehrte, was sollen wir da sagen von der göttlichen Weihung selbst, bei der die Worte unsres Herrn und Erlösers wirksam sind? Denn das Sakrament, das du empfängst, wird durch Christi Wort bereitet. Hatte nun des Elias Wort die Kraft, Feuer vom Himmel herabkommen zu lassen, sollte da Christi Wort nicht so stark sein, das Äussere der Elemente zu wandeln? 53. Doch wozu Beweise? Wir wollen uns an das halten,

bei Seite“ . . „Augustin blieb trotz aller Worte abgesetzt; Gregor's I. Lehrbegriff behauptete das Feld“.

was wir an ihm sehen, und auf seiner Menschwerdung die Wahrheit des Mysteriums aufbauen. Ist etwa die natürliche Ordnung der Geburt des Herrn vorausgegangen? . . . Es ist klar, dass die Jungfrau geboren hat wider die natürliche Ordnung. Und dieser Leib, den wir hervorbringen (*conficimus*), stammt aus der Jungfrau. Es ist sicherlich das wirkliche Fleisch Christi, das gekreuzigt, das begraben ist; in Wirklichkeit also gibt es ein Sakrament jenes Fleisches. *de myster.* 9, 58; 16, 426. Der Leib Christi¹⁾ ist der Leib des göttlichen Geistes, denn Christus ist Geist²⁾.

Nach Paschasius Radbertus (9. Jahrh.) geht bei dem Abend-
 1 durch die Konsekration mit den Elementen eine Wandlung vor; der so geschaffene Leib Christi ist derselbe wie der, in dem er hier auf Erden lebte und im Himmel lebt. Diesen Leib genießen bei der Feier des Abendmahls allerdings nur die Gläubigen und zwar geistlich. *de corpore et sanguine Domini* 1, 2 Ml. 120, 1269. Niemand mache sich Gedanken über diesen Leib und dieses Blut Christi, dass nämlich in dem Sakrament wahres Fleisch und wahres Blut Christi ist, „denn so hat es der gewollt, der beides geschaffen hat“, „denn alles, was er wollte, hat er geschaffen im Himmel und auf Erden“; und weil er es so gewollt hat, darum muss man glauben, dass, wenn auch unter der Gestalt von Brot und Wein, doch durchaus nichts andres als Fleisch und Blut Christi nach der Konsekration da ist. Darum sagt die Wahrheit (Christus) selbst zu den Jüngern: Dies ist mein Fleisch für das Leben der Welt; und um es noch wunderbarer auszudrücken, durchaus kein andres als das, das geboren ist von Maria und gelitten hat am Kreuze und auferstanden ist aus dem Grabe. *ibid.* 12, 1; 120, 1310 C. Wir müssen wahrhaft glauben, dass überall da, wo dieses Sakrament nach katholischem Glauben gefeiert wird, man von einem rechtschaffenen Priester nichts Höheres und von einem schlechten nichts Geringeres empfängt und, wenn in katholischer Weise geweiht wird, nichts andres als Fleisch und Blut Christi, weil es nicht durch ein Verdienst des Weihenden, sondern durch das Wort des Schöpfers und durch die Kraft des heiligen Geistes bewirkt wird, dass man Fleisch und Blut Christi in wahrem Glauben nicht für ein andres annimmt als für das, das von dem heiligen Geiste geschaffen ist. . . Christus selbst ist es, der durch den heiligen Geist dieses sein Fleisch hervorbringt und den Wein in sein Blut übergehen lässt. *ibid.* 1, 5; 120, 1271 C. An dem äusserlichen Aussehen und an dem gewöhnlichen Geschmack wird nichts geändert, sondern innerlich geht eine Wandlung vor, damit der Glaube sich bewähre im Geiste. *ibid.* 4, 1; 120, 1277 f. Dass in Wahrheit bei der Konsekration . . . Leib und Blut hervorgebracht wird, bezweifelt niemand, der den göttlichen Worten glaubt (*Joh.* 6, 56, 57, 42, 51). Weil es ein Frevel wäre, wenn Christus mit den Zähnen gekaut würde, so wollte er, dass bei dem Sakrament dieses Brot und dieser Wein durch die Weihung des heiligen Geistes zu seinem Fleisch und Blut der inneren Kraft nach geschaffen würde; infolge dieser Schaffung aber wollte er für das Leben der Welt täglich mystisch geopfert werden, damit wie aus der Jungfrau durch den Geist wahres Fleisch hervor-

1 d. h. das Brot, das ihm Leib geworden ist; dieses Brot wird Christi Leib, weil seine Gotteskraft in ihm ist (*Loofs* 471).

2 Die wahre Meinung der Schriften „*de sacram.*“ und „*de myster.*“ ist die realistisch-dynamische Assumptionstheorie (*ibid.*).

gebracht wird, so auch durch diesen aus der Substanz des Brotes und Weines mystisch derselbe Leib und dasselbe Blut infolge der Weihe hervorgebracht werde. *ibid.* 6, 2; 120, 1282 B. C. Was ist es, das die Menschen essen? Wie oft empfangen alle ohne Unterschied die Sakramente des Altars! Offenbar empfangen sie diese, aber einer isst das Fleisch Christi und trinkt sein Blut geistlich, der andre aber nicht. Und wenn es doch nur eine Weihung gibt, was empfängt er dann, wenn er Leib und Blut Christi nicht empfängt? Wahrlich, weil der Sünder, unwürdig empfängt, isst und trinkt er sich selbst das Gericht . . . Der Ungläubige denkt, er, der Unwürdige, könne Würdiges und Heiliges empfangen, und er achtet auf nichts andres als auf das, was er sieht, und denkt an nichts andres, als was mit dem Munde geschmeckt wird. *expos. in Matth.* 26; 120, 895 A. Alles, was im Sakrament gegeben wird, muss geistlich verstanden werden. Wenn das Fleisch nichts nützt, ausser wenn es durch den Geist belebt wird, so kann noch viel weniger Brot und Wein, das für Fleisch und Blut angesehen wird, etwas nützen, wenn man nicht erkennt, dass alles im Geiste geschieht¹⁾.

Gegen die Behauptung der Identität des im Abendmahl empfangenen Leibes Christi mit dem von Maria geborenen und dem auferstandenen erhob Widerspruch Hrabanus Maurus. *ep. ad Egilem Prumiensem Abbatem* *MI.* 112, 1510 ff. 1; 1512. Wie Christus die Wahrheit ist und das wahre Gotteslamm, das täglich mystisch (im Sakrament) geopfert wird für das Leben der Welt, so wird zweifellos aus dem Brot sein wahres Fleisch und aus dem Wein sein wahres Blut durch die Weihung des heiligen Geistes der Kraft nach geschaffen. 2; 1513. Ich gestehe, es ist mir etwas Unerhörtes, was Paschasius unter Berufung auf Ambrosius sagt, dass dieses Fleisch kein andres sei, als das, welches geboren ist aus Maria und gelitten hat am Kreuz und aus dem Grabe auferstanden ist. Das ist, so heisst es, Christi Fleisch, das für das Leben der Welt noch heute dargebracht wird. 4; 1514. Er, unser Hoherpriester, er, der selige Mann, der dem am Wasser gepflanzten Baume gleicht, gibt sich nur seinen Ausgewählten zu geniessen.

Ratramnus legte seine Ansicht über unsren Gegenstand nieder in seiner auf Befehl Karl des Kahlen verfassten Schrift „*de corpore et sanguine Domini*“. c. 5 *MI.* 121, 129. Eure Hoheit fragt, ob das, was in der Kirche von den Gläubigen genossen wird, im Mysterium oder in Wirklichkeit Leib und Blut Christi werde, d. h. erstens, ob es etwas Geheimnisvolles enthalte, was nur den Augen des Geistes offenbar sei, oder ob ohne die Hülle irgend eines Mysteriums das leibliche Auge äusserlich das sieht, was das Auge des Geistes innerlich schaut; und zweitens, ob es der Leib Christi selbst ist, der aus Maria geboren ist und gelitten hat und gestorben und begraben ist, und der nun auferstanden und gen Himmel gefahren zur Rechten des Vaters sitzt. c. 9; 121, 131. Jenes Brot, das durch des Priesters Dienst zum Leibe

1 *ibid.* 4, 1 ff. *MI.* 120, 1277 ff. ist die Rede von Symbol und Realität. Von beiden kann man im Abendmahl sprechen. Symbol ist das, was sinnenfällig ist, sofern der Priester zur Erinnerung an das Leiden Christi, das einmal stattgefunden hat, täglich das Lamm opfert. Realität ist das, was von diesem Sakrament innerlich erkannt und geglaubt wird, dass Christi Leib und Blut durch die Kraft des Geistes in seinem Worte aus der Substanz des Brotes und Weines geschaffen wird. Durch das Symbol soll unser Geist dazu gebracht werden, das Unsichtbare und Geistliche im Glauben desto sicherer zu ergreifen.

Christi gemacht wird, zeigt äusserlich den Sinnen des Menschen etwas andres, als es innerlich dem Herzen der Gläubigen sagt. Äusserlich liegt das Brot in seiner Form vor uns als das, was es vorher gewesen war: die Farbe tritt vor unsre Augen, der Geschmack wird empfunden; aber innerlich wird etwas viel Wertvolleres und Herrlicheres gegeben, denn etwas Himmlisches, etwas Göttliches, d. h. Christi Leib zeigt sich uns, der mit den Augen des gläubigen Herzens erblickt, empfangen und genossen wird. c. 77; 121, 159. Das Äussere, was in die Erscheinung tritt, ist nicht die Sache selbst, sondern ein Bild; was aber mit dem Geiste empfunden und erkannt wird, das ist Realität. c. 16; 121, 134. Wenn man zugeibt, dass Brot und Wein Leib und Blut Christi sind und dass sie dies nicht haben werden können ohne eine Wandlung zu etwas Besserem, und wenn jene Wandlung nicht in leiblicher, sondern in geistlicher Weise eingetreten ist, so muss man unbedingt sagen, sie sei in symbolischer Weise erfolgt: denn unter der Hülle des sinnfälligen Brotes und Weines ist Leib und Blut in geistlicher Weise vorhanden. — c. 71, 156. Nicht geringfügig ist die Unterscheidung, die dieser Kirchenlehrer (Hieronymus) zwischen Leib und Blut Christi äusserlich und innerlich gemacht hat. Denn indem er sagt, Fleisch und Blut, die täglich von den Gläubigen genossen werden, seien geistlicher Art, das Fleisch aber, das gekreuzigt ist, und das Blut, das infolge des Lanzenstiches der Soldaten ausgeflossen ist, sei nicht geistlich und nicht göttlich, bezeugt er deutlich, dass sie so weit voneinander verschieden sind, als sich Körperliches und Geistiges unterscheiden, Sichtbares und Unsichtbares, Göttliches und Menschliches, und weil sie voneinander verschieden sind, sind sie nicht dasselbe. — c. 100; 121, 170. Wir hören von dem Heiland selbst und von Paulus, dass dieses Brot und dieses Blut, das auf den Altar gebracht wird, dorthin gesetzt wird . . . als Zeichen, zur Erinnerung an den Tod des Herrn . . ., damit es uns das in der Vergangenheit Geschehene vergegenwärtige, auf dass wir in Erinnerung an jenes Leiden durch dieses der göttlichen Güte theilhaftig werden, durch die wir vom Tode erlöst sind. c. 49; 121, 147. Aus allem bisher Gesagten geht hervor, dass Leib und Blut Christi, die die Gläubigen mit ihrem Munde in der Kirche geniessen, Bilder sind nach dem äusseren Aussehen; aber nach der unsichtbaren Substanz, d. h. nach der Kraft des göttlichen Wortes sind sie wahrhaft Leib und Blut Christi. Als sichtbar Geschaffenes nähren sie den Leib, in der Kraft der mächtigeren Substanz nähren und heiligen sie die Herzen der Gläubigen. —

§ 36. Das Buss-Sakrament und die Ablässe.

Gregor I. kennt und will öffentliche Busse. ep. 14, 77 Ml. 77, 1327 A. Zwischen Guten und Bösen muss immer eine Scheidung gemacht werden wie zwischen Schafen und Böcken. Auch dürfen öffentliche Sünden nicht durch geheime Bestrafung gesühnt werden, sondern wer öffentlich Schaden stiftet, muss auch öffentlich bestraft werden, damit diese öffentliche Sühne auch die zur Besserung bringe, die sich durch böses Beispiel ebenfalls zur Sünde verleiten liessen.

In der Merowingerzeit ausser Acht gelassen, wurde sie unter Karl d. Gr. für öffentliche Sünden wieder eingeführt. conc. Cabill. 813 can. 25 Mansi 14, 98. Nach den alten Bestimmungen der Canones Busse zu tun ist an den meisten Orten ausser Gebrauch gekommen und auch bei der

Rekonziliation¹⁾ wird nicht die Ordnung innegehalten, die die alte Sitte vorschreibt. Darum soll der Herr Kaiser um Hilfe angegangen werden, dass jeder, der öffentlich sündigt, mit öffentlicher Busse gestraft und der Ordnung der Canones entsprechend, wie er es verdient, exkommuniziert oder wieder aufgenommen wird.

Zunächst wurden in der Folgezeit die Formen der Busszucht beibehalten, allmählich wurde diese laxer gehandhabt. Hinschius, Kirchenrecht 5, 94, 9. Er (Ludwig der Fromme) hat sich vor Gott und vor den Priestern und vor dem gesamten Volke unter Tränen als schuldig bekannt und öffentlich bezeugt, er habe sich in jeder Beziehung vergangen, und er hat sich zu öffentlicher Busse erboten, um der Kirche, der er durch seine Sünden Ärgernis bereitet hatte, durch Büssen genug zu tun . . , dann hat er das Degengehenk abgelegt und auf den Altar niedergelegt und das weltliche Gewand ausgezogen und das Bussgewand unter Handauflegung der Priester angenommen. Petri Damiani opp. III, opusc. 5. Ml. 145, 97 C. Wir haben beschlossen, alle jene (simonistischen) Kleriker sollten nach Übernahme der Busse während des feierlichen Messgottesdienstes wieder als versöhnt angesehen (und zur Eucharistie zugelassen) werden, während sie die ehrenden Abzeichen ihres priesterlichen Standes aus der Hand des Bischofs empfangen (a. 1059)²⁾.

Die neben der öffentlichen Busszucht aufkommende (heimliche) Beichte ist aus den Klöstern herübergenommen. Jo. Cassian coll. 2, 11 ed. Petschenig 49³⁾. Durch den bösen Einfluss des Feindes war es mir zur Gewohnheit geworden nach der Mahlzeit einen Zwieback in meinem Busen zu verbergen und ihn dann insgeheim zu verzehren . . . Besann ich mich dann auf mich selbst, dann quälte mich die Geheimtuerei mehr, als mich der Genuss erfreut hatte . . . Da geschah es denn einmal durch Gottes Fügung, der mich aus dieser Gefangenschaft befreien wollte, dass einige Brüder die Zelle des alten Mannes . . . betraten. Und als er nach beendigter Mahlzeit das geistliche Gespräch begonnen hatte und der Greis bei Beantwortung der aufgeworfenen Fragen über das Laster der Essucht⁴⁾ und die Macht geheimer Gedanken sich ausliess und deren Natur und furchtbare Gewalt auseinandersetzte, so lange sie verhehlt würden, da fühlte ich mich von der Wucht dieser Worte getroffen und von dem mich verklagenden Gewissen erschreckt, denn ich glaubte, der Herr habe dem Greise meine geheimen Herzensgedanken offenbart; dann brach . . . ich in . . . Tränen aus und holte den Zwieback hervor . . . und . . . auf der Erde liegend bekannte ich alles mit der Bitte um Verzeihung und flehte alle an, sie möchten für mich zum Herrn bitten, dass ich von dieser furchtbaren Knechtschaft erlöst würde. Darauf sagte der Greis: Sei getrost, mein Sohn; auch ohne dass ich ein Wort sage: dein Bekenntnis hat dich aus dieser Gefangenschaft erlöst. Denn heute hast du über deinen siegreichen Feind triumphiert; durch dein Bekenntnis warfest du ihn kräftiger nieder, als du durch dein Schweigen von ihm zu Boden geworfen

1 Wiedenzulassung zum eucharistischen Gottesdienst. Hinschius, Kirchenrecht 4, 722.

2 Seit dem endenden 11. Jahrh. trat die öffentliche („feierliche“) Busse immer mehr zurück (Loofs).

3 Der Abt Serapion erzählt ein Begegnis aus seiner Jugend und daran angeschlossen eine Unterredung mit seinem damaligen Abte Theon.

4 Ausser der Essucht zählt Serapion noch sieben Todsünden auf, nämlich: Hurerei, Habsucht, Zorn, Traurigkeit, Herzenskummer, Ruhmsucht, Stolz (coll. 5, 2; Petsch. 121).

warst . . Der böse Geist wird dich nicht mehr beunruhigen können . . nachdem er durch dein heilbringendes Bekenntnis aus der Finsternis deines Herzens ans Licht gezogen ist . . Und so war es (fährt Ser. fort); in Kraft dieses Bekenntnisses ist die Herrschaft jener teuflischen Tyrannei für immer ganz gebrochen worden.

Nur dem innerlich von der Sünde Gelösten wird deren Erlass zuteil. *ibid.* 20, 7, 2 Petsch. 560. So lange wir Busse tun und noch Gewissensbisse empfinden in der Erinnerung an sündhafte Taten, muss das Feuer unsres Gewissens der Tränen-Regen löschen, der aus dem Bekenntnis unsrer Schuld entströmt. Wenn aber einem, dem die Herzensdemut und Geisteszerknirschung sein Gepräge gibt und der in Mühen und Seufzen ausharrt, die Erinnerung an sündliche Handlungen eingeschläfert und der Dorn des Gewissens durch die Gnade des barmherzigen Gottes aus dem Innersten der Seele ausgezogen ist, dann ist es sicher, dass er zu dem Ziel der Genugtuung und den Verdiensten des Erlasses gekommen und von den Flecken der begangenen Sünden gereinigt ist.

Die in der iroschottischen Mönchskirche übliche Beichte vor dem Priester mit nachfolgender Genugtuung wurde durch Columba auf dem Festland eingeführt. Aus dem Bussbuch des Vinnianus. (6. Jahrh.) Wasserschlehen, Die Bussordnungen der alten Kirche 108 ff. 1. Hat jemand in seinem Herzen eine Gedankensünde begangen und sie reut ihn sofort, so schlage er an seine Brust und bitte Gott um Verzeihung und leiste Genugtuung, damit er gesunde. 2. Hat er aber häufig an die Sünde gedacht, bedenkt sich aber sie zu tun, ist er dann bei diesem Bedenken Sieger geblieben oder unterlegen, so bitte er Gott um Vergebung unter Gebet und Fasten Tag und Nacht, bis der böse Gedanke verschwindet und er gesund wird. 3. Hat einer an eine Sünde gedacht und sie tun wollen, ist aber an der Ausführung verhindert worden, so ist die Sünde gleich, nicht aber die Busse . . 6. Hat ein Kleriker sich in seinem Herzen vorgenommen seinen Nächsten zu schlagen oder zu töten, so soll er ein halbes Jahr Busse tun bei Brot und Wasser nach dem bestimmten Mass und ein ganzes Jahr sich des Weines und des Fleischgenusses enthalten und dann erst wieder zum Altar zugelassen werden. 7. Ist es ein Laie gewesen, so soll er eine Woche Busse tun: denn er ist ein Mensch von dieser Welt und seine Schuld wiegt leichter in dieser Welt und seine Strafe in der zukünftigen ist geringer. 8. Hat ein Kleriker seinen (Amts-)Bruder oder seinen Nächsten geschlagen oder Blut vergossen . . so soll er ein ganzes Jahr Busse tun bei Wasser und Brot; auch darf er kein geistliches Amt bekleiden, wohl aber muss er unter Tränen für sich zu Gott beten. 9. Ist es ein Laie, so soll er vierzig Tage Busse tun und eine nach dem Ermessen des Priesters oder eines andren gerechten Mannes bestimmte Geldsumme zahlen¹⁾. 32. Wenn ein Kleriker, der unter dem Vorgeben, Gefangene loszukaufen, Kloster- oder Kirchengut unterschlagen hat, sich nicht bekehrt, so soll er aus der Kirchengemeinschaft ausgestossen, aus dem Vaterlande verbannt und mit Ruten gepeitscht werden. — Aus dem Bussbuch des Columba und den mit ihm zusammenhangenden Beichtbüchern. Wasserschlehen 355, 13. Hat ein Kleriker einen Mord an seinem Nächsten begangen, so soll er in

1 Im weiteren wird gehandelt von Unzucht, von dem Gelüste nach einem Weibe, von Zauberei, von Meineid, Diebstahl, Geiz, Zorn, Neid, Verleumdung, Traurigkeit, Begierlichkeit, der Wurzel alles Bösen, von Beraubung der Kirchen und Klöster.

zehnjähriger Verbannung Busse tun. Tut er dies bei Wasser und Brot in vorgeschriebener Weise, so soll er wieder in sein Vaterland aufgenommen werden, . . er muss aber den Eltern des Erschlagenen Genugtuung leisten¹⁾ . . 359, 24. Hat ein Laie bei heidnischen Heiligtümern gegessen und getrunken und er hat es unwissentlich getan, so soll er versprechen es nicht wieder zu tun und vierzig Tage bei Wasser und Brot Busse tun. Hat er es aber aus Gleichgiltigkeit getan, d. h. hat er, nachdem der Priester verkündet hat, dies sei Tempelschändung, an dem Tische der Dämonen teilgenommen, so soll er in drei Quadragesimen bei Wasser und Brot Busse tun. Tut er es aber, um den Dämonen zu dienen oder die Bilder zu ehren, so soll er drei Jahre Busse tun.

Der Nutzen solcher Beichtbusse wird anerkannt auf dem Konzil von Chalons (ca. 650). Mansi 10, 1191 can. 8. Was die Busse für die Sünden angeht, die ein Heilmittel für die Seele ist, so erklären wir, dass sie den Menschen nützlich ist; dass den Büssenden nach abgelegtem Bekenntnis von den Priestern Busse auferlegt wird, darüber ist sichtlich die Gesamtheit der Bischöfe einig.

Gregor I. lässt aus der Hoffart die sieben Hauptsünden hervorgehen; das Bekenntnis der Sünden schärft er ein. Mor. 31, 45, 87 Ml. 76, 620 D. 621 A. Wenn die Königin der Laster, die Hoffart das Herz ganz gefangen genommen hat, dann liefert sie es bald den sieben Hauptsünden zur Verwüstung aus. Diese könnte man die Feldherren nennen; ihnen folgt das Heer; denn aus ihnen entstammen zweifellos die uns bedrückenden Mengen von Sünden. Wir können dies um so besser beweisen, wenn wir die Feldherren und das Heer im besondern aufzählen. Die Wurzel alles Bösen ist die Hoffart (Sir. 10, 15). Als erste Sprösslinge spriessen aus dieser giftigen Wurzel die sieben Hauptsünden hervor: Ruhmsucht, Neid, Zorn, Traurigkeit, Geiz, Esssucht, Üppigkeit. Weil es den Erlöser schmerzte, dass wir von diesen sieben Sünden gefangen sind, so erschien er zu einem geistlichen Freiheitskriege in der Geistesfülle der sieben-gestaltigen Gnade . . in Evangel. hom. 2, 26, 6 Ml. 76, 1200 C. D. 1201 A. (Joh. 20, 19—31): Zuerst rief der Herr den gestorbenen (Lazarus) und gab ihm das Leben wieder, dann wurde der lebend aus dem Grabe Erstandene von den Jüngern gelöst (Joh. 11, 43. 45). Hieraus ist zu ersehen, dass wir durch unsre Autorität als Hirten die lösen müssen, die wir von unsrem Herrn durch seine erweckende Gnade ins Leben gerufen sehen. Diese Erweckung zum Leben erkennt man schon vor dem Tun dessen, was recht ist, in dem Bekenntnis der Sünde. Deshalb wird dem (toten) Lazarus nicht gesagt: „Werde lebendig“, sondern „komme hervor“! Der Tote kommt hervor, wenn der Sünder freiwillig seine Untugenden bekennt. Den, der hervorkommt, sollen die Jünger lösen, damit die Hirten der Kirche ihn der Strafe, die er verdient hat, entheben, nachdem er ohne Scheu bekannt, was er getan hat.

1 Columbas Bussbuch richtet sich gegen die in dieser Zeit am meisten verübten Sünden, besonders gegen Gewalttätigkeit, gegen Fleischessünden, von denen diese Bussbestimmungen ein womöglich noch dunkleres Bild geben als die Schilderungen der Zeitgenossen, gegen Sodomiterei, gegen die Unsicherheit des Eides und des Besitzes, gegen Unmässigkeit in Speise und Trank. Als Strafe wird neben besonderem Fasten und Almosengeben Verbannung aus der Heimat und Verlossung in ein Kloster bestimmt. Der meineidige Laie soll sein Besitztum verlieren und bis an sein Ende Gott im Kloster dienen (Hauck).

Unter den Karolingern wird die Beichte Brauch, sie gilt als Beweis der Frömmigkeit. Kapitular Karls d. Gr. 796 c. 1. Hinschius Kirchenrecht 5, 89, Anm. 9. Bei dem Auszug des Heeres soll jeder Befehlshaber einen Priester bei sich haben, der den Mannen, die ihre Sünden bekennen, das Urteil sprechen und die Busse angeben kann. conc. Cabill. (813) can 32 Mansi 14, 99. Wer seine Sünden bekennt, ist zu belehren, dass er über die acht Hauptsünden, ohne die schwerlich jemand sein Leben hier führt, ein Bekenntnis ablegt, dass er in Gedanken oder, was schwerer wiegt, in Werken gesündigt hat. *ibid.* can 33 Mansi 14, 100. Einige sagen, man brauche nur vor Gott seine Sünden zu bekennen, andre meinen, man müsse sie den Priestern beichten. . . Die Beichte, die vor Gott abgelegt wird, schafft die Sünde weg, die aber vor dem Priester belehrt darüber, wie die Sünden selbst wieder gut gemacht werden. Denn Gott, der Veranstalter und Spender des Heils und der Gesundheit, verleiht diese oft durch die unsichtbare Anordnung seiner Macht, oft durch eine Operation der Ärzte. *ibid.* can. 38; 14, 101. Das Mass der Busse ist nach den alten Kanones oder der heiligen Schrift oder nach der kirchlichen Gewohnheit zu bemessen. — Alkuin (ad fratres in provincia Gothorum) ep. 112 Ml. 100, 337 . . Wir haben . . einige Mahnungen an euch richten lassen um gewisser Gewohnheiten willen, die sich in eurem Lande eingebürgert haben sollen. Man erzählt aber, kein Laie wolle vor den Priestern beichten, die doch, wie wir glauben, von Christus dem Gotte die Macht zu binden und zu lösen empfangen haben . . Wenn Wunden des Körpers auf die Hand des irdischen Arztes warten, wie viel mehr erheischen die Wunden der Seele den Trost des himmlischen Arztes? Gott willst du, Mensch, beichten, vor dem du dich . . nicht verbergen kannst, und der Kirche Christi, in der du gesündigt hast, hältst du es nicht für der Mühe wert, genug zu tun. . . Es scheint eine Art Hoffart zu sein, den Priester nicht als Richter anerkennen zu wollen. 338. Welche andre Opfer haben wir für die von uns begangenen Sünden als das Bekenntnis unsrer Sünden? 339. Nicht nur das Bekenntnis des katholischen Glaubens, sondern auch das offene Bekenntnis unsrer Sünden hilft uns zum ewigen Heile. 340. (Christus hat auferweckt die Tochter des Obersten der Schule (Marc. 5, 38), den Sohn der Witwe zu Nain (Luc. 7, 12f.) und den Lazarus [Joh. 11]). Diese drei Toten sind nichts andres als drei Arten von Sündern . . Die Tochter weckt er im Hause auf, indem er den, der mit sich eins ist zu sündigen, zurückhält, die Sünde zu begehen. Den Jüngling zu Nain erweckt er vor dem Tore der Stadt, indem er den aussen mit der Tat Sündigenden zu den in der Busse liegenden Heilmitteln fliehen lässt. Den aber, bei dem die schlimme Gewohnheit zu sündigen überwuchert, weckt er auf, indem er Tränen der Reue aus seinem Herzen lockt und ihn kraft der Autorität der Kirche lösen lässt, damit er würdig werde der Gemeinschaft mit dem Herrn und teilhabe an dem heiligen Altar¹).

Die alt-kirchliche Praxis, erst nach der Satisfaktion dem Sünder Verzeihung von Gott zu erbitten, wurde allmählich durchbrochen:

a. dadurch, dass man Kranken, die in Todesgefahr schwebten,

1 Hierzu bemerkt Loofs 483: „In dem Masse, in dem die Beichtbusse zum mindesten für alle peccata operis als Voraussetzung der venia angesehen wurde, musste der alte Begriff der peccata mortalia veralten, die Grenze zwischen lässlichen Sünden und Todsünden vollends fließend werden.“

wenn auch nicht ohne Bedenken, die Satisfaktion erliess. Augustin de conjug. adulter. 1, 28, 35 Ml. 40, 470. (Im Falle grosser leiblicher und seelischer Not sollen solche, die in einer ehebrecherischen Verbindung leben, zur Taufe zugelassen werden). Derselbe Grund aber, der für die Erteilung der Taufe besteht, gilt auch für die Wiederaufnahme in die Altar-Gemeinschaft, wenn vielleicht dem Büssenden Todesgefahr droht. Denn die Mutter-Kirche darf nicht wollen, dass er ohne ein Unterpand für seinen Frieden aus dem Leben scheidet. — Caesarius Arel. hom. 19 Ml. 67, 1082 C. (vgl. Ml. 39, 1714). Wenn jemand schwer krank dem Tode nahe daniederliegt und Busse auf sich nehmen will und sie auch auf sich nimmt und dann alsbald wieder aufgenommen wird in die Altargemeinschaft und von hinnen scheidet: ich bekenne euch, wir versagen ihm seine Bitte nicht, aber wir massen uns nicht an zu behaupten, dass er selig scheidet. Der Gläubige, der rein lebt, scheidet ohne Sorgen. Wer Busse auf sich nimmt und bei gesundem Leibe wieder aufgenommen wird und dann rein lebt, scheidet ohne Sorgen. Wenn einer erst ganz zuletzt Busse auf sich nimmt und wieder aufgenommen wird und dann ohne Sorgen scheidet, für den bin ich nicht ohne Sorgen. Gregor I. dialog. 1, 12 Ml. 77, 212f. (Ein Kranker stirbt, ehe der herbeigerufene Priester — Severus — durch seine Schuld — er wollte vor dem Besuch des Kranken noch eine Arbeit in seinem Weinberge vollenden — für ihn Vergebung aller Sünden von Gott erbitten konnte. Trostlos über seine Pflichtversäumnis wirft dieser sich weinend vor der Leiche nieder: da kehrt dem Toten das Leben wieder: „den Tränen des Severus hat ihn der Herr geschenkt“). Sofort erhob sich Severus und leistete ihm bei dem Werk der Busse Hilfe und trat für ihn bei Gott ein. Und nachdem der wiederbelebte Kranke sieben Tage hindurch für seine begangenen Sünden Busse getan hatte, schied er am achten Tage mit Freuden aus dem Leben. Hraban. poenitentiale 14 Ml. 110, 483 B. C. An der Gnade Gottes verzweifelt, wer nicht glaubt, er könne einem Sterbenden auch im letzten Augenblicke noch helfen . . Als der Schächer am Kreuz in Pein schwebte, da tat er Busse, und durch wenige Worte, die er aussprach, gewann er das Paradies. Aufrichtige Hinwendung zu Gott seitens derer, die in den letzten Zügen liegen, ist nach dem Geiste abzuschätzen, in dem sie erfolgt, nicht nach der Zeit.

b. Dadurch, dass im Laufe der Zeit die Poenitenten bei leichteren Sünden schon nach der Beichte wieder aufgenommen wurden, bei schwereren noch vor vollständiger Satisfaktion. Regino Prum. († 915) de eccles. discipl. 1, 300 Ml. 132, 247 ff.; ordo ad dandam poenitentiam 252. (Der Poenitent liegt zu Boden und bekennt unter Tränen, mit Gedanken, Worten und Werken gesündigt zu haben, und bittet den Priester, bei Gott für ihn einzutreten). Gebet des Priesters: Ich bitte dich, o Herr, bei deiner erhabenen Gnade und Barmherzigkeit, dass du dich herniederlässest zu diesem deinem Knechte, der dir jetzt seine Sünden und Missetaten bekennt, und ihm Verzeihung gewährest und die Schuld für vergangene Sünden erlassest . . Du hast dich versöhnen lassen durch die Bitten und die Beichte des Zöllners, darum lasse dich herab auch zu diesem deinem Knechte und sei ihm gnädig. — Morinus¹⁾ 9, 17, 6 (Antwerpen 1582) S. 665. Wenn bei der öffentlichen Busse aus ver-

1 Commentarius historicus de disciplina in administratione Sacramenti Poenitentiae tredecim primis saeculis: Morinus Presbyter Blesensis (von Blois).

schiedenen Gründen die Absolution oft vor jeder Bussleistung zugestanden worden ist, oft während derselben, so ist dies noch viel mehr gestattet bei der Privatbusse¹⁾.

c. Dadurch, dass seit dem achten Jahrhundert die Anschauung aufkam, die Beichte tilge die Schuld . . Alkuin de confess. peccat. ad pueros S. Martini. Ml. 101, 651f. Nichts richtet der Teufel in seiner Bosheit aus, wenn die Jünglinge aufrichtige Beichte ablegen und rechtschaffene Früchte der Busse tun wollen, d. h. wenn sie zu den Wunden nicht wieder Wunden fügen und die geheilten nicht wieder zum Aufbrechen bringen . . Darum bekenne, Reuiger, deine besonderen Vergehen . . Gott ist bekannt, was du im Verborgenen getan hast . . Glaube mir, alle deine Sünde wird zu verzeihen sein, wenn du nicht errötest zu beichten und dich durch Busse zu reinigen bestrebt bist . . Der Herr erwartet von uns das Opfer der Beichte, damit er uns das erfreuliche Geschenk des Erlasses geben kann, denn er will doch, dass allen Menschen geholfen werde und niemand umkomme; dahin zielt auch ein andres Schriftwort: An dem Tage, wo sich der Sünder zu mir kehrt, wird er leben und nicht sterben (Ez. 33, 12. 15) Alkuin de virtut. . . et vitiis 12; 101, 622 A. . . Gott will unsre Beichte, damit er einen gerechten Grund habe uns zu verzeihen²⁾.

Dem Priester kam bei der Beichthandlung zunächst nur Fürbitte für die Poenitenten zu, später sprach er die Vergebung der Sünden aus. Morinus l. c. 8, 1, S. 529 B. Dass die gewöhnliche Formel der Absolution oder der Wiederaufnahme der Büssenden deprekatorisch gewesen ist, bezeugen alle, die ich bisher gelesen habe (bis etwa 1200). Alkuin ep. 112 Ml. 100, 338 B. Deine Magd willst du als Mitwisslerin deiner Ungerechtigkeit haben, und den Priester Christi willst du nicht haben als Helfer bei der Wiederaufnahme? Regino de accl. discipl. Ml. 132, 252 C. (Fortsetzung des Gebetes S. 244). Der allmächtige Gott sei dir Helfer und Schirm und schenke dir Vergebung deiner vergangenen, gegenwärtigen und zukünftigen Sünden. Morinus l. c. 529 D. Nach dem 12. Jahrhundert habe ich angefangen einige Doktores zu lesen, die lehren, der indikativische Modus sei dem deprekatorischen beizufügen, . . damit nach der durch das Gebet des Priesters erwirkten Gnade er durch die Worte „absolvo te“ den Büssenden um so gewisser für gerechtfertigt erklären kann.

Das Resultat der vorausgegangenen Entwicklung der Busslehre liegt vor in der um 1000 verfassten pseudoaugustinischen Schrift „de vera et falsa poenitentia“. de v. et f. p. 4, 10 Ml. 40, 1116 (1. Joh. 5, 16): Aus dieser Stelle schliessen einige, man müsse beten für die Sünden vor der Taufe, für andre nicht. Diese Meinung ist falsch. Denn dann würde sich der Apostel selbst widersprechen, mahnt er doch die Gemeinde in Pergamum zur Busse (Ap. 2, 16). Vielmehr sind es bestimmte lässliche Sünden, die nach dem Gebete des Herrn täglich vergeben werden, wenn es heisst: Vergib uns unsre

1 Dass anfangs grobe Sünder erst nach geleisteter Satisfaktion zum Abendmahl zugelassen wurden, ist aus dem Bussbuch des Vinnianus ersichtlich. 53 Wasserscheben 119: „Es darf niemand an den Altar herantreten, bevor er volle Busse getan hat“. Aber bei Morinus heisst es l. c. 11: Niemand, der mit einer Todsünde behaftet gewesen ist, darf die Eucharistie feiern oder empfangen, wenn die Busse nicht ganz oder wenigstens zum grossen Teil geleistet ist.

2 Die Satisfaktionen bekamen nun eine andre Bedeutung vgl. Loofs 486.³⁾

Schulden (Mth. 6, 12), und diese sind, wie derselbe Apostel sagt, nicht zum Tode. Andre aber, die zum Tode sind, werden nicht so, sondern durch die Früchte der Busse vergeben. *ibid.* 9, 23; 40, 1121. Nicht jede Busse ist heilbringend. Manchen reut es, gesündigt zu haben, weil ihn Strafe trifft . . , es fehlt die Selbstbestrafung . . Diese Busse bringt keine Frucht, sie reinigt nicht das Gewissen . . Lebt jemand mit solcher Busse sorglos dahin, so wird er ewig im Tode bleiben. Nutzen bringt also nur die Busse, die von Herzen kommt, die den Herrn sucht, den sie bedauert verloren zu haben . . — *ibid.* 1, 1; 40, 1113. Wie sehr man nach der Gnade der Busse verlangen muss, das ruft uns jede Autorität zu, das will uns das Leben der Guten zeigen. Denn sie heilt Krankheiten, macht Aussätzige gesund . . , stärkt den Geist . . macht alles froh. 2, 3; 1113. Ist Glaube das Fundament der Busse, und gibt es ausser ihr nichts Gutes, so muss man nach der Busse verlangen. 3, 5; 1114. Manche glauben, bis zur Taufe nütze die Busse etwas, aber dann bleibe sie für die Sünder vergeblich. Denn sie sind froh, sie nur einmal tun zu müssen, und sind stolz auf etwas, was sie nicht haben, und rühmen sich rein zu sein, als ob sie nach der Taufe nichts getan hätten, worüber sie mit Recht Schmerz empfinden könnten. 4, 10; 1116. Bekümmert ist der Herr, wie er sagt, wenn er hinsieht auf die mit ihm geeinten Glieder. Diese Glieder sind die durch das Sakrament der Taufe mit ihm Vereinten. Wenn er sagt, er sei um diese bekümmert, so zeigt er deutlich, dass von dem Menschen Sünden begangen werden, die er täglich durch Busse tilgt. 20, 36; 1129. Keiner war ohne Sünde, so dass er einen Stein auf die Ehebrecherin hätte werfen können (Joh. 8, 7), und daran erkennt man, dass alle einer Todssünde (*crimen*) schuldig waren. 10, 25; 1122. Wer Reue empfindet, der empfinde sie ganz und zeige seinen Schmerz in Tränen, er lege durch den Priester sein Leben vor Gott dar und komme dem Gerichte Gottes zuvor durch Beichte (Luc. 17, 14 Levit. 14, 21). Die Scham schliesst die Vergebung teilweise in sich: denn aus Barmherzigkeit heraus hat der Herr gesagt, niemand solle im Geheimen Reue empfinden. Denn darin, dass er es von selbst dem Priester sagt und die Scham überwindet durch die Furcht vor dem beleidigten Gott, wird ihm Vergebung der (Tod-)Sünde zu teil; denn durch die Beichte wird lässlich, was bei der Begehung tödlich war . . So wichtig ist die Beichte, dass der Sünder seinem Nächsten heichten muss, wenn kein Priester da ist. Denn oft kommt es vor, dass der Reuige vor dem Priester seine Ehrfurcht nicht bezeugen kann, weil Zeit und Ort seinem Begehren im Wege stehen. Und wenn der, dem er beichtet, auch nicht die Macht hat, zu binden und zu lösen, so verdient er doch infolge seines Verlangens nach dem Priester Vergebung. — *ibid.* 15, 30; 40, 1125. Durchaus von Schmerz erfüllt, lasse er (der Reuige) die Welt dahinten oder wenigstens das, was nicht ausgeführt worden ist, ohne dass Sünde daran klebt (Handelsgeschäfte, Kriegsdienst, weltliche Ämter) . . Er gebe sich ganz in die Hand des Richters, in das Gericht des Priesters und behalte sich nichts vor, so dass er bereit ist alles, was dieser befiehlt, zu tun, um das Leben seiner Seele zu erhalten. 10, 25; 1122. Den aus dem Grabe erweckten Lazarus übergab der Herr seinen Jüngern, um ihn zu lösen; damit deutete er die den Priestern gegebene Macht zu lösen an. Denn er sprach: Was ihr löset auf Erden, wird auch im Himmel gelöst sein (Mth. 18, 18): d. h. . . alle himmlischen Heerscharen und alle Heiligen in meiner Herrlichkeit bestätigen, was ihr bindet und löset an den

Büssenden. — *ibid.* 11, 26; 1123. Wenn eine Sünde verborgen ist, genügt es wohl, sie zur Kenntnis des Priesters zu bringen. (Hinweis auf Martha und Maria, die um Lazarus weinten, auf die weinende Menge draussen und auf die weinenden Leidtragenden bei dem Jüngling zu Nain). Hierdurch werden wir belehrt, dass denen, die öffentlich gesündigt haben, nicht das genügt, was sie selbst verdienen: das Verdienst der Kirche muss hinzukommen. Sie sollen in der Weise die Frucht der Busse öffentlich beweisen, dass die Menge den Verlorenen beweint. Durch diese Tränen wird der Herr sich bewegen lassen, der Mutter den einzigen Sohn zurückzugeben (*Luc.* 7, 15). Sie sollen sich von Schmerz so ergriffen zeigen, dass alle, die sie hören und sehen, unter Tränen Verzeihung für sie erbitten, und ihrem Weinen soll sich die Kirche anschliessen. Denn wer durch seine Sünden viele betrübt hat, der muss durch sein Genuß viele versöhnen, damit die Kirche, die vorher durch die Schuld beleidigt war, jetzt bei der Bekehrung sich zur Barmherzigkeit neigt, indem sie für ihn bittet. Dann wird auch Gott sich zur Vergebung wenden, der zuerst Barmherzigkeit gezeigt hat. — *ibid.* 15, 31; 40, 1126. Wer an wahrer Busse Gefallen hat, der hüte sich zum Leib des Herrn heranzutreten, ehe ihm sein gutes Gewissen dazu Mut und Kraft gibt. . . Er seufze, dass er die heilbringende Speise noch nicht zu nehmen wagt, nach der sich viele sehnen. Das sind rechtschaffene Früchte der Busse, die die gefangene Seele losmachen von ihren Banden und zur Freiheit retten. Es enthalte sich zudem der Spiele und der weltlichen Schauspiele, wer die vollkommene Gnade der Vergebung erlangen will. Er wähle sich gute Vorbilder . . , denn selbst richtet sich, wer einen von sich nicht fern hält, der Früchte der Busse nicht hat, denn er lobt und liebt Menschen, die, wie er weiss, nicht in würdiger Weise Frucht bringen. 19, 35; 1128. Beständig muss er (der Sünder) Schmerz empfinden über seine Sünde; darauf weist das Wort „Busse“ hin. Denn büssen heisst die Strafe festhalten, so dass der Sünder an sich rächt und straft, was er an Sünden begangen hat. 15, 30; 1125. Er meide vieles, was sonst erlaubt ist, denn bei der Freiheit seines Willens hat er Unerlaubtes getan. Immer bringe er seinen Geist Gott als Opfer dar, auch ein zerknirschtes Herz und von seinem Besitz, so viel er kann¹⁾. — *ibid.* 18, 34; 1128. Wenn auch der Bekehrte lebt und nicht stirbt, so können wir ihm doch nicht versprechen, dass er aller Strafe entgeht, denn wer die Frucht der Bekehrung in eine andre Welt hinausgeschoben hat, der muss in dem Reinigungsfeuer gereinigt werden. Ist dieses auch nicht ewig, so ist es doch gar schwer zu ertragen. Jeder gehe also darauf aus, seine Sünden in der Art wieder gut zu machen, dass er nach dem Tode nicht Strafe erdulden muss. Denn Todsünden werden wohl bei der Busse lässlich, aber sie sind damit doch nicht wieder gut gemacht. Wer ohne Busse stirbt, der stirbt für immer und erduldet ewige Qual.²⁾

Petrus Damiani sermo 58 *MI.* 144, 831 A. Lasse es dir nicht wohlgefallen, wenn dir bei einer schweren Sünde von einem unwissenden oder unwahrhaftigen (Priester) eine leichtere Busse angesagt wird, denn was du hier zu wenig geleistet hast, musst du im Fegfeuer ersetzen; denn der Höchste verlangt rechtschaffene

1 Durch solche „Opfer“ wird der Sünder „gereinigt“; er „gesundet“, er „macht seine Verfehlungen wieder gut.“

2 Über das Verhältnis dieser Busslehre zu der früheren vgl. Loofs 491, Anm. 3.

Früchte der Busse. sermo 69; 144, 901 A. Ein wie grosses und wie geartetes Gut die Busse ist, das recht zu würdigen, übersteigt unsre Kraft. Sie ist der allen gemeinsame Weg zu Gott, die Quelle, die für Gerechte wie für Sünder strömt, die die Menge der Sünden mit reichlich fliessendem Wasser wegschwemmt.

Auch in der alten Kirche gab es Straferlass. Die bis 1050 noch unbedeutenden mittelalterlichen Ablässe gehen zurück auf die in den iro-schottischen Bussbüchern festgesetzten Redemtionen.¹⁾

Conc. Nic. can. 12 Mansi 2, 715. (Zunächst werden Strafen bestimmt für Mönche, die die Welt wieder lieb gewinnen, dann heisst es:) Den ganzen Handel überlassen wir dem Bischof der Provinz, dem sie unterstellt sind, dass er mit Milde und Barmherzigkeit gegen sie verfare und im Fall ihrer Würdigkeit ihnen etwas erlasse von der festgesetzten (Buss-) Zeit. . Canones Hibernenses Wasserschl. 139. 3. Als Ersatz für ein Jahr (Busse) gilt ein dreitägiger Aufenthalt in dem Grabe eines (verstorbenen) Heiligen ohne Speise und Trank und ohne Schlaf, aber mit Bekleidung, unter Absingen von Psalmen und Beten des Herrengebetes, daneben Beichte und Gelübde vor dem Priester. Poenitent. Merseb. (8. Jahrh.) c. 44 Wasserschl. 396. Wenn einer Geld annimmt und dafür fastet und dies in Unkenntnis (der geltenden Bestimmungen) getan hat, so soll er für sich so lange fasten, als er für den andren es zu tun versprochen hat. Seinen Lohn soll er den Armen geben. Wer fremde Sünden auf sich nimmt, der ist kein würdiger Christ. Dagegen Poenitent. Cummeani (8. Jahrh.) Loofs 493, 2. Wer die Psalmen nicht kennt und nicht fasten kann, der erwähle sich einen gerechten Mann, der diese Pflicht für ihn erfüllt. . Poenitent. Pseudo-Beda (c. 800) 41 Wasserschl. 276f Loofs 493, 4. Kann einer nicht fasten und er hat die Mittel zur Redemption, so soll er, wenn er reich ist, für sieben Wochen zwanzig solidi zahlen, ist er arm, sehn solidi, bei grosser Armut nur drei. Aber jeder achte genau darauf, wofür er sich verpflichtet etwas zu geben, ob für die Loskaufung von Gefangenen, ob für den heil. Altar, oder ob das Geld armen Christen ausgezahlt werden soll.

Gegen die Bussbücher wandte sich, allerdings erfolglos²⁾, die Synode von Chalons. concil. Cabil. can. 38 Mansi 14, 101. Das Mass der Busse ist nach den alten Canones oder der heil. Schrift, oder nach der kirchlichen Gewohnheit zu bestimmen unter vollständiger Verdrängung gewisser Bussbücher, deren Irrtümer bekannt sind³⁾, während ihre Verfasser niemand kennt.

1 Die Busswerke können in vier Klassen eingeteilt werden: sie betreffen 1. die Kleidung der Büssenden; da wird gefordert: barfuss gehen, leinene oder wollene Kleider ohne Hosen tragen; 2. den Lebensunterhalt: geboten ist Fasten am Montag, Mittwoch und Freitag; 3. körperliche Strafen: es wird auferlegt Geisselung (um 950 hat diese Strafe zuerst an sich vollzogen der Eremit Dominikus; weiter verbreitet hat sie sich seit P. Damiani. „Disziplin“ wurde der dafür gebräuchliche Name); 4. den Aufenthalt der Büssenden: sie verliessen Vaterland und Freundschaft und zogen unter körperlichen Martern ohne bleibende Stätte in fremden Landen umher.

2 Die Bussbücher behaupteten sich. Für die Verwaltung der Beichte war das nicht heilsam. An Stelle der seelsorgerischen Behandlung der Sünden trat eine mehr oder weniger richterliche (Hauck 2, 670).

3 Nach den canones editi sub Edgardo (Mansi 18, 525) kann ein Reicher eine siebenjährige Fastenbusse in drei Tagen so abmachen, dass er sich zwölf Leute zu Hilfe nimmt, diese fasten drei Tage bei Wasser und grünem Kohl und Wasser, dann sucht er sich noch 720 Leute, deren jeder für ihn drei Tage fastet, so wird die Zahl der Fasttage von sieben Jahren voll.

(Sobald ganz allgemein unter der Bedingung einer sachlichen Leistung allen, die sie übernehmen, Bussstrafen erlassen wurden, die ihnen als *contritis et confessis* noch oblagen, entstanden die „Ablässe“. Über ihre Herleitung ist zunächst Sicheres nicht auszumachen; jedenfalls haben sie im 11. Jahrhundert noch keine grosse Bedeutung für das kirchliche Leben gehabt. Loofs 495 f.).

D. Der Ausbau der Kirchenlehre durch die Scholastik während der Blütezeit der mittelalterlichen Kirche.

§ 37. Die Scholastik als die neue theologische Wissenschaft. Anselm.

Das Verhältnis der Gattungsbegriffe zu den Einzeldingen (nach Porphyrius). Boethius *comment. in Porphyrium a se translatum* 1 *MI.* 64, 77 A. Mein Chrysaonius! Da es für die Aristotelische Lehre von den Kategorien so gut wie für das, was in das Gebiet der Definitionen fällt, und überhaupt für das, was zur Einteilung und zum Beweis gehört, nötig ist zu wissen, was Gattung ist, was Unterschied, was *Species*, was wesentlich, was *accidentiell*, so will ich dir in Anbetracht des Nutzens der Erforschung dieser Dinge eine kurzgefasste Lehre davon übermitteln und mit kurzen Worten, wie man es in einer Einleitung zu tun pflegt, mich an das heranmachen, was von den Alten gesagt ist. Von tieferen Erörterungen stehe ich ab, die einfacheren behandle ich in allgemein verständlicher Weise. *ibid.*; 82 A. Über die Gattungen und die Einzeldinge werde ich mich weigern die Fragen zu beantworten, ob sie existieren oder ob sie bloss in nackten Begriffen bestehen, ob sie real existieren oder nicht, ob sie getrennt sind von den sinnlichen Dingen oder in ihnen enthalten sind, und was sonst noch damit zusammenhängt.

Roscellin vertritt den Nominalismus, Anselm den Realismus. Anselm *ep.* 35 *MI.* 158, 1187 D. 1188. Auf das Schreiben, das mir eure Liebe geschickt hat, den Mann betreffend, der sagt, die drei Personen in Gott seien drei Wesen, oder der Vater und der heilige Geist seien mit dem Sohne Fleisch geworden, habe ich so lange gesäumt zu antworten, weil ich ausführlicher über diesen Gegenstand reden wollte. . . Wenn er sagt die drei Personen seien drei reale Wesen in Anbetracht dessen, dass jede Person Gott ist, so will er entweder drei Götter aufstellen, oder er weiss nicht, was er sagt. *de fide trin.* 2; 158, 265 A. Da alle Menschen zu mahnen sind möglichst behutsam an Erörterungen heranzutreten, die Fragen der heiligen Schrift angehen, so müssen die Dialektiker, oder vielmehr die dialektischen Häretiker, die meinen, „Universalien“ seien nur ein Hauch, und die sich die Farbe nicht anders denken können als körperlich, unbedingt von der Behandlung geistiger Fragen ausgeschlossen werden.

Anselm, „der Vater der Scholastik.“¹⁾ *Proslog.* 1 *MI.* 158, 227 B. C. Nicht versuche ich, o Herr, die Tiefen der Gottheit zu erforschen, denn ich erachte meinen Verstand dem nicht gewachsen, aber ich sehne mich danach, irgendwie deine Wahrheit zu erkennen, die mein Herz glaubt und liebt. Denn ich will nicht erkennen, um zu glauben, sondern ich glaube, damit ich erkenne.

Damiani *ep.* 12 *MI.* 144, 323 C. Wenn wir von Büssenden Ländereien erhalten, so erlassen wir ihnen nach dem Masse ihres Geschenkes einen Teil der ihnen auferlegten Busse. (vgl. Loofs 494. 495.)

1 Wie weit diese Bezeichnung berechtigt ist, darüber vgl. Loofs 505 f.

Denn auch das glaube ich, dass ich nicht erkenne, wenn ich nicht vorher glaube. Briefe 2, 41 Ml. 158, 1193 C. Der Christ muss durch den Glauben zum Verstehen fortschreiten, nicht darf er durch Verstehen zum Glauben kommen wollen oder den Glauben aufgeben, wenn er etwas nicht zu begreifen vermag. Gelingt es ihm zum Verstehen zu gelangen, so ist er froh, kann er es nicht, so verehrt er das, was er nicht fassen kann.

Aus „Cur deus homo“? 1, 25; 158, 400 B. (Boso sagt:) Ich bin nicht in der Absicht gekommen, dass du mir Zweifel am Glauben benähmest, sondern dazu, dass du mir den Weg zu meiner Gewissheit zeigtest. Wie du mich also auf vernunftgemässe Weise dahin gebracht hast, dass ich sehe, der Mensch ist für seine Sünde Gott so viel schuldig, dass er es nicht bezahlen kann, und, wenn er es nicht bezahlt, kann er nicht gerettet werden, so wünschte ich, du brächtest mich auch so weit, dass ich von der Vernunft gezwungen einsehe, es muss alles das wahr sein, was uns der katholische Glaube von Christus zu glauben vorschreibt.

Der „ontologische“ Beweis. Proslog. 2 Ml. 158, 227. 228. O Herr, der du dem Glauben verleihst, dass er erkennt, gib mir, so weit es für mich gut ist, zu erkennen, dass du so bist, wie wir glauben, und das, was wir glauben. Nun glauben wir, dass du etwas bist, über das hinaus Grösseres nicht gedacht werden kann. Oder sollte es deshalb ein solches Wesen nicht geben, weil die Toren in ihrem Herzen sprechen, „es ist kein Gott“? Es ist aber doch gewiss, dass der Tor, wenn er die Worte hört: „etwas, worüber hinaus Grösseres nicht gedacht werden kann“, versteht, was er hört, und was er versteht, ist in seinem Verstand, wenn er auch nicht versteht, dass es (in Wirklichkeit) ist. Denn etwas anders ist es, dass ein Ding im Verstand ist, etwas anders, zu verstehen, dass es (in Wirklichkeit) ist. Denn wenn ein Maler ein Bild, das er malen will, sich vorher ausdenkt, so hat er es im Verstand, aber er sieht, dass das, was er noch nicht ausgeführt hat, auch noch nicht da ist; hat er es aber gemalt, so hat er es im Verstand, und er sieht auch, dass das, was er ausgeführt hat, in Wirklichkeit da ist. So wird also auch der Tor überwiesen, dass im Verstand etwas sein kann, über das hinaus Grösseres nicht gedacht werden kann, weil er dies versteht, wenn er es hört, und was verstanden wird, ist im Verstand. Nun kann aber das, über das hinaus Grösseres nicht gedacht werden kann, nicht nur im Verstand sein. Denn wenn es bloss im Verstand ist, so kann man sich es auch in Wirklichkeit vorhanden denken, und das ist etwas Grösseres. Wenn also das, über das hinaus Grösseres nicht gedacht werden kann, bloss im Verstand ist, so ist dieses, über das hinaus Grösseres nicht gedacht werden kann, ganz dasselbe wie das, worüber hinaus etwas Grösseres gedacht werden kann, und das ist doch unmöglich. Zweifelloso ist also das, worüber hinaus Grösseres nicht gedacht werden kann, sowohl in dem Verstand, wie in der Wirklichkeit. Das ist so gewiss, dass nicht einmal gedacht werden kann, dass es nicht ist. Denn es kann etwas gedacht werden als seiend, was nicht gedacht werden kann als nicht seiend, und das ist etwas Grösseres als das, was als nichtseiend gedacht werden kann. Wenn darum das, über das hinaus Grösseres nicht gedacht werden kann, als nichtseiend gedacht werden kann, dann ist das, über das hinaus Grösseres nicht gedacht werden kann, nicht das, über das hinaus Grösseres nicht gedacht werden kann, und das reimt sich nicht. So gewiss ist es also, dass es etwas gibt, über das hinaus Grösseres nicht gedacht werden kann, dass es auch nicht gedacht werden

kann als nichtseiend, und das bist du, Herr unser Gott. So gewiss bist du also, Herr mein Gott, dass man sich nicht einmal denken kann, du seiest nicht. Dank sei dir, guter Gott, Dank sei dir! Denn was ich erst geglaubt habe, das verstehe ich jetzt durch deine Gabe kraft deiner Erleuchtung so, dass, wenn ich auch nicht glauben wollte, dass du bist, ich doch nicht anders könnte als es einsehen.

Der kosmologische Beweis. Monol. 1; 158, 145 B. C. Da es so unzählige viele Güter gibt, deren so grosse Verschiedenheit wir mit den äusseren Sinnen wahrnehmen und mit der inneren Vernunft unterscheiden, muss man da nicht glauben, es gibt ein Etwas, durch das allein alles, was gut ist, gut ist? . . Da es gewiss ist, dass alles Gute, wenn man es mit einander vergleicht, entweder in gleicher oder in ungleicher Weise gut ist, so muss unbedingt alles durch ein Etwas gut sein, das man in verschiedenem Guten als ein und dasselbe erkennt . . Wer wollte aber bezweifeln, dass das, wodurch alles Gute da ist, ein grosses Gut ist? Jenes ist gut durch sich selbst. Kein Gutes, das durch ein andres ist, ist dem Gute gleich oder grösser als das, das durch sich gut ist. Jenes allein ist also im höchsten Masse gut, denn es allein ist durch sich gut. 146 B. Was aber im höchsten Masse gut ist, ist auch im höchsten Masse gross. Es gibt also ein Etwas, das im höchsten Masse gross und gut ist, d. h. das Höchste von allem, was es gibt.

§ 38. Berengar von Tours, Gegner der Wandlungslehre. Transsubstantiation.

Berengars Gehilfin in seinem Kampfe ist die Dialektik. *de sacra coena* (ed. A. F. und F. Th. Vischer 1834) 101f. Es zeugt wahrlich von einem hohen Sinn, durch alles hindurch zu der Dialektik seine Zuflucht zu nehmen, denn das heisst, sie zu der Vernunft nehmen. Wer dies nicht tut, da er doch als vernunftbegabtes Wesen nach dem Bilde Gottes geschaffen ist, hat seine Ehre dahintengelassen und kann nicht von Tag zu Tag zum Bilde Gottes erneuert werden. Darin darf dir kein beherzter Mann folgen, dass er, vor die Wahl gestellt, in Bezug auf irgend etwas lieber Autoritäten vertrauen als, der Vernunft folgend, in den Tod gehen wollte.

Berengar tadelt in einem Briefe an Lanfranc, Prior von Bec, diesen wegen seiner Stellung zu Ratramnus. *Mansi* 19, 768. Es ist mir zu Ohren gekommen, dass du die Lehre des Johannes Scotus¹⁾ über das Altarsakrament, sofern er von deinem Liebling Paschasius abweicht, tadelst, ja für häretisch erklärst. Ist dem so, so hast du eine . . vorschnelle Behauptung gewagt. Du hast mit deinen näheren Freunden noch nicht eifrig genug in der Schrift geforscht. Und nun möchte ich, l. Br., zu einer mir gelegenen Zeit und unter Zuziehung von zuständigen Richtern oder Zuhörern über die fragliche Sache etwas hören. Bevor dies geschehen ist, musst du es dir gefallen lassen, wenn ich sage: Falls du den Johannes, dessen Ansichten über die Eucharistie ich billige, für einen Häretiker hältst, musst du auch, um von andren zu schweigen, Ambrosius, Hieronymus und Augustin dafür halten.²⁾

1 Irrigerweise schrieb Berengar die Schrift des Ratramnus dem Johannes Scotus (*Eriugena*) zu.

2 Nachdem dieser Brief bekannt geworden war, wurde Ber. in Rom und Vercelli 1050 ungehört verurteilt. *Lanfranc de corp. et sang. Domini* 4 Ml. 150, 413C: Auf dieser Synode wurde in Gegenwart aller, die von den verschiedenen Enden der Welt dort zusammengekommen waren, das Buch des J. Scotus über die Eucharistie verlesen und verurteilt und seine Ansicht vorgetragen und verurteilt.

In einem 1059 zu Rom ihm abgenötigten Bekenntnis bekannte sich Berengar zur Verwandlungslehre. Lanfr. d. c. e. s. D. 2 Ml. 150, 410 D. 411 A. Ich, Berengar, . . verdamme jede Häresie, zumal die . . , die zu beweisen versucht, Brot und Wein, die auf den Altar gebracht werden, seien nach der Konsekration bloss Sakrament und nicht in Wahrheit Leib und Blut unsres Herrn Jesu Christi, . . und ich pflichte dem heil. römischen und apostolischen Stuhle bei . . , dass sie in Wahrheit von den Priestern in die Hand genommen und gebrochen und von den Zähnen der Gläubigen zerkleinert werden.

Nach Wiederausbruch des Streites und hin und hergewechselten Streitschriften wurde Berengar 1079 durch Gregor 7. gezwungen, sich äusserlich zu unterwerfen. Lanfr. l. c. 2 Ml. 150, 411 B. Ich, Berengar, glaube von Herzen und bekenne mit dem Munde, dass Brot und Wein, die auf den Altar gelegt werden, durch das Geheimnis des heiligen Gebetes und durch die Worte unsres Erlösers der Substanz nach verwandelt werden in das wahre und eigenartige und lebenspendende Fleisch und Blut Jesu Christi, unsres Herrn, und dass sie nach der Konsekration der wahre Leib Christi sind, der geboren ist aus der Jungfrau und zum Heil der Welt am Kreuze gegangen hat und nun sitzt zur Rechten des Vaters, und das wahre Blut, das aus seiner Seite floss, und dies nicht nur als Zeichen und kraft des Sakramentes, sondern in der Eigenart der Natur und in der Wirklichkeit der Substanz.

Aus Berengars Schrift *de sacra coena*. Vischer 67. Es wäre Wahnwitz gewesen, wenn ich behauptet hätte, Brot und Wein auf dem Altar seien nur Sakramente. 114. Wenn ein Sakrament da ist, dann muss unbedingt auch das durch das Sakrament Bezeichnete da sein . . Nach der Lehre Augustins ist Sakrament das sichtbare Zeichen einer unsichtbaren Gnade . . , alle äusserlichen Sakramente sind nichts andres als bestimmte Worte, Sichtbares, zwar heilig, aber doch veränderlich und der Zeit unterworfen. 194. Was auf den Altar gebracht wird, ist, das wirst du nicht leugnen dürfen, etwas andres als Christus oder das Fleisch Christi, soweit die Sichtbarkeit des Sakramentes in Betracht kommt; denn du kannst nicht leugnen, dass keineswegs in sichtbarer Form auf den Altar gebracht und auf den Altar niedergesetzt wird der ganze Leib Christi oder ein Teil desselben, wiewohl Brot und Wein des Altars nach der Weihung Leib und Blut Christi sind, soweit die geistige Seite oder das durch das Sakrament Bezeichnete, in Betracht kommt. 236. Es ist etwas sehr Gewöhnliches in den Schriften, dass man hört von immateriellem Essen und Trinken der Seele; darum sagt Christus, wer mich isset, der lebt auch um meinetwillen. Es ist aber gewiss, dass er mit diesen Worten nichts ausgesagt hat über die Sakramente des Altars. 165. Wo der Herr sagt: *Esset ihr nicht das Fleisch des Menschensohnes und trinkt ihr nicht sein Blut*, da scheint er eine Untat zu fordern; es ist aber bildliche Rede, die sagen will, man solle teilnehmen an dem Leiden des Herrn und es sich in das Herz schreiben, dass sein Fleisch für uns gekreuzigt und verwundet worden ist.

Lanfranc, *de corpore et sanguine Domini*. 18 Ml. 150, 430 C. In Wahrheit kann man sagen, wir nehmen den Leib selbst, der von der Jungfrau genommen ist, und wiederum, wir nehmen ihn nicht. Ihn selbst nehmen wir, soweit es auf das Wesen und die Besonderheit der wahren Natur und deren Bedeutung ankommt; nicht aber ist es der Fall, wenn man hinsieht auf die äussere

Gestalt von Brot und Wein. 20; 150, 436 D. Auch für die Sünder und die unwürdig Geniessenden ist das wahre Fleisch Christi da und das wahre Blut, aber nur seinem Wesen, nicht seiner heilbringenden Wirkung nach.

Guitmund de corporis et sang. Domini veritate. 1; Ml. 149, 1434 A. B. (Dialog zwischen Guitmundus und Rogerius). Wir können sagen, es sei ebenso viel in einem kleinen Teile, als in der ganzen Hostie war. 2; 1458 A. (Luc. 2, 34): Ist Christus ein Zeichen, so hindert uns nichts, das, was wir vom Altar nehmen, und was doch der wahre Leib Christi ist, ein Zeichen zu nennen. Wovon ist es denn aber ein Zeichen? Weil sich Christus selbst für uns als Opfer dargebracht hat, ist er uns ein Zeichen der Erlösung geworden. 1458 B. Wenn wir nun in ähnlicher Weise glauben, die Speise auf dem Altar des Herrn sei wegen der in ganzer Fülle in ihr wohnenden Gotteskraft der Grund unsrer Seligkeit, und weil er doch unser Lösegeld ist, das Zeichen unsrer Seligkeit, so glauben wir nichts Törichtes. Endlich: Christus, der Mittler zwischen Gott und den Menschen, ist das Zeichen des ewigen Bundes zwischen Gott und den Menschen. Von diesem göttlichen Bunde, von diesem heilbringenden Frieden wird das heilbringende Opfer auf dem Altar von uns als Zeichen im Glauben angenommen. 1458 C. Aber auch dies, dass Christus von der Jungfrau geboren ist, ist uns ein Zeichen, dass auch wir von einer jungfräulichen Mutter in Christo wiedergeboren werden (2. Kor. 11, 2) und das ist die Kirche. 1459 B. Wenn Christus das Haupt der Kirche ist (Kol. 1, 18), so ist auch sein Leib, den er von der heil. Jungfrau genommen hatte, das Zeichen seines Leibes, d. h. der Kirche und sein Bild und sein Sakrament. Dieser Leib der Kirche wird, wie sein Haupt, von dem heil. Geiste . . im Herzen geboren und aus allen Völkern, gleichsam verschiedenen Gliedern, zu einem neuen Menschen vereinigt. Alles dieses, das glauben wir, wird durch das, was von dem Altar des Herrn genommen wird, abgebildet . . So oft wir dieses nehmen, zeigen wir, dass wir Christen sind, d. h. geistlich geboren. 1459 C. Dass aber durch das heilige Opfer die Einheit des Leibes der Kirche abgebildet wird, das zu beweisen brauche ich mich nicht weiter zu bemühen. Paulus hat dies in ausgiebiger Weise getan 1. Kor. 10, 16. 3; 1491 B. Zwei Sätze meiner Gegner habe ich noch zu widerlegen; erstens nur ein Teil von Brot und Wein werde in Fleisch und Blut Christi verwandelt, der andre bleibe wegen der Unwürdigen unverändert. Der zweite Satz lautet: allerdings werde das ganze Brot und aller Wein des Altars in Leib und Blut Christi verwandelt, aber wenn Unwürdige zur Kommunion kommen, werden sie wieder zu Brot und Wein. Zum Beweis führen sie an Joh. 6, 56: „Wer mein Fleisch isst und trinket mein Blut, der bleibt in mir und ich in ihm“. Unwürdige aber bleiben nicht in Christo, und Christus nicht in ihnen. Also essen sie auch nicht sein Fleisch, noch trinken sie sein Blut . . Sodann führen sie ein Beispiel aus den Lebensbeschreibungen der Väter an: ein alter Mann habe gesehen, dass Unwürdigen, die zur Kommunion herantraten, ein Engel den Leib des Herrn entzog und ihnen statt dessen eine Kohle gab. (Guitmund sucht dieses Geschehnis auf zwei Weisen zu erklären, dann schliesst er:) Wie es nun auch zu erklären ist, jedenfalls berührt es unsren Glauben nicht, dass auch Unwürdige Leib und Blut Christi empfangen. 1492 B. Wenn jeder, der unwürdig isst und trinkt, sich selbst das Gericht isst und trinkt, dann muss man sagen, nur der, der würdig isst und trinkt, bleibt in Christus und Christus in ihm. 1493 C. Zuversichtlich glaube

jeder und sage es sich, auch wenn er sich unwürdig bekennen muss, es sei doch Christi Leib, den er empfängt. 1494 B. Wer schaudert nicht, wenn er hört, Fleisch und Blut des Herrn würden wegen der Unwürdigen wieder zu Brot und Wein! Leib und Blut unsres Herrn sind unvergänglich: was aber unvergänglich ist, vergeht nicht und kann nicht vergehen. 2; 1450 B. Unbeschadet der Substanz des Leibes des Herrn scheinen die Accidenzien (des früheren Seins) irgendwie der Vergänglichkeit unterworfen zu sein.

Anselm ep. 107 Ml. 159, 255 B. C. Man darf nicht meinen, dass man beim Empfang des Blutes bloss die Seele, nicht auch den Leib, und beim Empfang des Leibes . . nicht auch die Seele bekomme, vielmehr bekommen wir beim Empfang des Blutes den ganzen Christus, Gott und Mensch, und beim Empfang des Blutes in gleicher Weise den ganzen Christus¹⁾ (Konkomitanz).

§ 39. Versöhnung und Erlösung. Anselm und Abälard.

Anselm, *Cur Deus homo* 2)? 1, 11 Ml. 158, 376 B. C. 377 A. Bo. Welches ist die Verpflichtung, die wir Gott gegenüber haben? An. Aller Wille der vernünftigen Kreatur muss dem Willen Gottes unterworfen sein. Das ist die Pflicht, die Engel und Mensch Gott zu leisten haben; wer diese erfüllt, sündigt nicht. Das ist die Gerechtigkeit, oder vielmehr die Rechtbeschaffenheit des Willens, die Gerechte oder Rechtbeschaffene schafft im Herzen, d. h. im Willen; das ist die einzige und volle Ehre, die wir Gott zu erweisen schuldig sind, und die Gott von uns fordert. Wer diese Ehre, zu der er verpflichtet ist, Gott nicht leistet, der nimmt ihm, was ihm gebührt, und entehrt Gott, und das heisst sündigen. So lange er aber nicht erstattet, was er geraubt hat, bleibt er in Schuld; und es genügt nicht allein, dass er wieder gibt, was genommen ist, sondern für die angetane Schmach muss er mehr wiedergeben, als er genommen hat . . ; das ist die Genugtuung, die jeder Sünder Gott leisten muss.

1, 12; 158, 377 B. C. An. Wir wollen sehen, ob es Gott ziemt, bloss nach seiner Barmherzigkeit, ohne jeglichen Ersatz für die ihm geraubte Ehre, die Sünden zu erlassen. So die Sünden erlassen, heisst nichts andres als nicht strafen; wird keine Genugtuung geleistet, so besteht das rechte Verhalten der Sünde gegenüber nur im Bestrafen; wird diese nicht bestraft, so wird sie ohne Innehaltung der rechten Ordnung erlassen. Gott aber ziemt es nicht, in seinem Reiche etwas zu erlassen, ohne die rechte Ordnung zu befolgen. Noch eine andre Folge tritt ein, wenn die Sünde ungestraft erlassen wird; denn dann wird der, der sündigt, Gott gegenüber gerade so darstehen, wie der, der nicht sündigt, und das ziemt sich nicht für Gott . . Auch das ist zu beachten. Jeder weiss, dass die Gerechtigkeit des Menschen unter dem Gesetz darin besteht, dass . . nach dem Massstab der Vergeltung Gott alles ausgleicht. Wird aber eine Sünde nicht wieder gut gemacht und auch nicht bestraft, so unterliegt sie keinem Gesetz . . Besser wäre also die Ungerechtigkeit daran, wenn sie bloss nach Gottes Barmherzigkeit erlassen wird, als die Gerechtigkeit: das aber erscheint doch sehr wenig angemessen . . , so würde auch die Ungerechtigkeit keinem Gesetze unterliegen. 1, 13;

1 Über den Zusammenhang dieser Lehre mit der Feier des Abendmahles *sub una specie* vgl. Loofs 504. Ebenda ist berichtet über den Ausdruck *transsubstantiatio* (um 1100).

2 Anselm unterredet sich über die Versöhnungslehre mit Boso, seinem Lieblingsschüler in dem Kloster Bec, dessen Abt er schliesslich war.

158, 378 D. 379 A. Nichts wird ungerechter ertragen als das, was am wenigsten zu ertragen ist; (dazu gehört), dass die Kreatur Gott nicht wieder erstattet, was sie ihm nimmt . . . Nichts wagt Gott mit grösserem Rechte als seine Würde und Ehre . . . Darum muss entweder der Raub der Ehre wieder gut gemacht werden oder es muss Strafe darauf folgen; sonst wird Gott gegen sich selbst nicht gerecht oder nicht imstande sein auch nur eins von beiden zu tun; solcher Gedanke aber ist schon frevelhaft.

1, 14; 158, 379 B. An. Entweder unterwirft sich der Mensch Gott so, wie es sich gebührt, dass er nicht sündigt, oder dass er seine Sünde ganz freiwillig wieder gut macht, oder Gott macht sich den Menschen auch gegen dessen Willen durch Qualen untertänig, und so zeigt er sich als seinen Herrn . . . 1, 15; 158, 381 A. Freiwillige Genugtuung für das, was verkehrt getan ist, oder Eintreibung der Strafe von dem, der nicht genug tut, ist in der gesamten Welt am Platze und erhält ihre Harmonie. Würde die göttliche Weisheit da, wo verkehrtes Wesen die rechte Ordnung zu stören versucht, dies nicht verlangen, so würde daraus in dem All, das Gott leiten und lenken muss . . ., Unordnung entstehen, und man müsste glauben, Gott sei ausser stande die Welt zu regieren. Beides ist unziemlich und auch unmöglich: so kann es denn nicht anders sein, als dass auf jede Sünde Genugtuung oder Strafe folgt. 2, 3. 4; 158, 402 A. B. Nichts wird als gerechter oder ziemlicher erkannt, als dass der Mensch bei Beharrung in der Gerechtigkeit ganz nach Seele und Leib ewig selig wäre, andererseits aber beim Beharren in der Ungerechtigkeit in gleicher Weise ewig unselig. Aber wenn man anerkennt, Gott hat nichts Köstlicheres geschaffen als die vernünftige Kreatur, die sich seiner freuen sollte, so ist es mit seinem Wesen ganz unvereinbar, dass er irgend ein mit Vernunft begabtes Wesen ganz und gar dem Verderben verfallen liesse. 1, 20; 158, 392. An. Dem Mass der Sünde muss die Genugtuung entsprechen . . . Was willst du nun geben für diese Sünde? Bo. Reue, ein zerschlagenes Herz, Demut, Entbehrungen aller Art und mannigfaltige körperliche Mühen und Barmherzigkeit im Geben und Vergeben und Gehorsam. An. Was gibst du bei allem dem Gott? Wenn du Gott etwas gibst, was du ihm schuldig bist (auch wenn du nicht gesündigt hast), so darfst du das nicht ansehen als etwas, was du ihm leistest für die Sünde. Alles, was du nennst, bist du ihm ohnedies schuldig. 393 A. Was willst du Gott also geben für deine Sünde? Bo. Wenn ich auch dann, wann ich nicht sündige, ihm mich selbst und alles, was ich kann, schuldig bin, so habe ich nichts, was ich ihm für die Sünde geben kann. 1, 21; 158, 393 C. D. 394 A. An. Setzen wir den Fall, du bist nicht schuldig das zu leisten, was du eben für die Sünde leisten zu können angenommen hast, und sehen wir zu, ob das ausreichen kann, um Genugtuung zu leisten auch nur für eine kleine Sünde, wie es ein Blick ist gegen Gottes Willen. Bo. Ich glaube, ich könnte diese Sünde tilgen durch einen Gewissensbiss. An. Du hast noch nicht bedacht, wie schwer Sünde wiegt . . . Wenn du dich vor Gottes Augen sähest und einer sagte dir: „Blicke dorthin“, Gott aber sagte dir: „Unbedingt will ich nicht, dass du dorthin schaust“, dann frage dich selbst in deinem Herzen, was in der ganzen Welt es wohl gäbe, das dich zwingen dürfte, jenem zu gehorchen? Wie? Wenn entweder die ganze Welt und alles, was nicht Gott ist, untergehn und in das Nichts zerfallen müsste, oder du müsstest etwas so Geringfügiges tun gegen den Willen Gottes, (was dann?)

Bo. Wenn ich die Tat an und für sich betrachte, so ist sie, das sehe ich, etwas sehr Geringfügiges; achte ich aber darauf, dass sie gegen Gottes Willen geschieht, dann sehe ich sie als etwas sehr Bedeutendes an, als einen unvergleichlichen Schaden, den ich mir zugefügt hätte. Ich muss zugeben: auch wenn die Erhaltung der ganzen Schöpfung auf dem Spiel stände, dürfte ich nichts tun gegen den Willen Gottes.

2, 5; 158, 403 C. An. Bei Gott kann man nicht eigentlich von einem Zwange sprechen; trotzdem dürfen wir sagen: Die Güte Gottes muss um ihrer Unveränderlichkeit willen an den Menschen das gute Werk vollenden, das er angefangen hat, obwohl alles das Gute, das er tut, Gnade ist. 2, 6; 158, 404. Das kann aber nicht geschehen, wenn nicht jemand vorhanden ist, der Gott für die Sünde des Menschen etwas Grösseres bezahlt, als alles ist, was ausser Gott ist. Bo. Das ist richtig. An. Auch muss derjenige, der Gott von dem Eignen etwas geben könnte, das alles übertrifft, was unter Gott ist, grösser sein als alles, was nicht Gott ist. Bo. Ich kann's nicht leugnen. An. Nichts ist aber über allem, was nicht Gott ist, ausser Gott (selbst). Bo. Das ist wahr. An. Also kann diese Genugtuung niemand vollbringen ausser Gott. Bo. Das folgt daraus. An. Aber es darf sie auch keiner vollbringen als der Mensch, weil sonst nicht der Mensch (selbst) genügt. Bo. Nichts erscheint gerechter. An. Wenn also, wie feststeht, jenes höhere (von Gott beabsichtigte) Reich (nachdem die Engel zu demselben nicht geeignet waren) von Menschen vollendet werden muss, und wenn dies nur geschehen kann, indem die erwähnte Genugtuung geschieht, die auch niemand leisten kann ausser Gott und niemand schuldet, als der Mensch, so muss sie notwendig ein Gottmensch leisten. 1, 9; 158, 371 A. B. Bo. Hätte der Mensch nicht gesündigt, so hätte Gott seinen Tod nicht als Strafe fordern können. An. Also hat Gott Christum nicht gezwungen zu sterben, denn in ihm war keine Sünde; er selbst hat aus freien Stücken den Tod auf sich genommen, nicht um in Gehorsam das Leben zu lassen, sondern um in Gehorsam die Gerechtigkeit zu wahren, in der er so mutig beharrte, dass er in den Tod ging. 2, 11; 158, 412 A. An. Nichts kann der Mensch zur Ehre Gottes freiwillig und nichts aus Verpflichtung dazu leiden, was härter oder schwerer wäre als der Tod; und keinesfalls kann der Mensch Gott mehr geben, als wenn er sich zu seiner Ehre in den Tod gibt. Bo. Ich sehe deutlich, dass jener Mensch, den wir suchen, so sein muss, dass er nicht gezwungen stirbt, denn er wird allmächtig sein, noch aus Verpflichtung, denn er wird niemals Sünder sein, und dass er freiwillig stirbt, weil es unbedingt notwendig sein wird. 2, 19; 158, 426 A. An. Wenn Christus sich um der Gerechtigkeit willen hat töten lassen, hat er dann nicht sein Leben zur Ehre Gottes dahingegeben? Bo. Ich muss wohl gestehen, dass er aus freien Stücken Gott zu dessen Ehre eine solche Gabe gegeben hat, mit der alles, was nicht Gott ist, nicht verglichen werden kann, und was für alle Schulden aller Menschen als Ersatz gelten kann.

2, 20; 158, 428 C. 429 A. B. Dass einem Menschen, der Gott freiwillig eine solche Gabe gibt, irgend ein Lohn als Vergeltung zuteil werden muss, wirst du dir selbst sagen. Welcher Lohn aber soll dem werden, der nichts bedarf, und für den es nichts gibt, was ihm gegeben oder erlassen werden könnte? Wenn ein so grosser und so verdienter Lohn, weder jenem, noch einem andren zuteil wird, dann müsste ja der Sohn Gottes eine solche Tat vergeblich

getan haben . . . Es ist also notwendig, dass er einem andren zuteil wird, weil jener ihn nicht erhalten kann . . . 2. Wem würde es nun mehr gebühren, das, was er durch seinen Tod erworben hat, zu erhalten, als denen, zu deren Heil er sich zum Menschen gemacht hat und denen er durch seinen Tod ein Vorbild gelassen hat, um der Gerechtigkeit willen zu sterben? Denn vergebens werden sie ihm nachfolgen, wenn sie an seinem Verdienst nicht teil haben. Oder wen wird er in gerechterer Weise zum Erben dessen machen, was ihm zukommt, dessen er aber nicht bedarf, wem wird er lieber sein volles und gerütteltes Mass schenken als seinen Eltern und Brüdern, die er so vielfach und so schwer verschuldet sieht, die in ihrer Not und in ihrem tiefen Elend dahinsiechen, damit diesen erlassen wird, was sie für ihre Sünden schuldig sind, und gegeben werde, was sie wegen ihrer Sünde nicht haben? Bo. Nichts Vernünftigeres, Süßeres, Wünschenswerteres könnte die Welt hören.

2, 21; 158, 430 A. An. Die Barmherzigkeit Gottes, die dir in Gefahr zu sein schien, als wir die Gerechtigkeit Gottes und die Sünde der Menschen betrachteten, finden wir jetzt so gross und in solcher Harmonie mit seiner Gerechtigkeit, dass sie grösser und gerechter nicht gedacht werden kann¹⁾.

Abälard sieht in dem Tode Jesu zunächst ein Gott dargebrachtes Opfer, durch das er unsre Sünden aufhob und die Strafe von uns nahm. Expos. in ep. ad Rom. 2 Ml. 178, 874 B. C. (Röm. 5, 20. 21). Die Gnade herrscht durch Gerechtigkeit, d. h. sie baut das Reich der Gerechtigkeit in uns dadurch, dass sie uns vorbereitet für das ewige Leben, und zwar durch Christus, der sich selbst für uns als Opfer darbringt. 178, 898 C. (Röm. 8, 3). Durch dieses Opfer des Fleisches (für die Sünde) verurteilte er (Gott) die Sünde, d. h. er machte sie zu nichte, denn er erwirkte uns auch Vergebung der Sünden in seinem Blute und Versöhnung. 178, 859 (Röm. 4, 25). In zweifacher Weise ist Christus um unsrer Sünde willen gestorben: wir haben das verschuldet, um das er starb, und wir haben die Sünde begangen, für die er die Strafe auf sich nahm; dann (ist er auch gestorben), damit er unsre Sünden durch seinen Tod aufhobe, d. h. die Strafe für unsre Sünden durch das Lösegeld seines Todes von uns nähme, indem er uns den Zugang ins Paradies eröffnete²⁾.

Neben der Befreiung von der Knechtschaft der Sünde bringt uns Christus durch die in seinem Tod bewiesene Liebe auch die Rechtfertigung; unsre Gerechtigkeit ergänzt er. Ml. 178, 865 B. D. (Röm. 5, 18). Wir dürfen nicht übersehen, dass an dieser Stelle der Apostel so oft auf die Sünde und die Gnade, die durch Adam und Christus (auf die Menschen)

1 Die alte Anschauung, dem Teufel habe ein Lösegeld gezahlt werden müssen, damit die Menschen erlöst werden könnten, weist Anselm zurück: „die Handschrift geht den Teufel nichts an, sondern nur Gott“. Am Schluss der Schrift erklärt Boso Anselms Erörterung für vernünftig begründet. Anselms Versöhnungslehre fusst auf der Busslehre; vgl. Harnack D. G.³ 3, 357 und Loofs 511. Was Anselm seinen Vorgängern, besonders Augustin verdankt, darüber vgl. Loofs 508—512 Absatz 3. Über seine Einwirkung auf die Folgezeit vgl. ebenda 513. 514, Absatz 5.

2 S. M. Deutsch, Peter Abälard (1883) S. 384. Unsre Sünden sind die bewirkende Ursache des Leidens Christi, andernfalls ist ihre Aufhebung die Zweckursache desselben; davon aber, dass er die Strafe der Sünde als solche stellvertretend für uns getragen habe, um sie uns abzunehmen, ist nicht die Rede . . . Leiden und Tod waren zu unsrer Erlösung nötig, nicht ist Christus an unsrer Statt gestraft worden.

übergegangen sind, zurückkommt, und dass er gewissermassen auf die zwingende Forderung der Vernunft und der handgreiflichen Gerechtigkeit hin behauptet, durch Christus müsste der Menschheit, wenn auch nicht in ihrem grössten Teile, mehr Gutes zuteil werden als durch Adam Böses. Das ist offenbar. Aber aus dieser Betrachtung hat auf uns, irre ich nicht, der Apostel das vererbt, dass Gott bei der Fleischwerdung seines Sohnes auch das im Auge gehabt habe, dass er durch ihn nicht nur mit seiner Barmherzigkeit, sondern auch mit seiner Gerechtigkeit den Sündern zu Hilfe käme, und dass durch seine Gerechtigkeit das ergänzt würde, was infolge unsrer Vergehungen unzulänglich war. Nach seiner Menschwerdung ist er schon durch das Gesetz der Nächstenliebe gebunden, die, die unter dem Gesetz waren und durch das Gesetz nicht errettet werden konnten, zu erlösen und die Lücken in unsren Verdiensten durch seine Verdienste auszufüllen (supplere).

Dieser an die Tradition angeschlossenen Gedankenreihe steht der Satz gegenüber, dass durch die in dem Todesleiden Jesu bewiesene göttliche Liebe in dem Menschen Gegenliebe geweckt und auf Grund dieser die Sünde vergeben wird. *MI. 178, 836 A. (Röm. 3, 19 ff.)* Wir meinen, dadurch sind wir im Blute Christi gerechtfertigt und mit Gott versöhnt, dass er durch diese besondere uns erwiesene Gnade, die darin besteht, dass sein Sohn unsre Natur angenommen hat und in ihr bis zu seinem Tode geblieben ist, in der er uns auch durch sein Wort wie durch sein Beispiel gute Lehren gab, (dass er, sage ich, durch diese Gnade) uns sich noch enger in Liebe verbunden hat, so dass von solcher Wohltat göttlicher Gnade begeistert wahre Liebe sich nicht mehr scheut alles zu ertragen um seinetwillen. Dass auch die alten Väter, die diese Wohltat im Glauben erwarteten, zu dieser höchsten Liebe zu Gott ebenso wie die Menschen der Zeit der Gnade sich aufgeschwungen haben, bezweifeln wir nicht. . . Gerechter, d. h. von grösserer Liebe zum Herrn erfüllt wird jeder nach dem Leiden Christi, denn eine bereits erwiesene Wohltat reizt mehr zur Liebe als eine noch erhoffte. Unsre Erlösung ist also jene grosse Liebe Christi gegen uns, die er in seinem Leiden bewiesen hat, die uns nicht nur von der Knechtschaft der Sünde erlöst, sondern uns auch die wahre Freiheit der Kinder Gottes erwirbt, so dass wir in dieser Liebe zu ihm, und nicht aus Furcht, alle Gebote erfüllen; hat er uns doch solche Gnade erwiesen, wie sie, nach seinem eignen Zeugnis, grösser nicht zu finden ist. *178, 832 C. (Röm. 3, 22).* Aus dem Glauben, den wir in Bezug auf Christum haben, ist die Liebe in uns entsprossen, denn dadurch, dass wir daran festhalten, Gott habe in Christus unsre Natur mit sich vereint und in dieser durch sein Leiden uns jene höchste Liebe erwiesen (*Joh. 15, 13*), hangen wir mit ihm wie mit unsrem Nächsten in unlösbarem Liebesbunde zusammen.¹⁾

§ 40. Das vierte Laterankonzil. Der Traditionalismus als Gegner der Scholastik. Neue Frömmigkeit. Mystik und Dialektik. Aristotelismus.

Das vierte Laterankonzil. c. 1. Das „Innocentianum“ *Mansi 22, 982*
Es gibt nur eine allgemeine Kirche der Gläubigen, und ausser ihr wird überhaupt

1 *MI. 178, 863 D. (Röm. 5, 15).* Durch den einen Jesus Christus empfangen seine geistlichen Kinder die Fülle göttlicher Gnade, d. h. mehr Güter, als sie es verdienen, die Güter der Gabe und Gerechtigkeit. *849 D.* Auch tritt Christus als betender Hohepriester für uns ein und so bringt er gleichsam ein Opfer dar im Allerheiligsten. *861 A.* Er ist einmal für uns gestorben, nun betet er oft für uns und belehrt uns immer.

niemand selig; in ihr ist Priester und Opfer zugleich Jesus Christus, dessen Leib und Blut in dem Sakrament des Altars in der äusseren Gestalt von Brot und Wein wahrhaft enthalten ist, indem durch Gottes Allmacht das Brot in den Leib und der Wein in das Blut verwandelt wird, so dass wir, um das Geheimnis der Vereinigung vollzumachen, selbst von dem Seinigen annehmen, was er von dem Unsrigen angenommen hat. Und dieses Sakrament kann niemand bereiten als der Priester, der ordnungsgemäss eingesetzt ist, nach dem Amt der Schlüssel, die Jesus Christus selbst den Aposteln und deren Nachfolgern übergeben hat. c. 21. Die (österliche) Privatbeichte Mi. 22, 1007f. Alle Gläubigen beiderlei Geschlechts, die im reiferen Alter stehen, sollen wenigstens einmal im Jahre persönlich alle ihre Sünden gewissenhaft vor ihren eignen Priestern bekennen und die ihnen auferlegte Busse nach Kräften zu tun bestrebt sein und wenigstens zu Ostern das Sakrament der Eucharistie mit Andacht feiern, sie müssten denn nach dem Rat ihres eignen Priesters aus irgend einem stichhaltigen Grunde glauben, zur Zeit davon Abstand nehmen zu müssen. Tun sie dies nicht, so dürfen sie bei Lebzeiten die Kirchen nicht mehr betreten, und es wird ihnen nach dem Tode kein christliches Begräbnis zuteil. Deshalb soll diese heilsame Verordnung in den Kirchen oft verkündigt werden, damit sich niemand mit Unkenntnis zu decken oder zu entschuldigen sucht. Will aber jemand aus triftigen Gründen einem fremden Priester seine Sünden bekennen, so soll er dazu vorher von seinem eignen Priester die Erlaubnis einholen, denn sonst kann ihn jener weder binden noch lösen. Der Priester aber soll verschwiegen und vorsichtig sein, dass er, wie ein erfahrener Arzt, Wein und Öl in die Wunden des Kranken giesst und genau forscht nach den Umständen, unter denen der Sünder die Sünde beging, damit er weiss, welchen Rat er ihm geben und welches Mittel er anwenden muss, indem er verschiedene Versuche anstellt, den Kranken zu heilen. c. 62. Bestimmungen gegen zu reichlich bemessene bischöfliche Partial-Ablässe. Mi. 22, 1050f. Weil durch unüberlegte und zu reichlich bemessene Ablässe, die einige Kirchenprälaten ungescheut erteilen, die Schlüsselgewalt der Kirche missachtet wird und die bei der Busse geforderte Genugtuung alle Bedeutung verliert, so bestimmen wir, dass bei Einweihung einer Basilika durch einen Bischof oder durch mehrere der Ablass nicht über ein Jahr ausgedehnt wird und dass bei der jährlichen Wiederkehr der Kirchweihe der von den aufgelegten Bussen gewährte Nachlass über vierzig Tage nicht hinausgehe. Auf diese Zahl von Tagen befehlen wir auch die Ablassbriefe zu beschränken, die für die gewöhnlichen Fälle gewährt werden, wie auch der Papst zu Rom, in dessen Händen die volle Gewalt ruht, gerade da weises Mass innezuhalten pflegt. c. 70. Plenarablass¹⁾ Mi. 22, 1067 D. Denen, die nicht in eigner Person dorthin (nach Jerusalem) ziehen, sondern auf ihre Kosten ihrem Vermögen und ihrem Stand entsprechend taugliche Ersatzmänner einstellen, und ebenso denen, die auf fremde Kosten in eigner Person dorthin gehen, gewähren wir volle Verzeihung ihrer Sünden. An diesem Erlass bestimmen und gewähren wir nach der Art ihrer Hilfe und Demut Anteil allen denen, die

1 Vgl. aus früherer Zeit Alexander 2. Jaffe² 1, 4. 530. Dem Klerus Vultur-nensis zeigt er an, er werde denen, die nach Spanien gegen die Sarazenen zu Felde zögen, einen Erlass der Sündenstrafen gewähren. Urban 2. conc. Clarom. c. 2 Mansi 20, 816 E. Wer allein aus Demut, nicht um Ehre oder Reichtum zu erwerben, nach Jerusalem zieht, um die Kirche Gottes zu befreien, dem soll jene Fahrt als volle Busse angerechnet werden.

von ihren Gütern entsprechend beisteuern oder gebührende Hilfe leisten, um jenem Lande zu helfen. can. 13. Verbot der Stiftung neuer Orden. Mi. 22, 1002 E. Damit eine allzugrosse Verschiedenheit der Orden nicht eine verhängnisvolle Unordnung in der Kirche herbeiführe, so verordnen wir, dass niemand fernerhin einen neuen Orden gründe; wer aber in einen Orden eintreten will, der wähle sich einen der bestätigten. Auch soll der, der ein neues Ordenshaus gründen will, Regel und Einrichtung übernehmen von den bestätigten Orden.

Abälard tritt dem blossen Autoritätsglauben entgegen. Introd. ad. theol. 2, 3 Ml. 178, 1050 B. Damit der Glaube nicht ohne Nutzen und des Verdienstes bar sei, so behaupten sie, nichts, was zu den Mysterien des katholischen Glaubens gehöre, dürfe mit der Vernunft erforscht werden, sondern bei allem müsse man ohne weiteres der Autorität glauben, soweit diese auch von der menschlichen Vernunft sich zu entfernen scheine . . Will man diesen Satz annehmen, so werden wir auch Gregor mit sich selbst . . im Widerspruch finden. Und nicht nur mit sich, sondern fast mit allen andren heil. Lehrern, die uns . . mahnen, Gründe für unsren Glauben zu suchen und anzugeben 178, 1051 B. Was leichten Sinnes ausgeführt wird, wird keinen Bestand haben. Darum heisst es auch in dem Buche Jesus Sirach (19, 4): Wer bald glaubt, der ist leichtfertig. Bald aber und leicht glaubt, wer sich, ohne zu prüfen und unvorsichtig, bei dem beruhigt, was andre sagen, und nicht vielmehr überlegt, ob dem, wozu man ihn überreden will, Glauben beizumessen gebührt.¹⁾

Gegen die neue scholastische Methode erhoben sich die Vertreter der traditionellen. Walter von St. Viktor. Denifle Archiv 1, 405. Die Bücher dieser Leute (des Abälard u. a.) sprechen über den Vater, den Sohn und den heil. Geist ruchlose Schmähungen aus. D. A. 1, 406. Wer dieses liest, wird nicht bezweifeln, dass die vier Labyrinth Frankreichs, Abälard, der Lombarde, Peter von Poitiers und Gilbert von Porré, von einem aristotelischen Geist aufgebläht, früher viele Häresien ausgespien haben und noch jetzt Irrtümer erzeugen, während sie die unaussprechlichen Geheimnisse der heil. Trinität und der Fleischwerdung mit scholastischer Leichtfertigkeit behandelten . . Stephan von Tournay, ep. 251

1 In dem Gespräch zwischen einem Philosophen, einem Juden und einem Christen (Ml. 178, 1609—1684) sagt der Christ (1637 A): Die ganze Summe der christlichen Ethik dreht sich um die Frage, welches das höchste Gut sei, und auf welchem Wege man dazu gelange. (1637 C). „Ich freue mich, dass du (Philosoph) die Erhabenheit dieser (Moral-) Philosophie so trefflich hervorgehoben und vor den andren philosophischen Disziplinen gepriesen hast“. 1638 erwidert der Philosoph: Die christliche Predigt empfiehlt sich besonders dadurch, dass sie Leute zum Glauben hat bekehren können, die auf Gründen fussten und in die freien Künste eingeweiht und mit Beweisen gewappnet waren. Darauf sagt der Christ: Nachdem so bedeutende Philosophen sich dem Christentum zugewandt haben, ist es weder dir noch später Lebenden gestattet, in betreff unsres Glaubens zu schwanken, und es bedarf keines weiteren Streites, denn auch in weltlichen Dingen nehmt ihr alles auf Autorität an. Der Philosoph will von Autorität nur in Nebendingen etwas wissen. Auf die Worte des Christen, die vollkommenste Ethik habe Christus gelehrt, erwidert der Philosoph, er wünsche, der Christ zeige sich als von der höchsten Weisheit, dem Logos, mit Vernunftgründen für seine Behauptung versehen, nicht möge er sich hinter das Wort Gregors verschansen: Der Glaube hat kein Verdienst, dem die menschliche Vernunft den Beweis liefert. 1641 A beteuert der Christ: Kein gereifter Christ verbietet eine vernünftige Untersuchung und Erörterung des Glaubens . . In den nun folgenden Verhandlungen weiss der Christ den Philosophen zu dem Eingeständnis zu bringen, dass er von seinen Voraussetzungen aus eine Lösung der obschwebenden Frage nicht zu finden vermag; darauf legt der Christ seine Ansicht dar und er gewinnt die Zustimmung des Philosophen. (Deutsch, P. Abälard 447).

MI. 211, 517 A. In die Werkstatt der Verwirrung sind bei uns gefallen die Beschäftigungen mit den heiligen Wissenschaften, indem die Schüler bloss Neuem ihren Beifall zollen und die Lehrer mehr über ihren Ruhm wachen als über ihre Lehre. Immer wieder verfassen sie allenthalben neue Summen und Kommentare über die Theologie, als ob es noch nicht genug sei an den Werken der heiligen Väter. Öffentlich wird gegen die heiligen Lehrbestimmungen über die unbegreifliche Gottheit geredet; über die Fleischwerdung des Wortes streitet Fleisch und Blut gar wortreich; die unteilbare Dreieinigkeit wird in Gesprächen auf der Gasse zerschnitten und zerpfückt; daher kommt es, dass nun so viele Irrtümer da sind als Lehrer, so viele Ärgernisse als Zuhörerschaften.

Bernhard von Clairvaux, der Haupt-Vertreter der neuen Mystik.¹⁾

Die Mystik Bernhards von Clairvaux ist vielfach beeinflusst von Augustin. Einesteils weist sie über den geschichtlichen Christus hinaus und mahnt zu „geistlicher Liebe“, andernteils betont sie die Liebe zu dem „Fleisch Christi“, als die Ergänzung zu jener. in cant. 3, 1. 2 MI. 183, 794. Wer von dem Munde Christi einen geistlichen Kuss auch nur einmal empfangen hat, den reizt diese besondere Erfahrung sicherlich, und er macht sie gern noch einmal. Nicht ohne weiteres erhebe sich die Seele zum Munde des freundlichen Bräutigams, sondern zu den Füßen des so strengen Herrn liege sie mit mir in Angst, und mit dem Zöllner schaue sie zur Erde (Luc. 18, 13), nicht zum Himmel, damit das an Finsternis gewohnte Antlitz nicht verwirrt und von der Herrlichkeit nicht geblendet und von dem ungewohnten Glanz der Majestät nicht zurückgestossen wieder in das Dunkel dichter Finsternis eingehüllt werde. *ibid.* 8, 1; 183, 810 f. Mir scheint einen ganz unaussprechlichen Kuss, der ausser der Erfahrung aller Kreatur liegt, der be-

1 Die neue Mystik ist neben strenger Askese, gesteigerter Marienverehrung und Kreuzzugsbegeisterung eine Äusserung der neuen Frömmigkeit (Loofs 521). Über das Aufkommen des „Ave Maria“ erzählt Petrus Damiani (MI. 145, 564): Ein schwachsinniger Kleriker trat täglich vor den heiligen Altar der heil. Gottgebärerinnen und sang, das Haupt ehrerbietig neigend, den englischen und evangelischen Vers: „Sei gegrüßt, Maria (Ave Maria), du Gnadenvolle, der Herr ist mit dir, du Gebenedeite unter den Weibern“. Der neue Bischof, der davon nichts wissen wollte, entzog ihm die Pfründe, die er von dessen Vorgänger erhalten hatte. Aber Maria, die dem Bischof erschien, nötigte ihn, ihrem Kapellan die Pfründe zurückzugeben. Wenn nun dieser Priester so belohnt wurde, wie zuversichtlich dürfen die auf ewigen Lohn hoffen, die der heiligen Königin der Welt täglich ihre Gelübde bezahlen! Über die Kreuzzugsbegeisterung vgl. Bernhard von Clairvaux *de laude novae militiae ad milites Templi* MI. 182, 921 ff. Wie man hört, ist eine neue Art von Krieg aufgekommen in den Landen, die einst der Aufgang aus der Höhe leibhaftig besucht hat. Wo er einst mit seinem gewaltigen Arm die Fürsten der Finsternis vertrieben hat, da will er nun auch ihre Helfershelfer verbannen. . . Eine neue Art von Krieg sage ich, wie ihn die Welt noch nicht gesehen hat, in dem gegen Fleisch und Blut wie auch gegen die Geister des Verderbens in der Luft gestritten wird. Wo man bloss mit Körperkraft dem irdischen Feind entgegentritt, da sehe ich nichts Sonderliches. Und wenn mit der Kraft des Geistes den Lastern oder den Dämonen der Krieg angesagt wird, das möchte ich nicht bewundernswert nennen. Die Welt ist ja voller Mönche. Aber wo der äussere und innere Mensch sich jeder mit seinem Schwerte gürtet, wer wollte das nicht aller Bewunderung wert erachten? Furchtlos wahrlich ist der Soldat und allseitig geschützt, der an seinen Körper legt den Panzer von Eisen und seine Seele wappnet mit dem Panzer des Glaubens. . . Darum vorwärts ihr Kämpfer! Furchtlos treibet die Feinde des Kreuzes Christi vor euch her und seid gewiss, dass weder Tod noch Leben euch scheiden kann von der Liebe Gottes.

zeichnet zu haben, der sagt: Niemand kennet den Sohn . . (Mth. 11, 27). Denn der Vater liebt den Sohn und umfasst ihn in einzigartiger Liebe, der höchste den gleichartigen, der ewige den gleichewigen. Aber mit nicht geringerer Liebe wird er selbst von dem Sohn umschlungen, damit die Welt erkenne, „dass ich den Vater liebe“ (Joh. 14, 31). Jene gegenseitige Erkenntnis und Liebe des Zeugenden und des Gezeugten, was ist sie andres als der süsseste aber auch geheimste Kuss? *ibid.* 8, 9; 183, 814. Seliger Kuss, durch den Gott nicht nur erkannt, sondern auch als Vater geliebt wird; denn er wird keineswegs voll erkannt, wenn er nicht vollkommen geliebt wird (Gal. 4, 6). In dem Geiste des Sohnes erkenne sich die Seele als Tochter des Vaters, als Braut des Sohnes oder als seine Schwester . . Schwester ist sie, weil beide von einem Vater stammen, Braut, weil sie beide in einem Geiste leben. Denn wenn die leibliche Ehe zwei zu einem Fleisch macht, wie sollte nicht vielmehr geistliche Verbindung zwei in einem Geiste verbinden? *ibid.* 52, 2; 183, 1030. Ich kann mich nicht fassen vor Freude darüber, dass jene Majestät sich herablässt, in so vertrauter und süsser Gemeinschaft sich zu unsrer Schwachheit zu neigen, und dass auch die erhabene Gottheit eine Ehe eingeht mit der frohlockenden Seele und es nicht verschmäht ihr in glühender Liebe die Zärtlichkeit des Bräutigams entgegenzubringen. So zweifle ich nicht im Himmel zu sein, wie ich auf Erden lebe. *ibid.* 70, 4; 183, 1118. Er ist erschienen als ein solcher, der es verdiente geliebt zu werden, als wahrhaftig für sich, als milde gegen die Menschen, als gerecht für die Menschen. Wie muss man doch diesen Bräutigam wahrhaft lieben und von ganzem Herzen umfassen! *ibid.* 20, 7; 183, 871. Um es kurz zu sagen: ihn von ganzem Herzen lieben heisst alles, was am eignen oder an andrem Fleisch schmeichelt, zurückstellen hinter die Liebe seines heiligen Fleisches . . *ibid.* 15, 6; 183, 846 f. Nicht nur Licht ist der Name Jesu; er ist auch Speise. Oder wirst du nicht, so oft du an ihn gedenkst, gestärkt? . . Trocken ist jede Seelenspeise, wenn nicht jenes Öl darauf träufelt, unschmackhaft, wenn sie nicht mit diesem Salze gewürzt wird . . Jesus ist Honig im Mund, Gesang im Ohr, Jubel im Herzen. Aber er ist auch Arznei. Ist einer unter euch traurig? Er komme an Jesu Herz, dann springe er an seinen Mund; wohlan, der Nebel verschwindet und der heitere Himmel kehrt wieder. Wenn ich Jesus nenne, stelle ich mir einen Menschen vor mild von Herzen, demütig, gütig, nüchtern, keusch, barmherzig, kurz, leuchtend und strahlend in aller Ehrbarkeit und Heiligkeit, der aber zugleich allmächtiger Gott ist. *ibid.* 22, 7; 183, 881. Um das Mass seiner Liebe voll zu machen, gab er sein Leben in den Tod, und aus seiner Seite brachte er das genugtuende Lösegeld, um damit den Vater zu versöhnen.

Die durch den geschichtlichen Christus erworbene Versöhnung mit Gott, die grösste Tat göttlicher Barmherzigkeit, gibt dem Menschen Gerechtigkeit und Frieden und Freude im Glauben; seine Lehre enthält wahre Weisheit. *in cant.* 23, 15 *Ms.* 183, 892. Es gibt eine Stätte, wo Gott wahrhaft ruhend und ruhig erscheint: da sitzt er nicht als Richter auf dem Stuhle, auch nicht als Meister, nein, da erscheint er als Bräutigam: so ist er mir wenigstens, von andren weiss ich es ja nicht, ganz und gar die Stätte wo ich ausruhen kann, wenn es mir einmal gelingt, in Gemeinschaft mit ihm zu treten. Aber ach, solche Stunde kommt nicht oft, und sie währt nicht lange. Ist sie aber da, dann erkennst du die Barmherzigkeit Gottes von Ewigkeit her und bis in alle Ewigkeit über die, die ihn fürchten. Fest steht der Vorsatz Gottes,

fest sein Spruch des Friedens über die, die ihn fürchten . . , so dass auch das Übel ihnen zum Besten dient. Wie ist doch der allein wahrhaft glücklich, dem Gott die Sünde nicht zurechnet! Es ist für mich genug zu aller Gerechtigkeit, an ihm einen gnädigen Gott zu haben, an dem ich allein gesündigt habe. Alles, was er mir nicht anzurechnen beschlossen hat, ist, als ob es nie gewesen wäre. Nicht sündigen, das ist Gottes Gerechtigkeit, des Menschen Gerechtigkeit ist Gottes Nachsicht. *ibid.* 22, 11; 183, 883. Wo ist wahre Weisheit als in Christi Lehre? Woher kommt wahre Gerechtigkeit, als von Christi Barmherzigkeit? Weise ist nur zu nennen, wer in seine Lehre eingeweiht ist, gerecht nur, wer von seiner Barmherzigkeit Vergebung der Sünden erlangt hat. *ibid.* 62, 7; 183, 1079. Was ist so wirksam, die Wunden des Gewissens zu heilen und die Augen des Geistes zu reinigen wie die fleissige Betrachtung der Wunden Christi? *ibid.* 61, 3; 183, 1072. (*ψ* 27, 5; 40, 3): Auf dem Felsen ist man sicher . . Es zürnt die Welt, es bedrückt der Leib, es stellt uns nach der Teufel: ich falle nicht, denn ich bin gestellt auf einen starken Felsen; ich habe grosse Sünde getan, mein Gewissen ist unruhig in mir, aber es wird sich nicht in Unruhe verzehren, denn ich denke an die Wunden des Herrn . . *ibid.* 22, 7. 8; 183, 881. Er ist in den Kerker herabgekommen, um dich aus der Macht der Finsternis zu retten. Zuerst hat er als Lehrer der Wahrheit die Finsternis der Unwissenheit verscheucht durch das Licht seiner Weisheit. Durch die Gerechtigkeit, die aus dem Glauben kommt, hat er dann die Stricke der Sünden gelöst, indem er den Sünder umsonst aus Gnaden rechtfertigte. (*ψ* 146, 7. 8). Er hat dann auch heilig gelebt unter den Sündern und uns so eine Lebensnorm hinterlassen, gewissermassen einen Weg, auf dem man wieder in das Vaterland gelangen könnte. Und um das Mass der Liebe voll zu machen, hat er sein Leben in den Tod gegeben und aus seiner Seite liess er hervorströmen das genugtuende Lösegeld, um damit den Vater zu versöhnen. Wer nun von seinen Sünden beunruhigt hungert und dürstet nach Gerechtigkeit, der glaube an dich, der du den Gottlosen rechtfertigst, und durch den Glauben allein wird er Frieden haben mit Gott.

Das Höchste, was dem Menschen zuteil werden kann, ist die ekstatische Schauung; in ihr vollzieht sich ohne Vermittlung des geschichtlichen Christus die Vereinigung des Menschen mit Gott. in *cant.* 69, 6 *ML.* 183, 1115. Wenn der Herr Jesus sich herablässt zu mir zu kommen oder vielmehr in mich, so geschieht dies in der Liebe und im Geiste der Sanftmut . . Dass er in der Liebe kommt, daran erkenne ich, dass auch der Vater mit ihm kommt . . Wenn ich merke, dass mir der Sinn aufgeschlossen ist, dass ich die Schriften verstehe . . , dass mir durch das von oben eingegossene Licht die Geheimnisse enthüllt werden, dass mir so zu sagen der Schoss des Himmels weit aufgetan ist und dass reichlichere Ströme von Gedanken sich in mein Herz ergiessen, dann zweifle ich nicht, dass der Bräutigam da ist. *ibid.* 74, 5; 183, 1141. Selig ist der, in dem das Wort wohnt, wer in ihm lebt und webt.¹⁾

Mehr als Bernhard, der Gegner Abälards, hat sein Freund Hugo von St. Viktor eine Aussöhnung zwischen Mystik und Dialektik angestrebt. Bernhard de erroribus Abaelardi 9, 24 *ML.* 182, 1072.

¹ Gelegentlich verrät sich sogar bei Bernhard, dass die Mystik von Haus aus gegen die Heilsgeschichte gleichgiltig ist (Loofs 525).

Alles, was unser Heil betrifft, schreibt er (Abäl.) unsrer Hingabe (an Gott) zu, nichts der Wiedergeburt; den Ruhm unsrer Erlösung und die Summe unsres Heils setzt er nicht in die Kraft des Kreuzes, nicht in das Lösegeld des Blutes, sondern in die Besserung unsres Wandels. *ibid.* 9, 25; 182, 1072. Dreierlei sehe ich in dieser Sache unsres Heils als das wichtigste an: das Vorbild der Demut, die Höhe der Liebe, die er bis zum Tode, ja bis zum Tode am Kreuz beweist, und das Sakrament der Erlösung, durch das er den Tod selbst, den er erduldet, vernichtete. Das an erster und zweiter Stelle Genannte ist ohne das letzte nichts; es ist, als wollte man auf Luft malen. *ep.* 188 *MI.* 182, 353 A. Der Glaube der Einfältigen wird verspottet, Gottes Geheimnisse werden entleert, die Fragen über die höchsten Dinge leichtfertig behandelt, die Väter beleidigt, weil sie gemeint hätten, jene seien nicht sowohl zu lösen als niederzuschlagen. *in cant.* 8, 9 *MI.* 183, 814. Der Vater wird keineswegs ganz erkannt, wenn er nicht vollkommen geliebt wird.

Hugo von St. Viktor.¹⁾ *de sacr.* 1, 10. 4 *MI.* 176, 332 B.C.D. (*de incremento fidei*). An zwei Stücken wächst der Glaube, an Erkenntnis und an Liebe. Das erste ist der Fall, wenn er durch Unterricht zum Wissen gelangt, das zweite, wenn er zur Demut getrieben und zur Standhaftigkeit und Festigkeit gestärkt wird. Dass grosse Liebe beim Glauben mehr Lob verdient als grosse Erkenntnis, hat der Herr deutlich da gezeigt, wo er den Glauben mit einem Senfkorn vergleicht (*Mth.* 17, 20), das wohl seinem Umfang nach klein, seiner inneren Triebkraft nach aber gross ist. Nimmt der Glaube an Erkenntnis zu, so wird er gestützt, wächst er an Liebe, so gewinnt er ein Verdienst. . . Es gibt Gläubige, die bloss aus Frömmigkeit den Glauben erwählen, mit der Vernunft aber ihn nicht begreifen, andre geben auf Grund der Vernunft ihre Zustimmung zu dem, was sie glauben; eine dritte Klasse fängt in Reinheit des Herzens und Unsträflichkeit des Gewissens an innerlich das zu schmecken, was sie glauben, und so erlangen sie Gewissheit. 176, 333 D. Auf drei Entwicklungsstufen steigt also der wachsende Glaube zur Vollkommenheit auf: die erste ist das Erwählen des Glaubens aus Frömmigkeit, die zweite die Zustimmung zu dem Glauben auf Grund der Vernunft, die dritte die Ergreifung des Glaubens durch die Wahrheit. *ibid.* 1, 3. 30; 176, 231 f. (Es ist über die Trinität behandelt worden). Einiges stammt aus der Vernunft, andres entspricht der Vernunft, noch andres geht über die Vernunft hinaus; ausserdem gibt es noch Dinge, die gegen die Vernunft sind. Was aus der Vernunft stammt, ist notwendig; was ihr entspricht, wahrscheinlich; was über sie hinausgeht, wunderbar; was gegen sie ist, unglaublich. Das erste und das letzte berührt den Glauben nicht; nur das, was der Vernunft entspricht (das Vernunftgemässe) und was über die Vernunft hinausgeht, geht den Glauben etwas an.²⁾

1 Die Hauptwerke Hugos sind: *de sacramentis christianae fidei* und die *Summa sententiarum*. Aus dem Prolog *de sacr.* c. 2. Um Schöpfung und Wiederherstellung dreht sich alle Geschichte, die letzte haben die heil. Schriften zum Inhalt, darum sind sie erhaben über alle weltlichen Schriften. Die Weisheit ist gekommen, um die Bosheit zu überwinden.

2 Bei den Glaubensobjekten *secundum rationem* war die weitestgehende Vermischung der Theologie mit philosophischen Kenntnissen möglich. Die *supra rationem* können nur mystisch erschaut werden, sie sind aber deshalb nicht gegen die Vernunft (Loofs 526). *Summa sent. tract.* 1, 11 *MI.* 176, 59 C. Das von der Dreieinigkeit Gesagte fällt nicht in den Bereich unsrer Anschauung und ist kein Gegenstand vernunftgemässer Erkenntnis, aber trotzdem muss es geglaubt werden; der Glaube hat kein Verdienst, dem die Vernunft den Beweis liefert. Denn

Dem Petrus Lombardus haben für seine „Sententiarum libri quatuor“¹⁾ Abälards und Hugos Werke als Muster gedient. Abälard geht von den Gegensätzen in der Überlieferung aus und gibt Regeln zu ihrer Lösung. Nur eine relative Autorität ist den Vätern zuzuschreiben. Sic et Non Prologus Ml. 178, 1339 A. Bei einer so grossen Zahl von Aussprüchen heiliger Männer kann wohl der Schein erweckt werden, als stünden diese nicht immer mit einander im Einklang: doch dürfen wir nicht voreilig über sie urteilen oder sie der Unwahrhaftigkeit beschuldigen oder als Irrende verachten. 178, 1344 C: Wer nach dem Augenschein urteilt, nennt den Himmel bald gestirnt bald nicht gestirnt. ., bald sagt er, der Mond scheine heller oder dunkler, bald er scheine überhaupt nicht, während in Wirklichkeit doch diese Gegenstände sich gleich bleiben, die uns nicht immer gleich erscheinen. Was Wunder also, wenn von den heiligen Vätern manches mehr nach ihrer Ansicht als in Übereinstimmung mit der Wirklichkeit gesagt oder geschrieben worden ist? Wird über einen Gegenstand Verschiedenes gesagt, so muss genau erörtert werden, was auf Einschränkung eines Gebotes, was auf nachsichtige Abschwächung oder auf Mahnung zur Vollkommenheit abzielt, damit wir je nach der Verschiedenheit der Absichten dem Widerspruch abzuweichen suchen.²⁾ Meistens wird sich leicht eine Lösung der Gegensätze finden lassen, wenn wir nachweisen können, dass dieselben Worte von verschiedenen Schriftstellern in verschiedenen Bedeutungen gebraucht sind.

Von Hugo hat der Lombarde die systematische Anordnung seines Buches herübergenommen; er lässt, wie jener, der Vernunft ihr Recht; sein Urteil will er nicht als endgiltig angesehen wissen. Sentent. prol. Ml. 192, 522. In der Absicht, das Licht der Wahrheit auf den Scheffel zu stellen, haben wir mit vieler Mühe unter Gottes Beistand aus den Zeugnissen der Wahrheit, die für immer festen Bestand haben, dieses Werk zusammengefügt und systematisch geordnet und in vier Bücher eingeteilt. Du wirst in ihm die Ansichten und die Lehre der Väter finden. Sent. IV, dist. 4, 5; 192, 848. Die Autorität sagt, der Apostel habe von mehreren Taufen gesprochen, weil es eine Taufe gibt nicht nur in Wasser, sondern auch in Blut, in Busse. . Auch die Vernunft fordert dazu auf. ibid. I, dist. 19, 14; 192, 577. (Es ist die Rede von der Substanz Gottes.) Bei der Auseinandersetzung hierüber möchte ich lieber schweigen und andre hören, als durch meine Worte Übelwollenden Anlass geben, mich herabzusetzen. ibid. III, dist. 7, 13; 192, 775. (Verhandelt wird über die Naturen Christi.) Ich will nicht, dass bei einer so wichtigen Frage, die so schwer zu verstehen ist, der Leser meint, es müsse ihm unsre Auseinandersetzung genügen; er lese auch andres, das vielleicht besser überdacht und dargestellt ist. .

der Glaube ist nicht gegen die Vernunft, sondern über die Vernunft. Wer das Übervernünftige glaubt, der hat ein Verdienst. In der Vorrede zu der Summa erklärt Hugo, er werde der Autorität folgen, wo es nur möglich sei, dann werde er fragen, was die Philosophen seiner Zeit sagen, die Entscheidung werde er nach Vernunftgründen treffen, so dass Vernunft und Autorität zusammen wirkten. Lehrreich ist in Hugos Werk die Unterstellung des ganzen Aufbaues unter den Sakramentsgedanken. (Seeberg 2, 46)

1 Das erste Buch handelt von Gott, das zweite von den Geschöpfen, das dritte von der Fleischwerdung des Wortes, das vierte von den Sakramenten.

2 Bei kirchlichen Geboten muss untersucht werden, ob sie allgemeine Geltung haben oder nicht; auch sind die Zeiten zu unterscheiden und die Gründe für Dispensationen; besonders ist dies nötig bei kirchlichen Dekreten und Canones. . .

Der durch den Araber Averroës (geb. 1126) paraphrasierte und kommentierte Aristoteles wurde durch lateinische Übersetzungen spanischer Juden im Abendland bekannt; besonders in Paris wurde er eifrig studiert. Daraufführte man die pantheistischen Ketzereien des David de Dinant zurück und verbot die Vorlesungen über Aristoteles. *Chartularium universitatis Parisiensis* (ed. Denifle) 1, 70. Beschluss eines Provinzialkonzils zu Paris 1210. 11. Die Hefte des Magisters David de Dinant sollen bis Weihnachten dem Bischof von Paris eingeliefert und dann verbrannt werden; und es sollen keine Bücher des Aristoteles über natürliche Philosophie, auch keine Kommentare (des Averroës) darüber öffentlich oder im geheimen gelesen werden; und dies verbieten wir bei Strafe der Exkommunikation.¹⁾

§ 41. Die *Summa theologica*²⁾ des Thomas von Aquino im allgemeinen. Wege zur Erkenntnis Gottes. Gott an sich. Gott und die Welt und die Menschheit.

Zweck der *Summa*. I, 2 Ml. 217^a, 471 . . Der Hauptzweck dieser heiligen Wissenschaft ist, Erkenntnis Gottes andren mitzuteilen, und zwar nicht allein, sofern er an sich ist, sondern auch insofern, als er Grund und Ziel alles Geschaffenen ist, besonders der vernünftigen Kreatur.

Die völlige Erkenntnis Gottes ist nur möglich durch Offenbarung, von dieser handelt die Offenbarungs-Wissenschaft. I, 2, 2 ad 3; 217^a, 474. Durch Wirkungen, die zu der Ursache nicht im rechten Verhältnis stehen, kann man eine vollkommene Erkenntnis der Ursache nicht gewinnen; aber es kann doch aus jeder Wirkung uns deutlich werden, dass eine Ursache da ist: so aus den Wirkungen Gottes, dass ein Gott da ist. Freilich nach seinem Wesen können wir ihn auf diesem Wege nicht völlig erkennen. I, 1, 4c; 217^a, 462. Die heilige Wissenschaft ist mehr spekulativ als praktisch, weil sie in der Hauptsache mehr von göttlichen Dingen handelt als von menschlichen Handlungen; von diesen handelt sie aber, sofern der Mensch durch sie hingeführt wird zur vollkommenen Erkenntnis Gottes, in der die ewige Seligkeit besteht. I, 1, 1c; 459. Zum Heil des Menschen musste es ausser den philosophischen Wissenschaften, die von der menschlichen Vernunft erforscht werden, eine Wissenschaft geben, die sich an göttliche Offenbarung anschliesst. Zunächst, weil der Mensch auf Gott als auf sein Ziel gerichtet ist; dieses aber geht über die Fassungskraft der natürlichen Vernunft hinaus (Jes. 64, 3). Das Ziel muss aber den Menschen vorher bekannt sein, denn sie müssen ihr Sinnen und Handeln nach

1 Auf diesen Beschluss bezieht sich der Erlass Gregors 9. vom 13. April 1231 an die Lehrer und Scholaren zu Paris: Die dort genannten Bücher sollen in Paris nicht gebraucht werden, bis sie geprüft und von allem Verdacht, dass sie Irrtümer enthielten, gereinigt seien. — Die Bettelorden brachten die Aristotelischen Schriften wieder zu Ehren; die Kirche erkannte, dass sie der Darstellung ihrer Lehre zugute kamen.

2 *Summa theologica* zielt ab auf eigne Entwicklung der christlichen Lehren durch ihren Verfasser, (die *Summa sententiarum* ist freie Erklärung der Sentenzen des Lombarden). Die *Summa* des Thomas ist zitiert nach der Ausgabe von J. P. Migne, in 4 Bänden: Ml. 217 a—d Paris 1841: „*Petri Lombardi . . sententiarum libri quatuor . . nec non et Divi Thomae Aquinatis Summa theologica*“. I, II . . bedeutet *Summa pars prima, secunda* . . , eine arabische Ziffer die *quaestio*, von zweien bedeutet die erste die *quaestio*, die zweite den *articulus*. c = *corpus*; dieses wird eingeleitet mit *respondeo dicendum quod* . .

dem Ziele richten. Daher musste dem Menschen für sein Heil manches durch göttliche Offenbarung bekannt werden, was über die menschliche Vernunft hinausgeht.

Der Sache nach gibt es nur eine Wahrheit, der Erkenntnis nach eine doppelte. Die Offenbarungswahrheit steht nicht im Gegensatz zu der natürlichen Erkenntnis; die letzte vollendet sich in der ersten. Summa contra gentiles I, 4¹⁾. Ich spreche von einer doppelten Wahrheit der göttlichen Dinge (nicht von seiten der Sache selbst, denn es gibt nur eine einfache Wahrheit, sondern von seiten unsrer Erkenntnis). Zu der einen kann die menschliche Vernunft gelangen, die andre übersteigt alle menschliche Fassungskraft. Summa theol. I, 2, 2 ad 1 Ml. 217^a, 473. Dass es einen Gott gibt und andre derartige Erkenntnisse, die durch die natürliche Vernunft über Gott gewonnen werden können, sind nicht Artikel des Glaubens, sondern Vorstufen zu diesen. Denn der Glaube setzt ebenso die natürliche Erkenntnis voraus wie die Gnade die Natur und wie die Vollkommenheit das der Vervollkommenung Fähige.

Die Lehre des Thomas von Gott. I, 3, 1c; 217^a, 477. Dass Gott nicht Körper ist, kann dreifach erwiesen werden. Erstens: kein Körper bewegt einen unbewegten. Gott aber ist das Wesen, das zuerst das Unbewegliche bewegt. Zweitens: das erste Wesen muss in Tätigkeit sein (in actu) und keineswegs in einem Zustand, der nur Vermögen zur Tätigkeit ist (in potentia). Gott ist das erste Wesen, also kann unmöglich in Gott etwas nur in dem Vermögen zur Tätigkeit bestehen, bei jedem Körper aber ist es so. Drittens: ein Körper muss durch etwas andres leben, wie unser Körper lebt durch die Seele. Das, wodurch der Körper lebt, ist erhabener als der Körper; also kann Gott, das erhabenste unter allen Wesen, nicht Körper sein. I, 14, 2c; 217^a, 581. Gott hat nichts von der blossen Möglichkeit zur Tätigkeit in sich, sondern er ist reine Tätigkeit. I, 14, 8c; 217^a, 590. Das Wissen Gottes ist der Grund der Dinge. Denn Gottes Wissen verhält sich zu allem Geschaffenen so wie das Wissen des Künstlers zu seinen Kunstwerken. Das Wissen des Künstlers aber ist der Grund der Kunstwerke darum, weil er mittels seines Verstandes schafft. Es ist klar, dass Gott durch seinen Verstand die Dinge verursacht, denn bei ihm ist Sein soviel wie Denken.

Im Anschluss an Aristoteles lässt Thomas alles im Weltgeschehen und in den Willensentschlüssen der Menschen von Gott bis ins einzelne bestimmt werden. I, 116, 1; 217^a, 1394. Was hier nebenbei geschieht in der Natur oder im Menschenleben, wird zurückgeführt auf eine es vorher ordnende Ursache, und das ist die göttliche Vorsehung, denn nichts steht im Wege, das, was nebenbei geschieht, anzusehen als etwas, was von irgend einem Verstande herrührt. . . Und so hindert nichts, dass das, was hier nebenbei geschieht, scheinbar unbeabsichtigt und zufällig, auf eine ordnende Ursache, die durch den Verstand wirkt, und besonders durch den göttlichen Verstand, zurückgeführt wird. ad 2. Nichts steht im Wege, dass manches unbeabsichtigt und zufällig ist in Rücksicht auf die nächsten Ursachen, nicht jedoch in Rücksicht auf die göttliche Vorsehung; denn es geschieht in der Welt nichts von ungefähr. I, 105, 4 ad 2; 217^a, 1311. Freiwillig getrieben werden heisst von sich aus

1 Ausgabe von 1501, bei Martin Flach jr. erschienen.

getrieben werden, d. h. von einem inneren Grunde, aber diese innere Triebkraft kann herrühren von einer äusseren, und so ist es kein Widerspruch, wenn man sagt, von sich aus getrieben werden heisst von einem andern getrieben werden. I, 83, 1 ad 3; 217^a, 1146. Gott ist die erste Ursache, die die Ursachen in der Natur und in dem Willen des Menschen in Bewegung setzt.¹⁾ — I, 23, 3 c; 217^a, 674. Wie die Praedestination ein Teil der Vorsehung ist rücksichtlich derer, die von Gott her zur ewigen Seligkeit verordnet werden, so ist die Verwerfung ein Teil der Vorsehung mit Bezug auf die, die dieses Ziel verfehlen. Verwerfung bedeutet also nicht nur Vorherwissen, sondern es liegt etwas mehr darin . . . Denn wie die Vorherbestimmung den Willen in sich schliesst, Gnade und Herrlichkeit zu verleihen, so ist in die Verwerfung der Wille eingeschlossen, zuzulassen, dass einer in Schuld fällt, und dann für seine Schuld die Verdammung über ihn zu verhängen.²⁾

§ 42. Die Lehre von Sünde und Gnade in der älteren und mittleren Scholastik.

Die ältere Scholastik steht dem Augustinismus näher als das frühere Mittelalter. Anselm de concordia praescientiae et praedestinationis nec non et gratiae cum libero arbitrio qu. 3, 1 Ml. 158, 521 ff. de conc. grat. et liberi arbit. 521 B. Diese ganze Frage wird deshalb aufgeworfen, weil die heil. Schrift bisweilen so spricht, dass der freie Wille gar keine Bedeutung zu haben scheint für unsre Seligkeit, sondern allein die Gnade, dann aber wieder so, als ob unser ganzes Heil auf unsrem freien Willen beruhte (Joh. 15, 5. 6, 44 1. Kor. 4, 7 Röm. 9, 16. 18 — Jes. 1, 19 *ψ* 34, 13—15 Mth. 11, 28 f.). Weil wir aber in der heiligen Schrift einiges finden, was bloss für die Gnade zu sprechen scheint, andres, wovon man annehmen muss, es weist bloss dem freien Willen ohne Gnade eine Stelle an, so haben einige übermütige Leute gemeint, alles tugendhafte Handeln beruhe nur auf der Freiheit des Willens; aber zu unsrer Zeit gibt es viele, die die Hoffnung ganz und gar aufgeben, der freie Wille bedeute etwas.

Petrus Lombard. Sent. II, 25, 7 Ml. 192, 707. Vor der Sünde hinderte den Menschen nichts, Gutes zu tun, zum Bösen trieb ihn nichts; nicht war er so schwach, dass er das Böse hätte tun müssen, und zum Guten hatte er einen Beistand. Da konnte die Vernunft urteilen, ohne zu irren, und der Wille das Gute erstreben ohne Schwierigkeiten. Nach dem Fall aber und vor der Wiederaufrichtung durch die Gnade wird der Mensch von der sinnlichen Lust bedrängt und er unterliegt ihr, und er ist so schwach, dass er Böses tut, und er hat keine Gnade (als Beistand) im Guten, und darum kann er sündigen, ja er kann nicht anders als sündigen, I, 41, 1; 192, 633. Dass die Menschen Barmherzigkeit verdienen, können wir nicht finden; denn bei der Barmherzigkeit gibt es kein Verdienst, damit die Gnade ihre Bedeutung nicht verliert, wenn sie für Verdienste, und nicht umsonst, gegeben wird. Die Barmherzigkeit setzt kein

1 An dieser Stelle steht auch: Wie Gott dadurch, dass er die natürlichen Ursachen in Bewegung setzt, es nicht aufhebt, dass ihre Betätigungen natürlich sind, so hebt er durch das Einwirken auf die Gründe, die im menschlichen Willen liegen, es nicht auf, dass die menschlichen Handlungen freiwillig sind. 1, 105, 4 ad 3; 217^a, 1311. Würde der Wille durch einen andren so bewegt, dass er in keiner Weise von sich aus bewegt würde, so würden die Handlungen des Willens nicht als Verdienst oder als das Gegenteil („Missverdienst“) angerechnet werden.

2 Über den weiteren Inhalt der Summa vgl. Loofs 537—539.

Verdienst voraus II, 277; 192, 715. Auf Grund der Gnade . . leben wir gerecht; und diese ist kein Verdienst, sondern schafft es. Jedoch kommen unsre Verdienste, nämlich gute Regungen . . und gute Werke, die Gott belohnt, nicht ohne unsren freien Willen zum Vorschein, und sie sind selbst Gottes Gaben. So schreibt Augustin an den Presbyter Sixtus: Wenn Gott unsre Verdienste krönt, so krönt er nichts andres als seine Gaben. I, 46, 3; 192, 645. Gott will, dass allen Menschen geholfen werde. Viele, die auf diese Worte gestossen sind, sind von der Wahrheit abgewichen und sagen, Gott wolle wohl, dass vieles geschehe, aber es geschehe doch nicht . . Aber die Worte sind nicht so zu verstehen, als ob Gott wollte, einige sollten gerettet werden, sie würden es aber nicht. Denn wer wollte einer so frevelhaften Torheit Raum geben und behaupten, Gott könne böse Willensregungen der Menschen, so weit er es will und wann und wo er will, nicht zum Guten wenden? . . Wenn wir hören und in den heiligen Schriften lesen, Gott wolle, dass allen Menschen geholfen werden, so dürfen wir doch den so allmächtigen Willen Gottes nicht schmälern, sondern die Stelle (1. Tim. 2, 4) so verstehen, dass keinem Menschen geholfen werde, dem er (Gott) selbst nicht geholfen wissen will . ., und darum müssen wir ihn bitten, dass er es will, weil es notwendigerweise geschehen muss, wenn er es will. Denn man darf von dem Allmächtigen nicht glauben, dass er gewollt habe, es solle irgend etwas geschehen, und es sei nicht geschehen. II, 28, 8; 192, 718f. Wir wollen inbetreff der Gnade und des freien Willens das festhalten, was Hieronymus bei der Zurückweisung der Irrlehren des Pelagius . . lehrt: Den freien Willen bekennen wir in der Weise, dass wir sagen, wir bedürfen immer der Hilfe Gottes. Wir behaupten, der Mensch ist immer imstande zu sündigen und nicht zu sündigen; und so bekennen wir, dass wir immer freien Willen haben.¹⁾

Alexander von Hales und Bonaventura kommen dem Semipelagianismus nahe durch die Unterscheidung zwischen *meritum ex congruo* und *ex condigno*. (Neo-Semipelagianismus). Bonav.²⁾ in sent. II dist. 27 a. 2 qu. 2. Wir halten es für gewiss, dass die Gnade Gottes in uns gemehrt werden kann; deshalb müssen wir uns so mühen, dass sie in uns gemehrt wird durch gute Werke. Denn durch jene, sagt Augustin, verdient sie Mehrung, damit sie gemehrt Vollendung verdiene. Die Art aber, wie wir uns sie Mehrung der Gnade verdienen, können wir so sehen. Es ist möglich sich etwas zu verdienen *ex congruo* und *ex condigno*. Ein Verdienst *ex condigno* ist vorhanden, wenn der Begriff des Verdienstes vollständig und vollkommen vorliegt; dann ist eine bestimmte Anpassung des Verdienstes an den Lohn und eine Ausgleichung da³⁾. Ein *meritum congrui* aber nennt man das, bei dem alles geziemend geordnet wird; diese Ordnung hat aber nichts zu tun mit dem Begriff der Würdigkeit⁴⁾. — Alexander Hales . . Summa⁵⁾ II, qu. 96 membr. 1; fol. 184. Gott hätte dem Menschen seine natürlichen Anlagen geben können und zugleich Herrlichkeit und Gnade;

1 Inwiefern die angeführten Stellen aus den Sentenzen des Lombarden mit Augustin übereinstimmen oder nicht, darüber vgl. Loofs 543f.

2 Nach der 1510 in Lyon erschienenen Ausgabe.

3 Der Handelnde hat ein Recht auf Lohn.

4 Der, welcher belohnt, fühlt sich dazu veranlasst, weil es sich für ihn so geziemt.

5 Gedruckt bei Anton Koburger 1496.

er wollte jedoch lieber den Menschen anfangs in dem Stande einer wohl geordneten natürlichen Beschaffenheit bilden und ihm dann das Geschenk der Gnade zugeben und dann noch die Herrlichkeit als ergänzende Vollendung. Und wie er darum dem Menschen die Herrlichkeit nicht verleihen wollte, ohne dass bei dem Menschen vorher gewissermassen ein *meritum condigni* vorläge dadurch, dass er die Gnade benutzte (denn ein Werk, das aus Liebe hervorgeht, verdient alles nach Würdigkeit), so wollte er die Gnade nicht verleihen, ohne dass infolge eines guten Gebrauches der natürlichen Gaben ein *meritum congrui* vorausginge, damit so der Mensch herrlicher würde und höherer Ehre wert; und alles weist hin auf die so grosse Güte Gottes. Denn Gott verlangt dem für alle geltenden Gesetze entsprechend, dass wir uns irgendwie dazu vorbereiten und geschickt machen, dass er einem seine Gnade einflösst, und darum ist die Gnade dem Menschen nicht sofort bei der Schöpfung mitgegeben, sondern ihm für spätere Zeit vorbehalten, bis dahin, wo er durch sein Handeln und den Gebrauch der Vernunft sich fähig machte, jene in sich aufzunehmen; damit so sich bewahrheite das Wort (des Augustin): der dich geschaffen hat ohne dein Zutun, rechtfertigt dich nicht ohne dieses.

Nach dem Fall haben die Menschen an ihren natürlichen Gaben Einbusse erlitten. Alexander Summa II qu. 101; fol. 208. Die Wirkungen des Bösen bestehen in dem Verlust der Gnadengaben und in der Verwundung der natürlichen Gaben, d. h. der ihnen für immer eignenden Kräfte und Vorzüge.

Dem seit Hieronymus verbreiteten Satz: „Wenn der Mensch tut, was in seinen Kräften steht, so gibt ihm Gott Gnade“, nahmen Alexander und Bonaventura an, brachen ihm aber die Spitze dadurch ab, dass nach ihnen dieses Tun nicht verdienstlich ist, sondern nur vorbereitend, und es selbst durch die geschenksweise verliehene Gnade gewirkt wird. Die *gratia gratum faciens*. Alexander Summa III qu. 69 membr. 3 solutio ad art. 2. 3; fol. 244. Wenn auch der Mensch denkt und tut, was er nur kann, so geht dies doch niemals der Gnade voran als ein Verdienst, und in diesem Sinne spricht man von zuvorkommender Gnade, weil ihr der freie Wille nie in verdienstlicher Weise zuvorkommt. Ein guter Gedanke geht der Gnade nicht voraus als deren Grund, sondern wie eine Vorbereitung, die befähigt, die Gnade aufzunehmen. Tun, wozu man imstande ist, kommt der Gnade nicht in verdienstlicher, sondern in vorbereitender Weise zuvor. *ibid.* qu. 73 membr. 2; fol. 257. Die geschenksweise verliehene Gnade (*gratia gratis data*) macht den Menschen fähig, angenehm zu werden. Die Gnade, die angenehm macht (*gratia gratum faciens*) macht den Menschen Gottes würdig und ihm angenehm. Sie unterscheiden sich also wie ein vorbereitendes und vollendendes Prinzip. *ibid.* qu. 69, 2, 1; fol. 240. Die Gnade, die angenehm macht, legt dem Begnadigten etwas bei, wodurch er Gott angenehm ist. Denn das, wodurch er Gott angenehm ist, ist das, wodurch er Gott ähnlich geworden ist. Bonaventura in sent. II. dist. 28 a. 2 qu. 1. Kaum oder niemals geht der freie Wille aller geschenksweise gegebenen Gnade verlustig; es ist unmöglich, dass der freie Wille, aller Gnade bar, sich selbst für die angenehm machende Gnade bereite.

Die Praedestinationslehre Alexanders und Bonaventuras ist

ebenfalls neo-semipelagianisch. Es wird unterschieden zwischen vorangehendem und nachfolgendem Willen Gottes. Alex. Sum. I, 28, 2, 2; fol. 81. Das Wissen stellt sich zu allen gleich, der Wille in einer Beziehung ebenfalls, aber der Wille mit Vorherwissen verbunden nicht. Praedestination bezeichnet nicht den Willen Gottes allein, sondern verbunden mit dem Vorherwissen, dass die Menschen seine Gabe gut anwenden werden. Daher gibt es nach Johannes Damascenus einen doppelten Willen, einen vorausgehenden und einen nachfolgenden. Nach dem ersten will Gott, dass allen Menschen geholfen werde, denn das ist der Wille, der die vernünftige Kreatur als der Rettung fähig ansieht; der nachfolgende Wille ist verbunden mit Vorherwissen, dass der Mensch Gottes Gabe gut anwenden wird. So betrachtet, will Gott nicht, dass allen Menschen geholfen werde, sondern nur den Erwählten, und so spricht man von einem vernunftgemässen Willen Gottes. Bonav. in sent. I, 46 art. un. qu. 1, 11. Der vorausgehende Wille wird von den Meistern bedingter Wille genannt, m. a. W. es ist der Wille, vermöge dessen Gott will, so viel an ihm liegt. Im voraus den Menschen retten wollen, heisst ihn zur Rettung fähig machen (*ordinatum facere*) und es dem gegenüber, der zum Heil gelangen will, nicht an sich fehlen lassen. Darum bezeichnet „das im voraus Wollen“ nicht das Heil, sondern die Ausrüstung des Menschen zum Heil. Nachträglich wollen oder unbedingt retten heisst dem Menschen das Heil geben wollen, sofern Gott weiss, dass er zum Heil gelangen wird, und ihm Hilfe und Gnade verleihen wollen: und so darf man nicht sagen, Gott wolle, dass alle Menschen gerettet werden. *ibid.* I, 47 art. un. qu. 1, 8. Der vorausgehende Wille Gottes kann möglicherweise nicht in Erfüllung gehen, der nachfolgende kann unmöglich daran gehindert werden. „Gott will, dass alle Menschen gerettet werden“ . . . bezieht sich nicht auf die wirklich eintretende Rettung, sondern bezeichnet die zur Rettung fähige (*ordinabilis*) Natur. Darum heisst „Gott will, so viel an ihm liegt, dass dieser Mensch da gerettet wird“, nicht mehr, als: „es hat Gott gefallen, ihm eine Natur zu geben, die es ihm ermöglichte zum Heil zu gelangen, und Gott ist bereit ihm soweit zu helfen, dass ihm das Heil nicht entgeht, weil es Gott sonst an sich fehlen liesse“.

Bei der Praedestination kommen je nachdem die Verdienste in Betracht oder auch nicht. Alex. Sum. I, 28, m. 3 a. 1; fol. 81. Bei Praedestination denkt man an Vorherwissen und Gnade und Herrlichkeit bezüglich einzelner; bei der Verwerfung kommt ebenfalls dreierlei in Betracht: Vorherwissen, jetzt Sünde, einst Strafe. Wenn wir also bei den massgebenden Autoritäten der Heiligen lesen, Praedestination und Verwerfung seien die Folgen von Verdiensten, so ist darauf zu antworten mit Nein, wenn so gesagt wird mit Bezug auf die Hauptsache; aber mit Ja muss geantwortet werden, wenn das Miteingegriffene (*connotatum*) in Betracht kommt; anders freilich bei der Praedestination, anders bei der Verwerfung. Bei der Praedestination kommt weder die Hauptsache von Verdiensten, noch das erste damit Verbundene, die Einflössung der Gnade; wohl aber die Zuteilung der Herrlichkeit. Bei der Verwerfung verhält es sich anders: Denn die Hauptsache ist Vorherwissen und Vorbereitung; das Miteingegriffene ist hier Sünde, dort Strafe. Es ist also klar, dass die Verwerfung, soweit die Hauptsache in Betracht kommt, nicht verdient ist, soweit man aber auf das Miteingegriffene sieht, kann man sagen, sie ist verdient. — Alex. Summa I. 30 membr. 5; fol. 83f. Die Ursache der Erwählung ist auf Seiten Gottes zu suchen, der Be-

stimmungsgrund aber kann auf Seiten des Menschen sein, nämlich die Mitwirkung des freien Willens.

Thomas von Aquino will von dem neuen Semipelagianismus nichts wissen.

Gott wirkt die Bereitung des Menschen durch die Gnadenhilfe. S. th. IIa 109 b. c. Ml. 217^b, 912f. Es gibt eine zweifache Vorbereitung des menschlichen Willens zum Guten, eine, durch welche der Mensch vorbereitet wird gut zu handeln und sich Gottes zu freuen, und solche kann nicht statthaben ohne die zuständige Gabe der Gnade, da diese der Grund des verdienstlichen Werkes ist. Anders kann man verstehen die Vorbereitung des menschlichen Willens zur Erlangung der Gabe der zuständigen Gnade. Dazu aber, dass sich der Mensch zum Empfang dieser Gabe bereitet, braucht man nicht irgend eine andere zuständige Gabe in der Seele vorauszusetzen, es muss allerdings vorausgesetzt werden eine Gnadenhilfe Gottes¹⁾, der die Seele innerlich bewegt oder das erstrebte Gut einflösst.

Diese Gnadenhilfe wirkt unfehlbar und wird nur den Praedestinierten zuteil. S. th. IIa 112, 3 c; 217^b, 938. Diese Bereitung des Menschen zur Gnade geht zurück auf Gott als den bewegenden, und auf den freien Willen als den bewegten. Die Bereitung, soweit sie von dem freien Willen ausgeht, schliesst nicht notwendig in sich die Erlangung der Gnade, denn ein Gnadengeschenk geht über jede Bereitung aus menschlicher Kraft hinaus. Soweit sie von Gott ausgeht, muss sie notwendigerweise den Erfolg haben, auf den sie von Gott angelegt ist, zwar nicht in der Weise eines Zwanges, wohl aber in der der Unfehlbarkeit, denn Gottes Wille kann nicht ohne Erfolg bleiben. Entspricht es darum der Absicht des bewegenden Gottes, dass der Mensch, dessen Herz er bewegt, die Gnade erlange, so erlangt er sie unfehlbar. *ibid.* I, 23, 5 c; 217^a, 677. Man kann die Wirkung der Praedestination im besonderen und im allgemeinen betrachten. In dem letzten Falle ist es unmöglich, dass sie ihren Grund in uns hätte; denn alles, was im Menschen ist und ihn zum Heil befähigt, ist begriffen unter der Wirkung der Praedestination, auch die Bereitung zur Gnade.

Auf Verdienste kann sich die Praedestination nicht gründen. *ibid.* I, 23, 5; 217^a, 677. Manche haben die Wirkung der Praedestination Verdiensten zugeschrieben, die in einem früheren Leben erworben seien (Origenes), andre sprechen von Verdiensten in diesem Leben (die Pelagianer sagen, der Anfang des Rechthandelns geht von uns aus, die Vollendung kommt von Gott). Andre haben erklärt, Verdienste, die der Wirkung der Praedestination folgten, seien der Grund derselben, damit man erkenne, dass Gott einem Menschen darum Gnade gibt und ihn vorher verordnet hat, dass er sie ihm gebe, weil er vorher gewusst hat, dass der Mensch die Gnade gut anwenden werde. Aber diese Leute scheinen geschieden zu haben zwischen dem, was aus der Gnade (der *causa prima*)

1 Vgl. S. theol. IIa 109, 3 c Ml. 217^b, 909. Im verderbten Naturzustande bedarf der Mensch auch zu der natürlichen Gottesliebe die Hilfe der Gnade, die die Natur heilt. *ibid.* I, 95, 1c; 217^a, 1257. Der erste Mensch hatte nach dem Zeugnis der meisten Heiligen im Stande der Unschuld Gnade. *ibid.* IIa 111, 4c; 217^b, 932. Die *gratia gratis data* ist darauf gerichtet, dem Nächsten mitzuhelfen, dass er wieder zu Gott geführt wird. Dazu ist erforderlich Belehrung über übernatürliche Dinge. Hierzu bedarf der Mensch selbst völlige Kenntnis der göttlichen Dinge; ferner muss er beweisen können, was er lehrt, und es in geziemender Weise vorzutragen vermögen.

kommt, und dem, was von dem freien Willen (der *causa secunda*) herrührt . . Auch das, was durch den freien Willen zustande gebracht wird, ist die Folge der Praedestination. *ibid.* ad 3; 217^a, 678. Die göttliche Vollkommenheit, die an sich eine und einfach ist, muss sich in dem Geschaffenen vielfältig darstellen, denn das Geschaffene kann an die göttliche Einfachheit nicht heranreichen. Und daher kommt es, dass zur Vollendung des Weltganzen verschiedene Stufen des Geschaffenen erforderlich sind . . Das Menschengeschlecht müssen wir betrachten wie die Gesamtheit der Welt. Gott wollte also an den Menschen seine Erhabenheit veranschaulichen, und zwar soweit die in Betracht kommen, die er vorherbestimmt hat, dadurch dass er sie aus Barmherzigkeit schonte, und soweit es die angeht, die er verwirft, dadurch, dass er sie in gerechter Weise strafte.

Bei der Erklärung von 1. Tim. 2, 4 unterscheidet Thomas in der *Summa theol.* zwischen *antecedenter* (im voraus) und *consequenter* (nachträglich) und deutet diese Worte als „bedingt“ und „unbedingt“. *ibid.* I, 19, 6 ad 1 *ML.* 217^a, 641. Im voraus will Gott, dass jeder Mensch gerettet werde, aber nachträglich will er, dass einige verdammt werden; so fordert es seine Gerechtigkeit. Wir wollen das, was wir im voraus wollen, nicht schlechtweg, sondern beziehungsweise; denn der Wille richtet sich bei den Dingen nach dem, was sie an sich selbst sind; an sich selbst aber sind sie etwas Besonderes. Darum wollen wir etwas schlechtweg, sofern wir es wollen unter Erwägung aller besonderen Umstände, und das heisst nachträglich.

Meritum de congruo und *de condigno* fasst Thomas anders als seine Vorgänger. *ibid.* IIa, 114, 3c *ML.* 217^b, 962f. Ein und dasselbe verdienstliche Werk des Menschen kann von zwei Seiten betrachtet werden; einmal, soweit es hervorgeht aus dem freien Willen, sodann, sofern es Ausfluss der Gnade des heiligen Geistes ist. Betrachtet man es nach seiner Substanz und danach, dass es aus dem freien Willen hervorgeht, dann kann da keine Würdigkeit sein wegen der so grossen Ungleichheit, vielmehr ist nur Angemessenheit vorhanden infolge einer gewissen Gleichheit des Verhältnisses; denn es scheint angemessen, dass dem nach Massgabe seiner Kraft wirkenden Menschen Gott nach seiner überschwinglichen Macht vergelte. Sprechen wir aber von einem verdienstlichen Werke mit Rücksicht darauf, dass es aus der Gnade des heil. Geistes kommt, so verdient es das ewige Leben nach Würdigkeit.¹⁾

Die Lehre des Thomas vom Urstand und von der Sünde.

Die ursprüngliche Gerechtigkeit. *S. th.* I, 100, 1c *ML.* 217^a, 1280. Die ursprüngliche Gerechtigkeit, in der der erste Mensch geschaffen war, war etwas zu seiner natürlichen Art Hinzukommendes; nicht so, dass sie ihren Grund gehabt hätte in dem Wesen der Art, vielmehr war sie wie ein von Gott verliehenes Geschenk der ganzen Natur gegeben. *ibid.* I, 95, 1c; 217^a, 1257. Dass der Mensch auch im Besitze der Gnade geschaffen sei, wie einige sagen, das scheint die Rechtschaffenheit des ersten Zustandes zu fordern, in der Gott den Menschen ge-

1 Zur Beurteilung der thomistischen Gnadenlehre vgl. Loofs 552, 3c. Wenn dort von *operari* und *cooperari* der Gnade die Rede ist, so bezieht sich das erste auf die innere Bewegung des Willens. Hilft Gott aber dem Menschen zum äusseren Handeln dadurch, dass er den Willen dazu stärkt und die Kraft dazu gibt, so ist die Gnade *cooperans*. „Wirkende und mitwirkende Gnade ist dieselbe Gnade, aber sie wird nach den verschiedenen Wirkungen verschieden benannt“. *S. th.* IIa, 111, 2c *ML.* 217^b, 929.

schaffen hat (Pred. 7, 30). Diese Rechtbeschaffenheit bestand nämlich darin, dass die Vernunft sich Gott unterordnete, der Vernunft aber die niederen Seelenkräfte, und der Seele der Körper . . Es ist aber klar, dass jene Unterwerfung des Körpers unter die Seele und der niederen Seelenkräfte unter die Vernunft nicht von Natur vorhanden war, sonst wäre sie nach der Sünde geblieben . . Jene Unterwerfung, wo die Seele sich Gott unterwarf, war also . . die Folge einer übernatürlichen Gabe der Gnade, (aus dieser ersten Unterwerfung aber folgen die beiden andren).

Der Sündenfall und seine Folgen. S. th. IIb, 163, 1c; 217^a, 1155. Die erste Unordnung in dem Begehren des Menschen kam daher, dass er ein geistiges Gut in unordentlicher Weise erstrebte. Er hätte dies aber nicht getan, wenn er die ihm von Gott bestimmten Schranken bei seinem Begehren nicht überschritten hätte. So bleibt nur übrig, dass er ein geistiges Gut erstrebt hat über seine Schranken hinaus, und das ist eine Folge des Hochmuts (J. Sir. 10, 15). *ibid.* IIa, 82, 3c; 217^b, 638. Die Abwendung des Willens von Gott hatte zur Folge eine Unordnung in allen andren Seelenkräften. So ist denn der Verlust der ursprünglichen Gerechtigkeit, in der der Wille sich Gott unterwarf, das Formale bei der Erbsünde; alle andre Unordnung in den Seelenkräften ist so zu sagen etwas Materielles bei der Erbsünde. Die genannte Unordnung tritt aber besonders darin zutage, dass die Seelenkräfte sich in ungeordneter Weise einem vergänglichen Gute zuwenden; dieses unordentliche Wesen kann unter dem Gesamtbegriff der Konkupiscenz (sinnliche Lust) zusammengefasst werden. So ist denn die Erbsünde materiell sinnliche Lust, formell aber Mangel an der ursprünglichen Gerechtigkeit.¹⁾

Trotzdem dass Thomas mit allen Scholastikern dem Kreatianismus huldigt, spricht er von einer Überführung der Schuld von Adam auf seine Nachkommen. S. th. IIa, 81 3c *ML.* 217^b, 631. Nach dem katholischen Glauben ist daran festzuhalten, dass alle Menschen — nur Christus ist ausgenommen —, die von Adam abstammen, sich die Erbsünde von Adam her zuziehen; sonst bedürften sie nicht alle der Erlösung . . Denn die Erbschuld (synonym mit Erbsünde gebraucht) wird auf die Nachkommen übergeführt, wie von dem Willen der Seele durch die Bewegung der Glieder die Tatsünde übergeführt wird auf die Glieder des Körpers. Es ist aber klar, dass Tatsünde auf alle Glieder übergeführt werden kann, in deren Natur es liegt, von dem Willen bewegt zu werden. Daher wird die Erbschuld auf alle übergeführt, die von Adam durch die Bewegung der Zeugung bewegt werden. *ibid.* 1c; 217^b, 627. Weil die Sünde des ersten Menschen erblich auf seine Nachkommen übergeht, werden auch die neugeborenen Kinder zur Taufe gebracht, denn sie haben es nötig von der Schuld, durch die sie wie durch eine ansteckende Krankheit unrein geworden sind, reingewaschen zu werden . . Der Schuld einschliessende seelische Mangel wird durch die Überführung des Samens in die Nachkommenschaft geleitet.²⁾

1 *ibid.* a. 1 ist die Erbsünde eine Erschlaffung der Natur genannt, eine unordentliche Neigung, hervorgehend aus der Störung der Harmonie, in der das Wesen der ursprünglichen Gerechtigkeit bestand.

2 Die „Schuld“ ist also ganz objektiv gefasst, „sie begleitet die Natur“.

Die Erbsünde kann insofern jedem einzelnen als Schuld angerechnet werden, als der Wille des Stammvaters in den Nachkommen noch nachwirkt. S. th. IIa, 81, 1c Ml. 217^b, 628. Die vielen von Adam abstammenden Menschen sind gewissermassen viele Glieder eines Körpers. Die Tat eines Gliedes am Körper, z. B. der Hand, ist nicht freiwillig bezüglich des Willens der Hand selbst, sondern des der Seele, die zuerst das Glied bewegt. Ein von der Hand begangener Mord wird ihr nur dann zugerechnet, sofern sie das Glied eines Menschen ist, das bewegt wird von dem ersten Bewegungsprinzip des Menschen. So ist also die Unordnung, die in dem von Adam stammenden Menschen vorhanden ist, nicht freiwillig, sofern sein Wille in Betracht kommt, sondern sie rührt her von dem Willen des Stammvaters, der alle, die von ihm ihren Ursprung herleiten, bewegt durch die Bewegung der Zeugung, ebenso wie der Wille der Seele alle Glieder zur Tat bewegt. . Die Erbsünde ist nicht eine Sünde dieser Person, ausser in Ansehung dessen, dass diese ihre Natur vom Stammvater empfängt, daher sie denn auch eine Sünde der Natur genannt wird. (Eph. 2, 3): Wir waren Kinder des Zorns von Natur.

Dass Maria keine Ausnahme von der Regel mache, dass allen Menschen die Erbsünde anhaftet, lehrten Anselm, Bernhard, Bonaventura, Thomas.¹⁾

Anselm de conceptu virginis et originali peccato 18 Ml. 158, 451. Es gebührte sich, dass die Empfängnis Christi seitens der Mutter in der reinsten Weise stattfand. Cur deus homo? 2, 16; 158, 416. Mag die Empfängnis Christi noch so rein sein und ohne die Sünde fleischlicher Lust: die Jungfrau selbst, von der er Fleisch und Blut angenommen hat, ist in Sünden empfangen und mit Erbsünde ist sie geboren, denn sie hat ebenfalls in Adam gesündigt, in dem alle gesündigt haben.

Bernhard ep. 174, 3 Ml. 182, 334. (An die Domherrn von Lyon, die 1140 den 8. Dezember als Fest der unbefleckten Empfängnis der heil. Jungfrau feierten). 5. Ich glaube, dass ein reichlicherer Segen der Heiligung auf sie gekommen ist, der nicht nur ihren Ursprung heiligte, sondern auch ihr späteres Leben von jeder Sünde frei hielt. Was soll zu solchen Ehren denn wohl noch hinzugefügt werden? 6. Ihre Empfängnis, so sagt man, die der ehrenvollen Geburt vorausging, soll geehrt werden, denn wäre jene nicht vorausgegangen, so würde auch diese nicht geehrt werden. 335. 7. Woher kommt die Heiligkeit der Empfängnis? Soll

1 Augustin und besonders Paschasius Radbert dachten allerdings anders. August. de natura et gratia 36, 42 Ml. 44, 267. Pelagius nennt Leute, von denen berichtet wird, sie hätten nicht nur nicht gesündigt, sondern auch gerecht gelebt. Er zählt zu diesen die Mutter des Herrn, deren Sündlosigkeit zu bekennen eine Pflicht der Frömmigkeit sei. „Mit Ausnahme der Jungfrau Maria also, über die ich wegen der dem Herrn gebührenden Ehre gar keine Untersuchung angestellt haben will — denn woher wissen wir, was ihr an Gnade zuteil geworden ist, um nach jeder Seite hin die Sünde zu überwinden, sie, die es verdient hat, den zu empfangen und zu gebären, der bekanntlich keine Sünde hatte“ — gilt für alle das Wort: So wir sagen, wir haben keine Sünde. . 1. Joh. 1, 8. — Paschasius Radbert de partu virginis 1 Ml. 120, 1371 C. Wie hätte Maria von dem heil. Geist erfüllt nicht ohne Erbsünde sein sollen, deren Geburt sogar in der ganzen christlichen Kirche von allen als heilig gepriesen wird. Wäre sie nicht heilig und herrlich, so würde ihr Fest keineswegs überall und von allen gefeiert. Aber weil sie so feierlich verehrt wird, so ist auf die Autorität der Kirche hin entschieden, dass sie bei ihrer Geburt nicht unter der Herrschaft von Sünden gestanden und im Mutterleib geheiligt, sich keine Erbsünde zugezogen hat.

etwa behauptet werden, ihr sei die Heiligung insofern schon von vornherein zuteil geworden, als sie schon in heiligem Zustande empfangen wurde und so ihre Empfängnis schon heilig gewesen sei? Aber sie konnte nicht heilig sein, bevor sie überhaupt da war, sie war aber nicht, ehe sie empfangen wurde. Konnte sie also vor ihrer Empfängnis keineswegs geheiligt werden, weil sie nicht da war, und auch nicht bei der Empfängnis selbst wegen der mit dieser verbundenen Sünde, so bleibt nichts andres übrig, als dass man glaubt, sie hat nach der Empfängnis, als sie schon im Mutterleibe existierte, die Heiligung empfangen, die ihre Geburt, nicht aber ihre Empfängnis geheiligt hat.

Bonaventura in sent. III dist. 3 B qu. 2, 15. Einige haben behaupten wollen, in der Seele der herrlichen Jungfrau sei die Gnade der Heiligung der Befleckung mit der Erbsünde vorausgegangen. . . Andre stellen sich zu der Sache so, dass sie sagen, die Heiligung der Jungfrau sei erfolgt, nachdem sie sich die Erbsünde zugezogen habe, und zwar darum, weil ausser dem Sohn der Jungfrau niemand frei ist von der Schuld der Erbsünde. Diese Wendung ist die allgemeinere und vernunftgemässere und sicherere: die allgemeinere, weil fast alle daran festhalten, dass die heilige Jungfrau Erbsünde hatte; dies aber geht hervor aus den vielfachen Leiden (poenalitas) die sie nicht erduldet haben kann, um andre zu erlösen.

Thomas S. th. III, 27, 2 c Ml. 217^b, 248. Eine Heiligung der seligen Jungfrau kann man sich nicht denken, ehe sie ins Leben trat. Wäre die selige Jungfrau, ehe sie ins Leben trat, geheiligt gewesen — man stelle sich dies vor, wie man will —, so hätte sie sich niemals Befleckung durch die Erbsünde zugezogen und so niemals der Erlösung durch Christum bedurft. Man darf aber nicht behaupten, Christus sei nicht der Heiland für alle Menschen.

Das Werk Christi.

Bei dem Lombarden ist das Verdienst Christi hervorgehoben, durch das wir erlöst sind und uns der Eintritt in das Himmelreich ermöglicht ist. Daneben geht die Abälardsche Theorie her, dass wir durch die in dem Tode Jesu offenbar gewordene Liebe Gottes zur Gegenliebe erweckt und so von Sünden befreit gerechtfertigt werden. Sent. III, 18, 1 Ml. 192, 793. Verdient hat Christus für seine Glieder Erlösung vom Teufel, von der Sünde, von der Strafe und die Aufschliessung des Himmelreiches, damit uns der Eingang in dieses offen wäre. *ibid.* 5; 794f. Für dich hat er leiden und sterben wollen, nicht für sich. Er ist durch seinen Tod ein Opfer geworden für unsre Befreiung. . . Niemand sonst konnte ein Opfer darbringen, das zu unsrer Versöhnung genügt hätte. Aber der Mensch Christus war ein genügendes und vollgiltiges Opfer. . . *ibid.* 19, 4; 797. Durch die Strafe, die er am Kreuze trug, wird jede zeitliche Strafe, die die Bekehrten für ihre Sünden schuldig sind, in der Taufe völlig erlassen und für die später begangenen Sünden bei der Busse gemindert. Denn nicht würde die Strafe, mit der die Kirche die Büssenden bindet, genügen, wenn nicht die Strafe mitwirkte, die Christus für uns bezahlt hat. *ibid.* 19, 1; 795. Von dem Teufel und von der Sünde sind wir durch Christi Tod frei geworden, denn in seinem Blute sind wir gerechtfertigt (Röm. 5, 9), d. h. von Sünden los, von dem Teufel frei, der uns in den Banden der Sünde gefangen hielt. Wieso sind wir durch seinen Tod von Sünden los? Weil durch seinen Tod die Liebe Gottes gepriesen wird (Röm. 5, 8), d. h. die herrliche und preisliche Liebe Gottes gegen uns offenbar wird daran, dass er seinen

Sohn für uns Sünder in den Tod gab. Dadurch aber, dass sich die Liebe Gottes gegen uns in solchem Masse gezeigt hat, werden wir auch getrieben und angefeuert Gott zu lieben, der für uns so Grosses getan hat, und so werden wir gerechtfertigt, d. h. von Sünden frei, gerecht gemacht. Der Tod Christi rechtfertigt uns also, indem durch ihn die Liebe in unsren Herzen erweckt wird. «

Thomas lehrt so: Christus hat als Haupt der Kirche für sich und seine Glieder ein Verdienst erworben dadurch, dass er ein Opfer brachte. Durch dieses Opfer leistete er eine Genugtuung, wie sie Menschen nicht leisten konnten; so nahm er die Strafe von ihnen und erlöste sie von den fremden Gewalten, unter denen sie standen, und versöhnte sie mit Gott. S. th. III, 48, 1 c Ml. 217^d, 444. Christo ist Gnade gegeben nicht nur als einer besonderen Person, sondern sofern er Haupt der Kirche ist, damit sie von ihm auf die Glieder übergehe; und darum beziehen sich die Werke Christi so gut auf ihn wie auf seine Glieder. . Es ist aber klar, dass jeder, der in der Gnade steht und um der Gerechtigkeit willen leidet, gerade infolge dessen sich das Heil verdient (Mth. 5, 10). Sonach hat Christus durch sein Leiden nicht nur für sich, sondern für alle seine Glieder das Heil verdient. *ibid.* ad 2; 445. Christus hat von dem Augenblick an, wo er empfangen wurde, uns das Heil verdient. Aber von unsrer Seite waren Hindernisse vorhanden, die es uns unmöglich machten, die Frucht seiner vorausgegangenen (d. h. während seines Lebens erworbenen) Verdienste zu geniessen; um diese Hindernisse wegzuräumen, musste Christus leiden. — III, 47, 4 ad 2; 440. Das Leiden Christi war die Darbringung eines Opfers, soweit Christus aus freien Stücken nach seinem eignen Willen den Tod auf sich genommen hat aus Liebe. *ibid.* 3 c; 439 f. Christus litt freiwillig aus Gehorsam gegen seinen Vater. *ibid.* 2 ad 2; 438. Gehorsam schliesst Zwang in sich rücksichtlich dessen, was geboten wird, aber freien Willen rücksichtlich der Erfüllung des Gebotes. So war es mit dem Gehorsam Christi. Sein Leiden und sein Tod, an und für sich betrachtet, widerstrebten seinem natürlichen Willen, trotzdem wollte er Gottes Willen erfüllen (Mth. 26, 42). *ibid.* 48, 3 c; 446 f. Christus hat sich in seinem Leiden selbst als Opfer für uns dargebracht, und gerade dies, dass er freiwillig das Opfer auf sich nahm, war Gott besonders angenehm, weil es aus Liebe hervorging. So ist es klar, dass Christi Leiden in Wahrheit ein Opfer war. — III, 26, 2 c; 244. Bei einem Mittler ist zunächst zu beachten der Begriff des Mittels, dann das Amt des Vereinens. Zum Begriff des Mittels gehört es, dass es von zwei Extremen entfernt ist. Der Mittler aber vereint dadurch, dass er das, was einem gehört, auf den andren überträgt. Beides aber trifft auf Christus nur zu, soweit er Mensch ist; denn als Mensch steht er Gott seiner Natur nach fern, den Menschen aber der Hoheit seiner Gnade und Herrlichkeit nach. Soweit er Mensch ist, kommt es ihm aber auch zu, die Menschen mit Gott zu vereinen dadurch, dass er ihnen Gottes Gebote mitteilt und für sie Genugtuung leistet und für sie eintritt. *ibid.* 7, 1 c; 80. Sofern Christus Mensch ist, ist er der Mittler zwischen Gott und den Menschen (1. Tim. 2, 5), und deshalb musste er Gnade haben, die auch auf andre überging (Joh. 1, 16). *ibid.* 46, 1 ad 3; 414. Dass der Mensch durch das Leiden Christi frei wurde, gezielte der Barmherzigkeit und Gerechtigkeit Gottes: der Gerechtigkeit insofern, als Christus genug tat für die Sünde des Menschengeschlechtes und so der Mensch auf gerechte Weise frei wurde; der Barmherzigkeit, weil ein Mensch

für sich nicht genug tun konnte für die Sünde der ganzen menschlichen Natur: deshalb gab Gott seinen Sohn, dass er genug tue (Röm. 3, 24f.), und das zeugte von reichlicherer Barmherzigkeit, als wenn er die Sünde ohne Genugtuung erlassen hätte (Eph. 2, 4f.). *ibid.* 48, 2c; 445f. Der tut im eigentlichen Sinne genug, der dem Beleidigten das gibt, was er ebenso oder mehr liebt, als er die Beleidigung verabscheut. Christus aber hat dadurch, dass er aus Liebe und Gehorsam litt, Gott etwas Grösseres geleistet als nötig war, um die ganze Beleidigung seitens des Menschengeschlechtes wieder gut zu machen: erstens, wegen der Grösse der Liebe, aus der heraus er litt, sodann wegen der Hoheit seines Lebens, das er zur Genugtuung einsetzte, drittens wegen des Umfangs seines Leidens und der Grösse des Schmerzes¹⁾, den er erduldet. Darum war sein Leiden nicht nur eine genügende, sondern sogar eine überschwängliche Genugtuung für die Sünde des Menschengeschlechtes. — III, 47, 3 ad 1; 439. Gott der Vater hat seinen Sohn dahingegeben so, dass er ihm den Willen für uns zu leiden einflösste. Darin zeigt sich Gottes Strenge, der die Sünde ohne Strafe nicht erlassen wollte (Röm. 8, 32); seine Güte aber zeigt sich darin, dass er dem Menschengeschlechte einen gab, der genug tat, da der Mensch nicht genugsam genuttun konnte durch eine erduldet Strafe. — III, 48, 4c. 5c; 448. 450. Die Genugtuung selbst, durch die einer für sich oder für einen andren genug tut, wird ein Preis genannt, durch den er sich selbst oder einen andren loskauft von Sünde und Strafe. Christus aber hat genug getan, indem er das Höchste, nämlich sich selbst, für uns dahingab. Und darum wird sein Leiden unsre Erlösung genannt. Der Preis für unsre Erlösung ist das Blut Christi oder sein leibliches Leben, das in seinem Blute ist. . . Unmittelbar Erlöser zu sein ist das, was Christo besonders zugehört, sofern er Mensch ist; freilich kann man die Erlösung der ganzen Trinität zuschreiben, als der ersten Ursache. *ibid.* 49, 2c; 454. Von der Macht des Teufels ist der Mensch frei geworden durch das Leiden Christi, insofern dieses der Grund ist für die Vergebung der Sünden. — III, 49, 4c; 456f. Das Leiden Christi ist der Grund für unsre Versöhnung mit Gott in zweifacher Weise. Es tut die Sünde ab, durch die wir als Feinde Gottes dastehen. Anders angesehen ist das Leiden Christi ein Gott sehr angenehmes Opfer. . . Es war etwas so Gutes, dass Christus freiwillig litt, dass um dieses in der menschlichen Natur gefundenen Guten willen Gott versöhnt ist in Bezug auf jede Beleidigung des Menschengeschlechtes, soweit die in Betracht kommen, die sich mit Christus, der gelitten hat, vereinigen.

Durch das Leiden Christi werden die Menschen zur Liebe Gottes aufgefordert; diese ist die Vollendung des christlichen Lebens. III, 46, 3c; 417. Dadurch, dass der Mensch durch Christi Leiden frei geworden ist, hat vieles zusammengewirkt, was, abgesehen von der Befreiung von Sünde, dem Heil der Menschen dient. Zunächst erkennt der Mensch hieraus, wie sehr Gott ihn liebt, und so fühlt er sich gedrungen, den zu lieben, auf dem die Vollendung des Heils der Menschen beruht (Röm. 5, 8). Ferner hat er uns dadurch ein Vorbild des Gehorsams und der Demut, der Standhaftigkeit, der Gerechtigkeit und der andren bei seinem Leiden bewiesenen Tugenden gegeben, die zum Heil der Menschen nötig sind. *ibid.* 49, 1c; 452f. Das Leiden Christi ist

¹ III, 46, 5c; 217^d, 421 wird dies näher ausgeführt und gezeigt, welche Menschen Christo Leiden bereiteten, dann, wie gross seine Seelenschmerzen waren, endlich, wie er am Körper litt an Haupt, Händen, Füßen, im Angesicht.

die spezifische Ursache des Erlasses der Sünden. Zunächst so, dass es zur Liebe herausfordert, denn Gott preist seine Liebe gegen uns, dass Christus für uns gestorben ist, als wir noch Feinde waren (Röm. 5, 8). Durch die Liebe aber erlangen wir Vergebung der Sünden (Luc. 7, 47). ad 4 und ad 5. Weil das Leiden Christi vorausgegangen ist als die sozusagen allgemeine Ursache des Sündenerlasses, ist es notwendig, dass es den einzelnen Menschen zugeeignet wird zur Tilgung ihrer besonderen Sünden. Das geschieht durch die Sakramente, deren Kraft aus Christi Leiden kommt. Auch durch den Glauben wird uns das Leiden Christi zugeeignet, um dessen Frucht zu genießen (Röm. 3, 25). Der Glaube aber, durch den wir von Sünden gereinigt werden, ist nicht der tote Glaube, der neben der Sünde vorhanden sein kann, sondern es ist der in der Liebe tätige Glaube, so dass das Leiden Christi uns zugeeignet wird nicht nur nach Seiten des Verständnisses, sondern auch nach Seiten seiner Wirkung. Und so werden uns auch die Sünden erlassen in Kraft des Leidens Christi.¹⁾ IIb 184, 3c Ml. 217^c, 1295. An und für sich und wesentlich besteht die Vollendung des christlichen Lebens in der Liebe; in erster Linie kommt die Liebe Gottes in Betracht, in zweiter die des Nächsten.

Wohl hätte Gott auch ohne Genugtuung die Sünde erlassen können, aber zur Erlösung der Menschen war das Leiden Christi doch der am besten zum Ziele führende Weg. III, 46, 2, ad 3; 217^d, 416. Hätte Gott ohne alle Genugtuung den Menschen von der Sünde befreien wollen, so hätte er nicht gegen die Gerechtigkeit gehandelt. Denn ohne Verletzung der Gerechtigkeit kann straflos nicht ein solcher Richter Schuld erlassen, der etwas zu richten hat, was man gegen einen andren begangen hat, mag dies nun ein andrer Mensch sein oder der ganze Staat oder ein Fürst, dem der Übertreter des Gesetzes untertan ist. Aber Gott hat niemanden über sich, er ist das höchste und dem ganzen Weltall gemeinsame Gut. Erlässt er also Sünde, die unter die Schuld fällt, so tut er niemandem unrecht, weil sie gegen ihn selbst begangen ist, so wie jeder Mensch, der eine ihm widerfahrene Beleidigung ohne Genugtuung verzeiht, barmherzig und nicht ungerecht handelt. *ibid.* 3c; 417. Von den verschiedenen Arten, ein Ziel zu erreichen, ist die schicklichste die, bei der das, was zum Ziele führt, sich im höchsten Masse zusammenfindet. (Fünferlei wird nun angeführt, was als den besten Weg zur Erlösung der Menschen das Leiden Christi empfahl: Antrieb zur Liebe Gottes; Vorbild Christi; Erwerbung der rechtfertigenden Gnade; Mahnung an den so teuer erkauften Menschen, sich vor Sünde zu hüten; ein Mensch überwand Teufel und Tod, wie ein Mensch diesen beiden Mächten unterlegen war). Darum war es geziemender, dass wir durch das Leiden Christi erlöst wurden als bloss durch Gottes Willen.

Die Rechtfertigung.

Der Lombarde lehrt: Durch das Werk Christi erlangen die Menschen die Rechtfertigung; der Gerechtfertigte wird durch den von der zuvorkommenden Gnade gewirkten, mit Liebe verbundenen Glauben von Sünden frei. Sent. III, 19, 1—3 Ml. 192, 795 f. 1. Darin, dass wir gerechtfertigt sind (Röm. 5, 1. 9), d. h. von der Sünde losgelöst, sind wir von dem Teufel gerechtfertigt, wir sind vom Teufel frei, der uns in Sünden ge-

1 Die Liebe ist sündentilgend nur als subjektive Bedingung, unter der der Erfolg der Sündenvergebung, den die Passion objektiv an sich hat, dem einzelnen zugute kommt (Gottschick).

bunden hielt. Aber wie sind wir durch seinen (Christi) Tod von den Sünden los geworden? Durch seinen Tod wird die Liebe Gottes in helles Licht gestellt. (Röm. 5, 8; 8, 32) Nach dem Erweis solcher Liebe zu uns werden wir getrieben zur Liebe Gottes . . und dadurch werden wir gerechtfertigt, d. h. von Sünden los werden wir gerecht gemacht. Christi Tod rechtfertigt uns also, indem durch diesen die Liebe in unsren Herzen geweckt wird. — 2. Gottes Sohn hat den leidensfähigen Menschen angenommen, in dem er den Tod kostete; dadurch hat er uns den Himmel geöffnet und uns von der Knechtschaft des Teufels, d. h. von Sünde und Strafe erlöst. Von welcher Strafe hat uns Christus durch seinen Tod erlöst? Noch erwarten wir des Leibes Erlösung, aber nach unsren Seelen sind wir teilweise, nicht ganz von Schuld, nicht von Strafe . . erlöst. Denn wir sind nur soweit erlöst, dass die Sünde nicht herrscht (Röm. 6, 12). *ibid.* II, 26, 1. 4; 709 ff. 3. Die wirkende Gnade macht den menschlichen Willen bereit, das Gute zu wollen . . Die wirkende Gnade kommt dem guten Willen zuvor . . und bereitet ihn dazu, dass er gut wird. Diese Gnade ist Glaube mit Liebe verbunden . . Der Glaube, durch den du gerechtfertigt bist, ist dir umsonst gegeben worden. Hier zeigt sich deutlich, dass der Glaube die Ursache der Rechtfertigung ist, und er selbst ist umsonst geschenkte Gnade und Wohltat, durch die der Wille . . bereit gemacht wird.

Ist die Liebe, die mit dem Glauben¹⁾ verbunden ist, Gnade²⁾ und heiliger Geist, so decken sich Gnade, Liebe und heiliger Geist³⁾. *Sent.* I, 17, 2; 564. Der heilige Geist ist die Liebe des Vaters und des Sohnes, mit der sie einander lieben und uns. Dazu ist aber auch noch zuzusetzen, dass dieser selbige heil. Geist die Liebe und Freundschaft ist, mit der wir Gott und den Nächsten lieben; und wenn diese Liebe in dem Masse in uns ist, dass sie uns dazu bringt, Gott und den Nächsten zu lieben, dann sagt man, der heil. Geist wird uns gesandt oder gegeben. Die Liebe selbst ist Gott, d. h. der heilige Geist.

Thomas gibt vier Momente an, die die Rechtfertigung konstituieren, und deren Verhältnis zu einander und die Mittel, durch die der Mensch sie sich zueignet, und ihr Ziel, das ewige Leben. Heilsgewissheit ist unmöglich; nur eine besondere Offenbarung kann sie vermitteln. *S. th.* IIa, 113, 6 c. *MI.* 217^b, 951. Die Rechtfertigung ist ein Akt, durch den Gott die Seele dem Stande der Schuld entrückt und in den Stand der Gerechtigkeit versetzt. *ibid.* 113, 1 c; 944. Die Gerechtigkeit

1 Über Glauben und Liebe handelt der Lombarde öfters. „Wenn der Glaube im Herzen der Gläubigen mit Liebe verbunden ist, so ist er eine Tugend . .“ „An Gott glauben heisst ihn glaubend lieben.“ *Sent.* III, 23, 3. 4 *MI.* 192, 805. „Der heil. Geist, m. a. W. die Liebe, wird im Herzen der Menschen gemehrt oder gemindert, d. h. eigentlich geredet, der Mensch, nimmt in der Liebe zu oder ab.“ *ibid.* I, 17, 8. 10; 567.

2 Die Gnade, ob wirkend oder mitwirkend (*operans, cooperans*), ist eine und dieselbe; nur wegen der verschiedenen Wirkungen wird der genannte Unterschied gemacht: die erste bereitet den Willen, das Gute zu wollen, die zweite hilft ihm bei der Ausführung: *ibid.* II, 26, 9; 713. Diese Gnade wird umsonst gegeben, sie wirkt Verdienste, nämlich gute Regungen und gute Werke, die Gott belohnt. So „belohnt Gott eigentlich seine Gaben“. Das ewige Leben wird mit Recht eine Gnade genannt, denn aus Gnaden wird es gegeben. Nicht deshalb aus Gnaden, weil es nicht Verdienten zuteil wird, sondern deshalb, weil die Verdienste, denen es gegeben wird, ebenfalls durch die Gnade verliehen sind: *ibid.* II, 27, 7; 715

3 Die spätere Scholastik verwarf die Lehre.

kann in dem Menschen hervorgerufen werden in der Weise einer Bewegung, die von einem Gegensatz in den andren stattfindet; danach bringt die Rechtfertigung sozusagen einen Übergang aus dem Stande der Ungerechtigkeit in den der Gerechtigkeit. Und weil eine Bewegung mehr benannt wird nach dem Zielpunkt als nach dem Ausgangspunkt, darum bekommt ein derartiger Übergang aus dem Stande der Ungerechtigkeit in den der Gerechtigkeit mittelst des Erlasses der Sünde seinen Namen von dem Zielpunkt und heisst Rechtfertigung des Sünders. *ibid.* ad 1; 944. Jede Sünde, sofern sie eine Unordnung des Geistes bedeutet, der sich Gott nicht unterordnet, kann Ungerechtigkeit genannt werden (1. Joh. 3, 4), und danach wird die Entfernung jeder Sünde Rechtfertigung genannt. II a, 113, 6 c; 951. Zu der Rechtfertigung des Sünders ist ein Vierfaches erforderlich: Einflossung der Gnade, Bewegung des freien Willens zu Gott durch den Glauben, Richtung des freien Willens gegen die Sünde und Erlass der Schuld. *ibid.* 6 ad 2; 951. Einflossung der Gnade und Erlass der Schuld können von zwei Seiten betrachtet werden, einmal nach der Substanz der Handlung, dann sind sie dasselbe, denn in einem und demselben Akte schenkt Gott die Gnade und erlässt die Sünde. Anders kann man beide betrachten mit Rücksicht auf die Objekte, dann sind sie verschieden: die Schuld wird abgetan und die Gnade wird eingeflösst. *ibid.* 7 c; 952. Die ganze Rechtfertigung des Sünders besteht in der Hauptsache in Einflossung der Gnade. Denn durch sie wird der freie Wille angeregt und die Schuld erlassen. Die Einflossung der Gnade aber findet statt im Augenblick, nicht allmählich. II a, 114, 5 c; 965. Gerechtfertigt wird der Mensch durch die erste Gnade. . . Diese kann nicht als Verdienst des Menschen angesehen werden, . . denn in seinem sündlichen Zustande liegt ein Hindernis, sich Gnade zu verdienen. Hat aber jemand schon Gnade, so kann ihr Besitz nicht als Verdienst angerechnet werden, denn Lohn (Verdienst) ist das Endziel eines Werkes, die Gnade aber ist der Grund für jedes gute Werk in uns. . . Wenn aber ein Mensch eine andre Gnadengabe verdient kraft der vorausgehenden Gnade, so kann man nicht mehr von erster Gnade sprechen. Also kann sich niemand die erste Gnade verdienen. *ibid.* 110, 2 c; 923. Dem Menschen wird von Seiten des gnädigen Willens Gottes dadurch geholfen, dass in sein Inneres eine ihm stets bleibende Gabe eingegossen wird, und dies darum, weil es nicht annehmbar wäre, dass Gott für die, die das Ziel seiner Liebe sind, weniger sorgte, dass sie ein übernatürliches Gut erlangten, als für die übrigen Geschöpfe, die er in der Weise liebt, dass sie eine natürliche Gabe besitzen. . . Diese treibt er zu ihren natürlichen Taten und schenkt ihnen Gestalten und Kräfte, dass sie von selbst sich derartigen Trieben hingeben. Viel mehr giesst er denen, die er treibt, ein übernatürliches ewiges Gut zu erlangen, bestimmte Prinzipien (*formas*), m. a. W. übernatürliche Eigenschaften ein, kraft deren sie gern und leicht von ihm sich treiben lassen, nach dem ewigen Gute zu trachten; und so ist die Gabe der Gnade eine Eigenschaft. II a, 113, 4 c; 948. Zur Rechtfertigung des Sünders ist eine Bewegung des freien Willens erforderlich in dem Sinne, dass Gott das Herz des Menschen bewegt, indem er dessen Inneres auf sich selbst hinwendet. . . Die erste Hinwendung zu Gott aber geschieht durch den Glauben (Hebr. 11, 6). *ibid.* ad 3. Bei der Rechtfertigung des Sünders ist ein Glaubensakt erforderlich, insofern als der Mensch glaubt, Gott sei der Rechtfertiger der Menschen durch das Geheimnis Christi. II b 2, 1 c *MI.* 217 °, 28. Dem Glaubenden eignet es in ganz besonderem Sinne, dass er dem, was er denkt, zu-

stimmt. IIa, 113, 4 ad 1 Ml. 217^b, 948. Der Glaubenstrieb ist nicht vollkommen, wenn er nicht durch Liebe Gestalt gewonnen hat; darum ist bei der Rechtfertigung mit dem Glaubenstrieb der Liebestrieb verbunden. IIb 4, 5c Ml. 217^c, 53. Jede Fähigkeit, die Grund einer guten Tat ist, kann eine menschliche Tugend genannt werden. Eine solche Fähigkeit ist aber der (lebendige) Glaube, der Gestalt gewonnen hat. Denn da Glauben eine Tat des Verstandes ist, der auf Antrieb des Willens der Wahrheit beistimmt, so ist dazu, dass diese Tat vollkommen sei, zweierlei erforderlich: einmal dass der Verstand sich ganz auf seinen Gegenstand, die Wahrheit, richtet, sodann dass der Wille sich unbeirrt auf das letzte Ziel richtet, das Veranlassung ist, dass er der Wahrheit zustimmt. Beiden Forderungen genügt der in der Tat gestaltete (lebendige) Glaube. Darum ist solcher Glaube eine Tugend. *ibid.* 4, 3 contra; 50. Jedes Ding wirkt durch sein Prinzip. (forma). Der Glaube wirkt durch die Liebe. Also ist die mit Hochschätzung verbundene Liebe das Prinzip des Glaubens. *ibid.* 4, 3c. Darum nennen wir die Liebe das Prinzip des Glaubens, weil durch die Liebe die Tat des Glaubens vollendet wird und Gestalt gewinnt. IIa, 112, 5 Ml. 217^b, 941. Auf dreifache Weise kann man etwas erkennen; erstens durch Offenbarung: so kann ein Mensch wissen, dass er Gnade hat, denn Gott offenbart es einigen wohl und gewährt ihnen ein besonderes Vorrecht, so dass schon in diesem Leben für sie ungetrübte Freude beginnt. Zweitens kann etwas durch sich selbst erkannt werden: so kann niemand wissen, dass er Gnade hat. Denn Gewissheit kann man nicht haben über etwas, wenn nicht entschieden werden kann nach seinen besonderen Prinzipien. Das Prinzip der Gnade aber ist Gott selbst, und dieses ist uns . . unbekannt (Hiob 36, 26). Und so können wir nicht sicher erkennen, ob er in uns wohnt oder nicht, also auch nicht, ob der Mensch Gnade hat. Drittens wird etwas vermuthungsweise erkannt durch bestimmte Anzeichen: und auf diese Weise kann man erkennen, dass man Gnade hat, insofern man gewahrt, dass man seine Freude an Gott hat und das Weltwesen verachtet und sich keiner Todsünde bewusst ist. *ibid.* 114, 8 ad 3; 969. Durch jede verdienstliche Tat verdient sich der Mensch Mehrung der Gnade und Vollendung der Gnade, das ewige Leben.

Auch Thomas unterscheidet *fides implicita* und *fides explicita*¹⁾. IIb, 5c Ml. 217^c, 34. Eigentlicher Gegenstand des Glaubens ist das, wodurch der Mensch selig wird. In zweiter Linie gehört zu den Gegenständen des Glaubens alles, was in der heiligen Schrift, von Gott aus mitgeteilt, enthalten ist, z. B. dass Abraham zwei Söhne hatte, dass David ein Sohn des Isai war, und andres dieser Art . . In erster Linie sind Gegenstände des Glaubens die Artikel des Glaubens (das „apostolische Symbolum“); diese ist der Mensch gehalten entfaltet (mit Verständnis) zu glauben. Was aber andre Gegenstände des Glaubens angeht, so genügt es, sie unentfaltet zu glauben, m. a. W. in der inneren Bereitschaft, sofern man bereit ist, alles zu glauben, was die heilige Schrift enthält. Nur dann ist man gehalten derartiges entfaltet zu glauben, wenn man weiss, dass es in der Glaubenslehre enthalten ist²⁾.

1 Loofs 566. Diese Unterscheidung und die Wertung der *fides implicita* beleuchtet die intellektualistische Verzerrung des christlichen Glaubens in der Scholastik scharf. Harnack³ 3 453. Ist der Glaube Gehorsam, so ist er *fides implicita*, d. h. es genügt die Unterwerfung.

2 Für die *fides implicita* berief sich Thomas auf Hebr. 11, 6: Wer zu Gott kommen will . . Innocenz 4. hat in seinem Kommentar über die Dekretalien als erste Regel aufgestellt,

§ 43. Die scholastische Lehre von den Sakramenten von Abälard bis Thomas.

Begriff des Sakramentes¹⁾ und Zahl der Sakramente. Abälard introd. ad theol. 1, 2 Ml. 178, 984 . . Sakrament ist das sichtbare Zeichen einer unsichtbaren Gnade Gottes. Die äussere sichtbare Abwaschung des Körpers bei dem Täufling ist ein Zeichen der inneren Abwaschung, der Reinigung des inneren Menschen von Sünden. epit. 28; 178, 1738 C. D. Die geistlichen Sakramente sind jene wichtigeren, die die Seligkeit schaffen. Das erste von ihnen ist die Taufe. 1740 B. Nach diesem folgt die Salbung, zu der später die Konfirmation hinzukommt. 29, 1740 D. Nun handeln wir von dem Sakrament des Altars. 30; 1744. Es erübrigt, das Sakrament der Salbung zu betrachten. 31; 1745 B Nun ist über die Ehe zu sprechen, die allerdings ein Sakrament ist, aber keine Gabe mittheilt, wie es die übrigen tun, sie ist aber ein Heilmittel gegen ein Übel²⁾.

Hugo von S. Victor de sacram. 1, 9, 2 Ml. 176, 317 C. D. Was ein Sakrament sei, hatten die Lehrer kurz so bezeichnet: Sakrament ist das Zeichen einer heiligen Sache (der Gnade). Will einer aber vollständiger und ausführlicher definieren, was ein Sakrament sei, so kann er sagen, Sakrament ist das leibliche oder materielle Element, das äusserlich sichtbar vor Augen gestellt ist, das eine uns nicht sichtbare geistliche Gnade der Ähnlichkeit nach darstellt, nach seiner Einsetzung bezeichnet und infolge der Weihe enthält. Summa sent. tract. 4, 1 Ml. 176, 117. Sakrament ist die sichtbare Form einer unsichtbar in ihm verliehenen Gnade, die das Sakrament selbst verleiht. Denn es ist nicht nur das Zeichen der heiligen Sache, sondern auch wirksame Kraft, es verleiht das, wovon es ein Zeichen ist. de sacram. 1, 9, 7 Ml. 176, 327. Drei Klassen von Sakramenten sind zu unterscheiden. Es gibt erstens solche, auf denen das Heil grundlegend beruht und in denen es empfangen wird, so das Wasser der Taufe und der Genuss des Leibes und Blutes des Herrn. Andre gibt es, die zwar nicht absolut notwendig sind für das Heil, denn man kann es ohne sie haben, sie nützen aber zur Heiligung, denn die Tugend kann durch sie geübt und die Gnade in reicherem Masse gewonnen werden. Wiederum gibt es andre Sakramente, die nur zu dem Zweck eingesetzt zu sein scheinen, dass durch sie das, was für die Heiligung und Einsetzung der übrigen Sakramente notwendig ist, gewissermassen vorbereitet wird, mag es sich nun um Personen handeln bei Ergänzung der heiligen Rangordnungen oder um die Weihung solcher Dinge, die zur Ausstattung der heiligen Rangordnungen gehören³⁾. ibid. 2, 6; 441. Das Sakrament der Taufe ist das erste;

dass es für alle Laien genüge, einen vergeltenden Gott zu glauben, in allem übrigen implicite nur zu glauben, nämlich zu denken und zu sagen: ich glaube, was die Kirche glaubt. Harnack³ 3, 453¹.

1 Augustin de catech. rud. 26, 50 Ml. 40, 344. Die Sakramente sind sichtbare Zeichen der göttlichen Gnade; das aber, was unter ihnen verehrt wird, ist unsichtbar. Isidor von Sevilla Etymol. 6, 39f. Taufe, Chrisma, Leib und Blut werden darum Sakramente genannt, weil unter der Hülle von Leiblichem eine göttliche Kraft im geheimen das Heil dieser Sakramente bewirkt; von diesen geheimen oder heiligen Kräften haben sie den Namen Sakramente.

2 In den St. Floriner Sentenzen heisst es: Noch haben wir über das Sakrament zu sprechen, über Taufe, Konfirmation, Salbung der Kranken, Ehe, Sakrament des Altars.

3 Zu der zweiten Klasse von Sakramenten rechnet Hugo das Weihwasser, das Zeichen des Kreuzes, die Anrufung der Dreieinigkeit. In die dritte Klasse stellt er die kirchlichen Rangordnungen, die heiligen Kleider. Vor den Sakramenten der ersten Klasse handelt er (2, 5;

2, 7; 459 handelt von der Konfirmation; 2, 8; 461. Das Sakrament des Leibes und Blutes Christi ist eins von denen, auf denen das Heil grundlegend beruht. 2, 11; 479. Das Sakrament der Ehe ist das einzige, das vor dem Eintritt der Sünde in die Welt eingesetzt ist. 2, 15; 577 ff. ist die Rede von dem Sakrament der Salbung der Kranken¹⁾.

Petr. Lomb. Sent. IV, 1, 2 Ml. 192, 839. Sakrament im eigentlichen Sinne wird das genannt, was in der Weise ein Zeichen der Gnade Gottes und eine Form der unsichtbaren Gnade Gottes ist, dass es ihr Bild trägt und als ihre Ursache sich zeigt. *ibid.* 2, 1; 841 f. Nun wollen wir an die Sakramente des Neuen Bundes herantreten; diese sind Taufe, Konfirmation, das gesegnete Brot, d. h. Eucharistie, Busse, letzte Ölung, geistliche Weihe, Ehe²⁾.

Thomas S. th. III, 60, 3 c Ml. 217^d, 547. Sakrament ist ein Erinnerungszeichen an das, was vorausgegangen ist, nämlich an das Leiden Christi; eine Hinweisung auf das, was durch Christi Leiden in uns gewirkt wird, nämlich auf die Gnade, und eine Ankündigung der zukünftigen Herrlichkeit.

Die Bestandteile des Sakramentes sind „Wort und Element“³⁾, „Wort und Sachen“, „Form und Materie“. Petr. Lomb. sent. IV, 3, 1 Ml. 192, 843. In Wahrheit ist da ein Sakrament, wo Wort ist und Element. IV, 1, 4; 840. Zwei Bestandteile hat dieses Sakrament: Worte und Sachen. Worte, wie z. B. die Anrufung der Dreieinigkeit, Sachen, wie Wasser, Öl und dergl. Hugo v. S. V. Sum. sent. tract. 5, 3 Ml. 176, 129. Die Form dieses Sakraments hat uns Christus hinterlassen in den Worten: Gehet hin und taufet . . (Mth. 28, 19). Petr. Lomb. IV, 8, 3 Ml. 192, 856. Die Form ist die, die er (Christus) selbst uns gegeben hat in den Worten: Dies ist mein Leib . . Dies ist mein Blut (Mth. 26, 26. 28). Thomas S. th. III, 60, 7 Ml. 217^d, 552. Bei den Sakramenten bilden die Worte die Form, die sichtbaren Gegenstände die Materie.

Die aus den eben wiedergegebenen Worten Hugos und des Lombarden folgende und von Alexander von Hales (Summa IV, qu. 8 membr. 2a 1) ausgesprochene Einsetzung von Taufe und Abendmahl durch Christus dehnt Thomas auf alle Sakramente aus, allerdings schreibt er sie auch Gott zu. S. th. III, 64, 2 ad 1 Ml. 217^d, 582. Was zum Wesen des Sakraments gehört, ist von Christus selbst eingesetzt, der Gott und Mensch ist. Wohl ist nicht alles in der Schrift überliefert, aber die Kirche hat manches aus der Tradition der Apostel. 2 c. Die Wirkungskraft des Sakramentes kommt nur von dem her, der es eingesetzt hat. Kommt jene also nur von Gott, so folgt, dass Gott allein die Sakramente eingesetzt hat. ad 3. Die Apostel und deren Nachfolger sind nur Stellvertreter Gottes in Bezug auf die Leitung der Kirche durch den Glauben und die Sakramente des Glaubens.

176, 439 ff.) von der Kirchweihe, gewissermassen der ersten Taufe. Hier wird die Kirche so zu sagen zuerst getauft, damit dann in ihr die Menschen, die zur Seligkeit wiedergeboren werden sollen, getauft werden. — Aus dem Gesagten geht hervor, dass der Sakramentbegriff noch weit gefasst wurde.

1 Über die „positive und negative“ Seite dieser Auswahl von Sakramenten vgl. Loofs 569 ff.

2 Der grosse Einfluss der Sentenzen des Lombarden hat diesen sieben Sakramenten allmählich allgemeine Annahme gesichert; vgl. Loofs 571 f. 2 c.

3 Augustin in Joann. 80, 3 Ml. 35, 1840: Das Wort kommt zu dem Element hinzu, und so wird dieses Sakrament.

Ist es ihnen nun nicht erlaubt, eine andre Kirche zu gründen, so auch nicht, einen andren Glauben zu lehren und andre Sakramente einzusetzen¹⁾.

Seiner Anschauung von der Einsetzung der Sakramente durch Gott entsprechend sah Thomas in ihnen Mittel Gottes, den Menschen die Gnade mitzuteilen. S. th. III, 62, 1c Ml. 217^d, 561f. Die Sakramente des Neuen Testaments verursachen irgendwie die Gnade . . Man muss sagen, es gibt eine zweifache bewirkende Ursache, eine Haupt-(primäre) Ursache und eine vermittelnde (sekundäre). Die Hauptursache wirkt durch die Kraft ihres Prinzips (forma), der die Wirkung ähnlich ist, wie das Feuer durch seine Wärme warm macht; und so kann nichts die Gnade verursachen als Gott, weil Gnade nichts andres ist als eine gewisse Ähnlichkeit mit der göttlichen Natur, die einem Menschen zuteil geworden ist (2. Petri 1, 4). Die vermittelnde Ursache aber wirkt nicht durch die Kraft ihres Prinzips, sondern nur durch die Bewegung, zu der sie gebracht wird von der primär wirkenden Ursache. Darum ist die Wirkung nicht dem Mittel ähnlich, sondern der ursprünglich tätigen Ursache. Und so verursachen die Sakramente des Neuen Bundes die Gnade, denn sie werden nach göttlicher Veranstaltung den Menschen gegeben, um die Gnade in ihnen zu verursachen. ad 1. Ist die vermittelnde Ursache ersichtlich, so kann sie Zeichen einer verborgenen Wirkung genannt werden, weil sie nicht nur Ursache ist, sondern auch gewissermassen Wirkung, sofern sie bewegt wird von einer wirkenden Hauptursache. Demnach sind die Sakramente des Neuen Bundes zugleich Ursachen und Zeichen, und daher kommt es, dass sie nach einer verbreiteten Rede-weise bewirken, was sie versinnbildlichen²⁾ (vgl. III, 64, 2c).

Die Verursachung der Gnade durch die Sakramente bezeichnete man seit Alexander von Hales († 1245) als erfolgreich *ex opere operato*³⁾. Thomas in sent. IV, 2, 1, 4. Die Sakramente des Alten Bundes hatten keine Wirkung infolge des vollzogenen Werkes, sondern nur auf Grund des Glaubens. So ist es nicht bei den Sakramenten des Neuen Bundes; diese vermitteln die Gnade kraft des Vollzuges,⁴⁾

Zum rechten Vollzug des Sakramentes galt wiederum als erforderlich der rechte Wille des Priesters, zum rechten Empfang der Glaube des Laien. Thomas S. theol. III, 64, 8c und ad 1 Ml. 217^d, 590. Was bei den Sakramenten geschieht, muss auf ein Ziel gerichtet sein, d. h. auf die sakramentale Wirkung durch den Willen dessen, der das Sakrament vollzieht, und dieser Wille wird kundgetan durch die bei den Sakramenten gesprochenen Worte. Das leblose Mittel hat keinen Willen bezüglich der Wirkung, vielmehr vertritt bei ihm den Willen die Bewegung, die ausgeht von der ersten han-

1 Diese Worte stehen dem entgegen, was Hugo von St. Viktor sagt: Dieses Sakrament (der letzten Ölung) ist von den Aposteln selbst eingesetzt (Ml. 176, 577).

2 An einer andren Stelle (in sent. 4, 1) sagt Thomas: Manche sagen, die Sakramente seien nicht in dem Sinne Ursachen der Gnade, dass sie in der Seele etwas hervorrufen, sondern sie seien Ursachen, ohne die etwas nicht ist . .

3 Albertus Magnus: opus operatum ist eine äusserliche Tat; eine solche ist das dargebrachte gesetzliche Opfer, die vollzogene Beschneidung und dergl. (in Joann. 6, 29). „Das äussere Zeichen des Sakraments nach der Vorschrift Christi vollzogen, bewirkt die Gnade durch sich und nicht durch die sittliche Disposition des Empfängers oder Spenders.“

4 Petrus Lomb. Sent. IV, 1, 5 Ml. 192, 840. Augustin sagt in einem Briefe an Rusticus: Die Sakramente des A. B. verhieszen das Heil und deuteten darauf hin, die des N. B. geben es.

delnden Ursache. Aber das belebte Mittel, (die Mittelsperson, wie z. B. der Diener der Kirche), wird nicht nur bewegt, vielmehr bewegt er sich gewissermassen selbst . . , und darum ist sein Wille erforderlich, vermöge dessen er sich der unmittelbaren Ursache unterwirft, dass er nämlich das tun will, was Christus und die Kirche tut. — Petr. Lomb. Sent. IV, 4, 2 Ml. 192, 846. Wer ohne Glauben, m. a. W., wer nur zum Schein herantritt, der empfängt nur das Sakrament, nicht aber die Sache . . Aus den Zeugnissen (des Hieronymus und Augustin) geht deutlich hervor, dass den Erwachsenen ohne Glauben und wahre Reue bei der Taufe die Gnade der Vergebung nicht zuteil werden kann. Thomas in sent IV, 6, 1, 3. Wer keinen Glauben hat, wird für einen Heuchler geachtet und er empfängt mit dem Sakramente nicht die Sache des Sakramentes.

Ausser der Heiligungsgnade — diese vermitteln alle Sakramente — verleihen Taufe, Konfirmation und Priesterweihe noch einen charakter indelebilis. Thomas S. th. III, 63, 6 Ml. 217^d 578f. Die Sakramente des Neuen Bundes verfolgen einen doppelten Zweck: sie sollen Heilmittel sein gegen die Sünde und dazu dienen, Gott recht zu verehren. Allen Sakramenten ist gemein, dass durch sie ein Heilmittel verliehen wird dadurch, dass sie Gnade mitteilen. Nicht aber sind alle Sakramente unmittelbar darauf gerichtet, die Verehrung Gottes zu fördern. Auf die, welche die Sakramente verwalten, bezieht sich das Sakrament der geistlichen Weihe, weil durch dieses die Menschen befähigt werden, andren die Sakramente zu reichen. Auf die Empfänger bezieht sich das Sakrament der Taufe, weil durch dieses der Mensch befähigt wird, die andren Sakramente der Kirche zu empfangen. Eben dazu ist gewissermassen die Konfirmation eingesetzt. Und so wird durch diese drei Sakramente, durch Taufe, Konfirmation und Priesterweihe dem Menschen ein Charakter aufgeprägt. ibid. 3c; 574. Alle gottesdienstlichen Gebräuche in der christlichen Religion werden abgeleitet von dem Priestertum Christi. Daraus folgt deutlich, dass der sakramentale Charakter genau genommen der Charakter Christi ist, dessen Priestertum die Gläubigen nach ihren sakramentalen Charakteren gleich werden; denn diese sind nichts andres als gewissermassen Teilnahme an dem Priestertum Christi, und sie gehen von Christus aus.

Die Taufe.

Petr. Lomb. Sent. IV, 3, 11 Ml. 192, 846. Grund für die Einsetzung der Taufe ist die Erneuerung des Sinnes; der Mensch, der durch die Sünde alt gewesen war, soll durch die Taufgnade neu werden. So aber wird jeder ein neuer Mensch, wenn er nach Tilgung der Sünden mit Tugenden geschmückt wird. ibid. 1, 10; 841. In der Taufe werden nicht nur die Sünden getilgt, sondern es wird auch die helfende Gnade verliehen. Thomas S. th. III, 69, 1. 2. 4. 5. Ml. 217^d, 652ff. 1. Durch die Taufe stirbt der Mensch dem alten Wesen der Sünde ab und fängt an, dem neuen Wesen der Gnade zu leben. Alle Sünde aber gehört zu dem früheren alten Wesen. So folgt, dass jede Sünde nach der Taufe aufgehoben wird. 2. Christi Leiden ist die vollständige Genugtuung für alle Sünden aller Menschen. Darum wird der Täufling befreit aus dem straffälligen Zustande, für den er verantwortlich ist, als ob er selbst vollständig genug getan hätte für alle seine Sünden. 4. Dazu dient die Taufe, dass die Getauften Christo einverleibt werden als seine Glieder. Von dem Haupte aber als der Quelle geht auf alle seine Glieder eine Fülle von Gnade und Kraft über (Joh. 1, 16). 5. Durch

die Taufe wird der Mensch wiedergeboren zum geistlichen Leben. Die Getauften werden erleuchtet in Bezug auf die Erkenntnis der Wahrheit und durch die Eingießung der Gnade fruchtbar gemacht zu guten Werken. — Petr. Lomb. Sent. II, 32, 1 Ml. 192, 726. Mag die sinnliche Lust auch nach der Taufe bleiben, so herrscht und regiert sie doch nicht wie vorher, sondern durch die Taufgnade wird sie gedämpft und geschwächt. Und nach der Taufe bleibt sie nicht als straffälliger Zustand, denn sie wird nicht als Sünde angerechnet, sondern sie ist nur Strafe für die Sünde; vor der Taufe aber ist sie Strafe und Schuld. Thomas S. th. IIa, 81, 3, ad 2 Ml. 217^b, 632. Die Erbsünde wird durch die Taufe getilgt als straffällig, insofern die Seele die Gnade wiedergewinnt im Geiste; es bleibt jedoch die Erbsünde der Tat nach, soweit es auf den Zunder (fomes) ankommt, und der besteht in der Unordnung der niederen Seelenkräfte und des Körpers selbst . . . ibid. 74, 3 ad 2; 573. Solcher verderbte Zunder hindert den Menschen nicht, durch seinen vernünftigen Willen die einzelnen unordentlichen Regungen der Sinnlichkeit zurückzudrängen.¹⁾

Die Firmung.

Thomas S. th. III, 72, 3c und ad 3 Ml. 217^d, 682. Das Chrisma so gut wie das heilige Öl wird gesegnet, bevor es bei dem Vollzug des Sakramentes gebraucht wird . . . Die Materie des Sakramentes wird geweiht von Christus oder von dem Bischof, der in der Kirche die Stelle Christi vertritt. Form: ibid. 4c ad 3; 683. Ich konfirmiere dich mit dem Chrisma des Heils. Ich zeichne dich mit dem Zeichen des Kreuzes. ibid. 6c; 686. Die Konfirmation verhält sich zu der Taufe wie das Wachstum zur Erzeugung. 5c und ad 1; 685. Durch das Sakrament der Konfirmation wird dem Menschen geistliche Kraft gegeben noch andre heilige Handlungen vorzunehmen neben denen, zu welchen ihm jene in der Taufe gegeben wird: die Kraft zum geistlichen Kampfe gegen die Feinde des Glaubens. So ist klar, dass in dem Sakramente der Konfirmation ein Charakter aufgeprägt wird. Der Charakter der Konfirmation ist ein unterscheidendes Zeichen der geistlich Fortgeschrittenen denen gegenüber, zu welchen gesagt wird: „als die jetzt geborenen Kindlein“ (1. Petri 2, 2).

Das Abendmahl.

Infolge der Transsubstantiation ist Christus in den Elementen gegenwärtig; andre Theorien sind zu verwerfen. Petr. Lomb. Sent. IV, 10, 4 Ml. 192, 861. Es ist (nach vielen vorher angeführten Zeugnissen) klar, dass auf dem Altar der wahre Leib und das Blut Christi ist, ja, dass Christus dort ganz ist unter beiden Gestalten, und dass die Substanz des Brotes in den Leib und die des Weines in das Blut verwandelt wird (converti). ibid. 11, 1; 861f. Fragt man aber, worin diese Verwandlung besteht, ob es eine formale oder eine substantielle oder eine andersartige ist, so bin ich nicht imstande, dieses zu entscheiden. ibid. 11, 3; 862. Das Mysterium (der Verwandlung) kann man zu seinem Heile glauben, aber erforschen zu seinem Heile kann man es nicht . . . Manche Leute wollen nicht zugeben, dass die Substanz des Brotes je Fleisch Christi sei, obwohl sie Fleisch Christi werde, wie das Mehl Brot geworden ist

1 Wer als Erwachsener ohne Glauben und Sündenschmerz die Taufe begehrt, wird ihrer Segnungen nicht teilhaftig. Eine allgemeine Beichte der Sünden genügt . . . Dass den unmündigen Kindern bei der Taufe die eingegossenen Tugenden zuteil würden, lehren Bonaventura und Thomas.

und das Wasser Wein, und doch sagt man nicht, das Mehl ist Brot und das Wasser ist Wein.¹⁾ Andre geben zu, dass das, was Brot oder Wein war, nach der Konsekration Leib und Blut ist. . Wir behaupten, die Substanz von Brot und Wein ist die Materie des Leibes und Blutes des Herrn, die Materie selbst wird zu Leib und Blut gestaltet.²⁾ Wieder andre sagen, jene Verwandlung sei so zu verstehen, dass unter jenen Accidenzien, unter denen vorher die Substanz von Brot und Wein da war, nach der Konsekration die Substanz von Leib und Blut da sei, so jedoch, dass sie nicht von ihnen affiziert werde, und so behaupten sie, das genannte Brot gehe in den Leib Christi über, denn wo das Brot war, ist jetzt der Leib Christi. Ist das der Fall, was wird dann aus der Substanz von Brot und Wein? Sie sagen, diese löse sich auf in die allgemeine Materie (die vier Elemente), oder sie gehe über in das Nichts.³⁾ Andre haben gemeint, die Substanz von Brot und Wein bleibe, und zugleich sei Leib und Blut Christi da, und so könne man sagen, jene Substanz werde diese, denn wo diese ist, ist auch jene⁴⁾. Aber dass keine andre Substanz da ist, als Leib und Blut Christi, geht aus dem oben Gesagten hervor. Thomas S. th. III, 75, 3 c. Ml. 217^d, 721. Es ist nicht möglich eine andre Art und Weise anzugeben, auf die der wahre Leib Christi in diesem Sakramente anfangen könne zu sein, als durch die Verwandlung der Substanz des Brotes in ihn; diese Verwandlung aber wird unmöglich, wenn man die Annihilation der Substanz des Brotes annimmt oder ihre Auflösung in die allgemeine Materie. *ibid.* 8c; 729. In diesem Sakramente geht die ganze Substanz des Brotes über in den ganzen Leib Christi. Wegen der Veränderung der ganzen Substanz in eine ganze Substanz spricht man von Transsubstantiation. Die Accidenzien⁵⁾ bleiben ohne ihr Subjekt.

Während die ältere Scholastik bestreitet, dass die Transsubstantiation⁶⁾ der Elemente über den Genuss des Abendmahles hinaus bestehen bliebe, tritt Thomas dafür ein. Innocenz 3. de sacr. alt. mystico 4, 11 Ml. 217, 863. Wie in wunderbarer Weise die Substanz des Brotes verwandelt wird, wenn der Leib des Herrn unter dem Sakramente da zu sein anfängt, so erscheint sie in wunderbarer Weise wieder, wenn der Leib nicht mehr da ist. Thomas S. th. III, 76, 6 ad 3 Ml. 217^d, 740. Der Leib Christi bleibt in diesem

1 Transformation.

2 Transsubstantiation. vgl. Hildebert von Tours in *Sermo de diversis* 6. Ml. 171, 776. Wenn ich die Worte des Kanons und das Wort Transsubstantiation ausspreche und mein Mund ist voll Widerspruchs und Bitterkeit und Hinterlist, dann speie ich dem Heiland ins Angesicht, so sehr ich ihn mit den Lippen ehre.

3 Annihilation.

4 Konsubstantialität.

5 Hildebert de coena Domini sermo 5 Ml. 171, 535. Wir dürfen nicht zweifeln, dass durch die heiligen Segensworte des Priesters das Brot in den wahren Leib Christi verwandelt wird, so dass die Substanz des Brotes nicht bleibt; aber Farbe und Geschmack sollte bleiben und unter dieser äusseren Gestalt die wahre Substanz des Leibes Christi verhüllt sein.

6 Urbans 4. Erlass an die Patriarchen, Erzbischöfe, Bischöfe und andre Prälaten. Der Papst teilt mit, dass er zur Mehrung des katholischen Glaubens eine jährlich wiederkehrende Festfeier des allerheiligsten Leibes und Blutes mit einer Oktave angeordnet und als Festtag bestimmt habe den auf die Oktave des Pfingstfestes folgenden fünften Tag; er mahnt alle, in jedem Jahre das Fest andächtig zu feiern, und gewährt den Teilnehmern an Messe und Gottesdienst mehr Ablass (1264). Potthast, Reg. Pontif. 18998.

Sakrament nicht nur für morgen, sondern auch für die Folgezeit, so lange die sakramentlichen Elemente bleiben. Vergehen diese, so ist auch der Leib Christi nicht mehr unter ihnen da, nicht als ob er von ihnen abhinge, sondern weil die Beziehung des Leibes Christi zu jenen äusseren Dingen aufhört, wie ja auch Gott nicht mehr der Herr der dahinschwindenden Kreatur ist.

Der Lombarde setzt die Feier des Abendmahles unter beiden Gestalten voraus; später wurde die unter einer Gestalt die herrschende und von der Scholastik gerechtfertigt. Petr. Lomb. Sent. IV, 11, 6 Ml. 192, 863. Warum wird das Abendmahl unter beiden Gestalten gefeiert? . . Um zu bestätigen, dass Christus die ganze Menschennatur angenommen hat, um sie ganz zu erlösen. Denn das Brot bezieht sich auf den Leib, der Wein auf die Seele, denn der Wein schafft Blut, und in diesem wohnt nach den Physikern die Seele. Darum also findet die Feier unter beiden Gestalten statt, damit wir sehen, Christus hat Leib und Seele angenommen und beide werden bei uns erlöst . . Obwohl nun unter jeder der beiden Gestalten der ganze Christus genommen wird, so findet doch eine Wandlung des Brotes nur in Fleisch und eine solche des Weines nur in Blut statt. Thomas S. th. III, 76, 1 c. 2 c. Ml. 217^d, 732. 733 f. Nach dem katholischen Glauben muss man bekennen, dass der ganze Christus in diesem Sakramente ist. Allerdings ist zu wissen, dass etwas von Christus darin auf zweifache Weise ist . . Kraft des Sakramentes ist unter den äusseren Zeichen des Sakramentes das, wohinein die vorherige Substanz von Brot und Wein unmittelbar verwandelt wird, wie es durch die Einsetzungsworte bezeichnet wird . . Kraft der natürlichen Begleitung (Konkomitanz) ist in diesem Sakramente aber das, was realiter verbunden ist mit dem, worauf die genannte Verwandlung zielt. Denn wo zwei Dinge realiter verbunden sind, da muss, wo eins realiter vorhanden ist, auch das andre sein. Nur begrifflich wird geschieden, was realiter verbunden ist. Unter jedem der äusseren Zeichen des Sakramentes ist der ganze Christus, jedoch auf verschiedene Weise. Denn unter den äusseren Zeichen des Brotes ist der Leib Christi kraft des Sakramentes, das Blut aber kraft realer Konkomitanz . ., unter den äusseren Zeichen des Weines aber das Blut Christi kraft des Sakramentes, der Leib Christi aber kraft realer Konkomitanz, wie es der Fall ist bei Seele und Gottheit. Innocenz 3. de sacr. alt. myst. 4, 17 Ml. 217, 868 B. Mag bei dem Aussprechen der ersten Worte das Brot von der Natur in den Leib und bei dem Aussprechen der folgenden Worte der Wein in das Blut verwandelt werden, so ist doch nie der Leib ohne Blut oder das Blut ohne Leib, sondern unter der Gestalt des Brotes ist das Blut in dem Leibe mittels der Verwandlung des Brotes in den Leib. Und umgekehrt.¹⁾ Thom. S. th. III, 80, 12 c Ml. 217^d, 809. Bei dem Empfange des Blutes könnte es leicht vorkommen, dass unvorsichtigerweise etwas verschüttet würde. Und weil die Zahl des christlichen Volkes gewachsen ist und dazu alte und junge Leute und unreife Kinder gehören, so ist es in einigen Kirchen Sitte, dem Volke aus Vorsicht den Wein nicht zum Genusse zu geben, den nur der Priester genießt. Bei dem Vollzug des Abendmahls wird nur das Brot gebrochen; bei dem unverletzbaren Leibe Christi ist das unmöglich.

¹ Hildebert de coena Domini sermo 5 Ml. 171, 535. Bei dem Empfange des Brotes nehmen wir in Wahrheit den ganzen Christus und gleicherweise tun wir es bei dem Empfange des Weines.

Petr. Lomb. Sent. IV, 12, 5 *MI.* 192, 865. Der Leib Christi ist unverletzbar, darum kann das Brechen und Teilen nicht an der Substanz des Leibes, sondern nur an der Gestalt des Brotes bei dem Sakramente erfolgen. Der Leib Christi wird in Wahrheit von den Priestern in die Hand genommen; das Brechen und Zerkleinern mit den Zähnen findet allerdings statt, aber nur an dem Sakrament.

Der Satz, dass im Abendmahl der verklärte aber doch wieder dem irdischen ähnliche Leib Christi gegenwärtig sei, machte nähere Erörterungen darüber notwendig, ob dieser räumlich ausgedehnt zu denken sei.¹⁾ Thomas S. th. III, 54, 2c *MI.* 217^d, 497. Der Leib Christi hatte bei der Auferstehung dieselbe Natur (wie vorher), aber eine andre Herrlichkeit. Alles, was zur Natur des menschlichen Körpers gehört, war darum vollständig an dem Leibe Christi bei seiner Auferstehung. Eingestandenermassen aber gehören zu der Natur des menschlichen Körpers Fleischteile und Knochen und Blut u. a. *ibid.* 76, 3c; 735. In diesem Sakramente ist die Substanz des Leibes Christi kraft des Sakramentes, die Ausdehnungsgrösse aber kraft der realen Konkomitanz.²⁾ Daher ist der Leib Christi in diesem Sakramente nach Weise der Substanz, d. h. nach der Art, wie die Substanz ausgedehnt ist, nicht aber nach der Art, nach der die Ausdehnungsgrösse eines Körpers vorhanden ist, nicht nach der Ausdehnung des Raumes. Es ist aber klar, dass die Natur einer Substanz ganz vorhanden ist in jedem Teile der Ausdehnungen, unter denen sie befasst ist, wie in jedem Teile der Luft die ganze Natur der Luft ist.

Das Abendmahl als Opfer.³⁾ Petr. Lomb. Sent. IV, 12, 7 *MI.* 192, 866. Das, was von dem Priester dargebracht und geweiht wird, ist ein Opfer und eine Darbringung, denn es ist eine Erinnerung an das wahre Opfer und die heilige Opferung und eine Darstellung von dieser, die einst auf dem Altar des Kreuzes geschehen ist. Und einmal ist Christus am Kreuz gestorben, und dort hat er sich selbst als Opfer dargebracht, täglich aber wird er geopfert im Sakrament, denn hier findet eine Vergegenwärtigung dessen statt, was einmal geschehen ist. Thom. S. th. III, 83, 1c *MI.* 217^d, 829. Die Feier dieses Sakramentes ist in gewissem Sinne ein Bild, das das Leiden Christi darstellt, die wahre Opferung . . Was die Wirkung des Leidens Christi angeht, so werden wir durch dieses Sakrament der Frucht der Leiden des Herrn teilhaftig. *ibid.* 79, 5; 780. Soweit die Sakrament Opfer ist, hat es genugtuende Kraft. Aber bei der Genugtuung wird

1 Harnack³ 3, 517. Wurde man schon durch die Frage nach dem Verhältnis des Leibes Christi zum Element auf Raumuntersuchungen geführt, so in noch höherem Masse, sobald man sich die Frage stellte, wie sich der eucharistische Leib zu dem verklärten Leibe Christi im Himmel verhalte. — An der Abendmahlslehre ist die Lehre vom Raume erwachsen.

2 Thomas S. th. III 76, 4c *MI.* 217^d, 736f. heisst es: Die Verwandlung zielt ab auf die Substanz des Leibes Christi, nicht aber auf dessen Ausdehnungen; dies geht schon daraus hervor, dass die räumliche Ausdehnung des Brotes bleibt, während bloss die Substanz übergeht (in Leib und Blut Christi). Die Substanz des Leibes Christi ist jedoch in Wirklichkeit nicht zu trennen von seiner räumlichen Ausdehnung und andren Accidenzien; daher kommt es, dass kraft der realen Konkomitanz in diesem Sakrament die ganze räumliche Ausdehnung des Leibes Christi und alle seine Accidenzien vorhanden sind.

3 Gregor 1. lib. sacram. dom. V p. Theoph. Praef. *MI.* 78, 48. Es ist wahrhaft würdig und recht und gut und heilsam, dir, Herr und Gott und Vater, immer und überall Dank zu sagen und dieses Opfer darzubringen, das heilbringende und unaussprechliche Sakrament göttlicher Gnade, das von vielen dargebracht wird, die durch Eingiessung des heil. Geistes ein Leib werden, bei dem jeder einzelne den Herrn Christus empfängt, der in jedem Teile ganz ist.

mehr geachtet auf die innere Stellung des Opfernden als auf die Grösse des Opfers. Mag dieses Opfer denn seiner Grösse nach genügen, um für alle Strafe genugzutun, so wird es doch für die, für die es dargebracht wird, oder auch für die, die es darbringen, nur genughtuend nach Massgabe ihrer Andacht, und nicht für die ganze Strafe. *ibid.* 79, 7 ad 2; 782. Wie das Leiden Christi mit Rücksicht auf seine Genugsamkeit d. h. auf die Erlassung der Schuld und die Erlangung der Gnade und Herrlichkeit allen nützt, aber Erfolg nur hat bei denen, die sich in Glauben und Liebe mit dem Leibe Christi einen, so ist es auch bei diesem Opfer, das an das Leiden des Herrn gemahnt. Seine Wirkung verspüren nur die, die sich in Glauben und Liebe mit diesem Sakrament einen.

Die Busse.

Die Herzenszerknirschung¹⁾ wird von Abälard und Petrus Lombardus und der Regel nach von Thomas als genügende Voraussetzung für die Vergebung der Sünden angesehen. Abälard *Ethica* 17 *MI.* 178, 661A. Wenn wir durch unsre Sünden Gott beleidigt haben, tritt die Frage an uns heran, wie wir mit ihm wieder versöhnt werden können. Dreierlei ist notwendig bei der Versöhnung des Sünders mit Gott: Reue, Bekenntnis, Genughtuung. *ibid.* 19; 664D. Das ist in Wahrheit eine fruchtbare Reue über die Sünde, wenn Schmerz und Herzenszerknirschung aus Liebe zu Gott kommt, den wir als so gütig erkennen, und nicht aus Furcht vor Strafe. Mit diesem Seufzen aber und mit der Herzenszerknirschung, die wir wahre Reue nennen, kann Sünde nicht bestehen, d. h. Missachtung Gottes oder Einwilligung in das Böse. Bei diesem Seufzen werden wir sofort mit Gott wieder versöhnt und erlangen Vergebung der vorher begangenen Sünde. (*Ez.* 33, 14f.) Petr. Lomb. *Sent.* IV, 18, 4 *MI.* 192, 886. Wie Gott durch seine Gnade innerlich die Seele erleuchtet, so erlässt er auch zugleich die Schuld des ewigen Todes. Denn er selbst bedeckt von sich aus die Sünden der Reuigen, und dann bedeckt er sie, wann er sie nicht behält, um sie zu strafen. . . Gott allein also reinigt den Menschen innerlich von der Befleckung der Sünde und befreit ihn von der Schuld der ewigen Strafe. Thomas *suppl.* 5, 1c *MI.* 217^d, 931. Sofern die Zerknirschung ein Teil des (Buss-)Sakramentes ist, wirkt sie nach der Art eines Werkzeugs zur Vergebung der Sünden mit. *ibid.* 5, 2c; 932. Die innerliche Zerknirschung kann zweifach betrachtet werden, einmal von Seiten der Liebe, durch die das Missfallen (an der Sünde) hervorgerufen wird, und da kann die Liebe in ihrer Betätigung so stark sein, dass die daraus folgende Zerknirschung nicht nur Tilgung der Schuld verdienen wird, sondern auch Befreiung von jeder Strafe. Andererseits kann sie betrachtet werden von Seiten des äusseren Schmerzes, den der Wille bei der Zerknirschung hervorruft. Und weil dieser Schmerz auch eine Art Strafe ist, kann er so gesteigert werden, dass er genügen wird zur Aufhebung von Schuld und Strafe. —

In das Schema des Buss-Sakramentes eingefügt, ist die *contritio* der Materie nach zu ergänzen durch *confessio* und *satisfactio*²⁾, der Form nach durch *absolutio*. Thomas *suppl.* 5, 2 ad 1 *MI.* 217^d, 932. Es ist möglich, dass einer nicht sicher ist, ob seine *contritio* genügt

1 *contritio cordis*, das tiefe, innerliche Missfallen an der Sünde.

2 Vgl. Abälard *sermo* 8 *MI.* 178, 442D. Erröten wir über unsre Sünde, so werden wir sofort von ihr losgesprochen, sind wir doch bereit zur Beichte und zu gebührender Satisfaktion.

zur Tilgung von Strafe und Schuld; deshalb ist er gehalten zu beichten und genugzutun, besonders wenn die *contritio* nicht in der Weise eine wahre gewesen ist, dass sie den Vorsatz zu beichten in sich geschlossen hat. *ibid.* 18, 1c; 987. Die Schlüsselgewalt ist irgendwie verordnet zum Erlass der Schuld, nicht als ob sie diesen verursachte, vielmehr setzt sie dazu in den Stand. Wäre darum einer vor der Absolution nicht völlig fähig¹⁾ gewesen, die Gnade zu empfangen, so würde er sie bei der Beichte selbst und bei der sakramentlichen Absolution erlangen, wenn er keinen Riegel vorschöbe. *ibid.* 8, 1. 2; 943f. Die Gnade, die in den Sakramenten verliehen wird, steigt von dem Haupt in die Glieder. Und darum ist der allein Verwalter der Sakramente, in denen die Gnade verliehen wird, dem der Dienst am wahren Leibe Christi anvertraut ist, und das ist der Priester, der die Eucharistie weihen kann. Da nun in dem Sakrament der Busse Gnade verliehen wird, so ist allein der Priester der Verwalter dieses Sakramentes, und darum ist vor ihm allein die sakramentliche Beichte abzulegen. Im Notfall ersetzt auch ein Laie den Priester, so dass vor ihm Beichte abgelegt werden kann.²⁾ — Abälard *Ethica* 19 *MI.* 178, 665A. Wenn Gott den Reuigen die Sünde verzeiht, so heisst das nicht, dass er ihnen alle Strafe erlässt; es ist nur die ewige. Denn viele Reuige, die von dem Tode überrascht in diesem Leben nicht so weit in der Busse gekommen sind, dass sie Genugtuung geleistet haben, werden für die Zukunft nicht zu Strafen der Verdammnis aufgespart, sondern zu solchen der Reinigung.³⁾ *ibid.* 25; 672A.B. Wenn wir selbst unsre Sünden bestrafen oder wieder gut machen, so wären sie von Gott nicht schwerer zu bestrafen. Die Strafen in diesem Leben, mit denen wir für die Sünde genugtun, nennen wir Satisfaktion; wir wissen, dass sie im Evangelium Früchte der Busse genannt werden. Thomas *suppl.* 15, 1c *MI.* 217^d, 976. Die Genugtuung hat Bezug zu der vorausgegangenen Sünde, für die durch sie ein Ausgleich geschaffen wird, und auch zu der zukünftigen Schuld, vor der wir durch sie bewahrt werden. *ibid.* 15, 3c; 978. Die Genugtuung muss derart sein, dass wir durch sie uns etwas entziehen zur Ehre Gottes (Almosen, Fasten, Gebet). *ibid.* 15, 14, 2; 972. Auch wenn alle Sünden erlassen sind, infolge der vorausgehenden *contritio*, sind doch genugtuende Werke Gott angenehm. . . Werke ohne Liebe getan sind aber nicht satisfaktorisch. — Petr. Lomb. *Sent.* IV, 18, 5. 6 *MI.* 192, 887. Das können wir wohl sagen und denken, dass Gott allein Sünde vergibt und behält, und doch hat er der Kirche die Macht zu binden und zu lösen übertragen; aber anders ist

1 Als *attritus*. Die *attritio* geht hervor aus knechtischer Furcht. Sie bezeichnet in geistlichen Dingen einen gewissen Grad von Missfallen an der begangenen Sünde, aber kein vollkommenes wie das bei der *contritio* der Fall ist. (Alexander von Hales, Thomas). Petr. Lomb. *Sent.* IV, 18, 4 *MI.* 192, 886. Niemand fühlt sich wahrhaft bedrängt von der Sünde, so dass er in seinem Herzen zerknirscht und demütig ist, als der, der Gott liebt. Nur der aber, der Liebe hat, verdient das ewige Leben zu erlangen.

2 Abälard *Ethica* 24 *MI.* 178, 668C. Aus vielen Gründen bekennen die Gläubigen einander ihre Sünden nach dem Worte des Apostels Jakobus (5, 16), besonders deshalb, damit wir durch die Gebete derer unterstützt werden, denen wir beichten, dann auch, weil in der Demut, die wir bei der Beichte zeigen, ein grosser Teil der Genugtuung besteht.

3 Petr. Lomb. *Sent.* IV, 20, 2 *MI.* 192, 893. Ist die Herzenszerknirschung und die Verabscheuung der Sünde so gross, dass sie genügt, um die Sünde zu strafen, so gehen die Menschen frei von andren Strafen zum Leben ein, mag auch die Busse nicht vollständig geleistet worden sein.

es, wenn er bindet und löst, als wenn es die Kirche tut. Denn er erlässt nur von sich aus die Sünde, er reinigt die Seele von innerlicher Befleckung und löst sie von der Strafe des ewigen Todes. Nicht aber hat er dies den Priestern übertragen, denen er doch die Macht zu lösen und zu binden übergeben hat, d. h. die Menschen als gebunden und gelöst zu zeigen. Die Priester des N. B. erlassen Sünden und behalten sie, indem sie sie als von Gott erlassen oder behalten beurteilen und zeigen. Hugo von St. Viktor Sum. sent. IV, 11 Ml. 176, 148 B. Zweifach ist der Sünder gebunden: durch die Blindheit seines Herzens und durch die ihm dafür gebührende Strafe der Verdammnis, denn er ist in den Banden der Sünde und Strafe. Durch wahre Herzenszerknirschung wird er gelöst aus der Blindheit des Herzens, aber er ist doch noch Schuldner, bis er der Kirche genug tut. Er bekennt seine Sünden dem Priester, der ihm gerechte Satisfaktion auflagt. . . Und dann löst ihn der Priester von der Schuld der ewigen Verdammnis, d. h. Gott durch den Priester. Thomas suppl. 18, 2 c u. ad 1 Ml. 217^d, 988. Kraft der Schlüssel, die in dem Sakrament der Busse wirken, wird nicht die ganze Strafe erlassen, sondern etwas von der zeitlichen Strafe, von der eine Schuldverhaftung nach der Lösung von der ewigen Strafe hat zurückbleiben können, und darum bleibt er (der Beichtende) verpflichtet zu genugtuender Strafe. Thom. S. th. III, 86, 2 Ml. 217^d, 882. Wohl kann es vorkommen, dass ein Mensch einem andern eine Beleidigung vergibt, ohne dass dessen Wille geändert würde; nicht aber ist es möglich, dass Gott einem Menschen eine Beleidigung vergibt, ohne dessen Willen zu ändern. *ibid.* 89, 1 c; 902. Erlass der Sünden kann anders nicht statthaben als durch Einflossung der Gnade. Daraus folgt, dass durch die Busse dem Menschen Gnade eingeflösst wird.

Für die Satisfaktionen gewährte die Kirche den Bussfertigen Ablass. Ermöglicht dachte man sich diesen durch die überschüssigen Verdienste Christi und der Heiligen. Dass die Ablässe nicht nur die Lebenden vor den Fegfeuerstrafen bewahrten, sondern auch den Seelen der Verstorbenen nützten, wurde auch theoretisch begründet. Alexander v. Hales IV, 83 membr. 3 fol. 332. Zu Nachlässen (Indulgenzen) und Erleichterungen werden die überschüssigen Verdienste der Glieder Christi, und besonders werden sie erteilt von den Überschüssen der Verdienste Christi, die den geistlichen Schatz der Kirche bilden.¹⁾ Thomas S. th. III, 25, 1 c Ml. 217^d, 1013 f. Von allen wird zugestanden, dass Indulgenzen einen Wert haben, denn es wäre frevelhaft zu behaupten, die Kirche tue etwas zwecklos. Einige aber sagen, sie seien nicht imstande zu lösen von der Strafverhaftung, die jemand im Fegfeuer nach Gottes Richterspruch verdient, vielmehr könnten sie nur befreien von der Verpflichtung, die der Priester einem Büssenden auferlegt hat, sich einer Strafe zu unterziehen, oder (von einer Verpflichtung,) zu der er gehalten ist nach den Bestimmungen der Kanones. Das scheint nicht richtig zu sein. Zunächst ist dem Petrus ausdrücklich das Vorrecht zugesichert worden, was er auf Erden erlasse, werde auch im Himmel erlassen. Ein Erlass aber, der vor dem Forum der Kirche stattfindet, hat demnach auch Geltung vor dem Forum Gottes. Zudem würde die Kirche, die derartige Nachlässe

1 Nach Albertus Magnus ist Nachlass oder Erleichterung der Erlass der kraft der Schlüsselgewalt auferlegten Strafe, der seinen Grund hat in dem Schatz der Mehrleistung der Vollkommenen (in sent. IV, 20, 16).

gewährte, dann ja mehr zum Schaden als zum Besten wirken, denn ihr Nachlass würde ja schwerere Strafen im Gefolge haben, nämlich solche des Fegfeuers, wenn sie von der (hier) auferlegten Busse befreite. Darum gilt der Satz: die Nachlässe gelten vor dem Forum der Kirche und vor dem Forum Gottes für die nach Herzenszerknirschung und Beichte und Lossprechung noch bleibende Strafe. Der Grund aber für die Möglichkeit ihrer Wirkung ist die Einheit des mystischen Leibes, in der viele an Busswerken mehr getan haben, als sie schuldig waren. Viele haben auch ungerechte Trübsale geduldig ertragen, durch die viele Strafen, die sie etwa hätten auf sich nehmen müssen, gut gemacht werden konnten. Die Zahl dieser Verdienste ist so gross, dass sie über alle Strafe, die die jetzt Lebenden tragen müssten, hinausgehen. Besonders aber kommt das Verdienst Christi in Betracht, das, unendlich wie es ist, die Wirkungskraft der Sakramente übertrifft. Die Heiligen aber, bei denen sich ein Überschuss genugtuender Werke findet, haben nicht im besondern für den, der des Erlasses bedarf, derartige Werke getan, sondern allgemein für die ganze Kirche (Kol. 1, 24). Und so sind die oben genannten Verdienste Gemeingut der ganzen Kirche. Was aber Gemeingut ist, das wird den einzelnen Gliedern der Menge zugeteilt nach dem Ermessen dessen, der an der Spitze der Menge steht. Petr. Lomb. Sent. IV, 20, 4 Ml. 192, 894. Oft wird die Frage aufgeworfen, ob man Sterbenden Satisfaktionen auferlegen soll. Darüber sagt Bischof Theodor von Canterbury (in seinem Poenitentiale): Von Kranken, die in Todesgefahr schweben, muss man aufrichtiges Bekenntnis ihrer Sünden fordern, nicht ist ihnen ein bestimmtes Mass von Busse aufzuerlegen, sondern nur kund zu tun, und mit Gebeten und Almosen seitens ihrer Freunde muss die schwere Busse erleichtert werden für den Fall, dass sie heimgehen. Alex. Hal. IV, 83 memb. 5, 2 fol. 334. Es fragt sich, ob für die im Fegfeuer¹⁾ Befindlichen der (Straf-) Erlass Geltung hat. Das ist klar, dass bei der Verleihung der Schlüssel einem Menschen oder dem obersten Priester die höchste Gewalt übertragen worden ist, und mit Wahrscheinlichkeit oder vielmehr sicher wird angenommen, dass der Schatz der Kirche in der Gewalt jenes Menschen ist, und dass er denen, die im Fegfeuer sind, die Wohltaten der Kirche mitteilen und ihnen so Nachlässe und Erleichterungen kann zuteil werden lassen, weil sie in Anbetracht der Liebe, in der sie gestorben sind, berechtigt sind, solche Wohltaten zu empfangen. Mit Recht kann man sagen, dass denen, die im Fegfeuer sind, eine Erleichterung zuteil werden kann mittels der Fürbitte oder Abbitte, nicht mittels einer richterlichen Freisprechung oder einer Umwandlung (der Strafe). Bonav. in sent. IV, 20, 2 art. un. qu. 5 concl. 4. Wollte jemand behaupten, der Stellvertreter Christi habe richterliche Gewalt über die, die im Fegfeuer sind, so dürfte man ihm, ohne zu sündigen, kaum ernstlich widersprechen, denn die Vernunft und die Autorität sagt dieses.²⁾

Die letzte Ölung.

Aus einem Sakramente zur Heilung leiblicher Gebrechen wurde es zu einem solchen, das Vergebung der Sünden, auch der

1 Hugo v. St. Viktor de sacr. II. 16, 4 Ml. 176, 586 C. Es gibt eine Strafe nach dem Tode, die man läuternd nennt. Mit dieser werden die, die aus diesem Leben mit Sündenschuld, jedoch als Gerechte und zum Leben Bestimmte geschieden sind, eine Zeitlang gequält, damit sie geläutert werden.

2 Dogma war die Geltung der Ablässe für die Seelen im Fegfeuer nicht. Loofs 589.

Todsünden, bezweckte. Petr. Lomb. Sent. IV, 23, 2 MI. 192, 269. Hinweis auf Jak 5, 14 zum Beweise der Einsetzung des Sakramentes durch die Apostel). Das Sakrament ist die äussere Salbung selbst, die Sache ist die innere Salbung, die sich in Vergebung der Sünden und Mehrung der Tugenden vollendet. Thomas suppl. 30 c MI. 217², 1033. In erster Linie ist dieses Sakrament eingesetzt, um die sündliche Schwäche zu heilen . . . Darum . . . ist die letzte Salbung so zu sagen eine geistliche Heilung . . . Gegen die Schwäche, die noch in uns ist von der Tat- oder Erb-Sünde, wird der Mensch durch dieses Sakrament gestärkt. Aber weil diese Stärkung durch die Gnade hervorgerufen wird, die keine Sünde duldet, darum tilgt sie jede Sünde, die sie etwa findet, mag es nun eine lässliche oder eine Tod-Sünde sein, soweit die Schuld in Betracht kommt, wenn nur von dem Empfänger kein Riegel vorgeschoben wird . . . Die Hauptwirkung dieses Sakramentes ist Erlass der Sünden, soweit Sünde noch vorhanden ist, und auch der Schuld, wo sich solche findet.

Die Priesterweihe.

Dieses Sakrament verleiht die Vollmacht, die Sakramente zu spenden und Gottes Mithelfer an den Christen zu sein; denen, die es empfangen, drückt es einen character indelebilis auf. Thomas suppl. 34, 1 c MI. 217², 1042. Damit der Kirche gute Ordnung nicht fehle, hat Gott in ihr den Priesterstand eingesetzt, damit es Leute gäbe, die den andren die Sakramente austeilen, gleichsam als Mithelfer Gottes, wie auch in dem menschlichen Körper einige Glieder auf die andren einwirken. ibid. 4 c; 1045. Dieses Sakrament besteht hauptsächlich in der übertragenen Vollmacht. ibid. 35, 1 ad 1; 1047. Die Weihe wird verliehen, nicht um eine Person, sondern um die ganze Kirche zu heilen. ibid. 2, 1043. . . Weil der Charakter ein von andren unterscheidendes Kennzeichen ist, so muss er bei allen Weihen aufgeprägt werden. ibid. 1, 1047. Wie in der Taufe, durch die der Mensch fähig gemacht wird, die andren Sakramente zu empfangen, die angenehm machende Gnade verliehen wird, so ist es auch bei dem Sakrament der Priesterweihe, durch das ein Mensch eingesetzt wird, die andren Sakramente zu verwalten.

Die Ehe.¹⁾

Thom. S. th. III, 65, 2 ad 1 MI. 217², 592. Sofern die Ehe etwas Geistliches in sich hat, ist sie ein Sakrament; und weil sie am wenigsten davon hat, steht sie unter den Sakramenten zuletzt. Thom. suppl. 42, 1 ad 1 MI. 217⁴, 1083. Die Worte, durch die der Wille der Ehegatten ausgesprochen wird, einander anzugehören, ist die Form des Sakramentes, nicht aber der priesterliche Segen, dieser ist ein Sakramentale. ibid. ad 2; 1083. Das Sakrament der Ehe wird vollzogen durch die Handlung dessen, der es gebraucht, wie es bei der Buße ist. Und wie darum die Buße keine andre Materie hat als die sinnenfälligen Handlungen selbst . . . so ist es auch bei der Ehe. ibid. 3 c; 217⁴, 1086. In der Ehe wird dem Menschen kraft göttlicher Einsetzung die Befugnis gegeben, sich seines Weibes zur Zeugung von Nachkommenschaft zu bedienen; so wird ihm auch Gnade gegeben, ohne die er dies geziemend nicht tun könnte. Und so ist die verliehene Gnade das Höchste, was in diesem Sakramente enthalten ist.

1 Wie bei dem vorigen „Sakramente“, so machte auch bei diesem die Beantwortung der Frage nach Materie und Form grosse Schwierigkeiten.

§ 44. Johannes Duns Scotus.

Zu der Kritik¹⁾ des Duns Scotus an der Tradition bildet ein Gegenstück sein kirchlicher Positivismus. Die Theologie ist ihm eine praktische Wissenschaft. Op. Oxon.²⁾ I, dist. 16 qu. un.; 10, 316^b, 26. (Es ist die Rede von der Dreieinigkeit. Der Vater zeugt, der Sohn ist gezeugt, von beiden geht der heil. Geist aus). Aber nicht sagt die Schrift noch die Gesamtkirche irgendwo erklärend, dass die Personen nur in diesen Beziehungen unterschieden werden, wie sie auch nicht sagt, dass sie unterschieden werden nach absoluten Eigentümlichkeiten. Man muss nun als Wahrheit festhalten, was die Autorität uns überliefert hat.³⁾ Op. Oxon. I, prol. qu. 4; 8, 259. Die Erkenntnis ist praktische Erkenntnis, die sachgemäss der rechten Wollung konform und naturgemäss vor ihr da ist. Aber die Theologie ist ja dem Akt des geschaffenen Willens konform und ist vor ihm da, also ist sie eine praktische Erkenntnis. Der nächste Gegenstand der Theologie ist seinem Inhalt nach dem rechten Willensakt konform, weil aus der Vorstellung von ihm (dem Gegenstand) die ersten Prinzipien der Rechtbeschaffenheit im Willensakt hergenommen werden. Aus dem nächsten Gegenstand folgt sowohl die Konformität als die Priorität der Theologie im Verhältnis zum Willensakt und somit ihre Erstreckung auf die Praxis, und von dieser Erstreckung her wird diese Erkenntnis praktisch genannt. Dieser Grund wird so bewiesen. Da der nächste Gegenstand der Theologie der letzte Zweck ist und die Prinzipien in dem erschaffenen Intellekt, von dem letzten Zweck hergenommen, praktische Prinzipien sind, so sind die Prinzipien der Theologie praktisch, also sind auch die (ihnen entnommenen) Folgerungen praktisch. 261. Gott ist schlechthin der oberste Zweck, und er ist über alles zu lieben um seiner willen, und alles andre muss man lieben um seiner willen. . . Gott ist der letzte Zweck der Theologie.

Während Thomas der Erkenntnis die erste Stelle anwies⁴⁾, steht für Duns am höchsten der Wille. Op. Oxon. II, 25 qu. un. No. 22; 13, 222^a. Es geschieht manches in der Welt kontingenter (ohne Notwendigkeit), d. h. so, dass es auch zu vermeiden gewesen wäre. Wenn alles unvermeidbar geschähe, so brauchte man nicht zu überlegen und sich nicht zu mühen. Ich frage nun, woher kommt das, was kontingenter geschieht, oder was ist seine Ursache? Nicht ist eine eingeschränkte Ursache anzunehmen, denn für die Zeit, für

1 Duns Scotus ist in hervorragender Weise kritisch gestimmt gewesen. . . Aber alle seine kritischen Operationen sind nur Mittel zur geistigen Durchdringung des Stoffes. Es handelt sich bei ihm immer darum, zusammenhängende Anschauungen zu gewinnen. (R. Seeberg, Die Theologie des Joh. D. Scotus, 651).

2 Dies ist der ursprüngliche Kommentar zu dem Lombarden, von D. Sc. eigenhändig geschrieben. Genau lautet der Titel: *Super libros quattuor Magistri Sententiarum Quaestiones*. Den obigen Übersetzungen liegt zugrunde die Ausgabe Paris 1891—95.

3 Weiter heisst es: „Aber man darf nicht behaupten, was sie nicht überliefert hat, sei nicht wahr“. Dieser Gedanke, konsequent durchgeführt, müsste den ganzen Positivismus aufheben. Indessen hat Duns derartige Konsequenzen nicht gezogen.

4 S. th. I, 82, 3c Ml. 217^a, 1140. Das Objekt des Verstandes ist einfacher und mehr absolut als das des Willens; denn das Objekt des Verstandes ist die Vorstellung von dem erstrebenswerten Gute; das erstrebenswerte Gut aber, dessen Bild im Intellekt ist, ist Gegenstand des Willens. Je einfacher und abstrakter aber etwas ist, um so würdiger und höher ist es. 4c, 1141. Der Intellekt bewegt den Willen, denn das erkannte Gut ist Gegenstand des Willens und wirkt auf ihn ein als sein Ziel.

die sie so eingeschränkt ist, kann die Wirkung nicht kontingenter eintreten; also ist die Ursache uneingeschränkt. Op. Oxon. I, 2 qu. 2 No. 20; 8, 444^a b. Manches geschieht frei, also verursacht die erste Ursache frei, also verursacht sie wollend. Jede zweite Ursache verursacht insoweit, als sie von der ersten in Bewegung gesetzt wird. Treibt also die erste mit Notwendigkeit, so verursacht jede mit Notwendigkeit: also, wenn eine zweite Ursache kontingenter treibt, so wird auch die erste kontingenter treiben, denn die zweite Ursache verursacht nicht ausser in Kraft der ersten, sofern sie von ihr selbst getrieben wird. . . Es gibt kein Prinzip für das freie Wirken als den Willen oder etwas, was den Willen begleitet, denn alles andre handelt dem Zwange der Natur entsprechend, also nicht kontingenter.

Gottes Macht ist an und für sich absolut; eingeschränkt ist sie aber durch bestimmte von ihm selbst gesetzte Ordnungen. Op. Oxon. I, 44 qu. un. 1—4; 10, 744 f. Bei jedem mit Verstand und Willen handelnden Wesen kann man unterscheiden zwischen einem dem rechten Gesetze gleichförmigen und nicht gleichförmigen Handeln. In Übereinstimmung mit jenem Gesetze kann es handeln, und dann handelt es nach geordneter Macht. Denn geordnet ist diese insofern, als sie das Prinzip ist, etwas dem rechten Gesetze gemäss zu tun, entsprechend der von diesem Gesetze vorher fest bestimmten Ordnung. Es kann aber auch handeln ohne Rücksicht auf jenes Gesetz oder im Widerspruch mit ihm, und in diesem Falle ist es absolute Macht, die über die geordnete Macht hinausgeht. Wenn Gott also die Macht hat, nach jenen rechten, von ihm vorher bestimmten Gesetzen zu handeln, so sagt man, er handelt nach geordneter Macht. Dem entsprechend aber, dass er vieles tun kann, das jenen vorher festbestimmten Gesetzen nicht entspricht. . . , wird seine Macht absolut genannt. . . Wie er also anders handeln kann, so kann er auch ein andres Gesetz als recht bestimmen, denn wenn es von Gott bestimmt würde, wäre es recht, denn nur insoweit ist ein Gesetz recht, als es von dem göttlichen Willen angenommen wird. Die absolute Macht Gottes kann den Judas retten; die geordnete Macht könnte den Sünder retten, der in Todsünden stirbt und wirklich nie gerettet wird. Wenn Gott andre Gesetze festlegte, nach denen alles geschehen sollte, so würde gerade dann alles geordnet erscheinen.¹⁾

Auch in der Lehre vom Menschen legt Duns das Hauptgewicht auf den Willen²⁾, der frei ist. Op. Oxon. II, dist. 25, § 6; 13, 200 f. In der Macht unsres Willens steht es, haben zu wollen und nicht haben zu wollen: dieses sind Gegensätze in Bezug auf ein Objekt, also können sie nicht herrühren von etwas, was natürlich wirkt (ab agente naturaliter), also nicht von dem Objekt, denn das ist das natürlich Wirkende. Gesetzt also, ein Objekt wäre Ursache des Wollens, so müsste doch auch etwas dasein, was Ursache des Nichtwollens wäre. Aber das, wovon sich der Wille abwendet, könnte doch nur ein böses Objekt sein.

1 An sich kann Gott jedes menschliche Wesen retten, auch das, das in Wirklichkeit in Todsünden stirbt und verdammt wird, da dies keinen logischen Widerspruch in sich schliesst. Gott hätte an sich eine Ordnung treffen können, durch die ein als Todsünder ohne Beichte Verdammt gerettet würde, aber er wird nicht gerettet werden, da Gott eben eine solche Ordnung nicht getroffen hat.

2 „Der Wille trägt den intellektiven Charakter an sich. Dieses vernunftgemässe Begehren ist im Gegensatz zu dem sinnlichen ein freies Begehren, verbunden mit Vernunft“.

Da aber das Böse nur etwas Negatives ist, kann es nicht Ursache einer positiven Handlung sein, und eine solche ist doch das Nichtwollen. *ibid.* § 22; 13, 221. Nichts anderes als der Wille ist die volle Ursache des Wollens im Willen. *ibid.* dist. 37. Man kann sagen, der Wille ist die volle und unmittelbare Ursache seines Wollens. Dies erhellt aus folgenden Gründen: erstens, weil er sonst nicht frei wäre, zweitens, weil er sonst nichts erfolgreich ausführen könnte, drittens, weil er sonst nicht sündigen könnte.

Die Praedestination ist überzeitlich zu denken. *Op. Oxon. I, 41 qu. un. No. 11; 10, 697 B.* Verdammung erscheint nur gut, wenn sie gerecht ist, denn nach Augustin (zu Gen. 24) ist Gott nicht Rächer, bevor ein Mensch Sünder ist. Denn es erscheint als Grausamkeit, jemanden zu bestrafen, ehe er Schuld auf sich geladen hat: also will Gott niemanden bestrafen, ehe er sieht, dass er Sünder ist. Judas muss dem Willen Gottes gegenübertreten als Sünder, bevor er ihn verdammen will. Da nun verwerfen so viel heisst wie verdammen wollen, so wird die Verwerfung auf Seiten des Objekts ihren Grund haben, nämlich in der schliesslich vorausgesehenen Sünde. *ibid.* 698^a. Judas wird schliesslich Sünder sein, jene Weigerung (von Seiten Gottes) vorausgesetzt, ihm Gnade oder Herrlichkeit geben zu wollen. *ibid.* 699^a. Gott weiss voraus, dass er mit Luzifer zusammenwirken wird in Bezug auf die Substanz jener Tat, die Sünde sein wird. Dies aber weiss er voraus als der, der mit jenem zusammenwirken will, wenn es eine Begehungssünde ist; oder er weiss, dass er nicht mitwirken wird bei einer Handlung, wenn er sie nicht will, d. h. bei einer Unterlassungssünde.¹⁾

Die Anschauungen des Duns über den Willen Gottes haben besonders für seine Lehre vom Erlösungswerk Bedeutung gewonnen. *Op. Oxon. III, 19, 4; 14, 710^b.* Wenn man sagt, das Leben Christi sei so ausgezeichnet gewesen, dass es in gewissem Sinne unendlich sei, so scheint das hyperbolisch gesprochen zu sein. *ibid.* § 5; 711. Wie sein Verdienst an sich begrenzt war, so war es auch, an der ausgleichenden Gerechtigkeit gemessen, eine begrenzte Vergeltung. Man muss sagen, er hat das Verdienst, dass wir, die nicht mit ihm verbunden waren, mit ihm verbunden wurden. § 6; 711. Wie die Erwählten vorher bestimmt werden, ehe das Leiden Christi vorgesehen wurde, so hat die ganze Trinität die Vorherbestimmten und Erwählten zur Gnade und schliesslichen Herrlichkeit verordnet, bevor sie das Leiden Christi vorgesehen hat, als ein Heilmittel, das annehmbar sei für die Erwählten, die in Adam fallen, die aber vorher zu schliesslicher Herrlichkeit bestimmt waren. . . § 7; 718. Das Verdienst Christi war beschränkt. Wie alles andere, was von Gott kommt, darum

1 Die letzten Worte sollen Antwort geben auf die Frage, ob daraus, dass Gott voraus weiss, er werde erlauben wollen, dass Judas oder Luzifer falle, sich die Gewissheit von deren Fall ergebe. „Gott weiss die Sünde voraus, weil er sein eignes Handeln bezüglich des menschlichen Handelns voraus weiss“. (Seeberg l. c. 299). Ebenda heisst es: „Dass ein Mensch selig wird, hat seinen Grund in einer ewigen Willensbestimmung Gottes. Der Realisierung dieser Bestimmung dient alles Geschehen in der Welt, auch die Lebensgestaltung des betreffenden Menschen“. Was die überzeitliche Bestimmung betrifft, so lesen wir *Op. Oxon. I, 40 qu. un. No. 3; 10, 681^b.* Die Worte „verschiedene Zeiten“ bezeichnen das „Jetzt“ der Ewigkeit, das jenen Akt (der Praedestination) bemisst, soweit er mit den mehreren Teilen der Zeit zusammen da ist. Darum kann man mit gleichem Rechte sagen: Gott praedestiniert, er hat praedestiniert und er wird praedestiniieren. Ähnlich heisst es *Op. Oxon. I, 9 qu. un. 6; 9, 781^b:* Jenes „Jetzt“ existiert zusammen mit jedem Unterschied der Zeit.

gut ist, weil es von ihm gewollt ist, und nicht umgekehrt, so war auch jenes Verdienst nur insofern gut, als es von Gott angenommen wurde, und darum ein Verdienst, weil es angenommen wurde, nicht umgekehrt, und es konnte insoweit angenommen werden, als die ganze Dreieinigkeit es annehmen konnte und wollte. Das Leiden Christi genügt für so viele Menschen, als es nach Gottes Willen dies soll. Op. Oxon. III, 20, qu. un. § 7; 14, 735 f. Es liegt keine Notwendigkeit vor, dass der Mensch Christus den Menschen durch seinen Tod erlöst . . , nur dann ist dieses der Fall, wenn er vorher ausersehen war zu leiden. § 9; 14, 737. Wie Christus als unschuldiger Mensch genug getan hat, so hätte auch ein guter Engel genügt tun können, wenn es Gott so gefallen hätte, dadurch dass er für uns Gott etwas ihm Wohlgefälliges darbrachte, was dann Gott für alle Sünden angenommen hätte.

In der Erbsünde sah Duns im Grunde eine Erbschuld. Op. Oxon. II, 32 qu. un. No. 7; 13, 310^b 311^a. Erbsünde, d. h. Mangel der ursprünglichen Gerechtigkeit, ist nichts andres als Mangel der Gerechtigkeit, zu der der Mensch verpflichtet ist. Auf den Einwurf, einige Heilige schienen zu sagen, die Konkupiscenz sei Erbsünde, antworte ich: die Konkupiscenz kann aufgefasst werden als Tat oder als Zustand oder Geneigtheit in dem sinnlichen Begehren, aber formell ist da nirgends etwas von Sünde, denn Sünde hat ihre Stelle nicht in der sinnlichen Seite des Menschen. Oder sie kann, material, aufgefasst werden als Geneigtheit in dem vernunftgemässen Begehren, d. h. in dem Willen, Dinge, die wohlgefallen, in unmässiger Weise zu begehren . . Es ist also Erbsünde formell Mangel an der ursprünglichen Gerechtigkeit, zu der der Mensch verpflichtet wäre. Op. Oxon. III, 30 qu. 2 No. 3; 13, 293^b. Der Wille ist die immateriellste Kraft, folglich am weitesten von dem Fleische geschieden, also kann er von dem Fleische nicht angesteckt werden, sofern er von ihm getrennt ist. Erbsünde kann nichts andres sein als jener Mangel: dieser bringt den ganzen inneren Menschen in Unordnung. Op. Oxon. II, 32 qu. un. No. 12; 13, 316^b. Erbsünde zieht sich der Mensch dadurch zu, dass das Fleisch aus sündlichen Samen durch einen Akt sinnlicher Lust hervorgeht und aus ihm der organische Körper gebildet wird; diesem wird eine die Person konstituierende Seele eingegossen, so ist ein Kind Adams da. Dieses ist also die dem Adam für alle seine Kinder verliehene ursprüngliche Gerechtigkeit schuldig; es hat sie aber nicht, also hat es Erbsünde.¹⁾

In diesen Zusammenhang gehört die Anschauung des Duns von der unbefleckten Empfängnis der Maria. Op. Oxon. III, 3 qu. 1 No. 9. 10; 14, 164. 165^b. Gott konnte machen, dass sie niemals in Erbsünde gewesen war; er konnte auch bewirkt haben, dass sie nur einen Augenblick in Sünde war; er konnte auch bewirken, dass sie einige Zeit in Sünde war und am Schluss jener Zeit gereinigt wurde. Welche von diesen drei gezeigten Möglichkeiten aber eingetreten ist, weiss Gott. Wenn es der Autorität der Kirche oder der Autorität der Schrift nicht widerstreitet, scheint es probabel, der Maria das zuzuschreiben, was auszeichnender ist.

1 Vgl. Petr. Lomb. Sent. II, 31, 9 MI. 192, 724. Wie verderbtes Fleisch der Same ist für verderbtes Fleisch, so kann man sagen, wird von einer sündigen Seele eine sündige Seele, die durch die Verderbtheit des Ursprungs angesteckt ist, von den Eltern ererbt. Thomas S. th. IIa 83, 4 c MI. 217^b, 645. Die Verderbnis, die in der Erbsünde besteht, nennt man Ansteckung, weil sie auf andre übertragen wird. Durch die Erbsünde werden alle Seelenkräfte verderbt.

Mit dem Willen des Menschen kooperiert der von Gott ihm eingegossene Habitus¹⁾, um seine Handlungen verdienstlich zu machen. Op. Oxon. I, 17 qu. 2. 8; 10, 48. Der Habitus ist eine aktive Teilursache, mit dem vereint das Willensvermögen ebenfalls eine Teilursache ist rücksichtlich der Ausführung einer Handlung. 9. Das Willensvermögen wird die erste Ursache sein. Indessen wird es weniger vollkommen wirken ohne den Habitus als mit demselben, unter Voraussetzung gleicher Anstrengung seitens des Willensvermögens. So bleibt es dabei, dass das Handeln kräftiger ist, wenn bei ihm Willensvermögen und Habitus beteiligt sind, als wenn es nur das erste ist. *ibid.* qu. 3 § 19; 10, 74^b. Das, wodurch der Mensch verdienstlich handelt, kann nicht blosse Natur sein, denn dann könnte der Mensch aus rein natürlichen Kräften heraus gut handeln; das aber scheint die Irrlehre des Pelagius zu sein; also ist etwas Übernatürliches erforderlich . ., die Liebe. *ibid.* § 27; 85^a. Bei der Verursachung einer Tat ist der Habitus die zweite Ursache, das Willensvermögen die erste. Betrachtet man eine Tat in Bezug auf ihre Verdienstlichkeit, so kann man sagen, dass im Grunde diese Seite zu ihrem Rechte kommt seitens des Habitus und weniger prinzipiell seitens des Willens. Denn Gott nimmt eine Tat eher als lohnenswert an, weil sie von der Liebe hervorgerufen ist, als weil sie von dem Willen ausgeht; allerdings ist beides erforderlich. *ibid.* § 29; 90^a. Nach seiner absoluten Macht hätte Gott eine Tat des Menschen, zu der er eine natürliche Neigung hätte, als verdienstlich annehmen können. Aber man darf nicht glauben, er habe die Ordnung getroffen, dass er die blosse Natur oder eine Tat von ihr so annehme; denn der Gedanke, eine Tat aus rein natürlichen Kräften heraus sei verdienstlich, kommt der Irrlehre des Pelagius nahe; daher kommt der Glaube der Wahrheit näher, dass Gott die Natur und ihre Tat als verdienstlich annimmt vermöge des übernatürlichen Habitus.

Aus der Sakramentslehre des Duns Scotus²⁾.

Abendmahl. Der Transsubstantiationslehre steht er nicht freundlich gegenüber, sie ist aber Kirchenlehre. Op. Oxon. IV, 11 qu. 3 No. 3; 17, 352^a. (Wird bei der Eucharistie das Brot in den Leib Christi verwandelt?) Darüber, woran man sich zu halten habe, gab es drei Meinungen. Nach der ersten bleibt das Brot, und doch ist mit ihm wahrhaftig der Leib Christi da. Die zweite besagt, das Brot bleibt nicht und wird doch nicht verwandelt, sondern es hört auf zu sein entweder durch Annihilation oder durch Auflösung in die Materie oder infolge davon, dass es verdirbt, in etwas andres. Drittens meint man, durch Transsubstantiation gehe das Brot in den Leib Christi über. Jede von diesen Meinungen hat daran festhalten wollen, dass der Leib Christi wahrhaftig da sei, denn dies zu leugnen, wäre durchaus gegen den katholischen Glauben . . Die Wahrheit der Eucharistie kann bewiesen werden ohne jene

1 Bei dem Habitus handelt es sich um eine übernatürliche, von Gott schöpferisch im Menschen erzeugte ethische Qualität (Seeberg I. c. 301. Op. Oxon. III, 34 qu. un. § 8 und I, 17 qu. 3, 19).

2 Nach Duns sind „die Sakramente Symbole der durch sie abgebildeten Gnadenwirkungen Gottes“; „ihre äussere Anwendung führt sicher die Gnadenwirksamkeit mit sich“ In dieser Lehre sind ihm vorangegangen seine Ordensgenossen Alexander von Hales und Bonaventura. (Seeberg I. c. 345 f.). Das äussere Symbol richtet die Seele hin auf Gott und seine Gaben (*ibid.* 358).

Transsubstantiation . . Für die Wahrheit der Eucharistie ist erforderlich ein Zeichen und ein Bezeichnetes, das realiter darin enthalten ist. Die Substanz des Brotes mit seinen Accidenzien kann ebensowohl ein Zeichen sein, wie die Accidenzien allein, ja ersteres ist es in höherem Grade, weil die Substanz des Brotes unter den äusseren Zeichen in höherem Masse Nahrungsmittel ist als die Accidenzien, also stellt sie den Leib Christi, als geistliche Speise angesehen, besser dar. Auch die darin enthaltene Sache, der wahre Leib Christi, kann ebensogut gewahrt werden mit der Substanz des Brotes, wie mit den Accidenzien . . Diese Theorie wird dadurch gestützt, dass bei der Annahme, das Brot mit seinen Accidenzien bleibe und auch der Leib Christi sei da, weniger Wunder angenommen werden als bei der, dass das Brot nicht da sei. *ibid.* § 14, 375. Wohl wäre es Gott möglich gewesen, die Anordnung zu treffen, dass der Leib Christi wahrhaft gegenwärtig wäre, während die Substanz des Brotes erhalten bliebe, oder auch so, dass das Brot . . sich in das Nichts aufgelöst hätte . ., aber er hat es nicht so gewollt, wie die angeführten Autoritäten sagen. *ibid.* § 23; 389^a. Transsubstantiation kann man zweifach auffassen, einmal so, dass sie sich auf die Substanz bezieht in der Weise, dass diese durch sie erst ihr Sein empfängt; dann aber so, dass die Substanz ihr Hiersein erhält. Die erste Transsubstantiation kann man produktiv nennen, die zweite adduktiv. Bei der zweiten kann eine Transsubstantiation in etwas vorher Existierendes stattfinden; die Substanz hat nun kein neues substanzielles Sein, sondern nur eine neue Gegenwart. — Das Brot wird verwandelt und geht in den Leib Christi über, nur soweit dessen Hiersein zusammen mit vorher existierendem Brote¹⁾ in Betracht kommt.

Die Forderungen, die von der Kirche und ihren Lehrern an die Empfänger der Sakramente gestellt wurden, ermässigte Duns besonders bei dem Buss-Sakramente. *Op. Oxon.* IV, 14, 9. 4 § 67; 18, 157^b 158^{a, b}. Gott fordert eine angemessene (*de congruo*) Bereitschaft zu dem Zwecke, dass er durch das Sakrament Gnade verleiht; freilich bindet er seine Macht an die Sakramente nicht so, dass er nicht auch ohne jene vorausgehende angemessene Bereitschaft seine Gnade durch das Sakrament verleihen könnte: und es zeugt von grösserer Barmherzigkeit, einen doppelten Weg zu zeigen, auf dem der Sünder gerechtfertigt wird, als sie auf einen zu beschränken. Wie also ein Erwachsener die erste, die Erbsünde tilgende, Gnade auf zwei Wegen haben kann, entweder auf Grund einer guten Regung, die auf jene in angemessener Weise vorbereitet, oder auf Grund der Taufe, so ist es auch in dem vorliegenden Falle. Dies findet seine Erklärung darin, dass zu dem ersten Empfang der Gnade irgend eine angemessen verdienstliche Regung (*aliquis motus meritorius de congruo*) erforderlich ist, zu dem zweiten aber nichts nötig ist als eine freiwillige Annahme der Taufe ohne Heuchelei, d. h. eine solche, die verbunden ist mit der Absicht, das anzunehmen, was die Kirche verleiht, und einer Todsünde fern steht im Tun wie im Wollen, so dass im ersten Falle ein innerliches Werk verlangt wird, das als angemessenes Verdienst angenommen wird, im zweiten nur ein äusseres Werk unter Hinwegräumung eines Hindernisses im Inneren. Nicht allein der, der eine Zeit lang bis zu einem bestimmten Zeitpunkte nur unvollkommene Reue empfindet

1 Die Hauptgedanken der 10. Distinktion sind, dass im Abendmahl der wirkliche Leib Christi gegenwärtig ist, der an sich in seinem himmlischen lokalen Sein keine Wandlung erfährt, sondern nur eine neue Beziehung mehr, die zur Hostie, annimmt. (Seeberg I. c. 378 ff.)

(attritus), empfängt schliesslich die Sünden tilgende Gnade, gewissermassen kraft eines angemessenen Verdienstes, sondern schon dem wird die Wirkung dieses Sakramentes zuteil, der zwar nichts aufzuweisen hat, was zu einem derartigen Verdienst berechtigte, wohl aber den Willen hat, das Sakrament der Kirche zu empfangen, und nicht durch eine ausgeführte oder beabsichtigte Todsünde dieser Wirkung einen Riegel vorschiebt. Dies ist allerdings nicht die Folge eines Verdienstes, sondern einer göttlichen Anordnung. So empfängt also der nur wenig über seine Sünden Betrübte auch durch den Schmerz, der nichts zu schaffen hat mit einem Verdienste zur Vergebung der Sünden, wenn er das Sakrament der Busse empfangen will, wie es in der Kirche verwaltet wird, und wenn er ihm nicht durch eine beabsichtigte Todsünde die Türe verschliesst, im letzten Augenblicke, wo die Worte ausgesprochen werden — hierauf ruht die Kraft dieses Sakramentes — die Wirkung desselben, nämlich die Bussgnade; allerdings nicht auf Grund eines Verdienstes — seine Herzensstellung genügt ja nicht, um ein Verdienst zu erwerben — sondern infolge der Anordnung Gottes, der mit dem Sakrament zusammenwirkt, um den bei dessen Einsetzung beabsichtigten Erfolg herbeizuführen. Sonst würde ja nicht hervortreten, wie das Sakrament der Busse die zweite Tafel wäre, wenn durch dasselbe als durch ein Sakrament die zweite verlorene Gnade nie wiedergewonnen werden könnte, dies vielmehr nur der Fall wäre durch unvollkommene Reue (attritio) als eine vorausgehende Bereitschaft und durch vollkommene Reue (contritio) als eine abschliessende Bereitschaft ¹⁾. Op. Ox. IV, 17 qu. an. No. 13 f.; 18, 510 f. „Wohl mag der Empfang des Sakramentes ein gangbarer Weg sein, die erste Gnade wieder zu erlangen, aber es gibt auch noch einen andren.“ Aber keiner ist so leicht und so sicher. Denn hier bedarf es nichts, als der Gnade den Eingang nicht zu verwehren (obicem non ponere), und das ist viel weniger verlangt, als dass man irgend welchen, auch unvollkommenen Schmerz haben sollte, der als angemessenes Verdienst zur Rechtfertigung genügt. Es kann sich jeder Mensch auch dessen leichter versichern, dass er keinen Riegel vorschiebt, als dessen, dass er eine unvollkommene Reue hat, die als angemessenes Verdienst genügt.

E. Verfall des römischen Katholizismus.

§ 45. Das Papsttum in seiner Herrscherstellung gegenüber der Kirche und in seinen Einwirkungen auf das religiöse Leben.

Aufstellungen betr. die päpstliche Allgewalt. Bonifaz' 8. Bulle „Unam sanctam“ Mirbt² 148, 244. Eine heilige katholische apostolische Kirche müssen wir im Gehorsam des Glaubens annehmen und festhalten. Und wir glauben diese fest und bekennen sie schlicht, und ausser ihr gibt es kein Heil und keine Vergebung der Sünden. In ihr ist Ein Herr, Ein Glaube, Eine Taufe. Zur Zeit der Sintflut gab es eine Arche Noahs, und diese deutete im voraus hin auf die eine Kirche. Alles, was nicht in ihr war, wurde vernichtet. Von dieser einen und einzigen Kirche also gibt es nur einen Leib und ein Haupt, Christus nämlich und Christi Stellvertreter, Petrus und Petri Nachfolger. — Dass aber die geistliche Macht an Würde und Adel jede weltliche überragt, müssen wir um so freier bekennen, als überhaupt das Geistliche mehr wert ist denn das Weltliche. Das er-

¹ Je weniger Reue, desto sicherer steht das Sakrament da. Seeberg 1. c. 410.

sehen wir auch deutlich aus dem Regiment in der Welt. Denn in Wahrheit: die geistliche Macht hat die weltliche einzusetzen und ist Richterin über sie, wenn sie nicht gut ist. — So erklären wir denn, dass alle menschliche Kreatur bei Verlust ihrer Seelen Seligkeit untertan sein muss dem Papste in Rom, und sagen es ihr und bestimmen es. Augustinus Triumphus († 1328) Summa de potest. eccl. qu. 9^a 1 c 3. Gieseler K. G. 2, 3, 98 f. Gebührt dem Papst die Ehre, die man Christo schuldig ist nach seiner Gottheit? . . Mit Rücksicht darauf, dass dem Schöpfer wie der Kreatur Macht und Herrschaft u. a. zukommt, Gott seinem Wesen nach, der Kreatur in der Form der Teilnahme, wird bestimmte Ehre und bestimmter Dienst Gott erwiesen, der ohne Sünde auch der Kreatur erwiesen werden kann, wie Weihrauchopfern und Kniebeugen und anderer Dienst, den man im Griechischen als *dulia* (δουλεία) bezeichnet (Gott allein gebührt *latría*, λατρεία). Die Macht, die dem Papst von Gott erteilt ist, schliesst Heiligkeit des Lebens und Wahrheit in der Lehre ein. Ist ihm also mit Rücksicht auf seine Macht Ehre zu erweisen, so ist ihm auch die nicht zu entziehen, die den Heiligen gebührt, auf Grund seiner Heiligkeit und der Wahrheit seiner Lehre. *ibid.* qu. 6 a. 1 Gieseler 95. Kann man von dem Papste an Gott appellieren? Allein der Papst gilt als Stellvertreter Gottes. Nach Mth. 16, 19 ist des Papstes Spruch eins mit Gottes Spruch. Da nun eine Appellation immer von einem niederen Richter an einen höheren statt hat, so hat keine Bedeutung eine von dem Papst an Gott gerichtete Appellation: denn der Papst und Gott haben ein Richthaus (*consistorium*), und den Schlüssel zu diesem hat der Papst; er hütet dort auch die Türe. Also kann niemand von dem Papst an Gott appellieren, wie auch niemand ohne Vermittlung des Papstes in das Richthaus eintreten kann, denn der Papst führt den Schlüssel zu dem Hause des ewigen Lebens und hütet dort die Türe. Und wie niemand an sich selbst appellieren kann, so ist der Spruch Gottes und des Papstes derselbe und ihr Richthaus ist das gleiche.¹⁾

Diese Aussprüche und Theorien wurden bekämpft von einzelnen Männern und von den Reformkonzilien. Ockam octo quaestiones qu. 2, 7. Goldast Monarchia²⁾, 340, 46 ff. Die Behauptung, der Papst und nicht der Kaiser sei nach Anordnung Christi das erste Haupt und der oberste Richter über alle Menschen, ist nicht wahr. Ockam Dialog III, 2, 30 Goldast 818, 11 ff. Es ist nicht nötig, dass unter Christus einer der Leiter der ganzen Kirche sei, es genügt, dass mehrere da sind, die die verschiedenen Provinzen leiten und regieren, gibt es doch auch mehrere Könige, die mehrere Reiche regieren. *ibid.* III, 4, 1 Goldast 847, 48 ff. Ohne des Petrus Wissen, Einsetzung oder Weihe haben Apostel christliche Gemeinden geleitet, denn sie waren durch Christus genugsam geweiht. Darum muss man in gleicher Weise annehmen, dass die Nachfolger dieser Apostel eine Bestätigung seitens der Nachfolger des Petrus nicht bedurft haben. *ibid.* III, 4, 12 Goldast 858, 41 ff. So lange Petrus auf Erden wandelte, konnte er irren und fehlen (Gal. 2, 14); ein solcher aber kann nicht Fundament der Kirche sein; das ist nur Christus gewesen. *ibid.* III, 3, 25 Goldast 843, 45 ff. Nicht das gleiche gilt von der heil. Schrift wie von einem Dekretale des Papstes. Denn man muss unbedingt daran festhalten, dass die heil. Schrift nicht irren kann.

1 Über den „Defensor pacis“ vgl. K. G. L B² S. 139 f. II.

2 Monarchia II Frankfurt 1614.

Aber inbetreff des Papstes sind gebildete und verständige Katholiken verpflichtet zu glauben, dass er irren kann ¹⁾, und dem entsprechend, dass für jede Schrift von ihm, besonders für eine solche, die Dinge betrifft, die der Wissenschaft oder der Erfahrung unterliegen, und von der nicht feststeht, dass sie mit der heil. Schrift übereinstimmt oder in einer Festsetzung der allgemeinen Kirche begründet ist, Beweise gehört werden müssen. *ibid.* I, 4, 26 Goldast 464, 57 ff. Erhebt der Papst eine Häresie zum Glaubenssatz oder verhindert er die Abhaltung eines allgemeinen Konzils, damit seine Behauptung nicht geprüft werde, so ist er für einen halsstarrigen Menschen und für einen Häretiker zu halten. *ibid.* I, 6, 64 Goldast 571, 28 ff. Ein allgemeines Konzil hat prinzipiell seine Macht von der allgemeinen Kirche, die es vertritt, und auf deren Willen hin wird es prinzipiell berufen, unmittelbar aber durch den Papst, wenn er katholisch ist.²⁾ *ibid.* I, 5, 31 Gold. 502, 16 f. Was die Kirche angeht, soweit in der Schrift von ihr die Rede ist, und diese ist das Fundament der ganzen katholischen Kirche, so gehören zur Kirche gläubige Laien und Frauen, und sie sind katholische Personen wie die Kleriker. — Gerson *tract. de potest. eccl. consid.* 11; *opp.*³⁾ 2, 243. Es steht fest, dass dem Petrus die volle kirchliche Gewalt gegeben ist zur Erbauung seiner Kirche. . . Darum sagt Augustin: Die Schlüssel sind der Kirche gegeben, nicht einem, sondern der Einheit, und zwar der Kirche. Sie sind gegeben wegen der Kirche und ihrer Einheit als des letzten Zieles. — Alphonsus Tostatus (Spanier, † 1454) Gieseler 2, 4, 211. Die Schlüssel der Kirche sind von Christus der ganzen Kirche gegeben. Weil jedoch die ganze Kirche sie nicht führen konnte, denn sie war keine (Einzel-) Person, so hat er sie dem Petrus im Namen der Kirche übergeben. (Sonst hätten die andren Apostel keine Schlüsselgewalt gehabt (Joh. 20, 22 f.) und nach des Petrus und dann der andren Apostel Tod hätte es eine solche Gewalt in der Kirche nicht mehr gegeben). Gerson *de modis uniendi ac reformandi Ecclesiam v. d. Hardt* ⁴⁾ tom. I, pars 5, 70. (Zu der katholischen Kirche gehören Griechen, Lateiner, Barbaren, die an Christum glauben, Männer und Frauen, Bauern und Adelige, Arme und Reiche. Ihr Haupt ist allein Christus, der Papst ist nur Stellvertreter Christi auf Erden, jedoch nur so lange, als der Schlüssel nicht irrt). Und in dieser Kirche und in ihrem Glauben kann jeder Mensch selig werden, selbst wenn man auf der ganzen Welt keinen Papst finden könnte. — Beschluss des Konzils zu Konstanz. 5. Sitzung am 6. 4. 1415. Mansi XXVII, 590 f. Diese heilige Synode von Konstanz erklärt zuerst, dass sie selbst im heil. Geist rechtmässig versammelt ein allgemeines Konzil bildet und die katholische Kirche vertritt und ihre Gewalt unmittelbar von Christus hat, und dass ihr jeder, welches Standes er auch ist und welche Würde er bekleidet, mag es auch

1 Bei Goldast 469 weist Ockam darauf hin, dass Nikolaus 3. (1277—1280) Grundsätze aufgestellt habe über die Armut Christi und seiner Apostel, die von Johann 22. (1316—1334) verworfen wurden (vgl. Gieseler 2, 4, 213). Der Kanonist Zenzelin de Castanis sagte über die Entscheidung Johanns 22, die Annahme, unser Gott und Herr, der Papst, hätte nicht so entscheiden können wie er es getan hat, müsse für häretisch erachtet werden (Gieseler 2, 3, 100. vgl. Loofs 604 2).

2 Über das Recht der Laien heisst es bei Goldast 770: Auch schlichte Laien dürfen in der Schrift forschen. 603 f. Könige und Fürsten und sonstige Laien dürfen, wenn sie wollen, an den Verhandlungen eines Konzils teilnehmen.

3 Antwerpen 1706.

4 Consilium Constantiense.

die päpstliche sein, gehalten ist zu gehorchen in allem, was den Glauben und die Beseitigung des Schismas und die Reformation der Kirche an Haupt und Gliedern betrifft. Gerson opp. 2, 1002f. cp. X. Jacobi Almanni tractatus de auctoritate ecclesiae et consiliorum generalium (gegen Thomas de Vio). Nicht an den Papst hat man sich zu wenden in Dingen, die den Glauben betreffen. Ein allgemeines Konzil kann in Glaubenssachen nicht irren, und so ist die letzte Entscheidung über diese bei jenem zu suchen.

Alle diese Erörterungen und Entscheidungen verstand das Papsttum zu seinen Gunsten zu bekämpfen. Bullen Eugens 4. (1431 bis 1447) a. „Laetentur coeli“, 6. 7. 1439, Mirbt² 162 § 8. Wir bestimmen, dass der heil. apostolische Stuhl und der römische Papst über die ganze Welt den Primat hat, und dass er der Nachfolger des heiligen Petrus ist, des Apostelfürsten, und dass er das Haupt der ganzen Kirche und Vater und Lehrer aller Christen ist, und dass ihm in der Person des heil. Petrus von unsrem Herrn Jesus Christus die Vollmacht übertragen ist die Gesamtkirche zu weiden, zu regieren und zu leiten . . b. „Exultate Deo“, 22. 11. 1439, Mirbt², 162 § 9. In dem Neuen Bunde gibt es sieben Sakramente. Fünf von ihnen, Taufe, Konfirmation, Abendmahl, Busse, letzte Ölung sind verordnet zur geistlichen Vervollkommnung jedes Menschen an seiner Person, Priesterweihe und Ehe zum Regiment und zur Mehrung der ganzen Kirche. (Bei den sechs ersten wird nun in längerer Ausführung Materie, Form und Wirkung angegeben, bei der Ehe als causa efficiens die Übereinkunft der Gatten, dann als dreifaches Gut, das sie in sich schliesst, Kinder, Treue, Unlösbarkeit.) c. „Cantate Domino“, 4. 2. 1441, Mirbt², 165 § 15. Die heilige römische Kirche glaubt . . , dass niemand, ob Heide, oder Jude, oder Häretiker und Schismatiker, der nicht zur katholischen Kirche gehört, des ewigen Lebens teilhaftig werden kann . . Mag einer noch so viele Almosen geben, ja für Christi Namen sein Blut vergiessen, er kann nicht selig werden, wenn er nicht im Schooss der katholischen Kirche und in der Vereinigung mit ihr bleibt.

Bulle „Execrabilis“ von Pius 2. (1458—1464), 18. 1. 1459, Mirbt², 169f. Ein abscheulicher und in früheren Zeiten unerhörter Missbrauch hat sich zu unsrer Zeit eingeschlichen, nämlich dass einige von dem Geist des Aufruhrs erfüllte Menschen, nicht um einen gerechteren Richterspruch zu erlangen, sondern um der Strafe für begangene Sünden zu entgehen, sich anmassen, von dem römischen Papste, dem Stellvertreter Christi, an ein künftiges Konzil zu appellieren. Wie sehr dies den heiligen Kanones widerstreitet, wie schädlich es für den christlichen Staat ist, kann jeder sehen, der mit dem Rechte nicht ganz unbekannt ist. Wer sollte es aber nicht für lächerlich halten, dass jemand an eine Instanz appelliert . . , von der man gar nicht weiss, wann sie da sein wird? . .

Bulle „Pastor. aeternus“ von Leo 10. (1513—1521), 19. 12. 1516, Mirbt² 178, 270. Der zeitige Papst allein hat gewissermassen eine über alle Konzilien hinausragende Macht und Recht und volle Befugnis, Konzilien zu berufen, zu verlegen und aufzulösen: des ist Zeuge nicht nur die heilige Schrift nebst den Aussprüchen der heil. Väter und unsrer Vorgänger auf dem Stuhl zu Rom, auch die Konzilien selbst haben es offen anerkannt.

Es ist zu der Seelen Seligkeit nötig, dass alle Christgläubigen dem Papst zu Rom untertan sind. Das bezeugen uns die heiligen Schriften und die heiligen Väter und die Verordnung des Papstes Bonifaz' 8. sel. Angedenkens, die be-

ginnt „Unam sanctam“. Darum erneuern und heissen wir gut diese selbe Bulle mit Zustimmung des jetzt versammelten heiligen Konzils: alles zum Heil der gläubigen Seelen und zur Befestigung der Obergewalt des Papstes in Rom und dieses heiligen Stuhls und zu gunsten der Einheit und Macht der Kirche, die ihm vertraut ist.

Unheilvoller als die Erhebung der eben bezeichneten Machtansprüche war für das religiöse Leben der Christenheit das immer mehr ausartende Ablasswesen.¹⁾ Johann von Paltz, Coelifodina. C c 2. Wenn du nur attritus bist und wolltest gern contritus sein, so kann dich der Priester zum contritus machen in den vielen Sakramenten. Wer sagt, nur ganz wenige können die Ablässe erhalten, weil nur sehr wenige contriti sind, der achtet nicht auf die Heilmittel, die uns in den Sakramenten gegeben sind . . Die ungestaltete attritio, die nicht mit Liebe verbunden ist, bekommt durch die sakramentale Gnade . . Gestalt . . Q. 6. Darum ist im Neuen Bund (Gesetz) die Art, auf die man büssen und gerettet werden kann, leichter. R. 1. Solche attritio kann in der Vulgärsprache nicht besser bezeichnet werden als mit dem Worte „galgenrew“, denn der attritus ist betrübt wegen des Galgens in der Hölle. X. 1. Bei der Sünde gibt es zweierlei zu beachten: sie hat Schuld im Gefolge, wenn man auf die Gott zugefügte Beleidigung sieht, Strafe, wenn man die Gerechtigkeit Gottes im Auge hat. Und wie das Sakrament der Busse unmittelbar die Schuld berücksichtigt, so hat es die Wohltat des Ablasses immer mit der Strafe zu tun. Es ist klar, dass wir durch das Sakrament mit Gott versöhnt werden und dass durch die Wohltat des Ablasses die Strafe erlassen wird. Genau gesprochen wird kraft der Ablässe niemand von Strafe und Schuld befreit, sondern nur von der Strafe . . „Man sagt aber doch gewöhnlich, bei dem Jubiläumsablass wird einer befreit von Strafe und Schuld.“ . . Es ist wahr, der Jubiläumsablass ist mehr als der blosse Ablass (der nur von Strafe befreit), denn er schliesst in sich die Vollmacht zur Beichte und Absolution²⁾ und dazu die Vergünstigung (indulgentia), die Strafe zu erlassen, und so enthält er das Sakrament der Busse und dazu noch den eigentlich so genannten Ablass.

Die erste erhaltene Ablassbulle für Verstorbene ist die von Sixtus 4. (1471—1484) für die Peterskirche zu Saintes, 3. 8. 1476. W. Köhler, Dokumente zum Ablassstreit von 1517, K. II, 3; 37f. Damit für das Heil der Seelen unsomehr gerade dann gesorgt wird, wenn sie der Hilfe andrer mehr bedürfen und sich selbst weniger nützen können, so wollen wir kraft unsrer apostolischen Vollmacht aus dem Schatz der Kirche den Seelen im Fegfeuer, die

1 Brieger, Das Wesen des Ablasses am Ausgange des Mittelalters (Leipzig 1897) S. 47. Er (Bonifaz 9. 1389—1404) machte den Jubelablass erst recht einträglich, indem er die bis dahin auf Rom beschränkte Gnade in der ganzen Christenheit, so weit sie zu seiner Oboedienz gehörte, feil bieten liess. Er erfüllte den ganzen Erdkreis mit Plenarablässen . . Und das sind . . alle mit einander Ablässe von Schuld und Strafe; diese Bezeichnung deckt sich im Sprachgebrauch der Curie mit „Plenarablässen“. — Wie verkehrt es ist, von einem Ablass von Schuld und Strafe zu sprechen, darüber vgl. Loofs 606.

2 Bei den weiteren Erörterungen über einfachen (nuda) Ablass und Jubiläumsablass heisst es, mit diesem gebe der Papst auch die Macht, „zu absolvieren von allen Sünden, auch soweit die Schuld in Betracht kommt.“ Aa 4 gibt Paltz als zweiten Nutzen des Plenarablasses an, dass man sich einen genehmen Beichtvater aus der Welt- oder Klostergeistlichkeit wählen kann, der stets absolvieren muss in Fällen, die dem Papst nicht vorbehalten sind.

in Liebe mit Christus vereint aus dem Leben geschieden sind und die während ihres Lebens es verdient haben, dass man ihnen durch einen derartigen Ablass fürbittend zu Hilfe kommt, helfen, und soweit wir mit Gott es können, wollen wir aus väterlicher Liebe sowie im Vertrauen auf die göttliche Barmherzigkeit und unsre Vollmacht ihnen beistehen. Darum kommen wir ihnen in solcher Weise entgegen: Wenn Eltern, Freunde oder andre Christgläubige aus Liebe zu den Seelen, die zur Abbüßung der ihnen von Gottes Gerechtigkeit auferlegten Strafe im Fegfeuer sind, innerhalb zehn Jahren für die Wiederherstellung der Kirche in Saintes eine bestimmte Geldsumme oder Geldeswert bei dem Besuch der genannten Kirche geben oder durch andre schicken, so wollen wir den Seelen im Fegfeuer für die vorher genannte Summe, die gezahlt worden ist, zur Erleichterung der Strafen vollen Ablass gewähren und im Namen der Kirche erbitten. Wir bestimmen ferner, dass alle Gläubigen beiderlei Geschlechts, die zum Wiederaufbau der Kirche ihre hilfreiche Hand aufgetan haben, und auch ihre verstorbenen Eltern samt und sonders an allen Fürbitten, Almosen, Fasten, Gebeten, Büssungen und allen andern geistlichen Gütern teilhaben sollen, die in der ganzen allgemeinen streitenden Kirche Christi von allen ihren Gliedern dargebracht werden.

Erläuterungen des Papstes zu obiger Bulle. Gieseler 2, 4, 355 f. (Gegenüber falschen Deutungen) haben wir . . an verschiedene Prälaten geschrieben, sie sollen den Christgläubigen erklären, der Plenarablass für die Seelen im Fegfeuer sei durch uns fürbittweise gewährt worden, nicht in dem Sinne, dass die Christgläubigen selbst von frommen und guten Werken abgehalten werden sollten, sondern so, dass der Ablass in Form der Fürbitte dem Heile der Seelen nützen solle und zwar so, als wenn andächtige Gebete und liebevolle Almosen für das Heil derselben Seelen gesprochen und gebracht würden. Wir haben weiterhin gesagt, solcher Ablass wirke in derselben Weise, wie Gebete und Almosen wirken. Und weil Gebete und Almosen wirken wie „Beihilfen“ (suffragia), die den Seelen zugewandt werden, so haben wir, im Besitz der von oben uns erteilten Vollmacht und von dem Wunsche beseelt, den Seelen im Fegfeuer Hilfe und Beistand zu gewähren aus dem uns anvertrauten Schatze der allgemeinen Kirche, der aus Christi und seiner Heiligen Verdiensten besteht, den oben genannten Ablass gewährt so jedoch, dass die Gläubigen selbst für eben diese Seelen die Beihilfe gäben¹⁾, die die Seelen der Verstorbenen selbst für sich nicht geben können.

§ 46. Die Scholastik im ausgehenden Mittelalter.

Die nominalistische Richtung hat ihren Hauptvertreter in Wilhelm von Ockam²⁾ einem Schüler des Johannes Duns. Sent I, dist. 2 qu. 8 Et 2. Das Universale ist nicht etwas, was reales Sein hätte, weder in der Seele noch ausser der Seele . . es ist ein Gebilde. Dieses ist ein allgemeines

1 Paltz sagt l. c. D d 5, die Taxen für die Seelen im Fegfeuer seien dieselben wie für die Lebenden. — Weiter erhob sich die Frage, ob die „Vollmacht“ des Papstes eine „richterliche“ sei. Nach Gieseler l. c. 357 war Gabriel Biel dieser Ansicht nicht. Auch die Sorbonne entschied 1483 gegen den Satz, die Seelen im Fegfeuer unterständen der päpstlichen Gerichtsbarkeit. Seit 1490 nahm die Erteilung der Ablässe für Verstorbene sehr zu (Loofs und Gieseler).

2 Super quattuor libros Sententiarum subtilissimae quaestiones earumque decisiones Lyon 1495. Centiloquium theologicum, ebenda. Quodlibeta septem una cum tractatu de sacramento altaris Argentini 1491.

Bild rücksichtlich der Einzeldinge und kann Universale genannt werden, es kommt durch Abstraktion zustande. . Der Verstand sieht etwas ausser der Seele und bringt dann ein ganz ähnliches Bild im Geiste hervor. *ibid.* Hl. 4. Das Universale ist nicht ein solches Gebilde, dem nicht etwas ganz Ähnliches in dem objektiven Sein entspräche.

Ockam kritisiert die Glaubenssätze, indem er zeigt, dass aus ihren Prämissen andre Folgerungen gezogen werden können. *Centiloq. concl.* 7 A A III. „Gott hat menschliche Natur angenommen und mit sich geeint. .; da ist eine Gemeinsamkeit der Eigenschaften eingetreten“; sofort sind Sätze wahr wie die folgenden: „Gott ist Mensch, der Mensch ist Gott; Gott ist sterblich, der Mensch ist ewig“ . . Da Gott jede Kreatur annehmen kann und mit sich einigen, so kann zwischen ihm und jeder Kreatur Gemeinsamkeit aller Eigenschaften eintreten, und darum sind Sätze möglich wie: „Gott ist Stein, Gott kann Sohn der heiligen Jungfrau sein“.

In Bezug auf die von der Kirche festgestellten Glaubenssätze fordert er trotzdem ebensogut Unterwerfung, wie in Bezug auf die Schrift. *Dialog.* II 3, 4 Goldast 822, 3f. Jedem Satze, der in der heil. Schrift steht, ist deshalb Glaube entgegenzubringen, weil er auf Antrieb des heil. Geistes dort aufgeschrieben und aufgestellt worden ist. *ibid.* I, 4, 6 Goldast 449, 8f. Wer behauptet, ein Teil des Neuen oder Alten Testaments enthalte etwas Falsches oder dürfe von den Katholiken nicht angenommen werden, der ist für einen halsstarrigen Ketzer zu halten. *ibid.* I, 2, 1 Goldast 411, 45ff. Der ganze Glaube, an den bei Verlust der Seligkeit die Christen gebunden sind, ist im Alten und Neuen Testament enthalten, darum ist ein Christ, will er selig werden, nicht gehalten, zu glauben, was weder in der Bibel enthalten ist noch aus dem Inhalt der Bibel als notwendige und klare Folge beigebracht werden kann. *Sent.* I, dist. 2 qu. 1 F. Bei der Autorität der heil. Schrift und der Kirche muss sich alle Vernunft gefangen geben. *Quodl.* IV, qu. 35, l. 3. Die Ansicht, dass bei dem Abendmahl Transsubstantiation stattfindet, teilen alle Theologen, und an ihr halte ich fest, weil sie von der Kirche festgestellt worden ist, nicht aber aus irgend einem vernünftigen Grunde.¹⁾

1 Loofs zeigt 610—612, dass neben dem Nominalismus andre Strömungen hergingen. In dem Orden der Augustiner-Eremiten hatte Einfluss Aegidius Romanus († 1316), der seinem Lehrer Thomas und auch Duns Scotus nahe gestanden hatte (vgl. K. Werner, *Die Scholastik des späteren Mittelalters* 3, 13. 18). Durch Gregor von Rimini (als Ordensgeneral 1358 †), der in Paris Ockams Lehre kennen gelernt hatte und überzeugt war, dass „die Augustinische Lehre, um in ihrer wahren . . Gestalt dargestellt werden zu können, von allen Verquickungen mit einem spekulativen Peripatetismus (Thomas) losgelöst werden müsse“, machten sich „ockamistisch-nominalistische Einflüsse“ bei den Augustinern geltend. Dem gegenüber fehlte es nicht an Bemühungen um „Restituierung der Ägidianischen Lehrweise“ im 15. und auch noch zu Anfang des 16. Jahrhunderts. — In Oxford war es Thomas von Bradwardina († 1349), der die Theologie seiner Zeit als Pelagianismus (und damit als nominalistisch) kennzeichnete, insofern als „dem Kreatürlichen und Natürlichen eine Berechtigung“ zugeschrieben würde, „die sich mit der Absolutheit des göttlichen Seins und Wirkens nicht vertrage.“ Er wurde „gleichsam unfreiwillig zum Zeugen für die Notwendigkeit einer Restauration der kirchlichen Scholastik auf thomistischer Grundlage“ (Werner I. c. 236. 242. 305). In Frankreich wurde der Nominalismus schliesslich verboten. In Deutschland ist als Nominalist zu nennen Gabriel Biel († 1495). Charakterisieren mag seine Lehre dies: Dass es einen Gott gibt, ist geglaubt, aber nicht bewiesen worden durch einen natürlichen Vernunftgrund . . , freilich können viele Wahrscheinlichkeits-

Bei dem Glauben der Christen ist zu unterscheiden zwischen eingegossenem und erworbenem (*fides infusa* und *fides acquisita*). Ockam Quodl. II qu. 3 fin. C. Mancher Satz ist notwendig und kann doch nicht klar und deutlich erkannt werden: so steht es mit dem Satze: Gott ist Dreieinigkeit. Centiloq. 60 D. Wenn der Mensch tut, wozu er imstande ist und sich bereit macht mit dem Glauben anzufangen, wird Gott ihm den Glauben bereitwilligst geben. Sent. III, qu. 8 L. M.: („Wie kann es einen Glauben geben gegenüber allen Glaubensartikeln?“) Der eingegossene Glaube hat zu seinem unmittelbaren Gegenstande etwas Zusammengefasstes und dieses Zusammengefasste hat zum Gegenstande, dass alles von Gott Geoffenbarte wahr ist, wie es ja auch als wahr offenbart wird. . . Der eingegossene Glaube kann weder allein noch in Verbindung mit dem Verstande der Grund sein, der genügt, um den Glaubensakt in Bezug auf einen Artikel im besonderen hervorzurufen. Denn ein Kind, das getauft ist und nun irgendwo in der Einsamkeit aufgezogen wird, wo es niemals in den (einzelnen) Glaubensartikeln unterrichtet wird, hat zwar (durch die Taufe) den eingegossenen Glauben, aber der kann keinen Glaubensakt in Bezug auf irgend einen Glaubensartikel hervorrufen. Darum ist zur Hervorrufung des Glaubensaktes in Bezug auf einen besonderen Artikel absolut erforderlich der erworbene Glaube, erworben durch Hören, denn der erworbene Glaube kommt aus dem Hören (Röm. 10, 14), oder durch das Sehen, wenn man etwas in einem Buche sieht und es glaubt. Und es stünde gut mit dem Menschen, wenn er glaubte, die ganze in der Bibel stehende Geschichte und die ganze Bibel sei wahr. Aber wenn er dies auch tatsächlich glaubte, so könnte er daraufhin allein nicht genugsam aktuellen Glauben haben in Bezug auf jede Geschichte im besonderen, ausser durch Vermittlung des in betreff jener Geschichte erworbenen Glaubens, und das wird der Fall sein durch einen Lehrer, dem er glaubt, oder dadurch, dass er von einem Buche Einsicht nimmt. Der Besitz des eingegossenen Glaubens lenkt also mittelbar zu einem Glaubensakte in betreff eines jeden Artikels im besonderen hin: das Vermittelnde ist der Glaubensakt, der hervorgerufen wird in Bezug auf seinen unmittelbaren Gegenstand („die Wahrheit des Geglaubten“); dieser Akt ist im Zusammenhang mit dem in Bezug auf einen besonderen Artikel erworbenen Glauben unmittelbare Teilursache bezüglich des Glaubensaktes diesem Artikel gegenüber.¹⁾ Der Besitz des eingegossenen Glaubens in Bezug auf jenes Zusammengefasste kann dann un-

gründe für die Aufzeigung dieser Wahrheit angeführt werden (Sent. I, 2 qu. 10). Jeder Gläubige ist gehalten, implicite jede Glaubenswahrheit anzunehmen (Sent. III, 24 qu. un.). Wegen des reichen Inhalts der heil. Schrift haben die Apostel einige Hauptwahrheiten, die von den Gläubigen geglaubt werden müssen und auf die die andren Wahrheiten leicht zurückgeführt werden können, so zusammengestellt, dass sie von den Gläubigen leichter gefasst und behalten werden können. Diese Zusammenstellung aber heisst *Symbolum apostolorum*. . . Diesem Symbol sind beigegeben zwei andre: das des Nicänischen Konzils und das *Symbolum Athanasianum*, um den Glauben deutlicher zu erklären und Häresien abzuwehren. — *Fides implicita* ist . . . Zustimmung zu einem allgemeinen Satze, der viele Wahrheiten in sich schliesst. . . Getaufte Kinder, die ihre Vernunft noch nicht gebrauchen, glauben alles implicite (Sent. III, 25 qu. un. a. 1 AD Notab. 2 N. 3). Wer als Gläubiger die Bibel liest, stimmt unmittelbar allem und dem einzelnen zu, was dort gesagt ist, denn er glaubt allem von Gott Offenbartem wegen der Autorität Gottes, der das Einzelne und alles offenbart (Sent. III, 24 qu. un. a. 2 concl. 5). — Luther spricht mehrfach nominalistische Anschauungen aus.

1 *Implicita* glauben besteht für Ockam darin, dass man einem Allgemeinen, aus dem vieles folgt, zustimmt und dem Gegenteil nicht hartnäckig anhangt.

mittelbar zusammenwirken mit dem Verstande und dem erworbenen Glauben als einer Teilursache, um den ersten theologischen und verdienstlichen Akt des Glaubens in Bezug auf jenes Zusammengefasste hervorzurufen.

Statt der jetzt geltenden Ordnungen zum Heil des Menschen hätte Gott auch andre bestimmen können. Nach den nun getroffenen kann der gefallene Mensch zwar ohne Gnade die Seligkeit nicht erlangen; aber er selbst trägt doch wesentlich dazu bei. Biel Sent. III, 20 art. 2 concl. 1. Die Gründe Anselms (für seine Lehre von der Erlösung) beweisen nur dann etwas, wenn das ewige Gesetz gilt, nach dem Gott von Ewigkeit her bestimmt hat, dass der Mensch, der fallen würde, so wieder hergestellt werden müsste. Freilich war diese Anordnung Gottes nicht schlechthin notwendig, wie auch die Praedestination nicht absolut notwendig war, sondern abhängig von dem freien Willen Gottes, der tun kann, was er will. *ibid.* art. 3 dub. 2. Wir sind mehr an Gott gebunden dadurch, dass uns Christus auch auf andre Weise hätte erlösen können; er hat aber diesen Weg der Strafe gewählt, damit wir um so eher fähig würden, uns die Frucht der Erlösung anzueignen. Denn auf diese Weise, bei der er seine Liebe zeigte und seinen Sohn nicht schonte, hat er uns auf das stärkste angelockt, ihn wieder zu lieben. *ibid.* III, 19, 2 concl. 4. Hätte Christus nicht gelitten, so wären die Erwählten trotzdem gerettet worden, wie Gott deren Rettung früher „versehen“ hat als Christi Leiden. *ibid.* II, 30, 1 dub. 4. Die natürliche Rechtbeschaffenheit des Willens ist die Freiheit des Willens, mittels deren er der von Gott empfangenen Eigenart gemäss sich der rechten Einsicht anpassen kann. Wohl wird die ursprüngliche Gerechtigkeit durch die Sünde aufgehoben. Aber die Rechtbeschaffenheit des Willens, nämlich seine Freiheit, wird durch die Sünde nicht verderbt. Ockam Sent. II, qu. 19 A. Tut ein böser Engel immer Böses? Nach Dionysius bleibt die Natur auch bei dem verdamnten Engel unversehrt, und demgemäss geben ihm die natürlichen Triebe eine Richtung auf das Gute nach dem Falle wie vor dem Falle. *ibid.* I, 17, 2 E. Kein Liebesakt geht über die ganze Kraft der menschlichen Natur hinaus. *ibid.* D. Es schliesst keinen Widerspruch in sich, dass eine Tat verdienstlich wäre, ohne dass irgend eine übernatürliche Fähigkeit dem Menschen innewohnte; denn keine Tat, ob aus rein natürlichen Kräften oder aus einer (von Gott) geschaffenen Ursache hervorgegangen, ist anders verdienstlich als nur infolge der freiwilligen und ungezwungenen Annahme seitens der Gnade. Und wie Gott darum ganz und gar aus freien Stücken (nach der von ihm selbst bestimmten Ordnung) eine gute Willensregung als verdienstlich annimmt, wenn sie ausgeht von einem Menschen, der Liebe hat, so könnte er dieselbe Willensregung kraft seiner unbedingten Macht auch annehmen, falls er die Liebe nicht eingiesst. Biel Sent. III, 19 qu. un. art. 2 concl. 5. Mag auch das Leiden Christi das grundlegende Verdienst sein, um dessen willen Gnade, Erschliessung des Himmelreiches und Herrlichkeit verliehen wird, so ist es doch niemals der alleinige und vollgiltige Grund, der diese Güter verdient. Denn immer wirkt mit dem Verdienste Christi als angemessenes oder würdiges Verdienst irgendwelche Tätigkeit dessen zusammen, der Gnade oder Herrlichkeit erhält, wenn er herangewachsen ist und seine Verstandeskkräfte recht gebraucht.

Aus der Sakramentslehre der Nominalisten.

a. Abendmahl. Ockam kann ebenso wenig wie Duns für die Transsubstantiation eintreten. Sent. IV, qu. 6 C. D. Transsubstantiation

besteht darin, dass eine Substanz an die Stelle einer andren so tritt, dass diese verschwindet und nur einige der vorigen Substanz eigentümliche Accidenzien bleiben. Das erscheint möglich, denn es widerstreitet nicht Gottes Macht, dass er eine Substanz in ihrem Bestande vernichtet und ihre Accidenzien erhält und dass irgend eine andre Substanz mit denselben Accidenzien unmittelbar zusammen existierte, ohne dass eine Missgestalt entstünde. . . Ich behaupte nun, dass auf dem Altar in Wahrheit eine Transsubstantiation des Leibes Christi stattfindet. Aber das kann sehr verschieden aufgefasst werden, zunächst so, dass die Substanz des Brotes bleibt und der Leib Christi mit jener Substanz zusammen existiert. Eine zweite Auffassung ist, dass die Substanz des Brotes plötzlich von jenem Orte entfernt wird und an einen andren Ort tritt und nur die Accidenzien bleiben und mit ihnen der Leib Christi zusammen existiert. Drittens kann man annehmen, dass die Substanz des Brotes in eine für sich bestehende oder eine andre Form annehmende Materie übergeht. . . , viertens, dass sie sich in das Nichts auflöst. Die erste Weise lässt sich halten, weil sie nicht mit der Vernunft streitet noch mit einer Autorität der Bibel, und sie ist vernunftgemässer und leichter zu fassen als die andren, weil aus ihr weniger Unstimmigkeiten folgen als aus irgend einer andren. . . Unter allen Unstimmigkeiten aber ist die grösste, dass ein Accidenz da sein soll ohne Subjekt. Weil jedoch die Kirche das Gegenteil bestimmt. . . und im allgemeinen alle Lehrer daran festhalten, dass die Substanz des Brotes nicht bleibt, deshalb bleibe ich auch dabei. . .

Die Annahme einer räumlichen Ausdehnung des Leibes Christi im Abendmahl ist zu verwerfen. Ockam Sent. IV, 4. G. „Quantität“ ist nichts andres als Ausdehnung eines Gegenstandes, der mehrere Teile hat; von einem Teile kann eine örtliche Bewegung zum andren hin stattfinden. *ibid.* C. Wenn etwas an einem Orte in der Weise ist, dass das Ganze in dem Ganzen ist und das Ganze auch in jedem Teile, dann ist es diffinitive an einem Orte. So ist es mit der „Quantität“ des Leibes Christi unter jenen äusseren Gestalten. *ibid.* H. In ähnlicher Weise ist die erkennende Seele ganz in dem ganzen Körper und in jedem Teile von diesem. *ibid.* L 4. Die Substanz des Leibes Christi kann unausgedehnt in der Hostie sein und zugleich ausgedehnt im Himmel. Das ist nicht ungereimt, denn an einem Orte hat er die Art eines ausgedehnten Körpers, nämlich im Himmel, in der Hostie aber nicht; die Ausdehnung ist ein Accidenz, sie kann sich mit einer Substanz verbinden, sie kann auch von ihr zurücktreten.¹⁾

Die Ubiquitätsvorstellung ist Ockam nicht fremd. Sent. IV, 4 N. Wie das göttliche „Wort“ seiner göttlichen Substanz nach in Bezug auf den Ort unbegrenzt ist, denn diese (Substanz) ist infolge der ihr innewohnenden Kraft überall, so ist die Substanz des Körpers unbegrenzt, denn durch die göttliche Allmacht, allerdings nicht durch eigne Kraft, kann sie an verschiedenen Orten, ja überall zugleich sein. Darum sagt man, sie ist beziehungsweise unbegrenzt, nicht schlechthin.

1 Über die Ausdehnung, geringere und grössere Verdünnung und Verdichtung wird noch viel verhandelt bei dieser Gelegenheit. Biel sagt: Gott kann die Teile eines Körpers so nahe an einander bringen, dass sie nur einen Punkt bilden; dann wird der Körper ohne Quantität und, was dasselbe sagt, ohne Ausdehnung sein, die Substanz aber bleibt erhalten (Sent. IV, 10 qu. un. a. 1 not. 2; vgl. Loofs 619³⁾).

b. Das Buss-Sakrament.

Ockam Sent. IV, qu. 8. 9. J L O. Wenn Sünde getilgt wird, so heisst das, eine Begehungs- oder Unterlassungs-Sünde wird nicht als strafbar angerechnet ¹⁾, nicht aber, es wird etwas Absolutes oder Relatives von dem Sünder entfernt oder gesondert . . Die Austreibung eines Gegenteils geht naturgemäss der Einführung eines andren voraus. Tatsächlich und der Regel nach ist die Austreibung der Schuld früher als die Einflossung der Gnade . . Es gibt eine zweifache Gnade; eine ist eine absolute Eigenschaft, die die Seele gestaltet (qualitas absoluta informans animam)²⁾, die andre Gnade ist der Liebeswille Gottes. Nach der ersten Art zu sprechen sage ich von der Gnade, dass sie eins ist mit der, die Gott wohlgefällig macht, die Tugenden verleiht, mit der sakramentalen Gnade.³⁾

§ 47. Die Laienfrömmigkeit⁴⁾ und die deutsche Mystik.

Die deutsche Mystik nimmt aus der Scholastik alles das heraus, was erbaulich verwertet werden kann, insbesondere die Lehren über Gott, seine Beziehungen zur Welt und zum Menschen und umgekehrt des Menschen zu Gott und zu Christus.

a. Meister Eckehart⁵⁾ († 1325). 1. Lateinische Schriften. 542. Sein ist Gott. 436. Gott und Sein ist dasselbe. Das Sein und das, was ihm gleich ist, ist früher als alles andre. 438f. Das „Ich“ (Ich bin, der ich bin) meint das Subjekt ohne jedes Accidenz. Das Sein ist die Substanz selbst; so geht jedes Accidenz in Gott und die Substanz über. Das „Ich“ bezeichnet die reine Substanz, rein ohne jedes Accidenz, ohne alles Fremde, Substanz ohne Eigenschaft und ohne jede Form.

443. Das Eine lässt sich ganz herab in alles, was ausser ihm da ist, und was in grosser Zahl vorhanden ist. Das „Eins“ (Gott ist einer) hält sich ganz unmittelbar an das Sein, ja es bezeichnet die Reinheit und das Mark, das Höchste des Seins selbst, das Sein in sich selbst, das jedes Nichts verneint und ausschliesst. Die Negation der Negation, die das „Eins“ bezeichnet, besagt, dass in diesem Ausdruck alles enthalten ist, was zu ihm gehört, und alles fehlt, was zum Gegenteil gehört. Es ist unmöglich, dass sich ein Ding oder etwas Natürliches vervielfacht, ohne dass dem andren etwas fehlte von diesem Naturdinge oder sich etwas von dem andren ihm zugesellte, oder dass beides der Fall wäre. Daraus geht hervor, dass das „Eins“ Gott noch mehr zukommt als das „Wahre“ und das „Gute“.

1 Lehre des Duns: Nach vollbrachter Sündentat bleibt von ihr im Menschen als das, was ihn zum Sünder macht, die *ordinatio ad poenam*. Nur die freiwillig ertragene Strafe zerstört die Schuld. (Seeberg, Die Theologie des J. D. Sc. 399f.)

2 Nach Duns ist die *gratia* derselbe *Habitus*, den man auch die dem Menschen eingegossene Liebe nennt (Seeberg I. c. 301).

3 Thomas S. th. IIa 110, 3 ad 1 Ml. 217^b, 925. Augustin nennt den in der Liebe tätigen Glauben Gnade, weil der Akt dieses Glaubens der erste ist, in dem sich die wohlgefällig machende Gnade offenbart (*de dono persever.* 16).

4 Vgl. K. G. L. B.² S. 150. 151. Aus allem diesem Tun hört man die Frage: „Wie kriege ich einen gnädigen Gott?“

5 Die Texte aus den lat. Schriften sind entnommen Denifle, Archiv für Literatur- und Kirchen-Geschichte des Mittelalters II, dessen Seiten die obigen Zahlen angeben. Was aus den Predigten und Traktaten Eckeharts ausgezogen ist, stammt aus der Ausgabe von Pfeiffer, 1857.

543. Das „Eins“ ist die Negation der Negation,¹⁾ darum kommt es allein dem ersten und vollkommenen Sein zu, und das ist Gott, von dem alles ausgesagt werden kann darum, weil er alles Sein hat und in sich einschliesst. 444. Gott ist Wahrheit und Güte ohne Ende und er ist unendliches Sein.²⁾

447. Das Sein ist das Erste und darum unbeweglich; denn bevor es ein bewegliches Sein gibt, gibt es ein unbewegliches, das ruht. Das Sein als das Höchste und folglich das Vollkommenste . . ist ruhig. 572. In Gott und infolge dessen im Göttlichen gibt es nichts Vergangenes und nichts Zukünftiges.³⁾ Zahl und Teilung stammen aus der Unvollkommenheit. Bei Gott gibt es keine Zahl und keine Menge. Menge und Zahl scheidet von Gott (die Zeit ist Zahl).

567. In dem Göttlichen bleiben nur zwei Kategorien: Substanz und Beziehung (in der Trinität)⁴⁾. —

460. Alle Kreatur hat ihr Sein allein in ihrer Grundursache, nämlich im „Worte“ Gottes, und das ist fest und beständig. Anders ist das Sein der Dinge in der Natur, das sie haben in der ihnen eigentümlichen Gestalt: das erste ist das Sein dem Inhalt nach (virtuale), das zweite ist das formale. 462. Gott hat alles gemacht, dass es sei, d. h. dass es ein Sein habe ausser ihm in der Welt, freilich ist es von Ewigkeit her in ihm gewesen nach seinen Ideen. 464. Die Heiligen setzen auseinander, Gott habe Himmel und Erde geschaffen im Anfang, d. h. in seinem Sohn, der Bild und Idee ist; wer diese leugnet, leugnet den Sohn Gottes. Dadurch, dass der Vater das Wort spricht, ruft er auch die Kreatur ins Leben. 579. Im Anfang war das „Wort“. Die Griechen sagen dafür Logos, d. h. Idee; die Idee ist immer früher als die Sache selbst; sie leuchtet in dem Dinge und umfasst es.⁵⁾ —

639. Es gibt etwas in der Seele, das ist unerschaffen und nicht zu erschaffen; wäre die ganze Seele so, dann wäre sie unerschaffen und nicht zu erschaffen; und dies ist der Intellekt.⁶⁾

599, 7 ff. (in *librum sapientiae* 1, 1.) In Einfalt des Herzens⁷⁾ suchet ihn (den Herrn).⁸⁾ Dies ist so zu verstehen, dass du deinen Sinn auf nichts andres

1 „Kein vom endlichen Sein hergenommenes Prädikat passt auf Gott. Die Gottheit ist Negation des endlichen Seins, Negation der Negation, unendliche Fülle des Seins.“

2 Pf. 268, 37. Es ist ebenso unrecht, wenn ich Gott ein Wesen nenne, als wenn ich die Sonne weiss oder schwarz nennte.

3 Von dem „Jetzt der Ewigkeit“ ist auch in der Scholastik (vgl. u. a. S. 298¹⁾) die Rede. In den Predigten Eckeharts und bei Tauler begegnet es uns öfters.

4 Die *essentia cum relatione*, insofern sie die „Personen“ der Dreieinigkeit unterscheidet, heisst bei Eckehart im Deutschen „die genâtürte nature“. „Die ungenâtürte nature“ ist das Wesen Gottes an sich betrachtet, ist Gott, der sein Wesen von keinem hat (vgl. 456 ff.). Pf. 537, 29.

5 Über das Verhältnis der Schöpfung (Schöpfung ist Mitteilung des Seins nach dem Nicht-sein) zu der idealen Welt vgl. 484 ff.; über das Sein der Kreatur und das Sein Gottes besonders 491. Loofs 627.

6 632. In seinem Widerruf in der Predigerkirche zu Köln (13. 2. 1327) bedauert Eckehart, dass er mehrfach falsch verstanden worden sei, er habe, so weit er wisse, nie gesagt, dass etwas in der Seele sei, das zur Seele gehöre, das „ungeschaffen und unschepfelig“ sei. Denifle weist hin auf Pf. 193, 15 ff. und sagt, das ungeschaffene und unschepfeliche Licht ist das *aliquid animae*, das zur Seele gehört.

7 598, 20. Die erste und tiefste Wurzel des Verständnisses ist die Einfalt.

8 594, 14 ff. Alles was in gottgemässer Weise getan wird, ist gut, alles andre ist Sünde. Alles was wir nach unsrem Vorbild, Gott, leben, tun und sind, das ist verdienstlich und voll-

richtest, nichts andres suchst, dass dich nichts andres bewegt als Gott. Ist dies der Fall, dann wird die Last leicht sein, denn allein das Höchste bewegt dich, und dessen Bewegung ist gar sanft. 574, 4 ff. (J. Sirach 24, 23 f. „Ich sprossste lieblich, wie der Weinstock, und meine Blüte brachte herrliche und reife Frucht.“) Wenn das, was man hört und sieht und denkt, nicht gefällt, dann haftet der Geist nicht an dem Erfahrenen, Gesehenen und Gehörten, denn er nimmt nichts (als Samen) auf und bringt keine Frucht. Wer Gott anhangt, nimmt ihn durch sein Anhängen auf, er empfängt Gutes, fängt an zu blühen, und in der Blüte ist er vollkommen . . Die äusserliche Tat, die der Empfängnis fern steht und ausser ihr ist, bringt nichts hinzu und kann nicht Frucht genannt werden, denn sie ist nicht in der Blüte und nicht in der Empfängnis. Nichts bringt sie hinzu, sage ich, soweit es auf das moralische und göttliche Gutsein ankommt. Darum besteht das Verdienst nicht in der Zahl, der Grösse oder der Dauer der Taten, sondern allein darin, dass die Tat hervorgeht aus Liebe und Zuneigung des Handelnden. Und das ist es, was Jes. 11, 1 steht: es wird eine Blüte aufgehen aus seiner Wurzel, d. h. Jesse, und ruhen wird auf der Blüte der Geist des Herrn . . Siehe, Gott ruht in der Blüte selber aus. Hierher gehört auch, was Gen. 2, 2 steht: Gott ruhte von aller seiner Arbeit, die er getan hatte. Das Arbeiten selbst bringt die Ruhe und von ihm zu ruhen wird vergönnt. Ruhe und Frucht ist in der Arbeit oder vielmehr von der Arbeit, und von dem Wirken selbst empfängt er (der Gerechte) Ruhe, die Frucht des Guten in der Blüte und von der Blüte, und keinesfalls von etwas Äusserlichem, das der Blüte selbst fernsteht. Aber handelt denn der Gerechte immer gerecht? Sicherlich. Denn wir sagen, Gerechtigkeit ist vollkommene und ausgereifte Frucht in der Empfängnis im Geiste, und diese Empfängnis geht allem äusseren Handeln voraus und daneben her: innerlich also in dem Schlafenden wacht die Gerechtigkeit. Darum wird deutlich gesagt: Der Gerechte lebt seines Glaubens. Augustin sagt, dass in dem verborgenen Grunde des Geistes die Kräfte der Seele immer in ihrer Tätigkeit sind. Daher kommt es, dass alles Wissen, das nicht im Wissen selber seinen Ruhepunkt findet und darin nicht seine Frucht hat oder sucht oder findet, mechanisch ist, denn es sucht seine Frucht ausserhalb des Wissens und daneben. Solche Menschen haben nicht die Weisheit des Bräutigams. Ein solcher Mensch kann nicht Liebhaber der Weisheit genannt werden. — 556, 6 f. 10 ff. Gott hat Himmel und Erde geschaffen, d. h. das Oberste und das Unterste, und so ist alle Tätigkeit des Schaffens eine Mitteilung des Seins . . Man darf sich aber die Sache nicht so vorstellen, als komme Gott von aussen in uns dadurch, dass er der erste Grund für das Seiende ist, nein, sein Wirken und sein Einfluss als des ersten und obersten ist durchaus natürlich.

606. „Gott hat geschaffen, dass alles wäre“, (Weisheit 1, 14): denn gerade in dem Sein allein wird die Kreatur Gott, ihrem Grunde, ähnlich. 614. 613. Gott hat gesprochen und geschaffen, daher die Einheit; er hat alles geschaffen, daher die Vielheit und Ungleichheit, denn dadurch, dass es geschaffen ist, ist es unterschieden, und weil es unterschieden ist, ist es ungleich und in grosser Zahl da . . (Aber) zur Einheit wird die Menge zurückgeführt und kommt wieder

kommen; das andre ist Sünde. 611, 10 ff. Alles Geschaffene ist ein Nichts. Wer also die Kreatur liebt, liebt das Nichts und wird nichts, denn Liebe gestaltet den Liebenden nach dem Geliebten. „Was du liebst, das bist du, liebst du das Nichts, so bist du Nichts“ (Augustin).

dazu, und zur Gleichheit die Ungleichheit und zur Harmonie die Gegensätzlichkeit.

2. Deutsche Schriften. 1. Predigt. Pf. 6, 15. An der wahren Einigung der Seele mit Gott liegt allein ihre Seligkeit. 7, 40. Je mehr du die Kreaturen vergisdest, um so näher bist du Gott und um so empfänglicher bist du für ihn. 10, 11f. Wer nicht alles lässt, was äusserlich und kreatürlich ist, der kann zu der göttlichen Geburt in keinem Wege gelangen . . Wenn du dich deines Selbst entäusserst und alles dessen, was äusserlich ist, dann gibt dir Gott die Neugeburt in Wahrheit. Traktat 11 Pf. 496, 12f. 20. Die Seele hat von Natur zwei Kräfte empfangen, die eine ist der Verstand, die andere der Wille. 10. Predigt. Pf. 55, 22f. Wenn der Wille so (mit Gott) geeint wird, dass es eine einige Einheit gibt, dann gebiert der Vater vom Himmelreich seinen Sohn in sich und in mich. 13. Pr. Pf. 65f. 36ff. „Gott hat seinen eingeborenen Sohn in die Welt gesandt.“ Das dürft ihr nicht von der äusseren Welt verstehen, dass er ass und trank wie wir, ihr müsst es verstehen von der inneren Welt. So gewiss der Vater aus seiner einigen Natur den Sohn natürlich gebiert, so gewiss gebiert er ihn in das Innerste des Geistes, und das ist die innere Welt. Hier ist Gottes Grund mein Grund und mein Grund Gottes Grund. Hier lebe ich aus meinem Eignen, wie Gott aus seinem Eignen lebt. Aus diesem innersten Grunde sollst du alle deine Werke wirken ohne ein „Warum“. 86. Pr. Pf. 275, 30ff. Solche Worte („geliebt bei Gott und den Menschen“) liest man heute von meinem lieben Herrn Franziskus, und der wird hier gelobt um zweier Dinge willen, und wer die hat, der ist ein grosser Mann. Das eine ist wahre Armut: (276, 16f.) die andre Tugend, die den Menschen gross macht, ist wahre Demut. 4. Pr. Pf. 29, 37. Wer von der Minne gefangen wird (wie der Fisch von der Angel), der hat das allerstärkste Band und doch eine süsse Bürde. *ibid.* 30, 11. Die Liebe scheidet alle Dinge von der Seele. Trakt. 17 Pf. 560, 7ff. Die allerbeste Busse ist die, dass der Mensch sich vollständig abwendet von dem, was nicht ganz Gott und göttlich ist, und sich allein seinem lieben Gott zuwendet in unentwegter Liebe. 3. Pr. Pf. 22, 26ff. Alle äusseren Werke sind dazu gesetzt und geordnet, dass der Mensch sich auf Gott richte und bereite zu guten Werken, dass ihm ein Zaum angelegt wird, dass er sich selber nicht entlaufe und fremden Dingen zukehre, d. h. dazu, dass Gott den Menschen, wenn er sein Werk in ihm wirken will, bereit finde und er ihn nicht aus der Ferne und von groben Dingen zu sich zu ziehen brauche. *ibid.* 23. 8f. Hat sich der Mensch in seinem innersten Grunde gefunden, so lasse er kühn alles äusserliche dahinten. 58. Pr. Pf. 184, 36ff. So weit der Mensch sich selbst verleugnet um Gottes willen und mit Gott vereint wird, so weit ist er mehr als die Kreatur. Wenn der Mensch um Gottes willen sich seines Selbst entäussert und niemandem gehört als Gott allein, so ist er wahrlich dasselbe von Gottes Gnaden, was Gott von Natur ist, und Gott weiss selbst von keinem Unterschied zwischen sich und diesem Menschen.

b. Tauler.¹⁾ — Predigten fol. 60, K. 6. (Auf den Sonntag Trinitatis). In diesem Grunde gebiert der himmlische Vater seinen eingeborenen Sohn tausendmal schneller, als ein Augenblick nach unsrem Verstande ist . . , allezeit neu . .

1 Die Texte stammen aus der 1521 (1522) in Basel erschienenen Ausgabe von „Joannis Tauleri, des heiligē lerers Predig fast fruchtbar zu einem recht christlichen leben“.

in der ursprünglichen Klarheit, die er selbst hat. Wer das erkennen will, der kehre in sein Inneres ein, weit über alle Wirklichkeit seiner äusseren und inneren Kräfte . . und über alles, was je von aussen in seine Seele kam. Dann kommt die Kraft des Vaters und zieht den Menschen durch sich in seinen eingeborenen Sohn, und wie der Sohn geboren wird aus dem Vater und wieder in den Vater eingeht, so wird der Mensch in dem Sohne vom Vater geboren und fliesst wieder in den Vater mit dem Sohne und wird eins mit ihm. *ibid.* fol. 2. A 2 (1. Pr. auf Weihnachten: Jes. 9, 6). Die Seele ist geschaffen zwischen Zeit und Ewigkeit, so hat sie niedere und obere Kräfte. Nun muss da ein Kampf stattfinden (ein wyderlouff geschehen), soll anders die göttliche Geburt (dass Jesus in uns geboren wird) stattfinden. Nun muss ein kräftiges Einkehren erfolgen und eine inwendige Sammlung aller Kräfte. Und wenn alle Kräfte gesammelt sind, sinnliche und bewegliche Kräfte, in den obersten Kräften und in dem Grunde, das ist der Eingang. Dann soll geschehen ein Ausgehen: da sollen wir verleugnen allen Willen und alles Begehren und Wirken, es soll bleiben allein lautere Liebe zu Gott, dass wir ihm allein sein und Raum geben wollen. Du sollst schweigen, soll das Wort dieser Geburt in dir gesprochen und gehört werden. — *ibid.* fol. 28 E. 4. Der Weg, in den Ursprung zu kommen, ist Verleugnung seiner selbst und lautere Liebe zu Gott, und dass man allein die Ehre und den Ruhm Gottes sucht und begehrt. *ibid.* fol. 44, 2. Wären alle Meister der Schulen tot, wären alle Bücher verbrannt, so fänden wir doch an seinem (Christi) heiligen Leben Lehre und Leben genug, denn er selbst ist der Weg. — Aus einer Predigt Taulers über Luc. 10, 23, Wackernagels Lesebuch 1, 1022f. Kinder, woher mag es wohl kommen, dass der Mensch in keiner Weise in seinen Grund kommen kann? Daran ist schuld, dass manche dicke Häute über seine Augen gezogen sind, und die haben ihm sein Inneres (innerkeit) so verdeckt, dass weder Gott noch er selbst darin sein kann . . Unser Herr sprach: Eins ist not. Was ist's um dieses Eine? Dies, dass du bekennest dein Nichts, das dir eigen ist, was du bist und wer du bist . . Um dieses eine hast du unsrem Herrn solche Angst bereitet, dass er Blut schwitzte . . Liebes Kind, lasse fahren alles, das ich und alle Lehrer dich gelehrt haben, und alles Wirken und alles Schauen und alle hohe Betrachtungen und lernet allein dies eine, dass euch das werde: dann habt ihr wohl gearbeitet . . Liebes Kind, du sollst also deinen Gott (Christus) ansehen . ., dass er (der Gewaltige und über alles Erhabene) zu nichte werden wollte für seine arme Kreatur, und schäme dich . ., dass du an Ehre und Vorteil und Hoffart gedachtest, und beuge dich unter das Kreuz, wo es her kommt, innerlich und äusserlich und folge deinem gekreuzigten Herrn mit demütigem Sinn in wahrer Erniedrigung deines Selbst. (Nach dem Kreuzestode deines Gottes) sollst du mit geduldigem Leiden und in leidender Demut dich in sein Leiden versetzen und es dir einprägen.

c. Theologia deutsch.¹⁾ cp. 2. Die Schrift spricht und der Glaube und die Wahrheit, Sünde sei nichts andres als dass die Kreatur sich abkehrt von dem unwandelbaren Gott und kehret sich zu dem Wandelbaren, d. i. dass sie sich kehrt von dem Vollkommenen zu dem Geteilten, Unvollkommenen und allermeist zu sich selber. Wenn sich die Kreatur etwas annimmt, als Wesens, Lebens,

1 Nach der Ausgabe von Pfeiffer³ 1875.

Wissens, Erkennens, Vermögens und kürzlich alles dessen, das man gut nennen soll, und meint, dass sie das sei oder es ihr zugehöre, oder dass es von ihr sei . . , so kehrt sie sich ab . . cp. 3. Hätte Adam sieben Äpfel gegessen und wäre das Annehmen nicht gewesen, er wäre nicht gefallen . . Wie wurde Adams Fall gebessert? . . Gott nahm menschliche Natur oder die Menschheit an sich und wurde vermenschet, und der Mensch wurde vergottet . . Also muss auch mein Fall gebessert werden . . Gott muss in mir vermenschet werden, also dass Gott an sich nehme alles das, was in mir ist . . , dass nichts in mir sei, was . . seine Werke hindere. Und in dieser Wiederherstellung und Besserung kann und soll und mag ich nichts dazu tun als ein blosses lauterer Leiden, also dass Gott allein in mir alle Dinge tue und wirke und ich leide ihn und alle seine Werke. cp. 53. Diese lange eben gesprochene Rede ¹⁾ sagt kurz, wie es von Rechts wegen und in Wahrheit sein sollte, dass in dem Menschen nichts wäre, das sich etwas annähme noch etwas begehrte, wollte oder liebte oder meinte in allen Dingen, sondern allein Gott und was göttlich ist, das ist das ewige und einige vollkommene Gut . . Niemand kann zwei Herrn dienen, die wider einander sind; wer eins haben will, muss das andere fahren lassen. Darum, soll der Schöpfer hinein, so muss alle Kreatur hinaus. cp. 54. Kann der Mensch dazu gelangen, dass er Gott wie dem Menschen seine Hand ist, so lasse er sich genügen. Das ist . . , dass man dessen sich befeissigen soll . . , dass Seele und Leib mit allen Gliedern ebenso willig und bereit seien, wozu sie Gott geschaffen hat, als dem Menschen seine Hand ist.

§ 48. Wiclif, Goch, Wesel, Wessel als Wegbereiter der Reformation.²⁾

a. John Wiclif. In Bezug auf Praedestination, Kirche, Auslegung der heiligen Schrift bewegt sich Wiclif zunächst in dem scholastischen Ideenkreise. Trial. B. 4 c. 13³⁾; S. 289f.⁴⁾ In früheren Jahren habe ich gesagt, dass die Grösse des als Strafe anzusehenden Schadens erkannt wird an der Grösse des Vorteils, den der Verdamnte haben würde, wenn er nicht selbst mit seiner Sünde einen Riegel vorschöbe. Aber jetzt erscheint mir dieses aus vielen Gründen unmöglich: denn erstens kann Positives nicht so auf eine Linie gestellt werden mit Negativem; zweitens ist es in dem Falle, dass alles, was geschieht, mit Notwendigkeit geschieht, absolut notwendig, dass der Verdamnte beim Sündigen einen Riegel vorschiebt. *ibid.* B. 2 c. 14; S. 122 (de praedestinatione). Es kommt mir wahrscheinlich vor . . , dass Gott jede einzelne Kreatur beim Handeln zu jeder Tat, die sie vollbringt, zwingt, und so sind einige praedestiniert, andre vorher erkannt. — *de eccl.* c. 1; S. 2. Obwohl „Kirche“ in der Schrift in verschiedenem Sinn gebraucht wird, so setze ich voraus, dass sie im vorliegenden Falle von einem höheren Gesichtspunkt aufgefasst wird, nämlich als die Gemeinschaft aller Praedestinierten. Sie ist die Braut Christi, von

1 cp. 52 handelt über Jesu Wort, „Niemand kommt zum Vater denn durch mich“; cp. 53 über: „Niemand kommt zu mir, der Vater ziehe ihn denn“.

2 Über die Katharer, Waldenser, über Savonarola vgl. Loofs 634ff; über die Waldenser auch K. G. L. B.² 125ff. XII.

3 Das ganze Kapitel handelt von den ohne Tatsünde sterbenden Kindern.

4 Zitiert ist meist nach den Ausgaben der „Wiclif-Society“; einzeln nach den Ausgaben von Buddensieg.

der das Hohelied handelt und die Schrift Jes. 61, 10: er hat mich geschmückt wie eine Braut mit einem Kranze. *ibid.* c. 1; S. 8. Wir reden von der katholischen Kirche, die dreierlei in sich befasst: ein Teil triumphiert im Himmel; einer schläft in dem Fegfeuer; einer streitet auf Erden. *ibid.* c. 4; S. 69f. Alles, was war und sein wird, ist Gott gegenwärtig; sonst würde die Kirche sich nicht zusammensetzen aus allen Erwählten in Gegenwart, Vergangenheit und Zukunft. *ibid.* c. 1; S. 3. Diese (in Augustins *Enchiridion* (46) geschilderte), irdische und himmlische, in Liebe verbundene Gemeinschaft ist die heilige katholische Kirche . . , die nach ihrem in der Pilgrimschaft auf Erden wandernden Teile keinen vorher Erkannten (*praescitum*) in ihrem Schosse birgt, wie sie auch in Bezug auf ihren triumphierenden Teil keinen irgendwie Befleckten einschliesst. *ibid.* c. 4; S. 84. Augustin sagt (*de doctr. christ.* 3, 32): „Jene, die am Tage des Gerichtes zur Linken gestellt werden als die Böcke, gehörten nie zu dem Leibe des Herrn, sondern sie waren immer Glieder des Teufels.“ Ein solches Konglomerat würde niemals die heilige Mutter Kirche ohne Flecken und Runzel sein; nein gerade darum würde es die vermaledeite Kirche der Bösewichter sein und die Wohnung des Satans. *ibid.* c. 4; S. 71. Man kann von der Kirche in zweifacher Weise sprechen, in wirklicher und angenommener: das erste insofern, als sie wirklich Christi Leib und seine Braut ist, das zweite, insofern als manche das für den Leib Christi halten, was in Wirklichkeit eine Synagoge des Satans ist . . . So muss man sprechen von einer wahren und einer angenommenen oder gemischten Kirche. *ibid.* c. 4; S. 89. Man kann ein vierfaches Verhalten des Pilgers zu der heiligen Mutter Kirche unterscheiden. Manche sind in der Kirche ¹⁾ dem Namen und der Sache nach, so die gehorsamen Katholiken, andre weder der Sache noch dem Namen nach, wie die Heiden, einige nur dem Namen nach, so die vorher erkannten Heuchler, manche der Sache nach, mögen sie auch dem Namen nach draussen zu stehen scheinen; so die Praedestinierten.²⁾ — *de dom. div.*³⁾ Um den Sinn dieser unverbesserlichen (*incurribilis*) Schrift sicherer zu treffen, werde ich mich soviel möglich an zwei Führer halten, nämlich an die offenbarte Philosophie und an die Auslegung (*postillatio*) der heiligen Lehrer, die bei der Kirche approbiert ist.

Mit dem Jahre 1377 beginnt Wiclif die Aufmerksamkeit auf sich zu ziehen durch seine kirchenpolitischen Schriften; bedeutend ist das Buch *de civili dominio* „von der bürgerlichen Herrschaft“. (Aus dem ersten Buche folgen hier die Hauptgedanken). c. 11; S. 73. Im Anfang des Traktates über die göttliche Herrschaft („*de divino dominio*“ 1376/77) ist in dem dritten Kapitel die Unterscheidung gemacht worden, dass etwas andres ist die göttliche Herrschaft, etwas andres die der Engel, etwas andres die menschliche. Diese aber wird wieder geteilt; denn die bürgerlich

1 Vorher ist unterschieden zwischen *esse de ecclesia* (zur Kirche gehören) und *esse in ecclesia* (in dem Umkreis der Kirche stehen).

2 Loofs 640¹⁾ weist auf Thomas hin, bei dem S. th. III, 8, 3 dieselben Gedanken sich finden. Öfters bezieht sich Wiclif auf Thomas; vgl. *de eccl.* 4, 88, 25f.: *Sed hoc credo ego cum sancto Thoma*. Ferner zeigt Loofs, wie auch Wiclif von Heilsgewissheit nichts weiss („ohne besondere Offenbarung wird kein Stellvertreter Christi behaupten, er sei auch nur ein Glied der Kirche“), und wie er auch einen nicht Praedestinierten (einen vorher Erkannten) bestimmte Obliegenheiten zwar zu seiner Verdammnis, aber zum Nutzen der Kirche erfüllen lässt.

3 Loofs 640, Anm. 8.

zum Gehorsam zwingende ist zu scheiden von der evangelischen. *ibid.* c. 18; S. 125f. Klar tritt der Unterschied zwischen natürlicher oder evangelischer und bürgerlicher Herrschaft zutage. Die natürliche Herrschaft ist von Gott begründet, die bürgerliche Herrschaft aber ist infolge der Sünde von Menschen eingesetzt. *ibid.* c. 11; S. 74. Wenn die heilige Schrift, wenn Origenes, wenn Augustin und wer es sonst noch ist, kirchlichen Personen das Regiment untersagt haben, so ist das von dem bürgerlichen, zwingenden zu verstehen, das zur Strafe für die Sünde eingesetzt ist und evangelischen Männern wegen seiner Unvollkommenheit verboten ist. c. 18; S. 124f. Bei dem Recht muss man dreierlei unterscheiden; das göttliche, das kanonische und das bürgerliche. Das göttliche ist von Gott allein begründet, durch Christus mittels Wort und Werk erklärt als evangelisches Gesetz; . . das göttliche Recht ist von Gott inspiriert. Kanonisches Recht nennt man das von den kirchlichen Praelaten eingeführte, das dazu dient, Widerspenstige durch heilige Verordnungen im Zaum zu halten. Man kann es so auffassen, dass es keinen Bezug hat zu dem evangelischen Recht, wie das der Fall ist bei den menschlicherseits erdachten Traditionen, oder als in Übereinstimmung mit ihm befindlich: dahin sind zu rechnen die auf heiligen Synoden oder Konzilien erklärten Glaubensartikel. Denn wie ein und derselbe Mensch in seinen Kleidern oder in seinen Handlungen, die ihn uns äusserlich kenntlich machen, wechseln kann, so bleibt das evangelische Gesetz oder die evangelische Wahrheit sich gleich, mögen wir sie nun im Evangelium eingekleidet oder enthüllt oder später durch die Kirche in andrer Form auseinander gesetzt finden, wie es der Fall ist bei dem Glauben, den wir glauben. Das bürgerliche Recht aber ist infolge der Sünde menschlicherseits erfunden, um den Staat, soweit körperliche und Glücks-Güter in Betracht kommen, durch Zwang in Ordnung zu halten, wie das evangelische Recht alles ordnet, soweit es auf die Güter der Gnade ankommt. Aber nachdem die Kirche mit weltlichen Gütern ausgestattet ist, ist ein Unterschied gemacht worden zwischen kanonischem und bürgerlichem Recht; jenes regelt den Besitz an natürlichen und an Glücks-Gaben für den Klerus, dieses für die Laien. c. 27; S. 193. Die menschlichen Gesetze legen im allgemeinen denen, die unter ihnen stehen, Fallen und drücken sie sittlich herunter, besonders darum, weil sie der Nährboden sind für Zwistigkeiten und infolgedessen dafür, dass ein Volksgenosse seinem Nächsten in hinterlistiger Weise Unrecht tut; von allem dem tun die das Gegenteil, die nach dem Gesetze Gottes handeln. c. 18; S. 128. Wollte das ganze Menschengeschlecht die Regel beobachten, die ihm Liebe auferlegt, dann wäre es zweifellos überflüssig auf die genannten Gesetze zurückzugreifen. c. 19; S. 133f. Aber deshalb soll niemand glauben, das bürgerliche Gesetz, das infolge der Sünde und von Menschen gegeben ist, sei im letzten Grunde nicht von Gott angeordnet, denn es wird nicht gerecht sein können, wenn die, die es anordnen und ersinnen, nicht Werkzeuge Gottes sind, der es im letzten Grunde anordnet. Jeder, der in bürgerlicher Weise herrscht, muss das ihm übertragene Amt ansehen als ihm von dem Hauptherrn übertragen, insofern er ihm Rechenschaft gibt von dem letzten Heller. Jede menschliche Herrschaft ist, wie die göttliche, nicht sich, sondern uns nütze. c. 44; S. 399. Mit den menschlichen Gesetzen sind viele ungerechte verbunden¹⁾; nach

1 Vgl. c. 18; S. 130. Bürgerliche Rechte sind vielfach mit Sünde verbunden (Augustin).

ihren gerechten Seiten nützen sie aber unmittelbar . . . Bürgerliche und kanonische Gesetze sind nach dem, was sie von reiner Gerechtigkeit enthalten, Christi Gesetze. Menschliche Gesetze sind nicht überflüssig, wenn sie es uns erleichtern, Liebe zu üben.

c. 17; S. 120. Das evangelische Gesetz ist das von Christus für die Zeit seines Erdenlebens auseinandergesetzte, zum Regiment der streitenden Kirche erforderliche Gesetz. *ibid.* 121. Das evangelische Gesetz würde an sich ohne das bürgerliche oder kanonische genügen zum vollständigen Regiment der streitenden Kirche. Zum Regiment der Seele genügt das Gesetz der Liebe, also auch zum Regiment alles dessen, was dazu kommt, wie der natürlichen und Glücksgüter. c. 11; S. 76. Es ist klar, dass sich im Evangelium Herr und Knecht nicht ausschließen. Wenn Gott im eigentlichsten Sinn über die ganze Welt herrscht, so herrscht jeder Gerechte über die ganze sichtbare Welt. *ibid.* S. 77. Je reicher der Christ ist an Gottes Gaben, um so mehr muss er sich im Dienen unter die andren Glieder Christi stellen . . . Denn sonst missbraucht er die Gaben Gottes. Wem einer dient, dessen Diener ist er, und der andre ist sein Herr; also müssen alle Christen ihrem Namen entsprechend untereinander Herren und Diener sein. c. 19; S. 136. Dem Menschen ist es nicht gestattet etwas andres zu tun als zur Ehre Gottes und zum Frommen der streitenden Kirche; also darf der bürgerliche Herr seine Güter nicht anders verwenden . . . Das evangelische Gesetz fordert, dass alle Werke und Taten des Pilgers in Liebe geschehen und somit in förmlicher Liebe Gottes und des Nächsten. *ibid.* S. 137. Der Reiche darf seine irdischen Güter nicht verwenden, wie er will, sondern er muss seinen Nacken beugen unter das evangelische Gesetz und seinen Willen in Einklang bringen mit den Forderungen der Liebe. *ibid.* S. 133. Wer in evangelischer Weise Herr ist, liebt vor allem allein Gott, und das Zeitliche nur nebenher, darum müht er sich nicht um irdischen Reichtum, noch fordert er ihn vor Gericht in rechtsgiltigem Prozesse; sondern im Bewusstsein, dass er seinen Besitz hat auf den Rechtstitel der Liebe hin, nimmt er den etwaigen Raub seiner Güter freudig hin. Darum begnügt er sich mit der bloss natürlichen Herrschaft, hält sich von allem bürgerlichen Handel fern . . ., verstrickt sich nicht in weltliche Geschäfte, sondern erhält durch sie nur das zum Leben Notwendige mittels seiner Hände Arbeit oder der Gnade Gottes, der das Volk bewegt, ihn bei seinen leiblichen Bedürfnissen zu unterstützen; so haben Propheten und Apostel gelebt ¹⁾ . . . Anders aber sind die, die bürgerlich und evangelisch, also gemischt herrschen und so ist es bei der Majorität in der Kirche. c. 18; S. 124. Zeitliche Güter in bürgerlicher Weise beherrschen, Reiche erobern, Tribute einziehen gehört der weltlichen Herrschaft zu, nicht aber dem Papste; gibt er das Amt des geistlichen Regiments auf, oder unterlässt er es und mischt sich in jene Dinge ein, so ist seine Tätigkeit nicht nur überflüssig, sondern der heiligen Schrift entgegen. c. 27; S. 195. Das allerschlimmste ist, dass Prälaten der Kirche sich in die Geschäfte und Sorgen

1 In diesem Sinne nennt W. den „Orden der minderen Brüder“ verehrungswürdig; sie haben nichts, worum sie sich bürgerlich kümmern, und doch besitzen sie alles (c. 18 S. 129). „Wielif tat so, als ob er das Zeitliche als vergänglich verachte gegenüber der Liebe zu Gott. Und darum hielt er keine Gemeinschaft mit den Besitzenden, sondern um den Sinn des Volkes noch mehr zu täuschen, schloss er sich an die Bettelorden an und lobte ihre Armut“ (Sitzungsberichte der Wiener Akademie 1897, 952).

des weltlichen Regiments einmischen. c. 43; S. 370. Ein Praedestinierte darf glauben, dass der Papst und die römische Kirche ihn ungerecht exkommunizieren. Denn der Papst und der ganze übrige Teil jener Kirche kann eine Sünde zum Tode begehnen und verdammt werden und bei der Exkommunikation seine Gewalt missbrauchen aus Ehrsucht oder aus Gewinnsucht. c. 37; S. 265 f. Missbraucht eine kirchliche Gemeinschaft oder eine einzelne Person ständig irdische Güter, so können Könige, Fürsten und weltliche Herren ihnen diese rechtlich nehmen, selbst wenn jene ihnen durch Herkommen gesichert wären. c. 38; S. 284. Dass doch die weltlichen Herren die Wahrheit dieser Auseinandersetzung (betr. das Binden und Lösen) begriffen; dann würden sie erkennen, dass sie von dem Herrn und von ihnen selbst exkommuniziert werden könnten, wenn sie aus Furcht (es von dem Papste zu werden) es unterlassen, sich den sophistischen Auslegungen des Gesetzes Christi zu widersetzen. c. 44; S. 410. Es ist kein Glaubensartikel und es kann weder aus der Schrift noch aus der Vernunft der Satz hergeleitet werden, dass der heilige Geist dem Papste¹⁾ beistehe und ihn vor Irrtum bewahre, wenn er in Gemeinschaft mit den Kardinälen in Bullen oder Sendschreiben etwas niederlegt; also ist es nicht Bedingung zur Seligkeit, dies zu glauben: das ist aber in Bezug auf die heilige Schrift der Fall.

c. 14; S. 96 (vgl. S. 118. 119). Alle Güter Gottes müssen gemein sein. Beweis dafür ist folgendes: Jeder Mensch muss in der Gnade stehen; ist dies der Fall, so ist er Herr über die Welt samt allem, was darin ist; also muss jeder Mensch Herr der Gesamtheit sein. Das könnte nicht bestehen mit der Menge der Menschen, wenn nicht alle alles gemeinsam hätten; also muss alles gemein sein.

Nach der Verfluchung von 19 Sätzen Wiclifs durch Gregor 11.²⁾ ging jener in seiner Bekämpfung des Kurialismus immer weiter („de veritate sacrae scripturae“³⁾ und „de ecclesia“³⁾), bis er in seinem „Dialogus“³⁾ die Berechtigung des Papsttums überhaupt bestritt.

1 Von dem, was W. noch über den Papst sagt, mag hier folgendes Platz finden: „Wir Abendländer müssen hauptsächlich dem römischen Papste mit seinem Kollegium glauben, wenn sie nichts lehren oder befehlen als das, was sie aus den Schriften herausziehen. Alles andre, besonders was nach Hochmut oder Geiz schmeckt, ist verdächtig“. (S. 417.) „Man muss von jedem römischen Papste voraussetzen, dass er das Haupt einer Teilkirche ist, und so muss ihm Ehrerbietung und Gehorsam entgegengebracht werden. . . Aber nicht darf er jener Blasphemie Raum geben, dass er das Haupt der allgemeinen Kirche sei, wenn er zum römischen Papste gewählt ist“. (S. 415.) „Wem sollte man glauben, wenn mir das Haupt der Kirche heute etwas gestattet. . . offen durch Bullen und um viele Kosten und Mühen, und morgen, ohne meine Veranlassung, weil Verwandtschaft, Geld. . . ihn gegen mich einnimmt, seine Bullen fälscht?“ (S. 387 f.) „Wer zugibt (dass das, was der Papst löst, auch wirklich immer gelöst sei), muss folgerichtig zugeben, der Papst sei ohne Sünde und so Gott; denn sonst könnte er irren und nicht in Übereinstimmung mit dem Schlüssel Christi handeln“. (S. 283.) „Aus dem Vorhergehenden kann erschlossen werden, dass es nicht absolut notwendig ist, dass ein Papst mit der Schar seiner Kardinäle neben (citra) Christus die heilige Kirche Gottes als Haupt regiere“. (S. 380.)

2 Fünf Bullen unterzeichnete Gregor 11. am 22. 5. 1377 gegen Wiclif. Von den inkriminierten Sätzen beziehen sich 1—5 auf das Eigentumsrecht; 6. 7. 17. 18 auf die in bestimmten Fällen berechnete Einziehung der Kirchengüter; 8—16 auf die Schlüsselgewalt (vgl. G. Lechler, J. v. Wiclif 1873, 1, 379 f.). Die Verfluchung dieser Thesen hat Wiclif dem Papste nie verziehen.

3 De veritate sacrae scripturae ed. R. Buddensieg Leipzig 1904; de ecclesia ed. J. Loserth (Wiclif Society) 1886. Dialogus, sive speculum ecclesiae militantis ed. A. Pollard, ebenda 1886. Der Dialog wird geführt zwischen Wahrheit und Lüge.

1. Aus der Schrift *de veritate sacrae scripturae*. c. 20, tom. 2, S. 139. Christus hat geboten, aller Kreatur das Evangelium zu predigen, d. i. die von Gott inspirierte Schrift. c. 10, t. 1, S. 218. Es genügt zu glauben, dass Gott die Worte der Schrift geredet hat durch seine Heiligen. c. 12, t. 1, S. 282. Da die Schrift der von Gott geschriebene und uns gegebene Brief (*carta*) ist, durch den wir das Reich Gottes erlangen werden, so ist klar, dass wir als deren Fälscher nach Gottes gerechtem Urteil zu enterben wären. c. 32, t. 3, S. 275. Die ganze Schrift ist wahr, da sie alle Wahrheit in sich enthält; darum besteht nach Augustin Häresie in dem Gegensatz zur heil. Schrift. c. 4, t. 1, S. 87. Jeder Teil der heil. Schrift ist wahr; im einzelnen enthalten die Teile der Schrift je nach ihrer Bedeutung Wahrheiten, die in die letzte Wahrheit leiten, in der alle einzelnen Wahrheiten wie in einem Zentrum zusammenlaufen, und das ist Gott. c. 5, t. 1, S. 100. Die heil. Schrift ist das Gesetz Christi, das Testament Gottes und der Glaube der Kirche. c. 10, t. 1, S. 206. Die Gläubigen müssen sich herablassen zu dem Evangelium Jesu Christi, von dem das Ansehen der Schrift oder des Gesetzes Gottes sich herleitet, wie von dem Haupte Gefühl und Bewegung sich den unteren Gliedern mitteilt. c. 21, t. 2, S. 170. Die Schriften nicht kennen heisst Christum nicht kennen, denn Christus ist die Schrift, die wir kennen, und der Glaube, den wir glauben müssen. c. 11, t. 1, S. 240. Für den Christen genügt es, die Schrift zu glauben und sie den Brüdern, die sie nicht kennen, zu verkündigen. c. 20, t. 2, S. 131. Genügt das Gesetz Christi, das in der Schrift auf uns gekommen ist, nicht? Werden die nicht exkommuniziert, die andres hinzufügen? c. 20, t. 2, S. 129. Es scheint mir zweifellos, dass das Gesetz Christi in gleicher Weise geliebt werden muss wie der Gesetzgeber, und dem entsprechend steht es unendlich höher in Ehren als menschliche Tradition. . . Wie zur Zeit Christi menschliche Traditionen mit dem mosaischen Gesetz vermischt auf die Zerrüttung des Volkes hingewiesen haben, so bezeugt die Zerstückelung des Gesetzes für die Zeit des Antichrist die Zerrüttung des christlichen Volkes. . . Nach der Ausstattung der Kirche mit weltlichem Besitz hat die Vervielfältigung und die Dogmatisierung und das Eindringen der menschlichen Tradition dem Christentum Abtrag getan. *ibid.* S. 134 f. In rechthaberischer Weise behaupten viele, die sich im Gegensatz zu der apostolischen Schrift mit weltlichen Geschäften abgeben, die Briefe und die Traditionen des Papsttums hätten dieselbe Autorität wie das Evangelium, ja höhere. . . , jeder Papst sei das Haupt der Gesamtkirche und so mit grösserem Rechte Herr über alle Einkünfte der Welt als ein weltlicher Herr. *ibid.* S. 136. Noch viele andre derartige wahn-sinnige Blasphemien lassen sie sich zu schulden kommen. . . , weil sie die heilige Schrift nicht verstehen. . . Wer darum mit Verstand den Zustand der Kirche betrachtet, sagt, es wäre nützlicher und förderlicher, dass alles nur nach dem Gesetz der Schrift geregelt würde, als dass menschliche Traditionen so vermischt sind mit evangelischen Wahrheiten, wie es eben der Fall ist. c. 14, t. 1, S. 366. Man wirft uns vor, wir brächten die Kirche in Verwirrung und gingen darauf aus, die Glieder von dem Haupte zu trennen, dadurch dass wir die Privilegien der römischen Kirche aufzuheben streben: indessen ich bin mir solchen Unterfangens nicht bewusst; ich beabsichtige im allgemeinen und im besonderen die Sünde des Ärger-nisses aus der Kirche Christi fortzuschaffen, denn dies ist die Ursache der ganzen Verwirrung in dem Volke. Daraus ist klar, dass nicht in der Predigt der evangelischen Wahrheit, die die Vernichtung der Sünde bezweckt, sondern in dem Hegen

und Pflegen der Sünden und darin, dass die Beobachtung des Gesetzes gehindert wird, die Verwirrung der Kirche besteht, mag auch aus dem ersten zunächst Schlimmes hervorgehen und aus dem zweiten anscheinend zeitlicher Nutzen. c. 21, t. 2, S. 156. Die Predigt des Wortes Gottes ist eine feierlichere Handlung als die Bereitung des Sakraments. Es ist viel mehr wert, dass das Volk Gottes Wort in sich aufnimmt, als dass eine Person den Leib Christi empfängt. c. 20, t. 2, S. 133. Die Theologen unsrer Zeit stellen den Satz auf, das Gesetz Christi sei zum grossen Teil unmöglich, häretisch und blasphemisch. Solch ein Wort hält natürlich viele ab, ihm Verehrung und Liebe entgegenzubringen und es zu beobachten, und verführt zur Geringschätzung. c. 7, t. 1, S. 148. Wir tun nicht die ganze Schrift über die Menschheit Christi ab, wie gewisse moderne Leute, die nicht Verbesserer, sondern Verderber der Schrift sind, die die Schrift nicht verständlich machen, sondern fälschen, indem sie sagen, sie und der christliche Glaube seien ganz falsch und widersinnig.¹⁾ c. 21, t. 2, S. 164. Sind die weltlichen Wissenschaften zurückzustellen, weil sie nicht unmittelbar zur Frömmigkeit führen, d. h. zur Gottesverehrung, wie viel mehr die Künste, die Streit erregen und auf Gewinn ausgehen, die dazu verleiten, der Welt zu dienen, und die Theologie verächtlich machen? Wie also jeder Christ in erster Linie das Reich Gottes und dessen Gerechtigkeit suchen muss, so ist es zu seiner Seligkeit notwendig, zu allererst die Wissenschaft zu lernen, die ihn dazu anleitet. c. 6, t. 1, S. 109. Dieses Buch, die Schrift, kann nicht aufgelöst werden; dieses muss jeder Christ lernen, denn es ist alle Wahrheit. c. 11, t. 1, S. 240 f. Die Autorität der Glieder der Kirche gründet sich darauf dass sie leben wie Christus und sein Evangelium verkündigen, indem sie nämlich mit Hintansetzung von Hochmut und Habsucht, der Demut und Armut Christi entsprechend, himmlische Dinge reden. c. 20, t. 2, S. 144. Tue ab alles Eigentum und alle mit Schuld behaftete Zuneigung, und es ist nicht möglich, dass nicht jedes Übel in der Kirche zu heben wäre nach dem Gesetz der im Evangelium gebotenen Liebe. c. 20, t. 2, S. 132. Sie (die Christen) mögen sich prüfen, ob das Ziel ihrer Lehre das sei, dass sie ein armes und hartes Leben leben ohne Eigenbesitz, wie Christus, oder dass sie üppig und glänzend leben wie die Welt, indem sie für sich nach Geld und Gut trachten. c. 2, t. 1, S. 39. Überall ist die Logik und Metaphysik Augustins um so besser, je mehr sie mit der heiligen Schrift übereinkommt, die die erste Richtschnur ist für alle menschliche Vollkommenheit. c. 31, t. 3, S. 268. Aus der biblischen Glaubenslehre geht mit Sicherheit hervor, dass jeder, mag er nun weltlich oder geistlich sein, der den Gesetzen Christi feindlich gegenübertritt, in erster Linie der Antichrist ist.²⁾

2. Aus der Schrift „de ecclesia“.³⁾ c. 2; S. 24. Wenn ein Mensch

1 Gegen diese modernen Lehrer, die Wi. ep. 17, t. 2, S. 43 noch schlimmer charakterisiert, ruft er die ganze Christenheit auf, besonders den Papst, den Stellvertreter Christi in der Christenheit, die Bischöfe als Stellvertreter der Apostel und die Priester als Stellvertreter der Jünger. In Bezug auf die Verfassung ist also Wi. durchaus noch konservativ. Urban 6. lobt er sehr; de eccles. 2, 37f. nennt er ihn einen evangelischen Mann. Dass er auch in Bezug auf die Lehre noch durchaus katholisch dachte, dazu vgl. Loofs 646f.¹⁾

2 Vgl. de eccl. c. 2 S. 41. Jeder Mensch, und nur ein solcher, der in Leben und Lehre Christo feindlich gegenübersteht, ist ein Häretiker.

3 Auch aus dieser Schrift geht vielfach hervor, dass Wiclif in der Lehre auf dem Boden der katholischen Kirche steht. Augustin, Gregor, Bernhard werden öfters als Gewährsmänner angeführt; von Thomas ist es oben schon gesagt.

Haupt des ganzen Christenvolkes sein sollte, und das ist die heilige Mutter Kirche, so ist es Christus selbst. c. 1; S. 5. Kein Stellvertreter Christi darf sich anmassen zu behaupten, er sei das Haupt der heiligen katholischen Kirche, ja wenn er nicht eine besondere Offenbarung hat, dann sollte er nicht behaupten, dass er ein Glied von ihr sei. *ibid.* S. 17. Ist Christus allein das Haupt der ganzen Kirche. ., so muss man einräumen, dass kein Christ sich anmassen darf, er sei das Haupt der allgemeinen Kirche; ebensowenig darf er ohne Furcht und ohne besondere Offenbarung behaupten, er sei das Haupt irgend einer Teilkirche. *ibid.* S. 19. Wenn der Papst praedestiniert ist und das Hirtenamt übt, so ist er das Haupt einer streitenden Kirche, soweit er sie leitet unter dem Herrn Jesus Christus als dem Erzhaupte. c. 2; S. 29. Jeder Stellvertreter Christi ist der Sohn einer Kirche; wie kann er also Vater oder Haupt sein? *ibid.* S. 31 f. Kein römischer Papst, dem nicht eine besondere Offenbarung zuteil geworden ist, sollte behaupten oder meinen, jeder Christ müsse bei seiner Seelen Seligkeit ihm untertan sein. *ibid.* S. 33. Niemand wird sich einbilden, der Papst als solcher stehe fest in der Gnade. *ibid.* S. 34. Der Einfluss eines Gott genehmen Papstes wird grösser sein als der andrer Glieder der Kirche, wenn seinen Worten und seinem Namen Taten entsprechen, indem er dem Leben Christi näher kommt. c. 23; S. 563. Wir wissen, dass der Papst mit der Schar seiner Kardinäle auch in dem Gegenstande des Glaubens oft irrt. c. 2; S. 44 f. Wollte auch das Zeugnis der römischen Kirche den Beweis liefern, dass die Person, die sie kanonisiert, ein Glied der triumphierenden Kirche sei, und sollte der Beweis noch kräftiger sein, wenn Gott zu gunsten der Heiligen Wunder tut, so kann doch in beiden Fällen bei diesem Gegenstande Täuschung stattfinden. Von einigen Heiligen glauben wir ohne Scheu, dass sie heilig sind, so von den Aposteln, von den Märtyrern und den Heiligen der ersten Kirche; bei den neueren aber, die kanonisiert werden auf Grund von Vetternschaft, (parentela), Gewinn oder Gaben dürfen wir solchen Glauben nicht hegen. Wohl beabsichtige ich nicht zu behaupten, ein Kanonisierter gehöre nicht zu der triumphierenden Kirche, aber mit einer gewissen Furcht zweifle ich, wenn ich dies glaube. . Auch die gerüchweise umlaufenden Wunder bringen nicht alle zum Glauben, denn auch dem Teufel kann zur Strafe für ein ehebrecherisches Geschlecht (Mrc. 8, 38), das Zeichen sucht, zur Strafe für seine Sünde jene Macht gegeben werden. — *ibid.* S. 46. Jeder Heilige würde wirksamer für uns beten, wenn wir seinen Dienst unterliessen und unsren Jesus inniger liebten.

c. 23; S. 549. Über die Indulgenzen und Absolutionen von Strafe und Schuld scheint bei den Einfältigen Irrtum zu herrschen. . *ibid.* S. 551. Das Volk ist verführt worden, seine Sünden für Geld zu verkaufen; daran ist schuld der Hochmut und die Gewinnsucht der Priester. (*ibid.* S. 562. Der Papst wird gemahnt, sich bei dem Binden und Lösen in den Schranken des Petrus zu halten. Die Christen werden gewarnt einem Stellvertreter des Petrus zu glauben, der nicht lehrt und lebt, wie Christi Gesetz es erfordert. Jeder muss sein Wort mit der Schrift begründen. . Die Form der Ablässe ist falsch; Lebenden und Toten werden sie gleicherweise verliehen. *ibid.* S. 583. Nur Gott verleiht Ablass denen, die ihm teuer sind.)

3. Aus dem *speculum ecclesiae militantis*.¹⁾ c. 7; S. 14 (Im

¹ Wohl noch vor 1381 verfasst.

Anschluss an 1. Tim. 6, 7 ff.) Wenn die Gläubigen wagten, es aus dieser Stelle zu entnehmen, so würde für sie ersichtlich sein, dass der Papst mit seiner ganzen Anhängerschaft nach der Ausstattung mit weltlicher Herrschaft ein hartnäckiger Ketzer ist, weil er sich der Schrift, die nicht aufgelöst werden kann, halsstarrig entgegenstellt. Wer ist ein Ketzer, wenn nicht ein solcher Mensch? (Nach Anführung der Mahnung des Petrus 1. Petr. 5, 2—4 heisst es weiter:) Aber wie das Leben des Papstes und seines höfischen Klerus diese Mahnung des Petrus eingeschläfert hat, so haben die Dekretalschreiben den Glauben eingeschläfert. Daraus geht deutlich hervor, dass die Prälaten bei ihrer Unkenntnis von diesem Glauben in Werk und Wort treulose Antichristi sind. Und da aus dem Glauben für die Gläubigen erhellt, dass in diesem einzigen Worte des Petrus gesunderer Sinn steckt als in allen Dekretalbriefen oder päpstlichen Bullen, so leuchtet ein, dass es von den Klerikern töricht ist, wenn sie diesen heilsamen Glauben nicht mehr lernen und sich um diese Apokryphen mühen, die verführen. c. 31; S. 73t Christus hat für sich und seine Apostel keine weltliche Herrschaft gewollt . . So ist ersichtlich, dass der Papst der Stellvertreter des Antichrist ist, nicht Christi. c. 24; S. 50. Um die Kirche würde es gut stehen, wenn eine Person, die vor Gott mehr gilt, den Fusstapfen Christi in ihrem Lebenswandel folgte und den Fusstapfen des heiligen Petrus. Zweifellos würden dann Papst, Bischof und andre Kleriker nicht herrschen wie weltliche Herren . . Und was die Indulgenzen, die Privilegien und die Regierung der Kirche in dem Neuen Gesetze angeht, so ist offenbar, dass es für die ganze (streitende) Kirche der Pilger nützlich wäre, wenn alle derartige Neuerungen verschwänden. Denn so war es zur Zeit Christi, ehe der Antichrist seine Herrschaft angetreten hatte. Alle derartige Dinge sind phantastische Gebilde, die weder in Vernunftgründen noch in der Schrift eine Stütze finden . . Ebenso wenig haben sie ein Verdienst zur Folge für die Seligkeit . ., denn alle derartige Handlungen der höfischen Priester sind für die Seligkeit Hindernis und Hemmschuh. Und so ist es auch mit den drei Verrichtungen, die der Bischof sich vorbehält, mit der Konfirmation der Jugend, mit der Ordination der Kleriker und mit der Einweihung heiliger Stätten. Denn aus allem dem hört man die Sucht nach zeitlichem Gewinn und nach Ehre vor der Welt heraus . . c. 19; S. 37f. Was die vier Sekten der Brüder angeht, so mögen sie sich selbst verantworten; sie sind dazu alt genug; denn ich weiss sie hierin nicht zu entschuldigen, zumal, da sie nach dem Willen Christi ein Leben ohne Besitz erwählen als viel vollkommener im Verhältnis zu dem der andren. Es ist zweifellos, dass sie in Wort und Werk nichts einwenden gegen die Dotation des Klerus, denn in ihren Predigten, bei dem vielen Beichthören u. a. verschweigen sie in diesem Punkte die Wahrheit. Verflucht sei ein solcher Orden, der seine Glieder zwingt die Lüge in so verräterischer Weise gross zu ziehen. Verwerfen sie die (weltliche) Herrschaft des Klerus und verschweigen das doch den Leuten, denen sie es gewissenshalber sagen müssten, wie kann man da zweifeln, dass sie einem Manne gleichen, in dem zwei Seelen wohnen, der es mit der Lüge hält? Aber eins weiss ich, die biblische Glaubenslehre wankt nicht wegen ihrer Charakterlosigkeit. 1)

1 Dass Wiclif die Bibel in die Volkssprache übersetzte und Prediger aussandte, um unter dem Volke zu wirken, dazu vgl. Loofs 650 6) 7) Lechler 1, 411—454, Kropatscheck, Das Schriftprinzip der lutherischen Kirche 341 f.

Durch die Bestreitung der Transsubstantiationslehre in zwölf Thesen (1381) zog sich Wiclif seine Verurteilung in Oxford zu; er bekämpfte diese Lehre dann ausführlich in dem *tractatus major de eucharistia*. These 1. Die geweihte Hostie, die wir auf dem Altar sehen, ist weder Christus noch ein Teil von ihm, sondern nur ein wirksames Zeichen von ihm. 2. Nur mit dem Glauben, nicht mit dem leiblichen Auge kann der Pilger in der geweihten Hostie Christum sehen. 3. Ehemals war der Glaube der römischen Kirche der in dem Bekenntnis Berengars enthaltene, dass Brot und Wein, die nach der Weihe bleiben, die geweihte Hostie sind. 5. Transsubstantiation, Identifikation und Impanation¹⁾ sind aus der Schrift nicht zu begründen. 6. Es widerspricht den Aussprüchen der Heiligen, wenn man behauptet ein Accidenz sei ohne Subjekt in der wirklichen Hostie. 8. Das Sakrament der Eucharistie ist bildlich Leib und Blut Christi.²⁾ de eucharistia c. 8; S. 271. In Bezug auf den Leib Christi ist klar, dass er auf die Ausdehnung gesehen im Himmel ist, seiner Kraft nach in der Hostie als in einem Zeichen. *ibid.* c. 9; S. 291. Da Brot und Wein erwiesenermassen überall ist und die genannte Transsubstantiation, Identifikation und Impanation nicht möglich ist, so bleibt nichts andres übrig als der tropische Sinn: Brot und Wein ist sakramentales Bild des Leibes Christi. *ibid.* c. 1; S. 11. Bei einer Abhandlung über die Eucharistie muss vorausgeschickt werden . . . ob das Sakrament des Altars wirklich der Leib Christi sei. Bei diesem Lehrstück habe ich dem Volke oft gesagt, bei dem Sakrament des Altars sei dreierlei zu beachten, nämlich das blosses Sakrament . . . die geweihte Hostie, zweitens das Sakrament und die Sache, nämlich der wahre Leib und das wahre Blut Christi, drittens die Sache des Sakraments und nicht das Sakrament; nämlich die Vereinigung Christi mit seinem mystischen Leibe, d. h. mit der Kirche.³⁾ *Triologus* B. 4, c. 7; S. 267. Augustin sagt: (in Joann. 25, 12) Glaube mit einem durch Liebe gestalteten Glauben und du hast gegessen:

1 de euchar. c. 7, 221f. Die erste widersinnige Behauptung ist die Transsubstantiation . . . die zweite ist die Identifikation, nach der eine Substanz identisch wird mit einer andren; das sinnenfällige Brot wird der Leib Christi und so wird es identisch mit ihm. Die dritte ist die Impanation: dabei wird die Natur von Brot und Wein erhalten durch hypostatische Union. Über diese Impanation lesen wir im *Triologus* B 4, c. 8, S. 271. Will man diesen Weg einschlagen, dann würde der Leib Christi und so der verherrlichte Christus in dem Leibe alle Veränderungen erleiden, die jenes Brot erleidet; so würde der Leib Christi bereitet nicht von dem feiernden Priester, sondern von dem Bäcker, und so vervielfältigt, dass Christus viele Körper zugleich hätte . . . und so würde eine Maus den Leib Christi verzehren, der Leib selbst würde verfaulen. — *ibid.* S. 272. Man darf nicht annehmen, Christi Leib steige herab in die Hostie, die in jeder Kirche geweiht wird, sondern er bleibt droben im Himmel unbewegt und er hat ein geistiges Sein in der Hostie und kein räumlich ausgedehntes.

2 Vgl. Loofs 650f. 8) und Lechler 1, 652f. Die Thesen 9. 11. 12 handeln von dem Accidenz; 12 fordert bei dem Sakrament nur Weizenbrod zu verwenden. These 4 und 7 decken sich im wesentlichen: sie handeln von Leib und Blut Christi in der Eucharistie.

3 Petrus Lombardus unterscheidet 1. sacramentum et non res; species visibilis panis et vini; 2. sacramentum et res: caro Christi propria et sanguis; 3. res et non sacramentum: mystica ejus caro (Sent. IV, dist. 8, 4 *MI.* 192, 857). Hugo von St. Viktor schreibt: *Tria in hoc sacramento considerata sunt: species visibilis, quae sacramentum sunt et non res, et verum corpus Christi, quod sub specie est panis et vini: tertium, ipsa efficacia sacramenti, quae spiritualis caro Christi et virtus sacramenti appellantur.* *Summa Sentent. tract. IV, cp. 3 MI.* 176, 140.

dies muss von geistlichem Essen verstanden werden. Man darf hierbei nicht hören auf die Häretiker, die diesen Sinn zu verwischen suchen durch die falsche Behauptung, das Evangelium enthalte nicht solche bildliche Redeweise. Denn Luc. 22, 19 wird zugesetzt: „dies tut zu meinem Gedächtnis“; als ob gesagt würde, dieses sakramentliche Brot muss genommen werden zur wirksamen Erinnerung an mich. Ähnlich sagt Paulus 1. Kor. 11, 25: da ist es unzweifelhaft, dass es bildliche Rede ist, denn Markus 14, 24 sagt Christus: Das ist mein Blut des Neuen Testaments, das für viele vergossen wird . . Der Verstand eines Katholiken kann es nicht fassen, dass Brot der Leib Christi sei, wenn es nicht bildlich verstanden wird, denn Identifikation ist unmöglich. de euch. c. 2; ¹⁾ S. 32. Früher war die Anschauung der Kirche . . , dass Brot und Wein nach der Weihe der Eucharistie bleibt wie vor ihr; (jetzt st es anders), daraus geht also hervor, dass die römische Kirche in Artikeln des Glaubens irren kann. Trial. B. 4, c. 1; S. 244f. Alithia ²⁾ sagt: Wenn ein Sakrament Zeichen einer heiligen Sache sein soll, so dürfte wohl alles Bezeichnende ein Sakrament sein; denn jede Kreatur ist ein Zeichen von ihrer Schöpfung und ihrem Schöpfer, und so bezeichnet sie etwas Heiliges . . Tausend derartige sinnliche Zeichen gibt es in der Schrift, die ebenso viel Beziehung zu einem Sakrament haben, wie jene sieben zusammen . . Phronesis entgegnet: (S. 246) Ich kann nicht hoffen etwas Allgemeingiltiges über Sakramente zu sagen, darum will ich der Reihe nach die gewöhnlichen Sakramente vorführen und dann zum einzelnen übergehen, indem ich nach einer Reihenfolge, wie sie mir gefällt, über jedes einzelne spreche. (c. 2—10 handeln von der Eucharistie: 4. 5 führen Vernunftgründe dafür an, dass nach der Konsekration das Brot bleibt. c. 11—13 behandeln die Taufe, c. 14 hat die Konfirmation zum Gegenstand. Da heisst es u. a. S. 294): Ich sehe nicht, dass dieses Sakrament für das Heil der Gläubigen überhaupt notwendig ist und dass es speziell den höfischen Bischöfen vorbehalten sei. Zudem glaube ich, es wäre viel religiöser und schriftgemässer, wenn man nicht sagte, unsre Bischöfe gäben den heiligen Geist oder bestätigten die Gabe des heiligen Geistes. (Bei den Erörterungen über die Priesterweihe, c. 15, erwähnt W. zunächst die Meinungsverschiedenheiten über den „character indelebilis“; er kann ihn in der Schrift nicht begründet finden, und sieht keinen Nutzen davon.) (297) Nach dem Lehrbegriff der Schrift scheint es mir genug zu sein, wenn Priester und Diakonen da sind, die den ihnen von Christus aufgetragenen Dienst verrichten . . , nur Caesarischer Hochmut hat die Rangordnungen erdacht. (c. 16—19 behandeln den weltlichen Besitz der Kleriker; die Kirche muss sich von allem Weltlichen fern halten. c. 20—22 handeln von der Ehe, 23. 24 von der Busse, 25 von der letzten Ölung; W. bestreitet die Schriftgemässheit dieses „Sakramentes“! (335) „Was ist es für eine antichristliche Anmassung, wenn ein Prälat behauptet, niemand kann selig werden ohne den Empfang eines derartigen Sakramentes!“ ³⁾ — De religionibus vanis

1 In diesem Kapitel bespricht W. die Meinungen von Thomas, Duns Scotus und Berengar über das Abendmahl. Die feierliche Konfession Berengars vor Nikolaus 2. in Rom will er bildlich und tropisch verstanden wissen, nicht so, dass Brot und Wein dem Wesen nach Leib und Blut Christi seien.

2 Wahrheit, Besonnenheit und Lüge unterreden sich (Alithia, Phronesis und Pseustis).

3 Dass es Heuchelei sei, in Gottes Namen den Priestern die Ehe zu verbieten, dass es nicht notwendig sei für jeden Pilger einmal im Jahre vor dem Priester Ohrenbeichte abzulegen,

monachorum: Polemical works 2, 437f. Unser Heiland, der die Einheit des Christenstandes liebt und pharisäische Pflanzungen hasst, sagt in dem Evangelium, dass die Regel seines Ordens hinreichend ist (Mth. 15, 13): „Alle Pflanzen, die mein himmlischer Vater nicht pflanzte, die werden ausgerेतet.“ Eine solche Pflanzung aber ist jeder Orden oder jede von Menschen aufgebrachte Sekte, die ausklingt in die Teilung des Christenordens, und solche Teilung tritt überall ein, wo jemand abseits von Christus geehrt und angenommen wird als oberster Schutzherr einer Ordenssekte.¹⁾ *de religione privata* 2, 2; 527f. Viele, die besondere Orden mehrten, sind in diesem Falle Anwälte des Teufels und Verführer ihres Nächsten. Der allgemeine Christenorden aber ist gewisser, besser und leichter als der besondere . . . Damit, dass der Christenorden verpflichtet zur Beobachtung der Gebote, verpflichtet er auch zur Befolgung der Ratschläge Christi, die sich beziehen auf Armut, Keuschheit und Gehorsam . . . Unrecht tut also, wer die Nicht-Ordensglieder, Priester wie Laien von der Beobachtung der Ratschläge Christi ausschliesst. Denn dann würde er uns einen Freibrief geben für jede Fleischeslust, für Ungehorsam unsren Vorgesetzten gegenüber, für die Sucht nach weltlichem Gut. Dann wäre der Christenorden aller derer, die nicht in einem besondern Orden leben, eitel.²⁾

Johannes Hus.³⁾

Johann Pupper von Goch,⁴⁾ Johann Rucherat von (Ober-) Wesel,⁴⁾ Wessel⁴⁾ Gansfort.

1. Schriftprinzip. Goch *epist. apol.* (Clemen I. c. 74). Die kanonische Schrift allein hat unbezweifelte und unwiderlegliche Autorität. Die Schriften der alten Väter haben nur so viel Autorität, als sie der kanonischen Wahrheit konform sind . . .; die der modernen Lehrer aber, besonders die der Bettelmönche, dienen mehr der Lüge als der Wahrheit. Wesel (Clemen I. c. 171) meint, man dürfe nichts glauben, was sich nicht in dem Kanon der Bibel finde. Wessel *opp.* 858. Die gesamte Schrift ist eine Einheit, deren Teile sämtlich durch den heil. Geist inspiriert und wahr sein müssen. Denn ein Ganzes ist nicht wahr, von dem auch nur der kleinste Teil falsch ist. (vgl. Kropatscheck I. c. 416, 2).

Neben der Schrift steht die Tradition. Goch, *de libert. christiana* 1, 4 (Clemen I. c. 191). Dem Sinn (einer Schriftstelle) ist der Vorzug zu geben, der der Entscheidung der Kirche gemäss ist . . . Nicht ist er als wahr festzuhalten, wenn man findet, dass er einer Entscheidung der Kirche deutlich ent-

dass in der Schrift nicht die Rede sei von überschüssigen guten Werken und Indulgenzen, dass Reliquienverehrung, Heiligendienst und Wallfahrten abzutun seien, dazu vgl. Buddensieg J. W. S. 200—204.

1 Dass schon in „*de civili dominio*“ I. sich der Gegensatz gegen die Mönche anbahnte, dazu vgl. Loserth in den Sitzungsberichten der Wiener Akademie 1897, 108.

2 Anderswo spielt W. von zwölf *consilia*, Loofs 653, 17.

3 Die Abhängigkeit des Hus von Wiclif beweist Loserth in seiner Schrift „Hus und Wiclif“, besonders von S. 161 an. In Palackys Dokumenten 1, 273 wird bezeugt, dass Hus die Transsubstantiation nicht leugnete (vgl. K. G. L. B² 143). Über die Nachwirkungen von Hus in Böhmen (Taboriten, Utraquisten, Unität der böhmischen Brüder, „eine Gemeinschaft reineren katholischen Christentums“) vgl. Loofs 654f.

4 Vgl. O. Clemen, Johann Pupper von Goch, in „Leipziger Studien aus dem Gebiet der Geschichte“ Leipzig 1896. Derselbe: Leben und Schriften Johannes von Wesel in „Zeitschrift für Geschichtswissenschaft“ Neue Folge 2, 143ff. Freiburg 1898. Wessel, *opera* Groningen 1614.

gegensteht. Denn die Autorität der Kirche ist die höchste Autorität . . Wesel (Clemen I. c. 166). Er erwiderte (bei einem Verhör), er habe niemals etwas gesagt, was im Widerspruch stehe mit einer Entscheidung der Kirche. Wessel. *epist. ad M. Jak. Hoeck* cp. 6. opp. 887f. Nicht wenig wundre ich mich über dich, den weisen Mann, dass du meinst, ich sei unruhig darüber, dass in der heiligen Schrift nichts enthalten sei über Ablassse. Ich weiss wohl, dass nicht bloss die heilige Schrift angemessene Glaubensregel ist. Ich weiss, dass manches durch die Apostel überliefert ist, was nicht aufgeschrieben ist, und dass alle diese Traditionen anzunehmen sind wie kanonische Schrift, d. h. als Glaubensregel. Diese beiden Faktoren und was aus ihnen mit Notwendigkeit folgt . . bilden die einzige Glaubensregel.

Ablasslehre.¹⁾ Wesel *adv. indulg.* These 7. Walch *monim. med. aev.* 1, 116f. Dass jemand, mag er Priester oder gar Papst sein, Ablassse verleihen kann, durch die der Mensch von jeder Strafe, die Gott verhängt hat, befreit sei, steht nicht in dem heiligen Kanon . . Denn überall, wo im biblischen Kanon das Wort „*indulgentia*“ steht, bedeutet es „Vergebung der Schuld“. These 10 I. c. 117f. Die Meinung der Gelehrten inbetreff des Schatzes der Kirche, der gesammelt sei aus dem Verdienste Christi und aus überschüssigen Werken der Heiligen, der dem Papste anvertraut sei, um ihn auszuteilen, ist zwar sehr fromm, aber es lassen sich gegen sie doch Einwürfe erheben: besonders der, dass der Schatz nicht auf die Erde herabgekommen ist, denn Ap. 14, 13 steht: ihre Werke folgen ihnen nach. These 42 I. c. 145. Die beiden Testamente, das Alte und das Neue, erwähnen nicht ausdrücklich die Befugnis (*clavis*) des Priesters (der Kirche) zur Jurisdiktion . . Es ist kindisch zu behaupten, Ablassse würden gegeben auf Grund jurisdiktioneller Gewalt . . Clemen I. c. 171. Jene Nachlässe, Indulgenzen genannt, sind fromme Täuschungen der Gläubigen. Wessel opp. 781. Indulgenzen sind Erlasse der Strafen, die ein Prälat aufgelegt hat oder auflegen kann. *ibid.* 801, 2. Wenn das Wort „Genugtuung“, das man als den dritten Teil der Busse zu bezeichnen pflegt, streng genommen wird, so schliesst es nicht nur eine Irrlehre in sich, sondern enthält auch eine Blasphemie und führt zur Verzweiflung. Christus ist vollgültiger Priester.²⁾ —

Über Renaissance und Humanismus vgl. Loofs 659 ff. Seeberg 197 ff.

1 Wesel will nichts wissen von der Einsegnung von Altären, Kelchen, Wachskerzen, Kreuzen, denn alles dieses kann die Dämonen nicht verscheuchen oder Sündenvergebung vermitteln. Goch eifert gegen das Mönchtum: von Gelübden ist im N. T. keine Rede. Die *lex evangelica* ist ein Gesetz der Freiheit, ein Gesetz für das Herz; die Unterscheidung von *praecepta* und *consilia* verwirft er wie Wiclif; beide bilden eine *lex evangelica* (vgl. Clemen 171).

2 Alles andre, was Loofs 657f. noch anführt, kann es nicht rechtfertigen, einen der drei genannten Männer (ebenso Wiclif) einen Reformator vor der Reformation zu nennen. So urteilt nach Ritschls Vorgang ausser Loofs auch Clemen und Kropatscheck. Luthers Urteil über Wessel lautet (*opp. var. arg.* 7, 495 ff.): „Hätte ich diesen Mann vorher gelesen, so könnte es meinen Feinden scheinen, Luther habe alles aus Wessel geschöpft; so stimmt unser beider Geist zusammen“. Luther ist froh, dass ihm „Wessel der Friese“, als Bundesgenosse im Kampfe erschien gegen die Ungeheuer des Ablasses und der päpstlichen Gesetze und der fälschlich sogenannten Theologie, in einem Kampfe, in dem er sich so vereinsamt vorkam wie einst Elias. — Wie sehr sich Luther freute über die „Gochschen Fragmente“, vgl. Clemen I. c. 62 ff.

Vierter Teil.

Die Fortbildung des Dogmas durch die Reformation.

A. Martin Luther.

§ 49. Luthers neue Erkenntnisse über den Heilsweg. Seine Vorlesungen über die Psalmen und den Römerbrief.

Luther fand den Weg zum Frieden mit Gott, den er sehnlichst suchte, nicht durch Möncherei, sondern durch das Studium der Schrift und des Augustin. So gewann er neue Erkenntnisse über Rechtfertigung und Glauben, Gnade, Christus, Gesetz und Evangelium. Luther und die Möncherei. Pr. von der heil. Taufe: Mth. 3, 13—17. E. A. 19², (103ff.) 151f. Ich bin selbst fünfzehn Jahre ein Mönch gewesen, ohne was ich zuvor gelebt habe und fleissig alle ihre (der päpstlichen Theologen und Dekretalisten) Bücher gelesen und alles getan, was ich konnte; noch hab ich mich nie können einmal meiner Taufe trösten, sondern immer gedacht: O, wenn wiltu einmal fromm werden und genug tun, dass du einen gnädigen Gott kriegst? Und bin durch solche Gedanken zur Möncherei getrieben und mich zumartert und zuplagt mit Fasten, und doch damit nicht mehr ausgerichtet, denn dass ich nur die liebe Tauf verloren. Die kleine Antwort auf Herzog Georgs nächstes Buch.¹⁾ E. A. 31, (269ff.) 273. Wahr ists, ein frommer Mönch bin ich gewest und so gestrenge meinen Orden gehalten, dass ichs sagen dar (wage): ist je ein Mönch gen Himmel kommen durch Möncherei, so wollt ich auch hinein kommen sein; das werden mir zeugen alle meine Klostersgesellen. Denn ich hätte mich, wo es länger gewährt hätte, zu Tod gemartert mit Wachen, Beten, Fasten, Lesen und andrer Arbeit. An Hans von Sternberg 27. 8. 1530 de W. 4, 151 ff. (Luther lässt unter dessen Namen „ein Buchlein über den 112. Psalm“ ausgehen und wünscht ihm, er möge darin ein bessere seligere Wallfahrt finden, denn die, die er zu Jerusalem getan hat. Luther will von Wallfahrten darum nichts wissen, weil es nicht „feiner Meinung“ geschehen ist.) 153. Gleichwie mir geschah zu Rom, da ich auch ein so toller Heiliger war, lief durch alle Kirchen und Kluften, gläubt alles, was daselbst erlogen und erstunken ist. — Die kleine Antwort . . E. A. 31, 279. Ich hätte mich gern gefreut der herrlichen Tat, dass ich ein solcher trefflicher Mensch wäre, der sich selbst durch sein eigen Werk ohne Christus Blut so schön und heilig gemacht hätte. Aber wiewohl ich solches süßes Lob und prächtig Wort von meinem eigen Werk gern hörte, so wollt es es.

1 Cochläus hatte Herzog Georg in Schutz genommen, als dieser 1533 unschuldige Christen aus Leipzig vertrieben hatte, in der Schrift „Herzog Georgens zu Sachsen ehrlich und gründliche Entschuldigung wider Martin Luthers aufrührisch und verlogene Brief und Verantwortung“. (1533). Diese hatte den Titel: Verantwortung der aufgelegten Aufruhr von Herzog Georgen, samt einem Trostbrief an die Christen, von ihm aus Leipzig unschuldig verjagt. Vgl. de Wette 4, 477.

doch den Stich nicht halten. Denn wo nur eine kleine Anfechtung kam von Tod oder Sünde, so fiel ich dahin und fand weder Taufe noch Möncherei, die mir helfen möchte.

Luther wird auf den Gott des Evangeliums und auf Christus hingewiesen. enarr. ψ 51. E. A. exeget. opp. 19, 100. Was machst du, mein Sohn? (so wurde Luther von seinem praeceptor gefragt). Weisst du nicht, dass uns der Herr selbst geboten hat zu hoffen? Tischreden E. A. 60, 128 ff. 1604. Es sagte einmal mein¹ Beichtvater zu mir: Du bist ein Narr, Gott zürnt nicht mit dir, sondern du zürnst mit ihm. Ein teures, (grosses und herrliches Wort! An Graf Albrecht von Mansfeld 8. 12. 1542. de W. 5, 513. Ich selbst hab oft gehort: Was Evangelium? Ists versehen (praedestiniert), so muss es also ergehen, lasst uns tun, was wir tun, sollen wir selig sein, so werden wir selig. . Solches soll itzt heissen grosse Klugheit und Weisheit, wiewohl wir Theologen zuvor oder Gott selbest solchs auch wissen; und wo E. G. in diesen Gedanken oder Anfechtungen stecken, so wäre es mir von Herzen leid, denn ich etwa auch drinnen gesteckt, und wo mir Doct. Staupitz oder vielmehr Gott durch Doct. Staupitz nicht herausgeholfen hätte, so wäre ich darin ersoffen. . Tischreden E. A. 58, 115. 641. Ich klagte einmal Doktor Staupitz, wie mich die hohe Anfechtung von der Versehung hart plagte. Da sagte er zu mir: In den Wunden Christi wird die Versehung verstanden und gefunden,¹) sonst nirgends, denn es stehet geschrieben: Den sollt ihr hören (Mth. 17, 5). — Gott wird nicht begriffen, will auch ungefasst sein ausser Christo. — Bei dem Christo sollt ihr finden, was und wer ich (der Vater) bin und was ich haben will, sonst werdet ihrs weder im Himmel noch auf Erden finden. Tischreden E. A. 58, 182, 735 (24). Da ich Mönch war, schrieb ich D. Staupitz oft, und einmal schrieb ich ihm: O, meine Sünde, Sünde, Sünde. Darauf gab er mir diese Antwort: Du willst ohne Sünde sein und hast doch keine rechte Sünde. Christus ist die Vergebung rechtschaffener Sünde, als die Eltern ermorden. . Du musst ein Rsgister haben, darinne rechtschaffene Sünden stehen, musst nicht mit solchem Humpelwerk und Puppensünden umgehen. An Staupitz 30. 5. 1518 de W. 1, 116. Ich erinnere mich, ehrwürdiger Vater, dass bei euren so freundlichen und heilsamen Worten. . auch einmal der „Busse“ Erwähnung geschah. . Wie eine Stimme vom Himmel nahm ich euer Wort auf: „Wahre Busse ist nur die, die mit der Liebe zur Gerechtigkeit und zu Gott anfängt.“ Dieses Wort haftete in mir, wie der scharfe Pfeil eines Starken, und ich begann es zu vergleichen mit den Schriftstellen, die von der Busse handeln, und siehe, die Worte umspielten mich von allen Seiten und stellten sich freundlich zu dieser Meinung, so dass das Wort, das mir früher fast das allerbitterste²) in der ganzen Schrift gewesen ist, jetzt als das süsseste und angenehmste an mein Ohr dringt.

Luther erkennt, was Gerechtigkeit ist. E. A. opp. var. arg. 1, 22f. Wohl lebte ich als Mönch untadelig, aber ich merkte doch, dass ich vor Gott ein Sünder war, der von Gewissensbissen sehr gequält wurde, und dass ich durch mein Genugtn keinen gnädigen Gott bekam: und so liebte ich ihn nicht, nein,

1 Daran mahnte Luther auch sein praeceptor unter Hinweis auf Bernhard von Clairvaux. Der heil. Geist sagt dir in deinem Herzen: Deine Sünden sind dir vergeben. Denn so versteht der Apostel das umsonst gerechtfertigt werden durch den Glauben.

2 Weil die von der Kirche geforderte „Busse“ ihm nicht zu dauerndem Frieden verhalf,

ich hasste den Gott, der in seiner Gerechtigkeit den Sünder strafft, . . bis ich durch fortgesetztes Nachdenken bei Tag und bei Nacht unter dem Beistand des barmherzigen Gottes den Zusammenhang der Worte begriff (Röm. 1, 17): Die Gerechtigkeit Gottes wird darin (im Evangelium) offenbart, wie geschrieben steht: Der Gerechte lebt seines Glaubens. Da begriff ich allmählich, dass es die Gerechtigkeit Gottes ist, kraft deren der Gerechte durch Gottes Gnade lebt, nämlich infolge seines Glaubens, und dass der Sinn der Worte sei, dass durch das Evangelium die Gerechtigkeit Gottes offenbart wird, nämlich die passive, vermöge deren der barmherzige Gott rechtfertigt durch den Glauben, wie geschrieben steht: Der Gerechte wird seines Glaubens leben. Da fühlte ich mich wie neugeboren, das Himmelstor schien mir aufgetan, ich glaubte im Paradies zu sein. Da zeigte mir sofort die ganze Schrift ein andres Gesicht. Ich ging sodann die Schriften durch, wie ich sie im Gedächtnis hatte, und fand auch bei andern Worten etwas ähnliches: Das Werk Gottes ist das, was er in uns wirkt, die Kraft Gottes ist die, vermöge deren er uns Kraft gibt. Nun wurde mir die Stelle bei Paulus in Wahrheit die Pforte des Himmels. Danach las ich Augustin über Geist und Buchstaben und fand wider mein Erwarten, dass er ebenfalls Gerechtigkeit ähnlich erklärt. So freute ich mich, dass ich von der Gerechtigkeit lehren konnte, durch die wir gerechtfertigt werden.¹⁾

Seiner philosophischen Richtung nach war Luther Nominalist. Mel. vit. Luth. C. R. 6, 159. Bei dem Studium des Augustin vernachlässigte Luther nicht die Sententiarier. Gabriel (Biel) und d'Ailli konnte er fast wörtlich aus dem Gedächtnis hersagen. Lange und oft las er die Schriften des Ockam, dessen Scharfsinn er dem Thomas und Scotus vorzog. Fleissig hatte er auch Gerson gelesen. *Adversus execrabilem Antichristi bullam* 1520. opp. var. arg. 5, (132 ff.) 137. Ein so hochstehender Mann muss, wenn er verurteilt, wissen, was er verurteilt; schmähsch aber dürfte es sein, einen Artikel als haeretisch zu verurteilen, ohne ihn nennen zu können. Ich will jedoch nicht beziehungsweise, sondern absolut und sicher belehrt werden. Denn ich gehöre zu der Partei Ockams . . An Joh. Lang 5. 10. 1516 de W. 1, (33 ff.) 34. Ich weiss, was Gabriel sagt, nämlich alles sagt er trefflich, nur da nicht, wo er über Gnade, Liebe, Hoffnung, Glauben spricht. W. A. 8, 127, 6 f. 19 f. Thomas²⁾ von Aquino und Alexander (Halesius) haben mir keine guten Dienste erwiesen. Thomas ist schuld an der Herrschaft des Aristoteles, der die fromme Wissenschaft verwüstet hat.

1509—1511 (nach seiner Zurückberufung aus Wittenberg nach

1 Diese Worte hat Luther im Alter (1545) niedergeschrieben. Ein Irrtum seinerseits ist es, wenn er behauptet, vor ihm habe man unter Gottes Gerechtigkeit die aktive verstanden, vermöge deren Gott sich gerecht zeigt. Ferner setzt er die ihm gewordene Erkenntnis, was Gerechtigkeit sei, zu spät an; schon vor seiner Romreise hat er sie gehabt. Er erzählt selbst, dass ihm in Rom, als er die *preces graduales* in *scala Lateranensi* habe verrichten wollen, der Spruch des Propheten Habakuk eingefallen sei, den Paulus im 1. Kapitel „zu den Römern eingeführt“: Der Gerechte wird seines Glaubens leben. Vgl. Loofs 689 und Köstlin-Kawerau 1, 749 zu 98, 3.

2 Dass Luther wenigstens die *Summa* des Thomas nicht gekannt habe, sagt Denifle 1, 564. Er wirft ihm Ignoranz und Konfusion in dieser Beziehung vor, *ibid.* 566 und öfters. — Den Hass Luthers gegen Thomas und seine Schule führt er zurück auf das Auftreten des Sylvester Prierias und des Cajetan gegen den Reformator; beide aber waren Thomisten.

Erfurt) lernt Luther Augustin kennen und den Lombarden. In sent. W. A. 9, 29, 1 ff. Darin gefällt mir die vorsichtige Bescheidenheit und die fleckenlose Reinheit des Meisters der Sentenzen (des Lombarden), dass er überall sich an die Lichte der Kirche anschliesst, besonders an den nie genug gelobten Augustin, dass man meinen könnte, ihm sei alles verdächtig, was von den Philosophen ängstlich erforscht worden ist . . . ibid. 62, 28. Die Gnade zwingt nicht, sondern macht willig. ibid. 71, 35 ff. Nicht darum wird der freie Wille verdammt, weil er die Gnade nicht hat oder nicht haben kann, sondern weil er die dargebotene und angetragene nicht annimmt oder die empfangene nicht bewahrt. ibid. 75, 11 ff. Erbsünde ist nicht die Konkupiscenz selbst oder der Zunder (zur Sünde), weil diese nicht ganz getilgt, sondern nur geschwächt wird; die Erbsünde aber wird ganz abgetan. 16. Die Konkupiscenz im Fleische ist nichts andres als Ungehorsam des Fleisches gegen den Geist, und sie ist an sich nicht Schuld, sondern Strafe. Wenn sie irgendwie Schuld wäre und wenn man sagte, sie würde in der Taufe nicht erlassen, dann geschähe der Taufe und Gottes Gnade Unrecht.

Mit Augustin betonte Luther in dieser Zeit den Glauben an die Menschheit Christi; auch die Mystik dieses Kirchenvaters blieb ihm nicht fremd. In August. de trinit. 1, 12 W. A. 9, 17, 8 ff. Mag man das Wort: „Ich bin die Auferstehung und das Leben“ auch mit Recht auf die Gottheit Christi deuten, so wird es doch genauer von seiner Menschheit verstanden; denn er hat gesagt: Wer an mich glaubt . . . Aber dieses glauben heisst an seine Menschheit glauben, die uns in diesem Leben zum Leben und Heil gegeben ist. Denn er ist durch den Glauben an seine Fleischwerdung unser Leben, unsre Gerechtigkeit und unsre Auferstehung. 9, 23, 35. Es ist beachtenswert, wie sich das Gedächtnis der Tiere von dem vernunftbegabter Wesen unterscheidet; doch der Mensch ist fast ein Tier geworden, denn Unkörperliches fasst er schwer auf, wenn er nicht mittelst des Glaubens das verwirft, was körperlich ist. 9, 18, 27 ff. Die Worte: „Er hat den Leib unsrer Niedrigkeit verwandelt“ . . . können so aufgefasst werden, dass der Tod Christi unsre Seele vom Tode erlöst (so hat er durch seinen Tod den Tod gebissen), und so, dass er unsre Seele der Sünde sterben lässt, so dass wir der Welt gekreuzigt sind und die Welt uns.

Aus Luthers von 1513—1515 in Wittenberg gehaltenen Psalmenvorlesungen und Predigten geht hervor, dass die neuplatonische Mystik Augustins sein Denken beherrschte.¹⁾ ψ 91, 5. W. A. 4, 70, 8 ff. Der am Tage fliegende Pfeil ist die Lehre und Weisheit, die nicht als Geheimnis verborgen ist, sondern die der Welt und des Teufels. Weil die Furcht der Anfang dieser Torheit ist, so fangen die, die jene haben, zuerst an das zu denken, was auswendig ist, und es andre zu lehren. Denn der Pfeil bezeichnet scharfe Worte. ψ 64, 10; 3, 368, 8 ff. (anknüpfend an ψ 73, 16 f.). Aus meinem Forschen heraus würde ich es nicht begreifen, wenn es mir nicht anderswoher durch den Glauben offenbart würde, nämlich von Gott; darum folgt „bis ich gehe“, nämlich so, dass ich durch den Glauben mein Auge von dem Sichtbaren wende zu dem Unsichtbaren; „in das Heiligtum Gottes“, d. h. in das Mysterium und die Kirche. ψ 32, 1 W. A. 3, 172, 19 (1. Kor. 2, 9 ff.). Nur die geistlich gesinnt sind und glauben, haben dieses Verständnis. Nur die Kirche kann das

1 Hier ist zu vergleichen Hunzinger, Lutherstudien 1, 1906.

Ewige und Geistliche und Unsichtbare verstehen, und zwar allein durch den Glauben, das nämlich, was kein Auge gesehen hat. ψ 16, 7; 3, 107f. 39ff. Der Kelch ist die heil. Schrift, besonders die des A. T. Da haben wir einen doppelten Sinn, Hülle und Klarheit, Buchstaben und Geist, Bild und Wahrheit, Schatten und Wirklichkeit. Darum ist ψ 75, 19 die Rede von gemischtem und doch reinem Wein. Versteht man das geistlich, so ist es reiner Wein, sonst ist der Becher gemischt mit der Hefe des Buchstabens. So hat denn jener Becher zwei Teile: Buchstaben und Geist. ψ 78; 3, 561, 37ff. 562, 1ff. Die Juden sind abgebildet in Jerobeam, der aus dem Stamme Ephraim war. Dieser stellte zuerst goldene Kälber auf in Bethaven. Das tun die Juden noch heute in mystischem Sinn. Denn ein Kalb aufstellen und anbeten heisst aus dem Gold der göttlichen Schrift Fleisch und Buchstaben aufstellen. Denn wie das Kalb nur Fleisch ist und sterblich, so denken sie fleischlich über Gott und Christus und pressen die Schrift in den buchstäblichen Sinn, der nichts vom Ewigen und Göttlichen einschliesst.

Sermone aus den Jahren 1514/17 W. A. 1, 23, 28ff. Niemandem kannst du durch das Wort deines Mundes das Herz so bewegen wie dein Herz von dem Worte innerlich bewegt ist. Wenn ein anderer unsre Ratschläge, Klagen oder Mahnungen nicht in sein Herz aufnehmen will, sagen wir meistens: „Es geht ihm nicht zu Herzen“, d. h. es bewegt sein Herz nicht so wie das unsre. Es würde es aber bewegen, wenn wir das innere Wort selbst in sein Herz senken könnten; nun aber bringen wir nur das äussere Wort in sein Herz, und unvergleichlich weniger wird dieses von ihm bewegt als wir von dem inneren. Das Wort ist das allervollkommenste, und es bleibt innen und kann sich nicht nach aussen ergiessen. ψ 95, 2 W. A. 4, 95, 2f. In heiligen und göttlichen Dingen gebührt es sich zuerst zu hören, dann zu sehen, erst zu glauben, dann zu verstehen, erst zu lernen, dann zu lehren, erst sich ergreifen zu lassen, dann zu ergreifen. ψ 50 W. A. 3, 281, 1ff. Alles, was Gott gesagt hat, geschieht und ist geschehen. Und so geschieht sein Wort immer und ist es geschehen, wie es an vielen Stellen der Schrift heisst. Denn dann redet Gott durch das innere Wort unmittelbar, und dieses ist allmächtig und kräftig. ψ 116; 4, 265, 30ff. Zuerst haben wir den Sinn des Glaubens, der hinausgeht über den Sinn des Buchstabens, an dem die Ungläubigen haften bleiben. Alsdann wird der Geist (des Menschen) zur klaren Erkenntnis des Glaubens hingerissen und das ist die eigentliche Ekstase.¹⁾ ψ 116, 11; 4, 267, 17ff. Weil ich geglaubt habe und in der Ekstase bin, sehe ich, dass der, der nicht auch in ihr ist und nicht glaubt, ein Lügner ist. ψ 85, 9; 4, 10f. 35ff. „Ach, dass er Frieden zusagte seinem Volk und seinen Heiligen.“ Das sind die, die heilig sind im Geiste, denn solche sind im Verborgenen heilig. Andre aber sind heilig für sich und für Menschen, und diese Heiligen vor Menschen können das Wort nicht hören, denn es kann nicht in ihr Herz gesagt werden; gewiss ist daran nicht das Wort schuld, sondern die, die es beim Reden nicht aufnehmen können. Denn dieses Wort kann nur in dir gesprochen und darum von dir nicht gehört werden, du müsstest denn in dir sein und nicht ausser dir. Denn, wenn du das Wort hören willst, musst du da sein, wo es ertönt; es ertönt aber in dir. Und das

1 „Erst durch den ‚excessus‘ legitimiert sich der Mensch als geistlicher Mensch.“

zeigt auch das Folgende, wo die Rede ist von denen, die sich wenden vom Äusseren zum Inneren, in sich selbst . . , in ihr Herz sich kehren . . . Denn alles Sichtbare und Zeitliche, was ausser uns ist, müssen wir vergessen und nur daran Gefallen haben, was in uns und unsichtbar ist. Nirgends aber ist das Unsichtbare, als in uns. Das ist zu verstehen in Bezug auf Erkenntnis und Liebe.

Infolge seiner Bekanntschaft mit Bernhard von Clairvaux¹⁾ und Anselm¹⁾ gewann Luther tiefere Einsicht in das Wesen des rechtfertigenden Glaubens. *ψ* 60, 9f. W. A. 3, 345, 26f. Gilead hat das Wort Gottes und ist vom rechten Samen geboren durch den Glauben. Denn die glauben, die werden geboren aus dem Wort und dem Samen Gottes. Darum werden sie wegen ihres Glaubens mit Recht „Gilead“ genannt. Und darum demütigen sie sich und blähen sich nicht auf. Denn niemand wird durch den Glauben gerechtfertigt, er bekenne sich denn in Demut vorher als ungerecht. *ψ* 110, 10 W. A. 4, 266, 27. Nur die, die glauben, sind wahrhaftig. Denn der Glaube ist die Wahrheit. Dieser Glaube, in dem alles Gute enthalten ist, ist eine Gabe Gottes. . . (Gottes Werk und Kraft ist der Glaube, denn er macht gerecht und wirkt alle Tugenden und züchtigt und kreuzigt und schwächt das Fleisch und stärkt damit den Geist). *ψ* 51 W. A. 3, 287ff. (Luther will bei der Erklärung dieses Psalms sich an Röm. 3. 4 anschliessen. Alle Menschen sind Lügner. Gott allein ist wahrhaftig. Dies ist von den Menschen zu verstehen, die von Gott noch nicht gerechtfertigt und noch nicht mit ihm vereint sind. v. 6 redet der Psalmist von Sünden, die das Gesetz durch Opfer nicht wegnehmen kann). 288, 24. So (wie nach v. 6) seine Sünden bekennen, das heisst Gott rechtfertigen und ihn siegen lassen. 30. Gott wird von niemandem gerechtfertigt als von einem Menschen, der sich selbst anklagt und verurteilt und richtet. 289, 19f. „Dass du recht behaltest“: dies geschieht bei denen, die sich nicht rechtfertigen, sondern richten, damit Gott gerecht sei und sie durch ihn ebenfalls gerechtfertigt werden. 290, 7. Jeder, der sich selbst anklagt, rechtfertigt Gott; jeder der sich selbst rechtfertigt, verurteilt Gott; keiner, der sich selbst rechtfertigt, rechtfertigt Gott. Selbstgericht ist Rechtfertigung Gottes; Selbstrechtfertigung ist Gericht über Gott. *ψ* 32, 1. 2; 3, 172, 30ff. Der Psalmist spricht, nach Röm. 4, 6, gegen alle, die ihre Sünden auf Grund ihrer Werke und Verdienste von Gott erlassen haben und durch ihre Werke gerechtfertigt werden wollen. *ψ* 58, 1; 3, 320, 29ff. Der Psalmist spricht gegen sie, weil sie haben gerecht sein wollen nach ihrer Gerechtigkeit und dem Buchstaben nach. Darum sagt er: Wenn ihr von Gerechtigkeit redet, so richtet recht, damit ihr wahrhaft gerecht seid auch im Herzen. Denn im Herzen seid ihr nicht gerecht.²⁾ *ψ* 119, 137f.; 147; 17 W. A. 4, 300, 12f.; 301, 2; 312, 37. Deine Gerechtigkeit bleibt in alle Ewigkeit, nicht aber die Gerechtigkeit der Menschen; und dein Gesetz ist

1 W. A. 9, 107, 20ff. finden sich Randbemerkungen Luthers zu Bernhard. Bezeichnende Worte dieses Mystikers sind: Man wird viel leichter Weltleute finden, die sich zum Guten wenden, als einen Mönch, der zum Besseren übergeht. Sicher ist der nicht gut, der nicht besser werden will. — Immer pflegt der göttlichen Gnade nahe zu stehen die Tugend der Demut. — l. c. 104ff. haben wir Luthers Randbemerkungen zu Anselmi opuscula. Die dort bezeichnete Ausgabe hat er zur Zeit der Psalmenvorlesung benutzt.

2 Zu *ψ* 119, 33 sagt Luther: Die mosaischen (oder positiven) Rechte machen nicht vollkommen, denn sie legen nur der Hand einen Zügel an, nicht, aber dem Herzen. W. A. 4, 323, 6.

Wahrheit, nicht Schatten und Bild; ich habe in der Frühe gerufen zur Zeit des Gesetzes, und das ist die Nacht vor dem Aufgang des Tages der Gnade; lass mir Gnade zuteil werden statt Gesetz, Geist statt Buchstaben!

Durch diese Gegenüberstellungen ist ein Gegensatz zwischen Gesetz und Evangelium nicht ausgesprochen; das Evangelium ist *lex evangelica*. *ψ* 119, 33. 92 W. A. 4, 285, 6ff. Das neue Gesetz, das du allein lehren kannst, halte mir, deinem geistlichen Volke, vor, als den Weg deiner Rechte, nicht derer des Mose, die nicht vollkommen machen. 285, 32f. Glosse. Das neue Gesetz war verborgen in dem alten, und man erhoffte seine Offenbarung durch den kommenden Messias; darum geht die Absicht dieses ganzen Psalms dahin, um die Erscheinung Christi und die Offenbarung des evangelischen Gesetzes zu bitten. 293, 20f. Über dein evangelisches oder geistliches Gesetz sinne ich, denn der Glaube ist der Sieg, der die Welt überwindet.

Ein besseres Verständnis des Evangeliums tritt uns bei Luther entgegen, wo er den Glauben an den die Sünden vergebenden barmherzigen Gott als den Grund des religiösen Lebens erweist. *ψ* 143, 1. 2 W. A. 4, 443, 5. Erhöre mein Gebet, durch das ich von meinen Sünden erlöst und gerechtfertigt zu werden begehre; erhöre mich in deiner Gerechtigkeit, nicht in meiner, sondern in der, die du mir durch den Glauben gibst und geben wirst. Gehe nicht mit mir ins Gericht nach meiner Gerechtigkeit, sondern nach deiner Barmherzigkeit. *ψ* 32, 2 W. A. 3, 175, 11. (Der Psalmist) zeigt an, dass jeder gerecht ist, dem Gott die Gerechtigkeit zurechnet, wie es nach dem Apostel bei Abraham der Fall war, denn einem solchen rechnet er die Sünde nicht an, weil er ihm die Gerechtigkeit zurechnet. *ibid.* 171, 26f. Nicht auf Grund von Werken werden die Sünden vergeben, sondern allein durch die Barmherzigkeit Gottes, der sie nicht anrechnet. *ψ* 23, 6; 3, 140, 11. Barmherzigkeit heisst dem Apostel fast immer Gnade; es ist ihm dasselbe Wort. *ψ* 40, 11; 3, 226, 10. Die Gnade Gottes, die ehemals verborgen war, ist nun offenbar geworden. „Deine Barmherzigkeit habe ich nicht verborgen“, d. h. deine Gnade zur Vergebung der Sünden. „Von deiner Wahrheit rede ich“, d. h. von der Erfüllung deiner Verheissung. *ψ* 48, 10; 3, 269, 17. Wir haben, Gott Vater, deine Barmherzigkeit empfangen, Christum, deinen Sohn, der da ist Gnade, Weg, Leben und Heil. *ψ* 1, 1; 3, 30, 1ff. Da die Vergebung der Sünde die Auferstehung der Sünder ist, so ist klar, dass ihnen die Sünde nicht vergeben wird, weil sie sich nicht anklagen; darum stehen sie nicht auf und werden nicht gerechtfertigt. *ψ* 59, 1; 3, 331, 2f. Gerechtigkeit ist Gott vertrauen (Röm. 4. 1), denn der Gerechte lebt seines Glaubens. *ψ* 27, 11; 3, 150, 3. Weise mich, d. h. führe mich auf dem Richtwege in dem geistlichen Gesetz, oder gib mir deine Weisung. *ψ* 119, 37, 17 W. A. 4, 325, 9f. 520, 21. Mache mich lebendig, d. h. rechtfertige mich, gib mir den Geist, gib mir lebendigen und vollkommenen Glauben, in dem ich leben und gerecht sein kann . . . Glaube ist unser Leben.¹⁾

1 Loofs macht S. 699 Anm. 5—8 darauf aufmerksam, dass Luther zwar von einem Lohnverhältnis zwischen Gott und den Menschen nichts wissen wolle; aber doch konnte er sagen, Glaube und Gnade, durch die wir gerechtfertigt werden, würden uns nicht rechtfertigen von sich selbst aus, wenn es Gottes Bestimmung nicht täte. Er hat mit uns das Testament gemacht: Wer glaubt und getauft wird, soll selig sein; darum sind wir selig. Mit diesen Gedanken hängt es auch zusammen, dass Luther von Glaubensgehorsam spricht (Röm. 1, 5).

In der (Sommer 1515 bis Frühjahr 1516 gehaltenen) Vorlesung über den Römerbrief¹⁾ bildet die Rechtfertigung aus dem Glauben den Mittelpunkt der Gedanken Luthers.²⁾ Glosse zu Röm. 2, 13 Ficker 1, 19, 13f. 20, 1—4. 15—17. Nicht die Hörer des Gesetzes, Leute, die wohl auch die Werke des Gesetzes tun, aber ohne innere Neigung, . . sind gerecht bei Gott d. h. werden von Gott als gerecht angesehen, sondern die Täter des Gesetzes, und das sind nur die, die in der Gnade die Siegerin über die böse Neigung haben, werden gerechtfertigt, d. h. vor Gott als gerecht angesehen werden . . Gerecht sein bei Gott ist dasselbe wie bei Gott gerechtfertigt werden. Denn nicht darum wird der Mensch von Gott als gerecht angesehen, weil er gerecht ist; sondern weil er von Gott als gerecht angesehen wird, darum ist er es. Scholie zu Röm. 4, 7 Fi. 2, 119, 2ff. Der Apostel will aus diesem Worte (ψ 32, 1) beweisen, dass Gerechtigkeit gegeben wird durch Zurechnung ohne Werke: dies geschieht durch Nicht-anrechnung der Ungerechtigkeit. Daher ist es gleich, ob ich sage: „dem Gott die Gerechtigkeit zurechnet“, oder: „dem der Herr die Sünde, d. h. die Ungerechtigkeit nicht anrechnet“. *ibid.* 121, 10ff. Corollarium. Gerechtigkeit und Ungerechtigkeit wird in der Schrift ganz anders aufgefasst, als es die Philosophen und Juristen tun. Diese sprechen von einer Beschaffenheit der Seele. Aber die Gerechtigkeit der Schrift hängt mehr ab von der Zurechnung Gottes als von der tatsächlichen Wirklichkeit. Denn nicht der hat die Gerechtigkeit, der nur eine Eigenschaft hat, nein, der ist ein Sünder und Ungerechter, sondern der, den Gott wegen des Bekenntnisses seiner Ungerechtigkeit und der Bitte um Gerechtigkeit Gottes in seiner Barmherzigkeit für gerecht ansieht und als solchen vor sich hat angesehen wissen wollen. Nur durch die Anrechnung des barmherzigen Gottes sind wir vermittelst des Glaubens an sein Wort gerecht.

Glosse zu Röm. 3, 22 Fi. 1, 33, 23. Nicht anders kann man die Gerechtigkeit Gottes erlangen als durch den Glauben. Schol. zu Röm. 1, 17 Fi. 2, 14, 9ff. Die Gerechtigkeit Gottes ist der Grund unsres Heils. Hier darf man wiederum die Gerechtigkeit Gottes nicht als die auffassen, vermöge deren er an sich gerecht ist, sondern als die, vermöge deren wir von ihm aus gerechtfertigt werden, und das geschieht durch den Glauben des Evangeliums. Schol. zu Röm. 10, 6 Fi. 2, 240, 28ff. Die Gerechtigkeit des Glaubens ist der Richtweg und der kurze Weg zum Heil. Die Gerechtigkeit des Gesetzes aber ist ein langer Umweg, wie er vor-

1 Diese ist jetzt herausgegeben von Johannes Ficker, Leipzig 1908. Der erste Teil enthält die Glosse, der zweite die Scholien.

2 Aus der Predigt de assumptione Mariae Virginis (15. 8. 1517? 1515?) W. A. 4, 645 bis 650 über Jesus Sirach 24, 11 mag Folgendes Platz finden: Es gibt zwei Reiche des Herrn, eins in der Zeit, das andre in der Ewigkeit, das eine in Mühsal, das andre in Ruhe. Das erste ist Christus nach seiner Menschheit, denn er ist Quelle, Haupt, Grund und Ursprung des Lebens voller Mühsal. Durch seine Werke werden wir angefeuert und getrieben. Die Seele hat Ruhe in der Unruhe, Frieden in der Mühsal, Freude im Leiden. O, wer das recht verstünde, der würde aus Erfahrung lernen, wie sich Gesetz und Gnade unterscheiden, Knecht und Sohn. Durch Christi Leben wird der Wille auf Gott und reines Leben gerichtet. Wohl ist Gott in allem; in nichts jedoch so wirksam als in der Menschheit Christi. Hier erscheint seine freundliche Barmherzigkeit und Liebe. Wende deine Augen ab von der Majestät Gottes und wende sie hin auf seine Menschheit, die in dem Schosse der Mutter ruht . . Das andre Reich ist der Gott Christus nach seiner Gottheit, an der sich alle erfreuen, und in der alle ruhen müssen. Denn aus ihrem Anblick fließt alle Ruhe in diesem Leben zu jeder Zeit. (Mystische Gedanken).

gebildet ist bei den Kindern Israel in der Wüste. Gl. zu Röm. 3, 28 Fi. 1, 35, 11f. Der Mensch wird vor Gott als gerecht angesehen durch den Glauben ohne des Gesetzes Werke, ohne dass des Gesetzes Werke ihm etwas hülften oder notwendig wären. Schol. zu Röm. 3, 20 Fi. 2, 86, 1. Die Rechtfertigung verlangt nicht Werke des Gesetzes, sondern lebendigen Glauben, der seine Werke tut. *ibid.* zu 1, 1 Fi. 2, 2, 30ff. Mag einer infolge natürlicher oder geistiger Gaben vor den Menschen weise, gerecht und gut sein, darum wird er vor Gott nicht als solcher angesehen. . . Darum muss man sich in allem diesem so demütig halten, als ob man noch nichts habe, und bloss auf die Barmherzigkeit Gottes warten, der einen für gerecht und weise ansieht. *ibid.* zu 10, 10 Fi. 2, 244, 27. Wahre Gerechtigkeit wird dem Menschen dadurch zuteil, dass er von ganzem Herzen den Worten Gottes glaubt. *ibid.* zu 3, 22 Fi. 2, 92, 13f. 26ff. Wenn die Rede ist von dem „Glauben Christi“, so wird darunter verstanden der Glaube an Christus und an das Wort eines jeden, in dem Christus redet. . . Du musst stets und überall bereit sein zu hören und mit geneigtem Ohr einherzugehen, deine ganze Pflicht besteht darin, in Demut zu hören und dich belehren zu lassen. *ibid.* zu 10, 6 Fi. 2, 240, 22ff. Damit du nicht ungläubig erscheinst in Bezug auf die Auferstehung Jesu, so sprich nicht in deinem Herzen: Wer wird hinauffahren gen Himmel? „Sprich nicht“, das ist als sagte er: das Wort, das man glauben muss, ist nichts andres als dieses: Christus ist gestorben und auferstanden. Gl. zu Röm. 1, 3 Fi. 1, 4, 20. Hier öffnet sich der Weg zum Verständnis der heil. Schrift; sie ist ganz von Christo zu verstehen, besonders die prophetische. Schol. zu Röm. 7, 7 Fi. 2, 168, 17ff. Wer unter Evangelium etwas andres versteht als eine gute Botschaft, der versteht es nicht; so aber ist es bei denen, die es in ein Gesetz verwandelt haben, nicht in Gnade, und uns aus Christus einen Mose gemacht haben.

Gl. zu Röm. 3, 22 Fi. 1, 33, 5. 14ff. Allen ist die Gerechtigkeit angeboten und dargereicht. . ., allen, so viele umsonst durch die Gnade gerechtfertigt werden, ohne Verdienst und ohne Werke. Diese Gnade aber wird nur gegeben durch die Erlösung, durch die Christus selbst allein uns erlöst hat, die wir unter die Sünde verkauft waren, indem er genugtat und für uns bezahlte. Schol. zu Röm. 2, 15 Fi. 2, 43, 31ff. Aus unsrem Gewissen kommen nur Gedanken, die uns verklagen, denn vor Gott sind unsre Werke nichts. Freilich vor uns selbst entschuldigen wir uns leicht, denn wir haben leicht Gefallen an uns: aber was für einen andren Nutzen haben wir davon als den, dass wir überführt werden, wir kennen das Gesetz? Denn derartige Gedanken der Selbstgefälligkeit bezeugen uns, dass wir Gutes getan und Böses unterlassen haben. Aber wir haben damit Gott noch nicht genug getan oder das Gesetz ganz erfüllt. Woher nehmen wir nun Schutz? Nur von Christus und in Christus. Denn wenn das Herz des an Christum Glaubenden ihn tadelt und verklagt und gegen ihn zeugt inbetreff des bösen Werkes, so wendet er sich alsbald. . . zu Christus hin und spricht: Dieser hat genug getan¹⁾, dieser ist gerecht; er ist mein Schirm, er ist für mich gestorben, er hat seine Gerechtigkeit zu der meinigen gemacht und meine Sünde zu der seinigen. Hat er aber seine Gerechtigkeit zu der meinigen gemacht, so bin ich nun gerecht durch

1 Kommentar zum Hebräerbrief cp. 9, fol. 117, Denifle. S. 697 A. 2. Von seinen Ängsten wird das Gewissen befreit durch das Blut Christi. Schaut es diesen im Glauben an, so sieht es, dass seine Sünden in ihm abgewaschen und getilgt sind. . ., so wird es gereinigt und beruhigt in der Freude über die Vergebung der Sünden. . .

dieselbe Gerechtigkeit wie er . . Glosse zu Röm. 3, 24 Fi. 1, 33, 31 ff. Gott hat Christum für uns gegeben, dass er genug tue, damit er uns doch umsonst Gnade gäbe, wenn wir so auch nur durch einen andren genug tun.

Schol. zu Röm. 3, 25 Fi. 2, 98, 2 ff. Niemand darf sagen: Sind unsre Sünden durch Christum getilgt, so lasset uns tun, was wir wollen, nun kann niemand mehr sündigen . . Nicht so vergibt Gott, dass er keinem Menschen ein Werk als Sünde anrechnete oder das Gesetz aufhobe, sondern so, dass er die früheren Sünden, die er in Geduld getragen hat, nicht bestrafend rechtfertigt. *ibid.* zu 10, 6; 2, 241, 33 ff. Gott fordert nicht grosse Werke, sondern Tötung des alten Menschen. Dieser wird aber nur getötet durch den Glauben, der den eignen Sinn demütigt und ihn dem des andren unterwirft. *ibid.* zu 7, 7; 2, 168, 10 ff. Evangelium ist da, wo Christus gepredigt wird, wo aber angeklagt und befohlen wird, da soll bei denen, die sich eigne Gerechtigkeit anmassen, für die Gnade Raum geschafft werden, damit sie wissen, dass das Gesetz nicht aus ihren Kräften, sondern allein durch Christus erfüllt wird, der den Geist in unsre Herzen ausgiesst. Gl. zu Röm. 8, 14 Fi. 1, 73, 1 ff. Wer sich vom Geiste Gottes treiben lässt, der ist Gottes Kind; mit freudigem und frischem Willen, d. h. mit Liebe kämpft er gegen die Werke des Fleisches. *ibid.* zu 13, 12; 1, 119, 28 f. Das Leben im neuen Gesetze ist Kampf und Streit. — Schol. zu Röm. 3, 21 Fi. 2, 94, 17 ff. Immer müssen wir beten und arbeiten, dass Gnade und Geist wächst, der alte Leib der Sünde aber abnehme und vernichtet werde. Denn er hat unsre Gerechtigkeit nicht abgeschlossen und uns nicht zu vollkommenen Heiligen gemacht, sondern nur den Anfang gemacht, um alles zu vollenden. *ibid.* zu 12, 2; 2, 265 f., 31 f. 1 ff. Paulus spricht zu solchen, die angefangen haben Christen zu sein. Ihr Leben besteht nicht im Ruhen, sondern im Fortschreiten vom Guten zum Besseren . . Wie es in natürlichen Dingen fünf Stufen gibt: Nichtsein, Werden, Sein, Tätigkeit, Leiden, so ist es auch im geistlichen Leben: Nichtsein bedeutet den Menschen in Sünden, Werden ist Rechtfertigung, Sein ist Gerechtigkeit, Arbeit ist gerecht handeln, Leiden ist vollendet werden . . Durch die Neugeburt kommt der Mensch von der Sünde zur Gerechtigkeit und so von dem Nichtsein durch das Werden zum Sein. 267, 2 f. Immer ist der Mensch in Sünde, in Rechtfertigung, in Gerechtigkeit, d. h. immer Sünder, immer reuig, immer gerecht. Denn dadurch, dass er Reue empfindet, wird er aus einem Nichtgerechten ein Gerechter . . Wenn wir also immer Reue empfinden, so sind wir immer Sünder, und doch sind wir gerade dadurch gerecht und werden gerechtfertigt, teils Sünder, teils Gerechte. Gl. zu Röm. 7, 16 Fi. 1, 65, 22. Wenn ich mit dem Fleische das tue, was ich mit dem Geiste nicht will, nämlich mich gelüsten lasse, so stimme ich dem Gesetze zu, dass es gut ist, denn ich will das Gute wie das Gesetz selbst, wenn es sagt: Lass dich nicht gelüsten. So bin ich zugleich Sünder und Gerechter, denn ich tue das Böse und hasse das Böse . .

Der Nichtanrechnung der Sünden bedürfen die Menschen, auch die gerechtfertigten, immer, denn die Erbsünde, das fleischlich Gesinntsein bleibt in ihnen. Schol. zu Röm. 4, 7 Fi. 2, 104, 21 ff. Die Heiligen sind innerlich immer Sünder, daher werden sie äusserlich immer gerechtfertigt. „Innerlich“ sage ich, d. h. wie wir bei uns in unsren Augen, nach unsrer Schätzung sind, „äusserlich“, wie wir bei Gott und in seiner Schätzung sind. Also sind wir äusserlich gerecht, denn wir sind es nicht aus uns, nicht aus den Werken, sondern allein aus der Zurechnung Gottes. 105, 2 f. „Innerlich“,

von uns aus sind wir immer gottlos. 105, 14. Wunderbar ist Gott in seinen Heiligen, sie sind für ihn gerecht und ungerecht. . . 106, 2f. Wunderbar und gar lieblich ist Gottes Barmherzigkeit, der uns zugleich für Sünder und Nichtsünder ansieht. 108, 22ff. 109, 1ff. Die Scholastiker träumen, die Erbsünde werde ganz weggenommen, wie auch die Tatsünde, als ob sie sich in einem Augenblick abtun liessen, wie die Finsternis vertrieben wird von dem Licht, während die alten heil. Väter ganz anders geredet haben. . . Der heil. Augustin¹⁾ hat trefflich gesagt, die Sünde, die Konkupiszenz, werde in der Taufe erlassen, nicht so, dass sie nicht da sei, sondern so, dass sie nicht angerechnet werde. 124, 30. Niemals wird die Ungerechtigkeit ganz erlassen, sondern sie bleibt und bedarf der Nichtanrechnung. Schol. zu Röm. 5, 14 Fi. 2, 144, 14ff. Gott hasst die Konkupiszenz durchaus, sie ist Schuld daran, dass wir dem Gebote ungehorsam sind: „Lass dich nicht gelüsten“. Dieses Gebot zeigt uns unsre Sünde. Daher haben die alten Väter mit Recht gesagt, Erbsünde ist der Zunder (zur Sünde) selbst, das Gesetz des Fleisches, das Gesetz in den Gliedern. Schol. zu Röm. 4, 7; 110, 14ff. Beweiset, was ihr sagt, man könne von Natur, ohne die Gnade, Gott aus allen Kräften lieben. Seid ihr ohne fleischliche Lüste, so glauben wir euch. Aber diese Konkupiszenz ist immer in uns, also ist nie die Liebe Gottes in uns, ausser wenn durch die Gnade ein Anfang damit gemacht ist.

Die Frage, ob der Mensch seines Heils gewiss sein könne, verneinte Luther zunächst im allgemeinen; später (seit Sommer 1517) wies er diese Gewissheit dem wahren Glauben zu. Schol. zu Röm. 3, 22 Fi. 2, 89, 2ff. Nie können wir wissen, ob wir gerechtfertigt sind, ob wir glauben. Darum wollen wir unsre Werke so einschätzen, als ob sie Werke des Gesetzes seien, und in Demut Sünder sein, die allein in Gottes Barmherzigkeit gerechtfertigt werden wollen. Denn wenn wir auch sicher sind, dass wir an Christum glauben, so sind wir doch nicht sicher, ob wir an alle seine Worte glauben. Und so ist auch das „an ihn glauben“ unsicher. *ibid.* zu 14, 1; 324, 1ff. Grosses Unheil richten heutzutage die Prediger an, die über die Zeichen der gegenwärtigen sichtbaren Gnade predigen und die Menschen sicher machen; denn das beste Zeichen der Gnade ist, dass man sich fürchtet und zittert, und der deutlichste Beweis des Zornes Gottes ist, dass ein Mensch sich sicher dünkt und vertraut. *ibid.* zu 4, 7; 2, 104, 13ff. Von dem Herrn wollen sie als gerecht angesehen werden. . . Ihr Wort lautet: Gerecht ist, wenn der Herr die Sünde nicht anrechnet. Sie wissen nicht wann sie gerecht sind, denn allein von Gott aus, der sie als gerecht einschätzt, sind sie es; dessen Einschätzung aber kennt niemand; man darf nur bitten und hoffen. — Kommentar zum Hebräerbrie f. fol. 84. Denifle. S. 697 A. 1. Das Sündenbewusstsein tilgt nur der Glaube an Christus, denn durch Christus ist uns der Sieg gegeben. *ibid.* fol. 117 l. c. A. 2. Da der Mensch die frühere Sünde nicht ungeschehen machen kann und dem künftigen Zorn nicht entgehen, so muss er, wohin er sich auch wendet, stets in Ängsten und Nöten sein, und nur durch das Blut Christi wird er davon frei. Schaut er dieses im Glauben an, so erkennt er, dass seine Sünden in ihm abgewaschen sind: so wird er durch den Glauben

1 Luther zitiert hier ungenau; bei Augustin *de nupt. et concup.* 1, 25, 28 heisst es, die Konkupiszenz des Fleisches werde erlassen nicht so, dass sie nicht da sei, sondern so, dass sie nicht als Sünde angerechnet werde. Vgl. dazu Loofs 705 A. 3, besonders den Satz, Augustin habe der Anschauung Luthers, die bleibende Sünde sei die „Begierlichkeit“, nahe genug gestanden.

rein und ruhig. *ibid.* fol. 109^b l. c. 645 A 2. Der Glaube ist schon die rechtfertigende Gnade. *ibid.* fol. 99^b l. c. 749. Nur der Glaube und das Vertrauen, sie würden die Gnade erlangen, macht sie (die zum Sakrament herantreten) rein und würdig, denn der stützt sich .. auf das reine, liebliche, feste Wort Christi: Kommet her zu mir .. Unter kühner Geltendmachung dieser Worte muss man herzutreten: wer das tut, wird nicht zuschanden.

Luther und die Lehre von der Praedestination und dem freien Willen.

a. Aus der Zeit bis 1515. ψ 110, 7 W. A. 4, 227, 32f. „Er wird trinken von dem Bache auf dem Wege, aber er wird ihn nicht austrinken“. Glosse: Weil er das Teufliche gebissen hat, aber nicht verzehrt, so trinkt er aus dem Bache (den Leidenskelch), aber er trinkt ihn nicht aus, denn seine Hefe ist nicht vernichtet, und so trinken daraus auch die Sünder auf Erden, aber auch die werden ihn niemals austrinken. Aber für seine Auserwählten trinkt er ihn aus, freilich nicht für alle. ψ 119, 109; 295, 34ff. Diese Worte kann man so erklären: Meine Seele ist immer in meinen Händen (in Gefahren) und kann mir leicht geraubt werden und gefangen durch gottlose Lehren. Sie können aber auch so aufgefasst werden: Meine Seele ist in meiner Macht, und in der Freiheit des Willens kann ich sie vernichten und erhalten dadurch, dass ich dein Gesetz (für mich) erwähle oder es verwerfe: bin ich auch frei, beides zu tun, so habe ich doch dein Gesetz nicht vergessen. ψ 69, 27 W. A. 3, 437, 12ff. Hier wird der Grund für eine solche Strafe angegeben, denn sie haben nicht aufgehört, Christum in seinen Gliedern zu verfolgen. vgl. Act. 9, 4. Dass also solche Strafe über sie gekommen ist, daran ist bloss ihr Wille schuld. Denn Gott hat sie retten wollen. Aber weil sie dies nicht wollen, darum kann sie Gott nicht retten (denn das ginge ja) gegen ihren Willen. ψ 119, 41 W. A. 4, 329, 32ff. Wie das Menschengeschlecht Christum nicht als seine Gerechtigkeit aufnahm, sondern als die Barmherzigkeit Gottes, soweit es sich gebührend dazu bereit machte, so wird jedem seine Gnade umsonst zuteil, soweit er sich gebührend dazu bereit macht.

b. Aus der Zeit der Vorlesung über den Römerbrief. Schol. zu Röm. 3, 22 Fi. 2, 91, 8ff. Gut sind die (auf die Gnade vorbereitenden) Werke des Gesetzes, denn die, die sie tun, vertrauen nicht auf sie, sondern sie bereiten sich durch sie auf die Rechtfertigung vor, in der allein, wie sie vertrauen, ihre Gerechtigkeit bestehen wird. Wer aber so arbeitet, ist nicht unter dem Gesetz, denn er sehnt sich nach Gnade und ist gar betrübt, dass er ein Sünder ist. *ibid.* zu 4, 7; 2, 110, 25ff. Sie (die Scholastiker) haben den Begriff .. der Gerechtigkeit verengt, insofern als nach ihnen der Wille, der sittliches Bewusstsein hat, wenn auch nur schwach, zum Guten hinneigt, und von diesem so geringen Zuge zu Gott hin träumen sie, sie sei der Akt, Gott über alles zu lieben. *ibid.* zu 8, 28; 2, 212, 15ff. Der freie Wille, der nicht in der Gnade steht, hat durchaus keine Möglichkeit sich Gerechtigkeit zu erwerben, er ist unbedingt in Sünden. Daher nennt ihn Augustin mit Recht (c. Jul. 2, 8, 23) vielmehr geknechtet als frei. *ibid.* zu 14, 1; 2, 323, 11ff. Ganz widersinnig ist die so oft geäußerte Meinung 1),

1 Vgl. W. A. 4, 262, 4ff. zu ψ 115, 1. Mit Recht sagen die Lehrer, dem Menschen der tut, was in seinen Kräften steht, giesst Gott die Gnade ein. Wenn er sich denn auch nicht de condigno auf die Gnade vorbereiten kann, so doch wohl de congruo wegen der Verheissung Gottes und des Bundes der Barmherzigkeit.

unter der sich auch die Pelagianische Irrlehre so wohl bergen kann: Dem, der tut, was in seinen Kräften steht, giesst Gott' sicherlich die Gnade ein . . . Durch das Vertrauen auf dieses Wort ist die ganze Kirche fast untergraben. Denn jeder sündigt inzwischen sorglos weiter, da es ja zu jeder Zeit in seiner Hand steht, zu tun, was in seinen Kräften steht, also auch die Gnade (zu erlangen). *ibid.* zu 9, 3; 2, 219, 22f. Wir können Gott nicht besitzen oder erreichen, wenn nicht alles Positive in uns negativ wird. *ibid.* zu 8, 26; 2, 203, 8ff. Wir sind nur dann fähig die Werke und die Absichten Gottes zu fassen, wenn unsre Absichten zurücktreten und unsre Werke ruhen und wir bezüglich Gottes ganz passiv werden, sowohl den inneren Regungen wie den äusseren Handlungen nach. Randbemerkungen zu Tauler W. A. 9, 102, 15ff. (zu den Worten „so schlagen die wellen auff das schiff“): Wer nicht im Glauben steht, geht unter. Er will nämlich wissen und sehen, was geschieht und warum es geschieht. Darum heisst es: Kehre deine Augen von mir ab. Und wenn wir auch wissen, dass Gott in uns nur wirkt, nachdem er uns und alles, was unser ist, vernichtet, so sind wir doch so töricht, dass wir nur das dulden¹⁾ wollen, was wir uns erwählen, oder was wir Gott an andren haben tun sehen. Und so schreiben wir Gott Mass und Ziel vor und wollen ihn belehren, worin und wie weit er uns erziehen soll. Und wir stehen nicht da ohne alles Eigene in blossen Glauben, und doch will Gott in uns überhaupt nicht wirken oder nur dann, wenn wir nicht wissen und nicht verstehen, was er tut, damit so unser Glaube gewahrt bleibe und unser Wille wunschlos sei.

Die aus dem zuletzt Gesagten hervorgehende Anlehnung Luthers an die deutsche Mystik (Tauler und „Deutsche Theologie“) tritt uns auch entgegen in seinen gesteigerten Forderungen, betr. Verzicht auf alles Irdische und gemehrtes Vertrauen auf Christus. Predigt am Tage S. Andreas (27. 7. 1516) über Mth. 4, 20 W. A. 1, 102, 7ff., 12ff., 19ff. Solange das Herz etwas hat, dessen Dasein es beruhigt, dessen Fehlen es beunruhigt, hat es nicht Glauben . . , denn es gebührt sich alles dahinten zu lassen und auf das Unsichtbare zu vertrauen; wenn man alles verlässt, dann hat man wahren Glauben. Der Glaube nimmt zu und ab in demselben Masse, wie die Neigung zu den vergänglichen Dingen . . . Solange wir noch etwas wollen und wünschen, sind wir unruhig. Denn das Gewissen mahnt uns, gibt seinen richtenden Urteilsspruch ab, stellt ewige Strafe in Aussicht, und wir sind gar betrübt, bis wir uns fügen und sagen: Hier sind die Netze samt dem Schiffe, weiter habe ich nichts. An Spalatin 14. 12. 1516 de W. 1, 46. (Wenn Spalatin reine Theologie kennen lernen will in deutscher Sprache, so bittet ihn Luther, Taulers Predigten zu lesen; er schickt ihm einen kurzen Auszug). Ich kenne weder in lateinischer noch in deutscher Sprache eine heilsamere Theologie, die zu dem Evan-

1 Noch schärfer treten uns die prädestinarianischen Gedanken Luthers entgegen in Thesen vom September 1516 und 1517. W. A. 1, 147, 38 (corollarium 1). Der Wille des Menschen ist ohne Gnade nicht frei, sondern Knecht, wenn auch nicht gegen seinen Willen. *ibid.* 148, 14 (concl. 2 coroll. 2). Wenn der Mensch tut, was in seinen Kräften steht, so sündigt er, denn er kann von sich selbst nichts wollen oder denken. W. A. 1, 225. These 29. 30. Die beste und sicher zum Ziele führende Vorbereitung auf die Gnade und die einzige Bereitschaft dazu ist die ewige Erwählung und Praedestination Gottes. Von Seiten des Menschen geht nur Unbereitschaft, ja Widerstreben gegen die Gnade der Gnade voraus.

gelium besser stimmte. Schmecke also und sieh, wie freundlich der Herr ist, nachdem du vorher geschmeckt und gesehen hast, wie bitter alles ist, was wir sind.¹⁾

Das Evangelium blieb Luther, was es ihm gewesen war, „die gute Botschaft“. Aber in der Zeit kurz vor dem 31. 10. 1517 betonte er auch das als dessen Amt, dass es uns das Gesetz erklärt. Wenn es uns so tötet, so bezeugt es uns andererseits die Gnade Gottes, der lebendigen Glauben gibt, und dieser kann nicht anders als sich in guten (nicht Gesetzes-) Werken betätigen. Predigt am 2. Advent Dez. 1516 Mth. 11, 5 Jes. 61, 1 W. A. 1, 105, 1ff. Den Armen wird das Evangelium gepredigt, d. h. Gutes, Friede, Gnade, Barmherzigkeit wird ihnen verkündigt, aber was Evangelium ist, darauf achten viele nicht. Viele nennen Evangelium Vorschriften für das Leben im neuen Gesetz. Diesen ist es unmöglich, den Apostel Paulus zu verstehen, der wie Christus „Evangelium“ ganz besonders auffasst. Das Evangelium hat ein zweifaches Amt, einmal soll es das alte Gesetz erläutern (Mth. 5) und so von dem buchstäblichen Sinn in das geistige Verständnis überleiten, z. B. „du sollst nicht töten“ heisst geistig gefasst „du sollst nicht zürnen“. Dieses geistliche Verständnis des Gesetzes aber tötet viel mehr, es macht seine Erfüllung unmöglich . . , denn niemand ist ohne Zorn . . Was soll aber der Mensch tun, wohin soll er gehen unter dem Druck eines solchen Gesetzes? Da kommt denn das zweite, dem Evangelium eigentümliche und sein wahres Amt, das dem verzweifelten Gewissen Hilfe und Heilung verkündigt. Von diesem Amte zeugen die Worte: Kommet her zu mir (Mth. 11, 28) und Sei getrost mein Sohn . . (Mth. 9, 2). Das ist also das Evangelium, d. h. die frohe und freundliche Botschaft für die Seele, die durch die Erklärung des Gesetzes dem Tode nahe war, sie hört, das Gesetz ist erfüllt durch Christus, du brauchst es nicht zu erfüllen, sondern nur dem, der es erfüllt hat, im Glauben anzuhängen und ihm gleich zu werden, denn Christus ist unsre Gerechtigkeit und Heiligung und Erlösung. Predigt am Tage S. Thomae 21. 12. 1516. ψ 19, 2 W. A. 1, 112, 25ff. 113, 6ff., 13ff. Jes. 28, 21. (Der Herr vollbringt sein Werk auf eine fremde Weise, und seine Arbeit tut er auf eine seltsame Weise). Es ist ein Gott fremdes Werk, Menschen zu Sündern, Ungerechten, Lügnern, Taurigen, Toren, Verderbten zu machen. Allerdings macht er selbst sie in Wirklichkeit nicht dazu; vielmehr, da die Menschen in ihrem Hochmut so nicht werden oder sein wollen, trotzdem sie es sind, so tut Gott dieses Werk, um ihnen zu zeigen, dass sie so sind, damit sie in ihren Augen das werden, was sie sind in Gottes Augen. Da er also nur die gerecht machen kann, die nicht gerecht sind, so ist er gezwungen, vor dem ihm eigenen Werke der Rechtfertigung ein fremdes Werk zu tun, nämlich sie zu Sündern zu machen. So heisst es: Ich will töten und lebendig machen, ich will schlagen und heilen. (Deut. 32, 39). Das eigentliche Amt des Evangeliums ist, zu verkündigen das eigentliche Werk Gottes, d. h. seine Gnade, durch die er, der Vater der Barmherzigkeit, Frieden und Gerechtigkeit und Wahrheit allen umsonst gibt . . (Röm. 10, 15). Wie lieblich sind die Füße der Boten, die Frieden verkündigen, d. h. nicht Gesetz, nicht Gesetzes-Drohungen, nicht

1 Vgl. Schol. zu Röm. 10, 6 Fi. 2, 242, 9ff. Wer sich nicht fügt und nicht glaubt, dass er immer irrt, der kann versichert sein, dass in ihm Adam und der alte Mensch noch lebt und Christus in ihm noch nicht auferstanden ist. *ibid.* zu 8, 7; 2, 191, 16f. Es bedarf vieler Mühe, dass die fleischliche Klugheit mittelst der geistigen Klugheit überwunden wird durch anhaltende Gebete und Tränen.

solches, was erfüllt und getan werden muss, sondern Vergebung der Sünden und Gewissensfrieden, die da predigen, dass uns Christus geschenkt ist. Predigt am Tage der Beschneidung Luc. 2, 21 W. A. 1, 119, 33 ff. 118, 13 ff. 120, 1 ff. Die Glaubens-Gerechtigkeit wird ohne (vorausgegangene) Werke gegeben, aber doch um der Werke willen, dass sie getan werden, denn sie ist etwas Lebendiges und kann nicht müssig sein. . Wir hören von Heiligung und Reinigung durch Zerknirschung und Busse, ehe wir ein gutes Werk tun: so sind wir gerecht, ehe wir wirken. Diese Reinigung aber ist Gottes Werk und Einflossung der Gnade, Rechtfertigung ohne unser Zutun. . Vor jedem Werke muss die Person selbst durch die Gnade, die infolge des Glaubens rechtfertigt, angenehm gemacht werden. Dann ist die wunderbare Folge, dass, wie Christus nicht verpflichtet war zur Beschneidung und er doch seinem Vater damit ein gar liebes Werk tat, so jeder Gläubige zu keinem Werke des Gesetzes verpflichtet ist und es doch tut; nur ist erforderlich, dass er es nicht gezwungen, sondern von (ganzem) Herzen tut. . Kein Werk verleiht dem Gerechten irgendwelche Gerechtigkeit, aber Gott und den Menschen wird damit gedient.

§ 50. Auf dem gelegten Grunde baute Luther weiter. Die 95 Thesen. Seine Anschauungen vom Bussakrament. Seine Lehre von der Kirche und den Sakramenten. Die drei grossen Reformationsschriften von 1520. Seine Lehre von der heiligen Schrift, von der Glaubensregel, von der Kindertaufe, von der Praedestination, von der Rechtfertigung, von Gesetz und Evangelium, vom Werke Christi, von Christi Höllenfahrt. — Einen vollständigen Bruch mit der Tradition vollzog er dabei nicht.

Luther wird immer weiter abgedrängt von der Scholastik und dem „Philosophen“ Aristoteles. ψ 57, 5 W. A. 3, 319, 11 ff. Zum Beissen und Herabsetzen ihrer Gegner haben sie (die Häretiker und Widerspenstigen) ihre Zähne als Waffen und Pfeile; zum Besänftigen derer, die ihnen beistimmen, die Zunge. Einen Beweis dafür hast du an den Juden, die gegen uns sind und für sich; aber auch an den Häretikern. Aber auch heute haben die Skotisten Zähne und Zunge gegen Ockam, Ockam gegen Skotus. ψ 66, 17; 382, 19 ff. Von Aristoteles haben wir gelernt mit vielen Worten und ohne Scheu über die Dinge zu sprechen; und diese selbe Geschwätzigkeit und Unbescheidenheit glauben wir auch auf das Göttliche übertragen zu dürfen. Daher kommt mein Hass gegen die kühnen Behauptungen der Thomisten, Skotisten und andrer, denn den heiligen Namen Gottes behandeln sie ohne Scheu. Predigt über Mth. 2, 1—12 E. A.² 10, (331 ff.) 339. Hier ist das edle Licht der Natur, der heidnische Meister, der jetzt alle hohen Schulen regiert und lehrt an Christus Statt: der hochberühmte Aristoteles. ψ 119, 79 W. A. 4, 345, 15 ff. Den hochmütigen Leuten (den Scholastikern) gefällt mehr ihr altes Wesen und ihre Unwissenheit, als die neue Wahrheit. Da hat die Kirche wahrlich not zu beten: Ach dass sich müssten zu mir halten, die dich fürchten. . Alle scholastischen Sekten wissen nicht, dass die Wahrheit von einer Klarheit in die andre übergeht. Luther gegen Latomus (Professor in Löwen) W. A. 8, 127, 3 ff. Aus Latomus u. a. ist, meine ich, deutlich erwiesen, dass die scholastische Theologie nichts andres ist als Unkenntnis der Wahrheit und ein Ärgernis, das der Schrift zur Seite gesetzt ist. Und es rührt mich nicht, dass Latomus mich der Undankbarkeit gegen Thomas, Alexander u. a. beschuldigt. Schol. zu Röm. 8, 19 Fi. 2, 199, 2 ff. Wann werden wir verständig werden und sehen, dass wir so kostbare Zeit mit Nichtigkeiten (Kategorien u. a.)

vergeuden und das Bessere vernachlässigen? Ich glaube allerdings dem Herrn gegenüber verpflichtet zu sein, gegen die Philosophie zu belten und zu mahnen, dass man sich zu der heil. Schrift wende. Ich habe mich mit jenen Studien jahrelang abgequält und sehe, dass sie nichtig sind . . Deshalb mahne ich euch alle, sie schnell abzumachen. Denn es ist Zeit, dass wir uns andren Studien hingeben und Jesum Christum kennen lernen und zwar den gekreuzigten.

Im Priesterstande und im Mönchtum erkennt Luther zwar Missstände an, aber er führt sie doch auf das rechte Mass zurück. Schol. zu Röm. 15, 1 Fi. 2, 334., 6ff. Keinen Stand hat Gott so ganz verlassen, dass er nicht einige gute und ehrenhafte Leute für ihn bestimmt hätte, die die übrigen deckten. Gute Priester decken die schlechten; unwürdige Mönche geniessen Ehre um der würdigen willen. 335, 6f. Die lächerlichsten Toren sind die, die selbst voller Unrat gegen Priester, Mönche und Nonnen scharf losziehen und allen aufrücken, was einer getan hat. *ibid.* zu 14, 1; 318, 5ff. Wenn du anders das Heil nicht zu erlangen glaubst, als dass du Mönch wirst, so tritt nicht in einen Orden. Denn es ist ein wahres Wort: „Verzweiflung macht einen Mönch“, aber nein, nicht einen Mönch, sondern einen Teufel. Denn niemals wird ein guter Mönch der sein, der es aus Verzweiflung wird, sondern nur der, der aus Liebe, d. h. in dem Bewusstsein seiner schweren Sünden und in dem Wunsche seinem Gott dafür etwas Grosses aus Liebe zu tun, auf seine Freiheit verzichtet.¹⁾

1515/16 begegnen uns mehrfach Angriffe auf den Ablass. Schol. zu Röm. 10, 6 Fi. 2, 243, 14ff. Die ungelehrten Prediger verführen das unwissende Volk, indem sie bei den Legenden der Heiligen von grossen Werken predigen oder lesen und nur diese dem Volke einprägen und anpreisen. Die unwissenden Zuhörer sind dann eifrigst darauf bedacht, diesen unter Beiseitelassung von allem andren nachzuahmen. Daher kommt es, dass sie so viel Ablass in Aussicht stellen für Tempel-Bauten und Ausschmückungen, für Vermehrung der Zeremonien, ohne sich darum zu kümmern, was ein jeder zu tun schuldig ist nach seinem Beruf. Papst und Priester, die so freigebig sind mit Ablässen, wenn es gilt, die Kirchen mit zeitlichem Gut zu unterstützen, sind über alle Massen grausam, wenn sie nicht um Gotteswillen umsonst mehr oder wenigstens ebensoviel schenken im Hinblick auf die Seelen; umsonst haben sie es doch empfangen, umsonst müssen sie es auch geben. Aber sie sind verderbt und abscheulich ge-

1 Vgl. Schol. zu Röm. 13, 1 Fi. 2, 303, 16ff. Die schlimmste geistige Knechtschaft besteht darin, dass man dem Gesetz und seinen Lasten sich unterwirft, d. h. dass man glaubt, jene äusseren Werke seien notwendig zur Seligkeit. Wer das meint und glaubt, bleibt ein Sklave . . Solche Werke haben die Apostel und geistlichen Menschen auch getan und tun sie heute noch, aber nicht, weil sie es müssten, sondern weil sie es wollen, nicht als ob sie notwendig wären, sondern weil sie erlaubt sind . . Und diese Knechtschaft und Sklaverei grassiert noch heute weit und breit. *ibid.* zu 14, 1; 2, 314, 18ff. Das neue Gesetz verlangt nicht, dass man einige Tage zum Fasten bestimmt, andre nicht, wie es das Gesetz Moses getan hat; ebensowenig gebietet es Speisen zu unterscheiden, oder Festtage zu bestimmen, oder Kirchen gerade so zu bauen und auszuschmücken, oder gerade so zu singen, oder Altäre zu schmücken, Orgeln zu haben, Kelche, Bilder . . Alles ist vielmehr frei; nur dass dabei Mass gehalten und Liebe geübt wird . . *ibid.* 317, 17f. Was nach ehrwürdigem Beschluss der ganzen Kirche, aus Liebe zu Gott und aus triftigen Gründen angeordnet ist, das muss beachtet werden, nicht als ob es an sich notwendig und unbedingt verpflichtend wäre, sondern weil der aus Liebe Gott und der Kirche schuldige Gehorsam notwendig ist.

worden in ihrem Tun, betrogene Betrüger, die das Volk Christi von dem wahren Gottesdienst abbringen. Predigt 10. p. Trin. 1516 W. A. 1, 65, 9ff. Die Ab-lässe sind das Verdienst Christi und seiner Heiligen, und darum mit aller Ehr-furcht anzusehen; aber sie sind jetzt in den scheusslichen Dienst des Geizes ge-treten. Wer sucht denn durch sie das Heil der Seelen und nicht vielmehr Geld in seine Börse? . . Da wird nicht die Gnade verliehen, durch die einer gerecht oder gerechter wird, sondern nur Erlass der auferlegten Busse und Genugtuung: dieser aber hat nicht zur Folge, dass die Seele des Sterbenden sofort in den Himmel fährt; das törichte Volk glaubt es aber und so sündigt es weiter und beschwert sich sein Gewissen . . Aber es ist zu beachten, dass es eine doppelte Gnade gibt, Vergebung und Einflössung, eine äusserliche und eine innerliche. Vergebung ist Erlass zeitlicher Strafe, die, als von dem Priester auferlegt, einer hier tragen oder im Fegfeuer abbüssen müsste. Aber dadurch wird die böse Lust nicht gemindert, und nicht gemehrt die Liebe oder irgend eine innerliche Tugend; und das alles muss doch vorhanden sein, ehe man in das Reich Gottes eingeht . . Wie lange Zeit aber diese Busse im Fegfeuer dauert, weiss niemand. Und der Papst kann von dieser Strafe nicht lösen durch das Amt der Schlüssel, sondern nur durch Zuwendung der Fürbitte der ganzen Kirche. Predigt über Luc. 11, 34, 31. 10. 1516, W. A. 1, 99, 1ff. Innere Busse ist wahre Zerknirschung, wahre Beichte, wahre Genugtuung im Geiste . . Der wahrhaft Bussfertige wünschte, dass wo möglich die ganze Kreatur seine Sünde sähe und hasste. Er sucht nicht Ablass, sondern Strafe . . Aus Liebe zur Gerechtigkeit und weil er Strafe wünscht ¹⁾, hasst er die Sünde, denn er wünscht, dass die verletzte Gerechtigkeit sich räche. Er will nicht Ablass, sondern Kreuz.

Der falschen Predigt der Zeit steht entgegen die Wittenberger Theologie. Scholastik und Aristoteles fallen, Bibel und Augustin steigen. Predigt am Tage der Beschneidung 1517 über Luc. 2, 21 W. A. 1, 118, 28. Es ist ein Jammer, dass fast alle Predigten in der Kirche nur von äusserem Verhalten und äusseren Werken handeln; von dem Glauben und der inneren Gerechtigkeit ist fast keine Rede, und daraus gehen doch nur würdige, wahre und gute Sitten hervor . . 119, 8ff. Durch Werke wollen sie schnell gerechtfertigt werden, bevor sie innerlich lernen, wie sie Sünder sind; nur äusserlich ist das Mass, das sie an die Sünden anlegen. — An Joh. Lang in Erfurt, 18. 5. 1517, de W. 1, 57. Unsre Theologie und S. Augustinus gewinnen immer mehr Boden und herrschen an unsrer Universität mit Gottes Hilfe; Aristoteles steigt allmählich von seinem Thron herab und neigt sich beinahe zu vollständigem Falle. Es ist wunderbar, wie wir die Vorlesungen über die Sentenzen müde sind, und niemand darf auf Zuhörer rechnen, der nicht unsre Theologie d. h. die Bibel oder S. Augustinus oder einen andern Lehrer, der Ansehen in der Kirche ge-niesst, vortragen will.

Die 95 zu einem bestimmten Zweck formulierten Thesen haben zum Inhalt die Anschauungen Luthers über wahre Busse und neben der Auf-stellung einer rechten, wenn auch sehr verkümmerten, Ablasslehre eine Kritik

1 Falsche Reue ist die sogenannte Galgenreue (vgl. Paltz S. 306); sie bedauert die Strafe, nicht die Sünde. — In einer Predigt über Luc. 19 1ff. (W. A. 4, 674, 22f.) erklärt Luther wahre Genugtuung als etwas, was das ganze christliche Leben ausfüllen müsse.

der damaligen Ablasspraxis, die ausmündet in die energische Forderung, den Ablasskrämern das Handwerk zu legen. Vgl. W. A. 1, 233—238.

Th. 1—4. 1. Da unser Herr und Meister Jesus Christus spricht: Tut Busse, das Himmelreich ist nahe herbeigekommen! (Mth. 4, 17) hat er gewollt, dass alles Leben der Gläubigen Busse sein soll. 2. Dies Wort kann nicht von der sakramentlichen Busse verstanden werden, d. h. von dem Akt der Beichte und Genugtuung, der durchs Amt der Priester begangen wird. 3. Doch meint er auch nicht nur die innerliche Busse, vielmehr ist keine innerliche Busse denkbar, die nicht zugleich nach aussen wirke allerlei Ertötung des Fleisches. 4. Daher währt auch die göttliche Strafe¹⁾ so lange, als der Mensch an sich selbst Gericht übt (das ist die wahre innere Busse), nämlich bis zum Eingang ins Himmelreich.

Th. 7. Gott vergibt durchaus keinem die Schuld, den er nicht zugleich dahin bringt, sich demütig Gottes Stellvertreter, dem Priester, zu unterwerfen. 38. (Doch) soll man darum den Erlass und den Anteil, den der Papst verleiht, keineswegs verachten, weil es . . die Erklärung der göttlichen Vergebung ist. 71. Wer gegen die Wahrheit des apostolischen Ablasses redet, der sei verbannt und verflucht.

Th. 5. Der Papst will und kann keine andren Sündenstrafen erlassen als die, die er nach seinem oder nach der kirchlichen Satzungen Befinden aufgelegt hat.²⁾

Th. 6. Der Papst kann keine Sündenschuld³⁾ anders erlassen, als indem er erklärt und bestätigt, dass sie von Gott erlassen sei; ausserdem kann er erlassen in den ihm vorbehaltenen Fällen; denn wollte man in diesen ihn verachten, so bliebe die Schuld völlig unvergeben.

Th. 8. Die kirchlichen Bestimmungen betreffs aufzulegender Bussen sind allein den Lebenden gegeben; nichts darf laut derselben den Sterbenden auferlegt werden. 10. Ohne Verständnis und übel handeln daher die Priester, die Sterbenden kirchliche Bussen noch fürs Fegfeuer⁴⁾ vorbehalten.

Th. 28. Das ist gewiss, dass, wenn der Groschen im Kasten klingt, Gewinn und Geiz zunehmen können, der Erfolg der Fürbitte der Kirche aber steht allein in Gottes Wohlgefallen. 67. Die Ablässe, die die Ablassprediger als „grösste Gnaden“⁵⁾ ausrufen, sind freilich dafür zu erachten, indem sie ihnen viel Geld einbringen.

Th. 36. Jeder Christ hat, wenn er in aufrichtiger Reue steht, vollkommenen

1 Hierzu vgl. Th. 40. Wahre Reue begehrt und liebt die Strafen; dagegen erlässt die Ablassfülle Strafen und schafft Widerwillen gegen sie, bietet wenigstens Gelegenheit dazu. Th. 94—95. Man ermahne die Christen, dass sie ihrem Haupte, Christus, durch Strafen, Tod und Hölle nachzufolgen sich befeisigen und also mehr ihr Vertrauen darauf setzen, durch viele Trübsal ins Himmelreich einzugehen (Act. 14, 22) als durch die Vertröstung: „es hat keine Gefahr“.

2 Dasselbe besagt Th. 20. Wenn der Papst . . vollkommenen Erlass aller Strafen verleiht, so meint er damit nur die, die er selber auferlegt hat. vgl. Th. 34.

3 Vgl. Th. 76. Wir behaupten, dass päpstlicher Ablass auch nicht die kleinste lässliche Sünde aufheben kann, soweit es ihre Schuld angeht.

4 Über das Fegfeuer handeln noch die Thesen 15—19. 22. 25—27. 29, 35.

5 Th. 33. Vor denen wolle man sich hüten, die sagen, der Ablass des Papstes sei jene unschätzbare Gabe Gottes, durch die der Mensch Gott versöhnt werde.

Erlass von Strafe und Schuld, der ihm auch ohne Ablassbriefe gebührt. 44. Durch Liebeswerke wächst die Liebe und der Mensch wird besser, aber durch Ablass wird er nicht besser, sondern nur freier von Strafen.

Th. 39. Es ist über die Massen schwer, auch für die gelehrtesten Theologen, gleichzeitig vor dem Volke die reiche Fülle des Ablasses und die Pflicht wahrhafter Reue zu rühmen. 42. Man lehre die Christen, dass des Papstes Meinung nicht sei, das Ablasslösen irgendwie den Werken der Barmherzigkeit gleichzustellen. 43. Man lehre die Christen, dass, wer dem Armen gibt oder dem Bedürftigen leiht, besser tut, als wenn er Ablass lösen wollte. 49. Man lehre die Christen, dass des Papstes Ablass nützlich ist, wenn man kein Vertrauen auf ihn setzt, aber höchst schädlich wird, wenn man um seinetwillen die Furcht Gottes verliert. 53. Das sind Feinde Christi und des Papstes, die um der Ablasspredigt willen das Wort Gottes in andren Kirchen gänzlich verstummen machen.

Th. 56. Der „Schatz“ der Kirche, aus dem der Papst Ablass austeilt, ist dem christlichen Volke nicht genau bezeichnet und bekannt gemacht. 58. Es sind . . nicht Christi und der Heiligen Verdienste, denn diese wirken beständig, auch ohne Zutun des Papstes, Gnade für den inneren Menschen, Kreuz, Tod und Hölle für den äusseren Menschen. 62. Der wahre Schatz der Kirche ist das allerheiligste Evangelium der Herrlichkeit und Gnade Gottes.

Th. 72. Wer gegen die mutwilligen und frechen Reden der Ablassprediger auf der Wacht steht, der sei gesegnet. 81. Solche freche Ablasspredigt macht, dass es auch gelehrten Männern schwer fällt, die dem Papste schuldige Ehrfurcht zu verteidigen gegen die böse Nachrede . . der Laien. 92. Hinweg also mit allen den Propheten, die dem Volke Christi sagen: Friede, Friede, und ist kein Friede (Ezech. 13, 10. 16). 93. Allen den Propheten aber müsse es wohlgehen, die Christi Volk sagen: Kreuz, Kreuz, und ist kein Kreuz.

In dem um die Thesen entbrennenden Kampfe gewinnt Luther noch klarere Anschauungen über *contritio*, *confessio*, *absolutio* und *satisfactio*.

a. *contritio*. Sie geht hervor aus der Erkenntnis der Gnade Gottes, aus Glauben und Liebe zur Gerechtigkeit. Das Gesetz hat nur eine vorbereitende Aufgabe.

Disputatio et excusatio M. L. adversus criminationes D. Joh. Eccii W. A. 2, 160f. Th. 3. Wer das gute Werk oder die Busse¹⁾ mit der Verabscheuung der Sünden beginnen lässt, ehe die Liebe zur Gerechtigkeit den Menschen erfüllt . . , den rechnen wir unter die Häretiker vom Schlage des Pelagius. *Resolutiones Luther. super propositionibus suis Lipsiae disputatis 1519. W. A. 2, 421, 21ff.* Wenn es wahr ist, dass . . kein gutes Werk vor der Gnade geschehen kann . . , die Busse aber ein gutes Werk ist, so muss sie notwendig so beginnen, dass die Gnade vorangeht . . Liebe zur Gerechtigkeit ist Gnade Gottes, nicht Natur. *Resolutiones Lutherianae super propositionibus suis Lipsiae disputatis 1519. W. A. 2, 421, 29ff.* Ich habe in den Resolutionen und in dem *sermo de poenitentia*

¹ Dass „*paenitentia*“ mit dem griechischen *μετανοῖν* in Verbindung zu bringen sei, sagt Luther in den *Resolut. disput. de indulgentiarum virtute*. W. A. 1, 530, 19f. „Tut Busse“, Mth. 4, 17 kann lateinisch wiedergegeben werden mit „*transmentamini*“: ziehet einen andren Sinn an. In dem Briefe an Staupitz vom 30. 5. 1518 de W. 1, 116 heisst es, *paenitentia sive μετάνοια* sei so viel wie *resipiscentia*, Klugwerden.

gezeigt, dass die Vergegenwärtigung der Sünden vor der Liebe zur Gerechtigkeit schädlich ist; daher ist zuerst darauf zu achten, dass die Gerechtigkeit geliebt wird, dann aus Liebe zur Gerechtigkeit die Sünden verabscheut werden. Sermo de paenitentia W. A. 1, 319, 10 ff. Contritio (Zerknirschung), so hat man nämlich wahre innere Busse genannt, kann man auf doppelte Weise gewinnen, zunächst so, dass man die Sünden im einzelnen durchgeht, sie dann zusammen übersieht und sie verabscheut . . und schliesslich den Verlust der ewigen Seligkeit erwägt und andres, was Traurigkeit und Schmerz hervorrufen kann. Eine derartige contritio aber schafft Heuchler . ., denn nur aus Furcht vor dem Gebot und aus Trauer über den Schaden geht sie hervor. Der zweite Weg, wahre contritio zu gewinnen, ist, dass der Mensch durch die Betrachtung der herrlichen Gerechtigkeit zu ihr hingerissen wird und anfängt ein Liebhaber der Weisheit zu werden . . Decem praecepta. W. A. 1, 446, 11 ff. Das wichtigste ist die Veröhnung mit Gott durch Erforschung des Gewissens und durch Zerknirschung wegen der Sünden. Diese Zerknirschung¹⁾ aber muss man so gewinnen, dass sie nicht sowohl aus Hass als aus Liebe hervorgeht. Dieses wird der Fall sein, wenn der Mensch die Wohltaten Gottes, die ihm in seinem ganzen Leben erwiesen sind, bei sich überdenkt. Ein Sermon von der Betrachtung des heil. Leidens Christi 1519. W. A. 2, 137, 10 ff. Die bedenken das Leiden Christi recht, die ihn also ansehen, dass sie herzlich davor erschrecken und ihr Gewissen gleich in Verzagt-heit versinkt. Das Erschrecken soll daher kommen, dass du den strengen Zorn Gottes . . über die Sünde und die Sünder siehst, dass er auch seinem allerliebsten Sohn die Sünder nicht hat wollen losgeben, er täte denn für sie eine so schwere Busse, wie er sagt durch Jesaia 53. 139, 11 ff. Wer so Gottes Leiden nur eine Viertelstunde bedacht hat, von dem kann man sagen, es sei besser für ihn, als wenn er ein ganzes Jahr fastet. Dieses Bedenken wandelt den Menschen wesentlich und gebiert ihn neu, wie etwa die Taufe. Hier wirkt das Leiden Christi sein rechtes Werk, es erwürgt den alten Adam und vertreibt alle Lust und Zuversicht, die man zur Kreatur haben mag. — Leipziger Disputation W. A. 2, 362, 15. Ich gebe zu, dass das Gesetz, die Erinnerung an die Sünden und die Betrachtung der Strafen den Sünder schrecken können, aber einen Reuigen macht das alles aus ihm nicht. *ibid.* 370, 22. Ich behaupte, Paulus hätte sich nicht von Herzen innerlich bekehren können, wenn nicht die Gnade ihn gezogen hätte. Der heil. Augustin sagt, Gottes Gnade mache aus Nichtwollenden und Widerspenstigen Willige und Folgsame. *Heidelb. Disput. Th.* 23 W. A. 1, 363, 16 ff. Das Gesetz richtet Zorn an, tötet, verflucht, richtet, verdammt alles, was nicht in Christus ist. *ibid.* Th. 26; 364, 18 ff. Das Gesetz sagt: „Tue dies,“ und nie geschieht es; die Gnade sagt: „Glaube an diesen“, und es ist schon geschehen. (Augustin sagt:) Das Gesetz verlangt, was der Glaube erlangt. Denn so ist Christus durch den Glauben in uns, ja er ist eins mit uns. Christus ist gerecht und erfüllt alle Gebote Gottes; darum erfüllen auch wir alles durch ihn, denn er ist unser geworden durch den Glauben. *Pro veritate inquirenda* 1518 W. A. 1, 632, 17. Ohne Glauben ist die Zerknirschung über die Sünden ein Werk der Verzweiflung und beleidigt Gott mehr, als dass sie ihn versöhnte. *Heidelb. Disp.*

1 Resol. disp. de indulg. virt. W. A. 1, 532, 24 ff. Alle Ertötungen, die der wahrhaft reuige Mensch an sich vornimmt, wie Wachen, Kasteiungen, Gebete, sind von der inneren Busse gewissermassen Früchte.

Th. 4. W. A. 1, 356f. Der Herr demütigt uns durch das Gesetz und die Betrachtung unsrer Sünden, so dass wir vor den Menschen und vor uns selbst uns als Toren und Sünder vorkommen. Erkennen wir dies an und bekennen es, so leben wir in dem blossen Vertrauen auf die Barmherzigkeit Gottes. *ibid.* Th. 16; 361, 1ff. Das Gesetz erniedrigt, die Gnade erhöht . . . Durch das Gesetz kommt Erkenntnis der Sünde, dadurch Demütigung, durch diese erlangt man Gnade. So bringt das fremde Werk Gottes (Jes. 28, 21) endlich sein eignes Werk zustande, indem er den Menschen zum Sünder macht, um ihn gerecht zu machen.

b. *confessio*. Sermo de paenit. (coroll. 2) W. A. 1, 322, 21ff. In Bezug auf die sakramentale Beichte ist zunächst zu bemerken, dass du keineswegs behaupten kannst, du beichtest lässliche Sünden; du beichtest aber auch nicht alle Todsünden, denn es ist unmöglich, dass du alle deine Todsünden kennst. Zu Unmöglichem aber ist niemand verpflichtet. Darum bekannte man in der ersten Kirche nur die offenbaren Sünden (1. Kor. 5, 11. Gal. 5, 19). Wer alle Sünden beichten will, ermüdet unnützerweise den Priester und vergeudet die Zeit. Ein Sermon v. d. Sakr. d. Busse W. A. 2, 721, 24ff. Man kann die täglichen Sünden nicht dem Priester, sondern Gott allein bekennen. Nun erhebt sich aber die Frage, welches tödliche oder tägliche Sünden sind. Es ist noch nie kein Doktor so gelehrt gewesen noch wird es einen der Art geben, der einen sicheren Masstab geben könnte, tägliche Sünden von den tödlichen zu unterscheiden, ausgenommen die groben Stücke wider das Gebot Gottes . . . Darum gehört in die heimliche Beichte keine Sünde als die, die man öffentlich als Todsünden erkennt und die das Gewissen zur Zeit drücken und ängstigen. Sermo de paen. W. A. 322, 39. Auch die guten Werke, die wir aufzuweisen haben, sind verdammungswerte Sünden, wenn Gott mit uns ins Gericht geht (*ψ* 143, 2; 116, 11), allein auf das demütige Bekenntnis und Gebet hin werden sie uns verzeihen. (vgl. Mth. 6, 12). Wollen wir alle Sünden bekennen, so . . . wollen wir der Barmherzigkeit Gottes nichts zu verzeihen übrig lassen und nicht auf ihn vertrauen . . ., und doch hat er Wohlgefallen an denen, die ihn fürchten und auf Barmherzigkeit hoffen. Dieses habe ich gesagt, damit ihr in der Todesstunde rechte Deckung habet, wenn der Teufel uns die verborgenen Todsünden vorhält und auch aus täglichen Sünden Todsünden macht . . . Dann verzweifle nicht . . ., sondern habe Vertrauen und sprich: Ich weiss, dass mein ganzes Leben verdammenswert ist, wenn es gerichtet wird, aber der Herr hat mir geboten . . . auf seine Barmherzigkeit zu hoffen (Mth. 9, 2. *ψ* 63, 4).¹⁾

c. *absolutio*. Resol. d. indulg. virt. W. A. 1. 542, 14ff. Nicht eher löst Petrus als Christus, vielmehr spricht er die Lösung aus und zeigt sie. Wer diesem (dem Petrus, bezw. dem ihn vertretenden Priester) mit Vertrauen glaubt, der hat in Wahrheit Frieden und Vergebung bei Gott erlangt, d. h. er ist gewiss, dass er losgesprochen ist . . . wegen des untrüglichen Wortes dessen, der in Barmherzigkeit verheisst: Was ihr löset . . . Mth. 18, 18. Sermon vom Sakrament der Busse W. A. 2, 717, 26ff. Wenn du absolviert bist von Sünden, . . . so sollst du das mit solchem Glauben annehmen, dass du dich solltest lassen zer-

¹ Hier (W. A. 1, 323, 19f.) folgt der Ausspruch Bernhards: Ich habe die Zeit verloren, denn ich habe törlisch gelebt. Dann heisst es: Also wird dich die Furcht vor dem Gerichte demütigen, aber die Hoffnung auf die Barmherzigkeit wird den Gedemütigten erheben . . . Gegen die Deutung, die Luther den Worten Bernhards (Ml. 183, 867) gibt, wendet sich Denifle 1, 40—49.

reissen, vielmals töten, ehe du daran zweifeltest, es sei also vor Gott. Es gibt keine grössere Sünde, als wenn man den Artikel von Vergebung der Sünden nicht glaubt, wie wir im Glauben täglich beten. 719, 7f. Es liegt nicht an dem Priester, nicht an deinem Tun; so viel du glaubst, so viel hast du.

d. satisfactio. Sermo de paenit. W. A. 1. 324, 25f. Über die Satisfaktion lesen wir nichts in den Schriften. Man sagt jedoch, sie sei auf zwei Arten möglich, einmal durch Leistung von Werken, wie Almosengeben, Beten, Fasten; dann durch Ablass. Sermon von dem Ablass und Gnade W. A. 1, 245, 21ff. Es ist ein grosser Irrtum, wenn jemand meint, er wolle genugtuun für seine Sünden, wo sie doch Gott allezeit umsonst aus unschätzbarer Gnade verzeiht und dafür nichts begehrt als fernerhin „wohl“ leben . . . Sermon v. d. Sakram. d. Busse W. A. 2, 722, 7ff. Die beste Genugtuung ist nicht mehr sündigen und seinem Nächsten alles Gute tun, er sei Feind oder Freund: davon handelt man aber selten. Sermo de paenit. W. A. 1, 321, 2ff. Wahr ist das Wort und besser als alle Lehre, die über contritio bis jetzt ausgesprochen worden ist: „Nymmer thun die höchste puss.“ Die beste Busse ist ein neues Leben.

Der in dem eben Gesagten oft hervortretende Hinweis auf die Barmherzigkeit Gottes musste Luther dazu führen, mehr als bisher, den geschichtlichen Christus in Betracht zu ziehen, in dem diese Barmherzigkeit den Menschen offenbar geworden ist, in dem also Gott vollkommen erkannt wird. De assumptione b. Mariae Virg. Jes. Sir. 24, 11 (15. 8. 1517) W. A. 4, 648, 18ff. Hier, in Christus, erscheint Gottes liebliche Barmherzigkeit und Liebe. *ibid.* 647, 19. 40. 648. 1ff. 649, 1ff. Aller Aufstieg zur Erkenntnis Gottes ist gefährlich, nur der nicht, der über die Niedrigkeit Christi hingeht, denn diese ist die Leiter Jakobs (Gen. 28, 12 Joh. 14, 6). In die Tiefe der Verzweiflung stürzt, der von selbst zur Erkenntnis der Gottheit eilt. Darum hat der Herr bei dem letzten Abendmahl den Aposteln, die den Weg wissen und den Vater gezeigt haben wollten, als ob es ausser Christus noch eine andre Möglichkeit dazu gäbe, sogleich diese gefährliche Geistesverirrung verwiesen und sie auf ihn selbst gewiesen, als er sagte: Wer mich siehet, der siehet den Vater . . . (Joh. 14, 9). Niemand kennt Gott, und darum ist Gott kennen in seiner Macht und Weisheit ein Buchstabe, der tötet; Geist aber, der lebendig macht, ist Gott kennen in seiner Freundlichkeit. Aber dieses ist nur möglich in Christus, darum macht Gottes Erkenntnis ausser Christus die Menschen unglücklicher, nur die Erkenntnis Gottes in Christus macht sie glücklich und selig. Darum wende deine Augen ab von der Majestät Gottes und richte sie hin auf die Menschheit dessen, der im Schosse seiner Mutter ruht. *Heidelb. Disp. Th. 20.* W. A. 1, 362, 10ff. Es gefiel Gott, durch die Torheit der Predigt die, welche glauben, selig zu machen, so dass es für keinen mehr genügt oder ihm nützt, Gott in seiner Herrlichkeit und Majestät zu erkennen, er muss ihn zugleich erkennen in der Schmach und in der Niedrigkeit des Kreuzes¹⁾ . . . In dem gekreuzigten¹⁾ Christus hast du die wahre Theologie und Erkenntnis Gottes. —

1 Noch sind zu beachten folgende Thesen: 19. Die Menschen erkannten Gott aus seinen Werken nicht recht; darum wollte er aus den Leiden erkannt werden. 22. Der Weisheitsdurst muss geheilt werden nicht durch Stillung, sondern durch Tilgung, so dass der, der Weisheit haben will, sie nicht sucht im Vorwärtsschreiten, sondern dass er ein Tor wird dadurch, dass er zurückschreitend Torheit sucht (Torheit des Kreuzes). 24. Ein Mensch, der nicht die

Luther und die Lehre von der Kirche.

Luthers Anschauungen von der Kirche, a. bis 1517. *ψ* 102, 17 W. A. 4, 160, 10 ff. Gott wird Zion bauen, das ist die Stadt Gottes, die heilige Christenheit; die wird nicht mit der Menschen Lehre oder Werk gebaut, sondern mit dem Wort und der Gnade Gottes allein. *ψ* 28, 4 W. A. 3, 154, 24 ff. Hier klagt sie der Prophet an, dass sie kein Verständnis haben für die Werke Gottes, d. h. dass sie nichts verstehen von der Gerechtigkeit Gottes und die ihrige aufzurichten trachten. Desgleichen verstehen sie nichts von den Werken seiner Hände, der Kirche, die eine neue Kreatur Gottes ist, d. h. sie glauben sie nicht.¹⁾ *ψ* 92, 7 W. A. 4, 81, 12 f. Die Werke und die Schöpfung Christi, die Kirche, tritt nicht äusserlich hervor, nein, ihr ganzer Bau ist innerlich vor Gott und unsichtbar. Und so werden Gottes Werke nicht mit leiblichen, sondern mit geistigen Augen, mit dem Geiste und im Glauben erkannt. *ψ* 119, 63; 289, 2. 25 f. Die Kirche ist ein lebendiger Leib; darum reden wir von einer Gemeinschaft der Heiligen: da ist ein Glaube, ein Herr eine Kirche, alles ist allen gemein.

b. nach 1517. Responsio ad dial. Silv. Prieratis (1518) W. A. 1, 670, 3 f. Die Gewalt des Papstes ehre ich, wie es sich gebührt, eure Meinungen aber und eure Schmeichelreden verachte ich. Resol. Disp. de indulg. virt.; 582, 21 f. Ich höre auf den Papst als Papst, d. h. wie er in den Kanones und nach den Kanones redet oder in Gemeinschaft mit dem Konzil Bestimmungen trifft. *ibid.* 37. Es gebührt dem Papste allein nicht, neue Glaubensartikel aufzustellen, sondern nach den bestehenden über Glaubensfragen zu urteilen und zu entscheiden. W. A. 1, 583, 6. Es ist keine Sünde und Ketzerei, eine Meinung zu haben, die der der Kirche entgegengesetzt ist, zumal in einer nicht zum Heil notwendigen Sache, bis durch ein allgemeines Konzil eine Entscheidung für oder wider getroffen worden ist.

1519. Unterricht auf etliche Artikel . . (Diese Ende Februar 1519 veröffentlichte Schrift ist der „Zettel“, den Luther bei den Verhandlungen mit Miltitz in Aussicht gestellt hatte, „darin er einen jeden ermahne, der röm. Kirche zu folgen“; sie ist seine „apologia vernacula“). W. A. 2, 69. Es ist vor mich gekommen, dass etliche Menschen mich in etlichen Artikeln verdächtig machen, so dass etliche, die sonst im Glauben baufällig sind, durch derartige falsche Reden verursacht werden, lästerlich zu reden von der lieben Heiligen Fürbitte, vom Fegfeuer, von guten Werken, von Fasten, Beten, von der römischen Kirche Gewalt, als wäre alles dies nichts.

Vorspiele der Leipziger Disputation. (Nachdem Luther gegen Ecks Obelisk seine Asterisken gerichtet hatte, wurden als Herausforderungen zu der Leipziger Disputation von Carlstadt und Luther einerseits und Eck andererseits mehrfach Thesen und Gegenthesen veröffentlicht, zuletzt von Eck dreizehn als Disputatio et excusatio . . adversus criminationes F. Martini Lutheri. Hier wandte er sich gegen Satz 22 der Resol. disput. d. i. v.: „Die römische Kirche stand zu Zeiten des heil. Gregor nicht über andren Kirchen, wenigstens nicht

Theologie des Kreuzes kennt, wendet das Beste in der schlechtesten Weise an. — In der ersten Disputation gegen die Antinomer (18. 12. 1537) warnt Luther vor der mystischen Theologie des Dionysius, die mit der ewigen Majestät Gottes unvermittelt in Verbindung treten wolle.

1 *ψ* 49, 3 W. A. 3, 273, 34 f. Solche zählen nur als Glieder der Kirche, nicht verdienen sie es, ihr anzugehören.

über denen in Griechenland.“ — Dagegen gab Luther ebenso viele Thesen heraus mit, *mutatis mutandis*, gleichem Titel). th. 13 W. A. 2, 161. Der Satz, dass die römische Kirche über allen andren stehe, wird hergeleitet aus den frostigsten päpstlichen Dekreten, die in vier Jahrhunderten aufgekommen sind, gegen die aber die beglaubigte Geschichte von elf Jahrhunderten spricht, nicht minder der Text der heil. Schrift und das Dekret des allerehrwürdigsten Nicäner Konzils. — An Spalatin 13. 3. 1519. de W. 1, 239. Ich wälze zum Zweck meiner Disputation die Dekrete der Päpste und sage es dir ins Ohr, möglicherweise ist der Papst der Antichrist selbst oder dessen Apostel: so schlimm wird von ihm in seinen Dekreten Christus, d. h. die Wahrheit verdreht und gekreuzigt. *Resolutio Lutheriana super propositione sua XIII de potestate papae* W. A. 2, 239, 24 ff. Schliesslich erkläre ich, ich weiss nicht, ob es der christliche Glaube erlauben kann, dass ausser Christus noch ein Haupt der allgemeinen Kirche auf Erden angenommen wird. Manche weisen Christo einen Platz in der triumphierenden Kirche an, um den römischen Papst als das Haupt der streitenden aufzustellen gegen das ausdrückliche Evangelium Mth. 28, 20 und Act. 9, 4. Ein Reich des Glaubens wird darum die Kirche genannt, weil unser König nicht gesehen, sondern geglaubt wird. Aber diese Leute machen daraus ein sichtbares Reich der Gegenwart, indem sie ein sichtbares Haupt an die Spitze stellen. — *Sermo de virtute excommunicationis*, 16. 5. 1518, W. A. 1, 639, 1 ff. Exkommunikation ist nichts andres als Entziehung der Gemeinschaft und Verweisung aus der Gemeinde der Gläubigen. Es gibt aber eine zweifache Gemeinschaft der Gläubigen: die eine ist innerlich und geistig, die andre äusserlich und leiblich. Die geistige ist ein Glaube, eine Hoffnung, eine Liebe gegen Gott. Wie keine Kreatur die Seele an der geistigen Gemeinschaft kann teilnehmen lassen oder, wenn sie ausgeschlossen war, sie wieder in diese einzusetzen vermag, — nur Gott kann es — so kann ihr auch keine Kreatur die Gemeinschaft entziehen, oder sie exkommunizieren als der Mensch selbst durch seine eigne Sünde. Daraus folgt, dass die kirchliche Exkommunikation nur eine Entziehung der äusserlichen Gemeinschaft nämlich der Sakramente, des Leichenbegängnisses, der Beerdigung, des öffentlichen Gebetes ist. — *Resol. Luth. super proposit. XIII de potestate papae*. (Juni 1519) W. A. 2, 190, 6 ff. (Mth. 16, 18 f.). Petrus ist in dieser Rolle nicht Petrus, nicht Fleisch noch Blut, sondern er ist der, dem der Vater etwas offenbart . . , er ist der, der auf den offenbarenden Vater hört. Ist dem so, dann folgt, dass nicht einer Privatperson die Schlüssel gegeben sind, sondern allein der Kirche, denn bei einer Privatperson sind wir nicht sicher, ob sie eine Offenbarung des Vaters hat oder nicht, bei der Kirche darf man daran nicht zweifeln. Sie ist Petrus, der die Offenbarung hört und die Schlüssel empfängt, denn hier steht das Symbolum (apostolicum) fest: ich glaube eine heilige Kirche, die Gemeinschaft der Heiligen, nicht, wie jetzt etliche träumen: ich glaube, dass die heilige Kirche ein Prälat ist, oder was sie sich sonst erdichten. Alle Welt bekennt, dass sie glaubt, die heil. katholische Kirche ist nichts andres als die Gemeinschaft der Heiligen. 191, 17 ff. Ist es nicht klar, dass er (Christus) dort (Mth. 16, 18) mit dem einen Petrus dasselbe gewollt hat wie hier (Mth. 18, 18) mit allen Aposteln, und dass die Schlüssel nicht einem einzelnen Menschen gehören, sondern der Kirche und der Gemeinschaft? So steht es denn fest, dass der Priester nicht aus eigener Vollmacht, sondern im Dienst der Kirche (denn er ist deren Diener) die Schlüssel gebraucht,

und nicht so, als gehörten sie ihm oder als seien sie ihm übergeben, sondern dass er sie gebraucht als der Kirche übergeben.

Die Leipziger Disputation 1519. W. A. 2, 279, 6 11 ff. Luther: Ich will der Böhmen Schisma nicht verteidigen. Es ist aber sicher, dass unter den Artikeln der Joh. Hus oder, was dasselbe sagt, der Böhmen, viele durchaus christlich und evangelisch sind. *ibid.* 287, 34 ff. Unter den Artikeln des Hus steht auch der: Es gibt nur eine heilige allgemeine Kirche, das ist die Gesamtheit der Praedestinierten; ferner: Die allgemeine heilige Kirche ist nur eine, wie es auch nur eine Klasse von Praedestinierten gibt. Beide Artikel stammen nicht von Hus, sondern von Augustin. *ibid.* 303, 16 ff. Ich bin einverstanden mit dem Herr Doktor, dass man die Beschlüsse der Konzilien in solchen Dingen, die den Glauben angehen, unbedingt annehmen müsse. Nur das behalte ich mir vor, dass ein Konzil zuweilen geirrt hat und irren kann, zumal in solchen Dingen, die nicht zum Glauben gehören; und kein Konzil hat die Macht, neue Artikel im Glauben aufzustellen, sonst werden wir so viele Artikel bekommen, als es menschliche Meinungen gibt . .

311, 18 f. Eck: Wenn Ihr glaubt, dass ein ordentlich berufenes Konzil irren könne oder geirrt habe, so seid Ihr mir wie ein Zöllner oder ein Heide. —

Nachspiel der Leipziger Disputation. „Zusatz zu Emsers Bock“¹⁾ Septbr. 1519 W. A. 2, 675, 24 ff. Auch ich will, dass der römische Papst den allerersten Rang einnimmt; ich will nicht der Böhmen Schisma. Aber dass der Papst nach göttlichem Recht höher stehe, will ich keineswegs glauben noch je bekennen. An Staupitz 3. 10. 1519 de W. 1, 341. In diesem Augenblick habe ich aus Prag in Böhmen von zwei in den heiligen Schriften bewanderten Priestern der Utraquisten ein Schreiben erhalten, zugleich mit einem Schriftchen des Joh. Hus („de ecclesia“). Sie mahnen mich fest zu bleiben und in Geduld zu warten. An Spalatin Febr. 1520 de W. 1, 425. Ohne es zu wissen, habe ich bisher lauter Sätze des Joh. Hus gelehrt und festgehalten; in derselben Weise hat auch Joh. Staupitz gelehrt: kurz wir sind alle Husiten, ohne dass wir es ahnen, ja Paulus und Augustin sind es . . Ich weiss vor Verwunderung nicht, was ich denken soll, wenn ich so schreckliche Gerichte Gottes unter den Menschen sehe, dass die offenbare evangelische Wahrheit schon vor mehr als hundert Jahren verbrannt worden ist und nun für verdammt angesehen wird, und dass man das nicht laut sagen darf.

Luther und die Lehre von den Sakramenten: Ein Sermon von dem heiligen hochwürdigen Sakrament der Taufe 1519 W. A. 2, 729, 19 ff. Ein Mensch, der aus der Taufe kommt, ist rein und ohne Sünde, ganz unschuldig; aber es wird von vielen nicht recht verstanden; manche meinen, es sei gar keine Sünde mehr da; so werden sie faul und nachlässig, die sündliche Natur zu töten, wie auch etliche tun, wenn sie gebeichtet haben. Darum . . soll man es recht verstehen und wissen, dass unser Fleisch, so lange es hier lebt, von Natur böse und sündhaft ist. 730, 18 ff. So sprichst du: Was hilft mir denn die Taufe, wenn sie die Sünde nicht ganz und gar tilgt? Hier kommt nun die rechte Bedeutung und Erkenntnis des Sakraments der Taufe. Das hilft dir das hoch-

1 Hieronymus Emser hatte an den Verweser des Erzbistums Prag ein Schreiben gerichtet, in dem er Luthers Verhältnis zu den „Böhmen“ schief darstellte.

würdige Sakrament der Taufe, dass sich Gott da mit dir verbindet und mit dir eins wird in einem gnädigen, tröstlichen Bund. . . 26 ff. Gott lässt dich taufen und . . giesst dir seine Gnade und seinen heiligen Geist ein, der anfängt, die Natur und die Sünde zu töten und zu bereiten zum Sterben und Auferstehen am jüngsten Tage . . 731, 4 ff. Gott verbindet sich mit dir, er wolle dir die Sünden nicht anrechnen, die nach der Taufe in deiner Natur sind, er will sie nicht ansehen noch dich darum verdammen. 727, 7 ff. Wiewohl an vielen Orten der Brauch nicht mehr besteht, die Kinder ganz in das Taufwasser zu stossen und zu tauchen, sondern sie nur mit der Hand aus dem Taufwasser zu begiessen, so sollte es doch so sein und es wäre richtig, dass man das Kind ganz hinein ins Wasser senkte und wieder herauszöge . . Das fordert auch die Bedeutung der Taufe, denn sie bedeutet, dass der alte Mensch soll ganz ersäuft werden durch die Gnade Gottes.

Ein Sermon von dem hochwürdigen Sakrament des heiligen wahren Leichnams Christi und von den Bruderschaften. W. A. 2, 742, 24 ff. (Luther wünscht, dass ein Konzil verordne, man solle das Sakrament sub utraque geben). Nicht darum, dass eine Gestalt nicht genug sei, da doch wohl allein des Glaubens Begierde genug ist . . , sondern darum, dass es geziemend und fein wäre, wenn die Gestalt des Sakraments und seine Form oder Zeichen nicht nur stück- oder teilweise, sondern ganz gegeben würde. Gleichwie ich von der Taufe gesagt habe, dass es schicklicher sei ins Wasser zu tauchen um der Vollkommenheit des Zeichens willen. 743, 7 f. Die Bedeutung oder das Werk dieses Sakraments ist Gemeinschaft aller Heiligen. *ibid.* 26. Diese Gemeinschaft besteht darin, dass alle geistlichen Güter Christi und seiner Heiligen mitgeteilt und gemein werden dem, der dieses Sakrament empfängt, wiederum alle Leiden und Sünden auch gemein werden und so Liebe gegen Liebe entzündet wird und vereinigt. 745, 7 f. In diesem Sakrament ist uns gegeben die Gnade und Barmherzigkeit Gottes ohne Mass, dass wir da allen Jammer, alle Anfechtung von uns legen auf die Gemeinde und besonders auf Christus. *ibid.* 24 ff. Dein Herz muss sich ganz in die Liebe ergeben und lernen, wie dieses Sakrament ein Sakrament der Liebe ist, und dass du Christo in seinen Dürftigen ebenso Liebe und Beistand erzeigen musst, wie es dir geschehen ist . . 749, 7. Christus hat die zwei Gestalten nicht bloss noch ledig eingesetzt, sondern sein wahrhaftiges natürliches Fleisch in dem Brot und sein natürliches wahrhaftiges Blut in dem Wein gegeben . . So wie das Brot in seinen wahrhaftigen natürlichen Leib und der Wein in sein natürliches wahrhaftiges Blut verwandelt wird, so werden auch wir in den geistlichen Leib, d. h. in die Gemeinschaft Christi und aller Heiligen gezogen und verwandelt. *ibid.* 36 f. Etliche üben ihre Kunst und „Subtilikeit“, trachten, wo das Brot bleibt, wenn es in Christi Fleisch verwandelt wird. 750, 1 ff. Daran liegt nichts, ob du das nicht suchest, es ist genug, dass du wissest, es sei ein göttlich Zeichen, in dem Christi Fleisch und Blut wahrhaftig enthalten ist, wie und wo, das lass ihm befohlen sein.

An Spalatin 18. 12. 1519 de W. 1, 378. Über die andren Sakramente¹⁾ brauchst du und braucht niemand einen Sermon von mir zu erhoffen oder zu er-

1 Ausser Taufe und Abendmahl zählt Luther damals noch die Busse zu den Sakramenten. Vgl. den Sermon vom Sakrament der Busse, der vor den oben angegebenen über Taufe und Abendmahl (Oktober 1519) geschrieben ist. (W. A. 2, 709—723).

warten, bis ich belehrt werde, wo ich bei der Beweisführung fassen kann. Denn nur da erkenne ich noch ein Sakrament an, wo eine ausdrückliche göttliche Verheissung gegeben wird, die den Glauben übt, denn ohne das Wort des Verheissenden und ohne den Glauben des Empfangenden können wir mit Gott nicht in Gemeinschaft treten.

1520 zeichnete Luther (a) in dem Sermon von den guten Werken für die breite Öffentlichkeit ein Bild evangelischer Sittlichkeit; (b) in der Schrift „Von dem Papsttum zu Rom wider den berühmten Romanisten (Augustin Alveld) zu Leipzig“ belehrte er sie über das Wesen der Kirche.

a. W. A. 9, 229, 2 ff. Zum ersten ist zu wissen, dass es keine guten Werke gibt ausser denen, die Gott geboten hat, gleichwie es keine Sünde gibt als die, die Gott verboten hat. Darum, wer gute Werke wissen und tun will, braucht nichts andres als Gottes Gebot zu wissen. *ibid.* 13 ff. Zum andren, das erste und höchste und alleredelste gute Werk ist der Glaube an Christus, wie er sagt Joh. 6, 28 ff. Da die Juden ihn fragten, was sollen wir tun, dass wir gute göttliche Werke tun, antwortete er, das ist das göttliche, gute Werk, dass ihr an den glaubt, den er gesandt hat. 230, 19 ff. Zum dritten: fragst du sie weiter, ob sie das auch für gute Werke achten, wenn sie ihr Handwerk treiben, gehen, stehen, essen, trinken, schlafen und allerlei Werke tun zu des Leibes Nahrung oder gemeinem Nutzen, und ob sie glauben, dass Gott ein Wohlgefallen daran habe, so wirst du finden, dass sie Nein sagen und die guten Werke so eng fassen, dass nur das Beten in der Kirche, das Fasten und die Almosen bleiben, die andren achten sie für vergeblich, daran Gott nichts gelegen sei. Und durch diesen verdammten Unglauben verkürzen und verringern sie so Gott seinen Dienst, dem alles dient, was im Glauben geschehen, geredet und gedacht werden mag. 231, 12 ff. Zum vierten: Hier kann nun ein jeglicher selbst merken und fühlen, wann er Gutes tut und wann nicht. Denn findet er sein Herz (in) der Zuversicht, dass es Gott gefalle, so ist das Werk gut, wenn es auch so gering wäre als einen Strohalm aufheben. Ist diese Zuversicht nicht da, oder zweifelt der Mensch daran, so ist das Werk nicht gut, ob es schon alle Toten auferweckte und sich der Mensch verbrennen liesse. (Röm. 14, 23.) Von dem Glauben haben wir den Namen, dass wir Christgläubige heissen. Denn alle andren Werke kann ein Heide, ein Jude, ein Türke, ein Sünder auch tun, aber fest vertrauen, dass er Gott wohlgefalle, ist nur einem Christen möglich, der mit Gnaden erleuchtet ist. 233, 30 ff. Zum siebenten: Welche Gott in ihrem Leiden vertrauen und eine feste, gute Zuversicht zu ihm behalten, dass er an ihnen Wohlgefallen habe, denen sind die Leiden und Widerwärtigkeiten eitel köstliches Verdienst und die edelsten Güter, die niemand schätzen kann. Denn der Glaube und die Zuversicht machen alles köstlich vor Gott, was den andren am allerschädlichsten ist. 234, 12 ff. Zum achten: Siehe, so habe ich gesagt, den Glauben allezeit gepriesen und alle Werke, die ohne solchen Glauben geschehen, verworfen, um dadurch die Menschen vor den falschen, gleissenden, pharisäischen, ungläubigen Werken, von denen jetzt alle Klöster, Kirchen, Häuser, niederer und hoher Stand ganz und gar voll sind, zu den rechten, wahrhaftigen, grundguten, gläubigen Werken zu führen. 234, 32 ff. Zum neunten: Siehe, das ist das Werk des ersten Gebotes, da geboten ist, du sollst nicht andre Götter haben. Das heisst: Weil ich allein Gott bin, sollst

du auf mich allein deine ganze Zuversicht, dein Vertrauen und deinen Glauben setzen und auf niemand anders. Denn das heisst nicht einen Gott haben, wenn du äusserlich mit dem Munde Gott nennest oder mit den Knien und äusseren Gebärden ihn anbetest, sondern wenn du herzlich ihm vertraust und dich alles Guten, aller Gnaden und alles Wohlgefallens zu ihm versiehst, es sei in Werken oder Leiden, im Leben oder Sterben, in Lieb oder Leid. 238, 17 ff. Zum dreizehnten . . Die Rede, da etliche sagen, es seien gute Werke verboten, wenn wir den Glauben allein predigen, ist gleich der Rede, da ich zu einem Kranken sagte: „Hättest du Gesundheit, so hättest du die Werke (der Gliedmassen) alle; ohne jene aber ist aller Gliedmassen Wirken nichts“, und er wollte daraus den Schluss ziehen, ich hätte der Gliedmassen Werk verboten, während (ich) doch (gemeint habe), die Gesundheit muss zuvor da sein und alle Werke aller Gliedmassen wirken. So muss auch der Glaube Werkmeister und Hauptmann sein in allen Werken, oder sie sind gar nichts. 238, 29 ff. Zum vierzehnten: Wenn jedermann den rechten Glauben hätte, bedürften wir keines Gesetzes, sondern ein jeglicher täte von selbst und zu aller Zeit gute Werke, wie es ihn diese Zuversicht wohl lehrte. 239 f., 38 f. Zum fünfzehnten: (Röm. 14, 1. 1. Kor. 9, 20 f. Mth. 17, 25 f.) Hier sehen wir, dass alle Werke einem Christen frei sind durch seinen Glauben und er doch, weil die andren noch nicht glauben, mit ihnen alles trägt und hält, das er nicht schuldig ist. Das tut er aber in Freiheit, da er gewiss ist, es gefalle Gott so wohl; und er tut es gern, nimmt es an, wie ein andres freies Werk, das ihm ohne seine Wahl vorkommt, denn er begehrt und sucht nicht mehr, als wie er wirke Gott zu gefallen in seinem Glauben. 241, 38 ff. Zum siebenzehnten: Siehe, so musst du Christum dir vorhalten und sehen, wie Gott in ihm dir seine Barmherzigkeit vorstellt und anbietet ganz ohne dein vorhergehendes Verdienst, und aus solchem Bild seiner Gnade musst du schöpfen Glauben und Zuversicht, dass dir alle deine Sünden vergeben sind. Darum hebt der Glaube nicht bei den Werken an, sie schaffen ihn auch nicht, sondern er muss aus dem Blut, aus den Wunden und dem Sterben Christi quellen und fliessen. Wenn du da siehst, dass dir Gott so hold ist, dass er auch seinen Sohn für dich gibt, muss dein Herz süß und Gott wiederum hold werden und so die Zuversicht aus lauter Gunst und Liebe erwachsen, Gottes gegen dich und deinerseits gegen Gott. Also lesen wir nie, dass jemandem der heil. Geist gegeben worden sei, wenn er gewirkt hat, aber allezeit, wenn sie das Evangelium von Christo und die Barmherzigkeit Gottes gehört haben. Aus demselben Wort muss auch noch heute und allezeit der Glaube kommen . .

b. W. A. 6, 286 f., 35 ff. Wir handeln über die Sache . ., ob das Papsttum zu Rom, das im ruhigen Besitz der Gewalt ist über die ganze Christenheit, wie sie sagen, von göttlicher oder menschlicher Ordnung herstamme, und wenn dem so wäre, ob man christlich sagen möge, dass alle andren Christen in der ganzen Welt Ketzer seien, ob sie gleich dieselbe Taufe, dieselben Sakramente, dasselbe Evangelium und alle Artikel des Glaubens einträchtig mit uns halten, ausgenommen, dass sie ihre Priester und Bischöfe nicht von Rom bestätigen lassen . . 292 f., 37 ff. Die erste Weise der Schrift von der Christenheit zu reden ist, dass die Christenheit heisst eine Versammlung aller Gläubigen auf Erden, wie wir im Glauben beten: „Ich glaube an den heil. Geist, eine Gemeinschaft der Heiligen“. Diese Gemeinde oder Sammlung ist die aller derer, die in rechtem Glauben, rechter

Hoffnung und Liebe leben, also dass der Christenheit Wesen, Leben und Natur sei nicht eine leibliche Versammlung, sondern eine Versammlung der Herzen in einem Glauben, wie Paulus sagt (Eph. 4, 5): eine Taufe, ein Glaube, ein Herr.. Das heisst nun eigentlich eine geistliche Einigkeit, von der die Menschen heissen eine Gemeinde der Heiligen, welche Einigkeit allein genug ist zu machen eine Christenheit, ohne die keine Einigkeit, es sei der Stadt, Zeit, Person, Werk oder was es sein mag, eine Christenheit machet. 296, 16ff. Eine zweite Weise von der Christenheit zu reden ist die, dass man sie nennt eine Versammlung in einem Haus, einer Pfarre, einem Bistum, Erzbistum, Papsttum. Da gelten die äusserlichen Gebärden, wie Singen, Lesen, Messgewand. Dabei geschieht dem Wörtlein „geistlich“ Gewalt, da es doch allein den Glauben betrifft, der in der Seele rechte Christen macht. So sind viele Seelen verführt worden zu der Meinung, solches äusserliche Gleissen sei der geistliche Stand der Christenheit. 297, 22ff. Die dritte Weise zu reden ist, dass man Kirchen die zum Gottesdienst erbauten Häuser nennt. Man gibt dem Worte „geistlich“ noch einen weiteren Umfang und denkt an die zeitlichen Güter. Solchen verkehrten Missbrauch der Sprache und der Dinge hat das geistliche Recht und Menschengesetz aufgebracht zum Verderben der Christenheit. 297, 37ff. Die oben zuerst genannte Christenheit ist allein die wahrhaftige Kirche; in ihr ist allein Christus im Himmel das Haupt und regiert er allein. 298, 26f. Weder Papst noch Bischof kann Christi Vikarius sein in dieser Kirche. 299, 33ff. Petrus ist ein „Zwölfbote“ und andre Apostel sind auch Zwölfboten: warum will sich der Papst schämen, ein Bote zu sein, da S. Peter nicht höher ist? 300, 18ff. Nun mag je ein Bote besser und geschickter sein als ein andrer wie S. Paul war gegen Petro. Aber des Amtes halben kann keiner über dem andren stehen, bringen sie doch einerlei Botschaft. 300, 25ff. So kann ich wohl sagen, aus menschlicher Ordnung ist einer über dem andren in der äusserlichen Kirche. Aber von solchen Äusserlichkeiten wird keine Kirche, dadurch werden keine Christen. Das alles wird bestätigt durch den Artikel: Ich glaube an den heil. Geist, eine heil. christliche Kirche, Gemeinde der Heiligen. Niemand sagt: Ich glaube an eine heil. römische Kirche; also ist diese heilige Kirche nicht an Rom gebunden. 301, 1ff. Denn was man glaubt, ist nicht leiblich noch sichtbar, die äusserliche römische Kirche sehen wir alle, darum kann sie nicht sein die rechte Kirche, die geglaubt wird, welche ist eine Gemeinde oder Sammlung der Heiligen im Glauben, aber niemand sieht, wer heilig oder gläubig sei.. Die Zeichen, dabei man äusserlich merken kann, wo diese Kirche in der Welt ist, sind die Taufe, die Sakramente und das Evangelium, und nicht Rom, dieser oder der Ort. Denn wo die Taufe und das Evangelium ist, da soll niemand zweifeln, sind Heilige, und sollten es gleich eitel Kinder in der Wiege sein. Rom aber oder päpstliche Gewalt ist nicht ein Zeichen der Christenheit.

Die drei grossen Reformationsschriften von 1520.

a. An den christlichen Adel deutscher Nation von des christlichen Standes Besserung. August 1520. W. A. 6, 381—496.

1. Allgemeines Priestertum der Christen. Antichristentum des Papstes. W. A. 6, 408, 11ff. Was aus der Taufe gekrochen ist, das darf sich rühmen, dass es schon zu Priester, Bischof und Papst geweiht sei, obwohl nicht einem jeden ziemt, solches Amt zu üben. Denn weil wir alle gleicherweise Priester sind, muss sich niemand selbst hervortun und sich unterwinden, ohne unser Be-

willigen und Erwählen das zu tun, des wir alle gleiche Gewalt haben. Und wo es geschähe, dass jemand, erwählt zu solchem Amte, wegen Missbrauchs desselben abgesetzt würde, so wäre er gleichwie vorhin . . Aber nun haben sie erdichtet characteres indelebiles und schwatzen, ein abgesetzter Priester sei doch etwas andres als ein schlichter Laie . . Das sind alles von Menschen erdichtete Reden und Gesetze . . So folgt aus diesem, dass Laien, Priester, Bischöfe und, wie sie sagen, Geistliche und Weltliche keinen andren Unterschied haben als des Werks halber und nicht des Standes halber, denn sie sind alle geistlichen Standes, wahrhafte Priester, Bischöfe und Päpste 409, 5 ff. Ein Schuster, ein Schmied, ein Bauer, ein jeglicher hat seines Handwerks Amt und Werk, und doch sind alle gleich geweihte Priester und Bischöfe; und ein jeglicher soll mit seinem Amt oder Werk dem andren nützlich und dienstlich sein, dass also vielerlei Werke alle für eine Gemeinde gerichtet sind, Leib und Seele zu fördern, gleichwie die Gliedmassen des Körpers alle eins dem andren dienen, 414 f., 25 ff. Hiermit hoffe ich, soll das falsche, lügenhafte Schrecken, damit uns nun lange Zeit die Römer haben schüchterne und blöde Gewissen gemacht, darnieder liegen. Sie sind mit uns in gleicher Weise dem Schwert unterworfen, haben nicht Macht, die Schrift auszulegen durch blosser Gewalt ohne Kunst, haben keine Gewalt, ein Konzilium zu wehren oder nach ihrem Mutwillen zu pfänden; wo sie aber das tun, dass sie wahrhaftig des Endchris und Teufels Gemeinschaft sind, nichts von Christo als den Namen haben.

2. Auswüchse des christlichen Lebens. W. A. 6, 437, 1 ff. Zum zwölften, dass man die Wallfahrten gen Rom abtäte . ., denn die einfältigen Christen werden dadurch zu einem falschen Wahn und Unverstand göttlicher Gebote geführt. Denn sie meinen, dass solches Wallen ein köstlich gutes Werk sei, was doch nicht wahr ist. Solchen falschen Glauben . . auszurotten und wiederum ein rechtes Verständnis guter Werke aufzurichten, sollten alle Wallfahrten niedergelegt werden, denn es ist kein Gutes drinnen, kein Gebot, kein Gehorsam, sondern unzählige Ursachen zu Sünden und zur Verachtung der Gebote Gottes. 438, 7 f. Hat einer es (das Gelübde zu wallfahrten) in der Krankheit gelobt, dann soll man dieselben Gelübde verbieten . . und die Gebote Gottes dagegen emporheben, dass er hinfort sich an dem Gelübde genügen lasse, das in der Taufe geschehen ist, Gottes Gebote zu halten. 439, 7 f. Zum dreizehnten: Es müsste dem Papst . . befohlen werden, etliche Orden abzutun, sintemal der Glaube Christi, der allein das Hauptgut ist, nicht wenig Gefahr leidet, dass die Menschen durch so viel und mancherlei Werke und Weisen leicht verführt werden, mehr auf solche Werke und Weise zu leben als auf den Glauben zu achten. 441, 3 ff. Zum vierzehnten: Der römische Stuhl ist aus eignem Frevel dreingefallen und hat dem Priesterstand verboten, ehelich zu sein. Was wollen wir nun hier tun? Ich rate, man mache es wieder frei und lasse jedem seine freie Wahl, ehelich oder nicht ehelich zu werden. 445, 33 f. Zum achtzehnten: Dass man alle Feste abtäte und allein den Sonntag behielte; wollte man aber je unsrer Frauen und der grossen Heiligen Feste halten, dass sie alle auf den Sonntag verlegt würden oder nur des Morgens zur Messe gehalten und dass man darnach den ganzen Tag Werktag sein liesse. 446. Zum neunzehnten: Wollte Gott, dass alles, was man zu Rom kaufen muss, jeder Pfarrer ohne Geld tun und lassen könnte. Als da sind Ablass, Ablassbriefe, Butterbriefe, Messbriefe und was der Confessionalia oder Büberei mehr sind zu Rom . . 447, 5 f. Dahin gehört auch, dass die Fasten jedermann frei gelassen

würden und allerlei Speise frei gemacht, wie das Evangelium gibt. 452, 31 ff. Zum dreiundzwanzigsten: Ich rede auch von den Bruderschaften, in denen man Ablass, Messen und gute Werke austeilte. Lieber, du hast in der Taufe eine Bruderschaft mit Christo, allen Engeln, Heiligen und Christen auf Erden angefangen: halte diese und tue ihr genug, so hast du genug Bruderschaften. . . Wo aber eine solche wäre, die Geld zusammen gäbe, arme Leute zu speisen oder sonst jemand zu helfen, die wäre gut und hätte ihren Ablass und Verdienst im Himmel.

3. Unrechtmässiges Verfahren gegen die Böhmen. W. A. 6, 454, 22f. Zum vierundzwanzigsten: . . Wir müssen die Wahrheit bekennen, dass Joh. Hus und Hieronymus von Prag zu Konstanz wider päpstliches, christliches, kaiserliches Geleit und Eid verbrannt sind, womit wider Gottes Gebot geschehen ist. . . Ich will hier Johann Hus' Artikel nicht richten noch seinen Irrtum verfechten, wiewohl mein Verstand noch nichts Irriges bei ihm gefunden hat. . . 455, 11 ff. Das will ich nur sagen: er sei ein Ketzer, wie böse er immer sein möchte, so hat man ihn doch mit Unrecht und wider Gott verbrannt, und soll die Böhmen nicht dringen, solches zu billigen. 456, 16 ff. Ich will auch nicht raten, dass man sie zwingt, beiderlei Gestalt des Sakraments abzutun, weil dieses nicht unchristlich noch ketzerisch ist. . . Desselbengleichen, wenn sie nicht römische geistliche Gesetze aufnehmen wollten, soll man sie auch nicht dringen, sondern zum ersten wahrnehmen, dass sie im Glauben und göttlicher Schrift recht wandeln.¹⁾

b. *De captivitate Babylonica ecclesiae. Praeludium.* Oktober 1520. W. A. 6, 497—573.

W. A. 6, 572. (Luther weiss, wie sehr seine Kritik an der Zahl und dem Brauch der Sakramente denen missfällt, die meinen, darüber hätte der römische Stuhl zu befinden. Es gibt, sagt er weiter, noch manches andre, was man zu den Sakramenten rechnen kann, . . Gebet, Wort, Kreuz, alles, dem eine göttliche Verheissung zuteil geworden ist.) Doch man hat sich dahin geeinigt, im eigentlichen Sinn nur die Verheissungen Sakramente zu nennen, die mit Zeichen verbunden sind. . . Daraus folgt, dass es, wenn wir es mit dem Sprachgebrauch scharf nehmen, nur zwei Sakramente in Gottes Kirche gibt, die Taufe und das Brot, da wir nur bei diesen beiden das von Gott gestiftete Zeichen so gut wie die Verheissung der Sündenvergebung finden. Denn das Sakrament der Busse, das ich diesen beiden zugezählt habe²⁾, entbehrt des sichtbaren und von Gott gestifteten Zeichens und ist nichts andres als der Weg und die Rückkehr zur Taufe.³⁾ 515, 17 ff. Die Messe ist ihrer Substanz nach eigentlich nichts als die vorhergenannten Worte Christi: Nehmet hin und esset, als wollte er sagen: Siehe, du sündiger und verdammter Mensch, aus reiner und freier Liebe, mit der ich dich liebe, und nach dem Willen des Vaters aller Barmherzigkeit verheisse ich dir mit diesen Worten

1 In dem 25. Abschnitt fordert Luther als ersten Schritt zur Reform der Universitäten die Entfernung des Aristoteles, des blinden heidnischen Meisters. Sodann verlangt er kräftigen Betrieb der Sprachen und Tilgung des geistlichen Rechtes. Die Theologen insbesondere sollen die heil. Schrift treiben, nicht Sententias.

2 W. A. 6 501, 33 ff. heisst es. Zunächst muss ich die Siebenzahl der Sakramente leugnen und weiss zur Zeit nur ihrer drei zu behaupten, die Taufe, die Busse und das Brot.

3 Vgl. l. c. 528, 13 ff. Wenn wir von Sünde wieder aufstehen oder Busse tun, so tun wir nichts andres, als dass wir zu Kraft und Glauben der Taufe, davon wir gefallen waren, umkehren und zu der Verheissung, die dort geschehen ist, zurückkehren.

vor allem Verdienst und Gelübde deinerseits die Vergebung aller deiner Sünden und das ewige Leben; und damit du dieser meiner unwiderruflichen Verheissungen gewiss seiest, will ich dir meinen Leib geben und mein Blut für dich vergiessen und dir diese Verheissung durch meinen Tod bestätigen und dir beides zum Zeichen und Gedächtnis derselben Verheissung hinterlassen . . Daraus siehst du, dass zur würdigen Feier der Messe nicht mehr verlangt wird als Glaube, der sich an diese Verheissung zuversichtlich hält, Christum in diesen seinen Worten für wahrhaftig hält und nicht zweifelt, dass ihm diese unermesslichen Gaben geschenkt sind.

1. Sakrament des Brotes. W. A. 6, 508, 7ff. Als ich scholastische Theologie studierte, gab mir Veranlassung zum Nachdenken der Kardinal von Cambray (Pierre d'Ailli), der es für viel wahrscheinlicher erklärte¹⁾, dass auf dem Altar wirkliches Brot und wirklicher Wein, nicht bloss die Accidenzien wären, doch die Kirche habe das Gegenteil beschlossen.²⁾ Als ich später sah, was das für eine Kirche sei, die dies bestimmt hatte, nämlich die des Thomas, d. h. des Aristoteles, bin ich kühner geworden und habe in meiner gefährlichen Lage endlich mein Gewissen mit der ersten Meinung befestigt, dass wirkliches Brot und wirklicher Wein da sei, in denen Christi wahrer Leib und wahres Blut nicht anders und nicht weniger da sei³⁾, als jene es unter ihren Accidenzien annehmen. Das aber habe ich getan, weil ich sah, dass die Meinungen der Thomisten, mögen sie auch von Papst oder Konzil bestätigt werden, doch Meinungen bleiben und nicht Glaubensartikel werden . . Denn was ohne Schrift behauptet wird oder ohne bewährte Offenbarung, das kann man wohl meinen, man braucht's aber nicht zu glauben. 510, 31ff. Was wollen wir hier sagen, wenn wir Aristoteles und menschliche Lehren zu Richtern machen über so hohe göttliche Dinge? Warum . . halten wir uns nicht in Einfalt an die Worte Christi und haben den Mut des Nichtwissens über das, was da vor sich geht, und lassen uns daran genügen, dass der wahrhaftige Leib Christi kraft der Einsetzungsworte da sei? 507, 6ff. Die erste Gefangenschaft dieses Sakraments betrifft seine Substanz und Vollständigkeit, die uns die römische Tyrannei geraubt hat. Nicht, dass die wider Christum sündigen, die nur eine Gestalt gebrauchen, da Christus nicht geboten hat irgend eine zu gebrauchen. Aber diejenigen sündigen, die da verbieten denen beiderlei Gestalt zu geben, die ihres Ermessens brauchen wollen. Die Schuld liegt nicht bei den Laien, sondern bei den Priestern . . Die Priester sind Diener, die da beiderlei Gestalt den Christen geben müssen, so oft sie es begehren, 508, 1ff. 509, 15ff. Die zweite Gefangenschaft des Sakraments ist erträglicher, soweit sie das Gewissen angeht, aber es gibt nichts Gefährlicheres als hier anzurühren, geschweige denn zu verdammen. Hier werde ich ein Wiclifit und ein Ketzler in allen Tonarten heissen . . (Aber) wenn die Evangelisten klar schreiben, dass Christus das Brot genommen und gesegnet habe und die Apostelgeschichte und der Apostel darauf es Brot nennen, so muss man es verstehen von wirklichem Brot und wirklichem Wein. Da es aber nicht nötig ist anzunehmen, dass eine Wesensverwandlung durch göttliche Kraft hier geschehen sei, so soll man sie für ein Fündlein menschlicher Meinung halten, da sie weder auf die Schrift noch auf einen vernünftigen

1 In dem Kommentar zu den Sentenzen des Lombarden IV.

2 Daraus folgt für d'Ailli und die Nominalisten bekanntlich die Notwendigkeit, sich der ihnen weniger wahrscheinlichen Lehre zu unterwerfen.

3 Dies ist Konsubstantiation.

Grund sich stützt. 512, 7ff. Die dritte Gefangenschaft desselbigen Sakraments ist jener schreckliche Missbrauch, durch den es geschehen ist, dass heute in der Kirche wohl nichts so allgemein und so sehr geglaubt wird, als dass die Messe ein gutes Werk und ein Opfer sei. Dieser Missbrauch hat dann unzählige andre Missbräuche erzeugt, bis dass der Glaube des Sakraments gänzlich erloschen ist und man aus dem göttlichen Sakramente die reinen Jahrmärkte, Schenkhäuser und Geldgeschäfte gemacht hat. Daher werden Teilhaberschaften, Bruderschaften, Fürbitten, Verdienste, Jahrestage, Gedenktage und dergleichen Handels mehr in der Kirche verkauft, gekauft, abgeschlossen, reguliert, und an diesen Dingen hanget die ganze Nahrung der Priester und Mönche.

2. Sakrament der Taufe. W. A. 6, 527, 33f. Erstlich ist in der Taufe die göttliche Verheissung zu beachten: Wer da glaubt und getauft wird, der soll selig werden. 529, 22ff. Da siehst du, wie reich ein Christenmensch oder ein Getaufte ist, der . . seine Seligkeit . . nicht verlieren kann, wenn er nur glauben will . . Zugleich siehst du, wie gefährlich, ja wie falsch es ist zu meinen, die Busse sei die zweite Planke nach dem Schiffbruch, und ein wie verhängnisvoller Irrtum es ist, wenn man meint, durch die Sünde sei die Kraft der Taufe hingefallen und das Schiff leck geworden. Die Taufe bleibt jenes eine, feste und unüberwindliche Schiff, und niemals wird es sich in einzelne Planken auflösen; nein, auf ihm fahren alle, die in den Hafen des Heils fahren; das ist die Wahrheit Gottes, die in den Sakramenten Verheissungen gibt. 531, 26ff. Das zweite, was zur Taufe gehört, ist das Zeichen oder Sakrament, das ist das Eintauchen ins Wasser; daher hat sie auch den Namen . . , baptisma heisst Eintauchung.¹⁾

c. Von der Freiheit eines Christenmenschen. November 1520. W. A. 7, 20—38 (deutsch) und 49—73 (lateinisch).

Ein Christenmensch ist ein freier Herr über alle Dinge und niemand untertan.

Ein Christenmensch ist ein dienstbarer Knecht aller Dinge und jedermann untertan.

W. A. 7, 22, 3ff. (50, 32ff.). Die Seele hat kein ander Ding, weder im Himmel noch auf Erden, darinnen sie lebe, fromm, frei und Christ sei, denn das heilige Evangelium, das Wort Gottes von Christo gepredigt . . Wo sie aber das Wort hat, so bedarf sie auch keines andren Dinges mehr, sondern sie hat in dem Worte genug Speise, Freude, Friede, Licht, Kunst, Gerechtigkeit, Wahrheit, Weisheit, Freiheit und alles Gut überschwänglich. 22, 34ff. (51, 12ff.). Dieses Wort, das solche grosse Gnade gibt, sollst du so gebrauchen, dass du in Gottes lieben Sohn Jesum Christum mit festem Glauben dich ergibst und frisch auf ihn vertraust. So sollen dir um desselben Glaubens willen alle deine Sünden vergeben . . sein und du gerecht, wahrhaftig, befriedigt, fromm, und alle Gebote erfüllt sein und du von allen Dingen frei sein. 23, 17 (52, 15ff.). Darum der Prophet

1 W. A. 6, 549—571 handelt Luther von den vier übrigen „Sakramenten“. Die Firmung mag man für einen kirchlichen Brauch halten. Die Ehe wird . . ohne allen Schriftbeweis für ein Sakrament geachtet. Sie ist von Anfang der Welt gewesen . . und die Ehen der Väter waren nicht minder heilig als unsre, und die der Ungläubigen sind nicht weniger echte Ehen als die der Gläubigen. Durch die Menschensatzungen ist die Ehe zu einem Geschäft geworden. Das Sakrament der Priesterweihe ist ein Fündlein der Papstkirche. — Ist irgendwo unsinnig geredet, dann ist's bei der „letzten Ölung“ geschehen.

Jesaia den Reichtum desselben Glaubens ansah und sprach (10, 22): Gott wird eine kurze Summe auf Erden machen, d. i. der Glaube, darin kurz aller Gebote Erfüllung stehet, wird überflüssig rechtfertigen alle, die ihn haben, so dass sie nichts mehr bedürfen, dass sie gerecht und fromm seien. 23, 27 ff. (52, 22 ff.). Hier ist fleissig zu merken, dass allein der Glaube ohne alle Werke fromm, frei und selig macht. 24, 14 ff. (53, 7 ff.). Denn was dir unmöglich ist mit allen Werken der Gebote, deren viele sind und doch keins nütze, das wird dir leicht und kurz durch den Glauben. Denn ich habe kurz in den Glauben gestellt alle Dinge, dass, wer ihn hat, alle Dinge haben und selig sein soll. 24 f., 37 ff. (53, 30 ff.). Bedarf ein Christenmensch denn keines Werkes mehr, so ist er gewisslich entbunden von allen Geboten und Gesetzen. Ist er entbunden, so ist er gewisslich frei. 25, 9 ff. (54, 1 ff.). Wenn die Seele Gottes Wort festiglich glaubt, so hält sie ihn für wahrhaftig, fromm und gerecht, damit sie ihm die allergrösste Ehre tut, die sie ihm tun kann. 25 f., 28 ff. (54, 31 ff.). Der Glaube vereinigt auch die Seele mit Christo wie eine Braut mit ihrem Bräutigam. So hat Christus alle Güter und Seligkeit, die sind der Seele eigen; so hat die Seele alle Untugend und Sünde auf sich, die werden Christi eigen. Also wird die Seele von allen ihren Sünden lauter durch ihren Mahlschatz, das ist des Glaubens halber ledig und frei und begabt mit der ewigen Gerechtigkeit ihres Bräutigams Christi. 27, 19 ff. (56, 37 ff.). Durch den Glauben müssen die Christen auch alle Könige und Priester sein mit Christo (1. Petr. 2, 9). Und das geht also zu, dass ein Christenmensch durch den Glauben so hoch erhaben wird über alle Dinge, dass er aller ein Herr wird geistlich.; es muss ihm alles untertan sein und zur Seligkeit helfen (Röm. 8, 28. 1. Kor. 3, 21 f.). 28, 6 ff. (57, 25 ff.). Über das sind wir Priester; das ist noch mehr denn König sein, darum dass das Priestertum uns würdig macht vor Gott zu treten und für andre zu bitten. Wer mag nun ausdenken die Ehre und Höhe eines Christenmenschen? Durch sein Königtum ist er aller Dinge mächtig, durch sein Priestertum ist er Gottes mächtig, denn Gott tut, was er bittet und will.; zu welchen Ehren er nur allein durch den Glauben und durch kein Werk kommt. 30, 11 ff. (59, 37 ff.). Obwohl der Mensch inwendig nach der Seele durch den Glauben genugsam rechtfertigt ist und alles hat, was er haben soll, ohne dass dieser Glaube muss immer zunehmen bis in jenes Leben, so bleibt er doch noch in diesem leiblichen Leben auf Erden und muss seinen eignen Leib regieren und mit Leuten umgehen. Da heben sich nun die Werke an: hier muss er nicht müssig gehen, da muss fürwahr der Leib mit Fasten, Wachen, Arbeiten und mit aller mässiger Zucht getrieben und geübt sein, dass er dem innerlichen Menschen und dem Glauben gehorsam und gleichförmig werde. Denn der innerliche Mensch. findet in seinem Fleisch einen widerspenstigen Willen, der will der Welt dienen und suchen, was ihn gelüstet. Das mag der Glaube nicht leiden und legt sich mit Lust an seinen Hals, ihn zu dämpfen und zu wehren. (vgl. Röm. 7, 22 f.; 1. Kor. 9, 27; Gal. 5, 24). 34, 24 ff. (64, 14 ff.). Nun wollen wir von mehr Werken sagen, die er gegen andre Menschen tut, denn der Mensch lebt nicht allein in seinem Leibe, sondern auch unter andern Menschen auf Erden. Darum kann er nicht ohne Werke sein gegen dieselben, er muss ja mit ihnen zu reden und zu schaffen haben, wie wohl ihm derselben Werke keins not ist zu der Frömmigkeit und Seligkeit. Darum soll seine Meinung in allen Werken frei und nur dahin gerichtet sein, dass er andren

Leuten damit diene und nütze sei, nichts andres sich vorbilde, denn was den andren not ist (vgl. Phil. 2, 1—3); dafür ist Christus ein Exempel (Phil. 2, 6. 7).¹⁾

Luthers Lehre (a) von der heiligen Schrift, (b) von der Glaubensregel, (c) von der Kindertaufe in ihrem Verhältnis zu den traditionellen Anschauungen.

a. Heilige Schrift.

Die Bibel hat Luther den grossen Dienst geleistet, dass sie ihn die Rechtfertigung aus dem Glauben als den Mittelpunkt des Christentums erkennen lehrte und ihm so den Gewissensfrieden vermittelte. Auf Grund dieser Erfahrung ist sie ihm Gottes Wort, nicht deshalb, weil eine Autorität es so bestimmte. Von Menschen Lehre zu meiden (1522) E. A. 28, 340f. S. Augustini Spruch in dem Buch wider den Hauptbrief der Manichäer lautet eigentlich: Ich glaubte dem Evangelium nicht, wenn mich nicht bewegte das Ansehen der ganzen Christenheit.²⁾ Das wäre falsch und unchristlich; es muss ein jeglicher allein daran glauben, dass es Gottes Wort ist und dass er inwendig befinde, dass es Wahrheit sei. Pr. über Mth. 7, 15—23. E. A. 13, 230. Sie sprechen: Ja, wie können wir's wissen, was Gottes Wort ist, und was recht oder falsch ist? Wir müssen es lernen von dem Papst und den Konzilien. Wohlan, lass sie schliessen und sagen, was sie wollen, so sage ich: Du kannst deine Zuversicht nicht darauf stellen noch dein Gewissen befrieden, du musst selber beschliessen, es gilt dir dein Leben. Darum muss dir's Gott ins Herz sagen, das ist Gottes Wort, sonst ist es ungeschlossen. E. A. 47, 352f. (Joh. epp. 6—8, S. 226ff.) Joh. 6, 44. Die Gottlosen haben auch wohl das wahrhaftige Wort Gottes und hören's, aber es mangelt daran, dass sie es nicht halten dafür, dass es Gottes Wort sei. Da gehört nun zu der andre Zug, dass man nicht allein Gottes Wort höre, sondern auch daran nicht zweifle, es sei Gottes Wort. Dann heisst's geglaubt und gelernt, dass, wenn du hörst das Wort aus dem Munde Christi, so kannst du dazu setzen, dass es gewisslich Gottes Wort sei, und dann bist du . . vom Vater gezogen.

Auf Grund dieser Stellung zur Schrift verwarf Luther die allegorische Auslegung. de captiv. Babyl. W. A. 6, 509, 9, 13f. Dem Worte Gottes darf man nicht Gewalt antun . . Mit Recht hat man sich von Origenes abgewandt, da er bei allem, was vom Paradiese geschrieben steht, den grammatischen

1 Loofs macht S. 737f. darauf aufmerksam, dass Luther dem Christentum seinen religiösen Charakter wiedergegeben habe, indem er gegenüber der physischen Erlösungslehre der Griechen und der naturhaften Wertung, des Bösen (der wesentlich physisch verstandenen concupiscentia) durch den abendländischen Katholizismus die Sünde im religiösen Sinn, d. h. den Unglauben als den Grund der Sünde im ethischen Sinn hinstellte. Vgl. in der eben behandelten Schrift W. A. 7, 32f., 35ff. (62, 15f.) . . Dem, der ohne Glauben ist, ist kein gutes Werk förderlich zur Frömmigkeit und Seligkeit. Wiederum machen ihn keine bösen Werke böse und verdammt, sondern der Unglaube, der die Person und den Baum böse macht, der tut böse und verdamnte Werke. Darum, wenn man fromm oder böse wird, hebt es sich nicht an den Werken an, sondern an dem Glauben (Jes. Sir. 10, 14f. Matth. 12, 33; 7, 20). — de capt. Babyl. W. A. 6, 529, 13f. Keine Sünden können den Christen verdammen, nur der Unglaube tut es, alle andren werden durch denselben Glauben verschlungen, wenn der Glaube wiederkehrt oder sich hält an die dem Getauften gewordene Verheissung. — Joh. 16, 9. Der Paraklet wird die Welt strafen um die Sünde, dass sie nicht glauben an mich.

2 Wörtlich lautet der Ausspruch: Ich würde dem Evangelium nicht glauben, wenn mich nicht das Ansehen der katholischen Kirche dazu veranlasste.

Sinn hintansetzte und alles allegorisch deutete. Wider die himml. Propheten E. A. 29, 258: Lieber, die natürliche Sprach ist Frau Kaiserin, die geht über alle subtile, spitzige, sophistische Dichtung, von der muss man nicht weichen . . , sonst bliebe kein Buchstabe in der Schrift für den geistlichen Gauklern. Wider Hans Worst E. A. 26, 54. In der Kirchen muss nichts denn allein das gewisse, rein und einig Gottes Wort gepredigt werden.

Je nachdem die Bücher der Bibel Christus zum Mittelpunkt haben oder nicht, bewertet sie Luther höher oder niedriger. Predigten Mart. Luthers über das erst Buch Mose sampt einer unterricht, wie Moses zu leren ist W. A. 24, 9, 4. 14. Die Heiden sind dem Mose nicht schuldig gehorsam zu sein. Moses ist der Juden Sachsenspiegel. Wenn die Rottengeister kommen und sprechen: Moses hat es geboten, so lass du Mosen fahren und sprich: Ich frage nicht nach dem, was Moses geboten hat. Ja, sprechen sie, er hat geboten, man soll einen Gott haben, dem trauen und glauben . . Soll man denn das nicht halten? Sprich also: Die Natur hat dies Gesetz auch . . Die Heiden haben's im Herzen geschrieben¹⁾ 10, 3f., 14. Also halt ich nun die Gebote, die Moses gegeben hat, nicht darum, dass sie Moses geboten hat, sondern dass sie mir von Natur eingepflanzt sind. Zum andern finde ich im Mose, was ich aus der Natur nicht habe, das sind die Verheissungen und Zusagen Gottes von Christo. Und das ist das Beste fast in dem ganzen Mose, welches kommt vom Himmel herab. — Vorrede auf das Alte Testament. E. A. 63, 7ff. Christus spricht (Joh. 5, 39): „Suchet in der Schrift, denn dieselbe gibt Zeugnis von mir“ und S. Paulus gebietet dem Timotheus (1. Tim. 4, 13), er solle anhalten mit Lesen der Schrift, und rühmet Röm. 1, 2, wie das Evangelium sei von Gott und der Schrift verheissen, und 1. Kor. 15, 3 sagt er, Christus sei laut der Schrift von Davids Geblüt gekommen, gestorben und vom Tod auferstanden. So weist uns auch S. Petrus mehr als einmal in die Schrift. Damit sie uns je lehren, die Schriften des A. T. nicht zu verachten, sondern mit allem Fleiss zu lesen, weil sie selbst das N. T. so mächtiglich gründen und bewähren . . Und was ist das N. T. anders denn eine öffentliche Predigt und Verkündigung von Christo, durch die Sprüche im A. T. gesetzt und durch Christus erfüllt?

In dem Neuen Testament verkündigen einzelne Schriften diese Botschaft von Christus eindringlicher als andre, sie sind deshalb besonders zu schätzen. Vorreden zur deutschen Bibelübersetzung. Welches die rechten und edelsten Bücher des N. T. sind. 1522 E. A. 63, 114f. Aus diesem allen kannst du nun recht urteilen unter allen Büchern und Unterschied nehmen, welches die besten sind. Denn nämlich ist Johannes-Evangelium, die S. Pauli Episteln, sonderlich die zu den Römern und S. Peters erste Epistel der rechte Kern und Mark unter allen Büchern, welche auch billig die ersten sein sollten, und einem jeden Christen zu raten wäre, dass er dieselben am ersten und allermeisten läse und ihm durch täglich Lesen so gemein machte als das täglich Brot. Denn in diesen findest du nicht viel Werk und Wundertaten Christi beschrieben, du findest aber gar meisterlich ausgestrichen, wie der Glaube an Christus Sünde und Tod und Hölle überwindet und das Leben, Gerechtigkeit und Seligkeit gibt . . Denn wo ich je der eins mangeln sollte, der Werke oder der Predigt

1 Vgl. hierzu Röm. 2, 14. 15.

Christi, so wollt ich lieber der Werk denn seiner Predigt mangeln. Denn die Werk hülffen mir nichts, aber seine Worte, die gehen das Leben, wie er selbst sagt (Joh. 6, 47. 51). 115. Summa, St. Johannes-Evangelium und seine erste Epistel, St. Paulus-Episteln, sonderlich die zu den Römern, Galatern, Ephesern, St. Petrus erste Epistel: das sind die Bücher, die dir Christum zeigen und alles lehren, das dir zu wissen not und selig ist, ob du schon kein ander Buch noch Lehre nimmer sehest noch hörest. Darum ist St. Jakobs Epistel ein recht strohern Epistel gegen sie, denn sie doch kein evangelische Art an sich hat.¹⁾ Vorrede auf die Epistel an die Ebräer E. A. 63, 154. Bisher haben wir die rechten gewissen Hauptbücher des N. T. gehabt. Diese vier nachfolgenden²⁾ aber haben vorzeiten ein ander Ansehen gehabt. Und aufs erst, dass diese Epistel an die Ebräer nicht S. Paul noch einiges Apostels sei, beweiset sich dabei, dass Kap. 2, 3 stehet also: Diese Lehre ist durch die, so es selbst vom Herrn gehört haben, auf uns gekommen und geblieben. Damit wird es klar, dass er von den Aposteln redet als ein Jünger, auf den solche Lehre von den Aposteln gekommen sei, vielleicht lange hernach. Denn S. Paulus (Gal. 1, 1) mächtiglich bezeuget, er habe sein Evangelium von keinem Menschen, noch durch Menschen, sondern von Gott selber . . (Sonst ist der Hebräerbrief eine „feine Epistel“, die von dem Priestertum Christi meisterlich handelt und auf den Grund des Glaubens Gold, Silber und Edelsteine baut). Wer sie aber geschrieben hat, ist unbewusst . . , da liegt auch nichts an. Vorrede zum Jakobusbrief 63, 157. Das ist der rechte Prüfstein, alle Bücher zu tadeln, wenn man siehet, ob sie Christum treiben oder nicht, sintemal alle Schrift Christum zeigt (Röm. 3, 21) und S. Paulus nichts denn Christum wissen will. (1. Kor. 2, 2). Was Christum nicht lehret, das ist noch nicht apostolisch, wenn's gleich S. Petrus oder Paulus lehrte. Wiederum, was Christus predigt, das wäre apostolisch, wenn's gleich Judas, Hannas, Pilatus und Herodes täte.

Ist das, was Christus treibt im A. und im N. T. die Hauptsache, sind die Worte und die Geschichte Jesu im N. T. das wichtigste, so kommen Nebenumstände, wie Orts- und Zeitangaben nicht in Betracht. Kirchenpostille E. A. 8, 23f. Alle Propheten des A. T. haben den Namen Propheten damit allermeist, dass sie von Christo geweissagt haben . . , viel mehr als darum, dass sie zuweilen von den Königen und weltlichen Läufte etwas verkündigten, welches sie auch selbst übten und oft auch fehlten. Joh. 18, 12ff. E. A. 50, 308f. Johannes allein macht hier³⁾ Verwirrung, dass er sagt, Jesus sei aufs erste geführt zu Hannas, bald hernach habe Petrus den Herrn einmal verleugnet, danach habe Hannas Jesum gebunden gesandt zu Kaiphas, aber man fährt darum weder gen Himmel noch zur Hölle, ob man schon dafür hält, dass alle drei Verleugnungen in Kaiphas Haus geschehen sind. Joh. 2, 13ff. E. A. 46, 174. Die Evangelisten halten nicht einerlei Ordnung; was

1 Vgl. de captiv. Babyl. WA 6, 568, 9. Ich will nicht davon reden, dass viele mit grosser Wahrscheinlichkeit behaupten, dieser Brief gehöre dem Apostel Jakobus nicht zu, sei auch apostolischen Geistes nicht würdig, wie wohl er, wer auch sein Verfasser sein mag, durch langen Gebrauch Ansehen erlangt hat.

2 Hebräerbrief, Briefe des Jakobus und Judas, Apokalypse.

3 Vgl. Luc. 22, 54—60. Joh. 18, 17. 24—27; es handelt sich um die Örtlichkeit der Verleugnung des Petrus: „Die andren Evangelisten (Mth. Mrc. Luc.), alle stimmen dahin, dass alle drei Verleugnungen in des Kaiphas Haus geschehen seien.“

einer vornen setzt, das setzt der andre bisweilen hinten; wie auch Marcus (11, 15 ff.) von dieser Geschichte (der Tempelreinigung) schreibt, sie sei am andren Tage nach dem Palmtage geschehen. Es kann auch wohl sein, dass der Herr solches mehr als einmal getan hat . . Ihm sei nun wie ihm wolle, es sei zuvor oder hernach, ein- oder zweimal geschehen, so bricht's uns an unsrem Glauben nichts ab.

Gegenstücke.¹⁾

Schol. zu ψ 68, 27 W. A. 3, 406, 8f. (de fontibus Israel Exod. 15). Jedes Wort der Schrift Gottes ist eine Quelle, die unerschöpfliche Wassermenge allen sprudeln lässt, die nach heilsamer Lehre dürsten. Schol. zu ψ 75, 9; 3, 517, 1. Die Schrift ist nicht in unsrer Gewalt noch in der Macht unsres Geistes; keineswegs dürfen wir unsrem Verstande vertrauen. 34. Wie der Meister, so ist auch seine Lehre, hier ist heiliger und heilige. Wo und von wem demnach eine Erklärung vorgebracht wird, die nicht gegen die Glaubensregel streitet: niemand darf sie verwerfen oder die seinige vorziehen, auch wenn diese viel deutliches sein und dem Buchstaben (wörtlicher) entsprechen sollte. Zu ψ 4; 3, 41, 6ff. Bei den Überschriften über den Psalmen ist „David“ Dativ. Und das zeigt an, dass der Psalm nicht Davids Eigentum, sondern dass er für ihn sei: damit wird die treibende Kraft des heil. Geistes ausgedrückt, der den Psalm dichtete und ihn dem David offenbarte, wie wir es bei den Propheten lesen (Jes. 38, 4, Hosea 1, 1). Pr. über Röm. 15, 4—13 E. A. 7, 61. Wo ist Gottes Wort in allen Büchern ausser der heil. Schrift? Trösten mag kein Buch denn die heilige Schrift, denn sie fasset Gottes Wort. Bekenntnis vom Abendmahl Christi 1528 E. A. 30, 305f. Wenn sie (die Sakramentierer) glaubten, dass es Gottes Worte wären, würden sie es nicht elende, arme Worte heissen, sondern auch einen Titel aus Buchstaben grösser achten denn die ganze Welt und davor zittern und fürchten als vor Gott selbst. Denn wer ein einzelnes Wort Gottes verachtet, der achtet auch freilich keines nicht gross . . Weil denn hier nicht Deutelei ist und „mein Leib“ nicht „meines Leibes Zeichen“ kann gedeutet werden und die Sprüche (Fleisch ist kein nütze, Christus sitzt im Himmel) nicht zwingen und allerding keine Ursache angegeben mag werden, die Worte anders zu verstehen als sie lauten, . . so müssen wir darauf bleiben und daran hangen als an den allerhellsten, gewisesten, sichersten Worten Gottes, die uns nicht trügen noch fehlen lassen können. Denn es ist auf das aller einfältigst geredet . . Christus kann nicht einfältiger sagen von seinem Leib und Blut, denn also: Mein Leib, oder das ist mein Leib, das ist mein Blut. Wider die himmlischen Propheten von den Bildern und Sakrament. E. A. 29, 241. Weiter lehrt er (Carlstadt) uns, was Frau Hulde, die natürliche Vernunft zu diesen Sachen sagt, gerade als wüssten wir nicht, dass die Vernunft . . nichts kann als lästern und schänden alles, was Gott redet und tut. Aber ehe wir derselben Teufels Braut antworten, wollen wir zuvor unsren Glauben beweisen und nicht grosse Buchstaben noch Punkten, oder *τοῦτο* Tato, sondern dürre helle Sprüche darlegen, die der Teufel nicht soll umstossen.

b. Glaubensregel (regula fidei).

Zu der Kirche, d. h. zu der geistlichen Gemeinschaft der Gläubigen gehört jeder, der den Heilsglauben hat: geschieden von

1 Vgl. Scheel, Luthers Stellung zur heiligen Schrift. 1902, bes. S. 20. 21. 60.

ihr ist nur der Ungläubige, nicht der Schwache oder Irrende. Sermo de virt. excommunicationis W. A. 1, 639, 2f. Die geistliche Gemeinschaft der Heiligen besteht in einem Glauben, einer Hoffnung, einer Liebe zu Gott . . W. A. 7, 22, 3ff. Die Seele hat kein ander Ding, weder im Himmel noch auf Erden, darin sie lebe, fromm, frei und Christ sei, denn das heil. Evangelium, das Wort Gottes von Christo gepredigt. E. A. 25 319. Wenn der heilige Geist so albern gewesen wäre, dass er sich hätte versehen oder vertrauen müssen, die Konzilien und Väter würden alles gutmachen und nicht fehlen, wäre ihm nicht not gewesen, seine Kirche vor ihnen zu verwarnen, man solle alles prüfen und zusehen, wo man würde Stroh, Heu, Holz auf den Grund bauen (1. Kor. 3, 12). Damit er nicht heimlich noch schwächlich, sondern öffentlich und gewaltig ge-weissagt, dass in der heil. Kirche würden mitunter sein hölzerne, ströherne, heu-erne Bauleute, d. h. Lehrer, die doch auf dem Grund oder Fundament blieben, durchs Feuer wohl Schaden nähmen, doch selig werden müssten. Welches nicht kann von den Ketzern verstanden werden; denn die legen einen andren Grund, diese aber bleiben auf dem Grunde, d. i. im Glauben Christi . . S. Augustinus spricht: Errare potero, haereticus non ero; ich mag irren, aber Ketzer will ich nicht werden. Ursach, Ketzer irren nicht allein, sondern wollen sich nicht weissen lassen, verteidigen ihren Irrtum für recht und streiten wider die erkannte Wahrheit und wider ihr eigen Gewissen. — Etliche Artikel, so M. Luther erhalten will wider die ganze Satans-Schule. E. A. 31, 122f, 3. Alle Artikel des Glaubens sind genugsam in der heil. Schrift gesetzt, dass man keinen mehr zu setzen braucht. 8. Das ist gewiss: wer nicht Macht hat, das künftige und zeitliche Leben zu verheissen und zu geben, der hat keine Macht, Artikel des Glaubens zu setzen. — Dass eine christliche Versammlung oder Gemeinde Recht und Macht habe, alle Lehre zu urteilen und Lehrer zu berufen, ein- und abzusetzen. Grund und Ursach aus der Schrift. W. A. 11, 408f, 5ff.: Aufs erste ist von nöten, dass man wisse, wo und wer die christliche Gemeinde sei . . Dabei aber soll man sie gewiss erkennen, wo das lautere Evangelium gepredigt wird. 29f. Aufs andre, in solchem Handel, nämlich Lehre zu erteilen, Lehrer oder Seelsorger ein- und abzusetzen, muss man sich gar nichts kehren an Menschengesetz, altes Recht, Herkommen, Brauch, Gewohnheit, . . es sei vom Papst oder Kaiser, von Fürsten oder Bischof gesetzt, es habe ein oder tausend Jahre gewährt. Denn die Seele des Menschen ist ein ewig Ding . . , darum muss sie nur mit ewigem Wort regiert und gefasst sein. Darum muss man hierin handeln nach der Schrift und Gottes Wort. Rationis Latomianae confutatio W. A. 8, 117, 14ff. (Luther wendet sich gegen den Gebrauch „profaner“, nicht von den Aposteln angewandter Worte in der Lehre. Haben es die Väter je und dann getan, so muss man ihnen verzeihen, aber sie nicht nachahmen wollen, sonst kann man die ganze Schrift in andre Worte fassen). 33ff. Wenn nun meine Seele das Wort „homousion“ hasst und ich es nicht gern gebrauchen möchte, dann werde ich kein Häretiker sein; denn wer will mich zwingen, es zu gebrauchen, wenn ich nur auf Grund der Schrift die Sache festhalte, die in dem Konzil durch Schriften festgesetzt worden ist? —

Gegenstücke.

Eine Freiheit des Sermons, päpstlichen Ablass . . belangend. W. A. 1, 391, 22. (Die Gegner wissen nicht, was haereticus zu Latein oder ein Ketzer zu deutsch heisse . .) Denn ein Ketzer heisst, der nicht glaubt die Stücke, die not und ge-

boten sind zu glauben. Etliche Artikel . . E. A. 31, 124, 24. Der ist ein Ketzer, der halsstarrig in einem Artikel des Glaubens irret und das bekennet. An Albrecht von Preussen E. A. 54, 288. Dieser Artikel (vom Abendmahl) ist klärllich im Evangelio gegründet und von Anfang der christlichen Kirchen in aller Welt einträchtiglich gegläubet und gehalten . . Es ist gefährlich und erschrecklich, etwas zu hören oder zu glauben wider das einträchtige Zeugnis, Glauben und Lehre der ganzen heiligen christlichen Kirche.

Die reine Lehre fand Luther kurz zusammengefasst in den „ökumenischen“ Symbolen¹⁾; allerdings Kritik hat er auch hier geübt.²⁾ Disputation am 12. 12. 1544 Drews 799f. Unsre Gegner behaupten, unsre Artikel seien nicht genugsam fundiert in den Schriften; sie sind Vokabulisten, denn sie wollen mit Vokabeln die Wahrheit des Artikels von der Trinität bewiesen haben, wie auch die Arianer das Wort homousion wollten aufgewiesen haben. Wir müssen Vokabeln gebrauchen, die den Dingen angemessen sind und ihnen entsprechen. So wird in der Schrift klar bewiesen, dass es drei Personen und einen Gott gibt. A. und N. T. zeigen uns diesen Artikel von der Trinität ganz klar, z. B. Matth. 28, 19. Allerdings, es ist wahr, es ist uneigentlich gesprochen, wenn man sagt, drei bilden eins, es ist auch nicht zu leugnen, die Vokabel „trinitas“ steht nicht ausdrücklich in den heil. Schriften, ich muss aber so reden, weil ich mich nach dem Verständnis der Schwachen richten muss. Auch erfordert es die Wahrheit unsres Glaubens, dass wir von einer *ὑπόστασις* reden. Dieses Wort bezeichnet die Person des Vaters, Sohnes und heil. Geistes; willst du ein ander Vokabulum gebrauchen, so tue es, nur musst du festhalten und ausdrücken, was mit *ὑπόστασις* gemeint ist. Hauspostille E. A. 6, 358. Dreifaltigkeit ist ein recht böse Deutsch, denn in der Gottheit ist die höchste Einigkeit. Etliche nennen es Dreiheit, aber das lautet allzu spöttisch . . Dreifaltigkeit lautet abenteuerlich, und ich kann ihm (dem Sachverhalt) keinen rechten Namen geben. Predigt über Joh. 3, 1—15. E. A. 12, 408. Man begeht heute das Fest der heil. Dreieinigkeit, welches man auch ein wenig muss rühren, dass wir es nicht umsonst feiern; wiewohl man diesen Namen Dreifaltigkeit nirgends findet in der heiligen Schrift; die Menschen haben ihn erdacht und gefunden. Darum lautet er auch zumal kalt, und viel besser spräche man Gott, denn die Dreifaltigkeit. Dies Wort bedeutet aber, dass Gott dreifältig ist in den Personen.

Gegenstücke.

Disputationen, Drews 800. Die Sache (die Dreieinigkeit) müssen wir behalten, wir reden's mit Vokabeln, wie wir wollen; es bleiben auch die Vokabeln, wo sie wollen. l. c. 861. Wie sich die Personen (in der Dreifaltigkeit) unterscheiden, können wir nicht verstehen noch in unsrem Geiste fassen. l. c. 862. Die drei *ὑποστάσεις* sind so unterschieden, dass die eine die andre erzeugt und dass beide die dritte aushauchen. Da muss man stillschweigen und sprechen: Gott redet hier; ich höre, dass ein Gott ist und drei Personen; wie das zugeht, das weiss ich

1 Diese sind a. das apostolische („die zwölf Artikel“), b. das Nicaeno-Konstantinopolitane, c. „das Athanasianische“ (Quicumque . .). c. ist von der morgenländischen Kirche ebensowenig anerkannt worden wie a., nur b. kann im eigentlichen Sinne ökumenisch genannt werden.

2 Dass Luther das Wort „homousion“ verwarf, vgl. S. 368.

nicht. 1. c. 777. Wir müssen jene Geheimnisse glauben, dass Christus allein Mensch geworden ist und Vater und heiliger Geist eine Person ausmachen, die Fleisch geworden ist und doch Leiden nicht unterworfen. Das ist unerforschlich. Freilich verstehen wir das nicht, ja es scheint der Vernunft töricht und ungereimt, und je mehr man darüber nachdenkt, desto weniger versteht man davon: aber trotzdem müssen wir dem Worte glauben und wissen, dass hier die Regeln der Dialektik schweigen. Die Behauptung, dass die Gottheit Fleisch geworden ist, steht im Widerspruch mit der, dass sie es nicht geworden. Trotzdem redet die Schrift so. Solche Weisheit erlangen nur die Christen, die andren verstehen lauter nichts davon. Und man muss dies fest glauben; wer nicht will, der ist ein Ketzer.¹⁾ Die drei Symbola oder Bekenntnis des Glaubens Christi in der Kirche einträchtiglich gebraucht 1538. E. A. 23, 252. Wiewohl ich zuvor fast viel vom Glauben gelehrt und geschrieben, was er sei, was er tue, auch mein Bekenntnis lassen ausgehen, was ich glaube . . . und doch der Teufel immer neue Ränke gegen mich sucht, so habe ich zum Überfluss die drei Symbole . . . oder Bekenntnisse zusammen wollen lassen deutsch ausgehen, welche in der ganzen Kirche bisher gehalten, gelesen und gesungen sind. 253. Das erste Symbolum der Apostel ist zwar das allerfeinst²⁾, das kurz und richtig die Artikel des Glaubens gar fein fasst und auch den Kindern und Albernern leichtlich zu lernen ist. Das andre S. Athanasii ist länger und streicht den einen Artikel³⁾ reichlicher aus um der Arianer willen, nämlich, wie Jesus Christus Gottes einziger Sohn und unser Herr sei . . . Solches ficht und treibt Athanasius in seinem Symbolo und ist fast ein Schutzsymbolon des ersten Symboli.⁴⁾

1 Vgl. folgende Worte Luthers. Ja, es ist wahr, (dass der Topf nicht der Töpfer ist und eins nicht drei und drei nicht eins), wenn wir reden von den Dingen, da die Vernunft von urteilen soll und kann, aber das gilt nicht, dass man's will hierher ziehen in die Kuust, die nicht aus unsrem Kopfe wächst, sondern Gottes Wort ist, vom Himmel herab offenbaret; sondern es heisst schlecht dein Hütlein abziehen und Ja dazu sagen und wahr lassen sein, als das nicht aus deinem Verstand gekommen ist . . . Denn wir sind jetzt in einer andren hohen Schule, darin man lernt, was Gott selbst sagt und lehrt.

2 Vgl. E. A. 9, 29. Diese Bekenntnis haben wir nicht gemacht . . . die vorigen Väter auch nicht; sondern wie eine Biene den Honig aus mancherlei schönen lustigen Blümlein zusammenzieht, so ist dieses Symbolum aus der lieben Propheten und Apostel Büchern, d. i. aus der ganzen heil. Schrift fein kurz zusammengefasst, dass mans billig nennt der Apostel Symbolum oder Glauben. — E. A. 19, 30 . . . Hier habe ich ein kleines Bächlein welches heisst CREDO, darin dieser Artikel (Geburt Jesu aus der Jungfrau) steht, das ist meine Bibel, die ist so lange gestanden und steht noch unumgestossen, da bleibe ich bei, da bin ich auch getauft, darauf lebe und sterbe ich, weiter lasse ich mich nicht weisen (Kattenbusch, Luthers Stellung zu den ökumenischen Symbolen 1883, S. 14f.).

3 Über die Bedeutung des zweiten Artikels im Apostolikum spricht sich Luther öfters aus. Im grossen Katechismus sagt er: Auch steht das ganze Evangelium, so wir predigen, darauf, dass man diesen Artikel wohl fasse, als an dem alle unser Heil und Seligkeit liegt und so reich und weit ist, dass wir immer genug daran zu lernen haben . . . Gott will es von uns ungemästert und ungereimt geglaubt haben und die Ehre haben, dass er hier allein weise sei, dass wir uns nach seinem Wort lenken sollen. Wer an dem Worte, dass Gott und Mensch Eine Person sei, klügeln und rechnen will, der klügeln immerhin.

4 Seit 1533 schwuren die Promovenden in Wittenberg folgenden Eid: Ich gelobe dem ewigen Gott, dem Vater unsres Herrn Jesu Christi, dem Schöpfer des Menschengeschlechts und dem Gründer seiner Kirche, wie auch unsrem Herrn Jesu Christo und dem heil. Geiste, dass ich mit Gottes Hilfe der Kirche treu dienen will bei der Lehre des Evangeliums, ohne

c. Kindertaufe.¹⁾

Die Kindertaufe sah Luther als berechtigt an, weil bei ihr Glaube vorausgesetzt wurde, zunächst fremder — da wirkte das Sakrament nach der traditionellen Anschauung *ex opere operato* —, dann dem Kinde eingegossener und eigener. Später, seit 1528, gründete er die Kindertaufe, wenn auch nicht ausschliesslich, auf den Taufbefehl Christi (Mth. 28, 19) in Verbindung mit Mrc. 10, 14.. *Sermo de digna praeparatione cordis pro suscipiendo sacramento eucharistiae* W. A. 1, 333, 13ff. Bist du im Glauben schwach, so ergreife das letzte Hilfsmittel der Schwachen und lasse dich wie ein Kind .. am Busen der Mutter zur Kirche tragen, ja mit dem Gichtbrüchigen im Bett, damit der Herr wenigstens den Glauben jener (Träger) sieht, wenn bei dir keiner zu finden ist, d. h. damit du im Glauben der Gesamtkirche oder eines dir bekannten Gläubigen herzutrittst (zu dem Sakrament) und kühnlich zu dem Herrn Jesus sagst: .. Nimm mich an im Glauben deiner Kirche und dieses oder jenes Mitmenschen. Denn .. ich muss deiner Kirche gehorchen, die mir herzutreten gebietet. In diesem Gehorsam komme ich wenigstens, wenn ich auch nichts andres mitbringe .. Es ist kein Zweifel, dass er den der Kirche geleisteten Gehorsam als ihm erwiesen annimmt. Dann ist es unmöglich, dass der Glaube der Kirche dich verderben liesse, ebensowenig wie das unmündige Kind, das aus Verdienst eines fremden Glaubens getauft und gerettet wird. Ein Sermon von dem heiligen hochwürdigen Sakrament der Taufe. W. A. 2, 732, 1ff. Hier ist nun das dritte Stück des Sakraments zu handeln, d. i. der Glaube, d. i. dass man dieses alles fest glaube, dass das Sakrament nicht allein bedeute den Tod und die Auferstehung am jüngsten Tage, durch welche der Mensch neu werde ewiglich ohne Sünde zu leben, sondern dass es auch gewisslich dasselbe anhebe. 16. Dieser Glaube ist der allernotwendigste, denn er ist der Grund alles Trostes. *ibid.* 734, 7ff. Dieweil ich glaube, dass mir Gott die Sünde nicht anrechnen will, ist die Taufe kräftig und sind die Sünden vergeben, ob sie wohl noch da bleiben eines grossen Theils. Ich glaube an den heil. Geist .. Vergebung der Sünden: da wird die Taufe sonderlich berührt. *de capt. Babyl.* W. A. 6, 538, 4ff. Dem Gesagten²⁾ wird vielleicht entgegengehalten die Taufe der unmündigen Kinder, die doch die Verheissung Gottes nicht fassen können und auch den Glauben der Taufe nicht haben können, darum sei entweder Glaube nicht erforderlich oder die Kinder würden vergeblich getauft. Ich sage hier, was alle sagen, dass durch fremden Glauben den Kindern Hilfe zukommt, durch den Glauben derer, die sie herzubringen. Denn wie das gesprochene Wort Gottes imstande ist, auch das Herz des Sünders umzuwandeln, das ebenso taub ist und unfähig, Gottes Wort aufzunehmen, wie ein Kind, so wird durch das Gebet der darbringenden und glauben-

dass ich sie irgendwie fälschen wollte, und dass ich stets verteidigen werde das Apostolische, Nicänische und Athanasianische Symbol und stets beharren werde in Übereinstimmung mit der Lehre, wie sie in der Augsburgerischen Konfession befasst ist (Förstemann, *Liber Decanorum Facultatis Theologicae Academiae Vitebergensis*, Lipsiae 1838 S. 158. Vgl. *Neue kirchl. Zeitschrift* 8, 806ff.).

1 Über den Zusammenhang von Luthers Sakramentslehre überhaupt mit der mittelalterlichen vgl. Loofs 752f. 5.

2 Vgl. W. A. 6, 532, 36f. Der Glaube an das Wort der Verheissung rechtfertigt, und zu dem kommt die Taufe hinzu.

den Kirche, dem alles möglich ist, auch das Kind mittels des eingegossenen Glaubens gewandelt, gereinigt und erneuert.

Predigt über Math. 8, 1—13. E. A. 11, 63. Christus spricht: Wer glaubt und getauft wird . . , dass kurzum beschlossen ist, Taufe hilft niemand, ist auch niemand zu geben, er glaube denn für sich selbst, und ohne eignen Glauben ist niemand zu taufen, wie auch S. Augustinus selbst spricht: Nicht das Sakrament rechtfertigt, sondern der sakramentliche Glaube. *ibid.* 65. Darum sagen wir hier also zu und schliessen, dass die Kinder in der Taufe selbst glauben und eignen Glauben haben, dass Gott denselben in ihnen wirkt durch das Fürbitten und Herzubringen der Paten im Glauben der christlichen Kirche, und das heissen wir die Kraft des fremden Glaubens . . , dass er dadurch als durch seine Fürbitte und Hilfe möge von Gott selbst einen eignen Glauben erlangen, dadurch er selig werde. *ibid.* 69. Eben weil die Kinder ohne Vernunft sind, sind sie besser zum Glauben geschickt als die Alten . . , welchen die Vernunft immer im Wege liegt.

Grosser Katechismus E. A. 21, 137f. Wenn gleich die Kinder nicht glaubten, welches doch nicht ist, . . , so wäre doch die Taufe recht und soll sie niemand wiedertaufen . . . Wie kämen wir dazu, dass Gottes Wort und Ordnung darum sollte unrecht sein und nichts gelten, dass wir's unrecht brauchten? Darum sage ich: Hast du nicht geglaubt, so glaube noch und sprich also: Die Taufe ist wohl recht gewesen, ich habe sie aber, leider, nicht recht empfangen, denn auch ich selbst und alle, die sich taufen lassen, müssen vor Gott also sprechen: Ich komme her in meinem Glauben und auch der andren, dennoch kann ich nicht darauf bauen, dass ich glaube und viele Leute für mich bitten, sondern darauf baue ich, dass es dein Wort und Befehl ist, gleichwie ich zum Sakrament gehe . . auf Christi Wort. Also tun wir auch mit der Kindertaufe. Das Kind tragen wir herzu der Meinung und Hoffnung, dass es glaube, und bitten, dass ihm Gott den Glauben gebe; aber darauf taufen wir's nicht, sondern darauf, dass Gott befohlen hat.¹⁾

Luther und die Prädestinationslehre.

a. bis 1525.

Der Mensch kann von sich aus nichts tun zu seinem Heil, denn er hat kein *liberum arbitrium* zum Guten. Nur im natürlichen Leben kann er sich selbst bestimmen. *Assertio omnium articulorum M. Lutheri per bullam Leonis X. novissimam damnatorum.* W. A. 7, 145, 35f.; 146, 4ff. Es ist kein Zweifel, dass mit dem Worte „freier Wille“ Satans Lehre in die Kirche gekommen ist, um die Menschen von dem Wege Gottes abzuführen und auf ihre eignen Wege zu leiten. Ich habe mich schlecht ausgedrückt, als ich sagte, freier Wille vor der Gnade sei ein blosser Schall, ich hätte schlicht sagen sollen, freier Wille ist eine Erdichtung oder ein Wort ohne Inhalt. *ibid.* 143, 1ff. Du heiliger Stellvertreter Christi, wie kannst du die Stirn haben, deinem Herrn zu widersprechen? Du sagst, der freie Wille könne sich bereit machen, um in das Reich der Gnade einzugehen.²⁾ Christus dagegen sagt, dass er hinausgeworfen werde, so dass er sich von der Gnade weiter entferne. (Joh. 15, 6.) Wie trefflich

1 Inwiefern Luther denn doch der traditionellen Anschauung wieder Einlass gewährt hat, darüber vgl. Loofs 754f.

2 W. A. 7, 143, 16 heisst es: Der abgeschnittene Rebe bereitet sich nicht zum Weinstock, denn er kann es nicht, sondern er entfernt sich weiter von ihm und wird immer schlechter; so ist es auch mit dem freien Willen oder dem gottlosen Menschen.

stimmt deine Bulle zu dem Evangelium! Lasst uns Christum hören, der zeigt, dass der abgeschnittene Rebe sich nicht nur nicht zum Guten bereiten könne, sondern unbedingt schlechter werden müsse. *ibid.* 144, 3. Erdichtung ist alles, was über die Bereitung des freien Willens zur Gnade in so vielen Büchern gehandelt worden ist. 19 ff. (Jes. 40, 6 ff.) Wie kommt es, dass bei dem Wehen des Geistes die Blume, d. h. das Fleisch, der Mensch oder der freie Wille, Tugend, Weisheit, Gerechtigkeit des freien Willens verdorrt und abfällt? Ist nicht der Geist die Gnade, durch die nach deinen Worten der freie Wille unterstützt und seine Bereitung vollendet wird? Warum sagt er (der Prophet) nun hier, es sei verdorrt und abgefallen, was das beste ist am Fleisch? Siehst du noch nicht, dass Geist und freier Wille nichts miteinander zu schaffen haben? *De servo arbitrio Martini Lutheri ad D. Erasmus Roterodamum. E. A. opp. var. argum.* 7, 200. Nachdem zugegeben und für recht erkannt worden ist, dass der freie Wille unter das Joch der Knechtschaft gezwängt und nicht imstande sei, etwas Gutes zu wollen, so kann ich aus diesen Worten nichts andres entnehmen, als dass freier Wille ein leeres Wörtchen ist, das keinen Inhalt mehr hat. *ibid.* 207. Wenn der erste Mensch bei dem Vorhandensein des Geistes mit seinem unverehrten Willen das Gute nicht hat wollen können, das ihm eben aufgegeben wurde, d. h. den Gehorsam, weil ihm der Geist den nicht gab, was sollten wir ohne den Geist können, nachdem wir das Gut verloren haben? An diesem (ersten) Menschen ist also gezeigt worden, was unser freier Wille vermag, wenn er sich selbst überlassen bleibt und nicht stets immer wieder getrieben und gemehrt wird von dem Geiste Gottes.¹⁾ *ibid.* 157 f. Unwirksam ist (sagst du)²⁾ die so gar geringe Kraft (des freien Willens), sie bringt nichts Gutes zustande; also wird sie nichts tun, was Gott oder seine Gnade will, denn wir haben bewiesen, dass die Gnade von ihr getrennt ist; was aber Gottes Gnade nicht tut, das ist nicht gut. Daraus folgt, dass der freie Wille ohne Gottes Gnade durchaus nicht frei ist, sondern unwiderruflich gefangen unter das Böse und ihm dienen muss, denn von sich allein kann er sich nicht zum Guten wenden. Mache die Kraft des freien Willens zu einer der Engel oder Gottes: mit deinem unerfreulichen Zusatz, da du sie ohne Gottes Gnade unwirksam nennst, nimmst du ihr schier alle Kraft; was ist unwirksame Kraft andres als gar keine? *ibid.* 160. Gott gegenüber, oder in Dingen, die sich auf Seligkeit und Verdammnis beziehen, hat der Mensch keinen freien Willen, sondern er ist dem Willen Gottes oder Satans unterworfen. *ibid.* 160. Wollen wir nun die Bezeichnung „freier Wille“ nicht ganz ausschalten, so wollen wir doch dafür eintreten, dass man sie nur soweit anwendet, dass dem Menschen freier Wille zugebilligt wird nur in Rücksicht auf Dinge, die unter ihm stehen (*Adiaphora*), d. h. dass er weiss, er hat das Recht, sein Vermögen und seinen Besitz zu gebrauchen, dass er hier nach freiem Ermessen etwas tun und unterlassen darf. . . *ibid.* 202. In Dingen, die unter ihm stehen, lässt sich der Mensch leiten von seinem Gutdünken und seinen Absichten. . . , hier regiert er, hier ist er Herr. . . , nicht als ob Gott ihn nun so verliesse, dass er nicht in allem mit ihm wirkte, vielmehr hat er ihm den Gebrauch der Dinge nach seinem Ermessen freigelassen und ihn durch keine Gesetze oder Gebote eingeschränkt. . . In dem andren Reiche

1 Im folgenden wendet sich Luther gegen die Auffassung von Jes. Sirach 15, 14—17. Diese Stelle (vgl. *ibid.* 194) hielten die Gegner für die wichtigste zugunsten des freien Willens.

2 Erasmus in seiner diatribe de libero arbitrio.

aber (dem höheren, wo es das Heil gilt) wird der Mensch von Gottes Willen und Absichten geleitet . .

Gott allein wirkt das Heil der Menschen; diese verhalten sich dabei nur empfangend. Aber auch ihre Unseligkeit ist ein Ausfluss des Wirkens Gottes. Der Grund, weshalb ein Teil der Menschheit gerettet wird, ein andrer nicht, ist uns verborgen, und es gebührt sich nicht, ihn erforschen zu wollen.

Assertio omn. artic. W. A. 7, 145, 25ff. Kein Mensch hat sich in seiner Gewalt, auch wenn er Böses tut oder denkt. Und wahr sind die Worte des Paulus, Gott ist es, der da wirkt alles in allen (1. Kor. 12, 6. Eph. 1, 11). *ibid.* 146, 6ff. Kein Mensch hat es in seiner Hand, etwas Böses oder Gutes zu denken, sondern alles geschieht mit absoluter Notwendigkeit (dies sagt ein in Konstanz verdammt Artikel Wielifs). Christus sagt Mth. 10, 29f: „Nicht das Blatt eines Baumes (!) fällt auf die Erde ohne den Willen eures Vaters im Himmel“, und „die Haare eures Hauptes sind alle gezählt“. *De servo arbitrio* ad Erasmum opp. v. arg. 7, 133. In erster Linie ist es für den Christen heilsam und notwendig zu wissen, dass Gott alles nach seinem unabänderlichen und ewigen und untrüglichen Willen vorhersieht und sich vornimmt und tut. *ibid.* 196. Hart, aber doch ziemlich annehmbar erscheint dir die Meinung derer, die sagen, der Mensch könne ohne besondere Gnade nichts Gutes wollen oder anfangen, er könne nicht fortschreiten, nicht zur Vollendung gelangen; härter erscheint dir die Behauptung, der freie Wille sei nur imstande zu sündigen, nur die Gnade wirke in uns das Gute; das Härteste aber scheinen dir die zu sagen, die behaupten, der freie Wille sei ein Wort ohne Inhalt, Gott wirke Gutes und Böses in uns, und alles, was geschieht, sei ein Ausfluss reiner Notwendigkeit. Assertio W. A. 7, 147, 30ff. Reine Erdichtungen und Heuchelwerke sind es, wenn man, ohne im Besitz der Gnade zu sein, etwas lehrt oder tut, um die Gnade zu erlangen, denn die Barmherzigkeit Gottes muss uns unbedingt zuvorkommen, damit wir wollen. So sagt auch Augustin gegen die Briefe des Pelagius, Gott bekehrt die, die nicht wollen und widerstreben, wie er es an Paulus gezeigt hat, dessen Sinn er damals wandte, als er in der Hitze der Verfolgung raste . . *ibid.* 148, 8ff. Du scheinst mir schlimmer zu sein als Pelagius, wenn du die Gnade Gottes, die wir durchaus nötig haben, in die Macht des Menschen stellst (dass er sie haben könne, wenn er wolle), während Pelagius gesagt hat, wir hätten sie durchaus nicht nötig. Mir scheint es weniger gottlos zu sein, die Gnade überhaupt zu leugnen, als zu sagen, wir verschafften sie uns durch unsre Mühe und Arbeit, und sie ganz in unsre Hand zu stellen. Bei den andren Artikeln über das Papsttum, über die Konzilien, über die Ablässe und andre geringfügige Dinge kann man die Leichtfertigkeit und Torheit des Papstes und seiner Gefolgschaft ertragen, aber bei diesem Artikel, der der allerbeste ist und die Summe all unsrer Lehre enthält, muss man weinen und klagen, dass die elenden Menschen so von Sinnen sind. Denn so wenig versteht der Papst samt seinen Jüngern auch nur ein Jota von diesem Geheimnis der Gnade Gottes . . , dass ich eher den Einsturz des Himmels annehme. *De servo arb.* ad D. Erasm. opp. v. arg. 7, 166. So oft die heiligen Männer, wie ihr sie rühmend nennt, zu Gott treten, um zu beten oder etwas zu tun, wie wenig denken sie da auf ihrem Wege an den freien Willen! Wie verzweifeln sie da vielmehr an sich selbst und rufen, weit entfernt, sich auf ein Verdienst zu berufen, nur die reine

Gnade an! So hat es Augustin gehalten, so Bernhard. *ibid.* 362f. Da Gott meine Seligkeit meinem Willen enthoben und in den seinigen aufgenommen und verheissen hat, nicht um meines Werkes willen, oder um mein Laufen, sondern aus Gnade und Barmherzigkeit seinerseits mich zu retten, so bin ich ohne Sorgen und gewiss, er wird mir nicht lügen, und er ist so stark und gross, dass keine Dämonen, keine feindlichen Mächte ihn beugen oder mich aus seiner Hand reissen können. *ibid.* 132. Du selbst (Erasmus) bist der Meinung, man müsse alles Gute, das uns zuteil wird, Gott zuschreiben. Damit behauptest du aber zugleich, dass allein die Barmherzigkeit Gottes alles, und dass unser Wille nichts tue, dieser vielmehr sich leidend verhalte; sonst wird nicht alles Gott zugeschrieben werden. Aber etwas später sagst du, es zeuge nicht von frommem Sinn und sei nicht heilsam, dies zu behaupten. . . So aber kann nur ein Geist reden, der in Sachen der Religion unbeständig ist und unsicher und keine Erfahrung hat. *ibid.* 156f. Wenn wir unter dem Gott dieser Welt stehen, ohne dass der wahre Gott in uns wirkt und ohne dass wir seinen Geist haben, sind wir gefangen unter seinen Willen (2. Tim. 2, 26), so dass wir nichts wollen können, ausser was er will, denn er ist jener starke Gewappnete (Luc. 11, 21ff.), der seinen Palast so bewahrt, dass in Frieden bleiben, die er hat, damit sie keine Unruhen gegen ihn erregen. . .; und das tun wir willig und gern. . . Wenn aber ein Stärkerer über ihn kommt und ihn besiegt und uns zur Beute gewinnt, werden wir wiederum durch dessen Geist Diener und Gefangene: das ist aber die königliche Freiheit, dass wir gern wollen und tun, was er will. So steht der menschliche Wille in der Mitte, wie ein Reittier; setzt sich Gott darauf (ψ 73, 22f.), so will es, was Gott will und geht dahin, wohin er will. Reitet es der Satan, so will es, was der Satan will, und lässt sich von ihm den Weg weisen, und es steht nicht in seinem Belieben, zu welchem Reiter es laufen oder welchen es sich aussuchen soll, nein, die Reiter selbst streiten um seinen Besitz.¹⁾ *ibid.* 255. Wenn Gott alles in allen veranlasst und wirkt, so ist dies notwendigerweise der Fall auch bei dem Satan und bei den Gottlosen. Er wirkt in diesen aber ihrer Art entsprechend, d. h. da sie sich von ihm abgewandt haben und böse sind, und von jenem Stoss göttlicher Allmacht fortgerissen werden, so tun sie nur Gott Feindliches und Böses. Wenn nun Gott in den Bösen und durch die Bösen wirkt, so geschieht gewiss Böses, Gott aber kann dabei nicht böse handeln, wenn er schon durch Böse Böses tut, denn er, der Gute, kann nicht böse handeln, aber er hat schlechte Instrumente, die sich dem Sturm und dem Stoss seiner Macht nicht entziehen können. Der Fehler liegt also in den

1 Diese Betonung der Verursachung unsres Heils allein durch Gott schränkt L. ein, wenn er *opp. v. arg.* 7, 227f. sagt: Der Mensch richte seine Gedanken auf den fleischgewordenen Gott oder den gekreuzigten Jesus. . . Der fleischgewordene Gott also redet Mth. 23, 37: Ich habe gewollt, und du hast nicht gewollt. Der fleischgewordene Gott ist dazu gesandt, dass er will, redet, tut, leidet, allen alles bringt, was zum Heil notwendig ist, mag er auch bei vielen Anstoss erregen, die durch den geheimen Willen Gottes verhärtet den Wollenden, Redenden, Handelnden, Bringenden nicht aufnehmen; wie Johannes sagt 1, 5. 11: Das Licht scheint in der Finsternis und die Finsternis fasst es nicht. Er kam in sein Eigentum, und die Seinen nahmen ihn nicht auf. *ibid.* 222. Mit Recht wird gesagt: Wenn Gott unsren Tod nicht will (2. Petri 3, 9), so ist es unsrem Willen zuzuschreiben, wenn wir umkommen. „Mit Recht“, sage ich, wenn man von dem verkündeten Gott spricht, denn der will, dass alle Menschen gerettet werden, denn mit dem Worte des Heils kommt er zu allen, und es ist die Schuld des Willens, der ihn nicht Eingang gewinnen lässt (Mth. 23, 37).

Instrumenten, die Gott nicht ruhen lässt, dass Böses geschieht, da er selbst sie in Bewegung setzt, ebenso wie wenn ein Zimmermann mit einer schartigen Säge schlecht sägte. *ibid.* 317. Wir behaupten fest, dass Gott, wenn er ohne die Gnade des Geistes wirkt, alles in allen wirkt, auch in den Gottlosen, indem er alles, was er allein geschaffen hat, auch allein bewegt, treibt und fortreisst durch den Stoss seiner Allmacht, dem das Geschaffene sich nicht entziehen kann, dem es vielmehr notwendigerweise folgt und sich fügt, jedes nach dem Masse seiner ihm von Gott verliehenen Kraft.

Opp. v. arg. 7, 222. Die Diatribe macht sich selbst lächerlich mit ihrer Unwissenheit, indem sie nicht unterscheidet zwischen dem Gott, der uns verkündet ist, und dem verborgenen, d. h. zwischen dem Worte Gottes und Gott selbst. Vieles tut Gott, was er uns durch sein Wort nicht anzeigt, vieles will er auch, von dem er uns durch sein Wort nicht kundtut, dass er es will. So will er nicht den Tod des Sünders nach seinem Worte, er will ihn aber nach seinem unerforschlichen Willen. Nun aber haben wir zu achten auf das Wort und beiseite zu lassen den unerforschlichen Willen. . . Es ist genug, dass man weiss, es gibt in Gott einen unerforschlichen Willen, was er aber will und warum und wie weit er es will, danach zu fragen ist nicht erlaubt. . . da müssen wir fürchten und anbeten. *ibid.* 284. Da die Vernunft Gott lobt, wenn er Unwürdige rettet, ihn aber anklagt, wenn er solche, die Rettung nicht verdienen, verdammt, so spricht sie sich selbst damit das Urteil, dass sie Gott lobt nicht als Gott, sondern als den, der ihrem Vorteil dient, d. h. sie sucht und lobt in Gott sich selbst und das Ihre, nicht Gott und das, was Gottes ist. Aber wenn dir ein Gott gefällt, der Unwürdigen die Krone beilegt, dann darf dir auch ein solcher nicht missfallen, der Menschen unverdient verdammt: ist er dort gerecht, warum soll er es hier nicht sein? Dort teilt er Gnade und Barmherzigkeit an Unwürdige aus, hier Zorn und Strenge denen, die es nicht verdient haben, beide Male zu strenge und ungerecht vor Menschen, aber gerecht und wahrhaftig vor sich selbst. *ibid.* 366. Im Licht der Gnade ist es ein unlösbares Rätsel, wie Gott einen verdammen kann, der mit seinen Kräften nicht anders kann als sündigen und Schuld auf sich laden. . . Aber das Licht der Herrlichkeit sagt etwas andres, und den Gott, dessen Gerechtigkeit in seinem Gericht unbegreiflich ist, wird es uns dann in der gerechtesten und offenbarsten Gerechtigkeit zeigen, nur dass wir inzwischen glauben, gemahnt und gestärkt durch das Licht der Gnade, das ein ähnliches Wunder bei dem natürlichen Lichte¹⁾ zuwege bringt. *ibid.* 221. Anders müssen wir reden von Gott oder seinem Willen, der uns verkündet, enthüllt und vorgelegt ist, anders über den nicht verkündeten, nicht geoffenbarten, nicht vorgelegten. Soweit Gott sich uns verborgen hat und von uns nicht erkannt werden will, geht er uns nichts an. Hierher gehört in Wahrheit das Wort: Was über uns ist, geht uns nichts an.

b. Nach 1525.²⁾ In Gottes „Versehung“ ist es begründet, wer glauben und wer nicht glauben soll: diesen früher ausgesprochenen

1 Opp. v. arg. 365 ist natürliches Licht oder Vernunft gegenübergestellt dem Licht des Evangeliums und der Erkenntnis der Gnade; durch diese werden wir belehrt, dass die Gottlosen wohl äusserlich blühen, aber an der Seele verderben.

2 Loofs weist (761 ff.) darauf hin, dass Luther seine deterministischen Anschauungen, wie sie in den obigen Texten enthalten sind, nie aufgegeben, wenn er ihnen auch „nicht mehr ausdrücklich das Wort geredet“ habe.

Satz hat Luther immer festgehalten. Vorrede auf die Epistel S. Paul an die Römer. E. A. 63, 135. Am 9. 10. 11. Kapitel lehrt er die ewige Versehung Gottes, daher es ursprünglich fließt, wer glauben oder nicht glauben, von Sünden los oder nicht los werden kann, damit es ja ganz aus unsren Händen genommen und allein in Gottes Hand gestellt sei, dass wir fromm werden. . . Nun Gott gewiss ist, dass ihm sein „Versehen“ nicht fehlt noch jemand ihm wehren kann, haben wir noch Hoffnung wider die Sünde.

Vor Spekulationen über Gottes verborgenen Ratschluss hat Luther je länger desto eindringlicher gewarnt und gemahnt, an dem geoffenbarten Gott festzuhalten. An Caspar Aquila (21. 10. 1528) de W. 3, 392. Man muss lehren von Gottes unerforschlichem Willen, damit wir wissen, dass es einen solchen gibt, aber Gott durchaus begreifen wollen, das ist ein gar gefährliches Wagnis. Darum pflege ich mich zu beschränken auf das Wort Joh. 21, 22. In Genes. 26 E. A. opp. exeget. 6, 300. Unter andrem habe ich geschrieben, es sei alles absolut und notwendig, aber ich habe zugleich hinzugefügt, man müsse hinsehen auf den geoffenbarten Gott, wie wir in dem Liede singen: „Er heisst Jesus Christ, der Herr Zebaoth, und ist kein andrer Gott“. Jesus Christus ist der Herr Zebaoth. . . Aber diese Stelle werden sie alle übergehen und nur die heranziehen, die von dem verborgenen Gott handeln.

Luther und die Lehre von der Rechtfertigung¹⁾, Glaube und Rechtfertigung.

Der Christ vertraut im Glauben auf die Verheissungen Gottes und ergreift dessen Barmherzigkeit, ja Christum selbst; der ist seine Gerechtigkeit. Disput. de justific. 14. 1. 1536 Drews 42. Der Glaube wird bisweilen in gewissem Sinn Gottes Werk genannt. . . Verheissung und Glaube weisen auf einander hin. Der Glaube ist Glaube an eine Verheissung, nicht Gesetzesglaube. Disp. 1. 6. 1537 Drews 120. Nicht rechtfertigt der Glaube, sofern er (unser) Werk ist, sondern sofern er die Barmherzigkeit Gottes ergreift. . . Die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt, ist die des Glaubens. Nachschrift zu einem

1 Artic. Smalc. 2, 1. Der zweite Teil handelt von den Artikeln, die den Dienst und das Werk Jesu Christi oder unsre Erlösung betreffen. Hier ist der erste und grundlegende der, dass Jesus Christus, unser Gott und Herr, um unsrer Sünden willen gestorben und um unsrer Gerechtigkeit willen auferstanden ist. Von diesem Artikel weichen oder im Gegensatz zu ihm nachgeben oder ein Zugeständnis machen kann kein frommer Mensch, sollte auch Himmel und Erde und alles darüber zugrunde gehen. Vorrede Luthers zu der Disputation vom 1. 6. 1537 Der Artikel von der Rechtfertigung ist Meister und Fürst, Herr und Leiter und Richter über alle Arten von Lehren; er erhält alle kirchliche Lehre und gibt ihr die rechte Richtung und richtet unser Gewissen vor Gott auf. (Drews I. c. 119.) In dem 1519 Anfangs September erschienenen Kommentar Luthers zum Galaterbrief wird zu Gal. 2, 16 gesagt: den Gläubigen werden im Namen des Herrn alle Sünden vergeben und die Gerechtigkeit ihnen zugerechnet. Zu Gal. 1, 13. Die Lehre vom Glauben ist das Evangelium. Zu Gal. 1, 6. Glaube gebührt der Wahrheit, und die ist allein Gott. Glaube ist darum der aufrichtigste, innerliche Gottesdienst. Zu Gal. 5, 6. Wer das Wort von Christus aufrichtig hört und ihm treu anhangt, wird auch bald von dem heil. Geiste erfüllt. . . Der Geist bewirkt, dass du Christum liebst und glaubst, er hat so vieles für dich getan. Zu Gal. 5, 5. Der Glaube macht geistliche Leute, die Werke machen fleischliche (W. A. 2, 489, 6ff; 467, 24ff; 460, 35ff; 567, 7ff; 565, 2f). Weiteres vgl. Loofs 729—731. Besonders hebt L. die starke Betonung der innerlichen Rechtmachung durch Luther hervor, „als sei sie die eigentliche Rechtfertigung“. Will man Luther nicht missverstehen, so muss man bedenken, „dass bei ihm nicht die Formeln, sondern die zugrunde liegenden Anschauungen das Entscheidende sind“.

Briefe Melanchthons an Brenz. Ende November 1531. Enders 9, 20. Lieber Brenz! Um die Sache besser zu erfassen, stelle ich mir sie gewöhnlich so vor, als ob es gar keine Eigenschaften¹⁾ im Herzen gäbe, die man Glaube oder Liebe nannte; an Stelle dessen setze ich Jesum Christum und sage: Dieser ist meine Gerechtigkeit; so mache ich mich los und ledig von der Betrachtung des Gesetzes und der Werke, ja von der Betrachtung des „objektiven“ Christus; unter dem man einen Lehrer versteht oder einen Geber. Aber er selbst soll mir Gabe und Lehre sein an und für sich, alles will ich in ihm haben.

Infolge dieses Glaubens gewinnt der Mensch ein fröhliches Herz und tut Gott zu Liebe gute Werke. Vorrede auf die Epistel an die Römer E. A. 63, 125. Glaube ist eine lebendige erwegene Zuversicht auf Gottes Gnade, so gewiss, dass er tausendmal darüber stürbe. Und solche Zuversicht und Erkenntnis göttlicher Gnade macht fröhlich, trotzig und lustig²⁾ gegen Gott und alle Kreaturen: welches der heil. Geist tut im Glauben. Daher der Mensch ohne Zwang willig und lüstig wird, jedermann Gutes zu tun, jedermann zu dienen, allerlei zu leiden, Gott zu Liebe und zu Lob, der ihm solche Gnade erzeigt hat, also dass unmöglich ist, Werke vom Glauben zu scheiden, ja so unmöglich, als Brennen und Leuchten vom Feuer mag geschieden werden.

In der „objektiven Lehre“ von der Rechtfertigung hat Luther einerseits Glauben und Erneuerung des Menschen als Gottes Gaben zusammengefasst, andererseits aber den Glauben als eine von dem Menschen zu erfüllende Bedingung hingestellt, wenn er gerechtfertigt und erneuert werden soll. Vorrede auf die Epistel an die Römer E. A. 63, 123 f. Allein der Glaube macht gerecht und erfüllt das Gesetz, denn er bringt den Geist aus Christi Verdienst. Der Geist aber macht ein lustig und freies Herz, wie das Gesetz fordert, so gehen denn die guten Werke aus dem Glauben selber. Gnade und Gabe sind des Unterschieds, dass Gnade eigentlich heisst Gottes Huld oder Gunst, die er zu uns trägt bei sich selbst, aus der er geneigt wird, Christum und den Geist mit seinen Gaben in uns zu giesen (Röm. 5, 15) . . Die Gnade tut so viel, dass wir ganz und für voll gerecht vor Gott gerechnet werden . . Glaube ist ein göttlich Werk in uns, das uns wandelt und neu gebiert aus Gott . . und bringt den heiligen Geist mit sich³⁾ . . Gerechtig-

1 Vgl. *Resol. disput. de fide infusa et acquisita* 1520 W. A. 6, 94, 7 ff. Dass es Leute gibt, die nicht verstehen, wie der Glaube allein rechtfertigt, liegt daran, dass sie nicht erkannt haben, was Glaube ist, indem sie träumen, er sei eine in der Seele verborgene Eigenschaft. Aber wenn das Wort Gottes erschallt, das die Wahrheit ist, und das Herz ihm im Glauben anhangt, dann wird das Herz mit derselben Wahrheit des Wortes erfüllt und durch das Wort der Wahrheit zur Wahrheit geführt. Ist aber das Herz durch das Wort mit Wahrheit erfüllt, so werden auch alle Kräfte und Glieder umgewandelt. Und so wird der Mensch für gerecht angesehen infolge des Glaubens des Wortes.

2 Predigt über Luc. 18, 9—14 E. A. 13, 339. Der Glaube ist ein lebendig, wesentlich Ding, das macht den Menschen ganz neu, wandelt ihm den Mut und kehret ihn ganz und gar um. Er gehet in den Grund, und wird allda eine Verneuerung des ganzen Menschen, also wenn ich vorhin einen Sünder gesehen habe, so sehe ich jetzt an seinem andren Wandel, am andren Wesen, am andren Leben, dass er glaube. Also ein hoch Ding ist's um den Glauben. — *Disput. 11. 9. 1535. de fide th. 65. Drews l. c. 13.* Die Rechtfertigung ist in Wahrheit eine Wiedergeburt zu einem neuen Wesen (1. Joh. 5, 1).

3 Vgl. die Erklärung des 3. Artikels im kleinen Katechismus: Der heilige Geist hat mich im rechten Glauben geheiligt und erhalten, gleichwie er die ganze Christenheit auf Erden beruft, sammelt, erleuchtet, heiligt und bei Jesu Christo erhält im rechten einigen Glauben.

keit ist nun solcher Glaube und heisst Gottes Gerechtigkeit darum, dass sie Gott gibt und rechnet für Gerechtigkeit um Christi willen und macht den Menschen, dass er jedermann gibt, was er schuldig ist. *ψ* 51, 4 opp. exeget. E. A. 19, 48. Das sind die beiden Stücke der Rechtfertigung: das erste ist die durch Christus geoffenbarte Gnade, dass wir durch Christum einen versöhnten Gott haben, so dass uns die Sünde nicht mehr verklagen kann, sondern unser Gewissen im Vertrauen auf die Barmherzigkeit Gottes beruhigt worden ist; das zweite ist die Gabe des heiligen Geistes mit seinen Gaben, der uns erleuchtet gegen die Befleckungen unsres Geistes und Fleisches. Disput. de justif. (14. 1. 1536) Drews 53. Nicht die Zerknirschung ist Grund der Rechtfertigung, sondern der heil. Geist weht, wo er will, und Gott rechtfertigt, wenn er will, er ergreift den Zerknirschten und rechtfertigt ihn durch den Glauben an Christum, den er ihm eingiesst durch die Predigt des Evangeliums. — Unterricht, wie Moses zu lehren ist . . W. A. 24, 4, 12 ff. Das Evangelium fordert nichts von uns, sondern . . tut das Widerspiel und . . heisst uns nur den Schoss erhalten und nehmen und spricht: Siehe, lieber Mensch, das hat dir Gott getan, er hat seinen Sohn für dich ins Fleisch gesteckt, hat ihn um deinetwillen erwürgen lassen und dich von Sünde, Tod, Teufel und Hölle errettet; das glaube und nimm es an, so wirst du selig. (Nach der katholischen Lehre rechtfertigt Gott den Menschen zuerst in der Taufe, dann wiederholt von neuem in der Busse. Auf die Schwierigkeiten, die sich in Bezug auf die zeitliche Fixierung der Rechtfertigung für Luther ergaben, weist Loofs 768 f. hin).

Die Frage, ob dem Glauben allein die Seligkeit zukommt¹⁾ oder ob Werke dabei sein müssen, hat Luther nicht einheitlich beantwortet. Predigt über Tit. 3, 4—8. E. A. 7, 174f. Mein lieber Mensch, du musst den Himmel haben und schon selig sein, ehe du gute Werke tust. Die Sprüche, Röm. 8, 24 Luc. 12, 35f. Titus 2, 12f. und dergleichen bezeugen, dass wir schon selig sind gemacht, dass ein Christenmensch nicht sich soll nach Werken umsehen, dadurch er selig werden möge. Er hat uns selig gemacht nach seiner Barmherzigkeit, dass wir Erben seien des ewigen Lebens in der Hoffnung. Disp. (1. 6. 1537) Drews 159. Ich habe schon recht oft gesagt, dass ich längst gewünscht habe und wollte, diese Worte („Werke sind notwendig zur Seligkeit“) wären in der Theologie ganz ausgemerzt. Denn „tun“, „wirken“, „notwendig sein zur Seligkeit“ schliessen sofort Verdienst und Schuld ein, und das ist unerträglich. Deshalb mahne ich euch, solche Worte zu meiden. *ibid.* 126. (Luther bekämpft den Satz: „Sind Werke der Gnade notwendig zur Rechtfertigung, so sind sie ein Teil der Rechtfertigung“). Nicht so verstehen wir das „notwendig“. Werke haben ihre Notwendigkeit. Nur das ist unerträglich, dass das, was notwendig ist, teilweiser oder voller Grund der Rechtfertigung genannt wird. Werke der Gnade . . müssen auch dabei sein, aber notwendig zur Rechtfertigung ist der Glaube, der auf die göttlichen Verheissungen traut. Disput. de justific. Drews 47. Werke sind notwendig zur Seligkeit, aber sie verursachen sie nicht, denn allein der Glaube gibt das Leben. Wegen der Heuchler muss man sagen, gute Werke sind notwendig zur Seligkeit.

1 Vgl. kl. Katechismus. „Das Sakrament des Altars“. Was nützt denn solch Essen und Trinken? Das zeigen uns die Worte: Für euch gegeben und vergossen zur Vergebung der Sünden . . Wo Vergebung der Sünden ist, da ist auch Leben und Seligkeit; (diese Vergebung aber empfängt der Glaube).

Luther über Gesetz¹⁾ und Evangelium.

Es ist notwendig und wichtig, Gesetz und Evangelium zu unterscheiden. Gal. E. A. 1, 172 (2, 14). Das Gesetz aufrichten heisst das Evangelium abtun und entwurzeln. Wer also wohl versteht, das Evangelium von dem Gesetze zu unterscheiden, der danke Gott in dem Bewusstsein, dass er ein Theologe ist. Predigt über Gal. 3, 23f. E. A. 19, 235. Dieser Unterschied zwischen Gesetz und Evangelium ist die höchste Kunst in der Christenheit, — die alle und jeder, so sich des christlichen Namens rühmen oder annehmen, können und wissen sollen.

Das Gesetz hat eine pädagogische Aufgabe. Pred. über Mth. 22, 34—46 E. A. 14, 165. Die Gesetze sind darum gegeben, dass wir erkennen, ob wir Gott von ganzem Herzen liebten. *ibid.* 174. Mit dem Gesetz will Gott nichts mehr ausrichten, denn dass wir dadurch unser Unvermögen, unsre Gebrechlichkeit und Krankheit erkennen sollen. Auslegung des 1. und 2. Kapitels Johannis. E. A. 46, 75. Das Gesetz dient dazu, dass es den Willen Gottes anzeige und dass wir glauben mögen, dass wir das Gesetz nicht halten können. Denn es weiset uns auch, was der Mensch sei und was er vermöge und was er nicht könne. Gal. E. A. 2, 143 (4, 3). Das Gesetz sagt: du sollst Gott deinen Herrn lieben; aber dass ich dieses tue und Christum gewinne, diesen Dienst kann es mir nicht leisten.

Neben die Predigt des Gesetzes tritt die des Evangeliums. Luc. 5, 1—11. E. A. 13, 153. Es ist alles des Gesetzes Predigt, was da von unsren Sünden und Gottes Zorn predigt, es geschehe, wie oder wann es wolle. Wiederum ist das Evangelium solche Predigt, die nichts andres denn Gnade und Vergebung in Christo zeigt und gibt. Gal. 3, 23—29. E. A. 18, 141. Eines ist Verheissung, das andre Gebot. Das Evangelium sagt dir: Christus ist dein Schatz, dein Geschenk, deine Hilfe, Trost und Heiland. Wenn nun das Herz auf diese Wegscheide kommt, so will es nicht hinan, kann diese zwei, Verheissen und Gebieten, Geben und Fordern nicht scheiden. Aber wenn das Gewissen recht getroffen wird, dass es die Sünde recht fühlt, . . und alsdann das Gesetz in deinem Gewissen spricht: du bist verloren, das und das fordre ich von dir . . , so erschreckt es den Menschen zu Tod . . 142. Dieses Wort rechnet mir meine Schuld vor. Aber ich habe auch ein andres, dass heisst das Evangelium, das uns Gottes Gnade, Vergebung der Sünde und ewiges Leben schenkt.

Wer das Evangelium in wahren Glauben angenommen hat, der bedarf keines Gesetzes; ohne dieses tut er wahrhaft gute Werke. E. A. 63, 109. Dem Gläubigen ist kein Gesetz gegeben, dadurch er gerecht werde vor Gott (1. Tim. 1, 9), darum dass er durch den Glauben gerecht, lebendig und selig ist. Und ist nicht mehr not, denn dass er solchen Glauben mit Werken beweise . . Ja wo Glaube ist, kann er sich nicht halten, er beweist sich, bricht

1 Disput. de justif. Drews 42. Verheissung und Glaube weisen auf einander hin, wie es bei Gesetz und Werken der Fall ist. — Unter Gesetz versteht Luther nicht nur das mosaische; mit diesem bringt er das „natürliche“ zusammen. Gal. E. A. 1, 174 (2, 14). In der Versuchung wirst du es merken, dass das Gesetz dein ständiger Gast in deinem Gewissen ist. Denn die Vernunft hat von Natur Kenntnis vom Gesetz. Predigt über Joh. 1, (18) E. A. 46, 87. Zur linken Hand kann die Vernunft Gott erkennen nach dem Gesetz der Natur und nach Mose; denn das Gesetz ist uns ins Herz geschrieben.

heraus durch gute Werke. 121. Unter dem Tun der Gesetzeswerke und neben solchen Gesetzeswerken bleibt im Herzen Unlust und Zwang zum Gesetz; darum sind solche Werke alle verloren und kein nütze. Gal. E. A. 2, 263. (4, 27). Ich habe öfters gesagt, dass der Christ, der im Glauben die Wohltat Christi ergreift, durchaus kein Gesetz hat¹⁾, vielmehr das ganze Gesetz ist für ihn abgeschafft mit all seinen Schrecken und Qualen. Pred. über Mth. 11, 2—10 E. A. 10, 94. (Solche Lust am Guten muss in uns sein, dass,) wenn du einen Keuschen fragst, warum er keusch sei, soll er sagen, nicht um Himmels und der Hölle willen, nicht um Ehre und Schande willen, sondern um deswillen allein, dass mich's zumal fein dünkt und gefällt mir herzlich wohl²⁾, ob's gleich nicht geboten wäre.

Macht das Gesetz sich dem gerechtfertigten Christen gegenüber geltend mit seinem Schrecken, Töten und Mehren der Sünde, so darf er sich Christi trösten, der des Menschen Sünde zu der seinigen gemacht hat. Gal. E. A. 2, 144 (4, 3). Nicht ist das Gesetz zu verachten, auch Paulus will das nicht, sondern es ist hoch zu werten. Weil aber Paulus es hier mit der Rechtfertigung zu tun hat, so war es ein Gebot der Notwendigkeit, dass er von dem Gesetz sprach als von einem höchst verachtungswerten Gegenstande, und wir können nicht wegwerfend und gehässig genug von ihm reden, wenn wir diesen Punkt vor uns haben; das geschreckte Gewissen darf nichts von Gesetz und Sünde wissen, sondern nur von Christus. Daher darf das Gewissen im wirklichen Kampfe durchaus an nichts denken und von nichts etwas wissen als von seinem Freunde Christus und muss alles daran setzen, dass es sich das Gesetz möglichst weit aus den Augen rücke und sich an nichts halte als an die Verheissung Christi. *ibid.* 1, 246 f. (2, 20). Man muss nur den Glauben lehren, nämlich dass du durch ihn mit Christus so enge verbunden wirst, dass aus dir und ihm eine Person wird, die . . ihm stets anhangt, und dass du mit Zuversicht sagen kannst: Ich bin Christus, das heisst, Christi Gerechtigkeit, Sieg, Leben ist mein, und dass wiederum Christus sagt: Ich bin ein Sünder, d. h. seine Sünden, sein Tod sind mein . . , denn wir sind durch den Glauben verbunden zu einem Fleisch und Bein. *ibid.* 1, 174 (2, 14). Wird dein Gewissen geschreckt durch die Sünde, die das Gesetz zeigt und mehrt, so sprich: Sterben hat

1 Wie Luther dieses verstanden wissen will, zeigt er E. A. 29, 156 f. Wo nun Moses Gesetz und Natur-Gesetz ein Ding sind, da bleibt das Gesetz und wird nicht aufgehoben äusserlich, ohne durch den Glauben geistlich . . Darum ist Bilderei und Sabbath und alles, was Mose mehr und mehr über das natürliche Gesetz gesetzt hat, weil es das natürliche Gesetz nicht hat, frei, ledig und ab . . Pred. über Mth. 22, 34—46. E. A. 14, 179. Gott hat die eine Lehre gegeben, die da offenbart, was der Mensch sei, was er gewesen ist und was er wieder werden soll. Das ist die Lehre des Gesetzes, so Christus hier anzieht: Du sollst Gott lieben von ganzem Herzen. Als sollte er sagen: Also bist du gewesen, und also sollst du noch sein und werden; im Paradiese hast du den Schatz gehabt. 182. Also wird uns erstlich durch Christum geschenkt, dass wir das Gesetz nicht erfüllen und die Sünde ganz und gar vergeben, aber doch nicht also oder dazu geschenkt, dass wir forthin nicht sollen das Gesetz halten und immer fortfahren zu sündigen . . sondern dass das Gesetz nun erst möge angefangen und gehalten werden, welches ist der ewige, unverrückliche unwandelbare Wille Gottes; dazu ist's vonnöten, die Gnade zu predigen, dass wir Rat und Hilfe finden, wie wir zu solchem kommen. Eben darum lehren wir den Glauben, damit das Gesetz möge erfüllt werden.

2 Vgl. von der Freiheit e. Chr. W. A. 7, 61, 9 f. Wäre Adam, der im Paradiese die volle Gerechtigkeit hatte, nicht gefallen, so hätte er die ihm von Gott befohlenen Werke, das Paradies zu bebauen und zu bewachen, ganz frei und aus keinem andren Grunde getan als um des göttlichen Wohlgefallens willen.

seine Zeit und Leben hat seine Zeit, das Hören des Gesetzes hat seine Zeit und das Verachten des Gesetzes hat seine Zeit, das Hören des Evangeliums hat seine Zeit, auch kommt die Zeit, wo man von dem Evangelium nichts wissen soll.¹⁾ —

Hören muss man das Gesetz, wenn es gilt, das Fleisch zu töten. Gal. 2, 18 W. A. 2. 498, 10 ff. Notwendig sind die Gebote, nicht als ob wir durch ihre Werke gerechtfertigt würden, sondern damit wir als bereits Gerechte wissen, wie unser Geist das Fleisch kreuzigen und in den Dingen dieser Welt leiten und lenken soll, damit es nicht übermütig wird und die Zügel zerreisst und den Reiter, d. h. den Geist des Glaubens, abwirft. Nicht dem Reiter, sondern dem Ross ist ein Zügel nötig. Disput. 1 c. Antim. Drews 326 (32). Die Tötung (des Fleisches) ist bei den Gerechtfertigten keine Zerknirschung durch das Gesetz, denn von dem Gesetze sind sie ja frei. Aber Gesetz bleibt doch auch die Tötung, weil unser Fleisch sich immer empört. Darum drängt der heil. Geist oder der Glaube dem Fleische immer das Gesetz auf²⁾, damit es schwinde, damit es die Sünde nicht herrschen lasse, damit es nicht tue, was es will.

Luthers Lehre von dem Werke Christi und seiner Bedeutung für die Rechtfertigung. Über die Sünde ergeht Gottes Zorn; er wird aber aufgehoben durch Christi schweres Leiden, das er als Strafe an Statt der Sünder auf sich genommen hat. Gal. E. A. 1, 338 (Gal. 3, 6). Es ist ein völliger Widerspruch, dass der Christ gerecht sei und von Gott geliebt werde und zugleich Sünder sei. Denn Gott kann seine Natur nicht leugnen, d. h. er kann nicht anders als die Sünde und die Sünder hassen, sonst würde er ungerecht sein und die Sünde lieben. Pred. über Gal. 3, 23—29 E. A. 7, 310. Es sind etliche zuvor unter den neuen hohen Schullehrern (Scholastikern), die da sagen, es liege die Vergebung der Sünde und Rechtfertigung der Gnaden ganz und gar in der göttlichen Imputation, d. h. an Gottes Zurechnen, dass es genug sei, welchem Gott die Sünde zurechne oder nicht zurechne, der sei dadurch gerecht oder nicht gerecht geworden von seinen Sünden. Wo das wahr wäre, so ist das ganze N. T. schon nichts, und Christus hat närrisch und unnützlich gearbeitet, dass er für die Sünde gelitten hat; auch Gott selbst hätte damit ein lauter Spiegelfechten und Gaukelspiel ohne alle Not getrieben, sintemal er wohl ohne Christi Leiden hätte mögen vergeben und nicht zurechnen die Sünde.

1 Loofs weist (777 Anm. 1) auf den antinomistischen Streit hin, auch da habe Luther den Dualismus des alten und neuen Menschen betont. Disput. 2 contra Antin. (12. 1. 1538) Drews I. c. 402, 21. Das Gesetz dürfte eigentlich die Gerechtfertigten nicht schrecken. Aber der Satan kommt inzwischen heran und hält es dem Gerechtfertigten über Gebühr in seiner Strenge vor. Disput. 1 c. Ant. (18. 12. 1537) Drews I. c. 246. So viel Geist wir in uns haben, so viel Freude haben wir am Gesetz, so viel Fleisch, so viel bleibt auch das Gesetz, so jedoch, dass es uns nicht zur Verzweiflung bringen kann.

2 Hier mag erinnert werden, dass Luther Gal. E. A. 2, 60 ff. (3, 19) von einem doppelten Amt des Gesetzes spricht. Das erste ist das bürgerliche, denn Gott hat die bürgerlichen, vielmehr alle Gesetze verordnet, um den Übertretungen zu wehren. Also ist jedes Gesetz gegeben, um Sünde zu verhindern. Dass ich nicht töte, nicht stehle, tue ich nicht aus Liebe zur Tugend, nein, ich fürchte Kerker und Schwert. Das zweite Amt ist das theologische oder geistliche. Dieses besteht in Mehrung der Übertretungen und darin, dass das Gesetz dem Menschen seine Sünde offenbart. Von diesem Amt handelt vortrefflich Röm. 7. Dieses Amt ist das dem Gesetz eigentümliche und das vornehmliche, es ist auch überaus nützlich und notwendig. Den Pharisäer, der sich rühmt kein Dieb zu sein (Luc. 18. 11) kann Gott auf keine andre Weise demütigen und zur Anerkennung seiner Sünde bringen als durch das Gesetz.

311 f. Röm. 4, 8 führt Paulus dahin, dass allein dem Gläubigen in Christo solches göttliches Rechnen widerfährt, nicht dem freien Willen oder der Natur um ihrer Werke willen . . Es musste seiner Gerechtigkeit solches gnädiges Zurechnen zuvor abgekauft und erlangt werden für uns . . 314 f. Darum, l. Freunde, lasset uns weise sein und Christum recht erkennen, nämlich dass wir vor allen Dingen das Evangelium hören müssen und allda an Christum glauben, nicht allein um seinetwillen, dass er der Herr sei, sondern dass er der Mann sei, der an Statt unsrer sündlichen Natur getreten (ist), allen Zorn auf sich geladen und überwunden hat, den wir verdient hatten mit allen unsren Werken, und solches alles nicht ihm selbst behalten, sondern uns zu eigen gegeben hat, dass alle, die solches in und von ihm glauben, sollen gewisslich durch ihn von demselben Zorn Gottes erlöst und zu Gnaden genommen werden. — Pred. über Joh. 3, 17 E. A. 47, 21. Nun steckt das in aller Menschen Herzen, dass Gott zürne über die Sünde . . So kann der Mensch nicht fröhlich sein, sondern muss sich immerdar fürchten, dass Gott mit der Keule hinter ihm stehe und zuschlagen wolle. Da sagt allhier der Herr Christus: Diese Gedanken wollen wir aufheben, denn Gott will nicht, dass wir mehr also gedenken sollen . . Gott zürnet nicht, denn ich bin das Unterpfand und das gewisse Wahrzeichen, ja die Gabe und Geschenk, dadurch ihr wissen sollt, dass Gott nicht zürnt. Pred. über Joh. 15, 26—16, 4. E. A. 12, 265. Hier hörst du, dass, wer Gott kennen will, der muss ihn in Christo kennen, d. i. in dem Wort der Verheissung, das die Schrift und Propheten von ihm gesagt haben und zeugen. Welches ist eben die Lehre und Predigt des Evangelii, dass dieser Christus sei Gottes Sohn, dazu gesandt vom Vater, dass er würde das Opfer und Bezahlung für der Welt Sünde durch sein eigen Blut und also Gottes Zorn wegnähme und uns versöhnte. Operationes in psalm. *ψ* 22, 2 W. A. 5, 603, 12 ff. (Jes. 53, 4 ff.) Um der Sünde meines Volkes willen habe ich ihn zerschlagen. Da aber das Zerschlagen Gottes, mit dem er für die Sünden schlägt, nicht nur die Strafe des Todes ist, sondern auch Angst und Zittern des erschreckten Gewissens, das den ewigen Zorn fühlt und die Empfindung hat, als müsste es in Ewigkeit von dem Angesicht Gottes verstossen werden, so folgt naturgemäss, dass Christus ebenfalls Angst und Zittern des erschreckten Gewissens erduldet hat, das den ewigen Zorn schmeckt.¹⁾ *ibid.* v. 4. 611, 23 f. (Jes. 38, 18). Hier sehen wir deutlich, dass Christus Strafe erduldet hat, die den Sündern eigentlich gebührte, und geschmeckt hat Tod und Hölle.¹⁾ Denn was sollte ihn veranlassen, Gott die Lobgesänge Israels zu nennen, als das, dass er von der lebhaftesten Empfindung der höllischen Not getroffen fürchtete, er möchte dem lobenden Israel nicht gleich sein und nicht sprechen können: Der Herr ist meine Stärke und mein Lobgesang (Exod. 15, 2).

Christus hat an unsrer Statt auch das Gesetz erfüllt. Pred. über Mth. 22, 34—46 E. A. 14, 181. Weil wir das Gesetz nicht konnten halten, so ist Christus gekommen und zwischen den Vater und uns getreten und bittet für uns: Lieber Vater, sei ihnen gnädig . ., ich will ihre Sünden auf mich nehmen . ., ich habe dich lieb . . und das ganze Menschengeschlecht, welches ich damit beweise, dass ich für sie mein Blut vergiesse: also habe ich das Gesetz erfüllt und

¹ In diesen Worten sieht Loofs mehr die Gedanken eines gerechtfertigten Sünders als objektive Lehre; ebenso urtheilt er über solche Stellen, wo von Christi Kampf gegen das Gesetz, von seinem Ringen mit Sünde, Tod und Teufel die Rede ist.

solches ihnen zu gut getan, dass sie meiner Erfüllung genießen. Pred. über Luc. 2, 22—32 E. A. 15, 277. Christus hat sich frei unter das Gesetz getan . . , dass er die, so unter dem Gesetz stecken, erledige . . 278. Dieweil es denn Christus nicht bedarf, dass er unter dem Gesetz ist, tut er mir's und schenkt uns das und spricht: Ich bin dem Gesetz nichts schuldig, aber du bist dem Gesetz schuldig . . , ich will an deine Statt treten, will erfüllen das Gesetz, das dich also plagt und martert.

In seinen Anschauungen über die Höllenfahrt Christi hat Luther geschwankt. Operat. in psalmos. ψ 16, 10 W. A. 3, 103, 19f. Du wirst meine Seele¹⁾ nicht lange oder für ewig in der Hölle lassen, in dem Limbus²⁾, und wirst deinen Heiligen, d. h. mich, deinen Christus, nicht dahin kommen lassen, dass er die Verwesung sehe. Dritte Predigt auf den Ostertag . . über den zweiten Artikel (Torgau 13. 4. 1533) E. A. 19, 41. Ich will diesen Artikel nicht hoch und scharf handeln, wie es zugegangen sei, oder was das heisse „zur Hölle fahren“, sondern bei dem einfältigsten Verstand bleiben, wie diese Worte lauten, wie man's Kindern und Einfältigen vorreden muss. Ehe Christus auferstanden ist und gen Himmel gefahren, ist er auch hinunter zur Hölle gefahren. Demnach pflegt man's auch also an die Wände zu malen, wie er hinunterfährt mit einer Chorkappen und mit einer Fahne in der Hand, vor die Hölle kommt und damit den Teufel schlägt und verjagt, die Hölle stürmt und die Seinen herausholt. *ibid.* 44. Ich glaube an den Herrn Jesum Christum, Gottes Sohn, gestorben, begraben und zur Hölle gefahren, d. i. an die ganze Person, Gott und Mensch mit Leib und Seele, ungeteilt; auch dass derselbe Christus, Gott und Mensch, in einer Person zur Hölle gefahren, aber nicht darin geblieben ist; ψ 16, 10: Du wirst meine Seele nicht in der Hölle lassen. Seele aber heisst er (der Psalmdichter) den ganzen Menschen. 45. Ich glaube, dass Christus selbst persönlich die Hölle zerstört und den Teufel gebunden hat. — Operat. in psalm. ψ 16 W. A. 5, 463, 18ff. Die Seele Christi ist ihrer Substanz nach in die Hölle gefahren . . Schmerzen des Todes und der Hölle halte ich für dasselbe. Denn Hölle ist Todesfurcht der Verdammten, die aber doch dem Tode nicht ent-rinnen . . Wie Christus unter den grössten Schmerzen gestorben ist, so hat er auch, glaube ich, nach dem Tode in der Hölle Schmerzen erduldet . . Sein Fleisch hat in Hoffnung geruht, seine Seele aber hat die Hölle gekostet.³⁾ In Gen. 42 (1544) E. A. opp. exeget. 10, 219 (v. 38). Lasst uns festhalten, dass Christus damals (bei seinem Leiden in Gethsemane) Höllenstrafen hat erdulden müssen, aber nur am Fleische; denn was seine Seele in der Hölle getan hat, darüber gehen die Meinungen sehr auseinander. Ob er die Herren der Hölle ihrer Macht entkleidet und die Seinen befreit hat, die vor ihm in Abrahams Schoos⁴⁾ versammelt gewesen waren, danach braucht man nicht zu fragen.

1 Hier ist nicht der „ganze Christus“ gemeint.

2 Die Vorhölle, in die Christus stieg, um die Frommen des A. B. zu befreien.

3 Weiteres siehe Loofs 779f. Anm. 8.

4 Predigt über Luc. 16, 19—31. E. A. 13, 22f. Alle Väter vor Christus' Geburt sind in Abrahams Schoos gefahren, d. h. sie sind im Sterben mit festem Glauben an diesem Spruch Gottes (Joh. 11. 28) geblieben und auf das Wort hin entschlafen und noch darin bis auf diesen Tag. Die Hölle kann an diesem Ort nicht sein die rechte Hölle, die am jüngsten Tage angehen wird, denn des Reichen Leichnam ist ohne Zweifel in die Erde begraben worden. Darum achten wir, die Hölle sei das böse Gewissen, das ohne Glauben und Gottes Wort ist, in³⁾dem die Seele vergraben ist bis an den jüngsten Tag.

B. Zwingli, Luther, Melanchthon. Bekenntnisse und Bekenntniskirchen.

§ 51. Zwingli bis zum Ausbruch des Abendmahlsstreites.

Zwingli wendet sich von dem Alten ab und kehrt sich, mehr oder weniger selbständig, dem Neuen zu. Uslegen und gründ der schlussreden oder artikel durch Huldreychen Zwingli auf den XIX tag jenners im MDXXIII jar ausgangen . . Werke (ed. Schuler und Schulthess) 1, 354 art. 37 . . Ich hatte zuvor drei ganze Jahre das Evangelium mit Ernst gepredigt, daran mich die päpstlichen Kardinäle, Bischöfe und Legaten, von denen in dieser Zeit die Stadt nie leer wurde, oft abgemahnt haben mit Freundschaft, mit Bitten, mit Drohen, mit Versprechungen grosser Gaben und Pfründen: doch ich habe ihnen gar nicht weichen wollen, sondern eine Pension von fünfzig Gulden, die sie mir jährlich gaben . . , die ich im Jahre 1517 abgelehnt hatte, die sie mir aber trotzdem noch drei Jahre aufdrängten, wies ich im Jahre 1520 mit einer eignen Handschrift zurück. art. 18; 1, 254 . . Über den Ablass war ich berichtet, wie es ein Betrug wäre, und zwar durch eine Disputation, die Dr. Thomas Wytttenbach von Biel, mein Herr und geliebter treuer Lehrer in Basel, gehalten hatte, wiewohl in meiner Abwesenheit. art. 20; 1, 298. Ich habe vor acht oder neun Jahren ein tröstliches Gedicht des hochgelehrten Erasmus von Rotterdam gelesen, an den Herrn Jesum geschrieben ¹⁾, in dem sich Jesus beklagt, dass man nicht alles Gute bei ihm suche, so er doch der Brunnen alles Guten sei, ein Heilmacher, Trost und Schutz der Seele, mit vielen gar schönen Worten. Da habe ich gedacht: Nun, ist es wirklich also, warum suchen wir denn Hilfe bei der Kreatur? Und wiewohl ich daneben andre Carmina . . von . . Erasmus fand, an S. Annen . . , in denen er die, an die er schrieb, als Fürsprecher (Fürmünder) anrief, hat doch dasselbe mich nicht von der Erkenntnis abzubringen vermocht, dass Christus für unsre armen Seelen ein einziger Schatz sei, sondern ich habe angefangen auf die biblischen Schriften und die der Väter zu sehen, ob ich von denen möchte gewiss berichtet werden über die Fürbitte der Seligen. Kurz, ich habe es in der Bibel (Bibli) gar nicht gefunden, von den Alten habe ich's bei etlichen gefunden, bei etlichen nicht . . Die Schrift redet klar dagegen, man solle sich zu keiner Kreatur nicht kehren. Brief an Joachim Watt 23. 2. 1514. W. W. 7, 9. Ich habe mir so fest vorgenommen, Griechisch zu treiben, dass ich ausser Gott niemanden weiss, der mich davon abbringen könnte, und zwar nicht, um mir zeitlichen Ruhm zu erwerben, sondern um der heiligen Schrift willen. Amica exegesis 1527 W. W. 3, 543. Von mir selbst bezeuge ich vor Gott: Die Bedeutung und die Summe des Evangeliums habe ich kennen gelernt durch das, was ich in den Schriften des Johannes und Augustin gelesen habe, und durch die sorgfältige Lektüre der griechischen Briefe des Paulus, die ich vor elf Jahren eigenhändig abgeschrieben habe.

Uslegen . . art. 18 W. W. 1, 254. Was hat mich ausgerüstet das Evangelium zu predigen und (1519 in Zürich) einen ganzen Evangelisten (Matthäus) nacheinander zu predigen? Hat das der Luther getan? Nun habe ich's doch angefangen zu predigen, ehe ich den Luther irgendwo habe nennen hören, und habe zu diesem Zweck vor zehn Jahren angefangen Griechisch zu lernen, damit ich die Lehre Christi aus ihrem eignen Ursprung erlernen

1 Expositulatio Jesu cum homine suapte culpa pereunte .

möchte. Wie weit ich das erreicht habe, mögen andre beurteilen, jedoch hat mich Luther nicht angewiesen, dessen Namen mir noch zwei Jahre unbekannt gewesen ist, nachdem ich mich allein an die biblische Schrift gehalten habe . . . Aber die Päpstler sprechen: Du musst wohl lutherisch sein, du predigst doch ebenso wie Luther schreibt. Ich antwortete ihnen: Ich predige doch ebenso wie Paulus schreibt, warum nennst du mich also nicht einen Paulinischen? Ja, ich predige das Wort Christi; warum nennst du mich nicht einen Christen? Darum ist es nichts als ein Alefanz. Luther ist, wie mich bedünkt, ein so trefflicher Streiter Gottes, der mit so grossem Eifer die Schrift durchsucht, wie keiner in tausend Jahren vor ihm. An männlichem und unverzagtem Mut¹⁾, mit dem er den Papst und Rom angegriffen hat, ist ihm nie jemand gleichgekommen, so lange das Papsttum bestanden hat. Wessen aber ist solche Tat? Gottes oder Luthers? Frage den Luther selbst: ich weiss wohl, er sagt Gottes. Warum schreibst du denn andrer Menschen Lehre dem Luther zu, wo er seine selbst Gott zuschreibt? Noch will ich des Luthers Namen nicht tragen, denn ich habe von seiner Lehre gar wenig gelesen. Was ich aber von seinen Schriften gelesen habe, das ist im allgemeinen so wohl in Gottes Wert gegründet, dass es eine Kreatur unmöglich überwinden kann.²⁾

Bei der Darlegung des Neuen wandelt Zwingli teilweise in den Bahnen der Humanisten. *De vera et falsa religione commentarius*. W. W. 3, 157f. Es ist Schminke und falsche Religion, was von den Theologen über das Wesen Gottes beigebracht worden ist. Haben einige etwas Wahres darüber gesagt, so ist es aus Gottes Mund gekommen, der einige Samenkörner seiner Erkenntnis auch in die Heidenwelt gestreut hat, wenn auch spärlicher und weniger deutlich. *De providentia Dei anamnema* W. W. 4, 85. Alle Kraft ist entweder geschaffen oder ungeschaffen. Ungeschaffen ist sie Gott und göttliches Wesen, geschaffen muss sie von jenem (höchsten) Wesen geschaffen sein . . .; von geschaffener Kraft spricht man darum, weil an einem neuen Subjekt und in neuer Erscheinung diese überall verbreitete oder allgemeine Kraft sich zeigt. Zeugen

1 In der amica exegesis (W. W. 3, 544) vergleicht Zwingli Luther mit David, der aus dem himmlischen Fluss Steine gesammelt und den Goliath niedergestreckt hat. Luther gleicht dem Hercules, er hat den römischen Eber erlegt.

2 In dem Briefwechsel des Beatus Rhenanus (ed. Horawitz u. Hartfelder 1886) ist in mehreren von Zwingli geschriebenen und an ihn gerichteten Briefen von Luther und dessen Schriften die Rede. B. Rh. an Zw. 26. 12. 1518 (Nr. 83). Vorgestern ist von den Bernern ein Buchhändler hierher geschickt worden, der viele lutherische Bücher hier zusammengekauft und nach Bern geschafft hat. Am 22. 2. 1519 (Nr. 90) dankt Zw. dem Beatus, dass er ihm so ausgiebig über M. Luther geschrieben habe. Aus einem Wittenberger Briefe ist Zw. bekannt geworden, dass Luther nach seiner Rückkehr von Augsburg nach Wittenberg (1518) zur grössten Verwunderung aller gar entschlossen das Evangelium von dem Herrn verkünde und bereit sei, sich für diesen kreuzigen zu lassen. Am 24. 3. 1519 (Nr. 101) schreibt Zwingli über Luther und Eck, deren Schriften Urbanus Rhegius nach Zürich gesandt hat. Am 24. 5. 1519 (Nr. 113) berichtet B. Rh., wie die Reformatoren, besonders Luther, die Helden der Presse des Adam Petri in Basel werden. Von Luther nennt er das verdeutschte Neue Testament, das Vaterunser und die Deutsche Theologie; er hofft, die Verbreitung dieser Schriften werde Zwinglis Werk sehr fördern. Daraufhin spricht Zw. 7. 6. 1519 (Nr. 114) seine Freude über Luthers Vaterunser aus. In dem Briefe an Zw. von B. Rh. vom 2. 7. 1519 (Nr. 117) ist von einem Kolporteur Lucius die Rede, der nur lutherische Bücher vertreiben soll. Die Auslegung des Vaterunser müsse in allen Städten und Dörfern häuserweise verbreitet werden. Schliesslich gedenkt er der Auslegung der sieben Busspsalmen durch Luther.

dafür sind Moses, Paulus, Plato, Seneca . . De peccato originali declaratio W. W. 3, 633. Das ewige Leben ist nicht unter der Bedingung verheissen, dass ein Unbeschnittener oder Ungetaufter es durchaus nicht erlangen werde; daher haben wir kein Recht, Menschen in die Hölle zu weisen, die durch jenes Zeichen nicht geweiht sind. Denn was wissen wir, wie viel Glauben einem jedem von Gottes Hand ins Herz geschrieben ist? Wer wollte den Glauben des so ehrwürdigen Seneca, den er in seinem (34.) Briefe an Lucilius ausspricht, nicht bewundern, wo er sagt: So müssen wir leben, als wenn wir vor Gottes Augen lebten, so denken, als ob jemand uns tief ins Herz schauen könnte? *Christianae fidei* . . brevis et clara expositio W. W. 4, 65. Wir glauben, dass die Seelen der Gläubigen nach dem Verlassen des Körpers sofort in den Himmel emporsteigen. Hier darfst du, frommer König¹⁾, hoffen, eine Schar heiliger, weiser und gläubiger Menschen zu sehen, Abel, Henoch . ., Paulus . ., Hercules, Theseus, Sokrates . . Männer wie Cato und Scipio . ., Pipin²⁾ Uslegen art. 20, W. W. 1, 276 ff. So wenig der Geist und die Kraft Gottes müssig gehen, sondern ewiges Wesen sind, das wirkt, so wenig geht der gute Baum müssig . . Gott ist die ewige Kraft alles Guten und eine „unverwandelbarliche“ Wirkung. Sie müssen bekennen, dass Gott die erste bewegende Ursache ist, nicht von einer andren bewegt. *De vera et falsa relig.* W. W. 3, 283 . . Gott ist dasselbe in der Welt, was die Vernunft in Menschen ist. Da wir also sehen, dass die Vernunft alle Handlungen so leitet, dass wir ohne deren Geheiss nichts getan sehen, wie kommt es, dass wir nicht bekennen wollen, durch Gottes Vorsehung werde alles so getan und geordnet, dass gegen seinen Willen und Befehl nichts geschieht? *Anamnema* W. W. 4, 93. Wenn du bei Plato oder Pythagoras etwas findest, wovon du spürst, dass es aus der Quelle des göttlichen Geistes strömt, so darfst du es nicht deshalb gering achten, weil ein sterblicher Mensch es in seine Schriften gefasst hat. 95. Auf göttliche Sprüche gestützt (göttlich wage ich auch das zu nennen, was von Heiden geborgt ist, wenn es anders heilig, fromm und unwiderleglich ist), sind wir gezwungen zu bekennen, dass es nur einen einzigen wahren Grund aller Dinge gibt. *De vera et falsa religione commentarius.* W. W. 3, 179 f. Nach unsrer Lehre muss man Gott so erkennen und erfassen, dass, ob man ihn nun Vater oder Sohn oder heil. Geist nennt, man doch immer den versteht, der allein gut, gerecht, heilig, gütig und alles andre ist. Der Sohn ist dasselbe wie der Vater und der heil. Geist — unbeschadet jedoch der Unterscheidung der sogenannten Besonderheiten. — *Fidei ratio* W. W. 4, 3. Überhaupt stimme ich der Erklärung des Symbols, des Nicänischen so gut wie des Athanasianischen, über das göttliche Wesen selbst und über die drei Namen oder Personen in allen Einzelheiten bei.

Von Erkiesen und Fryheit der spysen. W. W. 1, 7. Ungläubig sind die, die Erlösung, Gnade und Freiheit Christi nicht für so gross und weit halten, als sie es wirklich sind. Darum schilt Jesus seine Jünger, dass sie

1) Christian von Dänemark.

2) Vergl. Kurzes Bekenntnis Dr. M. Luthers vom heiligen Sakrament 1545 E. A. 32, 399 f. In dem (nach Zwinglis Tod ausgegangenen) Büchlein *Christianae fidei expos.* wird er ganz und gar zum Heiden . . Da redet er den König Christian an: Sage nun, wer ein Christ sein will, was bedarf man der Taufe . ., wenn solche gottlose Heiden, Sokrates u. a. selig und heilig sind mit den Patriarchen, Propheten und Aposteln im Himmel . . ?

kleingläubig seien (Mth. 16, 8; 6, 30). Hier werden wir gewiss gelehrt, dass wir nicht nur täglich von ihm gespeist, sondern auch treulich und väterlich regiert und geleitet werden, wenn wir uns allein auf seine Worte und Gebote vertragen und verlassen. Darum soll sich jeder Christ mit ganzem Herzen und Glauben allein auf ihn verlassen und seinen Worten ganz und ohne Wanken vertrauen. Uslegen . . W. W. 1, 277. Dass der Mensch sich selbst nichts zuschreibt, sondern glaubt, dass alles durch die Vorsehung (Fürsichtigkeit) Gottes verwaltet und geordnet wird, das kommt allein daher, dass er sich ganz auf Gott verlässt und ihm vertraut, dass er im Glauben fest weiss, Gott tut alle Dinge, mögen wir es auch nicht immer spüren. Ynleitung¹⁾ W. W. 1, 552. Gotteshoffnung zeigt alle Sünde an, verrät den heimlichen Schalk im Herzen . . , lässt den Menschen sich immer mehr schämen, dass er mit den alten Lastern stets vor Gott kommt. Siehe den emsigen, nötigen Wächter, den Glauben . . Wo dieser treue Wächter ist, da streitet man für und für mit dem Fleisch, da wacht man und kreuzigt das Fleisch mit seinen Anfechtungen (Gal. 5, 24) . . Dabei lernt man, dass niemand geneigter wird, sich von Tag zu Tag zu bessern, als der, der alle seine Zuversicht zu Gott hat. Uslegen . . art. 20. W. W. 1, 277. Je mehr der Glaube wächst, desto mehr wächst auch das Werk aller guten Dinge. *ibid.* art. 2; 1, 180. Christus ist nicht allein gekommen uns zu erlösen, sondern auch, uns wahre Gottesliebe zu lehren und Werke, die Gott von uns erfordert. *ibid.* art. 6; 1, 195. Ist Christus Jesus dem menschlichen Geschlecht von Gott verheissen zu einem Hauptmann und Wegführer, so muss sein Handeln, seine Lehre und sein Leben über allen menschlichen Rat sein. *ibid.* art. 23; 1, 313. So lange die Welt gestanden, ist nie heiligere, tröstlichere Lehre für die Menschen gekommen als die Lehre Christi. Es ist auch nie kein kräftigeres Beispiel zur Selbsterniedrigung und Demut uns vorgehalten worden, als es durch Christus geschehen ist.

Von Klarheit und Gewissheit . . des Wortes Gottes W. W. 1, 76. Es sprechen die Verteidiger der menschlichen Lehren: Es ist wahr, man soll die evangelische Lehre höher achten als alle andren Lehren, aber wir verstehen unter Evangelium nicht dasselbe . . Nun merket hier eine Antwort . . Verstehe unter Evangelium nicht nur das von Matthäus, Markus und Lukas geschriebene, sondern alles, was den Menschen von Gott je kund getan ist, das ihnen den Willen Gottes gezeigt und kund gemacht hat. Uslegen . . art. 16. W. W. 1, 209. Ich verstehe auch hier unter Evangelium alles, was uns Gott kund getan hat durch seinen Sohn; Evangelium ist auch, wenn er spricht: Ihr sollt nicht zürnen gegen einander; auch wenn er spricht, dass man dem Widersacher (Schädiger) nicht widerstehen solle, und andre dergleichen Gesetze . . 211. Evangelium nenne ich hier alles, was Gott den Menschen offenbart und von ihnen fordert. Denn stets, wenn Gott den Menschen seinen Willen zeigt, erfreut er die, so Liebhaber Gottes sind, und so ist es für sie eine gewisse, gute Botschaft, und darum nenne ich es lieber Evangelium als Gesetz . . Das Evangelium . . enthält also Gebote, Verbote, Forderungen, Leistungen: also dass alle Gebote Gottes und Verbote in Ewigkeit bestehen bleiben sollen. *ibid.* art. 22; 1, 311. Die „Zünnelwerke“ der Päpster hat uns Gott im neuen Gesetz nicht auferlegt. Noch stehen die Gebote

1 „Eine kurze christenliche Ynleitung“ des Rates zu Zürich an die Seelsorger und Prädikanten über die Predigt des Evangeliums vom 17. 11. 1523.

seines Willens fest (styf) in Ewigkeit, denn sie sind nichts anderes als eine Form seines Willens.

Mit Luther teilt Zwingli echt evangelische Gedanken und Lehren.

Aus den Schlussreden für das Religionsgespräch am 29. 1. 1523. W. W. 1, 153—157. 1. Alle, welche sagen, das Evangelium sei nichts ohne die Bewährungs der Kirche, irren und schmähen Gott.¹⁾ 2. Die Summe des Evangeliums ist, dass unser Herr Christus Jesus, wahrer Gottes Sohn, uns den Willen seines himmlischen Vaters kund getan und uns mit seiner Unschuld vom Tode erlöst und mit Gott versöhnt hat.²⁾ 3. Darum ist Christus der einzige Weg zur Seligkeit für alle, die waren, sind und werden. 6. Christus Jesus ist Wegführer und Hauptmann für das ganze menschliche Geschlecht, von Gott verheissen und euch gegeben, 7. dass er ein ewig Heil und Haupt sei für alle Gläubigen, die sein Leib sind, der aber tot ist und nichts vermag ohne ihn. 8. Daraus folgt zugleich, dass alle, die im Haupte leben, Glieder und Kinder Gottes sind, und das ist die Kirche oder die Gemeinschaft der Kirche, eine Hausfrau Christi: *Ecclesia catholica*.³⁾ 13. Wo man auf das Haupt hört, lernt man lauter und klar den Willen Gottes. 14. Darum sollen alle Christenmenschen ihren höchsten Fleiss anwenden, dass das Evangelium von Christus allenthalben gepredigt wird. 18. Dass Christus sich selbst einmal⁴⁾ geopfert hat und für alle Ewigkeit ein stetes und sühnendes Opfer ist für die Sünden aller Gläubigen, daraus wird ermesssen, dass die Messe nicht ein Opfer ist, sondern ein Wiedergedächtnis des Opfers und eine Versicherung der Erlösung, die Christus für uns vollbracht hat. 22. Dass Christus unsre Gerechtigkeit ist, daraus wird ermesssen, dass unsre Werke so weit gut sind, als sie Christi sind, so weit sie aber unser sind, nicht recht noch gut. 34. Geistliche Gewalt hat für ihre äussere Pracht keinen Grund in der Lehre Jesu. 44. Wahre Anbeter rufen Gott im Geist und in der Wahrheit an. 50. Gott allein vergibt die Sünde durch Christum Jesum.⁵⁾ 52. Die

1 Dazu vergl. Uslegen . . W. W. 1, 176. Sicheres Verständnis des Evangeliums steht bei keinem Menschen, es liegt allein an dem Ziehen und Erleuchten Gottes. Liegt es nun allein an Gott, so kann nie ein Mensch den andren sicher machen in Bezug auf das Evangelium, sondern allein Gott (Joh. 6, 44). So folgt denn, dass kein Mensch zur Erkenntnis Christi kommt aus menschlichem Wissen, Lehren oder Urteilen, sondern aus dem Ziehen des Vaters allein.

2 Uslegen . . art. 2 W. W. 1, 179 (Eph. 1, 3—12). In den Worten Pauli ist begriffen der Handel Christi, nämlich dass uns Gott durch ihn zu ihm gezogen hat aus freier Gnade.

3 Uslegen . . art. 8; 1, 200. Der Sinn des Artikels im Glauben ist der: Ich glaube, dass die heilige, allgemeine oder christliche Kirche ein eigner Gemahl Gottes sei. Es ist die allgemeine Kirche aber auch die Gemeinde aller frommen gläubigen Christen . . , aber solange sie hinieden ist, lebt sie allein in der Hoffnung und kommt sichtbarlich niemals zusammen, aber in dem Licht des göttlichen Geistes und Glaubens ist sie hier auch überall beieinander, das ist aber nicht sichtbar.

4 Uslegen . . art. 18; 1, 237 (1. Petri 2, 24. Eph. 1, 7. Kol. 1, 20). Ich glaube genugsam gezeigt zu haben, dass Sterben und Opfer Christi ein Handel, ein Ding sei, damit die Messknechte nicht den faulen Einwurf machen, er sei einmal gestorben, aber man könne ihn oft aufopfern. Denn welcher Mensch hat je Christum aufgeopfert? Da Christus am Kreuz aufgeopfert und gestorben ist . . , hat er sich selbst aufgeopfert.

5 Uslegen . . art. 50; 1, 386 f. Dass die Schlüssel, von denen wir reden, nicht allein den Zwölfboten, sondern uns in ihnen gegeben sind, bewähre ich mit dem Worte Christi Mrc. 13, 37. Hat er nun den Zwölfboten die Schlüssel zugesagt und gegeben, so hat er auch allen Gläubigen und Lehrenden die Schlüssel gegeben. Die Schlüssel sind nichts andres als das lautere unverfälschte Wort des Evangeliums predigen.

Beichte, die vor dem Priester oder dem Nächsten geschieht, soll nicht für Erlass der Sünden angesehen werden, sondern für eine Bitte um Rat. 54. Christus hat alle unsre Schmerzen und Lasten getragen. Wer nun den Busswerken zuschreibt, was allein Christi ist, der irrt und schmäht Gott. 57. Die wahre heilige Schrift weiss von keinem Fegfeuer nach diesem Leben. 62. Die göttliche Schrift kennt keine Priester als die, welche Gottes Wort verkündigen.

Archeteles W. W. 3, 67. Das Evangelium als die gute und frohe Botschaft von der Gnade Gottes bedeutet für die armen Menschen in erster Linie dies, dass es in den sicheren Hafen des Heils führt, der ohne es ganz unbekannt ist.

Uslegen . . art. 19 W. W. 1, 264. (1. Joh. 2, 1. 2). Du hörst, dass Christus nicht nur für die Erbsünde . . bezahlt hat, sondern er bezahlt für alle Sünden . . und zwar für aller Welt Sünde, so sie glaubt. *ibid.* art. 5; 1, 185 f. Der einige Christus, der ohne Sünde ist . ., der kann Gottes Willen tun. Und sind wir gläubig, d. h. glauben wir an den Herrn Jesus, dass er unsre Begnadigung sei, so ist er unsre ganze Vollkommenheit vor Gott, unser Heil, unsre Bezahlung und Genugtuung. *ibid.* art. 22; 1, 310 (Luc. 2, 11). Ist er unser, so ist er auch unsre Gerechtigkeit, denn er ist gerecht, ja die Gerechtigkeit. Niemand kann zu Gott kommen, der nicht gerecht ist, es kann aber kein Mensch für sich selbst gerecht sein. Christus aber ist gerecht und unser Haupt, und wir sind seine Glieder, also kommen wir, die Glieder, zu Gott durch die Gerechtigkeit des Hauptes. *ibid.* art. 20; 1, 277. Der Glaube ist nichts andres als eine gewisse Sicherheit, mit der sich der Mensch verlässt auf das Verdienst Christi, und ist mit einem Worte im besondern eine Ruhe und Sicherheit in dem Verdienst Christi. — Ynleitung W. W. 1, 551 (Röm. 8, 10). Diese Rechtwerdung ist nichts andres, als dass sich der Mensch in die Gnade Gottes gelegt und ergeben hat und ist der wahre Glaube . . Unsre Sünden können uns nicht verdammen, so wir im Glauben gerecht sind, so dass wir der Gnade Gottes gewiss vertrauen durch den Herrn Jesum Christum.

Uslegen . . art. 16, W. W. 1, 212 f (2. Kor. 3, 17). Wo der Geist des Herrn ist, da ist Freiheit, denn der Geist ist über das Gesetz; und wo der ist, da bedarf man des Gesetzes nicht mehr. Wo nun der Glaube ist, da ist der Geist Gottes. Der Mensch ist von allem Gesetz erlöst durch Christus, wenn er im Glauben Christi ist.

Uslegen . . art. 20; 1, 275 f (Math. 10, 28—31). In diesen Worten Christi hören wir eigentlich, dass alle Dinge aus Verordnung und Vorsehung (Fürsichtigkeit) Gottes geschehen . . Wie viel mehr geschehen alle unsre Werke aus Verordnung Gottes! Wir sind ihm gegenüber geringer zu schätzen als der Lehmklos (leimscholl) dem Töpfer (hafner) gegenüber; darum ordnet er seine Geschirre, d. i. uns Menschen, wie er will, einen erwählt er, dass er zu seinem Werk und Amt geschickt wird, den andren will er nicht . . Der Gläubige erkennt sich als ein Instrument und Geschirr, durch das Gott wirkt . . Habe nicht Sorge, wie man gut oder böse werde; Gott wird wohl Gute oder Böse machen, wie er's haben will . .

Uslegen . . art. 18; 1, 240 . . Versteht ihr unter Sakramentum ein Zeichen, das mit dem Worte Gottes oder des Menschen gesegnet oder geheiligt ist, so gibt es deren wohl mehr als sieben. Versteht ihr aber darunter die Zeichen oder Pfänder, die Gott mit seinem eignen Wort (241.) gegeben und geheiligt und bestätigt hat, so darf man von Sakramenten nicht sprechen, wo nur Ansehen und Worte des Menschen

inbetracht kommen . . Ich lasse die Firmung ein Zeichen sein . . , dass sie aber ein Sakrament sei, also dass Gott ein gewisses Wort darauf geredet habe und in dem Worte etwas verheisse, das ist nicht der Fall. 249. Diese Speise (das Abendmahl) geniessen habe ich etliche Jahre her genannt ein Wiedergedächtnis des Leidens Christi und nicht Opfer. Aber nach etlicher Zeit hat Martinus Luther diese Speise ein Testament genannt; diesem Namen will ich gern weichen, denn er hat es genannt nach seiner Natur und Eigenschaft. Und ich habe es genannt nach dem Brauch und der Handlung, und ist in beiden Namen keine Zwietracht, denn Christus hat sie beide gebraucht, auch Paulus. Verstehe es also: Das Blut und der Tod Christi sind das, worin das neue und ewige Testament seinen Grund hat, also dass alle, die Freunde und Kinder Gottes sein wollen, dazu nicht mögen kommen denn durch das Blut Christi. So wir Blut und Leib, das ein Testament Christi ist, essen und trinken, tun wir das zu einer Wiedergedächtnis dessen, was einst getan ist. *ibid.* 252. Sieh demnach, frommer Christ, Leib und Blut Christi nicht anders an als die Worte des Glaubens, dass sein Leib, für uns getötet, und sein Blut, für uns vergossen, uns erlöst und Gott versöhnt hat. So wir das fest glauben, so ist unsre Seele gespeist und getränkt mit dem Fleisch und Blut Christi. Noch hat Christus, damit das wirkliche Testament verständlicher wäre, für die Einfältigen seinem Leibe die Gestalt einer Speise gegeben, nämlich das Brot, und seinem Blute die eines . . Trankes, damit sie ihres Glaubens in einer sichtbaren Handlung versichert würden; gleichwie in der Taufe das Eintauchen die Sünde nicht abwascht, es sei denn, dass der Getaufte dem Heil des Evangeliums glaubt, d. i. der gnädigen Erlösung Christi. *ibid.* 253. Was die Theologi von der Verwandlung des Brotes und Weines erdichtet haben, das lasse ich mich nicht kümmern. Ich habe genug, dass ich durch den Glauben fest weiss, dass er meine Erlösung ist und Speise und Trost der Seele. *ibid.* 242. So kräftig und zu allen Zeiten gegenwärtig Christus ist, denn er ist ein ewiger Gott, so ist auch sein Leiden ewig fruchtbar (Hebr. 9, 11). Paulus erklärt am selben Ort, wie Christus einmal aufgeopfert in Ewigkeit eine Türe und stetes Opfer sei für aller Menschen Sünden . . Hier sollen aber die Einfältigen lernen, dass man hier nicht streitet, ob des Herren Leib und Blut gegessen und getrunken werde, denn daran zweifelt kein Christ, sondern ob es ein Opfer sei oder nur ein Wiedergedächtnis.

In der verschiedenen Stellung zu der durch das Täufern hervorgerufenen Bewegung trat der in ihrem Bildungsgang und in ihrer Lebensführung begründete Gegensatz zwischen Luther und Zwingli in Bezug auf die Gesamtauffassung des Christentums zutage. Die Reformatoren scheiden sich nun in der Lehre von den Sakramenten, von der Gnadenwahl, von der Erbsünde und von der Kirche. — Sakramente. *De v. et f. relig. comment.* W. W. 3, 229. (Sacramentum hatte die Bedeutung eines Pfandes, das die Prozessierenden auf einem Altar niederlegten, oder eines Fahneneides; beides passt nicht auf die christlichen Sakramente). So kommen wir dazu, in den Sakramenten nichts andres zu sehen als Weihe oder Verpflichtung (*oppignoratio*). Denn wie die, die in einen Prozess eintreten wollten, eine bestimmte Summe Geldes niederlegten, die nur der Gewinnende an sich nehmen durfte, so binden sich die, welche durch die Sakramente geweiht werden, und verpflichten sich, nicht zurück zu weichen und die Fahne nicht zu ver-

lassen . . Das Sakrament kann nichts andres sein als eine Weihe oder ein öffentliches Bekenntniszeichen (*consignatio*), kann also keine Bedeutung haben für die Erleichterung des Gewissens.¹⁾ *ibid.* 231. Die Sakramente sind Zeichen oder äusserliche Handlungen . . , durch die ein Mensch sich der Kirche darstellt als angehenden oder vollgiltigen Streiter Christi, und sie versichern nicht sowohl dich, als die ganze Kirche deines Glaubens. — Ratschlag von den Bildern und der Messe W. W. 1, 575 (1. Kor. 10, 16). Aus diesen Worten Pauli sieht man deutlich, dass er den Brauch dieses Sakramentes so verstanden hat, dass die Christenmenschen, deren Seligkeit Christus ist, vor allen Dingen wissen und fest glauben sollen, dass Christus seinen Leib und sein Blut hingegeben habe in den Tod für ihre Sünde. Und alle, die das fest glauben, sind ein Leib, und ihr Haupt ist Christus. Damit aber einem jeden auch kund sei, ob sein Nächster ein Christ und sein Bruder sei . . im Glauben, so essen und trinken wir ein Sakrament des Leibes und Blutes Christi, damit wir uns allen Menschen bezeugen als einen Leib und eine Bruderschaft . . Also zeigt es sich, dass, wenn man das Wiedergedächtnis ordentlich nach der Einsetzung Christi feiern will, man mit christlichem Herzen und in brüderlicher Einigkeit herzukommen und selbst essen und trinken muss. Denn so bedenken und erneuern wir alle miteinander die Bruderschaft innerlich und sichtbar. Dazu hat Christus das Wiedergedächtnis an sich eingesetzt. —

Expositio eucharistiae negotii ad M. Luth. (1527) W. W. 4, 57. (Es ist die Rede von der Kraft der Sakramente) VI. Sie helfen dem Glauben und stützen ihn. Und das tut vor allen die Eucharistie . . Satan sucht . . unsre Sinne zu berücken. Wenn also die Sinne anderswohin gerichtet werden, so dass sie dem Satan, der die Leitern der sinnlichen Lüste an sie anlegt, nicht ihr Ohr leihen, dann geht sein Vorhaben schon weniger gut von statten. Bei der Eucharistie werden die vier bedeutendsten Sinne von den fleischlichen Begierden losgelöst . . und in den Gehorsam des Glaubens gezogen. Das Ohr hört die Stimme vom Himmel Joh. 3, 16, es hört 1. Kor. 11, 23ff. Wenn es aber darauf achtet, tut es nicht dasselbe wie der Glaube? Denn der Glaube ist es, der sich durch Christus auf Gott stützt. Das Auge sieht Christum gewissermassen vor sich, der Kelch ist ihm ein Zeichen für die Güte und den Geist Christi. Der Tastsinn nimmt das Brot in die Hand, das nicht mehr Brot ist, sondern Christum bedeutet. Der Geschmack und der Geruch empfinden, wie lieblich der Herr ist.

Die Abendmahlslehre Zwinglis.²⁾ *De coena dominica ad Matthaeum Alberum Rutlingensium Ecclesiasten. W. W. 3, 593.* Die Sache ist so schwierig, dass, wenn uns Gott nicht das rechte Verständnis gibt, wir vergeblich sagen

1 Äusserliche Handlungen können das Gewissen nicht reinigen. Der Tod Christi wäre überflüssig, wenn durch körperliche Dinge die unkörperliche Substanz der Seelen gereinigt werden könnte. *De peccato originali W. W. 3, 642.*

2 Auf Zwinglis Abendmahlslehre hat eingewirkt der Brief des Kornelis Hendriks Hoen im Haag, den Hinne Rode und Georg Sagan mit Schriften Wessels zunächst nach Wittenberg, dann aber, von Luther abgewiesen (1523), nach Basel und Zürich gebracht hatten. Hier war gesagt, das „est“ sei soviel wie „significat“. — 1525 schrieb Zwingli auf Bugenhagens Brief „contra novum errorem“ u. a.: Ich habe anerkannt, dass in den Worten: „Das ist mein Leib“ ein Tropus stecke, aber wie ich ihn erklären sollte, das sah ich nicht. (W. W. 3, 606). Da ist es durch Gottes Güte geschehen, dass zwei fromme und gelehrte Männer mir und Leo (Judae) den Brief eines Niederländers brachten . . Gott hat uns die Epistel Honii zugesandt. W. W. 2b, 61.

werden, was wir jetzt endlich vorbringen. Nun machen wir uns an die Arbeit. Die Summe des Ganzen kann leicht aus Joh. 6 entnommen werden. De v. et f. relig. comment. W. W. 3, 243. Nebenbei muss man hier beachten, dass Christus uns nur insoweit Heiland ist, als er vom Himmel herabgekommen ist. Wäre er, der starb, nicht (Mensch und) zugleich Gott gewesen, so hätte er nicht der Heiland für die ganze Welt sein können. Die zweite Bemerkung ist, dass Christus in diesem Kapitel unter Brot und Essen nichts andres versteht als Evangelium und Glauben —, denn wer glaubt, er sei für uns geopfert, und sich daran hält, hat das ewige Leben — und dass er durchaus nicht spricht von dem sakramentlichen Essen. *ibid.* 246. Die Juden hafteten immer an dem sichtbaren Fleisch und darum verliessen sie Christus, statt ihn als ihren freundlichen Lehrer verstehen zu wollen, obwohl er, wie es einem liebevollen Lehrer zukommt, ihnen ihren Irrtum offen zeigt, damit sie nicht darin umkommen, und ihnen sagt, das Fleisch, das sie sahen, nütze ihnen gar nichts. *ibid.* 248. Das soll also eine eherne Mauer sein: „Das Fleisch nützt nicht das geringste“¹⁾. *ibid.* 249. Man darf wohl nicht auf die hören, die so sprechen: Wir essen zwar das wahre leibhaftige Fleisch Christi, aber wir essen es geistlich. Sie sehen ja nicht ein, dass nicht neben einander bestehen kann, dass ein Leib da sei und dass geistliches Essen stattfinde, denn Leib und Geist sind solche Gegensätze, dass, wo das eine ist, das andre nicht sein kann. *ibid.* 255. Die ganze Schwierigkeit liegt nicht in dem Pronomen „hoc“, sondern in dem Worte „Est“. Denn nicht nur an einer Stelle wird es in den heiligen Schriften für *significat* (bedeutet) gesetzt. (Gen. 41, 26. Luc. 8, 11. Mth. 13, 19). Ich höre schon, wie man mir zuruft: Wiclif einst und die Waldenser noch heute sind der Meinung, dass „est“ hier steht für „significat“. *ibid.* 257. Man muss nun zusehen, ob alles stimmt, wenn man so „est“ für „significat“ setzt; und wenn dies der Fall ist, dann wird zugleich der Beweis erbracht sein, dass auch an dieser Stelle „est“ für „significat“ genommen werden muss.

Gnadenwahl. *Elenchus contra catabaptistas* W. W. 3, 425 (Röm. 8, 28) . . Welche er berufen hat, die hat er auch gerechtfertigt. Aber werden wir denn nicht durch den Glauben gerechtfertigt? Gewiss auch, aber dem Glauben geht die Berufung voran . . Da nun dieses alles, Vorsatz oder Wahl, Bestimmung, Berufung, Rechtfertigung Gottes ist und der Glaube kaum die vierte Stelle einnimmt, wie kommt es da, dass wir sagen, durch den Glauben wird das Heil erworben? Glaube wird *per synecdochen* aufgefasst als Gottes Wahl, Bestimmung und Berufung, aber alles dieses geht dem Glauben voran. *ibid.* 426. Es ist gewiss, dass vor Gott niemand zu seinem Volke gehört und zu seinen Kindern, den er nicht erwählt hätte . . Nicht allein die Gläubigen sind Kinder Gottes, sondern die, die erwählt sind, sind es, ehe sie glauben. *De providentia* W. W. 4, 115. Wahl findet nur statt bei denen, die selig werden sollen . . Wahl ist freier göttlicher Wille . . die Beseligung betreffend. *ibid.* 121. Glaube wird denen geschenkt, die zum ewigen Leben auserwählt und bestimmt sind; so jedoch, dass die Wahl vorausgeht und der Glaube gleichsam als Wahrzeichen (*symbolum*) der Wahl folgt.²⁾

1 „Nicht der gegessene (*esus*), sondern der getötete (*caesus*) Christus ist unser Heiland“. W. W. 3, 244.

2 Zwingli hat den Glauben hinter die Erwählung Gottes gestellt wegen der Täufer, die nur wirklich Gläubige getauft haben wollten; mehr als an dem Glauben bei der Taufe oder

Erbsünde. Uslegen art. 5. W.W. 1, 190. Hierbei muss man auch merken, dass das Wort Sünde zuweilen genommen wird für die Blödigkeit (Schwachheit) der zerbrochenen Natur und kann passend genannt werden „der brest“. Sünde heisst der brest, daraus die verschiedenen Sünden wie Äste wachsen. Infolge des bresten vermögen wir nichts von uns selbst, denn wir sind Kinder des Zorns und tot, ob wir gleich von dem einigen wahren Gott wissen. Taufbüchlein (1525) W.W. 2a 237. Die Erbsünde ist nichts andres als der brest von Adam her. Damit aber verstanden wird, was wir mit dem Worte brest meinen, so merke also: Wir verstehen darunter einen Mangel, den einer ohne seine Schuld von Geburt an oder durch einen andren Zufall hat. Also ist die Erbsünde ein Abstand, eine Minderung oder eine Verschlechterung der ersten geschaffenen menschlichen Natur. Und so ist die Erbsünde nicht eine verdammliche Sünde, sofern der Mensch von gläubigen Eltern geboren wird. De peccato originali declaratio ad Urbanum Rhegium (1526) W.W. 3, 629 . . Nicht kann als Verbrechen oder Schuld angerechnet werden, was von Natur da ist . . Die erbliche Ansteckung ist also eine Krankheit, nicht Sünde, denn Sünde ist mit Schuld verbunden . . Wenn sie (die Krankheit) in der Schrift Sünde genannt wird, so geschieht das meiner Meinung nach vermittelt einer Denomination.¹⁾

Kirche. Fidei christianae expositio, W.W. 4, 58. Wir glauben eine katholische Kirche, d. h. eine allgemeine Kirche, die entweder sichtbar oder unsichtbar ist. Die unsichtbare ist die, die vom heil. Geiste erleuchtet Gott erkennt und liebt. Zu ihr gehören alle Gläubigen auf der ganzen Welt. Unsichtbar ist sie, weil menschliche Augen nicht sehen können, wer glaubt . . Die sichtbare Kirche umfasst alle, die auf der ganzen Welt sich nach Christus nennen . ., dazu gehören auch solche, die Christen heissen, freilich mit Unrecht, weil sie im Herzen keinen Glauben haben. In der sichtbaren Kirche sind also solche, die nicht Glieder der erwählten und unsichtbaren sind. De provid.; 4, 125. Wenn Paulus an die Römer schreibt, der Glaube komme aus der Predigt, so schreibt er einer uns näher liegenden und bekannteren Ursache das zu, was allein das Werk des heil. Geistes ist, nicht der äusserlichen Predigt . . Paulus meint nur, das Wort . . müsse gepredigt werden, durch das dann Gott, der das Gedeihen gibt, wie durch ein Werkzeug den Glauben pflanzt, allerdings mit seiner eignen Hand.²⁾

gar an der Taufe selbst liegt nach ihm für die Seligkeit der Menschen an der Wahl Gottes. W.W. 2a 242 bezeichnet er die Taufe als ein „cerimonisches“ Zeichen, 253. In Röm. 6, 3 sieht er den besten Beweis dafür, dass die Wassertaufe ein Wahrzeichen sei. In Bezug auf die Kindertaufe sagt er W.W. 2a 245: Der Irrtum hat mich vor etlichen Jahren verführt, dass ich meinte, es wäre viel besser, man taufte die Kindlein erst, wenn sie zu einem guten Alter gekommen wären. Vgl. Seeberg 2, 304: „Durch die stärkere Betonung der Praedestination und des rein äusserlichen Charakters der Taufe schien die Hochschätzung der Taufe bei den Täufern am besten entgründet werden zu können, wie andererseits der Gesichtspunkt des Pflichtsymbols die Taufe als etwas auf Christenkinder notwendig Anzuwendendes erscheinen liess“.

1 Ad Carolum V fidei ratio W.W. 4, 7. Die treffen die Sache nicht, welche die Kinder von Heiden der ewigen Verfluchung zuweisen, besonders deshalb nicht, weil die freie Wahl Gottes nicht dem Glauben folgt, vielmehr folgt der Glaube auf die freie Wahl. Es dürfen nicht blindlings von uns Menschen verdammt werden, die infolge ihres Alters Glauben nicht haben.

2 Durch diese Nebeneinanderstellung der unsichtbaren und sichtbaren Kirche scheint der Predigt und der Sakramentsverwaltung alle Beziehung auf die wahre Kirche genommen zu sein. (Loofs 806, 8c).

ibid. 119. Die Sacramentarii schreiben den Symbolen zu, was allein der göttlichen Kraft und dem unmittelbar in unsrem Herzen wirkenden heil. Geiste zukommt . . Die Gnade, so sagen sie, siehst du bei der Taufe nicht, aber sie wird sicherlich verliehen kraft der Worte des Dieners: Ich taufe dich im Namen . . Denn der Glaube, sagen sie, hat es mit Unsichtbarem zu tun. Dabei beachten sie nicht, dass die Taufe an niemandem vollzogen wird, der nicht — als Erwachsener — vorher bekennt, Glauben zu haben, oder als Kind nicht die Verheissung hat, kraft deren er zur Kirche gerechnet wird. Wer den Glauben nicht hatte, dem wird er sicherlich nicht zu teil durch die Taufe.

§ 52. Der Abendmahlsstreit.¹⁾

Zwingli wendet sich persönlich²⁾ an Luther. Brief vom 1. 4. 1527. W. W. 8, 39. Du, hochgelehrter Luther, hast uns gezwungen, diese Erklärung³⁾, in der wir uns etwas freimütiger, aber ohne alle Verunglimpfung an dich wenden, zu schreiben; sicherlich haben wir es nicht gern getan. Ich habe dich immer so geehrt, dass ich es meinem Vater gegenüber nicht mehr hätte tun können . ., und werde nicht aufhören dich zu verehren, du müsstest denn nicht aufhören wollen, der Wahrheit hartnäckigen Widerstand entgegen zu setzen . . Deine Ungeduld hat dich auf eine so verkehrte Bahn getrieben, dass du dir jetzt nicht Weniges zu schulden kommen lässtest, was du früher an dem Feinde verurtheiltest . . Was du auch tun willst, lieber Luther, jedenfalls sei nicht zu hart und scharf, und was etwa in dieser unsrer Auseinandersetzung verfehlt ist, das sage uns persönlich, wenn du das aber nicht willst, öffentlich.

Aus Luthers Streitschrift „Dass diese Worte, das ist mein Leib, . . noch feststehen. Wider die Schwarmgeister“. (1527) E. A. 30, (14—150) 20f. Der Teufel ist's, der uns jetzt durch die Schwärmer anfigt mit Lästerung des heil. hochwürdigen Sakraments unsres Herrn Jesu Christi, daraus sie wollen eitel Brot und Wein zum Malzeichen oder Denkzeichen der Christen . . machen und soll nicht des Herren Leib und Blut da sein, wie doch die dürrer hellen Worte da stehen: Esset, das ist mein Leib . . Ich habe zwar wider den Carlstadt⁴⁾ die Sache mit Fleiss gehandelt . . Aber meine lieben Schwärmer ver-

1 Über die Bestreitung Carlstadts und seiner Genossen, zu denen auch Zwingli gerechnet wurde, durch Luther in der Schrift: Wider die himmlischen Propheten (1524/25.) und den dadurch hervorgerufenen Schriftenwechsel zwischen Zwingli und Oekolampad einerseits und den Schwaben (Brenz) andererseits (1525/26.) vgl. Loofs 808, 9.

2 In der Schrift: Eine klare Unterrichtung vom Nachtmahl Christi (1526) sagt Zwingli: Deshalb (um nicht Eigentrachts Beispiel in die Kirche einzuführen) habe ich mich enthalten, den hochgelehrten Mann, Martinus Luther, anzurühren. — Im übrigen beteuert er, dass unmöglich der Leib Christi in diesem Sakrament sei; daran zweifelt er so wenig als an Gott und Christo Jesu, wahrem Gottes Sohn, der zur Rechten Gottes leiblich sitzt. (W. W. 2a, 467).

3 Gemeint ist die amica exegesis, i. e. expositio eucharistiae negotii ad Martinum Lutherum W. W. 3, 459—562. Ausser diesem Werke sandte Zwingli noch zwei andre Schriften an Luther; vgl. Loofs 809.

4 An die Christen zu Strassburg, 15. 12. 1524, E. A. 53, 274. Das bekenne ich, wo D. Carlstad oder jemand anders vor fünf Jahren mich hätte mögen berichten, dass im Sakrament nichts als Brot und Wein wäre, der hätte mir einen grossen Dienst getan. Ich habe wohl so harte Anfechtung da erlitten und mich gezwungen und gewunden, dass ich gern heraus gewesen wäre, weil ich wohl sah, dass ich damit dem Papsttum hätte den grössten Puff geben können . . Aber ich bin gefangen, kann nicht heraus, der Text ist zu gewaltig da und will sich mit Worten

achten mich so herrlich, dass sie mich nicht wert halten, dem sie mit Fleiss sollten antworten; es ist ihnen genug, dass sie das Buch ansehen und die Nasen dagegen rümpfen und sagen, es ist kein Geist da . . 24. Weil sie uns denn als die Unchristen halten und als die der Geist Gottes verlassen hat, sollen sie ihrem Geist und Ruhm nach auch geduldig sein und einmal mit der Tat beweisen die Geduld, davon sie so viele Bücher voll klicken. Denn es ist des Rühmens kein Ende noch Mass in ihrem Schreiben, wie heilige Märtyrer sie sind, wie viel sie leiden, wie mässig und geduldig sie sind, wie sie allein Christus' Ehre suchen . . 36. Das ist gewiss, dass Zwingel und Oekolampad im Verstand von Mth. 26, 26 „Das ist mein Leib“ einträchtig sind, wiewohl die Worte anderlei sind. Denn dass Zwingel sagt: „Das bedeutet meinen Leib“, ist eben soviel als dass Oekolampad sagt: „Das ist meines Leibes Zeichen“ . . Bedeuten und Zeichen sein ist einerlei. Aber weil die Macht daran liegt, ob das Wort „ist“ so viel in der Schrift gelten müsse als das Wort „bedeutet“, so ist der Zwingel schuldig, solches aus der Schrift zu beweisen. Wo er das nicht tut, ist sein Ding ein Dreck. Desselbigen gleichen ist Oekolampad auch schuldig, aus der Schrift zu beweisen, dass das Wort „Leib“ so viel gelten müsse als das Wort „Leibes Zeichen“; tut er's nicht, so ist er auch Dreck, und bleibt unser Text stehen, wie ein Fels „Das ist mein Leib“. 79. Ihr andres bestes Stück ist der Spruch Joh. 6, 63: Fleisch ist kein nütze, welchen Oekolampad rühmt, er sei seine eiserne Mauer . . Mich dünkt, sie sei papieren, möchte aber vielleicht eiserne Farbe haben . . 145. Dass ich's noch einmal anzeige: Es ist nicht not zu dieser Sache, dass sie uns lehren, wie Christus zur Rechten Gottes sitzt . ., sondern das ist uns not, dass sie . . beweisen, wie die zwei Stücke wider einander sind: Christus' Leib sitzt zur Rechten Gottes und ist zugleich im Abendmahl . . Desselbigen gleichen dürft ihr eins nicht lehren, wie Fleisch kein nütze sei, und wie man müsse geistlich essen . . Wir wollten gern mehr wissen, nämlich wie der Spruch „Fleisch ist kein nütze“ sei wider den Spruch „Christus' Leib ist im Brot“. Item, dass wir gewiss werden, dass von Christus' Leib gesagt sei: Fleisch ist kein nütze . . Was ihr bisher gearbeitet habt, ist alles verloren und nichts damit ausgerichtet, weil ihr wohl viel gesagt, aber nichts zu beweisen vorgenommen habt. 147. Martinus Bucerus ist unter euch der vornehmsten einer . . Derselbige hat unsres Pfarrherrn, Herrn Johann Pommers¹⁾, Psalter verlateint und hat sein Buch mit dem Gift eurer Lehre vom heil. Sakrament also verderbt, dass da schwerlich Rat mag gefunden werden . . Solches Stücklein lasst ihr heiligen Leute gehen . . und haltet ihn nicht zum Widerruf und Wiedererstattung, so ihr doch wohl wisst, was Herrn Johann daran gelegen ist . .

Auf Zwinglis (und Oekolampads) Buch „Dass dise worte Jesu Christi, das ist min lychnam, der für üch hingegeben wirt, ewiglich den alten einigen sinn haben werden“²⁾ . . antwortete Luther in seinem

nicht lassen aus dem Sinn reissen . . Wie D. Carlstad davon schwärmt, ficht mich so wenig an, dass meine Meinung nur stärker dadurch wird. Und wenn ich's vorhin nicht hätte geglaubt, so würde ich durch solche lose, lahme Possen ohne alle Schrift, allein aus Vernunft und Dünken gesetzt, allererst glauben, dass seine Meinung müsste nichts sein.

1 Die zwischen Bugenhagen und Zwingli gewechselten Schriften erwähnt Luther hier.

2 In dieser Schrift (W. W. 2b, 16—93) wendet sich Zwingli zunächst an den Kurfürsten von Sachsen (16). „So nun Dr. Martin Luther in dem Handel des Nachtmahls nicht allein über die Schnur christlichen Geistes und Liebe haut, sondern auch die Schrift vermeint mit seines

Bekenntnis vom Abendmahl Christi (1528) E. A. 30, 153. (Besonders wendet sich Luther gegen Zwinglis Geist, der viel mit einmenget von Bildern, Fegfeuer, Heiligen-Ehre, Schlüssel, Erbsünde und . . mehr seiner neuen tollen Lehren, allein, dass er viel speien möge, da kein not ist, und überspringen, da Antwortens not wäre) . . Ich habe Sorge, leider, dass ich ein wahrer Prophet sein muss, da ich geschrieben habe, es werde kein Ketzermeister bekehrt. So will ich nun sie fahren lassen nach der Lehre S. Pauli: Einen ketzerischen Menschen meide, wenn er einmal und abermal ermahnt ist (Tit. 3, 10); denn sie werden's hinfort nicht besser machen . . Dieses Büchlein will ich zur Letzte in dieser Sache lassen ausgehen.¹⁾

Luther verteidigt seine Abendmahlslehre gegen die Einwände seiner Gegner. Sermon von dem Sakrament des Leibes und Blutes Christi wider die Schwarmgeister 1526.²⁾ E. A. 29, 332. Wir bleiben stracks bei den Worten „Das ist mein Leib“, und sonderlich, dass er hinzusetzt, der für euch gegeben wird.

Namens Glanz in einen uneigentlichen Sinn zu dringen, soll das von dem Kleinsten, der in der Gemeinde sitzt, sofern er das versteht . . widerredet werden, ungeachtet wie gross der Mann sei, dem er widerredet. So aber auch hiermit ein Kunstgriff verbunden ist („ein künstlin läuft“) . . , dass man die Lehre, gegen die man mit Gewalt nichts kann, so grausamlich ausschreit, sie sei ketzerisch, Schwärmerei, Büberei . . , so will erst recht not tun, sich gegen solches Vornehmen zu verwahren . . Luther muss bedenken, dass solches Schelten dem christlichen Volke gar nicht anstehen will, unter dem alle Dinge mit Zucht und Gottesfurcht gehandelt werden sollen . . Aus den „zornlichen“ Reden kommt es, dass alle Feinde des Evangeliums, voraus die Päpster, nun wohl sehen, dass zwischen den heutigen Prädikanten keine Verbindung (zemmenkuchen) oder Überlegen, sondern freies Lehren ist“.

S. 18ff. wendet sich Zwingli an Luther. Zunächst bedauert er, dass Luther nicht, wie er in seiner amica exegesis, lateinisch geschrieben hat; derartige Sachen werden am besten zuerst unter den Gelehrten verhandelt; nach Luthers Vorgang muss nun auch Zwingli deutsch schreiben (19). „Habe auch Geduld, dass wir dir nach der Länge überall deiner Schrift Antwort geben. Wir wollen hierbei gar nicht vergessen der zwei Punkte: „Er sitzt zur Rechten“ und „das Fleisch ist kein nütze“, sondern so wir an diese kommen, sie reichlich mit Grund der Schrift festigen“. Im folgenden preist Zwingli Luther als zweiten David, der sich dem Feind getrost entgegenstellte, als alle ängstlich waren, so dass diese nun auch Mut gewannen und ihm zusprangen, also dass das Evangelium in einen trefflichen Aufgang kam. „Darum wollen wir Gott danken, dass er dich erweckt hat, und dich als ein nützlich Geschirr in Ehren halten“. An Gelehrsamkeit ist Luther freilich nicht der erste. So kommt es, dass er in der Exegese oft geirrt hat . . Nunmehr geht Zwingli Luthers Schrift: „Dass diese Worte“ . . durch und widerlegt sie.

1 Auf diese Schrift erwiderten Zwingli und Oekolampad in: „Über doctor Martini Luthers Buch „bekenntnus“ genannt; zwo antwurten Joannis Ecolampadii und Huldrychen Zwinglis“ Zwinglis Antwort W. W. 2b, 94—223. Zwingli wendet sich an den Kurfürsten Johann von Sachsen und den Landgrafen Philipp von Hessen. Über Luthers Buch äussert er sich so: Welches, mit was Züchten oder Fügen, ja mit was Wahrheit und christlichem Geist es geschrieben sei, wir Gott und allen Gläubigen befehlen . . Das Buch gleicht einem zerstreuten, zwieträchtigen Haufen, da eine Rotte hier hinaus, die andre dorthin will, die doch dabei viel Geschrei und Drohen ausstossen . . Es ist ein arbeit seliger Jammer, dass er (Luther) aus Zank dahin kommt, dass er die Stücke, die er vorher wohl gelehrt hat, eher will stürzen lassen als weichen . . Die Meinung, gegen die wir kämpfen, ist der menschlichen Vernunft überall wider gewesen. Nicht wollen wir, dass man den Buchstaben verwerfen solle, sondern (man soll) ihn hoch und wert halten, doch um des rechten Verstandes willen, sonst ist der Buchstabe nicht allein unnütz, sondern auch schädlich. Es steht aber auf unsrer Seite der Glaube, die Schrift, der Brauch der ältesten Christen, der Verstand der ältesten Lehrer.

2 Drei Predigten, ohne Luthers Wissen gedruckt.

Wir wissen ja, was Christus' Leib ist, nämlich von Maria geboren, der gelitten hat, gestorben und auferstanden ist. Nun haben sie (die Gegner) vornehmlich zwei Dinge, die sie aufbringen wider uns. *a.* Zum ersten sagen sie, es schicke sich nicht, dass Christus' Leib und Blut sollte im Brot und Wein sein. *b.* Zum andren, es sei nicht vonnöten¹). *a.* Wider die himmlischen Propheten. E. A. 29, 293. Es ist gar viel ein andres, ob ich rede von Christo und Christus' Leib. Denn da der Evangelist spricht: Hier oder da ist Christus (Luc. 17, 21) und dergleichen, ist von dem ganzen Christo, d. i. von dem Reich Christi geredet, wie das mit Gewalt erzwingt der Text Luc. 17, 20. Diese Worte bedeuten, dass Christi Reich nicht in äusserlichen Dingen, Stätten, Zeiten, Personen, Werken steht. . . Daraus folgt nun nicht, dass er nirgends sei, sondern, dass er allenthalben sei und alles erfülle (Eph. 1, 23). Er ist aber an keinen Ort gebunden, sonderlich, dass er da sein müsste und sonst nirgends. Bekenntnis. . . E. A. 30, 212. Es sollte mir ein schlechter Christus bleiben, der nicht mehr als an einem einzelnen Ort zugleich eine göttliche und menschliche Person wäre und an allen andren Orten müsste er allein ein blosser abgesonderter Gott und göttliche Person sein ohne Menschheit. Nein, Geselle, wo du mir Gott hinsetzest, da musst du mir die Menschheit mit hinsetzen, sie lassen sich nicht sondern und von einander trennen, es ist eine Person geworden. . . „Dass diese Worte . . . noch feststehen“ E. A. 30, 65. Wenn Christus im Abendmahl diese Worte „Das ist mein Leib“ gleich nie hätte gesagt noch gesetzt, so erzwingen's doch diese Worte „Christus sitzt zur Rechten Gottes“, dass sein Leib und Blut da könne sein, wie an allen Orten. Wie aber das zugehe, ist uns nicht zu wissen; wir sollen's glauben, weil es die Schrift und Artikel des Glaubens so gewaltiglich bestätigen. *ibid.* 69. Es ist aber ein Unterschied unter seiner Gegenwärtigkeit und deinem Greifen. Den Glanz der Sonne fühlst du auch, aber du kannst sie doch nicht ergreifen, wenn du gleich ewiglich danach tappest. Also auch Christus, ob er gleich allenthalben da ist, lässt er sich nicht so greifen und tappen. Christus ist nun auch unbegreiflich geworden; und (du) wirst ihn nicht ertappen, ob er gleich in deinem Brot ist, es sei denn, dass er sich dir anbinde und bescheide dich zu einem besonderen Tisch durch sein Wort und deute dir selbst das Brot durch sein Wort. Pred. über Joh. 3, 14ff. E. A. 46, 365. Die zwei Naturen sind in dem einen Christus. Solches zeigen die Worte dieses Textes an, dass Gott seinen Sohn für uns gegeben habe und dass des Menschen Sohn sein Leben für uns gebe. Denn es sind nicht zwei Jesus. . ., sondern es ist ein Jesus. Daher haben die alten Väter gesagt, dass die Eigenschaften beider Naturen der ganzen Person Christi in concreto zugegeben und zugerechnet werden, und haben gemacht *communicationem idiomatum* und eine Gemeinschaft (angenommen), da die Eigenschaft einer Natur der andren Natur mitgeteilt wird. Denn eine jegliche Natur hat ihre eigne Art; der menschlichen Natur Eigenschaft ist, dass Christus von der Jungfrau Maria sollte geboren werden, die göttliche Natur aber hat andre Eigenschaften. Aber weil man

1 In der Vorrede zu dem Syngramma der Schwaben sagt Luther: Es sind zwei Gründe ihres Irrtums, einer, dass bei der Vernunft fast ungeschickt Ding ist, der andre, dass unnötig sei, dass Christus' Leib und Blut in Brot und Wein sei; das ist *absurditas et nulla necessitas* (E. A. 65, 184). In der Schrift „Wider die himmlischen Propheten“ heisst es: Weil allen, die noch Sünden haben, die zu vergeben sind, Leib und Blut Christi not ist, so ist noch immer wahr, dass er für sie gegeben wird. (E. A. 29, 288).

die Person nicht zertrennen muss, so ist eine Gemeinschaft gemacht, also dass man sagt: Das Kind Christus, so in der Wiege liegt . . , hat Himmel und Erde geschaffen . . , item: Gottes Sohn, der von Ewigkeit mit dem Vater ist . . , wird gekreuzigt und stirbt. Pred. über Joh. 3, 35 E. A. 47, 177. Er ist zuvor droben gewesen, aber er war noch nicht Mensch. Da er aber nun Mensch ist, da tragen die zwei Naturen ihre Eigenschaften zusammen, und gibt die göttliche Natur der menschlichen ihre Eigenschaft und wiederum die Menschheit auch der göttlichen Natur. —

Bekenntnis . . E. A. 30, 207. Es gibt dreierlei Weise an einem Ort zu sein: localiter oder circumscriptive, definitive, repletive. Das erste ist der Fall, wenn der Ort und der Körper darin sich mit einander reimen, treffen und messen. Definitive ist ein Ding an einem Ort, wenn das Ding oder der Körper nicht greiflich an einem Ort ist und sich nicht abmisst nach dem Raum des Ortes, da er ist, sondern kann einmal viel Raum einnehmen, ein ander Mal wenig . . (Engel, Geister. Multivolipraesenz). Repletive ist ein Ding an Örtern (übernatürlich), wenn etwas zugleich ganz und gar an allen Orten ist und alle Orte füllt und doch von keinem Ort abgemessen und begriffen wird nach dem Raum des Ortes, da es ist. Diese Weise wird allein Gott zugeeignet . . 211. Nun aber Christus ein solcher Mensch ist, der übernatürlich mit Gott eine Person ist . . , so muss folgen, dass er auch nach der dritten . . Weise sei und sein könne allenthalben, wo Gott ist, und alles durch und durch voll Christus sei auch nach der Menschheit. 215. So hat nun Christus' einiger Leib . . alle drei Weisen zu sein, die erste, als er auf Erden leiblich wandelte, die zweite, da er keinen Raum einnimmt, sondern durch alle Kreatur fährt, wo er will, wie mein Gesicht durch Luft, Licht oder Wasser fährt und ist und auch nicht Raum nimmt, item wie Licht und Hitze durch Luft, Wasser, Krystalle u. dergl. fährt und ist, und auch nicht Raum gibt noch nimmt. Solche Weise hat er gebraucht, da er aus verschlossenem Grabe fuhr und durch verschlossene Türen kam. Nach der dritten ist er mit Gott eine Person . . Dieses Wesen Christi musst du gar weit ausser der Kreatur setzen, so weit als Gott draussen ist, und wiederum tief und nahe in alle Kreaturen, als Gott darin ist, denn er ist eine unzertrennte Person mit Gott. Wo Gott ist, da muss er auch sein. 224. Den Zwingel führt sein Dünkel und die verdamnte Alloiosis, dass er die Person Christi zertrennt und lässt keinen andren Christum bleiben als einen lauteren Menschen, der für uns gestorben ist und uns erlöst hat.

b. (vgl. S. 398 Zeile 4) Sermon von dem Sakrament . . E. A. 29, 348). Wenn gleich das Wort „das für euch vergossen wird“ nicht dastünde, wie es Paulus (1. Kor. 11, 25) auslässt, so hast du doch den Leib, der für deine Sünden gestorben und das Blut, das dafür vergossen ist. Wenn dir aber Christus geschenkt wird, so wird dir die Vergebung der Sünden geschenkt. Wenn du den mit dem Herzen gefasst hast und glaubst, so musst du sagen „Kein Werk, kein Tun hilft mir von Sünden, ich habe einen andren Schatz, meines Herrn Leib und Blut, mir gegeben zur Vergebung der Sünden. Auslegung des 6. 7. 8. Kapitels des Evang. Joh. E. A. 48, 23 (Joh. 6, 54). Du musst's mit dem Worte „mein“ tun, dass dieses Fleisch und Blut die Kraft habe, alle Sünde und Tod hinwegzureissen und Leben und Gerechtigkeit zu geben. Sermon von dem Sakrament des Leibes und Blutes Christi 1526. E. A. 29, 345. Wenn ich seinen Tod

predige, d. h. eine öffentliche Predigt in der Gemeinde tue, darin ich niemand sonderlich etwas gebe: wer es (da) fasst, der fasst's. Aber wenn ich das Sakrament reiche, so eigne ich solches dem sonderlich zu, der es nimmt, schenke ihm Christus' Leib und Blut, dass er habe Vergebung der Sünden durch seinen Tod erworben und in der Gemeine gepredigt . . Im Sakrament ist der Vorteil, dass es hier auf gewisse Person deutet. Dort (in der Predigt) deutet und malet man Christi Person ab, aber hier wird es dir und mir insonderheit gegeben, dass die Predigt uns zu eigen kommt. „Dass diese Worte“ . . E. A. 30, 86. Wann habt ihr jemals von uns gehört, dass wir das Abendmahl Christi also essen oder zu essen lehren, dass allein ein äusserliches leibliches Essen des Leibes Christi da sei? Habeu wir nicht also gelehrt durch viele Bücher, dass im Abendmahl zwei Stücke sind zu merken? Eins, das allerhöchste und nötigste, das sind die Worte: Nehmet, esset, das ist mein Leib . . Das andre ist das Sakrament oder leibliche Essen des Leibes Christi . . Nun, die Worte muss man durch die Ohren ins Herz fassen. Was fasset er aber ins Herz durch die Worte? . . Den Leib für uns gegeben, welches ist das geistliche Essen. Und (wir) haben weiter gesagt, dass, wer das Sakrament leiblich isst ohne solche Worte, oder ohne solch geistliches Essen, dem ist's nicht allein kein nütze, sondern schädlich (1. Kor. 11, 29). 130. Wo er's glaubte, (dass er mit einem Bissen von Christus' Fleisch, das voll Gottheit ist, Leben und Seligkeit nähme), so hätte er auch Leben und Seligkeit davon, wo ers aber nicht glaubte . ., schadete ihm solcher Schatz. Grosser Katechismus. E. A. 21, 147. Was darin (in dem Sakrament) gegeben wird, kann nicht der Leib fassen noch zu sich bringen. Der Glaube aber tut's des Herzens, so da solchen Schatz erkennt und seiner begehrt. „Dass diese Worte“ . . E. A. 30, 116. (Irenäus' Worte): Unsre Leiber, wenn sie das Sakrament empfangen, sind sie schon nicht mehr verweslich, weil sie die Hoffnung der Auferstehung haben — 93 f. (Gegen den Vorwurf Oekolampad's, Luthers Anhänger seien Kapernaiten, weil sie Christus' Fleisch leiblich essen im Abendmahl): Ich sage, dass die Schwärmer rechte Kapernaiten sind, denn die Kapernaiten schieden auch das Werk vom Wort und fielen auf das leiblich Fleisch essen . . Wir aber können nicht Kapernaiten sein, denn wir behalten beides, leibliches und geistliches Essen. Beide, Mund und Herz isst, jedes auf seine Masse und Weise, das Herz kann's nicht leiblich essen, so kann's der Mund nicht geistlich essen. So macht's nun Gott gleich, dass der Mund für das Herz leiblich und das Herz für den Mund geistlich esse und also alle beide von einerlei Speise gesättigt und selig werden. 125. Es ist Gott in diesem Fleisch; ein Gottsfleisch, ein Geistfleisch ist's, es ist in Gott und Gott in ihm, darum ist's lebendig und gibt Leben allen, die es essen, beide Leib und Seelen.¹⁾

1 Loofs 831 macht darauf aufmerksam, dass mit diesen Worten in die Abendmahlslehre etwas Katholisierendes gebracht sei. E. A. 30, 141 heisst es: Wort und Leib sind nicht zu scheiden; und wenn er gleich geschieden und ohne Wort wäre, so wäre er doch vonnöten, weil Leben und Seligkeit darin ist — Weiter führt Luther aus, der Mensch habe sich nicht darum zu kümmern, auf welche Weise ihn Gott der Seligkeit versichern wolle. Wenn Gott es tut durchs Wort und durchs Brot im Abendmahl, wer bist du, der du fragen darfst, warum er es nicht ohne diese Weise tue — Wollte man fragen, weil man das Evangelium und Gedächtnis Christi in allen Predigen habe, wozu denn not sei, dass man im Abendmahl Brot und Wein geniesse, so ist zu antworten, Gott will uns auf mancherlei Weise helfen und stärken, da wollen wir denn überdrüssig sein, dass wir's ihm wehren und schlecht nur die Weise leiden, die uns gefällt.

Bekenntnis . . E. A. 30, 300. Weil solche Weise zu reden ¹⁾ beide in der Schrift und allen Sprachen gemein ist, so hindert uns im Abendmahl die *prædicatio identica* nichts. Denn obgleich Leib und Brot zwei unterschiedliche Naturen sind, eine jede für sich selbst, und wo sie von einander geschieden sind, freilich keine die andre ist, so verlieren sie doch, wo sie zusammenkommen und ein ganz neues Wesen werden, ihren Unterschied, sofern es solch neues Wesen betrifft und wie sie ein Ding werden und sind. Also heisst und spricht man sie dann auch für ein Ding, ohne dass nötig wäre, dass von den zweien eins untergehe und zu nichte werde; beide Brot und Wein bleiben vielmehr, und um der sakramentlichen Einheit willen kann mit Recht gesagt werden: Das ist mein Leib; mit „das“ ist auf das Brot zu deuten. Denn es ist nun nicht mehr schlechtes Brot im Backofen, sondern Fleisches Brot oder Leibes Brot, d. h. Brot, so mit dem Leib Christi ein sakramentliches Wesen und ein Ding geworden ist . . 297. Was man dem Brot tut (das Zerbeißen), kann recht und wohl dem Leibe Christi zugeeignet werden um der sakramentlichen Einheit willen (sonst isst niemand Christus' Leib, wie man sichtlich andres Fleisch zerbeisst) . .

Zwinglis Begründung seiner Abendmahlslehre. *Amica exeges.* 6. W. W. 3, 520. Längst ist von allen anerkannt, Christus sei wahrhaftig in uns, wenn wir anders glauben, und wir seien im Himmel, er allerdings persönlich, denn er ist Gott, wir aber bloss durch Betrachtung, durch Glauben, Hoffnung, Liebe . . Da Christus um seines Wortes willen leiblich anderswo nicht sein kann als da, wo er es bestimmt gesagt hat, so ist es unmöglich, dass er im Brote gegessen wird. Er ist zur Rechten des Vaters ²⁾; dort will er, so hat er gesagt, sitzen, bis er als zukünftiger Richter für alle wiederkommt. An einem Orte muss er sein, soweit seine menschliche Natur in Betracht kommt. —

Dass dise Wort . . W. W. 2b, 68. Nach diesem allen, so wir die einige Einigkeit doch zweier Naturen in Christo durch Schrift und Beispiel erlernt haben, sollen wir jetzt auch aus Gottes Wort lernen, wie man vom ganzen Christo oder von beiden Naturen in ihm reden solle. Dabei wisse, dass die Figur, die *ἀλλοίωσις* heisst, (mag schicklich „Gegenwechsel“ ³⁾ verdeutscht werden) von Christus selbst

1 Gemeint ist die *Synekdоче*, bei der man ein Ganzes nennt und doch nur einen Teil meint und umgekehrt. Als Beispiel führt Luther die Worte einer Mutter an, die auf eine Wiege deutet, in der ihr Kind liegt, und sagt: „Das ist mein Kind“, als ob gar keine Wiege da wäre. Zeige ich einen Beutel mit 100 Gulden und sage, das sind 100 Gulden, so geht das Zeigen und das Wörtlein „das“ auf den Beutel; aber Beutel und 100 Gulden sind gleichsam ein Wesen, und so trifft's zugleich auch die 100 Gulden.

2 Luthers Schrift „Dass diese Worte“ E. A. 30, 56. Christus sitzt zur rechten Hand Gottes. Dieser Artikel, so meinen die Schwärmer, leide nicht, dass Christi Leib im Abendmahl auch sein könne. Wenn wir sie nun fragen, was sie Gottes rechte Hand heissen, da Christus sitzt, werden sie, achte ich, uns daher schwärmen, wie man den Kindern pflegt vorzubilden, einen Gauckelhimmel, darin ein güldner Stuhl stehe und Christus neben dem Vater sitze, wie es die Maler malen . . 58. Die Schrift lehrt uns, dass Gottes rechte Hand sei die allmächtige Gewalt Gottes, die zugleich nirgend sein kann und doch an allen Orten sein muss unbegreiflich und unumfasslich ausser und über alles, das ist . . Wiederum muss sie an allen Orten wesentlich und gegenwärtig sein, auch in dem geringsten Baumblatt. Denn Gott ist's, der alle Dinge schafft und wirkt und erhält durch seine allmächtige Gewalt und rechte Hand. 65. Sitzen zur Rechten ist so viel als regieren und Macht haben über alles.

3 „Dass dise wort“ 76. Auch die päpstlichen Doktoren, sagt Zwingli, sind nie dem Irrtum verfallen, dass sie den Leib Christi leiblich in den Himmel hinaufgesetzt haben, so

unzählbar oft gebraucht wird; die Figur ist, so weit sie hierher gehört, ein Vertauschen oder Gegenwechselln zweier Naturen, die in einer Person sind, da man aber die eine nennt und die andre versteht, oder das nennt, was sie beide sind, und doch nur die eine versteht . . 71. Du, Luther, redest recht, Gottes rechte Hand ist allenthalben. Wenn du ferner sprichst, Christus ist zur rechten Hand Gottes, redest du wieder recht, denn er ist nach göttlicher und menschlicher Natur zur rechten Hand, aber nicht in gleicher Weise. Denn nach der göttlichen ist er zur Rechten von Ewigkeit zu Ewigkeit, also dass er allenthalben ist, wo Gott ist, denn er ist selbst Gott . . Die Menschheit aber ist nicht also zur Rechten Gottes, denn sie ist nicht die göttliche Natur . . 74. (Luther hat gesagt): Nun hat er (Christus) nach der göttlichen Natur weder hinauf- noch herabfahren können, deshalb müssen die Stellen Joh. 12, 32; 3, 13 von seiner Menschheit verstanden werden. (Darauf erwidert Zwingli): Du bist hoch zu tadeln, dass du die Ethopöien ¹⁾ der Worte Christi nicht verstehst. Hier beachte. Es gibt eine Art zu reden, die heisst *ἡθιοποιῖα*, d. i. gemeiner Sitten Dichtung, sie wird gebraucht, da man einem eine Sitte andichtet, die er von Natur nicht hat . . In der heiligen Schrift dichten wir Gott Sitten an, die bei uns gebräuchlich und bekannt sind, bei ihm aber nicht, die uns aber einiges Verständnis verschaffen von seiner Klarheit, Majestät oder Handlung . . Welche Sittenandichtung Paulus noch viel gröber von Christus gebraucht (Phil. 2, 7) . . Er hat Christo (Gott) die Sitte der frommen Könige und Herren angedichtet, die ihre Majestät hintansetzen und kommen dem Dürftigen zu Hilfe. — Amica exegesis W. W. 3, 523 (Mth. 28, 6). Der Engel redet von dem Leibe, der schon auferstanden war. Also sagt er, der Leib, der auferstanden war, sei nicht da . . Also ist der Leib Christi nicht überall . . „Dies ist mein Leib, der für euch gegeben wird“ hat er nicht gesagt von dem, der von den Toten auferstanden ist . ., also müssen wir, nach eurer Mahnung, bei den Worten Christi zu bleiben, den blutigen Leib Christi mit Fleisch und Knochen essen und alles, was von Christus am Kreuze gehangen hat.

Aus den (15) Marburger Artikeln C. R. 26, 121—128. 1. Wir glauben, dass ein einiger Gott sei, Schöpfer aller Kreaturen, einig im Wesen und Natur und dreifaltig in den Personen, wie im Symbolo Niceno gesungen und gelesen wird. 2. Der Sohn Gottes des Vaters, rechter natürlicher Gott, ist Mensch geworden durch Wirkung des heil. Geistes . ., geboren von der reinen Jungfrau Maria. 3. Derselbe Gottes und Mariens Sohn, unzertrennte Person Jesus Christus, ist für uns gekreuzigt . . 4. Die Erbsünde ist uns von Adam angeboren und ist eine solche Sünde, dass sie alle Menschen verdammt. 5. Von dieser (Erb-) Sünde und von allen andren Sünden samt dem ewigen Tode werden wir erlöst, so wir glauben an Jesus Christus . . ohne Werke, Stand oder Orden. 6. Diesen Glauben, eine Gabe Gottes, können wir nicht erwerben durch vorhergehende

lange er noch nicht von den Toten auferstanden und gen Himmel gefahren war, sondern sie haben diese Art der Rede, da die eine Natur genannt, aber die andre verstanden wird, *communicatio idiomatum* genannt, die Gemeinschaft der Eigenschaften, da das, was einer Natur eigen ist, auch der andren geliehen wird, welches wir der Rhetorik nach den Gegenwechsel der Naturen genannt haben.

1 Luther in seinem Bekenntnis E. A. 30, 225. Summa Summarum, wir lassen hier keine Allösosin, noch Heterosin, noch Ithipöian zu, noch einiges Gauckelwerk, das Zwingli aus seinem Gauckelsack vorbringt. Grund wollen wir aus der Schrift haben und nicht Kunst aus seinem Gedicht.

Werke oder Verdienst, noch aus eigener Kraft machen, sondern der heil. Geist gibt und schafft ihn, wie er will, wenn wir das Evangelium hören. 7. Um dieses Glaubens willen rechnet und hält uns Gott für gerecht, fromm und heilig . . ; dadurch, dass wir an den Sohn Gottes glauben, werden wir seiner Gerechtigkeit, seines Lebens und aller Güter theilhaftig. 8. Der heil. Geist gibt solchen Glauben oder seine Gabe niemandem ohne vorhergehende Predigt . . , sondern durch und mit solchem mündlichen Wort wirkt und schafft er den Glauben, wo und in wem er will. 9. Die Taufe ist ein Sakrament, das zu solchem Glauben von Gott eingesetzt ist. Und weil Gottes Gebot (Mth. 28, 10) und Gottes Verheissung (Mrc. 16, 16) darin ist, so ist's nicht allein ein lediges Zeichen oder Losung unter den Christen, sondern ein Zeichen und Werk Gottes, darin unser Glaube gefordert wird, durch den wir zum Leben wiedergeboren werden. 10. Solcher Glaube übt durch Wirkung des heil. Geistes gute Werke, die Liebe zu dem Nächsten, Beten zu Gott . . 11. Die Beichte oder Ratsuchung bei seinem Pfarrer oder Nächsten soll frei sein, aber sie ist besonders für die betrübten Gewissen nützlich um der Absolution oder Tröstung des Evangeliums willen, welches die rechte Absolution ist. 12. Die Obrigkeit ist ein rechter guter Stand; ein Christ, dazu berufen, kann wohl durch den Glauben Christi selig werden. 13. Tradition, menschliche Ordnung in geistlichen oder Kirchen-Geschäften, kann man frei halten oder lassen, wo sie nicht offenbar gegen Gottes Wort streiten, aus Liebe zu den Schwachen und zur Erhaltung des allgemeinen Friedens. 14. Die Kindertaufe ist berechtigt, die Kinder werden durch sie zu Gottes Gnaden genommen. 15. Zum fünfzehnten glauben und halten wir alle von dem Nachtmahl unsres lieben Herrn Jesu Christi, dass man beide Gestalten nach der Einsetzung Christi brauchen solle, dass auch das Sakrament des Altars ein Sakrament des wahren Leibes und Blutes Jesu Christi, und der geistliche Genuss dieses Leibes und Blutes jedem Christen besonders nötig sei; desgleichen, dass der Brauch des Sakraments wie das Wort von Gott dem Allmächtigen gegeben und geordnet sei, um damit die schwachen Gewissen durch den heil. Geist zum Glauben zu bewegen. Und obwohl wir uns darüber, ob der wahre Leib und das Blut Christi leiblich in Brot und Wein sei, zu dieser Zeit nicht verglichen haben, so soll doch ein Teil dem andren gegenüber christliche Liebe erzeigen, soweit eines jeden Gewissen es erlaubt, und beide Teile sollen Gott den Allmächtigen fleissig bitten, dass er uns durch seinen Geist den rechten Verstand bestätigen wolle.

Aus den (17) Schwabacher Artikeln.¹⁾ C. R. 26, 151—160. 10. Eucharistia oder des Altars Sakrament steht auch (wie die Taufe) in zwei Stücken. Nämlich, dass im Brot und Wein der wahre Leib und Blut Christi gegenwärtig sei, laut der Worte Christi: „Das ist mein Leib, das ist mein Blut“, und dass nicht allein Brot und Wein da sei, wie jetzt der Widerteil vorgibt. Diese Worte fordern und bringen auch zu dem Glauben, üben ihn auch bei allen, die solches Sakrament begehren und nicht dawider handeln, gleichwie die Taufe auch den Glauben bringt und gibt, so man sie begehrt. 12. Es ist kein Zweifel, dass auf Erden eine heilige, christliche Kirche bleibt bis an der Welt Ende (Mth. 28, 20). Diese ist nichts andres als die an Christum Gläubigen, die obgenannte Artikel und

1 Sie sind reichlich durch Schriftstellen bewährt.

Stück glauben und lehren.¹⁾ Wo das Evangelium gepredigt und die Sakramente recht gebraucht werden, da ist die heilige, christliche Kirche und sie ist nicht gebunden an Gesetze und äusserliche Pracht, an Ort und Zeit, Personen und Gebäude. —

§ 53. Melanchthon, durch Luther zur Theologie herübergezogen, der erste evangelische Dogmatiker und Verfasser der Augustana, des ersten öffentlichen Bekenntnisses evangelischer Landeskirchen. Tetrapolitana.

Melanchthons Anfänge in Wittenberg. De corrigendis adolescentiae studiis, 29. 8. 1518, C. R. 11, 15ff. Nachdem man aufgehört hatte bei den Alten in die Schule zu gehen, wurde das Heilige weniger eifrig gepflegt. Ein schlimmeres Unheil hätte uns nicht treffen können. Die Verachtung der Griechen, die Preisgebung alles des Nutzens, den die Philosophie den Studien bringt, musste allmählich den Eifer für das Heilige vernichten. Die unverderbte Art der Kirche hätte der sinkenden Wissenschaft leicht aufhelfen können; und wenn nur irgendwie die schönen Wissenschaften erhalten worden wären, so würde es möglich gewesen sein, die verfallenden kirchlichen Sitten zu verbessern, den gesunkenen Mut der Menschen aufzurichten und zu stärken. Aber mag man es nun als ein schlimmes Geschick betrachten oder als eine Folge unsrer Sünde ansehen: die schönen Wissenschaften haben sich in unschöne verwandelt, die alte Frömmigkeit ist verkehrt worden in Zeremonien, Menschensatzungen, Dekrete, Glossen . . .²⁾ Da die Theologie teils Hebräisch, teils Griechisch ist, so müssen die fremden Sprachen gelernt werden . . . Und wenn wir zu den Quellen uns wenden, dann werden wir anfangen, an Christus Geschmack zu gewinnen, sein Gebot wird uns klar werden und wir werden den himmlischen Nektar göttlicher Weisheit trinken.

Seine Vorrede zu Luthers Psalmenerklärung. C. R. 1, 73. Das haben die Psalmen als besondere Eigentümlichkeit, dass sie Beispiele aus der heiligen Geschichte vorbringen, um unsre Unruhe zu stillen. Denn was nützt es zu wissen, dass die Welt von Gott geschaffen ist, wenn man nicht die Barmherzigkeit und Weisheit des Schöpfers anbetet? Ferner was könnte es nützen zu wissen, dass Gott barmherzig und weise ist, wenn du es dir nicht zu Gemüte führst, dass er gegen dich barmherzig, für dich gerecht und weise ist? Das heisst Gott wahrhaft kennen; diese höchste Weise Gott zu erkennen hat aber die Philosophie nicht gewonnen, sie gehört nur den Christen . . .

Baccalaureatsthese³⁾ Melanchthons, 9. 9. 1519. Kolde, Loci commu-

1 Nach dieser Definition konnte der „Widerteil“ nicht zur Kirche gerechnet werden. Vgl. Luthers Bekenntnis E. A. 30, 225: Ich bekenne für mich, dass ich den Zwingel für einen Unchristen halte mit aller seiner Lehre, denn er hält und lehrt kein Stück des christlichen Glaubens recht und ist ärger geworden siebenmal, denn da er ein Papist war. — An Jakob Probst in Bremen (1. 6. 1530) Enders 7, 353. Wenn sich die Sakramentierer rühmen, ich sei in Marburg unterlegen, so handeln sie nach ihrer Art. Schliesslich haben wir soweit nachgegeben, dass sie zwar nicht Brüder wären, aber doch unsrer Liebe, die man auch dem Feinde schuldig ist, nicht verlustig gehen sollten.

2 Die Art der Schriftauslegung nennt Mel. barbarisch.

3 Luther schreibt über diese an Staupitz, 3. 10. 1519, Enders 2, 183, 44ff. Die Thesen Philipps hast du gesehen oder siehst sie jetzt, sie sind etwas kühn, aber sehr richtig. Er hat sich so verantwortet, dass es uns allen ein Wunder war. Wenn Christus Gnade gibt, wird er für viele Martini stehen, ein starker Feind wird er dem Teufel und der scholastischen Theologie sein, er kennt ihre Narrenteidinge und den Felsen Christus.

nes³, 250—252. th. 9. Christi Wohltat ist Gerechtigkeit th. 10. 11. Alle Gerechtigkeit ist unverdiente Zurechnung Gottes; darum kommt es der Wahrheit ziemlich nahe, dass auch gute Werke Sünden sind. th. 16. Ein Katholik braucht ausser den Artikeln, die in der Schrift bezeugt sind, keine andren zu glauben. th. 17. Die Autorität der Konzilien steht tiefer als die der Schrift. th. 18. Man darf niemanden der Häresie beschuldigen, wenn er nichts wissen will von einem Charakter (indelebilis), von Transsubstantiation und ähnlichen Lehren.

Melanchthon, der Freund Luthers. Bericht über die Leipziger Disputation. C. R. 1, 96. An Martinus, den ich nun durch langen Umgang als Freund erkannt habe, bewundere ich lebhaften Geist, Bildung und Beredsamkeit; seine aufrichtige und echt christliche Gesinnung kann ich nicht anders als lieben.

Melanchthon in Luthers Urteil. In epistolam Pauli ad Galatas commentarius. W. A. 2, 595, 19ff. (Gal. 5, 22). (Die siebente Frucht des Geistes ist der Glaube. Dieser wird Hebr. 11, 1 substantia dessen, was man hofft, genannt. Hieronymus erklärt dieses Wort durch „Besitz“; denn was wir im Glauben besitzen, das wird, so hoffen wir, kommen). Ich, so sagt Luther, bin auch lange dieser Ansicht gewesen, aber seitdem mein Philippus Melanchthon, äusserlich ein frischer Jüngling, innerlich ein gereifter Mann, der mein Lehrer im Griechischen ist, mir verboten hat so zu denken, habe ich meine Ansicht geändert.

Melanchthons loci communes¹), Mitte Dezember 1521. C. R. 21, 82 Ich habe nicht vor, die Studierenden von den Schriften abzulenken und mit einigen dunklen und schwierigen Erörterungen zu behelligen, sondern ich will sie, so weit ich es vermag, einladen, sich in die Schriften zu versenken. Denn im allgemeinen bin ich kein Freund von Kommentaren, auch nicht von denen der Alten. Ich wünschte nichts lieber, als dass wo möglich alle Christen sich am liebsten bloss mit den göttlichen Schriften beschäftigten und sich deren Geist aneigneten. Denn da in ihnen die Gottheit ihr vollendetstes Bild geprägt hat, so kann sie anderswo nicht gewisser und auch nicht bestimmter erkannt werden. . . 83. In der Schrift wirst du nichts finden, was nicht erhaben wäre: in den Kommentaren aber, wie vieles steht da, was von der Philosophie hergenommen ist, von dem Gutdünken menschlicher Vernunft, was zu dem Urteil des Geistes in diametralem Gegensatz steht! Nicht hatten die biblischen Schriftsteller das Seelische so ganz abgetan, dass sie nichts als Geistiges ausgeströmt hätten. Wenn du aber aus Origenes die unstimmgigen Allegorien und den Wald philosophischer Meinungen ausscheidest, was bleibt übrig? Und doch fallen ihm die Griechen freudig zu und von den Lateinern Ambrosius und Hieronymus. 84. Die Geheimnisse der

1 Der vollständige Titel lautet: Philippi Melanchthonsis loci communes rerum Theologicarum seu Hypotyposes Theologicae (vgl. 2. Tim. 1, 13); zu deutsch: Hauptpunkte der Theologie oder Theologische Grundlinien. — Luther de servo arbitrio ad D. Erasmus Roterod. opp. var. arg. 7, 117: In dieser wichtigen Sache sagst du nichts, was nicht schon früher gesagt wäre, und du sagst um so weniger und schreibst dem freien Willen mehr zu, als es die Sophisten bis jetzt getan haben: so schien es fast überflüssig auf deine Argumente zu antworten, die auch von mir früher so oft zurückgewiesen, nun aber ganz und gar zerrieben worden sind durch das unüberwindliche Büchlein Phil. Melanchthons über die loci theologici, ein Buch, das nicht nur unsterblich ist, sondern es auch verdient, in den kirchlichen Kanon aufgenommen zu werden. — Spalatin hat das Buch verdeutscht; 1522 als: „Die hauptartickel unt furnemsten punkten der gantzen heiligen schrift“, 1525 als: „Philips Melanchthons gemeine anweisung ynn die heilige göttliche schrift“.

Gottheit anzubeten ist richtiger als sie erforschen zu wollen: das haben heilige Männer oft genug an sich erfahren . . . Darum ist es unnütz, viel Mühe zu verwenden auf die hohen Lehren über Gott, über die Einheit Gottes und die Trinität, über das Geheimnis der Schöpfung, über die Art der Fleischwerdung. Ich bitte dich, was haben die scholastischen Theologen erreicht, die sich Jahrhunderte lang bloss mit diesen Lehrsätzen abgequält haben . . .? Man könnte von ihrer Torheit schweigen, wenn durch diese törichten Erörterungen nicht das Evangelium und die Wohltaten Christi in den Hintergrund gedrängt worden wären. 85. Was aber die andren Punkte angeht, wie die Macht der Sünde, Gesetz, Gnade, so sehe ich nicht, wie man den einen Christen nennen kann, der von ihnen nichts weiss. Denn gerade sie sind der Ausgangspunkt für die Erkenntnis Christi: denn Christum erkennen heisst seine Wohltaten erkennen.

Von den Kräften des Menschen und vom freien Willen. 86. Ich folge nicht menschlichen Meinungen, setze vielmehr die Sache einfach und klar auseinander, die alte und neue Schriftsteller verdunkelt haben; denn sie erklärten die Schriften so, dass zugleich doch dem Urteil menschlicher Vernunft Genüge geschähe . . . Unvermerkt drang so die Philosophie in das Christentum ein, und es wurde aufgenommen das unselige Dogma vom freien Willen. Aus der Platonischen Philosophie wurde dazu herübergenommen das Wörtlein Vernunft das ebenso verderblich wirkte. Denn wie wir in diesen letzten Zeiten der Kirche statt an Christus an den Aristoteles uns gern anschliessen, so hat sofort nach der Gründung der Kirche die christliche Lehre durch die Platonische Philosophie an Bestimmtheit verloren. Nach Philosophie riecht alles, was in den Kommentaren steht. 87f. Da alles, was geschieht, nach der göttlichen Vorsehung mit absoluter Notwendigkeit geschieht, so bleibt für die Freiheit menschlichen Willens kein Raum (Röm. 11, 36. Eph. 1, 11. Mth. 10, 29). 92. Ich kann nicht zugeben, dass es einen Willen gäbe, der unsren Leidenschaften ernstlich stand halten könnte. 93. Summa: Wenn du das Wollen des Menschen in Verbindung bringen willst mit der Praedestination, so gibt es weder in äusseren noch in inneren Werken irgend welche Freiheit, vielmehr geschieht alles nach göttlicher Bestimmung. Denkst du bei dem Willen an die äusseren Werke, so scheint es, als ob nach dem natürlichen Urteil eine Art von Freiheit vorhanden sei. Denkst du an die Leidenschaften, so ist durchaus keine Freiheit da, auch nicht nach dem natürlichen Urteil.

Von Gesetz und Evangelium (116—157). 140. Wie Gesetz das ist, wodurch das Rechte befohlen, wodurch die Sünde als solche erwiesen wird, so ist Evangelium Verheissung der Gnade oder der Barmherzigkeit Gottes und Verzeihung der Sünde und Zeugnis von der Freundlichkeit Gottes gegen uns, so dass unser Herz glaubt, die Schuld sei erlassen. 149. Das Gesetz ist die Kraft des Zornes, die Kraft der Sünde, das Amt des Todes . . . Gesetz und Gesetzes Werk ist töten und verdammen, die Wurzel unsrer Sünde zeigen und zerstossen, 155. Das Gesetz schreckt, das Evangelium¹) tröstet, das Gesetz ist eine Stimme des

1 Vorher wendet sich Melancthon gegen die, die im A. T. nichts als Allegorie suchen. Er führt die Begegnung Nathans mit David an, und anknüpfend an 2. Sam. 12, 13 (Der Herr hat deine Sünde weggenommen) fragt er: Wie kann man sich ein evangelischeres Wort denken. Ist das nicht die Summe des Evangeliums oder der Predigt des N. T., wie sie Luc. 7, 47. 50. Luc. 15, 11—32. Luc. 5, 8. 10 steht?

Zornes und des Todes, das Evangelium eine solche des Friedens und des Lebens, und, kurz gesagt, die Stimme des Bräutigams und der Braut, wie der Prophet sagt (Jerem. 33, 11), und wer so aufgerichtet durch die Stimme des Evangeliums Gott glaubt, der ist schon gerechtfertigt.

Von der Gnade (157—159). 158. Soll man die Gnade auf das genaueste beschreiben, so ist sie nichts andres als Gottes Freundlichkeit gegen uns oder der Wille Gottes, der Erbarmen mit uns hat. „Gnade“ bezeichnet also nicht irgend eine Eigenschaft in uns (das ist eine Erdichtung des Aristoteles).

Von der Rechtfertigung und dem Glauben (159—183). 159. Wir werden gerechtfertigt, wenn wir durch das Gesetz getötet, durch das Wort der Gnade wieder lebendig werden, die verheissen ist in Christo oder in dem Evangelium, das die Sünden vergibt, und wenn wir diesem im Glauben anhangen und gar nicht zweifeln, dass Christi Gerechtigkeit unsre Gerechtigkeit ist, dass Christi Genugtuung unsre Versöhnung bedeutet, dass seine Auferstehung die unsrige ist, kurz, dass uns unsre Sünden vergeben sind und Gott uns gnädig ist und unser Bestes will. 178. Wenn dem Glauben die Rechtfertigung zugeschrieben wird, so wird sie der Barmherzigkeit Gottes zugeschrieben, menschlichen Werken und Verdiensten aber abgesprochen. Anfang und Fortgang gebühren der Barmherzigkeit Gottes, so dass die Gerechtigkeit des gesamten Lebens nichts andres ist als Glaube. 163. Der Glaube ist nichts andres als das Vertrauen ¹⁾ in Christo auf die verheissene göttliche Barmherzigkeit. Diesês Vertrauen auf die Freundlichkeit oder Barmherzigkeit Gottes beruhigt zunächst das Herz, dann erwärmt es die Menschen, dass sie freiwillig und freudig das Gesetz erfüllen, gleichsam um Gott zu danken für seine Barmherzigkeit. 181. Haben wir im Glauben die Barmherzigkeit Gottes geschmeckt und die göttliche Güte erkannt durch das Wort des Evangeliums, das Gnade verheisst, so muss unser Herz Gott lieben und seine Dankbarkeit dafür bezeugen durch einen Dienst. 181. Von Werken des Glaubens spricht sicherlich Christus, wenn er Mth. 25, 35 sagt: Ich bin hungrig gewesen und ihr habt mich gespeiset . . . Denn weil die Gerechten glauben, sie tun Christo, was die jenen tun, so tun sie recht. Dieser Glaube gibt den Werken ihr Gepräge. Die Heuchler speisen Christum nicht und tranken ihn nicht, sondern sich. Sie suchen ihre Ehre, mag der Glanz der Tugenden, den sie zur Schau tragen, noch so gross sein. 178. Die Werke, die der Rechtfertigung folgen, gehen allerdings aus von dem Geiste Gottes, der in den Herzen der Gerechtfertigten wohnt: aber weil sie im Fleisch geschehen, so sind sie doch noch unrein . . . Einen Anfang hat die Rechtfertigung genommen, nicht ist sie vollkommen. Die Erstlinge des Geistes haben wir empfangen, noch nicht den Zehnten.

Von Liebe und Hoffnung (183—192). 186. Käme die Rechtfertigung aus unsren Werken und nicht vielmehr aus dem Glauben, so würde unser Gewissen niemals zur Ruhe kommen; es würde bald dieses, bald jenes in unsrem Leben und in unsrem Werke vermissen, und so müsste es verzweifeln. (Röm. 4, 16. Micha 4, 4. Jes. 32, 17.) So beschreiben die Propheten das Reich Christi, dass es ein Reich der Ruhe sein werde. Wie kann man aber von Ruhe sprechen,

¹ S. 161 spricht Mel. von dem „sophistischen Glauben“, den sie bald ungestaltet, bald erworben nennen, vermöge dessen die Gottlosen der evangelischen Geschichte so zustimmen, wie wir es zu tun pflegen Livius oder Sallust gegenüber; das ist aber kein Glaube, sondern eine Meinung, d. i. ein ungewisser, haltloser Gedanke von dem Worte Gottes.

wenn das Gewissen stets im Zweifel ist über Gottes Willen? Darum müssen wir gewiss sein über seine Gnade und seine Freundlichkeit gegen uns. Johannes Eck, dem wir die Bulle zu verdanken haben, hatte einen Artikel Luthers über den Glauben verdammt, der sagt, man müsse der Absolution glauben. Lasse sie doch antworten, warum sie die Absolution hören, wenn sie nicht glauben . . Der christliche Geist wird, von der Erfahrung belehrt, leicht lernen, dass das Christentum nichts ist als ein Leben, das der Barmherzigkeit Gottes sicher ist.

Von dem Unterschied zwischen Altem und Neuem Testament und von der Abschaffung des Gesetzes. Röm. 6, 15. (192—206). 194. Das dürfte eine gar minderwertige christliche Freiheit sein und mehr als Knechtschaft, die bloss die Zeremonien aufhebt und damit den Teil des Gesetzes, der am leichtesten zu tragen ist. Es besteht aber die Freiheit darin, dass dem Gesetz alles Recht entzogen ist uns anzuklagen und zu verdammen. 195. Was ist im allgemeinen das Evangelium anders als die hohe Predigt der Freiheit, dass Werke nicht erforderlich sind, und dass nichts andres befohlen wird, als dass wir den Sohn küssen (ψ 2, 12)? Dieser Sohn wird uns retten. Freiheit ist das Christentum, denn die den Geist Christi nicht haben, können keineswegs das Gesetz erfüllen und sind des Fluches des Gesetzes schuldig. Wer durch den Geist Christi erneuert ist, der wird von selbst, auch ohne dass das Gesetz vor ihm steht, getrieben das zu tun, was das Gesetz befahl. Gottes Wille ist ihm Gesetz; und der heilige Geist ist nichts andres als der lebendige Gotteswille und Gottes Triebkraft; darum, wenn wir durch den heiligen Geist wiedergeboren sind, so wollen wir von selbst, was das Gesetz forderte. 199. Dass aber die Heiligen die Vorschriften des Dekalogs erfüllen, ist darin begründet, dass der Dekalog ausser der Herzensgerechtigkeit keine bestimmten Unterschiede in Bezug auf Örter, Zeiten und Personen macht und dass der Geist die Rechtfertigung des Herzens selbst ist. Nach Abschaffung des Gesetzes muss unbedingt der Dekalog erfüllt werden. Kurz vor Sonnenaufgang muss es hell werden, so muss der Dekalog erfüllt werden, wenn der Geist in die Herzen der Heiligen ausgegossen ist. 200. Die Zeremonien sind in der Weise aufgehoben, dass ihre Unterlassung nicht verdammt und ihre Beobachtung nicht rechtfertigt.

Von den Zeichen (208—219). 208. Den Verheissungen stehen am nächsten die Zeichen. Denn in den Schriften werden den Verheissungen Zeichen als Siegel beigegeben, die an die Verheissungen gemahnen, aber auch gewisse Zeugnisse des göttlichen Liebewillens gegen uns sind, die es bezeugen, dass wir empfangen werden, was Gott versprochen hat. Nicht rechtfertigen die Zeichen. 210. Auch ohne Zeichen hätte Hiskias gesund werden können, wenn er der blossen Verheissung hätte glauben wollen; ohne Zeichen war Gideon der Sieg gewiss, wenn er geglaubt hätte. So kannst du ohne Zeichen gerechtfertigt werden, wenn du nur glaubst . . Was andre Sakramente nennen, nennen wir Zeichen oder . . sakramentliche Zeichen . . Dieses habe ich über die Natur der Zeichen darum gesagt, damit man verstehen könne, welches der rechte Brauch der Sakramente ist, und damit niemand den Scholastikern folgt, die in entsetzlicher Verblendung die Rechtfertigung den Zeichen zugeschrieben haben. 211. Zwei Zeichen sind von Christus im Evangelium eingesetzt, die Taufe und die Gemeinschaft des Tisches des Herrn. 215. Dass die Busse kein Zeichen ist, ist sonnenklar. Denn die Busse ist die Tötung unsres alten Wesens und die Erneuerung des Geistes; ein andres

Sakrament oder Zeichen für diese gibt es ausser der Taufe nicht. Und diese wird mit vollem Rechte Sakrament der Busse genannt. 216. Was haben die Gefallenen zum Zeichen dafür, dass sie in Gnaden angenommen werden? . . . Denn nur auf die Gefallenen hat man das Wort Busse und das Sakrament der Busse bezogen. Ich antworte: Wie wir das Evangelium nicht verloren haben, wenn wir einmal fielen, so auch nicht die Versiegelung des Evangeliums, die Taufe. Sicher aber ist, das Evangelium vergibt nicht einmal die Sünde, sondern immer wieder. Darum hat die Taufe ebenso Bezug auf die zweite Vergebung, wie auf die erste. Denn die Taufe ist Angeld und Pfand des Evangeliums, d. i. der Vergebung der Sünden.

Geht Melanchthon in der ersten Ausgabe der *Loci* durchaus mit Luther, so wird er später, besonders seit 1527, selbständiger; indessen kann man von einem eigentlichen Zwiespalt in der Lehre nicht sprechen weder (a) in Bezug auf die Praedestination bezw. die Willensfreiheit, noch (b) betreffs der Bedeutung des Gesetzes für die Busse.¹⁾ a. Scholia in epistolam Pauli ad Colossenses, Loofs 789, Anm. 3. So also treibt Gott die Natur durch diese allgemeine Tätigkeit und Bewegung, dass er jeden Teil der Natur seiner Art nach treibt. Anders bewegt er die Bäume, anders die Tiere, anders die Menschen; eine Art von vernunftgemässer Wahl verleiht er dem Menschen. *Libri Visitorii . . . articuli de quibus egerunt per visitatores in regione Saxoniae*²⁾ C. R. 26, 27. Der menschliche Wille ist eine freie Kraft, sodass er fleischliche oder bürgerliche Gerechtigkeit erfüllen kann, wo er durch Gesetz und Gewalt gezwungen wird, dass er z. B. nicht stiehlt, nicht tötet . . . b. *ibid.* 11. Die Gelehrten haben bei der Busse eine Dreiteilung eingeführt: Zerknirschung, Bekenntnis, Genugtuung §. Man soll stets sagen, bei wem Glaube sein kann, nämlich in einem zerknirschten Herzen. Und man soll die Leute anklagen, die träumen, sie hätten Glauben, wenn sie nicht Furcht vor Gott haben, wenn sie nicht haben ein zerknirsches Herz, denn ein solches muss vor dem Glauben da sein, wie bei Sonnenaufgang die Morgenröte dem Tag naturgemäss vorangeht. Ferner soll man lehren, wie die Herzen den Glauben in sich aufnehmen. Dies geschieht so: Wenn Gott in seinem Erbarmen das Herz erschreckt und in dem Menschen Furcht vor dem Gericht erweckt, dann tritt Busse ein, oder, wenn man lieber so sagen will, es tritt Zerknirschung ein, wenn der Mensch das Evangelium hört, d. h. wenn er hört, dass ihm um Christi willen die Sünden vergeben werden, und wenn er gewiss glaubt dass ihm verziehen wird.³⁾ *ibid.* 20. Die Zerknirschung besteht in dem Schmerz

1 Über das persönliche Verhältnis zwischen Melanchthon und Luther seit der Heirat des letzteren und seinem Streit mit Erasmus, und über den seitdem (1525) wieder lebhafteren Verkehr Melanchthons mit seinen humanistischen Freunden vgl. Loofs 788 f.

2 Diese Schrift war ohne Wissen und Willen Melanchthons in Wittenberg gedruckt worden. Köstlin-Kawerau I. c. 2, 31.

3 Zum Vergleich dieser Sätze mit Luthers Lehre zieht Loofs u. a. heran *de captiv. Babyl.* W. A. 6, 545, 1 ff und 25 ff. Es ist etwas Grosses um ein zerknirsches Herz und es ist nur zu finden bei einem Glauben, der eifrig bedacht ist, auf Gottes Verheissung und Drohung zu achten; der im Hinblick auf die unwandelbare Wahrheit Gottes Schrecken erregt und das Gewissen zerknirscht, es dann aber auch wieder aufrichtet und tröstet, so dass die Wahrheit der Drohung die Ursache der Zerknirschung ist, die Wahrheit der Verheissung die Ursache des Trostes . . . Hüte dich, auf deine Reue dein Vertrauen zu setzen . . . Nicht deshalb sieht dich

über die Begehung einer Sünde, oder in dem wahrhaftigen Erschrecken über Gottes Gericht und in dem Gefühl, dass wir dem ewigen Tod verfallen sind. Solche Zerknirschung ist bei den einen kühler, bei den andren heftiger. Man muss darum beten, dass Gott eine recht aufrichtige hervorrufe . . Immer aber müssen die Leute gemahnt werden zur Zerknirschung. Diese wird genannt Tötung des alten Menschen, auch Erkenntnis der Sünde, sie ist ein Werk Gottes im Menschen. — Deutsche Visitations-Artikel C. R. 26, 51f. Von der Lehre: Wiewohl etliche achten, man solle nichts lehren vor dem Glauben, sondern die Busse (als) aus und nach dem Glauben folgend lehren, auf dass die Widersacher nicht sagen mögen, man widerrufe unsre vorige Lehre, so ist aber doch anzusehen, weil die Busse und Gesetz auch zu dem gemeinen Glauben gehören, (denn man muss ja zuvor glauben, dass (es) Gott sei, der da dreue, gebiete und schrecke etc.); so sei es für den gemeinen groben Mann angebracht, dass man solche Stücke des Glaubens lasse bleiben unter dem Namen Busse, Gebot, Gesetz, Furcht etc., auf dass sie desto unterschiedlicher den Glauben Christi verstehen, welchen die Apostel *justificantem fidem*, d. i. der da gerecht macht und Sünde tilgt, nennen, welches der Glaube vor dem Gebot und der Busse nicht tut, und doch der gemeine Mann über dem Wort Glauben irre wird und Fragen aufbringt ohne Nutz.

Die Confession Augustana. Aus der Vorgeschichte. Gutachten des Kanzlers Brück. C. R. 2, 27 Anm. Dieweil nach dem Ausschreiben ¹⁾ K. M. eines jeden Opinion und Meinung gehört werden soll, will es uns gut scheinen, dass solche Meinung, darauf wir unsrerseits bisher gestanden und verharret haben, ordentlich in Schriften zusammengezogen werde mit gründlicher Bewährung derselben aus göttlicher Schrift, damit man solches in Schriften vorzutragen habe, denn wir besorgen, es wird den Ständen nicht gestattet werden, dass ihre Prediger die Sachen in den (Ver-)Handlungen vortragen. Aus dem Briefe des Kurfürsten an Dr. Martinus, Dr. Jonas, Pommer, Philipp Melancthon, Montags nach Reminiscere 1530. C. R. 26, 26f. Dieweil unter den vornehmsten Sachen, davon auf dem Reichstag gehandelt werden soll, eine den Zwiespalt in unsrer Religion betrifft und . . davon solches Mass gehandelt und beschlossen werden soll, dass eines jeden Gutdünken, Opinion und Meinung zwischen den Ständen in Liebe und Gütigkeit gehört und . . erwogen werde, um den Zwiespalt zu einer einigen christlichen Wahrheit zu bringen und zu vergleichen und alles, was nicht recht ausgelegt oder gehandelt worden wäre, abzutun und schliesslich gute Einigkeit und Frieden zu machen: so erwägen wir bei uns, dass die hohe und unmeidliche Notdurft erfordert . ., dass wir über alle die Artikel, um die sich angezeigter Zwiespalt, beide im Glauben und auch in andren äusserlichen Kirchenbräuchen und Zereemonien, erhoben hat . ., so unterrichtet werden, dass wir vor Anfang solches Reichstags fest entschlossen sind, ob, oder welcher Gestalt, auch wie weit wir und andre Stände, so die reine Lehre angenommen und zugelassen haben, mit Gott, Gewissen und gutem Fug, auch ohne beschwerliche Ärgernis in Verhandlungen eintreten mögen und können. Dieweil doch diese Sachen von niemandem besser und gründlicher erwogen . . werden können, so begehren wir von euch

Gott gnädig an, sondern wegen deines Glaubens, da du seinen Drohungen und Verheissungen geglaubt hast, und der in dir solchen Schmerz erregt hat. Was Gutes in der Busse ist, das verdanken wir . . der Wahrheit Gottes und unserm Glauben . .

1 Gemeint ist das Ausschreiben zu dem Reichstag nach Augsburg d. d. 21. Januar 1530.

hiermit gnädiglich, dass ihr solche Erwägung . . dermassen wollet vornehmen, dass ihr hie zwischen und nächst künftigen Sonntags Oculi damit fertig werdet und auf denselben benannten Sonntag sämtlich allher nach Torgau kommen möget . .

Vorrede zu den Torgauer Artikeln. C. R. 26, 171. Dieweil etliche meinem gnädigsten Herrn auflegen, wiewohl mit Unrecht, Seine K. F. G. täten allen Gottesdienst ab und liessen ein heidnisches wildes Leben und Ungehorsam anrichten, daraus Zerrüttung der Christenheit folge, so ist not, dass mein gnädigster Herr erstlich anzeigen lasse, dass Seine K. F. G. mit höchstem Ernst und Gott zu Lob und Ehre Gefahren, Kosten und Mühe trage, rechten wahrhaftigen Gottesdienst anzurichten und anzuordnen, was Gott gefällig ist . . Man bedenke, dass S. K. F. G. allzeit zu Frieden geneigt und bisher in diesen Sachen zum öfteren hat Frieden erhalten und machen helfen. Zum andren ist auch das . . am Tage, dass mein gnädigster Herr mit hohem Ernst verschafft hat, dass in S. K. F. Gnaden Land das Evangelium mit allem Fleiss gepredigt und Zeremonien demselben gemäss gehalten werden; und männiglich muss bekennen, auch bei den Widersachern, dass diese Lehre . . christlich und tröstlich sei und sei kein Irrtum darin . .

Nun ist die Zwietracht vornehmlich von etlichen Missbräuchen, die durch Menschenlehre und Satzungen eingeführt sind¹); davon wollen wir ordentlich Bericht tun und anzeigen, aus welchen Ursachen mein gnädigster Herr bewogen worden ist, etliche Missbräuche fallen zu lassen.

Aus dem sächsischen Bekenntnis wird ein allgemeines. Berichte der Nürnberger Gesandten Kress und Volkamer an den Rat ihrer Stadt, 8. 6. 1530. C. R. 2, 88. Das sächsische Verzeichnis des Glaubens halb, so wir am jüngsten zugeschickt . ., werden E. W. nunmehr ihren Predigern und . . Rechtsgelehrten zur Beratschlagung vorgelegt haben. Und wir hätten E. W. den Anhang und Beschluss desselben Verzeichnisses auch gern übersandt, aber die Sächsischen sind auf heutigen Tag noch nicht damit fertig. Und weil E. W. Meinung ist, dass wir . . bei dem Kurfürsten und Markgrafen Georg stehen, das sächsische Verzeichnis aber allein in des Kurfürsten Namen supplikationsweise gestellt ist, so will u. E. vonnöten sein zu bedenken, ob E. W. neben dem Sächs. Verzeichnis ein besonderes für sich aufstellen oder aber neben Markgraf Georg bei dem Kurfürsten anregen lassen wollen, dass er sein Verzeichnis . . ingemein in S. K. F. G., Markgrafen Georg,

1 Vgl. hierzu C. A. art. 21. „Die Irrung und Zank ist vornehmlich über etlichen Traditionen und Missbräuchen“, heisst es im deutschen Text. Der lateinische, wörtlich übersetzt, lautet: Der „ganze Zwiespalt betrifft einige Missbräuche, die sich ohne bestimmte Autorität in die Kirchen eingeschlichen haben“. — Die „Torgauer Artikel“ handeln A. Von Menschenlehre und Menschen-Ordnungen. B. Vom Glauben und Werken. C. Von „vermoge“ der Schlüssel De potestate clavium. D. De privata Missa. E. Der erste Artikel von beider Gestalt des Sakraments, der zweite von der Priester Ehe, der dritte von der Messe, der vierte vom Ordinieren, der fünfte vom Papsttum, der sechste von Klöstern, der siebente von der Beichte, der achte von Fasten und Unterschied der Speisen, der neunte von den Sakramenten. Der fünfte schliesst: Er (der Papst) gehet uns nicht an. — Unter F. ist der Gegensatz zwischen der Kirche Christi und der Kirche des Papstes kurz aufgezeigt. „Gott der Herr wolle verleihen, dass alle Lügen und Heuchelei zu schanden werde und Gottes Wort wie bisher durchdringe, schnell laufe und gepreiset werde“, so schliessen die „Torgauer Artikel“. Sie sind mit den Schwabachern die Grundlage der Augsburgerischen Konfession.

auch E. W. und andrer diesem Handel anhängigen Ständen und Städten Namen stellen lasse. 15. 6. 1530. C. R. 2, 105. So ist der Sächsische Begriff in des Glaubens Sachen deutsch gefertigt, den wir E. W. hiermit übersenden. Doch ist die Vorrede und Beschluss nicht dabei, und, wie sich Philippus Melanchthon vernehmen lassen, hat er darum daran nichts verdeutschen wollen, weil er sich versehe, es möchte diese Vorrede und Beschluss nicht allein in des Kurfürsten, sondern ingemein in aller vereinigten Lutherischen Fürsten und Stände Namen gestellt werden, wie er denn auch in den verdeutschten Artikeln . . bereits Änderung getan hat . . 21. 6. 1530. Nachschrift C. R. 2, 124. Als wir diesen Brief gefertigt haben, bin ich, Kress, in des Kurfürsten Herberge erfordert worden. Dasselbst waren S. K. F. Gr., auch Markgraf Georg, Hessen und Lüneburgs Räte bei einander . . die Artikel weiter zu übersehen und zu beschliessen, und es wäre . . ihr Begehr, dass E. W. ihre Prediger, sonderlich aber den Osiander fürderlich beraufschieken und ihm befehlen wollten, solche Artikel und was dem Handel not, mit bedenken und ratschlagen zu helfen. 25. 6. 1530. C. R. 2, 127. So sind wir und die Gesandten von Reutlingen letzten Donnerstag früh zu Sachsen, Hessen, Markgraf Georg und Lüneburg erfordert, allda ist . . die verzeichnete Unterricht des Glaubens verlesen, verhört und beratschlagt, dieselbe auf gestern Nachmittag Kaiserl. Maj. vor den Reichsständen überantworten, sie verlesen zu lassen.

Die Confession selbst.¹⁾

Articuli Fidei praecipui.

I.

Ecclesiae magno consensu apud nos docent, decretum Nicaenae synodi de unitate essentiae divinae et de tribus personis verum et sine ulla dubitatione credendum esse; videlicet, quod sit una essentia divina, quae et appellatur et est Deus, aeternus, incorporeus, impartibilis, immensa potentia, sapientia, bonitate, creator et conservator omnium rerum, visibilium et invisibilium; et tamen tres sint personae, eiusdem essentiae et potentiae, et coaeternae, Pater, Filius et Spiritus Sanctus. Et nomine personae utuntur ea significatione, qua usi sunt in hac causa scriptores ecclesiastici, ut significet non partem aut qualitatem in alio, sed quod proprie subsistit.

Damnant omnes haereses, contra hunc articulum exortas, ut Manichaeos, qui duo principia ponebant, bonum et ma-

Artikel des Glaubens und der Lehre.

I.

Erstlich wird einträchtiglich gelehrt und gehalten, laut des Beschlusses concilii Nicaeni, daß ein einig göttlich Wesen sei, welches genannt wird und wahrhaftiglich ist Gott, und sind doch drei Personen in demselbigen einigen göttlichen Wesen, gleich gewaltig, gleich ewig, Gott Vater, Gott Sohn, Gott Heiliger Geist, alle drei ein göttlich Wesen ewig, ohne Stück, unermessener Macht, Weisheit und Güte ohne Ende, ein Schöpfer und Erhalter aller sichtbaren und unsichtbaren Dinge. Und wird durch das Wort Persona verstanden nicht ein Stück, nicht eine Eigenschaft in einem anderen, sondern das selbst besteht, wie denn die Väter in dieser Sache dies Wort gebraucht haben.

Derhalben werden verworfen alle Ketzerien, so diesem Artikel zuwider sind, als Manichäi, die zwei Götter gesetzt haben,

¹ Text nach P. Tschackert, Die unveränderte Augsburgerische Confession . . Textausgabe Leipzig 1901.

lum, item Valentinianos, Arianos, Eunomianos, Mahometistas et omnes horum similes Damnant et Samosatenos, veteres et neotericos, qui cum tantum unam personam esse contendunt, de Verbo et de Spiritu Sancto astute et impie rhetoricantur, quod non sint personae distinctae, sed quod Verbum significet aut mentem Dei aut certe verbum vocale et Spiritus motum in rebus creatum.

II.

Item docent, quod post lapsum Adae omnes homines, secundum naturam propagati, nascantur cum peccato, hoc est, sine metu Dei, sine fiducia erga Deum¹⁾ et cum concupiscentia²⁾ quodque hic morbus seu vitium originis vere sit peccatum,³⁾ damnans et afferens nunc quoque aeternam mortem his, qui non renascuntur per baptismum et Spiritum Sanctum.

Damnant Pelagianos et alios, qui vitium originis negant esse peccatum et, ut extenuent gloriam meriti et beneficiorum Christi, disputant hominem propriis viribus rationis⁴⁾ coram Deo iustificari posse.

einen bösen und einen guten, item Valentiniani, Ariani, Eunomiani, Mahometisten und alle dergleichen, auch Samosatener, alte und neue, so nur eine Person setzen und von diesen zweien, „Wort und Heiligem Geist“, Sophisterei machen und sagen, daß es nicht müssen unterschiedene Personen sein, sondern „Wort“ bedeute leiblich Wort oder Stimme, und der „Heilige Geist“ sei geschaffene Regung in Creaturen.

II.

Weiter wird bei uns gelehrt, daß nach Adams Fall alle Menschen, so natürlich geboren werden, in Sünden empfangen und geboren werden, das ist, daß sie alle von Mutterleibe an voll böser Lust und Neigung sind und keine wahre Gottesfurcht, keinen wahren Glauben an Gott von Natur haben können; daß auch dieselbige angeborene Seuche und Erbsünde wahrhaftiglich Sünde sei und verdamme alle diejenigen unter ewigen Gottes-Zorn, so nicht durch die Taufe und Heiligen Geist wiederum neu geboren werden.

Sie werden verworfen die Pelagianer und andre, so die Erbsünde nicht für Sünde halten, damit sie die Natur fromm machen durch natürliche Kräfte, zu Schmach dem Leiden und Verdienst Christi.

1 Apologie. Müller 80¹⁾, 16f. Die Gerechtigkeit in der Schrift befasst nicht nur die zweite Tafel, sondern auch die erste, die uns Vorschriften gibt über die Furcht Gottes, über den Glauben, über die Liebe zu Gott. Daher sollte die ursprüngliche Gerechtigkeit . . auch darin bestehen, dass man Gott besser erkannte, dass man ihn fürchtete, dass man ihm vertraute. 23. Wenn die alte Definition sagt, Erbsünde sei ein Mangel der („ersten angeschaffenen“) Gerechtigkeit, so spricht sie dem Menschen nicht nur den Gehorsam der niederen Kräfte ab, sondern auch die Erkenntnis Gottes, das Vertrauen zu ihm, die Furcht und Liebe zu ihm. 24. Weil unsre (durch den Fall Adams) kranke Natur Gott nicht fürchten und lieben und ihm nicht vertrauen kann, so sucht und liebt sie das Fleischliche, Gottes Gericht verachtet sie in Sorglosigkeit oder hasst es in ihrer Angst.

2 ibid. 81, 24. Augustin definiert gewöhnlich Erbsünde als (böse) Lust (concupiscentia). 25. Die böse Lust ist nicht nur eine „Verderbung oder Verrückung“ der körperlichen Fähigkeiten, sondern auch eine schlimme Hinwendung zu fleischlichen Dingen in unsren höheren (Geistes-)Kräften.

3 ibid. 85, 47. Der Mangel der (anerschaffenen) Gerechtigkeit und die böse Lust sind Strafen und Sünden; der Tod und andre leibliche Übel und die Herrschaft des Teufels sind

1 Die Abschnitte aus der Apologie sind entnommen aus J. T. Müller Die symbolischen Bücher der evangelisch-lutherischen Kirche.

im eigentlichen Sinne Strafen. Denn die menschliche Natur ist in Knechtschaft geraten und wird von dem Teufel gefangen gehalten, der sie durch gottlose Gedanken und schreckliche Irrtümer betrügt und zu Sünden aller Art verführt.

4 *ibid.* 88, 9. Die Scholastiker folgen den Philosophen, wenn sie den Traum erdichten, die Vernunft könne ohne den heil. Geist Gott über alles lieben . .

III.

Item docent, quod Verbum, hoc est, Filius Dei, assumpserit humanam naturam in utero beatae Mariae virginis, ut sint duae naturae, divina et humana, in unitate personae inseparabiliter coniunctae, unus Christus, vere Deus et vere homo, natus ex virgine Maria, vere passus, crucifixus, mortuus et sepultus, ut reconciliaret nobis patrem et hostia esset non tantum pro culpa originis, sed etiam pro omnibus actualibus hominum peccatis. Item descendit ad inferos et vere resurrexit tertia die, deinde ascendit ad coelos, ut sedeat ad dexteram Patris, et perpetuo regnet et dominetur omnibus creaturis, sanctificet credentes in ipsum, misso in corda eorum Spiritu Sancto, qui regat, consoletur ac vivificet eos ac defendat adversus diabolum et vim peccati. Idem Christus palam est rediturus, ut iudicet vivos et mortuos etc., iuxta Symbolum Apostolorum.

IV.

Item docent, quod homines non possint iustificari coram Deo propriis viribus,¹⁾ meritis aut operibus, sed gratis iustificentur.³⁾ propter Christum per fidem,²⁾ cum credunt se in gratiam²⁾ recipi et peccata remitti²⁾ propter Christum,²⁾ qui sua morte pro nostris peccatis satisfecit. Hanc fidem imputat Deus pro iustitia³⁾ coram ipso, Rom. 3 et 4.

III.

Item, es wird gelehrt, daß Gott der Sohn sei Mensch worden, geboren aus der reinen Jungfrau Maria, und daß die zwei Naturen, göttliche und menschliche, in einer Person, also unzertrennlich vereinigt, ein Christus sind, welcher wahrer Gott und wahrer Mensch ist, wahrhaftig geboren, gelitten, gekreuzigt, gestorben und begraben, daß er ein Opfer wäre, nicht allein für die Erbsünde, sondern auch für alle andre Sünde, und Gottes Zorn versöhnete; item, daß derselbe Christus sei abgestiegen zur Hölle, wahrhaftig am dritten Tage von den Toten auferstanden, aufgefahren gen Himmel, sitzend zur Rechten Gottes, daß er ewig herrsche über alle Creaturen und regiere, daß er alle, so an ihn glauben, durch den Heiligen Geist heilige, reinige, stärke und tröste, ihnen auch Leben und allerlei Gaben und Güter austeile, und wider den Teufel und wider die Sünde schütze und beschirme; item, daß derselbe Herr Christus endlich wird öffentlich kommen, zu richten die Lebendigen und die Toten etc., laut des Symboli Apostolorum.

IV.

Weiter wird gelehrt, daß wir Vergebung der Sünden und Gerechtigkeit vor Gott nicht erlangen mögen durch unser Verdienst, Werk und Genugthun, sondern daß wir Vergebung der Sünden bekommen und vor Gott gerecht werden aus Gnaden, um Christus' willen, durch den Glauben, so wir glauben, daß Christus für uns gelitten habe, und daß uns um seinetwillen die Sünde vergeben, Gerechtigkeit und ewiges Leben geschenkt wird. Denn diesen Glauben will Gott für Gerechtigkeit vor ihm halten und zurechnen, wie Sanct Paul sagt zum Römern am dritten und vierten.

1 Vgl. Art. 2 am Schluss.

2 Apol.; 96, 49. Der Glaube ist ein Gottesdienst, der die von Gott angebotenen Wohltaten annimmt. . . Durch den Glauben will Gott von uns in der Weise geehrt werden, dass wir von ihm annehmen, was er uns verheisst und anbietet. *ibid.* 105f., 101. . . Christi Wohltaten kennen heisst im eigentlichen und wahren Sinn an Christum glauben, glauben, dass Gott das, was er um Christi willen verheissen hat, auch gewährt. *ibid.* 177, 60. Wenn unsre Widersacher vom Glauben reden, so verstehen sie darunter den, der im allgemeinen glaubt, dass es einen Gott gibt, dass den Gottlosen Strafen in Aussicht stehen. . . Wir fordern daneben solchen Glauben, dass jeder glaubt, ihm werden die Sünden vergeben. *ibid.* 95, 48. Der Glaube, der rechtfertigt, ist nicht nur eine Kenntniss der Geschichte, sondern Zustimmung zu der Verheissung Gottes, in der uns umsonst um Christi willen Vergebung der Sünden und Rechtfertigung angeboten wird. . ., er besteht darin, dass man die angebotene Verheissung der Vergebung der Sünden will und annimmt. *ibid.* 96, 51. Es ist leicht zu beurteilen, was Glaube ist, wenn wir das Symbolum betrachten, wo der Artikel steht: Vergebung der Sünden. Es genügt also nicht zu glauben, dass Christus geboren ist, gelitten hat, auferweckt ist, wenn wir nicht auch den Artikel zusetzen, auf den alle Geschichte hinzielt: Vergebung der Sünden. Auf diesen Artikel muss alles andre „gezogen“ werden, nämlich dass um Christi, nicht um unsrer Verdienste willen uns Vergebung der Sünden geschenkt wird. *ibid.* 96, 52. Denn wozu brauchte Christus für unsre Sünden dahingegeben zu werden, wenn unsre Verdienste für unsre Sünden genugthun können? *ibid.* 96, 53. So oft wir also von dem rechtfertigenden Glauben reden, muss man wissen, dass drei „Stücke oder objecta beieinander“ sind, erstlich die Verheissung, dann dass sie uns umsonst gegeben wird, endlich dass Christi Verdienste gleichsam der Preis und die Versöhnung sind, „der Schatz, durch welchen die Sünde bezahlt ist“.

Die Verheissung wird angenommen im Glauben, das „umsonst“ schliesst unsre Verdienste aus und zeigt an, dass nur aus Barmherzigkeit uns die Wohltat angeboten wird. . . Der Glaube rechtfertigt nur, weil er die verheissene Barmherzigkeit annimmt. . .

ibid. 119, 61. Es ist klar, dass wir allein durch den Glauben vor Gott gerechtfertigt werden, denn allein durch den Glauben erlangen wir. . . Versöhnung um Christi willen. *ibid.* 100, 73. Etliche stossen sich an dem Wörtchen sola (Röm. 3, 23. Eph. 2, 8). Wenn nun dieses ausschliessende „sola“ solches Missfallen erregt, dann mögen sie auch aus Paulus die ausschliessenden Wörter „umsonst“, „nicht aus den Werken“, „es ist eine Gabe“ wegtun. Sie schliessen den Gedanken an Verdienst aus. Nicht schliessen sie Wort oder Sakrament aus, wie unsre Widersacher uns verleumdern.

3 C. A. a. 24, 28. Die Schrift lehrt uns, dass wir vor Gott gerechtfertigt werden durch den Glauben an Christus, wenn wir glauben, dass uns um Christi willen die Sünden vergeben werden. Apol.; 100, 72f. Wird jemand gerechtfertigt, so heisst das, er wird aus einem Ungerechten ein Gerechter oder er wird wiedergeboren, es heisst auch, er wird für gerecht erklärt oder geschätzt. Darum wollen wir zuerst zeigen, dass der Glaube allein aus einem Ungerechten einen Gerechten macht, d. h. Vergebung der Sünden erlangt. *ibid.* 105, 97. Um Christi willen werden wir für gerecht geschätzt, wenn wir glauben, dass uns Gott um seinetwillen gnädig ist. *ibid.* 103, 86. Da wir allein durch den Glauben Vergebung der Sünden erlangen und den heil. Geist empfangen, so rechtfertigt der Glaube allein, denn die Versöhnten werden für gerecht und für Söhne Gottes geschätzt, nicht um ihrer Reinigkeit willen, sondern durch die Barmherzigkeit um Christi willen, wenn sie diese Barmherzigkeit im Glauben ergreifen (Röm. 3. 26). Der Glaube ist die Gerechtigkeit selbst, vermöge deren wir vor Gott für gerecht geschätzt werden, nicht etwa, weil er an und für sich ein „köstlich rein“ Werk sei, sondern weil er die Verheissungen Gottes annimmt, er wolle denen, die an ihn glauben, gnädig sein.

V.

Ut hanc fidem consequamur, institutum est ministerium docendi evangelii et porrigendi sacramenta. Nam per verbum et sacramenta tamquam per instrumenta donatur Spiritus Sanctus, qui fidem efficit, ubi et quando visum est

V.

Solchen Glauben zu erlangen, hat Gott das Predigtamt eingesetzt, Evangelium und Sacramente gegeben, dadurch er, als durch Mittel, den Heiligen Geist gibt, welcher den Glauben wirkt, wo und wenn er will, in denen, so das Evangelium hören, welches

Deo,¹⁾ in his, qui audiunt evangelium, scilicet quod Deus non propter nostra merita, sed propter Christum iustificet hos, qui credunt se propter Christum in gratiam recipi.

Damnant Anabaptistas et alios qui sentiunt Spiritum Sanctum contingere sine verbo externo hominibus per ipsorum praeparationes et opera.

lehrt, daß wir durch Christus' Verdienst, nicht durch unser Verdienst, einen gnädigen Gott haben, so wir solches glauben.

Und werden verdammt die Widertäufer und andere, so lehren, daß wir ohne das leibliche Wort des Evangelii den Heiligen Geist durch eigene Bereitung, Gedanken und Werke erlangen.

1 Apol.; 123, 93. Wir lehren, dass wir . . vor Gott für gerecht geschätzt werden nicht um unsrer Werke willen ohne Christus als Mittler, dass wir nicht Vergebung der Sünden, Gnade und Gerechtigkeit durch Werke verdienen, dass wir unsre Werke nicht dem Zorn Gottes entgegenhalten können, da unsre Werke die Schrecken über unsre Sünde nicht besiegen, sondern dass diese allein durch den Glauben besiegt werden. Nicht anders kann unser Gewissen vor Gott beruhigt werden als durch den Glauben, der uns sagt, Gott sei uns gnädig um Christi willen.

VI.

Item docent, quod fides illa debeat bonos fructus parere,¹⁾ et quod oporteat bona opera mandata a Deo facere propter voluntatem Dei, non ut confidamus per ea opera iustificationem coram Deo mereri. Nam remissio peccatorum et iustificatio fide apprehenditur, sicut testatur et vox Christi: Cum feceritis haec omnia, dicite, servi inutiles sumus.²⁾ Idem docent et veteres scriptores ecclesiastici. Ambrosius enim inquit: Hoc constitutum est a Deo, ut qui credit in Christum, salvus sit, sine opere, sola fide, gratis accipiens remissionem peccatorum.

VI.

Auch wird gelehrt, daß solcher Glaube gute Früchte und gute Werke bringen soll, und daß man müsse gute Werke tun, allerlei, so Gott geboten hat, um Gottes willen, doch nicht auf solche Werke zu vertrauen, dadurch Gnade vor Gott zu verdienen. Denn wir empfangen Vergebung der Sünde und Gerechtigkeit durch den Glauben an Christum, wie Christum selbst spricht: So ihr dies alles getan habt, sollt ihr sprechen: wir sind un-tüchtige Knechte. (Luk. 17, 10.) Also lehren auch die Väter. Denn Ambrosius spricht: Also ist's beschlossen bei Gott, daß, wer an Christum glaubt, selig sei und nicht durch Werke, sondern allein durch den Glauben, ohne Verdienst, Vergebung der Sünden habe.

1 Apol.; 130, 126ff. Wenn Jakobus (1,18) sagt, wir seien durch das Evangelium wiedergeboren, so lehrt er, dass wir durch den Glauben wiedergeboren und gerechtfertigt seien. Denn die Verheissung von Christus wird nur im Glauben ergriffen, wenn wir sie den Schrecken der Sünde und des Todes entgegenhalten. Jakobus meint also nicht, dass wir durch unsere Werke wiedergeboren werden. Indem Jakobus die trägen Herzen tadelte, die den Glauben zu haben träumten . . , schied er zwischen totem und lebendigem Glauben. Tot nennt er den, der keine guten Werke gebiert, lebendig den, der sie gebiert. Nun haben wir schon oft gezeigt, was wir Glauben nennen . . . Wir reden von dem Glauben . . . , der den Schrecken des Gewissens widersteht, der die erschreckten Herzen tröstet und aufrichtet. Solcher Glaube ist nichts Leichtes, auch keine menschliche Kraft, sondern eine göttliche Kraft, (der heilige Geist wirkt ihn C. A. a. 5) durch die wir neu geboren werden, durch die wir Tod und Teufel überwinden . . . Ist dieser Glaube neues Leben, so gebiert er notwendigerweise neue Herzenstrieb und Werke. *ibid.* 111, 14

Haben wir das Evangelium gehört und Vergebung der Sünden und werden durch den Glauben aufgerichtet, so empfangen wir den heiligen Geist, dass wir „von Gott recht halten“ und ihn fürchten und ihm vertrauen können.

2 Apol.; 115 ff. 39 ff. Die Erfüllung des Gesetzes oder der Gehorsam gegen das Gesetz . . ist bei uns gering und nicht rein. Darum gefallen sie nicht um ihrer selbst willen, sind nicht darum angenehm. Wiewohl nun klar ist, dass Rechtfertigung nicht nur den Anfang der Erneuerung bezeichnet, sondern auch die Versöhnung, durch die wir dann angenehm sind, so wird man jetzt doch um so deutlicher ersehen können, dass jener Anfang, den wir mit der Gesetzeserfüllung gemacht haben, uns nicht rechtfertigt, denn er ist nur angenehm um des Glaubens willen. Und man darf nicht darauf bauen, dass wir durch eigne Erfüllung des Gesetzes vor Gott für gerecht geschätzt werden und nicht um Christi willen. Denn Christus bleibt doch unser Mittler, auch nachdem wir neu geboren sind. Die irren, welche erdichten, er habe nur die erste Gnade verdient, und wir gefielen nachher (Gott) durch unsere Gesetzes-Erfüllung und verdienten das ewige Leben. Christus bleibt Mittler, und stets müssen wir uns sagen, dass wir am seinetwillen einen gnädigen Gott haben, wenn wir es auch nicht wert sind. Das lehrt Paulus offenbar (1 Kor. 4, 1. Röm. 4, 7). Diese Vergebung der Sünden aber wird empfangen im Glauben. Ebenso kommt die Zurechnung der Gerechtigkeit des Evangeliums aus der Verheissung, also wird sie immer im Glauben angenommen, also ist stets festzuhalten, dass wir durch den Glauben um Christi willen für gerecht geschätzt werden. Sollten die Wiedergeborenen erst nachträglich merken, dass sie wegen Erfüllung des Gesetzes angenehm seien, wann wäre das Gewissen sicher, dass es Gott gefalle, da wir doch dem Gesetz niemals genugtun? . . Es ist unbegreiflich, wie man sich einen Menschen als vor Gott gerecht denken kann, wenn Christus als Versöhner und Mittler ausgeschlossen ist. Doch wozu bedarf es langer Auseinandersetzung? Die ganze Schrift, die ganze Kirche sagt es laut, dass dem Gesetz nicht Genüge geschieht. Nicht gefällt also (Gott) jener Anfang in der Gesetzeserfüllung um seinetwillen, sondern um des Glaubens an Christum willen. Sonst klagt uns das Gesetz immer an. Denn wer liebt oder fürchtet Gott gebührend? Wer erträgt das Kreuz in Geduld? Wer erfüllt seinen Beruf, wie er soll? Wer liebt seinen Nächsten wie sich selbst? Wer wird nicht von der Lust gereizt? (Röm. 7, 19. *ψ* 143, 2). — Mehr als blind ist, wer die bösen Regungen im Fleisch nicht als Sünden erkennt (Gal. 5, 17) . . Mit solchen Regungen kämpft der heil. Geist in unsren Herzen, dass er sie zurückdränge und töte und neue geistliche Triebe einflösse. Trefflich sagt Augustin: Alle Gebote Gottes werden dann erfüllt, wenn das, was wir nicht tun, verziehen wird. Er fordert also Glauben auch bei guten Werken . . Und Hieronymus sagt (gegen die Pelagianer): Dann erst sind wir gerecht, wenn wir uns als Sünder erkennen und unsre Gerechtigkeit nicht in unsrem eignen Verdienst, sondern auf Gottes Barmherzigkeit beruht . . Wir müssen merken, dass wir von der vollkommenen Erfüllung des Gesetzes weit entfernt sind . . Wir müssen unsre Rechtfertigung anderswo suchen, damit unser Gewissen ruhig wird, wir müssen erkennen, dass wegen unsres Glaubens uns das nicht angerechnet wird, was an der Erfüllung des Gesetzes fehlt, auch wenn der Anblick unsrer Unreinigkeit uns erschreckt. *ibid.* 183, 89. Nichts tun die Gewissen aus dem Glauben heraus, wenn sie stets zweifeln, ob sie Vergebung haben. Wie können sie bei solchem Zweifel Gott anrufen, wie können sie sicher sein, dass sie erhört werden? So ist ihr ganzes Leben ohne Gott und ohne wahren Gottesdienst (Röm. 14, 23). *ibid.* 111, 15. Wir sagen also, die Gesetzeserfüllung muss in uns einen Anfang nehmen und muss „je länger je mehr“ zunehmen. Und wir fassen beides zusammen, das gute Herz inwendig und die Werke auswendig. C. A. a. 20, 35: Derhalben ist die Lehre vom Glauben nicht zu schelten, dass sie gute Werke verbiete, sondern vielmehr zu rühmen, dass sie lehre gute Werke zu tun und Hilfe anbiete, wie man zu guten Werken kommen möge. *ibid.* a. 28, 51 f. Man muss in den Kirchen an der Lehre von der christlichen Freiheit festhalten, dass zur Rechtfertigung nicht not ist eine Knechtschaft des Gesetzes (Gal. 5, 1). Man muss den vornehmsten Artikel des Evangeliums festhalten, dass wir durch den Glauben an Christus umsonst Gnade erlangen, nicht um bestimmter Gesetzes-Beobachtungen willen oder von Menschen eingesetzter Kulte. 59 f. Die heilige Schrift hat den Sabbath abgetan und lehrt, alle mosaischen Zeremonien könnten nach der Offenbarung des Evangeliums unterbleiben. Weil es jedoch nötig war, einen bestimmten Tag festzusetzen, damit das Volk wüsste, wann es sich versammeln sollte, so hat die christliche Kirche hierzu den Sonntag verordnet, und dies hat man offenbar auch darum beschlossen, dass die Leute einen Beweis hätten für die christliche Freiheit und wüssten, dass weder den Sabbath noch einen andren Tag zu halten notwendig sei.

VII.

Item docent, quod una sancta ecclesia perpetuo mansura sit. Est autem ecclesia congregatio sanctorum, ¹⁾ in qua evangelium recte docetur et recte administrantur sacramenta. Et ad veram unitatem ²⁾ ecclesiae satis est consentire de doctrina evangelii et de administratione sacramentorum. Nec necesse est ubique esse similes traditiones humanas seu ritus aut caerimonias ab hominibus institutas; ²⁾ sicut inquit Paulus: Una fides, unum baptisma, unus Deus et Pater omnium etc.

VIII.

Quamquam ecclesia proprie sit congregatio sanctorum et vere credentium, tamen, cum in hac vita multi hypocritae et mali admixti sint ¹⁾, licet uti sacramentis, quae per malos administrantur, iuxta vocem Christi: Sedent scribae et pharisaei in cathedra Moysis etc. Et sacramenta et verbum propter ordinationem et mandatum Christi sunt efficacia, etiamsi per malos exhibeantur.

Damnant Donatistas et similes, qui negabant licere uti ministerio malorum in ecclesia et sentiebant ministerium malorum inutile et inefficax esse.

1 Apol. 152, 5. Die Kirche ist im Grunde eine Gemeinschaft des Glaubens und des heil. Geistes in den Herzen; sie hat freilich äussere Kennzeichen, nämlich die reine Lehre des Evangeliums und die dem Evangelium Christi gemässe Verwaltung der Sakramente. *ibid.* 154, 12. Als Kirche im eigentlichen Sinn kann nur bestimmt werden der lebendige Leib Christi, der dem Namen und der Sache nach die Kirche ist. 14. Die Kirche ist ein geistliches Volk, d. h. das wahre Volk Gottes, wiedergeboren durch den heiligen Geist. *ibid.* 155, 16. Die Kirche, die wahrhaft Christi Reich ist, ist im eigentlichen Sinn die Gemeinschaft der Heiligen. 20. Diese Kirche, die wahrhaft Gläubigen und Gerechten, ist über die ganze Welt zerstreut. *ibid.* 153, 9. In der Kirche (im weiteren Sinne) gibt es eine ungezählte Menge von Gottlosen, die sie erdrücken. Damit wir nun nicht verzweifeln, sondern wissen, dass die Kirche dennoch bestehen wird und dass Christus das doch tut, was er der Kirche verheissen hat, nämlich Sünde zu vergeben, Gebete zu erhören, den heil. Geist zu geben, so hält uns der Artikel im (apostolischen) Symbolum diesen Trost vor. *ibid.* 175, 53–55. Der eine Teil der Schrift ist das Gesetz, das

VII.

Es wird auch gelehrt, daß alle Zeit müsse eine heilige christliche Kirche sein und bleiben, welche ist die Versammlung aller Gläubigen, bei welchen das Evangelium rein gepredigt und die heiligen Sakramente laut des Evangelii gereicht werden.

Denn dies ist genug zu wahrer Einigkeit der christlichen Kirche, daß da einträchtiglich nach reinem Verstand das Evangelium gepredigt und die Sakramente dem göttlichen Worte gemäß gereicht werden. Und ist nicht not zur wahren Einigkeit der christlichen Kirche, daß allenthalben gleichförmige Ceremonien, von Menschen eingesetzt, gehalten werden, wie Paulus spricht zum Ephesern am 4.: (Eph. 4, 5, 6). Ein Leib, ein Geist, wie ihr berufen seid zu einerlei Hoffnung eures Berufs, ein Herr, ein Glaube, eine Taufe.

VIII.

Item, wiewohl die christliche Kirche eigentlich nichts andres ist denn die Versammlung aller Gläubigen und Heiligen, jedoch dieweil in diesem Leben viel falscher Christen und Heuchler, auch öffentliche Sünder unter den Frommen bleiben: sind die Sakramente gleichwohl kräftig, obgleich die Priester, dadurch sie gereicht werden, nicht fromm sind, wie denn Christus selbst anzeigt (Matth. 23, 2): Auf dem Stuhl Moses sitzen die Pharisäer etc.

Derhalben werden die Donatisten und alle andere verdammt, so anders halten.

die Sünden zeigt, anklagt und verurteilt. Der andre ist das Evangelium, d. i. die Verheissung der in Christo geschenkten Gnade, und diese Verheissung wird hintereinander in der ganzen Schrift wiederholt: zuerst ist sie dem Adam gegeben, dann den Patriarchen, dann von den Propheten erklärt, schliesslich von Christus unter den Juden gepredigt und von den Aposteln in der ganzen Welt verbreitet worden. Denn durch den Glauben an diese Verheissung sind alle Heiligen gerechtfertigt worden, nicht um der „Galgen-Reue“ oder ernster Herzenszerknirschung willen. . . Adam wird nach dem Sündenfall gestraft und erschreckt: das war die Zerknirschung, dann verheisst ihm Gott seine Gnade. . ., da bietet er ihm an Vergebung der Sünden. C. A. a. 28, 5. Die Gewalt der Schlüssel oder der Bischöfe ist laut des Evangeliums eine Gewalt und Befehl Gottes, das Evangelium zu predigen, die Sünde zu vergeben und zu behalten und die Sakramente zu reichen und zu handeln. Apol. 213, 44. Der allergrösste, heiligste, nötigste, höchste Gottesdienst . . ist, Gottes Wort predigen: denn das Predigtamt ist das höchste Amt in der Kirche. Apol. 264, 69. Im Sakrament ist zweierlei, Zeichen und Wort: das Wort im N. T. ist die mit der Gnade verbundene Verheissung. Die Verheissung des N. T. ist die Verheissung der Vergebung der Sünden (Luc. 22, 19). 70. Das Wort bietet also Vergebung der Sünden an. Und die Zeremonie ist gewissermassen ein Bild zu dem Worte oder ein Siegel (Röm. 4, 11; vgl. C. A. a. 9—13).

2 Apol. 158 f., 31. Wir sprechen von der wahren, d. h. von der geistigen Einheit, ohne die Glaube im Herzen oder Herzensgerechtigkeit vor Gott nicht bestehen kann. Zu dieser gehört nicht Gleichheit in den äusserlichen (allgemeinen und besonderen) Gebräuchen, denn Glaubensgerechtigkeit ist nicht gebunden an bestimmte Traditionen. . ., denn Herzensgerechtigkeit macht die Herzen lebendig. Und dazu tragen menschliche Traditionen nichts bei. *ibid.* 160, 36. Menschliche Traditionen erwecken die Herzen nicht und sind nicht Wirkungen des heil. Geistes, wie dies die Liebe zum Nächsten ist. *)

IX.

De baptismo docent, quod sit necessarius ad salutem, quodque per baptismum offeratur gratia Dei, et quod pueri sint baptizandi, qui per baptismum oblati Deo recipiantur in gratiam Dei.

Damnant Anabaptistas, qui improbant baptismum puerorum et affirmant sine baptismo pueros salvos fieri.

X.

De coena Domini docent, quod corpus ed sanguis Christi vere adsint et distribuuntur vescentibus in coena Domini; et improbant secus docentes.

IX.

Von der Taufe wird gelehrt, daß sie nötig sei, und daß dadurch Gnade angeboten werde; daß man auch die Kinder taufen soll, welche durch solche Taufe Gott überantwortet und gefällig werden.

Derhalben werden die Wiedertäufer verworfen, welche da lehren, daß die Kindertaufe nicht recht sei.

X.

Von dem Abendmahl des Herrn wird also gelehrt, daß wahrer Leib und Blut Christi wahrhaftiglich unter der Gestalt des Brotes und Weines im Abendmahl gegenwärtig sei

* Apol. 156 f., 23 ff. werden die päpstlichen Machtansprüche zurückgewiesen. Weiter ist zu beachten die Polemik gegen die Unterscheidung von Priestern und Laien und gegen das opus operatum. *ibid.* 233, 9. Unter andren Gründen dafür, dass man den Laien beide Gestalten des Sakramentes nicht geben solle, führt Gabriel (Biel) auch den an, man müsse einen Unterschied machen zwischen Priestern und Laien. Und es ist wohl glaublich, dass dies der hauptsächlichste Grund ist, durch den man die Vorenthaltung des Kelches rechtfertigt, dass der „Pfaffenstand“ heiliger sei als der Laienstand. — *ibid.* 204, 18 ff. Wir verdammen die ganze Schar der Scholastiker, die lehren, dass die Sakramente auch dem, der sie ohne fromme Herzensregung gebraucht, ex opere operato (durch den blossen Vollzug) die Gnade verleihen, wenn er ihnen nur kein Hindernis (Riegel) entgegenstellt. Das ist aber stracks ein jüdischer Irrtum, wenn man meint, man werde durch eine Zeremonie gerechtfertigt, auch ohne dass das Herz dabei sei, d. h. ohne Glauben. Und doch wird diese gottlose Lehre in dem ganzen Papst-Reiche überall verbreitet.

XI.

De confessione docent, quod absolutio privata in ecclesiis retinenda sit, quamquam in confessione non sit necessaria omnium delictorum enumeratio. Est enim impossibilis iuxta psalmum: Delicta quis intelligit?

XII.

De poenitentia docent, quod lapsis post baptismum contingere possit remissio peccatorum quocumque tempore, cum convertuntur, et quod ecclesia talibus redeuntibus ad poenitentiam debeat absolutionem impertiri. Constat autem poenitentia proprie his duabus partibus: altera est contritio seu terrores incussi conscientiae agnito peccato, altera est fides, quae concipitur ex evangelio seu absolutione et credit propter Christum remitti peccata et consolatur conscientiam et ex terroribus liberat. Deinde sequi debent bona opera, quae sunt fructus poenitentiae.

Damnant Anabaptistas, qui negant semel iustificatos posse amittere Spiritum Sanctum; item, qui contendunt, quibusdam tantam perfectionem in hac vita contingere, ut peccare non possint.

Damnatur et Novatiani, qui volebant absolvere lapsos, post baptismum redeuntes ad poenitentiam.

Reiciuntur et isti, qui non docent remissionem peccatorum per fidem contingere, sed iubent nos mereri gratiam per satisfactiones nostras.

XIII.

De usu sacramentorum docent, quod sacramenta instituta sint, non modo ut sint notae professionis inter homines, sed magis ut sint signa et testimonia

und allda ausgeteilt und genommen werde. Verhalben wird auch die Gegenlehre verworfen.

XI.

Von der Beichte wird also gelehrt, daß man in der Kirche privatam absolutionem erhalten und nicht fallen lassen soll, wiewohl in der Beichte nicht not ist, alle Missetat und Sünde zu erzählen, dieweil doch solches nicht möglich ist, wie im 19. Psalm (Ps. 19, 13.) steht: Wer fennet die Missetat?

XII.

Von der Buße wird gelehrt, daß die, so nach der Taufe gesündigt haben, allzeit, so sie zur Buße kommen, Vergebung der Sünden erlangen, und ihnen die Absolution von der Kirche nicht soll geweigert werden. Nun ist wahre rechte Buße eigentlich nichts anderes denn Reue und Leid oder Schrecken haben über die Sünde und doch daneben glauben an das Evangelium und Absolution, daß die Sünde vergeben und durch Christum Gnade erworben sei, welcher Glaube das Herz wiederum tröstet und zufrieden macht. Daran soll auch Besserung folgen, und daß man von Sünden lasse; denn dies sollen die Früchte der Buße sein, wie Johannes spricht Matth. 3 (Matth. 3, 8): Wirfet rechtschaffene Früchte der Buße.

Sie werden verworfen die, so lehren, daß diejenigen, so einst sind fromm worden, nicht wieder fallen mögen.

Es werden auch verdammt die Novatiani, welche die Absolution denen, so nach der Taufe gesündigt hatten, weigerten.

Auch werden die verworfen, so nicht lehren, daß man durch den Glauben Vergebung der Sünde erlange, sondern durch unser Genugthun.

XIII.

Vom Brauch der Sacramente wird gelehrt, daß die Sacramente eingesetzt sind nicht allein darum, daß sie Zeichen seien, dabei man äußerlich die Christen kennen

voluntatis Dei erga nos, ad excitandam et confirmandam fidem in his, qui utuntur, proposita. Itaque utendum est sacramentis ita, ut fides accedat, quae credat promissionibus, quae per sacramenta exhibentur et ostenduntur.

XIV.

De ordine ecclesiastico docent, quod nemo debeat in ecclesia publice docere aut sacramenta administrare nisi rite vocatus.

XV.

De ritibus ecclesiasticis docent, quod ritus illi servandi sint, qui sine peccato servari possunt et prosunt ad tranquillitatem et bonum ordinem in ecclesia, sicut certae feriae, festa et similia.

De talibus rebus tamen admonentur homines, ne conscientiae onerentur, tamquam talis cultus ad salutem necessarius sit.

Admonentur etiam, quod traditiones humanae, institutae ad placandum Deum, ad promerendam gratiam et ad satisfaciendum pro peccatis, adversentur evangelio et doctrinae fidei. Quare vota et traditiones de cibis et diebus etc., institutae ad promerendam gratiam et satisfaciendum pro peccatis, inutiles sint et contra evangelium.

XVI.

De rebus civilibus docent, quod legittimae ordinationes civiles sint bona opera Dei, quod christianis liceat gerere magistratus, exercere iudicia, iudicare res ex imperatoris et aliis praesentibus legibus, supplicia iure constituere, iure bellare, militare, lege contrahere, tenere proprium, iurare postulantis magistratibus, ducere uxorem, nubere.

möge, sondern daß es Zeichen und Zeugnis seien göttlichen Willens gegen uns, unseren Glauben dadurch zu erwecken und zu stärken, derhalben sie auch Glauben fordern und dann recht gebraucht werden, so man sie im Glauben empfähet und den Glauben dadurch stärket.

XIV.

Vom Kirchenregiment wird gelehrt, daß niemand in der Kirche ohne ordentlichen Beruf öffentlich lehren oder predigen oder Sacramente reichen soll.

XV.

Von Kirchenordnungen, von Menschen gemacht, lehrt man diejenigen halten, so ohne Sünde mögen gehalten werden und zu Frieden und guter Ordnung in der Kirche dienen, als gewisse Feiern, Feste und dergleichen.

Doch geschieht Unterricht dabei, daß man die Gewissen nicht damit beschweren soll, als sei solch Ding nötig zur Seligkeit. Darüber wird gelehrt, daß alle Satzungen und Traditionen, von Menschen dazu gemacht, daß man dadurch Gott verfühne und Gnade verdiene, dem Evangelio und der Lehre vom Glauben an Christum entgegen sind; derhalben sind Klostergelübde und andere Traditionen von Unterschied der Speise, der Tage u., dadurch man vermeint, Gnade zu verdienen und für die Sünde genug zu thun, untüchtig und wider das Evangelium.

XVI.

Von Polizei und weltlichem Regiment wird gelehrt, daß alle Obrigkeit in der Welt und geordnete Regimente und Gesetze gute Ordnung, von Gott geschaffen und eingesetzt sind, und daß Christen mögen in Obrigkeit, Fürsten- und Richter-Amt ohne Sünde sein, nach kaiserlichen und anderen üblichen Rechten Urteil und Recht sprechen, Übeltäter mit dem Schwerte strafen, rechte Kriege führen, streiten, kaufen und verkaufen, aufgelegte Eide tun, Eigenes haben, ehelich sein usw.

Damnante Anabaptistas, qui interdiciunt haec civilia officia christianis.

Damnante etiam illos, qui evangelicam perfectionem ¹⁾ non collocant in timore Dei et fide, sed in deserendis civilibus officiis, quia evangelium tradit iustitiam aeternam cordis. Interim non dissipat politiam aut oeconomiam, sed maxime postulat conservare tamquam ordinationes Dei et in talibus ordinationibus exercere caritatem. Itaque necessario debent christiani oboedire magistratibus suis et legibus, nisi cum iubent peccare; tunc enim magis debent oboedire Deo quam hominibus. Actuum 5. (Apg. 5, 29.)

Sie werden verdammt die Wiedertäufer, so lehren, daß der obangezeigten keines christlich sei.

Auch werden diejenigen verdammt, so lehren, daß christliche Vollkommenheit sei, Haus und Hof, Weib und Kind lieblich verlassen und sich der vorherührten Stücke äußern; so doch das allein rechte Vollkommenheit ist, rechte Furcht Gottes und rechter Glaube an Gott. Denn das Evangelium lehrt nicht ein äußerlich, zeitlich, sondern ein innerlich, ewig Wesen und Gerechtigkeit des Herzens und stößt weltlich Regiment, Polizei und Ehestand nicht um, sondern will, daß man solches alles halte als wahrhaftige Gottesordnung, und in solchen Ständen christliche Liebe und rechte gute Werke, ein jeder nach seinem Beruf, beweiße. Derhalben sind die Christen schuldig der Obrigkeit untertan und ihren Geboten und Gesetzen gehorsam zu sein in allem, so ohne Sünde geschehen mag. Denn so der Obrigkeit Gebot ohne Sünde nicht geschehen mag, soll man Gott mehr gehorsam sein denn den Menschen. Actuum am 5. (Apg. 5, 29.)

1 C. A. a. 27, 49. Die Gebote Gottes und der wahre Gottesdienst werden dadurch verdunkelt, wenn die Leute hören, dass allein die Mönche im Stande der Vollkommenheit leben; denn christliche Vollkommenheit besteht darin, dass man Gott mit Ernst fürchtet und doch auch grosse Zuversicht fasst und vertraut um Christi willen, dass wir einen gnädigen Gott haben; ferner darin, dass wir von Gott Hilfe erbitten und erwarten in allem, was uns in unsrem Berufe zu tun obliegt, dass wir draussen (im Gegensatze zu der *justitia aeterna cordis*) gute Werke tun und unsre Berufspflichten erfüllen. Apol. 88, 8. Der Dekalog fordert nicht nur äusserliche Werke, die die Vernunft einigermassen tun kann, sondern Werke, die über das Vermögen der Vernunft hinausgehen, nämlich, dass wir Gott wahrhaft fürchten und lieben, ihn wahrhaft anrufen, uns sagen, Gott erhört uns, dass wir ferner Hilfe von ihm erwarten im Tode in allen Trübsalen; kurz, der Dekalog fordert Gehorsam gegen Gott in allen Nöten, dass wir diese nicht fliehen und uns nicht von ihm abwenden, wenn er sie uns auferlegt.

XVII.

Item docent, quod Christus apparebit in consummatione mundi ad iudicandum et mortuos omnes resuscitabit; piis et electis dabit vitam aeternam et perpetua gaudia; impios autem homines ac diabolos condemnabit, ut sine fine crucientur.

XVII.

Auch wird gelehrt, daß unser Herr Jesus Christus am jüngsten Tage kommen wird, zu richten, und alle Toten auferwecken, den Gläubigen und Auserwählten ewiges Leben und ewige Freude geben, die gottlosen Menschen aber und die Teufel in die Hölle und ewige Strafe verdammen.

Damnante Anabaptistas, qui sentiunt hominibus damnatis ac diabolis finem poenarum futurum esse.

Damnante et alios, qui nunc spargunt iudaicas opiniones, quod ante resurrectionem mortuorum pii regnum mundi occupaturi sint, ubique oppressis impiis.

XVIII.

De libero arbitrio docent, quod humana voluntas habeat aliquam libertatem ad efficiendam civilem iustitiam et deligendas res rationi subiectas. Sed non habet vim sine Spiritu Sancto efficiendae iustitiae Dei seu iustitiae spiritualis, quia animalis homo non percipit ea, quae sunt Spiritus Dei; sed haec fit in cordibus, cum per verbum Spiritus Sanctus concipitur. Haec totidem verbis dicit Augustinus lib. III. Hypognosticon: „Esse fatemur liberum arbitrium omnibus hominibus, habens quidem iudicium rationis, non per quod sit idoneum in his, quae ad Deum pertinent, sine Deo aut inchoare aut certe peragere, sed tantum in operibus vitae praesentis tam bonis quam etiam malis. Bonis dico, quae de bono naturae oriuntur, id est velle laborare in agro, velle manducare et bibere, velle habere amicum, velle habere indumenta, velle fabricare domum, uxorem velle ducere, pecora nutrire, artem discere diversarum rerum bonarum, vel quidquid bonum ad praesentem pertinet vitam. Quae omnia non sine divino gubernaculo subsistunt, immo ex ipso et per ipsum sunt et esse coeperunt. Malis vero dico, ut est velle idolum colere, velle homicidium etc.“

Verhalten werden die Wiedertäufer verworfen, so lehren, daß die Teufel und verdammten Menschen nicht ewige Pein und Qual haben werden.

Item, hie werden verworfen auch etliche jüdische Lehren, die sich jetzt auch erängen, daß vor der Auferstehung der Toten eitel Heilige, Fromme ein weltlich Reich haben und alle Gottlosen vertilgen werden.

XVIII.

Vom freien Willen wird also gelehrt, daß der Mensch etlichermaßen einen freien Willen habe, äußerlich ehrbar zu leben und zu wählen unter den Dingen, so die Vernunft begreift; aber ohne Gnade, Hilfe und Wirkung des Heiligen Geistes vermag der Mensch nicht Gott gefällig zu werden, Gott herzlich zu fürchten, oder zu glauben, oder die angeborenen bösen Lüste aus dem Herzen zu werfen; sondern solches geschieht durch den Heiligen Geist, welcher durch Gottes Wort gegeben wird. Denn Paulus spricht in der ersten zum Korinthern am 2.: Der natürliche Mensch vernimmt nichts vom Geist Gottes (1. Kor. 2, 14).

Und damit man erkennen möge, daß hierin keine Neuigkeit gelehrt wird, so sind das die klaren Worte Augustini vom freien Willen, hie bei geschrieben aus dem III. Buch Hypognostikon: „Wir bekennen, daß in allen Menschen ein freier Wille ist; denn sie haben je alle natürlich angeborenen Verstand und Vernunft, nicht daß sie etwas vermögen mit Gott zu handeln, als: Gott von Herzen zu lieben, zu fürchten, sondern allein in äußerlichen Werken dieses Lebens haben sie Freiheit, gutes oder böses zu wählen. Gut mein ich, das die Natur vermag, als: auf dem Acker zu arbeiten oder nicht, zu essen, zu trinken, zu einem Freunde zu gehen oder nicht, ein Kleid an- oder auszutun, zu bauen, ein Weib zu nehmen, ein Handwerk zu treiben und dergleichen etwas Nützliches und Gutes zu tun. Welches alles doch ohne Gott nicht ist noch besteht, sondern alles aus ihm und

XIX.

De causa peccati docent, quod tametsi Deus creat et conservat naturam, tamen causa peccati est voluntas malorum, ut diaboli et impiorum, quae, non adiuvente Deo, avertit se a Deo, sicut Christus ait, Joh. 8: Cum loquitur mendacium, ex se ipso loquitur.

XX. De fide et bonis operibus.

Falso accusantur nostri, quod bona opera prohibeant. Nam scripta eorum, quae exstant de decem praeceptis et alia simili argumento testantur, quod utiliter docuerint de omnibus vitae generibus et officiis, quae genera vitae, quae opera in qualibet vocatione Deo placeant. De quibus rebus olim parum docebant concionatores; tantum puerilia et non necessaria opera urgebant, ut certas ferias, certa ieiunia, fraternitates, peregrinationes, cultus sanctorum, rosaria, monachatum et similia. Haec adversarii nostri admoniti nunc dediscunt nec perinde praedicant haec inutilia opera, ut olim. Incipiunt etiam fidei mentionem facere, de qua olim mirum erat silentium. Docent nos non tantum operibus iustificari, sed coniungunt fidem et opera et dicunt nos fide et operibus iustificari. Quae doctrina tolerabilior est priore et plus afferre potest consolationis quam vetus ipsorum doctrina.

Cum igitur doctrina de fide, quam oportet in ecclesia praecipuam esse, tam diu iacuerit ignota, quemadmodum fieri omnes necesse est, de fidei iustitia

durch ihn ist. Dagegen kann der Mensch auch böses aus eigener Wahl vornehmen, als: vor einem Abgott niederzuknien, einen Totschlag zu tun usw.“

XIX.

Von der Ursache der Sünden wird bei uns also gelehrt, daß, wiewohl Gott der Allmächtige die ganze Natur geschaffen hat und erhält, so wirkt doch der verkehrte Wille die Sünde in allen Bösen und Verächtern Gottes, wie denn des Teufels Wille ist und aller Gottlosen, welcher alsbald, so Gott die Hand abgetan, sich von Gott zum argen gewandt hat, wie Christus spricht Joh. 8: (Ev. Joh. 8, 44). Der Teufel redet Lügen aus seinem Eignen.

XX. Vom Glauben und Werken.

Den Unseren wird mit Unwahrheit aufgelegt, daß sie gute Werke verbieten. Denn ihre Schriften von Zehn Geboten und andere beweisen, daß sie von rechten christlichen Ständen und Werken guten nützlichen Bericht und Ermahnung getan haben, davon man vor dieser Zeit wenig gelehrt hat, sondern allermeist in allen Predigten auf kindische unnötige Werke, als Rosenkränze, Heiligendienst, Mönchwerden, Wallfahrten, gesetzte Fasten, Feiern, Bruderschaften usw. getrieben. Solche unnötige Werke rühmt auch unser Widerpart nun nicht mehr so hoch als vor Zeiten. Dazu haben sie auch gelernt, nun vom Glauben zu reden, davon sie doch in Vorzeiten gar nichts gepredigt haben; lehren dennoch nun, daß wir nicht allein aus Werken vor Gott gerecht werden, sondern setzen den Glauben an Christum dazu und sprechen, Glauben und Werke machen uns gerecht vor Gott; welche Rede etwas mehr Trost bringen mag, denn so man allein lehrt auf Werke zu vertrauen.

Diemeil nun die Lehre vom Glauben, die das Hauptstück ist in christlichem Wesen, so lange Zeit, wie man bekennen muß, nicht getrieben worden, sondern allein Werk-

altissimum silentium fuisse in concionibus, tantum doctrinam operum versatam esse in ecclesiis, nostri de fide sic admonuerunt ecclesias:

Principio, quod opera nostra non possint reconciliare Deum aut mereri remissionem peccatorum et gratiam, sed hanc tantum fide consequimur, credentes, quod propter Christum recipiamur in gratiam, qui solus positus est mediator et propitiatorium, per quem reconcilietur Pater. Itaque qui confidit operibus se mereri gratiam, is aspernatur Christi meritum et gratiam et quaerit sine Christo humanis viribus viam ad Deum, cum Christus de se dixerit: Ego sum via, veritas et vita.

Haec doctrina de fide ubique in Paulo tractatur; Eph. 2: Gratia salvi facti estis per fidem, et hoc non ex vobis, Dei donum est, non ex operibus, ne quis gloriatur.

Et ne quis cavillettur a nobis novam Pauli interpretationem excogitari, tota haec causa habet testimonia patrum. Nam Augustinus multis voluminibus defendit gratiam et iustitiam fidei contra merita operum. Et similia docet Ambrosius De vocatione gentium et alibi. Sic enim inquit De vocatione gentium: Vilesceat redemptio sanguinis Christi, nec misericordiae Dei humanorum operum praerogativa succumberet, si iustificatio, quae fit per gratiam, meritis praecedentibus deberetur, ut non munus largientis, sed merces esset operantis.

Quamquam autem haec doctrina condemnatur ab imperitis, tamen experientur piae et pavidae conscientiae plurimum eam consolationis afferre, quia conscientiae non possunt reddi tranquillae per ulla opera, sed tantum fide, cum certo statuunt, quod propter Christum habeant placatum Deum, quemadmodum Paulus docet Rom. 5: Iustificati per fi-

lehre an allen Orten gepredigt, ist davon durch die Unseren solcher Unterricht gesehen:

Erstlich, daß uns unsere Werke nicht mögen mit Gott versöhnen und Gnade erwerben, sondern solches geschieht allein durch den Glauben, so man glaubt, daß uns um Christus willen die Sünden vergeben werden (1. Tim. 2, 5), welcher allein der Mittler ist, den Vater zu versöhnen. Wer nun solches vermeint durch Werke auszurichten und Gnade zu verdienen, der verachtet Christum (Ev. Joh. 14, 2) und sucht einen eignen Weg zu Gott wider das Evangelium.

Diese Lehre vom Glauben (Eph. 2, 8) ist öffentlich und klar im Paulo an vielen Orten gehandelt, sonderlich zun Ephesern am 2.: Aus Gnaden seid ihr selig worden durch den Glauben, und daselbige nicht aus euch, sondern es ist Gottes Gabe, nicht aus Werken, damit sich niemand rühme usw.

Und daß hierin kein neuer Verstand eingeführt sei, kann man aus Sanct Augustin beweisen, der diese Sache fleißig handelt und auch also lehrt, daß wir durch den Glauben an Christum Gnade erlangen und vor Gott gerecht werden, nicht durch Werke, wie sein ganzes Buch De spiritu et litera ausweist.

Wiewohl nun diese Lehre bei unversuchten Leuten sehr verachtet wird, so befindet sich doch, daß sie den blöden und erschrockenen Gewissen sehr tröstlich und heilsam ist. Denn das Gewissen kann nicht zu Ruhe und Friede kommen durch Werke, sondern allein durch Glauben, so es bei sich gewißlich schließt, daß es um Christus willen einen gnädigen Gott habe, wie auch Paulus

dem, pacem habemus apud Deum. Tota haec doctrina ad illud certamen perterrefactae conscientiae referenda est, nec sine illo certamine intelligi potest. Quare male iudicant de ea re homines imperiti et profani, qui christianam iustitiam nihil esse somniant nisi civilem et philosophicam iustitiam.

Olim vexabantur conscientiae doctrina operum, non audiebant ex evangelio consolationem. Quosdam conscientia expulit in desertum, in monasteria, sperantes ibi se gratiam merituros esse per vitam monasticam. Alii alia excogitaverunt opera ad promerendam gratiam et satisfaciendum pro peccatis. Ideo magnopere fuit opus hanc doctrinam de fide in Christum tradere et renovare, ne deesset consolatio pavidis conscientiae, sed scient, fide in Christum apprehendi gratiam et remissionem peccatorum.

Admonentur etiam homines, quod hic nomen fidei non significat tantum historiae notitiam, qualis est in impiis et diabolo, sed significet fidem, quae credit non tantum historiam, sed etiam effectum historiae, videlicet hunc articulum, remissionem peccatorum, quod videlicet per Christum habeamus gratiam, iustitiam et remissionem peccatorum.

Iam qui scit se per Christum habere propitium Patrem, is vere novit Deum, scit se ei curae esse, invocatur eum, denique non est sine Deo, sicut gentes. Nam diaboli et impii non possunt hunc articulum credere, remissionem peccatorum. Ideo Deum tamquam hostem oderunt, non invocant eum, nihil boni ab eo expectant. Augustinus etiam de fidei nomine hoc modo admonet lectorem et docet in scripturis nomen fidei accipi non pro notitia, qualis est in impiis, sed pro fiducia, quae consolatur et erigit perterrefactas mentes.

spricht Röm. 5: So wir durch Glauben sind gerecht worden, haben wir Ruhe und Friede vor Gott.

Diesen Trost hat man vorzeiten nicht getrieben in Predigten, sondern die armen Gewissen auf eigene Werke getrieben, und sind mancherlei Werke vorgenommen. Denn etliche hat das Gewissen in die Klöster gejagt, der Hoffnung, daselbst Gnade zu erwerben durch Klosterleben, etliche haben andere Werke erdacht, damit Gnade zu verdienen und für die Sünde genug zu tun. Derselbigen viel haben erfahren, daß man dadurch nicht ist zu Frieden kommen. Darum ist not gewesen, diese Lehre vom Glauben an Christum zu predigen und fleißig zu treiben, daß man wisse, daß man allein durch den Glauben, ohne Verdienst, Gottes Gnade ergreift.

Es geschieht auch Unterricht, daß man hie nicht von solchem Glauben redet, den auch die Teufel oder Gottlosen haben, die auch die Historien glauben, daß Christus gelitten habe und auferstanden sei von den Toten, sondern man redet von wahrem Glauben, der da glaubt, daß wir durch Christum Gnade und Vergebung der Sünden erlangen.

Und der nun weiß, daß er einen gnädigen Gott durch Christum hat, kennt also Gott, ruft ihn an und ist nicht ohne Gott wie die Heiden. Denn Teufel und Gottlose glauben diesen Artikel „Vergebung der Sünden“ nicht; darum sind sie Gott feind, können ihn nicht anrufen, nichts Gutes von ihm hoffen. Und also, wie jetzt angezeigt ist, redet die Schrift vom Glauben, und heißt nicht Glauben ein solches Wissen, das Teufel und gottlose Menschen haben. Denn also wird vom Glauben gelehrt zum Hebräern am 11., daß glauben sei nicht allein die Historien wissen, sondern Zuvers-

Praeterea docent nostri, quod necesse sit bona opera facere, non ut confidamus per ea gratiam mereri, sed propter voluntatem Dei. Tantum fide apprehenditur remissio peccatorum ac gratia. Et quia per fidem accipitur Spiritus Sanctus, iam corda renovantur et induunt novos affectus, ut parere bona opera possint. Sic enim ait Ambrosius: Fides bonae voluntatis et iustae actionis genitrix est. Nam humanae vires sine Spiritu Sancto plenae sunt impiis affectibus et sunt imbecilliores, quam ut bona opera possint efficere coram Deo. Ad haec sunt in potestate diaboli, qui impellit homines ad varia peccata, ad impias opiniones, ad manifesta scelera; quemadmodum est videre in philosophis, qui et ipsi conati honeste vivere, tamen id non potuerunt efficere, sed contaminati sunt multis manifestis sceleribus. Talis est imbecillitas hominis, cum est sine fide et Spiritu Sancto et tantum humanis viribus se gubernat.

Hinc facile apparet, hanc doctrinam non esse accusandam, quod bona opera prohibeat, sed multo magis laudandam, quod ostendit, quomodo bona opera facere possimus. Nam sine fide nullo modo potest humana natura primi aut secundi praecepti opera facere. Sine fide non invocatur Deus, nihil a Deo exspectat, non tolerat crucem, sed quaerit humana praesidia, confidit humanis praesidiis. Ita regnant in corde omnes cupiditates et humana consilia, cum abest fides et fiducia erga Deum. Quare et Christus dixit: Sine me nihil potestis facere, Iohan. 15. Et ecclesia canit:

sicht haben zu Gott, seine Zusage zu empfangen. Und Augustinus erinnert uns auch, daß wir das Wort „Glauben“ in der Schrift verstehen sollen, daß es heiße Zuversicht zu Gott, daß er uns gnädig sei, und heiße nicht allein solche Historien wissen, wie auch die Tensel wissen.

Ferner wird gelehrt, daß gute Werke sollen und müssen geschehen, nicht daß man darauf vertraue, Gnade damit zu verdienen, sondern um Gottes Willen und Gott zu Lob. Der Glaube ergreift allzeit allein Gnade und Vergebung der Sünden. Und dieweil durch den Glauben der Heilige Geist gegeben wird, so wird auch das Herz geschickt, gute Werke zu tun. Denn zuvorn, dieweil es ohne den Heiligen Geist ist, so ist es zu schwach; dazu ist es ins Teufels Gewalt, der die arme menschliche Natur zu viel Sünden treibt, wie wir sehen in den Philosophen, welche sich unterstanden, ehrlich und unsträflich zu leben; haben aber dennoch solches nicht ausgerichtet, sondern sind in viel große öffentliche Sünden gefallen. Also geht es mit dem Menschen, so er außer rechtem Glauben ohne den Heiligen Geist ist und sich allein durch eigne menschliche Kraft regiert.

Derhalben ist diese Lehre vom Glauben nicht zu schelten, daß sie gute Werke verbiete, sondern vielmehr zu rühmen, daß sie lehre, gute Werke zu tun, und Hilfe anbiete, wie man zu guten Werken kommen möge. Denn außer dem Glauben und außerhalb Christo ist menschliche Natur und Vermögen viel zu schwach, gute Werke zu tun, Gott anzurufen, Geduld zu haben im Leiden, den Nächsten zu lieben, befohlene Auser fleißig auszurichten, gehorsam zu sein, böse Lust zu meiden. Solche hohe und rechte Werke mögen nicht geschehen ohne die Hilfe Christi, wie er selbst spricht Joh. 15 (Ev. Joh. 15, 5): Ohne mich könnt ihr nichts tun.

Sine tuo numine
Nihil est in homine,
Nihil est innoxium.

XXI.

De cultu sanctorum docent, quod memoria sanctorum proponi potest, ut imitemur fidem eorum et bona opera iuxta vocationem, ut Caesar imitari potest exemplum David in bello gerendo ad depellendos Turcas a patria. Nam uterque rex est. Sed scriptura non docet invocare sanctos seu petere auxilium a sanctis, quia unum Christum nobis proponit mediatorem, propitiatorium, pontificem et intercessorem. Hic invocandus est et promisit se exauditurum esse preces nostras et hunc cultum maxime probat, videlicet ut invocetur in omnibus afflictionibus. 1. Joh. 2: Si quis peccat, habemus advocatum apud Deum etc.

Hace fere summa est doctrinae apud nos, in qua cerni potest nihil inesse, quod discrepet a scripturis vel ab ecclesia catholica vel ab ecclesia romana, quatenus ex scriptoribus nobis nota est. Quod cum ita sit, inclementer iudicant isti, qui nostros pro haereticis haberi postulant. Tota dissensio est de paucis quibusdam abusibus, qui sine certa auctoritate in ecclesias irrepserunt, in quibus etiam, si qua esset dissimilitudo,

XXI.

Vom Heiligendienste wird von den Unseren also gelehrt, daß man der Heiligen gedenken soll, auf daß wir unseren Glauben stärken, so wir sehen, wie ihnen Gnade widerfahren, auch wie ihnen durch Glauben geholfen ist; dazu, daß man Exempel nehme von ihren guten Werken, ein jeder nach seinem Beruf, gleichwie Kaiserliche Majestät seliglich und göttlich dem Exempel David folgen mag, Krieg wider den Türken zu führen; denn sie beide sind in königlichem Amt, welches Schutz und Schirm ihrer Untertanen fordert. Durch Schrift aber mag man nicht beweisen, daß man die Heiligen anrufen, oder Hilfe bei ihnen suchen soll. Denn es ist allein ein einiger Versöhner und Mittler gesetzt zwischen Gott und den Menschen, Jesus Christus, wie in der ersten zu Timotheo am 2. steht (1. Tim. 2, 5), welcher ist der einige Heiland, der einige oberste Priester, Gnadenstuhl und Fürsprecher vor Gott, Röm. 8 (Röm. 8, 34). Und derselbe hat allein zugesagt, daß er unser Gebet erhören wolle. Das ist auch der höchste Gottesdienst nach der Schrift, daß man denselbigen Jesum Christum in allen Nöten und Anliegen von Herzen suche und anrufe, wie in der ersten Johannis am 2. steht (1. Joh. 2, 1): So jemand sündigt, haben wir einen Fürsprecher bei Gott, der gerecht ist, Jesum usw.

Dies ist fast die Summa der Lehre, welche in unseren Kirchen zu rechtem christlichen Unterricht und Trost der Gewissen, auch zu Besserung der Gläubigen gepredigt und gelehrt ist; wie wir denn unsere eigenen Seelen und Gewissen je nicht gerne wollten vor Gott mit Mißbrauch göttlichen Namens oder Wortes in die höchste größte Gefahr setzen, oder auf unsere Kinder und Nachkommen eine andere Lehre, denn so dem reinen göttlichen Worte und christlicher

tamen decebat haec lenitas episcopos, ut propter confessionem, quam modo recensuimus, tolerarent nostros, quia ne canones quidem tam duri sunt, ut eodem ritus ubique esse postulent, neque similes unquam omnium ecclesiarum ritus fuerunt. Quamquam apud nos magna ex parte veteres ritus diligenter servantur. Falsa enim calumina est, quod omnes caerimoniae, omnia vetera instituta in ecclesiis nostris aboleantur. Verum publica querela fuit abusus quosdam in vulgaribus ritibus haerere. Hi quia non poterant bona conscientia probari, aliqua ex parte correcti sunt.

Wahrheit gemäß, fällen oder erben. So denn dieselbige in heiliger Schrift klar gegründet und dazu gemeiner christlichen, ja auch römischer Kirche, so viel aus der Väter Schriften zu vermerken, nicht zuwider noch entgegen ist, so achten wir auch, unsere Widersacher können in obangezeigten Artikeln mit uns nicht uneinig sein. Derhalben handeln diejenigen ganz unfreundlich, geschwind und wider alle christliche Einigkeit und Liebe, so die Unseren derhalben als Ketzer abzusondern, zu verwerfen und zu meiden ihnen selbst ohne einigen beständigen Grund göttlicher Gebot oder Schrift vornehmen. Denn die Irrung und Zank ist vornehmlich über etlichen Traditionen und Mißbräuchen. So denn nun an den Hauptartikeln kein befändlicher Ungrund oder Mangel, und dies unser Bekenntnis göttlich und christlich ist, sollten sich billig die Bischöfe, wennschon bei uns der Tradition halben ein Mangel wäre, gelinder erzeigen, wiewohl wir verhoffen, beständige Gründe und Ursachen darzutun, warum bei uns etliche Traditionen und Mißbräuche geändert sind.

Luthers Urteile über die Confession. Brief an den Kurfürsten Johannes, 15. 5. 1530, d. W. 4, 17. Ich habe M. Philippsen Apologia¹⁾ überlesen, die gefällt mir fast wohl und weiss nichts daran zu bessern noch zu ändern; würde sich auch nicht schicken, denn ich so sanft und leise nicht treten kann. An Cordatus, 6. 7. 1530; 4, 71. Mich freut es sehr bis zu dieser Stunde gelebt zu haben, wo Christus durch seine vielen Bekenner vor einer solchen Versammlung öffentlich gepredigt worden ist durch ein durchaus herrliches Bekenntnis. — An Melanchthon, 29. 6. 1530; 4, 52. Ich habe eure Apologie empfangen und wundre mich, was du willst, wenn du fragst, worin und wie weit man den Priestern nachgeben dürfe. . . Ich für meine Person sage, es sind mehr als genug Zugeständnisse in deiner Apologie gemacht worden; weisen sie die zurück, so sehe ich gar nicht, worin ich weiter nachgeben könnte. . . Ich werde je länger je mehr fest, dass ich mir (ob Gott will) nun nichts mehr werde nehmen lassen, es gehe darüber, wie es wolle. An Justus Jonas, 21. 7. 1530; 4, 110. Satan lebt noch und merkt wohl, dass eure Apologie, Leisetreterin, verschwiegen hat die Artikel vom Fegfeuer, vom Heilgendienst und besonders von dem Antichrist, dem Papst.²⁾

Die Tetrapolitana.³⁾ Die heilige Schrift ist die Grundlage

1 Das ist der ursprüngliche Name für die Confession.

2 Die Kritik, die Loofs an der Confession und an der Apologie übt, siehe Leitfaden 831—838.

3 Vgl. Niemeyer, *Collectio Confessionum in Ecclesiis Reformatis publicatarum* Leipzig 1840. Die Tetrapolitana steht S. 740—770.

für Lehre und Predigt. Niemeyer 745 c. 1. In Erwägung dessen, dass Paulus schreibt, die von Gott eingegebene Schrift sei nützlich zu lehren zu dem Zwecke, dass die Sünde aufgedeckt würde, wo sie sich finde, damit jeder sich bessern und mit Gerechtigkeit erfüllt werden könne . . , haben wir in Ehrfurcht vor Gott, aber auch im Bewusstsein der Gefahr, die unsrem Gemeinwesen droht, denen, die bei uns das Predigtamt verwalten, befohlen, sie sollen auf der Kanzel nichts andres lehren als das, was in den heiligen Schriften enthalten sei oder sich an sie halte. Denn es schien uns nicht unwürdig, in jener grossen Gefahr da Schutz zu suchen, wo ihn früher und immer nicht nur die heiligen Väter, Bischöfe und Fürsten gesucht haben, sondern auch alle andre Menschen: nämlich in der Autorität der heiligen Schrift.

Die Sakramente sind heilige Symbole; in dem Namen ist angedeutet, dass sie auch den Glauben der Empfänger bezeugen. Niem. 759 c. 16. Weil die Kirche hier im Fleische ist, hat es dem Herrn gefallen, sie auch durch das äusserliche Wort zu lehren und zu ermahnen; und damit dies um so angemessener geschehe, war es sein Wille, die Seinen sollten unter einander auch äusserliche Gemeinschaft halten. Darum gab er ihnen auch die heiligen Symbole, die wir Sakramente nennen. Unter diesen sind die vornehmsten Taufe und Abendmahl. Diese sind, so glauben wir, von den Alten Sakramente genannt worden, nicht nur, weil sie sichtbare Zeichen der unsichtbaren Gnade sind, sondern auch deshalb, weil durch sie gewissermassen der Glaube (vor andren) bezeugt wird.

Das Abendmahl ist Seelenspeise. Niem. 760 c. 18. Die Unsrigen preisen immer besonders hoch die Güte Christi gegen uns, vermöge deren er ebenso heute, wie bei jenem letzten Mahle allen, die sich von Herzen zu seinen Jüngern bekennen, bei der Wiederbegehung dieses von ihm eingesetzten Mahles durch die Sakramente seinen wahren Leib und sein wahres Blut wahrhaft zu essen und zu trinken gibt zur Speisung und Tränkung der Seelen, durch die sie zum ewigen Leben genährt werden,

Ueber Statuen und Bilder. Niem. 764 f. c. 22. Auch gegen Statuen und Bilder haben die Unsrigen sich . . gewandt hauptsächlich darum, weil man angefangen hat, sie öffentlich zu verehren und anzubeten und sich unnützer Weise Kosten um sie zu machen, die man besser für den hungernden und dürstenden und nackten Christus (Mth. 25, 35 f.) aufgewandt hätte; endlich weil man im Widerspruch mit Gottes Wort sich bei Gott dadurch Verdienste erwerben will . . Und wenn es heisst, Gott habe verboten Bilder zur Verehrung zu haben, so folgt ohne weiteres, dass sie nun sämtlich aus den Tempeln zu entfernen sind, um dem Ärgernis zu steuern, nachdem man schon frühe angefangen hat sie zu verehren. Denn in der Kirche muss bei allem das Absehen gerichtet sein auf gewisse Erbauung, und man darf nichts dulden, was Gelegenheit geben könnte ihren Ruin zu befördern.

Über Rechtfertigung und Glauben. Niem. 746 f c. 3. (Eph. 2, 10.) Da es unsre Gerechtigkeit und das ewige Leben ist, Gott und unsren Heiland Jesus Christus erkannt zu haben, und da dies so wenig das Werk von Fleisch und Blut sein kann, dass wir vielmehr dazu von neuem geboren werden müssen, und dass wir ohne den Zug des Vaters nicht zum Sohne kommen und ohne die Offenbarung des Sohnes den Vater nicht erkennen können, so ist deutlich, dass unsre Werke nichts dazu beitragen können, dass wir — ungerecht wie wir von Natur sind — gerecht werden.

Von guten Werken, die aus dem Glauben durch die Liebe erwachsen. Niem. 747 f. c. 4. Wir wollen dies aber nicht so verstanden haben, als ob wir Seligkeit und Gerechtigkeit auf unfruchtbare Gedanken oder auf den sogenannten ungestalteten Glauben ohne Liebe gründen wollten, denn wir sind gewiss, dass niemand gerecht und selig werden kann, ohne dass er Gott zuhächst liebte und ihm mit allem Fleisse folgte. . . Gerechtfertigt aber können wir nicht anders werden als so, dass wir in erster Linie den Glauben als Geschenk empfangen, in dem wir dem Evangelium vertrauend und überzeugt, dass uns Gott an Kindes Statt angenommen hat und uns seine väterliche Güte in Ewigkeit gewähren werde, uns ganz in seinen Willen fügen.¹⁾

Dem Geiste Gottes sind unsre guten Werke zuzuschreiben. Niem. 748 c. 5. Wenn die Kinder Gottes vom Geiste getrieben werden (Röm. 8, 14) und wenn von ihm und durch ihn und zu ihm alle Dinge sind (Röm. 11, 36), so dürfen alle unsre frommen und guten Werke niemandem sonst zugeschrieben werden als diesem Geiste allein, der alle Kräfte und Tugenden verleiht. . .

Die Conf. Aug. ist das gemeinsame Wahrzeichen der Evangelischen im Kampfe gegen alles Unevangelische. Ihren Bekennern näherten sich die der Tetrapolitana in der Wittenberger Konkordie. Die böhmischen Brüder erkannte Luther als evangelische Brüder an.

Die zu Schmalkalden (1537) versammelten evangelischen Stände bekennen sich zu der Augustana. J. T. Müller, Die symbol. Bücher. . . 345 f. Dem Befehle der erlauchten Fürsten und Stände und Städte, die die evangelische Lehre bekennen, gemäss haben wir die Artikel der dem Kaiser auf dem Reichstag zu Augsburg übergebenen Confession von neuem verlesen und, Gott sei Dank, bekennen alle Prediger,²⁾ die dem Konvent in Schmalkalden beigewohnt haben, einstimmig, dass sie den Artikeln der Confession und Apologie entsprechend in ihren Kirchen glauben und lehren. Sie bekennen auch, dass sie den (von Melanchthon verfassten) Artikel³⁾ von dem Primat des Papstes und dessen Gewalt und über die Gewalt und die Gerichtsbarkeit der Bischöfe, der den Fürsten hier auf gegenwärtigem Konvent zu Schmalkalden ausgehändigt worden ist, billigen.

Die Wittenberger Konkordie 29. 5. 1536.⁴⁾ C. R. 3, 75 f. Wir haben D. Butzer seine und der andren Anwesenden Meinung über das Sakrament

1 Gottes Gebote zu erfüllen erklärt die Tetrapolitana für absolut notwendig; eher werden Himmel und Erde vergehen, als dass ein Jota davon nachgelassen würde (c. 5). Wer sie erfüllt, der ist gleich dem Ebenbilde des Sohnes Gottes, dazu aber hat Gott nur die zuvor Ersehenen verordnet. Röm. 8, 29 (c. 4).

2 Unterscriben haben diese Erklärung Bugenhagen, Urbanus Regius, Amsdorf, Spalatin, Osiander, Veit Dietrich, Johannes Draconites (Marburg), Butzer, Schnepf, (Bugenhagen für) Brenz, Melanchthon, Ant. Corvinus, Melander, Aepinus, Myconius, Blaurer u. a.

3 J. T. Müller l. c. 339, 57. Selbst wenn der röm. Bischof „aus göttlichem Recht“ den Primat hätte, so gebührt ihm doch, seitdem er gottlose Kirchengebräuche in Schutz nimmt und eine Lehre, die mit dem Evangelium streitet, kein Gehorsam; vielmehr muss man ihm als dem Antichrist widerstreben. Die Irrlehren des Papstes sind offenbar und wiegen schwer.

4 Der genaue Titel lautet: Konkordie zwischen den Wittenberger Gelehrten und denen der Reichsstädte in Oberdeutschland inbetreff der Gegenwart des Leibes und Blutes Christi im Herrenmahl. Auf Wunsch und Bitten beider Teile von Melanchthon verfasst.

des Leibes und Blutes Christi folgendermassen auseinandersetzen hören: 1. Wir bekennen nach den Worten des Irenäus, dass die Eucharistie aus zwei Teilen besteht, einem irdischen und einem himmlischen. Darum sind sie der Ansicht und lehren, dass mit Brot und Wein wahrhaftig und substantiell Leib und Blut Christi gegenwärtig sei, ausgeteilt und genommen werde. 2. Und obwohl sie sagen, es trete keine Transsubstantiation ein, und nicht der Ansicht sind, es finde eine örtliche Einschliessung in das Brot statt, oder es vollziehe sich eine dauernde Verbindung anders als bei dem Gebrauch des Sakramentes, so geben sie doch zu, dass infolge sakramentlicher Vereinigung das Brot der Leib Christi sei.¹⁾ 3. Sodann sind sie der Meinung, dass diese Einsetzung des Sakramentes in der Kirche ihre Bedeutung hat und nicht abhängt von der Würdigkeit des Dieners (der Kirche) oder des Empfängers. Wie darum Paulus sagt, auch Unwürdige kauen (ässen es), so meinen sie, werden Leib und Blut des Herrn auch Unwürdigen gereicht und diese empfangen beides da, wo die Worte und die Einsetzung Christi beobachtet werden. Aber diese nehmen es zum Gericht, wie Paulus sagt, denn sie missbrauchen das Sakrament, indem sie es ohne Busse und ohne Glauben gebrauchen. Denn dazu ist es bestimmt, jenen zu bezeugen, dass denen die Wohltaten Christi zugewandt werden, und dass die Glieder Christi sind und durch das Blut Christi rein gewaschen werden, die Busse tun und sich durch den Glauben an Christus aufrichten. — Vorrede zu der Schrift: Rechenschaft des Glaubens der Dienste und Zeremonien der Brüder in Böhmen und Mähren („Pickarten“ oder „Waldenser“ genannt). E. A. 63, 319. Da ich viele ihrer Schriften und Bücher gesehen und doch etliche ihrer Worte und Rede nicht verstehen konnte, die sie brauchten in den Sakramenten und Glaubenssachen . . und ich wohl weiss, dass man nicht um Wort und Rede zanken soll, wo sonst der Sinn und Meinung nicht wider einander streiten (ein jeglicher Vogel singt, wie ihm sein Schnabel gewachsen ist, und eine jegliche Sprache hat ihre eigene Art und Weise von der Sache zu reden . .), kamen wir zuletzt zusammen auch mündlich davon zu reden. Sie glauben, dass im Sakrament der wahrhaftige Leib und Blut Christi empfangen werde; . . sonst lehrten und hielten sie nicht unrecht von der heil. Dreifaltigkeit, von Christo, von dem ewigen Leben und von allen Artikeln des Glaubens . . Wiewohl ich obengenannter Brüder Weise zu reden nicht weiss anzunehmen, so will ich sie doch wiederum nicht übereilen noch so eben zwingen nach meiner Weise zu reden, sofern wir sonst der Sachen eins werden und bleiben, bis dass Gott weiter schicke nach seinem Willen.

C. Melanchthons Einwirkung auf die protestantische Lehrentwicklung seit 1531.

§ 54. Die Theologie Melanchthons nach 1530.²⁾ Luthers Stellung zu den Wandlungen seines Freundes. Die „Variata“ von 1540.

Melanchthon vertritt nicht mehr die unbedingte Praedestination. Loci² C. R. 21, 372. Man darf in die Kirche nicht einführen die törichte Gedanken von dem Stoischen Fatum oder von der (absoluten) Notwendigkeit.

1 Bei den papistischen Prozessionen ist nach ihrer Ansicht der Leib Christi nicht gegenwärtig.

2 Die wichtigsten Schriften Mel. aus dieser Zeit siehe Loofs 843 f. 1b. Die Ausgabe der Loci von 1535 wird als deren zweite „aetas“ bezeichnet, die von 1543 ff. als die dritte. Sie sind im Text bezeichnet als Loci² und Loci³; die erste als Loci¹.

Loci³ ibid. 919. Wir wollen also von Paulus fernhalten die stoischen Gedanken, die Glauben und Anrufung (Gottes) vernichten. Denn wie kann Saulus glauben oder (Gott) anrufen, wenn er zweifelt, ob ihn die Verheissung etwas angeht, oder wenn ihm jene Tafel der Parzen vor Augen tritt: Es ist schon beschlossen: du mußt verworfen werden, du bist nicht eingetragen in die Zahl der Erwählten? Solchen Erdichtungen gegenüber wollen wir den Willen Gottes aus dem Evangelium lernen, wir wollen anerkennen, dass die Verheissung allen gilt, damit sich Glaube und Anrufung (Gottes) daran entzünden können. Brief an Veit Dietrich 1537 C. R. 3, 383. Du weisst, dass ich über die Praedestination, über die Zustimmung des Willens, über die Notwendigkeit unsres Gehorsams, über Todsünde manches weniger schroff sage. Über alle diese Punkte denkt, das weiss ich, Luther sachlich ebenso, aber Leute, die wenig unterrichtet sind, ziehen seine derberen Aussprüche vor, da sie nicht wissen, worauf sie zielen. Mir, dem Peripatetiker, der gern die Mittelstrasse zieht, mögen die Leute erlauben, mich weniger stoisch auszudrücken.

Loci²; 21, 376. Da wir von dem Worte ausgehen müssen, dürfen wir sicherlich dem Worte Gottes nicht widerstreben, sondern müssen alles daran setzen, dass wir uns ihm fügen, und müssen hinschauen auf die Verheissung des Evangeliums, die allgemein¹) ist. In wirklichen Kämpfen kann man dieses aber besser beurteilen als in ruhigen Erörterungen. Denn wenn wir im wirklichen Kampfe uns ängstigen um die Vergebung unsrer Sünden, müssen wir uns aufrichten und auf die Verheissung achten. Freilich ringt der Wille mit der Schwachheit, aber weil er das Wort nicht verwirft, sondern sich aufrichtet durch das Wort, so erlangt er Trost. Und der heil. Geist wirkt da durch das Wort. Loci³; 21, 738 f. Wenn nicht allen die Verheissung des Evangeliums zuteil wird, so kommt das daher, dass nicht alle glauben. Wohl verheisst das Evangelium alles aus Gnaden umsonst, aber es verlangt doch Glauben, denn die Verheissung muss im Glauben angenommen werden. Und das Wörtchen „umsonst“ schliesst den Glauben nicht aus, sondern unsre Würdigkeit, als ob von dieser etwas abhinge, und es fordert die Annahme der Verheissung, diese aber ist nur möglich durch Glauben. Loci²; 21, 376 f. Röm. 8, 26. Hier sehen wir drei Ursachen vereint: das Wort, den heil. Geist und den Willen (des Menschen); dieser ist freilich nicht müssig, sondern streitet wider seine Schwachheit. Basilius sagt: „Wolle nur, und Gott kommt dir zuvor.“ Gott kommt uns zuvor, er ruft uns, treibt uns, hilft uns, wir aber sollen zusehen, dass wir nicht widerstreben. Denn die Sünde geht doch erwiesenermassen von uns aus und nicht von Gottes Willen. Chrysostomus sagt: „Der Ziehende zieht den Wollenden“. . . Und wir müssen ebenso urteilen. Denn wir dürfen uns nicht dem Misstrauen überlassen oder der Trägheit hingeben. Loci²; 21, 450. Weder nach der Vernunft noch nach dem Gesetze, sondern nach dem Evangelium muss man über die Praedestination urteilen. Für die Praedestination darf man keinen andren Grund suchen als für die Rechtfertigung . . . ibid. 452. Man muss

1 In dem Kommentar zum Römerbrief von 1532 weist Mel. ebenfalls darauf hin und verweist alles Fragen in Bezug auf die Erwählung. Gott will, dass allen Menschen geholfen werde; die Väter, nur Augustin ausgenommen, nähmen an, dass wir für die Erwählung mit verantwortlich seien. Die Barmherzigkeit Gottes ist der wahre Grund unsrer Erwählung, aber insofern liegt doch auch in dem, dem sie zuteil wird, ein Grund dazu, als er die angebotene Verheissung nicht zurückweist, denn das Böse geht von uns aus.

beachten, dass das Böse aus uns kommt; darum müssen wir uns hüten, dem natürlichen Misstrauen nachzugeben und der Verheissung zu widerstreben oder uns von der Verheissung abzuwenden und, ohne auf Gottes Wort zu achten, andre Gründe für unsre Erwählung zu suchen. Wir müssen von dem Worte ausgehen. Loci³; 21, 914. Lasst uns nach der Verheissung fragen, in der Gott seinem Willen Ausdruck gegeben hat, und lasst uns festhalten, dass wir neben dem Worte keinen andren Willen inbetreff der Gnade suchen dürfen, sondern dass das Gebot Gottes unabänderlich ist, das uns befiehlt den Sohn zu hören, wie es heisst: „Diesen höret“ (Luc. 9, 35).

Loci²; 21, 451. Da die Verheissung aus Gnaden geschieht, so wird mit Recht gesagt, die Barmherzigkeit (Gottes) ist der Grund unsrer Erwählung . . Da ferner anerkannt werden muss, dass die Verheissung, soweit es auf Gottes Willen ankommt, allgemein gilt, so folgt daraus dieses: Wie wir bei der Rechtfertigung von dem Erfolge aus sagen, der, der sie empfängt, habe einen Grund (dafür) in sich . . , den nämlich, dass er die Verheissung ergreift . . , so wollen wir auch bei Beurteilung der Erwählung denselben Standpunkt einnehmen, so nämlich, dass wir sagen, erwählt ist, wer die Barmherzigkeit im Glauben ergreift. Dies alles ist ein Ausfluss davon, dass wir nur nach und mit dem Worte über Gottes Willen urteilen dürfen: das tun die aber sicherlich nicht, die einen Grund für die Erwählung suchen und inzwischen die Gewissen nicht hinführen zu der Verheissung des Evangeliums.

Melanchthons Lehre vom Gesetz und Evangelium. Loci¹ C. R. 21, 116. Von den Gesetzen sind die einen natürliche, die andren göttliche, die andren menschliche. Loci²; 21, 398 f. Ich habe behauptet, dass der Dekalog alle Völker angeht, denn er ist ein natürliches Gesetz . . Das natürliche Gesetz ist. Kenntnis des göttlichen Gesetzes, die der Natur des Menschen verliehen ist. Und es gibt in der ganzen Welt nichts Besseres und Schöneres und keine deutlichere Spur Gottes als die, dass er dieses sein Bild und ein Abbild seiner Weisheit dem menschlichen Geiste aufgeprägt hat . . Man muss wissen, dass in dieser verderbten Natur infolge der Erbsünde das natürliche Gesetz sehr verdunkelt worden ist. Denn der Mensch ist geschaffen hauptsächlich, um Gott zu erkennen und ihm vollkommenen Gehorsam zu leisten. Darum hatte er eine bestimmte Kenntnis des Gesetzes über Gott, nämlich dass Gott der Schöpfer und Lenker der ganzen Schöpfung ist, dass er gut und gerecht ist, dass er den Gerechten wohlthut und die Ungerechten bestraft. Dies sind die durch das Gesetz vermittelten Erkenntnisse. Und weil sie ein der Natur von Gott mitgegebenes Licht waren, darum stimmte ihnen der Geist des Menschen, ohne irgendwie zu zweifeln, zu, und alle seine Kräfte hätten dieser Erkenntnis vollkommenen Gehorsam leisten können.

Loci² C. R. 21, 414. Es gibt in den heiligen Schriften zweierlei Verheissungen. Die einen sind dem Gesetz beigegeben und gelten unter der von dem Gesetz vorgeschriebenen Bedingung, d. h. sie werden um der Erfüllung des Gesetzes willen gewährt. Das Gesetz lehrt, dass Gott gut und barmherzig ist, aber nur für die, die ohne Sünde sind. Dasselbe lehrt auch die Vernunft des Menschen, denn sie hat eine gewisse Kenntnis des Gesetzes.

Loci²; 21, 405 f. Das erste Amt des Gesetzes besteht darin, dass es die Menschen in einer bestimmten Zucht hält. Und um diese zu fördern, sind

Obrigkeiten eingesetzt . . , sind Strafen verordnet . . Darauf bezieht sich auch das Wort des Paulus (Gal 3, 24): Das Gesetz ist ein Zuchtmeister auf Christum.

Loci³; 21, 885. Wie der göttliche Geist immer bleibt, so muss auch das Gesetz immer bestehen. Und die Kenntniss dieses Gesetzes bleibt in unsren Gewissen und ist erklärt durch das Wort Gottes, durch das der Väter, der Propheten, Christi und der Apostel. Darum schärft auch Christus so oft das Gesetz ein, z. B. Math. 5, und gibt nähere Erklärung dazu, damit wir wissen, von dem Gesetz werden nicht nur die äusserlichen Vergehungen angeklagt, sondern auch die innerlichen Fehler. Gott will also, dass in der Kirche immer des Wort dieses Gesetzes erschalle, das einen Gehorsam des Herzens predigt.

Loci²; 21, 392. Das Moralische (im Gesetz) geht alle Völker an, nicht wegen des Mose,¹ sondern wegen des natürlichen Gesetzes¹, auch deshalb, weil auch das Evangelium von einer geistlichen Gerechtigkeit predigt und vom Gehorsam gegen Gott;² und so wiederholt es die moralischen Gebote, die uns belehren über Reinheit des Herzens und geistliche Regungen und Pflichten.

Loci³; 21, 876. Es bleiben in diesem Leben auch bei den Heiligen viele Sünden, die in steter Busse erkannt und beklagt werden müssen. Daneben gibt es andre Menschen, die sich gegen ihr Gewissen vergangen haben und ausserhalb der Gnade Gottes stehen. Bekehren sie sich in diesem Leben nicht zu Gott, so verfallen sie den ewigen Strafen . . Darum ist das vornehmlichste Wort Gottes in der Kirche dieses: Tut Busse und glaubet an das Evangelium (Mrc. 1, 15), damit einige von dem ewigen Verderben errettet werden. Das war die erste Predigt im Paradiese, wo Gott die Ureltern nach dem Falle hart tadelt, aber auch durch Kundgebung der ewigen Verheissung von dem kommenden Erlöser Absolution ausspricht. Daher haben später in der Kirche die Väter, die Propheten, Christus, die Apostel diese beiden Lehren zusammengefasst und als Beweis für den Zorn Gottes die vielen schweren Leiden hingestellt, denen das Menschengeschlecht wegen der Sünde unterworfen ist, und die zukünftigen ewigen Strafen für alle, die sich nicht bekehrten. Dann aber haben sie den erschreckten Gewissen, die im Glauben den Sohn Gottes umfassen und dem Worte Gottes entsprechend anfangen Gott gehorsam zu sein, Vergebung in Aussicht gestellt. Loci³; 21, 883. Der allerdeutlichste Beweis für Gottes Zorn ist der, dass Gottes Sohn geopfert werden musste. Dieser Zorn soll — so will es Gott — von uns erkannt werden und in uns Zerknirschung hervorrufen. Und wir nennen Zerknirschung . . die Schrecken des Gewissens, das den Zorn Gottes gegen unsre Sünden erkennt und um die Sünde Schmerz empfindet.

Loci²; 21, 415. Christus definiert Lucas am letzten (24, 47) „Evangelium“ trefflich, wenn er sagt, man solle in seinem Namen predigen Busse und Vergebung der Sünden. Evangelium ist also Predigt der Busse und Verheissung, die die Vernunft von Natur nicht kennt, die vielmehr von Gott offenbart ist.

Loci³; 21, 733. Wiewohl das Evangelium von Busse und von guten Werken predigt, so enthält es doch die Verheissung von der Wohltat Christi, und das ist die eigentliche und vornehmlichste Lehre des Evangeliums, die man scheiden muss von dem Gesetz; denn umsonst vergibt sie die Sünden und verkündet, dass wir gerecht seien, auch; wenn wir dem Gesetz nicht genügtun sollten . . Das Evangelium gibt uns Verheissung nicht wegen Erfüllung des Gesetzes, sondern

umsonst um Christi willen . . Allerdings musste ein Opfer für uns da sein. Darum ist uns Christus geschenkt und ein Opfer für uns geworden. C. R. 25, 171 f. . . Gesandt ist Christus hauptsächlich dazu, dass er ein Opfer sei für das menschliche Geschlecht, dass er Erlöser sei und uns befreie von dem Fluch des Gesetzes.

Loci ³; 21, 719. Die Wiedergeborenen sind befreit von dem Gesetz, d. h. von dem Fluche und der Verdammnis oder von dem Zorne Gottes, der in dem Gesetz in Aussicht gestellt wird . . Trotzdem ist das Gesetz zu lehren, das die Überreste der Sünde aufdeckt, damit die Erkenntnis der Sünde und die Busse wachse; und zugleich soll das Evangelium von Christo erschallen, damit der Glaube wachse. Weiter ist das Gesetz den Wiedergeborenen darum vorzuhalten, dass es sie bestimmte Werke lehre, durch die uns Gott im Gehorsam üben will. Denn Gott will uns durch sein Wort geleitet wissen (Mrc. 7, 7) . . Und unabänderlich bleibt die Ordnung Gottes, dass wir Gott gehorchen sollen, unabänderlich die Ordnung Gottes, dass die Gerechtfertigten auf Gott zu hören gebunden sind.

Loci ²; 21, 405. Das zweite ¹⁾ Amt des Gesetzes ist, die Sünden aufzuzeigen, anzuklagen, die Gewissen zu erschrecken und zu verdammen ²⁾. *ibid.* 406. Das dritte ³⁾ Amt des Gesetzes hat statt bei denen, die durch den Glauben gerecht sind; es besteht darin, dass es sie belehrt über gute Werke, die Gott gefallen, und dass es bestimmte Werke vorschreibt, in denen sie sich im Gehorsam gegen Gott üben.

Loci ²; 21, 417. Es gibt nur ein Gesetz, das von Natur allen Völkern und Zeiten bekannt ist . . Es gibt auch nur ein Evangelium; dieses aber ist nicht von Natur bekannt, sondern von Gott offenbart. ⁴⁾

Melanchthons Lehre von der Rechtfertigung.

Prolegomena de justificatione (vor dem Kommentar zum Römerbrief 1532) Loofs 847. Gerechtfertigt werden bedeutet im eigentlichen Sinne für gerecht angesehen werden, d. h. für angenehm angesehen werden . .

Loci ² C. R. 21, 421. Ganz lächerlich machen sich die Leute, die dicke Bände über die Rechtfertigung herausgeben und mit keiner Silbe die Vergebung der Sünden erwähnen, als ob die gar nicht zur Sache gehörte . . Rechtfertigung bezeichnet Vergebung der Sünden und Versöhnung oder Annahme der Person zum ewigen Leben. Denn bei den Hebräern ist „rechtfertigen“ ein Wort des Forums. Wenn ich z. B. sage, das römische Volk hat den von den Tribunen angeklagten Scipio gerechtfertigt, so heisst das, es hat ihn freigesprochen oder ausgesprochen, er sei gerecht. Paulus hat also das Wort „rechtfertigen“ aus dem hebräischen Sprachgebrauch genommen für Vergebung der Sünden und Versöhnung oder Annahme.

Explicatio symboli Niceni C. R. 23, 452. Die Rechtfertigung, vermöge deren der Mensch vor Gott Vergebung und Versöhnung empfängt, wird genannt Zurechnung der Gerechtigkeit aus Barmherzigkeit um des Sohnes willen als des Mittlers.

¹ Das erste siehe S. 434f.

² Der *usus elencticus* oder *theologicus*.

³ Der *usus didacticus*.

⁴ Hinter diesen Worten steht nach Loofs der Gedanke, dass die Vernunft auf Ergänzung durch die Offenbarung angewiesen ist, die Philosophie auf eine solche durch die Theologie.

Brief an Brenz, Mai 1531 C. R. 2, 501f. Nicht die Liebe, als Erfüllung des Gesetzes, rechtfertigt, sondern allein der Glaube; nicht als ob dieser eine Vollkommenheit in uns wäre, sondern nur, weil er Christum ergreift, sind wir gerecht. Augustin hat die Meinung des Paulus nicht voll erfasst . . , indem er die Glaubensgerechtigkeit nicht deutlich genug erklärt. Glaubensgerechtigkeit wirst du, lieber Brenz, recht verstehen, wenn du deine Augen ganz abwendest von dem Gesetz . . und deine Gedanken nur richtest auf die Verheissung aus Gnaden geschehen, damit du erfährst, um Christi willen sind wir gerecht, d. h. angenehm und finden Frieden.

Loci 2; 21, 427. Unbedingt notwendig ist unsre Busse oder Zerknirschung; aber Rechtfertigung, d. h. Vergebung der Sünden und Versöhnung erlangen wir nicht, weil wir sie um unsrer Busse willen verdienten, sondern um Christi willen umsonst. Wenn so (Röm. 5, 1; 10, 10) die Herzen durch den Glauben aufgerichtet werden, so empfangen sie den heiligen Geist, wie Paulus Gal. 3, 14 lehrt, dass wir die Verheissung des Geistes durch den Glauben empfangen. Wir sprechen also nicht von irgend einer unfruchtbaren Erkenntnis. Und gar sehr irren die unerfahrenen Leute, die träumen, Vergebung der Sünden werde den Trägen ohne weiteres zuteil, ohne irgend eine wirkliche Gemütsbewegung, ohne Kampf, ohne herztröstendes Vertrauen. Und weil der heil. Geist bei dieser Tröstung neues Leben bringt, neue Regungen, darum wird diese Erneuerung Wiedergeburt genannt, und es muss ein neuer Gehorsam folgen. *ibid.* 429. Unser Gehorsam, d. h. die Gerechtigkeit eines guten Gewissens oder der Werke, die Gott uns vorschreibt, muss notwendigerweise ¹⁾ der Versöhnung folgen. (Mth. 19, 17. Röm. 8, 12.) Die Annahme zum ewigen Leben oder die Schenkung des ewigen Lebens ist verbunden mit der Rechtfertigung, d. h. mit Vergebung der Sünden und Versöhnung, die uns durch den Glauben zuteil wird. Gute Werke sind nur insofern notwendig zum ewigen Leben, weil sie notwendigerweise der Versöhnung folgen müssen.

Loci 3; 21, 877. Ich nenne Busse . . Hinwendung zu Gott . . Als deren Teile stelle ich auf Zerknirschung und Glauben. Diesen beiden muss neuer Gehorsam folgen.

Melanchthons ursprüngliche und veränderte Anschauungen über (a) Glauben und (b) Kirche.

(a) Loci ¹ C. R. 21, 160. Es ist bekannt genug, dass der gewöhnliche Haufe der Sophisten als Glauben erklärt die Zustimmung zu dem, was in den (heil.) Schriften überliefert ist, und dass dieser Glaube auch bei Gottlosen zu finden ist. 163. Glaube ist nichts andres als Vertrauen zu der in Christus verheissenen göttlichen Barmherzigkeit. 164. Glauben heisst vertrauen auf die unverdiente

¹ Cordatus schrieb am 17. 4. 1537 (C. R. 3, 349 ff.) an Jonas und Melanchthon, er müsse Widerspruch erheben gegen die Behauptung des letzteren, „unsre Zerknirschung und unsre Versuche (Gutes zu tun) sind Ursachen unsrer Rechtfertigung, ohne jene kann diese nicht eintreten („sine quibus non“); solche zweifache Ursache könne mit dem einfachen Artikel von der Rechtfertigung nicht bestehen. In dem über diese Sache geführten Streit „redete Luther lieblich mit Melanchthon“. In einer Disputation (1. 6. 1537) stellte er den Satz auf, die aus dem Glauben und dem Geist der Wiedergeburt hervorgehenden Werke seien „notwendig“; dass sie „notwendig seien zur Seligkeit“ wies er zurück; „der Glaube bringe zwar notwendig Werke hervor, die Seligkeit aber werde schon dem Glauben als solchem zuteil“. (Köstlin-Kawerau 2. 445 ff.).

Barmherzigkeit Gottes, ohne Rücksicht auf unsre guten oder bösen Werke. Denn wir nehmen alle aus der Fülle Christi (Gnade um Gnade). Wer solches Vertrauen hat, stimmt natürlich jedem Worte Gottes, seinen Drohungen und Verheissungen, der heiligen Geschichte wirklich zu. Der scholastische Glaube ist nichts als eine tote Meinung.

Loci²; 21, 422. Glaube bezeichnet in dieser Sache (in der Rechtfertigung) bei Paulus Vertrauen auf die uns um Christi willen verheissene Barmherzigkeit. 439. Wie Jakobus neben der Kenntnis der Geschichte oder neben dem Bekenntnis gute Werke fordert, so verlangt Paulus unter den andren guten Werken auch Kenntnis der Geschichte oder Bekenntnis der Artikel des Glaubens. Zuerst erlangen wir Vergebung der Sünden, und die Person wird gerecht, d. h. angenehm durch die Barmherzigkeit um Christi willen, infolge des Glaubens . . 422. Aber wir schliessen die Kenntnis der Geschichte von Christus nicht aus, wie uns gewisse Leute fälschlich nachsagen. Denn wenn wir von Vertrauen auf die um Christi willen verheissene Barmherzigkeit sprechen, so schliessen wir alle Glaubensartikel mit ein, und die Geschichte von Christus beziehen wir auf jenen Artikel, der uns an die Wohltat Christi erinnert, nämlich an die Vergebung der Sünden. Jenes Vertrauen schliesst also (geschichtliche) Kenntnis von Christus als dem Sohne Gottes ein und zugleich die Eigenschaft oder Tätigkeit des Willens, mit dem er die Verheissung Christi will und annimmt und so in Christo Ruhe findet.

Loci³; 21, 743. Wenn man die Schrecken (des Gewissens), die bei wahrer Busse sich zeigen, betrachtete, würde man wissen, dass der erschreckte Geist Trost sucht ausser sich und dass dieser Trost das Vertrauen ist, vermöge dessen der Wille Ruhe findet in der Verheissung der um des Mittlers willen geschenkten Barmherzigkeit. Es schliesst aber dieses Vertrauen auch die Kenntnis der Geschichte in sich, weil es Christum betrachtet, den es erkennen muss als den Sohn des ewigen Gottes, der für uns gestorben und auferweckt ist. Und die Geschichte ist zu beziehen auf die Verheissung oder deren Wirkung, die in diesem Artikel uns vorgehalten wird: ich glaube eine Vergebung der Sünden.

Loci³; 21, 750f. Es soll also folgende Definition gelten: Glauben heisst dem gesamten Gottesworte, das uns vorliegt, und zwar der uns umsonst um des Mittlers Christi willen geschenkten Verheissung zustimmen. Es heisst auch der um des Mittlers Christi willen verheissenen Barmherzigkeit vertrauen. Denn (dieses) Vertrauen (*fiducia*) ist eine Willensregung, die der Zustimmung notwendigweise entspricht.¹⁾ —

(b) Loci² C. R. 21, 505. „Kirche“ bezeichnet auch in den (heil.) Schriften bisweilen im allgemeinen die Gemeinschaft aller derer, die sich zu dem Evangelium bekennen, in der Gute und Böse sind²⁾. — Loci³; 21, 835. Es ist zuzugeben, dass die „Kirche“ eine sichtbare Gemeinschaft ist, jedoch kein päpstliches

1 These 46 einer Disputation vom 8. 11. 1548 — sie stammt von Melanchthon — lautet: „Glauben heisst jedem von Gott uns überlieferten Worte und darin der Verheissung des Evangeliums zustimmen, und Glaube ist das Vertrauen (*fiducia*), das in dem Mittler Ruhe findet“. Dazu bemerkt J. Haussleiter: „Die reformatorische Erkenntnis hat ihren originalen Ausdruck verloren; die *fiducia* hinkt nach; sie gehört mit zum Glauben, ist aber nicht mehr das alles Bestimmende“. (Aus der Schule Melanchthons 1897; S. 22).

2 C. R. 21, 506 heisst es: Im Geiste wollen wir uns verbinden mit der Kirche auf der ganzen Welt, mit den Heiligen, wo sie auch sein mögen („eine heilige Kirche“).

Reich, sondern eine Gemeinschaft ähnlich einer Schulgenossenschaft . . Es wird also bestehen bleiben das Wort des Evangeliums und des (geistlichen) Amtes und es wird da sein eine sichtbare Gemeinschaft als Kirche Gottes. *ibid.* 837. Ich habe über die Definition von Kirche gesprochen und über die Frage; wo sie zu suchen sei. Sie ist überall, wo das Wort des Evangeliums unverfälscht ertönt, besonders soweit es auf das Fundament ankommt, wie Paulus sagt, d. h. wo die Artikel des Glaubens unverkürzt und unverfälscht gelehrt werden und nicht offenbare Abgötterei in Schutz genommen wird. *ibid.* 825 f. So oft wir über die Kirche nachdenken, wollen wir hinsehen auf die Gemeinschaft der Berufenen, die die sichtbare Kirche bilden, und uns nicht einbilden, es gebe anderswo Erwählte als gerade in dieser sichtbaren Gemeinschaft . . Als Definition aber soll folgendes gelten. Die sichtbare Kirche ist die Gemeinschaft derer, die das Evangelium von Christus lieben und die Sakramente recht gebrauchen. In dieser Gemeinschaft wirkt Gott durch den Dienst am Evangelium und gebietet viele zum ewigen Leben wieder; allerdings sind in ihr auch viele Nichtwiedergeborene, die aber doch in-betreff der wahren Lehre ¹⁾ von den andren nicht abweichen.

1 Die „rechte Lehre“ hat Luther wieder zugänglich gemacht; durch seine Worte ist der Glanz des Evangeliums heller geworden (Aus Melanchthons Leichenrede auf Luther C. R. 11, 728). — Die rechte Lehre legt Melanchthon dar in den erweiterten Bearbeitungen der *Loci* seit 1535. *Loci*² C. R. 21, 333 f.: „Da es bei dem Lehren von grossem Nutzen ist, die Hauptsachen geordnet und methodisch vorzutragen, so habe ich die hauptsächlichsten Punkte der christlichen Lehre zusammengestellt und die, die nach meiner Ansicht besonders dazu dienen, die Frömmigkeit zu fördern, nach bestem Wissen und Gewissen und einfach ohne sophistische Kunst dargelegt. War das nun auch mein einziges Ziel, über die notwendigen Punkte die Lehre der katholischen Kirche Christi zusammenzustellen, wie sie in den apostolischen Schriften und bei den angenommenen kirchlichen Schriftstellern vorliegt, so habe ich doch hier das vorausschicken zu sollen geglaubt, dass ich gern der katholischen Kirche, d. h. allen frommen und gelehrten und erfahrenen Männern das Urteil über alle meine Arbeiten überlassen will. Es ist ja nichts Neues, Darstellungen der christlichen Lehre zu geben. Denn bei den Griechen hat (Johannes) der Damascener und bei uns hat (Petrus) der Lombarde derartige Schriften hinterlassen . . Zu Anfang stehen die Symbole: das bezweckt, dass eine kurze Summe der christlichen Lehre da sei, in der die Leute die zur Frömmigkeit notwendigen Lehren auf einmal, wie auf einer Tafel, überblicken könnten“. — Gegen 1521 sind neu die Artikel Von Gott. Von den drei Personen der Gottheit. Von dem heil. Geist. Von der Schöpfung. — Aus Melanchthons Testament. C. R. 3, 826. Weil ich sehe, dass in Zukunft neue Kämpfe um Dogmen und Kirche bevorstehen und dass vielleicht fanatische und leichtsinnige Geister auftreten werden, die die Artikel von Gottes Sohn und dem heil. Geist angreifen, so will ich die Meinigen im voraus gemahnt haben, tapfer festzuhalten an der Meinung, die ich in den *Loci* in Gemeinschaft mit der katholischen Kirche bekenne, wo ich den Samosatener verurteile und Servet und andre, die abweichen von den angenommenen Symbolen. *Declamatio de puritate doctrinae* C. R. 11, 272. Nachdem durch die so grosse Wohltat Gottes in unsrer Zeit die reine Lehre des Evangeliums erneuert und wiederaufgerichtet ist, müssen alle ihre Gedanken, Sorgen und ihr Streben darauf richten, die Reinheit der Lehre in der Kirche zu erhalten. *Declamatio de philosophia*; 11, 280. Eine unwissenschaftliche Theologie ist verwirrt. Wie wichtige Dinge werden in ihr nicht genau erklärt, nicht Zusammengehöriges wird miteinander vermengt, Zusammengehöriges getrennt . . Daraus kann man leicht erkennen, dass die Kirche mancherlei Wissenschaften bedarf. Zu Grammatik und Dialektik muss vieles aus der Physik und aus der Moralphilosophie herangezogen werden. Eines wichtigen Hilfsmittels begibt sich der Theologe, der jene wissenschaftlichen Erörterungen über die Seele, über die Ursachen des Begehrens und der Leidenschaften, über die Erkenntnis, über den Willen nicht kennt. Es gibt sozusagen eine Welt von Wissenschaften, in der alle untereinander aufs engste verbunden sind, so dass man, um eine zu erfassen, vieles aus andren heranziehen muss: darum hat die Kirche jene ganze Welt von Wissenschaften nötig.

Melanchthons Abendmahlslehre.¹⁾ An Blaurer (Sommer 1531, Loofs 861, 8). Ich wünschte, du, oder dein Bruder, schriebet an unsren Theologen über jenen Handel, warum er bei seiner Abneigung mit euch übereinzustimmen behauptet, der Leib Christi sei irgendwo so mit dem Brote, wie Christus überall ist. Denn wenn er so gegenwärtig ist nach der Einheit der Hypostasen, so ist der Leib nicht leiblich da, sondern Christus ist da, nicht dem Leibe, sondern der Gottheit nach, und das stimmt mit Augustin. An Brenz, 12. 1. 1535 C. R. 2, 824. Ich werfe mich nicht zum Richter auf, und gern stehe ich hinter euch zurück, die ihr an der Spitze der Kirche steht, und vertrete die wirkliche Gegenwart Christi im Abendmahl. Nicht möchte ich ein neues Dogma in die Kirche einführen oder für ein solches eintreten, aber ich sehe, dass bei den alten Schriftstellern viele Zeugnisse stehen, die zweifellos das Sakrament tropisch erklären; die Zeugnisse widersprechen aber einander oder sind jüngeren Datums oder unecht. Auch ihr müsst zusehen, ob ihr für die alte Ansicht eintreten könnt. Ich wünschte aber sehr, die ehrwürdige Kirche entschiede diesen Streit ohne Sophistik und ohne Tyrannei. An Camerarius, 10. 1. 1535 C. R. 2, 822. Gestern, d. h. am 9. Januar, bin ich wieder nach Hause gekommen aus dem Hessenlande (aus Kassel), wohin mich und Butzer der Mazedonier (Philipp von Hessen) berufen hatte; ich sollte in der bekannten Sache die Ansichten der Unsren²⁾, Butzer die seiner Landsleute vertreten. Nach meiner Ansicht frage mich, bitte, nicht, denn ich bin Bote einer fremden gewesen. Allerdings werde ich mit meiner Ansicht nicht hinter dem Berge halten, wenn ich die Antwort der Unsrigen höre. Loci² C. R. 21, 479. Paulus sagt (1. Kor. 10, 16): Das Brot ist die Gemeinschaft des Leibes Christi, der Kelch ist die Gemeinschaft des Blutes Christi. Wird also Brot und Wein bei dem Mahle des Herrn gegeben, so wird uns Leib und Blut Christi gereicht und Christus ist wahrhaftig gegenwärtig in seinem Sakramente und ist wirksam in uns. So sagt Hilarius: Isst und trinkt man (Brot und Wein), so bewirkt dies, dass Christus in uns ist und wir in Christo sind . . . Durch diese Speise will er bezeugt haben, dass er sich uns mitteilt, sich mit uns verbindet als seinen Gliedern, damit wir wissen, wir werden von ihm geliebt, er sieht auf uns, er erhält uns.

1 Die „unsichere“ Stellung Mel. in der Abendmahlslehre bis 1530 geht aus seinen Äusserungen seit 1526 hervor. An Phil. Eberbach schreibt er, 11. 11. 1526: Ein guter Mann weicht nicht ab von der Meinung der alten Schriftsteller; mir aber scheint die Ansicht, die wir bisher vertreten haben, sehr alt (C. R. 1, 830). An Camerarius, 20. 12. 1527: Ich habe mit Luther viele Unterredungen gehabt über das Abendmahl und über die von einigen aufgestellte paradoxe Mischung von Brot und Leib Christi. Er aber antwortete fest und zuversichtlich ungefähr dasselbe wie früher. An Veit Dietrich, 26. 6. 1530: Der Landgraf hat die Confession unterschrieben, in der auch der Artikel über das Abendmahl nach der Ansicht Luthers steht (C. R. 2, 142). An Luther, 20. 7. 1530: Oekolampad hat gegen mich einen Dialog geschrieben, sorgfältiger ausgearbeitet, wie mir scheint, als es bei ihm sonst der Fall ist. (Er enthielt die Ansichten der alten Griechen und Lateiner über das Abendmahl und beeinflusste Mel. sehr Enders 8, 125). Indicium de Zwinglii doctrina, 25. 7. 1530: Wir behaupten, dass der Leib Christi zugleich an verschiedenen Orten sein kann . . . Darum stellen wir den Satz auf, dass er wahrhaftig und real mit dem Brote gegenwärtig sei. (C. R. 2, 222).

2 In der Instruktion für Melanchthon, der am 24. Dezember 1534 in Kassel ankam, stellt Luther als seine Ansicht den Satz auf, der Leib Christi sei so mit und in dem Brote, dass er wahrhaftig mit dem Brote gegessen werde und dass alles, was das Brot leidet oder wirkt, auch der Leib Christi leide oder wirke, so dass man in Wahrheit sagen könne, der Leib Christi werde getragen, ausgeteilt, genommen, gegessen, wenn das Brot getragen, ausgeteilt, genommen und gegessen wird: „Das ist der Sinn der Worte: Das ist mein Leib“ (Enders 10, 93).

An Veit Dietrich, 23. 4. 1538 C. R. 3, 514. Um mich nicht zu weit von den Alten zu entfernen, habe ich eine sakramentliche Gegenwart bei dem „Brauch“ angenommen und gesagt, dass bei der Austeilung von Brot und Wein Christus wahrhaft gegenwärtig und wirksam sei. Das ist wahrlich genug. Und ich habe weiter nichts gesagt von einer Einschliessung oder Verbindung, durch die der Leib an das Brot angeschlossen . . oder beides miteinander vermisch würde. An Camerarius, 11. 8. 1544 C. R. 5, 462. Zu andrem Leid, das ich in diesem Jahre vielfach getragen habe, kommt jetzt noch neues hinzu. Nikolaus (*λεωζράτης*) Amsdorf, einst dein Freund, hat eine Kritik des Kölnischen Reformationsentwurfes ¹⁾ an mich geschickt; sie ist hart und verleumderisch . . Amsdorf hat an der Lehre über das Mahl des Herrn vieles auszusetzen.

Luther und Melanchthon.

1. Betreffs der Abendmahlslehre. Kanzler Brück an Johann Friedrich, Oktober 1537 C. R. 3, 427f. Doktor Martinus sagt und bekennt, er hätte nimmermehr gemeint, dass Philippus noch in den Phantastereien so steif steckte . . Er zeigte daneben an, man hätte wohl allerlei Sorge und könnte nicht wissen, wie Philippus am Sakrament wäre. Denn er nannte es nicht anders, hielte es auch nur für eine schlechte Zeremonie . . Er (Mel.) hätte auch Argumente gebracht nach der Zeit, als er zu Kassel gewesen, daraus er (Luther) vernommen, wie er (Mel.) fast Zwinglischer Meinung wäre. Doch wie es in seinem Herzen stände, wisse er noch nicht. Indessen die heimlichen Schreiben und Räte an Jakob Schenk in Freiberg ²⁾ gäben ihm seltsame Gedanken. Aber er wollte sein Herz mit Philippo teilen . . Er wollte für ihn beten . . Luther an Kanzler Brück 1544 de W. 5, 708f. Des Bischofs (Amsdorfs) Artikel (gegen den Kölnischen Reformationsentwurf) gefallen mir wohl, sonderlich der vom Abendmahl; denn da liegt Macht an . . Ich bin . . aus den Artikeln bewogen flugs ins Buch gefallen, und vom Sakramente: denn da drückt mich hart der Schuh, und befinde, dass mir nichts überall gefällt. Es treibt lange viel Geschwätz vom Nutz, Frucht und Ehre des Sakraments, aber von der Substanz mummelt es, dass man soll nicht vernehmen, was es davon halte . . Nirgends will's heraus, ob da sei rechter Leib und Blut mündlich empfangen . . Melanchthon an Camerarius, 11. 8. 1544 C. R. 5, 462. Die Kritik Amsdorfs scheint Luther, dem er sie übersandt hat, milde . . Nun schleudert er Donner und Blitze gegen einige andre, bisweilen aber greift er auch mich an.

Kurzes Bekenntnis Dr. Martin Luthers vom heil. Sakrament 1545. E. A. 32, 397. Mein lieber Freund! Dass Schwenkfeld meinen Brief hin und wieder ausbreitet und mir übel nachredet, muss ich daher glauben, dass ihr so eben Abschrift desselben Briefs bekommen mir zuschickt . . Ich will dies Zeugnis und diesen Ruhm mit mir vor meines lieben Herrn und Heilandes Jesu Christi Richtstuhl bringen, dass ich die Schwärmer und Sakramentfeinde, Carlstadt, Zwingli, Oekolampad, Stenkefeld und ihre Jünger zu Zürich und wo sie sind mit ganzem Ernst verdammt und gemieden habe nach seinem Befehl Tit. 3, 10. *ibid.* 415.

1 Köstlin-Kawerau, Martin Luther 2, 581. „Diese Schrift enthielt Ausführungen über das Abendmahl ganz in Butzers Weise . . Christus bietet seinen Leib mit den sichtbaren Zeichen des Brotes und Weines wahrhaftig dar, und wer seiner Verheissung fest glaubt, isst wahrhaft und heilsam das Fleisch Christi“ . .

2 „Dass einer, der unter Tyrannen lebe, das Sakrament in einer Gestalt nehmen dürfe“.

Darum heisst's, rund und rein, ganz und alles geglaubt oder nichts geglaubt. Der heil. Geist lässt sich nicht trennen noch teilen, dass er ein Stück sollte wahrhaftig und das andre falsch lehren oder glauben lassen.¹⁾

Vorrede Luthers zu der Ausgabe seiner opera varii argumenti tom. 1, 1545. E. A. opp. var. arg. 1, 15. Viel und lange habe ich mich denen widersetzt, die die Veröffentlichung meiner Bücher wünschten: einestheils wollte ich die Arbeiten vergangener Zeiten durch meine Neuigkeiten nicht in Vergessenheit gebracht wissen, sodann aber gibt es heutzutage, Gott sei Dank, recht viele methodische Bücher; eine ausgezeichnete Stelle unter diesen nehmen die Loci communes ein, an denen sich Theologe und Bischof trefflich und ausgiebig bilden können.

2. In Bezug auf die Busslehre und die Bedeutung des Gesetzes steht Luther Melanchthon nahe.

a. Schmalkaldische Artikel 3. Teil. III. De poenitentia. Müller, Die symbol. Bücher . . 318, 40. Die Busse währt bei dem Christen bis zum Tode, denn er kämpft mit der im Fleische noch sitzenden Sünde sein ganzes Leben hindurch (Röm. 7, 14—25) . ., und dies nicht aus eignen Kräften, sondern mittels der Gabe des heil. Geistes, die auf die Vergebung der Sünde folgt und täglich den Rest von Sünde reinigt und ausfegt. *ibid.* 311, 1. Wir erkennen, dass das Gesetz von Gott gegeben ist, zunächst damit der Sünde gewehrt werde durch Drohungen . ., aber auch durch Ankündigung der Gnade . . Aber dieses hat infolge der Bosheit, die durch die Sünde in dem Menschen hervorgerufen ist, wenig Erfolg gehabt. *ibid.* 312, 1. Weiter ist das Gesetz die „Donneraxt“, Gottes, mit der er die offenbaren Sünder und die Heuchler zu Boden schlägt . . und alle erschreckt und zur Verzweiflung bringt (Jes. 23, 29). Das ist keine aktive Zerknirschung, sondern eine passive; das sind die Qualen des Gewissens, wahrhaftiges Herzeleid und Todesempfindung. 4. An dieses Amt (des Gesetzes) schliesst das Neue Testament sofort Trost an und die Verheissung der Gnade des Evangeliums, der man glauben muss. *Mrc.* 1, 15: „Werdet und macht's anders, und glaubet meiner Verheissung.“

b. Antinomistischer Streit, durch Agricola hervorgerufen.

Agricolas Lehre. 1. Nach Luther E. A. opp. var. argum. 4, 420 ff. In meine Hände sind gekommen einige Sätze,²⁾ die unter den Brüdern Verbreitung gefunden haben; von wem sie herrühren, ist ungewiss. Niemand soll meinen, ich billigte sie durch mein Schweigen; darum habe ich sie veröffentlichen wollen, damit ich bezeugte, ich stehe derartigen Wunderlichkeiten ganz und gar fern.

1 Hier war „Melanchthon nicht angegriffen“, — Über die Worte, die nach der Aussage des Dompredigers Albert Rizzäus Hardenberg in Bremen (1556) Luther zu Melanchthon gesagt habe, ehe er 1546 nach Eisleben abreiste: „Lieber Philippe, der Sache im Abendmahl ist zu viel getan“ vgl. Neue kirchl. Zeitschrift 1898, 831 ff. 1899, 455 ff. Hat Luther diese oder eine ähnliche Äusserung getan, so trifft sie nicht die Sache, um die gestritten wurde, sondern die Art des Kampfes. J. Haussleiter bringt am angegebenen Orte den Bericht Hardenbergs in Verbindung mit der Ausschaltung der Polemik gegen Butzer in Luthers Schrift von 1527: „Dass diese Worte“ . ., worum Luther mehrfach gebeten wurde, als diese Schrift im 2. Teil der Wittenberger Ausgabe seiner Werke neu gedruckt werden sollte. Luther gewährte die Bitte.

2 Satz 1. Busse ist zu lehren nicht aus dem Dakalog oder einem Gesetze Moses, sondern durch das Evangelium. 18. Das Evangelium von Christus lehrt den Zorn Gottes vom Himmel herab und zugleich die Gerechtigkeit Gottes (Röm. 1, 17). Denn es ist Predigt der Busse verbunden mit Verheissung, die die Vernunft nicht von Natur hat, sondern durch göttliche Offenbarung.

2. Nach Förstemann¹⁾ 299 b. (Röm. 1, 17. 18' ist dergestalt eine Offenbarung der Gerechtigkeit, die vor Gott gilt und eine Offenbarung des Zornes Gottes vom Himmel herab über die, die der Wahrheit nicht gehorsam sind . . Dem Saul wird (bei seiner Bekehrung) das Evangelium gepredigt, das Gottes Gerechtigkeit und Zorn zugleich verkündigt in Christi Namen). Die Stimme: „Saul, Saul, was verfolgst du mich?“ ist eine Revelatio vom Himmel herab, da Saulus zuvor nichts um weiss; das Gesetz, sein Fleiss, sein Ernst und Eifer über dem Gesetz kann's ihm nicht zeigen, sondern führt ihn nur weiter und weiter davon. Summa, es ist die Revelation und Offenbarung von Christo, von der Gerechtigkeit Gottes, die vor Gott gilt und ihm wohlgefällt. Darum straft auch der heil. Geist Paulus . ., dass Gott zürnen wolle über ihn, wo er nicht von den Sünden ablasse und zu dieser Gerechtigkeit sich begeben. Hier ist zugleich Revelatio justitiae Dei und Revelatio irae Dei de caelo, die Offenbarung der Gerechtigkeit Gottes und die Offenbarung des Zornes Gottes vom Himmel herab über Saulo. 301 a. Als bald sieht er, wie er unrecht tut. Denn verfolgt er Christum, so tut er unrecht . . Darum fragt er, was er denn tun solle, Er solle ihn eines besseren berichten, er vertraue und glaube Ihm, Er werde ihn in Irrtum und Sünden nicht stecken lassen, Er werde ihm heraushelfen und sie ihm vergeben. Hörest du ins Herz tönen revelationem justitiae . . wie Zachäus . . und gewinnst Lust dazu, wolltest gern mehr wissen, so ist schon Busse und Vergebung vor der Türe und wird gefühlt in deinem Herzen, das sich willig in den Gehorsam des Glaubens ergibt und will gern alles fahren lassen, was wider diesen Gehorsam streben und fechten will . . Wiederum hörst du im Herzen des heiligen Geistes Strafe um der Sünde willen, um der Gerechtigkeit willen . ., so ist es eben das, so wirst du sagen, wie jene, O, lieben . . Brüder, was sollen wir tun? (Act. 2, 37).

Luther dagegen. Predigt über Luc. 5, 1—11. E. A. 13, 153 f. Alle Gottes Wohltaten sind eitel solche lebendige Predigten (wo sie ein Herz treffen) der Busse, die den Menschen zur Erkenntnis seiner Sünde führen und also in Schrecken werfen, wie auch St. Paulus Röm. 2, 4 den unbussfertigen verstockten Heuchlern sagt. Darum ist's nichts, was unsre Antinomer aus diesem Exempel gaukeln, man solle nicht durch das Gesetz, sondern durch das Evangelium die Busse predigen oder treiben, und verkehren die zwei Stücke, revelationem gratiae und revelationem irae, als sollte man zuvor die Gnade predigen und trösten, danach erst mit dem Zorn schrecken; das ist lauter blind und närricht Vorgeben solcher Leute, die nicht verstehen, weder was Zorn noch Gnade, Busse oder Trost der Gewissen sei. Es ist alles des Gesetzes Predigt, was da von unsren Sünden und Gottes-Zorn predigt . . Wiederum ist Evangelium solche Predigt, die nichts andres denn Gnade und Vergebung in Christo zeigt, wiewohl es wahr und recht ist, dass die Apostel und Prediger des Evangelii . . die Predigt des Gesetzes bestätigen und mit ihr anfangen bei denen, die ihre Sünden noch nicht erkennen noch vor Gottes Zorn erschrocken sind (Joh. 16, 8). — E. A. opp. var. arg. 4, 423.²⁾ Dekalogus gehört auf das Rathaus, nicht auf den Predigtstuhl. — Alle die mit Mose umgehen, müssen zum Teufel fahren; an Galgen mit Mose.

1 Neues Urkundenbuch zur Geschichte der evangelischen Kirchen-Reformation Hamburg 1842. VI, 291—356; Urkunden zur Geschichte des Mag. Johann Agricola und seines Streites mit D. M. L. 1536—1545. 296—311: Des M. Johann Agricola Kurze Summarien der Evangelien.

2 „Alii Articuli Antinomi“ 4. 5.

Aus der dritten Disputation gegen die Antinomer Drews 477 ff. Es ist wahr, am Anfang dieses Handels (der Reformation) haben wir das Evangelium tapfer gelehrt und wir gebrauchten auch dieselben Worte wie unsre Antinomer (das Evangelium muss gelehrt werden; das Gesetz wirkt nur Hass gegen Gott). Aber damals war die Zeitlage ganz anders. Damals war die Welt voller Schrecken; der Papst, ja die krause Stirn eines Messknechtes brachte den Olymp, um nicht zu sagen Erde und Hölle in Entsetzen. Da war geboten zu predigen Vergebung der Sünden . . . Jetzt aber sind die Zeiten andre . . .; da machen unsre Antinomer die Leute noch sicherer, die schon zu sicher sind, dass sie ganz aus der Gnade fallen . . . Siehst du einen Gebeugten und Zerknirschten, dem predige Christum, predige Gnade, nicht aber den Sicherem und Trägen.

Aus der ersten Disputation geg. d. Ant. Drews 332. Die Busse kommt teilweise wenigstens aus dem Gesetz, soweit es die Sünde aufzeigt, und Offenbarung des Zornes gehört zu den Wirkungen des Gesetzes . . . Kommt nicht das Evangelium von Christus hinzu, so entsteht Verzweiflung und eine Judasrene; aber damit dies nicht eintrete, hat Christus befohlen, in seinem Namen zu predigen Busse und Vergebung der Sünden, d. h. das Evangelium (Luc. 24, 47).

Aus der zweiten Disputation g. d. A. Drews 418. Das Gesetz muss gelehrt werden der Zucht und Ordnung wegen (1. Tim. 1, 9: das erste Amt). Ferner ist das Gesetz Erzieher zu Christus: es soll die Sünde aufzeigen, die Gewissensanklagen, schrecken und verdammen. (Gal. 3, 24. Röm. 3, 20.) An dem Gesetz muss festgehalten werden, damit die Heiligen wissen, was für Werke Gott fordert, darin sie sich im Gehorsam gegen ihn üben können.

Melanchthon an Veit Dietrich, 15. 9. 1538 C. R. 3, 588. Hierbei schicke ich die Sätze Luthers über das Gesetz; du siehst, dass sie unsrer Lehrweise viel näher kommen, als es unsre ungelehrten Tadler zugestanden haben, die dem Volk zur un rechten Zeit die Zügel schiessen liessen.

Aus der „Variata“ C. R. 26, (351—416) 352f. art. 4. Dass wir diese Wohltat Christi erlangen, Vergebung der Sünden, Rechtfertigung und ewiges Leben, hat Christus das Evangelium gegeben, in dem sie uns vorgehalten werden, wie geschrieben steht Lucas am letzten (24, 47): dass gepredigt werde in seinem Namen Busse und Vergebung der Sünden unter allen Völkern . . . art. 20; 26, 365. Denn das Evangelium verklagt die Sünden und fordert Busse und zugleich bietet es die Vergebung der Sünden an um Christi willen, umsonst, nicht um unsrer Würdigkeit willen . . . Diese Wohltat müssen wir in dem Glauben annehmen, dass um Christi willen uns Vergebung der Sünden und Rechtfertigung geschenkt werden . . . 366. Wenn wir sagen, wir werden durch den Glauben gerechtfertigt, so meinen wir damit . . ., dass wir Vergebung der Sünden und Zurechnung der Gerechtigkeit aus Barmherzigkeit um Christi willen erlangen . . . 367. Wenn Paulus sagt, der Glaube wird zur Gerechtigkeit gerechnet, so spricht er von dem Vertrauen auf die um Christi willen verheissene Barmherzigkeit; und seine Meinung ist, dass die Menschen für gerecht erklärt werden (pronuntiari), d. h. aus Barmherzigkeit versöhnt werden . . . Aber diese verheissene Barmherzigkeit muss um Christi willen im Glauben angenommen werden. 368. Wenn wir die notwendige Lehre über den Glauben und den Trost den Kirchen vorhalten, so wird daran angefügt auch die Lehre von den guten Werken, nämlich dass bei den Versöhnten notwendig sei Gehorsam gegen das Gesetz Gottes. Denn das Evangelium predigt

von einem neuen Leben nach dem Worte: Ich will mein Gesetz in ihr Herz geben (Jer. 31, 33). Dieses neue Leben muss also Gehorsam gegen Gott sein.¹⁾

art. 20; 26, 365. Wie die Predigt der Busse allgemein ist, so ist auch die Verheissung der Gnade allgemein (Luc. 24, 47) und sie befiehlt allen zu glauben und die Wohltat Christi anzunehmen (Mth. 11, 28)²⁾. . . Wiewohl also Zerknirschung . . . notwendig ist, so muss man doch wissen, dass uns Vergebung der Sünden umsonst geschenkt wird. art. 24; 26, 383. Wir lehren, dass Zerknirschung notwendig ist, d. h. wahre Schrecken und Schmerzen im Herzen, das den Zorn Gottes anerkennt und betrübt ist darüber, dass es gesündigt hat, und Böses nicht mehr tut.

art. 10; 26, 357. Von dem Mahle des Herrn lehren sie (die evangelischen Kirchen), dass mit Brot und Wein wahrhaftig Leib und Blut Christi denen ausgeteilt wird, die bei diesem Mahle (die Elemente) geniessen.³⁾

§ 55. Das Augsburger und das Leipziger Interim.⁴⁾

Aus dem Leipziger Interim.⁵⁾ Bieck 362. Wir bedenken erstlich, dass alles, was die alten Lehrer in den Adiaphoris, d. h. in den Mitteldingen, die man ohne Verletzungen heiliger Schrift halten mag, gehalten haben und bei dem andren Teil noch in Brauch geblieben ist, hinfort auch gehalten werde . . ., dieweil solches ohne Verletzung guter Gewissen wohl geschehen mag.

1 Diese Ausführungen stimmen überein mit denen der Loci von 1535.

2 Die Worte der Invariata (art. 5) „ubi et quando visum est deo“ und (art. 19) „non adjuvante deo“ fehlen hier.

3 Aus der „Naumburger Repetito der Augsburgischen Confession und Apologie“ (1.2.1561): Weil dieselbige (die Variata von 1540. 1542) auf mehrmals gehabter Unterredung und mit dem Gegenteil gehaltener Disputation (Worms 1540/41) in etlichen Artikeln deshalb ausführlicher gestellt ist, damit die göttliche Wahrheit desto mehr an den Tag kommen und Glaube und Vertrauen auf Genugtuung und Verdienst unsres einigen Mittlers und Erlösers Jesu Christi mit Hintansetzung aller menschlichen Traditionen und Satzungen rein, lauter und unverfälscht bleiben und auf die Nachkommen gebracht werden möchte, so können wir ebenso wenig von derselben als von der ersten teils von unsren Vorfahren, teils von uns (1530) übergebenen Confession abweichen. Dazu wir denn desto mehr Veranlassung haben, weil solche erklärte Confession, Anno 40 und 42 in Druck gegeben, jetzt bei unsren Kirchen und Schulen meistens im Gebrauch ist. — Der Landgraf von Hessen hat diese Erklärung mit unterschrieben. — Vgl. Heppe, Die Bekenntnisschriften der altprotestantischen Kirche Deutschlands (582—601).

4 Aus Melanchthons Testament C. R. 3, 827. Ich weiss, dass manche Leute mich wohl verdächtigt haben, ich habe die Gegner begünstigt. Aber ich rufe Gott zum Zeugen an, dass ich diesen keinen Vorschub habe leisten wollen, sondern alles genau zu erklären bemüht gewesen bin. Wie schwer es mir geworden ist, die rechte Methode dabei zu finden, wissen die, denen bekannt ist, dass ich oft die Form gewandelt habe. Bekanntlich war das Augsburgische Bekenntnis nicht klar genug. Darum versichere ich, dass ich mit gutem Bedacht die Methode angewandt habe, die bei den Römern gebräuchlich war, und ich wünsche nach meinem Tode bestimmte unzweideutige Lehrsätze zu hinterlassen. Und meine Absicht war nicht, eine neue Meinung unter die Leute zu bringen, sondern deutlich und genau die katholische Lehre darzustellen, die wir in unsren Kirchen haben, die, wie ich meine, durch die besondre Wohltat Gottes von D. Martin Luther ans Licht gebracht worden ist. . . Ich danke aber dem ehrwürdigen D. Martin Luther erstlich dafür, dass ich das Evangelium von ihm gelernt habe, sodann dafür, dass er mir ganz besonderes Wohlwollen bewiesen hat.

5 Mag. Joh. Erdmann Bieck, Diakonus in Eisleben: Das dreifache Interim (Regensburg, Augsburg, Leipzig). („Das Leipziger Interim oder Beschluss des Landtages zu Leipzig So 22. Dezembr. des 1548. Jahres von wegen des Augspurgischen Interims gehalten ist“.)

Bi. 382. Dass die Messe hinfort in diesen Landen mit Läuten, Lichtern und Gefässen, Gesängen, Kleidung und Zeremonien gehalten werde. Dass die Priester in ihren gewöhnlichen Kirchenkleidern und Ornaten ehrlich vor den Altar gehen, anfänglich das Confiteor sprechen, und dass man dann singe den Introitus, das Kyrie eleison, Gloria in excelsis, Dominus vobiscum, die Collecta, die Epistel . . alles lateinisch . . ; das Evangelium soll lateinisch gesungen und dann dem Volke deutsch vorgelesen werden . . Bi. 383. Die Bilder und Gemälde des Leidens Christi und der Heiligen mag man auch in der Kirche halten . . Doch dass zu den Bildern und der Heiligen Gemälden kein abergläubischer Zulauf geschehe.

Dass man die *horas canonicas*, die gottseligen Psalmen in den Stiften und Städten, in den Kirchen, da es früher gehalten ist, singe von der Zeit und auch von den Sonntagen und andren hohen Festen.

Bi. 384. Die Sonntage, den Geburtstag des Herrn, St. Stephan, St. Johannes Evangelista, die Beschneidung des Herrn, Ostern, Pfingsten mit zwei folgenden Tagen, auch Corporis Christi und St. Mariae Magdalenae und Conversionis Pauli, Decollationis Johannis, . . Donnerstag, Freitag und Sonnabends in der Kar-Woche soll man halten.

Bi. 385. Item, dass man sich am Freitage, Sonnabend, auch in den Fasten Fleischessens enthalte, und dass solches als eine äusserliche Ordnung auf der Kaiserlichen Majestät Befehl gehalten werde.

Bi. 377. Gelehrte Leute und gottesfürchtige soll man zu den Kirchendienern nehmen, und dass dem Obersten und andren Bischöfen . . , die ihr bischöfliches Amt nach Gottes Befehl . . zur Erbauung gebrauchen, unterworfen und gehorsam seien alle andren Kirchendiener . . und dass . . die Priester, die eines unehrbaren Wandels sind oder unrechte Lehre treiben, mit ordentlichen Mitteln gestraft werden, als mit Privierung ihres Amtes und endlich mit dem Banne.

Bi. 378 ff. ist von den Sakramenten die Rede . . 380 heisst es: Wiewohl in diesen Landen die Ölung in vielen Jahren nicht im Gebrauch gewesen, dieweil aber im Markus 6, 13 und Jakobus 5, 14 f. geschrieben steht, wie die Apostel derer gebraucht, darum mag man hinfort solche Ordnung nach der Apostel Brauch halten und über den Kranken christliche Gebete und Trostsprüche aus der heil. Schrift sprechen und das Volk des also berichten, damit man den rechten Verstand fasse und aller Aberglaube . . verhütet werde.

Nach dem Fall hat der Mensch das allerschönste Geschenk der erblichen Gerechtigkeit verloren . . Und wiewohl ein solcher behält eine Freiheit seines Willens, doch schwach und verletzt, daraus . . herfliessen alle ehrlichen Tugenden und Taten der Heiden . . , so kann er doch vor der Gnade, und ehe er dann wieder zurecht gebracht ist, die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt, nicht erreichen, ist vielmehr ein Knecht der Sünde.

Wie der Mensch vor Gott gerecht wird. Bi. 362 f. Wiewohl Gott den Menschen nicht gerecht macht durch Verdienst eigener Werke, die der Mensch tut, sondern aus Barmherzigkeit umsonst, ohne unser Verdienst, dass der Ruhm nicht unser sei, sondern Christi, durch dessen Verdienst wir allein von den Sünden erlöst und gerecht gemacht werden, so wirkt gleichwohl der barmherzige Gott mit dem Menschen nicht wie mit einem Block, sondern zieht ihn also, dass

sein Wille auch mitwirkt, so er in verständigen Jahren ist. Bi. 366. Und ist gewisslich wahr, dass kein andrer Weg zu Gott ist, Vergebung der Sünde und Gnade zu erlangen, denn allein dieser durch den Sohn Gottes (Joh. 14, 6). Und wird darum zugleich . . gegeben, so wir also die göttliche Verheissung mit Glauben fassen und uns damit trösten und aufrichten, wie solches klar ausgedrückt ist Gal. 3, 22, dass wir die Verheissung des heil. Geistes empfangen durch den Glauben. Und alsdann wirkt der heil. Geist im Herzen beständigen Trost und Leben, erweckt alle nötigen Tugenden, mehrt den Glauben, die Zuversicht, Hoffnung, zündet an die Liebe, treibt zu rechter Anrufung und zu guten Werken . . Bi. 369. Dieses alles ist gewisslich wahr, und ob wir gleich ohne Laster und Todsünde vermittelt göttlicher Gnade leben möchten, gleichwohl müssen wir daneben wissen, dass in diesem Leben viele böse Neigungen im Menschen bleiben und er ohne Sünde nicht lebt. Darum obgleich ein neuer Gehorsam angefangen und die eingegebene Gerechtigkeit im Menschen ist, so ist doch nicht zu gedenken, die Person habe darum Vergebung der Sünden und sei nun also rein, dass sie keine Vergebung der Sünden und keinen Mittler bedarf. Bi. 365. Und es glaubt dieser wahrhaftige Glaube alle Artikel des Glaubens, denn er muss Gott recht erkennen und glaubt samt andren Artikeln auch diesen („ich glaube Vergebung der Sünden“), dass sie auch mir und nicht allein andren mitgeteilt werde.

Von den guten Werken. Bi. 372. Weiter von guten Werken ist diese Regel gewiss, dass diese Werke gut und nötig sind, die Gott geboten hat laut der zehn Gebote und ihrer Erklärung, die in der Apostel Schriften genugsam ausgedrückt ist. ibid. 375. So ist auch die Wiedergeburt und ewiges Leben in ihr selbst ein neues Licht, ist Gottesfurcht, ist Liebe und Freude in Gott und andre Tugenden, wie der Spruch, Joh. 17, 3, sagt. Wie nun dieses wahrhaftige Erkennen in uns leuchten muss, also ist gewisslich wahr, dass diese Tugenden, Glaube, Liebe und Hoffnung und andre in uns sein müssen und zur Seligkeit nötig sind.

§ 56. Osiander als Kritiker des Interims. Seine Rechtfertigungslehre und der um sie geführte Streit.

Bedenken auf das Augsburger Interim (in Nürnberg verfasst). Möller¹⁾ 293. Was die äusserlichen Zeremonien betrifft, die das Interim fordert, das wird am meisten gesucht und gestritten werden. — 294. (Die Schriftbegründung der letzten Ölung ist schwach). Mrc. 6, 13 ist eine besondere Gewalt den Aposteln von Christus gegeben, Wunderwerke zu tun, so lange das Evangelium solcher Wunderwerke zur Bestätigung bedurft hat. So ist die Epistel Jakobi von alters her und noch je länger je mehr in Zweifel, ob sie eines Apostels sei, ja vielmehr in Verdacht, dass sie . . eines solchen Mannes sei, der in der Wahrheit vor den Augen Gottes kein rechter Christ gewesen sei.

Bedenken für Herzog Albrecht von Preussen über die Justification und das Interim Mö. 323. Ich habe, soviel das Interim belangt, erstlich vor die Hand genommen dasjenige, was am meisten Gefahr hat . . Das Interim annehmen und bewilligen ist nichts andres, als sich in äusserlichem Schein mit dem Antichristo vergleichen . .

1 W. Möller, Andreas Osiander Elberfeld 1870.

Solches alles (über Luthers Lehre, die von den „Interimisten“ gefälscht wird) habe ich geredet, gleich als wäre es wahr, dass das Interim die Justifikationen rein, beiderlei Gestalt frei und die Priesterehe recht und heilig liesse sein und bleiben, so doch deren keines wahr, sondern eitel unverschämte papistische Lügen sind. Denn das Interim lehrt nicht ein einzig Wort von der rechten wahren Gerechtigkeit, die Gottes und seines Sohnes Jesu Christi eigne und wesentliche Gerechtigkeit ist und uns durch den Glauben, durch den Christus in uns wohnt, gebracht, geschenkt und zugerechnet worden ist.

Die Rechtfertigungslehre Osianders. Von dem einigen Mittler Jesu Christo und Rechtfertigung des Glaubens. Bekanntnus Andreas Osiander. Johannis 5, 44. Königsberg 1554¹⁾ C 2. Weil wir ²⁾ weder die Strafe der Sünden ertragen noch das Gesetz aus eignen Kräften erfüllen konnten, so ist unser lieber Herr Jesus Christus an unsre Statt getreten und hat zum ersten aller Welt Sünde auf sich genommen (Joh. 1, 29. Jes. 53, 2. Kor. 5, 21). Und hat also für unsre Sünde gelitten . . , er ist die Versöhnung für unsre Sünden (1. Joh. 2, 2). Zum andren, dieweil nach Vergebung der vergangenen Sünden das Gesetz dennoch vollkommen will und muss gehalten sein und wir es doch im alten Wesen unsrer ersten Geburt . . zu halten keineswegs vermögen, nach der neuen Geburt aber, dieweil wir in diesem Leben sind, wegen der Sünde, die noch in uns wohnt, auch nicht vollkommen halten können . . , so ist unser lieber Herr Jesus Christus, der einige Mittler, allhie auch für uns an unsre Statt getreten und hat das Gesetz vollkommen für uns und uns zu gut erfüllt . . Er erfüllet es aber also, dass er nicht allein tut, was das Gesetz gebietet, sondern auch den Fluch des Gesetzes, den wir durch die Übertretung verdient haben, auf sich nimmt und uns davon erlöst . .

C 3f. Wie er nun als ein getreuer Mittler durch vollkommene Erfüllung des Gesetzes und durch sein Leiden und Sterben für unsre Sünde seinem himmlischen Vater gegenüber unsertwegen gehandelt . . hat . . , also wendet er sich auch herum zu uns und handelt mit uns armen Sündern als mit der schuldigen Partei, dass wir solche grosse Gnade erkennen durch den Glauben und mit Dank annehmen, auf dass er uns durch den Glauben von dem Tode der Sünde lebendig und gerecht mache³⁾ . . Diesen Handel unsrer Rechtfertigung vollführt unser Herr J. Chr. auf diese Weise. Zum ersten befiehlt er seinen Aposteln, dass sie in seinem Namen sollen predigen Busse und Vergebung der Sünden (Luc. 24, 47). D 2. Die Busse kommt aus rechtem Verstand des Gesetzes. Denn wenn wir aus dem Gesetz die Sünde erkennen und den Zorn Gottes . . empfinden, so werden wir der Sünde feind und wollten sie gern los werden . . Nach der Busse, wenn wir nun hungrig und durstig sind nach der Gerechtigkeit, lässt uns Christus auch predigen Vergebung der Sünde in seinem Namen. Das ist das Evangelium, dem wir glauben sollen . . ; so werden wir gerechtfertigt.

D 3. Es ist zweierlei Wort, ein innerliches und ein äusserliches . . Z. B. wenn ich in meinem Herzen glaube, dass Christus für unsre Sünden gestorben

1 Die Widmung der Schrift an Albrecht von Preussen ist datiert vom 8. Septembris 1551.

2 Adam, da er noch gerecht war und der Sohn Gottes in ihm, als in seinem Tempel wohnte, konnte durch Übertretung des Gesetzes sich Gottes Zorn zuziehen; wie viel mehr wir, in Sünden geboren!

3 Kurz vorher heisst es: er will uns durch den Glauben rechtfertigen, d. i. gerecht machen oder Gerechtigkeit eingiessen.

sei, das ist ein innerliches Wort, das in mir verborgen lebt; wenn ich's aber in der Predigt sage . . , so ist die Sprache ein äusserliches Wort, in dem doch das innerliche Wort eingefasst . . mit dem äusserlichen dahin fährt und kommt in die Herzen der Zuhörer.

F. Das Evangelium bringt im äusserlichen Wort das innerliche Wort Gottes des Vaters, das er bei ihm selbst und aus ihm selbst von Ewigkeit her gebiert, das auch wahrer Gott und Gott selbst ist. (Joh. 1, 1.) Solches Wort aber kommt nicht ganz und gar bloss, wie es in seiner göttlichen Natur allein ist . . , sondern wie es Mensch geworden ist und ist unser Herr, Heiland und Mittler J. Chr., wahrer Gott und Mensch . . , der wohnt dann durch den Glauben in unsrem Herzen, Seele und Geist . . Und dieweil das einige, ewige, göttliche Wesen des Vaters, Sohnes und heil. Geistes unzerteilt und unzertrennlich ist, so wohnt auch der Vater und der heilige Geist in uns.

F 4. Dieweil wir dann durch den Glauben das ewige lebendige Wort Gottes, das Gott selbst ist, samt dem Vater und heil. Geist ergreifen und in uns wohnend haben, so beweiset das Evangelium, dem wir glauben, ferner seine Kraft also, dass wir durch das Wort . . in Gott wieder lebendig und erleuchtet werden, denn im Wort ist das Leben und das Leben ist ein Licht der Menschen.

G. Wie nun das natürliche Leben des Menschen aus dem Herzen entspringt und alle Glieder des Leibes durchdringt, also entspringt auch das göttliche Leben, das im Wort ist, in Christo Jesu, der das Wort ist, und durchleuchtet alle seine Glieder seines geistlichen Leibes, d. i. die Gemeinde der Gläubigen und macht sie alle lebendig in ihm selbst . . G 2. Die Gläubigen, die durch das Wort Gottes erleuchtet sind und im Lichte wandeln, führen einen unsträflichen, ehrbaren, gottseligen Wandel. —

H. Es sind etliche, die halten . . , wir werden um des Glaubens willen gerecht gesprochen, aber vom Gerechtmachen schweigen sie ganz und gar stille. H 2. Etliche . . bekennen, dass Christus selbst unsre Gerechtigkeit und in uns sei, sie wollen ihn aber nach seiner göttlichen Natur nicht unsre Gerechtigkeit sein lassen, sondern trennen in der Rechtfertigung die göttliche Natur Christi von seiner menschlichen . . , ja, sie trennen auch die Gottheit von einander und machen zwei Götter. Denn sie bekennen mit dem Munde, Gott wohne durch den Glauben in uns, und streiten doch, Gottes wesentliche Gerechtigkeit, die Gott selbst ist, sei nicht unsre Gerechtigkeit . . Ist aber Gottes wesentliche Gerechtigkeit, die Gott selbst ist, nicht unser noch in uns, so ist auch . . der wahre Gott nicht unser noch in uns. H 3. Solche irren . . greulich, die . . „rechtfertigen“ nicht auslegen als mit der Tat und Wahrheit gerecht machen; sie irren auch darin, dass sie gar keine Unterscheidung halten zwischen der Erlösung und zwischen der Rechtfertigung, so doch ein grosser Unterschied ist, wie man dabei wohl verstehen kann, dass die Menschen einen Dieb vom Galgen erlösen, nicht aber fromm und gerecht machen können . . Es will sich in keinem Wege leiden, dass man das Wörtlein rechtfertigen sollte allein für gerecht halten oder für gerecht sprechen und nicht für gerecht machen verstehen . . , denn das wäre der göttlichen Majestät zur Lästerung und der ganzen Schrift zuwider. Denn sollte Gott einen Gottlosen, den er nicht zugleich mit der Tat gerecht macht, dennoch für fromm und gerecht halten und sprechen, er wäre gerecht, so müsste er entweder irren . . oder er müsste lügen und ein Schalksfreund sein.

J 2. Das Wörtlein Gerechtigkeit wird zuweilen gebraucht für die Werke und Früchte der Gerechtigkeit, so doch die Gerechtigkeit kein Werk, kein Tun, kein Leiden ist, sondern sie ist die Art, die den, der sie bekommt und hat, gerecht macht und recht zu tun und zu leiden bewegt und muss allewege zuvor da sein, ehe die Werke und Früchte der Gerechtigkeit herausbrechen und wachsen.

J 3. Dieweil die Schrift sagt, wir werden durch den Glauben gerecht (Röm. 1, 17) und der Glaube werde uns zur Gerechtigkeit gerechnet (Röm. 4, 5), so ist vonnöten, dass man fleissig erwäge, wie man „Glaube“ hier verstehen soll . . J 4. Da muss man nicht den Glauben allein verstehen, sondern auch Christum, wahren Gott und Menschen, den der Glaube ergreift und in sich schliesst, also dass Christus durch den Glauben in uns wohne und wir seines Leibes Glieder, Fleisch von seinem Fleisch und Gebein von seinem Gebein werden; also dass auch seine göttliche Natur durch seine Menschheit in uns als seine Glieder komme und er also ganz und unzertrennt unser Leben, Weisheit, Gerechtigkeit und Heiligkeit sei, und ist Christus hier auch das rechte Hauptstück, ohne den der Glaube allein nichts zur Rechtfertigung dient. Solchen Brauch der Wörter, da sie etwas Mehreres . . neben . . dem, das sie deuten, zu verstehen geben, nennen die Gelehrten Synecdochen. . .

Aus dem Gutachten Melanchthons, C. R. 7, (892ff.) 893 f. S. Paulus spricht Röm. 5 (15ff.) die Gnade Gottes und die Gabe . . ist mächtiger gewesen denn die Sünde. Hier fasst er zwei Dinge, die Gnade, d. i. gnädige Vergebung der Sünden und Annehmung unsrer Person bei Gott; und zugleich wird mitgegeben die Gabe, d. i. die göttliche Gegenwärtigkeit in uns, dadurch wir verneut werden und fühlen Trost und Anfang des ewigen Lebens. Und diese beide haben wir durch das Verdienst Jesu Christi . ., und wird solches nicht durch unser Werk verdient, sondern allein durch den Glauben an den Herrn Jesum Christum, welcher Glaube in uns in rechter Bekehrung angezündet wird, so wir das Evangelium hören, damit der Herr Christus selbst wirkt. Denn Gott wird durch sein ewiges Wort und den heil. Geist geoffenbart. Und dieser Glaube muss für und für beides annehmen und behalten, gratiam et donum, um des Mittlers Christi willen, auch wenn gleich die Wiedergeburt angefangen ist. (Ähnlich erklärt Melanchthon Joh. 1, 17). Dieser Glaube vertrauet für und für auf den ganzen Herrn Christum, Gott und Menschen, wie auch derselbe Herr Christus, Gott und Mensch, Mittler und Erlöser ist nach beiden Naturen . . Also bekennen wir klar, dass in uns Veränderung geschehen müsse und dass gewisslich Gott Vater, Sohn und heil. Geist den Trost und Leben in der Bekehrung in uns wirken und also in uns sind und wohnen, so das Evangelium mit Glauben angenommen wird, dadurch das ewige Wort, der Sohn Gottes, wirkt und ihm eine Kirche sammelt (1. Joh. 4). Für und für sammelt dieser Sohn . ., J. Chr., eine ewige Kirche, erhält das Predigtamt und . . gibt den heil. Geist, der Trost, Anrufung und Stärke bringt . . Osiander beschwert unsre Kirchen, als reden sie nichts von der Gegenwärtigkeit Gottes in uns, daran er uns öffentlich unrecht tut. (Im folgenden widerlegt Mel. mehrere Behauptungen und Schriftauslegungen Osianders).

Auch Flacius bekämpft Osiander. Kurtze und klare erzehlung der argument Osiandri mit ihrer verlegung . . durch Matth. Fla. Illyr. Magdeburg 1552. D 4. XI. Osiander macht einen Unterschied zwischen Erlösung und Rechtfertigung und will nicht bedenken, dass Gott niemand aus seinem Schuldturn

los lasse, es habe denn er oder ein anderer für ihn die schuldige Gerechtigkeit des Gehorsams des Gesetzes bezahlt. XII. Unser Widersacher bekennt, dass wir Vergebung der Sünde durch das Leiden und den Gehorsam ¹⁾ Christi haben. Aber das will er mutwillig nicht wissen, dass auch in der Vergebung der Sünde zugleich die Zurechnung der Gerechtigkeit sei. E. XIV. Das Wort „rechtfertigen“ heisst eigentlich nichts anderes denn den Sünder oder Ungerechten absolvieren, lossprechen, für gerecht annehmen. Welches von sehr vielen diese dreissig Jahre her wider die Papisten ²⁾ bewiesen ist. . . Weil die Schrift so oft sagt, wir werden gerechtfertigt, d. i. absolviert und nicht wesentlich gerecht gemacht vor Gott, wegen des Leidens Christi und seines Gehorsams gegen das Gesetz ¹⁾, so folgt notwendig, dass unsre Gerechtigkeit sei das Leiden und Tun ¹⁾ Christi, uns zugerechnet, welches er darum getan hat, dass er mit seinem Gehorsam ¹⁾ das Gesetz erfüllte oder ihm die Gerechtigkeit leistete, so er von uns Ungerechten gefordert hatte. F XXVI. Der Sünder denkt nicht: Ich habe die Gottheit in mir und mit ihr so viel schöner Tugend, sondern ich habe einen gnädigen Gott. F 2. Summa, das ganze Gesetz und Evangelium bezeugen und lehren nur diese eine Gerechtigkeit, dass die Erfüllung des Gesetzes, durch das Tun ¹⁾ und Leiden Christi geleistet, uns durch den Glauben zugerechnet, unsre Gerechtigkeit sei.

D. Calvin und die durch ihn hervorgerufenen dogmengeschichtlichen Bewegungen in dem Protestantismus.

§ 57. Calvin.³⁾ Seine besonderen theologischen Anschauungen.

Calvin und Luther. Für Calvin ist Luther Hauptmann und Wegbereiter der Reformation. *Supplex exhortatio ad Carolum V. C. R. 34, (457 ff.) 459.* Als Gott Luther erweckte und die andern, die uns vorangeleuchtet haben, den Weg des Heils zu finden, und als durch deren Dienst unsre Kirchen begründet und eingerichtet wurden, da waren, wir sagen es frei, die Lehren, auf denen die Wahrheit unsrer Religion und der reine Gottesdienst und das Heil der Menschen beruht, fast ganz verloren. Calvin an Farel, 26. 2. 1540, C. R. 39, 24. Es wird den guten Leuten (in Zürich) heiss, wenn jemand es wagt, Luther höher zu stellen als Zwingli. Sie tun, als ob für das Evangelium die letzte Stunde geschlagen hätte, wenn man an Zwingli irgendwie rührt. Und doch geschieht diesem kein Unrecht. Denn vergleicht man beide, so weisst du, wie gross der Abstand zwischen ihnen ist, wie sehr Luther Zwingli überragt.

1 Loofs 873. Diese Verwertung des Tatgehorsams Christi lief trotz der Anknüpfung an Äusserungen Luthers auf eine sehr unlutherische Unterschätzung der Aufhebung der Schuld hinaus und statuierte ein Lohnverhältnis zwischen Gott und Mensch auch für die Gnadenökonomie. Trotzdem ward sie herrschend, und Melancthons Rechtfertigungslehre fand durch sie ihren formalen Abschluss.

2 „Es wird des Osianders Meinung die Papisten sehr trotzig machen, nicht nur darum, dass er die Augsburg. Conf. und alle unsre Kirchen berüchtigt, als sollten sie im vornehmsten Artikel von der Rechtfertigung irren, sondern auch darum, dass er auf einerlei Weise mit ihnen von der Rechtfertigung redet. Denn sie sagen beide, dass wir durch die eingegossene Liebe (vgl. 448 Anm. 3), die da Gott selbst ist, gerecht seien und durch den Glauben gerechtfertigt werden, sofern der Glaube durch die Liebe eine Gestalt bekommt. Denn *justificare* bedeutet beiden mit der Tat gerecht machen.“ (Flacius. Vgl. W. Preger, Matthias Flacius Illyricus Erlangen 1859, I, 270).

3 Über das Persönliche vgl. K. G. L. B.² 224—227.

Calvin lehnt sich in seiner ersten *Institutio christianae religionis*¹⁾ in der Hauptsache an Luther an.

Der sündige Mensch und der gnädige Gott. Inst.¹ C. R. 29, 28. Sobald Adam in Sünde fiel, wurde das Bild . . Gottes . . verwischt. Darum wurde er Gott . . ganz entfremdet . . So blieb ihm nichts übrig als Unwissenheit, Ungerechtigkeit, Ohnmacht, Tod und Gericht. Dieses Unheil traf ihn nicht allein, es ging auch auf uns über, seinen Samen und seine Nachkommen. Jeder von uns, der von Adam abstammt, kennt Gott nicht und hat nicht teil an ihm, ist verkehrt, verdorben, unfähig zu allem Guten. Tritt auch einmal äusserlich etwas Gutes zu tage, die innerliche Gesinnung bleibt doch ganz und gar verkehrt. *ibid.* 29. Unter allen, die jemals gelebt haben, leben oder leben werden, kann nicht einer aufgewiesen werden, der nicht das Gesetz übertreten hätte. Darum ist uns das Gesetz, das uns den Willen Gottes kund tut, den wir zu erfüllen verpflichtet sind, und das uns zugleich zeigt, wie wenig wir von den Geboten Gottes erfüllen, ein Spiegel, in dem wir unsre Sünde und unsren Fluch sehen können. *ibid.* 30. Und recht eigentlich ist dieses geschriebene Gesetz ein Zeugnis für das natürliche Gesetz, denn es schärft uns das ein, was wir von dem in unser Herz geschriebenen Gesetze nicht genügend gelernt hatten. Nun kann man sehen, was aus dem Gesetze zu lernen ist: nämlich, dass Gott unser Schöpfer, Herr und Vater ist; dass ihm daraufhin von uns Ruhm und Ehre und Liebe gebührt; ferner, dass niemand von uns seine Aufgabe erfüllt und dass wir darum den Fluch verdienen: dass deshalb ein andrer Weg gesucht werden muss zu unsrem Heile als der durch die Gerechtigkeit unsrer Werke. Dieser aber ist Vergebung der Sünden. Von Gott wird uns in Christus unsrem Herrn angeboten und umsonst gegeben Vergebung der Sünden, Frieden und Versöhnung mit Gott, Gaben und Gnadengeschenke des heil. Geistes, wenn wir sie mit festem Glauben erfassen und annehmen in innigem Vertrauen auf die Güte Gottes und darauf bauend . ., dass Gottes Wort Wahrheit ist, das uns alles dies verspricht. *ibid.* 31. Und da diese Erkenntnis . . unsrer Schwachheit und unsres Schadens, die uns lehrt uns vor Gott zu demütigen und seine Barmherzigkeit zu suchen . ., und der Glaube, der uns einen Vorschmack von Gottes Güte und Barmherzigkeit gibt, nicht von uns kommt, so müssen wir Gott bitten, dass er uns durch ungeheuchelte Busse dazu bringe, dass wir uns selbst erkennen und dass er durch festen Glauben uns leite, seine Freundlichkeit zu sehen. Aus der Erklärung der zehn Gebote. C. R. 29, (31 ff.) 32. I. „Du sollst keine andre Götter haben neben mir.“ Hier wird uns verboten unser Vertrauen anderswohin zu kehren, vielmehr müssen wir es ganz auf ihn setzen. Es muss von uns immer so gefürchtet und geliebt werden, dass wir ihn allein für unsren Gott anerkennen. ²⁾ *ibid.* 34. III. „Du sollst den Namen deines Gottes nicht

1 In der Vorrede zu dem Psalmen-Kommentar 1557 nennt Calvin die erste Ausgabe von 1536 ein kurzes Handbüchlein. Sie ist im Text bezeichnet als Inst.¹; die Ausgaben von 1539 ff. als Inst.², die letzte von 1559 als Inst.³. (C. R. 59, 23).

2 Vgl. Luthers kleinen Katechismus: Wir sollen Gott über alle Dinge fürchten, lieben und vertrauen. Aus dem grossen Katech.: . . Es ist die Meinung dieses Gebots, dass es fordert rechten Glauben und Zuversicht des Herzens, welche den rechten einigen Gott treffe und an ihm allein hange . . Darum lasst uns das erste Gebot wohl lernen, dass wir sehen, wie Gott keine Vermessenheit noch Vertrauen auf irgend ein andres Ding leiden will und nicht Höheres von uns fordert denn eine herzliche Zuversicht alles Guten.

unnützlich führen“¹⁾, denn Gott muss von uns gefürchtet und geliebt werden.“²⁾ *ibid.* 36 f. IV. „Du sollst den Feiertag heiligen.“ . . Wir unterscheiden nicht zwischen Tag und Tag aus irgend welchem Gewissensbedenken, sondern um der allgemeinen öffentlichen Ordnung willen.“³⁾ Von den Sakramenten. *ibid.* 102 ff. Sakrament ist ein äusseres Zeichen, durch das der Herr uns seinen gütigen Willen gegen uns dartut und bezeugt, um unsrem schwachen Glauben aufzuhelfen. Man kann auch eine andre Definition geben: es ist ein Zeugnis der Gnade Gottes, das uns durch ein äusseres Zeichen vorgehalten wird. Daraus ersehen wir auch, dass es ohne vorausgehende Verheissung niemals ein Sakrament geben kann. *ibid.* 107. Fest muss also bleiben, dass die Sakramente keine andre Aufgabe haben als das Wort, nämlich uns anzubieten und vor Augen zu stellen Christum und in ihm die Schätze⁴⁾ der himmlischen Gnade. Sie nützen aber nur denen, von denen sie im Glauben empfangen werden. Es ist ein Irrtum zu meinen, den Sakramenten wohne irgend eine geheime Kraft inne . . Der heilige Geist ist es, der . . den Sakramenten in uns Raum schafft, der bewirkt, dass sie Frucht bringen. *ibid.* 119. Man muss fleissig darauf achten, dass die ganze Kraft der Sakramente an den Worten liegt: der Leib, der für euch gegeben, das Blut, das für euch⁵⁾ vergossen wird. *ibid.* 128 f. Wir dürfen nicht vergessen, dass dieses heilige Mahl für die Kranken Arznei ist, für die Sünder Trost, für die Armen Gabe. Da in ihm Christus uns zur Speise gegeben wird, erkennen wir, dass wir ohne ihn . . dahinschwinden . . Er wird uns zum Leben gegeben; daraus ersehen wir, dass wir ohne ihn in uns tot sind. Die beste und einzige Würdigkeit, die wir Gott entgegenbringen können, besteht darin, dass wir ihm unsre Armseligkeit und Unwürdigkeit darbringen, damit er durch seine Barmherzigkeit uns seiner würdig mache . . Dann werden wir bedenken, dass wir als Arme zu einem gütigen Spender, als Kranke zum Arzt, als Sünder zum Heiland kommen; dass jene Würdigkeit, die Gott von uns verlangt, hauptsächlich im Glauben bestehe, der alles auf Gott stellt, und dann in der Liebe . . Nicht kann vollkommener Glaube zu würdigem Genusse gefordert werden, nicht eine Liebe der gleich, wie sie Christus uns bewiesen hat, sonst würde niemand das Sakrament würdig empfangen.“⁶⁾

1 Zu beachten ist, dass Calvin die Gebote anders zählt als Luther, und richtig.

2 Diese Formel kehrt, wie bei Luther, stets wieder.

3 Aus Luthers grossem Katech.: Solches aber (Gottesdienstes zu warten u. a.) ist nicht also an Zeit gebunden wie bei den Juden, dass es müsse eben dieser oder jener Tag sein, denn es ist keiner an sich selbst besser denn der andre, sondern sollte wohl täglich geschehen, aber weil es der Haufe nicht warten kann, muss man je zum wenigsten einen Tag in der Woche ausschliessen. Weil aber von alters her der Sonntag dazu gestellt ist, soll man's auch dabei bleiben lassen, auf dass es in einträchtiger Ordnung gehe und niemand durch unnötige Neuerung eine Unordnung mache.

4 Aus Luthers grossem Katech.: Von der Taufe. Also siehst du klar, dass da kein Werk ist von uns getan, sondern ein Schatz, den er uns gibt und der Glanbe ergreift. Von dem Sakrament des Altars . . Darum gehen wir zum Sakrament, dass wir da empfangen solchen Schatz, durch und in dem wir Vergebung der Sünden überkommen. Der Glaube des Herzens erkennt solchen Schatz und begehrt seiner. Da bietet er uns an alle den Schatz, so er uns vom Himmel gebracht hat . .

5 Aus Luthers grossem Katechismus: Von dem Sakrament des Altars. Nun wird es (Leib und Blut) ja nicht anders denn in den Worten „für euch gegeben und vergossen“ gebracht und zugeeignet. Denn darin hast du beides, dass es Christus' Leib und Blut ist und dass es dein ist als ein Schatz und Geschenk.

6 Gr. Kat. Bist du nun beladen und fühlst deine Schwachheit, so gehe fröhlich hin und

Calvins Stellung zu den altkirchlichen Symbolen C. R. 29, 61. Die Alten haben dargetan, dass Christus der ewige Sohn des Vaters ist und wesenseins mit dem Vater. Dagegen schnaubte die Gottlosigkeit der Arianer, indem sie anfügten, das Wort *homoioios* zu verwünschen. Hätten sie zu Anfang Christum aufrichtig und von Herzen bekannt, so hätten sie nicht gelehnet, dass er mit dem Vater wesenseins ist. Aber dieser Ausdruck zog die Scheidewand zwischen den Christen, die der reinen Lehre anhingen, und den das Heiligtum schändenden Arianern . . Sobald man anerkennt, dass die Kirche durch die grösste Notlage dazu gedrängt wurde, die Ausdrücke „Trinität“ und „Personen“ zu gebrauchen, und nun einer dies als Neuerung tadeln will, darf man da nicht mit Recht urteilen, er verdiene nicht, das Licht der Wahrheit zu geniessen? Er tadelt es ja doch, dass die Wahrheit klar und deutlich gemacht wurde.

Auf die Beschuldigung des Caroli¹, Viret und Calvin seien Arianer, und auf die Forderung, diese sollten die drei „ökumenischen“ Symbole unterschreiben, erwiderte Calvin, die Genfer hätten den Glauben an einen Gott beschworen, nicht sich dem Athanasius verpflichtet, dessen Symbol, das „Athanasianum“, niemals eine rechtmässige Kirche angenommen hätte. C. R. 35, 315. Über das Nicaenische Symbol sagte Calvin: Wie, wenn ich behauptete, diese Formel, die du mir aufdrängst, sei nicht von der Synode in Nicäa ausgegangen? Denn es ist unglaublich, dass die heiligen Väter, die doch die wichtigsten Tatsachen in einer möglichst kurzen Formel zusammenfassen wollten, ihr Spiel getrieben hätten mit möglichst umständlichen Worten? Du siehst aber, dass in diesen Worten viel Geplapper enthalten ist, Gott von Gott, Licht vom Licht, wahrhafter Gott vom wahrhaftigen Gott . . Du siehst also, es ist mehr ein Gedicht, das sich zum Singen eignet, als eine Bekenntnisformel, in der eine Silbe zu viel abgeschmackt ist.

Neben Luther hat auf die Gestaltung der Theologie Calvins eingewirkt Martin Butzer. Diesem ist es, wie Calvin, überall um die Ehre Gottes zu tun. Lang, Der Evangelienkommentar Martin Butzers 1900 198. Die Erwählten sind geschaffen zur Ehre Gottes, darum werden sie Röm. 9, 23 auch Gefässe der Ehre (Herrlichkeit) genannt. 199. Eine Flucht, durch die Christo Ehre entzogen wird, ist gewiss unwürdig; aber wo du so fliehst, dass du der Ehre des Herrn besser dienst, ohne das Deine zu suchen . ., da tust du, was Christus getan hat . . Wenn durch den Glauben die uns von Christo so herrlich bewiesene Güte Gottes erkannt wird, dann erst wird Gott von uns in rechter Weise verherrlicht und in Wahrheit als Gott angebetet, und wir verkündigen seinen herrlichen und erhabenen Namen.

Butzers Abendmahlslehre ist die Vorstufe für die Calvins. Lang l. c. Beilage 4, (433 ff.) 434. Für mich steht es ausser Zweifel, dass

lasse dich erquicken, trösten und stärken. Denn willst du harren, bis du solches los werdest, dass du rein und würdig zum Sakrament kommest, so musst du ewig davon bleiben . . Darum heissen die allein unwürdig, die ihr Gebrechen nicht fühlen noch wollen Sünder sein.

! Calvin war dem von Caroli als Begünstiger des Arianismus verklagten Viret, dem späteren Reformator von Lausanne, als Beistand beigegeben. Zum Beweis für die Unwahrheit der Carolischen Beschuldigung „das Calvin das Hauptstück unsrer Confession vor“. Wer, so heisst es in dem Bericht der Genfer an die Berner, könnte wohl Leute, die ein solches Bekenntnis verfasst oder unterschrieben hatten, für Arianer erklären?

Christus (mit den Einsetzungsworten) die Seinigen hat versichern wollen, er wolle für das Heil derer, die an ihn glaubten, den Tod erleiden, und sie ermahnen, dieser grossen Wohltat fernerhin mit Ernst zu gedenken, damit so ihr Vertrauen zu ihm, durch das sie das ewige Leben ererben, gestärkt werde. 435. Mit Brot und Wein als Zeichen hat Christus gerade die Gabe seines Leibes und Blutes vor Augen stellen wollen, weil in derselben Weise, wie der Körper vornehmlich durch jene ernährt und zu seinen Arbeiten gestärkt wird, so auch der Geist, der durch den Glauben lebt, durch kein andres Mittel im Leben erhalten und zu Gott wohlgefälligen Werken gestärkt werden kann als durch die Erinnerung daran, dass er durch Christi Tod Kind Gottes und Erbe geworden ist. . . „Wie ich (Christus) euch dieses Brot gebe mit dem Munde zu essen, so gebe ich euch meinen Leib zur Seelenspeise, denn er wird nun für euer Leben in den Tod gegeben, und jenes ist ein Symbol meines Leibes“ . . . 436. Das von Christus seinen Jüngern gegebene Brot war im geistlichen Sinne sein Leib und ist es noch heute für alle Erwählten, d. h. wenn der äussere Mensch das Brot (bei dem Mahle des Herrn) empfängt, so geniesst der Geist und der innere Mensch den Leib Christi durch den Glauben.

Völlige Erkenntnis Gottes ist nur möglich durch Offenbarung. Diese ist enthalten in der heiligen Schrift, der unwandelbaren, durch den heiligen Geist verbürgten Norm für den Christen. Inst.² C. R. 29, 282. Dass dem menschlichen Geiste seinem natürlichen Triebe nach ein Sinn für das Göttliche innewohnt, steht ausser Zweifel: denn damit niemand sich hinter einem Vorwand verschanzen könnte, hat der Herr allen insgesamt die Möglichkeit, sein Wesen zu erfassen, verliehen. *ibid.* 292. Als es Gott aber gefiel, eine Auswahl unter den Menschen zu treffen und für sich eine Gemeinde zu begründen, da wollte er gerade sein Wort feierlich bekannt gegeben und in Tafeln verfasst haben. Damals also fing man an, Gottes Orakel, die bisher durch Tradition von Mund zu Mund in dem Volke Gottes bewahrt wurden, in Schriften niederzulegen. Dabei hat Gott in einzigartiger Weise für das Heil der Nachwelt gesorgt; denn wenn wir bedenken, wie leicht die Menschen fallen und Gott vergessen, wie geneigt sie sind, in Irrtümer aller Art zu geraten. . . , dann wird man ersehen können, wie notwendig eine solche Aufzeichnung der göttlichen Lehre war. *ibid.* 293. Sobald eingestandenermassen Gottes Wort vorliegt, gibt es wohl niemanden. . . , der dem Redenden Glauben zu verweigern wagte. Aber da nicht täglich Orakel¹) vom Himmel her gegeben werden und allein die Schrift von Gott dazu ersehen ist, seine Wahrheit für alle Zeiten zu weihen, so muss die Frage berührt werden, mit welchem Rechte sie bei den Gläubigen ein Ansehen geniesst, als ob das lebendige Wort Gottes gehört würde. . . Bei sehr vielen Menschen hat die verkehrte Meinung Platz gegriffen, der Schrift komme so viel Bedeutung zu, als ihr die Kirche zubillige *ibid.* 294. Aber Eph. 2, 20 bezeugt, dass die Kirche sich erbaue auf dem Grund der Propheten und Apostel. Ist die Lehre der Propheten und Apostel der Grund der Kirche, so muss ihre Gewissheit fest stehen, ehe diese

1 Inst.³ C. R. 30, 851f. Zwischen den Aposteln und ihren Nachfolgern besteht der Unterschied, dass jene die zuverlässigen und authentischen Handlanger des Heiligen Geistes gewesen sind und ihre Schriften darum als Orakel Gottes angesehen werden müssen, die andren aber haben nur die Aufgabe zu lehren, was in der heiligen Schrift verzeichnet ist. . .

begründet worden ist. Wenn darum die Kirche die Schrift annimmt . . , so verehrt sie sie, weil sie in ihr die Wahrheit ihres Herrn erkennt. Inst.³ C. R. 30, 54 f. Soll uns ein Licht über die wahre Religion aufgehen, so muss man dafür halten, dass wir zuerst die himmlische Lehre kennen lernen und dass nur der, der bei der Schrift in die Lehre geht, die rechte und gesunde Lehre recht schmecken kann . . . Denn nicht nur vollkommener oder vollendeter Glaube, sondern jede rechte Erkenntnis Gottes geht aus Gehorsam hervor. Inst.² C. R. 29, 295. Die Autorität der Schrift ist herzuleiten von dem inneren Zeugnis des heil. Geistes. Denn wenn auch die Schrift sich ihre Ehre von selbst verschafft durch ihre Erhabenheit, so berührt sie uns doch erst dann ernstlich, wenn sie durch den Geist unsren Herzen versiegelt ist. Inst.³ C. R. 30, 59 f. Wie Gott allein über sich ein vollgiltiges Zeugnis ablegt in seinem Worte, so wird sein Wort auch erst dann Glauben finden in den Herzen der Menschen, wenn es durch das innere Zeugnis des heil. Geistes versiegelt wird. Der Geist, der durch des Propheten Mund geredet hat, muss auch in unsre Herzen dringen, uns zu überzeugen, dass er getreulich geredet hat, was von Gott befohlen war . . . Wahrer Glaube ist nur der, den der heilige Geist unsren Herzen versiegelt. Inst.² C. R. 29, 302. Das Gesetz tötet die, die es lesen, wenn man es von der Gnade Christi abtrennt und wenn es, ohne das Herz zu rühren, nur in die Ohren klingt. Aber wenn es durch den Geist den Herzen wirksam eingepägt wird, wenn es uns Christum vorhält, dann ist es ein Lebenswort, das die Herzen bekehrt, das den Unmündigen Weisheit gibt (2. Kor. 3, 6.) An derselben Stelle (v. 8) nennt der Apostel seine Predigt ein Amt des Geistes: damit zeigt er an, dass der Wahrheit, der er in seinen Schriften Ausdruck gegeben hat, der heilige Geist innewohne . . . Denselben Geist, durch dessen Kraft Gott sein Wort verordnet hatte, hat er gesandt, damit er sein Werk durch die kräftige Bestätigung des Wortes abschlüsse. *ibid.* 300. Dann erst wird die Schrift einer heilbringenden Erkenntnis Gottes Genüge tun, wenn ihre Gewissheit sich gründet auf die durch den Geist im Inneren gewirkte Überzeugung.

Wohl redet Calvin auch christlicher Freiheit das Wort; in Wirklichkeit bleibt ihr nur geringer Raum. Inst.¹ C. R. 29, 196. Die christliche Freiheit besteht in dreierlei. Zunächst darin, dass das Gewissen der Gläubigen im Vertrauen auf seine Rechtfertigung vor Gott sich über das Gesetz erhebt und alle Gesetzesgerechtigkeit vergisst. Das Amt des Gesetzes besteht darin, dass es die Christen an ihre Pflicht mahnt und zum Fleiss in Heiligkeit und Unschuld treibt. Aber wo sich das Gewissen darum quält, wie es einen gnädigen Gott habe, da ist Christus als unsre Gerechtigkeit aufzustellen, der mehr getan hat als das Gesetz verlangt. 197. Zweitens sind die Christen insofern frei, als ihr Gewissen den drängenden Forderungen des Gesetzes nicht gezwungen gehorcht, sondern dass es, vom Joche des Gesetzes frei, sich dem Willen Gottes aus freien Stücken fügt. 198. Drittens sind wir insofern frei, als wir durch unser Gewissen nicht gebunden sind an die Beobachtung von Äusserlichkeiten, die an und für sich sittlich gleichgiltig sind (*ἀδιάφορα*). Inst.¹ C. R. 29, 34. Die Anthropomorphisten sollten ihre Bilder wenigstens so gestalten, dass ihre Behauptung, sie seien so gut wie heilige Bücher, nicht zu offenbar als eine schamlose Lüge erscheint. Aber wir werden auch dann antworten, das sei nicht die rechte Art, das Volk zu belehren. Als die für alle insgesamt geltende Belehrung hat er (Gott) die Predigt

seines Wortes eingesetzt. — Exod. 20, 5: Das klingt so, als sagte er, er allein sei es, vor dem wir uns fürchten sollen, und er ertrage es nicht, dass ihm ein anderer gleichgestellt werde, er werde auch ein strenger Rächer sein für seine Majestät und seine Ehre an denen, die sie auf Bildwerke oder andre derartige Dinge übertragen. — Inst.² C. R. 29, 404. IV. Gebot. Trotz der Abschaffung des Sabbaths bleibt bei uns doch die Sitte bestehen, dass wir an bestimmten Tagen zusammenkommen, das Wort Gottes zu hören, das mystische Brot zu brechen, öffentlich zu beten, ferner, dass wir Dienern und Handwerkern Erholung von ihrer Arbeit ermöglichen. Dass bei dem Sabbathgebot der Herr beides im Auge gehabt hat, ist zweifellos (Deut. 5, 14. Exod. 23, 12). Dass beides uns ebenso gilt wie den Juden, wer wollte das leugnen? Die kirchlichen Versammlungen sind uns im Worte Gottes geboten, und ihre Notwendigkeit geht hervor aus den Erfahrungen des Lebens (1. Kor. 14, 40) . . Es bedeutet den Ruin der Kirche, wenn diese Ordnung aufgehoben werden sollte.¹⁾ ibid. 50. Den Gläubigen, in deren Herzen der Geist Gottes schon kräftig regiert, bringt das Gesetz den nicht geringen Nutzen, dass es sie immer wieder gemahnt, was vor dem Herrn recht und wohlgefällig ist . . , dass sie aus dem Gesetz täglich besser lernen, was Gottes Wille ist . .

Calvins Lehre von der Rechtfertigung. Inst.² C. R. 29, 737. Von einer Rechtfertigung durch Werke wird man bei einem Menschen sprechen, in dessen Leben sich die Reinheit und Heiligkeit findet, die das Zeugnis der Gerechtigkeit vor Gottes Thron verdient, m. a. W., der durch die Unbescholtenheit seiner Werke dem Gerichte Gottes genugthun kann. Dagegen durch den Glauben wird gerechtfertigt, wer von der Gerechtigkeit der Werke ausgeschlossen Christi Gerechtigkeit durch den Glauben ergreift, mit dem er, wie mit einem Kleide, vor Gottes Angesicht nicht als Sünder, sondern als Gerechter erscheint. So erklären wir Rechtfertigung einfach als die Annahme, vermöge deren uns Gott in Gnaden aufnimmt und für gerecht hält, und wir sagen, sie besteht in Vergebung der Sünden und Zurechnung der Gerechtigkeit Christi . . Christus ist uns durch Gottes Güte geschenkt, dass wir durch Teilhaben an ihm eine doppelte Gnade empfangen, nämlich dass wir durch seine Unschuld mit Gott versöhnt an diesem nicht einen Richter, sondern einen gnädigen Vater im Himmel haben, sodann dass wir durch seinen Geist geheiligt auf Unschuld und Reinheit im Leben sinnen.

Calvins Lehre von Busse und Heiligung. Inst.³ C. R. 30, 435. Christus und Johannes mahnen in ihren Predigten das Volk zuerst zur Selbstbesinnung, daran knüpfen sie die Verheissung, das Himmelreich komme herbei . . Wenn wir sagen, die Selbstbesinnung gehe auf den Glauben zurück, so träumen wir dabei nicht von einer Spanne Zeit, in der er sie gebäre, sondern wir wollen zeigen, dass der Mensch ernstlich an Busse nicht denken kann, wenn er nicht weiss, dass er Gott zugehört. Davon aber, dass man Gottes ist, kann sich niemand überzeugen, er habe denn zuvor die Gnade ergriffen. Manche werden vielleicht durch die Schrecken des Gewissens gezähmt oder zum Gehorsam erzogen, ehe sie in die Erkenntnis der Gnade eingeweiht sind oder sie geschmeckt haben. Und dieses ist anfängliche Furcht, die manche unter die Tugenden zählen, weil sie

1 Vgl. S. 453.

sie dem wahren und dem rechten Gehorsam verwandt sehen. *ibid.* 437. Meinem Urteil nach kann Busse recht gut so definiert werden: Busse ist wahre Hinwendung unsres Lebens zu Gott; sie geht aus von aufrichtiger und ernster Gottesfurcht; sie besteht in der Tötung unsres Fleisches und in der lebendigen Erneuerung des Geistes. *ibid.* 436. Lebendige Erneuerung (*vivificatio*) bezeichnet das Streben, heilig und fromm zu leben; dieses geht hervor aus der Wiedergeburt; es ist so, als wenn man sagte, der Mensch sterbe sich, damit er anfangs Gott zu leben. *ibid.* 614. Das ganze Leben der Christen muss ausgefüllt sein mit dem Sinnen auf Frömmigkeit, denn sie sind zur Heiligung berufen. *ibid.* 505. Die Hauptsache ist dies, dass der Gläubigen Pflicht ist, ihre Leiber Gott als lebendiges heiliges und wohlgefälliges Opfer hinzugeben . . . Darum werden sie gemahnt, sich nicht dieser Welt gleichzustellen, sondern sich zu wandeln zur Erneuerung ihres Sinnes, damit sie prüfen können, was Gottes Wille ist. Das ist wahrlich etwas Grosses, dass wir Gott geweiht sind, damit wir hernach nichts denken und reden, was nicht seiner Ehre dient. *ibid.* 502. Wenn wir von unsrer Verbindung mit Gott hören, wollen wir stets dessen gedenken, dass unsre Heiligkeit das Band ist, das sie knüpft; nicht als ob unsre Heiligkeit ein Verdienst¹⁾ wäre, dem wir sie verdanken, sondern weil es für Gottes Ehre sehr darauf ankommt, dass wir keine Gemeinschaft haben mit der Ungerechtigkeit und Unreinigkeit.

Calvins Praedestinationslehre.

Katechismus von 1537 C. R. 33, 332f. „Von Erwählung und Praedestination“. Nur bei solchen Menschen fasst der Same des Wortes Gottes Wurzel und bringt Frucht, die der Herr durch seine ewige Auswahl zu seinen Kindern und zu Erben des Himmelreichs vorherbestimmt hat; für alle andren, die nach demselben Ratschluss Gottes vor der Schöpfung der Welt verworfen worden sind, kann die Predigt der Wahrheit nur ein Geruch des Todes zum Tode sein . . . Daran wollen wir jedenfalls festhalten, dass jene Verordnung des Herrn, so verborgen sie uns ist, doch trotzdem gerecht und heilig ist. Von beiden, den Erwählten und Verworfenen, wollen wir Anlass und Stoff nehmen, seine Ehre zu verkündigen.

Inst.² C. R. 29, 864f. Wenn wir Gott ein Vorherwissen zuschreiben, so deuten wir damit an, dass alles immer unter seinen Augen gestanden hat und stets stehen wird, so dass es für sein Wissen keine Zukunft und keine Vergangenheit gibt, sondern alles Gegenwart ist. Praedestination nennen wir den ewigen Ratschluss Gottes, vermöge dessen er bei sich bestimmt gehabt hat, was aus jedem Menschen werden sollte. Denn nicht werden alle unter gleichen Bedingungen geschaffen, sondern für die einen wird das ewige Leben, für die andren die ewige Verdammnis vorher verordnet. Je nachdem also einer zu diesem oder jenem Endzwecke geschaffen ist, danach sagen wir, er sei zum Leben oder zum Tode vorherbestimmt. *ibid.* 866. 2. Tim. 1, 9. Dass Gott sich etwas vorgenommen hat, heisst soviel, als wenn gesagt würde, er habe ausser sich nichts in Betracht gezogen, worauf er bei seinem Beschlusse Rücksicht nähme. Darum fügt er (der Apostel) sofort hinzu, den Zweck verfolge zuhöchst unsre Erwählung, dass wir etwas seien zum Lobe der göttlichen Gnade. *ibid.* 887. Dass die Verworfenen

1 C. R. 30, 550. Wir bekennen mit Paulus, dass nur ein in der Liebe tätiger Glaube rechtfertigt, aber dass er tätig ist, gibt ihm nicht die Kraft zu rechtfertigen.

dem ihnen geoffenbarten Worte nicht gehorchen, wird mit Recht der Bosheit und Verkehrtheit ihres Herzens zugeschoben; nur muss zugleich hinzugefügt werden, sie seien deshalb dieser Verkehrtheit anheimgefallen, weil sie durch das gerechte, aber unerforschliche Gericht Gottes dazu bestimmt sind, seine Ehre durch ihre Verwerfung zu verherrlichen. Wenn wir wissen, dass alle Menschen dem Gerichte Gottes so unterworfen sind, dass sie auf tausend Fragen nicht eins zu ihrer Rechtfertigung antworten können, so bekennen wir damit, dass die Verworfenen nichts erleiden, was nicht dem gerechtesten Gerichte Gottes entspricht. Wenn wir den Grund nicht klar erkennen, so wollen wir uns wenigstens nicht sträuben zu sagen, dass wir etwas nicht wissen da, wo sich die Weisheit Gottes zu ihrer höchsten Höhe erhebt.

Inst.³ C. R. 30, 699. Vielfach hadern törichte Menschen mit Gott, als ob er ihren Beschuldigungen unterworfen wäre. Zunächst fragen sie, mit welchem Rechte der Herr seinen Geschöpfen zürne, von denen er vorher durchaus nicht beleidigt und herausgefordert worden sei. Denn die Menschen beliebig dem Verderben weihen, schicke sich mehr für die Willkür eines Tyrannen als für den nach den Gesetzen gefällten Spruch eines Richters. . . Sollten derartige Gedanken einmal frommen Menschen in den Sinn kommen, so können sie sich dagegen wappnen mit der Erwägung, dass es ein grosser Frevel ist, nach den Gründen des göttlichen Willens zu forschen, denn von allem was ist, ist dieser der Grund. So sehr ist der Wille Gottes die Richtschnur für seine Gerechtigkeit, dass man alles, was er will, gerade darum, weil er es will, für gerecht halten muss. Wo also gefragt wird, warum der Herr so gehandelt hat, lautet die Antwort: er hat es so gewollt. *ibid.* 705. Unbedenklich werde ich mit Augustin einfach bekennen, dass in dem Willen Gottes die Notwendigkeit aller Geschehnisse begründet ist und dass unbedingt das kommen wird, was er gewollt hat, wie das sicherlich eintreten wird, was er vorausgesehen hat. . . *ibid.* 704. Freien Willen sollen die Menschen gehabt haben, so dass sie sich ihr Schicksal selbst schaffen konnten. Gott aber soll sich darauf beschränkt haben, dass er jeden nach Gebühr behandelte. Gibt man einer derartigen kalten Erwägung Raum, wo bleibt da Gottes Allmacht, durch die er nach seinem geheimen Ratschluss, der ganz unabhängig ist, alles lenkt? Wie ist es gekommen, dass der Fall Adams so viele Völker mit ihren Kindern in den ewigen Tod verwickelte? Doch wohl nur, weil es Gott so gefiel. . . Das ist ein entsetzlicher Beschluss, ich gestehe es, aber trotzdem wird niemand leugnen können, dass Gott, ehe er den Menschen schuf, voraus gewusst hat, welches Ende es mit ihm nehmen würde, und dass er es darum vorausgewusst hat, weil er es so beschlossen und verordnet hatte. . . Es darf nicht widersinnig erscheinen, wenn ich behaupte, Gott hat den Fall des ersten Menschen und damit das Unheil aller seiner Nachkommen nicht nur vorausgesehen, sondern auch nach seinem Willen verordnet. . . Seiner Weisheit kommt es zu, alles Zukünftige voraus zu wissen, seiner Macht, alles mit seiner Hand zu leiten und zu lenken. Inst.² C. R. 29, 871. Lasse doch alle Söhne Adams kommen und mit ihrem Schöpfer hadern darüber, dass sie nach seiner ewigen Voraussicht vor ihrer Erschaffung dem ewigen Verderben verschrieben worden seien. Sind sie zu der Verderbtheit, die jetzt als Grund für die Verdammnis angegeben wird, nicht vorher auf Gottes Anordnung bestimmt gewesen? Kommen sie nun in ihrer Verderbtheit um, so erleiden sie nichts andres als die Strafen für das

Unheil, in das nach Gottes Vorherbestimmung Adam gefallen ist¹⁾ und seine Nachkommen gestürzt hat.

Inst.² C. R. 29, 882. Man muss beachten, dass es eine zweifache Art der Berufung gibt. Die eine ist allgemein: durch sie lockt Gott mittels der Predigt des ewigen Wortes alle zu sich, auch die, denen er sie zum Geruch des Todes und als Grund zu schwererer Verdammnis vorhält. Die andre ist speziell, ihrer würdigt er nur die Gläubigen, indem er durch die innere Erleuchtung des Geistes bewirkt, dass das gepredigte Wort in ihren Herzen haftet. *ibid.* 887. Wenn uns bestimmte Schriftstellen entgegengehalten werden, nach denen es scheint, als ob Gott es nicht Wort haben wolle, dass nach seiner Verordnung die Ungerechten verloren gehen, so wollen wir diese erklären und zeigen, dass unsrer oben ausgesprochenen Ansicht nichts im Wege steht: 1. Tim. 2, 4; Röm. 11, 32; Ez. 18, 32; 33, 11. 1. Tim. 2, 4 wird unpassend hier herangezogen. Denn nicht von einzelnen Menschen, sondern von den einzelnen Ständen ist hier die Rede, wie man sehr leicht aus dem Texte überzeugend ersehen kann. Dass Gott wolle, dass allen geholfen werde, heisst nichts andres, als dass Gott keinem Stand oder Beruf den Weg zum Heil verschlossen habe, dass er vielmehr seine Barmherzigkeit in einer Weise ausgegossen habe, dass er jedem Stand daran Teil geben wolle. Nach der Meinung andrer wäre Gott bereit, allen Sündern Verzeihung zu gewähren, wenn sie sich nur zu ihm wenden, um sie zu suchen²⁾.

Inst.³ C. R. 30, 681. Wollen wir auch bei dieser Lehre (von der Praedestination) zu einem richtigen Schluss kommen, so werden wir auf das Wort des Herrn zurückgreifen müssen, in dem wir eine gesicherte Norm für das Verständnis haben. Denn die Schrift ist die Schule des heil. Geistes, in der nichts ausgelassen ist, was notwendig und nützlich zu wissen ist, aber auch nichts gelehrt wird, was nicht nützlich ist zu wissen. Was also in der Schrift über die Praedestination steht, davon dürfen wir keinesfalls die Gläubigen fernhalten, damit wir nicht den Schein auf uns laden, als wollten wir sie böswillig um eine Wohltat ihres Gottes betrügen oder den Geist anklagen, er habe etwas unter die Menschen gebracht, was irgendwie ihnen verschwiegen zu werden verdiene.

Die Sakramentslehre Calvins.

Im allgemeinen. Inst.¹ C. R. 29, 107. Es muss dabei bleiben, dass die Sakramente keine andre Aufgabe haben als das Wort Gottes; und diese besteht darin, uns Christum darzubieten und vorzuhalten, und in ihm die Schätze der himmlischen Gnade. Sie teilen aber nur denen etwas mit und nützen ihnen, die sie im Glauben empfangen. Wer meint, Glaube sei nicht nötig, der irrt. Nicht so verderblich wie dieser Irrtum ist der, wenn man glaubt, den Sakramenten wohne unbedingt eine verborgene Kraft inne, so dass in ihnen die Gaben des heiligen Geistes ausgeteilt würden, während sie doch nur die Aufgabe haben, uns das Wohlwollen Gottes

1 Inst.³ C. R. 30, 705 heisst es: Gefallen ist der erste Mensch, weil der Herr es so für nützlich angesehen hatte; warum er es so ansah, wissen wir nicht. So viel dürfen wir aber als gewiss annehmen, dass er es tat, weil er sah, dass so seine Ehre verherrlicht werde. Wo du etwas von der Ehre Gottes hörst, da denke auch an seine Gerechtigkeit. Denn gerecht muss sein, was Ehre verdient. Der Mensch fällt, weil es die Vorsehung Gottes verordnet, aber es ist seine Schuld, dass er fällt.

2 In der Tat wenden sich an ihn nur die, die er erleuchtet hat, er erleuchtet aber wiederum nur die, die er zur Seligkeit vorher bestimmt hat (C. R. 29, 888).

gegen uns zu bezeugen und zu bestätigen, und keinen weiteren Nutzen haben, wenn nicht der heilige Geist hinzukommt, der uns Sinne und Herzen öffnet und uns fähig macht, dieses Zeugnis anzunehmen.

Auseinandersetzung mit den Anabaptisten. Inst.¹ C. R. 29, 115. Man darf annehmen, dass die Würde der Sakramente nicht grösser und auch nicht geringer wird, wenn man darauf achtet, wessen Hand sie reicht. Es muss genügen, Handschrift und Siegel unsres Herrn in seinen Sakramenten zu erkennen, mag der Überbringer sein, wer er will ¹⁾. . . Die Donatisten . . . massen Kraft und Wert des Sakramentes an der Würde des Dieners . . . So ist es heute mit den Katabaptisten ²⁾, die steif und fest behaupten, wir seien nicht rechtmässig getauft, weil wir unter der Papstherrschaft von . . . Götzendienern getauft seien; darum dringen sie auf Wiedertaufe. 116. Lasset uns dabei bedenken, dass wir durch die Taufe geweiht sind nicht auf den Namen eines Menschen, sondern auf den Namen des Vaters und des Sohnes und des heil. Geistes . . . Lasset uns darauf achten, dass Gott durch die Taufe Vergebung der Sünden verheisst; und was er verheissen hat, wird er allen denen, die da glauben, erfüllen.

Seine anfängliche Meinung, auch die unmündigen Täuflinge hätten Glauben, gab Calvin später auf. Inst.¹ C. R. 29, 117. Man kann zweifeln, ob es recht ist, unmündige Kinder zu taufen, die doch, wie es vielen scheint, nichts vernehmen können von den Verheissungen Gottes und im Herzen keinen Glauben haben, von dem sie öffentlich Zeugnis ablegen könnten . . . Es ist eine unvorsichtige Behauptung, Glaube könne diesem Lebensalter nicht zukommen . . . Es ist keine Rede von verschiedenen Altersstufen, wenn gesagt wird, das sei das ewige Leben, dass man den allein wahren Gott erkenne und den, den er gesandt hat, Jesum Christum (Joh. 17, 3). Darum mag es dabei sein Bewenden haben, dass niemand ohne Glauben selig wird, mag er nun ein Kind sein oder erwachsen. — Inst.²; 29, 983f. Die Wahrheit der Beschneidung beruhte auf dem Zeugnis eines guten Gewissens. Hätte dieses notwendig vorausgehen müssen, so wären die kleinen Kinder niemals beschnitten worden. Aber wenn der Herr zeigt, dass das Zeugnis eines guten Gewissens der Wahrheit der Beschneidung zugrunde liegt, und doch zugleich befiehlt, dass die Kinder beschnitten würden, so deutet er damit genugsam an, dass in dieser Beziehung die Beschneidung für die Zukunft erteilt wird. Darum darf man bei der Taufe der Kinder von augenblicklicher Bedeutung nicht mehr suchen, als dass sie den von dem Herrn mit ihnen geschlossenen Bund bestätigt und heiligt. Was das Sakrament sonst noch bedeutet, wird sich später zeigen zu der Zeit, die der Herr vorgesehen hat. ³⁾

Calvins Lehre vom Abendmahl.

Inst.¹ C. R. 29, 119. Man muss wohl darauf achten, dass die ganze Kraft des Sakramentes in den Worten liegt: der Leib, der für euch gegeben, das Blut, das für euch vergossen wird. Sonst würde es uns wenig helfen, dass Leib und Blut Christi jetzt ausgeteilt werden, wenn beides nicht ein für allemal zu unsrer

1 Auch bei einem Briefe liegt an dem Boten nichts, alles an Handschrift und Siegel.

2 Vgl. Phil. 3,2 *κατατομή*, Zerschneidung, gegenüber *περιτομή* Beschneidung.

3 Über die Taufe im allgemeinen sagt Calvin: Unzweifelhaft wagen es alle gottesfürchtigen Menschen in ihrem ganzen Leben sich immer wieder ihrer Taufe zu erinnern, um Stärkung zu gewinnen in dem Vertrauen auf jene einzige und stete Reinigung von Sünden, die wir in Christi Blut haben.

Erlösung und zu unsrer Seligkeit bestimmt wäre. Darum werden Leib und Blut unter der Gestalt von Brot und Wein dargeboten, dass wir daraus lernen, beides ist für uns da zum Leben und zur Speisung. Wenn wir also das Brot sehen, das uns als Zeichen des Leibes Christi gereicht wird, so müssen wir sofort an das Gleichnis denken: Wie unser leibliches Leben durch das Brot erhalten wird, so ist der Leib Christi die Speise für unser geistliches Leben. *ibid.* 121. Wie Christus wahrhaftig unser Fleisch angenommen hat, als er aus der Jungfrau Maria geboren wurde, wie er wirklich in unsrem Fleisch gelitten hat, so hat er bei der Auferstehung dasselbe Fleisch wieder angenommen und gen Himmel erhoben. Und darauf gründet sich ja die Hoffnung unsrer Auferstehung und Himmelfahrt, dass Christus auferstanden und hinaufgefahren ist . . Und darin besteht die stete Wirklichkeit dieses Leibes, dass er auf einen Ort beschränkt ist¹⁾ und die ihm zukommende Ausdehnung und so seine Gestalt hat. *ibid.* 123. Wir behaupten, dass uns wirklich und kräftiglich Christi Leib gereicht wird, nicht aber in natürlicher Form. Damit deuten wir an, dass nicht die Substanz des Leibes selbst, m. a. W. der wirkliche und natürliche Leib Christi uns dort gegeben wird, sondern alle Wohltaten, die Christus in seinem Leibe uns erworben hat.²⁾ Darin besteht die Gegenwärtigkeit seines Leibes, die der Begriff des Sakramentes erfordert. Und diese tritt hier mit solcher Macht und mit solcher Wirkungskraft hervor, dass sie nicht nur in unsren Seelen das feste Vertrauen erweckt, dass sie ewig leben werden, sondern uns auch gewiss macht, dass unser Fleisch unsterblich sein wird; wird doch unser Fleisch von seinem unsterblichen Fleische jetzt schon zum Leben erweckt und hat gewissermassen teil an seiner Unsterblichkeit. — *ibid.* 129. Das Sakrament ist nicht dazu eingesetzt, dass wir es nur einmal im Jahre nehmen, sondern dazu, dass es von allen Christen häufig genossen würde, damit sie sich immer wieder das Leiden Christi ins Gedächtnis riefen. Durch solche Erinnerung würden sie ihren Glauben stützen und festigen und sich ermuntern, seinen Ruhm zu bekennen und in Liedern zu erhöhen und seine Güte zu preisen; auch würden sie die Liebe untereinander mehren und sich gegenseitig bezeugen . . Denn so oft wir das Symbol des Leibes des Herrn gemeinschaftlich geniessen und so gewissermassen einander ein Erkennungszeichen geben, verpflichten wir uns gegenseitig einer dem andren zu allen Liebesdiensten, dass keiner sich etwas zu schulden kommen lässt, womit er den Bruder verletzte, und nichts ausser acht lässt, womit er ihm helfen könnte.

Petit traicté de la sainte cène, 1541, C. R. 33, 440. Wir müssen gestehen, dass . . die innere Substanz des Sakramentes vereinigt ist mit den sichtbaren Zeichen, und wie uns das Brot in die Hand gegeben, so der Leib Christi mitgeteilt wird, zu dem Ende, dass wir daran teilhaben. Wäre nichts andres da, so hätten wir wahrlich Grund genug, uns zufrieden zu geben, wenn wir darauf achten,

1 Inst. ¹ C. R. 29, 123. Allerdings sitzt Christus (in seinem Fleische) zur Rechten des Vaters, d. h. er herrscht in der Macht, Majestät und Herrlichkeit seines Vaters. Dieses Reich ist nicht örtlich begrenzt und nicht vom Raum umschlossen: darum kann Christus seine Macht im Himmel und auf Erden, wo es ihm gefällt, beweisen, er kann sich nach seiner Macht und Kraft überall gegenwärtig zeigen, kann den Seinigen beistehen, in ihnen leben, sie stützen und stärken, ebenso als wenn er leiblich gegenwärtig wäre.

2 Dieser Satz fehlt in der Inst. ² (1539); statt dessen heisst es da: Fragt mich jemand, wie das zugehe, so bekenne ich frei, dass hier ein zu grosses Geheimnis vorliegt, als dass ich es fassen oder aussagen könnte; ich empfinde es mehr, als ich es verstehe. C. R. 29, 1009f.

dass Jesus Christus uns im Abendmahl die wirkliche Substanz seines Leibes und Blutes gibt, damit wir ihn voll besitzen und mit diesem Besitze Anteil haben an allen seinen Gütern. Inst.² C. R. 29, 1000f. Wir lernen aus der Schrift, dass Christus von Anfang an jenes lebensschaffende Wort des Vaters gewesen ist, Quell und Ursprung des Lebens, von dem alles das Leben empfangen hat. 1. Joh. 1, 1; Joh. 1, 4 . . weisen darauf hin, dass er allen Geschöpfen die Kraft zu atmen und zu leben eingeflößt hat. Zugleich heisst es aber da auch, da erst sei das Leben offenbar geworden, als der Sohn Gottes unser Fleisch angenommen und sich uns sichtbar gezeigt habe. Denn wenn er auch seine Kraft vorher schon in die Geschöpfe ausgoss . . , so musste der Mensch doch, um nach Verlust der Lebensgemeinschaft die Hoffnung auf Unsterblichkeit wieder zu erlangen, in die Gemeinschaft des Wortes von neuem aufgenommen werden . . Seitdem jener Quell des Lebens in unsrem Fleische zu wohnen angefangen hat, ist er nicht mehr fern von uns verborgen, sondern allen offenbar zeigt er sich, dass wir an ihm teilhaben. Ja, auch das Fleisch selbst, in dem er wohnt, macht er zu einem für uns lebenspendenden, damit wir durch Teilhaben daran zur Unsterblichkeit genährt werden. Joh. 5, 26 spricht er besonders von seinen Gaben, nicht von denen, die er von Anfang bei dem Vater hatte, sondern von denen, mit denen er ausgerüstet war in dem Fleische, in dem er erschien. Er bewies, dass auch in seiner Menschheit die Fülle des Lebens wohnte, so dass jeder, der an seinem Fleisch und Blut teilt, auch teilhat an dem Leben. Aus der Quelle trinkt man das Wasser bald, bald schöpft man es, bald leitet man es durch Kanäle, um das Land zu bewässern; nicht von selbst jedoch ist die Quelle fähig, so mannigfach zu nützen; diese Kraft hat sie nur von dem Sprudel, der durch stetes Zuströmen ihr neues Wasser zuführt: ebenso gleicht das Fleisch Christi einer Quelle, wasserreich und unerschöpflich, welches das von der Gottheit in es selbst überströmende Leben auf uns ergiesst. Inst.³ C. R. 30, 1033. Ich bekenne, dass ich nichts wissen will von einer Vermischung des Fleisches Christi mit unsrer Seele . . , denn es genügt uns zu sagen, dass Christus aus der Substanz seines Fleisches Leben in unsre Seelen übergehen lässt, wie einen lebendigen Odem, oder vielmehr, dass er sein Leben in uns ausströmen lässt: freilich geht Christi Fleisch selbst nicht in uns ein. *ibid.* 1016. Es gibt Leute, die sagen, der Leib, der im Sakramente gegeben wird, sei verklärt und unsterblich, und so könne man, ohne Ungereimtes zu behaupten, sagen, er sei an mehreren Orten, er sei an keinem Orte, er sei in keiner bestimmten Gestalt unter dem Sakramente befasst. Dagegen frage ich: Wie war denn der Leib beschaffen, den Christus am Tage vor seinem Leiden seinen Jüngern gab? Lauten die Worte Jesu nicht so, dass er ihnen den sterblichen Leib gegeben habe, der bald dem Tode preisgegeben war? Theilte er also seinen Leib bei dem ersten „Abendmahl“ aus in einer Stunde, in der er von Gott geschlagen bald daniederliegen sollte, so fehlt doch alles, dass er damals den verklärten Leib der Auferstehung hätte reichen wollen. *ibid.* 1032. Es ist wohl eine abgedroschene Unterscheidung, die (noch immer) in den Schulen gemacht wird, aber ich will es doch nicht unterlassen, sie hier wiederzugeben: „Allerdings ist der ganze Christus überall, aber darum ist nicht das Ganze, was in ihm ist, überall“. Hätten doch die „Schullehrer“ die Bedeutung dieses Satzes reiflich erwogen! Dann wäre der unverständigen Fiktion von der fleischlichen Gegenwart Christi vorgebeugt worden . . Da also unser Mittler überall ganz ist, so ist er immer

bei den Seinen, und bei dem Abendmahl zeigt er sich in besonderer Weise gegenwärtig, so jedoch, dass er ganz da ist, nicht das Ganze, denn, wie gesagt, in seinem Fleische ist er in den Himmel eingeschlossen, bis er zum Endgericht kommt. Inst.² C. R. 29, 1003f. Wie wir keineswegs zweifeln, dass der Leib Christi, soweit der menschliche Leib in Betracht kommt, in Grenzen eingeschlossen und im Himmel ist, wohin er ein für allemal aufgenommen ist, bis er wiederkommt zum Gericht, so halten wir es für verrucht, ihn unter diese vergänglichen Elemente zu ziehen oder ihn sich als überall gegenwärtig vorzustellen. Das ist auch durchaus unnötig, um sich der Gemeinschaft mit ihm zu erfreuen, denn diese Wohltat schenkt uns der Herr durch seinen Geist, dass wir an Leib, Seele und Geist mit ihm eins werden. Das Band dieser Vereinigung ist also der Geist des Herrn, der die Verbindung knüpft; er ist gleichsam der Kanal, durch den alles, was Christus ist und hat, zu uns geleitet wird.¹⁾

Abschliessend sagt Calvin Inst.² C. R. 29, 1003 (1543) und Inst.³ 30, 1010 so. Ich behaupte, dass das heilige Mysterium des (Abend-)Mahles aus zweierlei besteht: aus den äusseren Zeichen, die vor Augen gestellt . . uns Unsichtbares repräsentieren, und aus der geistlichen Wahrheit, die durch die Symbole selbst zugleich abgebildet und gegeben wird. Und ich pflege zu sprechen von Bedeutung und Materie und Kraft oder Wirkung. Die Bedeutung ist in den Verheissungen enthalten, die gewissermassen an den Zeichen haften. Materie oder Substanz nenne ich Christus mit seinem Tode und seiner Auferstehung; unter der Wirkung verstehe ich Erlösung, Gerechtigkeit, Heiligung und ewiges Leben und alle andre Wohltaten, die uns Christus verleiht. Die Verheissungen macht sich der Mensch zu eigen durch Glauben . . Ich behaupte also, dass bei dem Mysterium des Mahles uns unter den Symbolen von Brot und Wein Christus wahrhaftig gegeben wird und damit sein Leib und Blut, in dem er allen Gehorsam erfüllt hat, um uns Gerechtigkeit zu erwerben.

Calvins Lehre von der Kirche. Inst.² C. R. 29, 981. Wenn nach den Worten des Apostels das Hören die Voraussetzung des Glaubens ist (Röm. 10, 14), so gibt er damit nur die gewöhnliche Veranstaltung und Ordnung des Herrn an, nicht aber schreibt er ihm eine immer geltende Regel vor, als ob er heine andre Weise anwenden könnte. Solche hat er bei der Berufung vieler angewandt, denen er innerlich durch die Erleuchtung seines Geistes ohne Vermittlung der Predigt die wahre Erkenntnis über sich mitgeteilt hat. *ibid.* 542f. In zweifachem Sinn redet die Schrift von der Kirche. Bisweilen meint sie, wenn sie das Wort Kirche gebraucht, die, die es wirklich vor Gott ist, in die nur wahre Glieder Christi aufgenommen werden; . . so befasst sie alle Erwählten, die es von Anfang der Welt gegeben hat. Oft aber bezeichnet sie als Kirche die gesamte Menge der Menschen, die sich über die Welt verbreitet hat, die da bekennt einen

1 Vgl. Inst.³ C. R. 30, 1009. Es scheint zwar unglaublich, dass bei einer solchen örtlichen Entfernung das Fleisch Christi bis zu uns komme, damit es uns als Speise diene, aber wir wollen dabei gedenken, wie weit über unsren Verstand hinausgeht die geheime Kraft des heil. Geistes und wie töricht es ist, seine Unermesslichkeit mit unsrem Mass zu messen. Was also unser Verstand nicht begreift, das mag der Glaube fassen, nämlich dass der Geist wirklich eint, was örtlich getrennt ist. C. R. 37, 72: Weil der örtliche Abstand zu hindern scheint, dass die Kraft des Fleisches Christi bis zu uns gelange, löse ich den Knoten so, dass ich sage, Christus steigt, ohne den Ort zu wechseln, durch seine Kraft zu uns herab. (*Secunda defensio piae . . de sacramentis fidei contra Joach. Westphalii Hamburgensis calumnias*).

Gott und Christus zu verehren. In dieser aber gibt es sehr viele Heuchler, die von Christus nichts als den Namen haben . . Wie wir also die nur Gottes Augen sichtbare, für uns aber unsichtbare Kirche glauben müssen, so sind wir verpflichtet diese, die nach menschlichem Ermessen Kirche genannt wird, zu ehren und die Gemeinschaft mit ihr zu pflegen . . Weil der Herr voraussah, dass es irgendwie von Nutzen sei, zu wissen, welche Menschen wir für seine Kinder halten sollen, so hat er sich in dieser Beziehung unsrem Verständnis angepasst. Bei unsrem Urteil soll uns die Liebe leiten, und wir sollen die als Glieder der Kirche anerkennen, die im Glaubensbekenntnis und in vorbildlichem Leben und in Teilnahme an den Sakramenten sich zu demselben Gott und Christus halten wie wir. Je mehr er aber wusste, dass zu unsrem Heile die Erkennung seines Leibes (der Kirche) nötig sei, um so mehr hat er ihm bestimmte äussere Zeichen gegeben. So taucht für unsre Augen die Gestalt der Kirche deutlich auf. Überall wo uns reine Predigt entgegentritt und man auf sie hört, wo wir Verwaltung der Sakramente nach Christi Einsetzung wahrnehmen, da ist zweifellos irgendwie Gottes Kirche, denn nicht trügen kann seine Verheissung: wo zwei oder drei versammelt sind . . (Mth. 18, 20).

C. R. 33, 394. (Aus der Antwort Calvins auf den Brief Sadolets an Senat und Volk von Genf.) Auf dreierlei gründet und stützt sich hauptsächlich der feste Bestand der Kirche: auf die Lehre, die Zucht (*disciplina*) und die Sakramente; an vierter Stelle kommen die Zeremonien, die das Volk in den Pflichten der Frömmigkeit üben. — *Les ordonnances ecclésiastiques* (1561) C. R. 38, 93. Es gibt vier Ämter, die unser Herr eingesetzt hat für die Leitung seiner Kirche: nämlich erstens die Pastoren (d. h. die Diener), dann die Doktoren, danach die Ältesten, viertens die Diakonen. *Inst.*² C. R. 29, 561 (1543—1554). Nunmehr komme ich auf den geistlichen Stand zu sprechen, durch den der Herr seine Kirche hat regiert wissen wollen. Denn wiewohl er selbst allein in der Kirche alles leiten, selbst herrschen müsste und das Regiment nur nach seinem Worte geübt werden sollte, so wohnt er doch nicht sichtbar und persönlich unter uns, um uns seinen Willen mit seinem Munde öffentlich kund zu tun; und darum gebraucht er Menschen, um durch ihren Dienst das wichtigste, was es zu tun gibt, auszuführen. *ibid.* 564. Zwischen den Doktoren und Pastoren besteht der Unterschied, dass die Doktoren nicht dazu da sind, Zucht zu üben und die Sakramente zu verwalten, noch zu ermahnen und zu ermuntern; ihre Aufgabe besteht vielmehr darin, die Schrift auszulegen, damit reine und gesunde Lehre unter den Gläubigen erhalten bleibe; das pastorale (Hirten-)Amt aber umfasst dieses alles . . *ibid.* 567 (1. Kor. 12, 28. Röm. 12, 8). Es hatte also von Anfang an jede Einzelgemeinde ihren Senat, zusammengesetzt aus würdigen und heiligen Männern, in deren Händen die Jurisdiktion lag, sittliche Schäden zu heilen. Dass eine derartige Einrichtung nicht nur ein Jahrhundert bestanden hat, wissen wir aus der Geschichte; es ist also dieses Amt der Leitung für alle Jahrhunderte notwendig. Die Sorge für die Armen war den Diakonen übertragen (1. Tim. 5, 9f. Act. 6, 1 . .) Siehe, welcher Art die Diakonen gewesen sind, die die apostolische Kirche gehabt hat, und welcher Art die sein müssen, die wir nach deren Vorbild haben sollen. *Inst.*³ C. R. 30, 905. Wie die heilbringende Lehre Christi die Seele der Kirche ist, so entspricht die Zucht den Sehnen (*nervi*); durch sie wird bewirkt, dass die Glieder des Leibes zusammenbleiben, jedes an seiner

Stelle . . Die Zucht ist gleichsam der Zügel, durch den die in Schranken gehalten und gezähmt werden, die gegen Christi Lehre sich auflehnen, oder der Stachel, mittels dessen die Säumigen aufgerüttelt werden, bisweilen gleicht sie auch der väterlichen Rute, durch die in sanfter und dem milden Geiste Christi entsprechender Weise die gezüchtigt werden, die gefallen sind. 906. Besonders müssen die Pastoren und die (Laien-)Ältesten darüber wachen . ., deren Aufgabe es ist, nicht bloss öffentlich zu predigen, sondern auch in den einzelnen Häusern ernste Mahnungen auszusprechen, wo die allgemeine Belehrung nicht genügend gefruchtet hat.¹⁾

Consensus Tigurinus.

C. R. 35, 733 ff. 6. Das ist die geistliche Gemeinschaft, die wir mit Gottes Sohn haben, dass er durch seinen Geist in uns wohnt und alle Gläubigen aller seiner Güter teilhaftig macht. Um diese Gemeinschaft zu bezeugen, ist . . der Gebrauch der Sakramente empfohlen. 7. Obwohl die Sakramente nichts andres bezeichnen als das, was uns durch das Wort selbst verkündigt wird, so ist es doch etwas Grosses, dass unsren Augen gleichsam lebendige Bilder vorgehalten werden . ., die uns Christi Tod und alle seine Wohltaten ins Gedächtnis rufen, damit der Glaube mehr geübt wird und dass uns das, was durch Gottes Mund verkündet war, durch Zeichen bestätigt und versichert wird. 9. Wir bekennen, dass alle, welche die im Sakrament dargebotenen Verheissungen im Glauben annehmen, Christum geistlich samt seinen geistlichen Gaben empfangen. 10. Wasser, Brot und Wein bringen uns Christum sicherlich nicht, noch machen sie uns seiner geistlichen Gaben teilhaftig; man muss vielmehr auf seine Verheissungen achten, deren Zweck es ist, uns auf rechtem Glaubensweg zu ihm zu führen. Dieser Glaube aber macht uns zu Gliedern Christi. 21. Insbesondere müssen wir die Vorstellung aufgeben, als ob eine örtliche Gegenwart Christi statthabe. Denn während die Zeichen hier auf Erden sind, mit dem Auge gesehen und mit den Händen betastet werden, so ist Christus als Mensch nirgends denn im Himmel und nicht anders als mit dem Geist und durch den Glauben zu suchen. Darum ist es ein verkehrter und gottloser Aberglaube, ihn in die Elemente dieser Welt einzuschliessen. 22. Nur in bildlichem Sinne kann man sagen, Brot und Wein seien das, was sie bezeichnen . . Dass mittels einer Metonymie auf die Zeichen der Name der bezeichneten Sache übertragen wird, begegnet uns in der Schrift vielfach. 23. Dass Christus durch das Essen seines Fleisches und das Trinken seines Blutes, von dem wir hier Zeichen haben, unsre Seele vermittelt des Glaubens durch die Kraft seines Geistes nährt, darf man nicht so verstehen, als ob eine Vermischung oder eine Eingiessung einer Substanz stattfinde, sondern so, dass wir aus dem am Kreuz einmal geopfertem Fleisch und dem zu unsrer Versöhnung vergossenen Blut Leben schöpfen.

§ 58. Die Streitigkeiten zwischen Philippisten, Calvinisten und Gnesiolutheranern.

1. Der majoristische Streit.

Amsdorf und Flacius greifen Major an wegen seiner Mitwirkung bei dem Interim und wegen des von ihm vertretenen Satzes von der Notwendigkeit guter Werke zur Seligkeit.

¹⁾ Der ganze Abschnitt (IV, 12) hat die Überschrift: Von der Kirchenzucht, die hauptsächlich in Rügen und im Bann besteht.

Majors Anklage. Amsdorf¹⁾ A 3. Georg Major bekennt selbst, er sei neben andren Theologen bei etlichen Handlungen (über das Interim) gewesen und habe etliche Artikel stellen helfen, ohne Zweifel, wie sie in den drei Büchern, so D. Pfeffinger hat drucken lassen, geordnet und gesetzt sind (vom Wort sola, von der Messe, vom Papst und seinen Messpaffen) A 4. Hätten sie die reine Lehre des Evangeliums und die Zeremonien Christi treulich und mit Ernst gemeint, so würden sie es bei den Artikeln Lutheri, so er 1537 selbst geschrieben, wohl haben bleiben lassen. B. Und ich besorge, dass Georg Major in seinem Herzen wider sein eignes Gewissen ein Pelagianer sei oder den Mutwillen eines Papisten zur Schau trage. Denn solches zeigen an seine . . Worte, da er wider nich spricht: Ich habe also gelehrt und will alle meine Tage so lehren, dass gute Werke zur Seligkeit von nöten sind, und sage öffentlich mit klaren und deutlichen Worten, dass niemand durch böse Werke selig werde . . und dass auch niemand ohne gute Werke selig werde. Und sage mehr, wer anders lehrt, auch ein Engel vom Himmel, der sei verflucht. B 2. Wir sagen und bekennen alle, dass ein Christ nach der Verneuerung und Wiedergeburt soll Gott lieben und fürchten, aber nicht darum, dass dies zur Seligkeit von nöten ist, welche er zuvor schon durch den Glauben erlangt hat . . Derhalben sage ich, Niclas von Amsdorf: Wer diese Worte . . (gute Werke sind nötig zur Seligkeit) lehrt und predigt, ist ein Pelagianer, Mameluck . . und zwiefältiger Papist. B 4. Wer so schreibt . ., der sagt und bekennt öffentlich, dass . . die Werke neben dem Glauben den Menschen fromm, gerecht und selig machen . . Ich rede aber jetzt nicht, wie es Georg Major versteht und glossiert, sondern vom natürlichen Verstand dieser Worte, die nicht allein nach Art und Natur der Sprache, sondern auch nach aller Papisten Willen und Meinung lauten: meritum salutis (Verdienen der Seligkeit). C. Dass aber Georg Major in seinen Schriften das Wort sola (fide) jetzt gebraucht, kann ihn nicht entschuldigen, weil er es zuvor in den Meissnischen und Leipziger Händeln verschweigt.

Flacius.²⁾ B. Es ist offenbar, dass das Interim, wiewohl zu Leipzig eröffnet, doch zu Celle („zur Zelle“) geschrieben ist, da ist Major auch gewesen und hat darein gewilligt. Das andre Zeugnis ist sein eigner Brief, den er zur Zeit, da das Leipziger Interim eröffnet werden sollte, nach Hamburg geschrieben hat, darin er bekennt, dass er und andre Theologen etliche Zeremonien angenommen haben, . . auch die letzte Ölung . ., gedrungen durch die schwere Zeit . . C. Es ist aber ein wunderlich Ding, das Major sagt, er habe in die Adiaphoristerei nicht gewilligt, und verteidigt sie gleichwohl . . Item er verteidigt auch die Rede, die die Adiaphoristen nach Verwerfung des Wörtleins sola³⁾ den Papisten zu gefallen gesetzt haben: Gute Werke sind nötig zur Seligkeit. Es ist aber gewiss, dass

1 Ein kurtzer unterricht auff D. Georgen Majors Antwort, das er nit unschuldig sey, wie er sich tragice rühmet . . Basel 1552.

2 Wider den Evangelisten des heil. Chorrockes, D. Geitz Major . . Basel 1552.

3 In seiner Schrift: De voce et re fidei Basel 1555 sagt Flacius (S. 147): Paulus fordert stets Glauben zur Rechtfertigung und oft schliesst er alle unsre Werke, ja uns selbst ganz davon aus. Was heisst das aber andres als sola fide? 157. Wir haben oben schon mehrmals gesagt (69. 151), der Glaube sei jene Bettlerhand, mit der wir Gottes Barmherzigkeit und andre um des Verdienstes Christi willen dnreh Wort und Sakramente umsonst angebotene Güter ergreifen. Das muss man im Auge behalten, denn es ist an und für sich recht, so zu sprechen und zur Lösung vieler Aufgaben nützlich.

diese Rede, so man sagt, das ist zu diesem oder jenem Werke oder Sachen nötig, eben so viel bedeutet, als wenn man sagt, das ist eine Ursache, oder durch dieses oder jenes Werk richtet man dies oder das aus. Es ist ebenso gut, als wenn sie sagten: Wir werden auch durch die Werke selig.

Majors Verteidigung.¹⁾ A. 3. Das Evangelium lehrt, dass wir Vergebung der Sünden erlangen und dass uns Gerechtigkeit zugesichert wird und heiliger Geist und Erbschaft ewigen Lebens gegeben wird aus Gnaden und nicht von wegen unser Verdienste, sondern solches wird uns um Christus willen geschenkt, so wir glauben an Christum, d. i. so wir vertrauen, dass uns Gott um Christus willen gewiss vergeben wolle. Denn so solches auf unsrem Verdienst stünde, so würden wir ungewiss, ob uns Gott vergeben hätte und uns angenommen und Gerechtigkeit zugerechnet . . A. 4. Die verheissene Barmherzigkeit und Vergebung der Sünden wird anders nicht erkannt noch empfangen, denn durch solchen Glauben.

Wenn der Mensch nun allein durch den Glauben ohne alle seine Werke und Verdienste, aus Barmherzigkeit Gottes, um Christi willen Vergebung der Sünden . . empfangen hat, alsdann sage ich, dass im Menschen, als der nun in Christo Jesu eine neue Kreatur ist, geschaffen zu guten Werken, der neue Gehorsam²⁾ in guten Werken, so Gott im Decalogo geboten, als Früchte des Glaubens und der vorhergehenden Gerechtigkeit folgen³⁾ soll; folgt er nicht, so ist das ein sicherer Beweis, dass solcher Mensch Christum nie recht erkannt, auch keinen wahrhaftigen, lebendigmachenden Glauben gehabt hat . . B. Auf dass wir nun solchen grossen Schatz, so wir aus Barmherzigkeit Gottes ohne alle unsre Werke und Verdienste um Jesu Christi . . willen allein durch Glauben empfangen, nicht wiederum verlieren, . . ist von nöten, dass man im Glauben, angefangener Bussfertigkeit und Gehorsam gegen Gott und Beweisung der guten Werke bis ans Ende des Lebens beharrt oder, wenn einer wieder in Sünde aus Schwachheit fiele, dass er wiederum Busse tue und sich wieder aufs neue durch Glauben zu Christus bekehre . . (Major spricht dann von den Angriffen Amsdorfs und Flacius' auf ihn und von seiner Verantwortung, zuletzt erwähnt er seinen Sermon von S. Pauli Bekehrung, vor dem folgende Erklärung steht:) B 2. Die guten Werke, so Gott geboten, und der neue Gehorsam sind den Gläubigen und Kindern Gottes . . zur Seligkeit nötig, nicht dieselbe dadurch zu verdienen, sie haben sie ja durch den Glauben, sondern als Wirkung des wahrhaftigen Glaubens und des heil. Geistes und als Früchte der Gerechtigkeit und Wiedergeburt, die dem Glauben folgen müssen . . Demnach soll das Herz nicht auf solche Verneuerung und Wandel

1 Bekenntnis D. Georgii Majoris von dem Artikel der Justifikation. Wittenberg 1558.

2 Tileman Heshus schreibt an Wigand: Den Satz Ebers, gute Werke seien notwendig zur Rechtfertigung, der Notwendigkeit der Praesenz nach, halte ich für falsch, für eine Schmach dem Sohne Gottes angetan und für verderblich für ängstliche Gewissen. (Schlüsselburg Haereticorum catalogus VII, 188). — Joachim Westphal an Conr. Schlüsselburg über die Praesenz guter Werke: Gute Werke werden ausgeschlossen von der Rechtfertigung, nicht dass überhaupt keine dasein oder folgen sollten, sondern so, dass sie nicht als bewirkende Ursache hinzukommen, als Verdienst oder Bedingung . ., dass sie nicht zugleich mit rechtfertigen, nicht mitwirken . . dass sie die Seligkeit nicht ungewiss machen. — Luthers Wort: „Der Glaube allein rechtfertigt, aber er ist nicht allein“, deutet er: der Glaube ist nicht in der Weise allein, dass er immer allein wäre und bliebe . . Wahrer Glaube wirkt zu seiner Zeit und an seinen Orte (Schlüsselburg I. c. 183).

3 So drückte sich Menius aus, der in den majoristischen Streit hineingezogen wurde.

der guten Werke, sondern auf den vorgestellten Gnadenstuhl Christus Jesus, als die einzige Grundfeste, sich stets und allein verlassen . .

(Major erwähnt nun das „Ungewitter“, das trotz dieser Erklärung in vielen Fürstentümern und Landen gegen ihn durch Schreien und Schreiben erweckt ist. Er hat dazu geschwiegen). B 3. „Nun sind etliche Scribenten so frevel, dass sie schreiben dürfen, die guten Werke sind schädlich zur Seligkeit.¹⁾

Ich wüsste auch durch Gottes Gnade meinen Widersachern wohl zu antworten, wills aber um Friedens willen und Ruhe der Kirchen nicht . . Meine Meinung von der Rechtfertigung und den folgenden Werken ist stets der Augsburgischen Confession gemäss gewesen . . Die Worte: „Gute Werke sind zur Seligkeit von nöten“ erbielte ich mich wegen der falschen Deutung nicht mehr zu gebrauchen, wie ich mich dieser Worte schon etliche Jahre enthalten habe.

2. Der zweite antinomistische Streit.

In seiner Bekämpfung des Beschlusses der 1556 zu Eisenach abgehaltenen Synode über Gesetz und gute Werke wurde Amsdorf unterstützt durch Andreas Poach in Erfurt und Anton Otto in Nordhausen.

(Beschluss der Synode: Der Satz: Gute Werke sind nötig zur Seligkeit, ist auf dem Gebiete des Gesetzes oder abstrakt gesprochen richtig; „denn das Gesetz, wie es an ihm selber ist, fordert nicht nur solchen Gehorsam, sondern verheisst auch denen, die ihn haben, das Leben.“²⁾ Amsdorf erklärte, wenn die Eisenacher Abschieds-Artikel so stehen blieben, wolle er öffentlich dagegen protestieren und in einer öffentlichen Schrift die Unterschrift der Artikel widerrufen).³⁾

Poach an Mörlin. Schlüsselburg l. c. 4, 276 f. Nicht ist das Gesetz notwendig, um uns das Heil zu verschaffen, sondern, um uns an unsre Verpflichtung zu mahnen. Denn wenn der Mensch auch gute Werke täte in vollkommenster Weise, so würde er um ihretwillen doch das Heil nicht erlangen. Denn Gott hat keine Verpflichtungen gegen den Menschen, wohl aber der Mensch gegen Gott . . Und Gott fordert in dem Gesetz von dem Menschen schuldigen Gehorsam, nicht Gehorsam mit der Verheissung des Heils. Das Heil aber, d. h. Vergebung der Sünden und Rechtfertigung ist etwas, was ausserhalb des Bereiches des Gesetzes liegt und ihm fern steht, es ist durch Christus erworben und durch den Glauben uns umsonst zugerechnet. Wird es auf das Gesetz gestellt, so wird das Gesetz umgestossen und seiner Kraft beraubt; denn so wird die Forderung des Müssens aufgehoben, die dem Gesetz eignet. Wie bei der Rechtfertigung des Menschen die Gnade das Verdienst aufhebt und wiederum das Verdienst die Gnade, so hebt bei der Lehre vom Gesetz das Heil die Forderung auf, dass man ein Muss erfüllt, und wiederum hebt die Forderung, ein Muss zu erfüllen, das Heil, d. h. die Vergebung der Sünden auf. Müssen und Heil, oder was dasselbe ist, Forderung einer Verpflichtung und Aufhebung einer Verpflichtung können nicht zusammen bestehen. Da aber dem Gesetz die Forderung eignet, dass eine Verpflichtung erfüllt wird, so hat es nicht das Heil. (Mth. 18, 23 ff.: Zehn-

1 Vgl. Amsdorfs Schrift (1559): Dass diese Propositio „Gute Werke sind zur Seligkeit schädlich“ eine rechte, wahre, christliche Proposition sei.

2 Vgl. Thomasius 2, 482.

3 Salig, Vollständige Historie der Augsb. Conf. 3, 56.

tausend Pfund sind nötig zur Bezahlung der Schuld, nicht aber zur Erlassung der Schuld). *ibid.* 344. Das Evangelium lehrt uns den Glauben zu beweisen durch gute Werke. Wie der Knecht (Mth. 18, 23ff.) nach Erlassung der Schuld und nach Gewährung der Freiheit hätte dankbar sein müssen und tun, was dem König gefällt . . und gleiche Barmherzigkeit an andren üben: so sollen wir nach Erlangung der Gnade und Empfang der Vergebung der Sünden, der Rechtfertigung und Seligkeit aufhören Böses zu tun und anfangen, Gott zu geborchen und andren durch gute Beispiele nützen.¹⁾

Otto: Colloquium Altenb. de artic. justificationis (Jena 1570) 304. Des Christen beste Kunst ist vom Gesetz gar nichts wissen,²⁾ denn Moses hat von unsrem Glauben und von unsrer Religion nichts gewusst und der Propheten Strafpredigten gehen uns nichts an. Ein gläubiger Christ ist über allen Gehorsam erhaben . . , überall gehören Gesetze, gute Werke, neuer Gehorsam nicht in das Reich Christi, sondern in die Welt . . Der Glaube richtet alles allein aus . . auch ohne alle Gegenwart der guten Werke . . (Frank l. c. 275f.)

3. Der synergistische Streit.

Pfeffinger, Quaetiones de libertate voluntatis humanae. Bei der Bekehrung des Menschen wirken drei Ursachen zusammen: der heil. Geist, der durch das Wort Gottes (das Herz) bewegt, der denkende Verstand und ein Wille, der nicht widerstrebt, sondern jedenfalls dem bewegenden heil. Geiste gehorcht. Es muss also von unsrer Seite irgend eine Zustimmung oder ein Ergreifen (der Gnade) mitwirken, nachdem der heil. Geist Verstand, Willen und Herz erwärmt hat.³⁾ Disputatio propos. 12. Man darf dem heil. Geist nicht widerstreben, sondern man muss ihm, wenn er unsren Geist und unser Herz bewegt, zustimmen. Denn auf diese Weise empfangen den heil. Geist, die darum bitten, d. h. die ihn nicht verschmähen, ihm nicht widerstreben und mit Seufzen um seine Hilfe bitten.⁴⁾

Aus Amsdorf's Schrift: Das D. Pfeffinger . . C. 2. Gottes Gnade und Geist allein tut und wirkt alles, dass der Mensch Gott traue, glaube, liebe und fürchte, dazu tut der Mensch nicht ein Haar breit, denn ohne Geist und Gnade liebt er nichts denn Sünde und seinen eignen Nutzen und Lust. Derhalben wie für einen Schnitzer Holz und Stein sind, also ist auch für Gott des Menschen Wille, daraus Gott ein schön Bild mache, das ihm gleich ist . . D 2. Also ist nun unwidersprechlich bewiesen, dass keine andre Ursache ist, dass etliche selig werden, denn der gnädige Vorsatz Gottes nach seiner Wahl, dass er erwählt, welche er will, und aus ihnen macht vasa misericordiae d. i. Gefässe der Barmherzigkeit, ohne ihr Zutun, ehe sie etwas Böses oder Gutes tun . . Desgleichen ist auch die Ursache, dass etliche verdammt werden, dass Gott sie vasa

1 Vgl. Frank, Die Theologie der Concordienformel I, 324 u. 326.

2 Vgl. Bekenntnis D. Georgii Majoris B 3. „Solche Reden . . stärken der Antinomer Uneinigkeit und vieler Menschen gottlos und wüst Leben“. C. R. 8, 411. Melanchthon an den Rat von Nordhausen (13. 1. 1555). Notwendig und schuldig heisst nicht erzwungen, sondern die ewige und unwandelbare Ordnung göttlicher Weisheit; und Christus und Paulus gebrauchen necessarium und debitum.

3 Vgl. Thomasius 2, 497. Anm. 4.

4 Vgl. Amsdorf: Das D. Pfeffinger seine missethat böslieh und felschlich leugnet und gewaltiglich überzeugt wird, das er die Kirchen Christi zerstört und zurüttet und die Schrift verfelscht und verkert hat (1559). B 4.

irae d. i. Gefässe des Zorns bleiben lässt, um der Erbsünde willen, darinnen sie empfangen und geboren sind.

Flacius. ¹⁾ Disputatio de originali peccato et libero arbitrio contra praesentes errores. ²⁾ Propositio 5. Wir nennen ererbte Verderbnis nicht die ganze Erbsünde (das ist ein weiterer Begriff), sondern nur das Verderben . . , mit dem wegen des ersten Sündenfalls und durch ihn der Satan die Vernunftkräfte und die das Vernunftleben regierenden Kräfte, Verstand, Willen und Gefühle . . verderbt hat. Prop. 17. Bei der streitigen Frage um den freien Willen ist (von andren) besonders (aber) von dem Manne Gottes, Luther, und von Philipp in der ersten Ausgabe der Loci und von andren Lehrern geschlossen worden, dass wir bei unsrer Bekehrung nichts wahrhaft Gutes leisten können, bevor uns von Gott ein Licht des Glaubens oder ein verständiges Herz gegeben ist, oder wie Luther sagt, dass wir uns rein empfangend (pure passive³⁾) verhalten . . So lange das Fleisch . . gegen den Geist streitet vor und bei der Bekehrung und auch nachher, kann man in Wahrheit sagen, wir verhalten uns rein widerstrebend gegen Gottes Wort und Geist. Prop. 19. Wie tief unsrem Fleisch, Mark und Bein das Bild des Satans⁴⁾ eingepägt ist und die Sünde uns immerdar umgibt, geht daraus hervor, dass wohl der Leib, Geist und der neue Adam, von dem Worte Gottes und seiner besonderen Hilfe unterstützt dagegen ankämpft, es tötet, wegwischt, es aber trotzdem hartnäckig rebelliert . . und oft auch Sieger bleibt. Prop. 22. Verkehrt ist also die Ansicht der neuen Pelagianer . . und der jetzigen Adiaphoristen, . . drei Ursachen wirkten bei der Bekehrung des Menschen mit: der heil. Geist, das Wort und der Wille⁵⁾ Prop. 27. Pelagianisch ist auch die Definition, der freie Wille ist das Vermögen, sich an die Gnade anzuschmiegen (se applicandi ad gratiam).⁶⁾ Luther hat sie in seiner Schrift de servo arbitrio scharf bekämpft. Aber nach Luthers Tod haben ihr gewisse Leute leider wieder zu neuem Leben verholfen in Schule und Kirche. Prop. 34. Die törichte Ansicht von der Synergie spricht von unsrem Verderben nur im Positivus und behauptet, der Mensch sei infolge der Erbsünde wohl schlaff und krank, aber nicht völlig erstorben, wohl verfinstert, aber nicht ganz blind . . Der Wille sei wohl von Gott abgewandt . . , nicht aber zum Guten vollständig unfähig . . Prop. 36. Auch von dem Werke des heil. Geistes sprechen die Synergisten nur im Positivus: nicht ist er allein unser Bekehrer . . und der Mörder des alten Adam, sondern nur der Helfer bei unsrer Bekehrung, nicht der Beleber der Toten, sondern nur der Arzt der Kranken . .

Von der Disputation ⁷⁾ zu Weimar (2.—8. August 1560) zwischen (Math.) Flacius und (Victorin) Strigel.

1. Thesen Strigels. Th. 3. Ich behaupte, dass der Mensch mit seinen natürlichen Kräften ohne den Sohn Gottes, der unsre Wunden durch das Evan-

1 1550 hat Flacius eine Schrift ausgehen lassen: Wider die neue Reformation D. Pfeiffers (Magdeburg), in der er scharf gegen den „Meissnischen Thumbherrn“ als Mitschuldigen an dem Interim vorgeht und dieses verurteilt, wie es Amsdorf in der oben genannten Schrift tut.

2 November 1559 in Jena abgehalten.

3 Vgl. Luther de servo arbitrio ad Erasmus. Opp. v. arg. 7, 158.

4 Propos. 33. 34. 36 kehrt der Ausdruck wieder.

5 Vgl. Melancthons Loci von 1535 C. R. 21, 376.

6 Mel. . C. R. 21, 658. 659. 660.

7 Disputatio de originali peccato et de libero arbitrio inter Mathiam Flacium et Victorinum Strigelium 1563.'

gelium heilt und den heil. Geist gibt, mit der wahren und heilbringenden Bekehrung zu Gott nicht einmal den Anfang machen kann. Th. 4. Christus ist aber nicht in einer solchen Weise in uns wirksam, dass er den Menschen gegen seinen Willen sich untertänig mache, sondern so, dass er ihn willig macht, sich ihm zu unterwerfen. So lange der Wille gänzlich widerstrebt, kann keine Bekehrung stattfinden.

2. Aus den Akten der Disputation. L. c. 22. Strigel. Gewiss erkenne ich die Verderbtheit der Natur an, aber ich kann doch auch den freien Willen mit seinen Eigenschaften und seiner Weise zu handeln nicht leugnen, ich müsste denn aus den Menschen einen Stein, einen Klotz oder ein unvernünftiges Tier machen. Der freie Wille ist Verstand mit Wollen. 43. Meine Auseinandersetzungen gipfeln in dem Satze: Durch die Erbsünde ist der freie Wille nicht ganz und gar aufgehoben, sondern nur geschwächt. 21. Der Wille ist und bleibt Wille und behält seine . . . Eigenschaft beim Handeln, mag er auch schlaff sein und gehindert werden oder sich von andren treiben lassen. 29. Was die Art des Verstandes und Willens angeht, so ist der Mensch nicht absolut, sondern nur relativ tot. Absolut ist er es in Bezug auf Freiheit von Sünde und Tod. Aber in Bezug auf die von der Substanz des Menschen unabtrennbare Art ist er nicht absolut tot; was noch da ist, ist schlaff und gehindert und wird nach der entgegengesetzten Seite hingezogen. 78. Alle Lenkung wird ausgeführt durch Überredung oder durch Zwang; zwischen diesen beiden Extremen gibt es kein Mittleres, wie es dies auch nicht geben kann zwischen einem naturhaft und einem frei handelnden Wesen. Aber der Wille lässt sich nicht zwingen. Luther wiederholt oft den Satz: Wo Zwang ist, da ist kein Wille. Könnte der Wille gezwungen werden, so wäre er kein Wille mehr, sondern ein Nichtwille.

31. Glaube und Bekehrung ist Gottes Werk; aber auf andre Weise schafft Gott die Früchte in der Erde, auf andre Weise bringt er Glauben und Bekehrung in uns hervor. 68. Jedes handelnde Wesen handelt entweder naturhaft oder frei. Der Wille ist nichts naturhaft Handelndes, sondern frei. Also wird der Wille bekehrt als frei handelnd. Folglich unterscheidet sich die Bekehrung des Menschen von einer gewaltsamen und naturhaften Bewegung. Der Wille handelt bei der Bekehrung, nicht gleicht er dabei einer Statue oder einem Klotz. 239. Nicht wird der Glaube dem Willen eingeprägt, wie das Bild des Siegels dem Wachs aufgedrückt wird, wo sich das Wachs ganz passiv verhält. Gott schenkt dem Willen das Glauben genannte Licht, daher kommt Zustimmung und Vertrauen. 117. Darum dreht es sich, ob der Wille müssig, wie ein untätiges Subjekt, nach der gewöhnlichen Redeweise rein passiv da ist, oder ob unter Vorangang der Gnade der Wille die Wirksamkeit des heil. Geistes begleitet und irgendwie sich ihm hingibt. 34. Nicht ein unwissender Wille wird (von Gott) gezogen, sondern ein verständiger, nicht ein gezwungener, sondern ein solcher, der dem Vorangehenden folgt. Der Wille stimmt zu, indem der heil. Geist durch das Wort bewegt oder hilft . . ., er gehorcht . . ., nicht fortgerissen von einer Gewalt. 241. Ich verbinde den Willen mit dem heil. Geiste und dem Worte so, dass ich sage, er sei ein schwacher Begleiter des bewegenden und leitenden heil. Geistes. 173. Der Wille (tut es) nicht allein, sondern unterstützt von dem heil. Geiste.

Flacius entgegnet Strigel:

229f. Du hast die Kraft, (die Gnade) zu ergreifen dreifach geteilt, du hast

gesprochen von dem Geiste, von dem Worte und von dem zustimmenden Willen des Menschen. Ich bitte dich unter Heranziehung des Wortes Gottes zu zeigen, dass dein „Ohne“¹⁾ sich deckt mit dem „Ohne“ Christi, durch das er die Mitwirkung des menschlichen Willens ausschliesst. 227. Dein „Ohne“ streitet gegen Christi „Ohne“. Der Sohn Gottes zieht mit seinem „Ohne“ alles auf sein Wirken und seine Ehre, wie die Schrift sagt: Was hast du, dessen du dich rühmen kannst? Was hast du, das du nicht empfangen hättest? Dein „Ohne“ verteilt die Bekehrung des Menschen unter die Hilfe Gottes und das Mitwirken (*synergia*) des Menschen. Das „Ohne“ des Sohnes Gottes schreibt das Ganze allein Gott zu 35. Von dem Fürsten ist dir die Frage vorgelegt, ob du dem Menschen vor oder nach der Bekehrung eine Mitwirkung (*synergiam*) zuschreibst. Sage offen, ob der wiedergeborene Wille oder der nichtwiedergeborene mitwirkt (*cooperari*).

Strigel 35. Ich behaupte, der nichtwiedergeborene wirkt nicht mit, denn deutlich schreibe ich den Anfang dem heil. Geiste zu. Aber bei der Bekehrung wirkt er mit.²⁾ Dagegen frage ich, was du unter Bekehrung verstehst.

Flc. Von Bekehrung spreche ich, wenn innere Reue und Glaube in dem Menschen erweckt wird durch Wort und Geist Gottes.

Str. 36. Ich nenne mit Luther Bekehrung nicht nur einen Anfang oder ein plötzliches Tun, sondern eine Entelechie, d. h. beständige Busse, die anhalten muss bis zum Tode. Ich unterscheide den Beginn der Bekehrung von der Bekehrung selbst.

Flc. Das ist nicht richtig . . Bekehrung im eigentlichen Sinne tritt ein, wenn der Mensch durch das Gesetz erschreckt und dann durch das Evangelium der Glaube erweckt wird. Diese Bekehrung hat ihren Anfang und ihr Ende in einer kurzen Zeit. Ich frage, ob du sagst, der Mensch wirke mit vor Erlangung des Glaubens und vor dem Wollen des Guten, oder nachher . . — 37. Ich frage, um zum Ziele zu kommen, ob du sagst, der Wille wirke mit vor der Gabe des Glaubens oder nach Erlangung des Glaubens, ob du sagst, er wirke mit aus seinen natürlichen Kräften heraus, oder soweit es ihm infolge der Erneuerung des heil. Geistes gegeben ist, das Gute zu wollen . . Den Worten nach sind es zwei Fragen, dem Sinne nach eine.

Str. 37. Unsre Kirchen haben so genau nicht geredet. Es kommen zusammen (*concurrunt*) heiliger Geist und Wort und Wille. Wie zugleich ist Anfang der Sonne und Tag, so darf man sich die Bekehrung nicht nach der Zeitfolge vorstellen . . ; man muss unterscheiden Grund und Folge. Der heil. Geist bewegt den Willen durch das Wort, so dass nach nicht langer Zeit die Beistimmung folgt, wenn man auch unterscheiden muss zwischen bewegender Ursache und der Folge des Willens.

Flc. 130. Wenn Gott das Verdienst seines Sohnes darbietet, dann nehme ich es nicht sofort mit meinen Händen an, sondern meine Hand und mein Streben bei der Annahme der reinen Wohltat gehört allein Gott zu, nicht der Mitwirkung meines Willens . . Die Hand des Ergreifenden ist nicht aus unsrem Körper herausgewachsen, sondern der Herr hat sie unsrem Herzen eingepflanzt . .

1 Es handelt sich um Joh. 15, 5.

2 Indem die natürliche Kraft vom heil. Geist mittels des Wortes geweckt wird, wirkt sie mit zur Bekehrung. Der gute Wille ist Gottes und unser. (Thomasius 2, 502. 504).

Gottes Werk ist das Geben und auch das Annehmen der Wohltat. 131. Der Mensch hat keine Hand oder Kraft bei der Annahme des Glaubens, er empfängt ihn rein passiv. 1. Th. 4. In seiner unermesslichen Barmherzigkeit bekehrt Gott durch Wort und Sakrament und heil. Geist den Menschen, zieht ihn und erleuchtet ihn und gibt ihm den Glauben, rechtfertigt ihn, erneuert ihn und schafft ihn zu guten Werken: oder nach Schwächung und Ertötung jenes hässlichen Satansbildes schafft er sein Bild in uns von neuem und gestaltet es neu, das steinerne und eherne Herz schneidet er aus und ein neues, dem sein Gesetz und Bild eingeprägt ist, schafft er; dabei wirkt der natürliche fleischliche Adamitische freie Wille nicht nur nicht mit, sondern er wütet und schnaubt sogar dagegen. 136. Du (Str.) fragst mich, wie ich beweisen wolle, dass der Adamitische Wille wüte. Es genügt das eine Wort des Paulus Röm. 7, dass auch nach der Bekehrung der Adamitische Wille wüte und schnaube. 50. Nach seiner geistigen Seite ist der Mensch sehr verändert; denn sein bestes Wesen in seinem vernünftigen Teile . . ist in das schlechteste verkehrt worden: diese Veränderung nennt Paulus den alten Sauerteig . . 51. Das Beste, was der Mensch in seiner Vernunft und seinem Wesen hatte, nämlich das Bild Gottes, ist nicht nur verschwunden, sondern es ist verwandelt worden in das Bild des Teufels.¹⁾

4. Der Abendmahlsstreit.

Aus Calvins „*Secunda defensio piae et orthodoxae de sacramentis fidei contra Joachimi Westphali calumnias*“ (1556) C. R. 37, 46ff. Zuschrift. Joh. Calvin wünscht allen rechtschaffenen Dienern Christi und aufrichtigen Verehrern Gottes, die der reinen Lehre des Evangeliums in den sächsischen Kirchen und in Niederdeutschland folgen, Mehrung der Gnade von Gott dem Vater und unsrem Herrn Jesus Christus . . Wohl bin ich mir bewusst, dass die Sache, deren Verteidigung ich in diesem Buche übernehme, recht und gerecht ist und dass ich bei deren Verhandlung treulich gehandelt habe; aber es genügt mir doch nicht dieses innerliche Bewusstsein, und darum habe ich geglaubt etwas zu tun, was die Mühe verlohnt, wenn ich euch, verehrte und geliebte Brüder, gleich zu Anfang bezeugte, dass mir dieses Buch abgezwungen worden ist: denn ich durfte nicht dulden, dass durch mein Stillschweigen die Wahrheit Christi verraten würde, bei deren Unterdrückung gewisse Leute die Barbarei des Papsttums übertriffen. Mehr als zwanzig Jahre war unter den Gelehrten unheilvoller Streit gewesen über die Sakramente; endlich war eine Zeitlang Ruhe eingetreten und die Gemüter waren stille geworden; da erschien es zur vollständigen Beruhigung empfehlenswert, in kurzen schlichten Worten die Lehre zu bezeugen, der die Kirchen in der Schweiz folgen . . Den meisten von euch ist jener kurze Abriss bekannt, den wir vor fünf Jahren unter dem Titel „*Consensus*“²⁾ herausgegeben haben. Dort haben wir, ohne jemandem zu nahe zu treten, ohne gehässige Worte die Summe des ganzen Streites, in Kapitel geteilt, dargestellt und auch, soweit es das offene Bekenntnis der Wahrheit gestattete, versucht alle Anstöße zu beseitigen . .

1 Wie sich die einzelnen Parteien zu der Frage der Praedestination stellten, die hinter dem synergistischen Streit stand, darüber vgl. Loofs 900f. Weiteres siehe Salig, Vollständige Historie der Augsb. Confess. 3, 587ff. Das Dekret Johann Friedrichs des Mittleren (1561), das den „zween Magistern“ Illyrikus und Wigandus befahl, sich des öffentlichen „und heimlichen Lesens“ in Jena „zu enthalten, und ihren Abschied verkündigte“ steht Salig I. c. 869–871.

2 Vgl. oben S. 466.

Zwei Jahre darauf ist ein gewisser Joachim Westphal¹⁾ aufgetreten (47), den jene zur Eintracht gestimmte einfache Darstellung der Lehre so wenig beruhigt hat, dass er das Wort „Consensus“ wie die Fackel einer Furie aufgegriffen hat, um den Streit wieder anzufachen. Denn eingestandenermassen hat er die, wie er meint, widerstreitenden Aussprüche von überallher zusammengetragen, um so unsren Consensus zu zertrennen, und hat sich selbst als einen so von Hass erfüllten Mann verraten, dass er sein Gift aus keinem andren Grunde gegen uns ausspritzte, als deshalb, weil er ärgerlich darüber war, dass wir ebenso dächten und redeten . . Diesen aberwitzigen Angriff der Männer sehe ich mich gezwungen in einer kurzen Schrift zurückzuweisen . . Um drei Hauptpunkte dreht sich jetzt der Streit; er (Westphal) will, das Brot im Abendmahl sei substantiell der Leib Christi. Damit Christus den Gläubigen sich als gegenwärtig bei dem Abendmahl zeigen könne, will er ferner, dass dessen Leib in das Ungemessene ausgedehnt und überall sei, vom Raume nicht eingeschränkt. Drittens will er in den Worten Christi keine bildliche Deutung zugelassen haben . .

Aus der „*secunda defensio*“ selbst C. R. 37, 51 f. Als ich anfang, mich aus der Finsternis des Papsttums herauszuarbeiten, und einen kleinen Vorschmack von der gesunden Lehre bekommen hatte, las ich bei Luther, Oekolampad und Zwingli liessen von den Sakramenten nichts übrig als blosse, inhaltlose Bilder. Ich gestehe, dass ich mich hierdurch von deren Büchern so abgestossen fühlte, dass ich sie lange nicht las. Ehe ich zur Feder griff, hatten sie (Luther und Zwingli) sich in Marburg besprochen und ihre frühere Heftigkeit etwas gemässigt . . Nachdem ich dann, ohne etwas zu verhehlen, an das Licht getreten bin (mit der Institutio), hat keiner von denen, „die einander befehlten, mich irgendwie fühlen lassen, dass er Anstoss an meiner Schrift nehme. Denn mit allen massgebenden Verfechtern der Meinung Luthers (52) habe ich danach in vertrautem Verkehr gestanden, alle sind mir freundschaftlich begegnet. Welches Urteil Luther selbst nach Einblick in meine Schriften über mich gefällt hat, dürfte mir nicht schwer sein durch glaubwürdige Zeugen zu beweisen. Aber einer mag für alle gelten: Philipp Melanchthon.

(Im folgenden verweist Calvin es Westphal, dass er sich seiner Studien und seiner Stellung rühmt. In Leipzig und in Wittenberg gebe es viele Männer, die er (Calv.) für gelehrt halte; nicht gälten ihm nur die etwas, die bei Zwingli in die Schule gegangen seien. Offenbar hoffe Westphal, alle Gelehrten würden, durch Calvins Äusserungen gereizt, ihm den Krieg anzusagen; da irre er aber sehr).

Melanchthons Gegner hatten diesen und seine Freunde im Verdacht, sie teilten die Ansicht Calvins über das Abendmahl. Melanchthon selbst gab Veranlassung, den Verdacht zu stärken.

Bericht der zu dem Wormser Kolloquium abgeordneten Weimarischen Gesandten an Johann Friedrich (21. 8. 1557) C. R. 9, 236 f. Nachdem nach unsrem letzten Schreiben etliche berühmte Personen angekommen sind, darunter . . Brenz, Mörlin . ., haben wir viele „angestochen“ und vermerken, dass sie es schwerlich werden dazu kommen lassen, dass man vor der Handlung mit den Papisten . . Verdammung der (protestantischen) Irrlehren zulassen werde, „dieweil D. Philipp von dem Zwinglischen Irrtum sehr verdacht, daneben auch sonst des Adiaphorismi

1 Farrago confusaneorum et inter se dissidentium opinionum de coena Domini ex sacramentariis libris congesta (1552).

halben angefochten wird“ . . . So sind auch wohl andre mehr unter dem Haufen der geordneten Personen, die Zwinglium auch im Busen stecken haben. — Protest der „Theologi zu Jena“ (d. h. der Weimarischen), 20. 9. 1557 C. R. 9, 290. Mit dem Namen Cinglianismi begreifen wir allerlei Rotten und Sekten, die sich wider die einfältigen Worte des Nachtmahls innerhalb dreissig Jahren gesetzt haben, sie kommen gleich her von Carlstadt, Zwingel, Oecolampadio, Calvino oder andren. — Formula consensus de articulis quibusdam controversis scripta Wormatiae a Philippo Melanchth. (Nov. 1557). C. R. 9, 371. Inbetreff des Mahles des Herrn halten wir fest an dem Augsbургischen Bekenntnis und der Apologie. Und zweifellos ist der Sohn Gottes bei der Feier, die er eingesetzt hat, und ist durch diese wirksam. In der Weise aber ist er substantiell gegenwärtig, dass er uns durch die Gemeinschaft mit seinem Leib und Blut zu Gliedern seines Leibes macht und bezeugt, dass er uns seine Wohltaten zu eigen mache und in uns wirken und uns zu neuem Leben erwecken wolle . . .

Württembergisches Bekenntnis vom h. Abendmahl (von Brenz, 1559)¹⁾. Heppes, Entstehung und Fortbildung des Luthertums, 62ff. Wir glauben festiglich, bekennen und lehren, dass in dem Nachtmahl des Herrn mit Brot und Wein durch die Kraft des Wortes oder der Einsetzung Christi der wahrhaftige Leib und das wahrhaftige Blut unsres Herrn Jesu Christi wahrhaftig und wesentlich gereicht und übergeben werden allen Menschen, so sich des Nachtmahles Christi gebrauchen, so dass sie mit der Hand des Dieners überreicht und zugleich mit dem Munde dessen, der sie isset und trinket, empfangen werden.

Wir erklären, dass die Majestät und Herrlichkeit des Menschen Christus, der zur Rechten Gottes gesetzt ist, nicht allein mit seiner Gottheit alles erfüllt, sondern dass auch der Mensch Christus alles auf eine himmlische Weise erfüllt. Durch diese Majestät des Menschen Christi wird uns die wahrhaftige Gegenwärtigkeit des Leibes und Blutes Christi im heil. Nachtmahl . . . bekräftigt und bestätigt.

Wir glauben und bekennen, dass in dem Nachtmahl des Herrn der Leib und das Blut Christi . . . auch von den Gottlosen, Ungläubigen und Gleisnern empfangen wird.

Melanchthons Gutachten für Friedrich den Frommen von der Pfalz (1. 11. 1559). C. R. 9, 961ff. Zweifellos werden (bei dem Streit) über das Abendmahl gewaltige Kämpfe und Kriege in der ganzen Welt folgen. Nach Entfernung der Streitsüchtigen wäre es gut, wenn die andren sich über eine Formel einigten. Und dabei wäre es das Beste, festzuhalten an den Worten des Paulus: Das Brot, das wir brechen, ist die Gemeinschaft des Leibes . . . Er sagt nicht, die Natur des Brotes werde verändert, wie es die Papisten tun. Er sagt nicht, wie die Bremer²⁾, das Brot sei der substantielle Leib Christi, nicht wie Heshusius³⁾, das Brot sei der wahre Leib Christi, sondern es sei eine Gemeinschaft, d. h. das, wodurch eine Vereinigung mit dem Leibe Christi stattfinde. 963. Was die Einschliessung des Leibes Christi in das Brot betrifft, so haben die einen an eine Wandlung gedacht, andre an eine Wesensveränderung, andre an Ubiquität. Alle diese Wunderlichkeiten sind der gelehrten alten Zeit unbekannt.

1 Melanchthon bezeichnete es als Hechingense Latinum.

2 Timann gegen Hardenberg.

3 Tilemann Heshus gegen Klebitz in Heidelberg. Dieser schrieb: In Heidelberg disputieren sie von den Particuln in cum und sub im heil. Abendmahl (Salig 1. c. 3, 453).

5. Der durch Heshusen erregte Strassburger Streit um die Praedestination (1561—1563).

Zanchi (Calvinist) lehrte ¹⁾: 1. Dem Erwählten wird der Glaube von Gott nur einmal gegeben. Und wem er gegeben ist, der fühlt ihn in sich, d. h. er erkennt gewiss und fühlt, dass er wahrhaft glaubt. 2. Wer einmal so gläubig geworden und in Christus eingepflanzt ist, kann diesen Glauben nie wieder völlig verlieren . . und von Christus abfallen ²⁾, teils wegen der Verheissung Gottes, teils wegen der Fürbitte Christi . . 3. In dem wiedergeborenen Erwählten sind zwei Menschen, der innere und der äussere; sündigt er, so tut er es nur nach dem äusseren; nach dem inneren aber will er die Sünde nicht, vielmehr hat er Gefallen an dem Gesetz Gottes, er sündigt also nicht mit ganzem Herzen und völliger Willenshingabe. 4. Als Petrus Christum verleugnete, erstarb zwar das Glaubensbekenntnis in seinem Munde, aber nicht der Glaube in seinem Herzen.

Strassburger Concordienformel. Löscher, *historia motuum* 2, 229 ff. Fest steht in der Schrift das alles umfassende Vorherwissen Gottes, ebenso die ewige Praedestination Gottes, die sich auf die Erwählten bezieht, erfolgt vor Grundlegung der Welt (Röm. 8. 9. Eph. 1). Da aber diese ein Abgrund ist und ausser Christo betrachtet in das höllische Verderben führt, so darf sie nur in Christus gesucht werden, so wie sie von Christus offenbart ist . . Es ist aber in dem Worte des Evangeliums der ewige Ratschluss Gottes offenbart. Wie das ganze Menschengeschlecht durch die Sünde den Zorn Gottes auf sich zieht, so erlangen auch alle, die an Christum . . glauben, Gnade Gottes und ewiges Leben . . Der Glaube aber, durch den wir diese allen und allgemein verheissene Gnade empfangen, ist ein unverdientes Geschenk Gottes. Dass aber diese Gnade oder dieses Geschenk von Gott nicht allen verliehen wird, obwohl er alle zu sich ruft . ., ist ein Geheimnis, Gott allein bekennt, das wir zitternd anbeten müssen. Das angefochtene Gewissen nehme aber an diesem verborgenen Willen Gottes keinen Anstoss, sondern halte sich an den in Christus geoffenbarten Willen Gottes, der alle Sünder zu sich ruft . . Wenn aber Gott des Sünders Willen und Weg nicht immer hindert, sondern ihn in der Sünde beharren lässt, so darf man deshalb nicht sagen, er wolle die Sünde, denn in Wahrheit hasst er sie. Keiner schmeichle sich mit seiner Erwählung, so dass er sich der Sünde hingibt. Jeder sehe zu, dass er nicht falle. Wer den Begierden frönt, erstickt den wahren Glauben, verliert den heil. Geist und fällt unter den Zorn, bis er Busse tut und durch Christus wieder aufgerichtet wird . . Spärlich und gar vorsichtig wird von diesem hohen Geheimnis . . in der Schrift gehandelt . ., reichlich und allerwärts aber wird der geoffenbarte Wille Gottes, der mit dem verborgenen nicht streitet, in Christus uns vorgehalten; auf diesen werden alle hingewiesen.

(Über die vergeblichen Bemühungen mehrerer Fürsten, der von den Papisten scharf beobachteten und zum Schaden des Protestantismus verwerteten Uneinigkeit der evangelischen Theologen zu begegnen (Frankfurter Rezess 1558; Repetitio der

1 Vgl. Löscher, *historia motuum* (1723 f.) 3, 30 und Thomasius 2, 627, 2).

2 Gegen die beiden ersten Sätze wandte sich Marbach, der lutherische Amtsgenosse Zanchis. Er meinte, man solle nicht von dem ewigen Ratschluss Gottes ausgehen, sondern auf den geoffenbarten Willen Gottes hinweisen und auf die Berufung. Allerdings gebe es eine Praedestination der Erwählten und kraft des göttlichen Vorherwissens auch eine bestimmte Zahl der Verworfenen. Thomasius 2, 627.

Augsburg. Confession und der Apologie zu Naumburg 1561), ferner über die corpora doctrinae in den einzelnen Territorien vgl. Loofs 907—910).

§ 59. Die lutherischen Kirchen und die Konkordienformel¹⁾.

Gründe für die Abfassung der Konkordienformel. Müller²⁾ 563. Zwar ist die Lehre jener (der Augsburg. Confession von 1530) nicht bestritten worden, aber wir müssen doch gestehen, dass mehrere Theologen in einigen Haupt- und wichtigeren Artikeln von deren Lehre abgewichen sind und den wahren Sinn entweder nicht erfasst oder nicht stetig festgehalten haben, andre ihr einen fremden Sinn unterzuschieben versucht und doch an der Augsburg. Confession festzuhalten vorgegeben haben. Daraus sind in den Kirchen (der Reformation) sehr schlimme und verderbliche Zwistigkeiten entstanden. Darüber jubeln unsre päpstlichen Gegner und geben sich der wenig christlichen und trügerischen Hoffnung hin, es werde aus unsern Streitigkeiten, die wir untereinander führen, der Zerfall und der Untergang der reinen Lehre folgen. Die Schwachen aber nehmen daran gewaltigen Anstoss und geraten in Verwirrung. Manche zweifeln, ob sich bei so vielen und grossen Streitigkeiten die wahre Lehre bei uns noch finde, andre wissen nicht, welcher Partei sie sich bei den strittigen Artikeln anschliessen sollen. Denn jene Kämpfe sind nicht leere und unnütze Wortgefechte, sondern sie betreffen die wichtigsten Punkte und zwar solche, dass die Meinung des Teils, der von der Wahrheit abweicht, in der Kirche Gottes nicht geduldet, geschweige denn entschuldigt oder verteidigt werden kann noch darf. Daher erfordert es die Not, jene streitigen Artikel nach dem Worte Gottes und den bewährten Schriften klar auszulegen.

Art. 1. Von der Erbsünde. Epitome 521, 17. (Nachdem²⁾ die katholische Lehre verworfen ist, als sei die Erbsünde „nur eine Schuld von wegen fremder Verwirkung, ohne einige unsrer Natur Verderbung“, die bösen Lüste seien nicht Sünde, ferner der pelagianische Irrtum, als sei die Natur nach dem Falle unverderbt und sonderlich in geistlichen Sachen ganz gut geblieben, heisst es:) Dagegen weisen wir auch die falsche Lehre der Manichäer³⁾ zurück, wo gelehrt wird, die Erbsünde sei als etwas Wesentliches und Substantielles („Selbstständiges“) durch den Satan in die Natur eingegossen und mit ihr „vermenget“, wie man Gift und Wein mischt.

Art. 2. Von dem freien Willen. Solida declaratio 609, 89. Wenn D. Luther versichert, der Mensch verhalte sich bei seiner Bekehrung rein empfangend (pure passive), d. h. er tue durchaus nichts, sondern leide nur, was Gott an ihm tut, so meint er gewiss nicht, dass die Bekehrung ohne die Predigt und das Hören (Gehör) des göttlichen Wortes zustande komme, und er will seine Worte nicht so aufgefasst haben, als ob bei der Bekehrung durch den heil. Geist

¹⁾ Über die Entstehung der Konkordienformel und über das Konkordienbuch vgl. Loofs 911—914.

²⁾ Zitiert ist nach J. T. Müller, Die symbolischen Bücher der evang. luth. Kirche. Epitome ist ein von Andreae gefertigter Auszug aus dem „Torgischen“ Buche, dem (letzten) Vorläufer des „Bergischen Buches“ oder der „Konkordienformel“. Diese hat lateinisch den Titel: Solida, plana et perspicua repetitio et declaratio quorundam articulorum Augustanae confessionis . . ; deutsch: Gründliche lautere, richtige und endliche Wiederholung und Erklärung etlicher Artikel Augsburger Confession . .

³⁾ Der Flacianer.

gar keine neuen Regungen in uns erweckt würden und keine geistliche Wirkung in uns ihren Anfang nähme, sondern das hat D. Luther sagen wollen, dass der Mensch von selbst oder aus seinen natürlichen Kräften nichts beitragen oder helfen könne zu seiner Bekehrung und dass diese . . ganz und gar eine Wirkung, eine Gabe und ein Werk des heil. Geistes allein sei, der sie durch seine Kraft und Macht mittels des Wortes hervorruft und bewirkt. Dieses geschieht jedoch nicht in der Weise, wie wenn eine Bildsäule aus einem Stein geformt wird oder ein Siegel in Wachs eingedrückt wird, das weder etwas davon merkt noch Empfindung oder Willen hat. 602, 59. Zu seiner Bekehrung kann der Mensch durchaus nichts beitragen. In der Beziehung ist er ärger als Stein und Block, dass er dem Worte und dem Willen Gottes widerstrebt, bis ihn Gott von dem Tod der Sünden auferweckt, erleuchtet und erneuert. — 602, 58. Wenn der unheilige Mensch diese Werkzeuge oder Mittel des heil. Geistes (Predigt, Sakramente) verachtet und Gottes Wort nicht hören will¹⁾, so geschieht ihm kein Unrecht, wenn er von dem heil. Geiste nicht erleuchtet wird, sondern in der Finsternis seines Unglaubens bleibt und dem Verderben verfällt.

Art. 3. Von der Gerechtigkeit des Glaubens vor Gott. Zurückweisung der Lehre des Osiander und des Stancaricus: der ganze Christus und sein Gehorsam ist der Grund unsrer Rechtfertigung. Sol. decl. 610, 2. Einige haben behauptet, die Gerechtigkeit des Glaubens sei die wesentliche Gerechtigkeit Gottes, und die sei Christus selbst, der wahre und wesenhafte Sohn Gottes, der durch den Glauben in den Auserwählten wohne und sie zu guten Werken treibe; und in Rücksicht auf diese einwohnende wesenhafte Gerechtigkeit seien aller Menschen Sünden zu achten wie Wassertröpfchen. Andre aber haben versichert, Christus sei unsre Gerechtigkeit nach seiner menschlichen Natur. 611, 4. Gegen beide haben die andren Theologen der Augsb. Confession einmütig gelehrt, Christus sei unsre Gerechtigkeit nicht nur nach seiner göttlichen und auch nicht nur nach seiner menschlichen Natur, sondern nach beiden, denn als Gott und Mensch hat er durch seinen vollkommenen Gehorsam uns von unsren Sünden befreit, gerechtfertigt und selig gemacht (612, 15), so dass infolge dieses vollständigen Gehorsams, den Christus durch Taten und Leiden in seinem Leben und Tode um unsretwillen seinem himmlischen Vater geleistet hat, Gott uns unsre Sünden vergibt und uns für gut und gerecht ansieht. 622, 56. Darum glauben, lehren und bekennen wir, dass der ganze Gehorsam der ganzen Person Christi, den er seinem Vater bis zu seinem schmachvollen Kreuzestode um unsretwillen geleistet hat, uns zur Gerechtigkeit gerechnet wird. Denn die menschliche Natur allein, ohne die Gottheit, hätte dem ewigen, allmächtigen Gott weder in Gehorsam noch in Leiden für die Sünden der ganzen Welt genug zu tun vermocht.

Melanchthons Anschauungen begegnen uns in der begrifflichen Bestimmung der Rechtfertigung. Sol. decl. 616, 30. Damit die angefochtenen Gewissen sicheren und gewissen Trost haben und dem Verdienste Christi und der Gnade Gottes die gebührende Ehre zu teil wird, lehrt uns die heil. Schrift, dass die Gerechtigkeit des Glaubens vor Gott nur bestehe in der gnädigen uns umsonst geschenkten Versöhnung oder Vergebung der Sünden, die

1 Zur Beurteilung dieses Abschnittes (und der folgenden) vgl. Loofs 915 ff.

aus reiner Gnade bloss um des Verdienstes Christi willen als unsres Mittlers uns verliehen und allein durch den Glauben in der Verheissung des Evangeliums empfangen wird. 622, 54. Zwar wohnt Gott der Vater, der Sohn und der heil. Geist durch den Glauben in den Auserwählten . . . , aber diese Einwohnung Gottes ist doch nicht jene Glaubensgerechtigkeit, von der Paulus handelt, und die er die Gerechtigkeit Gottes nennt, vermöge deren wir vor Gott als gerecht erklärt werden. Vielmehr ist diese Einwohnung Gottes die Folge von der vorausgehenden Gerechtigkeit des Glaubens, und diese ist nichts andres als Vergebung der Sünden, umsonst erfolgte Annahme des Sünders bloss wegen des Gehorsams und des vollkommenen Verdienstes Christi allein. 618, 39. Die Gerechtigkeit des Glaubens besteht allein in Vergebung der Sünden (infolge reiner Gnade allein um des Verdienstes Christi willen), und diese Güter werden uns in der Verheissung des Evangeliums angeboten und allein im Glauben ergriffen, empfangen und angeeignet.

Unterschieden wird zwischen Rechtfertigung und Bekehrung. Diese ist Ursache oder Grund, jene und die ihr folgende Erneuerung ist Wirkung oder Folge. Die Hauptsache bleibt: aus Gnaden durch den Glauben allein. Sol. decl. 615, 24. Darauf müssen wir genau achten (wenn wir anders an dem Artikel von der Rechtfertigung festhalten wollen), dass das, was dem Glauben vorausgeht, und das, was aus ihm folgt, mit diesem Artikel nicht vermengt oder in ihn eingetragen wird, als ob beides zur Rechtfertigung notwendig gehörte. Denn nicht ist es ein und dasselbe, ob man von der Bekehrung des Menschen oder von seiner Rechtfertigung handelt. 614, 23. Wahre und aufrichtige Zerknirschung muss der Bekehrung vorausgehen. 619, 41. Bei der Bekehrung wird durch den heil. Geist zunächst der Glaube in uns angefaßt infolge davon, dass wir das Evangelium hören. Der Glaube aber ergreift die Gnade Gottes in Christo, durch die die Person gerechtfertigt wird. Ist aber die Person gerechtfertigt, dann wird sie auch durch den heiligen Geist erneuert und geheiligt; aus dieser Erneuerung und Heiligung aber folgen dann Früchte, d. h. gute Werke. Und dies wird nicht so geschieden, als ob wahrer Glaube je und eine Zeitlang mit bösem Vorsatz bestehen könnte, sondern nach Ursache und Wirkung, Grund und Folge findet die Unterscheidung statt. Es bleibt also bei Luthers Worten: Trefflich stimmen zusammen und sind untrennbar verbunden Glaube und Werke, aber allein der Glaube ist es, der den Segen ohne Werke ergreift und doch niemals allein ist. Epit. 529, 10. Wir glauben, lehren und bekennen, dass zur Erhaltung der reinen Lehre von der Gerechtigkeit des Glaubens vor Gott notwendigerweise besonders die ausschliessenden Worte des Apostels Paulus festzuhalten sind: „aus Gnaden, umsonst, ohne Verdienst, ohne Gesetz, ohne Werke, nicht aus den Werken“.

Art. 4. Von guten Werken Epit. 533, 16. Wir weisen zurück und verdammen die Formeln, in denen gelehrt wird, gute Werke seien notwendig zur Seligkeit. 17. Wir verurteilen auch und wollen nichts wissen von der anstössigen und für die christliche Sittenzucht verderblichen Lehrweise, gute Werke seien schädlich für die Seligkeit.

Sol. decl. 627 f., 16. Indessen ist die Mahnung am Platze, dass unter dem Worte Notwendigkeit zu verstehen ist die Notwendigkeit der Anordnung, des Befehls und des Willens Christi und unsrer Verpflichtung, nicht aber eine erzwungene

Notwendigkeit . . Denn das Gebot Gottes will, dass das Geschöpf seinem Schöpfer gehorche. 626, 9 ff. Daher ist von den Werken, die wahrhaft gut sind und Gott gefallen, die der Herr auch in dieser und in der zukünftigen Welt belohnen will, Vater und Quelle der Glaube selbst; darum werden sie auch wahre Früchte des Glaubens, wie Früchte des Geistes von Paulus (Gal. 5, 22) genannt. Denn, wie D. Luther in der Vorrede zum Briefe an die Römer schreibt, ist der Glaube ein göttlich Werk in uns, das uns verwandelt und neu gebiert aus Gott und tötet den alten Adam, macht uns ganz andre Menschen von Herzen, Mut, Sinn und allen Kräften und bringt den heil. Geist mit sich. O, es ist ein lebendig, geschäftig, tätig, mächtiges Ding um den Glauben, dass unmöglich ist, dass er nicht ohne Unterlass sollte Gutes wirken. Er fragt auch nicht, ob gute Werke zu tun sind, sondern ehe man fragt, hat er sie getan und ist immer im Tun . . Glaube ist eine lebendige, erwogene Zuversicht auf Gottes Gnade . . Und solche Zuversicht . . macht fröhlich, trotzig und lustig gegen Gott und alle Kreaturen. Daher der Mensch ohne Zwang lustig und willig wird, jedermann Gutes zu tun . . Gott zu Liebe und zu Lob, der ihm solche Gnade erzeugt hat, also dass so unmöglich ist Werk vom Glauben zu scheiden, als Brennen und Leuchten mag vom Feuer geschieden werden.

Art. 5. Vom Gesetz und Evangelium. Sol. decl. 635, 12 (Aus Luthers Auslegung des Evangeliums vom 5. p. Trin. Luc. 5, 1—11). Es ist alles des Gesetzes Predigt, was da von unsren Sünden und Gottes Zorn predigt, es geschehe, wie oder wann es will. Wiederum ist das Evangelium eine solche Predigt, die nichts andres denn Gnade und Vergebung in Christo zeigt und gibt. — 637, 20. Evangelium im eigentlichen Sinne ist die Lehre darüber, was der unglückliche Sünder, — denn der Mensch hat . . das Gesetz Gottes übertreten, und dem Gesetz widerstreiten alle seine natürlichen Taten und er ist darum dem Zorne Gottes verfallen — glauben muss, um Vergebung der Sünden bei Gott zu erlangen, nämlich dass Gottes Sohn den Fluch des Gesetzes auf sich genommen habe.

Art. 6. Von dem dritten Amt des Gesetzes. Sol. decl. 639 f., 1. Es gibt ein dreifaches Amt des Gesetzes, (das erste besteht in der Wahrung äusserlicher Zucht, das zweite in der Überführung der Sünder betreffs ihrer Sünde); kraft des dritten werden die, die durch den Geist Gottes wiedergeboren sind und sich zum Herrn bekehrt haben, gelehrt, in wahrer Frömmigkeit zu leben und zu wandeln. 640, 3. Andre haben gelehrt, dass allerdings die wahrhaft Gläubigen vom Geiste Gottes getrieben werden und so nach ihrem inneren Menschen frei und von selbst Gottes Willen tun, aber doch brauche der heil. Geist das geschriebene Gesetz, um die recht Glaubenden zu belehren, sie dürften Gott nicht dienen nach ihren eigenen Gedanken. 642, 14 (2. Tim. 3, 16). Sünde zu strafen ist das eigentliche Amt des Gesetzes. So oft die Gläubigen, in denen der alte Mensch noch lebt, fehlen, werden sie darum von dem heil. Geiste durch das Gesetz zurechtgewiesen und gestraft. 642, 12. Derselbe Geist braucht das Amt des Gesetzes, um durch dasselbe die Wiedergeborenen zu belehren und ihnen im Dekalog zu zeigen, was der Wille Gottes sei, damit sie wissen, welches die guten Werke sind, deren sie sich befeissigen müssen.

Art. 7. Von dem Mahle des Herrn. Sol. decl. 654, 35. Wenn wir ausser den Formeln, die Christus und Paulus anwenden, — das Brot bei dem Mahle sei der Leib Christi oder die Gemeinschaft des Leibes Christi, — noch

andre Formen gebrauchen, wenn wir z. B. sagen, unter dem Brote, mit dem Brote, in dem Brote sei der Leib Christi und werde dargeboten, so tun wir das nicht ohne gewichtige Gründe. Zunächst geschieht es, um die papistische Transsubstantiation zurückzuweisen; sodann wollen wir auch die sakramentale Union der unverwandten Substanz des Brotes und des Leibes Christi auf diese Weise lehren. 647, 6. Mit vielen glänzenden und hohen Worten . . haben sie (die Gegner, die zwar nicht unter die Augsbургischen Confessionsverwandten zu rechnen sind, sich aber doch eindringen), behauptet und sich gerühmt, sie dächten nichts andres, als dass der Herr Jesus Christus wahrhaft, substantiell und leibhaftig in seinem heiligen Mahle gegenwärtig sei. Das verstehen sie aber nur von der göttlichen Natur Christi, nicht von seinem Fleisch und Blut. Denn von diesen sagen sie, dass sie nur im Himmel und nirgends sonst seien, und dass uns darum Christus mit Brot und Wein seinen wahrhaftigen Leib und sein wahrhaftiges Blut geistig zu essen und zu trinken gebe durch den Glauben, aber nicht so, dass wir es leiblich mit dem Munde empfangen. 671, 114. Wir werfen und verurteilen die Lehre . . der Sakramentierer, dass wir bei dem heiligen Mahle nur Brot und Wein essen und trinken . .

Sol. decl. 660, 60. Dass aber nicht nur die Frommen und an Christum Gläubigen, sondern auch die Unwürdigen, Gottlosen und Heuchler, die durchaus keine geistliche Gemeinschaft mit Christus haben und ohne wahre Busse und Bekehrung zu Gott hin zu dem Mahle des Herrn herantreten, ebenfalls im Sakramente den wahren Leib und das wahre Blut Christi mit dem Munde empfangen und so durch ihr Essen und Trinken einen grossen Frevel gegen Leib und Blut Christi auf sich laden, das lehrt Paulus (1. Kor. 11, 27) deutlich . . So haben auch die ältesten frommen und weisen Lehrer der Kirche dieses Wort des Paulus verstanden. 667, 92. Wenn wir uns aber durch scharfsinnig ausgeklügelte menschliche Beweise von dem deutlichen, so einfältigen und klaren Verständnis des Testamentes Christi auf eine andre Meinung nicht bringen lassen und auch nicht bringen lassen wollen und können und dürfen, die von den deutlichen Worten Christi abweicht, so haben wir dabei als Grundlagen, auf die wir uns bis jetzt beständig gestützt haben, die, die auch D. Luther¹⁾ in seinem grossen Bekenntnis von dem Mahle des Herrn gelegt hat.

Art. 8. Von der Person Christi. Sol. decl. 679, 24. Um der persönlichen Vereinigung²⁾ und Gemeinschaft der Naturen willen hat Maria, die hochgelobte Jungfrau nicht einen „pur lauterer“ Menschen geboren, sondern einen solchen, der wahrhaftig Gottes Sohn ist. Darum ist sie wahrhaftig Gottes Mutter (und gleichwohl eine Jungfrau). 676, 11. Wir glauben, lehren und bekennen, dass nun, nach der Fleischwerdung, beide Naturen in Christus nicht so für sich existieren, dass jede eine besondere Person sei, sondern wir meinen, beide Naturen sind in der Weise geeint, dass sie nur eine Person ausmachen, in der beide, die göttliche und die angenommene menschliche Natur, geeint sind und so existieren,

1 Von Luther ist auch die Auseinandersetzung herübergenommen, wie Christi einiger Leib dreierlei Weise oder alle drei Weisen habe, etwa zu sein: erstlich die begreifliche, leibliche Weise, wie er auf Erden leiblich ging; zum andern die unbegreifliche, geistliche Weise, da er keinen Raum nimmt noch gibt, sondern durch alle Kreatur fährt, wo er will; zum dritten die göttliche, himmlische Weise, da er mit Gott eine Person ist (Sol. decl. 667 f., 98 ff.).

2 Diese Formel (lateinisch: hypostatica unio) ist oft wiederholt.

dass nach der Fleischwerdung zur ganzen Person Christi nicht nur die göttliche, sondern auch die menschliche Natur gehört . . In Christus sind also nicht zwei unterschiedene Personen, sondern er ist eine Person: und dem steht nicht entgegen dass zwei unterschiedene Naturen, jede in ihrem Wesen, und in ihren Eigenschaften unvermischt in ihm sich finden.

Sol. decl. 677, 13. Die Majestät, zu der Christus nach seiner Menschheit erhoben ist, hat er nicht erst empfangen, als er von den Toten auferstand, sondern da er im Mutterleibe empfangen und Mensch wurde und die göttliche und menschliche Natur mit einander persönlich vereinigt wurden. Epit. 546, 15. Wir glauben, lehren und bekennen, dass des Menschen Sohn zur Rechten der allmächtigen Majestät und Kraft Gottes realiter, d. h. mit der Tat und Wahrheit, nach der menschlichen Natur erhöht ist, weil er in Gott aufgenommen wurde, als er von dem heil. Geist im Mutterleib empfangen und seine menschliche Natur mit dem Sohne des Allerhöchsten persönlich vereinigt wurde.

Sol. decl. 688 f., 65. Diese Majestät der menschlichen Natur ist in dem Stande der Erniedrigung grösstenteils verhüllt und gewissermassen verhehlt („hinterhalten“) worden. Aber jetzt nach Ablegung der Knechtsgestalt oder der Erniedrigung offenbart sich die Majestät Christi vollständig und in wirksamster Weise und deutlich vor allen Heiligen im Himmel und auf Erden. Epit. 546, 16. Diese Majestät hat Christus rücksichtlich der persönlichen Vereinigung immer gehabt, aber er hat sich im Stande der Niedrigkeit ihrer entäussert. Daher hat er von jener Majestät nicht immer Gebrauch gemacht, sondern nur so oft, als es ihm gefiel, bis er nach der Auferstehung die Knechtsgestalt, nicht aber die menschliche Natur vollständig und durchaus ablegte und in den vollen Gebrauch, die volle Offenbarung und Erweisung seiner göttlichen Majestät eingesetzt wurde.¹⁾

Sol. decl. 688, 64. Wir halten und lehren mit der alten orthodoxen Kirche, dass die menschliche Natur in Christus jene Majestät erhalten hat nach Massgabe der persönlichen Vereinigung. Denn da die Fülle der Gottheit in Christus wohnt, leibhaftig wie in ihrem eignen Leib, so leuchtet sie auch mit aller ihrer Majestät . . in der angenommenen menschlichen Natur freiwillig, wann und wo es Christus gefallen hat, und in ihr und mit ihr und durch sie übt sie ihre göttliche Kraft, Hoheit und Wirkung aus und erzeugt sie. *ibid.* 679, 26. Infolge der persönlichen Vereinigung und der Gemeinschaft der Naturen hat die menschliche Natur in Christus nach der Auferstehung von den Toten jene Erhöhung über alle Kreaturen im Himmel und auf Erden: sie ist in Wahrheit nichts andres, als dass Christus die Knechtsgestalt durchaus abgelegt hat, nicht aber die menschliche Natur; vielmehr behält er diese in alle Ewigkeit und ist zum vollen Besitz

1 Brenz de majestate Domini nostri Jesu Christi (Frankfurt 1562). 85. Gegeben wurde Christo der Name über alle Namen, als er vom heil. Geiste empfangen wurde und der ewige Sohn Gottes ihn aufnahm in dieselbe Person, so dass er ebenso, wie er eine Person war mit dem Sohne Gottes, so auch ein Gott mit ihm war und mit aller Majestät Gottes ausgezeichnet wurde . . 87. Da hast du einen Menschen, der zugleich wahrer Gott ist und so unsterblich, allmächtig, allweise, der alles erfüllt, 90. Er starb am Kreuze seiner Erniedrigung nach, und doch erhielt er alle Lebenden am Leben seiner Majestät nach. Er lag tot im Grabe infolge der Entäusserung, er lenkte lebend Himmel und Erde nach seiner Majestät . . vor seiner Auferstehung. Vgl. Thomasius 2, 604 ff.

und zum Gebrauch der göttlichen Majestät¹⁾ nach der angenommenen menschlichen Natur aufgefahren.

Sol. decl. 693, 81. Da Christus ein solcher Mensch ist, der über die natürliche Ordnung hinaus eine Person mit Gott ist, und da ausser diesem Menschen sich kein Gott findet, so folgt mit Notwendigkeit, dass er auch überall ist und sein kann, wo Gott ist, so dass alles voll ist von Christus, auch nach seiner Menschheit, nicht nach jener ersten und körperlichen und begreiflichen Weise, sondern nach der übernatürlichen göttlichen Art.²⁾ (Luther). 680, 29. Infolge der ihm mitgeteilten göttlichen Kraft kann der Mensch Christus nach den Worten seines Testamentes seinem Leib und Blut nach in dem heiligen Mahle³⁾, zu dem er uns durch sein Wort weist, gegenwärtig sein und er ist es in der Tat.

Art. 9. Von der Höllenfahrt Christi. Sol. decl. 696, 1—3. (Nach einem Hinweis auf die 1533 in Torgau gehaltene Predigt Luthers heisst es): Wir halten es für das sicherste, in Einfalt den in dem Symbol festgelegten Glauben festzuhalten. . . Wir glauben also einfältiglich, dass die ganze Person, Gott und Mensch nach dem Begräbnis zur Hölle gefahren ist, den Satan überwunden hat, die Gewalt der Hölle zerstört und dem Teufel alle Macht genommen hat. Wie Christus dieses aber zustande gebracht hat, darüber sollen wir uns nicht mit hohen, spitzigen Gedanken bekümmern. Denn dieser Artikel kann ebensowenig mit Vernunft und fünf Sinnen begriffen werden, wie der vorhergehende, wie Christus zur Rechten der allmächtigen Kraft und Majestät Gottes gesetzt ist. Bei diesen Mysterien gilt es zu glauben.⁴⁾

Art. 10. Von den Mitteldingen. Sol. decl. 698, 5 ff. Unter die Mittel-

1 Chemnitz de duabus naturis in Christo (Jena 1570) Kk 2. In jener Natur, in der die Gottheit des Logos infolge der hypostatischen Union in der ausgezeichnetsten Weise hätte leuchten und wirken sollen, verbarg er seine Herrlichkeit, seine Macht und sein Wirken zur Zeit seiner Erniedrigung, gleichsam unter den Schwachheiten verdeckt. . . , so dass nur die natürlichen Eigenschaften und Schwachheiten in der angenommenen Natur vorzuwalten schienen. Kk 3. Freiwillig nahm er die menschlichen Schwachheiten, ohne Sünde, an sich um unsretwillen, um ein Opfer für unsre Sünden zu werden, und die Strahlen der ihm innewohnenden Gottheit schränkte er gleichsam ein und zog sie zurück, damit die angenommene menschliche Natur nach und nach und allmählich zunehme, wie an Gestalt und Alter, so auch an Weisheit, Gnade und Kraft des Geistes vor Gott und Menschen. Vgl. Thomasius 2, 611. Seeberg 2, 365.

2 Brenz de personali unione (Tübingen 1561) 7 f. Wird Christo ein menschlicher Leib zugewiesen, so darf man nicht fragen, welches die Eigenschaften, welches die Accidenzien des menschlichen Leibes an und für sich sind in dieser Welt und nach Art dieser Welt; denn dann muss natürlich der Leib an einem Orte, örtlich und begrenzt sein: sondern man muss erwägen, dass jener Leib Christi geeint ist mit dem Sohne Gottes in hypostatischer oder persönlicher Union; wo Gottes Sohn ist, muss darum auch sein Leib sein. . . Wenn demnach die menschliche Natur ausser Christus und nach physischen Erwägungen nur an einem Orte sein muss: so ist doch die hypostatische Union nicht aufgelöst worden, und überall, wo die Gottheit Christi gewesen ist, hat sie auch ihre Menschheit bei sich gehabt, und zwar nicht örtlich, sondern „repletive“ (alles erfüllend).

3 Chemnitz l. c. G g 7. Christus versichert, er wolle in seinem Mahle bei uns auf Erden seine Natur gleichsam als Organ gebrauchen, um uns seine Wohltaten mitzuteilen. H h 7. Wir wollen uns bescheiden mit der einfachen Regel, dass Christus mit seiner angenommenen Natur (auf Grund der hypostatischen Union) sein kann, wo er will, wo er verheissen hat sein zu wollen (Multivolipraesenz).

4 Inwiefern diese Ausführungen lehrreich sind, darüber vgl. Loofs 924. Besonders zu beachten ist, dass hier bildlich gemeinte Worte Luthers in dogmatische Formeln umgesetzt sind.

dinge darf man nicht solche Zeremonien rechnen, bei denen äusserliche Pracht eine Rolle spielt, oder solche, durch die man, um der Verfolgung zu entgehen, den Schein erweckt, als ob sich unsre Religion von der papistischen nicht viel unterschiede, oder solche, durch deren Wiedereinführung man versucht wird anzunehmen, jene zwei unterschiedlichen Religionen wären wieder verglichen. Bei dem gegenwärtigen Stand der Dinge muss besonders ins Gewicht fallen das Wort des Apostels 2. Kor. 6, 14. 17. — 8. Inbetreff der wirklichen Adiaphora ist dies unser Glaube, dass derartige Zeremonien an sich nicht Gottesverehrung sind und auch nicht zur Gottesverehrung gehören, sondern es muss nach unsrer Meinung zwischen ihnen und wahrer Gottesverehrung streng geschieden werden. Denn von menschlichen Traditionen gilt das Wort Mth. 15, 9. — 9. Wir glauben aber und lehren und bekennen, dass die Kirche Gottes zu allen Zeiten und an allen Orten der Sachlage nach Fug und Recht hat, darin etwas zu ändern, abzutun und anzuordnen. 10. Wir glauben, lehren und bekennen, dass in einer Zeit, wo das Bekenntnis der himmlischen Wahrheit erforderlich ist, die ganze Kirche . . gehalten ist, die gottgefällige Lehre nach dem Worte Gottes offen und frei nicht nur mit Worten, sondern auch durch Taten zu bekennen. Und wir meinen, dass man in solchen Zeiten auch bei wirklichen Mitteldingen den Gegnern durchaus nicht nachgeben darf und nicht gestatten, dass sie uns die Beobachtung solcher Mitteldinge aufdringen.

Art. 11. Von der ewigen Praedestination und der Erwählung Gottes. Sol. decl. 704f. 3. Zunächst muss der Unterschied zwischen dem ewigen Vorherwissen und der ewigen Erwählung der Kinder Gottes zur ewigen Seligkeit genau beachtet werden. Denn das Vorherwissen oder die Vorsehung, vermöge deren er alles vorher sieht und vorher weiss, ehe es geschieht, erstreckt sich auf alle Kreaturen, böse wie gute. 5. Die ewige Erwählung aber oder Vorherbestimmung (praedestinatio) Gottes zur Seligkeit gilt nicht zugleich den Guten und den Bösen, sondern nur den Kindern Gottes, die zur Erlangung des ewigen Lebens erwählt und verordnet sind, ehe der Welt Grund gelegt wurde (Eph. 1, 5). 9. 13f. Die ewige Erwählung Gottes muss in Christo und nicht „ausser Christus“ oder ohne ihn betrachtet werden. 709, 28. Wollen wir die ewige Erwählung zur Seligkeit nützlich betrachten, so müssen wir ohne Wanken und Schwanken daran festhalten, dass nicht nur die Predigt der Busse, sondern auch die Verheissung des Evangeliums universal ist, d. h. allen Menschen gilt (Luc. 24, 47. Joh. 3, 16). Und Christus will, dass generell allen, an die die Predigt Busse zu tun ergeht, auch diese Verheissung des Evangeliums vorgehalten werde. 711, 34f. Mth. 20, 16. Darum steht es um die göttliche Berufung, die durchs Wort erfolgt, nicht so, als ob Gottes Meinung wäre: Euch, denen ich mein Wort vorlege, berufe ich durch dieses Wort äusserlich zwar alle zur Teilnahme an meinem himmlischen Reiche, aber in meinem Herzen denke ich nicht ernstlich daran, euch alle zum Heil zu berufen, sondern ich denke nur an wenige . . Denn das hiesse Gott zwei Willen andichten, die einander widersprächen, als ob der, der die ewige Wahrheit ist, selber mit sich uneins wäre oder anders spräche, als er im Herzen dächte. Solche Leichtfertigkeit, solchen Frevel tadelt Gott selbst an den Menschen und bestraft sie dafür (ψ 5, 10; 12, 3). 721, 78. Wenn aber nicht alle, die Gottes Wort hören, glauben und darum für ewig zu harten Strafen verurteilt werden, so darf man nicht meinen, Gott missgönne jenen das Heil. Sie selbst

sind Verursacher ihres Verderbens¹⁾ und tragen die Schuld darum, weil sie das Wort nicht in der Absicht oder mit dem Vorsatz hören, es mit ernstlichem Verlangen zu lernen, sondern das gehörte zu verschmähen und dem heil. Geiste, der durch das Wort in ihnen wirken wollte, zu widerstreben²⁾).

Art. 12. Von andren Rotten und Sekten. (Hier werden die Irrlehren der Wiedertäufer, der Schwenkfeldianer, der neuen Arianer und der Antitrinitarier verworfen).

Die Kirchen, die Konkordienformel und Konkordienbuch annahmen, sahen ihre Aufgabe in Wahrung und Fortpflanzung der durch Luther wieder ans Licht gebrachten, in der Bibel und in den sie erläuternden Symbolen des Konkordienbuches enthaltenen reinen Lehre. Sol. decl. 565, 1. Durch die unermessliche Güte und Barmherzigkeit des allmächtigen Gottes ist es geschehen, dass die Lehre über die Hauptartikel unsrer christlichen Religion, die unter der Herrschaft des Papsttums durch menschliche Meinungen und Traditionen verdunkelt waren, durch D. Luther nach der Vorschrift und Analogie des Wortes Gottes lauter erklärt und wieder rein aufgestellt wurden. Epit. 517f., 4. Was aber die Spaltungen in Sachen des Glaubens angeht, die in unsre Zeit gefallen sind, so meinen wir, dass die einmütige . . Erklärung unsres christlichen Glaubens und Bekenntnisses das Symbol unsrer Zeit, nämlich die erste ungeänderte Augsburgerische Confession, ist, die dem Kaiser Karl 5. im Jahre 1530 zu Augsburg übergeben worden ist; ebenso die Apologie und die Schmalkaldischen Artikel . . Epit. 517, 1. Wir glauben, bekennen und lehren, dass die einzige Regel und Norm, nach der alle Lehren und Lehrer geschätzt und beurteilt werden müssen, nur in den prophetischen und apostolischen Schriften A. und N. T. zu suchen ist. 518, 8. Die andren Symbole und Schriften aber besitzen kein entscheidendes (judicis) Ansehen: diese Ehre kommt allein den heil. Schriften zu; jene legen nur Zeugnis ab für unsre Religion, erklären sie und zeigen, wie zu verschiedenen Zeiten die heiligen Schriften in streitigen Artikeln in der Kirche Gottes von den damals lebenden Lehrern verstanden und erklärt worden sind, und warum Lehrbestimmungen, die mit der heiligen Schrift streiten, verworfen und verdammt worden sind. Sol. decl. 572, 16. Über die einzelnen jetzt streitigen Artikel haben wir unsre Meinung deutlich und ohne alle Zweideutigkeit aussprechen wollen, und zwar in der Absicht, dass die Wahrheit heller leuchte und klarer erkannt und von Irrlehren leichter unterschieden werden könne . . , dann auch darum, dass ein öffentliches festes Zeugnis vorhanden sei nicht nur für die jetzt Lebenden, sondern auch für alle späteren Geschlechter, das beweist, wie unsre Kirchen³⁾ über die streitigen Artikel einmütig entschieden und gedacht haben; und diese Entscheidung muss stets in Kraft bleiben.⁴⁾

1 Sol. decl. 705, 7 heisst es: Ursprung und Ursache des Bösen ist nicht die Praescienz Gottes, wohl aber ist der böse und verkehrte Wille des Teufels und der Menschen Ursache des Bösen. Hosea 13, 9.

2 Über die Bedingtheit der Gnadenwahl nach der Konkordienformel und nach Melancthon vgl. Loofs 926.

3 Über die Bezeichnungen „Lutheraner“ und „Reformierte“ vgl. Loofs 928 f.

4 Spätere Lehraufstellungen haben keine oder nur örtliche oder nur zeitweilige Bedeutung gehabt: auf lutherischem Gebiet ist das Konkordienbuch das letzte abgeschlossene Resultat der dogmengeschichtlichen Entwicklung gewesen. Loofs 931.

§ 60. Die reformierten Kirchen und ihre Bekenntnisse.

a. Die *Helvetica posterior* Bullingers. E. F. Karl Müller, Die Bekenntnisschriften der reformierten Kirche. Art. 6; 176 f. Wir glauben, dass durch die Vorsehung des weisen, ewigen und allmächtigen Gottes alles im Himmel und auf Erden und in allen Kreaturen erhalten und gelenkt wird. Art. 10; 181 f. Gott hat vorausbestimmt oder von Ewigkeit her frei und aus reiner Gnade heraus erwählt die Heiligen, die er in Christo selig machen will . . In Christo und um Christi willen hat uns Gott erwählt, sodass die, die Christus durch den Glauben eingepflanzt sind, auch erwählt sind, die aber verworfen, die ausser Christo sind . . Und wenn auch Gott die kennt, die sein sind und irgendwo die geringe Zahl der Erwählten erwähnt wird, so darf man doch in Bezug auf alle Gutes hoffen und man darf nicht voreilig einen Menschen unter die Verworfenen rechnen. Luc. 13, 23 f mahnt Christus, jeder solle streben durch die enge Pforte einzugehen, als wollte er sagen: Euch gebührt es nicht, über diese Dinge vorwitzige Fragen zu stellen, vielmehr alles daran zu setzen, dass ihr durch die enge Pforte eingeht. Darum wollen wir nichts wissen von denen, die ausser Christo fragen, ob sie von Ewigkeit her erwählt seien . . Vielmehr muss man hören auf die Predigt des Evangeliums und ihr glauben und es für unzweifelhaft ansehen, dass man erwählt ist, wenn man glaubt und in Christo ist. Naht uns Versuchung inbetreff der Praedestination, dann tröste uns dies, dass die Verheissungen Gottes allgemein gelten für die Gläubigen; sagt er doch selbst: Bittet, so werdet ihr empfangen. Art. 16; 193. Der Glaube ist eine reine Gabe Gottes, die er aus Gnaden seinen Erwählten nach dem Masse, und wann und wem und so viel er will, gibt, und zwar durch den heil. Geist unter Vermittelung der Predigt des Evangeliums und gläubigen Gebetes.

b. *Confessio Gallicana* (1559) Art. 8; Mü. 223. Mit dem Bekenntnis, dass nichts geschieht ohne die Vorsehung Gottes, verehren wir in Demut die Geheimnisse, die uns verborgen sind. Art. 12; 224. Wir glauben, dass aus dem allgemeinen Verderben und der allgemeinen Verdammnis, der alle Menschen verfallen sind, Gott die rettet, die er nach seinem ewigen und unveränderlichen Ratschluss in seiner reinen Güte erwählt hat, während er die andren in diesem selben Verderben und in der Verdammnis lässt, um an ihnen seine Gerechtigkeit zu beweisen, wie er an den erstgenannten den Reichtum seiner Barmherzigkeit leuchten lässt.

c. *Confessio Belgica*. Art. 13; Mü. 237. Nichts geschieht in dieser Welt ohne Gottes Anordnung: nur ist Gott nicht Veranlasser und Schuld an den Sünden, die getan werden . . Diese Lehre bringt uns den unaussprechlichen Trost . ., dass uns nichts von ungefähr, nichts ohne den Willen unsres guten himmlischen Vaters widerfahren kann. Art. 16; 239. Barmherzig zeigt sich Gott, indem er aus dem Verderben die befreit und rettet, die er kraft seiner Güte in Jesus Christus, unsrem Herrn, erwählt hat, ohne Rücksicht auf ihre Werke; gerecht aber, indem er die andren in dem Verderben lässt, in das sie sich gestürzt haben.

d. *Consensus Genevensis*. Niemeyer, Coll. Confessionum in ecclesiis reformatis publicatarum, 251. Leicht wird es frommen Gemüthern, die zwei Sätze in Übereinstimmung mit einander zu bringen, dass der Mensch bei der Schöpfung so gestellt war, dass ihn nichts zwang zu fallen und er sich somit durch den Fall

selbst das Verderben zugezogen hat, und dass durch den wunderbaren Ratschluss Gottes alles so geordnet ist, dass er durch diesen freiwilligen Fall für das Menschengeschlecht und für alle Nachkommen Adams die Ursache der Erniedrigung wurde. Denn wenn Gott es auch so wollte: aus freien Stücken hat der sich doch in das Verderben gestürzt, der nach dem Bilde Gottes geschaffen war. Wohl weiss ich, wie vielfach gottlose Leute dem widersprechen und wie aberwitzig es ihnen vorkommt . . . Aber wenn wir auf unser Gewissen hören, werden wir leicht eingestehen, dass mit Recht der Mensch dem Tode verfallen ist, der dem Satan lieber folgen wollte als Gott.

e. Die „Remonstranz“ der Arminianer in Holland gegen die Gomaristen (1610)¹⁾. 1. Gott hat vor Grundlegung der Welt für immer und unabänderlich beschlossen aus dem gefallenem Menschengeschlechte diejenigen in Christus, um Christi willen und durch Christus zu retten, die durch die Gnade des heil. Geistes an denselben seinen Sohn glauben und in diesem Glauben beharren; die aber, die sich nicht bekehren, in Sünde und Zorn zu lassen und als Christo fremde zu verdammen. 2. Christus ist für die Menschen samt und sonders gestorben, und so ist allen durch den Kreuzestod Versöhnung und Vergebung erworben, so jedoch, dass sie nur dem Gläubigen zu teil wird. 3. Den seligmachenden Glauben hat der Mensch nicht von selbst noch kraft seines Willens . . ., sondern er muss von Gott in Christo durch seinen heil. Geist geboren und erneuert werden. 4. Gottes Gnade ist Anfang, Fortgang und Vollendung alles Guten, so dass auch der wiedergeborene Mensch ohne die vorhergehende, zuvorkommende, folgende und mitwirkende Gnade Gottes Gutes weder denken noch tun kann . . . Alle guten Taten sind demnach der Gnade zuzuschreiben; aber sie ist nicht unwiderstehlich. 5. Wer durch wahren Glauben Christo eingeleibt und seines lebendig machenden Geistes theilhaftig geworden ist, hat genug Kraft, gegen Satan, Sünde und Welt zu streiten und zu siegen unter dem Beistand des heil. Geistes. Ob er aber nicht . . . das gute Gewissen verlieren und die Gnade verwahrlosen kann, das muss erst aus der heil. Schrift untersucht sein, ehe es mit voller Ruhe und Versicherung des Gemütes behauptet werden kann.

f. Canones Dordrechtani 1619. Kap. 1, de divina praedestinatione. Art. 7; Mü. 844. Die Erwählung ist die unabänderliche Bestimmung Gottes, vermöge deren er vor Grundlegung der Welt aus dem ganzen Menschengeschlechte, das von seiner ursprünglichen Reinheit durch eigene Schuld in Sünde und Verderben gefallen war, nach dem ganz freien Wohlgefallen seines Willens aus lauter Gnade eine bestimmte Zahl der Menschen, die aber nicht besser noch würdiger waren als andre . . ., zum Heil in Christo erwählt hat, den er auch von Ewigkeit her zum Mittler und Haupt aller Erwählten und zum Grund des Heiles bestimmt hat; und so hat er beschlossen . . . sie zu der Gemeinschaft mit Christus durch sein Wort und seinen Geist zu berufen und zu sich zu ziehen, oder ihnen wahren Glauben an ihn zu geben, sie zu rechtfertigen und zu heiligen und . . . endlich zu verherrlichen: alles um seine Barmherzigkeit zu beweisen und zum Ruhme des Reichtums seiner herrlichen Gnade. Art. 12; 845. Dieser ihrer ewigen, unabänderlichen Erwählung zum Heil werden die Erwählten zu ihrer Zeit, wenn auch in verschiedenem Mass, vergewissert . . . dadurch, dass sie die untrüg-

1 Vgl. Thomasius 2, 667f.

lichen Früchte ihrer Erwählung den wahren Glauben an Christus, kindliche Liebe zu Gott, gottgefälligen Schmerz über ihre Sünden, Hunger und Durst nach Gerechtigkeit mit geistiger Freude und heiligem Wohlgefallen an sich wahrnehmen. Art. 13; 845. Viel fehlt daran, dass sie durch diese Lehre von der Erwählung . . lässiger würden in der Erfüllung der göttlichen Gebote oder sich in fleischlicher Sicherheit wiegten. Art. 15. Diese ewige und umsonst verliehene Gnade unsrer Erwählung macht uns die heil. Schrift ganz besonders dadurch klar, dass sie bezeugt, dass nicht alle Menschen erwählt sind: bei manchen ist das nicht der Fall, m. a. W. sie sind bei der ewigen Erwählung Gottes übergangen worden: infolge seines freien, gerechten, untadeligen und unabänderlichen Wohlgefallens hat Gott beschlossen sie in dem allgemeinen Elend, in das sie sich durch ihre Schuld gestürzt haben, zu lassen, und ihnen nicht den seligmachenden Glauben und die Gnade der Bekehrung zu verleihen, sondern sie ihre Wege gehen zu lassen und schliesslich wegen ihres Unglaubens und ihrer andrer Sünden zum Erweise seiner Gerechtigkeit . . ewig zu strafen.

Kap. 3. 4, de hominis corruptione et conversione. Art. 12; 853. Die Wiedergeburt und Neuschöpfung kommt keineswegs bloss zustande durch die von aussen an das Ohr dringende Lehre, moralische Überredung oder eine solche Weise des Wirkens, dass es nächst Gottes Wirken in des Menschen Macht stünde, ob er wiedergeboren wird oder nicht, ob er sich bekehrt oder nicht, sondern diese Wirkung ist übernatürlich, kräftig zugleich und lieblich, wunderbar und nicht in Worte zu fassen . . , nicht geringer als die bei der Schöpfung oder der Totenerweckung, so sehr, dass alle, in deren Herzen Gott so wirkt, unausbleiblich und wirksam wiedergeboren werden.

Kap. 5, de perseverantia sanctorum. Art. 5. 6; 857. Durch solche schwere Sünden beleidigen sie Gott sehr, laden tödtliche Schuld auf sich, betrüben den heil. Geist, unterbrechen die Übung des Glaubens, verwunden ihr Gewissen schwer, verlieren das Gefühl der Gnade zeitweilig ganz, bis sie sich wieder ernstlich auf sich besinnen und zum (wahren) Leben wiederkehren und ihnen das Vaterantlitz Gottes wieder leuchtet. Denn Gott, der reich ist an Barmherzigkeit, nimmt kraft seines unabänderlichen Vorsatzes auch bei solchen traurigen Sündenfällen seinen heil. Geist nicht ganz von ihnen und lässt sie nicht so tief fallen, dass sie aus der Gnade der Kindschaft . . fallen oder eine Sünde zum Tod begehen . .

g. Gegen die Lehre des Amyrant (Amyraldus † 1664) von einem hypothetischen Universalismus der Gnade richtete sich die Formula consensus ecclesiarum Helveticarum reformatarum circa doctrinam de gratia universali et connexa aliqua nonnulla capita. Can. 6, Mü. 863. Wir können uns nicht befreunden mit der Meinung derer, die lehren, Gott habe aus Liebe zu den Menschen oder aus einer der Erwählung vorangehenden besonderen Liebe zu dem Menschengeschlechte mit einem sozusagen bedingten Willen in seiner, wie man sagt, ersten Barmherzigkeit, in einem unwirksamen Wunsch, allerdings unter der Bedingung des Glaubens das Heil der Menschen ins Auge gefasst; für die gefallenen Menschen samt und sonders habe er Christus zum Mittler bestimmt, und dann erst habe er einzelne, nicht als Sünder im ersten Adam erfunden, sondern als Erlöste im zweiten Adam angesehen, erwählt, d. h. er habe bestimmt, ihnen heilbringende Gabe des Glaubens in der Zeit aus Gnaden zu verleihen, und mit diesem einzigen Akte sei die eigentliche Erwählung abgeschlossen. Dieses und was sonst noch damit verwandt ist,

weicht von der Fassung der gesunden Lehre von der göttlichen Erwählung nicht wenig ab. Can. 13; 865. Wie Christus von Ewigkeit her erwählt ist zum Haupt und König . . aller derer, die in der Zeit durch seine Gnade gerettet werden, so ist er auch zur Zeit des N. B. der Bräutigam geworden nur für die, die ihm durch die ewige Erwählung gegeben sind als Volk des Eigentums. Nur für die Erwählten und nach dem bestimmenden Ratschluss des Vaters . . hat er den grässlichen Tod erduldet . . sie allein hat er mit dem beleidigten Vater versöhnt und von dem Fluch des Gesetzes befreit. Can. 19; 867. Der Wille des die Menschen ernstlich rufenden Gottes ist, dass die Gerufenen zu ihm kommen sollen, und den so im Glauben Kommenden verheisst er ernstlich auch das ewige Leben . . Dass aber trotz dieses universalen Willens Gottes bei der äusseren Berufung nur die Erwählten glauben, die Verworfenen aber verstockt werden, das kommt her von der Gnade Gottes, die unterscheidet.

h. Bekenntnis der Casseler Generalsynode 1607 Art. 4. Mü. 819 Von dem hohen Geheimnis der ewigen Gnadenwahl glauben und lehren wir alles, was davon in der Bibel geschrieben ist . . und verwerfen alles vorwitzige Forschen und Disputieren hierüber, enthalten uns auch der harten Reden, so etwa von andren gebraucht und den Einfältigen zur Verzweiflung oder fleischlichen Sicherheit Anlass geben möchten, und führen diese Lehre so, dass sie den Menschen diene zum gewissen beständigen Trost und zum gottseligen Leben und Wandel . . Unser Bekenntnis ist eben das, so Herr Lutherus in der Bibel und der Vorrede über die Epistel an die Römer aus Gottes Wort getan hat. Am 9. 10. 11. Kapitel lehrt er (Paulus: von der ewigen Vorsehung Gottes, daher es ursprünglich fleusst, wer glauben oder nicht glauben soll, von Sünde los oder nicht los werden kann, damit es ja gar aus unsren Händen genommen und allein in Gottes Hand gestellt sei, dass wir fromm werden. Denn wir sind so schwach und ungewiss, dass, wenn es bei uns stünde, würde freilich nicht ein Mensch selig. Aber nun Gott gewiss ist, dass ihm sein Vorsehen nicht fehlet, noch jemand ihm wehren kann, haben wir noch Hoffnung wider die Sünde.

i. Confessio Sigismundi 1614. Mü. 841. Im Artikel von der ewigen Gnadenwahl oder Vorsehung zum ewigen Leben erkennen und bekennen S. Kurf. Gnaden, dass derselbe der allertröstlichsten einer sei, darauf sich . . unsre Seligkeit am meisten gründet; dass nämlich Gott der Allmächtige aus pur lauter Gnaden und Barmherzigkeit, ohne alles Ansehen der Menschen Würdigkeit, ohne allen Verdienst und Werk, ehe denn der Welt Grund gelegt worden, zum ewigen Leben verordnet und auserwählet hat alle, so an Christum beständig glauben, also schenke er auch ihnen aus lauter Glauben den rechtschaffenen wahren Glauben und kräftige Beständigkeit bis ans Ende . . So hab auch Gott nach seiner strengen Gerechtigkeit alle, die an Christum nicht glauben, von Ewigkeit übersehen, denselben das ewige höllische Feuer bereitet . . nicht, dass Gott eine Ursach sei von des Menschen Verderben . . sondern dass die Ursache der Sünde und des Verderbens allein bei dem Satan und in dem Gottlosen zu suchen.

k. Repetitio Anhaltina 1579. Niemeyer l. c. 619. Unsre Kirchen haben immer gelehrt, dass bei der Bekehrung des Menschen dreierlei zusammen kommt: Gottes Wort, der heil. Geist und die Zustimmung des durch Nachdenken über das Wort von Gott bewegten Willens. Diese Lehre entzieht der Ehre Gottes nichts, viel-

mehr stellt sie seine unaussprechliche Güte und Barmherzigkeit in ein liebliches Licht und hat für sich das Zeugnis der Wahrheit bei den Frommen, die sich täglich in der Busse üben.

1. Aus der Westminster-Confession 1647. Kap. 3, 1. Mü. 549. Gott hat nach dem allerweisesten und allerheiligsten Rate seines Willens frei und unabänderlich alles, was jemals geschieht, von aller Ewigkeit her geordnet, so jedoch, dass Gott dadurch nicht als Veranlasser der Sünde erscheint, noch dem Willen der Kreaturen Gewalt angetan ist. 3, 3. Um seiner Ehre willen hat Gott etliche Menschen und Engel durch seinen Beschluss zum ewigen Leben vorausbestimmt, andre aber zum ewigen Tod voraus verordnet. 3, 5; 551. Wer aus dem menschlichen Geschlechte zum Leben vorherbestimmt ist, den hat Gott nach seinem ewigen und unabänderlichen Ratschluss in Christo erwählt zu ewiger Herrlichkeit . . 3, 6. Wie aber Gott die Erwählten zur Herrlichkeit bestimmt hat, so hat er auch vorher alle Mittel angeordnet, durch die sie diese erlangen. Darum werden die Erwählten, nachdem sie in Adam gefallen waren und dann durch Christus erlöst sind, gerechtfertigt, geheiligt und durch Christi Macht mittels des Glaubens zur Seligkeit bewahrt. 3, 7; 552. Die andren Menschen hat Gott nach dem unerforschlichen Rat seines Willens, vermöge dessen er Barmherzigkeit gewährt oder versagt, beschlossen zur Verherrlichung seiner hohen Macht über alle Kreaturen dahingehen zu lassen und sie zur Schmach und zum Zorn für ihre Sünden, aber zum Ruhm seiner herrlichen Gerechtigkeit zu verordnen¹⁾.

1 In Bezug auf die Autorität der Schrift erklärt die Westminster-Confession Kap. 1, Mü. 542: 1. Die Offenbarung Gottes durch das Licht der Natur und seine Werke wird ergänzt durch die heil. Schrift. 2. Nach Aufzählung der Bücher des A. und N. T. heisst es: Alle diese sind uns durch göttliche Inspiration geschenkt als Richtschnur für unsren Glauben. 3. Die Apokryphen, als nicht inspiriert, gehören nicht zum Kanon der Schrift. 4. Die Autorität der heil. Schrift . . hängt allein von ihrem Urheber, Gott, ab und ist als Gottes Wort von uns anzunehmen. 8. Das A. T. ist in hebräischer, das N. T. in griechischer Sprache unmittelbar von Gott inspiriert und durch seine Fürsorge und Vorhersehung rein und unverfälscht bewahrt worden; darum sind beide authentisch. 9. Die unfehlbare Richtschnur für die Erklärung der Schrift ist diese selbst. — Die Helvetische Konsensusformel (1675) erklärt in Can. 2, Mü. 862: Die hebräische Handschrift des A. T. ist sowohl in Bezug auf die Consonanten als auch auf die Vokale, Punkte und Bedeutung der Punkte, und sowohl in Bezug auf den Inhalt wie die Worte von Gott eingegeben, Can. 3; 863. Wir können durchaus nicht die Meinung derer billigen, die die Lesart des hebräischen Codex nur auf menschliche Entscheidung gründen und eine hebräische Lesart, die sie für weniger passend halten, nach den griechischen Übersetzungen der siebenzig Ältesten und anderer, nach dem Samaritanischen Codex, den chaldäischen Targumim oder andren Vorlagen, ja wohl auch bloss nach ihrem Ermessen zu verbessern sich nicht scheuen.

Fünfter Teil.

Die Dogmenbildung in der katholischen Kirche vom 16. Jahrhundert bis zur Gegenwart.

§ 61. Ausscheidung der Reformatiionsgedanken zugunsten der Tradition.

Tridentinisches Konzil 1545—1563. Mirbt, S. 202—264. Smets, Concilii Tridentini canones et decreta. 2. Aufl. 1847.

1. Gleichstellung von Schrift und Tradition. 4. Sitzung vom 8. 4. 46. Die heilige ökumenische und allgemeine Synode von Trient, im heiligen Geist rechtmässig versammelt, unter dem Vorsitz der drei Legaten des apostolischen Stuhls, hält sich beständig das vor Augen, dass durch Aufhebung der Irrtümer in der Kirche die Reinheit des Evangeliums selbst bewahrt werden muss, welches die Profeten in der heiligen Schrift zuvor verheissen haben, und welches unser Herr Jesus Christus, Gottes Sohn, mit eigenem Munde zuerst verkündigt und dann durch seine Apostel als Quelle der ganzen und heilsamen Wahrheit und Sittenzucht aller Kreatur hat verkündigen lassen; und indem sie erkennt, dass diese Wahrheit und Zucht enthalten ist in den geschriebenen Büchern oder in den ungeschriebenen Überlieferungen, die die Apostel aus Christi eigenem Mund empfangen haben, oder die von den Aposteln selbst uns nach dem Diktat des heil. Geistes gewissermassen von Hand zu Hand überliefert und auf uns gekommen sind: so folgt sie dem Vorbild der orthodoxen Väter und nimmt alle Bücher des alten wie des neuen Testaments, da der eine Gott beider Urheber ist, und ebenso selbige Überlieferungen, sowohl die den Glauben als die die Sitten betreffenden, welche gewissermassen mündlich von Christus oder vom heil. Geist diktiert und in beständiger Folge in der katholischen Kirche bewahrt worden sind, mit gleicher Pietätsempfindung und Ehrfurcht an und ehrt sie. (Hierauf Verzeichnis der kanonischen Bücher, worin die Apokryphen des A. T. mitgezählt und im N. T. der Hebräerbrief dem Apostel Paulus zugeschrieben wird.)

2. Ausgabe und Gebrauch der heiligen Schrift. Ausserdem sieht dieselbe heilige Synode, dass die Kirche Gottes nicht wenig Nutzen davon haben kann, wenn sie von allen umlaufenden lateinischen Ausgaben der heil. Schriften diejenige bezeichnet, die als authentisch zu gelten hat: daher beschliesst und erklärt sie, dass selbige alte und verbreitete (vulgata) Ausgabe, die durch langen Gebrauch vieler Jahrhunderte in der Kirche selbst bewährt ist, bei öffentlichen Vorlesungen, Disputationen, Predigten und Vorträgen für authentisch gelten soll, und dass niemand, gleichviel unter welchem Vorwand, sie zu verwerfen wagen oder sich vornehmen soll. Ferner beschliesst sie zur Einschränkung mutwilliger Geister, dass niemand, auf seine Klugheit bauend, in Glaubens- und Sittenangelegenheiten, die zur Erbauung der christlichen Lehre gehören, es wagen soll, die heil. Schrift nach seinem Sinn zu verdrehen, gegen den Sinn, den die heilige Mutter Kirche festgehalten hat und hält, der es zukommt, über den wahren Sinn

und die Auslegung der heil. Schriften zu urteilen; oder auch die heil. Schrift gegen den einmütigen Konsens der Väter auszulegen, auch wenn solche Auslegungen zu keiner Zeit jemals für die Öffentlichkeit herauszugeben sein sollten.

3. Von der Erbsünde. 5. Sitzung. (15. 6. 1546.) Can. 1. Wenn jemand nicht bekennt, der erste Mensch Adam habe durch seine Übertretung des Gottesgebots im Paradiese sofort die Heiligkeit und Gerechtigkeit, in der er verfasst¹⁾ war, verloren, und er habe durch den Fehltritt solcher Übertretung Gottes Zorn und Unwillen und daher den Tod, den Gott vorher dort angedroht hatte, sich zugezogen, und mit dem Tod die Gefangenschaft unter der Macht dessen, der darauf des Todes Macht, nämlich des Teufels, und der ganze Adam sei durch den Fehltritt jener Übertretung nach Leib und Seele ins Schlechtere verwandelt worden²⁾: der sei verflucht.

Can. 3. Wenn jemand sagt, Adams Sünde, die von Ursprung eine ist, und die durch Fortpflanzung, nicht durch Nachahmung, auf alle übertragen und jedem eigen ist³⁾, werde durch die Kräfte der Menschennatur oder durch ein andres Heilmittel aufgehoben als durch das Verdienst des einen Mittlers unsers Herrn Jesu Christi, der uns mit Gott durch sein Blut versöhnt hat und uns zur Gerechtigkeit, Heiligung und Erlösung geworden ist, oder wenn einer leugnet, Jesu Christi Verdienst werde durch das in der kirchlichen Form richtig angewandte Taufsakrament Erwachsenen wie Kindern zugewandt: der sei verflucht.

Can. 5. Wenn jemand leugnet, dass durch die Gnade Jesu Christi unsers Herrn, die in der Taufe übertragen wird, die Schuld der Erbsünde vergeben werde, oder auch wenn er behauptet, das, was die wahre und eigentümliche Art der Sünde hat, werde nicht ganz aufgehoben, sondern sagt, es werde nur abgewischt oder nicht angerechnet, der sei verflucht. — Doch bekennt und meint die heilige Synode, dass in den Getauften eine Begierde oder Zunder bleibt, die, weil zum Kampf ihnen verblieben, den ihr nicht Nachgebenden, sondern sie durch Christi Jesu Gnade männlich Bekämpfenden nicht schaden kann; vielmehr wird, wer redlich kämpft, gekrönt werden. Von dieser Begierde, die der Apostel gelegentlich (Röm. 6, 12; 7, 8) Sünde nennt, erklärt die heilige Synode, dass die Kirche niemals gemeint habe, dass sie darum Sünde genannt werde, weil sie wirklich und eigentlich in den Wiedergeborenen eine Sünde sei, sondern weil sie aus der Sünde stammt und zur Sünde neigt⁴⁾. Wenn jemand aber das Entgegengesetzte befinden sollte, der sei verflucht. Doch erklärt selbige heilige Synode, sie habe nicht die Absicht, in diesem Dekret, das von der Erbsünde handelt, die selige und unbefleckte Jungfrau und Gottesgebärerin Maria einzuschliesen, son-

1 Der statt *creatus* gebrauchte Ausdruck *constitutus*, „verfasst“ statt „geschaffen“, windet sich um die thomistisch-skotistische Streitfrage herum, ob die Heiligkeit und Gerechtigkeit Adams ihm mit oder nach seiner Erschaffung als *donum superadditum*, als zu der natürlichen Ausstattung hinzugegebenes Gnadengeschenk gegeben sei.

2 Diesen durch Unbestimmtheit vermittelnden Ausdruck konnte auch ein neusemipelagianischer Skotist unterschreiben, der nur eine leichte Verschlechterung Adams durch den Sündenfall annahm.

3 Auch diese Formulierung schliesst nicht die skotistische Lehre aus, dass die Erbsünde nur als ein gewisser Schuld bedingender Mangel Sünde sei.

4 „Die Ausdrucksweise hat mehr skotistisch-nominalistische als thomistische Färbung“. Loofs, S. 667 Anm. 3. Der freie Wille ist nach Sess. 6, cap. 1 durch die Erbsünde nicht ausgelöscht, sondern nur an Kräften vermindert und geschwächt.

dern es seien die Erlasse des seligen Papstes Sixtus IV.¹⁾ zu beachten bei den in diesen Erlassen enthaltenen Strafen, die sie erneuert.

4. Von der Rechtfertigung. 6. Sitzung vom 13. 1. 1547. a. Kap. 4. Beschreibung der R. Die Rechtfertigung des Gottlosen ist eine Versetzung aus dem Zustand, in dem der Mensch als Sohn des ersten Adam geboren wird, in den Stand der Gnade und der Annahme als Gotteskind durch den zweiten Adam Jesus Christus, unsern Erlöser. Aber diese Versetzung kann nicht geschehen nach der Verkündigung des Evangeliums ohne das Bad der Wiedergeburt oder das Begehren nach demselben.

b. Kap. 5. Notwendigkeit und Ursprung der R. Die Synode erklärt ferner, dass der Beginn solcher Rechtfertigung bei Erwachsenen von der durch Jesum Christum zuvorkommenden Gottesgnade zu nehmen sei, d. h. von seiner Berufung, durch die sie ohne Vorhandensein eigener Verdienste berufen werden, so dass die, die durch Sünden von Gott abgekehrt waren, durch dessen aufweckende und unterstützende Gnade befähigt werden, und zwar durch Zustimmung und Mitwirkung zu dieser Gnade, sich behufs ihrer eigenen Rechtfertigung zu bekehren, so dass, indem Gott das Menschenherz durch Erleuchtung des heil. Geistes berührt weder der Mensch selbst ganz untätig ist bei der Annahme dieser Erleuchtung, da er sie ja auch verwerfen kann, noch auch umgekehrt ohne Gottes Gnade sich vor ihm durch seinen freien Willen zur Gerechtigkeit hin bewegen kann.

c. Kap. 6. Vorbereitung der R. Sie werden aber zur Gerechtigkeit selbst befähigt, indem sie, durch göttliche Gnade erweckt und unterstützt, den Glauben aus der Predigt empfangen und frei sich zu Gott hinkehren im Glauben, dass das wahr sei, was göttlich geoffenbart und verheissen ist; und zwar besonders dies, dass der Gottlose von Gott durch seine Gnade gerecht gemacht werde, durch die Erlösung, die in Christo Jesu ist; und in der Erkenntnis, dass sie Sünder seien, werden sie durch die heilsam erschütternde Furcht vor der göttlichen Gerechtigkeit, indem sie sich zur Betrachtung der Barmherzigkeit Gottes wenden, zur Hoffnung aufgerichtet, indem sie glauben, Gott werde ihnen um Christi willen gnädig sein, und sie fangen an, ihn als Quell aller Gerechtigkeit zu lieben, und werden deshalb durch einen Hass und Widerwillen gegen die Sünde bewegt, das heisst, durch diejenige Busse, die vor der Taufe getrieben werden muss. Endlich nehmen sie sich vor, die Taufe auf sich zu nehmen, ein neues Leben zu beginnen und die göttlichen Gebote zu halten.

d. Kap. 7. Wesen der R. Auf diese Zurichtung oder Vorbereitung folgt die Rechtfertigung selbst, die nicht blosse Sündenvergebung ist, sondern auch Heiligung und Erneuerung des inneren Menschen durch freiwillige Annahme der Gnade und Gaben, wodurch der Mensch aus einem Ungerechten ein Gerechter, aus einem Feinde ein Freund wird, dass er ein Erbe sei nach der Hoffnung des ewigen Lebens. . . Obwohl nämlich niemand gerecht sein kann, ausser wenn die Leidensverdienste unseres Herrn Jesu Christi mitgeteilt werden, so geschieht das doch in dieser Rechtfertigung des Gottlosen, indem durch das Verdienst dieses heiligsten Leidens durch den heiligen Geist die Liebe Gottes in den Herzen derer, die gerechtfertigt werden, ausgegossen wird und ihnen anhaftet. Daher erhält der

1 Konstitution Grave nimis vom 5. 9. 1483: Bis zur Entscheidung der Sache durch die römische Kirche und den apostolischen Stuhl soll man weder die Lehre von der unbefleckten Empfängnis Marias noch die entgegengesetzte Lehre für ketzerisch erklären.

Mensch in der Rechtfertigung selbst zusammen mit der Sündenvergebung dies alles zugleich eingegossen durch Jesum Christum, dem er eingepflanzt wird: Glauben, Hoffnung und Liebe. Denn der Glaube, wenn Hoffnung und Liebe nicht zu ihm hinzutreten, vereinigt weder völlig mit Christo noch macht er zu einem lebendigen Glied seines Leibes.

e. Kap. 8. Auslegung der „R. durch den Glauben und aus Gnaden“. Wenn jedoch der Apostel sagt, der Mensch werde durch den Glauben und aus Gnaden gerechtfertigt, so sind diese Worte in dem Sinne zu verstehen, den die beständige Übereinstimmung der katholischen Kirche festgehalten und ausgedrückt hat: dass wir nämlich darum als durch den Glauben gerechtfertigt bezeichnet werden, weil der Glaube der Anfang des menschlichen Heils, das Fundament und die Wurzel aller Rechtfertigung ist, ohne welchen es unmöglich ist, Gott zu gefallen und zur Gemeinschaft seiner Söhne zu gelangen. Als aus Gnaden (gratis, umsonst) gerechtfertigt werden wir aber deshalb bezeichnet, weil nichts von dem, was der Rechtfertigung vorangeht, gleichviel ob Glaube oder Werke, die Gnade der Rechtfertigung selbst verdient.

f. Kap. 9. Wider das „hohle Vertrauen“ (*inanis fiducia*) der Ketzer. Obwohl es aber notwendig ist zu glauben, dass Sünden weder vergeben werden noch jemals worden seien, als umsonst durch göttliche Barmherzigkeit um Christi willen, so muss man doch sagen, dass niemandem, der mit seinem Vertrauen und seiner Gewissheit der Sündenvergebung sich brüstet und darauf allein ausruht, die Sünden vergeben werden oder worden seien, indem bei den Ketzern und Schismaticern es sein kann, ja heutzutage vorhanden ist und dieses eitle und von aller Frömmigkeit ferne Vertrauen mit grosser Heftigkeit gegen die katholische Kirche gepredigt wird. Aber auch das soll man nicht sagen, die wahrhaft Gerechtfertigten müssten ihre eigene Rechtfertigung bei sich selbst ohne jeglichen Zweifel hinstellen, und niemand werde von Sünden losgesprochen und gerechtfertigt, ausser dem, der sich sicher für losgesprochen und gerechtfertigt halte, und diese Lossprechung und Rechtfertigung geschehe allein durch den Glauben, als ob einer, der dies nicht glaubt, an Gottes Verheissungen und an der Wirkung von Christi Tod und Auferstehung zweifelte. Denn gleichwie kein Frommer an Gottes Erbarmen, Christi Verdienst und an der Kraft und Wirkung der Sakramente zweifeln darf, so kann doch jeder im Blick auf sich und seine eigene Schwachheit und Unfähigkeit wegen seines Gnadenstandes sich ängsten und fürchten, da keiner durch die Gewissheit des Glaubens, in dem ja nichts Falsches sein kann, zu wissen imstande ist, dass er Gottes Gnade (wirklich) erlangt habe.

g. Kap. 12. Wider die Prädestinationslehre. Auch soll niemand, so lange er in dieser Sterblichkeit lebt, inbezug auf das verborgene Geheimnis der göttlichen Vorherbestimmung so anmassend sein, um sicher zu behaupten, er sei überhaupt unter der Zahl der Prädestinierten, als ob es wahr wäre, dass der Gerechtfertigte entweder nicht mehr sündigen könne, oder wenn er gesündigt hätte, dass er sich sein sicheres Wiedergutwerden versprechen müsste. Denn ausser durch besondere Offenbarung kann man nicht wissen, welche Gott sich auserwählt habe.

h. Kap. 16. Werkverdienst des Gerechtfertigten . . Denn da Christus Jesus selbst, wie das Haupt in die Glieder und der Weinstock in die

Reben, in die Gerechtfertigten stetig Kraft einströmen lässt, welche Kraft ihren guten Werken stets voran-, mit- und nachgeht, und ohne die sie (die Werke) in keiner Weise Gott gefällig und verdienstlich sein können, so soll man glauben, den Gerechtfertigten fehle weiter gar nichts, um von ihnen nicht zu denken, dass sie gerade durch jene in Gott getanen Werke dem göttlichen Gesetz für diesen Lebenszustand völlig genug getan und auch die Erlangung des ewigen Lebens seiner Zeit, wenn sie nur in der Gnade abgeschieden sind, wahrhaft verdient haben . . So wird weder unsere eigene Gerechtigkeit hingestellt, als käme sie aus uns selbst, noch wird Gottes Gerechtigkeit übergangen oder zurückgewiesen. Denn die Gerechtigkeit, die man unsre nennt, weil wir durch sie als durch eine uns anhaftende gerechtfertigt werden, die ist auch Gottes, weil sie uns durch Christi Verdienst von Gott eingegossen wird.¹⁾

i. Aus den angehängten Canones.

c. 5. Wer sagt, nach Adams Fall sei der freie Wille des Menschen verloren oder vernichtet worden, der sei verflucht. c. 9. Wer sagt, allein durch den Glauben werde der Gottlose oder der Sünder gerechtfertigt, so dass er meint, es werde nichts anders erfordert, das mithelfe, um die Gnade der Rechtfertigung zu erlangen, und es sei keineswegs nötig, dass man sich durch seinen eignen Willen dazu in den Stand setze, der sei verflucht. c. 12. Sagt jemand, der rechtfertigende Glaube sei nichts anders als das Vertrauen auf Gottes Barmherzigkeit, die die Sünden um Christi willen erlässt, d. s. v. c. 15. Sagt jemand, ein wiedergeborener und gerechtfertigter Mensch könne sich auf Grund seines Glaubens versichert halten, er gehöre zu den Prädestinierten, d. s. v. c. 16. Sagt jemand unbedingt, er werde bis ans Ende die hohe Gabe der Beharrlichkeit behalten, der sei verflucht, er müsste es denn sagen auf Grund einer besonderen Offenbarung. c. 24. Sagt jemand, die empfangene Gnade könne nicht bewahrt und auch in Gottes Augen nicht gemehrt werden durch gute Werke, sondern die Werke selbst seien nur Früchte und Zeichen der erlangten Gerechtigkeit, nicht auch ein Mittel, diese zu mehren, d. s. v. c. 30. Sagt jemand, nach Erlangung der Gnade der Rechtfertigung werde jedem reuigen Sünder die Schuld so erlassen und die ewige Strafe so aufgehoben, dass er keine zeitliche Strafe hier in dieser Welt oder in der zukünftigen im Fegfeuer mehr abzubüssen brauche, bevor er in das Himmelreich eingehen könne, d. s. v.

5. Von den Sakramenten. 7. Sitzung vom 3. 3. 1547.

a) Wert der Sakramente. (Aus der Vorrede). Zur Vollendung der heilsamen Lehre von der Rechtfertigung, die in der letztvergangenen Sitzung unter einmütiger Zustimmung aller Väter verkündigt worden ist, schien es angebracht, über die heiligsten Sakramente der Kirche zu handeln, durch die alle wahre Gerechtigkeit entweder beginnt oder nach ihrem Beginn vermehrt oder nach ihrem Verlust wiederhergestellt wird.²⁾

b) Über die Sakramente im allgemeinen.

Canon 1. Sagt jemand, die Sakramente des neuen Bundes seien nicht alle von Jesus Christus unserm Herrn eingesetzt oder es seien ihrer mehr oder weniger

1 Die Begriffsunterscheidung der *merita de congruo* und *condigno* wird vorsichtig beiseite gelassen.

2 Loofs, S. 672: Eine „massive, schon damals und noch heute nicht völlig ernst genommene Behauptung.“

als sieben, nämlich Taufe, Firmung, Eucharistie, Busse, letzte Ölung, Priesterweihe und Ehe, oder auch eins von diesen sieben sei nicht wahrhaftig und wirklich ein Sakrament, der sei verflucht.

Can. 4. Sagt jemand, die Sakramente des neuen Bundes seien zur Seligkeit nicht notwendig, sondern überflüssig, und die Menschen erlangten ohne sie und ohne Verlangen nach ihnen allein durch den Glauben von Gott die Gnade der Rechtfertigung, obwohl alle den Einzelnen nicht notwendig seien, der sei verflucht.

Can. 6. Sagt jemand, die Sakramente des neuen Bundes enthielten die Gnade nicht, die sie bezeichnen, oder sie verliehen denen, die keinen Riegel vorschoben, diese Gnade selbst nicht, als ob sie nur äussere Zeichen der durch Glauben empfangenen Gnade oder Gerechtigkeit und gewisse Abzeichen des christlichen Bekenntnisses wären, wodurch sich die Gläubigen bei den Menschen von den Ungläubigen unterschieden, der sei verflucht.

Can. 8. Sagt jemand, durch selbige Sakramente des neuen Bundes würde die Gnade nicht vermöge des getanen Werks (ex opere operato) verliehen, sondern der Glaube an die göttliche Verheissung genüge zum Empfang der Gnade, der sei verflucht.'

Can. 9. Sagt jemand, in drei Sakramenten, nämlich in der Taufe, Firmung und Priesterweihe werde in die Seele kein Charakter eingepreßt, d. h. ein gewisses geistliches und unzerstörbares Zeichen, weshalb sie unwiederholbar seien, der sei verflucht.

Can. 11. Sagt jemand, bei den Kirchendienern sei bei Vollziehung und Austeilung der Sakramente nicht wenigstens die Absicht erforderlich, das zu tun was die Kirche tut, der sei verflucht.

c) Von der Taufe.

Can. 4. Sagt jemand, die Taufe, die auch von Ketzern im Namen des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes mit der Absicht zu tun was die Kirche tut, erteilt wird, sei nicht eine wahre Taufe, der sei verflucht.

Can. 10. Sagt jemand, alle nach der Taufe begangenen Sünden würden durch die blosser Erinnerung und durch den Glauben an die erhaltene Taufe vergeben oder lässlich, der sei verflucht.

d) Von der Firmung.

Can. 3. Sagt jemand, ein ordentlicher Diener der Firmung sei nicht der Bischof allein, sondern jeder beliebige einfache Priester, der sei verflucht.

e) Von der Eucharistie. (13. Sitzung vom 11. 10. 1551).

Kap. 1. Zunächst lehrt die h. Synode und bekennt offen und einfach, in dem erhabenen Sakrament der h. Eucharistie sei nach der Weihung des Brotes und Weins unser Herr Jesus Christus, wahrer Gott und Mensch, wahrhaft, wirklich und wesenhaft enthalten unter der Gestalt jener sinnlichen Dinge.

Aus Kap. 3. Sogleich nach der Weihung ist der wahre Leib unsres Herrn und sein wahres Blut unter der Gestalt des Brotes und Weines zugleich mit seiner Seele und Gottheit da, aber der Leib eben unter der Gestalt des Brotes und das Blut unter der Gestalt des Weins vermöge der Worte, derselbe Leib aber (auch) unter der Gestalt des Weins und das Blut unter der Gestalt des Brotes und die Seele unter beiden Gestalten vermöge jener natürlichen Verbindung und Begleitung (concomitantia), wodurch die Teile des Herrn Christus, der nunmehr

von den Toten auferstanden ist, um nicht mehr zu sterben, untereinander vereint sind.

Kap. 4. Von der Transsubstantiation. Weil aber Christus unser Erlöser gesagt hat, das was er unter der Gestalt des Brotes reichte, sei wahrhaftig sein Leib, so war es stets in der Kirche Gottes die Überzeugung, und jetzt erklärt es diese h. Synode abermals, dass durch die Weihe des Brotes und Weines eine Umwandlung der ganzen Substanz des Brotes in die Substanz des Leibes Christi unsres Herrn geschehe und der ganzen Substanz des Weins in die Substanz seines Blutes, welche Verwandlung zutreffend und eigentlich von der h. katholischen Kirche Transsubstantiation genannt worden ist.

Kap. 5. Es bleibt daher keine Möglichkeit zu zweifeln, dass alle Christgläubigen nach der in der katholischen Kirche stets angenommenen Sitte den Kultus der Anbetung, der dem wahren Gott geschuldet wird, diesem heiligsten Sakrament in Ehrfurcht erweisen sollten . . Jährlich soll dieses herrliche und verehrendwürdige Sakrament an einem besondern und festlichen Tage mit besonderer Ehrfurcht und feierlich begangen werden und in Prozessionen ehrerbietig und würdevoll durch die Strassen und öffentlichen Plätze herumgetragen werden . . Und so sollte freilich die siegreiche Wahrheit über die Lüge und Ketzerei triumphieren, damit ihre Widersacher beim Anblick so grossen Glanzes und in eine so grosse Freude der Gesamtkirche hingestellt, entweder geschwächt und gebrochen vergehen oder von Scham erfasst und bestürzt endlich wieder zu sich kommen.

Can. 3. Sagt jemand, in dem ehrwürdigen Sakrament der Eucharistie sei nicht in jeder Gestalt und nach vollzogener Trennung nicht in jedem einzelnen Teil der ganze Christus enthalten, der sei verflucht.

Von der Kommunion unter beiderlei Gestalt. 21. Sitzung vom 16. 7. 1562.

Can. 2. Sagt jemand, die heilige katholische Kirche sei nicht durch gerechte Ursachen und Gründe dazu gebracht worden, dass sie die Laien und auch die nicht amtierenden Kleriker nur unter der Gestalt des Brotes kommunizieren liesse, oder sie habe darin geirrt, der sei verflucht.

Can. 4. Ob die Gründe, wodurch die h. katholische Kirche bewogen wurde, die Laien und auch die nicht amtierenden Priester nur unter der einen Gestalt des Brotes kommunizieren zu lassen, festzuhalten seien, dass der Gebrauch des Kelches in keiner Weise jemandem zu erlauben sei, und ob, wenn der Gebrauch des Kelches aus würdigen und der christlichen Liebe angemessenen Gründen irgend jemand, sei es einer Nation oder einem Reich unter gewissen Bedingungen zuzugestehen sei, und welches diese (Bedingungen) seien, das behält sich selbige heilige Synode vor, zu andrer Zeit, bei nächster sich anbietenden Gelegenheit zu prüfen und festzustellen.

Vom Messopfer. 22. Sitzung vom 17. 9. 1562.

Kap. 2. Weil in diesem göttlichen Opfer, das in der Messe vollzogen wird, der nämliche Christus enthalten ist und unblutig geopfert wird, der am Kreuzesaltar einmal sich selbst blutig geopfert hat, so lehrt die h. Synode, dass dieses Opfer wahrhaft ein Sühnopfer sei . . Deswegen wird es mit Recht nach der Überlieferung der Apostel nicht allein für die Sünden, Strafen, Genugtuungen und andere Bedürfnisse der lebenden Gläubigen, sondern auch für die in Christo gestorbenen und noch nicht völlig Gereinigten mit Recht dargebracht.

f) Von der Busse. 14. Sitzung vom 25. 11. 1551.

Kap. 3. Die Materie dieses Sakraments sind gewissermassen die Handlungen des Büssenden selbst, nämlich Reue, Beichte und Genugtuung.

Kap. 4. Von der Reue . . Die Reue ist ein Schmerz der Seele und ein Abscheu ob der begangenen Sünde mit dem Vorsatz, ferner nicht mehr zu sündigen. Es war aber jederzeit die Bewegung der Reue nötig zur Erlangung der Sündenvergebung . . Obwohl es gelegentlich vorkommen mag, dass diese Reue durch die Liebe vollkommen ist und den Menschen mit Gott versöhnt, ehe dieses Sakrament tatsächlich empfangen wird, so ist trotzdem die Versöhnung nicht der Reue selbst ohne Wunsch nach dem Sakrament zuzuschreiben, der in ihr (der Reue) eingeschlossen ist. Jene unvollkommene Reue aber, die Attrition heisst, weil sie gemeinhin aus der Betrachtung der Schändlichkeit der Sünde oder aus Höllen- und Strafenfurcht erwächst . ., obgleich sie durch sich selbst ohne das Bussakrament den Sünder nicht zur Gerechtigkeit bringen kann, so befähigt sie ihn doch, Gottes Gnade im Bussakrament zu empfangen.¹⁾

5. Kap. Von der Beichte . . Von den Büssenden müssen alle Todsünden, deren sie sich nach fleissiger Selbstprüfung bewusst sind, in der Beichte vorgetragen werden . . Die lässlichen Sünden . . können ohne Schuld verschwiegen und durch viele andre Mittel gesühnt werden . . In der Beichte sind auch die Umstände darzulegen, die das Gesicht der Sünde verändern, weil ohne sie die Sünden selbst weder von den Büssenden völlig dargelegt noch von den Richtern erkannt werden . . Obwohl Christus nicht verboten hat, dass jemand zur Strafe seiner Vergehen und zur Selbstdemütigung, sowohl als Beispiel für andre als auch zur Erbauung der beleidigten Kirche seine Sünden öffentlich beichten könne, so ist dies doch durch kein göttliches Gebot befohlen, und es würde nicht ganz ratsam durch ein menschliches Gesetz vorgeschrieben, dass die Vergehen, besonders die geheimen, durch öffentliche Beichte aufzudecken seien. Daher wird . . die geheime sakramentale Beichte, deren die h. Kirche sich von Anfang an bediente und auch jetzt noch bedient, immer empfohlen.

Kap. 6. Von der Absolution. Obwohl die Lossprechung des Priesters die Zuerkennung eines fremden Verdienstes ist, so ist sie doch nicht aufzufassen als eine Amtshandlung, durch die er das Evangelium verkündet oder erklärt, die Sünden seien vergeben, sondern sozusagen ein richterlicher Akt, in dem von dem Priester wie von einem Richter ein Urteil gefällt wird.

c. 8. Die Synode erklärt es für ganz falsch und dem Worte Gottes widersprechend, wenn gelehrt wird, die Schuld werde von Gott niemals verziehen, ohne dass zugleich auch die ganze Strafe erlassen würde . . Die göttliche Gnade erfordert es, dass uns die Sünden nicht ohne jede Genugtuung verziehen werden. Zweifellos halten uns diese satisfaktorischen Strafen von der Sünde ab und legen uns gleichsam einen Zügel an. Dazu kommt: indem wir genugtuend für die Sünden leiden, werden wir Christus gleich, der für unsre Sünden genug getan hat.

Von den Ablässen. 25. Sitzung. Fortsetzung vom 4. 12. 1563. Der Gebrauch der Ablässe, der für das christliche Volk höchst heilsam und durch die Autorität der h. Konzilien bestätigt ist, soll in der Kirche beibehalten werden . .

1 Also die Attrition genügt wirklich zum Bussakrament, und die Contrition genügt nicht ohne Bussakrament mit seltenen Ausnahmen. Ein laxistischer Zug.

Doch soll aller schändliche Gewinn, woraus die Hauptursache der Missbräuche bei dem christlichen Volk geflossen ist, völlig abgeschafft werden.

g) Von der letzten Ölung. 14. Sitzung vom 25. 11. 1551.

Can. 2. Sagt jemand, durch die h. Ölung der Kranken werde keine Gnade mitgeteilt noch Sünden erlassen noch die Kranken erleichtert, sondern sie habe schon aufgehört, gleich als sei sie nur früher eine Heilungsgnade gewesen, der sei verflucht.

h) Von der Priesterweihe. 23. Sitzung vom 15. 7. 1563.

Kap. 2. Die h. Schriften erwähnen nicht nur offen Priester, sondern auch Diakonen, und lehren mit sehr gewichtigen Worten, was bei deren Weihe besonders zu beachten sei; und erkennbar waren von Anfang der Kirche an die Namen folgender Weihe und der eigentümlichen Verrichtungen jeder derselben in Übung, nämlich die des Subdiakons, Akoluthen, Exorzisten, Lektors und Ostiarius, obwohl sie nicht gleichen Grades sind; denn das Subdiakonat wird von den Vätern und h. Konzilien, bei denen wir auch von den andren niederen Weihe sehr häufig lesen, zu den höheren Weihe gezählt.

Can. 2. Sagt jemand, ausser dem Priestertum gebe es in der katholischen Kirche keine andren Weihe, sowohl höhere als auch niedrigere, durch die man wie durch gewisse Grade zum Priestertum aufstrebe, der sei verflucht.

Can. 4. Sagt jemand, durch die h. Ordination werde der h. Geist nicht gegeben, und die Bischöfe sprächen infolgedessen vergeblich: Nimm hin den h. Geist, oder es werde durch sie kein Charakter (indelebilis) aufgeprägt, oder der, der einmal Priester war, könne wieder Laie werden, der sei verflucht.

Can. 7. Sagt jemand, die Bischöfe seien nichts Höheres als die Priester oder hätten nicht die Macht zu firmen und zu weihen, oder die, die sie hätten, sei ihnen mit den Priestern gemeinsam, oder die von ihnen erteilten Weihe seien ungültig ohne Zustimmung oder Berufung des Volks oder der weltlichen Macht, oder die, welche von der kirchlichen und kanonischen Gewalt weder geweiht noch gesendet sind, sondern anderswoher kommen, seien rechtmässige Diener des Worts und der Sakramente, der sei verflucht.

i) Von der Ehe. 24. Sitzung vom 11. 11. 1563.}

Can. 1. Sagt jemand, die Ehe sei nicht wahrhaft und eigentlich als eins aus den sieben Sakramenten des evangelischen Gesetzes von Christus eingesetzt, sondern von Menschen in der Kirche erfunden, und sie erteile keine Gnade, der sei verflucht.

Can. 4. Sagt jemand, die Kirche habe nicht trennende Ehehindernisse aufstellen dürfen, der sei verflucht.

Can. 5. Sagt jemand, wegen Ketzerei oder erschwerten Zusammenwohnens oder gewollter Entfernung von dem Gatten könne das Band der Ehe gelöst werden, der sei verflucht.

Can. 6. Sagt jemand, die geschlossene aber nicht vollzogene Ehe werde durch das feierliche Ordensgelübde des einen Gatten nicht getrennt, der sei verflucht.

Can. 9. Sagt jemand, die in heiligen Weihe stehenden Geistlichen oder Ordensglieder, die feierlich Keuschheit gelobt haben, könnten eine Ehe eingehen, und die eingegangene sei gültig, indem das Kirchengesetz oder Gelübde nicht dagegen sei, und das Umgekehrte heisse nichts andres als die Ehe zu verdammen,

und es könnten alle die Ehe eingehen, die trotz des Gelübdes der Keuschheit fühlten, sie hätten nicht die Gabe derselben, der sei verflucht, da Gott dies den recht Bittenden nicht verweigert und uns nicht über unsere Kräfte versucht werden lässt.

Can. 10. Sagt jemand, der Ehestand sei dem jungfräulichen oder ehelosen Stand vorzuziehen, und es sei nicht besser und seliger, in Jungfräulichkeit oder Ehelosigkeit zu bleiben, als sich ehelich zu verbinden, der sei verflucht.

Can. 11. Sagt jemand, das Verbot feierlicher Hochzeiten zu gewissen Zeiten des Jahres sei ein tyrannischer, aus heidnischem Aberglauben hervorgegangener Aberglaube, oder verdammt er die Benediktionen und andern Zeremonien, die die Kirche dabei gebraucht, der sei verflucht

Can. 12. Sagt jemand, eheliche Streitsachen gehörten nicht vor die kirchlichen Richter, der sei verflucht.

6. Vom Fegefeuer. 25. Sitzung vom 4. 12. 1563. Da die katholische Kirche . . gelehrt hat, es gebe ein Fegefeuer, und den dort festgehaltenen Seelen werde durch Fürbitten der Gläubigen, hauptsächlich aber durch das wohlgefällige Opfer des Altars geholfen, so befiehlt die h. Synode den Bischöfen, fleissig bemüht zu sein, dass die gesunde, von den h. Vätern und h. Konzilien überlieferte Lehre vom Fegefeuer von den Gläubigen Christi geglaubt, festgehalten, gelehrt und überall gepredigt werde.

7. Von der Anrufung, Verehrung und den Reliquien der Heiligen und den Heiligenbildern. Ebenda. Die Bischöfe . . sollen die Gläubigen über die Fürsprache und Anrufung der Heiligen, die Verehrung der Reliquien und den rechten Gebrauch der Bilder fleissig unterrichten, indem sie sie belehren, dass die Heiligen, mit Christus herrschend, ihre Fürbitte für die Menschen vor Gott bringen, und dass es gut und nützlich sei, sie demütig anzurufen und zu ihrer Fürbitte, Hilfe und Unterstützung Zuflucht zu nehmen, um von Gott durch seinen Sohn Jesus Christus unsern Herrn, der unser alleiniger Erlöser und Heiland ist, Wohltaten zu erlangen; dass aber die gottlos denken, welche leugnen, die im Himmel die ewige Seligkeit geniessenden Heiligen seien anzurufen, oder welche behaupten, dieselben bäten nicht für die Menschen, oder ihre Anrufung um ihre Fürbitte auch für uns Einzelne sei Götzendienst oder dies widerstreite dem Worte Gottes und widerstrebe der Ehre des einzigen Mittlers zwischen Gott und Menschen Jesus Christus, oder es sei töricht, zu den im Himmel Regierenden laut oder im Geist zu flehen. Auch die Leiber der heiligen Märtyrer . . seien zu verehren, durch welche von Gott den Menschen viele Wohltaten erwiesen werden, so dass die, welche behaupten, den Reliquien der Heiligen gebühre keine Verehrung und Ehre . . völlig zu verdammen seien. Ferner seien die Bilder Christi, der jungfräulichen Gottesgebälerin und anderer Heiligen besonders in den Kirchen zu haben und beizubehalten und ihnen die gebührende Ehre und Verehrung zu erweisen; nicht weil in ihnen irgend welche Göttlichkeit oder Kraft als vorhanden zu glauben sei, weshalb sie zu verehren seien, oder weil man von ihnen etwas erbitten solle, oder weil ein Vertrauen auf die Bilder zu setzen sei, wie einst von den Heiden geschah, die auf Götzenbilder ihre Hoffnung setzten, sondern weil die Ehre, die ihnen erwiesen wird, den Vorbildern gilt, die sie darstellen; sodass wir durch die Bilder, die wir küssen und vor denen wir das Haupt

entblößen und uns niederwerfen, Christus anbeten und die Heiligen verehren, deren Ähnlichkeit sie an sich tragen.

§ 62. Ausscheidung der genuinen Augustinischen Gnadenlehre¹⁾ zugunsten des Neusempelagianismus.

1. Verurteilung von 79 Sätzen des Löwener Theologen Michael Bajus durch des Papstes Pius' V. Bulle *Ex omnibus afflictionibus* vom 1. Okt. 1567. Mirbt, S. 265 f. Verdammt werden u. a. folgende Sätze: 8. In den durch Christi Gnade Erlösten kann kein gutes Verdienst gefunden werden, das nicht aus Gnaden (*gratis*) dem Unwürdigen verliehen worden wäre. 25. Alle Werke der Ungläubigen sind Sünden, und die Tugenden der Philosophen sind Laster. 28. Es ist ein pelagianischer Irrtum, zu sagen, dass der freie Wille genüge, um irgend ein Laster zu vermeiden. 51. Die Begierde oder das Gesetz in unsern Gliedern und seine schlechten Begierden, welche die Menschen auch ohne es zu wollen empfinden, sind wahrer Ungehorsam gegen das Gesetz. 73. Niemand ausser Christus ist ohne Erbsünde: Daher ist die selige Jungfrau gestorben wegen der von Adam stammenden Sünde, und alle ihre Leiden in diesem Leben sowie auch die der andern Heiligen waren Strafen für Tod- oder Erbsünde.

Diese Sätze, die mit strenger Prüfung bei uns erwogen worden sind, verdammen wir, obwohl einige auf irgend welche Weise aufrecht erhalten werden können in der von den Aufstellern beabsichtigten Schroffheit und eigentlichen Wortbedeutung rücksichtlich als ketzerisch, irrig, verdächtig, verwegen, ärgernisgebend und für fromme Ohren Anstoss bringend.²⁾

2. Verdammung von 5 Sätzen des augustinish denkenden Yperner Bischofs Cornelius Jansen († 1638) durch die Constitution „*Cum occasione*“ von Innozenz X. vom 31. Mai 1653. Mirbt, S. 295 f. Verdammt wird folgendes: 1. Irgendwelche Gottesgebote sind für gerechte Menschen, die sie zu erfüllen willens sind und versuchen, nach den ihnen zu Gebote stehenden Kräften unmöglich; auch fehlt ihnen die Gnade, wodurch sie möglich werden. 2. Der innerlichen Gnade wird im Stande der gefallenen Natur nie widerstanden. 3. Zum Verdienst wie zum Nichtverdienst im Stande der gefallenen Natur ist im Menschen nicht die Freiheit von der Notwendigkeit erforderlich, sondern es genügt die Freiheit vom Zwang. 4. Die Semipelagianer liessen die Notwendigkeit der innerlichen zuvorkommenden Gnade zu den einzelnen Taten zu, auch zum Beginn des Glaubens, und darin waren sie Ketzer, dass sie diese Gnade so hinstellten, als könne ihr der menschliche Wille widerstehen oder gehorchen. 5. Semipelagianisch ist es, zu sagen, Christus sei überhaupt für alle Menschen gestorben oder habe sein Blut vergossen.

1 Sie geschieht nur negativ durch Verdammung augustinischer Sätze, nicht positiv durch offizielle Aufstellung pelagianischer, semipelagianischer oder neu-semipelagianischer Lehren, sogar unter Beibehaltung augustinish-thomistischer Terminologie. Aber was nach Abstrich der verurteilten Lehren übrig bleibt als einzig möglicher Standpunkt der Verurteilung, ist eben Semipelagianismus, den denn auch die jesuitischen und franziskanischen Theologen gegen die Dominikaner klar aufweisen.

2 Die Bulle hatte keine Interpunktion. Infolgedessen erhob sich ein Streit über das sog. *Comma Pianum*, ob nämlich das Komma in diesem Satz hinter „können“ oder hinter „Wortbedeutung“ zu setzen sei. Die gewöhnliche katholische Auslegung zieht erstere Interpunktion vor.

3. Verdammung von 101 Sätzen des Jansenisten Paschasius Quesnel († 1719) durch Clemens XI in der Bulle Unigenitus vom 8. Sept. 1713. Mirbt S. 307 ff. Verdammt wird u. a. folgendes: 1. Was anderes bleibt der Seele, die Gott und seine Gnade verloren hat, als die Sünde und die Folgen der Sünde, eine hochmütige Armut und träge Dürftigkeit, das ist eine allgemeine Ohnmacht zur Arbeit, zum Gebet und zu jedem guten Werk? 2. Jesu Christi Gnade, das wirksame Prinzip jeder Art von Gutem, ist nötig zu jedem guten Werk; und ohne sie geschieht nicht nur nichts, sondern kann auch nichts geschehen. 3. Vergeblich, Herr, befehlst du, wenn du nicht gibst, was du befehlst. 4. So, Herr, ist alles dem möglich, dem du alles möglich machst, indem du es in ihm wirkst. 6. Der Unterschied zwischen dem jüdischen und christlichen Bunde besteht darin, dass Gott in jenem die Flucht vor der Sünde und die Erfüllung des Gesetzes vom Sünder fordert, indem er ihn in seiner Ohnmacht lässt; in diesem dagegen gibt Gott dem Sünder, was er befiehlt, indem er ihn durch seine Gnade reinigt. 9. Christi Gnade ist die höchste Gnade, ohne die wir Christum niemals bekennen können, und mit der wir ihn niemals verleugnen. 13. Wenn Gott eine Seele selig machen will und sie mit der innerlichen Hand seiner Gnade berührt, widersteht ihm kein menschlicher Wille. 26. Keine Gnaden werden gegeben ausser durch Glauben. 27. Der Glaube ist die erste Gnade und die Quelle aller andern. 38. Der Sünder ist nur zum Bösen frei ohne die Gnade des Befreiers. 60. Wenn nur Angst vor Strafe die Reue beseelt, so führt sie um so mehr zur Verzweiflung, je heftiger sie ist. 69. Der Glaube, der Gebrauch, das Wachstum und der Lohn des Glaubens, alles ist ein Geschenk der reinen Güte Gottes.

§ 68. Ausscheidung des Episkopalismus zugunsten des Kurialismus mit Unterwerfung des Dogmas unter das Papalsystem.

1. Erklärung des Tridentinums über Integrität der päpstlichen Autorität. 25. Sitzung vom 3. 12. 1563. Kap. 21. Endlich erklärt die heil. Synode, dass alles und jedes, mit welchen Klauseln und Worten es auch in diesem heiligen Konzil über sittliche Reform und Kirchendisziplin sowohl unter den Päpsten Paul III. und Julius III. sel. Angedenkens als auch unter dem allerseligsten Pius IV. festgesetzt worden ist, in dem Sinn beschlossen worden ist, dass darin immer die Autorität des apostolischen Stuhls sowohl unverletzt sei als auch dafür gelten soll.

2. Schlussbitte des Konzils um päpstliche Bestätigung ebenda vom 4. 12. 1563. Durchlauchtigste Herren und ehrwürdigste Väter! Gefällt es euch, dass zum Lob des allmächtigen Gottes diese heilige ökumenische Synode geschlossen, und dass für alles und jedes, was sowohl unter Paul III. und Julius III. sel. Andenkens als auch unter unserm heiligsten Herrn Pius IV., römischen Päpsten, in ihr beschlossen und bestimmt worden ist, die Bestätigung im Namen dieser heiligen Synode durch die Legaten des apostolischen Stuhls und die Vorsitzenden von dem allerseligsten römischen Papst erbeten werden soll?

Sie antworteten: Es gefällt ¹).

1 Vgl. auch die Eingangsformel S. 492, die sich bei allen Dekreten gleichmässig wiederholt: unter dem Vorsitz der drei Legaten des apostolischen Stuhls.

3. Bestätigung der Konzilsbeschlüsse durch Papst Pius IV. auf diese Bitte hin durch die Bulle *Benedictus deus* vom 26. Jun. 1564. Mirbt, S. 255 . . Da aber die heil. Synode selbst gemäss ihrer Ehrfurcht gegen den apostolischen Stuhl und zugleich den Fusstapfen der alten Konzilien anhangend, die Bestätigung aller ihrer Beschlüsse, die zu unsrer und unsrer Vorfahren Zeit gefasst worden sind, von uns erbeten hat, indem sie darüber in öffentlicher Sitzung Beschluss fasste, so haben wir, nachdem wir zuerst aus dem Schreiben der Legaten und dann nach ihrer Rückkehr aus ihrem sorgfältigen im Namen der Synode erstatteten Bericht das Ersuchen selbiger Synode zur Kenntnis genommen haben, nach reiflicher Beratung mit unsern ehrwürdigen Brüdern, den Kardinälen der heil. römischen Kirche und nach Anrufung des heil. Geistes, da wir alle diese Beschlüsse als katholisch und als dem christlichen Volk nützlich und heilsam erkannten, zum Lobe Gottes des Allmächtigen nach dem Rat und der Zustimmung selbiger unsrer Brüder, sie alle und jede heute in unserm geheimen Konsistorium mit apostolischer Autorität bestätigt und beschlossen, dass sie von allen Christi gläubigen anzunehmen und zu beobachten seien.

4. Gehorsamseid gegen den Papst in der *Professio fidei Tridentinae* (Bekenntnisverpflichtung der römischen Geistlichen). *Bulla Injunctum nobis* vom 13. November 1564. Mirbt S. 257f. Ich erkenne die katholische und apostolische römische Kirche als Mutter und Lehrerin aller Kirchen an; und dem römischen Papst, dem Nachfolger des seligen Apostelfürsten Petrus und Statthalter Jesu Christi, gelobe und schwöre ich wahren Gehorsam

5. Der *Catechismus (Romanus) ad parochos*. Mirbt, S. 261. Stereotypausgabe Leipzig bei Tauchnitz.

I, 10, 10. Einer ist Regierer und Herrscher der Kirche, und zwar unsichtbar Christus, den der ewige Vater als Haupt über die ganze Kirche, die sein Leib ist, gegeben hat, sichtbar aber der, welcher den römischen Stuhl des Apostelfürsten Petrus als rechtmässiger Nachfolger innehat.

I, 10, 11. Diesem galt jene einmütige Ansicht und Meinung aller Väter, dass dieses sichtbare Haupt zur Begründung und Erhaltung der Einheit der Kirche nötig gewesen sei.

II, 7, 25. Denn da er auf dem Stuhl des Apostelfürsten Petrus sitzt, auf welchem dieser, wie feststeht, bis an sein Lebensende gesessen hat, so erkennt er an, dass in ihm die höchste Würdenstufe und Rechtsprechungsvollgewalt keineswegs durch irgendwelche synodalen oder andere menschlichen Bestimmungen, sondern von Gott aus gegeben ist. Daher als Vater und Herrscher aller Gläubigen und Bischöfe und andern Priester, mit welchem Amt und welcher Gewalt diese auch begabt sein mögen, steht er der Gesamtkirche vor als Petri Nachfolger und als des Herrn Christi wahrer und rechtmässiger Statthalter.

6. Beiträge der Jesuitentheologie Robert Bellarmins († 1621) zum Kurialismus: *Disputationes de controversiis christianae fidei adversus huius temporis haereticos* (1586—1593). Mirbt S. 268 ff. Tom. I, controversia 3. Über das unfehlbare Urteil des obersten Pontifex. Es sei daher der erste Satz: Der oberste Pontifex, wenn er die ganze Kirche lehrt, kann in Glaubenssachen keinesfalls irren . . Den Petrus allein nannte er (Christus) Felsen und Fundament und nicht den Petrus mit einem Konzil. Daraus erhellt, dass die ganze Festigkeit der rechtmässigen Konzilien vom Pontifex kommt, nicht zum

Teil vom Pontifex, zum Teil vom Konzil. Sodann, oft kann ein allgemeines Konzil, wie in den ersten 300 Jahren, nicht zusammengebracht werden, also muss in der Kirche auch ohne allgemeines Konzil irgend ein Richter sein, der nicht irren könne. Endlich wie, wenn bei solchem Konzil die Väter von ihrem Vorsitzenden, d. h. das Konzil von dem anwesenden und vorsitzenden höchsten Pontifex abweiche, was sollte dann geschehen? Wäre dann kein Heilmittel? Sicher müsste irgend ein Richter sein. Aber in diesem Fall wäre nicht das Konzil Richter, weil Konzilien, wenn sie vom Pontifex abweichen, irren können und wirklich irren, wie wir vom zweiten Ephesinischen und andern sagten. Daher bleibt nur übrig, dass der Papst Richter sei und folglich nicht irren könne.

Controversia 5. Über sittliche Dekrete. Dritter Satz: Nicht nur in Glaubensdekreten kann der höchste Pontifex nicht irren, sondern auch nicht in sittlichen Vorschriften, die der ganzen Kirche auferlegt werden und die sich auf heilsnotwendige Dinge oder auf solche beziehen, die an sich gut oder böse sind. . . Wenn aber ein Papst irrte durch Vorschreiben von Lastern oder Verboten von Tugenden, so wäre die Kirche gehalten zu glauben, dass die Laster gut und die Tugenden böse seien, wenn sie nicht gegen das Gewissen sündigen wollte. Denn in zweifelhaften Dingen ist die Kirche gehalten, sich bei dem Urteil des höchsten Pontifex zu beruhigen und zu tun, was er befiehlt, und nicht zu tun, was er verbietet. Und damit sie nicht etwa gegen das Gewissen handle, ist sie gehalten zu glauben, was er befiehlt, sei gut, was er verbietet, böse.

Controversia 6. Über den Papst als Privatperson. Vierter Satz: Es ist probabel und kann fromm geglaubt werden, der höchste Pontifex könne nicht nur als Pontifex nicht irren, sondern könne auch als Privatperson nicht Ketzer sein, indem er hartnäckig etwas Falsches gegen den Glauben glaube.

7. Widerspruch des Episkopalismus. a) In Frankreich. Erklärung des französischen Klerus (Declaratio cleri Gallicani) 1682 über die kirchliche Gewalt (1690 verdammt durch Alexander VIII. Bulle *Inter multiplices*) . . 1. Dem heil. Petrus und seinen Nachfolgern, den Statthaltern Christi und der Kirche selbst ist von Gott übergeben die Gewalt über geistliche und auf das ewige Heil bezügliche Dinge, nicht aber über die bürgerlichen und zeitlichen . . Die Könige und Fürsten sind also nach göttlicher Anordnung in weltlichen Dingen keiner kirchlichen Gewalt unterworfen, sie können durch die kirchliche Schlüsselgewalt weder unmittelbar noch mittelbar abgesetzt werden, ihre Untertanen können nicht von Treue und Gehorsam und dem geleisteten Treueide entbunden werden . . 3. Daher ist der Gebrauch der apostolischen Gewalt zu regeln nach den unter Beistand des Geistes Gottes gemachten und durch Anerkennung der ganzen Welt geheiligten Canones; es bestehen auch zu Recht die Regeln, Sitten und die vom Königtum und der gallikanischen Kirche angenommenen Einrichtungen; die Satzungen der Väter bleiben unerschüttert; und das gehört zur Grösse des apostolischen Stuhles, dass die Statuten und die durch Übereinstimmung eines so erhabenen Stuhles und der Kirchen bestärkten Gewohnheiten ihre eigne Beständigkeit bewahren . . 4. Auch in Fragen des Glaubens hat der Papst den Hauptanteil, und seine Dekrete betreffen die sämtlichen und die einzelnen Kirchen, aber sein Urteil ist nicht unabänderlich, wenn nicht die Zustimmung der Kirche hinzugetreten ist.

b) In Deutschland. Emser Punktation der Erzbischöfe von

Mainz, Köln, Trier und Salzburg vom 25. Aug. 1786 an Kaiser Josef II. Die letzte starke Regung des Episkopalismus. Mirbt 2 326. Der römische Papst ist und bleibt zwar immer der Oberaufseher und Primas der ganzen Kirche, der Mittelpunkt der Einigkeit, und ist von Gott mit der hiezu erforderlichen Jurisdiktion versehen. Alle Katholiken müssen ihm immer den kanonischen Gehorsam mit voller Ehrerbietung leisten. Allein alle andern Vorzüge und Reservationen, die mit diesem Primat in den ersten Jahrhunderten nicht verbunden, sondern aus den nachherigen Isidorianischen Dekretalen zum offenbaren Nachteil der Bischöfe geflossen sind, können jetzt, wo die Unterseibung und die Falschheit derselben hinreichend erprobt und allgemein anerkannt ist, in den Umfang dieser Jurisdiktion nicht gezogen werden. Diese gehören vielmehr in die Klasse der Eingriffe der römischen Kurie, und die Bischöfe sind befugt, sich selbst in die eigne Ausübung der von Gott ihnen verliehenen Gewalt, besonders da keine dahin abweichenden Vorstellungen bei dem päpstlichen Stuhle bis nun gewirkt haben, unter dem höchsten Schutze Sr. Kaiserlichen Majestät wieder einzusetzen. Darunter können und müssen nachstehende Grundsätze und alle darin einbegriffene sichere Schlussfolgen gerechnet werden . . Diese folgen nunmehr. Im ganzen wird die päpstliche unmittelbare Jurisdiktion über die Bischöfe völlig bestritten, ebenso die massgebende Autorität von ausserdeutschen Ordensobern für die Klöster; der Papst soll im Grunde nur eine moralische, der geschichtlichen Pietät entsprungene Autorität behalten und ein festerer politischer Anschluss an die Reichsorganisation vollzogen werden. Dabei besonders wichtig ist XX: Der vom Papst Gregor VII. erfundene und von Gregor IX. den Dekretalen eingeschaltete Eid der Bischöfe, welcher mehr auf die Pflichten eines Vasallen als den kanonischen Gehorsam gerichtet ist, kann ferner um so weniger beibehalten werden, als die deutschen Bischöfe wirklich darin dasjenige schwören, was ihnen in Betracht ihrer Verbindung mit dem Reiche zu halten unmöglich ist. Es ist daher eine neue, dem päpstlichen Primat sowohl als den bischöflichen Rechten angemessene Eidesformel einzuführen.

8. Verdammung des Episkopalismus mit den 85 Sätzen der josephinisch denkenden Synode von Pistoja 1786 (unter Scipio Ricci) durch die Bulle *Auctorem fidei* von Pius VI. vom 28. Aug. 1794. Mirbt, S. 392f. Smets, S. 285. Verdammt wird 3. als ketzerisch der Satz ferner, der festsetzt, der römische Papst sei das amtliche Oberhaupt in dem Sinne, dass der römische Papst nicht von Christus in der Person des seligen Petrus, sondern von der Kirche die Amtsgewalt empfangt, durch die er als Nachfolger Petri, als wahrer Stellvertreter Christi und als Haupt der ganzen Kirche in der Gesamtkirche Macht habe.

9. Die unbefleckte Empfängnis Mariä ohne Konzil zum Dogma erklärt durch Pius IX. in der Bulle *Ineffabilis deus* am 8. Dez. 1854. Mirbt, 362f. Zur Ehre der heiligen und ungeteilten Dreifaltigkeit, zur Zierde und zum Schmuck der jungfräulichen Gottesmutter, zur Erhöhung des katholischen Glaubens und zur Förderung der christlichen Religion erklären, verkünden und bestimmen wir kraft der Autorität unsers Herrn Jesu Christi, der seligen Apostel Petrus und Paulus und unsrer eignen, dass die Lehre, nach welcher die allerseeligste Jungfrau Maria im ersten Augenblick ihrer Empfängnis durch besondere Gnade und Bevorrechtung des allmächtigen Gottes, im Blick auf die Verdienste des Menschenheilands Jesu Christi, von jeder Befleckung der Erbsünde rein

bewahrt geblieben ist, (dass diese Lehre) von Gott geoffenbart und daher von allen Gläubigen fest und beständig zu glauben ist. Wenn daher, was Gott verhüte, irgendwelche Personen anders als von uns bestimmt worden ist, im Herzen zu denken sich vornehmen sollten, die sollen erkennen und fortan wissen, dass sie, durch eignes Urtheil verdammt, am Glauben Schiffbruch gelitten haben und von der Einheit der Kirche abgefallen sind, und dass sie ausserdem durch die That selbst allen rechtlich gesetzten Strafen verfallen, wenn sie das, was sie im Herzen denken, mündlich oder schriftlich oder auf irgend eine andre äussere Weise kundzutun wagen sollten.

10. Die Unfehlbarerklärung des Papstes auf dem vatikanischen Konzil, Sessio IV vom 18. Juli 1870 durch die Konstitution *Pastor aeternus*. Mirbt² 377ff., Schluss von Cap. 1. Wer daher sagt, dass der heil. Apostel Petrus nicht von Christus dem Herrn als Fürst aller Apostel und als das sichtbare Haupt der ganzen streitenden Kirche bestellt sei; oder dass ebenderselbe lediglich einen Ehrenprimat, nicht aber den Primat wahrer und eigentlicher Jurisdiktion von demselben Jesus Christus unsrem Herrn direkt und unmittelbar empfangen habe: der sei verflucht. Schluss von Cap. 2. Wer also sagt, es beruhe nicht auf Anordnung Christi des Herrn selber oder nicht auf göttlichem Rechte, dass der heil. Petrus in dem Primat über die gesamte Kirche immerwährend Nachfolger habe; oder der römische Papst sei nicht der Nachfolger des heiligen Petrus in demselben Primat: der sei verflucht. Schluss von Cap. 3. Wer daher sagt, der römische Papst habe lediglich das Amt der Aufsicht oder Führung, nicht aber die volle und höchste Jurisdiktionsgewalt über die ganze Kirche, nicht nur in Sachen des Glaubens und der Sitten, sondern auch in Sachen, welche die Disziplin und die Regierung der über die ganze Erde verbreiteten Kirche betreffen; oder derselbe besitze nur den bedeutenderen Anteil, nicht aber die ganze Fülle dieser höchsten Gewalt; oder diese Gewalt sei keine ordentliche und unmittelbare, sei es über alle und jegliche Kirchen oder über alle und jegliche Hirten und Gläubigen: der sei verflucht. Schluss von Cap. 4. Indem wir daher an der vom Anbeginn des christlichen Glaubens überkommenen Überlieferung treu festhalten, lehren wir, mit Zustimmung des heiligen Konzils, zur Ehre Gottes unsres Heilands, zur Erhöhung der katholischen Religion und zum Heile der christlichen Völker, und erklären es als einen von Gott geoffenbarten Glaubenssatz: dass der römische Papst, wenn er von seinem Lehrstuhle aus spricht (*cum ex cathedra loquitur*), das heisst, wenn er in Ausübung seines Amtes als Hirte und Lehrer aller Christen, kraft seiner höchsten apostolischen Gewalt, eine von der gesamten Kirche festzuhaltende, den Glauben oder die Sitten betreffende Lehre entscheidet, vermöge des göttlichen, im heiligen Petrus ihm verheissenen Beistandes jene Unfehlbarkeit besitzt, mit welcher der göttliche Erlöser seine Kirche in Entscheidung einer den Glauben oder die Sitten betreffenden Lehre ausgestattet wissen wollte; und dass daher solche Entscheidungen des römischen Papstes aus sich selbst, nicht aber erst durch die Zustimmung der Kirche unabänderlich sind. So aber jemand dieser unsrer Entscheidung, was Gott verhüte, zu widersprechen wagen sollte: der sei verflucht.

Namen- und Sachregister.

(Die Ziffern bedeuten die Seitenzahlen).

- Abälard 254f. 260. 276. 284.
 Abendmahl 9. 28. 41f. 103ff.
 161. 205f. 228f. 236ff. 251ff.
 284. 300f. 310f. 326ff. 360ff.
 392f. 395ff. 419f. 430. 432.
 440ff. 445. 453. 454. 461ff.
 466. 475f. 482. 497f.
 Ablass 239. 248f. 259f. 293f.
 306f. 322. 329. 345ff.
 Absolution 348. 350f. 499.
 Adiaphora 445f. 456. 484f.
 Adoptianismus 115. 231.
 Äonen 7. 10ff.
 Ätius 128f.
 Agatho v. Rom 154.
 Alexander Bisch. 112ff.
 Alexander v. Hales 269ff. 284ff.
 Alexandrien 10.
 Alkibiades 63.
 Allegorische Schrifterklärung
 75ff. 106. 364. 405.
 Almosen 6.
 Altes Testament, Bedeutung 1.
 22. 34. 408.
 Altes Testament, Feindschaft
 gegen es 12f.
 Ambrosius 143. 168. 236f.
 Ammonius Saccas 73.
 Amsdorf 466ff. 470.
 Amyraldismus 489f.
 Ancyra Synode 128f.
 Anfangslose Zeugung des Sohns
 113.
 Anhomöer 127ff.
 Anselm 294ff. 254ff. 275. 335.
 Antinomisten, Antinomismus 15.
 17ff. 442ff. 469f.
 Antiochenische Formeln 121f.
 128. 147.
 Antoninus Pius 61.
 Appellation an Konzile 305.
 Apelles 20.
 Apollinaris v. Hierapolis 63.
 Apollinaris v. Laodicea 132.
 134ff. 141ff.
 Apologeten (2. Jhdt.) 20—30.
 46ff.
 Apokatastasis 91f.
 Apostellehre 2.
 Apostolische Väter 1ff.
 Arausio Synode 226.
 Archonten 11f. 16.
 Arianismus 72. 369. 413. 454.
 486.
 Aristides 23f.
 Aristoteles 15. 46. 67. 266f.
 344ff. 360.
 Arius 115ff. 134.
 Arminianer 488.
 Artemas 71f.
 Aseität 115.
 Askese 10. 13. 54. 58. 65. 261.
 Asklepiodotus 67.
 Athanasius 113ff. 125ff. 135ff.
 Athenagoras 22. 25.
 attritio 292. 301f. 499.
 Auferstehung 4. 23. 87. 160.
 Augsburger Interim 445ff. 447.
 Augustana 410ff.
 Augustin 143f. 167. 170ff. 172ff.
 261. 275. 353f. 385.
 Augustinismus 206ff. 225ff. 268.
 502f.
 Aurelianus 72f.
 Autoritätsglaube 184ff. 260. 308.
 Averroes 266.
 Baius 502.
 Barnabasbrief 1.
 Basilides 10. 43.
 Basiliscus 149.
 Basilius v. Ancyra 129.
 Basilius d. Gr. 131f. 170.
 Beichte 170f. 240ff. 259. 350.
 409. 420. 499.
 Bellarmin 504ff.
 Berengar v. Tours 251f.
 Bernhard v. Clairvaux 261ff.
 275. 335.
 Bilerdienst 162f. 232. 430.
 446. 501f.
 Binitarismus 49f. 69.
 Bischofsautorität 8f. 35. 65. 99ff.
 103. 446.
 Boëthius 249.
 Böhmsche Brüder 431f.
 Bonaventura 269ff. 275f.
 Bonifaz VIII. 302f.
 Bullinger 487.
 Bussbuch des Vinniaus 241.
 Bussdisziplin 93ff. 169ff. 239ff.
 244ff.
 Busse 409. 420. 437. 442. 457f.
 499f.
 Bussengel 3.
 Busssakrament 291ff. 301f. 312.
 344ff. 499f.
 Butzer 454f.
 Cälestius 211ff.
 Cäsarius v. Arles 226. 229.
 Calvin 451ff. 474ff.
 Calvinisten 466ff.
 Casseler Generalsynode 490.
 Cassian v. Massilia 223f.
 Catechismus Romanus 504.
 Chalcædon Konzil 133. Symbol
 149ff.
 Character indelebilis 189. 286.
 295. 500.
 Chiliasmus 92. 106f.
 Christi Werke 9. 88f. 99f.
 Christologisches Dogma 134ff.
 Clemensbriefe 1ff. 93f.
 Clemens v. Alexandrien 33. 57ff.
 Cölestin v. Rom 146.
 Columba 241f.
 Commodus 22. 25.
 Communio naturarum 483f.
 Concupiscentia 193.
 Confessio Belgica 487.
 Confessio Gallicana 487, Hel-
 vetica posterior 488, Sigis-
 mundi 490.
 Consensus Tigurinus 466 Ge-
 nevensis 487f.
 Contritio 291. 301f. 348. 409.
 437. 499.
 Konzilsautorität 304f.
 Cornelius v. Rom 98f.
 Cyprian 64. 93. 99ff. 168.
 Cyrill v. Alexandrien 145ff.
 Cyrus v. Alexandrien 153.
 Dämonen 28f.
 Decianische Verfolgung 97.
 Demiurg 12. 14. 17.
 Declaratio cleri Gallicani 505.
 Diakonen 8.
 Didache 2ff. 93.
 Didymus d. Blinde 131.
 Diodor v. Tarsus 141f.
 Dionysius Areopagita 154ff.
 Dionys v. Alexandrien 106ff.
 Dionys v. Rom 107f.
 Docketismus 18. 60.

- Donatismus 186. 418.
 Doppelte Sittlichkeit 6. 64.
 Dordrechter Canones 488 f.
 Dualismus 10 ff. 17.
 Duns Scotus 296 ff.
 Dyophysiten 153.
 Dyotheletismus 153 ff.
 Eckehart 312 ff.
 Ehe 295. 359. 500.
 Ehelosigkeit 10. 16. 19. 359. 500 f.
 Ekstase 263.
 Elipandus v. Toledo 231.
 Eleutherus v. Rom 63.
 Emanation 48 f. 115.
 Emser Punktation 505 f.
 Endlichkeit der Hölle Strafen 91.
 Enkratiten 15 f.
 Ephesus Konzil 147.
 Epiphanius 12. 16. 20.
 Episkopalismus 100. 505 f.
 Erbschuld 299.
 Erbsünde 38. 54. 167 ff. 193 ff. 212 f. 224. 275 ff. 299. 339 f. 394. 413. 478. 493 f.
 Erfahrungsglaube 364.
 Erwählter Gottes (Christus) 3.
 Eschatologie 160.
 Eucharistie 8. 28. 41. 99. 105.
 Eudoxius 134.
 Euseb v. Cäsarea 20.
 Euseb v. Nikomedien 121.
 Eusthatus 134 f. 141.
 Eutyches 148 f.
 Ewige Zeugung des Sohnes 79.
 Exhomologese 95.
 Fasten 13. 104. 446.
 Faustus v. Reji 224 f.
 Fegfeuer 228 ff. 307. 347. 501.
 Felicissimus v. Karthago 98.
 Fides implicita u. explicita 282.
 Fides infusa 309. 371 f.
 Filioque 231 f.
 Firmilian 64. 101 f.
 Firmung 284. 286 f. 417.
 Flavius 450 f. 467 f. 471 ff.
 Flavian v. Konstantinopel 198.
 Flora 12.
 Fortunatianus 101.
 Freiheit christliche 362 ff. 456 f.
 Freiheit des Willens 27 ff. 37 f. 47. 54. 176. 180. 190 f. 207. 213 ff. 220. 297 f. 341 f. 372 ff. 406. 423 f. 433. 478 f. 493.
 Fulgentius v. Ruspe 225 f.
 Gallische Kirche 63.
 Geburt Christi 43.
 Geist, heiliger 30. 43 f. 55. 82. 121. 130 ff. 231 f.
 Genugtuung 56 f. 104 f. 279. 291 ff. 351. 409 f.
 Gerechtigkeit durch Glauben 42.
 Geschaffensein des Logos 48. 60. 115 ff.
 Gesetz 58. 320. 348 f. 381 f. 390. 408. 442 ff. 448. 469 f. 481.
 Gesetz und Evangelium 336. 380 ff. 390. 406 f. 434 ff. 480 f.
 Gesetz, alttest. 12 ff.
 Glaube allein 198. 377 ff. 407. 414 f. 424 ff. 430. 433. 437 f. 467 f. 495.
 Glaubensregel 17. 31 ff. 35. 45. 73. 344. 364. 367 ff.
 Gnadenlehre 168. 199 ff. 225 f. 227 f. 270 f. 272. 280. 407. 502 f.
 Gnesiolutheraner 466 ff.
 Gnosis 58.
 Gnostizismus 9 ff. 34. 115.
 Gomaristen 488.
 Gottesreich 5.
 Gottesstaat 208.
 Gottesvolk (Christen) 4.
 Gottgebärerin 117. 136. 142. 144 ff.
 Gottheit Christi 4. 8. 26. 39. 53 f. 67.
 Gottschalk 232 ff.
 Gratia cooperans 180. 192.
 Gratia irresistibilis 227 f. 272.
 Gratia praeveniens 180. 195 f. 227 f.
 Gregor v. Nazianz 139 f.
 Gregor v. Nyssa 140 f.
 Gregor Thaumaturgus 107.
 Gregor I 225 ff. 239. 292.
 Gregor VII 252.
 Guimund 253 f.
 Hadesfahrt Christi 41.
 Heidenchristentum 1. 163.
 Heiligendienst 164 ff. 428 f. 501 f.
 Heilsanstalt 36 f.
 Heilsgewisheit 280 f. 340 f.
 Heilsgut 4 f.
 Heilsnotwendigkeit der Kirche 99.
 Henotikon Zenos 149 f.
 Heraklit 27.
 Heraklius 153.
 Hermas 2 f. 13 f.
 Herrenworte 1.
 Heshusen 477 f.
 Hierarchie 156 ff.
 Hieronymus 213 f. 220. 270.
 Hilarius v. Poitiers 130 f. 142.
 Hincmar 234 f.
 Hippolyt 14. 66 ff.
 Höllenfahrt Christi 383. 484.
 Homöusie 113. 119 ff. 127 ff.
 Homousie 72. 80. 117 ff. 127 ff. 454.
 Honorius 153.
 Hosius v. Cordoba 126.
 Hrabanus Maurus 233 f. 238.
 Hugo v. St. Viktor 263 ff. 283 f. 326.
 Humanismus 329. 386 f.
 Hus 328. 354. 360.
 Hygin 17.
 Hyle, hylisch 12. 25. 30. 60.
 Hypostasenlehre 80. 82. 120 ff. 129 ff. 147 f. 150 f. 158 f. 369 f. 482 f.
 Jansen 502.
 Ignatius v. Antiochien 7 ff. 30 f.
 Inkarnation 44.
 Inspiration 22. 34.
 Intention 285 f.
 Johannes Damascenus 158 ff.
 Johannes Scotus Erigena 234.
 Johannes IV. v. Rom Dyothelet 153.
 Jovinian 165.
 Irenäus 9 ff. 31 ff. 36 ff. 109.
 Judengott 10 ff.
 Julius v. Rom 121. 126.
 Jungfräulichkeit 112. 115.
 Jungfrauschaft Marias 7.
 Julian v. Eclanum 218 f.
 Justin Martyr 10. 20 f. 37.
 Justinian 151. 166.
 Kallist 69. 93. 96 f.
 Kanon 34 f. (Muratorischer 35.)
 Kanonisches Recht 319.
 Karpokrates.
 Kataphryger 61 ff.
 Katholizismus 31 ff. 206 f. 221 f.
 Kenosis 138.
 Kerdon 17.
 Ketzertaufe 101 f. 188 f.
 Kindertaufe 344. 364. 371 f. 419. 461.
 Kirche 7. 99 ff. 111. 157 f. 184 f. 230. 344 ff. 352. 356 ff. 418 f. 438 f. 464 ff.
 Kleomenes 68.
 Klerus 182 f.
 Knecht Gottes (Christus) 3.
 Konfessoren 95. 97.
 Konfirmation 284. 286.
 Konkordienformel 478 ff.
 Konstans 127.
 Konstantius 127 ff.
 Konstantinopel Konzil 152.
 Konzilsautorität 166. 405.
 Kreatianismus 274.
 Kritolaus 46.
 Kurialismus 321 f. 503 ff.
 Laien 102 f. 285 f. 312 ff. 362 f.
 Läßliche Sünden 243.
 Lanfranc 251 f.
 Leib und Blut Christi 105 f.
 Leidenslosigkeit des Logos 135 ff.
 Leipziger Interim 445 ff. 466 ff.
 Leo I 148. 151. 171.
 Leontius 150 f.
 Leporius 144.
 Libertinismus 15.
 Liebe geistliche 261 f.
 Loci communes 405 f. 442.
 Logos 10. 23 ff. 48 ff. 57 ff. 69 ff.

- 79 ff. 107. 110 ff. 115 ff. 134 ff. 152.
 Logos spermaticus 21. 27.
 Lohn 47. 207.
 Lucian 73. 115.
 Luther 330 ff. 451 ff.
- Manichäer** 173.
 Macarius 167.
 Major 466 ff.
 Marburger Artikel 402 f.
 Marcell v. Ancyra 121 ff.
 Marcion 16 ff. 29. 36 f. 43. 45. 49.
 Mariologie 164. 275 f. 299. 495. 502.
 Markus (Gnostiker) 12. 14.
 Mark Aurel 22. 25.
 Martin V. v. Rom 154.
 Martyrium 57. 97 ff. 104.
 Massa perditionis 194.
 Materie 24. 46.
 Maximilla 62 f.
 Melanchthon 385. 404 f. 432 ff. 450. 475 f. 479.
 Menander 10.
 Menschheit Christi 16 f.
 Menschwerdung 61. 87. 117 f. 231 f.
 Meritum (ex congruo et condigno) 263 f. 273. 496.
 Meßopfer 228 ff. 236 f. 498.
 Methodius v. Olympus 109 ff.
 Monarchianismus 50. 60 f. 66 ff. 107 ff. 126 f.
 Monergismus 374.
 Monotheleten 153 ff.
 Monophysiten 148 ff. 151 ff.
 Monotheismus 9. 36. 49 ff. 182, ökonomisch-trinitarischer 9.
 Montanismus 50. 61 ff.
 Moralismus 46 f.
 Mystik 92. 261 ff. 312 ff. 333 f. 342 f.
- Naassener** 14.
 Nestorius 127. 144 ff.
 Neue Menschheit in Christus 7.
 Neues Gesetz 27.
 Neues Testament 34 f.
 Neuplatonismus 154 ff. 174 ff. 333 f.
 Neusemipelagianismus 502.
 Nicäner jüngere 127 ff.
 Nicäno Konstantinopolitanisches Symbol 133.
 Nicänum 117.
 Noët 68 f.
 Nominalismus 249. 307 f. 332. 493.
 nova lex 27. 88. 332.
 Novatian 66. 77 f. 420.
 Novatus 98.
- Ockam** 303 f. 307 ff. 332.
 Offenbarung 266 f.
- Ökumenische Symbole 369 f. 387. 412. 414. 454.
 Ölung 294 f. 446. 500.
 Ontologischer Gottesbeweis 250 f.
 Opfer 23. 27. 103 f. 151. 178. 257. 277 f. 389.
 Opfergedanke im Abendmahl 103 ff. 161. 229. 236 f. 498. 290 f.
 Opfer für die Toten 105 f.
 Ophiten 14 f.
 Opus operatum 285. 371 f.
 Ordination 189 f. 286. 295. 500.
 Origenes 19. 31 f. 73 ff. 106 ff. 151.
 Osiander 447 ff. 479.
 Otto v. Nordhausen 469 f.
- Papsttum** 302 ff. 321 ff. 353. 357 f. 503 ff.
 Paraklet 62. 64 f. 70.
 Paschasius Radbertus 237 ff. 275.
 Paschasius Quesnel 503.
 Paulus v. Samosata 66. 116. 125.
 Pelagianismus 195. 211 ff. 232 ff. 413. 467. 471.
 Petrus Damiani 247 f. 261.
 Petrus Lombardus 265 f. 276 f. 279 f. 284 ff. 289 ff. 326. 333.
 Pfeffinger 470.
 Philippisten 466 ff.
 Philippusevangelium 16 f.
 Philo 25.
 Philosophie 20 f. 49. 58.
 Photius 60.
 Phronesis 10 f.
 Pistoja (Synode) 506.
 Plato 15. 46.
 Pleroma 11 ff. 16.
 Plotin 81.
 Pneumatiker 12.
 Pneumatomachen 131. 149.
 Poach v. Erfurt 469.
 Polykarp 2. 33.
 Porphyrius 73.
 Prädestination 180 f. 191. 194 f. 198 f. 206 f. 210 f. 232 ff. 270 ff. 317 f. 341 f. 344 ff. 372 ff. 398. 409 f. 432 f. 458 ff. 477 f. 485 f. 487 f. 496.
 Präexistenz Christi 3.
 Praxeas 63. 68 ff.
 Presbyter 8 f. 33.
 Priestertum 102. 157. 285 f. 345. 358 f. 361. 500.
 Primat Petri u. Roms 100 ff. 504 ff.
 Priscilla 62 f.
 Professio fidei Tridentinae 504.
 Prosper v. Aquitanien 220 f.
 Prudentius v. Troyes 235.
 Psychiker 12.
 Ptolemäus (Gnostiker) 12. 14.
 Punktation Emser 505 f.
- Pupper v. Goch 328.
 Pythagoras 15.
- Quesnel** 503.
- Ratramnus** 238 f. 251.
 Realismus 249.
 Rechtfertigung 196 f. 211 f. 257 f. 279 f. 330 ff. 335 ff. 344 ff. 364 ff. 377 ff. 407. 430. 436 f. 444 f. 446 f. 447 ff. 457. 466 ff. 479 ff. 494 ff.
 Reformation 330 ff.
 Reformierte Kirchen 487 ff.
 Regula fidei 31 f. 45. 344. 364. 367 ff. 486.
 Rekapitulationstheorie 41 f. 47 f. 110.
 Remonstranten 488.
 Repetitio Anhaltina 490 f.
 Rimini Synode 129 f.
 Römisches Symbol.
 Roscellin 249.
 Rucherat Johann v. (Ober-) Wesel 317. 328.
- Sabellius** 69 f. 108 ff. 115.
 Sakramente 93 ff. 103 ff. 186 ff. 204 ff. 283 ff. 300 ff. 305. 310 ff. 344 f. 354 ff. 360 f. 391 ff. 408. 420 f. 430. 460 f. 474 ff. 474 ff. 496 ff.
 Samaritaner 9 f.
 Sardicensische Formel 126.
 Satisfaktion 243 ff.
 Saturnil (Saturnin) 10. 16. 43.
 Scheinleib Christi 18.
 Schmalkaldener Konvent 431.
 Schöpfergott 17 f.
 Schöpfung 24. 37 f. 45. 109.
 Scholastik 249 ff. 307 ff. 344 ff.
 Schriftautorität 45. 166. 174. 323 f. 453 f. 486. 491. 492 f. 322 f. 364 ff. 388. 429 f.
 Schwabacher Artikel 403 f.
 Sedulius Scotus 232.
 Seelenlosigkeit des Leibes Christi 116. 134 ff.
 Seleucia Synode 129 f.
 Semipelagianismus und Neusemipelagianismus 219 ff. 270 ff. 310. 502 f.
 Sergius v. Konstantinopel 153.
 Severus v. Antiochien 150.
 Simon v. Kyrene 11.
 Simon Magus 9. 17.
 Sirmium Synode 128.
 Smaragdus 232 f.
 Sokrates 27.
 Sophia 11.
 Stankarus 479.
 Status originalis 29. 37 f. 54. 84. 160. 167 f. 190 ff. 212 f. 270. 273 ff. 413. 446. 452 f. 487 f. 493 f.
 Stellvertretendes Leiden Christi 382 f.

- Stephanus v. Rom 101f.
 Stoiker 25. 45f. 54. 69.
 Strassburger Konkordienformel 477.
 Strigel 471ff.
 Subordinatianismus 25f. 48f. 80f. 110.
 Sühnopfertheorie 89.
 Sündenlehre 190ff. 212f. 274.
 Sündenvergebung 4. 93f. 245. 336 436ff. 452.
 Sündlosigkeit 213f.
 Symbol 32.
 Synergismus 446f. 470ff.
 Syrische Gnosis 10.
 Tatian 20f. 24. 29.
 Taufe 5. 10. 28. 31. 41f. 46. 55. 93. 101ff. 161. 168. 205. 212f. 284. 286f. 362. 371f. 419. 461. 497.
 Tauler 315f. 342f.
 Tertullian 12. 17ff. 31f. 34f. 44ff. 64ff. 94ff. 104ff. 168.
 Testamente A. u. N. 38f. 73.
 Tetrapolitana 429ff.
 Theodor v. Mopsueste 141ff. 161f.
 Theodosius I. 133.
 Theodotus der ältere 66f. der Wechsler 67f.
 Theognostus 107.
 Theologia deutsch 316f. 342f.
 Theopaschiten 151.
 Theophilus v. Antiochien 24ff.
 Theophrastus 67.
 Thomas v. Aquino 266ff. 272ff. 280ff. 283ff. 332.
 Thomasevangelium.
 Todsünden 240. 295.
 Torgauer Artikel 411.
 Tradition 31. 177. 296. 328f. 344ff. 493.
 Traducianismus 274.
 Transsubstantiation 161f. 167. 236ff. 252ff. 259. 287ff. 300f. 308. 310f. 326ff. 432. 498.
 Triadische Formel 8. 31f. 50. 65.
 Trichotomie der Menschheit 12.
 Tridentinisches Konzil 492ff. 503f.
 Trinitätslehre 30f. 43f. 50ff. 65. 80. 82. 107ff. 112f. 127ff. 155f. 158. 182ff. 369f. 412f.
 Ubiquität 311.
 Überlieferung mündliche 2.
 Überschüssige Werke 6f.
 Unbefleckte Empfängnis Christi 86.
 Unbefleckte Empfängnis Marias 275. 299. 494. 506f.
 Unfehlbarkeitsdogma 504f. 507.
 Ungeschaffensein des Sohns 80.
 Ungezeugtheit des Logos 26. 59.
 Unio mystica 263.
 Unsterblichkeit 9f. 110. 113f.
 Unvergänglichkeit durch Christus 7. 30.
 Ursacius 127.
 Utraquismus 289. 360f. 498.
 Valens 127.
 Valentin (Gnostiker) 1ff. 43. 46. 115.
 Variata 44. 4f.
 Vatikanisches Konzil 507.
 Verdienst 55f. 269ff. 272f. 300. 414ff. 495f.
 Verfall des röm. Katholizismus 302ff.
 Vergebung 4.
 Vergottung 158.
 Versöhnungslehre 42. 254ff. 261ff. 382ff. 414.
 Viktor 67f.
 Vincenz v. Lerinum 221ff.
 Virginität 112. 115.
 Voluntarismus 296ff.
 Walter v. St. Viktor 260.
 Weissagungen 22 f.
 Werke, gute 343f. 356ff. 362f. 378ff. 416ff. 424ff. 431. 447. 466ff. 480f. 495f.
 Wessel 317. 328 f.
 Westminster-Konfession 491.
 Westphal 474f.
 Wiclif 317ff.
 Wittenberger Konkordie 431f.
 Württembergisches Bekenntnis vom Abendmahl 476.
 Zeno 46. 149.
 Zephyrinus 67 f.
 Zosimus 217 f.
 Zueignung des Heilsguts 5. 41f.
 Zweinaturenlehre 86f. 137ff. 144ff. 149ff. 482ff.
 Zwingli 385ff. 440 f.

Druck von J. B. Hirschfeld in Leipzig.

Druck von J. B. Hirschfeld in Leipzig.

102130 209R
R 475
Rinn, H
Dogmengeschichtliches
lesebuch

209R
R475

102130

